JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertzweiundfünfzigster Band.

Neununddreißigster Jahrgang 1911.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1911.
O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererschc Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

b

Inhaltsverzeichnis

des hundertzweiundfünfzigsten Bandes.

Bericht über die Publikationen zu Hesiodos 1899—1908.

Von

Alois Rzach in Prag.

I. Ausgaben und Übersetzungen.

Hesiodi carmina. Accedit Homeri et Hesiodi Certamen. Recensuit A. Rzach. Lipsiae MCMII. XII u. 460 S. gr. 8.

Diese große kritische Ausgabe bietet in der praefatio eine bündige Übersicht über die gesamten Quellen der Textesrezension: zunächst wird die handschriftliche Überlieferung bezüglich ihres Wertes beurteilt, und zwar ebenso die hier zum ersten Male für die Herstellung des Textes ausgenutzten wertvollen Papyri wie die mittelalterliche Tradition.

Für die Theogonie kommen von ersteren in Betracht der Pariser Papyrus 1099 aus Achmîm, das Bruchstück des Britischen Museums pap. CLIX und Fragmente des Papyrus Erzh. Rainer in Wien, jetzt Hofbibliothek L.P. 22—29. Der beste vollständige Kodex ist Laurent. XXXII 16 (saec. XIII); älter noch sind die vom Athos stammenden Bruchstücke des Cod. suppl. gr. 663 der Pariser Nationalbibliothek (saec. XII). Nebst diesen wichtigsten Vertretern der ersten Handschriftenklasse Ω sind noch zwei andere Familien derselben für die Texteskonstitution heranzuziehen. Die zweite Klasse Ψ bilden der Venetus Marcianus IX 6 und der Parisinus 2708. Die übrigen Codices bieten einen gemischten Text; man kann zwei Rezensionen unterscheiden, eine rec. x, als deren Hauptvertreter der römische Cod. Casanatensis 356 zu gelten hat, und die Rezension des Triklinios, welche von seiner Hand im Venetus Marcianus 464 niedergelegt ist.

Für die Erga ist von besonderem Werte zunächst der Papyrus E. Rainer, der alle drei Gedichte des hesiodischen Korpus enthielt; ein Faksimile, die V. 780 sqq. umfassend, ist der Ausgabe

beigegeben. Reste bisher unbekannter Verse bieten die interessanten Bruchstücke eines zuerst von J. Nicole bekannt gemachten Genfer Papyrus (Pap. 94), die zusammen mit dem in den Scholien bewahrten V. 169 von der antiken Kritik ausgeschieden worden waren. Als die besten vollständigen Codices sind der Parisinus 2771 (saec. XI) und der Laurentianus XXXI 39 (saec. XII) anzusehen; sie sind zugleich die Hauptvertreter der zwei Handschriftenklassen Ω und Ψ, auf denen vor allem der Text aufzubauen ist. Nebstdem enthält eine dritte Sippe Φ die Rezension eines byzantinischen Grammatikers, die nicht an die Güte der sonstigen Überlieferung heranreicht, jedoch keineswegs zu übergehen ist: ihr wichtigster und ältester Vertreter ist der reskribierte Kodex „praeexistens 11" der Universitätsbibliothek von Messina. Von den Handschriften mit gemischtem Texte bietet der Ambrosianus C 222 inf. (saec. XIII) einige besonders gute Lesarten.

Für die Aspis kommen außer den Bruchstücken des Papyrus Erzh. Rainer die beiden auf einen Archetypus zurückgehenden Handschriftensippen Ω Ψ in Betracht, die vornehmlich durch den Mailänder Ambrosianus C 222 inf. (saec. XIII) und den Laurentianus XXXII 16 (saec. XIII) repräsentiert werden, denen sich die übrigen Codices anschließen. Beachtenswert sind für die erste Klasse Ω namentlich zwei aus Athosklöstern stammende Pariser Bruchstücke (suppl. gr. 663) des XII. Jahrhunderts.

Neben den Handschriften, die vom Herausgeber durchweg neu verglichen wurden, sind für die Kritik des Textes von nicht geringer Bedeutung die sehr zahlreichen Anführungen hesiodischer Stellen bei den antiken Schriftstellern, welche zu diesem Zwecke neu durchmustert werden mußten. Diese Arbeit führte zu nicht unwichtigen Ergebnissen. Ebenso waren auch die vielen Nachahmungen hesiodischer Verse und Wendungen bei den griechischen und römischen Dichtern heranzuziehen; sie bieten nicht bloß mancherlei sachliches Interesse, sondern sind auch in kritischer Beziehung von Wert.

Die Fragmente wurden einer ganz neuen Bearbeitung und Anordnung unterzogen; auch hier konnten zum ersten Male die bis 1902 bekannt gewordenen, auf Papyrus erhaltenen Bruchstücke der Kataloge, Pap. Flinders Petrie tab. III 3 (Atalante), der Straßburger Peleuspapyrus sowie das Berliner Bruchstück 9739 (von den Freiern Helenes) der Sammlung einverleibt werden.

Die Anlage der Ausgabe ist derart, daß jeweils dem Texte zunächst die loci similes der homerischen Epen, dann die Nach-

ahmungen der antiken Dichter folgen, während zwei andere Stockwerke die testimonia und den eigentlichen kritischen Apparat enthalten.

Den Beschluß bildet der Agon, dessen einzige Handschrift (Laurentianus LVI 1) ebenfalls einer neuen Kollation unterzogen wurde; einigen Stellen kam das Papyrusfragment Flinders Petrie (tab. XXV bei Mahaffy) zugute.

In seinem ausführlichen Referate über die Ausgabe in der Berliner philol. Wochenschrift 1903 p. 673 sqq. und 705 sqq. bietet A. Ludwich eine Reihe neuer selbständiger kritischer Vorschläge, von denen die wichtigsten hervorgehoben werden mögen: Th. 48 im zweiten Hemistichion *καὶ ἐκλήγουσαι ἀοιδῆς*; Th. 234 wird das überlieferte *αὐτάρ* verteidigt. Im Fr. 48 soll folgendermaßen geschrieben werden: *νοῦθος ⟨ὁ⟩ κύριο⟨ς⟩ ψόφος ἐν οὔδει* (vgl. unten Allens Bemerkung). Fr. 115, 3 will Ludwich nach den Hom. Epimerismen Anecd. Oxon. I 264, 27 Cr. *ἀλαούς* in den Text aufgenommen wissen (aus *ἀλαούς* sei *λαούς* geworden, meint der Grammatiker, wie *σφόδελος* aus *ἀσφόδελος* bei Aristophanes), was alte Interpreten mit *ἁλές = τὸ ἀθροῦν* zusammenbrachten; Fr. 94, 33 vermutet Ludwich als ursprüngliche Lesung *εἶδός ⟨γ'⟩*; Fr. 194, 2 ist im Eingang die Synizese *ἢ αὐτός* nicht zu beanstanden. Im Agon wird Z. 109 für das überlieferte *οὔτ' ἂρ* mit leichter Änderung *αὐτάρ* hergestellt.

Hesiodi carmina recensuit A. Rzach. Lipsiae MCMII. IV u. 228 S. 8⁰.

Diese Editio minor enthält im Anschlusse an die große kritische Ausgabe den Text der hesiodischen Gedichte nebst der Fragmentensammlung; hierzu einen instruktiven kritischen Apparat, der das Wichtigste umfaßt, so daß ein jeder Leser imstande ist, sich über die Textgestaltung auf Grund der vorliegenden Quellen ein selbständiges Urteil zu bilden. Über die Handschriften und ihr Verhältnis zueinander gibt eine kurze Vorrede sowie die jedem Gedichte vorausgeschickte Übersicht der Codices Auskunft. Wie der großen, ist auch dieser kleinen Ausgabe ein Index Nominum beigefügt.

Hesiodi carmina recensuit A. Rzach. Editio altera. Accedit Certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi. Lipsiae MCMVIII. VI u. 264 S. 8⁰.

Die neue Bearbeitung der editio minor berücksichtigt alle seit dem Erscheinen der Ausgabe von 1902 erschienenen neuen Forschungen und Ergebnisse auf hesiodischem Gebiete. Als weitere

Quellen sind seitdem wieder einige Papyri zugewachsen. Unter diesen ist der Papyrus 689 von Oxyrhynchos für den Schluß des Aspis, vor allem aber die höchstwichtigen Berliner Bruchstücke der hesiodischen Kataloge zu nennen, die unsere Kenntnis dieses Gedichtes wiederum bedeutend fördern.

Bei der kritischen Verwertung des nun als Fragm. 96 eingereihten Schlusses des Katalogs der Helenefreier (Pap. 10 560) schrieb der Herausgeber V. 17 *Δευκαλίδης Μίνωος ἀγακλειτοῖο γ⟨εν⟩έ̣⟨θλη*, Wilamowitz *π̣⟨ολ⟩ε̣⟨ίτης*, V. 47 Schluß *ἅ̣⟨μα πάντες*, Wil. *ἅ̣⟨ρα πάντες*. Besondere Schwierigkeiten bietet der zweite Teil des neuen Textes. V. 58 sqq. sind folgendermaßen konstituiert worden:

δὴ γὰρ τότε μήδετο θέσκελα ἔργα
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, μεῖξαι κατ᾽ ἀπείρονα γαῖαν
τυρβασίας, ἤδη δὲ γένος μερόπων ἀνθρώπων
πολλὸν ἀιστῶσαι, τ̣ῶ̣ν̣ δὲ π̣ρ⟨ό⟩φασιν μὲν ὀλέσσαι
ψυχὰς ἡμιθέω⟨ν, ἵνα μὴ δειλ⟩οῖσι βροτοῖσιν
τέκνα θεῶν μι⟨γέῃ, μόρον ὀφ⟩θαλμοῖσιν ὁρῶντα,
ἀλλ̣᾽ οἱ μ⟨ὲ⟩ν μάκ̣⟨α⟩ρ̣ες ⟨καὶ ἐς ὕστερο⟩ν ὡς τ̣ὸ̣ πάρος περ
χωρὶς ἀπ᾽ ἀν⟨θ⟩ρ̣ώπων ⟨βίοτον κ⟩αὶ ἤθε᾽ ἔχωσιν.

Die Konstruktion verlangt einen von *μεῖξαι* abhängigen Akkusativ, der durch die geringe Änderung des überlieferten *τυρβάξας* erzielt ward: die *θέσκελα ἔργα* werden im folgenden näher ausgeführt; weiter ist die leichte Änderung von *ὀλέσθαι* zu *ὀλέσσαι* nötig, da der Pap. *τ̣ῶ̣ν̣ δὲ π̣ρ⟨ό⟩φασιν* (nach Schubarts neuerlicher Prüfung) bietet; die Ergänzung *⟨καὶ ἐς ὕστερο⟩ν* empfiehlt sich durch die Gegenüberstellung von *ὡς τὸ πάρος περ*.

Die Stelle 75 sqq., worin offenkundig von einem Orakelgott (Apollon) die Rede ist, dürfte etwa so zu ergänzen sein:

ὅσσα τ᾽ ἐ̣ὴ̣ν ὅσα τ᾽ ἐ⟩στὶ καὶ ὁππόσα μέλλει ἔσεσθαι
πᾶσι θεμιστεύων μέγ⟩α μήδεται ἠδὲ γεραίρει
βουλὰς πατρὸς ἑοῖο⟩, Διὸς νεφεληγερέταο.

Die weiter folgende, noch in manchem Betracht dunkle Erzählung von der Schlange, dem *ἄτριχος*, scheint am Schlusse von V. 96 vielleicht *ὑπὸ ⟨σπέεσσιν γλαφυροῖσι* zu verlangen, am Ende von 97 etwa *φύλλα*; denn die Schlange birgt sich im Winter in einem *αὐτόχυτος θάλαμος*, also einer Blätterstreu, wohl unter dem schützenden Dach eines Felsens. Durch des Zeus Blitz wird der Unhold niedergeschmettert: die *ψυχή* allein „flattert“, wie der

Herausgeber vermutet, um jenen *θάλαμος*; es wäre somit zu Ende des V. 102 vielleicht *τρίζουσα* (so Klouček) *ποτᾶται* zu ergänzen.

In dem Bellerophontesbruchstück (Pap. 7497) Fr. 7b ergänzt der Herausgeber V. 9 *τῷ δὲ καὶ ἠ⟨ιθέῳ ἔτ᾽ ἐόντι πατὴρ πόρεν ἵππον⟩ | ὠκύτατον*, vgl. den Pap. Oxyrhynch. 421 (Fragm. dub. 245).

Der neuen Bearbeitung der editio minor ist nun auch der Agon beigegeben.

Hesiods Werke. Deutsch im Versmaße der Urschrift von E. Eyth. 3. Aufl. Durchgesehen von E. A. Bayer. Berlin-Schöneberg o. J. (erschienen 1908). XII u. 96 S.

Eyths Übersetzung der drei hesiodischen Epen erscheint hier neuerdings abgedruckt; voran geht eine Einleitung über den Dichter und dessen Werke. Von der Berücksichtigung der Ergebnisse der neueren Studien zu Hesiod, sowohl was Textgestaltung als auch was Exegese, Komposition und mythologische Forschung betrifft, ist nicht allzuviel wahrzunehmen. In den Anmerkungen liest man Verschiedenes recht Zweifelhafte, so z. B. wird noch p. 14 Nereus als der „Nichtfließende“ erklärt. Willkürliche Namensveränderungen wie „Briaros“ statt Briareos Th. 149 u. s. und „Obriaros“ Th. 617 darf man sich — etwa dem Metrum zuliebe — nicht gestatten. Peppmüllers schöne Übertragung (in seinem „Hesiodos“) ist in der neuen Auflage, sehr zu ihrem Schaden, nicht zu Rate gezogen worden.

Hesiod, The poems and fragments done into english prose with introduction and appendices by A. W. Mair. Oxford 1908. XLVIII u. 174 S. kl. 8°.

Eine Einleitung orientiert über die hesiodische Poesie im allgemeinen, es folgen dann Erörterungen über des Dichters Leben mit Bezugnahme auf die zum Teil mythischen Berichte sowie über die ihm zugeschriebenen Werke. Wie die Art der Behandlung dieses Stoffes zeigt, wendet sich der Herausgeber mit seinen Auseinandersetzungen an weitere Kreise und nicht bloß an Fachgenossen. Er gibt dann nach kurzer Inhaltsangabe der erhaltenen Epen eine englische Übersetzung in Prosa, die auch die im Wortlaute uns vorliegenden Fragmente hesiodischer Poesie umfaßt. Auf kritische Fragen, welche die Konstitution des Textes betreffen, wird nicht eingegangen. Unter den Bruchstücken vermißt man, obzwar das Werkchen 1908 erschien, die aus den Berliner Papyri neu hinzugekommenen Stücke. Sonst sind die Fragmente nach des

Referenten Ausgabe von 1902 gereiht. Seltsamerweise ist Fr. 93 mit 94 zusammengeflossen, so daß der Leser von dem wirklichen Tatbestande eine schiefe Vorstellung erhält.

In den „Addenda" gibt der Editor außer einer Besprechung der Stelle Erg. 113 sqq. einen ausführlicheren Kommentar zu dem Gedicht vom Landbau Erg. 383 sqq. unter dem Titel „the farmer's year in Hesiod": hierbei wird speziell auf den Stand der Gestirne, insofern er für die Tätigkeit des Landmannes von Wichtigkeit ist, in einer förmlich kalendarischen Übersicht eingegangen. Für diese Partie genoß der Herausgeber, wie in der Vorrede vermerkt ist, der Beihilfe eines Astronomen. Über die verschiedenen Arbeiten, die der Landmann zu verrichten hat, verbreitet sich Mair unter Bezugnahme auf einschlägige antike Weisungen. Ein besonderer Abschnitt ist den landwirtschaftlichen Geräten, die in den Erga angeführt sind, gewidmet, namentlich dem Wagen und dem Pflug. Eine Zusammenstellung der guten und bösen Tage nach Hesiod beschließt das Büchlein, das die englischen Leser in das Studium des Dichters einzuführen geeignet ist.

K. Kaszewski, Hezyoda „Roboty i dnie". Lemberg 1902.
Derselbe, Teogonia. Warschau 1904.

Diese beiden Schriftchen enthalten eine Übersetzung der Erga und der Theogonie ins Polnische mit erklärenden Anmerkungen. Die Ergaversion war schon in der Festschrift „Symbolae in honorem Lud. Cwikliński, Leopoli 1902" erschienen.

II. Überlieferung.

C. Wessely, Hesiodi carminum fragmenta antiquissima. Studien zur Paläographie und Papyruskunde. I. Leipzig 1901. p. III—XXIII.

Schon im Jahre 1887 hatte Wessely Bruchstücke einer aus dem arsinoitischen Gau Ägyptens nach Wien gelangten Handschrift des Hesiod in den Mitteilungen aus der Papyrussammlung Erzh. Rainer vol. I 73—83 veröffentlicht, über deren kritische Bedeutung der Ref. in den Wiener Stud. X p. 261 sqq. und anderwärts gesprochen hat.

Inzwischen hatten sich unter der Fülle ägyptischer und arabischer Papyri neuerdings Fragmente derselben Handschrift gefunden, und zwar nicht bloß wie früher aus den Erga und der Aspis, sondern

auch zur Theogonie, von welcher vorher kein Bruchstück zutage getreten war. Diese erfreuliche Vermehrung des Bestandes veranlaßte den Gelehrten zu einer höchst dankenswerten Rekonstruktion dieses Hesiodpapyrus, der wie der Pariser Achmîmpapyrus das landläufige Korpus der hesiodischen Gedichte enthielt. Wir erhalten eine genaue Beschreibung der aus dem IV. Jahrhundert stammenden Handschrift unter sorgfältiger Verzeichnung der Eigentümlichkeiten in der Schreibweise, wie z. B. der Ligaturen E. 760 *NH*, Asp. 462 *MH*, der gelegentlichen Worttrennung wie E. 781 *σπερ⟩ΜΑΤΟϹ · ΑΡΞΑϹΘΑΙ*, der Interpunktion E. 820 *ΑΙΝΕΙ · ΠΑΥ⟨ροι* u. a. Hierauf folgt eine zusammenfassende Übersicht der wichtigeren Lesarten der Handschrift nach des Referenten Hesiodausgabe von 1884. Die gesamten Überreste des Papyrus legt der Verf. auf einer Reihe von Tafeln in Faksimiles vor, aus denen man einen vollkommenen Überblick über den ganzen Bestand gewinnen kann. Die Publikation bietet eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der ältesten Tradition des Hesiod.

A. Rzach, Zu den neugefundenen Bruchstücken des Hesiod-Papyrus Erzherzog Rainer. Studien zur Paläographie und Papyruskunde, herausg. von C. Wessely. I. Leipzig 1901. p. 11—16.

Die eben erwähnte, jetzt in der Hofbibliothek zu Wien aufbewahrte Papyrushandschrift enthielt, wie bemerkt, alle drei uns unter Hesiods Namen erhaltenen Epen. Die auf die Theogonie bezüglichen Bruchstücke, die alle erst nachträglich zutage traten, beziehen sich auf V. 626—640, 658—673, 777—783, 811—817; ferner wurden später einige in den Faksimiles Wesselys noch nicht enthaltene kleinere Fragmente aus Th. 838—840, 846—848, 871 u. 872, 879—881 identifiziert. Besonderes Interesse beansprucht die Stelle V. 629—631, wo die Reihenfolge der V. 629, 631, 630 zweifellos sich als die ursprüngliche darstellt: die Worte *Τιτῆνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνου ἐξεγένοντο* bilden hier in vollkommenem epischen Parallelismus den Abschluß, wie in der Versgruppe 646—648 der analoge Satz *Τιτῆνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνου ἐξεγένοντο*. Bei einzelnen kontroversen Stellen kommt der Papyrus sehr gelegen: der kleine Rest 783 *ΚΑΙΡ'ΟϹΤ⟨ις* zeigt, daß hier die mittelalterliche Tradition auf antiker Grundlage ruht; dasselbe gilt von der von den Sippen *ΩΨ* gebotenen unzulässigen Lesart in V. 629, wo auch der Papyrus *μα⟩ΧΗΝΘΥΜΑΛ⟨γε᾽εχοντες* bietet. Orthographisch interessant ist im Eingang von 848 *ΘΥΙ⟨ε*, vgl. den

Achmîmpapyrus Th. 131 *ΘΥΙΟΝ*; die Längung der Anfangssilbe von *συνεχέως* Th. 636 ist durch die Schreibweise *CYNNEXEΩC* angedeutet, die auch unsere Hdschr. L ausweist.

Auch unter den neu aufgetauchten Bruchstücken der Erga finden sich beachtenswerte Lesungen: so E. 812 *Θ'ΗΓΕ*, das in den Text zu setzen ist. Eine willkommene Bestätigung erfährt die Lesart der besten vollständigen Hdschr. C in V. 747 *μὴ* . . . *κρώξῃ*; für 716 *νεικεστῆρα* zeugt *NHKECTH*⟨*ρα* des Papyrus. Der interpolierte V. 310 fehlt natürlich auch in dem neuen Zeugen. Nicht unerwähnt bleibe, daß orthographische Eigentümlichkeiten unserer besten Codd. gelegentlich auch schon in den Bruchstücken des Papyrus vorliegen, wie 514 *διάησι* von C (mit Jota adscriptum) — im Papyrus *δια*⟩*HICI*. Aus der handschriftlichen Tradition war bislang die bei einigen antiken Gewährsmännern, wie Plutarch, Aelian, Sextus Empir. vorliegende Lesart V. 278 *μετ' αὐτοῖς* nicht bekannt: sie findet sich nun auch im Papyrus.

Aus den auf die Aspis bezüglichen neuen Fragmenten sei besonders die schon von Nauck für V. 432 mit Recht geforderte Infinitivform *ΕΛΘΕΜΕ*⟨*ν* (statt *ἐλθεῖν* aller übrigen Hdschr.) hervorgehoben. Andererseits sehen wir, daß die Korruptel *ἐμμενέως* (statt *ἐμ μένεος*) V. 429, wie der Papyrus zeigt, bis ins Altertum zurückgeht.

B. Grenfell u. A. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri IV. 1904.

Der Oxyrhynchos-Papyrus 689 enthält in drei Bruchstücken Reste von 15 Zeilen aus der Schlußpartie der Aspis. Bemerkenswert ist die Lesart *πόλιας* in V. 473, die mit der Schreibweise *πόληας* in allen unseren mittelalterlichen Codices wiederkehrt mit Ausnahme von E, wo *ἐγγὺς πόλιος* steht. Beide Konstruktionen sind nach dem Wortlaute der Stelle möglich. Die V. 474 u. 475 sind im Papyrus gleichfalls vorhanden, doch müssen sie aus inneren Gründen in der Klammer bleiben; V. 475 findet sich übrigens *ε*⟩*ΠΕΙΓΕΡ*⟨·*το* mit übergeschriebenem *I* für *ἠγείρετο* der übrigen Hdschr.

F. Blaß, Archiv für Papyrusforschung III p. 478.

Bei Besprechung des eben erwähnten Papyrus verlangt Blaß für V. 475 zum mindesten *ἐ*⟩*παγείρετο*.

R. Reitzenstein, Die Hochzeit des Peleus und der Thetis. Hermes XXXV, 1900, p. 73 sqq.

In dieser eingehenden Untersuchung über die Sage von Peleus und Thetis (über welche vom mythologischen Standpunkte Gruppe

Jahresber., 137. Bd., p. 592 berichtet) veröffentlicht Reitzenstein aus einem in Kairo erworbenen Straßburger Papyrus (pap. graeca 55), der wohl noch dem II. Jahrhundert angehört, elf Zeilen aus der auf jenen Stoff bezüglichen Partie der hesiodischen Kataloge. Das Fragment konnte mit Sicherheit als hesiodisch identifiziert werden, da zwei Verse, 7 und 10, bereits aus Tzetzes' Lykophronkommentar bekannt waren, die dieser einem *ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν* des Hesiod zuschreibt (Fr. 81). Es wird geschildert, wie der siegreiche Held nach Bezwingung von Iolkos nach Phthia gelangte, wo ihn die Bürger voller Freude begrüßen, da er jene Stadt geplündert und die Thetis zur Gattin gewonnen habe. Reitzenstein vervollständigte mit glücklicher Hand eine Anzahl Lücken im Texte. Er verknüpft mit jenem Liede die Fr. 78 und 79 sowie 82 der Ausgabe des Ref. von 1902 und untersucht, inwiefern die weitere Tradition sich mit der hesiodischen Darstellung in einen Zusammenhang bringen lasse — namentlich Pindar Nem. V 22—37 und Eurip. Iphig. Aul. 696 sqq. und 1036 sqq. —, um dann der Behandlung des Mythos in späteren Epochen nachzugehen.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge. Mit zwei Tafeln. Sitzungsberichte der k. preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1900. p. 839–851.

Eine wertvolle Gabe bietet uns hier Wilamowitz, ein Stück des nach gut beglaubigtem Zeugnisse dem Katalog angehörigen Abschnittes über die Freier der Helene. Die Verse sind in fünf Kolumnen des dem II. Jahrhundert entstammenden Berliner Papyrus 9739 bewahrt; von den zwei letzten ist auf Tafel IV ein Faksimile beigegeben; die erste ist verstümmelt, da die Versanfänge fehlen. Der Herausgeber hat sich durch Ergänzung der vorhandenen Lücken des Textes sowie durch eine sachgemäße literarische Würdigung der Überreste sehr verdient gemacht; ein trefflicher Kommentar belehrt über das Sachliche wie das Sprachliche.

Den an sich einfachen Stoff hat der Verfasser dadurch zu beleben gesucht, daß er die einzelnen Freier präzis charakterisiert. Außerdem rufen gewisse Einzelheiten ein größeres Interesse wach: so z. B. III 21, wo wir zum ersten Male der Wendung *Ὀδυσσῆος ἱερὴ ἴς* begegnen, nach dem Muster der *ἱερὴ ἴς Τηλεμάχοιο* der Odyssee. Kol. III 27 liest man *Κάστορί θ' ἱπποδάμῳ καὶ ἀεθλοφόρῳ Πολυδεύκει*; dasselbe Epitheton führt Polydeukes in den Kyprien Fr. 9, wogegen er bei Homer *Γ* 237 *λ* 300 und im

Hymn. 33, 3 als *πὺξ ἀγαθός* bezeichnet wird. Den V. III 22 *υἱὸς Λαέρταο πολύκροτα μήδεα εἰδώς* erkannte der Herausgeber als Vorbild für Quintus Smyrn. V 238 *υἱὸς Λαέρταο πολύτροπα μήδεα νωμῶν*; wegen der Diskrepanz *πολύκροτα* und *πολύτροπα* schließt er auf die Existenz einer alten Variante, wie sie nach Eustathios auch bei Hom. *α* 1 bestand.

In formaler Hinsicht ist die auch im Bakchylidespapyrus vorliegende Schreibung C. III 23 *τανισφύρου* mit Dissimilation von *υ* zu *ι* bemerkenswert; den metrisch auffälligen Eingang von C. IV 33 *εἶδος οὔτι ἰδὼν ἀλλ᾽ ἄλλων μῦθον ἀκούων* möchte Wilamowitz durch den Ausfall des einstigen *F*᾽ (= *Fε*) nach *εἶδος* erklären.

Der zweite Teil der Abhandlung ist einer eingehenden Besprechung des von Reitzenstein bekannt gemachten Straßburger Peleus-Papyrus gewidmet. Auch von diesem Bruchstück wird auf Tafel V eine photographische Nachbildung gegeben, durch die einzelnes in der Lesung sichergestellt ward. Um die weitere Restitution der lückenhaften Verse hat sich Wilamomitz mit trefflichem Erfolge bemüht: so schreibt er V. 2 *πολλὰ κ⟩τήματ᾽ ἄγων* nach Hom. *γ* 312; 3 *Πηλεὺς⟩ Αἰακίδης*; in dem überlieferten *δ᾽ ἐφ⟨ιδ⟩οῦσιν* in V. 4 konstatiert er eine vulgäre Aspiration für *ἐπιδοῦσιν*, wofür Blaß *ἐσιδοῦσιν* vorschlug; doch ist, ähnlich wie Theog. 82 *τε ἴδωσι* bei Themistios und Stobaios bewahrt ist, gegenüber der Variante von *Ω τ᾽ ἐσίδωσι* (Pap. A *ΤΕ . ΕΙΔΩCΙ*) — so auch Dion und Aristeides — und der von *Ψ τ᾽ ἐπίδωσι*, auch hier *δὲ ἰδοῦσιν* die ursprüngliche Lesart gewesen. V. 8 wurde nach Hom. *Z* 394 *ᾧ τ᾽ ἄλοχον πολύ⟩δωρον* hergestellt; am Schlusse des Fragments schrieb Wilamowitz *περί⟩ τ᾽ ἄλλων ἀλφηστάων* | *⟨ὄλβιον ἀνθρώπων, χθονὸ⟩ς ὅ⟨σσοι κτλ.*, wo Ref. *τιμήεντ᾽ ἀνδρῶν* ergänzen möchte.

F. Blaß, Zu den neuen Fragmenten aus Hesiods Katalogen. Hermes XXXVI. 1901. p. 157 sqq.

Zu dieser Abhandlung bringt der Verf. eine Anzahl von Vorschlägen, wie die in dem eben besprochenen Papyrus vorhandenen Lücken auszufüllen wären. Im Eingang Kol. I sei vielleicht der Kreter Meriones als Freier genannt gewesen, weshalb V. 1 *τηλόθεν ἐκ Κρή⟩της*, V. 2 *ἵκετο Μηριόν⟩ης* und 3 *ἐκπρολιπὼν Κνωσ⟩οῦ λιπαρὴν πόλιν* vermutet wird. Kol. III V. 25 sei für *ΚΤΗΝΩ* entweder *κτεάνοις* (*κτήνοις*?) oder *κτῆσιν* (*κτήσει*, *κτήσι*) zu schreiben.

Im Straßburger Papyrus hält Blaß die Lesung ἐφ⟨ιδ⟩οῦσιν nicht für gesichert, er verlangt ἐσιδοῦσιν.

Nebstdem werden noch einige Konjekturen von Eitrem mitgeteilt: zweifellos richtig ist V. 5 des Freierkatalogs zu ergänzen Ἀργείης, ἣ εἶδ⟩ος ἔχε χρυσ. Ἀφρ. Der Bericht von der Geburt der Helene soll nach Eitrem so lauten: V. 8 sq. γείνατ' ἐν ὑψορό⟩φοισι δόμοις ⟨ἄλοχος⟩ κυανῶπις ⟨Λήδη, was aus verschiedenen Gründen unannehmbar ist.

F. Schubart und U. von Wilamowitz-Moellendorff, Berliner Klassikertexte. Heft V. Dichterfragmente, erste Hälfte. Berlin 1907. p. 18 sqq.

Mit das Wertvollste, was diese höchst bedeutende und dankenswerte Publikation aus der Papyrussammlung der Berliner Museen enthält, gehört dem Kreise hesiodischer Poesie an.

Zunächst ist der Papyrus 9774, etwa noch aus dem I. Jahrhundert vor Christo, hier zu nennen, der einen nicht uninteressanten Beitrag zur Aspis liefert. Auf etliche Verse aus der homerischen Schildbeschreibung (Σ 598—608) folgt, an Σ 608 sich unmittelbar anschließend, ein Exzerpt aus dem hesiodischen Schild, und zwar vier Verse, die aus Asp. 207—213 zusammengezogen sind; sie lauten:

ἐν δὲ λιμὴν ἐτέτυκ⟨το⟩ ἑανοῦ κασσιτέροιο
κλυ[ζ]⟨ομ⟩ένωι ἴκ⟨ελο⟩ς· δοιὼ δ' ἀναφυσιόω⟨ντες
ἀργύ ⟨ρεοι⟩ δελφῖνε⟨ς ἐ⟩φοίνεον ἔλλοπας ⟨ἰχθῦς·
τοῦ δ' ⟨ὑπ⟩ὸ χάλκε⟨ιοι τρέον ἰ⟩χθύες, α⟨ὐ⟩τὰ⟨ρ ἐπ' ἀκταῖς

Nach diesem Wortlaute erscheint der erste Vers als eine Kombination von Asp. 207 und 208, während der zweite aus 209—211 zusammengezogen ist: die Variante ἑανοῦ für das in unseren Hdschrn. sonst allgemein gebotene πανέφθου stammt aus Hom. Σ 613.

Von besonderem Werte ist der Umstand, daß die von Peppmüller und dem Ref. in Klammern gesetzten Worte der hesiodischen Tradition 209 πολλοί γε μὲν ἂμ μέσον αὐτοῦ | δελφῖνες τῇ καὶ τῇ ἐθύνεον ἰχθυάοντες | νηχομένοις ἴκελοι überhaupt fehlen. Man hat sie längst als eine Variation der echten Stelle 211 δοιὼ bis 212 ἰχθῦς erkannt.

Die unbrauchbare Lesart unserer Hdschrn. in V. 212 ἐφοίτων (F ἐφοιβ̈ὸν), wofür bei Joannes Pediasimos ἐθοίνων steht, erscheint hier durch ἐ⟩φοίνεον ersetzt, das Wilamowitz im Sinne von

ἐφόνευον auch im Falle eine Mißbildung vorliege, als nicht erträglich bezeichnet. Man kann aber vielleicht an eine Ableitung von *φοινός*, „blutrot“, denken, so daß etwa ein Verb *φοινάω*, „blutrot färben“, wie *φοινίσσω* anzusetzen wäre; es könnte dann *ἐφοίνων* zu *ἐφοίτων* verderbt sein.

Ein zweites Papyrusfragment P. 7784 (V. oder VI. saec.), welches auf p. 46 publiziert wird, betrifft die Erga, es sind Versanfänge von V. 199—206 und auf dem Verso Schlußworte von V. 241—246. Doch findet sich nicht eine einzige Variante unseres in diesen Abschnitten wohlfundierten Textes. Zu erwähnen ist etwa nur, daß auch dieser Zeuge 241 *μη⟩ΧΑΝΑΑΤ⟨αι* gibt.

Die wertvollsten Stücke aber sind die neuen, verhältnismäßig umfangreichen Abschnitte aus den hesiodischen Katalogen.

Zunächst bietet der Pap. 9777, der Rest eines Papyrusbuches aus dem IV. Jahrhundert, Fragmente der Erzählung von Meleagros: leider ist nur die Vorderseite besser erhalten, die Rückseite dagegen arg verrieben und zerstört. Die Meleagrossage war nach Pausanias' Zeugnis (Fr. 135) in den Ehöen behandelt; er erwähnt den Tod des Helden durch Apollons Hand im Kampfe mit den Kureten: gerade diese Stelle enthält unser neues Bruchstück V. 13 sq.:

ἀλλ᾽ ὑπ᾽ Ἀπόλλωνος χε⟨ρσὶν βέλεσίν τ᾽ ἐδαμάσθη
μαρνάμενος Κού⟨ρησιν ὑπὲρ Καλυδῶνος ἐραννῆς.

Die Ergänzungen (nach Hom. *I* 532) rühren von Wilamowitz, der in einem gelehrten Kommentar den Meleagrosmythos eingehend bespricht.

Von größtem Interesse sind die auf p. 28—44 behandelten Partien aus dem Katalog der Freier Helenes. Der schon früher bekannte Pap. 9739 des II. Jahrhunderts wird hier nochmals vorgelegt; er enthält das Bruchstück aus dem Eingang dieser Erzählung. Von neuen Vermutungen ist die zu V. 50 *κρατερὸς ⟨Λυκομήδης* anzuführen, nach Fr. 95 *Κρὴς ὁ Λυκομήδης ὥς φησιν Ἡσίοδος καταλέγων τοὺς μνηστῆρας Ἑλένης.*

Einen größeren Abschnitt aus dem Schluß jenes Freierkataloges hat uns die wahrscheinlich aus Eschmunên stammende Papyrusrolle 10 560 beschert; der Charakter der Schrift weist sie ins III. Jahrhundert; auf dem Recto ist eine Steuerliste aus dem II. Jahrhundert geschrieben. Von den drei Kolumnen des Papyrus ist die erste auf Tafel II photographisch reproduziert.

Deutlich werden zwei Teile in der erhaltenen Partie unterschieden, und zwar schon äußerlich durch eine Paragraphos zwischen V. 55 und 56 und durch die neben V. 56 vorhandene Bezeichnung B̄. Im ersten Abschnitte werden weiter als Freier genannt Aias von Salamis, Elephenor aus Euboia, Idomeneus von Kreta; wir vernehmen ferner von der Werbung des Menelaos und dem Eidschwur, den Tyndareos die Freier leisten läßt: am Schlusse heißt es: hätte Achilleus vom Pelion, wo er Chirons Zögling war, kommend Helene noch unvermählt gefunden, kein anderer Sterblicher, auch Menelaos nicht, hätte im Wettstreite obgesiegt. Damit endet der eigentliche Freierkatalog: diese erste bis V. 55 reichende Partie erweist sich als „hesiodisch" durch etliche schon früher bekannte Zitate bei alten Schriftstellern, die auf den Dichter bezogen werden: so das frühere Fr. 214 *Μέγαρα σκιόεντα* (jetzt in V. 8), das Schol. zu Lykophron 204, wo des Schwurs der Freier vor Tyndareos (V. 40 sqq.) gedacht wird, ferner das Wort *ἀπτερέως* (früher Fr. 234), das wir in V. 46 lesen; endlich sagt Pausanias III 24, 10 (früher allein = Fr. 96), daß Achilleus nicht unter den Freiern der Helene im Katalog sich befand, was indirekt auf die neuen V. 49 sqq. zu beziehen ist.

In ein wesentlich anderes Sagengebiet führt uns der zweite Teil der auf demselben Papyrus erhaltenen Überreste; doch wird auch dieser wieder durch den im früheren Fr. 216 citierten V. 86 als hesiodisch identifiziert. Ein Übergangsvers im Stile des Katalogs *ἣ τέκεν Ἑρμιόνην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισιν | ἄελπτον* leitet zu dem neuen Abschnitt hinüber. Zeus beschließt, wie der Verf. meldet, etwas Gewaltiges: ein großer Teil des Menschengeschlechts soll zugrunde gehen, der Verkehr zwischen Göttern und Menschen aufhören. Welche Maßnahmen nun getroffen werden, läßt sich aus den zum großen Teile zerstörten Versen von 66 ab nicht ersehen: offenbar ist aber von einem Sohne des Zeus die Rede, welcher die Sehergabe besitzt, also Apollon, der indes die Absicht des Vaters zunächst nicht durchschaut. Dem Verständnis bereitet die hier sehr mangelhafte Erhaltung wichtiger Stellen große Schwierigkeiten.

Viel besser steht es um die sich weiterhin anschließende Schilderung eines bösen Jahres, die etwas unvermittelt einsetzt. Die Blätter fallen hernieder von den Bäumen, der Hauch des Boreas wirft die Frucht zur Erde, es wallt das Meer, Mangel leidet der Menschen Geschlecht, und die Saat verdirbt zur Zeit des Frühlings, da der „Haarlose" im Felsgeklüft *τρίτῳ ἔτεϊ* drei Junge gebiert.

Echt hesiodisch ist der Ausdruck ἄτριχος, mit dem völlig parallel in den Erga nebst anderen volkstümlichen Bezeichnungen der Ausdruck ἀνόστεος (knochenlos = Polyp) begegnet. Es ist eine schreckliche Schlange hier gemeint, die im Frühling im Dickicht des Gebirges haust, im Winter aber — wie es scheint — in einer Blätterstreu (unter gehöhltem Felsen?) sich birgt. Aber Zeus' Geschoß traf sie, nur ihre Seele bleibt allein zurück, eine Zeitlang die selbstaufgeschüttete Behausung (umflatternd?), um entkräftet sich dann zum Opfer (?) zu begeben. Was sonst folgt, beschränkt sich auf einzelne Worte aus Verseingängen, ohne eine sichere Beurteilung zu gestatten.

Dieser ganze Abschnitt gibt manche Rätsel auf; wie die Erzählung von der Schlange mit dem bösen Jahre mit der Absicht des Zeus zusammenhängt, ist vorderhand dunkel. Betreffs der Frage nach dem Verhältnis der Partie zu dem Katalogos erinnert Wilamowitz daran, daß in den „hesiodischen" Epen solche Zusätze, wie der Annex der Ἡμέραι zu den Erga, oder die Ὀρνιθομαντεία, die nach dem Proklosscholion zu E. 828 von einigen an die Erga angeschlossen wurde, wiederholt hinzugetreten sind.

Um die Feststellung des schwer lesbaren Textes und die Ergänzung der zerstörten Stellen haben sich die Herausgeber große Verdienste erworben; natürlich bleibt hier noch manches zu tun übrig.

Ein weiteres Fragment (auf p. 45 sq. behandelt), das Wilamowitz nach dem Stil ebenfalls in den Katalog einfügt, bezieht sich auf den Mythos von Bellerophontes; es steht auf dem Pap. 7497 des II. Jahrhunderts. Da nach der apollodorischen Bibliothek I 85 dieser Held unter den Aioliden genannt wird, wurde das Stück als Fr. 7 b vom Ref. in seiner zweiten Ausgabe der ed. minor nach dem Aiolidenstemma Fr. 7 unter den Bruchstücken des Katalogs eingereiht. Wilamowitz hat einige Stellen scharfsinnig ergänzt, wie V. 6:

ἣ δὲ Ποσε[ιδάωνι θεῶν, ἀνδρῶν δὲ μιγεῖσα
Γλαύκῳ ἔτ[ικτε · · - - - Βελλεροφόντην;

ferner V. 12:

σὺν τῷ πῦ[ρ πνείουσαν ἑλὼν ἐδάμασσε Χίμαιραν,

wo vielleicht wegen Hom. Z 183 (vgl. Pind. Ol. XIII 90) κατέπεφνε vorzuziehen ist; weiter V. 13:

γῆμε δὲ π[αῖδα φίλην . . . . . Ἰοβάταο.

Von den in den Jahren 1907 und 1908 erschienenen Besprechungen der „Berliner Klassikertexte“ enthalten einige selbständige Beiträge zu der Kritik der Hesiodfragmente, und zwar

A. Ludwich in der Berliner philol. Wochenschrift 1907, p. 486—490.

Bezüglich des Pap. 9774 hebt Ludwich hervor, daß hier nicht eine erweiterte Fassung des Homertextes von Σ 596 sqq., sondern zwei Exzerpte vorliegen, eines aus Homer und eines aus der hesiodischen Aspis, da der Schreiber die Dichterstellen durch die Paragraphos schied.

Im Pap. 9739 — Fr. 94 möchte Ludwich V. 25 *κειτῷ* schreiben, V. 46 *κάλ᾽ · ἀτάρ.*

Zu V. 20 des neuen Pap. 10 560 = Fr. 96 bemerkt er, daß in dem Scholion, das in Fr. 70 vorliegt, dieser Vers nicht gemeint sein kann, da es dem Homerscholiasten auf die ogylische Insel, nicht auf das hier erwähnte ogylische Meer ankam. Von den Verbesserungen, welche Ludwich zu diesem Fragment vorschlägt, seien hervorgehoben:

V. 22 *ἄλλος οἱ παρακοίτης | εἴη, τοῦ κλέα* usw.
V. 63 *τέκνα θεῶν μι⟨γέωσιν, ἐν ὀφ⟩θαλμοῖσιν ὁρῶντα*
V. 89 *ἐκ͂ζεσκεν δὲ θάλασσα*
V. 90 *β⟩ρύχεσκεν δὲ μένος βρότεον.*

Im Literarischen Zentralblatt 1907 p. 443 vermutet C., daß Asp. 212 das im Pap. 9774 überlieferte *ε⟩ΦΟΙΝΕΟΝ* als *ε⟩φοί⟨κ⟩νεον* aufzufassen sei, das mit Vertauschung der Aspiration aus *ἐποίχνεον* hervorgegangen wäre. Im Pap. 10 560 = Fr. 96 V. 67 soll für *ΕΠΑΛΓΕΙΝ ἐπαρκεῖν* geschrieben werden.

Th. Reinach, in der Revue des études grecques XXI, 1908, p. 90, ist der Ansicht, daß im Berliner Papyrus Fr. 96 nach V. 56 *ἡ τέκεν Ἑρμιόνην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισιν* ein Vers ausgefallen sei, der den Namen des spät geborenen Sohnes der Helene Nikostratos enthielt (vgl. Fr. 99 im Schol. Laur. zu Soph. El. 539). Als Grund für diese Annahme führt er an: *ἄελπτον* ce dernier mot, appliqué a Hermione, est inintelligible.

K. F. W. Schmidt, in der Wochenschrift für klass. Philologie 1908 p. 286 sqq. will *ἐφοίνεον* in Asp. 212 mit „sie scheuchten“ übersetzen; er sieht in dem Verbum ein Denominativ zu *φοῖνος*, „Schrecken, Furcht“, gebildet wie *φοβέω* zu *φόβος* (ai. bhi, Furcht).

Früh sei das dazugehörige Adjektiv φοινός mit „φοινός, blutigrot" zusammengeworfen worden.

Im Meleagrospapyrus 9777 (Fr. 135) V. 4 vermutet Schmidt etwa αὐτῷ ἶσος Ἄρηι; V. 12 χερ⟨σὶν καὶ δουρὶ δαμάσθη nach Hom. Π 816.

Im Anfang des Katalogs der Helenefreier (Fr. 94) möchte er ergänzen: ἐκ Μελιβοίης | μνᾶτο Φιλοκτή⟩της, dann in V. 2 ἰδρείη δὲ μάχ⟩ης πάντων ἀριδε⟨ίκετ⟩ος ἀνδρῶν | τόξῳ δεινὸς ἑκ⟩άς τε καὶ ἔγχεϊ ὀξ⟨υόε⟩ντι· | βῆ δ᾽ εἰς Τυνδαρέ⟩ου λιπαρὴν πόλι⟨ν ε⟩ἵνεκα κούρης. Da Menestheus alle Nebenbuhler an Reichtum zu übertreffen hofft, sei dies ein Hinweis auf die Entstehungszeit, die etwa mit dem Teile des Schiffskatalogs zusammenfalle, in welchem die Athener erwähnt werden. Endlich in V. 50 stand vielleicht κάλλιπε δ᾽ Οἰ⟩νείδαο δόμους κρατερὸς ⟨Διομήδης.

In der auf den Schluß des Freierkatalogs — Pap. 10560 (Fr. 96) — folgenden Partie erkennt Schmidt theologisch-teleologische Geschichtsdeutung vielleicht delphischen Ursprungs. Zeus plant, um die Menschen in Massen zu vernichten, den troischen Krieg; der Raub der Helene ist nur der von ihm gewählte Anlaß dazu. Seine eigentliche Absicht geht dahin, die Halbgötter zu vertilgen und eine strenge Scheidung zwischen Menschen und Göttern durchzuführen. Im einzelnen möchte Schmidt V. 89 ῥοί⟩ζεσκεν (nach Theog. 835) restituieren; V. 94 αὐλι⟩ν ἀ⟨λ⟩ι⟨σ⟩κάζων: im Frühjahr meidet „der Haarlose" den Wohnsitz und Pfad der Menschen; im Winter aber kriecht er unter „das Stroh der Ställe': so ist die Auffassung Schmidts, der mit Crönert κόπ⟨ρ⟩ων ἐν κευθμῶνι „im Winkel des Rinderstalles" lesen möchte. Das allein erhaltene Anfangswort von V. 113 φράζετο bezieht er auf V. 78 φράσσασθαι: es sei hier etwa Apollon aufgetreten und habe die Leiden des Krieges verkündet.

Betreffs des Bellerophontesfragments (Fr. 7b) meint Schmidt, es sei etwa auch erwähnt gewesen, wie Athene dem jungen Helden den Pegasos schenkt und ihn darauf reiten lehrt.

Weitere Beiträge zu den neuen Bruchstücken der Kataloge lieferten:

C. Robert, Zu den neuen Fragmenten des Hesiod und Euphorion. Hermes XLII, 1907, p. 508.

Es wird der Vorschlag gemacht, den V. 6 des Meleagrosfragments (Fr. 135) zu τοῦ καὶ ἀπ᾽ ὀφθ⟨αλμῶν ἀπελάμπετο θεσπιδαὲς πῦρ zu vervollständigen und im Eingang von V. 7

γοργῶν zu schreiben; vgl. Asp. 72 *πῦρ δ' ὥς ὀφθαλμῶν ἀπελάμπετο*; mit *ὑψηλ* . . . sei dann zur Schilderung des Wuchses übergegangen worden.

W. Crönert, Nachprüfung der Berliner Reste der hesiodischen Kataloge. Hermes XLII, 1907, p. 608 sqq.

Der Verf. erstattet Bericht über die von ihm vorgenommene Revision der Berliner Papyri zu Hesiod, die einiges Neue ergeben hat. Auf Ersuchen des Ref. hat dann Schubart die Lesungen Crönerts mit den Originalen neuerlich verglichen, wodurch eine Anzahl derselben bestätigt, andere als unzulässig bezeichnet wurden. Das Wichtigere soll hier hervorgehoben werden.

Meleagrosfragment (Fr. 135): über *μάρνασθα⟨ι* V. 2 las Crönert die unteren Enden von *ΟϹΜΙΝ* = *ὅς μιν*; V. 20 *ΔΕΙΝΙ*, wo *δεινή⟨ν οἱ ἐνὶ φρεσὶ μήσατο βουλήν* vermutet wird; V. 22 neben *λωπ⟨ος* von Wilamowitz ergänzt Crönert *κι⟨ῶσιν*? Auf der schwer zerstörten Rückseite will er V. 31 *ἀλ⟩λ' Ἀφροδίτης* lesen (Wilamowitz *αὐτὰρ Ὀδίτης*); V. 39 *περικαλλ⟩έα κόσμον*.

Helenes Freier, Anfang (Fr. 94): Eitrems Vermutung 8 *ὑψορό⟩φοισι δόμοις* unzulässig, weil der erste erhaltene Buchstabe sicher *P* ist; V. 18 schlägt Crönert vor: *ὦρσ⟩ε θεῶν ⟨μακάρων τε φάτις νέ⟩μεσίς τ' ἀ⟨νθρώπων*.

Helenes Freier, Schluß (Fr. 96): V. 24 will Crönert *παρ⟩αιφασίῃ* erkennen; V. 79 ergab sich *οὔτε θ⟩εῶ⟨ν⟩ μακάρων* als Lesart des Papyrus, weiter wollte Crönert *οὔτε ἄρ'* wahrnehmen, doch bestritt Schubart die Existenz von *ἄρ'*; V. 90 ist *τρύχεσκεν* das Richtige; V. 92 liest Crönert *ΚΟΠ . ΩΝ* (= *κόπρων*), was Schubart nicht bestätigen konnte; V. 94 denkt Crönert an *ἀγρὸ⟩ν*, V. 100 will er *φὴ π⟨εύκην ὑψικάρηνον* ergänzen.

Im Bellerophontesfragment (7 b) wird V. 2 *ἔγνω ὁ μ⟨ὲν* geschrieben.

B. Grenfell u. A. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri III p. 70.

Der hier publizierte Papyrus 421 aus Oxyrhynchos (aus dem II. Jahrhundert) enthält eine Reihe von Hexameterausgängen; der Inhalt bezieht sich wiederum auf den Mythos von Bellerophontes; im Eingange ist wahrscheinlich die Rede von Eurynome, seiner Mutter, auch Athene wird als (deren?) Lehrmeisterin genannt. Weiter wird erzählt, wie die Heroine in der Umarmung des Sisyphiden (und des Poseidon?) den trefflichen Helden gebar. Der Stil des Fragments nähert sich dem hesiodischen, weshalb es von

den Herausgebern mit Blaß dem hesiodischen Katalog zugewiesen ward. Ref. hat es unter die fragmenta dubia aufgenommen. Einige Stellen sind von Grenfell und Hunt gut ergänzt worden, wie V. 16 *π⟨όντον*, V. 17 *πα⟩τὴρ πόρε Πήγασο⟨ν ἵππον*. Über das Bruchstück berichtet

F. Blaß, Archiv für Papyrusforschung III p. 265.

Bei dieser Gelegenheit steuert der Gelehrte einige sehr beachtenswerte Vorschläge zur Vervollständigung der Lücken bei. V. 3 ergänzt er *Εὐρυνόμη Νίσου θυγάτηρ Παν⟩διονίδαο*, den Namen von Bellerophontes' Mutter. V. 4 wird vermutet *τὴν πᾶσαν τέχνην ἐδιδ⟩άξατο Παλλὰς Ἀθή⟨νη*: V. 10 *τὴν δ' ἄρ' ἐέδνοισιν δι⟩ζήμενος ἦλθε γυνα⟨ῖκα*, nämlich Glaukos, Sisyphos' Sohn, der bei Homer des Bellerophontes Vater ist: hier ist der göttliche Erzeuger sicher Poseidon, der sterbliche Vater aber der Sohn des Sisyphos. Für den hesiodischen Ursprung weist Blaß namentlich auf V. 7 *ἀπὸ εἶδος ἄητο*, was er mit Asp. 7 sq. vergleicht.

B. Grenfell u. A. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri II p. 59.

In dem hier veröffentlichten, auf Pap. Oxyrh. 231 erhaltenen Homerscholion (zu *Φ* 111) wird auch eine Dichterstelle angeführt, welche die Herausgeber mit Blaß auf Hesiod bezogen, indem sie schrieben *οθεν διελ⟨ο⟩ν φη⟨σιν Ησιοδος εν⟩ γ Μαρες οσοι ναιουσι πελας ⟨ποτι δειελ⟩ον*; sie dachten an den Volksstamm der *Μᾶρες* in Kolchis (Herod. VII 79). Wilamowitz bezweifelte (Gött. Gel. Anz. 1900 I 41) den hesiodischen Ursprung. Wesentliche Förderung fand die Stelle durch

H. Diels, Ein Phrynichoszitat, Rhein. Mus. LVI p. 29.

Er restituiert den Wortlaut folgendermaßen: *ὅθεν δέελόν φη⟨σιν Αἰσχύλος⟩ · Τμᾶρες ὅσοι ναίουσι Πελασ⟨γοὶ πρὸς δέελ⟩ον*, indem er nach Strabon IX 434, verglichen mit VII 238, das Ethnikon *Τμᾶρες* — ein epeirotisches Volk — aus *ΓΜΑΡΕC* durch Ersetzung von *Γ* durch *Τ* gewinnt. Über die Stelle handelt auch

A. Ludwich, Über die Papyruskommentare zu den Homerischen Gedichten. Königsberg 1902. p. 12 sq.

In der Hauptsache stimmt Ludwich mit Diels überein, er liest jedoch *ὅθεν δεέλ⟨η⟩ν φη⟨σὶν Ἡσίοδος·⟩ Τμᾶρες ὅσοι ναίουσι πέλας ⟨δεέλην Ἤπειρ⟩ον* . . Betreffs der Autorschaft des Verses ist nach seiner Meinung nichts auszumachen.

III. Zur Literaturgeschichte, Kritik und Exegese.

A. Im Allgemeinen.

E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. I. Reihe. I. Hesiod und Pindar. Leipzig, 1. Aufl. 1902; 2. Aufl. 1905.

In diesen trefflichen, für weitere Kreise bestimmten Essais, die soeben (1910) bereits in dritter Auflage erschienen, gilt gleich der erste dem böotischen Doppelgestirn Hesiod und Pindar. Den homerischen Dichtern, deren Persönlichkeit hinter ihrem Stoffe verschwindet, stellt Schwartz die markige Individualität des Sängers von Askra gegenüber, der, einem Propheten des Alten Testaments vergleichbar, nicht bloß zu melden versteht, wie Welt und Götter geworden, sondern auch angeregt durch den Streit mit dem Bruder, von der redlichen Arbeit des Landmanns und Schiffers nach der Überlieferung der Väter singt, erfüllt von lebendigem Rechtssinn auch für die Geringen gegenüber der Willkür der Mächtigen. In zutreffender Schilderung weiß Schwartz der großen Persönlichkeit Hesiods gerecht zu werden, der, ein wuchtiger Zeuge altgriechischen Volkslebens, trotz aller formalen Abhängigkeit seiner Poesie vom ionischen Ritterepos die ursprüngliche Eigenart in sympathischer Weise zu wahren weiß.

P. Waltz, De la portée morale et de l'authenticité des œuvres attribuées à Hesiode. Revue des études anciennes IX 1907, p. 205—227 u. 293—311.

Hesiod gilt dem Verf. als Begründer einer moralisierenden und paränetischen Richtung im Epos im Gegensatz zu der kriegerischen Homers. Der Inhalt seiner Poesie war auf das wirkliche Leben gerichtet, weshalb man ihm auch fremde Gedichte ähnlicher Art zuschrieb. Ja, seiner Bedeutung wegen teilte man ihm sogar andersgeartete zu, wie den Schild. Der Vortrag seiner Poesien regte in einzelnen Zuhörern die Lust zur Nachahmung, aber die Bedeutung des Vorbildes überstrahlte alle solche Schöpfungen, so daß deren Verfasser unbekannt blieben. Von einer Schule Hesiods aber, nach Art der Homeriden, könne keine Rede sein. Doch läßt sich in dem poetischen Nachlaß die Authentizität der Werke schwer feststellen, man könne da nur von einem größeren oder geringeren Grade der Wahrscheinlichkeit sprechen.

Die Theogonie bezeichnet Verf. als eine „histoire mythique du monde“. Ihr Schöpfer ist wie der der Erga genährt an der heroischen Poesie und folgt ihren Spuren. In der Betonung des Wirkens der Götter und der Abhängigkeit der Menschen von der Macht des Zeus begegnen sich die in der Theogonie und den Erga niedergelegten Anschauungen. Während dies letztere Gedicht darauf weist, daß die Furcht vor den Göttern eine Bedingung des Glückes sei, lehre die Theogonie die Ausdehnung ihrer Macht und ihrer Befugnisse. Eine seltsame Bemerkung unterläuft dem Verf. auf p. 216, wo es heißt: „Némertès (die Nereide) est *le fils* de Nérée“, den (nach Anm. 2) Empedokles erst zu einem „personnage feminin“ gemacht habe (*Νημερτής τ᾽ ἐρόεσσα*)!

Besondere Abschnitte sind dem Schild und den nur aus Bruchstücken bekannten Gedichten gewidmet. In jenen ist der wahre Hesiod nicht nachweisbar; denn der Verf. ahmt, wenn er auch Böoter war, die homerische Dichtung allzusehr nach, nur selten ist eine Inspiration durch eine moralisierende Tendenz wahrnehmbar. Der Katalog und die Ehöen zeigen eine gewisse Abhängigkeit von der Theogonie, es liegt hier wesentlich genealogische Poesie vor; so kam es, daß man jenes Werk dem Hesiod zuschrieb, obgleich ein moralisierendes Interesse nicht vorhanden ist.

Unter den übrigen Gedichten tritt ein solches, wie der Verf. ausführt, besonders im *Κήυκος γάμος* hervor, so daß hier hesiodischer Einfluß ersichtlich ist: demgegenüber erscheinen die *Χίρωνος ὑποθῆκαι* zwar auch reich an moralischen Gnomen, aber in gekünstelter Einkleidung, im Gegensatz zu der natürlichen der Erga. Ähnlich sucht der Verf. auch betreffs der übrigen als hesiodisch gehenden Gedichte deren größere oder geringere Beziehungen zur hesiodischen Eigenart festzustellen.

E. Lisco, Quaestiones Hesiodeae criticae et mythologicae. Commentatio ab ordine philosophorum Gottingensium praemio coronata. Göttingen 1903. III u. 83 S. 8°.

Die Hauptaufgabe dieser mit Scharfsinn und Sachkenntnis durchgeführten Preisschrift bildet die Untersuchung, in welchem Verhältnisse die Mythen von Prometheus und Pandora in der Theogonie und den Erga zueinander stehen; hieran schließt sich eine Erörterung über die Komposition der Erga. Bei diesen Ausführungen war offenbar die Arbeit A. Meyers über die Theogonie Vorbild; wie dieser Gelehrte, läßt es Lisco nirgends an eindringender kritischer Prüfung des überlieferten Ganges der Erzählung fehlen:

man gewinnt den Eindruck fruchtbarer Arbeit, wenngleich man sich keineswegs immer mit den Behauptungen des Verf. einverstanden erklären wird.

In der Geschichte des Prometheus, wie sie die Theogonie darstellt, werden zwei Mythen erzählt: zunächst der Opferbetrug, durch den Zeus verkürzt wird, weshalb er, um den Gewinn, den die Menschheit hierdurch erzielt, wettzumachen, ihr das Feuer versagt. Da raubt ihr Schützer Prometheus den göttlichen Funken: es sollte nun, wie Lisco ausführt, des Titanen Bestrafung erwähnt sein: statt dessen erfolgt die der Menschen in dem Mythos von der ersten Frau; erst an dessen Schlusse V. 613—616 ist kurz von Prometheus' Strafe die Rede (. . μέγας κατὰ δεσμὸς ἐρύκει). Deshalb sieht Lisco diese ganze Partie vom Weibe V. 590—612 als Interpolation an, die nicht ursprünglich hier stand; durch sie seien etliche echte Verse, die sich auf Prometheus' Bestrafung bezogen, verdrängt worden. Woher jene Partie aber entnommen sei, dies ergibt sich nach Lisco aus einer Betrachtung der analogen Erzählung vom ersten Weibe in den Erga, wo der eigentliche Prometheusmythos nur nebenher berührt wird. Als ursprüngliche Abschnitte sieht hier der Verf. V. 50—68, dann 83—89 an, womit jedoch die Sage vom ersten Weibe noch nicht abgeschlossen sei: vielmehr hätte eine Erläuterung ihrer Bedeutung durch eine Reihe von Versen stattgefunden, die jetzt in der Theogonie stehen: eben jene oben erwähnten V. 590—612. Die übrigen Stücke der Erga 69—82, 90—95, 96—98, 100—104, 105 sieht Lisco als eingeschoben an: um eine Erklärung dafür zu geben, nimmt er an, sie stammten aus einem Gedicht, worin die Schuld für die Verschlechterung des menschlichen Lebens der Frau gegeben war; einige Verse seien beseitigt, 69—82 hinzugedichtet worden. Man sieht, daß die Annahmen des Verf. hier an zu großer Kompliziertheit leiden.

Auch in gewissen Einzelheiten wird man Widerspruch erheben müssen: so z. B. betreffs der Streichung der V. 526—533, die übrigens schon Francken ausschied. Die Athetese ist nicht notwendig, wenn auch scheinbar die epische Erzählung von Prometheus etwas unterbrochen wird. Denn man kann die Partie sehr wohl als eine jener epischen Episoden auffassen, worin der Dichter von einem erst später eintretenden Ereignis im voraus — gewissermaßen parenthetisch — Mitteilung macht.

Bezüglich des Verhältnisses der beiden Gedichte (hinsichtlich der erwähnten Mythen) schließt Lisco aus gewissen Details, daß

die Erzählung in den Erga auf Nachahmung der betreffenden Partien in der Theogonie beruhe.

Der Verf. wird durch seine Untersuchung auch zu der Frage nach der Komposition der Erga (im Abschnitt IV) geführt. Im Gegensatz zu Kirchhoffs bekannten Ansichten will er hier ein einheitliches Gedicht erkennen, dem Hesiod selbst zwei mythologische Einlagen einfügte: die Sage vom ersten Weibe mit dem in die Theogonie geratenen Schluß (590—612) nebst kurzer Erwähnung des Prometheusmythos sowie die Erzählung von den Weltaltern.

Ein besonderer Abschnitt ist (Kap. V) dem Prometheus und Epimetheus als Repräsentanten der *προμήθεια* und *ἐπιμήθεια* gewidmet, worüber O. Gruppe, Jahresber. Bd. 137 p. 139, zu vergleichen ist, der betreffs der mythologischen Auffassung der Prometheussage und speziell der Örtlichkeit seiner Bestrafung, wie sie Lisco sich zurechtlegt, verschiedene Einwände erhebt.

In der ausführlichen Rezension der Arbeit Liscos in der Berliner philol. Wochenschrift 1904 hebt A. Ludwich hervor, daß bei aller Anerkennung der Gelehrsamkeit des Verf. die Schrift mehr in den negativen als in den positiven Teilen befriedige. Auf einige Punkte wird näher eingegangen. Mit Recht wird der Auffassung, als berichte die Theogonie vom „Pfählen des Prometheus“, entgegengetreten. Unter Zurückweisung der Hermannschen Auffassung der Lesart des Herodian in V. 521 sq. vermutet Ludwich, dieser habe folgenden Wortlaut vor Augen gehabt:

522 *δεσμοῖς δ᾽ ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον᾽ ἔλασσε*
521 *δήσας ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον.*

Das sei so zu verstehen: „mit den schwierigen Fesseln fuhr (drang) er mitten durch einen Pfeiler, als er den geistesgewandten Prometheus mit unentrinnbaren Banden gefesselt hatte“ (nämlich um den gefesselten Titanen an den Pfeiler zu ketten).

Auch gegen die Athetese von Th. 550—552 wendet sich Ludwich, welcher die Stelle in dieser Art interpretiert: „Er merkte gar wohl einen listigen Anschlag und drohte in seinem Innern den sterblichen Menschen Böses an, das sich auch erfüllen sollte.“ Er bestreitet demgemäß Liscos irrtümliche Annahme, Zeus habe absichtlich die Knochen gewählt, und zwar aus dem Grunde, weil er Böses gegen die Menschen im Schilde führte.

P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. Berlin 1907. p. 39 sqq.

In diesem Werke, das später nochmals zu nennen sein wird, geht der Verf. in einem Exkurs zu Kap. I „Prometheus bei Hesiod“ auf Liscos auf diesen Stoff bezügliche Auseinandersetzungen ein, dessen Ergebnisse er größtenteils als Irrtümer bezeichnet. Zunächst wendet er sich mit Recht gegen die Streichung der V. 550—552 der Theogonie; wenn Zeus den Betrug nicht merke, sei V. 545 *κερτομέων* unverständlich; ebenso muß man ihm beipflichten, wenn er die Anfügung von V. 553 an V. 549 als stilwidrig bezeichnet, da *φῆ ῥα* nicht entbehrt werden kann. Der Widerspruch zwischen dem Zeus, der den Trug durchschaut, und dem, der dann deshalb zürnt, sei sicherlich der Auffassung des Dichters eigen, der den Gegensatz zwischen seiner Ansicht, Zeus könne überhaupt nicht hintergangen werden, und der durch den Mythos gegebenen wirklichen Täuschung des Gottes zu erklären suchte.

Wegen des Diebstahls des Feuers, das Zeus barg, wird Prometheus bestraft: den Menschen aber, die einen Vorteil genossen, wird das Weib zum Unheil gesendet. Da die Bestrafung des Prometheus bei Erwähnung der Schicksale der Titanen bereits vorweggenommen ist, könne, wie Friedländer meint, Liscos Annahme, nach V. 569 sei die Erwähnung der Strafe des Prometheus verloren und 571—612 zu athetieren, nicht richtig sein. Die ursprüngliche Erzählung von der Strafe des Titanen sei nochmals, wie Gerhard und Koechly annahmen, durch das Motiv des leberfressenden Adlers und dessen Tötung durch Herakles erweitert worden.

Auch auf die Komposition des Abschnittes der Erga, wo vom *πίθος* die Rede ist, kommt Friedländer zu sprechen. Die von Lisco verlangte Entfernung der V. 90—104, wofür als erster Schluß der Pandoraepisode Theog. 590—612 einzuschieben sei, ist nicht zu billigen, da ja durch das Weib die *κήδεα λυγρά* über die Menschen kommen, deren Mühsale eben erklärt werden sollen. Das werde auch durch den Mythos von den Weltaltern bestätigt, wo ähnliche Wendungen vorliegen, vgl. 113 und 91, 200 sq. und 100, und ebenfalls, und zwar in Form eines Degenerationsprozesses, jedem die düstere Lage der Menschheit vor Augen gestellt wird.

Die Aporie, die in dem *πίθος*-Motiv bei Hesiod vorliegt, zumal wenn man die analoge Geschichte bei Babrios (Fab. 58) in Anschlag bringt, wird auch von Friedländer anerkannt: bei Babrios

stecken die Güter im Faß, und die Hoffnung wird noch zurückgehalten, in den Erga aber die *κακά*. Ursprünglich scheint in dem Mythos der Inhalt des Fasses einheitlich gewesen zu sein, nämlich Güter: der Dichter aber habe, um das Vorhandensein des Unheils bei den Menschen zu erklären, die *κακά* an deren Stelle gesetzt. Die Hoffnung, die im Fasse bleibt, wäre somit ein Rest einer älteren Fassung der Sage.

Anläßlich dieser Erörterungen finden einzelne Stellen eine kritische Beurteilung; wie z. B. Theog. 576 sq., die bereits Wolf in Klammern setzte, für altertümlicher erklärt werden als die nächsten Verse; das Echte gehe bis 577, während 578—584 oder 578—589 auszuscheiden sei.

In den Erga möchte Friedländer mit Steitz die V. 60—69 mit der Athetese belegen, V. 70 schließe sich an 59 gut an, wo zu interpungieren sei: *ὣς ἔφατ᾽ — ἐκ δ᾽ ἐγέλασσε — πατὴρ κτλ.*, „so sprach lachend der Vater" usw. Indes muß man dem Verf. entgegnen, daß, wie schon Lehrs gesehen, hier zwei Variationen desselben Gedanken vorliegen, die beide sehr alt sind. Wenn aber V. 70 gleich an 59 angeschlossen wird, so vermißt man den Auftrag des Zeus an die Götter, das Weib zu schaffen.

M. P. Nilsson, *Κατάπλοι*. Rhein. Mus. LX, 1905, p. 175 sqq.

In diesem Aufsatze, der über „ein ionisches Lehrgedicht *κατάπλοι*, Einfahrt in die Häfen" handelt, will der Verf. in dem hesiodischen Gedichte über Landbau und Schiffahrt einen Anschluß an ältere Vorbilder erkennen, die, wie er meint, „den Rahmen eines Mahnliedes" ganz sprengen und in sie hineingearbeitet sind. Somit sei der „Bauern- und Schifferkalender das prius", entweder vom Dichter selbst konzipiert oder von ihm in der Hauptsache vorgefunden. Er habe dann die Adresse des Bruders gewählt, um ihn zu ehrlicher Arbeit anzuregen. Man hat ein Lehrgedicht vor sich. Die Form des genealogischen und katalogisierenden Epos, das sich infolge des Interesses der Fürsten an ihren Ahnen an das ionische Heldengedicht anschloß, ging auf andere Gebiete über, deren Stoff praktisch beherrscht werden sollte, wie die Erga und die hom. Boiotia. Sonach laufen die Fäden auch des lehrhaften Epos, wie Nilsson betont, nach der Heimat des Heldenepos zurück.

Im weiteren wird auf zwei andere hesiodische Lehrgedichte eingegangen. Eines davon, die *Γῆς περίοδος*, verbürge das Zitat aus Ephoros bei Strabon VII 302 (Fr. 54); dieses sieht er für

eine alte versifizierte Periegese an, die neben dem Schiffskataloge bestand und sich bis in die Tage des Ephoros gerettet habe. Eine zweite „hesiodische“ Dichtung dieser Art erkennt Nilsson in der Astronomie, die nicht erst in alexandrinischer Zeit entstanden sein könne, zumal der Bericht des Plinius über Hesiod (Fr. 179) betreffs des Untergangs der Pleiaden zur Zeit der Herbstnachtgleiche eine starke Verkennung der Tatsachen involviere. Diese ungenaue Angabe weise auf alte Auffassung hin, die nicht noch in alexandrinischer Zeit aufrechterhalten werden konnte; ebensowenig habe hierdurch der Verf. etwa seinem Werke das Ansehen hohen Alters geben wollen.

Demgemäß möchte Nilsson im „hesiodischen“ Nachlaß auch ein geographisches und ein astronomisches Lehrgedicht konstatiert wissen.

H. van Herwerden, Observatiunculae. Rhein. Mus. LIX, 1904, p. 141 sq.

Der Verf. behandelt hier auch einige Hesiodstellen. Th. 117 fordert er *θνητῶν* (für *πάντων*) *ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί*, weil in V. 128 der Gegensatz *ὄφρ᾽ εἴη μακάρεσσι θεοῖς ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί* bestehe: Th. 224 soll *Ἀπάτην τέκε καὶ Φιλότητα* zu *Ἀ. ἔτεκεν δολόμητιν* verändert werden (ungriechisches *Δολότητα* hatte einst Guyet vermutet): Th. 478 will Herwerden für *ὁπλότατον παίδων ἤμελλε τεκέσθαι* geschrieben wissen *ἣ μέλλε τεκέσθαι*; viel annehmbarer ist Kinkels *τέξεσθαι ἔμελλε*, wofür in des Ref. großer Ausgabe eine Reihe Parallelstellen angeführt sind. Wenn Erg. 460 für *ἀρόων* die Form *ἀρόειν* verlangt wird mit der Motivierung, daß *ἐφορμᾶσθαι* nicht mit dem Partizip, sondern mit dem Infinitiv konstruiert werde, so muß man fragen, wer denn *ἀρόων* hier als Partizip ansah? Gegen die Infinitivform *ἀρόων* hat man allerdings Bedenken erhoben. Zu Erg. 480 tritt H. für Hermanns *πέρι χερσὶν* (dieser hat auch *χειρὶ* vorgeschlagen) *ἐέργων* ein.

Mehrere hier vorgetragene Konjekturen sind von anderen Kritikern vorweggenommen. Th. 335 hat *σπείρῃσιν μεγάλαις* schon Wilamowitz hergestellt, und dies steht bereits in des Ref. Ausgabe von 1902 im Texte, Th. 856 schrieb *πρῆσεν* (für *ἔπρεσε*) schon Halbertsma (Adv. crit. 13), Erg. 21 vermutete *βιότοιο* für *ἔργοιο* früher schon Peppmüller (Phil. XXXIX 390). Erg. 39 rührt die Schreibung *ἐθέλουσι δίκασσαι* (wofür Schoemann *ἐθέλοντι δίκασσαν*) nicht erst von Fick, wie H. meint, sondern so korrigierte G. Hermann schon im Jahre 1837. Herwerden denkt

an *σκολιῶς ἐδίκασσαν*, was sich allzuweit von der Überlieferung entfernt.

B. Zur Theogonie.

N. Terzaghi, ad Hes. Th. 535 sqq. Studî italiani di filol. class. XII, 1904, p. 139—144 (auch im Separatabdruck).

Im Prometheusmythos der Theogonie findet Terzaghi mancherlei Schwierigkeiten, die darauf weisen, daß im heutigen Texte Störungen des ursprünglichen Verlaufes der Erzählung stattgefunden haben, zumal wenn man die parallele Darstellung in den Erga in Vergleich zieht. Nach Erg. 47 sq. barg Zeus wegen des Betrugs des Prometheus den *βίος*; er machte den Menschen, die nicht von Haus aus unglücklich waren, nun das Leben schwer. Hier erwarte man nun nach V. 48 — V. 49 sei als nachträglich interpoliert zu streichen — eine ausführlichere Darstellung über das Vergehen des Titanen. Diese werde gewonnen, wenn die Partie 535 *καὶ γὰρ ὅτ᾽ ἐκρίνοντο* bis 564 *θνητοῖς ἀνθρώποις, οἳ ἐπὶ χθονὶ ναιετάουσιν* aus der Theogonie hier eingefügt würde. Dies käme dem Verständnis sehr zustatten. An diesen Abschnitt schlösse sich dann unmittelbar Erg. 50 *κρύψε δὲ πῦρ* an. Anderseits, meint Terzaghi, ergebe sich so auch in der Theogonie eine einheitlichere Gestalt des Mythos, indem nun auf Th. 534 *οὕνεκ᾽ ἐρίζετο κτλ.* unmittelbar 565 *ἀλλά μιν ἐξαπάτησεν* usw. folgen würde.

Durch die Bergung des Feuers erreichte aber Zeus seine Absicht nicht, da es Prometheus stahl: darum sandte er nun Pandora, durch welche die Übel auf der Erde verbreitet wurden: sie öffnete das Faß, in welchem nach Terzaghis Ansicht alles Gute und Böse erhalten war; nur die Hoffnung blieb zurück.

Frage man nun nach der Ursache der Versetzung der erwähnten Partie aus dem einen Gedicht ins andere, so habe man diese in der Ähnlichkeit des Inhalts jener Abschnitte zu suchen. Ursprünglich stand nach des Verf. Meinung der Bericht über den Betrug zu Mekone in den Erga, dann sei er „erratamente“ auch in die Theogonie eingedrungen: endlich wäre diese Partie in den Erga unterdrückt worden.

Die auch von anderen Kritikern ausgeschiedenen V. 550—552 will Terzaghi gleichfalls streichen: er sieht in ihnen einen späteren Zusatz von jemandem, der nicht wollte, daß Zeus eine schlechte Figur mache, „malgrado la sua onniscienza“.

Die positiven Vorschläge des Verf. unterliegen mancherlei Bedenken, von denen einige R. Peppmüller in seiner Re-

zension in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1905 p. 510 geäußert hat.

C. Robert, Zu Hesiodos Theogonie, Mélanges Nicole, Genève 1905, p. 461—487.

In dieser wertvollen Abhandlung, die mit der Wiedergabe des Hesiod darstellenden Reliefs von Neapel (vgl. darüber unten p. 53) geschmückt ist, bespricht der Verf. zunächst Theog. 963 sq., indem er V. 964 *νῆσοί τ' ἤπειροί τε καὶ ἁλμυρὸς ἔνδοθι πόντος* gegen Heynes Athetese verteidigt. Er verweist besonders darauf, daß auch Kallimachos in seiner Nachbildung der Stelle Hymn. Del. 267 offenbar die beiden Verse vor Augen hatte, da, wie hier die Anrufung der *νῆσοι* usw. an die vorangehende Apostrophe an die Olympier angeschlossen ist, er auch seinerseits die *πίονες ἤπειροί τε καὶ αἳ περιναίετε νῆσοι* mit der Ansprache der Erdgöttin verknüpft; auch durch die Imitation des Dionysios Periegetes 1181 *ὑμεῖς δ' ἤπειροί τε καὶ εἰν ἁλὶ χαίρετε νῆσοι | ὕδατά τ' Ὠκεανοῖο καὶ ἱερὰ χεύματα πόντου* erscheine die Ansprache der *νῆσοι*, *ἤπειροι* und des *πόντος* gesichert. Zu der Rezeption des Hemistichions *νῆσοί τ' ἤπειροί τε* seitens des Quintus Smyrn. XIV 512 kann Ref. jetzt noch eine Stelle aus den Orac. Sibyll. XI 188 *νήσοις τ' ἠπείροις τε* hinzufügen. — Gegen G. Hermanns Versetzung des V. 964 nach 843 spricht sich Robert energisch aus. Besser aber könnten sich nach seiner Ansicht die V. 1021 und 1022, die man als Übergangsverse zu den Ehöen ansieht, an 963 sq. anschließen. Dann wäre der echte Schluß der Theogonie verloren.

Aber es lasse sich auch daran denken, daß auf 963 sq. ein Vers, wie der aus mehreren homerischen Hymnen bekannte *αὐτὰρ ἐγὼν ὑμέων τε καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς*, gefolgt sei, indem man in jenen beiden eine Ähnlichkeit mit den Schlußformeln der Kulthymnen sehen könne, zumal ja das Gedicht auch wie ein solcher anhebt: *Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν* (vgl. Hom. Hymn. Dem. 1, dann den Anfang von Hymn. 16, 22, 26, 28). Möglicherweise sei der Schlußvers des Hom. Hymn. 25, der ein hesiodischer Cento ist, ebenso aus Hesiod entnommen wie die anderen.

Und so glaubt Robert die Theogonie als ein Prooimion bezeichnen zu können, dem dann, wie üblich, ein weiterer rhapsodischer Vortrag gefolgt wäre, als einen gewaltigen Hymnos aus der Göttersage, der diesmal allen Göttern galt, wenn er auch zunächst für den helikonischen Musenkult bestimmt war. Durch seinen Um-

fang übertrifft dies Prooimion allerdings die größten homerischen Hymnen um das Doppelte. Denn man dürfe, wenn auch einige Zutaten anzunehmen seien, keineswegs, wie dies in neuester Zeit wiederholt geschah, große Partien ausscheiden, da die kritische Methode, die man bei den homerischen Gedichten erprobt hat, angesichts der stark ausgeprägten Dichterindividualität Hesiods nicht ohne weiteres auf diesen zu übertragen ist.

So gelangt Robert zu einer Zergliederung des Gedichts: es ist die Schilderung der Göttergenerationen bis zu ihrem jetzigen Zustand; 963 sq. besagt: „Heil euch, ihr Götter, die ihr jetzt regiert, und Heil dir, du Welt, wie du jetzt bist.“ Nicht in anmutiger Erzählung, wie ein ionischer Dichter, dafür aber in grandiosen Naturbildern gebe der mit tiefen Problemen schwer ringende Geist Hesiod's seiner Weltanschauung gewissermaßen in einem großen Stammbaum Ausdruck. Deshalb müsse man, meint der Verf., das Gedicht als Ganzes verstehen, bevor man zum Messer des Chirurgen greife. Vier Epochen kann man in der Entwicklungsgeschichte vom Chaos bis zur Herrschaft der Olympier erkennen: Sturz des Uranos, Überlistung des Kronos, Niederwerfung der Titanen, Besiegung des Typhoeus. Diese Abschnitte sind zwischen genealogische Teile eingeflochten, die keinen Fortschritt der Handlung bedeuten. Antizipationen der Wirksamkeit der Götter, die erst später in die Erscheinung treten, sind, wie R. meint, dem Dichter zuzugestehen. Aber dies darf nach Ansicht des Ref. nicht zu weit gehen, man kann z. B. V. 141 nicht als ursprünglich betrachten.

Im Anschluß an diese allgemeinen Erwägungen bespricht der Verf. einzelne von der Kritik angefochtene Abschnitte des Gedichtes. So tritt er für Beibehaltung der V. 492—506 ein; er sieht in ihnen eine zusammenhängende Erzählung, die nur in V. 491 sq. durch einen antizipativen Hinweis unterbrochen wird und in V. 506 mit einem solchen schließt. Wenn auf die Befreiung der Uraniden nicht gleich die Titanomachie folge, so liege der Grund in dem Dilemma zwischen Erzählung und Stemma. Der Dichter konnte das Geschlecht des Japetos nicht hinter die Titanenschlacht oder gar den Typhoeuskampf stellen, da sonst der Stammbaum der übrigen Titanen davon zu weit entfernt gewesen wäre. Deshalb rekapitulierte er die Befreiung der Uraniden (617 sqq.) nach V. 501—506.

Um Zeus zur Herrschaft gelangen zu lassen, ist der Sturz des Kronos in den Tartaros nötig; wenn die Personen der

Kämpfer in der Titanenschlacht zurücktreten, so geschah dies absichtlich, da die Titanen außer Kronos und Rhea bloße Schemen seien.

Auch den Kampf mit Typhoeus will Robert nicht als besonderes Gedicht (und Einlage) gelten lassen. Es liege in der Absicht Hesiods, allfällige Zweifel, ob denn nicht dem Zeus, wenn Gaia weiter gebäre, ein ähnliches Schicksal beschieden sei wie dem Uranos und Kronos, zu zerstreuen. Aber der letzte schreckliche Sprosse Gaias erliegt der Macht des Zeus, dessen Herrschaft nunmehr für ewig gesichert ist. So bildet nach Roberts Anschauung die Typhoeusepisode einen notwendigen Teil des geschlossenen poetischen Ganzen.

Durch die feinen Beobachtungen, die in dieser Arbeit niedergelegt sind, hat sich der Verf. sicherlich auch den Dank derer erworben, die ihm nicht in allen Punkten beistimmen können.

K. Friederichs, Die Bedeutung der Titanomachie für die Theogonie. Programm des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Rostock 1907. 16 S. 4⁰.

Ausgehend von einer Besprechung der verschiedenen über die Titanomachie laut gewordenen Ansichten, die übrigens nicht alle einschlägigen Arbeiten berücksichtigt, spricht sich der Verf. gegen die Annahme einer Hekatoncheiromachie (oder, wie er es nennt, „Centimanomachie“) aus, da keine Veranlassung dazu vorhanden war, daß die hundertarmigen Riesen mit den Titanen auf eigene Faust kämpfen sollten. Diese Widerlegung ist gegen Koechly und A. Meyer gerichtet.

Die Titanomachie selbst, deren Anfangsverse einen schroffen Übergang zu dem neuen Stoffe involvieren, lasse sich, meint Friederichs, in besseren Zusammenhang mit dem Vorausgehenden bringen, wenn ein größerer Teil der Prometheusepisode, nämlich V. 532—616, als späteres Einschiebsel ausgeschieden werde. Der in dem einleitenden V. 617 erwähnte *πατήρ*, der die Hekatoncheiren in Fesseln schlug, soll nach der Ansicht des Verf., der Wolf folgt, Kronos sein, ebenso wie der in V. 502 genannte (*οὓς δῆσε πατὴρ ἀεσιφροσύνῃσιν*). Der Dichter wolle hier andeuten, es sei töricht von Kronos gewesen, die (V. 501 sqq. erwähnten) Kyklopen zu binden, weil sie ihm „bei freundlicher Behandlung sicherlich die Blitze gefertigt“ hätten, mit deren Hilfe er hätte seine Herrschaft befestigen können. Der Hauptbeweis für jene Auffassung liege in

der Interpretation von V. 501 und 502; in *πατροκασιγνήτους* und *πατήρ* müsse dieselbe Beziehung auf das Subjekt des Satzes, Zeus, vorliegen. Allein es ist viel naturgemäßer, mit Rücksicht auf V. 154—158 zu übersetzen: „die ihr (nicht sein, des Zeus) Vater fesselte“. Wäre Kronos gemeint, so könnte die hier erwähnte Fesselung nicht nur so nebenbei angedeutet sein, man müsste vielmehr erwarten, daß sie in der Partie von Kronos' Herrschaft ausdrücklich erzählt würde.

Wenn weiter vom Beginn des Götterkampfes nichts gesagt werde und auch von einem persönlichen Eingreifen der verschiedenen Gegner, wie z. B. Kronos, nicht die Rede sei, so sei dies um so auffälliger, als in V. 636 nur kurz hingeworfen wird, der Krieg währe schon zehn volle Jahre. Die Erklärung dieser befremdlichen Erscheinung will nun Friederichs darin finden, daß der Dichter absichtlich so verfuhr: er knüpft an eine Bemerkung Schoemanns an (Hesiod. Theog. 225), der da meinte, eine Gegenüberstellung des Zeus und Kronos hätte „bei frommen Seelen“ Anstoß erregt. Hesiod durfte, meint Friederichs, „die Rolle des Henkers, der Vater und Oheime niederstreckt, fesselt und in die Unterwelt zerrt“, dem Zeus nicht übertragen, da er ihn in den Erga als Idealgestalt preist. So vollziehe Zeus keine persönliche Rache an dem Vater, sondern sei nur der vom Schicksal bestimmte Rächer der Untat des Kronos. Und — so fragen wir — die listige Entmannung des Uranos durch Kronos, der Frevel des Uranos an seinen Kindern, konnte das „von frommen Seelen“ so ohne weiteres hingenommen werden? — Durch Einführung der Hekatoncheiren, welche bei der Bezwingung der Titanen die wichtigste Rolle übernehmen, erreiche es der Dichter, daß das neue Göttergeschlecht und Zeus keine Schuld auf sich lädt. — Aber sie handeln doch im Auftrage des Zeus! — Daß in den Worten des Zeus (V. 646—648) und Kottos (V. 655—657) ein besonderes ethisches Feingefühl enthalten sei (Zeus meine: „wir führen so lange schon Krieg, weil ich gegen meinen Vater den Blitz nicht gebrauchen mag“), wird dem Verf. kaum jemand zugeben. Wenn Zeus erst am Schlusse des Kampfes V. 687 hervortrete, so wäre die Ursache davon nach des Verf. Annahme wieder darin zu suchen, daß ihm die sittliche Scheu verbot, seine Überlegenheit gegen Vater und Verwandte zu zeigen. Tut er es aber schließlich nicht doch?

Seltsam ist der Einfall, V. 700 für das überlieferte *καῦμα δὲ θεσπέσιον κάτεχεν Χάος* zu vermuten *θαῦμα*: was soll denn „starres Staunen faßte das All“ bedeuten? Wenn V. 844 ebenfalls

καῦμα — κάτεχεν ἰοειδέα πόντον zu lesen ist, so beirrt das den Verf. nicht.

Auch im Schlusse der Titanomachie will er Argumente für seine Auffassung finden, wie z. B. in den Worten V. 716: κατὰ δ᾽ ἐσκίασαν βελέεσσι | Τιτῆνας, welche besagen sollen: „die durch die Flammen gequälten Titanen finden Schatten unter den auf sie geschleuderten Felsmassen!“

Wie in dem Verlaufe der Titanomachie, so bemüht sich Friederichs auch in den übrigen Teilen der Theogonie, eine sittliche Idee nachzuweisen. Kronos ist ihm „das Böse“ (Uranos nur Personifikation „der Zeugung“), deshalb erhalte er tadelnde Epitheta; ja, dem „göttlichen Bösewicht“ soll in den Worten ἐπεὶ πατρός γε δυσωνύμου οὐκ ἀλεγίζω Th. 171 ein „übles Wortspiel“ in den Mund gelegt sein; Verf. denkt nämlich bei Οὐρανός an οὐρά (= αἰδοῖον)! Die Idee des Guten dagegen verkörpere Zeus, dessen Bild später durch eine andere Auffassung der Götterwelt umgestaltet worden sei.

Ada Thomsen, Prometheus' Bedrag. Bemaerkninger til Offerlaeren. Nordisk Tidsskrift for Filologi XV, 1906, p. 105 sqq.

In der Schilderung des sogenannten Opferbetrugs des Prometheus (Theog. 535 sqq.) erkennt die Verfasserin, welche die Stelle 551 sq., worin gesagt wird, daß Zeus die List durchschaue, für eine spätere Umformung der ursprünglichen Erzählung hält, Spuren eines alten Opferrituals. Bei dem Speiseopfer erhielten die Götter die Knochen, das Fett und Blut (von letzterem ist in der Theogonie nicht die Rede), der Menschen Anteil aber waren das Fleisch und die Haut; auch die genießbaren Eingeweide erhielten meist die Menschen. Dieser rituelle Gebrauch erhielt sich lange, noch bei Menandros Fr. 108 heißt es von dem Speiseopfer der τοιχωρύχοι: οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν καὶ τὴν χολήν, ὅτι ἔστ᾽ ἄβρωτα, τοῖς θεοῖς ἐπιθέντες αὐτοὶ τἄλλα καταπίνουσι. Als man mit der Zeit diese Art der Opferverteilung nicht mehr verstand, bildete sich ein Mythos, der als ein Betrug gegen die Götter aufgefaßt wurde und in der Prometheussage dichterische Darstellung erfuhr. Daß der Vorgang ein alter war und sich auch bei anderen Völkern in gewissen Formen nachweisen läßt, wird in den weiteren Ausführungen des interessanten Aufsatzes, der hier nur bezüglich seines Einganges zu erwähnen ist, durch entsprechende Belege erörtert.

C. Zu den Erga.

M. R. Dimitrijević, Studia Hesiodea, Lipsiae MDCCCXCIX, 234 S. 8⁰.

Das erst nach dem Tode des früh dahingeschiedenen Verfassers von Freunden im Druck veröffentlichte Werk verfolgt hauptsächlich den Zweck, darzulegen, daß es im Altertum zwei verschiedene Rezensionen der Erga gegeben habe; die eine, geringere, die Vulgata, welche bald Verbreitung fand, sei in unseren Hdschrn. erhalten, während die Spuren der besseren aus den antiken testimonia, Nachahmungen und den Scholienangaben zu entnehmen seien. Diese Rezension sei die des Aristarchos, die in letzter Linie auf eine peisistratische zurückgehe, für welche namentlich die Mitteilung des Hereas von Megara spreche, daß Peisistratos einen Vers der Ehöen ausgeschieden habe (Plut. Thes. 20).

Zu diesem Zwecke handelt der Verf. im ersten Kapitel seines Buches von den Handschriften und den (unvollständig angeführten) antiken Lesern des Gedichts, um zu zeigen, „quale et quantum noverint carmen Opera et Dies antiqui lectores". Ein zweiter Abschnitt ist hauptsächlich den Scholien gewidmet: hier werden in den unter Proklos' Namen gehenden zwei Schichten — eine grammatische und eine philosophisch-moralisierende — geschieden, welch letztere allein dem Proklos zugesprochen wird, während für das übrige ein vetus interpres, in dem der Verf. Choiroboskos erkennen will, als Urheber anzunehmen sei. Einen überzeugenden Beweis für diese Behauptung liefert D. keineswegs. Immerhin ist anzuerkennen, daß gerade diese Partie des Buches manche wertvolle Observation enthält.

Mit den Zitaten der Alten aus den Erga und deren kritischer Verwendung befaßt sich der weitere dritte Teil, während in dem kurzen Schlußkapitel des Buches gezeigt werden soll, daß die eine der beiden Rezensionen, die aristarchische, sich in den Händen einer Reihe von Schriftstellern befand, wie aus der Art ihrer Anführungen der Hesiodstellen hervorgehe.

Die offenbar im Anschlusse an die Geschichte der Homerstudien im Altertum vorgetragenen Auseinandersetzungen des Verf. enthalten manchen guten Gedanken, aber auch manche These, die eingehenderer kritischer Prüfung nicht standhält. Die Zergliederung der „Proklos"-Scholien zum Zwecke der Eruierung des älteren Bestandes erscheint zu wenig objektiv durchgeführt; die Sammlung der beiden alten vorliegenden Textvarianten kann, wie Ref. an einer

Anzahl von Belegen im Litterar. Zentralbl. 1899 Sp. 1616 gezeigt hat, nicht als vollständig bezeichnet werden.

Zweifellos richtig ist es, daß eine Reihe der bei antiken Zeugen vorhandenen Varianten denen vorzuziehen sind, die unsere handschriftliche Überlieferung bietet; aber als ebenso sicher muß es gelten, daß Schriftsteller, die als Zeugen der „aristarchischen“ Rezension angeführt werden, anderswo auch minderwertige Lesungen überliefern; ja, es kommt vor, daß ein antiker Autor, wenn er dieselbe Ergastelle zweimal zitiert, eine differente Fassung bietet: bezeichend hierfür ist z. B. schon Platon, der für Erg. 122 im Kratylos etwas anderes gibt als in der Politeia; Aischines liest *περὶ παραπρεσβ.* 158 genau so wie unsere Hesiodhandschriften Erg. 241 *μηχανάαται*: aber gegen Ktesiph. 135 findet sich in derselben Stelle *μητιάαται*; man darf natürlich nicht ohne weiteres, wie der Verf. getan, beide Male *μητιάαται* als die wahre Lesart des Aischines postulieren. Ebenso mißlich ist es, wenn Autoren, die angeblich die gute aristarchische Rezension bezeugen, untereinander wieder nicht stimmen, wie dies bezüglich Erg. 122 sq. seitens des Platon im Kratyl. und des Plutarch Mor. p. 431 e der Fall ist. Wiederholt stehen treffliche Lesarten der „aristarchischen“ Fassung in unseren Hdschrn., wie Erg. 304 *ὀργήν* in C (das auch D von erster Hand hat), während etliche Testimonia wie Schol. zu Aristoph. Wespen 1114 und Schol. zu Theokrit I 145 mit der geringeren handschriftlichen Überlieferung in der Lesart *ὁρμήν* übereinstimmen. Auch in Fällen, wo zwei gleichwertige Lesungen vorliegen, zeugt derselbe Schriftsteller für die eine wie für die andere, während nur eine vom Verf. als der besseren Rezension angehörig bezeichnet wird: ein Beispiel sei hier genannt: Erg. 705 gibt Plutarch Mor. 100 e wie die Familien *Ω Ψ καὶ ὤμῳ γήραϊ δῶκεν*, aber derselbe Autor schreibt (wie auch Stobaios) Mor. 527 a mit unserem Pap. A *καὶ ἐν ὤμῳ γήραϊ θῆκεν*, das auch Sippe *Φ*, jedoch mit Verlust von *ἐν*, bietet.

Mitunter wird die Fassung einer Stelle der besseren („aristarchischen“) recensio zugezählt, der sie unmöglich angehören konnte. Dies gilt von dem interessanten Fragment des Pap. B, den Versen Erg. 169 b — 169 e, die mit dem uns in den Scholien erhaltenen V. 169 zusammen nach dem Scholiasten von alten Kritikern (das waren offenbar die Alexandriner) als *φληναφώδεις* gestrichen wurden und daher nicht einmal in die von D. angenommene mindere Vulgata Eingang fanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß gar manche solcher variae lectiones nicht schlankweg jener „aristarchischen" Edition zugesprochen werden können. Anderseits erscheint es verwunderlich, wenn gelegentlich eine wirklich exquisite Lesart keine Gnade vor dem Auge des Verf. fand und unbedenklich als minderwertig bezeichnet ward. Dies betrifft z. B. den inschriftlich (Epigr. gr. ed Kaibel 1110, 2) erhaltenen Vers Erg. 198 *λευκοῖσιν φάρεσσι καλυψαμένα χρόα καλόν*, wofür unsere Hdschrn. *καλυψαμένω* und *φαρέεσσι* geben, das D. vorzieht, obgleich auch eine Inschrift von Priene (Collitz Gr. Dial.-Inschr. 5585) *ἐμ φάρεσι λευκοῖς*, vielleicht im Anschluß an unsere Stelle, bietet.

Bei aller Anerkennung der Bemühungen des Verf., seine Theorie zu begründen, wird man doch sagen müssen, daß ihm der Nachweis seiner Behauptungen nicht gelang.

Eine Reihe Einwendungen enthalten die Rezensionen der Schrift, vom Ref. im Litter. Zentralbl. 1899 Sp. 1616 sqq., ferner von R. Peppmüller, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 609 sq. und 641 sq. Dieser Gelehrte gibt Nachträge zu den antiken Nachahmungen der Erga, weiter verbessert er einige die Scholien betreffenden Behauptungen des Verf. und stellt im Gegensatz zu diesem mehrere aus den testimonia zu gewinnenden Lesarten als die besseren fest: wie z. B. Erg. 235 die exquisitere Überlieferung nicht *γονεῦσιν* war, sondern *τοκεῦσιν*, das nicht bloß in unserer besten Hdschr. steht, sondern auch durch antike Autoren, wie Aischylos Agam. 764 . . . *τίκτειν . . . δαίμονα . . . εἰδομέναν τοκεῦσιν*, vor allem aber durch Oppian. Hal. I 644 *παῖδες . ἐοικότες οἷσι τοκεῦσι* empfohlen wird. Zudem kennt das Wort *γονεύς* Homer noch gar nicht. Das von Dimitrijević als selbständige Lesart des Stobaios aufgefaßte *κάματον νήποινον ἔδουσι* Erg. 305 stammt aus Hom. ξ 417.

P. Waltz, Note sur la composition de deux passages des Travaux et des Jours 504—535 et 765—778. Revue des études anciennes VI, 1904, p. 205—211.

In der Schilderung des böotischen Winters, von der Waltz eine französische Übersetzung gibt, wird der Umstand, daß der Dichter zunächst von der unbelebten Natur, dann von den Tieren, hierauf von den Menschen spricht, um wieder zu den Tieren zurückzukehren und nochmals auf die Menschen zu kommen, vom Verf. als eine incohérence gefühlt. Zu deren Beseitigung schlägt er vor, die V. 517—523 zu beseitigen, da darin auch sonst Anstöße be-

gegnen. Er bezeichnet die Wiederholung von *διάησι* V. 517 und 519 als eine „repetition choquante“ nach V. 516 *καί τε δι᾽ αἶγα ἄησι τανύτριχα*, obzwar solche Wiederholungen desselben Ausdrucks bekanntermaßen dem epischen Stil durchaus gemäß sind; auch die ungewöhnliche Genetivform V. 518 *Βορέου* könne man nicht zulassen: gewiß nicht, obzwar sie V. 553 in der Überlieferung sich abermals vorfindet; man hat, wie Ref. längst getan, einfach *Βορέω* zu schreiben (in der alten Schrift konnte *ΒΟΡΕΟ* als *Βορέω* oder *Βορέου* gelesen werden); der in den V. 519—521 enthaltene anmutige Hinweis auf das Mädchen, dem in der Mutter Haus die Wucht der Nordsturms nichts anhaben kann — eine Stelle, die fein auf Kontrastwirkung berechnet ist —, erscheint dem Verf. gleichfalls bedenklich, da sie der „séverité ordinaire“ des Dichters wenig entspreche. Aber gerade diese Stelle werden wir uns unter keinen Umständen nehmen lassen. Die zweite Hälfte von V. 518 könne übrigens, meint Waltz, an Stelle des zweiten Hemistichions von V. 533 gesetzt werden; sonach hieße es V. 533:

τροχαλὸν δὲ γέροντα τίθησιν,
οὗ τ᾽ ἐπὶ νῶτα ἔαγε, κάρη δ᾽ εἰς οὖδας ὁρᾶται.
τῷ ἴκελοι φοιτῶσιν, ἀλευόμενοι νίφα λευκήν.

Wenn man nach *ὁρᾶται* stark interpungiere, verlaufe der nächste Satz ganz naturgemäß. Zu *τίθησιν* sei *ἄνεμος* oder *χειμών* als Subjekt zu nehmen. Auch gegen diese Annahme muß entschieden Stellung genommen werden. Es geht ja dann das für Hesiod so charakteristische *τρίπους* (V. 533 in der überlieferten Fassung) verloren, mag man danach mit Wachler *βροτοί* oder nach den Hdschrn. *βροτῷ* schreiben.

In der vorangehenden Partie V. 504—516 wäre nach des Verf. Annahme alles in Ordnung bis auf den von Paley eingeklammerten V. 511, wo ihm *ἐμπίπτων* als „absolument inutile à la construction“ erscheint: auch hier aber ist der Ausdruck dem Gepräge des Stils völlig angemessen, vgl. V. 547 *Βορέαο πεσόντος* und die analoge Stelle bei Herod. VI 44 *ἐπιπεσὼν δέ σφι περιπλώουσι βορῆς ἄνεμος μέγας*; wenn W. weiter behauptet, der zweite Teil des V. 511 *καὶ πᾶσα βοᾷ τότε νήριτος ὕλη* wiederhole nur, was im zweiten Hemistichion von V. 508 stehe *μέμυκε δὲ γαῖα καὶ ὕλη*, so faßt doch offenbar der Dichter dasjenige, was er in den zwei vorangehenden Versen über die mächtigen Bäume der Gebirgsschlucht gesagt, nochmals im Begriffe „Wald“ zusammen. Somit wird man auch V. 511 im Texte belassen können.

Eine zweite Bemerkung des Verf. betrifft die „Tage“. Unser Text lasse hier zu wünschen übrig.

Nach V. 765 *ἤματα δ᾽ ἐκ Διόθεν πεφυλαγμένος εὖ κατὰ μοῖραν* soll, indem hier *εἶναι* zu ergänzen sei, unmittelbar V. 769 *αἵδε γὰρ ἡμέραι κτλ.* folgen; aber wie soll denn *εἶναι* entbehrt werden? (vgl. 706). Die V. 766 und 767 will Verf. zwischen 776 und 777 versetzen: dann muß *πεφραδέμεν δμώεσσι* eine ganz andere Beziehung erhalten: eine annehmbare Begründung dieser einschneidenden Umstellung vermißt man.

P. Waltz, Hésiode et son poème moral. Bordeaux et Paris 1906. XI u. 217 S. 8°.

Dies Buch gibt sich als eine zusammenfassende fleißige Studie über die Erga hauptsächlich unter dem Gesichtspunkte, daß man in dem Gedichte das älteste Denkmal griechischer Moralpoesie zu sehen habe, der allerdings bereits andere, ethischen Zwecken dienende Elemente, wie paränetische Vorschriften, Sprichwörter, Apologe u. dgl., vorausgelegen seien.

Trotz der bescheidenen sozialen Stellung des Dichters, trotz der Beschränktheit der Verhältnisse seiner Umwelt erwuchs sein Werk als ein moderneres denn die homerische Dichtung, von der er so vielfach Anregungen geschöpft. Es gilt nicht mehr Kämpfe und Abenteuer zu preisen, sondern die Werke des Friedens; nicht von Heroen wird gemeldet, die ihre Gegner in der Feldschlacht niederstrecken, sondern von einfachen Menschen, die, ihre Scholle bebauend, gegen das Elend ankämpfen. Das heroische Zeitalter ist fern, der Landmann ist der wichtigste Repräsentant sozialer Arbeit.

Von dem Gedichte, das nach Waltz' Anschauung als ein einheitliches, mit geringen, durch kleinere Interpolationen hervorgerufenen Störungen auf uns gelangt ist, wird eine angemessene Charakteristik entworfen. Als wichtigster Teil erscheinen dem Verf. die einfachen Ratschläge fürs Leben: Mahnungen zu ehrlicher Arbeit, namentlich beim Landbau und bei der Schiffahrt, Weisungen über das Verhalten zur sozialen Umgebung und über die Pflichten gegen die Gottheit.

Den wichtigsten Teil des Buches umfaßt das Kap. III, welches „la morale d'Hésiode“ behandelt, und dessen weitere Ausführungen in den nächstfolgenden Abschnitten „expression des idées morales dans les Travaux“, welche den Gedankenausdruck, den Stil, die Sprache und die metrische Form der Dichtung umfassen.

Ausgehend vom Streite mit dem Bruder erhebt sich Hesiod rasch zu allgemeinen Betrachtungen: namens der beleidigten Gerechtigkeit tritt er auf, ihre unverrückbaren Grundsätze zu verkünden, er mahnt zur Arbeit und zur Erfüllung der Pflichten gegen die Mitmenschen. Seine Winke gelten vor allem dem Landwirt, doch auch dem Schiffer; er gibt aber auch Weisungen für das Verhalten im sozialen Verkehr, über das Verhältnis zu Freunden und Nachbarn, über die Wahl der Gattin, nicht minder über die Pietät gegen die höheren Mächte, von denen der Mensch sich abhängig fühlt. Die Vorstellung einer moralischen Autorität ist verkörpert in Zeus, dem Beherrscher des Alls; als Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen walten die *δαίμονες* in großer Zahl auf Erden, um diese zu schützen, aber auch um ihr Tun zu beobachten. Es sind die Geister früherer guter Geschlechter. Welches aber das Schicksal des eisernen Geschlechts, dem der Dichter selbst angehört, nach dem Tode sein werde, das sagt er nicht.

Für diese Ideen eine entsprechende Form zu finden, ward dem Dichter nicht leicht; wenn er sich auch an die übliche epische Darstellung halten konnte, so mußte er doch wieder trachten, sich dem Vorstellungskreise des Volkes möglichst anzuschmiegen. Hatte er doch das Leben und Weben der Natur, mit der der Mensch täglich in Berührung tritt, zu schildern, wofür der überkommene Stil des Epos ebensowenig ausreichte wie für die Wiedergabe neuer Ideen, die er künden wollte. Darum holt der Dichter manches Wort aus der Sprache des täglichen Lebens, oder er prägt zutreffende Ausdrücke. Von besonderem Interesse sind die bekannten Bezeichnungen eines Begriffs durch ein substantiviertes Adjektiv, das ein charakteristisches Merkmal desselben ausdrückt, wie *ἡμερόκοιτος, φερέοικος, ἀνόστεος* u. a. Hin und wieder begegnet, wenn er seine persönlichen Interessen verficht, auch eine Wendung von satirischer Färbung. Gegen den Schluß des Gedichts tauchen selbst änigmatisch oder orakelmäßig anmutende Ausdrücke auf. Manche Bilder oder Vergleiche sind origineller Art, wie die Bezeichnung der Ruder als Fittiche des Schiffes (*νηὸς πτερά* 628) oder des Tages, je nachdem er Glück oder Unheil bringt, als Mutter und Stiefmutter (*μήτηρ* und *μητρυιή* 825).

Auch eine Charakteristik des sprachlichen und grammatischen Ausdrucks gibt Waltz, wie z. B. über die Verwendung des gnomischen Aorists oder des imperativischen Infinitivs. Hierbei werden natürlich auch die dialektischen Eigentümlichkeiten der Erga be-

rührt, durch die das Werk ein persönliches Gepräge erhielt. Betreffs der wenigen Dorismen hält er dafür, daß diese wohl nicht dem Volksmunde, sondern einer literarischen Quelle entstammen und „par une influence des oracles delphiques ou des hymnes religieux“ hereingekommen sind, zumal die religiöse Poesie der moralischen nahestehe.

Den Schluß der Auseinandersetzungen bildet ein Abschnitt über Prosodie und Metrik auf Grund der bekannten einschlägigen Arbeiten. Wenn hier auch vom Reim in den Versteilen oder am Schlusse zweier aufeinanderfolgenden Hexameter die Rede ist, so sind gerade die ausdrucksvollsten Beispiele der letzteren Art übergangen, wie im Eingang des Gedichts Erg. 1 und 2 die Partizipia *κλείουσαι* und *ὑμνείουσαι* (also dreisilbige Reime) und ähnlich am Eingange der eigentlichen Werke des Landbaus 383 *ἐπιτελλομενάων* und 384 *δυσομενάων*, wo wir gar viersilbigen Reimen begegnen. Nicht unbeabsichtigt ist auch ein Reim zu Anfang und zu Ende des durch seine schöne Assonanz merkwürdigen V. 413 *αἰεὶ δ᾽ ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἀάτῃσι παλαίει.* Wie aber V. 412 und 413 *ὀφέλλει — παλαίει* oder 311 und 312 *ὄνειδος — ἀεργός* (p. 197 Anm. 2) als Beispiele für Endreime angeführt werden können, ist unerfindlich.

Im ganzen ist das Buch als ein dankenswerter Beitrag zur Charakteristik der Erga zu bezeichnen, wenn man auch die Auffassung des Verf., man habe es hier bloß mit einem „poème moral“ zu tun, nicht ohne Einschränkung teilen kann. Vom Standpunkte der philologischen Kritik aus wird man Verschiedenes anzumerken haben, das nicht auf der Höhe steht: um eins oder das andere Beispiel zu nennen, so hat der Verf. von der Bedeutung und Stellung der Hdschrn. eine antiquierte Vorstellung. Bei ihm ist (p. 39 Anm. 4) noch immer „le plus ancien et le meilleur“ der Codices der Medic. XXXII 16, die wirklich älteste und beste der mittelalterlichen Hdschrn. Paris. 2771 (saec. XI) wird nur nebenher erwähnt; vom antiken Papyrus E. Rainer sagt Verf. überhaupt nichts. — Die der handschriftlichen Gewähr entbehrende und sinnlose Schreibung Erg. 804 *Ὅρκον τινύμενον* (die besten Codd. mit dem Pap. A geben das einzig mögliche *γεινόμενον* bzw. *γινόμενον*, die übrigen *τιννυμένας* mit Bezug auf *Ἐρινύας*) wird p. 159 angeführt; so hat übrigens Waltz auch in der mittlerweile (1909) erschienenen Separatausgabe der Erga (Hésiode, les Travaux et les Jours, Paris 1909) neuerdings (nach Flach) im Texte ediert. — Daß die zwei Verse des Fr. 82 ursprünglich „en tout cas“ zwischen

den V. 109—121 der Erga ihren Platz hatten, ist jedenfalls mehr als fraglich (p. 40 Anm. 3).

In einem Nachwort berührt der Verf. kurz das Verhältnis anderer unter Hesiods Namen gehender Dichtungen zu den Erga: er sieht in der Theogonie, Astronomie, Ornithomantie u. a. gewissermaßen eine Ausfüllung gewisser Lücken oder Ausführung von Andeutungen, die Hesiod in seinem Werke gegeben, durch Nachahmer, die seinen Spuren folgen.

F. Blaß, Varia. Rhein. Mus. LXII, 1907, p. 266 sqq.

Erg. 18 soll geschrieben werden *θῆκε δέ μιν Κρονίδης ὑψίζυγος αἰθέρι ναίειν* (statt *ναίων*) | *γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι καὶ ἀνδράσι, πολλὸν ἀμείνω*, da die gute Eris auch bei den Himmlischen zu finden sei; nach *ἀνδράσι* sei ein Komma zu setzen, *πολλὸν ἀμείνω* stehe für sich. Bei den „Wurzeln der Erde", die sich oberhalb des Tartaros befinden, brauche man nur an die Erdtiefe zu denken, aus welcher der fleißige Landmann den Segen hervorholt. — Erg. 121 fordert Blaß *μοῖρ' ἐκάλυψε* aus Plat. Krat. 397 *E* (für hdschr. *γαῖ'*). Endlich soll Erg. 194 *μυθοῖσιν σκολιοῖς ἐνέπων* zu *σκολιῶς* geändert werden.

D. Arfelli, Hes. Op. et D. 179—181. Rivista di filologia 1907, p. 583 sq.

Diese schon von Lehrs eingeklammerten Verse, die nach Arfellis Ausdruck „con violenza" die Erzählung vom fünften Geschlechte unterbrechen, nachdem sie kaum begonnen hat, will er nach V. 201 versetzen. Allein ein solcher Abschluß wäre ein unbefriedigender. Offenbar will der Dichter, das letzte Geschlecht in düsteren Farben schildernd, seine Prophezeiung mit der traurigen Ahnung ausklingen lassen: *κακοῦ δ' οὐκ ἔσσεται ἀλκή*.

N. Wecklein, Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des Homer. Sitzungsber. der bayr. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol.-hist. Cl. 1908. 2. Abhandlung p. 16 und 41.

Der Verf. berührt in seiner Abhandlung auch einige Hesiodstellen. Erg. 191 *κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν* sei der Akkus. *ὕβριν* unstatthaft: denn man könne weder zugeben, daß *ὕβριν* neben *κακῶν* von *ῥεκτῆρα*, indem es alte Verbalwirkung = *ῥέζοντα* ausweise, abhängig sei, noch auch lasse sich *ὕβρις* als Abstractum pro concreto auffassen. Vielmehr habe der Akkusativ *ῥεκτῆρα* fälsch-

lich auch ὕβριν nach sich gezogen. Das Ursprüngliche war nach Wecklein ὕβρεως: wegen des attischen Genetivs verweist er auf die Erg. 372 überlieferte Form *πίστεις γάρ τοι κτλ.* Allein diese ist im hohen Grade bedenklich, weshalb der Ref. längst *πίστιες ἄρ τοι κτλ.* geschrieben hat. Ebenso unzulässig ist ὕβρεως.

Auch die Vermutung zu Erg. 384 (p. 41), daß nur die ungewöhnliche Länge der ersten Silbe in *δυομενάων*, welches W. für die ursprüngliche Schreibung hält, die überlieferte Form *δυσομενάων* veranlaßt habe, ist unwahrscheinlich. Von den zahlreichen antiken Zeugen für diese Stelle bietet keiner *δυομενάων*, dies steht nur in einem vereinzelten Kodex des Dion. Es wird daher gut sein, an *δυσομενάων*, das noch dazu eine exquisitere grammatische Bildung darstellt, nicht zu rütteln.

D. Zur Aspis.

A. Balsamo, Studî di filologia Greca. Puntata prima. 2. la vera e propria descrizione dello scudo nel carme Hesiodeo *Ἀσπὶς Ἡρακλέους*. Firenze 1899. p. 50—97. 8°.

Diese Abhandlung bildet die Ergänzung und den Schluß einer früheren Arbeit, über die Ref. im Jahresber. Bd. 100 p. 142 berichtete. Dort war über die Komposition des Gedichtes gehandelt, ohne daß jedoch die Schildbeschreibung mit berücksichtigt worden wäre. Dies wird nun nachgetragen. Zunächst werden die verschiedenen Untersuchungen kritisch beurteilt, die sich mit der Komposition der Schildbeschreibung befaßten — ich vermisse dabei die so wichtigen Darlegungen Studniczkas in den Serta Harteliana —; bei dieser Gelegenheit fallen eine Anzahl fruchtbarer Bemerkungen zur Exegese ab. Balsamo selbst möchte in der uns heute vorliegenden Rezension Spuren verschiedener Elemente konstatieren: die Abschnitte 139—150. dann 168—227 und 236 (zweites Hemistichion) bis 317 seien in dieser Beziehung auseinanderzuhalten. Die erste und vielleicht die zweite Partie der Schilderung stammen aus einer uns nicht bekannten Quelle und wurden mit der dritten später vereinigt; vielleicht gehöre diese mit samt den vorausgehenden V. 228 — 236 (erstes Hemistichion) redaktioneller Tätigkeit an; die letztgenannten Verse seien möglicherweise eine besondere Fassung aus der Schilderung von Perseus und den Gorgonen, eine Art rhapsodischer Erweiterung.

Mit keinem der genannten Stücke seien ursprünglich die V. 154 — 167 verbunden gewesen, sondern können erst in

einem späteren Zeitpunkte mit dem übrigen Bestande verknüpft worden sein.

Als Erweiterungen des Gedichts sieht Balsamo die V. 258—260 an, die schon Koechly verwarf, ferner 252b 255a, wo plötzlich nur von einer Ker die Rede ist, und 261—263, worin geschildert wird, wie die Keren gegen einen einzigen Mann kämpfen.

Andere kleinere Abschnitte, die zumeist schon von anderen Gelehrten verdächtigt worden sind, zählt Balsamo zu den Interpolationen wahrscheinlich späterer Zeit: so 151—153, verworfen schon von Lehrs, 170 und 171, athetiert von Deiters, 173 *ἀπουρά-μενοι* bis 175 *κείατο* ebenfalls von Lehrs, 176 und 177 von Deiters, 252b—255a, die derselbe Forscher als erste Rezension ansieht; 258—260 von Koechly gestrichen, 261—263, dann 277 *τῇσιν* bis 284 *πρόσθ᾽ ἴκιον*; 294 *μεγάλων ἀπὸ ὄρχων* bis 296 *ἐφόρεον* nach der Athetese von Heinrich; 299 und 300. Eine Doppelrezension vermutet B. in 209—211, wo Peppmüller 209 *πολλοί* bis 211 *ἴκελοι* mit vollem Rechte ausgeschieden hat. In dem Abschnitte 201 sqq., wo Bauermeister 203 *θεῶν* bis 205 *ἀγῶνι* in Klammern setzte, möchte B. an die Vereinigung zweier ursprünglich getrennter bildlicher Darstellungen des Schildes denken: vielleicht habe es hier einst geheißen:

ἐν δ᾽ ἀγορῇ, περὶ δ᾽ ὄλβος ἀπείριτος ἐστεφάνωτο
ἀθανάτων ἐν ἀγῶνι· θεῶν δ᾽ ἕδος ἁγνὸς Ὄλυμπος.

Das sei dann von dem Redaktor des gegenwärtigen Wortlautes mit dem Vorausgehenden vereint worden.

Chr. Künneth, Der pseudohesiodische Heraklesschild sprachlich-kritisch untersucht. I. Teil. Progr. des kgl. humanistischen Gymnasiums zu Erlangen. 1901. 41 S. 8°. II. Teil ebenda 1902. 46 S. 8°.

Die Absicht des Verf. geht dahin, nachzuweisen, daß der Kampf des Herakles und Kyknos sowie die Schildbeschreibung von demselben Rhapsoden herrührt, der seinem Gedichte die Ehöe von Alkmene im Eingange vorausgeschickt hat.

Im ersten Programm befaßt er sich mit der eigentlichen Darstellung des Schildes V. 141—317. Nicht alle Bilderszenen hält er für ursprünglich. Nicht bloß der archäologisch-künstlerische, sondern auch der kritisch-philologische Standpunkt — dieser noch mehr — müsse bei der Beurteilung dieser Frage zur Geltung gelangen. Als die erste Bilderreihe erklärt Künneth zehn Szenen,

die zumeist nach wirklichen Bildwerken (z. B. Reliefs) geschildert seien, ohne daß etwa Motive eigener Erfindung dem Verf. ganz abzusprechen wären; keineswegs aber beschreibe der Dichter der ursprünglichen Teile einen wirklich existierenden Schild. Es erscheinen hier — im Gegensatze zur homerischen Schildbeschreibung — zum ersten Male auch mythologische Szenen. Der Stil zeigt einfachen Ausdruck ohne Überladung und gewisse wiederkehrende Formeln (wie *ἐν δ᾽ ἦν* u. a.).

Diese Szenenreihe sei die folgende: 1. *δράκοντος φόβος* V. 144—150 (Künneth hält hier an der handschriftlichen Überlieferung fest); 2. *συῶν ἀγέλαι ἠδὲ λεόντων* 168—177; 3. *ὑσμίνη Λαπιθάων* 178—190 (außer 181); 4. *Ἄρης* und *Τριτογένεια* 191—200; 5. *ἀθανάτων χορός* 201—206; 6. *λιμήν* 207—215 (außer 209 *πολλοὶ* bis 211 *ἴκελοι*); 7. *Περσεύς* 216—237 (außer 217—219 und 231 *ἐπὶ δὲ* bis 233 *λιγέως*); 8. die belagerte Stadt 237—244 *ἴκελαι*; 9. die friedliche Stadt 270 *παρὰ* bis 283 mit Ausnahme von 278—280; 10. der Okeanos 314—317. Diese Szenen verteilt Künneth in einer Skizze des Schildes auf fünf konzentrische Streifen, wie die fünf *πτύχες* des Achilleusschilds.

Zu diesen kamen, seiner Meinung nach, andere, zunächst durch Homer veranlaßte, deren Verf. sich bei diesen Erweiterungen, die er mitunter mitten im Verse einsetzen ließ, mehr eines erzählenden als beschreibenden Ausdrucks befliß. Diesem Interpolator möchte Künneth die Partien 1. V. 154—160, 2. 209 *πολλοί* bis 211 *ἴκελοι*, 3. 217—219, 4. 231 *ἐπὶ δὲ* bis 233 *λιγέως*, 5. 244 *ἔργα* bis 257 (außer 252 *ὃν δὲ* bis 255 *κρυόενθ᾽*), 6. 264—270, 7. 284—286 *ἔθυνεον*, 8. 301 *οἳ δ᾽ ἐμάχοντο* bis 309 zugeschrieben wissen.

Da gewisse homerische Bildszenen in der Beschreibung vermißt wurden, so hätte nach Künneth ein anderer Interpolator die homerischen Bilder des Pflügens, der Ernte und Weinlese, und zwar in engem Anschlusse an die in Σ beobachtete Ausdrucksweise in das Gedicht eingefügt, meist in verkürzter Form. Diese Schilderungen wären, da sich jene Geschäfte außerhalb der Stadt abspielen, gleich nach den Worten „*προπάροιθε πόληος*“ V. 285 eingefügt worden; die betreffenden Bilder sind in wenig Versen lose aneinander gereiht. In diese Kategorie sind (außer 296—300) die V. 286 *οἱ δ᾽ ἀροτῆρες* bis 301 *ἤρυον* zu rechnen.

Endlich wären noch einzelne Paralleldichtungen und Interpolationen schlimmer Sorte hinzugekommen, mitunter aus einzelnen Versen oder Halbversen bestehend: dahin zählt Künneth V. 161—167 (Nachahmung von 144—150); 252 *ὃν δέ* bis 255 *κρυόενθ᾽*; 258—263;

278—280; 296—300, worin eine den V. 293—295 analoge Darstellung vorliege; 310—313, was als zweite Rezension für 305 *ἀμφί* bis 309 aufzufassen sei; 310 *οἱ μέν* bis *πόνον*; außerdem Zusätze, wie das erste Hemistichion von 296, oder längst verworfene spätere Einschiebsel, wie die V. 151—153.

Die Untersuchung ist mit Sachkenntnis und Fleiß durchgeführt; freilich wird man in manchem Punkte Einwendungen nicht bloß betreffs der Auffassung des Verhältnisses der einzelnen Teile zueinander, sondern auch in den Details zu erheben haben. Es liegt z. B. kein Grund vor, die V. 217—219, wie es Deiters getan, auszuscheiden und dem ersten Interpolator zuzuweisen: Künneth meint, es stimme die schwebende Figur des Perseus nicht „zur nüchternen Art" der Beschreibung des Dichters; ja, soll ihm jede Phantasie abgesprochen werden? Man denke doch, welch wunderbare Werke die homerische Poesie dem Hephaistos zuschreibt. Die ungewöhnliche Elision in *θαῦμα μέγα φράσσασθ᾽, ἐπεί* ließe sich, wenn sie Anstoß erregt, doch leicht in die im Hom. Hymn. auf Apoll. Pyth. 237 vorliegende Fassung *φράσσασθαι μέγα θαῦμ᾽* umändern.

Wenn der Verf. V. 254 Hermanns Fassung *ψυχὴν δ᾽ Ἄιδόσδε καθίει* folgt, so spricht die Überlieferung laut dagegen; *ψυχή* steht in dem alten Cod. B, *κατεῖεν* aber (übrigens *κατῆεν* J) zeigt doch deutlich die alte Schreibung vor Rezeption des ionischen Alphabets, gerade so wie das große Gesetz von Gortyn 151 *ΕΙΕ* = *ῇε* bietet; zudem liest man bei Hom. *Υ* 294 *ὃς Ἄιδόσδε κάτεισιν* und *κ* 560 *ψυχὴ δ᾽ Ἄιδόσδε κατῆλθεν.*

Im zweiten Programm wendet sich der Verf. der Frage zu, in welchem Verhältnisse die übrigen Partien des Gedichts zueinander und zur Schildbeschreibung stehen. Die vornehmste Absicht des Autors war nach Künneth nicht so sehr die Schilderung des Kampfes zwischen Herakles und Kyknos als die Beschreibung des kunstfertig gearbeiteten Schildes des ersteren. Die Aventiure mit Kyknos gebe hierzu den äußeren Rahmen: somit gehörten Kampf und Schildbeschreibung von Anbeginn zusammen. Die (von Thiersch vertretene) Ansicht, jene Partie sei das ursprüngliche Gedicht gewesen, ist abzulehnen, da die Übereinstimmung des Stils auf denselben Verf. weist; gegenüber Homer zeigt wie die Schildbeschreibung, so auch der Zweikampf besondere Züge.

Für den Eingang des Gedichts ist auch nach Künneths Ansicht vom Verf. die Ehöe Alkmene, die Erzählung von des Helden Geburt, benutzt worden. Dies konnte er, da den Ehöen ein höheres

Alter zugesprochen werden muß. Entstanden aber ist das Gedicht vor Stesichoros, der die Aspis bereits kannte und einzelne Züge des Mythos in seinem *Κύκνος* änderte: sie ist etwa 620—600 anzusetzen, verschiedene Momente deuten auf Böotien als das Gebiet ihres Ursprungs hin.

Es stellt also das Gedicht als Ganzes ein einheitliches Gebilde dar. Im übrigen sind auch in der in Rede stehenden Partie nach der Meinung des Verf. eine Reihe von Interpolationen auszuscheiden. Er erkennt solche von doppelter Art: demjenigen, der auch in der Schildbeschreibung Erweiterungen einfügte, werden die V. 53 sq., 68 sq., 132—134, weiter 405—412 zugezählt. Mit der Streichung von 53 sq. würde auch das auffällige *αὐτάρ* mit Längung des Auslautes in der Senkung vor *Ἰφικλῆα* und des *ἅπαξ εἰρημένον δορυσσόῳ* verschwinden. V. 68 sq. scheinen dem Verf. dadurch veranlaßt zu sein, daß angedeutet werden sollte, die Erwartung des Kyknos werde nicht in Erfüllung gehen. Die V. 132—134 haben seit Wolf bei verschiedenen Gelehrten Anstoß erregt wegen der überladenen Ausdrucksweise, zumal die hier erwähnten Pfeile gar nicht zur Verwendung kommen. Gegen das Gleichnis 405—412 lasse sich nebst der intensiven Nachahmung Homers (*Π* 428—430) der Umstand anführen, daß in V. 412 von dem Stande des Kampfes in ähnlicher Weise gesprochen wird wie schon vorher V. 379.

Interpolationen verschiedener Herkunft sieht Künneth in V. 75 sq., 398—400, 402—404, 474 sq., 477—480; zum Teil seien es Doppelrezensionen oder Variationen. Die letzterwähnte Stelle betrachtet er als eine Zudichtung zu dem Zwecke, um eine Erklärung über das Verschwinden des Grabes des Kyknos zu geben. Allerdings würde V. 476 einen wohlgerundeten Abschluß bilden.

Diesen Athetesen gegenüber findet der Verf. aber auch Gelegenheit, die Überlieferung mit guten Gründen zu verteidigen, so gegen Ficks Streichung der V. 108—114 und 122—138, wonach von der Schilderung der Rüstung des Helden nur der Schild übrig bliebe (Fick 122/138 *ὣς εἰπὼν σάκος εἷλε*). Ebenso ist es in Ordnung, wenn 114 gegen Paley in Schutz genommen wird; doch kann der Infin. Futur. *στήσειν* nicht aus Hom. *λ* 314 entschuldigt werden, da er dort regelrecht von *ἀπειλήτην* abhängt (*Γ* 133 ist er ebenfalls statthaft); hier aber muß, wie Stahl sah, *στῆσαι* geschrieben werden.

Schließlich wäre noch einer kritischen Bemerkung zu V. 415 zu gedenken: Künneth möchte hier für das überlieferte *οὐδ᾽ ἔρρηξεν*

χαλκός· ἔρυτο δέ κτλ. schreiben οὐδ᾽ ἔρρηξε σάκος· εἴρυτο δέ — allein die Wiederholung von χαλκός nach χάλκεον ἔγχος ist nicht stilwidrig, auch gegen οὐδ᾽ ἔρρηξεν χαλκός ist nichts einzuwenden (vgl. Hom. Γ 348), endlich darf der Vernachlässigung des einstigen Digammaanlautes von ἔρυτο kein ausschlaggebendes Gewicht beigelegt werden.

Beide Teile der Arbeit Künneths enthalten gute und lehrreiche Observationen, wenn sie auch, wie A. Ludwich in seiner Rezension in der Berl. Phil. Wochenschr. 1903 p. 865 sqq. bemerkt, zu „konservativ“ sein mag.

F. G. Stegemann, de Scuti Herculis Hesiodei poeta Homeri carminum imitatore. Diss. inaug. Rostochii MCMIV, 106 S. 8°.

In bezug auf den Kyknosmythos vertritt der Verf. die Anschauung, daß dieser in seiner ursprünglichen Fassung bei Stesichoros vorgelegen sei, der (nach Roberts Meinung) ausdrücklich sein Abweichen von dem hesiodischen Gedichte betont habe. Der Dichter der Aspis aber entfernte sich, wie Stegemann glaubt, von der alten Form geflissentlich, weil er die Absicht hatte, mit homerischem Material zu arbeiten. In der allgemeinen Anlage sowohl wie im Detail war Homer sein Vorbild, doch so, daß er regelmäßig irgendwelche Veränderung gegenüber dem Muster vorgenommen habe; auch arbeite er nicht bloß mit homerischem Sprachgute, sondern verwende auch neue Ausdrücke; er habe so für seine Zwecke eine Musivarbeit mit eigenem Einschlag geschaffen in der Absicht „ut Homerum quam maxime imitaretur eumque narratione et descriptione copiosius exornata et amplificata superaret“.

Die allgemeine Situation des Gedichts ist, wie St. ausführt, durch die Imitation zunächst der homerischen Διομήδους ἀριστεία gegeben, wo die Paare Hektor und Ares sowie Diomedes—Athene das unmittelbare Vorbild für Kyknos—Ares und Herakles—Athene darstellen. Unstimmigkeiten werden durch die Verlegenheit des Verf., den Stoff mit seinem Zwecke in Einklang zu bringen, hervorgerufen (vgl. Peppmüller, Hesiodos, p. 254 sq.); so z. B. fährt nach V. 338 sqq. Athene mit auf dem Wagen, der bereits den Herakles und Iolaos trägt, weil in der Aristie des Diomedes die Göttin neben dem Helden auf dem Streitwagen steht: der Verf. des Schildes hat nicht beachtet, daß bei Homer der Wagenlenker Sthenelos von Athene zum Verlassen des Wagens veranlaßt worden war. — Sarpedons Tod wird bei Homer durch das Wunder der

fallenden Blutstropfen angekündigt, hier geschehe es, um dem Herakles Sieg zu verheißen (V. 384); der Vers fiel schon dem Scholiasten auf, Wilamowitz will ihn streichen: aber vielleicht dachte der Dichter, Zeus künde einerseits durch den Donnerschlag dem Herakles Sieg, durch die Blutstropfen dem Gegner den Tod. Hier wäre nach Stegemann der ursprüngliche Zug der Sage, dem zufolge Zeus den Kampf der Helden durch seinen Blitz trennte, wegen der homerischen Darstellung des Kampfes des Diomedes mit Ares fallen gelassen.

Bezüglich der Schildbeschreibung teilt der Verf. die Anschauung, daß diese von Anfang an einen Teil des Gedichts bildete; auch seien die dem Achilleus- und Heraklesschilde gemeinsamen Bilderszenen nicht etwa im letzteren erst interpoliert; einen Prachtschild hätte der Verf. nicht vor Augen gehabt, ebensowenig aber seien ihm für seine Bilder einzelne Darstellungen vorgelegen.

Das homerische Material ist, soweit es in der Nachahmung zur Geltung kommt, fleißig zusammengetragen: allerdings hatte hier der Verf. eine Reihe Vorgänger. Wiederholt findet er Gelegenheit zu textkritischen Erwägungen: so z. B. wendet er sich mit Recht gegen Peppmüllers und Künneths Streichung von V. 132 sqq. oder gegen die Verdächtigung von *πόσ᾽* 373; für V. 144 sucht er die im Schol. Monac. angeführte Lesung *ἀδάμαντος ἔην Φόβος* durch Hinweis auf Hom. *Λ* 343 sqq. (Agamemnons Schild) weiter zu stützen. Doch hätte ihn sein Bestreben, Abänderungen gegenüber der homerischen Fassung zu konstatieren, nicht veranlassen sollen, G. Hermanns nach *Ο* 482 prompt restituierte Fassung von V. 135 *εἵλετο δ᾽ ὄβριμον ἔγχος, ἀκαχμένον αἴθοπι χαλκῷ* zu bekämpfen. Das in der Überlieferung am Eingang des Verses übel nachhinkende *ἦσαν·* (*ὃ δ᾽*), das in den einen neuen Gedanken darstellenden Vers hineinragen würde, ist um so entbehrlicher, als gerade die Aspis mehrere Belege der Art bietet: z. B. 130 *πολλοὶ δ᾽ ἔντοσθεν ὀιστοί, ῥιγηλοί, θανάτοιο λαθιφθόγγοιο δοτῆρες*; 167 *κυάνεοι κατὰ νῶτα, μελάνθησαν δὲ γένεια*; 183 *ἀργύρεοι, χρύσεια περὶ χροῒ τεύχε᾽ ἔχοντες*. — Den aus zwei Vershälften von 282 und 283 zusammengestoppelten unechten V. 298, den nur Hdschrn. minderen Wertes kennen — das Schol. Monac. sagt *ἔν τισιν οὐ φέρεται ὁ στίχος* —, kann man auch dann nicht retten, wenn man ihn mit Peppmüller hinter 300 stellt, was Stegemann nicht als ausgeschlossen betrachtet.

Von den Rezensionen der tüchtigen Arbeit Stegemanns möge die anerkennende Peppmüllers hier genannt werden, der in der

Wochenschr. für klass. Philol. 1907 Sp. 1305 sqq. gegen den Verf. seinen Standpunkt in der Frage der Doppelrezensionen der Aspis wiederholt zu verteidigen Gelegenheit nimmt.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. Hermes XL, 1905, p. 116—124.

An dem Vorhandensein von Dittographien in der Aspis kann nicht gezweifelt werden. Wilamowitz vermutet, daß solche in einem alexandrinischen Grammatikerexemplar wahrscheinlich durch kritische Zeichen kenntlich gemacht waren, da sie nebeneinander standen; so kann V. 283, der in *Ω*b gar nicht vorliegt, neben 284 nicht bestehen. In V. 299 *σειόμενος φύλλοισι καὶ ἀργυρέῃσι κάμαξι* erkennt W. eine Variante zu 295. Betreffs der Stelle 209 sqq. meint er, die Verse stellten zwei Fassungen dar, und zwar:

κλυζομένῳ ἴκελος
a *πολλοί γε μὲν ἂμ μέσον αὐτοῦ*
δελφῖνες τῇ καὶ τῇ
b *δοιοὶ δ᾽ ἀναφυσιόωντες*
ἀργύρεοι δελφῖνες
ἐθύνεον ἰχθυάοντες.
τῶν δ᾽ ὕπο χάλκειοι τρέον ἰχθύες.

Die Version b sei die ursprüngliche wegen der bestimmten Zweizahl der Delphine und der Materialangabe; für b sei, da *ἐθύνεον ἰχθυάοντες* hinter a stand, ein Halbvers (*ἐφοίτων ἔλλοπας ἰχθῦς*) falsch ergänzt werden. Ebenso deutlich treten zwei Fassungen hervor V. 201 sqq.; hier habe die Version a etwa gelautet: *ἐν δ᾽ ἦν ἀθανάτων μακάρων ἕδος ἁγνὸς Ὄλυμπος, ἐν δ᾽ ἀγορῇ.* — Die Erwähnung des Blutregens V. 384, der wohl bei Sarpedons Tode, nicht aber hier am Platze sei, will der Verf. gestrichen wissen.

Die wichtigste Dittographie aber ist im Eingange, in der Alkmene-Ehöe zu konstatieren. Hier hat schon früher Kinkel die V. 42—45 vor 39 gestellt. Wilamowitz sieht als die eine Fassung 39—41, als die zweite 42—45 an. Am Schlusse der Ehöe faßt er V. 55 und 56 als Übergangsverse auf, welche für die Anknüpfung des eigentlichen Gedichts vom Abenteuer des Herakles mit Kyknos geschaffen wurden.

Als Ort der Abfassung der Aspis, für deren Schildbeschreibung irgendein kostbarer Schild, der als der des Herakles galt, die Grundlage bildete, nimmt W. die Phthiotis an, als Zeit den Anfang des VI. Jahrhunderts.

Mit der Eindichtung des Schildes in die Kyknosaventiure, die mit der Ehöe verknüpft ward, vergleicht W. als Parallele den *Κήυκος γάμος*, der nach seiner Ansicht dem Katalog mit angehörte. Während Eindichtungen im Katalog Spezialtitel (wie besondere Gedichte) behalten konnten, hätten auch Erweiterungen im Stile der Ehöen stattgefunden: so erklärt sich nach W. die Bezeichnung *Μεγάλαι Ἠοῖαι*, d. h. Ehöen mit ähnlich gearteten Zusätzen. Auch mit den Erga sei ein solches Stück, die *Ἡμέραι*, vereint worden. Auf diese Art wären, im Gegensatz zu den homerischen Gedichten, die unter Hesiods Namen gehenden Dichtungen schneeballartig gewachsen.

Schließlich wird das Schol. Hom. *α* 85 (auf p. 137) besprochen = Fr. 70. Den Schluß des Scholions emendiert W. zu *νῆσον δὲ ταύτην ⟨εἰσὶν⟩ οἱ Καυδοὺς καλοῦσιν*; doch wird man mit Ludwich *νῆσον* nach dem Harleianus (*νῆσον· ταύτην δὲ*) zum Vorausgehenden (wohl dem Wortlaut der zitierten Hesiodstelle) zu ziehen haben: also wohl *ταύτην δὲ ⟨εἰσὶν⟩ κτλ.*

P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. Berlin 1907.

Auch betreffs der Aspis findet der Verf. Gelegenheit, verschiedenen Observationen Ausdruck zu geben.

Was zunächst das Lokal des Kyknosabenteuers anbelangt, so sei es deshalb in das apollinische *τέμενος* von Pagasai verlegt worden, weil Kyknos wegen der Räubereien gegen die Pilger von Pytho fällt. Ursprünglich habe die Sage am thermaischen Golf ihren Sitz gehabt und sei dann nach Itonos gewandert.

In einem Exkurs über die Schildbeschreibung (p. 108 sqq.) bekennt sich Friedländer zu der Anschauung, daß ihr, wie man seit Brunn annahm, ein wirklicher künstlerisch ausgeführter Schild zugrunde liege. Doch sei eine Kombination erfolgt, indem mit der Beschreibung des realen Kunstwerkes Szenen aus der frei erfundenen Darstellung des homerischen Achilleusschildes verknüpft worden wären. Die Ansicht Stegemanns, das hesiodische Gedicht beruhe auf bloßer Fiktion, weist er entschieden ab. Es wird dann ein Rekonstruktionsversuch gemacht, wobei sich der Verf. mit den Darlegungen Studniczkas auseinandersetzt. Der reale Schild hätte, wenn man von den homerischen Szenen, die in die Beschreibung aufgenommen wurden, absieht, als Mittelfeld die Darstellung des Phobos gezeigt, um den sich der Tierfries legte, während als dritte Bilderreihe die mythologischen Szenen der Lapithen und Kentauren,

des Apollon mit den Musen und der Perseusverfolgung anzunehmen sei; in der letzteren Szene werden fünf Figuren dargestellt gewesen sein, darunter auch die vom Dichter nicht ausdrücklich genannte enthauptete Medusa, wie auf der Tanagräer Dreifußvase. Ein weiterer Streifen umfaßte Pferde- und Wagenrennen, Kampf *πὺξ καὶ ἑλκηδόν*, *κῶμος* und Hasenjagd. Den Abschluß bildete der Okeanos.

Somit wäre die poetische Phantasie des Verf. der Aspis ebenso durch den künstlerischen Schild wie durch die homerische Beschreibung in eigentümlicher Kombination beeinflußt worden.

H. Richards, The classical Review XX, 1907, p. 197 b will Asp. 148 für hdschr. *πεπότητο* (unter Hinweis auf die Plusquamperfekte *τέτυκτο* 154, *ἐτέτυκτο* 208) *πεποίητο* geschrieben wissen, was man, ohne das ganze Bild zu zerstören, nicht annehmen kann.

E. Zu den Fragmenten.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. Hermes XXXIV, 1899, p. 609 sq. u. 603.

Das aus Joann. Laur. Lyd. de mens. I 13 stammende Fr. 4 (24) hat Niese Herm. XII 413 als spätere Fälschung verworfen. In diesen Versen erscheint Pandora als *κούρη* — Tochter oder Braut, das letztere ist vorzuziehen — des Deukalion, mit der Zeus den Graikos zeugt, während sie im Fr. 2 (21) als seine Mutter genannt wird. Man braucht, wie Wilamowitz auseinandersetzt, das Bruchstück deshalb nicht fallen zu lassen: es gehörte aber einer bestimmten Redaktion der Kataloge an. Liest man doch auch in dem gut bezeugten Fr. 3 (22) Pronoe als Namen der Mutter Deukalions bei Hesiod.

Bei der Besprechung der Jahnkeschen Ausgabe der Statius-Scholien verweist Wilamowitz auf zwei Stellen, wo Hesiods gedacht wird; in der einen, III 483, gehört, wie er bemerkt, kaum etwas mehr dem Dichter an als das dort erwähnte Chaos (Fr. fals. 16 der 2. Ausgabe des Ref.); ebenso ist IV 482, wo von Mercur als Sohn der Pyrrha die Rede ist, ebenfalls ein falsum (Fr. fals. 17) zu konstatieren.

A. Rzach, Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie. Wiener Studien XXI, 1899, p. 198—215.

Am Schlusse dieses Aufsatzes (vgl. weiter unten) wird der Versuch gemacht, die im Sophoklesscholion des Laurent. vorliegende

Schreibung *ΙΔΗΗΏΝ*, das nachmals durch Rasur von *Ι* und Umgestaltung von *Ή* zu *Ί* verändert ward, mit Hilfe der auf dem Krater des Louvre 33 befindlichen Namensform *ΔΙΔΑΙϜΟΝ* (die Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 47 sq., besprach) zu emendieren. Schreibt man *Διδαίων*, so verschwindet der metrische Anstoß, den das durch jene Korrektur sich ergebende *Δηίων* in dem Verse *τοῦ δ᾽ υἱεῖς ἐγένοντο Δηίων τε Κλυτίος τε* hervorrufen muß; Hermanns Konjektur *Μολίων* aber entbehrt der handschriftlichen Grundlage.

O. A. Danielsson, Zur i-Epenthese im Griechischen. Indogerm. Forsch. XIV, 1903, p. 392.

Betreffs der eben erwähnten Form *ΔιδαίϜων* will der Verf. daran erinnern, daß der Schreiber bloß aus naiv archaisierender Tendenz *ΔΙΔΑΙϜΟΝ* mit Digamma geschrieben habe; möglicherweise beruhe die auffallende Reduplikation in dem Namen auf einem Versehen des Malers oder seiner Vorlage. In der epischen Dichtung könne trotz der metrischen Bedenken *Δηίων* geduldet werden, da es sich um einen Namen handle, der schwer in den Vers zu bringen war.

H. Usener, Zu den Sintflutsagen. Rhein. Mus. LVI, 1901, p. 483.

Für Fr. 115 (141), 3 hat Reitzenstein die Form *Λευκαρίωνι* in Anspruch genommen, die er aus dem im Etym. Gud. gebotenen *Λευκανίωνι* herstellt. Usener wendet ein, daß eher den übrigen Zeugen entsprechend auch hier *Δευκαλίωνι* zu emendieren sei. Die Namensform *Λευκαρίων*, die Kaibel aus Epicharmos Pyrrha und Promatheus Fr. 117 belegte („Rothe und Weißling", Wilamowitz), ist von *Λεύκαρος*, das wiederholt inschriftlich belegt ist, abzuleiten.

R. Ellis, Adversaria V. Journal of Philology XXVIII, 1903, p. 16 sqq.

Im Katalog Fr. 96, 7 Kinkel = 76, 7 Rz.[2] will Ellis für das verderbte *ἱστία θέσαν νεώς* lesen *ἱστί᾽ ἕσαντο νεώς*, was schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil die Form *νεώς* stehen bliebe. Boeckhs *ἱστί᾽ ἔθεν νηός* beseitigt alle Schwierigkeiten.

Fr. 123, 1 Kinkel = 103, 1 Rz.[2] soll das überlieferte ὃς *βασιλεύτατος γένετο θνητῶν βασιλήων* die Fassung ὃς *θνητῶν βασιλεύτατος ἦεν ἀνάκτων* erhalten.

R. Ellis, Fulgentiana. Journal of Philology XXIX, 1904, p. 67 sq.

Die bei Fulgentius Mit. III 1 angeführte angeblich hesiodische Stelle (Fr. fals. 15 Rz.[2]) wird hier kurz besprochen. Wenn der Autor, meint Ellis, die Worte einem elegischen Gedichte entnahm, das er Hesiod zuschrieb, so konnten die letzten Worte lauten: *πεπιδυκὼς σταφυλάων* (oder *σταφυλῇσι*) | *εὖ λακτιζομένης αἱμορόοι⟨σι δρόσοις⟩*.

G. Kaibel, *Δάκτυλοι Ἰδαῖοι*. Göttinger Gel. Nachrichten, 1901, p. 505.

In der Stelle bei Clemens Strom. I 16, 75 (Fr. 176) möchte Kaibel mit Bezug auf Plin. Nat. hist. VII 56, 197 geschrieben wissen: *Δέλας δὲ ἄλλος Λύδιος* (statt *Ἰδαῖος*) *εὗρε χαλκοῦ κρᾶσιν, ὡς δὲ Ἡσίοδος, Σκύθης*. Danach kannte Hesiod den Delas als Skythen.

A. Ludwich, Zu Hesiodos Fragm. 70. Berliner Philol. Wochenschr., 1905, p. 684 sq.

Mit Bezugnahme auf Wilamowitz' Bemerkungen im Hermes XL (1905) p. 137 erörtert Ludwich die Überlieferung des Schol. Hom. *α* 85, dem er früher schon, im Ind. lect. von Königsberg 1889 I p. 18 und vorher in Fleckeisens Jahrb. f. Phil. 1888 p. 242 eine ausführliche Behandlung gewidmet hatte. Er hält am Harleianus als der besseren Quelle fest. Aus dem Schlußpassus ergibt sich, daß hier eine Hesiodstelle vorliege, wo von einem *Ὠγύλιος πόντος*, der ja in dem neuen Berliner Pap. 10 560 (Fr. 96, 20) *ὑπὲρ Ὠγυλίου πόντου* eben auch erwähnt wird, die Rede ist, sowie von einer *Ὠγυλίη νῆσος*. Ludwich restituierte seinerzeit *πόν⟩τον δ' Ὠγύλιον ἠδ' Ὠγυλ⟨ίην λάχε⟩ νῆσον*. Über die letzten Worte des Scholions vgl. oben p. 48.

F. W. Allen, Varia Graeca. The classical Review XX, 1906, p. 291. II *νοῦθος*, a footfall. Fr. 48.

In der Bemerkung des Herodian wird der Ausdruck *νοῦθος* als bestimmte Art des *ψόφος*, nämlich *ἐν οὔδει* erläutert, weshalb an der Überlieferung *νοῦθος κύριον*, *ψόφος ἐν οὔδει* nichts zu ändern ist. Allen vergleicht Hom. Hymn. Herm. 149 *οὐ κὰρ κτύπεν, ὥσπερ ἐπ' οὔδει*.

W. H. Roscher, Zu Ausonius de aetatibus animantium. Philologus 1908, p. 158.

Betreffs dieser für das hesiodische Fr. 171 wichtigen Stelle, die eine Paraphrase der griechischen Urfassung darstellt, meint der

Verf., schon bei oberflächlicher Vergleichung des Ausoniustextes mit der Überlieferung bei Plutarch sei die Lesung „ter binos“ schwerlich als richtig anzuerkennen; er vermutet „ter senos“. Denn nur so lasse sich bezüglich der bei Plutarch notierten Variante *γηρώντων* ein Einklang erzielen (im Texte hat Plutarch *ἡβώντων*): „*οἱ δὲ γηρώντων πάλιν, οὐχ ἡβώντων γράφοντες ὀκτὼ καὶ ἑκατὸν ἔτη νέμουσι τῇ γενεᾷ.*“ Es wäre jene *γενεά* also ein Zeitraum von 108 = 2 × 54 = 4 × 27 = 9 × 12 Jahren; Zahlen, die Roscher durch einige Belege als bedeutsam erweist: so heißt es betreffs des Gorgias bei Censorin. de die nat. 15, 3: „quem omnium veterum maxime senem fuisse et octo supra centum annos habuisse constat.“

F. Zum Agon.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. Hermes XXXIV, 1899, p. 615.

Agon Z. 23 empfiehlt der Verf. das schon von Westermann zweifelnd vorgeschlagene *Ὑρνηθώ* für *εὐγνηθώ* der Hdschr. In dem Versespiel zwischen Homer und Hesiod konjiziert er scharfsinnig Z. 123 *Κολχίδ' ἔπειτ' ἤγοντο* für überliefertes *Κολχίδ' ἔπειθ' ἵκοντο*, d. h. die Kolcherin (Medeia) führten die Argonauten mit sich, *καὶ Αἰήτην βασιλῆα φεῦγον.*

E. Maaß, Mutter Erde. Jahreshefte des österr. archäol. Instituts XI, 1908, p. 24.

Agon Z. 22 will der Verf. für *Θεμίστην*, das er für eine Unform hält, *τὴν Θέμιν* schreiben; Barnes hatte *Θεμιστώ* vorgeschlagen. Die Konjektur von Maaß ist fraglich: der früher in der thessalischen Inschrift bei Roehl, I.I.G.A. [2] 24, 3 gelesene Dativ *ΘΕΜΙΣΣΤΑ⟨Ι⟩* ist wohl nicht ganz sicher, Collitz, Griech. Dialektinschr. I 142 u. 386, doch stünde *τὴν Θέμιν* mit dem Artikel sehr auffällig da, während es vorher heißt *μητέρα δὲ οἱ μὲν Μῆτιν, οἱ δὲ Κρηθηίδα.* Für das überlieferte *εὐγνηθώ* Z. 23 soll nicht *Ὑρνηθώ*, sondern *Κρηθώ*, d. i. *Κριθώ* gelesen werden, angesichts der früher erwähnten Nymphe *Κρηθηίς*, ein Namensverhältnis wie *Οἰνηίς* und *Οἰνώ*; hierfür wird in Anschlag gebracht, daß *Κρηθηὶς Κυμαίων* auf Münzen als kymäische Göttin erscheine. Endlich denkt Maaß betreffs des in F verderbt überlieferten *μασαγόρ* Z. 19 zweifelnd an *Μολπαγόραν.*

IV. Zur Archäologie.

K. Robert, Archäologische Nachlese. Hermes XXXV, 1900, p. 650 sqq. Ein Idealporträt des Hesiod.

Auf einer Reliefplatte des Neapler Museums, welche die Schmalseite eines Musensarkophags bildete (photogr. Einzelaufnahme von Arndt und Amelung N. 530), erscheint ein hochgewachsener Mann mit mächtigem Vollbart auf einem Felsen sitzend; die Rechte ist erhoben, die Linke hält einen Stab. Zu seinen Füßen steht ein Schaf, daneben ein Kästchen mit Bücherrollen. Der Kopf der Figur ist identisch mit einem im kapitolinischen Museum befindlichen (Arndts griech. u. röm. Porträts Tafel 325. 326), den man als Diogenes deutete. Robert erkennt in unserer Figur den Hesiod, wie sich aus den Attributen (verglichen mit Theog. 22) ergibt, zumal es sich um einen Musensarkophag handelt. Auch die Büste entspricht dieser Annahme, indem hier die milde Weisheit und Lebenserfahrung des Propheten unter den Dichtern, aber auch ein Leidenszug infolge des Rechtsstreites mit dem Bruder zum Ausdruck gelange.

Nichts gemein hat jedoch, wie Robert betont, die Büste mit einer inschriftlich bezeugten Darstellung auf dem Mosaik des Monnus (Antike Denkm. I Tafel 49). Auf diesem ist Hesiod nicht kahlköpfig, sondern mit vollem Haupthaar dargestellt, der Kopf ist sinnend und schwermütig, nicht energisch und großartig; demnach geht das Mosaik auf ein anderes Original als Büste und Relief. Es wird eben verschiedene Bilder uud Büsten von Hesiod gegeben haben wie von Homer.

E. Thraemer, Die Form des hesiodischen Wagens. Straßburger Festschrift zur 46. Vers. deutscher Philol. und Schulmänner, herausg. von der philosophischen Fakultät der K. Wilhelms-Universität. Straßburg 1901. p. 299—308.

In dieser interessanten Abhandlung geht der Verf. auf die einzelnen Teile des in den Erga erwähnten Arbeitswagens ein: er unterscheidet hierbei 1. die Achse (ἑπταπόδης, also 7 Fuß lang = 2,33 m); 2. die ἅψις (ἁψίς) von 3 Spannen, das primitive Scheibenrad des ländlichen Betriebes; 3. den Wagenkasten, den er im Gegensatz zur Erklärung im Proklosscholion in der δεκάδωρος ἅμαξα V. 426 erkennt, da hier dies Wort mit Bezug auf die Dimensionen von 10 Handbreiten = 83 cm weder auf das Rad

noch auf den ganzen Wagen gehen könne, wohl aber auf die Höhe. Es sei also hier der mit der Achse fest verbundene Wagenkasten gemeint; die Achse sitzt fest in den Backenstücken des Kastens, die Deichsel ist in einfacher Art in der Mitte der Achse befestigt. Die Drehung wird nur durch die Räder ausgeführt.

Als Illustration zu dieser Rekonstruktion des Wagenkastens führt der Verf. die Transportwagen der „Seevölker“ im Solde der Cheta in den Darstellungen der Kämpfe König Ramses' III. von Ägypten an.

Das Gespann bestand aus einem Joch Ochsen, auch wenn der Bauernwagen zu anderen Zwecken als zur Feld- und Waldarbeit benutzt und ein entsprechender anderer Wagenkasten hierzu gewählt wurde, wie dies z. B. wiederholt bei Kultverrichtungen geschah.

Der Abhandlung sind einige erläuternde Abbildungen beigegeben.

H. Schenkl, Zu *ἅμαξα*. Kuhns Zeitschr. für vergleich. Sprachforsch. XL, 1907, p. 234—243.

Im Anschluß an Meringers Arbeiten über *ἅμαξα* und die Geschichte des Wagens (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1903 p. 387 und Kuhns Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. 1907) sowie den gegen Meringers Ansicht gerichteten Aufsatz von P. Kretschmer über *ἅμαξα* (Kuhns Zeitschr. 1906 p. 549) bespricht Schenkl den altepischen Gebrauch des Wortes *ἅμαξα* bei Homer und Hesiod unter Hinweis auf die bei den Alten vorliegenden Deutungen.

Betreffs Hesiods Erg. 426 meint er, aus der Erklärung des Proklos (Plutarch), es sei unter *δεκαδώρῳ ἀμάξῃ* der Raddurchmesser zu verstehen, folge nicht, daß hier das Rad gemeint ist; die Radhöhe, d. h. das Doppelte der Achsenhöhe, als Maß für Wagendimensionen zu nehmen, ist naheliegend. Immerhin werde man die Möglichkeit eines Bedeutungswechsels — vom „Rad“ zum „Radgestell“ nicht als ausgeschlossen betrachten dürfen. Über die Frage, ob die Räder an der Achse als festsitzend oder als beweglich zu bezeichnen sind, gebe, wie der Verf. annimmt, keine Stelle sicheren Aufschluß. Die Maße bei Hesiod bezieht er eher auf ein Speichenrad als ein Scheibenrad. Schenkl nimmt somit einen verschiedentlich anderen Standpunkt ein als Thraemer, dessen Arbeit übrigens nicht berücksichtigt ward.

O. Lagercrantz, De Hesiodi Op. 465—469. Commentationes philologae in honorem Johannis Paulson. Gotoburgi MCMV. p. 190—193.

Mit Hilfe einer Tonfigurengruppe aus Tanagra, die Martha im Bull. de corresp. hellén. XVII 80 beschrieb und darstellte — eine Abbildung ist auch hier dem Aufsatz beigegeben —, sucht der Verf. die Worte *ἔνδρυον ἑλκόντων μεσάβων* neu zu erklären. Die Gruppe stellt einen Ackersmann am Pfluge dar, den zwei Ochsen ziehen, auf deren Hals das Joch liegt. Die älteren Zeugnisse nun (Eratosthenes im Schol. zu Apoll. Rhod. Arg. *Γ* 232 und Et. mag. 173, 26) erwähnen, daß *τοῦ ζυγοῦ τὰ ἐπὶ τοὺς αὐχένας τῶν βοῶν ἐπιτιθέμενα* einerseits *ζεῦγλαι*, anderseits *μέσαβα* (oder auch *βοεῖαι*) hießen. Da nun nach Proklos *ἔνδρυον μεσάβων* nichts ist, als *ζυγὸν ἐν ᾧ τὰ μέσαβα*, *ἔνδρυον* aber auch als „das aus Eichenholz oder Holz überhaupt Gefertigte“ aufzufassen ist, so schließt der Verf., Hesiod habe hier für *ἔνδρυα ἑλκόντων μέσαβα*, „der die hölzernen Joche schleppenden“, gesagt *ἔνδρυον ἑλκόντων μεσάβων* „ligneum (querneum) trahentium iugi“.

Späterhin hat man *μέσαβον* sowie *ἔνδρυον* unrichtig aufgefaßt, so zwar, daß die Erklärung des Proklos zu d. St. bereits eine arge Verwirrung dokumentiert.

P. Diergart, *ὀρείχαλκος* und *ψευδάργυρος* in chemischer Beleuchtung. Philologus LXIV, 1905, p. 150—153.

Für das auch in der hesiodischen Aspis vorkommende *ὀρείχαλκος* ist nur vom I. Jahrhundert vor Chr. an mit Sicherheit die Bedeutung Messing festzustellen; betreffs der klassischen Epoche bleibt die Frage, welches Metall darunter zu verstehen ist, offen.

T. W. Allen, The ancient name of Gla. The Classical Review XVII, 1903, p. 239.

Die heute Glà Ghà oder Goulas benannte alte Feste im Kopaissee, mit der Noack Athen. Mitt. 19, 463 Arne identifizierte. erkennt Allen nach Hesiod Fr. 38 in dem dort genannten Glechon, das den Beinamen *ἐρυμνή* führt. Daß die geographische Reihenfolge der am Kephisos liegenden Städte Panopeus, Glachon (böot.) und Erchomenos in dem Hesiodfragment nicht eingehalten wird, ist kein Grund dagegen, da dergleichen auch sonst geschieht, wie Hom. Hymn. Apoll. Pyth. 65 und 245.

T. W. Allen, *Μυρμιδόνων πόλις*. The Classical Review XIX, 1906, p. 193.

In diesem sehr beachtenswerten Aufsatze bespricht der Verf. auch die Stellen der Aspis V. 380 sq. und 474 sq. Die Stadt der Myrmidonen, das homerische *Μυρμιδόνων ἄστυ* faßt er als identisch mit Trachis.

V. Zur Mythologie und Religionswissenschaft.

H. Haas, Der Zug zum Monotheismus in den homerischen Epen und in den Dichtungen des Hesiod, Pindar und Aeschylos. Archiv für Religionswissenschaft III, 1900, p. 52—78 und 153—183.

Die Arbeit will zeigen, inwieweit bei der Entwicklung des monotheistischen Gedankens innerhalb der polytheistischen Vorstellungen die griechische Dichtung der Philosophie vorangegangen ist. Wenn bei Hesiod der Götterhimmel noch „buntscheckiger“ sei als bei Homer, so dränge sich doch die Vorstellung des Absoluten hervor. Haas verweist auf verschiedene Stellen, in denen die Macht und Gewalt des Zeus hervortrete; er gelte als der lebendige Mittelpunkt des Alls. In dem Mythos von Metis Theog. 886 sieht er den Ausdruck dafür, daß Zeus' Herrschaft „unter den Göttern ohne Ende und durch nichts zerstörbar sei“. Indem sich der Gott mit Metis, der „personifizierten Weisheit“, vereinigt, sichert er sich gegen die Gefahr, seiner Obmacht beraubt zu werden. Hierin sowie in dem Umstand, daß die übrigen Gottheiten mit ihm irgendwie verwandt oder vermählt sind, spreche sich, wie Haas betont, ein stark monotheistischer Zug aus. Es wird dann auf die Stellen näher eingegangen, in denen die Macht des Zeus hervortritt: er verwendet sie zur Lenkung des Menschengeschlechts, er verleiht Ehren und Sieg (Theog. 96, Erg. 379), die Feldfrucht (Erg. 474); aber auch das Leid kommt von ihm (Erg. 638, 668 u. a.). Er ist die Quelle des Rechts (Erg. 279), sein Auge sieht alles (Erg. 267), man kann ihn nicht betrügen (Theog. 613), seine 30 000 Wächter beobachten *δίκας τε καὶ σχέτλια ἔργα* (Erg. 253); dem Gerechten bringt er Heil (Erg. 280), das Unrecht straft er (Erg. 284, 333), er ist somit der Erhalter der sittlichen Weltordnung. Wenn ähnliches von den „*θεοί*“ gesagt werde, so bedeute das eben nur „die Gottheit“: wie z. B. Erg. 42 und 47 ein Wechsel des Ausdrucks zu konstatieren ist: *κρύψαντες γὰρ ἔχουσι*

θεοὶ βίον ἀνθρώποισι — und *ἀλλὰ Ζεὺς ἔκρυψε κτλ.* Im allgemeinen findet Haas bei Hesiod einen über die homerischen Gedichte bereits hinausgehenden starken Zug zum Monotheismus.

W. F. Cornish, Studies on Hesiod II. The shield of Hercules. Oxford 1904.

In dieser Arbeit wird der Versuch gemacht, dem Gedichte Aspis eine allegorische Deutung zu geben: der Verf. meint hier ein spekulativ-moralisierendes Werk vor sich zu haben. Man sollte glauben, daß die Zeit für eine Auffassung griechischer Epen vorüber sei, die z. B. in dem Helden des Epyllions den Sohn des Himmels erkennt, der die Mission hat, das Böse auszutilgen; dessen Waffnung im einzelnen alle die guten Eigenschaften bedeute, die er besitzt, wie Mut (das Schwert), Macht (Speer), Wachsamkeit (Helm), Ausdauer (Beinschienen) usw. Der Gegner des Herakles, Kyknos, ist der unhaltbare Zustand, der beseitigt werden soll. Auch die Bilder auf dem Schilde ermangeln nach Cornish tieferer Bedeutung nicht, wie z. B. die Asp. 161 sqq. erwähnten *ὄφιες* nichts als „die Sünde“ vorstellen sollen! Ein positives Ergebnis ist aus solchen Phantasien nicht zu erwarten.

R. Hirzel, Der Eid. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Leipzig 1902.

In dieser gründlichen und gelehrten Arbeit wendet der Verf. naturgemäß dem Dichter, der so viel vom Eide der Götter und Menschen spricht, ein ganz besonderes Augenmerk zu. Eine Reihe von hesiodischen Stellen erfährt feine Erörterungen. Besonders interessant ist der Abschnitt von dem Dämon *Ὅρκος*. Aus dem ursprünglichen Wesen des Eides als eines Fluches ward ein verderblicher Dämon, ein *πῆμ' ἐπιόρκοις*. Seine Mutter ist *Ἔρις* (Erg. 804), seine Geschwister sind schreckliche Wesen (Theog. 226 sq.); schon bei seiner Geburt am Fünften des Monats, einem Unglückstag, sind die Erinyen um ihn beschäftigt. Diesem Dämon *Ὅρκος* ist der Meineidige untertan; *ἐπίορκος* ist der, über welchem dieser Rachegeist schwebt; nicht etwa der „Eidestreue“, wie man nach Analogie von „*ἐπίνομος*, gesetzmäßig“ u. a. erwarten sollte. Dieser Dämon war aber ursprünglich niemand anders als der Todesgott, wie Orcus im Latein, weshalb man noch von *Ὅρκου πύλαι*, Eingangspforte der Unterwelt, sprechen konnte, wie nach Schol. Theokr. III 22 die *Κυάνεαι πέτραι* in der Göttersprache hießen. Auch hätte man der bloßen Personifikation eines Abstraktums keinen

Geburtstag gegeben, sondern nur einer wirklichen Gottheit. Den ursprünglichen Todesgott erkennt Hirzel in der Formel *Ὅρκον* (nicht *ὅρκον*) *ὀμνύναι*, „unter Anrufung des *Ὅρκος* schwören“, wobei der Schwörende selbst in Abhängigkeit von dem angerufenen Unterweltsgott gerät. Diese Bedeutung verlor sich in der Schwurformel, seit die neuen Götter im Olympos walteten. Bei Vergil Georg. I 277 ist der „pallidus Orcus“ noch der Todesgott, während Erg. 804 Hesiod schon den personifizierten Eid mit *Ὅρκος* meint; deshalb läßt Hirzel die Vergilstelle, wonach auch die Eumeniden am Fünften des Monats geboren sind, eher von einem alexandrinischen Dichter abhängig sein.

Die Schilderung des Göttereides beim Wasser der Styx in der Theogonie läßt ein analoges Verhältnis ihrer Macht gegenüber den Göttern erkennen, wie es beim Horkos zu den Menschen zu beobachten ist. In dem solennen Eidschwur der Götter und den Folgen eines Meineides findet Hirzel die Form des entwickelten Gottesurteils. Schuldigsprechung und Strafe erscheinen gesondert: das Wasser der Styx deckt durch die Erstarrung des Frevlers die Schuld auf, die strafenden Götter entsprechen den menschlichen Richtern. Gelegentlich wird der von Schoemann verteidigten Auffassung entgegengetreten, derzufolge die Spende mit dem heiligen Styxwasser mit einem Trunke verbunden gewesen wäre; eine Textänderung ist ausgeschlossen. Das hesiodische *ἀπολείψας* erscheint durch Apoll. Rhod. *B* 291 *λοιβὴν Στυγὸς ὤμοσεν* (Iris) geschützt.

W. H. Roscher, Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen. Abhandl. der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Gesellsch. der Wissensch. Band XXIV N. I. Leipzig 1904.

An verschiedenen Stellen dieser interessanten Untersuchung wird auch auf Hesiod Bezug genommen. Einen deutlichen Zusammenhang mit der Neunzahl der Musen erkennt Roscher in V. 56 der Theog.: *ἐννέα γάρ οἱ νύκτας ἐμίσγετο μητίετα Ζεύς*. Auch anderwärts tritt die Bedeutung der Neunzahl hervor, wie Theog. 790, wo es vom Okeanos heißt: *ἐννέα μὲν περὶ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης | δίνῃς ἀργυρέῃς εἱλιγμένος εἰς ἅλα πίπτει*. Nicht minder liefern die hesiodischen Gedichte Anhaltspunkte für die Wichtigkeit der Siebenzahl bei den Alten; wie z. B. Fr. 161 (189), 5 *ἑπτά τ' ἐπὶ ζώειν γενεὰς μερόπων ἀνθρώπων* u. a.

W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte. Abhandl. der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Gesellsch. der Wissensch. Band XXIV N. VI. Leipzig 1906.

Im Abschnitt B spricht der Verf. über die Hebdomaden im älteren Epos: dabei verweist er auf einige Stellen bei Hesiod, wie Erg. 770 sq., wo der Siebente des Monats wegen Apollons Geburt als heiliger Tag gilt. Nach Quintilian enthielten die *Χίρωνος ὑποθῆκαι* (Fr. 173) den Grundsatz, daß der Unterricht der Kinder nicht vor dem siebenten Jahre beginnen sollte. Ob aber auch in *ἄξονά θ' ἑπταπόδην* Erg. 424 wegen der Erinnerung an *θρῆνυς ἑπταπόδης* *O* 729 eine typische Zahl zu erkennen ist, wie der Verf. meint, muß wohl dahingestellt bleiben.

K. Prodinger, Die Menschen- und Götterepitheta bei Homer in ihrer Beziehung auf die hellenischen Personennamen II. Progr. des k. k. Gymnasiums in Kaaden 1904.

Im ersten Teil seiner Abhandlung, die als Programm von Kaaden 1903 erschien, stellte sich der Verf. die Aufgabe, die Beziehungen, welche zwischen den homerischen Eigennamen und Epitheta gleicher Form bestehen, zu untersuchen und dem Einfluß nachzugehen, den die Personenbeiwörter auf die Namengebung der Hellenen ausgeübt haben, d. h. inwieweit sie auch als Eigennamen selbst erscheinen. Es ergab sich, daß dies nicht häufig geschehen ist. In dem genannten II. Teile dehnt er seine Untersuchung, ohne Vollständigkeit anzustreben, da er mehr für Schüler schreibt, auf Hesiod aus (p. 1—11) und die übrigen Überreste des archaischen Epos nebst den Hymnen. Er gelangt zu dem Resultat, daß auch, was die unter Hesiods Namen gehenden Gedichte betrifft, man vor der uneingeschränkten Benutzung der episch-mythologischen Epitheta als Namen eine gewisse Scheu empfand. Indes werden derlei Entlehnungen zugelassen, wo es die Ausfüllung katalogartiger Namenslisten erheischt oder genealogische Lücken zu ergänzen waren. Ein Beispiel der ersteren Art liefern die Verzeichnisse der weiblichen Meergottheiten. Prodinger macht hierbei auf die Umsetzung männlicher Namen in weibliche aufmerksam, wie *Ἀδμήτη*, *Γλαύκη*, *Ἱπποθόη*, *Ἱππονόη*, *Μελανίππη* u. a.

H. Usener, Die Sintflutsagen. Bonn 1899.

Dieses bedeutenden Buches muß wegen der Bezugnahme auf einige hesiodische Stellen auch hier gedacht werden. Eine kurze

Erwähnung der deukalionischen Flut, von der das apollodorische Handbuch berichtet, möchte Usener im Katalog ansetzen, da nach Fr. 115 (141) das Menschengeschlecht durch Deukalion eine Erneuerung erfährt.

Bezüglich der Pandoraepisode hält der Verf. die alte Anschauung in der Erzählung der Erga (94) für verschoben, indem statt der Güter die Übel im *πίθος* verschlossen sind; solange die Neugier des Weibes sie nicht entfesselt, sind sie gebannt.

Auch die im Agon nach Alkidamas berichtete Legende vom Ende des Hesiod wird in dem Buche berührt (p. 163). Delphine bringen die Leiche des getöteten und ins Meer versenkten Dichters wieder ans Land. Wenn hier in der Erzählung ein Widerspruch bestehe, indem die Leiche zwischen Euboia (so die Hdschr.) und Lokris (dem opuntischen) in die See geworfen ward, während der Mord zu Oinoe (Oineon?) in Lokris (dem ozolischen) geschah, so lasse sich der beheben, wenn man annehme, daß hier Hesiods Name in eine bereits fertige Göttersage eingeführt ward. Der Ortsname *Οἰνόη* weise auf den Weingott, bei der Landung der Leiche wird gerade ein Ariadnefest gefeiert (Agon 225): es liege also wohl hier die Sage von einer Epiphanie des Dionysos zugrunde, der mit seiner Braut auf dem Delphin erschien.

H. Usener, Dreiheit. Rhein. Mus. LVIII, 1903, p. 1 sqq.

Es wird in diesem Aufsatze auf verschiedene „Götterdreiheiten" bei Hesiod hingewiesen, wie die Kyklopen Brontes, Steropes und Arges oder die Hekatoncheiren Kottos, Briareos, Gyes: ja, auch Gruppen von drei Göttern finden sich wiederholt, die an sich nicht an eine Dreiheit gebunden sind, wie Theog. 116 sqq. Gaia, Tartaros, Eros oder gar Deimos, Phobos und Harmonie, so daß hier eine unverkennbare Absicht des Dichters vorliege. Ebenso sind die Namen der Winde zu beurteilen, so daß auch von diesem Standpunkte aus Th. 379 *ἀργέστην Ζέφυρον Βορέην τ᾽ αἰψηροκέλευθον | καὶ Νότον* gelesen werden muß, wie Akusilaos nur drei Winde bei dem Dichter fand: *τοῦ γὰρ Ζεφύρου ἐπίθετον τὸ „ἀργέστην" φησί.*

A. von Meß, Der Typhonmythus bei Pindar und Aeschylus. Rhein. Mus. LVI, 1901, p. 167—174.

Die Darstellung des Typhonmythos bei Aeschyl. Prom. 367 sqq. W. und Pindar Pyth. I 15 sqq. bezieht Meß auf eine gemeinsame epische Quelle, auf welche unter anderem auch das bei beiden

Dichtern genannte *Κιλίκιον ἄντρον* führe, während sonst Typhaon am Ätna lokalisiert war. Aus dieser Quelle stamme vielleicht der im Schol. zu Aeschyl. Prom. 367 zitierte Vers, den wir wörtlich bei Pindar Pyth. I 16 vorfinden: *τόν ποτε Κιλίκιον θρέψεν πολυώνυμον ἄντρον* (Hesiod. Fr. Fals. 7). Der Lyriker habe ihn aus der epischen Vorlage entlehnt, welche ein größeres oder kleineres Epos des „Hesiod" gewesen sein kann.

H. Usener, Eine hesiodische Dichtung. Rhein. Mus. LVI, 1901, p. 174—186.

Zu der eben angeführten Abhandlung von Meß gibt Usener ein Nachwort, indem er die Möglichkeit jener epischen Quelle zugibt, aber den hesiodischen Ursprung bestreitet. Der oben erwähnte Vers stammt nicht aus Hesiod, dessen Zitat nebst dem Namen des Pindar vor dem Wortlaut in dem Scholion ausfallen konnte.

Hingegen möchte er auf andere Spuren einer hesiodischen Dichtung vom Typhon hinweisen. Zur Voraussetzung hat die Geburt des Typhaon den ehelichen Zwist des Zeus und der Here, dessen in dem bei Chrysippos erhaltenen Bruchstück einer, wie Usener meint, älteren Gestalt der Theogonie gedacht wird (V. 1 *ἐκ ταύτης ἔριδος* . .). Here gebiert nun allein den Hephaistos *ἄνευ Διὸς αἰγιόχοιο*, während Zeus Athene zeugt. In geistvoller Weise wird vom Verf. auf die Komposition dieses Fragments sowie sein Verhältnis zu dem Berichte in unserer Theogonie näher eingegangen.

Jene alte Sage vom Ehezwist findet eine Fortsetzung in einer heute im homerischen Hymnos auf Apollon Pyth. 127—176 vorliegenden Partie. Here, entrüstet darüber, daß Zeus allein eine Göttin wie Athene zu zeugen vermochte, während sie selbst nur ein mißgestaltetes Geschöpf, den Hephaistos, gebar, wird, nachdem sie voll Rachegefühl Gaia um Beistand angerufen, wie durch ein Wunder schwanger und schenkt dem schrecklichen Unhold Typhaon das Leben, den die *δράκαινα* am Parnaß pflegt. Das Gedicht konnte damit natürlich nicht schließen; vielmehr wird weiter geschildert gewesen sein, wie Typhaon erstarkt und den Kampf mit Zeus, zu dessen Unheil ihn Here geboren, aufnimmt, aber der Macht des Gottes erliegt.

In dieser Einlage erkennt Usener den „Ausschnitt einer hesiodischen Dichtung", und zwar die Fortsetzung der Erzählung vom Zwiste des Götterpaares, somit die Behandlung eines Stoffes aus

der Göttersage, welche ein Analogon an der in die Theogonie verflochtenen Titanomachie oder den Bruchstücken einer Promethie besitzt. Dagegen kann nach des Verf. Ansicht jener Abschnitt nicht als Fortsetzung des bei Chrysippos erhaltenen Bruchstücks gelten, das nicht einem eigentlich epischen Gedichte angehört, sondern Katalogpoesie vorstellt. In der solchermaßen wiedergewonnenen hesiodischen Dichtung hätten nun die Überlieferungen von Typhaon, wie sie dann bei Aeschylos und Pindar Widerhall fanden, eine Stelle gehabt.

Aus dieser Quelle stammte nach Useners Ansicht auch die Erwähnung der Geburt des Typhaon durch Here allein bei Stesichoros Fr. 60, der als Nachahmer und sogar Sohn des Hesiod galt und auch nach Fr. 62 in der Erzählung, daß Athene gewappnet aus Zeus' Haupt entsprang, die Berichte des Chrysippischen Bruchstücks und unserer Theogonie verknüpfte.

H. Usener, Keraunos. Rhein. Mus. LX, 1905, p. 1 sqq.

In diesem über Keraunos als göttliches Wesen handelnden Aufsatze fordert Usener die schon von Weil (Rev. archéol. 1876 p. 50) vermutete Schreibung *μὴ τέξῃ κρατερώτερον ἄλλο Κεραυνοῦ* (statt *κεραυνοῦ*) in dem bei Chrysippos erhaltenen Bruchstücke V. 8 (in des Ref. großer krit. Ausgabe p. 110 unter dem Texte). Zeus fürchte, Metis könne ein Wesen hervorbringen, das dem *Κεραυνός* überlegen wäre; also dem Gotte, der im Blitze mächtig niederfährt.

O. Schroeder, Hyperboreer. Archiv für Religionswissenschaft VIII, 1905, p. 69—84.

Herodot erwähnt IV 32, daß Hesiod von den Hyperboreern gesprochen habe (Fr. 209). Das konnte nach Schroeder in der Koronis-Ehöe (Fr. 122—127) geschehen. Apollon barg den Pfeil, mit dem er nach des Asklepios Tötung die Kyklopen niederstreckte (Pseudo-Eratosth. Katast. 29), während seiner Dienstzeit bei Admetos *ἐν Ὑπερβορέοις*. Auch im dritten Buche des Katalogs neben den *Μακροκέφαλοι, Κατουδαῖοι, Γρῦπες, Πυγμαῖοι* und anderen Fabelwesen (Fr. 60—62) gab es eine passende Stelle für die Hyperboreer.

A. Balsamo, Studî di filologia greca. Puntata prima 1. il mito di Herakles e Kyknos e le rappresentanze figurate ad esso relative. Firenze 1899. p. 9—49.

In dieser Abhandlung, welche hinsichtlich ihres mythologischen Inhalts bereits von Gruppe im Jahresber. Band 157, p. 510 be-

sprochen wurde, sucht der Verf. die antiken Nachrichten über die Sage vom Kampfe des Herakles und Kyknos sorgfältig zusammenzustellen. Ebenso setzt er sich mit den Anschauungen neuerer Gelehrter wie Hub. Schmidt und Wilamowitz bezüglich dieses Gegenstandes auseinander. Weiter werden die archäologischen Behelfe zur Kenntnis des Mythos durchmustert, darunter 28 Vasenbilder. In einem besonderen Abschnitte sucht Balsamo drei Entwicklungsphasen des Mythos zu konstatieren. Die erste war nach seiner Ansicht eine Monomachie der beiden Helden, ohne Teilnahme der Athene und des Ares, etwa wie sie Pausanias III, 8 10 am amykläischen Thron erwähnt; sie findet sich auch auf einigen Vasen (N. 1, 2, 3, vielleicht auch 24 bei Balsamo); eine andere Phase zeigt bereits das Hinzutreten der beiden Gottheiten, wie auf Vase N. 5—11 und 25; in der dritten sehen wir Zeus dazwischentreten, der durch seinen Blitz Ares und Herakles trennt, wie auf den Vasen N. 13—22, 26—28. Auf die künstlerischen Darstellungen wären die verschiedenen Versionen, die in der Komposition der Aspis wahrnehmbar seien (vgl. Balsamos frühere Arbeit Sulla composizione del carme Hesiodeo *Ἀσπὶς Ἡρακλέους* und den Bericht des Ref. im Jahresber. Band 100, 1899, p. 142) im allgemeinen von Einfluß gewesen, ohne daß sich dies jedoch für alle nachweisen ließe.

G. Mellén, De Ius fabula capita selecta. Comment. acad. Upsala 1901.

Hinsichtlich der auf Hesiod bezüglichen Abschnitte dieser mythologischen Untersuchung, über deren Inhalt schon Gruppe im Jahresber. Band 137 p. 526 ausführlich gesprochen hat, mag hier nur eine kurze Bemerkung genügen. Der Verf. berührt zunächst die Fassung der Sage, wie sie im Aigimios enthalten war: dieser gehören seiner Meinung nach alle die Züge an, welche nach Euboia und nach Böotien weisen, da Argos nach der apollodorischen Erzählung (Kerkops) ein Sohn des Argos und der Ismene war. Eine gewisse Umgestaltung des Mythos sei in den Katalogen erfolgt, indem hier die Erzählung, wie Jo in Mykene an den Ölbaum gefesselt ward, weiter die Tötung des Argos durch einen Steinwurf seitens des Hermes, die Irrfahrt der von der Bremse verfolgten Jo bis nach Ägypten, wo sie den Epaphos gebar, neu hinzugekommen seien; Ägypten sei an Stelle von Äthiopien, dieses an die des euböischen *Αἰθιόπιον* getreten.

L. Deubner, Zur Josage. Philologus LXIV, 1905, p. 481—492.

Auch in dieser Abhandlung wird auf die Diskrepanzen zwischen Katalog und Aigimios eingegangen; nach dem letzteren Gedichte, wo Argos (Fr. 188) als *τέτρασιν ὀφθαλμοῖσιν ὁρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα*, also mit einem Januskopf dargestellt wird, wie auf einer attischen Amphora, ging die Geschichte in Euboia vor sich und verlief einfach: der Wächter Argos wird von Hermes mit einem Schwerte getötet. Anders in den Katalogen (Apoll. II 7): hier erfolgte die Verwandlung der Jo durch Zeus, sein falscher Schwur, das Anbinden der Kuh an den Ölbaum und die Tötung des Argos durch einen Stein, den Hermes gegen ihn schleudert (vgl. Bakchyl. XVIII 25). Dieser hat ursprünglich nur den Auftrag, die dem Argos zur Bewachung überwiesene Kuh zu stehlen, erst als dies nicht angeht, tötet er ihn. Eine ionische Amphora (auf der beigegebenen Tafel Fig. 2) gibt die Illustration hierzu. Hier ist Argos als *γηγενής* mit tierischer Gesichtsbildung dargestellt. Auch das will Deubner für die Kataloge in Anspruch nehmen: Argos hatte hier ein Auge im Genick, was die Darstellung auf der Vase so weit als möglich andeutet. Im Gegensatz zum Aigimios war dann weiter die Irrfahrt der Jo bis Ägypten dargestellt, mit dem die Griechen seit Psammetich (650—612) besonders in Berührung traten. Wenn man frage, welche Brücke vom Aigimios — Lokalisierung der Sage in Euboia — zu den Katalogen führe — wo der Mythos in Mykene anhebt —, so meint Deubner im Anschlusse an Gruppe (Griech. Myth. 183), die Josage sei mit dem Kult der Hera von Euboia, dem alten Stammsitze der Göttin, nach Argos gewandert: denn Jo selbst sei nur eine Doppelgängerin von ihr. Dort ward ein neuer Kult eingerichtet. Jo mußte, da die Ablösung der Sage von Euboia nicht ganz erfolgt war, dahin kommen, woraus die Erzählung von der Irrwanderung entstand, die der Aigimios nicht kannte.

P. Friedländer, Argolica. Quaestiones ad Graecorum historiam fabularem pertinentes. Diss. inaug. Berolini 1905.

In diesen den Mythen der Argolis gewidmeten Untersuchungen werden auch solche Sagenkreise berührt, die zum Teil hesiodischen Dichtungen zur Grundlage dienten. Dies gilt von der Josage und dem nach Friedländers Ansicht mit ihr verknüpften Mythos von den Danaiden (Jo ist die Ahnfrau des Danaos), der zunächst ebendort spielt. In weiteren Abschnitten wird der Proitidenmythos

sowie die mancherlei in der Melampodie vereinigten Sagenelemente einer eingehenden Erörterung bzw. Rekonstruktion unterzogen, deren Ergebnisse wesentlich der Mythologie zugute kommen. Ich verweise deshalb auf die durch O. Gruppe, Jahresber. Band 137 p. 445, 602 und 144, gegebene Zergliederung und Kritik der Abhandlung.

P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. Berlin 1907.

Außer den bereits früher erwähnten Beiträgen zu Hesiod enthält diese Publikation noch weitere Erörterungen über Sagenstoffe, deren hier zu gedenken ist. In dem Geryoneusmythos soll bereits Hesiod eine rhodische Vorlage benutzt haben (p. 25). Chrysaor, Sohn der Medusa, der mit Kallirhoe den Geryoneus zeugt, sei in Kleinasien in den Medusamythos eingefügt worden. Der Name weise auf Karien, das auch *Χρυσαορίς* genannt wird: bei Stratonikeia liegt die Kultstätte des Zeus *Χρυσαορεύς*.

Das Fr. 140 der *μεγάλαι Ἠοῖαι* bezieht der Verf. auf eine Aiginaehöe, zu der das bei Pindar Voraufgehende gehöre, betreffend die Züge des Telamon mit Herakles. Diesem Gedichte zählt er auch das Bruchstück 76 des Katalogs zu. Benutzt ward hierfür ein Heraklesepos, das in alter Gestalt der Verf. der homerischen *Διὸς ἀπάτη* vor sich hatte.

VI. Sprache, Prosodie und Metrik.

K. Eulenburg, Zur Vokalkontraktion im ion.-attischen Dialekt. Indogerm. Forsch. XV, 1904, p. 170, 181 sq., 192.

Im hesiod. Infinitiv Erg. 460 *ἀρόων*, wofür E. *ἀρόουν* erwarten möchte (**ἄροεν* bzw. **ἀρόμεν*), ist der Fehler von Formen wie *ἀρόω* (vgl. Hom. ι 108 *ἀρόωσι*) hereingekommen. Erg. 596 sei *προχέειν* (wie Hom. Φ 219) am besten durch das Simplex *χεέμεν* zu ersetzen. Dagegen will Eulenburg (mit Solmsen) Erg. 657 *ὠτώεντα* festhalten, obgleich das von Nauck hergestellte *οὐατόεντα* bei Simon. Fr. 246 vorliegt. Nicht zu kühn erscheint es ihm (p. 192) Erg. 594 *ἀκραῆος* (**ἀκραϜέος*) zu vermuten; auch Erg. 59[?] sei *εὐαῖ* als das Ursprüngliche anzusehen: hier würde die kurze Schlußsilbe die Hebung des dritten Fußes vor der Hauptzäsur repräsentieren.

W. Schulze, Kontraktion in proklitischem Worte. Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXXVIII, 1905, p. 286—288.

Wie bei Homer, so ist auch in der hesiodischen Tradition das enklitische *σφεων* Theog. 144, 361 zweisilbig geschrieben; hingegen findet sich homerisches *σφῶν* bei folgendem *αὐτῶν* einsilbig vor (*M* 155, *T* 302), während bei *σφεας* und *σφέας αὐτούς* dies in den homerischen Epen nicht der Fall ist (vgl. namentlich *μ* 225 *ἐνιὸς δὲ πυκάζοιεν σφέας αὐτούς*). In der Überlieferung des Hesiod jedoch ist diese Unterscheidung auch bezüglich des Akkusativs wieder vorhanden: Th. 624 *σφεας*, Asp. 326 *καί σφεας*, 169 *ἐς σφέας*, 403 *ἐπί σφεας*, aber *σφᾶς δ' αὐτάς* Theog. 34 mit Anlehnung an *αὐτάς*. Die Differenzierung in der Schreibung ist um so bemerkenswerter, als an allen Stellen außer Asp. 403 *σφεας* einsilbig zu lesen ist. Jenes *σφᾶς δ' αὐτάς* hat offenkundig Apollonios Rhod. Arg. *B* 961 *σφᾶς αὐτούς* (Verseingang) nachgebildet, der sonst *σφεας* verwendet. Daraus folgert Schulze, daß das Ionische sich im enklitischen *σφεων* und sonst mit der Synizese begnügte, in den proklitischen Formen aber zur Kontraktion fortschritt. Trotz Einschubs der Partikel *δ'* in *σφᾶς δ' αὐτάς* hat man sich diesen Ausdruck unter einem das zweite Glied treffenden Akzente gesprochen zu denken.

A. Fick, Die griechischen Verbandnamen (Ethnika). Bezzenbergers Beitr. zur Kunde der indog. Sprachen XXVI, p. 239.

Außer *ἔλλοπας ἰχθῦς* Asp. 212, das von *ἐν—λοψ*, beschuppt (St. *λοπ*— in *λοπίς*, Schuppe), abgeleitet wird, bespricht Fick auch den Namen *Ἑλλοπίη*, der im Fr. 134, 1 des Katalogs vorliegt. Er will es mit *ἕλος*, „die Niederung in Dodona“, zusammenstellen.

K. Brugmann, Homerisch *ἐννῆμαρ ἐννήκοντα* und hesiodisch *ἐννάετες*. Indogerm. Forsch. XX, 1906, p. 225.

Es wird die Frage aufgeworfen, wie *ἐννα*— in *ἐνναετήρω* Erg. 436 (nach Ablehnung von **ἐνϝα-*) aufzufassen sei. Entweder sei *ἐνῃα* die alte Aussprache und *ε* blieb ungeschrieben, oder es ging bei der Konkurrenz der drei silbischen Vokale *εαε* in **ἐννεαέτηρος* das vordere *ε* haplologisch zugrunde, oder endlich ward in einer noch älteren Zeit (bei lebendigem *ϝ*) **ἐννεϝαϝετ*— haplologisch zu *ἐννεϝετ*—, und in diese Form schob sich unter dem Einflusse von *εἰνά[ϝ]ετες δεκα[ ]έτηρος* u. dgl. *α* für das *ε* der zweiten Silbe ein. Diese letzte Möglichkeit habe das meiste für sich. Gegen Brugmanns Auffassung wendet sich

J. Wackernagel, Zur griechischen Wortlehre. 2 ἐννῆμαρ. Glotta II 1 sqq.

Der Verf. bekämpft die Behauptung, daß in ἐνναετήρω ἐννάετες etwa ἐννέα stecke; εινάετες sei wie ein mit dem Neutr. des Zahlwortes gebildetes Bahuvrîhi zu beurteilen, vgl. τρί—ετες, ἐνναετήρω aber zeige einen falschen Anklang an ἐνναετήρ, wonach auch ein ἐννάετες als Variante gebildet werden konnte.

K. Brugmann, Indogerm. Forsch. XXIV, p. 310 sq.

bestreitet die Möglichkeit eines solchen Mißverständnisses und erwidert hierauf: wie konnte trotz der sonstigen Komposita mit εἰνα— und obwohl es keine anderen Zusammensetzungen mit ἐννα—, „neun", gab, die Wortform ἐνναετήρω entstehen? Das gleichfalls in Diskussion gezogene ἐννάετες erledigt sich dadurch, daß es Theog. 801, wie des Ref. kritische Ausgabe ausweist, erst von Aldus in den Text eingeführt ward, während die maßgebenden Hdschrn. alle nur εἰνάετες kennen.

F. Solmsen, Eigennamen als Zeugen der Namensmischung in Böotien. Rhein. Mus. LIX, 1904, p. 500 sq.

Nach der Ansicht von Kretschmer, Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXXIII, p. 570 sqq., trat die Form θεόσδοτος Erg. 320, da sich das Kompositum θεόδοτος dem Hexameter nicht fügte, an deren Stelle, indem man neben θεόδοτος ebenso die σ-Form zuließ, wie neben Διόδοτος die Bildung Διόσδοτος bestand, zumal im Vaterlande des böotischen Dichters, wo das Appellativ in Θειόσδοτος, Θεόζοτος u. dgl. auch als Namensform erscheine (vgl. φερέσβιος neben φερέβιος).

Da aber das Adjektiv θεόσδοτος, das neben Erg. 320 auch bei Pindar Pyth. V 12 Fr. 42, 4 B.[4] vorliegt, gleichermaßen als Eigenname Θεόσδοτος verwendet wird, so könne man, meint Solmsen, nicht Kretschmer beistimmen, der diese Form als eine unter dem Zwange des Metrums entstandene auffaßt: nicht dem Einflusse des Epos dürfe man sie zuschreiben, sie gehöre vielmehr der lebendigen Sprache des Volkes an, da sie sonst sicherlich in ganz Hellas als Namensform vorkommen würde. Dies geschieht aber nur in Böotien und einem Teil Thessaliens. Im übrigen gehöre die nach διόσδοτος gebildete Form nicht dem äolischen Untergrunde des Böotischen und Thessalischen an, weil in der Äolis die Form Θεόδοτος vorkommt.

E. Fraenkel, Zur griechischen Wortbildung. Glotta I 276 und 283.

Theog. 267 ist Ὠκυπέτη Neuschöpfung nach ὠκυπέτης Erg. 212, das Fraenkel aus *ὠκυπετέτης durch dissimilatorischen Silbenschwund ableitet. Asp. 316 ἀερσιπόται will er auf *ἀερσιποτηταί zurückführen, vgl. Erg. 777 ἀερσιπότητος ἀράχνης; doch gibt er zu, daß hier auch lediglich ποτή, „Flug" (ε 337), zugrunde liegen könne.

K. F. Johansson, Grek. τερμιόεις. Comment. philol. in honorem Johannis Paulson. Gotoburgi 1905. p. 134—139.

Dies Epitheton, das in den Erg. 537 wie Hom. τ 242 in der Verbindung τερμιόεντα χιτῶνα und in der Ilias Π 803 außerdem in ἀσπὶς . . τερμιόεσσα vorliegt, will der Verf. mit *τέρμα, *τέρμιος, in der Bedeutung von „Haut, Schild", zusammenstellen, sanskr. cárma—; der Stamm *τερμιο—Ϝεντ— würde dann etwa „mit Leder besetzt" bedeuten.

Hierzu bemerkt A. Thumb in den Indogerm. Forsch. 1909 p. 200, es sei τερμιόεις χιτών als „das mit einem Ledersaum besetzte Gewand" zu fassen.

H. Ehrlich Die Nomina auf —εις. Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XL, 1907, p. 366, 394, 397.

Das im Epos Hom. Ψ 264, 513 und Hesiod. Erg. 657 überlieferte ὠτώεντα soll nach des Verf. Annahme in ὠατόεντα zu ändern sein, da Verderbung aus οὐατόεντα, wie man hergestellt hat, nicht recht verständlich sei, weil οὔατος ganz geläufig ist; zumal bei Herodian II 921, 12 L. der Genet. ὤατος angeführt werde. Aber wir haben doch auch οὐατόεντα (σκύφον) bei Simonides Fr. 246.

Die auffallende Länge in Erg. 263 ἰθύνετε δίκας, wie die besten Hdschrn. bieten, will Ehrlich, da es sich hier um einen usuellen Wortverband handle, durch den Jctus erklären; denn wenn drei oder mehr kurze Silben in demselben Worte oder in zwei einen Wortkörper bildenden Ausdrücken unmittelbar aufeinander folgen, so könne eben eine Längung dieser Art durch den Jctus eintreten, wie Hom. η 74 νείκεα λύει.

Erg. 596 liest Ehrlich (p. 397) τρὶς ὕδατος als τρὶσς ὕδατος, d. h. mit Gemination des auslautenden Konsonanten bei einem einsilbigen Worte vor Vokal, was er nach hom. ἔννεπε = ἐν—επε, ἐννεσίῃσι = ἐν—εσίῃσι als eine Neigung des Griechischen bezeichnet.

J. A. Scott, The vocative in Homer and Hesiod. American Journal of Philology XXIV, 1903, p. 192—196 (auch mit zwei anderen Abhandlungen über den Vokativ vereinigt in: Studies in the Greek vocative, Evanston, Illinois 1905).

Die regelmäßige Anrede erfolgt im alten Epos ohne die Partikel ὦ; wo dies angewendet wird, handelt es sich entweder um familiären Ton oder um eine Situation, wo Aufregung, Ärger, Ungeduld zum Ausdruck kommt. In ehrerbietiger Anrede, bei Anrufung der Gottheit, im Gebet pflegt ὦ zu fehlen. In der Theogonie spricht Zeus zweimal den Prometheus mit *ὦ πέπον* an, mit einer gewissen ärgerlichen Ungeduld; in den Ergá wird fünfmal mit *ὦ Πέρση* Hesiods Bruder, einmal die ungerechten Richter mit *ὦ βασιλῆες* angeredet, in der Aspis erscheint ὦ viermal in familiärem Ausdruck. Aber Scotts Unterscheidung ist nicht ganz zuverlässig. Steht doch unmittelbar vor den Versen der Theogonie 544, 560 mit *ὦ πέπον*, beidemal auch *Ἰαπετιονίδη* ohne ὦ in derselben Anrede; und warum fehlt es Erg. 286 *μέγα νήπιε Πέρση*, das doch sicher vorwurfsvoll ärgerlich gemeint ist? Ref. will nicht auf Erg. 299 hinweisen, weil hier in dem *ἐργάζευ Πέρση, δῖον γένος* ein gewisser feierlicher Ton angeschlagen wird. In der Aspis aber heißt es 350 *Κύκνε πέπον*, sicherlich mit demselben ärgerlichen Unmut wie 357 *ὦ πέπον*, wie der nämliche Kyknos weiter angesprochen wird. Und gewiß ärgerlich erregt richtet Athene 446 an Ares die Worte: *Ἄρες, ἔπισχε μένος*. Es hat übrigens auch in einem Exkurse „über die Stellung der Nomina propria bei Homer“

E. Kieckers, Griechische Eigennamen auf *—νοος*. Indogerm. Forsch. XXIII, 1908/09, p. 361 sqq.

sich über Scotts Abhandlung nicht in zustimmendem Sinne ausgesprochen. Er erhebt auf Grund etlicher Homerstellen Einwände: *Α* 74 spricht Kalchas doch gewiß voll Ehrerbietung den Helden Achilleus an: *ὦ Ἀχιλεῦ*, ebenso Telemachos *γ* 302 den ehrwürdigen Nestor: *ὦ Νέστορ Νηληιάδη*, während anderseits Peisistratos, Sohn Nestors, zu Telemachos in familiärem Tone *Τηλέμαχε* (ohne die Interjektion ὦ) sagt. Für Kieckers sind die Gründe der Verwendung des ὦ beim Vokativ prosodischer Natur. Eigennamen, die einen Hexameter einleiten können, stehen, von geringen Ausnahmen abgesehen, ohne ὦ im Verseingang; hingegen z. B. *γ* 302 *ὦ Νέστορ Νηληιάδη*, da mit *Νέστορ Νηληιάδη* der Vers nicht anheben kann.

F. Sommer, Zu den homerischen Aoristformen *ἔκτα οὖτα ἀπηύρα ἐγήρα*. Glotta I 65.

In dem hesiodischen *ἀπουράμενοι ψυχάς* Asp. 173 sieht der Verf. eine Neuschöpfung nach dem Muster *κτάς—κτάμενος* (ein Mediopassiv), also eine Art Passiv gegenüber dem homer. *θυμὸν ἀπουράς*.

M. P. Nilsson, Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie. Beiträge zur historischen Syntax, herausg. von M. Schanz. 18. Heft. Würzburg 1907.

Nach der Behandlung der homerischen Sätze dieser Kategorie gibt der Verf. auch eine Übersicht der bei Hesiod vorkommenden (auf p. 64—66), ohne die Fragmente mit heranzuziehen. Es werden der Reihe nach die mit *ἐπεί ὅττι (ὅτι) ὅτε* (mit kausaler Nebenbedeutung) *ὁπόταν* (Erg. 258, 543) *ὡς* (temporal-kausal, Theog. 555, 568, 588, 617) eingeleiteten Sätze besprochen. Theog. 93 will Nilsson die Lesart unserer mittelalterlichen Hdschrn. *οἵα* bzw. *οἵα τε* — in der Wendung *οἵη Μουσάων ἱερὴ δόσις ἀνθρώποισιν* — gegen die älteste uns bekannte Tradition des Pariser Achmîmpapyrus „*τοίη*" zulassen. Aber der von Nilsson selbst p. 62 angeführte homerische Satz *Δ* 389 *πάντα δ᾽ ἐνίκα ῥηιδίως· τοίη οἱ ἐπίρροθος ἦεν Ἀθήνη* spricht für *τοίη*: wenn auch *οἷος* gelegentlich einen begründenden Satz einleitet, so handelt es sich um ein Abhängigkeitsverhältnis (*Ζ* 166 *τὸν δὲ ἄνακτα χόλος λάβεν, οἷον ἄκουσε*), das einen fortgeschrittenen sprachlichen Zustand darstellt, während *τοῖος* die ursprünglichere parataktische Fügung zeigt. Wenn der älteste Zeuge bei Hesiod für *τοίη* spricht, werden wir unbedingt diesem den Vorzug einräumen.

J. M. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. Heidelberg 1907.

Dies höchst wertvolle Buch muß auch hier genannt werden, da der Verf. Gelegenheit hatte, mehrere hesiodische Stellen kritisch zu behandeln. Für Theog. 628 fordert er *κατέλεξε—ἀρεῖσθαι*, weil der überlieferte Infin. Aor. *ἀρέσθαι* nach dem Verbum dicendi nicht in futuralem Sinne stehen kann; auch Erg. 455 soll *φησὶ . . . πήξεσθαι* für *πήξασθαι* geschrieben werden. Erg. 132 wird die Lesung unserer besten Hdschr. C *ὅτ᾽ ἄρ᾽ ἡβήσαι*, die Ref. in den Text aufnahm, bestätigt, da bei generellem Optativ *ἄν* (vgl. D) nicht stehen kann. Berechtigt und durch Hom. *δ* 400 (*ἦμος—ἀμφιβεβήκῃ*) geschützt ist Erg. 679 *ἦμος . . . πέταλ᾽ ἀνδρὶ φανήῃ*, wie

Ref. schrieb (φανείη die Hdschr., φανείῃ Schaefer). Asp. 113 sqq. muß, da das Verbum regens kein verb. dicendi oder putandi ist, λιλαιόμενοι πολέμοιο φυλόπιδα στῆσαι für στήσειν hergestellt werden.

F. Solmsen, Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg 1901.

Diese wertvolle Publikation enthält in ihrem ersten Teil „Zur Lehre von der metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos" mehrfach Observationen zu prosodischen Fragen, die auch für Hesiod von Interesse sind. Betreffs Theog. 281 und 287 meint Solmsen, die Längung des α in Χρυσάωρ in der Verssenkung sei um des Metrums willen zugelassen. Erg. 22 wird für ἀρώμεναι (neben ἀρόμμεναι, das S. mit συννεχές u. a. vergleicht) gleichfalls metrische Dehnung angenommen. Erg. 657 ὠτώεντα, wie überliefert ist, hält der Verf. für echt; es stehe für ὠτόεντα, dessen zweite Silbe „zwischen zwei Längen eingepreßt" war.

F. Solmsen, Die metrischen Wirkungen anlautender Konsonantengruppen bei Homer und Hesiod. Rhein. Mus. LX, 1905, p. 492 sqq.

Vor Konsonantenverbindungen tritt im Inlaute in der alten epischen Sprache, wie der Verf. im Anschlusse an die Forschungen anderer Gelehrten und seine eigenen auseinandersetzt, Positionswirkung ein; im Anlaute dagegen nur, wenn die kurze auslautende Silbe, die vorangeht, in der Hebung steht. Von den Fällen mit eventuell anzuschließendem ν ephelkystikon abgesehen werden jedoch kurze auslautende Vokale in der Senkung vor doppelkonsonantischem Anlaut nur unter gewissen Bedingungen gelängt: 1. bei Verbindung des Artikels mit seinem Nomen, bei Hesiod z. B. Erg. 679 τὸ πρῶτον; 2. vor enklitischen Formen wie σφεας, σφιν u. a.: Asp. 114 τά σφιν πολὺ φίλτερα θοίνης; 3. im ersten Fuße des Verses wie Theog. 485 τῷ δὲ σπαργανίσασα; 4. im zweiten Fuße, Theog. 529 οὐκ ἀέκητι Ζηνός.

Bezüglich der Vernachlässigung der Positionsbildung in der Senkung vor σκ und ζ, die keine Abweichung von der Norm darstelle, sei zu beachten, daß in den betreffenden, mit jener Doppelkonsonanz anlautenden Ausdrücken die zweite Silbe lang, die erste kurz ist, und zwar in allen Belegen, bei Hesiod z. B. Theog. 345 θεῖόν τε Σκάμανδρον, Erg. 589 πετραίη τε σκιή.

H. Ehrlich, Die epische Zerdehnung. Rhein. Mus. LXIII, 1908, p. 107 sqq.

Bei der Behandlung dieser schwierigen Frage, welche besonders durch Wackernagel und Danielsson eine eingehende Untersuchung erfuhr, bildet natürlich das homerische Material die Hauptgrundlage. Ehrlich will die Erscheinung auf lautphysiologischem Wege prüfen. Gewisse Vokale in der epischen Sprache übertreffen die normalen Längen (von zwei Moren) an Zeitdauer: man hat es da 'mit einer Art Überlänge oder überdehntem Laut' zu tun, dem die Verstechnik beliebig drei- oder viermorige Geltung gewährte: *φῶς*, *φόως*, *φώως* (*φώως δὲ Π* 188 Aristophanes Aristarch Ven. A). Kontrahierte Silben, namentlich solche mit dem Circumflex, der seinem musikalischen Charakter nach sich aus zwei Tönen zusammensetzt, machen nach Ehrlich den Eindruck der Mehrsilbigkeit, und speziell im Gesange ist die Möglichkeit, einen Vokal über das ihm zustehende Maß zu verlängern, vorhanden. Da nun nach seiner Auffassung die homerischen Lieder gesungen wurden (Chamaileon bei Athen. XIV 620 C), so sei der homerische Vers für die genetische Betrachtungsweise ein Gesangsvers; es kann hier das Kontraktionsprodukt *ᾱ* (aus *ἄε*, *αει*, *αη*, *εᾱ*) eine Drei- oder Viermorendehnung (*ᾰᾱ* ⏗, *ᾱᾱ* ⏘) erfahren; ein Analogon biete die Lyrik, z. B. *Κρεήτη* Archiloch. Fr. 175, *πύυρ* Simonides Fr. 59, die delphischen Hymnen mit Schreibungen wie *Φοιοῖβον* u. dgl. Die musikalische Vortragsweise wich aber mit Hesiod der deklamatorischen. Auch bei diesem erklären sich indes gewisse Formen aus jener epischen Zerdehnung, wie Erg. 479 *ἀρόῳς* (so die Hdschr. P), das als Konjunktiv zu fassen ist (*εἰ δέ κεν — ἀρόῳς* parallel mit E. 485 *εἰ δέ κεν ὄψ᾽ ἀρόσῃς*), vgl. Hom. *σόῳς Ι* 681, *σόῳ Ι* 424. Der Zerdehnung unterlagen nach Ehrlich auch circumflexierte Monosyllaba, wie Hom. *ἕῃς* = *ᾗς Π* 208, *ὅου* = *οὗ β* 325, Formen, die freilich auch eine andere Erklärung zulassen; dazu rechnet Verf. auch Theog. 145 *ἕεις*, das von ihm in derselben Weise aufgefaßt wird.

F. Sommer, Zur griechischen Prosodie. II. Glotta I, p. 198 sqq.

Im Anschluß an W. Schulze Quaest. epic. 411, wonach in gewissen Fällen im ersten Fuße des Hexameters wegen der dort entstehenden Pause und dem damit verbundenen kurzen Aufenthalte eine Kürze in der Senkung lautphysiologisch ebensogut wie am Versschlusse möglich sei, erklärt der Verf. den Vorschlag von Wilamowitz, Fr. 94, 33 *εἶδός* ⟨*Ϝ*᾽⟩ *οὔτι ἰδών* als ursprüngliche

Lesung anzusehen, für zweifelhaft; deshalb sei auch in dem neuen Berliner Pap. 10560 = Fr. 96 V. 14 *μνᾶτο· πολλὰ δὲ δῶρα δί⟨δον⟩* zulässig. Selbst für den vierten Fuß will Sommer solches zugeben: demnach wäre Erg. 443 *ὅς κ᾽ ἔργου μελετῶν ἰθεῖαν αὔλακ᾽ ἐλαύνοι* für ihn ohne Anstoß.

VII. Imitationen.

A. Rzach, Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie. Wiener Studien XXI, 1899, p. 198—215 (auch als Separatabdruck).

Im ersten Abschnitte dieser Arbeit wird nachgewiesen, wie eingehend sich der große Kirchenlehrer Gregor von Nazianz mit dem Studium hesiodischer Poesie befaßte. In seinen Werken finden sich vielfache Spuren des mächtigen Einflusses, den, wie die großen Dichter und Denker der Hellenen überhaupt, so im besonderen Hesiod auf ihn genommen hat. Nicht bloß die Prosaschriften Gregors enthalten mancherlei Reminiszenzen, Zitate oder Gedanken aus den Hesiodea, er nimmt auch in seinen Gedichten vielfältig auf den alten Meister Bezug. Solches geschieht zunächst in Hinweisen oder Zitaten, wie z. B. Carm. II 2, 7, 24 *Πέρσῃ δ᾽ Ἀσκραῖος ἀείδοι | Ἡσίοδος* oder in dem iambischen Gedicht I 2, 10, 396, wo — allerdings mit irriger Angabe des Gewährsmannes („Homer" statt „Hesiod") — Erg. 313 *πλούτῳ δ᾽ ἀρετὴ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ* in der Fassung *ὀπηδὸν εἶναι τὴν ἀρετὴν τῶν χρημάτων* wiedergegeben wird.

Nicht gering ist die Zahl der Nachahmungen oder Anklänge in Gregors Gedichten, ohne daß ein Hinweis auf die Quelle gegeben wird. So liest man in direkter Anlehnung an Theog. 116 und 127 in dem Gedichte *παρθενίης ἔπαινος* I 2, 1, 63 sqq.:

ἤ τοι μὲν πρώτιστα φάος γένεθ᾽, ὥς κεν ἅπαντα
ἔργα πέλοι χαρίεντα φάους πλέα· αὐτὰρ ἔπειτα
οὐρανὸν ἀστερόεντα κυκλώσαο, θαῦμα μέγιστον.

Und so ist noch manch andere Wendung der Theogonie entlehnt. Viel öfter aber nimmt Gregor auf die Erga Bezug, hauptsächlich in den Gedichten ethischen Charakters, wie das ja nahe lag. Von besonderem Interesse ist eine Stelle in dem in Distichen verfaßten Gedichte gegen die *γυναῖκες καλλωπιζόμεναι* I 2, 29, 115 sqq., wo der Pandoramythos der Erg. 55 sqq. mit Berücksichtigung der Fassung in der Theog. 570 sqq. im Verein mit den Aus-

führungen über die *κακὴ γυνή* in den Erg. 703 sqq. geschickt verwendet ist:

Πανδώρην ἐνέπουσι πυρὸς μαλεροῖο κλαπέντος
ποινὴν ἡμερίοις ἄντιτον ἐλθέμεναι
ἀντὶ πυρὸς πῦρ ἄλλο, καλοῦ κακόν, ὥς κε φλέγησι
καὶ πλέον ἀσκῆσαι κάλλεσι δαιδαλέοις
δαίμονας, ἄλλο τι δ᾽ ἄλλον ἐπίκλοπον εἰς ἓν ἄγοντας
συμφερτὴν ἀπάτην ἀνδράσιν ἐμπελάσαι
δειπνολόχην, δολόεσσαν, ἀναιδέα, μειλιχόμυθον,
τερπωλὴν ὀλοήν, δαλὸν ἀειφλεγέα.

Aus der Pandorageschichte der Erga kehrt übrigens die ganze Wendung V. 57 sq. in dem Gedichte I 1, 1. 24 sq. fast unverändert wieder *ὥς κεν ἅπαντες | τέρπωνται κατὰ θυμόν*; ebenso *ψεύδεά θ᾽ αἱμυλίους τε λόγους* II 1, 34, 55 aus Erg. 78.

Ebenso finden wir Reminiszenzen aus der Fabel vom Habicht und der Nachtigall, aus der Stelle vom steilen Pfad zur Tugend und manches andere vor.

Ja sogar auf die Asp. 4 sq. nimmt der Kirchenvater im Epitaph auf Livia Carm. II 2, 27, 3 (= Anth. Pal. VIII 120, 3) Bezug: *εἰσορόων | εἶδος μειλιχίην τε σαοφροσύνην τε γυναικός, | τοῖς φῦλον πασέων καίνυτο θηλυτέρων.*

In den Anmerkungen ist auf eine größere Reihe von Imitationen hesiodischer Stellen durch verschiedene griechische und römische Schriftsteller hingewiesen.

Im zweiten Teile der Abhandlung wird an einer Anzahl von Beispielen gezeigt, wie solche Nachahmungen Hesiods für die Kritik des Textes nutzbar zu machen sind. Durch manche von ihnen werden moderne Restitutionsversuche als irrig erwiesen. Wenn wir bei Timon Fr. 33, 1 W. den V. 26 der Theogonie in der ursprünglichen Form *κάκ᾽ ἐλέγχεα, γαστέρες οἶον* nachgeahmt finden, so wird man nicht, wie Blaydes, am Schlusse *γαστέρες ἀργαί* ändern, was „Epimenides" Fr. 1 D. gibt. Koechlys Vermutung, Theog. 791 sei *δίνῃς ἀργυρέῃς εἰλιγμένος εἰς ἅλα πέμπει* zu schreiben (für *πίπτει*) wird durch die Imitation des Dionysios Perieg. 226 *ἑπτὰ διὰ στομάτων εἰλιγμένος εἰς ἅλα πίπτει* widerlegt. Erg. 191 *κακῶν ῥεκτῆρα* ist ebenso durch Apollinarios VII 7, wo dieselbe Wendung wiederkehrt, wie durch Maneth. I 212 *κακῶν ῥέκτειρα*[1] gegen Ficks Änderung *κακὸν ῥεκτῆρα (καὶ ὕβριν)* geschützt; *κακόν* soll wie *ὕβριν* von *ῥεκτῆρα*, das, wie einst Göttling glaubte, noch Verbalkraft besitze, abhängig sein. Auch an Erg. 588 sq. *ἀλλὰ*

τότ᾽ ἤδη | εἴη πετραίη τε σκιή darf nicht gerüttelt werden, wie es von verschiedenen Seiten geschah, da schon Vergilius nach Georg. I 342 so las („densaeque in montibus umbrae").

P. Jahn, Die Quellen und Muster des ersten Buchs der Georgica Virgils. Rhein. Mus. LVIII, 1903, p. 391 sqq.

Der Verf. verweist hier auch auf eine Anzahl hesiodischer Stellen, die Vergil entweder direkt nachbildet oder doch umschreibt. So z. B. I 92 rapidive potentia solis — Erg. 414 *μένος ὀξέος ἠελίοιο* — mit Benutzung von Catulls rapidi solis instar 66, 3. Der Gedanke, damit dir Ceres helfe, arbeite, ist I 94 sqq. ausgeführt nach Erg. 299 sq., eine Stelle, die nachmals den V. 156 sqq. wiederum zum Vorbild diente. Und so ist noch manch hesiodischer Vers von Vergil zugrunde gelegt worden.

H. Lewy, Parallelen zu antiken Sprichwörtern und Apophthegmen. Philologus LVIII, 1899, p. 85 sqq.

Zu Erg. 25 sq. *καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει κτλ.* führt der Verf. neben der bekannten Stelle des Tertull. adv. nat. I 9 sic figulus figulo, faber fabro invidet an Midrasch Genesis Rabba 32: „niemand liebt einen, der dieselbe Profession betreibt wie er, nur der Weise liebt den, der dieselbe Profession hat". In Ägypten soll es ein Sprichwort geben: „Der Essighändler liebt nicht den Essighändler".

Bericht über die Literatur zu den attischen Rednern aus den Jahren 1886—1904 (1909).

Von

Kurt Emminger in München.

Zweiter Teil.

(Isokrates. Isaios.)

Dieser zweite Teil des Rednerberichtes — dem 2. Band der AB von Blaß entsprechend — ist zwar zunächst, um den Zusammenhang mit dem ersten anzudeuten, bis 1904 datiert, dann aber bis 1909 fortgeführt.

Im übrigen verweise ich auf das beim ersten Teile (CXXXIII, 1907, S. 1—103) zur Einleitung Bemerkte. Meine Absicht ist es wie dort unter Zurückdrängung des eigenen Urteils zu referieren.

VI. Isokrates.

Allenthalben ist außer dem I. Abschnitt des 1. Teiles (1907, S. 1—31) Lehnerts „Bericht über die rhetorische Literatur bis 1906“ (Ber. 142 = 1909, S. 226—340, bes. S. 266—282) zu berücksichtigen.

1885.

287.* *Β. Γ. Βουθούλκα, Πανηγυρικὸς μετὰ ποικίλων ἑρμηνευτικῶν σημειώσεων.* Athen.

288. H. Clarke, the Euagoras with an introd. and notes. London.

289. H. Siebeck, zur Chronologie der platon. Dialoge. NJklA CXXXI, S. 225—256.

1886.

H. Buermann vgl. Hüttner, Ber. 1886, S. 62.

290. A. Philippi, Alkibiades Sokrates Isokrates. RhMPh XXXXI, S. 13—17.

291. A. Roschatt, die Metaphern bei den att. Rednern. Prgr. Straubing. In Ber. I S. 23 nachzutragen als Nr. **57a**.

292. M. Schanz, zur Entwicklung des platon. Stiles. H XXI, S. 439—459.

293. F. Schinnerer, de epitaphiis Graec. veterum. Diss. Erlangen.

294. O. Schneider, ausgewählte Reden, für den Schulgebrauch erklärt. 2. Bdchen. 3. Aufl. bes. von Max Schneider. Leipzig. (1. Bdchen. 3. Aufl. 1888.)

[Rez. z. B.: BphW VII = 1887, Sp. 993, u. IX = 1889, Sp. 1488/9, Graßhoff; WklPh V = 1888, Sp. 1255, Keil; Jahresb. d. B. phil. V. 1890, S. 1—6, Albrecht.]

295. H. Schultze, quaestionum Isocratearum specimen. Comment. de Isocratis or. XVI, quae inscribitur *περὶ τοῦ ζεύγους*. Prgr. Realgymn. Buxtehude (= Ber. I **185 a**).

[Rez.: NphR 1887, S. 50, Slameczka.]

296.* G. Setti, il Panegirico comment. Torino.

297.* L. Waber, Isokr. u. der am Schluß von Platons Euthydem gezeichnete Rhetor. Prgr. Kremsier.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. phil. V. 1890, S. 27, Albrecht.]

1887.

298. H. Brand, de Isocratis Panathenaico. Diss. Münster.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 32/4, Albrecht.]

299.* A. Cinquini, il panegirico con note. Mailand.

300. K. Josephy, der oratorische Numerus bei I. u. Demosth. mit Berücksichtigung der Lehren der alten Rhetoren. Diss. Zürich.

[Rez.: NphR 1888, S. 259, Fox.]

301. B. Keil, der Marcianus 415 des Is. (Ξ). H XXII, S. 641 f.

E. Maaß, Unters. zur Gesch. der griech. Prosa = Ber. I Nr. **99**. H XXII, bes. 2. Teil S. 581—595: Herodot und Isokrates.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 21, Albrecht.]

302. Fr. Susemihl, de Platonis Phaedro et Isocratis contra sophistas oratione dissert. (cum append. Aristotelica). ind. schol. Greifswald, S. III—XIII.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 26, Albrecht.]

303. K. Wessely (in: Mitteilungen aus der Samml. der Papyri Erzh. Rainer, 2. u. 3 Bd.), literarische Fragmente aus el-Faijûm: S. 74—82; hier II. Isokrates: S. 74—76; V. Fragmente einer polemischen Rede gegen Isokr.: S. 79—82.

1888.

304. J. Haury, quibus fontibus Ael. Aristides usus sit in declam. quae inscrib. *Παναθηναικός*. Münchener Diss. Augsburg.

305. A. E. Housman, Isocr. Paneg. 40. CR II, S. 42 b.

306. Ch. Huit, Platon et Isocrate. REG I, S. 49—60.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 27, Albrecht.]

R. Jebb = Ber. I Nr. **1**.

[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 6, Albrecht.]

307. B. Keil, epikrit. Isokratesstudien. H XXIII, S. 346—391. [Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 21—24, Albrecht].

Fr. Nowack = Ber. I Nr. **196**.

308.* P. Pratesi, Isocratis de pace recogn. Florenz.

309. C. Ritter, Untersuchungen über Plato. Stuttgart.

310.* G. Roberti, il panegirico, traduzione e note. Turin (viell. erst 1889).

311. K. Wessely wie Nr. **303** 4. Bd.; VI. Is. *πρὸς Νικ.* S. 136—139.

311a. Gg. Ammon, de Dionysii Halicarnassensis librorum rhetoricorum fontibus. Diss. München. Hier bes. der 2. Teil: unde Dion. H. de veteribus scriptoribus iudicia sint repetenda, S. 79 ff.; für Isokrates S. 88—95.

1889.

312. G. Barner, comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores. Diss. Marburg.

313. F. Dümmler, Academika. Beiträge zur Liter.-Gesch. der sokratischen Schulen. Gießen.
[Rez.: Jahresb. d. Berl. philol. V. 1890, S. 27/9, Albrecht.]

314. J. Engel, Isokrates, Machiavelli (so), Fichte. Ein Essay. Prgr. Realgymn. Magdeburg.

315. P. Hartlich, exhortationum (*προτρεπτικῶν*) a Graecis Romanisque scriptarum historia et indoles. Leipz. Stud. XI, S. 210 ff.

316. M. Koch, der Gebrauch der Präposit. bei Isokrat. 1. Teil: die einfälligen Präpos. mit Einschluß der Präpositionsadverbia. Prgr. Lessinggymn. Berlin.

317. Er. Lippelt, quaestiones biographicae. Diss. Bonn.
[Rez. z. B.: WklPh VI = 1889, Sp. 877/81, Kruse.]

318. P. Natorp, Platons Phädros. Ph IIL, S. 428/49 u. 583/628.

319. R. B. Ponickau, de Isocratis Demonicea. Diss. (Stendal) Leipzig.

320. S. Sudhaus, zur Zeitbestimmung des Euthydem, des Gorgias u. der Republik. RhMPh XLIV, S. 52—64.

1890.

321.* W. Binder, Isokrates' Werke übersetzt, 4. Lfg.: Areopagitikos. 3. Aufl. (Langenscheidt.)

322. F. Dümmler, chronologische Beiträge zu einigen platonischen Dialogen aus den Reden des Is. Univ.-Prgr. Basel.

323. B. Keil, Isokrates' Panegyrikos für den Schulgebrauch herausgegeben. M. Titelbild. Leipzig.

[Rez. z. B.: ZöGy XLI = 1890, S. 980, Slameczka; CR VI = 1892, S. 64, Clarke; Bl. f. d. Gymnasialschulw. XXVII = 1891, S. 126f., Ortner.]

324. J. Lunjak, Isokrates und Demosthenes. Journal d. Minister. der Volksaufklärung 267 = Febr. 1890, S. 72—81.

E. Scheel = Ber. I Nr. **96**.

325.* C. Tincani, orazione per la pace commentata. Turin.

326.* E. Turchi, il panegirico volgarizzato. Ancona.

327. P. Versmeeten, Isocratis admonitio ad Nicoclem. Groninger Diss. Leyden.

[Rez.: BphW XI = 1891, Sp. 773/4, Graßhoff.]

1891.

328. Fr. Blaß, de numeris Isocrateis. Univ.-Prgr. Kiel, S. 3—16 bzw. 21.

[Rez. z. B.: CR VI = 1892, S. 163, Clarke.]

329.* H. Clarke, the Euagoras, with introd. and notes. London.
[Rez.: CR V = 1891, S. 429, Thompson. Vgl. **288**.]

330. Kenyon, classical texts from papyri in the British Museum (hier S. 63/79 Isocr. *περὶ εἰρήνης* = pap. CXXXII).

331. W. L. Newman (zu Kenyons Ausg. der *πολιτεία Ἀθηναίων*) CR V S. 155—164, hier 160/1 Berührung der *πολιτεία* mit Isokrates.

332. R. v. Scala, zur philosophischen Bildung des Isokrates. NJklPh CXLIII, S. 445—448.

333. R. v. Scala, Isokr. und die Geschichtschreibung. In VVDPh XLI, S. 102/21 (datiert 1892).

1892.

F. Dümmler, Die *Ἀθηναίων πολιτεία* des Kritias. H XXVII, S. 260—286 (Kl. Schriften II 417—442) = Ber. I Nr. **107**.

334. W. Hoeß, de ubertate et abundantia sermonis Isocratei observationum capita selecta. Diss. Freiburg.

[Rez.: CR IX = 1895, S. 126/7, Clarke.]

335. Fr. Koepp, Is. als Politiker. Preuß. Jahrb. LXX, S. 472—487.

335a. Fr. Lell, der absolute Akkusativ im Griech. bis zu Aristot. Ein Beitr. zur hist. Gramm. d. griech. Spr. Prgr. Würzburg, N. Gymn. (In Ber. I nachzutr. als **32a**.)

336. K. Seitz, die Schule von Gaza, eine literargeschichtliche Untersuchung. Diss. Heidelberg.

[Rez.: BphW XII = 1892, Sp. 1293, Weyman.]

337. L. Sternbach, Curae Menandreae, Rozprawi Wydzialu filol. Akademii Umiejetnosci vol. XVII. Krakau. S. 229—278.

338. G. Thiele, das Lehrbuch des I. H XXVII, S. 11—21.

1893.

339. G. Friedrich, zum Panegyrikos des Isokrates. NJklPh CXLVII, S. 1—24.

[Rez.: RPh XIX = 1894/5, S. 53.]

339a. K. Fuhr, Rez. zu Rabe, Syriani in Hermog. comm. Leipzig. 1892. DL XIV, Sp. 967/9, hier 969.

R. C. Jebb = Ber. I Nr. **46**.

340. *Γ. Κυριακίδης, Θωμᾶς ὁ Μάγιστρος καὶ Ἰσοκράτης.* Diss. Erlangen.

[Rez.: ByZ 1896, S. 212, K. Krumbacher.]

341. Th. Matthias, das Urteil der griechischen Prosaiker über die Stellung der Frau. NJklPh CXLVII, S. 261—276, hier S. 272 f.

342. L. Sternbach, Analecta Photiana. Krakau (= Krakauer Akademie, philol. Klasse) XX = 1894, S. 83—124.

343. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, A. u. A. = Ber. I Nr. **75**. Hier bes. II S. 380—390 u. 391—399.

1894.

344. A. Baumstark, lucubrationes syro-graecae. NJklPh Suppl. XXI. 438—453.

[Rez.: RP XIX = 1895, S. 232/4; BphW XV = 1895, Sp. 1041/8, Ryssel.]

C. Brandstätter = Ber. I Nr. **9**.

345. A. Blackert, de praepositionum apud orat. Att. usu quaest. selectae. Diss. Marburg. = Ber. I Nr. **36a**.

346. E. Drerup, Coniectanea ad Is. orationes. Griech. St. für Lipsius, S. 159/60.

347. E. Drerup, de codicum Isocrateorum auctoritate. Leipz. Stud. XVII, S. 1—163.

[Rez. z. B.: WklPh XII = 1895, Sp. 461/3, Rosenberg.]

348.* J. H. Freese, the orations of Isocrates translated, with introduction and notes. vol. I. London.

[Rez.: CR IX = 1895, S. 125 f., Wayte.]

349. G. Friedrich, Isokrates' Panegyrikos und der kyprische Krieg. NJklPh CXLIX, S. 454/6.

350. E. Holzner, Platos Phaedrus und die Sophistenrede des Isokrates. Prager St. IV Prag.

[Rez. z. B.: BphW XV = 1895, Sp. 1348, Apelt.]

351. Fr. Reuß, Isokrates' Panegyrikus und der kyprische Krieg. Prgr. Trarbach.

[Rez. z. B.: DL XVI = 1895, S. 1543, Lemmert. WklPh XI = 1894, Sp. 1142, Friedrich. BphW XV = 1895, Sp. 390/1, Holm.]

352. Fr. Reuß, Is., Paneg. u. der k. Kr. NJklPh CXLIX, S. 843/4.

1895.

353. E. Drerup, Epikritisches zum Panegyrikus des Isokr. Ph LIV, S. 636—653.

354. G. Friedrich, Zu Xenophons Hellen. NJklPh CLI, S. 342.
[Zur ganzen Kontroverse cf. Ber. 1899, S. 61, Richter.]

355. R. Hirzel, der Dialog, ein literarhistor. Versuch. Leipzig.

356. A. Martin, nouvelles études sur le manuscrit d'Isocrate du fonds d'Urbin. RPh XIX, S. 123—128. 188—196.

357. C. Muenscher, quaestiones Isocrateae. Diss. Göttingen.
[Rez.: BphW XVI = 1896, Sp. 261, Thalheim.]

358. S. Spitzer, das staatliche Ehrgefühl bei Isokrates. ZöGy XLVI, S. 385—397.

E. Wolff = Ber. I Nr. **235**.

1896.

359. E. Drerup, de Isocrat. oration. iudicialibus quaest. selectae. NJklPh Suppl. XXII, 2, S. 335/71 (in Ber. I zu ergänz. als **241 a**).

[Rez. z. B.: WklPh XIII = 1896, Sp. 1009f., Ziebarth. BphW XVI = 1896, Sp. 966, Thalheim.]

360. E. Drerup, qui orationum Isocratearum in archetypo codicum ordo fuerit. RhMPh LI, S. 21/6.

361. E. Drerup, zur Textgeschichte des I. Ph LV, S. 654—688.

W. A. Eckels = Ber. I Nr. **37**.

362. P. Galle, Beiträge zur Erklärung der 17. Rede (Trapezitikos) des Isokrates und zur Frage ihrer Echtheit. Prgr. Zittau.
[Rez.: NphR 1897, S. 164, Grosse. BphW XVI = 1896, Sp. 933, Thalheim.]

362 a. Tj. Halbertsmae advers. critica e schedis defuncti ed. Herwerden. Leyden.

363. K. Münscher, der 6. isokrat. Brief. In: satura Viadrina, Festschr. z. 25jähr. Bestehen d. philol. V. z. Breslau. Breslau. S. 39/47.

363 a. L. Ott, Beitr. zur Kenntnis des griech. Eides. Züricher Diss. Leipzig. Hier bes. S. 36—96: III. „Der Eid bei den att. Rednern", u. S. 147—153 Stellenindex. (In Ber. I nachzutr. als **79 a**.)
[Rez. z. B.: DL 1887, Sp. 1287—88, Swoboda.]

H. Sauppe, vgl. Ber. I Nr. **115** u. nach Nr. **166**. Hier S. 788.

1897.

364.* Ign. Bassi, Areopagiticus ad optimarum editionum fidem recogn. Mailand (23 S.).

365.* Ign. Bassi, l'Areopagitico col commento di I. B. Mailand (68 S.).

366.* Ign. Bassi, l'Areopagitico riveduto da I. B. Mailand (30 S.).

367. E. Conrotte, Isocrate et S. Grégoire de Nazianze, le panégyrique d'Évagoras et l'éloge funèbre de S. Basile. MB I, S. 236—240.

A. Gercke = Ber. I Nr. **102**.

368. C. Haeberlin, griech. Papyri. C Bibliothekswesen XIV, S. 277/9, auch Sonderdruck S. 51/3.

368 a. J. E. Harry, the omission of the article with substantives after *οὗτος*, *ὅδε*, *ἐκεῖνος* in prose. TrAPhA XXIX, 48—64.

368 b.* J. E. Jirka, Isokratés: Filippos či Poslání k Filippovi. (Übers.) 2 Prgr. Kralowitz 1897/8.

369. K. Lüddecke, über Beziehungen zwischen Isokrates' Lobrede auf Helena und Platons Symposion. RhMPh LII, S. 628—632.

370. W. Lutoslawski, the origin and growth of Plato's logic. London. (2. Aufl. 1905.)

371. H. Peter, die geschichtl. Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I. u. ihre Quellen. Leipzig.

[Lehnert, Ber. I (125 = 1906) Nr. 19 S. 91.]

371 a. H. Röhl, zu griech. u. lat. Texten. Prgr. Halberstadt; hier S. 14.

372.* E. Sommer, panégyrique d'Athènes, expliqué littéralement et annoté. Paris. 2. Aufl.

373. W. Vollnhals, über das Verhältnis der Rede des Is. *περὶ ἀντιδόσεως* zu Platons Apologie des S. Prgr. Altes Gymn. Bamberg.

1898.

374. E. Conrotte, Pindare et Isocrate, le lyrisme et l'éloge funèbre. MB II, S. 168—187.

375. Dem. de Gratia, de Isocratis quae feruntur epistulis. Catinae.

[Rez.: AeR III = 1900, Sp. 159/61, Debenedetti.]

376.* J. Rice, the Panegyric litteraly translated. London. 2. Aufl. (1. Aufl. 1882).

377. H. Richards, Varia. CR XII, S. 27/9. Hier S. 2

378. Fortun. Strowski, de Isocratis paedagogia. Thesis von Paris. Albiae.

379. Fr. Susemihl, Neue platon. Forschungen 1. Univ.-Prgr. Greifswald, Ostern.

380. J. Vasold, über das Verhältnis der isokrateisch. Rede *περὶ ἀντιδόσεως* zu Plat. apologia Socratis. Prgr. Ludwigsgymn. München.

381. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Unechte Briefe. H XXXIII, S. 492—498.

1899.

382. Fr. Blaß, „Unechte Briefe". RhMPh LIV, S. 33/4.

382a. J. G. Brambs, St. zu d. Werken Julians des Apostaten. 2. Teil. Prgr. Eichstätt. Hier S. 18—37: J. als Nachahmer des Is.

383. A. Dyroff, zur Ethik der Stoa, 2. zur Vorgeschichte. AGPh XII, S. 55—67.

[Vgl. Ber. 1902, I, S. 138, Praechter.]

384. A. Gercke, Is. XIII u. Alkidamas. RhMPh LIV, S. 404/13.

385. O. Immisch, zum gegenwärtigen Stande der platon. Frage. NJklA III, S. 440—465. 549—561. 612—628.

[Rez.: Arch. f. Philos. 16 = 1903, S. 136—143, Gomperz.]

386. R. Mende, prolegomena in Isocratis Aeginet. Diss. Leipzig.

387. K. Münscher, die Isokratesüberlieferung. Ph LVIII (NF XII), S. 88—110.

388. K. Münscher, *Ἰσοκράτους Ἑλένης ἐγκώμιον.* RhMPh LIV, S. 248—276.

1900.

389.* J. H. Freese, panegyricus, a translation. London. Cf. Nr. **348**.

390. C. v. Holzinger, über Zweck, Veranlassung und Datierung des platon. Phaidros. Festschr. f. Vahlen, Berlin; hier S. 665—692.

391. P. Natorp, Platos Phaedrus. H XXXV, S. 385—436.

392. R. Reitzenstein, aus der Straßburger Papyrussammlung. H XXXV, S. 602—626. Hier: III. zu Isokrates und den Florilegien. S. 607—608 bzw. 611.

393. Fr. Susemihl, über Isokrates XIII 9—13 u. X 8—13. RhMPh LV, S. 574—587.

394. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. H XXXV, S. 533.

395.* W. J. Woodhouse, de bigis, introduction, text, notes; translat. London.

1901.

396. E. Drerup, die Vulgatüberlieferung der Isokratesbriefe. Bl. f. Gymnasialsch. XXXVII, S. 348—361.

397. K. Emminger, Ps.-Isokrates *πρὸς Δημόνικον*. NJklPh Suppl. XXVII, S. 373–442; in Drerups Untersuchungen Ber. I Nr. **56**.

[Rez. z. B.: BphW XXIII = 1903, Sp. 101 f., Schwartz. WklPh XXII = 1905, Sp. 284–289, Thiele.]

398. K. Hubik, Alkidamas oder Isokrates? Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Rhetorik. Wiener St. XXIII, S. 234/51.

399.* J. E. Jirka, Isokrates über den Frieden, Euagoras, Helene ins Böhmische übertragen. 2 Prgr. des Komm.-Gymn. Königinhof 1900/01.

[Rez.: ZöGy LIV = 1903, S. 1144/5, A. Fischer.]

400. J. Mesk, Demosth. u. Is. Wiener St. XXIII, S. 209—212.

401. K. Müllner, zur humanistischen Übersetzungsliteratur. Wiener St. XXIII, S. 276—299.

402. M. Sheehan, de fide artis rhetoricae Isocrati tributae. Diss. Bonn.

[Rez.: BphW XXXI = 1901, Sp. 1601, Hammer.]

G. Thiele = Ber I Nr. **104**, hier II. Isokr.' *Ἑλένη* S. 253 ff.

1902.

W. A. Eckels, *ὥστε* etc.: Ber. I, **37** u. **39**.

403. K. Fuhr, zu griech. Prosaikern. RhMPh LVII, S. 422–436. I. Ein paar Verballhornungen in der Vulgata, hier 2. S. 423/4, II S. 428.

404. Th. Gomperz, griech. Denker. II. Bd. Leipzig.

405. J. Mesk, der Panathenaikos des Isokrates. Prgr. Brünn.

[Rez.: BphW XXXII = 1902, Sp. 1601/4, Fuhr.]

406. E. Meyer, Gesch. des Altertums V. Stuttgart u. Berlin.

407.* K. Müller, jakou důležitost maji Gorgias a Isocrates, pro vývoj umělé prosy attické. 3 Prgr. Chrudini 1901/2/3.

[Rez.: LF 1903, S. 151, u. 1904, S. 311, Hoffmeister.]

408. R. Münsterberg, zum Rennstallprozeß des Alkibiades, *Ἰσοκράτης περὶ τοῦ ζεύγους*. F. für Th. Gomperz, S. 298 f. Wien. Nachzutr. in Ber. I als Nr. **173 a**.

[Rez.: BphW 1902, Sp. 1173, Weinberger.]

1903.

409. J. Mesk, Isokrates' Panegyrikos. Herausgeg. u. erklärt (in d. Meisterwerken usw.). 2 Hefte. Wien.

[Rez.: ZöGy LIV = 1903, S. 737, Slameczka.]

410. K. Müllner, Isocratis oratio ad Demonicum a Nicolao Sagundino in Latinum conversa. Prgr. Wiener Neustadt.

411. K. Wenig, Isocratův panhellenismus. LF XXX, S. 100—106 u. 173—181.

411a.* K. Wenig, Isokratův a Demosthenův poměr k Makedonii. Prgr. Prag.

[Rez.: ZöGy LVII = 1906, S. 179 f., Fischer.]

412. E. Wenkebach, quaestiones Dioneae. De D. Chrysostomi studiis rhetoricis. Diss. Berlin.

[Rez.: Ber. 129 = 1906, S. 227, W. Schmid. BphW XXVII = 1907, Sp. 614, v. Arnim.]

1904.

412a.* K. Hubik, Antisthenes a XIII řeč Isokratova. CMF X = 1904, S. 426—431.

413. O. Immisch, die antiken Angaben über die Entstehungszeit des platonischen Phädrus. BSG LVI, S. 213—251.

414. Geneva Misener, the meaning of *γάρ*. Diss. v. Chicago. Baltimore.

[Rez. z. B.: BphW XXVI = 1906, Sp. 1462/4, Broschmann. NphR 1906, S. 270/2, Sitzler.]

415. *Μ. Παντάζης, ἡ Ἰσοκράτειος ῥητορική.* 1. Teil: *Ἀθηνᾶ* XVI, S. 88—115.

416. S. Preuß, index Isocrateus. Fürth i. B. (Leipzig.)

[Rez. z. B.: WklPh XXII = 1905, Sp. 944/45, Gillischewski. DL XXVI = 1905, Sp. 598/9, Wendland. BphW XXV = 1905, Sp. 404/7, Fuhr.]

417. A. Solari, di una probabile glorificazione d' Isocrate. Bofìcl XI, S. 134/7.

1905.

418. Fr. Blaß, die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa. Leipzig. Vgl. Ber. I S. 25.

418a. Leo Christ, der Substantivsatz mit der Relativpartikel *ὡς* bei den 10 att. Redn. Diss. Erlangen.

419. K. Fuhr, *τοὺς λόγους ποιεῖσθαι* b. I. BphW XXXV, Sp. 335.

420. K. Fuhr, zu Isokrates. BphW XXXV, Sp. 459—460.

421. H. Gomperz, Isokrates und die Sokratik. Wiener St. XXVII, S. 163—207 (2. Teil s. Nr. **430**).

422. B. Keil, „Eine Kaiserrede“ (Aristides XXXV.). GöNachr S. 381—428.

[Vgl. Ber. 1910, III, S. 36, Münscher.]

423. H. Raeder, Plat. philos. Entwickelung. Preisschr. Leipzig.

424. R. Sabbadini, una traduzione medievale del *πρὸς Δημόνικον* di Isocrate ed una umanistica. R. Istituto Lombardo, rendiconti ser. II vol. XXXVIII, S. 674—687. Mailand.

425. A. Solari, appunti sull' Evagora d'Isocrate (I. Serie). RF XXXIII, S. 105/12.

425 a. H. Uhle, Bemerkungen zur Anakoluthie bei griech. Schriftst., bes. bei Sophokles. Prgr. Dresden.

426. P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos. Studien zur ältesten Geschichte der Rhetorik. F. f. d. XLVIII. Vers. D. Philol. u. Schulm. in Hamburg. Berlin. Vergl. H XXXIX, S. 419—542.

[Rez. z. B.: GGA CLXIX, S. 267—276, Crönert.]

427. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, d. Griech. Literatur d. A. In: D. Kultur d. Gegenw. I, 8. Hier bes. S. 66 f.

1906.

428. H. J. Bell, the British Museum papyrus of Isocrates *περὶ εἰρήνης*. JPh XXX, S. 1—83.

429. E. Drerup. Isocratis opera omnia recensuit, scholiis, estimoniis, apparatu critico instruxit. vol. I. Leipzig.

[Rez. z. B.: WklPh XXIV = 1907, Sp. 340/42, Gillischewski. DL 1907, S. 608/10, Wendland. GGA CLXIX = 1907, S. 755/80, Münscher = **445.** BphW XXVIII = 1908, Sp. 577/89, Fuhr. NphR 1907, S. 409/18, Wörpel.]

430. H. Gomperz, Forts. v. Nr. **421.** Wien. St. XXVIII, S. 1—42.

431. B. de Hagen, num simultas intercesserit Isocrati cum Platone. Diss. Jena.

[Rez. z. B.: WklPh XXIV = 1907, Sp. 68/9, Gillischewski. BphW XXVII = 1907, Sp. 1601/4, Altwegg.]

432. E. Hohmann, der Verfasser der anonymen Isokratesbiographie. Gy XXIV, Sp. 229—234.

433. C. Maetzke, de Dionysio Halic. Is. imitat. Diss. Breslau.

433 a. *Μ. Παντάζης, ἡ Ἰσοκράτειος ῥητορικὴ τέχνη ἀπὸ τῶν λόγων αὐτοῦ ποριζομένη.* 2. (Forts. v. **415**). *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρίς* II, Athen, S. 385/426.

434. A. C. Pearson, on the Greek idiom in Isocrates Pan. 140. CR XX, S. 99 f.

435. A. Platt, an emendation of Is., Pan. 140. CR XX, S. 14/5.

436. H. Richards, notes on greek orators. CR XX, S. (148—153 u.) 292—301; hier S. 295—297.

1907.

437.* M. Barone, sull' uso dell' aoristo nel *περὶ ἀντιδόσεως* d'Isocrate con una introduzione intorno al significato fondamentale dell' aoristo greco. Rom.

[Rez. z. B.: BphW XXVIII = 1908, Sp. 939, Meltzer.]

438.* G. B. Bonino, Isocrate, l'Archidamo commentato ad uso delle scuole. Rom u. Mailand.

[Rez.: AeR X = 1907, Sp. 45, Romigi.]

439. O. M. Feddersen, de Xenophontis apologia Socratis et Isocratis antidosi quaest. duae Socratis litem attinent. Diss. Jena.

[Rez.: BphW XXIX = 1909, Sp. 1077/8, Thalheim.]

440. K. Fuhr, in: Novae symbolae Joachimicae. Festschr. . . aus Anl. des 300jähr. Jubil. des J. Gymn. Halle; hier S. 111—133: V. Rhetorica.

441. A. Gercke, die Replik des Isokrates gegen Alkidamas. RhMPh LXII, S. 170/202.

441a. K. Joël, zur Entstehung von Platons Staat. Festschr. zur 49. VDPh, Basel, S. 295—323.

[Rez.: BphW XXVIII = 1908, Sp. 852f., Nitsche.]

442. Fr. Kiehr, Lesbonactis sophistae qu. supers. etc. Leipzig.

[Vgl. Ber. 1910, III, S. 43, Münscher.]

443. L. Laurand, de M. T. Ciceronis studiis rhetor. Thèse. Paris.

444. L. Laurand, études sur le style des discours de Cicéron avec une esquisse de l'histoire du „cursus". Paris.

[Rez.: Ber. 1910, II, S. 118—128, Ammon.]

445. Misch, Geschichte der Autobiographie, I. Teil. Berlin.

[Vgl. Ber. 1910, III, S. 7f., Münscher, wo auch Rezensionen.]

446. K. Münscher, Rez. zu **429**. GGA 169, S. 755—780.

447. Claus Peters, de rationibus inter artem rhetoricam IV. et I. saeculi intercedentibus. Kieler Diss. Kirchhain.

448. M. Pohlenz, Antisthenicum. H XLII, S. 157/9.

449. M. Pohlenz, über die erste Ausgabe des platonischen Staates. VVDPh (49.) in Basel, S. 54f.

449a. L. Radermacher, Besprech. von Christs Griech. Liter.-Gesch.[4]. BphW XXVII, Sp. 299/305, hier 303.

450. C. Woyte, de Isocratis quae feruntur epist. quaestiones selectae. Diss. Leipzig.

[Rez.: BphW XXVIII = 1908, Sp. 421 7. Münscher.]

1908.

451. E. Beecke, die histor. Angaben in Ael. Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen unters. Straßburg (der 1. Teil als Diss. schon 1905).

[Vgl. Bericht 1910, III, S. 34, Münscher.]

451a. B. Grenfell-A. Hunt, the Oxyrhynchus pap. V. S. 292 ff.

[BphW XXVII = 1908, Sp. 195—202, hier 201 f., Fuhr.]

452. Elsa Gossmann, quaestiones ad Graecorum orationum funebrium formam pertinentes. Diss. Jena.

453. B. v. Hagen, Isokrates u. Alexander. Ph LVII, S. 113/133.

453a. O. Küttler, precationes quomodo orat. vet. usurpaverint in orationibus. Diss. Jena; bes. S. 5—12.

453b. Luise Lindhamer, zur Wortstell. im Griech. Eine Unters. ü. d. Spaltung usw. Münchener Diss. Leipzig.

454. K. Münscher (-Rauchenstein[6]), Ausgew. Reden d. Is. (IV u. VII). Berlin.

[Rez. z. B.: DL 1909, Sp. 1818/20, Drerup. BphW 1910, Sp. 929/33, Ammon.]

455. K. Münscher, die Rhythmen in Is.' Paneg. Prgr. Ratibor. [Rez.: BphW XXIX = 1909, Sp. 1395/8, Ammon.]

456. W. Nestle, Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Prgr. Schöntal.

457. H. Raeder, Alkidamas u. Platon als Gegner des Isokrates. RhMPh LXIII, S. 495—511.

1909.

458. E. Meyer, Isokr. 2. Brief an Philipp und Demosthenes 2. Philippika. SPrA XXXI.

459. W. Nestle, Politik u. Aufklärung in Griechenland im Ausg. d. V. Jahrh. v. Chr. NJklA S. 1—22.

460. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. H XXXXIV, S. 444—476; hier bes. S. 459 Nr. CXXXI.

1910.

460a. H. Draheim, lat. Prosarhythmus. WklPh XXVII, Sp. 1294/1302 u. 1352/8.

461.* G. Fraustadt, encomiorum in literis graecis usque ad romanam aetatem historia. Diss. Leipzig.

462. A. Gercke-E. Norden, Einleit. in die Altertumswissensch. I (Gercke, Methodik), S. 86.

463. J. Keßler, Is. und die panhellenische Idee. St. z. Geschichte u. Kultur des Altertums von Drerup-Grimme-Kirsch IV 3. Paderborn.

464. Fr. Nassal, Ästhetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius von Halicarnaß und Cicero. Diss. Tübingen.

[Rez.: BayrGy 1910, S. 450 ff., Ammon.]

465. W. Süß, Ethos, Studien z. älteren griech. Rhetorik. Leipzig.

466. A. Vonach, die Berichte des Photios über die fünf älteren attischen Redner, in Comment. Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle V, S. 14—76; hier S. 51—72.

467. P. Wendland, Beitr. zu athenischer Politik u. Publizistik des 4. Jahrh. I. König Philippos und Isokr. = GöNachr. S. 123/82.

1. Zur Biographie des Isokrates.

Eine anonym überlieferte *Lebensbeschreibung*[1] des Redners (Blaß, AB II² 8 ff.) ist von Westermann u. a. dem Zosimos als Autor zugewiesen worden; Hohmann (**432**) bringt Gründe für diese Ansicht: 1. In der von einem Zosimos von Askalon stammenden Demosthenesvita wird vom Vater des Demosthenes berichtet, daß er Besitzer einer Fabrik (*μαχαιροποιός*), nicht Handwerker gewesen sei, und darauf hingewiesen, daß der Verfasser Ähnliches vom Vater des Isokrates mitgeteilt habe; wirklich finden wir in unserer Isokratesvita entsprechende Ausführungen. 2. Nach diesem auffallenden Zusammentreffen haben sprachliche Übereinstimmungen zwischen den Lebensbeschreibungen der beiden Redner (Gebrauch von *ὡς ὅτι* für *ὅτι*, *ἀμέλει* als Adverb usw.) Bedeutung. 3. Auch in der Anlage der beiden Viten finden sich Ähnlichkeiten (z. B. Betonung körperlicher Mängel), ebenso 4. im Rhythmus nach dem Satzschlußgesetz Meyers aus Speier. 5. Endlich schließt die Isokratesvita mit *ταῦτα μὲν περὶ* usw., während die Demosthenesvita — offenbar daran anschließend — anhebt: *δευτέρῳ λοιπὸν* (= *δὲ*) *ἐπιβῆναι* usw. mit Entschuldigung an den Geist des großen Redners, daß er erst an zweiter Stelle genannt werde.

Die „Nachrichten" des Altertums über das Geburtsjahr des I. sind aus der gleichen Quelle hergeleitet wie unser Wissen davon: aus seinen Reden; es ist „durch Rechnung gefunden", nicht auf alter Tradition beruhend, das betont Wilamowitz, Einleit i. d. griech. Tragödie (= Herakles I² 1—4), p. 3[2].

Gestorben ist I. nach der Schlacht bei Chäronea 338; es fragt sich nur, wielange nachher, namentlich auch mit Rücksicht auf die Echtheit des 3. (= IX. Dr.) Briefes. Blaß, AB III² 2, S. 375 (in den Nachträgen), bleibt auch gegen Wilamowitz, A. u. A. II, 395/7, der den Brief an Philipp als tendenziöse Fälschung aus dem Winter

---

[1]) Über den biographischen Teil des Berichtes des Photios s. unten (Nachleben).

[2]) Fries (WklPh 1904, S. 1043/6) führt, ausgehend von der Hypoth. zu II, sowohl die Nachr. des Ps.-Plutarch wie die der Hypoth. zu IX u. XI auf Hermippos zurück (der übrigens nur habe sammeln, nicht sichten wollen).

338/7 ansieht, dabei, den Brief für echt zu halten, des Redners Tod einige Zeit nach der Schlacht anzusetzen und nicht mit der athenischen Niederlage in ursächlichem Zusammenhang zu lassen. (Ähnlich auch Christ-Schmid S. 535 Anm. 3: „Den sentimentalen Anekdoten widerspricht der glaubwürdige 3. Isokratesbrief.") Blaß zählt die vier oder neun Tage im Bericht des Aphareus bzw. Demetrios (*ἐξελθεῖν τοῦ βίου κτλ.*) nicht von der Schlacht an, sondern vom Beginn des Fastens. Diese sichere Interpretation scheint Münscher übersehen zu haben, wenn er in der Besprechung von Woyte (**450**) (BphW XXVIII = 1908, Sp. 422 Anm.; W. selbst behandelt die Angelegenheit nicht!) gegenüber Drerup, Ausg. S. CLXIf. (der drei Entwicklungsstufen der Nachrichten von Isokrates' Tod, Aphareus = Demetrios: spätere, vielleicht nach Hermipp: Zosimos, unterscheidet) und gegenüber Hagen (**453**) (der als Quelle für die Legende von den drei Euripidesversen XII 80, für das Hungern die *καρτερία* XII 267 in Anspruch nimmt) wieder behauptet, „Aph. u. Dem. stellten Isokrates' Tod wenige Tage nach der Schlacht bei Ch. außer Zweifel". Vgl. auch Keßler (**463**) S. 5, 72f., 84; Wendland (**467**) S. 177ff.

2. Isokrates und die Kultur seiner Zeit.

Isokrates war fünf Jahre vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges geboren und starb kurz nach der Schlacht von Chäronea. Man möchte erwarten, daß ein Mann, dessen Leben an die Grenzen eines so unruhigen, wechselvollen, ideenreichen Jahrhunderts reicht, in seinen Schriften ein lebendiges Bild all dessen widerspiegelt. I. enttäuscht. Für uns lebt und denkt und fühlt er fast ausschließlich in den Jahren 380—338. „Isocrates is distinctively the man of the decadence — an Athenian, still more a Greek, of the age of declining independence." [1]) So etwa ist der einleitende Gedankengang zu Jebbs (**46**. II S. 1—262) Erörterungen über Leben und Werke des Isokrates. Eben diese Konfrontierung unseres Redners und seiner Werke mit der kulturellen und politischen Zeitgeschichte macht — das sei hier hervorgehoben — eine hervorstechende und besonders anziehende Eigentümlichkeit des englischen Werkes aus.

I. Isokrates und die ältere Philosophie, Sophistik (Pädagogik), Sokrates, Antisthenes.

Isokrates hat die Lehren der „*Naturphilosophen*" zwar gekannt, nie jedoch hoch eingeschätzt. Scala (**332**) vermutet (wie schon

[1]) Vgl. jedoch Münscher (**454**) S. 140.

Fuhr, RhMPh 1878, S. 591) „Kenntnis und Benutzung der Gedichte des Xenophanes“ (besonders Bus. 38 [1]) mit seiner Bekämpfung des Anthropomorphismus, außerdem Paneg. 1 [2]) u. 32, 38) und findet darin bei Blaß, AB II², Zusatz S. 585, und Lortzing, Ber. 1903, S. 156 f., Beifall.

„Schon um 353 (ja schon aus jüngeren Jahren des I.) scheint es eine Sammlung von *φυσικαὶ δόξαι* gegeben zu haben, aus der Isokrates schöpfte, und die zum Teil ausführlicher war als die spätere theophrastische“, das konnte Lortzing als Resultat der Besprechung von XV 265 durch Scala angeben, wobei er jedoch statt Anaximander (*ὁ μὲν ἄπειρον τὸ πλῆθος* usw.) Anaxagoras verstehen will. —

„Nahezu alle bekannteren *Sophisten* werden unter den Lehrern des Isokrates genannt“, so Jebb (p. 5 f.); Protagoras und Prodikos, besonders aber Gorgias mögen tatsächlich Einfluß auf ihn gehabt haben (cf. Blaß, AB II², p. 11 ff.).

Das Zurückgehen verschiedener Topen bei Isokrates auf die Sophistik im allgemeinen weist Nestle (**456**) nach; so findet sich der der *διαβολή*, wie er bei Isokr. XV 18 vorliegt, schon z. B. bei Hippias fr. 10 (ebenso wie bei Herodot VII 10) verwendet (S. 24; vgl. Rauchenstein-Fuhr [**183**] zu XIX 5 II [10] S. 9); auch die Gedanken über die Anfänge der Kultur IV 28—42 stammen aus dem Kreise der Sophistik (S. 24 Anm. 72).

Ebenderselbe führt auch *politische* Ideen, die Isokrates vertritt, auf die ältere Sophistik zurück (**459**): die Sophistik hat ja schon „die Wahrheit mit klarem Bewußtsein erfaßt, daß die Pöbelherrschaft zum Cäsarismus führen muß, wie denn überhaupt auch die Monarchie mit ihren Vorzügen und Nachteilen ein Thema der sophistischen Erörterung gebildet haben muß“; im Gegensatz zu Platon „erwartet I. das Heil von der Monarchie“ (S. 21 f.). — Für die III 15—27 geäußerte Anschauung über das Königtum erschließt Maaß (**99**) S. 581—595 aus dem Vergleich mit Herodot eine sophistische Quelle. „I. schöpft aus einer Darstellung, die zwar die herodotischen Argumente, aber außer ihnen noch andere, zum mindesten jenen Schluß von dem Königreich der Götter enthielt“ (p. 589). Möglich, daß sie Protagoras nicht fernstand, sicher ausmachen läßt sich ein Name nicht.

Nach Nestle (**456**) S. 31—34 verdankt Isokrates (ebenso wie Herodot und Euripides) für die Auseinandersetzungen über die drei

[1]) Von H. Gomperz (**421**) S. 195 auf Platon (Polit. II p. 377 D ff.) zurückgeführt.

[2]) Gomperz (**421**) p. 178 fühlt sich an Platon und Xenoph. erinnert.

Verfassungstypen die Anregungen verschiedenen Sophisten, am meisten vielleicht dem *Hippias*.

Protagoreischen Einfluß findet Thiele (**104**) p. 258 auch in Buseiris und Helena. „Die erstarrten Formen der Heldensage werden hier mit neuem Inhalt gefüllt.“ Ja, mehr noch: nach Th. sollte der zweite Teil der Helena (Polemik des Prooimions und Hauptteil stehen als negative und positive Behandlung desselben Gedankens in engstem Zusammenhang!) „ein erster Versuch sein, etwas Positives an die Stelle der ausgefahrenen Geleise der Dialektik (Eristik) und des damit verbundenen, mit veraltetem Inhalt gefüllten protagoreischen Fachwerks zu setzen“.

Auf *Prodikos* möchte Blaß, AB II², S. 11 f., nicht nur Spuren der Synonymik bei Isokrates zurückführen, sondern vor allem seine moralische Haltung, die von der Zweideutigkeit der älteren Sophisten sich ferne hielt.

„Als eigentlicher Lehrer des Isokrates ist *Gorgias* anzusehen“, so viel — aber nicht viel mehr — bei Blaß, AB II², S. 14. Ausgeführt ist der Gedanke von Scheel (**96**), Ber. I, S. 37. Dazu wären auch der dort zitierte Morawski und Norden, AK S. 115, zu vergleichen, wo nach einzelnen Gesichtspunkten (Figurenschmuck, Verhältnis zur Poesie, Rhythmisierung und Periodisierung der Rede) die größere oder geringere Abhängigkeit des Isokrates von Gorgias skizziert ist. (Vgl. auch S. 384 ff.) Teilweise im Gegensatz zu Norden steht Drerup (**56**), der Thrasymachos und Gorgias scharf trennt (namentlich was den dritten der eben genannten Punkte anlangt) und in Isokrates den Vollender der thrasymachischen Rhetorik sieht (S. 351), der zugleich aber auch die gorgianischen Kunstmittel diskret und geschmackvoll verwendet habe. (Vgl. auch S. 349 f.) — Namentlich in der Erziehung zur politischen Beredsamkeit erscheint Gorgias als Vorläufer des Isokrates v. Arnim (**90**) S. 12.

In starkem Grade als Gorgiasschüler erscheint Isokrates bei Süß (**464**). Dem Gorgias vindiziert S. im Gegensatz zu der „objektiven Analyse eines Charakters“, die die alte (sizilische) Techne als Grundlage ihrer *εἰκότα* brauchte, die Betonung des *καιρός* und das Streben „nach Auflösung (im Hörer) vorauszusetzender Spannungen“ durch die Rede: m. a. W. an die Stelle des objektiven Ethos (als term. techn. in dem Sinne der sizilischen Techne nicht vorkommend), tritt wenigstens in der Theorie das subjektiv-dynamische *ἦθος* gorgianischer Auffassung. Diese Auffassung wird von Isokrates geteilt, der mit Platon und Alkidamas unter Verwertung gorgianischer Gedanken gegen die sizilische Techne ankämpft (s. unten). Stellen

mit gorgianischem Gut sind bes. or. IV Prooim. („das ganze Pr. des isokr. Panegyr. ist nichts weiter als ein Cento gorgianischer Einfälle", S. 38), XIII 16, III 3 ff. 33, XI 22 f., XV 180 ff. 261 ff., XII 30, ep. I prooem., V 3 ff; die wesentlichsten von G. übernommenen Ideen sind: *καιρός*, die „Technik der Nuancierungen" (S. 226), *δόξα — ἐπιστήμη*, Betonung von *φύσις* und *ἄσκησις*, *λόγος* als Person und Herr, Vergleich der Rhetorik mit der Gymnastik. (Eine dritte Hauptbedeutung von *ἦθος* kommt, vorbereitet von Platon und Anaximenes, durch Aristoteles in die Rhetorik: *ἦθος τοῦ λέγοντος*.) [1])

Gegen Gorgias soll nach der Hypothesis die Helene geschrieben sein. Die Frage wird lösbar, aber auch kompliziert dadurch, daß unter dem Namen des Sophisten ein derartiges *παίγνιον* erhalten ist. Maas (**99**) nimmt für dieses die Urheberschaft des Gorgias an (gestützt auf eine Nachahmung durch den Hippokrateer, von dem *περὶ φυσῶν* stammt), glaubt aber, „daß Isokrates . . . das *ἐγκώμιον* seines Lehrers unberücksichtigt gelassen und seine Polemik lediglich an eine spätere, gerade erschienene Parallelschrift eines Ungenannten angeknüpft" habe (S. 572). Daß Isokrates die gorgianische Rede trotzdem gekannt und sogar benutzt habe, gehe aus dem Vergleich mit Nikokles 5 hervor (S. 573 Anm.). Gegen letztere Behauptung erhebt Albrecht (Jahresber. d. Berl. philol. V. 1890, S. 21) Widerspruch, dem sich Münscher (**388**) anschließt.

Nach Blaß, AB II², S. 242 f., richtet sich Isokrates gegen die uns erhaltene Schrift, die mit Recht des Gorgias Namen trägt, da „die (in § 3) gemeinte philosophische Schrift desselben in der Tat jener Zeit (i. e. der Zeit des Protagoras, d. h. der Vergangenheit) angehört, während das Leben ihres Verfassers sich noch weit in das 4. Jahrh. hinein erstreckte" [2]). Während Jebb (**46**, S. 97) im ersten Punkte Blaß beistimmt, hält er es für unmöglich, daß

---

[1]) Abgesehen davon, daß die *εἰκός*-Lehre erst von Süß unter den Begriff *ἦθος* untergeordnet wird, erscheint der Gegensatz des Gorgias dagegen schon nach Phaidr. 267 A unwahrscheinlich. Was von Gercke übernommen ist, hat dieser größtenteils selbst aufgegeben. So erscheint des Gorgias Bedeutung überschätzt, sie ist gegenüber Platon und Isokrates etwa auf das zurückzuführen, was schon Dümmler annahm; damit tritt Isokrates wieder in seine Rechte und seine Verantwortlichkeit vor Platons Forum. Statt Gorgias verdient auch in dieser Richtung eher Thrasymachos hervorgehoben zu werden, der Erwecker der Affekte (Platon Phaidr. 267 D. 269 D).

[2]) Vgl. Dümmler (**313**) S. 52 Anm. 1: Aus der respektvollen Behandlung von Gorgias' Helena ohne Benennung des Namens folgt, daß der Meister noch lebte. Daß eine andere, uns nicht erhaltene Helene von Isokrates gemeint werde, ist nicht entfernt wahrscheinlich zu machen.

Isokrates mit Gorgias rivalisiert habe (also auch, daß die erhaltene Rede echt ist), weil nach § 3 Gorgias tot sein müsse, der Ungenannte des § 14 aber am Leben. Diese Interpretation (mit der schon Spengel vorangegangen war) nimmt Münscher (**388**) S. 271 ff. wieder auf und ergänzt sie durch die Erklärung des *Κατέλιπον* in § 2 als „nach dem Tod hinterlassen". Hiergegen wendet sich sowohl Thiele (**104**) p. 253—271 wie Drerup (**56** u. in der Ausg.). Ersterer nimmt an, die Schrift (des Gorgias) sei anonym vorgelegen, jedermann aber habe sie erkannt; konsequenterweise habe dann Isokrates nur *ὁ γράψας* gesagt. Ebenso hält Drerup (**429**) p. CXXXIV daran fest, daß Gorgias der Verfasser des erhaltenen und von Isokrates bekämpften Schriftchens war, indem er den rhetor vom sophista als zwei zeitlich ganz verschiedene trennt und für das Proömion auf die Zusammenstellung mit anderen Sophisten — wie in XV (= 19) 268 ff. — hinweist[1]).

Über *Thrasymachos* als Vorgänger des Isokrates ist zu vergleichen Blaß, AB II², S. 141 (Hiatgesetz), S. 129 f. u. 158 (Rhythmus), ferner Norden, AK S. 41—45, namentlich S. 44 o. u. S. 53, besonders aber Drerup (**56**) S. 225 ff. und wiederum S. 351. Einzelnes auch bei Scheel (**96**) S. 22; s. Ber. I S. 34. Neuestens zeigt Röllmann, de numeri oratorii primordiis, Diss. Münster 1910, S. 3—13, Übereinstimmung beider in den Rhythmen sowohl der Satzschlüsse (unter den „Päonen" sind bes. cretici mitzuverstehen: so Cicero und die Praxis des Thrasym. gegen Aristot.) als der Kolonklauseln (cretici und choriambi) wie der Satzanfänge (außer zwei choriambi nur steigende Rhythmen — wie bei Isokrates).

Auf den Schultern der beiden Männer ruht jedenfalls Isokrates. Die Bedeutung eines jeden von ihnen verschiebt sich, je nachdem man den Unterschied beider für größer oder geringer ansieht. Thrasymachos wird auch für Isokrates von größerer Bedeutung, wenn man in seiner Beurteilung Drerup (**56**) folgt; cf. Christ-Schmid S. 514.

Über das Verhältnis des Isokrates zu *Kritias* vgl. Ber. I S. 37 Nr. **107**, **108**.

Isokrates war vor allem Lehrer und stand gerade als solcher mitten unter den Sophisten. Sein Standpunkt im Kampf um die Jugendbildung ist am besten aus von Arnims Einleitung zu Dio

[1]) Vielleicht darf sogar angenommen werden, daß Isokrates in der Einleitung zur Helene (ebenso wie in der Antidosis) einem Handbüchlein seine „Kenntnisse" der Philosophie entnahm; s. oben S. 90.

von Prusa (**90**) zu ersehen. Nachdem Lehnert ziemlich ausführlich darüber referiert (Ber. 1 Nr. 21 S. 96—99), kann ich in der Hauptsache darauf verweisen. Das Bildungsbedürfnis der Zeit hatte das Postulat einer ethisch-politischen Wissenschaft aufgestellt. Gorgias und Protagoras versuchten sich daran, ebenso Isokrates; denn er gehörte zur Klasse der Höher-, d. h. über die bloße Übermittelung von Advokatenkniffen Hinausstrebenden (S. 8). Gelöst hat er mit seinen *πολιτικοὶ λόγοι* das Problem nicht, so wenig wie Gorgias und Protagoras. „Wo Sein und Erkennen geleugnet wird, da bleibt nur die *δόξα* übrig“ (S. 10); umgekehrt, wo die *δόξαι* Grundlage sind wie bei Isokrates, da sind wir im Bannkreis der „Sophistik“, da „wird statt der materialen eine bloß formale Bildung zur politischen Tugend gegeben“ (S. 9). — Die Lösung der Aufgabe, wie wir sie jetzt erkennen, blieb Sokrates und Platon vorbehalten; sie erfolgte durch Philosophie, d. h. Wissenschaft. „Aber für die Zeitgenossen, die weniger das innere geistige Wesen dieser Bestrebungen als ihre praktische Bedeutung beachteten, waren nicht nur Sokrates und Protagoras, sondern auch Platon und Isokrates Männer derselben Berufsklasse,“ Häupter von „durch den Lehrplan unterschiedenen Erziehungsinstituten“. Zu vergleichen ist auch Wilamowitz (**64**) S. 15 ff.: In Platon und Isokrates stehen sich die beiden Mächte, Philosophie und Rhetorik, wissenschaftliche und „allgemeine“ Bildung in scharfem Gegensatz gegenüber.

Verhältnismäßig wenig gibt die die Pädagogik des Isokrates behandelnde, im wesentlichen auf äußerlicher Zusammenstellung beruhende These von Strowski (**378**). Die Einleitung spricht in drei Paragraphen davon, quae Athenis fuerit ante Isocratem puerorum institutio (in engstem Anschluß an Girard, l'éducation Athen. au Vme et au IVme siècle. Paris 1889), handelt dann de sophistarum paedagogia (er bezeichnet sie als die populäre Verbindung von Philosophie und Rhetorik) und de Socrate (der als Grundlage der tugendbedeutenden Erkenntnis und damit auch der Pädagogik die Dialektik einführt; die Auseinandersetzungen stützen sich auf Xenophon).

Das I. Kapitel verbreitet sich über or. XIII: Der Redner kämpft gegen diejenigen, die die Natur der *ἀρετή* nicht kennen und daher einen ganz nutzlosen Unterricht zur *ἀρετή* ausgebildet haben (gemeint ist nicht Platon oder Antisthenes, sondern die Schule des Protagoras), sodann gegen die Lehrer der *πολιτικοὶ λόγοι* à la Gorgias oder Alkidamas: sie kennten bei ihrem an sich löblichen Tun die wahre Schule der Beredsamkeit nicht und nähmen auf die

Beziehung zur Tugend keine Rücksicht; Isokrates selbst vereinigt die Maßnahmen des Sokrates und Gorgias in seinem Unterricht.

Das II. Kapitel (quas I. de paedag. controversias post orationem contra sophistas sustinuerit) kommt nach Besprechung einschlägiger Stellen aus X, IV, XV und XII zu dem Resultat, daß hier inhaltlich, wenn auch mannigfach in der Form gemäßigt, die gleichen Ansichten wie in XIII verfochten sind: immota et immutata stetit Isocratis doctrina. — Das Bildungsideal des Isokrates zeichnet das III. Kapitel: XII 30 steht seine Theorie, praktische Beispiele sind Timotheos und Nikokles. Drei Eigenschaften muß der Gebildete haben: *εὐσέβεια δικαιοσύνη σωφροσύνη*, Beweggrund ist die Meinung der anderen Menschen. Praktisch läßt sich im Unterricht nicht jeder Einzelfall, wo die *ἀρετή* sich bewähren muß, sozusagen durchnehmen; darum ist sie nicht lehrbar, non scientia sed opinio. — Zur Bildung gelangt der Jüngling durch die *πολιτικοὶ λόγοι* nach isokratischer Auffassung (IV. Kapitel). Quibus viis hanc disciplinam doceat lehrt das V. Kapitel: doctrina (bestehend aus Regeln und *τόποι*) und exercitatio — diese vor allem — führen dazu.

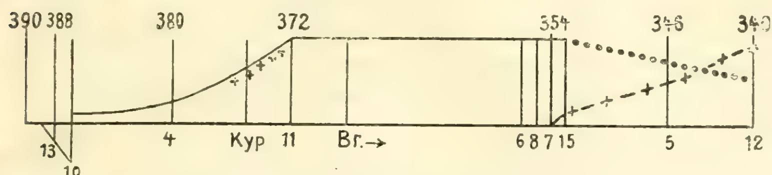
Das Bildungsideal des Isokrates legt auch Gomperz (**430**) S. 19f. nach or. XII 30—32 dar: er kommt dabei zu dem Resultat, „daß Isokrates hier in bewußtem Gegensatz zum Sokratismus für die gemeingriechische Sittlichkeit einen charakteristischen Ausdruck findet".

Es ist allgemeine Anschauung, daß Isokrates sich auch des Umgangs mit *Sokrates* erfreute: cf. z. B. Blaß, AB II², S. 11, oder Münscher (**454**) S. 2. Dem widerspricht Gomperz (**430**), indem er als vollkommen unglaubwürdig die Nachricht verwirft, es habe zwischen Isokrates und Sokrates ein näheres Verhältnis bestanden (II S. 26).

Diese Abhandlung — mag man sonst der zeitlichen Fixierung der isokratischen Reden, der outrierten Betonung des kynischen Einflusses gegenüberstehen wie man will — bezeichnet insofern einen wesentlichen Wandel in der Erforschung der Beziehungen unseres Redners zu anderen Kulturträgern und -erscheinungen seiner Zeit, als sie mit Bewußtsein die Einflüsse erforscht, die Isokrates wirklich erfahren hat, während vordem, zwar nicht ausschließlich, aber mit Vorliebe nur den polemischen Beziehungen, den „literarischen Fehden", nachgegangen wurde.

So prüft denn Gomperz vor allem die Schriften des Isokrates auf ihren sokratischen Gehalt, nachdem er darauf aufmerksam ge-

macht hat, einmal daß sich nicht immer die sokratischen[1]), antisthenischen, platonischen Elemente scheiden ließen, sodann daß man beim Schönredner Isokrates, der ein konsequenter Denker nicht ist, gewärtig sein muß, neben sokratischem Gut unmittelbar ganz Unsokratisches zu treffen. Ich folge einem Gedanken von Gomperz selbst, wenn ich der Kürze halber versuche, das Verhältnis des Isokrates zum Sokratismus graphisch darzustellen, wobei freilich für die Stärke des Einflusses eine Höhe nur willkürlich angenommen werden kann.



über d. Wager. der Einfluß des Sokratismus auf Isokrates, und:
• • • • • • • • nicht mehr lebendige Beeinflussung, vielmehr Reminiszenzen an früher schon Übernommenes (Alterszeit des I.);
+ + + + + Platon und Isokrates „im Kartell“;
unt. d. Wager. Polemik gegen Sokratiker;
— + — + — steigende Polemik gegen Aristoteles.

In Worten ausgedrückt (II p. 26): „Die Nachricht, es habe zwischen Isokrates und Sokrates ein näheres Verhältnis bestanden, ist als vollkommen unglaubwürdig zu verwerfen.“ „In den ersten zehn Jahren nach dem Tod des Philosophen äußert der Redner auch nicht einen Gedanken, den man auch nur mit einem Schein von Recht auf Sokrates zurückführen könnte.“ Ja, in or. XIII und gesteigert in X wird gegen die Sokratik in ihrem Wesen polemisiert[2]). „Der reife Mann ist dann von den um ihn her lebenden, lehrenden und wirkenden Sokratikern allmählich in steigendem Maße beeinflußt worden“; „was sich in späteren Schriften des Redners Sokratisches findet, ist nicht aus einem legendarischen Umgang desselben mit Sokrates, sondern vielmehr aus der Kenntnis und Benutzung der Schriften des Antisthenes, Platon usw. zu erklären“. Dieser Ein-

---

[1]) Über die Mißverständlichkeit der Wörter Sokratiker und sokratisch vgl. v. Arnim (90) S. 20 m.

[2]) Wie weit getrennt Isokrates von den Sokratikern sei, erhelle, glaubt Philippi (290), auch aus seiner Stellung zu Alkibiades. Während für die Sokratiker ebenso wie für die Angreifer des Sokrates die Grundlage die gewesen sei, daß Alkibiades als verworfener Mensch galt, es sich also nur darum handelte zu erörtern, wie weit daran den Sokrates eine Schuld treffe, sei für Isokrates Alkibiades der große Mann.

fluß ist vom Busiris bis zum Areopagitikus in Kraft; in der Altersperiode beruht er mehr auf Erinnerungen an Dinge, die Isokrates früher aufgenommen und bereits in früheren Schriften verwendet hatte; wie in allem, so wiederholte er sich auch hierin. Mit der Antidosisrede beginnt jedoch die Menge des Unsokratischen zu wachsen — gleichzeitig mit der Polemik gegen den Konkurrenten Aristoteles: so war der Rhetor „in einer zwiespältigen Stellung“, in der er bis an sein Lebensende blieb. Das ist nicht wunderbar, „da einerseits sein Konflikt mit der Akademie fortdauerte und er andererseits zu alt war, um an dem Bestand seines Gedankenvorrats noch wesentliche Änderungen vorzunehmen“ (S. 15).

Das meiste sokratische Gut hat Isokrates in kynischer Färbung übernommen: das ist eines der Hauptergebnisse, die Gomperz gefunden zu haben glaubt. Das hindert nicht, daß Is. gerade mit *Antisthenes* sehr wenig freundlich steht. Dümmler (**313**) freilich, der „den ins Phantastische geführten Versuch“ machte, „aus Platon, Xenophon, Dion Chrysostomos den Antisthenes zu rekonstruieren“ (Christ-Schmid S. 612), fand S. 17 nicht nur in der Einleitung des Panegyrikos Bezugnahme auf die Anschauungen des Dialogs Archelaos; Antisthenes sei auch am Schluß der Rede (§ 188) gemeint unter denen, welche gegen die *παρακαταθήκη* geschrieben haben, und die nun aufgefordert werden sich mit dem Panegyrikos zu messen. — Namentlich gehört hierher das IV. Kapitel der Akademika (S. 52—68): Im Proömion der Helena ist — neben anderen — Antisthenes getroffen, ebenso in or. II 39 (S. 65 f.): „die Schrift des Antisthenes, welche Isokrates als paradox hinstellt, aber wahrscheinlich in dem Abschnitt über die Verrücktheit der *πολλοί* stark plündert, war dessen Protreptikos, also ein unmittelbares Vorbild der Rede an Nikokles“.

Polemik gegen Antisthenes in or. XIII ist bestritten von Holzner (**350**) Kap. 3 (Ant. kann unter den *περὶ τὰς ἔριδας διατρίβοντες* usw. vor allem schon deswegen nicht inbegriffen sein, weil er kein Honorar nahm), angenommen dagegen von Münscher (**388**), von diesem auch behauptet für die Helena, jedoch nur bis § 7. Dem stimmt auch Susemihl (**393**) zu, der gleichermaßen für §§ 8—13 den Antisthenes selbst ausschließt (p. 585): „aber der gesamte Organismus dieses ganzen Proömions bekommt doch erst dann recht eigentlich Hand und Fuß, wenn“ (wie im 1. Teil §§ 1—7) „Antisthenes an dieser Lobrede schuld, d. h. wenn ihr Verfasser wirklich kynisch gesinnt oder doch angehaucht war“ — dann war es wohl der *κύων ῥητορικός* Zoilos.

Schließlich fand auch einer der auf das Verhältnis des Antisthenes zu Isokrates hindeutenden Büchertitel eine neue Redaktion und Interpretation: Pohlenz (**448**) wirft aus dem handschriftlich überlieferten (cf. Blaß, AB II², S. 336 Anm. 4) *περὶ τῶν δικογράφων ἰσογραφὴ ἢ δεσίας ἢ ἰσοκράτης* wie bisher *ἰσογραφή* aus, korrigiert dann aber nicht das nächste Wort in *Λυσίας*, vielmehr den zweiten Namen unter Anleitung des *ἰσογραφὴ* in *Ἰσογράφης*, ein „Witz“, der dem Verfasser des „Sathon“ zuzutrauen sei[1]).

II. Isokrates und Platon.

Einmal ist Isokrates von Platon namentlich zitiert, am Ende des Phaidros; das ist der Angelpunkt jeder Untersuchung über das Verhältnis der beiden Männer. In jüngster Zeit hat Münscher (**454**) im Exkurs seiner Ausgabe: „Die Abfassungszeit des Phaidros“, eine mit reichsten Literaturangaben ausgestattete Übersicht über diese wahrlich auch zur philologischen Seeschlange gewordene Frage gegeben. Nach ihm ließe sich die Geschichte der Erörterungen kurz so skizzieren:

Nachdem das Altertum und ebenso Schleiermacher aus inneren Gründen den Phaidros für Platons Erstlingsschrift erklärt hatten, leitete Spengel aus den Beziehungen zu Isokrates (1. Argument für Bestimmung der Chronologie des Ph.) eine frühe Entstehung des Phaidros — bald nach or. XIII des Isokrates — ab: denn eine günstige Beurteilung wäre später nicht mehr möglich gewesen. (Das gleichzeitige Urteil über Lysias in Rechnung ziehend, ging Usener bis 402 zurück, trotz Susemihl folgte ihm Immisch.) Die andere Ansicht, daß der Phaidros der späteren Zeit des Philosophen, etwa von 375 an, angehöre (so z. B. schon Stallbaum und C. Fr. Hermann), schien die Sprachstatistik zu empfehlen (2. Argument). Da nun zunächst die Zeitbestimmung der Dialoge die Grundlage für jedes tiefere Verständnis Platons war, dann aber einerseits das Argument der Isokratespolemik nur auf dem Untergrund der literarischen Fehden der Zeit gedeihen konnte, andrerseits die Sprachstatistik methodisch von solcher Wichtigkeit war (cf. Schanz, Hermes XXI = 1886, 439—459, optimistisch, dagegen Zeller, Arch. f. G. d. Philos. XI = 1898, S. 1 ff. 153 ff., skeptisch), daß ihre Verbesserung und die Probe gerade am Phaidros, überhaupt an den platonischen Schriften, reizen mußte, so bekam die Sache allgemeineres Interesse. So war ein Weg der Annäherung beider

[1]) Vgl. auch E. Meyer (**406**) S. 349.

Anschauungen der der Verfeinerung der Statistik; er wurde besonders durch Natorp verfolgt. Danach gehört der Dialog einer mittleren Gruppe an. Ein etwas äußerliches Hilfsmittel war die von Th. Gomperz vorgeschlagene Annahme einer doppelten Redaktion des Phaidros. Ein wirklicher Fortschritt konnte nur durch ein Drittes kommen, durch eine Revision der Beziehungen von Rhetor und Philosoph, aber in weiterem Rahmen: des Isokrates und der Sokratik. Das tut die Abhandlung von Gomperz (**421**, **430**).

Schon Dümmler hatte es (S. 114; cf. ein Beispiel hierzu p. 118) als „Art, wie Isokrates arbeitet" bezeichnet, daß „mit den erbittertsten Ausfällen und schlimmsten Denunziationen platonische Reminiszenzen zusammenstehen, die zwischen Plagiat und Konzession schwanken". Was hier zuerst deutlich ausgesprochen war, hat Gomperz mit Ausdehnung auf die gesamte Sokratik in den einzelnen Reden des Isokrates gesucht, wobei er dann freilich auf größere Strecken als kynisch oder allgemeinsokratisch bezeichnen zu müssen glaubte, was bisher platonisch hieß. Für die Zeit jedoch etwa von den kyprischen Reden bis zum Buseiris als Höhepunkt ist Gomperz das Zusammengehen mit Plato so eng erschienen, daß er von einer Kartellierung der beiden sprechen konnte: im Buseiris hatte sich Isokrates anerkennend über die Politeia geäußert, daraufhin erfolgte die Freundlichkeit des Platon im Phaidros (dieser also um 370 entstanden). Freilich ist die Anerkennung beiderseits etwas eingeschränkt; sie ist nicht aus innerer Überzeugung, sondern praktischen Absichten entsprungen: „Wenn die Platoniker Rhetorik hören wollen, so hören sie bei Isokrates, wenn die Isokrateer Philosophie studieren wollen, so studieren sie bei Platon" (II S. 38). Auf der Kurvenskizze S. 96 ist auch dies angedeutet. (Ein ähnlicher Gedanke findet sich übrigens schon bei Strowski (**378**): s. unten S. 108.)

Auf dem anderen Standpunkt, demjenigen Spengels nämlich, scheint Münscher (**454**) zu stehen (p. 189 ff.). Sicher ist für ihn or. XIII früher als der Phaedr. entstanden: „das wenn auch eingeschränkte Lob, das Plato am Schluß des Phaidros dem Isokrates erteilt, ist undenkbar nach dem Euthydem, ist aber auch undenkbar nach Helena und Buseiris", es bezieht sich auf die Sophistenrede. Diese enthält keine Polemik gegen Plato: „Isokrates fühlt sich im wesentlichen noch eins mit Plato; nur leise sucht er dessen Urteil über die Rhetorik im Gorgias abzuschwächen." Im Phaidros sucht Platon den Isokrates unter Anerkennung des von ihm Geleisteten von seiner *φιλοσοφία τις* zur wahren Philosophie zu führen. „Trotz

des ernst gemeinten Lobes fühlte aber Isokrates die Kluft, die ihn für immer von Plato trennte"; darum zwar noch im Buseiris der Dank für das Lob, dann aber in der Helena die ersten Angriffe (warum?), darauf im Euthydem Platons Spott, in der Politeia Anerkennung für die formale Leistung, „verzeihendes Verständnis für Isokrates als einen völlig unphilosophischen Kopf".

Im einzelnen spielt sich die Untersuchung über die Beziehungen zwischen Isokrates und Platon, die sich ja durchaus nicht auf Phaidros und or. XIII beschränken, etwa so ab[1]):

1885. Siebeck (**289**): Platon zitiert im Phaidros des Isokrates or. XIII, Phaidros (baldigst) nach XIII.

1886. Schanz (**292**): Symposion nicht vor 385, Phaidros nach dem Symposion; or. XIII spätestens 387; also Phaidros nach XIII.

1887. Susemihl (**302**): A. XIII 1—8 ganz gegen Antisthenes gerichtet; mit der Verwerfung der Lehrbarkeit der Tugend aber ist allen Sokratikern der Fehdehandschuh hingeworfen. Hiernach sind die Schlußworte des Phaidros unmöglich. B. § 9—13 ad literas linguae quadrant, nihil ad libros — also keine Beziehung auf Platon 275 DE. C. Ebenso lassen sich die scheinbaren platon. Parallelen zu §§ 14—18 anders erklären. D. XIII 14—17 : 269 D: Isokrates zitiert den Platon ohne ihn zu verletzen. — XIII 392/90 nach Phaidros 394/2.

1888. Ritter (**309**) S. 129—139: mit Siebeck setzt er Phaidros nach XIII, aber nicht unmittelbar: Übereinstimmung mit dem Resultat der Statistik, die auf frühestens 375 führt, ist zu erreichen, wenn man a) als Absicht Platons Einwirkung nicht auf die Person des Isokrates, sondern auf seine Schule und Richtung annimmt (wie bei Gorgias und Protagoras), b) beim Lob des Isokrates am Schluß zwar festhält, daß es die Person des Isokrates selbst trifft, es aber richtig, d. h. als ein „ziemlich zweideutiges" interpretiert: = von dir hätte ich Besseres erwartet. — Nach der Sprachstatistik muß der Euthydem vor 399 verfaßt sein; ist das richtig, so kann Isokrates nicht gemeint sein, vielleicht ist es Theod. v. Byz. oder Polykrates oder ein Unbekannter, ähnlich dem Kallikles. Freilich wenn der Dialog nach 390

---

[1]) Zur Bewertung der Kontroverse verweise ich auf die von Lehnert ausgezogene Stelle bei Holzinger (**390**) und Apelt, AGPh XIV = 1901, S. 406: ich stimme den Dreien aus innerster Überzeugung bei! — Ganz ähnlich neuestens Wendland (**467**), Einl.

geschrieben sein kann, trifft die Schilderung auf niemanden so gut wie auf ihn.

1888. Huit (**306**) führt mit eleganter Unentschiedenheit etwa folgendes aus: a) Nach den äußeren Umständen und den Charaktereigenschaften der beiden Männer konnte Isokrates dem Platon gefallen, aber auch mißfallen. b) Was or. XIII und Phaidros anlangt, so konnte Isokrates bei der Scheidung von den Philosophen, die sich in Wortgezänk verlieren, eher den Eukleides und seine Schule im Auge haben als Platon. Bei den *πολιτικοὶ λόγοι* braucht man nicht ausschließlich an Platon zu denken: in damaliger Zeit wurde die Frage der staatlichen Organisation von sehr vielen erörtert. Auf der anderen Seite, wenn Platon die Sophisten zeichnet, muß nicht gerade Isokrates gemeint sein: ebenso kann er Theodor von Byzanz oder Thrasymachos oder andere treffen wollen. — In der Prophetie des Phaidros ist vielleicht ein wirkliches Erlebnis wiedergegeben, und Platon wollte trotz des Tadels dem Isokrates doch auch etwas Gutes sagen, der außerdem sein Bundesgenosse gegen Antisthenes war.

1889. Dümmler (**313**) hier bes. IV S. 52—68: Das Proöm. der Helena enthält einen dreifachen Angriff: auf Antisthenes, Aeschines, Platon: auf § 4 reagiert Staat VI p. 487 B (*χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων* dann entweder nicht in der richtigen Form oder ganz interpoliert): ebenso gehen (nach Teichmüller) Staat II 380 B, 381 C, IX 586 A—C gegen die Helena. Aber mehr: ein eigener Dialog richtet sich gegen or. X: der Hippias maior; freilich nicht unmittelbar folgt er; Euagoras hat das Maß vollgemacht und die nächste Veranlassung zum Dialog gegeben, die Wahl des Themas aber ist mehr durch die Helena bestimmt (S. 60, cf. S. 17).

1889. Sudhaus (**320**). Sein Grundgedanke ist: das Verhältnis Platons zu Isokrates in Phaidros, Euthydem, Gorgias wird immer feindseliger: demnach müssen die drei Dialoge in dieser Ordnung geschrieben sein, Phaidros vor 387, die beiden anderen als Streitschriften nach der Schulgründung. Es ergibt sich die Reihenfolge: Phaidros — or. XIII (zwischen 390 und 387) — Euthydem: letzterer ist zunächst gegen Antisthenes gerichtet, wendet sich aber auch a) gegen die planmäßige Verdächtigung der Gegner, wie sie Isokrates im or. XIII übt (305 D); b) er zeichnet den Isokrates als einen Mann, der Gerichtsreden schreibt, ist also möglichst nahe an die Gerichtspraxis des Isokrates heranzurücken und vor or. IV anzusetzen. — Gorgias ist

gegen Isokrates geschrieben: a) er spielt auf XIII 17 an, also nach 387 verfaßt; b) in or. IV wird gegen den Gorgias noch nicht polemisiert; Gorgias also auch noch nach 380; c) Platon bekämpft den Isokrates unter dem Namen des Kallikles; in or. II hat Isokrates diese Belehrung noch nicht erhalten, gerade hier spricht er offen kallikleische Ansichten aus; ja, Platon knüpft in seiner Polemik des Gorgias geradezu an *πρὸς Νικοκλέα* an:

1. Teil gegen d. *πείθειν* = Schluß von II,
2. „ „ „ *πλεονεκτεῖν* = Einl. von II,

beide nehmen Bezug auf Homer: II 48—500 ff. Hiergegen verteidigt sich Isokrates in dem mit dem Hauptthema nicht zusammenhängenden Proöm. von or. III; also Reihenfolge: or. II (377) — Gorgias (376) — III (375).

1889. Natorp (**318**). Vorerwägungen: 1. Phaidros ist Gegenstück zu Gorgias; 2. er bezeichnet den Übergang von der sokratisierenden Periode zu einer selbständigeren; er steht am besten zwischen Gorgias und Theaitetos ca. 393. — Verhältnis zu Isokrates S. 611—625: Aus einer Analyse von or. XIII ergibt sich: a) §§ 1—8 (auch 21) bringen ganz ähnliche Gedanken wie Platons älteste, sokratische Dialoge über die Sophisten; §§ 9—10, 14—18 stellen einen kurzen Abriß der Theorie der Beredsamkeit dar, die sich eng mit dem Phaidros berührt: wahrscheinlich ist nur, daß Platon Bezug nimmt auf die Sophistenrede, nicht das umgekehrte Verhältnis; c) §§ 19—20 wenden sich gegen die Advokaten mit ihrer *πολυπραγμοσύνη*. Die Absichten des Isokrates sind sittlich anständig, technisch gediegen, ohne Feindschaft gegen die Philosophie. Auf XIII also folgte der Phaidros mit seinem Lob des Isokrates. Dies Lob vom Jüngeren wirkte aber auf Isokrates nicht so, wie Platon erwartet hatte. Er antwortet in der Helena, Platon darauf im Euthydem, in dem das „immer noch festgehaltene, wenngleich sehr eingeschränkte Lob (306 c) fast wie eine Entschuldigung des früheren viel zu günstigen Urteils aussieht“. War aber auf Helena die Entgegnung Euthydem, „so muß sie zu einer Zeit geschrieben sein, wo Isokrates noch Prozeßreden für andere verfaßte“ — Natorp denkt an Trapezitikos. Schluß: Phaidros um 393. Also Reihenfolge: Gorgias — XIII — Phaidros — X — Euthydem. — Ein Exkurs S. 622 Note 83 wendet sich gegen Sudhaus' Gleichung Kallikles = Isokrates: a) Kallikles ist Vertreter der praktischen Rhetorik, Verächter der Theorie: b) Kallikles vertritt die *πλεονεξία* in dem radikalen Sinne, den Isokrates in XIII sogar bekämpft.

1890. Dümmler (**322**) wendet sich gleichfalls gegen Sudhaus: von der Reihe or. II — Gorgias — or. III ist das zweite Paar richtig, das erste nicht; II hat den Gorgias nicht hervorgerufen; denn a) Empfehlung der *πλεονεξία* beurteilt wie von Natorp; b) in § 49 ist nicht die unsittliche *πειθώ* empfohlen; schließlich geht auch XIV 17 nicht auf Gorgias (463 a); die Ähnlichkeit beruht vielmehr auf einem „banalen Gemeinplatz aus gorgianischer Sphäre", den Isokrates aufnahm, Platon bekämpfte. Für die richtige Ordnung hält Dümmler die: Gorgias (der sich noch nicht gegen Isokrates richtet) — XIII (hier die Feindschaft eröffnet, die von da an nicht mehr aufhört). — Ihren Höhepunkt erreichte die Feindschaft mit or. XV: XV 260 gegen Staat VI 500 b. Der Staat hatte den Panegyrikos vernichtet; Platon erscheint daher in XV als der Mann voll Konkurrenzneid. Die Politeia ist also vor XV verfaßt, ebenso aber auch vor Friedensrede und Areopagitikos; schreiten wir rückwärts, so finden wir — im Gegensatz zu dieser Antidosistrilogie — im Archidamos den Isokrates noch voll Selbstgefühl: gegen Archidamos hatte zunächst Kritik geübt der Theaitetos — der Herrscher mit den 25 Ahnen ist Archidamos III. —; ihm war der Hippias I. gefolgt, und damit hatte sich die platonische Kritik gegen Isokrates durchgesetzt: so versteht man nun auch die politische Färbung der Friedensrede [1]: Isokrates versucht in dieser Rede (S. 109), „sich im *ἐπιτιμᾶν* mit Platon zu messen (er mußte sich vom Vorwurf reinigen, daß er dem Demos nach dem Munde rede), im Areopagitikos, im Idealismus"; in der Antidosis endlich sucht er die unvergänglich schöne Erstlingsschrift Platons, die Apologie des Sokrates, zu überbieten. — Die kyprische Trilogie (IX, bezugnehmend auf Phaidon 60 e — II mit Rücksicht auf den Staat — einige Jahre später III) unterscheidet sich von der Antidosistrilogie dadurch, daß Isokrates noch voll Zuversicht ist, daß es ihm gelingen werde, den Gegner auszustechen (S. 118). In seiner oben (S. 99) gekennzeichneten Art zu arbeiten versucht er das namentlich auf politischem Gebiet (S. 119—123), indem er nach Platons Vorgang auf bedeutende Persönlichkeiten in anderen Staaten, namentlich auf Monarchen Einfluß zu gewinnen sucht. Dazu gehört als später Nachzügler Philippos,

---

[1]) Später (1893, Kulturgeschichtl. Forschungen, 42. VDPhSch = Kl. Schriften II 443 ff., hier S. 447 Anm.) ist Dümmler geneigt, Umschwung in Stimmung und Taktik der Antidosistrilogie eher auf die Wirkung des aristotelischen Dialogs *περὶ δικαιοσύνης* zurückzuführen, den er vor Friedensrede und Areopagitikos setzt und als „zeitgemäße Erneuerung des platonischen Gorgias und Staates zugleich" bezeichnet.

dazu auch der Brief an den älteren Dionysios; hierher endlich nach Zeit und Art auch der Buseiris, ein Versuch, „den Polykrates bei Nikokles (cf. Hypothesis) auszustechen oder von vornherein nicht aufkommen zu lassen; er geht entweder der or. II voraus oder nebenher; wahrscheinlich zeigt er die erste Reaktion auf Platons Staat. Platon geht voran, Isokrates tut's ihm nach: *ταῖς μοναρχίαις νομοθετεῖν* ist das Schlagwort vom Buseiris bis zum Archidamos". Staat also zwischen IV und II, zwischen 380 und 375. Im Staat findet sich — damit übereinstimmend — keine Anspielung auf II, III, IX, seine Kritik geht gegen XIII, X und besonders IV (Keils Datierung der Helena nämlich ist abzuweisen; sie ist nicht gegen die alkidamantische, sondern die des Gorgias geschrieben): Helena ihrerseits setzt Euthydem und Protagoras voraus. — Euthydem ist die unmittelbare Antwort auf or. XIII (S. 128/9): der Hauptangriff gilt noch Antisthenes, und Vertreter der Rhetorik ist Gorgias. — Phaidros fällt vor or. XIII: die Stellen, wo Phaidros und XIII übereinstimmen, gehen auf gemeinsame Quelle (gorgianische Lehre) zurück. — Phaidros aber setzt den Gorgias voraus; also ist auch im Gorgias Isokrates noch nicht getroffen. Scheinbare Beziehung des Gorgias auf die Sophistenrede ist (wie eben) durch gemeinsame Beziehung auf Gorgias zu erklären. Übrigens setzt sich XIII 19/20 (*φθονοῦντες* = *οἱ περὶ τὰς ἔριδας καλινδούμενοι*) mit dem Gorgias auseinander. Nachträglich ist ja des Isokrates Polemik gegen den Gorgias sehr heftig in or. III: das ist bezeichnend für Isokrates: sie entspricht der verspäteten Berücksichtigung des Staates in der Antidosistrilogie; anders als durch den Erfolg war Isokrates eben nicht zu belehren. (S. 133.) Also: Gorgias — Phaidros (Platons Beifall findet *περὶ τοῦ ζεύγους*!) — or. XIII — Euthydem — X — IV — Staat — {[1]) Bus. / II} — III — Archid. — Theait. — Hipp. I. — Friedensrede — Areop. — XV.

1892. Blaß, in der AB II² S. 28—41, geht nicht so sehr auf die Einzelpolemik ein als auf den Gesamtgegensatz zwischen Rhetor und Philosoph. Er stellt or. XIII vor Phaidros, beträchtlich vor beide Gorgias, der sich nicht auf Isokrates bezieht. In der Helena ist sicher bei den Ausfällen der Einleitung auch an die Sokratiker gedacht. Umgekehrt beziehen sich Stellen im Euthydem und Staat auf Isokrates; sehr beherzigenswert ist im übrigen Blaßens Urteil

[1]) Es ist nicht ganz klar, wohin Dümmler hier den Euagor. gesetzt haben will: scheinbar vor or. II; doch s. oben S. 101.

S. 37: „Auch sonst hat man in den Schriften des Philosophen zahlreiche Bezugnahmen auf Isokrates gefunden, wie es denn notwendigerweise eine Menge Stellen gibt, an denen ein entgegengesetzter Standpunkt bekämpft wird, den mit anderen Isokrates teilt. Dergleichen ist indes kein persönlicher Angriff, nicht einmal ein versteckter;“ und nachher von der Theaitetosstelle: „ich glaube sogar, daß die herrliche Stelle verdorben wird, wenn man sie zu einem persönlichen Angriff herabsetzt.“ Es steht eben auf der einen Seite der tief spekulierende Philosoph, auf der anderen „der Vertreter des gemeinen Menschenverstandes“ in voller Harmonie „mit der Oberflächlichkeit des ganzen Zeitalters“.

1893. Jebb (**46**), S. 47—50, geht davon aus, daß der Phaidros auf keinen Fall eine sarkastische Prophezeiung post eventum bringe; Gorgias: eine Parodie, die die Grenzen freundschaftlicher Ironie nicht überschreitet; im Euthydem ist die Anspielung auf Isokrates unverkennbar; aber Sokrates schätzt ihn immer noch. — Diesen „vermutlichen Beziehungen Platons auf Isokrates“ stehen die Äußerungen des Isokrates gegenüber: in or. XIII ist es noch zweifelhaft, ob Platon gemeint sei; deutlich dagegen ist die Anspielung auf den Philosophen in der Helena; XII 117 polemisiert wohl gegen Platons im Gorgias (411 C) und Staat geäußerte Anschauung über Unrechtleiden und -tun; weniger sicher ist die Beziehung von V 12 (*οἱ νόμοι καὶ αἱ πολιτεῖαι*) auf Platons Werke. — Wenn sich häufig *δόξα* und *ἐπιστήμη* gegenüberstehen, so ist doch keineswegs die Möglichkeit der *ἐπιστήμη* von Isokrates geleugnet, sondern nur ihr Wert fürs praktische Leben bestritten, also keineswegs ein beabsichtigter Gegensatz zu Platon anzunehmen. Platon bedauerte wohl, daß so viel Geschick und Fleiß für die Erforschung der Wahrheit verloren sei und brachte Isokrates mitleidiges Wohlwollen entgegen; Isokrates zeigt Selbsteingenommenheit, aber nicht so viel, um eine wirkliche Feindschaft hervorzurufen; Freundschaft, auf innerer Harmonie beruhend, konnte es zwischen den beiden Männern freilich nicht geben, ein Einvernehmen auf neutralem Gebiet ist nicht undenkbar.

Von 1894 an beginnt der Bericht zur Griech. Rhetorik von G. Lehnert, 125. Bd., 1905, S. 86—165, und 142. Bd., 1909, S. 226—340; ich verweise darauf.

1894. Holzner (**350**): Was konnte den Platon, der doch später mit Isokrates auf gespanntem Fuße stand, zum Lob im Phaidros veranlassen? Eine Gerichtsrede konnte es nicht sein:

or. XIII dagegen „zeigt mit Wort und Gedanken auf den Phaidros hin; für den Fall, daß sich Platon Gedanken des Isokrates angeeignet, werden wir um so begreiflicher finden, daß er am Schluß derjenigen Schrift über Isokrates Rühmliches zu sagen sucht, in deren Verlauf er mit ihm in geistige Berührung trat". Das ist wirklich der Fall: die Grundlage des Bildes vom Redner und eine Anzahl einzelner Gedanken sind von Platon aus Isokrates aufgenommen; freilich „trifft Isokrates nur mit einem gewissen Takt, was Platon wissenschaftlich begründet". — Die Ansicht, nach XIII sei ein Lob von seiten Platons überhaupt nicht mehr denkbar, ist hinfällig, weil *οἱ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβοντες* Sophisten (nicht Antisthenes usw.) sind. Vielmehr: XIII vor Phaidros.

1896. Bruns (**71**) S. 314—316. Es ist wohl richtig, daß mit dem Ungenannten des Euthydem Isokrates gemeint sei. Sein Widerspruch gegen Sokrates gilt jedoch nicht diesem, sondern Platon; Sokrates antwortet darauf: Platon „bedient sich also des Sokrates in eigener Sache". Dabei stand jedoch 1. „die von dem Gegner vertretene Ansicht schon dem lebenden Sokrates gegenüber"; 2. in der Art der Zurechtweisung ist vollkommen der milde freundliche Charakter des Sokrates gewahrt: die Worte lassen also „auf das momentane Verhältnis des Platon zum Isokrates einen Schluß weder im guten noch üblen Sinne" ziehen. (Gründe des Stiles und der historischen Treue Platons im höheren Sinne verhindern die Namennennung.)

1897. Gercke[1]): Der Kallikles trägt Züge von Kritias, Polykrates und Isokrates; vgl. Lehnert, Ber. I 79, S. 119.

1897. Gercke (**102**), bes. S. 359 ff.: Im Kampf gegen die alte *τέχνη* (Stücke auswendig zu lernen und zu verwenden: Vertreter Thrasymachos, Lysias, Theodoros usw.) stehen Isokrates (Alkidamas s. unten) und Platon nebeneinander. (S. 369: „Gemeinsam setzen beide statt der alten Unterweisungen der Techniker eine dreifache Bedingung für den vollendeten Redner, nur daß bei Platon allmählich die wissenschaftliche Einsicht ganz in den Vordergrund tritt." Bes. 269 D—XIII 14.) — Reihenfolge: Phaidros (390—388) — XIII baldigst nachher. „Der größte Beweis . . . dafür . . . liegt im Lob des Isokrates": Platon mußte den Isokrates als unphilosophisch durchschauen. Bei Gemeinsamem ist bei Platon alles klar, bei Isokrates alles verwässert. (Lehnert I 76 S. 121.)

---

[1]) H. Sauppe-A. Gercke, Platons ausgewählte Dialoge. III. Gorgias. Berlin 1897. Hier die Einl.

1897. Lüddecke (**369**): Im Symposion kämpft Platon gegen das Helenaproömion. (Lehnert I 105 S. 122; auch I 103: Euthydem nicht von Platon, weil manches zu seinem Verhältnis zu Isokrates nicht stimme.)

1897. Lutoslawski (**370**): a) Euthydem bezieht sich auf or. XIII (S. 211); b) Gorgias vor or. II (vom Jahre 376: denn die vermeintlichen Beziehungen des Dialogs auf die Rede sind nicht evident [S. 215]); c) Symposion nach XI (S. 244); d) die drei Bedingungen für den Erfolg des Redners sind Gemeinplatz gewesen. Bezeichnenderweise aber bedeutet *ἐπιστήμη* bei Isokrates XIII 17 so viel wie *τέχνη* — bei Platon 269 D „knowledge of the subject on which he intends to speak" —, bei Isokrates XV 187 das gleiche wie bei Platon! (S. 343/4.) — Das Lob im Phaidros ist zwar ehrlich gemeint, aber bedingt: Isokrates, der Anspruch machte Philosoph zu sein, konnte damit nicht zufrieden sein. — 267 A kritisiert IV 8. Also Phaidros nach dem Panegyrikos (380); er ist unter den *λόγοι οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ* zu verstehen. Die Anspielung in XV 62 auf eine bedingte Billigung des Panegyrikos bezieht sich auf den Phaidros (nicht, wie Dümmler meinte, auf die Politeia). (S. 346—348.)

1897. Vollnhals (**373**) und

1898. Vasold[1]) (**380**) stellen Isokrates' Antidosisrede und Platons Apologie nebeneinander. Aus der Betrachtung der äußeren Umstände beider Werke (Fiktion — Anklage[2]) — Wendung ans große Publikum — Darstellung der Lebensaufgabe der Redenden), der ähnlichen Anlage, ähnlicher einzelner Wendungen, gleicher Argumente, schließen sie — obwohl wenigstens Vasold daran erinnert, daß die gleiche Situation beider Männer (mag sie auch von Isokrates nur fingiert sein) eine Reihe von Parallelen erklärt —, „daß man die Frage, ob Isokrates in seiner Antidosisrede sich an die

---

[1]) Die Arbeiten sind — im Bericht über die Fortschritte usw. darf das vielleicht unterm Strich bemerkt werden — methodisch nicht ohne Interesse: 1. Es ist schade, wenn auf ein Thema so begrenzter Bedeutung so viel Eifer einer Anzahl Philologen verwendet wird — die beiden Genannten sind nicht die einzigen, die das Examensthema bearbeiteten. 2. 423 Anmerkungen bei 76 Seiten ist etwas viel: man darf zuweilen auch einen selbständigen Gedanken haben. 3. Es ist schade ein solches Thema, aus dem größeren Zusammenhang herausgerissen, zur Examensarbeit vorzulegen.

[2]) Nach Vollnhals ist auch gegen Isokrates wirklich Klage wegen Verderbung der Jugend und ungerechter Gewinnsucht erhoben worden.

platonische Apologie angelehnt habe, mit gutem Gewissen bejahen kann". Cf. unten Feddersen (**440**) und Lehnert I 104 bzw. 106, S. 122.

1898. Strowski (**378**), s. oben S. 94 und S. 99. In der Einleitung zu or. XIII ist Platon nicht mitgemeint; schon die Zeitverhältnisse verbieten das: die Sophistenrede ist vom Jahre 396, als Platon seine Schule noch lange nicht eröffnet hatte (S. 37). Im Proömion der Helena sind der Reihe nach bekämpft Antisthenes — Platon, speziell sein Dialog Protagoras — Protagoras, der Sophist, und die Eleaten. Platon erhält hier die Antwort auf den Euthydem; es könnte aber auch sein, daß Platon im Euthydem auf die Helena antwortet! — Zur Zeit des Panegyrikos standen Platon und Isokrates in einem gewissen Verhältnis der Höflichkeit: die Lehre Platons war zu schwer für die Allgemeinheit, wie er selbst wohl einsah; so war Platon noch froh, wenn einer wenigstens der Schule des Isokrates anhing und keiner anderen: daher denn die Phaidrosstelle.

1898. Susemihls (**379**) Hauptresultate sind: Isokrates benutzt den Phaidros; Phaidros enthält ein Lob des Isokrates; durch einiges im Phaidros konnte sich zwar Isokrates betroffen fühlen, aber Platon hatte nicht (wie Holzner meint) die Absicht ihn zu treffen. — Die Reihenfolge, in der S. die kontroversen Schriften sich entstanden denkt, ist die:

	Menon	Phaidros	XIII
entweder:	395/4	394/3	392
oder:	Anf. 392	391	390.

Isocr. or. XIII ist vor der Sophistenrede des Alkidamas entstanden; Isokrates sagt: Alkidamas kann extemporieren, aber schreiben kann er nicht; Alkidamas antwortet: Isokrates kann wohl schriftstellern, aber reden kann er nicht.

1899. Immisch (**385**), der hier schon die alte Behauptung, der Phaidros sei noch zu Lebzeiten des Sokrates entstanden (403), wieder aufnimmt, bezieht Politeia 476 D ff. und 478 E ff. auf Isokrates. — Gomperz in der Rez. S. 141 widerspricht dem. Vgl. Lehnert I 108 S. 122.

1899. Münschers Aufsatz (**387**) gibt eigentlich die erste Gesamtübersicht über das Verhältnis des Isokrates zu Platon; ich will versuchen das in Form einer Tabelle zusammenzustellen. (Cf. Lehnert I 82 S. 121.)

Isokrates	Platon
	Gorgias (auf 463 B wird XIII 17 — trotz Dümmler — angespielt).
XIII um 390 dreiteilige Polemik gegen Antisthenes (trotz Holzner) — Alkidamas — rhetor. Technographen.	
Mit Platon fühlt sich Isokrates hier noch ziemlich eins, sucht nur leicht dessen Urteil über Rhetorik im Gorgias zu verbessern.	
	Phaidros, also nach XIII (mit Wilamowitz, H XXXII = 1897, S. 107, gegen Gercke 1897, Immisch 1899), also vaticinium = Verurteilung.
Helene um 386 gegen Antisthenes, Platon, Alkidamas (sie bezieht sich nicht auf die Helena des Gorgias). Antwort auf den Phaidros.[1]	
IV oder	Euthydem ungünstiges Urteil über Isokrates durch Helene veranlaßt.
IV	
	Politeia gegen IV und X (trotz Wendland, BphW 1890, Sp. 6, mit Dümmler 1890).

[1]) Hier etwa wäre die Sophistenrede des Alkidamas einzuschalten.

1900. Susemihl (**393**) handelt vor allem über das Verhältnis des Isokrates zu Alkidamas (s. unten), bemerkt jedoch gelegentlich, XIII 1—7 sei wohl sicher Antisthenes (*παράδοξον*), nicht so sicher, aber doch wahrscheinlich auch Platon (*ἄτοπον*) gemeint.

1900. Natorp (**391**). Reihenfolge: Gorgias (Abschluß der sokratisierenden Periode) — XIII — Phaidros — Euthydem. Phaidros ist die unmittelbare Antwort auf die Sophistenrede: denn 1. Parallelen, die zwischen XIII und Phaidros obwalten, verlangen, ohne daß zunächst die Priorität einer Schrift behauptet ist, nahes Aneinanderrücken; doch ist tatsächlich XIII vor Phaidros zu setzen. Zwar stellt Isokrates die Lehrbarkeit der Tugend in Abrede; aber Sokrates-Platon tut das ja selbst in Apologie, Protagoras, Laches, Menon; ja vielleicht ist Isokrates sogar von diesen Anschauungen der sokratisierenden Periode beeinflußt. Es muß bereits eine andere Schrift des Isokrates vorliegen als die Gerichtsreden, so daß Platon über die philosophische Veranlagung des Isokrates ein Urteil fällen kann: eben or. XIII. 2. Das Lob des Isokrates ist später undenkbar, undenkbar vor allem nach Euthydem, wenn hier Isokrates gemeint ist. Euthydem kann aber nicht später fallen als in die ersten Jahre des zweiten Jahrzehnts. (Lehnert I 111 S. 122.)

1900. Nach Holzinger (**390**) ist der Phaidros nicht hauptsächlich Streitschrift, weder gegen Lysias noch gegen Isokrates. Veranlassung zum Dialog war eine Verteidigung 1. gegen den zu erwartenden Vorwurf des Unglaubens, 2. gegen zweifellos wirkliche Vorwürfe wegen Weltflucht des Philosophen, Hochmut, Nutzlosigkeit seines Wirkens. Er ist kein Redner; aber er kann Reden schreiben: den Beweis erbringt er. (S. 684.) „Eben hieraus aber ist auch eine der Ursachen zu erschließen, weshalb er sich im Phaidros gerade mit Isokrates mißt . . . Da Isokrates zur Zeit, als der Phaidros erschien, schon als Redelehrer bekannt war, leistete seine Figur dem Dialogschriftsteller ausgezeichnete Dienste bei der beabsichtigten Verschleierung der großen und entscheidenden Unterschiede, welche den Redner, den Redeschreiber und den Redelehrer voneinander trennen . . . Nach dem Gesagten wird man unschwer verstehen, daß Platon den Isokrates in manchen wichtigen Punkten, in denen er sich selbst durch den schon befestigten Namen des Rhetors decken konnte, sehr gut behandelte, während er ihm mit der Schlußprophezeiung einen empfangenen Tadel wahrscheinlich in sehr ähnlicher Weise zurückgab." Phaidros ist 390 anzusetzen, nach XIII. Die Phaidrosstelle 279 A *οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ* bezieht

sich auf or. IV, aber nicht auf den fertigen Panegyrikos. sondern auf die geplante Prunkrede, von der ganz Athen wußte. (S. 691. Lehnert I 110 S. 119 f.)

1901. Thiele (**104**) II faßt im Gegensatz zu den Grundanschauungen Holzingers or. X doch als Gelegenheitsschrift: „es geht der in glänzende Symbolik gekleideten Epideixis eine ernsthafte und nüchterne Polemik voraus"; die Beziehung allerdings, die man im Prooimion auf Platon erkennen wollte, ist nicht richtig. Reihenfolge: Gorgias' Helena (gegen die die isokratische nach dem Tode des Meisters gerichtet ist) ca. 385 — die Helena des Isokrates bald nachher — gleichzeitig (oder früher) der Phaidros! (Lehnert II 142 S. 267 u. 272.)[1])

1902. E. Meyer (**406**), bes. S. 332: „Das Verhältnis zwischen I. u. Pl. hat verschiedene Wandlungen durchgemacht": Euthydemschluß gegen Isokrates — nach dem Panegyrikos Annäherung (Anerkennung des Isokrates im Phaidros, Lob Platons im Buseiris), im Wesen aber bleiben sich beide fremd.

1902. Th. Gomperz (**404**) S. 339—341: Phaidros entstand ein paar Jahre nach XIII (390) und vor IV (380); Isokrates diente im Streit mit Lysias als Folie, die Prophezeiung allerdings bedeutet nicht viel; denn Phaidros ist nicht Jugendschrift Platons, also in Wahrheit eine Wandlung des Isokrates nicht erwartet. — Alkidam. borgt aus Phaidros; demnach Reihenfolge: or. XIII — Phaidros — Alkidam. Soph.

1903. Döring[2]): Phaidros (Lob nur möglich vor der Sophistenrede) — XIII — Euthydem. (Lehnert II 183 S. 273 f.)

1904. Immisch (**413**) vertrat schon früher (vgl. S. 108) den Standpunkt, der Phaidros sei schon 403 entstanden. Neben der Auffassung des Cicero (der mit Isokrates den Hortensius, mit Platon sich selbst mitversteht), daß der Dialog aus späterer Zeit stamme, gebe es eine — peripatetische — Überlieferung der frühen Entstehung. Der Peripatetiker nehme sie an, „einfach weil es die allgemeine Annahme war, weil niemand es anders wußte, wie sie als die richtige feststand" (S. 250). Also jedenfalls: Phaidros — or. XIII. (Lehnert II 203 S. 274.)

1905. Raeder (**423**). Cf. Lehnert II 166 S. 273. Den tiefsten Einfluß auf die ganze Auffassungsart Raeders scheint Bruns aus-

---

[1]) Unverstehbar blieb mir Fr. Čáda, Datováni Platonova Faidra. LF XXVIII = 1901, S. 173/93, 342/59, 401/39: sicher einschlägig.

[2]) Geschichte der gr. Philos., Leipzig.

geübt zu haben. Dementsprechend ist er a) der Ansicht, daß der Sokrates der Dialoge wirklich die historische Persönlichkeit sein soll, natürlich in der Anschauungsweise des Platon, so daß nicht ohne weiteres die Gleichung Sokrates = Platon gilt, daß also auch Beziehungen und Urteile des Sokrates nicht sogleich als solche des Platon angenommen werden dürfen: das ergibt sich namentlich aus der Berücksichtigung der künstlerischen Absichten Platons; b) Gorgias 463 A wahrscheinlich zu beziehen auf XIII 17, X gegen Menon und Gorgias; Euthydem Protest gegen die mißverständliche Vermengung des Platon mit den Eristikern durch Isokrates; im Phaidros, der nach dem Staat geschrieben ist, greift Platon den Isokrates an — im Gegensatz zu Sokrates, der selbst den Redner lobt (s. a) —. Wendland in der Rez. stellt das entschieden in Abrede, sagt sogar, Isokrates habe sich sein Leben lang am Phaidros gefreut, wie aus der Benutzung V 25 und ep. I 2 hervorgehe. —

1905/6. Gomperz (**421, 430**), s. oben S. 100. Lehnert II 171 S. 274 f. Im einzelnen: or. XIII (etwa 388) § 13 und Phaidros 269 D gehen gemeinsam auf Anon. Jambl. (Antiphon?) p. 577, 13 ff. Diels oder auf einen Geistesverwandten zurück, ebenso auf gemeinsame Quelle wohl § 17 und Gorgias 519 C; vielleicht benutzt sind hier Gorgias und Apologie in Polemik gegen Dritte; Polemik gegen die Sokratiker in §§ 21. 3. 4. 20. 8. — or. X (nach 387) enthält Entlehnung aus Antisthenes § 32, Polemik auch gegen den jungen Platon in der Einl. — or. IV und XIV haben wohl überhaupt keine Beziehungen zur Sokratik; von hier an ist keine Polemik gegen sie mehr zu erkennen (in II, IX, III [I] [1]), XI, ep. I vom Jahre 368). — Wohl aber sieht Gomperz schon in or. III (bes. 3—4, nach dem Gorgias, 5. 8. 10. 12. 14 usw.) „eine etwas stärkere Anlehnung an Platon als an Antisthenes“ (S. 188), im Buseiris vollends vielfältige, „zustimmende Berücksichtigung der platonischen Politeia“ (S. 192 ff.), z. B. in Behandlung der Mythologie (§ 38 — Pol. II 377 D), in der Einschätzung des Wanderlebens der großen Dichter (39 — II 600 DE), in der Darstellung des angeblich ägyptischen Erziehungswesens (§ 23) und der πολιτεία des Buseiris (§§ 15—17), was alles dem „Platon nach dem Mund gesprochen“ ist. Daher setzt G. die Rede nach der Politeia an, etwa 372. — Auch im Brief an Dionysios zeigt sich eine Berührung mit Platon (Phaidros). — Von 358 (ep. VI)

[1]) Als „Werkstattarbeit“ angesehen. S. unten S. 136.

an wirtschaftet Isokrates mit altem Material, sokratischem und unsokratischem. — Wenn nicht schon im Briefe an Archidamos (356) § 15, so zeigt sich sicher in or. VII (etwa 355) § 35 „wieder ein leiser Widerspruch gegen die sokratischen Prinzipien“ (S. 202). — *Περὶ ἀντιδόσεως* berührt sich, wie bekannt, vielfältig mit Platons Apologie (Zusammenstellung II S. 1 f.), wohl nur deswegen, weil Isokrates „sich aus der platonischen Vorlage dasjenige angeeignet hat, wovon er meinte, daß es seinem eigenen Erzeugnis zum Vorteil gereichen werde“ (S. 3). Die Gedanken bewegen sich teilweise a) im vertrauten sokratischen Geleise, zum anderen Teil aber sind sie unsokratisch, sowohl neutral als direkt (b) polemisch (z. B. § 82, Verlesung aus XIII in § 194, § 217), sogar heftig angreifend (gegen Aristoteles, der noch Akademiker war, gerichtet: 258—269). — So können denn schließlich in XII (342—339 geschrieben) viererlei Elemente unterschieden werden: 1. unsokratische (z. B. 86/7); 2. antisokratische (z. B. 9); 3. antiakademische (z. B. 26—28, 117 f.; Platon war schon tot, Aristoteles und Speusipp sind gemeint); 4. antiaristotelische (16). — Wenn man anderseits bei Platon alle Stellen, die auf Isokrates vielleicht bezogen werden können, aber nicht müssen, ausschaltet, so bleibt der Passus am Schluß des Euthydem (α) und die berühmte Phaidrosepisode (β). α) Man kann diesen Epilog als Erwiderung auf das Helenaprooimion auffassen. Gomperz sieht aber in (304 E) *περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιεῖσθαι* ein wörtliches Zitat, weil er es für gänzlich ausgeschlossen hält, „daß Platon jenen Gorgianismus selbst erfunden hat“. Dies Zitat aber ist bei Isokrates nicht zu finden, könnte höchstens im verlorenen Schluß von XIII gestanden haben; jedenfalls ist es nicht sicher, daß die Euthydemstelle den Isokrates meint. — β) Das Lob im Phaidros bezieht sich „auf die sokratisierenden Reden des Isokrates“, deren älteste II ist, zu denen jedoch auch III und XI gehören; in diesen ist auf die Politeia Bezug genommen, so daß der Phaidros nach der Politeia etwa um 370 anzusetzen ist. Die hieraus resultierende Ansicht über das Kartellverhältnis der beiden Männer ist oben mitgeteilt.

1906. v. Hagen (**431**), ein Schüler Hirzels, gibt S. 73 selbst den Inhalt seiner Diss. kurz an: 1. Im Euthydem braucht Isokrates nicht gemeint zu sein; das Lob des Phaidros ist nicht durch or. XIII hervorgerufen, sondern durch *περὶ τοῦ ζεύγους*, die an sich keine eigentliche Gerichtsrede ist und den in des Sokrates Kreis beliebten Alkibiades verteidigt. (Phaidros etwa 395.) 2. Platon und Isokrates hatten gemeinsame Gegner (Sophisten, Antisthenes,

Lysias), gemeinsame Freunde und Schüler (Isokr. v. Apollonia, Hypereides, Lykurgos usw.; cf. Gomperz (**430**) II S. 42 Anm.), gemeinsame Ideen (z. B. über Dichter): „qualem congruentiam non satis convenire simultati quam affirmaverint recentiores viri docti, manifestum est, neque utriusque amicitia tollitur discrimine ingeniorum."

1907. Feddersen (**439**) kommt beim Vergleich von Platons Apologie mit or. XV dadurch zu anderem Resultat als Vollnhals und Vasold, daß er 1. beide Werke anders (nach den Regeln der Rhetorik) disponiert, wodurch der Aufbau ein ziemlich verschiedener ist, 2. sehr stark die Ähnlichkeit der Situation betont, 3. noch zurückbleibende Parallelen dadurch erklärt (S. 58): „Isocratem Socratis verae orationis in iudicio, in quo praesens erat, habitae eas imprimis, quae ad suas ipsius sententias proxime accederent, sententias et praeclare dicta in animo per totam vitam retinuisse et in fingenda sua lite rursus prompsisse Socratis habitum imitatum." (Damit — das ist F.s Ziel — wird or. XV zur Quelle für die Rekonstruktion der Anklage des Sokrates und seiner wahren, vor Gericht gehaltenen Rede.)

1907. Joël (**441 a**): Im Bus. erhebt Isokrates gegen den (vorausgehenden ganzen) Staat den Vorwurf der Ägypterkopie, wogegen sich die Kritiaserzählung des Timaios richtet.

1907/8. Pohlenz (**449**). Ähnlich wie Gomperz (oben S. 113) findet auch P. in XI 15—23 zweifellose Anspielungen auf Platons Staatslehre; aber nicht auf die überlieferte Politeia, vielmehr auf eine Ausgabe mit ähnlicher Anerkennung der ägyptischen Einrichtungen, „wie wir sie später im Timaios 24 finden . . . Da der Buseiris anfangs der achtziger Jahre verfaßt sein muß, so ist das Erscheinen von Platons erster Politeia in dieselbe Zeit oder früher zu verlegen".

1908. Münscher (**454**), bes. Exk. S. 186/191, aber auch Einl. S. 7 Anm. 3 und S. 15 Anm. 1, mit folg. Ordnung der Schriftenreihe: um 390 or. XIII, bald darauf Phaidr., XI. X, (Alkidamas π. σοφ.), Euthydemos, 380 IV. „Als Isokrates den Buseiris schrieb, lag ihm Platons Politeia in erster Ausgabe bereits vor" — so wohl nach Pohlenz, cf. S. 188. Siehe übrigens oben S. 99.

1908. Raeder (**457**): Platon und Alkidamas sind Bundesgenossen (vgl. **441**, hier S. 115/6) — aber gegen Isokrates. XIII 9—13 wenden sich gegen die Konkurrenten des Isokrates, ob Alkidamas mitgemeint ist, ist unsicher. — Die scheinbare Freundlichkeit in XI ist Hohn, ebenso das Phaidrosurteil.

1910. Süß (**464**) steht auf Gerckes Standpunkt von 1897, nur daß er XIII 9—13 einheitlich gegen die Technographen gerichtet denkt. Parallelen bei Isokrates, Platon, Alkidamas gehen auf den ersten Gegner der gemeinsam Bekämpften, Gorgias, zurück.

III. Isokrates und zeitgenössische Rhetoren.

A. „*Alkidamas* vertrat, wie Vahlen darlegt, denjenigen Teil von Gorgias' Schule, welcher, in des Meisters Bahnen verbleibend, die neue Richtung des Isokrates bekämpfte“: Blaß II² S. 347 (vgl. überh. S. 50 u. 345—363).

Besonders betont ist die Bedeutung des Alkidamas von Gercke, der zuerst seine Anschauungen darüber entwickelte (1897, **102**): Isokrates glaubte sich in der Sophistenrede des Alkidamas mitgetroffen und antwortet darauf in IV 11 (so weit ging schon früher die ziemlich allgemeine Annahme); in einem Punkt aber standen beide Männer Schulter an Schulter, im Kampf gegen die alte *τέχνη* und die Methode ihres Lehrers Gorgias, Redestücke (*γράμματα*) auswendig lernen zu lassen und zu verwenden. Auf ihrer Seite stand auch Platon. Das zeigt sich im Phaidros (390 oder 388), in Is. or. XIII (s. auch oben S. 107) und in der zwischen beiden zu datierenden Sophistenrede des Alkidamas, so daß Isokrates XIII 9—11 zum erstenmal auf die Sophistenrede des Alkidamas antwortet; dagegen stimmt § 12 (auch ep. I 2) mit Alkidamas 22. 27. 28. 35 (und Phaidros 275 C. 276 AD) zusammen, dokumentiert sich jedoch schon durch seine Kürze als Auszug. Sonach hängt Isokrates von Alkidamas ab, der, wie Gercke später (**384**) S. 411 sagt, „einer der gebildetsten und urteilsfähigsten Männer jener Periode“ ist. (Vgl. Lehnert Ber. I, Nr. 76, S. 121.)

Strowski (**378**) verweist ein paar Mal auf die Polemik des Isokrates gegen Alkidamas, ohne aber Neues zu bringen.

Blaß, AB III 2², S. 391, widerspricht Gercke und nimmt Abhängigkeit des Alkidamas von Platon an, ebenso setzt Susemihl (**379**) (Lehnert Nr. 81, S. 121) den Alkidamas an die letzte Stelle; in XIII 9—13 ist nicht Alkidamas bekämpft.

Münscher (**388**) erscheint X 8—13 gegen Alkidamas gerichtet; in or. XIII 10 ist *γράμματα* = Grammatik aufzufassen. (Lehnert Nr. 82, S. 121).

Gegen sie wendet sich wieder Gercke (**384**). In or. XIII des Isokrates sind nur §§ 9—11 gegen Alkidamas gerichtet; in §§ 12/13 ist *γράμματα* (s. oben) = geschriebene Redestücke, in § 10 ist mit Γ *πραγμάτων* zu lesen, so daß beide Stellen nichts mit-

einander zu tun haben; vielmehr richten sich §§ 12/13 in Übereinstimmung mit Alkidamas gegen die Logographen. In or. X ist (gegen Münscher) ein Philosoph oder philosophischer Redner gemeint. (Lehnert Nr. 107, S. 121.)

Susemihl (**393**) bekämpft zuerst (a) Gercke: XIII 9—13 meint einen Gegner, aber nicht Alkidamas (vielleicht Theodoros von Byzantion); *γράμματα* heißt einfach Buchstaben. Sodann (b) Münscher, der XIII 9—13 als gegen Alkidamas gerichtet angesehen hatte und damit auch X 8—13; nachdem die Voraussetzung hinfällig geworden, sei es auch der Schluß: gemeint ist in X etwa Zoilos. Die Sophistenrede des Alkidamas fällt nach (Phaidros und) or. XIII des Isokrates. (Lehnert Nr. 84, S. 121 f.)

Hubik (**398**) (Lehnert, Ber. II, Nr. 193, S. 269) hat die Tragweite von Gerckes Behauptungen erkannt, die an Stelle des Isokrates als wichtigsten Mann für die Rhetorik vor Aristoteles den Alkidamas setzen. Seine Hauptabsicht ist das chronologische Verhältnis der beiden Sophistenreden zu untersuchen, wobei er zum Resultat kommt: Die Rede des Alkidamas ist nicht früher als Is. or. XIII: sie ist nicht gegen die alte *τέχνη* gerichtet; sie hat also nicht das Verdienst, in die verknöcherte Theorie neues Leben gebracht zu haben.

Ziemlich am Gegenteil dieser Behauptungen hält Gercke (**441**) fest: Isokrates bleibt bei der alten Methode, Alkidamas und Platon kämpfen gegen die alte Techne. Dafür hat er sich dann von Münscher (**454**), S. 190, der hier wiederum durchweg zu vergleichen ist (s. auch oben S. 115 u. 99), die Beurteilung zugezogen, seine Interpretation von Isokr. XIII 9—13 sei eine Vergewaltigung des Isokratestextes schlimmster Sorte. M. selbst (l. c. S. 191) hält es für sicher, „daß Alkidamas' Sophistenrede die Antwort auf Isokrates' Angriff in seiner Sophistenrede war". — Über Raeder (**457**) vgl. oben S. 115: er faßt XIII 9 *ἢ τῶν ἰδιωτῶν κτλ.* = *ἢ ὡς . . . αὐτοσχεδιάζουσιν.* — Gercke (**462**) billigt das, verwirft aber Raeders Auffassung der Phaidrosstelle.

B. Gegen *Polykrates* geschrieben ist der Buseiris; die Tatsache an sich steht ja außer Zweifel durch den Text selbst. Während aber Blaß, AB II², S. 248 u. 367, annimmt, Rache für den Buseiris sei es gewesen, daß Polykrates „Isokrates' Helena kritisierte und durch eigene Leistung überbot", faßt Drerup (Ausg. p. CXXXII) die Hypothesisstelle umgekehrt dahin auf, daß zuerst Polykrates den Isokrates angriff, Isokrates es ihm dann im Buseiris vergalt. (Reihenfolge: Isokr. X — Polykr. Helena mit Kritik des Isokr. — Polykr. (Anklage des Sokrates und) Verteidigung des Buseiris — Isokr. Buseiris

mit Kritik des P.)[1]) — Vgl. auch noch Natorp (**391**). S. 402, über den Platz der Rede gegen Sokrates.

An *Zoilos*, den Schüler des Polykrates, möchte Susemihl (**393**) bei XIII 8—13 denken: es muß nach § 9 ein Rhetor gemeint sein, der paradoxe Themen bearbeitete; auf einen älteren Kyniker zu schließen, legt die Nachbarschaft der Polemik gegen Antisthenes nahe, ebenso das Thema: „Lob der Bettler und Verbannten.“ Dieser rhetorische Kyniker ist eben der *κύων ῥητορικός*, Zoilos. (Vgl. oben S. 98; Blaß, AB II² 373 ff.)

Schüler des Zoilos war *Anaximenes*. Daß gegen seine Helena die des Isokrates sich richte, glaubt niemand mehr; vgl. außer Lehnert S. 123 noch Blaß, AB II², S. 244, oder Drerup, Ausg. CXXXIII und die dort zitierten Schriften.

Im übrigen ist Anaximenes einer der ältesten Zeugen für das Nachleben des Isokrates.

An *Theodoros v. Byzantion* denkt bei XIII 9—13 Susemihl (**393**).

C. *Aristoteles und Isokrates* standen sich von ca. 355 an als Lehrer der Rhetorik gegenüber; ep. V ist vielleicht wegen der Rivalität mit dem Lehrer Alexanders geschrieben (Blaß, AB II², S. 64—67 und S. 327). Nach Hagen (**453**) freilich hat Aristoteles den Isokrates in seinen Schriften wenigstens nicht angegriffen; nach Gomperz dagegen (**430**) bedeutete die Eröffnung des rhetorischen Unterrichts durch Aristoteles den Bruch des Kartells mit Platon und zog Gereiztheit des Isokrates gegen Lehrer und Schüler nach sich: s. oben S. 97 und Lehnert II S. 280.

Newmann (**331**) stellt sachliche Parallelen aus Isokrates zur *Ἀθηναίων πολιτεία* zusammen (35, 4 — Areop. 67; 26, 1 — de pace 86/8; 3, 6 — Areop. 37; 23 — Panath. 152, de pace 76, Areop. 51, 80, 82; *πολ.* 22; 26; 28 — Areop. 3, Panath. 133; 41, 2 — de pace 79; 28, 4 — Panath. 132; 8, 1 — Panath. 145; 24 — de pace 64; korrigiert sind Areop. 16 durch 39, 3/4; Panath. 143 durch 24, 3).

IV. Isokrates und die Dichter.

Isokrates kennt die Dichter, schätzt sie aber nicht hoch: vgl. Blaß, AB II², S. 47. Aber Blaß macht auch schon auf die innere

[1]) Die bisherige Annahme über die Altersverhältnisse der beiden Männer — Polykrates physisch älter als Isokrates —, die sich auf § 50 des Buseiris stützte (Blaß l. c. S. 365), muß doch wohl aufgegeben werden, nachdem feststeht, daß nicht nur das *νεώτερος ὢν καὶ* im Urbinas fehlt, sondern auch das — bisher „schützende“ — *τῶν πρεσβυτάτων οὐδὲ* aus der Vulg. in *Γ* interpoliert ist: Drerup, Ausg. p. CXXXI und Text S. 93 zu § 50 und 44, wo auf den geringeren Wert von $Γ_2$ in dieser Rede hingewiesen ist.

Ähnlichkeit der isokratischen Prunkrede[1]) mit Pindars Dichtung aufmerksam, S. 210 und Nachtr. des II. Bd. Conrotte sodann vergleicht die Gedankenquellen beider Männer (**374**) im Epinikion und im Epitaphios (Euagoras). Sieben Ideengruppen sind es „qui sont pour Pindare la source féconde de l'inspiration poétique; elles deviendront pour Isocrate les sources de l'invention oratoire": 1. der Rahmen des Gedichtes (im Euagoras Kampffest zu Ehren des Vaters, vom Nikokles veranstaltet); 2. der Zweck des Schriftstellers (Unsterblichkeit des Gepriesenen); 3. die „Legende"; 4. das Lob der Ahnen und des Vaterlandes; 5. das persönliche Lob des Helden; 6. Mahnungen; 7. die Persönlichkeit des Dichters bzw. Redners (z. B. Olymp. I 106 u. IX 73 ff.).

Vgl. auch Wilamowitz, K. d. G. I 8[1], S. 67, und Hagen (**431**) S. 54 ff.

V. Isokrates als Politiker[2]).

Die Beurteilung des Isokrates als Politiker hat sich in der Berichtszeit wesentlich geändert.

a) Ziemlich allgemein ist seine Charakterisierung als politischer Publizist[3]): nur Dümmler (**322**), wie einst Kyprianos, will nur den Schulmeister oder das rhetorische Schulhaupt in ihm sehen, der auch bei Darlegung seiner scheinbar politischen Maximen nur seine Schule im Auge gehabt habe.

b) Schwieriger ist die Abschätzung, wie tief seine politische Einsicht reichte. Neuerdings hat sich hier ein bemerkenswerter Wandel vollzogen, indem jetzt das Urteil meist zu seinen Gunsten ausfällt. „Während ein Mann wie Isokrates mit seinen entschieden makedonischen Tendenzen der älteren Geschichtsschreibung als der Typus des saft- und kraftlosen Schönredners galt, erkennt die heutige Forschung in ihm den ersten hellenischen Publizisten, der allein im Gegensatz zu den praktischen Politikern seiner Zeit das

---

[1]) Vgl. auch H. Ouvré, les formes litéraires de la pensée grecque, in Bibl. de philosophie contemporaine, Paris 1900; cap. X, bes. S. 508—513.

[2]) Zu vergleichen sind hier vor allem 1891/2 Scala, 1892 Blaß AB und Koepp, 1893 Jebb, 1897 Beloch II, 1900 Scala bei Helmolt, 1902 E. Meyer V, 1905 U. v. Wilamowitz-M., K. d. G. und Lenschau, Ber. Suppl., 1906 Drerup Ausg., 1908 Christ-Schmid LG., 1909 Pöhlmann, 1910 Keßler u. Wendland.

[3]) Nach Wilamowitz, K. d. G., S. 73, sind auch die Reden des Dem. nur Pamphlete; vgl. C. Stavenhagen, quaest. Demosth., Diss. Göttingen 1907, und C. Fritsch, Demosthenis or. VIII, IX, X quomodo inter se conexae sint, Göttinger Diss. Bremen 1908. BphW XXIX = 1909, Sp. 1170/5 bzw. 801/3.

richtige Verständnis für die damalige Lage zeigte" (Th. Lenschau, Griech. Geschichte bei W. Kroll, die Altertumswissensch. im letzten Vierteljahrh. Ber. (Suppl.) 124, Leipzig 1905, S. 167). Lenschau führt diesen Umschwung in der Beurteilung auf den Umschwung in unserer politischen Gesamtanschauung, auf die Abkehr vom Liberalismus zurück. Läßt man diese Umkehr mit Belochs Attischer Politik (1884) beginnen, so fällt auch die veränderte Beurteilung des Politikers Isokrates gerade mit dem Beginn der Berichtszeit zusammen. Zuerst deutlich ausgesprochen wurde die neue Wertung des Isokrates durch von Scala (**333**), der ihn geradezu einen politischen Hellseher nennt. Der gleiche urteilt (1900) in Helmolts Weltgeschichte, Isokrates „habe ein klares politisches Programm aufgestellt" usw. (S. 293)[1]). An Scala schließt sich Beloch in seiner „Griech. Geschichte" (II, 1897, S. 528 ff., bes. S. 532) an; ausdrücklich widerspricht er denen, die „Isokrates als Phantasten hinstellen, der nach Ideen gestrebt habe, die in keiner Weise zu realisieren wären; daß Philipp und Alexander sie fast Punkt für Punkt verwirklicht haben, macht für diese Art Geschichtsbetrachtung keinen Unterschied". Und E. Meyer (Geschichte des Altertums, V, 1902, S. 280) sagt von den Schriften des Isokrates, „daß sie für die wahren Aufgaben der Nation Sinn und Verständnis haben, welche die auf ein Parteiprogramm eingeschworenen Schriftsteller wie Xenophon und Demosthenes nicht zu sehen vermögen" (vgl. auch S. 336). Hoch eingeschätzt wird Isokrates auch von v. Hagen (**453**), nach dem „Alexander ausgeführt hat, was Isokrates sein Leben lang gepredigt hat", von Keßler (**463**), einem Schüler Drerups, und Wendland (**467**), nach denen er durch seine panhellenischen Broschüren Philipps und Alexanders Politik die Wege ebnete.

Nicht ganz so günstig urteilt Wilamowitz (Kultur d. Gegenw. I, VIII, 1905 [1], S. 66): Mehr als einmal habe der Journalist höchst geschickt die Unterströmung der momentanen Politik so vor das Publikum gebracht, daß er es fortriß. — Auch Drerups Lob (Ausg. p. CXLVIII), das sich im allgemeinen an Scala, Beloch und E. Meyer anschließt, ist nicht ganz uneingeschränkt, wenigstens für die innere Politik Athens: oratorem in postremis (orationibus: V,

---

[1]) Von Demosthenes dagegen heißt es S. 292: „kein unpraktischer Träumer, aber auch kein weitsehender Politiker"! — „Den Kontrast zwischen Isokrates' und Demosthenes' Politik erklärt Wenig (**411 a**) durch die Verschiedenheit des Milieus, in dem beide aufgewachsen sind, Isokrates im Haß gegen das Barbarentum, Demosthenes in demokratischer und lokalpatriotischer Gesinnung."

XII), quos annos plus quam nonaginta natus viribus iam imminutis conscripsit, a civitatis Atheniensium vita ac ratione remotiorem iam esse apparet[1]). — W. Schmid, in Christs L. G, S. 535, ist vor allem durch die Tatsache, daß vieles eintraf, was Isokrates anstrebte, zu einem günstigeren Urteil veranlaßt, als es früher üblich war; doch kann er ihn nicht für einen Realpolitiker halten. — Schließlich steht Pöhlmann (Grundriß der gr. Gesch., 1909[4], bes. S. 237 f. u. Anm. 2) im ganzen zwar auf seiten Scalas, traut dem Isokrates ein politisches Programm zu, bezeichnet ihn als den Stimmführer der Partei derjenigen, „die eine günstige Wendung der nationalen Geschicke nur noch von der Monarchie erwarteten", bestreitet jedoch auch die Möglichkeit nicht, daß persönliche Motive (S. 238 Anm. 2) auf seinen Standpunkt eingewirkt haben können, und weist vor allem den Vergleich (Engels und Scalas) mit Fichte und Macchiavelli, besonders energisch aber den (Belochs) mit den Männern von 1848 zurück.

Entschieden ungünstig lautet das Urteil gerade derjenigen Philologen (nicht Historiker), die sich mit Isokrates speziell befaßten (außer Drerup): Jebb (**46**) und Blaß, AB[2]). Während der Engländer — der die politischen und auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, denen Isokrates gegenüberstand, klar und umsichtig zeichnet — von ihm sagt, es habe zwischen ihm und der Fähigkeit die Dinge zu sehen, wie sie wirklich waren, immer ein von Eitelkeit vergoldeter Nebelschleier einer literarischen Theorie gelegen (S. 32), meint der deutsche Gelehrte — der allerdings die politische Situation mehr nach alter Weise auffaßte[3]) —. „Isokrates sei nur durch die Reinheit und Stärke seines Patriotismus gegenüber dem gerechten Vorwurf politischer Urteilslosigkeit einigermaßen zu entschuldigen" (S. 94).

Das berührt sich schon nahe mit Koepp (**335**), dem Isokrates nur als ein harmloser Schwärmer erscheint. Scala opponiert direkt Kärst (Gesch. des hellenistischen Zeitalters I, 1901): „Wir

---

[1]) Vgl. Beloch l. c. II, S. 530, Anm. 1: „Isokrates' Philippos, die politisch bedeutendste aller seiner Schriften".

[2]) Ganz nach Blaß gebildet ist das Urteil bei A. u. M. Croiset, histoire de la littérature gr. IV[2], S. 479—487 (pureté du patriotisme — défaut de clairvoyance).

[3]) Bezeichnend ist hier das gegensätzliche Urteil über Demosthenes bei Blaß (S. 92): „Auch Demosthenes' Politik erstreckte sich auf ganz Hellas" usw., und bei Pöhlmann (S. 238): „Demosthenes, der von seinem speziell athenischen Standpunkt nichts Wichtigeres kennt als die Stärke Athens, erkauft durch die Schwäche aller anderen rivalisierenden Staaten."

haben kein Recht, in seinen Reden ein Programm einer panhellenischen Partei zu sehen usw." (S. 92). „Die Idee einer gemeinsamen politischen Verfassung, welche die nationale Zusammengehörigkeit der Hellenen zum Ausdruck gebracht hätte, wird man bei ihm kaum finden können" (auch nicht V 69!). Doch müsse man immerhin anerkennen, „daß er gewisse Übelstände der allgemeinen hellenischen Verhältnisse (z. B. V 120) richtig durchschaut" und ausgesprochen habe (S. 91/2).

(Zum ganzen Abschnitt vgl. Pöhlmann l. c., S. 227.)

c) Was die Stellung des Isokrates zur inneren Politik Athens, speziell den Verfassungsfragen, anlangt, so geht das Urteil jetzt wohl allgemein dahin, „daß Isokrates vor allen Dingen ein Freund der Ruhe und Ordnung im Staat war; daß jede dies erreichende Verfassung seinen Beifall fand, und es ihm nicht sowohl auf die Form (ob Demokratie oder Monarchie) als auf den Geist der Verwaltung ankam" (Blaß, AB II², S. 86, vgl. überh. S. 82—86, außerdem E. Meyer l. c. S. 369, Pöhlmann S. 212/3, auch Nestle [**459**] bes. S. 21; s. oben S. 91). Sein Ideal freilich wäre (nach Jebb II S. 27) die alte Demokratie des Solon und Kleisthenes gewesen.

d) Bei Betrachtung der Reden im einzelnen hat man entweder nur eine politische Grundidee verfolgt oder eine solche in verschiedenen Phasen verschieden angewandt gefunden. Drei Arten der Beurteilung erschienen entsprechend den drei Hauptepochen griechischer Geschichte während der Redenschreibetätigkeit des Isokrates: der Zeit des zweiten (bzw. nach Beloch dritten) Seebundes, der Sammelpolitik des Eubulos, der Hinneigung zur monarchisch-makedonischen Führung (or. IV, VIII, V)[1].

I. Für Blaß ist das Streben des Isokrates undifferenziert auf die Freiheit und Selbständigkeit aller Hellenen gerichtet, ebenso im Panegyrikos (S. 89) wie in der Friedensrede, die nur längst gehegte Ideen ausspricht (S. 90), und im Philippos, der die friedliche Versöhnung der Hellenen und den Feldzug gegen die Perser von Philipp erhofft (S. 91 ff.).

II. Auch Jebb betrachtet den Isokrates zunächst als politischen Theoretiker, bei dem die Bezugnahme auf die wirkliche Politik Athens mehr oder weniger fehlt: doch hebt er klar die Bedeutung von or. VI (S. 27: it is substantially the policy of Eubulos

---

[1]) Über die Entwicklung der monarchischen Tendenzen bei Isokrates vgl. Kaerst, St. zur Entwickl. u. theoret. Begründ. der Monarchie im Altert., München 1898, S. 39, Sill, Unters. über die platon. Briefe, I, Halle 1901, S. 9 ff., Wendland (**467**).

which is advocated, vgl. S. 182) und für or. V die Tendenz der ganzen Zeit zur Monarchie (S. 165/6) hervor, wenn sich ihm diese Rede auch noch aufs engste an or. IV anschließt; die Sonderstellung von or. VIII kann sich auf XV 62 berufen. — Ebenso erscheint Beloch or. IV noch ohne unmittelbare politische Wirkung (S. 528); zu or. VIII (Meinung der Eubulospartei) S. 403/8; zu V S. 530/1.

III. Dadurch, daß Wilamowitz, A. u. A. II 380, und Drerup (**353**; s. unten S. 144 f.) den Panegyrikos als Programm oder Propagandaschrift (Pöhlmann) des zweiten Seebundes erkannten, erscheinen nun die drei Phasen klar geschieden und erhalten die einzelnen politischen Reden eine deutlich erkennbare praktische Beziehung. Auch Meyer erscheint als die Aufgabe von or. IV, „das gebildete Publikum von Hellas für den Gedanken einer Wiederherstellung der athenischen Herrschaft zur See zu gewinnen"; die Rede sei „im Einverständnis mit den maßgebenden Staatsmännern Athens geschrieben" (S. 371/2 u. Anm.). Ähnlich Wilamowitz, K. d. G., S. 66, Drerup, Ausg. S. CL, Christ-Schmid S. 539 Anm. 7, Pöhlmann S. 191. — An der Auffassung der Friedensrede als aus der Stimmung der Politik des Eubulos geboren wird festgehalten: vgl. Meyer S. 494 (nach dem Friedensschluß erschienen) u. 495, Drerup S. CLIV (während des Krieges), Pöhlmann S. 199. — Mit dem Philippos nimmt Isokrates die neue Wendung der Dinge begeistert auf und wird „Stimmführer der monarchisch-makedonischen Partei" (Pöhlmann S. 237). „Während seine Landsleute, die nur nach Athen sahen und nicht mehr nach Hellas, in Philipp den Todfeind Griechenlands erblickten, haben die Götter Isokrates die Kraft verliehen, auch die neue Wendung noch mit jugendlichem Enthusiasmus zu begrüßen" (E. Meyer, V, S. 496). Vgl. auch Wilamowitz, K. d. G., S. 66. —

Einheitlich, und zwar von Anfang an panhellenisch, stellt sich die isokratische Politik in den gleichzeitigen Abhandlungen Keßlers und Wendlands dar (**463**, **467**). Bewußt fordert Isokrates Eintracht der Griechen (*ὁμόνοια*), auf ihrer Grundlage den Krieg gegen die Perser (der dann Kolonisation im Barbarenland und innere Erleichterung bringen wird) in IV, V, ep. 2, XII u. ep. 3 unter einer starken Vormacht, die zuerst (IV) noch Athen, später (V, XII) Philipp ist. Alle anderen sind Nebenzwecke. Keßler betont dabei besonders des Isokrates Forderung eines Staatenbundes (*συμμαχία*, nicht *ἀρχή*): or. VIII u. VII dienen unter Umständen, die Athen wieder in die *ἀρχή*-Politik getrieben haben, den

alten isokratischen Tendenzen; Grundlage einer vertrauenerweckenden Symmachie muß eine ordentliche Verfassung sein. Wendland bringt noch enger als K. auch XII mit dem Zweck in Verbindung, Philipps Hegemonie zu empfehlen. Vgl. unten bei den einzelnen Reden.

VI. Isokrates als Geschichtschreiber und Kulturzeuge.

Während man sich allgemein keinem Zweifel darüber hingab, welcher Art die Einwirkung des Isokrates auf die *Geschichtschreibung* war — sie bedeutete in erster Linie ihre Rhetorisierung, die Herausarbeitung des literarischen Effekts um jeden Preis, auch den der Wahrheit (vgl. außer Jebb S. 429 bes. Wilamowitz, K. d. G., S. 68 f.; Pöhlmann S. 29 u. 121; H. Peter, die geschichtl. Lit. über die römische Kaiserz. bis Theod. I. u. ihre Quellen, 2 Bde., Leipzig 1897 [cf. Lehnert Ber. I, Nr. 19, S 91], bes. S. 179. 180. 190; J. B. Bury, the ancient Greek historians [Harvard lectures], London 1909, S. 161, 164 ff.) —, ist es nicht uninteressant zu hören, daß Scala den Grund dieser starken Wirkung gerade in der politischen Bedeutung des Isokrates findet (bes. S. 114 [ähnlich Bury S. 161]). Der Ursprung dieser Geschichtsdarstellung aber ist (für Isokrates selbst wenigstens) die politische Ausnutzung der Geschichte, die Erläuterung aktueller Fragen an der zweckentsprechend zurechtgerichteten Vergangenheit: darüber vgl. bes. Wendland (**467**) und Keßler (**463** z. B. S. 67[4]).

Scala* verfolgt den Einfluß des Isokrates auf die Geschichtschreibung auch nach der stofflichen Seite, und zwar (A) bei Ephoros und Theopomp, sodann (B) bei den Geschichtschreibern Philipps und Alexanders, und zwar auf den „namenlos zu lassenden Isokratesschüler und Alexandergeschichtschreiber, den man bei Polyb, Justin, Diodor, Arrian findet" — er sucht in Philipp einen zweiten Herakles zu zeichnen — und auf Polybios selbst. — Ergänzt wird diese Erörterung durch eine Bemerkung bei Kärst (a. d. S. 120 a. O.) S. 93,4. dem Einfluß des Isokrates und Ephoros sei zu verdanken die Auffassung vom gemeinsamen Befreiungskampfe der Gesamthellenen gegen die Barbaren, die Vorstellung, daß noch über die Zeit der persischen Invasion hinaus ein *συνέδριον* der hellenischen Staaten bestanden habe, und schließlich die Aufstellung des mythischen Vorbildes Herakles (V 109) auch für das demokratische und nichtdorische Athen — das bekommt Stütze und Beleuchtung, wenn man in Isokrates den Vertreter des Panhellenismus erkennt: Keßler (**463**) u. eben.

Jedenfalls gehört Isokrates in seiner eigenen Politik wie in der Wirkung auf die Geschichtschreibung vorzüglich schon, wenn nicht der Zeit, so doch dem Geist des Hellenismus an.

Wie man nun aber die Bedeutung des Isokrates als Politiker und als Philosoph einschätzen mag, für einen jeden bleibt unser Redner wertvoll als *Quelle* für die Erkenntnis *der Kulturzustände* seiner Zeit. Wie hoch E. Meyer (S. 28) nach dieser Richtung seine Schriften bewertet, ist oben schon gesagt; auch Pöhlmann (S. 227), Kärst (S. 92) und Jebb (allenth.) betonen das. Besonders aber kommen hier zwei Spezialabhandlungen in Betracht.

Von Spitzer (**358**) werden die Wurzeln des politischen Gefühls nicht nur bei Isokrates, sondern überhaupt im 4. Jahrh. untersucht. „Es soll gezeigt werden, wie das Gefühl der Volks- und staatlichen Ehre . . . im 4. Jahrh. in voller Ausgestaltung uns entgegentritt . . .“ Isokrates ist ausgewählt, weil „seine schriftstellerische Wirksamkeit einen großen Zeitraum umfaßt und . . . Einblick in die Anschauung einer eigenartigen Persönlichkeit gewährt, aber zu gleicher Zeit doch einigermaßen auch den Stand der öffentlichen Meinung verrät“. Als Grundanschauung des Isokrates — und glaublich auch der Allgemeinheit — gilt das Analogieverhältnis zwischen den sittlichen Verpflichtungen des einzelnen und der staatlichen Gemeinschaft (*περὶ εἰρήνης*, 119 f.). In vier Punkten wird das Thema erörtert. A. Der erste handelt vom politisch-egoistischen Ehrgeiz des Staates. Wie Feigheit für den Einzelmenschen, so ist sie auch für ein Volk ein Gebrechen; dagegen ist a) kriegerisches Selbstbewußtsein die erste Äußerung staatlichen Ehrgefühls; es folgen b) Streben nach Machterweiterung, c) Stolz der Abstammung (Autochthonie), d) Freude an der Schönheit der Stadt und e) an ihrem Ruhm in Beredsamkeit und Bildung; aus ihnen (a—e) erwächst und zu ihnen verpflichtet die Hegemonie (f). B. Der sittliche Ehrgeiz der staatlichen Gemeinschaft betätigt sich besonders auf dem Gebiet der internationalen, interhellenischen Moral. Aus eudämonistischen (utilitarischen) Motiven empfiehlt sich vor allem a) Gerechtigkeit. Damit läge aber für Isokrates und die Allgemeinheit der Konflikt mit dem kriegerischen Selbstbewußtsein (Aa) nahe; ein Kompromiß hilft darüber hinweg: „kriegerisch in den Vorbereitungen, aber friedliebend und gerecht: das ist des Isokrates sittliches Ideal in der äußeren Politik“ (S. 393). Empfohlen wird von den Kriegen nur der gegen wilde Tiere und Barbaren. Aber auch das Streben nach Machterweiterung (A b)

kontrastiert in der Regel mit der Gerechtigkeit; hier sind im Innern des Isokrates selbst (so auch in ein und derselben Rede) Widersprüche vorhanden zwischen der eigenen Theorie und den in Fleisch und Blut übergegangenen traditionellen Gefühlen. Wie also die „staatliche Moral des Isokrates eine relative ist, durch die Tatsache nationaler Gemeinschaft wesentlich bedingt und eingeschränkt“, so muß b) Uneigennützigkeit in der Tätigkeit für Hellas als zweite Tugend herrschen. Daneben tritt c) die Menschenfreundlichkeit, die sich in positiver Wohlfahrtspolitik zugunsten der armen Bevölkerung Griechenlands äußert. C. Die sittlichen Beziehungen zwischen Staat und Einzelbürger zu verfolgen, genügt das bei Isokrates vorliegende Material nicht; jedenfalls geht die Pflicht gegenüber dem Gemeinwesen der gegen den einzelnen vor. D. Richter in staatlichen Ehrensachen ist ganz Griechenland, die Volksstimme.

Zum anderen will Matthias (**341**) an den Prosaikern zeigen, was er in einem vorausgehenden Programm „durch die Zeugnisse der klassischen Dichter bewiesen zu haben glaubt“, „daß die Stellung der griechischen Frau auch der klassischen Jahrhunderte eine viel günstigere war, als es nach den Rechtsquellen . . . angenommen wird“ (S. 261). Daß in diesem Falle gerade die Redner gehört werden müssen, wird damit begründet, „daß die vor Gericht gehaltenen Reden am wenigsten die individuelle, seiner Zeit vorausgeschrittene Ansicht eines einzelnen, sondern vielmehr die Anschauung des athenischen Durchschnittsmenschen widerspiegeln“ (S. 272). Aus Isokrates kann allerdings nur Aegin. § 8 beigebracht werden, als Zeichen „innerlichen Nähertretens der Gatten, zum Teil schon vor der Vermählung“.

Als Quelle für die griechische Volksreligion sind die Redner — Isokrates — benutzt von Meuß: vgl. Ber. I Nr. **74** S. 29.

Um zusammenzufassen: das allgemeine Streben, namentlich in größeren Werken, ging dahin, Isokrates in den weiteren geschichtlichen Zusammenhang zu stellen, ihn als Lehrer, Rhetor und Politiker dem geschichtlichen Verständnis näherzubringen. 1. Seine ethischen Anschauungen charakterisiert Gomperz als die der gemeingriechischen Sittlichkeit; Wilamowitz bezeichnet ihn kurz als Apostel der allgemeinen Bildung im Gegensatz zum Philosophen und Vertreter der Wissenschaft, Platon; seine Stellung im Kampf um die Jugendbildung zeigt von Arnim. 2. Als Politiker ist er rehabilitiert zuerst durch von Scala, und danach ist für die ein-

zelnen Reden tatsächlich der Zusammenhang mit der Politik nachgewiesen von Meyer, Wilamowitz, Drerup, Keßler, Wendland. 3. Historisches Verständnis nach der literarisch-rhetorischen Seite suchten Norden und Drerup (in den Untersuchungen), für den Spezialfall der or. XV Misch anzubahnen.

Auf diesem Wege war Jebb nach allen drei Richtungen bereits ziemlich weit vorwärtsgeschritten, Blaß zurückgeblieben. —

3. Die Werke des Isokrates.

Grundlegend für die *Text*-Behandlung des Isokrates seit Bekker sind die zwei Programme von Buermann: I. die Hss der Vulgata (*ΛΘ* auch *Π*), II. der Urbinas *Γ* und seine Verwandtschaft (bespr. im Ber. 1886 S. 43 Nr. 62).

Buermann hatte den Marcianus *Ξ* nicht selbst gesehen: Keil (**301**) gibt davon Beschreibung und Kollationsprobe von Phil. 1—10 und Antidos. 320—323 mit dem Resultat, „*Ξ* steht *Λ* ganz nahe“.

Mit zwei spärlichen Papyrusresten der Isokratesüberlieferung machte Wessely bekannt (**303** und **311**); der eine ist ein aus dem II. Jahrh. n. Chr. stammendes Fragment einer Buchrolle, das Phil. 114–117 wiedergibt, das andere ein Stück wahrscheinlich einer Privatabschrift von *πρὸς Νικοκλέα* 2—4 aus dem IV. Jahrh. n. Chr. (vgl. Drerup, Ausg. S. CI); dazu käme noch das Fragment einer polemischen Schrift gegen Isokrates (**303**), das IX 53 zitiert; das Zitat geht mit cod. *Γ* (vgl. unten S. 150).

Gleichzeitig gab Keil (**307**) in der ersten der epikritischen Studien Nachträge zu Schönes Veröffentlichung und Blaßens sowie Keils eigener Bearbeitung (alle von 1884) des pap. Mass. (vgl. Drerup, Ausg. IV sq.); er bestimmte das Alter aufs IV. Jahrh. n. Chr.[1]), eher noch tiefer als höher; der Text erscheint nach seinen Nachträgen der Vulgata noch näher verwandt, als das schon nach Schönes Lesung anzunehmen war. Der Wert des Pap. ist gleich Null.

Denselben Papyrus setzt in die gleiche Zeit (IV./V. Jahrh.) Kenyon (CR IX = 1895 [in der Rez. zu Wattenbachs Anleit.], S. 466; dann S. 495), während ihn W. Crönert (memoria Graeca Herculanensis 1903, S. 59) dem II. Jahrh. zuteilt.

Die IV. Studie Keils (**307**) gibt den Text des oben genannten Pap. Rainer von or. V (vgl. Drerup, Ausg. p. V Nr. 2);

---

[1]) Für dieses Jahrhundert stimmte auch Wessely (**303**), während ihn Schöne in die ptolemäische Zeit hinaufgeschoben hatte.

nur das eine sei daraus zu lernen, daß die Verderbnis der Texte der ältern Schriftsteller ihren Ursprung in der Zeit vor den großen kritischen Arbeiten der Alexandriner und Pergamener hatte.

Ein ähnliches Resultat ergab die Besprechung des wichtigsten Pap. des Isokrates, des Londoners (zu *περὶ εἰρήνης*) durch Kenyon (**330**), später durch Drerup in der gleich zu nennenden Diss. (**347**) und jüngst in der Veröffentlichung durch Bell (**428**): ganz geringen Wert für die Textkonstitution, dagegen die Rechtfertigung der mittelalterlichen Abschreiber.

Als Nachfolger Buermanns untersuchte Drerup (**347**), damit seine Isokratespublikationen beginnend, die handschriftliche Überlieferung eingehend. Der erste Teil (S. 1—59) seiner Diss. handelt zuerst kurz von der Familie des cod. Urb. Graec. 111 = *Γ*, aus dem *Δ* (S. 5—26) stammt, von welch letzterem wieder *E* abgeschrieben ist (S. 26—39); diese beiden sind somit bei der Textkonstitution außer Betracht zu lassen. — Von den die Demonicea allein enthaltenden Hss hängen ein cod. Borb. (II C 37) und ein Vat. (790) aufs engste mit *Γ* und *Z* zusammen; auf *Γ* selbst geht ein Vat. 937 zurück. — Nachträge zum Abhängigkeitsverhältnis der Vulgathss, namentlich aber auch zur Feststellung der Korrektoren von *Λ* bringt ein zweiter Abschnitt: Aus der vornehmsten dieser Klasse (Vat. 65 = *Λ*) (S. 40—46) ist unmittelbar abgeleitet *Ξ*, der schon oben erwähnte Marcianus (S. 46—49); *Z* (Scaphusianus 43) bietet eine Auswahl, indem er für die Demonicea aus *Γ*, für *πρὸς Νικοκλέα* aus *Π*, für die anderen Reden, die er enthält, aus *Λ* schöpft — für den Text fällt er somit weg. — Neben *Λ* steht *Θ* (Laur. 87[14]); wie *Λ* interessiert er auch wegen der Scholien, die er enthält; aus ihm schöpft, namentlich für den Panegyrikos, direkt oder indirekt Victorius, der daneben noch *Λ* benutzt hat (p. 56—59). — Der zweite Teil erörtert p. 60—136 quomodo codicum Isocrateorum memoria ad nos pervenerit. Schon Keil hatte in den Analecta (cf. Ber. 1886 Nr. 63 S. 43 f.) *Γ*, y (= Dionys. H.) und die Vulgata auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen lassen. Drerup kommt zum gleichen Endergebnis jedoch aus folgenden von Keils Argumentation wesentlich abweichenden Gründen: bei Vergleichung der beiden Klassen von Hss (*Γ* einerseits, *ΘΛΠ* anderseits) ergibt sich: a) die Ordnung der Reden zeigt in beiden Klassen auffallende Übereinstimmungen; b) gemeinsam ist ihnen die Verstümmelung der Sophistenrede — Zychas (cf. Ber. 1882 Nr. 37 S. 233), Widerspruch ist unbegründet (cf. übrigens unten S. 158 f.); c) in der Antidosisrede bieten die Ein-

lagen aus anderen Reden, bezeichnet $\Gamma\alpha$, $\Theta\alpha$, $\Lambda\alpha$, in beiden Klassen eine unter sich zusammengehörige, von dem Text der betreffenden Reden (Γ, Θ, Λ) abweichende Textgestaltung, die also gewissermaßen neben der in die Klassen Γ und $\Theta\Lambda\Pi$ gespaltenen einen Hs-Familie eine zweite Familie repräsentiert (Familie $\Gamma\alpha$, $\Theta\alpha$, $\Lambda\alpha$), wegen ihrer Kohärenz unter sich aber einen gemeinsamen Archetypus für alle beiden Familien voraussetzt. Diese Recensio α ist der der pap. und des Dionys. sehr ähnlich, aber nicht direkt daraus entnommen; Drerup glaubt vielmehr, Rec. α sei mit einer Hs aus der Rec. pap. verglichen worden, bevor die Antidosisrede ins Korpus der isokratischen Werke, wie es erhalten ist, aufgenommen wurde. II. Papyrorum recensionem in universum inter se congruentem cum antidosis memoria consonare (censet Drerup), quia pap. hic cum Γ illic cum vulgata faciunt aliisque locis lectiones antidosi proprias sequuntur (p. 113—123). III. Ähnliches gilt von der Überlieferung bei Dionys. Hal. (p. 124—129). Wir haben also (an Stelle von Keils Dreiteilung) zwei Familien der Überlieferung, deren eine die Hss umfaßt; beide gehen zurück auf einen Archetypus (p. 129). — Nachdem aus den „doppelten Rezensionen" (129—131) der Schluß gezogen ist, daß auch im Archetypus unserer Hss Interpolationen anzunehmen seien, gibt (p. 134) ein Stemma einen Überblick über die erörterten Verwandtschaftsverhältnisse der Kodizes. Für die Textgestaltung ergeben sich folgende Hauptnormen: Aus Γ allein läßt sich nicht einmal der Archetypus der Hss herstellen; gemeinsame Lesarten von Λ und Θ (wo dieser fehlt, von Π) sind sorgfältig zu berücksichtigen. Dubitantes Γ sequemur, qui memoriam inter omnes sinceram tradit. Da aber auch der Archetypus der Hss schon nicht tadellos war, werden Stellen bleiben, die aus den Hss überhaupt nicht sicher herzustellen sind: sie bedürfen der Konjekturen auf Grund sorgfältiger Beobachtung des Sprachgebrauchs und eines dringend nötigen (inzwischen erschienenen) Index. (Drerup selbst hat (**346**) sich damals schon in solchen versucht.) — Es folgen die Koll. zu *περὶ εἰρ.*

Ähnliche Kollationen, bes. von Γ, lagen schon von Leo zu XVI (bei Fuhr, RhMPh 1878, 566), Buermann (Ber. Hüttner 1886, S. 43, Nr. 62) zu Philippos und Antidosis 321—23, von Martin (Ber. Blaß 1882, S. 232, Nr. 34) zum Panegyrikos vor: der gleiche Martin (**356**) setzte die Veröffentlichung seiner Vergleichung von Γ für Euagoras, Helene und Philippos, zu letzterem mit Buermann, fort. Er teilt Γ nunmehr der zweiten Hälfte des IX. Jahrh. zu, höchstens dem Beginn des X. Mit Buermann sind fünf Korrektoren zu unterscheiden.

Die Vorlage von Γ war nach den Schreibfehlern zu schließen in Unziale geschrieben; die Kolumnen dieser Vorlage hatten — M. folgt hierin Buermann — wohl 27—30 Buchstaben (Fuhr [Ber. Hüttner 1886, S. 34, Nr. 47] hatte aus stichometrischen Anzeichen auf 35—38 für das alex. Exemplar geschlossen).

Gegen Drerups Anschauung, der Urbinas und die sogenannten Vulgathss gingen auf einen gemeinsamen Archetypus zurück, der im I. Jahrh. nach Chr. etwa existierte, wandte sich Münscher (**357**): 1. bei dieser Annahme Drerups wäre die Ordnung der Reden in beiden Gruppen entweder die gleiche oder eine vollkommen verschiedene; sie ist aber keines davon, vielmehr ähnlich; zur Erklärung der Ähnlichkeit genügt ein gemeinsamer Archetypus nicht; sie geht auf einen Redaktor zurück; eine ähnliche Ordnung hatte auch der pap. Massil.: er müßte also gleichfalls zu unserem Archetypus herangezogen werden. 2. Mit Zycha und Wilamowitz A. und A. I 320 Anm. hält er die Sophistenrede für unverstümmelt — mehr hat Isokrates eben nicht veröffentlicht. 3. Während Drerup aus dem engern Zusammenhang zwischen Γα und Θα als zwischen Γ und Θ auf die gemeinsame Urhandschrift geschlossen hatte, glaubt M. zwischen Γ und Θ die wenigeren (22) Diskrepanzen herausrechnen zu können gegenüber der größeren Zahl (31) der Verschiedenheiten in Γα und Θα. So schließt M.: zwei Rezensionen sind uns erhalten, beide aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, und in dieser Zeit gab es noch andere mehr oder minder ähnliche; zufällig sind uns die zwei erhalten. Man spreche also nicht mehr von der Vulgata, sondern von der Urhandschrift von ΛΘΠ, etwa Φ, und Γ. Dementsprechend sind die Normen für die Herstellung des Textes: am Philippos werden Φ und Γ gegeneinander abgewogen, allerdings mit dem Resultat, daß Γ in 2/3 aller verschiedenen Lesarten als besser denn Φ erscheint, so daß Γ in den Text aufzunehmen ist, wo zwischen Φ und Γ keine andere Entscheidung möglich ist.

Drerup (**360**) hatte inzwischen die Anordnung der Reden in dem von ihm angenommenen Archetypus eingehend untersucht mit dem Resultat, daß die Reden nicht nach der Zeit, sondern nach dem Inhalt etwa so gestellt waren:

a) Soph., Bus., Hel., Euag., Dem., Ad. Nic., Nic.;

b) Arch., Areop. (?), Plat. (?), de pace, Phil., Panath., Paneg.;

c) Antid., de bigis, Callim., Aeg., Euth., Trap., Loch.

Briefe: Dionys., Arch., Ias.; Phil., Phil., Alex.; Ant., Tim., Myt.

also in drei deutlichen Gruppen. So konnte er nun (396) in der Erwiderung auf Münscher die Übereinstimmung der Redenfolge in Γ und der Vulgatüberlieferung, die er vordem mehr nur als indicium angesehen wissen wollte, als gewichtiges Beweismoment in die Wagschale werfen. Zur Stütze des Arguments aus der Rec.$^{\alpha}$ (Antidosisüberl.) bringt er den Gedanken, daß die Alten, wenn sie eine Gesamtausgabe hatten, die Zitate überschlugen, daß diese aber in der Selbstapologie stehen mußten, solange sie allein umlief, so daß einerseits die bessere Erhaltung, anderseits die trotzdem vorhandenen Interpolationen erklärt sind. Mit Beschränkung auf das Zitat aus der Sophistenrede stellt er nochmal rechnerisch die stärkere Übereinstimmung zwischen Γ^{α} und Θ^{α} (gegenüber Γ und Θ) fest — was Münscher selbst zugibt (381), erklärt überdies verschiedene Diskrepanzen des Θ^{α} von Γ^{α} als erkennbare Leichtsinnsfehler des Schreibers von Θ. Auch das dritte Argument hält Drerup fest: versprochen ist in der Sophistenrede nicht ein in den Schulvorträgen zu gebender Abriß der Rhetorik, sondern die Erklärung *ἐξ ὧνπερ αὐτὸς ἐπείσθην οὕτω ταῦτ᾽ ἔχειν*, nämlich daß die Rhetorik sittlichenden Einfluß ausübe — worauf auch die Zusammenfassung Antid. 276 ff. führt! Der Schluß der Rede ist und bleibt abrupt — Münschers Analogien sind (auch nach dessen eigenem Zugeständnis) hinfällig.

Die Kontroverse setzt sich zwischen den beiden Gelehrten fort in einem Philologusaufsatz Münschers (387), aus dem etwa interessiert, daß er nunmehr das Übergewicht der zwischen Γ^{α} und Θ^{α} kongruenten Lesarten, ja sogar „Einhelligkeit der Überlieferung" zugibt, nur daß er sie nicht aus dem gemeinsamen Archetypus, sondern aus dem Nichtgelesenwerden erklärt; Drerup erwidert in den bayerischen Gymnasialblättern (396) und schließlich zusammenfassend in seiner Ausgabe S. LXXXV—XCVIII, wo den bisherigen drei Argumenten für den gemeinsamen Archetypus — der aber jetzt in die frühe Alexandrinerzeit zurückdatiert wird (p. CXIV) — ein viertes aus dem Umfang des isokratischen Korpus vorantritt, während dem aus dem fehlenden Schluß der Sophistenrede entnommenen (cf. p. CXXIX/X) sich als neuer Beweispunkt die Interpolationen in der Rede an Nikokles anfügen (hierüber p. CXLIV—CXLVII). Von Rezensionen der Ausg. sind besonders die von Fuhr und Münscher von Wert. Fuhr nennt die Kontroverse „einen Streit um des Kaisers Bart", jede Stelle ist für sich zu prüfen, „jede neue Prüfung aber ergibt, von Kleinigkeiten abgesehen, das Übergewicht von Γ", womit Fuhr doch schließlich mehr auf Dreraps Seite tritt. Dagegen legt M. neuerdings seine von Dr. abweichenden An-

schauungen über die Textgeschichte (S. 762—766) dar; der Gegensatz der Meinungen läuft schließlich in die Frage aus: Haben die Alexandriner eine Isokratesausgabe gemacht? M. nimmt das nicht an.

Noch nach zwei anderen Seiten gibt Drerups bereits zitierter Aufsatz (**396**) Nachträge zur Textgeschichte des Isokrates: I. in Ergänzung Martins (cf. S. 129), Buermanns und seiner eigenen Dissertation zur Beschreibung, Zeitbestimmung, den Korrekturen der Hss; II. in teilweiser Bekämpfung von Baumstark (**344**) zur syrischen Übersetzung der Demonicea. Auf Cumont und Ryssel gestützt, bezweifelt Drerup die Treue der Übertragung, ebenso wie die Zuteilung an den Sergius Resch'ain († 536 nach Chr.); aber auch bei Prüfung des Einzelnen geben die Varianten und Auslassungen des syrischen Textes keinen Ertrag (**429**, p. CV/VI).

Sonst geben Beiträge zur Textgeschichte noch die Oxyrh. pap. I p. 56 (1898), IV p. 161/2 (1904) und Amherst pap. II p. 25/6 (1901), ferner ein kurzer Artikel von Reitzenstein (**392**), der den pap. Argentor. gr. 92 des beginnenden III. Jahrh. bekannt macht, sowie ein Aufsatz von Fuhr (**420**), der verschiedene Stellen nach *Γ* herstellt, von Drerup in seiner Ausgabe berücksichtigt. Über diese pap. sowie die Berolinenses 8935 u. 7426 vgl. Drerup (**429**) p. VIf., CIf. Neuerdings wurde ein Stück des Panegyrikos (19—116) durch einen papyr. des II. Jahrh. bekannt: Nr. 844 der Oxyrh. Pap. V (**451 a**) mit „geringem Gewinn" nach Fuhrs Urteil in der Anzeige; über Bell (**428**) s. oben S. 128.

Priscian, der Grammatiker des beginnenden VI. Jahrh., entnimmt nach E. A. Müller, de auctoritate et origine exemplorum orationis solutae graecorum, quae Priscianus contulit, cap. selecta, Sonderdruck aus einer Preisschr., Königsberg 1910, seine prosaischen Beispiele (ebenso wie das III. Lex. bei B A) einer lexikogr. Quelle, die auf ein Rednerlexikon zurückgeht, das zu syntaktischen Zwecken von einem der ältesten Attizisten angelegt war. Dementsprechend schätzt M. den textkritischen Wert der Zitate noch höher ein als Drerup S. CXI der Ausg.; er diskutiert die einzelnen Stellen und will gegen die Hss VIII (17) 34, XIX (6) 23, XIV (15) 27 und XIX (6) 24 in den Text aufgenommen haben. Aus den (um 3 vermehrten) 14 Stellen, an denen Priscian mit *Γ* übereinstimmt, bes. aus den fehlerhaften XIV (15) 5 und VIII (17) 19, schließt er, daß die Hs des Priscianlexikogr. mit *Γ* aufs engste verwandt war. Dagegen bilden auch die (12) Verderbnisse bei Prisc. und die (5) mit der Vulg. gehenden Stellen keine Instanz. [XIV (4) 168 hält er mit Prisc. und der Vulg. *ἄλλων*.] Vgl. Keil AI. p. 154.

1906 erschien endlich der erste Band von Drerups *Ausgabe* (**429**). Dem Text sind fünf Kapitel folgenden Inhalts vorausgeschickt: I. Beschreibung der papyri und Hss des Isokrates (IV—XLII). II. Der Zusammenhang der einzelnen Handschriften (XLII—LXIV): *Γ* und Familie, die Vulgata, kontaminierte Hss., Einzelüberlieferung der Demonicea, der Briefe. III. Die Güte des Urbinas, der gemeinsame Archetyp aller unserer Hss; Papyri, syrische Übersetzung, Testimonia (LXV—CXIV). IV. Abfassungszeit und Echtheit der Einzelreden mit Erörterung der auf eine jede bezüglichen Spezialfragen und sorgfältigen Literaturangaben (CXV—CLXIV). V. Frühere Ausgaben — Einrichtung der vorliegenden (CLXIV—CLXXXVII—CLXXXIX); als Anhang ein Verzeichnis der editiones (nach Jahren), der commentationes (nach dem Alphabet).

Der Text selbst liegt (auf S. 1—165) vor zu orr. I—XIII nach Drerups Zählung, über die ein Überblick erwünscht sein mag: Es ist 1 (Drerup) = XXI (H. Wolf), 2 = XVIII, 3 = XX, 4 = XVI, 5 = XVII, 6 = XIX, 7 = XIII; 8 = X, 9 = XI, 10 = I, 11 = II, 12 = III, 13 = IX, 14 = IV; 15 = XIV, 16 = VI, 17 = VIII, 18 = VII, 19 = XV, 20 = V, 21 = XII; Briefe: 1 (Dr.) = I, 2 = VII, 3 = IX; 4 = VI, 5 = VIII, 6 = II; 7 = V; 8 = IV, 9 = III.

Daraus ist auch Drerups Einteilungsprinzip erkennbar; er gliedert die Reden in 7 *λόγοι δικανικοὶ*, 7 *ἐγκώμια καὶ παραινέσεις*, 7 *λόγοι συμβουλευτικοί;* die Briefe (*ἐπιστολαὶ καὶ προοίμια*) in drei Privatbriefe, drei Prooimien, drei makedonische Briefe: in den Gruppen selbst ordnet er nach der Abfassungszeit.

Der Text ist am Rande mit den üblichen Einteilungszahlen (innen die Seiten der Stephanusausgabe, außen die Paragraphen Bekkers, im Text die Kapitel von Lange-Korais) und Parallelstellen [1]) aus Isokrates selbst und zeitgenössischen Autoren (nicht Platon; Aristoteles steht bei den testimonia) versehen; unter dem Strich findet man die testimonia und im apparatus die wesentlicheren textkritischen Notizen geboten — eine appendix critica (S. 166—196) gibt die orthographischen Varianten, offenbaren Schreibfehler der Hss und Konjekturen geringer Wahrscheinlichkeit. — Die Konstitution des Textes folgt den oben gekennzeichneten Anschauungen über die Textgeschichte des Isokrates (S. 129).

„Der Text des Redners ist — durch Drerups Ausgabe — zum erstenmal auf die vollständige handschriftliche Grundlage gestellt.“

---

[1]) Vgl. Fuhr, Rez., Sp. 584 Anm. 7.

Neben diesem von Fuhr in der Rez. besonders hervorgehobenen Verdienst bedeuten etwa folgende Punkte einen wesentlichen Fortschritt: 1. Die Einleitung selbst mit der erschöpfenden Übersicht über die Textzeugen sowohl wie über Ausgaben und Erläuterungsschriften; 2. die Auffindung der handschriftlichen Grundlage für die Briefe (cod. Φ; vgl. S. 169) und einer neuen Textquelle für die Demonicea (codd. ΣΥ); 3. die Vervollständigung des Papyrusmaterials durch Benutzung der bisher unveröffentlichten Berolinenses, sowie die Ausnutzung der Florilegien usw. zum appar. crit.; 4. die Vervollständigung der das Fortleben des Isokrates illustrierenden testimonia[1]); 5. die völlige Ausschöpfung der älteren Literatur nach Seite der Textkritik mit genauester Angabe der Lesarten aller früheren Ausgaben, so daß in der vorliegenden Ausgabe die Geschichte des Isokratestextes seit der editio princeps vor Augen liegt.

Eine weitere Neuausgabe aller Reden liegt aus der Berichtszeit nicht vor. Von Auswahlen seien notiert die beiden Bändchen kommentierter Reden, die Max Schneider (**294**) nach seinem Vater in neuer Auflage herauskommen ließ; der Sohn gibt nun auch der Demonicea die athetierenden Klammern. — Die im I. Abschnitt bereits mehrfach erwähnte Ausgabe des Panegyrikos und Areopagitikos von Münscher (**454**) ist eine sorgfältige Fortführung der Rauchensteinschen. Der Text ist mit Hilfe des von Drerup gesammelten Materials den neuen Ansichten über Isokrateskritik angeglichen; ein besonderes Charakteristikum des Büchleins ist die gründliche Verarbeitung der Literatur, die sich in dem oben öfter erwähnten Exkurs wie in den Anmerkungen zeigt. Ein Index hilft die angesammelte Gelehrsamkeit ausnutzen.

Die Übersetzungen von *Th. Flathe ins Deutsche, von Freese (**389**) ins Englische und von Jirka (**399**) ins Böhmische blieben mir unzugänglich.

Ich wende mich — unter stetem Hinweis auf Drerups IV. Kapitel — **den einzelnen Reden** zu[2]).

Bei der *Demonicea* (I H. Wolf = 10 Drerup) handelt es sich vor allem um die Echtheit. Ich habe versucht, diese „philologische Seeschlange“ einzufangen (**397** oder **56** S. 374—394) und abzutun, indem ich namentlich die sprachlich von Isokrates abweichenden

---

[1]) Vgl. Fuhr l. c. Sp. 585.

[2]) Ich behalte die alte Numerierung namentlich deswegen bei, weil Drerups 2. Bd. noch nicht erschienen ist.

Erscheinungen unter dem geschichtlichen Winkel betrachtete — man findet sich in den ersten Anfang des IV. Jahrh. und zum Gorgianismus gewiesen —, sodann die philosophisch-ethischen Lehren mit denen des Isokrates verglich; wenn sich hierbei in praktischen Regeln auch vielfach Ähnlichkeiten zeigten, so waren diese bei der Rücksicht auf Volkstümlichkeit[1]), die Isokrates ebenso wie der Verfasser der Demonicea nahm, zu erwarten. Gegensätze, die sich in den theoretischen Grundlagen der Lebensauffassung und Lebensregeln der beiden zeigen, fallen danach nur um so schwerer gegen den isokratischen Ursprung ins Gewicht. — In der Einleitung habe ich auch den Inhalt der aus der Berichtszeit einschlägigen Schriften von Keil (**307**, III, S. 374), Hartlich (**315**), Ponickau (**319**)), Drerup (**361**, S. 680 ff.) und Dyroff (**383**) skizziert: S. 389—394.

Die Echtheit der Rede ist seitdem nicht mehr vertreten worden; wohl aber war die weitere Frage zu erörtern, wer wohl der Verfasser gewesen sein werde, oder wenigstens welcher Zeit sie entstammen müsse. Drerup nahm auf Grund der Identifikation von § 38 mit einem Zitat bei Athenaios (III, 122 b) die Autorschaft des Theodoros[2]) von Byzanz an (**56**) S. 342/44 und (**397**) 436. Die Kritik hat den Versuch meist abgelehnt oder übergangen, W. Schmid in der 5. Aufl. von Christs Literaturgesch. nennt ihn „ebenso unerweislich" wie P. Wendlands (**426**) Zuweisung an Anaximenes von Lampsakos. Diesem erscheint die Rede, die „dem IV. Jahrh. angehören muß" (S. 99), geschrieben unter dem Einfluß der isokratischen Paränesen und des aristotelischen Protreptikos. Hiergegen wendet sich Drerup (LZ 1906 Sp. 176/8) und in seiner Ausgabe p. CXXXIX f., indem er fürs erste wieder daran erinnert, daß nichts im Wege steht, für Isokrates das umgekehrte Verhältnis anzunehmen, Isokrates als Nachahmer zu statuieren; gegen die *προτρεπτικοὶ* aber, die zur bloßen *δεινότης ἐν τοῖς λόγοις* aufmuntern wollen, polemisiert die Demonicea unverkennbar. Unter den Lehren der Paränese aber ist keine, die nicht schon um die

[1]) Vielleicht darf angenommen werden, daß der größte Teil der Popularphilosophie der sophistischen Zeit vom Kynismus bzw. Antisthenes, der gerade den Popularphilosophien am nächsten gekommen sein mag, Gewand und Verbrämung genommen hat; daher dann sowohl die vielfältigen Berührungen dieser Schriften unter sich wie ihre „kynische Färbung". Es wäre also in der Regel statt des jetzt beliebten „kynischen Einflusses" Popularphilosophie zu sagen.

[2]) Münscher (**445**), S. 777, glaubt, dieser Theodoros sei überhaupt nicht Sophist, sondern Dichter.

Zeit des Todes des Sokrates, also um die Wende des IV./V. Jahrh., gegeben werden konnte. Dem widerspricht auch nicht, was Gomperz (**421**) vorbringt. Er verläßt sich betr. Echtheit und Abfassungszeit der isokratischen Reden auf Blaß (cf. S. 165 Anm. 1); die Demonicea hält er für eine „Werkstattarbeit", „die Isokrates durch einen Schüler ausführen ließ und dann selbst signierte" (S. 189). Er nimmt an, sie sei ums Jahr 370 aus des Isokrates Schule hervorgegangen (p. 192): Sie ist „kaum etwas anderes als eine Sammlung kynischer Vorschriften[1])". Für das „Verständnis der Anlage der Demonicea, die Beurteilung des Stils, die Frage nach Verfasser und Zeit der Entstehung" (**426**, S. 84), ist m. E. vor allem Scheidung des Prooimions und Epilogs von dem so vielfältiger Umgestaltung und Umordnung unterworfenen *ταμιεῖον* der Paränesen und Ausgehen von dem polemischen Paragraphen der Einleitung notwendig[2]).

Viel Mühe wurde schon darauf verwendet, Ordnung in den Paränesen zu finden oder herzustellen. So ziemlich alle Möglichkeiten sind erschöpft worden. Nachdem Jahrs Versuch (Ber. 1882, S. 235, Nr. 41) mißglückte, probierte es zunächst Dyroff, die Disposition, wie sie § 5 anzudeuten scheint, in großen Zügen herauszuerklären: Drerup (**361**) stellte ohne Rücksicht auf die jetzige Ordnung die gleichartigen Sentenzen zusammen und teilte sie nach § 5 in drei Gruppen, wozu er Erklärung und leichte Modifikation Ausg. p. CXXXV gibt. Wendland (**426**) endlich macht den Schritt zu Ende und stellt, was auch Drerup nicht ausgeschlossen hatte, die Notwendigkeit einer Ordnung der Gnomen überhaupt in Abrede.

Man wird das Interesse, das die Frage nach Abfassungszeit und Verfasser stets gefunden hat, erst verstehen — aber auch einsehen, welche Kühnheit eigentlich in Drerups Titel in der Neuausgabe *Θεοδώρου τοῦ Βυζαντίου πρὸς Δ.* liegt —, wenn man sich das reiche Nachleben der Demonicea vergegenwärtigt. Gleich beim ersten Schritt jedoch stehen wir wieder in den Kontroversen; sind Isokrates in II und III, Aristoteles, namentlich im Protreptikos und in der nikomachischen Ethik, Anaximenes Vorlagen der Demonicea oder haben sie selbst sie bereits benutzt? Wendland (**426**), bei dem die reichhaltigste Zusammenstellung derartiger Beziehungen zu finden ist, nimmt das erstere an, das letztere ist jedoch keineswegs abzuweisen (**397**).

---

[1]) Cf. das S. 135 Note 1 Bemerkte.

[2]) Cf. (**397**) S. 398 und Wendland (**426**) selbst S. 91.

Ich kann hier dies Nachleben der Demonicea (vgl. testimonia in Drerups Ausg. p. 93 ff.) natürlich nur verfolgen, soweit es in der Literatur schon untersucht ist. Es erstreckt sich, A) durch den Inhalt veranlaßt, nach zwei Richtungen: a) Zu den Paränesen, Mahnreden, Fürstenspiegeln, und b) zu den eigentlichen Gnomologien, Spruchsammlungen; nebenher läuft gelegentliche Benutzung in Schriften verschiedenster, besonders natürlich aber moralischer Natur; so mag an Beziehungen auch der Demonicea zu Epikur wohl Wendland, l. c. S. 101, denken; auch dem Plutarch ist sie wohl für seine Schrift *περὶ παίδων ἀγωγῆς* mit vorgelegen nach Dyroff (**383**), vgl. auch Keil (**307**) S. 367 Anm., ebenso glaubt Barner (**312**) Benutzung bei Dion Chrysostomos zu finden.

Von der Auffassung aus, daß die Demonicea um die Wende des V./IV. Jahrh. entstanden ist, ist ein Abhängigkeitsverhältnis des Demetrios von Phaleron und dessen Sammlung der Sprüche der sieben Weisen und dann wohl überhaupt der Chreiai von Gnomen der Demonicea nicht auszuschließen; cf. Wendland S. 84 ff.; S. 84 Anm. 2 die sonstige Literatur (Henses Stobaios, Hartlich, namentlich aber Brunco, de dictis septem sap., Acta semin. Erlang. III 1884 S. 299/397).

In der nun anbrechenden Gelehrtenzeit tritt ein neuer Grund, die Demonicea auszuschreiben, auf. Sätze aus ihr dienen B) als Beispiele grammatischer oder rhetorischer Art, trotzdem natürlich ihre Echtheit bezweifelt wurde (cf. Drerup, Ausg. p. LXXXVIII); so finden wir sie mehrmals von Hermogenes zitiert (Keil, AI. p. 152). Von der Zeit dieses Rhetors an darf die Rede wohl mit Sicherheit als in die Sammlung der isokratischen Werke aufgenommen betrachtet werden. Vielfach geht dementsprechend ihre Ausnutzung und Nachahmung parallel mit der der Nikokleen.

Ob Alkiphron, der Rhetor und Epistolograph, die Demonicea direkt benutzte (Keil, AI. p. 14, 150), scheint zweifelhaft[1]).

Für Julian nimmt Brambs (**382 a**) die Möglichkeit einer Benutzung an; auch Barner (**312**) p. 41 ist zu vergleichen, ebenso für des Kaisers christlichen Zeitgenossen Basilius, aus dem Barner wenigstens ein paar Stellen anführt, an denen Nachahmung möglich ist.

Zu Chorikios ist außer Keil (AI. p. 151), J. Malchins allerdings vor der Berichtszeit liegende Dissertation de Choricii

[1]) Für Libanios und Themistios werden eben von einigen Münchener Philologen entsprechende Untersuchungen angestellt. — Für das Folgende vgl. auch S. 191 f.

Gazaei veterum Graecorum scriptorum studiis (Kiel 1884) einschlägig, p. 8/10. Vgl. unten S. 191.

Weiter zu nennen sind Isidorus v. Pelusium (Keil [**307**] S. 367 Anm. 1), die Kommentatoren Phoibammon und Syrian aus dem IV./V. und Sopatros aus dem V. Jahrh. Diesem gehören auch Stobaios (Keil, AI. p. 154) und Orion (Keil p. 153) an, die, wenn auch nur indirekt, aus der ergiebigen Gnomenquelle schöpften.

Genauerer Feststellung bedürften die Beziehungen zu den Kommentatoren des VI. Jahrh., bes. zu Damaskios; zu Priscian vgl. o. S. 132.

Damit kommen wir in die Zeit der Byzantiner. Allenthalben ist hierzu Krumbachers Gesch. der byz. Literatur zu vergleichen, der die Demonicea (S. 602, cf. S. 802) geradezu als Lieblingsthema der Byzantiner bezeichnet.

Da sind denn zu verzeichnen: noch aus dem VI. Jahrh. Agapetos' Fürstenspiegel: Krumbacher S. 456/7 und Keil (**307**) S. 357 ff.; aus dem IX. Jahrh. des Basilios I. (oder vielleicht des Photios) *κεφάλεια*: Krumbacher S. 457/8 und Sternbach (**337** u. **342**, S. 96 ff.), sein Brief an Michael den Bulgaren: Keil (**307**) S. 381. Von ähnlichen Tugendspiegeln könnten sich als von der Demonicea beeinflußt herausstellen das Testament des Nikephoros Chumnos (Krumbacher S. 480) aus dem XIII./XIV., das Lehrgedicht des Lapethis aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. (cf. Krumbacher S. 781), wie eine Bekanntschaft mit dem pseudoisokratischen Schriftchen sehr wahrscheinlich ist bei Nikephoros Blemmydes (XIII. Jahrh.; cf. Krumbacher S. 445 f. u. Emminger, Prgr. München Maxgymn. 1906, S. 7) und Manuel II. Palaiologos (XIV./XV. Jahrh.; Krumbacher S. 491 u. Keil [**307**] S. 370/2) sicher bei Thomas Magistros (XIV. Jahrh.; cf. Krumbacher S. 549 f. u. Kyriakides [**340**]). —

Eine besonders interessante Umbildung aber ist das vulgärgriechische Lehrgedicht Spaneas (des Alexios), wozu Keil (**307**) S. 381 Anm. 2 und Krumbacher S. 802—804, wo auch die Literatur bis zur Herausgabe der Literaturgeschichte (1896) verzeichnet ist; vgl. etwa noch K. Dieterich, Geschichte der byzantin. und neugriech. Literatur, Leipzig 1902, S. 58.

Für die byzantinischen Gnomologien und deren Verbreiter, z. B. Antonios Monachos (Keil, AI. p. 151), Joh. Georgides (IX./X. Jahrh.; Keil, AI. p. 152), Apostolios (XV. Jahrh.), ist Krumbacher S. 600—604 und die dort verzeichnete Literatur nachzusehen; hier noch sicherer jedoch wie bei den Fürstenspiegeln ist indirektes Nachwirken, nicht direkte Benutzung zu konstatieren.

Im allgemeinen vgl. A. Elter, gnomica homoeomata, Bonn I 1900 Sp. 72f., III 1902 Sp. 184/5.

Ähnlich wird es wohl auch bei den Lexicis sein, von denen vor allem Suidas (X. Jahrh.? Krumbacher S. 562 ff., Keil, AI. p. 155) und das Lexicon Vindobonense (XIII. Jahrh.; Keil, AI. p. 153, Krumbacher S. 576) genannt seien.

Als rhetorische Kommentatoren, die die Demonicea direkt oder indirekt benutzten, kämen besonders Gregorios v. Korinth (XII. Jahrh.) und Maximus Planudes (XIII./XIV. Jahrh.) in Betracht: Keil, AI. p. 152. 153, Krumbacher S. 544

Auch das lateinische Mittelalter ist an der Demonicea nicht vorübergegangen: Sabbadini (**424**) veröffentlicht Bruchstücke einer Übersetzung, die „zwischen XII. und XIII. Jahrh." entstanden sein muß[1]) aus den Zitaten des Walter Burleigh (de vita et moribus philosophorum etwa aus dem ersten Jahrzehnt des XIV. Jahrh.) und des Jeremias von Mantagnone (compendium moralium notabilium, zwischen 1295 und 1321 geschrieben). Verschiedentliche Abweichungen der Stellen aus Burleigh, die Neigung zur Paraphrase zeigen, während die Zitate aus der anderen Quelle den Typus der einen Übersetzerschule tragen, die von der Bibelübersetzung her an wörtliche Wiedergabe gewöhnt war, lassen sogar das Bestehen von zwei Übersetzungen nicht ausgeschlossen erscheinen[2]). Übrigens vermutet Sabbadini in dem Pariser cod. lat. 6325 saec. XIV — se il cod. è veramente del sec. XIV! — den gesamten Text der mittelalterlichen Übersetzung (p. 687).

Erst recht natürlich florierten die Übersetzungen in der Humanistenzeit — meist freie Übersetzungen, oft mehr Paraphrasen des Inhalts, wenn sie nicht dem Zweck des Erlernens der griechischen Sprache dienten. Veröffentlicht sind von der ältesten des Guarino Veronese, die zwischen 1403 und 1408 entstanden ist, die §§ 1—12 durch Sabbadini (**424**) nach der einzigen Hs, die sie (nach seiner Meinung) enthält, dem cod. Marc. lat. XIV 30 (ehemals Farsetti 95). Die Übersetzung ist ziemlich frei[3]). Übrigens ist die Hs Sabbadinis nicht die einzige; die Übersetzung steht wohl noch cod. Cues. 179 (anni 1453), während die des cod. der Universitätsbibl. zu Cambridge 2136 (Ll. I 7) trotz des Kataloges nicht dem Guarino zuzugehören scheint.

---

[1]) In der Zeit, in der von Übersetzungen aus dem Griechischen namentlich die von Sentenzen, Anthologien blühten.

[2]) Der zu erschließende Text kommt *Z* am nächsten.

[3]) Vorgelegen zu haben scheint eine Hs der Vulgata.

Die freie Übersetzung des Lapo da Castiglionchio, entstanden zwischen 1431 und 1438 [4]), ist nach Hss der bibl. Gaddiana und Vindob. veröffentlicht von Müllner (**401**); es konnten hierzu beispielsweise noch beigezogen werden cod. Rimin. 154 (CS 31) saec. XV und wahrscheinlich der oben genannte Cantabrigiensis 2136.

Der gleiche Müllner (**410**) publizierte aus cod. Cors. 127 die wortgetreue Übertragung [1]) des Nicolo Sagundino aus den Jahren 1438—1458. Sabbadini (**424**) weist außerdem auf Übersetzungen durch Rudolf Agricola (noch XV. Jahrh.) [2]) und Filippo Beroaldo den Jüngeren von 1513 hin; zu nennen wären vielleicht noch die von Cincius = Cenci (Voigt II³ 22), der in der ersten Hälfte des XV. Jahrh. lebte, im cod. bibl. regiae Londin. 10 B IX 9; die eines Nicolaus Loschi von Vicenza (ein Antonio L., der „nie Griechisch gelernt hat", bei Voigt I 501 f.) im cod. Monac. lat. 3849 (Aug. eccl. 149) saec. XVI; eine des Pier Perleoni († 1463 in Venedig), als Ariminensis bezeichnet, so daß die Rede wohl vor 1458 übersetzt ist, im cod. Bern. lat. 211 saec. XV. Auch eine syrische Übersetzung gibt es, cf. Baumstark (**344**) und Drerup (**396**), die wenn auch nicht philologisches, so doch historisches Interesse hat. Vgl. oben S. 132.

Überflüssige Konjekturen zu §§ 5, 15, 25, 28, 31 von Richards (**436**) p. 295 ff. § 52 liest Fuhr (**183** II S. 127 zu XXII 20) *μόνης*.

Spezialausgaben liegen vor von Bassi und Quicherat; Schneiders Ausgabe (in 3. Aufl.) ist oben S. 134 schon genannt.

Die *Reden II und III* — 11 und 12 nach Drerups Zählung — *πρὸς Νικοκλέα* und *Νικοκλῆς ἢ Κύπριοι* — über ihre vermuteten Beziehungen zu Platon, s. oben S. 101 ff., gehören zeitlich und nach der Person, für die sie geschrieben sind, zusammen. Genau jedoch läßt sich die Zeit der Abfassung nicht bestimmen. Frühgrenze für II = 11 ist der Tod des Euagoras bzw. der Regierungsantritt des Nikokles, also etwa 374 (cf. W. Judeich, kleinasiatische Studien, Marburg 1892, p. 113 ff.). Gegen Blaß, der den Nikokles (gegen Diodor) bald nach 380 zur Regierung kommen läßt, wendet sich Versmeeten (**327**) und Drerup in der Ausg. p. CXLII. Nicht sehr viel später muß dann der *Νικοκλῆς* entstanden sein.

Die zweite Frage geht auf die höhere Kritik: III = 12 ist ganz angefochten, in II = 11 sind Interpolationen gefunden.

---

[1]) Nach *Γ* (Müllner).

[2]) Z. B in cod. Monac. lat. 962 (von 1498, geschr. von H. Schedel) fl. 15.

Die Echtheit des Nikokles ist in der Berichtszeit mit neuer Begründung bezweifelt worden von Versmeeten. Was wir von Theopomp und Anaximenes bei Athenaeus XII p. 531 A—E über die Sittenlosigkeit des Nikokles erfahren, scheint ihm mit §§ 36/42 nicht zu harmonieren und lasse sich (gegen Blaß, AB II², S. 270 und Keil, AI. p. 8) auch nicht in Einklang bringen. Die Lösung liegt ihm darin, daß eben der Nikokles nicht von Isokrates stammt; in den anderen Gründen folgt er Sittl, Lit.-Gesch. II 117 f., und damit Havet: 1. merkwürdig ist es, daß eine Rede, die die Bürger zur Pflicht gegen ihren Fürsten mahnt, erst mehrere Jahre nach dem Regierungsantritt gehalten sein soll; 2. kaum glaublich ist es, daß diese Rede vom König in einer Versammlung seiner Untertanen vorgelesen oder geschrieben verteilt wurde; mindestens sollte man dann erwarten, daß auch die Pflichten der Bürger deutlich ausgesprochen und dargelegt würden; 3. das Lob des *λόγος* hängt mit der ganzen übrigen Rede nicht zusammen; 4. § 23 paßt nicht für einen Fürsten unter persischer Oberhoheit, § 57 nicht für den Fürsten eines kleinen Reiches; 5. § 23 gibt der Verfasser Syrakus den ersten Platz — Isokrates tat das nicht; schließlich 6. Von Mitte § 5 bis Mitte § 9 liest man ganz das gleiche zum Lobe der Beredsamkeit wie XV 253—257; vergleicht man dagegen z. B. IV 146 mit V 90, so erkennt man die Art und Weise, wie sich Isokrates selbst zitiert: wenn er nicht ausdrücklich zeigen will, was er gesagt hat, wiederholt er sich nicht wörtlich. Hier aber geschieht es; also hat wohl der Verfasser von III aus XV abgeschrieben: das *ὅπερ καὶ πρότερον εἶπον* von XV 253 kann sich auf IV 48 beziehen — muß sich nicht auf III beziehen. — Gegen diese Argumente führt Drerup, Ausg. p. CXLIII/IV, vor allem die Tendenz (consilium) der Rede, dann aber das Selbstzitat des Isokrates ins Feld.

In dem Zitat der or. XV ist die Fassung von *πρὸς Νικοκλέα* kürzer: ist sie von Isokrates für die Aufnahme in diese seine Selbstapologie selbst gekürzt, oder ist die kürzere Lesung der XV echt, die Rede an Nikokles selbst erweitert, interpoliert? Aus der Berichtszeit sind es Keil (**307**), Versmeeten (**327**) und Drerup (Ausg. p. CXLIV), die Interpolationen annehmen, Blaß, AB II², S. 271 f., Wendland in der Rez. zu **416** (DL 26 = 1905, 598) und Münscher (**357**, p. 54/77, auch **446** S. 775/7), die dem widersprechen. Keils Gedankengänge sind die: a) Isokrates ist in Gliederung der *ἀρετή* in die vier Kardinaltugenden (*δικαιοσύνη, σοφία* incl. *εὐσέβεια, σωφροσύνη, ἀνδρεία*) ganz Sokratiker. Auch in or. II

ergibt sich eine glatte Disposition nach diesen vier Punkten — wenn man die verdächtigen Stellen ausschaltet —, ein deutliches Zeichen, daß sie interpoliert sind. b) Stellt man diese interpolierten Stücke Sätzen aus des Aristoteles Politik (1313 b 11, 1314 b 18. 37. 16, 1315 b 2) gegenüber, so zeigt sich ein Abhängigkeitsverhältnis der beiden Reihen; die Politik des Aristoteles ist zum größten Teil bei Lebzeiten des Isokrates geschrieben; Interpolationen aber sind doch wohl erst nach dem Tode des Verfassers möglich, also muß die Politik das Original sein.

Blaß erhob kurzen Widerspruch; Versmeeten geht die einzelnen inkriminierten Stellen durch, schließt sich aber in der Hauptsache ganz an Keil an. — Münscher weist a) zuerst Keils nicht recht stichhaltige Schlußfolgerungen, die ihn auf die Politik als Quelle der Interpolationen geführt haben, zurück; dann aber b) wendet er sich gegen die Verdächtigung des Gesamtüberschusses über die Antidosis überhaupt, indem er 1. einzelne besonders störende Stellen (z. B. § 29) als tatsächliche Einschiebsel fallen läßt, 2. durch Interpretation zu helfen sucht, so daß er schließen kann (p. 77): sententias quas Antidosis omittit pseudoisocrateas esse ipsis ex enuntiatis evinci nequit; 3. aber weist er auf XV (= 19) 63—65 ~ VIII (= 17) 132—135 (trotz Drerups Widerspruch) und VIII 52/3 hin, um zu zeigen, daß Isokrates tatsächlich selber ändert; natürlich habe Isokrates die bezeichnenderen Stellen herausgehoben, die unwichtigeren weggelassen, um nicht zu weitläufig zu werden. — Drerup führt gegen den isokratischen Ursprung der in der Vermögenstauschrede fehlenden Partien drei Hauptpunkte an: 1. es ist durch sie Zusammenhang und Ordnung gestört; 2. der Inhalt der störenden Stellen trägt teilweise ein ganz unisokratisches Gepräge; die interpolierten Stellen aber sind lästige Wiederholungen; 3. es zeigen sich in ihnen sprachliche Verschiedenheiten von Isokrates. —

Dementsprechend sind diese Stellen in Drerups Ausgabe durch kleinen Kursivdruck gekennzeichnet, ähnlich wie in der Separatausgabe Versmeetens (**327**), die in der Hauptsache auf einer älteren Kollation des Urbinas durch Halbertsma beruht und außer dem Text kritischen Apparat und erklärende Anmerkungen gibt. Sonst betrifft die Textgestaltung nur eine kurze Notiz von Richards (**377** bzw. **436**) mit Emendationsvorschlägen zu II 45 und III 59, deren erster von Drerup gebührend — in der appendix critica (p. 190) — berücksichtigt ist, während der andere nur *Λ Π* corp. Par. usw. herstellen will.

Von seinem Standpunkt aus legt Keil in dem mehrfach zitierten Aufsatz (**307**) die Komposition der Rede an Nikokles dar: den Kern bilden die Paränesen §§ 16—37 mit Ausschaltung der Interpolationen. Vorausgehen §§ 9—14 über die Bildung durch den Verkehr mit weisen Männern, denen die §§ 40—49: Bildung durch Dichter und Schriftsteller, entsprechen. Ebenso korrespondieren die Gruppen a) 2—8 und b) 50—53: Beratung eines Fürsten ist notwendig (a), ein guter Berater wertvoll (b), immer die Beratung *καθ᾽ ὅλων τῶν ἐπιτηδευμάτων* verstanden. So beginnen denn und schließen den Kreis § 1 und 54: ich bringe nicht Geld — ich bringe Besseres. —

Der gleiche Aufsatz Keils bietet interessante Beiträge zur Geschichte der Nikokleen (wie auch anderer isokratischer Werke: s. S. 137 f. u. 191 f.), freilich weniger in dieser Absicht als wegen der Lesarten bzw. der Übereinstimmung mit den Handschriftenklassen, also Nachträge zu den A. I. Besondere Beachtung verdient der Hinweis auf die Polemik (eine nicht immer berücksichtigte Art des Nachlebens einer Schrift) gegen II = 11 durch Dion Chrysostomos (Keil l. c. S. 365 f., dagegen Barner [**312**] S. 16). Außerdem wird hingewiesen auf Agapet (367 f.), Photios an seinen Schüler Michael (Keil S. 369, Krumbacher S. 523), Manuel II Palaiologos (Keil S. 370, Krumbacher S. 491), wovon letzterer namentlich für or. III = 12 in Betracht kommt. Vgl. auch oben das zur Demonicea Bemerkte. — Wie diese Rede wurden auch die Nikokleen unzähligemal abgeschrieben, vielfach übersetzt und Gönnern dediziert. Von Übersetzungen der Rede *πρὸς Ν.* aus der Humanistenzeit ist von Müllner (**401**) aus cod. Angel. 234 und Cappon. 3 die des Guarino veröffentlicht; sie stünde z. B. noch im cod. Cus. 179 aus dem Jahre 1453; weiterhin gibt es Übersetzungen von Leonardo Giustiniani († 1446; Voigt I³ 417; z. B. cod. Paris. [bibl. Maz.] 3894 saec. XV u. [bibl. de l'Arsénal] 1134 saec. XV). Auch sein Sohn Bernardo Giustiniani hat, vielleicht schon vor 1433, die Rede übersetzt (Voigt I³ 419; cod. Monac. lat. 954 saec. XV oder Belluno 29), wenn nicht doch nur durch Mißverständnis aus einer zwei als übersetzende Humanisten bekannte Persönlichkeiten geworden sind. Zu verzeichnen ist ferner der oben S. 140 genannte Cenci (Hs wie oben), Nicolo Sagundino (zitiert bei Müllner [**410**]), Lapo da Castiglionchio (wie oben S. 139); dann ein Carlo d'Arezzo (Carolus Aretinus, in Hss des XV. Jahrh., Monac. lat. 3604 oder Bern. lat. 527), schließlich von einer englischen Gelehrten Johanna Lumley (?),

Tochter eines Lord von Arundel (cod. Bibl. reg. Londin. 15 A), und von einem Nicolò Delfino mit Widmung an Andrea Bembo vom 22. II. 1522.

Ebenso wären Übersetzungen von III = 12 durch Guarino (cod. Vat. lat. 1778 nach Müllner [**401**], Par. [bibl. de l'Arsénal] 1134 u. [?] Bellun. 29), wahrscheinlich auch Lapo da Cast. (wie eben und S. 139) und einen Magdalenus Briensis an Franz I. (cod. Par. [S. Géneviève] 2393 saec. XVI) aufzuzählen. — Auf eine Übersetzung durch Urban VIII. (Barberini) im cod. Barb. gr. II 16 fl. 62 macht Keil (**307**) S. 372 Anm. aufmerksam.

Konjekturen von Richards (**436**) zu II 45 u. III 59.

Es ist nicht zu verwundern, daß zum Meisterwerk des Isokrates, dem *Panegyrikos* or. IV = 14, eine Reihe von erklärenden Einzelausgaben erschienen ist; hier genügt es, sie zu nennen (cf. übrigens Drerup, Ausg. p. CLXXXVII). B. Keil (**323**) edierte hauptsächlich nach *Γ* die Rede und versah sie mit Noten für den Schulgebrauch und kritischem Anhang. Ihm folgt Mesk (**409**). Italienische Ausgaben sind da von Setti (**296**), Cinquini (**299**), Turchi (**326**); französische von Sommer (**372**, Neuauflage); eine griechische von Buthulka (**287**).

Ebenso gibt es eine Anzahl Einzelübersetzungen: von Roberti (**310**) ins Italienische, mit Noten; ins Englische von Rice (**376**) und Freese (**348**).

Zum Text schlägt Housman (**305**) zu § 40 vor statt *οἱ γὰρ ἐν ἀρχῇ* — *ϑεοὶ γὰρ ἐν ἀρχῇ*; Platt (**435**) möchte § 140 statt *γέγονεν*, bei dem das erste *ἐξ ὧν* = *ἐκ τούτων ἅ* nicht zu erklären sei, *γεγονώς* lesen; dagegen verteidigt die alte Lesart Pearson (**434**), indem er an Beispielen nachzuweisen sucht, daß *ἐξ ὧν* für *ἐκ τούτων ὅτι* (statt *ὅ*) stehen kann; außerdem Sauppe (**115**) S. 788 zu § 160, Röhl (**371 a**) zu 59.

Drei Fragen, die den Paneg. betreffen, sind in der Berichtszeit insbesondere Gegenstände wissenschaftlicher Erörterung geworden: 1. nach der Entstehungszeit der Rede und eventuell einer doppelten Herausgabe; 2. nach den philosophischen Gegnern und 3. nach dem Verhältnis zum (pseudo)lysianischen Epitaphios.

1. Die historisch-politischen Verhältnisse des Panegyrikos: darüber schwebte eine Kontroverse zwischen Friedrich und Reuß, in der schließlich Drerup mit teilweiser Zustimmung zu Reuß die ältere Anschauung über die Abfassungszeit des Panegyrikos wiederum verteidigte; schon einmal ist in diesen Berichten hierüber

von Richter referiert. Die Ausgangslage ist die: Xenophons Hellenika bestehen nach Friedrich (**339** u. **354**) aus drei ursprünglich selbständigen Schriften, deren mittlere (II 3, 11 — V 1, 36) im Jahre 384 von Xenophon herausgegeben ist [1]). Benutzt ist dabei der Panegyrikos des Isokrates, namentlich Hell. VI 5, 46 von Paneg. § 54 ff. und V 1, 36 von § 139 abhängig. Die erste Veröffentlichung des Panegyrikos muß also Anfang 384 oder sogar noch 385 erfolgt sein. Damals wurde er an Agesilaos gesandt. Die §§ 122—132 stehen damit in Widerspruch; sie sind später eingefügt, und die ganze Rede wurde umgearbeitet 380 zum zweiten Male herausgegeben. — Dagegen behauptet Reuß (**351**): A. Die Rede kann nicht nach Sparta geschickt sein, weder vor noch nach 385/84; diese Annahme verbietet vor allem der bittere Ton, der fast die ganze Rede durchzieht. B. Xenophon ist nicht von Isokrates abhängig; die Verherrlichung Athens (Hell. VI 5, 46 — Isokrates 54 ff.), das den Bedrängten Schutz gewährt, ist Allgemeingut der Epideixis, wörtliche Übereinstimmungen sind zufällig; auch in V 1, 36 ist Benützung des § 139 des Panegyrikos nicht erweislich; das auffallende Wort ἐπικυδής „ist trotz Friedrichs gegenteiliger Behauptung nicht von demselben Ereignis bei beiden Schriftstellern gebraucht und beweist deshalb, wenn § 36 bei Xenophon überhaupt echt ist, nicht die Benutzung des Isokrates seitens des letzteren". C. Wann war denn der kyprische Krieg, in dessen 7. Jahr nach § 141 die Rede zu fallen scheint? „Wenn man sich aus der Konfusion des Diodoros rettet," und Xen., Hell. IV 8, 24, wonach die Athener schon 390 dem Euagoras Hilfsschiffe sandten, als Interpolation erkennt, so ergibt sich 387/78. Es weist also § 141 auf 380 ebenso wie 126, und ebenso auch die §§ 80, 85, 104, 117. — An diesen letzten Punkt vornehmlich hängen sich nun Friedrich (**349**), der nun erst recht das entscheidende Gewicht auf die Xenophonstelle legte und demnach an 391/90 für den Anfang des Krieges, an 385/84 für die erste Ausgabe des Panegyrikos festhielt, und Reuß (**352**), der ebenso fest bei seiner Meinung von der Unglaubwürdigkeit des Diodor und der Bestreitung der Echtheit von Hell. IV 8, 24 blieb.

---

[1]) „Daß dieser Teil besonders existiert habe, wird bestätigt durch das Werk des Kallisthenes, der eben mit dem Zeitpunkt begann, wo X. aufhört. X. gibt hier die Anschauungen des Freundeskreises des Agesilaos wieder. Dieser Teil zeigt einen hohen Grad stilistischer Vollendung . . .; es ist wahrscheinlich das erste, was X. überhaupt veröffentlicht hat." Bericht Richters l. c.

Drerup (**353**) will zunächst die Zeit der Ausgabe des Panegyrikos ohne Rücksicht auf den kyprischen Krieg feststellen, mit andern Worten „die Rede“, deren politischer Zweck Aufforderung zum Krieg gegen die Barbaren und Mahnung zur Eintracht zu sein scheint, auf ihre Beziehungen zu dem 378 erfolgten Abschluß des zweiten attischen Seebundes und damit zur Wiederherstellung der attischen Hegemonie zur See untersuchen, „um unter der Maske ihren wahren Charakter zu entdecken“. Da zeigt sich denn als wahre Veranlassung der Rede der 386 geschlossene Königsfriede: die Stimmung gegen Sparta ist eine keineswegs freundliche, ja, es werden direkte Beschuldigungen gegen die Lakedämonier vorgebracht, ihre Staatsverfassung wird kritisiert[1]. Die letzte Absicht der Rede ist, zu zeigen, daß Athen zur Hegemonie berufen sei. Die Fiktion des gemeinsamen Krieges gegen Persien war durch die Zeitverhältnisse auferlegt, Sparta war 380 noch zu mächtig um offen aufzutreten. Athen mußte erst (cf. Wilamowitz, A. u. A. II, 380/90) „moralisch die Hellenen wiedererobern“. Isokrates hat dazu beigetragen; zwei Jahre nach dem Erscheinen des Panegyrikos wurde der zweite Seebund gestiftet. Bei dieser Absicht ist eine zweimalige Veröffentlichung ausgeschlossen, ihre Annahme aber auch überflüssig; die §§ 122—132 fallen in ihrem spartafeindlichen Ton durchaus nicht aus der Gesamtstimmung, und die scheinbaren chronologischen Schwierigkeiten verschwinden, wenn man nur die Angabe des § 141 (*ἤδη ἓξ ἔτη διατέτριφεν*) auf den Seesieg des Perserkönigs über Euagoras, der ihm möglich wurde, nachdem er durch den Antalkidasfrieden Luft bekommen hatte, bezieht; § 141 führt dann wie § 126 ins Jahr 380, ebenso die §§ 176, 162 und 153. Im Jahre 385 dagegen konnten weder schon die Greuel, die der Königsfriede mit sich brachte (§§ 115/17), geschildert werden, noch auch genügte Isokrates das eine Jahr zwischen der Veranlassung und der angenommenen Publikation der Rede (386—385) zur Ausarbeitung[2].

[1]) Ähnlich Keßler (**463**) S. 9f., bes. Anm. 6.

[2]) Für den kyprischen Krieg bleibt Drerup bei dem alten Ansatz 390—380: er geht von Xenophon aus und erklärt die Datierung Diodors auf 391 durch einen Umrechnungsfehler, die Angabe desselben Autors der Friede sei 385 geschlossen, durch Zusammenlegung mehrerer Jahre (einer Olympiade) in ein Jahr. — Judeich (S. 29) setzt den Krieg in die Jahre 390/81, die Veröffentlichung des Panegyrikos in die zweite Hälfte von 381: dagegen spricht § 141. — J. Mesk, z. kypr. Krieg, WSt 1902, 309/12, geht umgekehrt bei seinen Daten vom Panegyrikos aus, der „als einheitliches Kunstwerk nur eine Zeit hat“.

„Demnach muß es bei der alten Ansicht bleiben", daß nämlich der Panegyrikos im Jahre 380 veröffentlicht wurde, „wenn anders eine einheitliche Auffassung der Rede möglich sein soll." Keßler (**463**, vgl. oben S. 122) erscheint die Erneuerung des attischen Seebundes nur als Nebenergebnis, Haupttendenz des Panegyrikos ist Einigung der Griechen unter Athens Führung. 2. Vermutet wurde eine Polemik des Isokrates im Panegyrikos gegen Kritias von Dümmler (Ber. I, **107**, S. 37), gegen einen unbekannten Reichsgegner von Wilamowitz (A. u. A. II, S 388ff.), cf. Drerup, Ausg. p. CL. 3. Die rhetorischliterarischen Beziehungen des Panegyrikos kann ich kurz ebenfalls durch Verweis auf das beim lysianischen Epitaphios Berichtete abmachen: Ber. I S. 79/81 (**235** und **262**).

Außer Schneiders Ausgabe (**294**) in 3. Aufl. und Fuhrs Änderung auf Grund von *Γ* (§ 46 *σκέψαι*) und Verteidigung des Urbinas in §§ 49, 64 (**403** S. 423 f.) ist zum *Philippos* V, Wolf = 20, Drerup, Solaris (**417**) Aufsatz anzuführen, der dem Isokrates zu § 63 tendenziöse Umfärbung einer historischen Tatsache nachweisen will; hat Konon die den Griechen entehrende *προσκύνησις* vor dem Großkönig gemacht oder nicht? Ja, nach Ephoros (Diod. XIV 81, 5), der, obwohl sonst von seinem Lehrer beeinflußt — aber nicht durchweg abhängig —, bei der Wahrheit bleibt und die Tatsache erzählt, wie und wann sie sich abspielte, während Isokrates (und Dio Cassius) „mentendo spudoratamente" das Gesicht des Ereignisses direkt umkehrt. Das könne nicht wundernehmen, wenn man die verschiedenen Umfärbungen betrachte, die er in der Lebensbeschreibung des Euagoras habe eintreten lassen, um den König von Zypern zu verherrlichen (vgl. unten S. 152).

Über die politische Bedeutung der Rede s. oben S. 122, Keßler (**463**) S. 45/63; § 69f. ist bereits „ein Bundesrat aller Hellenen unter Philipps Vorsitz" gedacht.

V, 1 liest Richards (**436**) *οὐκ ⟨ἐκ⟩ τοῦ*.

Bei der *VI. Rede (= 16. Dr.) Archidamos* handelt es sich um Abfassungszeit und Absicht des Verfassers.

I. Blaß, AB II² S. 288/93 möchte die Rede in die Zeit nach 355 verlegen, namentlich weil sie im 9. Brief (s. u. S. 169ff.) nicht erwähnt ist. Wilamowitz, A. u. A. II 394 und (**381**) S. 494, verdächtigt den Brief; demgegenüber hält zwar Blaß (**382**) an der Echtheit des Briefes, aber auch an seinem Ansatz für or. VI fest. E. Meyer dagegen (S. 451) und ebenso Drerup, Ausg. S. CLII, bleiben bei 366, welche Datierung sich aus der Rede selbst. „die,

mitten aus der politischen Situation des Moments heraus geschrieben, nichts weniger als ein Produkt der Stubengelehrsamkeit ist," ergebe, während eine Notwendigkeit, ja, Berechtigung, sie im Brief zu erwähnen, gar nicht vorliege. Denn

II. sie sei nicht etwa in die Gruppe der Sendschreiben an Fürsten einzureihen; vielmehr war ihre Tendenz (Drerup, Ausg. CLII), die athenische öffentliche Meinung von den Thebanern abzuziehen und für die Lakedämonier zu stimmen.

Der *Areopagitikus (VII = 18 Dr.)* hat italienische (Schul-) sonderausgaben erfahren von Bonino (**438**) und Bassi (**364—366**). § 20 liest Wilamowitz (**460**) statt *τὴν δὲ π. ἴσον.* etwa *τὴν δὲ ⟨κακηγορίαν⟩ παρρ.* cl. Bus. 44; § 25 . . . *ἡμέρας ἐσκόπουν ⟨εἰσ⟩ελθόντες.* — Richards (**436**) liest ebenda § 20 *πάντα* (statt *ταῦτα) ποιεῖν.* Drerup (Ausg. p. CLV f.) hält an der Abfassung gleich nach dem Frieden von 355 fest und sieht die Tendenz der Rede in der Unterstützung des Eubulos[1]).

Die gleiche Tendenz sieht er auch in der *Friedensrede (VIII = 17)* (p. CLIII f.); demnach weist er Blaßens (AB II² S. 299 f.) Unterscheidung zwischen wirklicher und fingierter Zeit der Rede ab, setzt sie mit diesem vor Abschluß des Friedens, und zwar etwa nach 356, an. Keßler (**463**) bringt auch or. VII u. VIII in Verbindung mit des Isokrates Lebensidee der Einigung Griechenlands in einem Staatenbund: vgl. oben S. 122.

Des Londoner Papyrus zu *περὶ εἰρήνης* ist oben S. 128 Erwähnung getan, ebenso seiner Besprechung durch Kenyon (**330**), Drerup (**347**) (Ausg. p. IIC ff.) und der Neukollation durch Bell (**428**). Zwei italienische Sonderausgaben der Rede von Pratesi (**308**) und Tincani (**325**), Textkritische Bemerkungen zu §§ 12, 13 und 114 von Richards (**436**).

Zwei Punkte sind zur *IX. = 13. Rede Εὐαγόρας* namentlich diskutiert worden: die Abfassungszeit der Schrift und die literarhistorische Bedeutung des Enkomions.

I. Während Blaß, AB II², S. 285, vermutungsweise das Jahr 370, das 66. Lebensjahr des Isokrates, annimmt, denkt Bruns (**71**) an die Jahre 373 oder 372 (S. 142), also kurz nach 374 (S. 115), Drerup hinwieder (**429**), p. CXLII, scheint etwas tiefer hinabgehen zu wollen, nachdem er aus § 78 heraus-

[1]) A. Motzki, Eubulos von Probalinthos u. seine Finanzpolitik. Diss. Königsberg 1903. Vgl. auch Keßler (**463**) S. 41 f.

liest, seit dem Tode des Euagoras seien schon mehrere Jahre verstrichen; dagegen betont Blaß an der nämlichen Stelle das Futur *πονήσεις* um daraus zu schließen, Nikokles sehe den Früchten der sophistischen Studien erst entgegen, könne also noch nicht lange regieren. Das Gesamtresultat ist jedenfalls: nihil certius de Euagorae tempore compertum habemus.

II. „Isokrates' Euagoras wendet sich (Bruns S. 116) an zwei Adressen, nicht nur an den Herrn von Kypros, sondern auch an das gebildete Publikum Athens . . . Einer der einflußreichsten Rhetoren und Stilisten der Zeit erörtert hier prinzipielle", literarische „Fragen": er verlangt, „neben das poetische müsse das prosaische Enkomion treten" (oder mit Conrotte [**367**] S. 170: à l'éloge lyrique il veut faire succéder l'éloge historique) und gibt selbst das erste Beispiel eines solchen (§ 8).

Wilamowitz allerdings bestreitet die Tatsache, daß der Euagoras das erste Prosaenkomion gewesen sei (**394**); nach Aristot. Rhet. I 9 1368 A 17 sei das erste auf einen gewissen Hippolochos verfaßt worden; die Aristotelesstelle aber wird von Drerup, p. CXLIII, anders interpretiert und von den Ehrenbildsäulen verstanden. Vgl. Leo (**72**) S. 91; Hürth l. Ber. I S. 103 c. S. 10, 6 erklärt *ἐγκώμιον = ἐπινίκιον*.

Etwas anders klassifiziert (mit alten Rhetoren: vgl. S. 151) den Euagoras Schinnerer (**293**), als Epitaphios, und zwar rechnet er ihn zu denen, die „privatim de singulis" verfaßt sind (p. 48); das Fehlen von lamentatio und consolatio findet er hier selbstverständlich. (Sonst ist die Diss. für Isokrates ohne Bedeutung.) — Ihm schließt sich mit schärferer Präzisierung Elsa Goßmann (**452**) an, die ihn (p. 52—55) den ersten privaten Epitaphios nennt und das später noch dahin genauer erklärt, Isokrates führe (damit) nicht die Privatrede, die gehalten werden solle, ein, sondern die Lobrede auf eine Einzelperson, die geschrieben wird.

Ist aber auch der Euagoras die erste „abgeschlossene prosaische Schrift, in der ein Menschenleben planmäßig[1]) in der einzigen Absicht, es zu verherrlichen, besprochen wurde" (Bruns S. 118), so bleibt doch der Vorwurf des § 8, daß die prosaische Literatur (*οἱ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες*) die Verdienste bedeutender Persönlichkeiten nicht würdige, beim Gedanken an die sokratische Literatur und die Geschichtsschreibung des Thukydides unerklärt. Bruns l. c. nimmt gegenüber ersterer oberflächliches, aber absichts-

---

[1]) Dispos. bei Hürth l. c. S. 10.

loses Übersehen, gegenüber der Geschichtsschreibung versteckte Polemik an[1]); vgl. auch Misch (**445**) S. 88 f.

Daß für Isokrates die Dichter Rivalen waren, sagt er selbst an der zitierten Stelle; daß sie ihm auch als Vorbilder dienten, zeigt Conrotte (**374**) in einer Gegenüberstellung von Pindar und Isokrates (s. o. S. 119). Im Anschluß an Croiset macht er sieben Ideengruppen, „die für Pindar die fruchtbare Quelle der poetischen Inspiration sind: für Isokrates werden sie die Quellen der rhetorischen Erfindung“: es sind 1. der Anlaß des Werkes, bei Isokrates ähnlich wie beim Lyriker ein Kampffest zu Ehren des Vaters des Nikokles; 2. der Zweck des Verfassers: Unsterblichkeit des Gepriesenen; 3. der Mythos, den auch Isokrates nicht missen will, obwohl er seine zu große Ausdehnung beim Dichter tadelt; 4. das Lob der Ahnen; 5. das persönliche Lob des Helden; 6. angemessene erziehliche Einwirkung, die sich bei Isokrates in Ratschlägen an den Sohn des Gefeierten äußert, während Pindar hohe moralische Gedanken bringt; 7. die Persönlichkeit des Dichters (z. B. Olymp. I 106) und des Redners (§ 73 *ὑστερίζω τῆς ἀκμῆς τῆς ἐμαυτοῦ*). Vgl. oben S. 118. Ob sich gegen den Euagoras ein Zeitgenosse des Isokrates oder ein späterer Kritiker im pap. Rainer, den Wessely (**303**) veröffentlichte, gewendet hat, ist nicht auszumachen; vgl. Wessely l. c., der an Anaximenes oder Polykrates denkt, Keil (**307**) und Drerup z. d. St.

Jedenfalls ist das erste ausgesprochene Prosaenkomion maßgebend für alle späteren Zeiten geworden. Isokrates selbst schon erwähnt ep. III = IX 1 zahlreiche (ihn nachahmende) Lobreden auf Agesilaos.

Lippelt (**317**) hat es zuerst weiter verfolgt „quomodo Xenopho aliique Isocratis exemplum secuti sint“. Nachdem er, in Kleinigkeiten von Blaß l. c. S. 285 f. abweichend, die Komposition des Enkomions (zwei Prooimien; *εὐγένεια* + prodigia, puer: corpus *σωφροσύνη*, vir: *ἀνδρεία σοφία δικαιοσύνη*, Taten, *σύγκρισις*, Zusammenfassung der Vorzüge) dargelegt, hebt er (p. 11 f.) besonders hervor: mira quadam elegantia omnes fere res praeclare gestae ad mores Euagorae referuntur cum in universum laudatio vitae cursum sequatur; letzteres verstanden die Nachahmer nicht immer mit ersterem zu vereinigen, trotzdem kann man behaupten: vitarum descriptio (aeque atque historia) per Isocratem rhetoribus tradita

[1]) Drerup bemerkt mir hierzu: Es handelt sich hier doch wohl um die allseitige, psychologische Erfassung einer Persönlichkeit, wie sie doch die ältere Geschichtsschreibung noch nicht bietet, wohl aber die von isokratischer Rhetorik beeinflußte: vgl. z. B. Ed. Meyer, Theopomps Hellenika, Halle 1909, S. 135. 150 f.

est. Das zeigt sich nun sofort am Agesilaos des Xenophon — inwiefern aber hier wie in der Anabasis und Kyrupaedie, bei späteren Historikern bis zu Corn. Nepos, im einzelnen das Vorbild des Euagoras zutage tritt, erfahren wir nicht; genug, daß Lippelt zeigte „totam hanc artis biographicae partem inde ab Isocrate eiusque discipulis in rhetorum maxime scholiis floruisse, neque unquam rhetorum praecepta repudiare potuisse“ [1]).

Noch eindringlicher untersucht Bruns (**71**) p. 115—144 die literarhistorische Bedeutung des Euagoras, indem er einmal (ähnlich Lippelt: . . . ad mores . . . referuntur) den allerdings „konstruierten“ Musterfürsten psychologisch zu erklären sucht, so daß die §§ 43—46 als die wichtigsten erscheinen, andererseits auch die Vorbildlichkeit von Euagoras, wenigstens für den Agesilaos sowie für Proxenos und Menon der Anabasis, verfolgt (p. 126—144).

In weiterem Zusammenhang geht der Sache nach Leo (**72**), bes. S. 91—93, cf. S. 209, auch S. 229 u. 315 (Agricola), ergänzt durch Keil (**422**), Wendland (**426**), bes. S. 57, Hürth l. c. S. 10/5, Peters (**447**) S. 83—85 und Goßmann (**452**) (Hypereides), während für Julian und Gregor v. Nazianz Spezialuntersuchungen vorliegen. Brambs (**382 a**) stellt dem Euagoras den Panegyrikos Julians auf den Kaiser Konstantius gegenüber (p. 20—26), wobei sich Anlehnung nicht nur im Gedankengang, sondern auch in oft wirklicher Übereinstimmung zeigt. (Übrigens finden sich auch in anderen Reden des Kaisers Anklänge an unser Enkomion: Brambs S. 26—28.) — Vgl. auch Keil (**422**) S. 383 u. 390; unten S. 191.

Conrotte (**367**) vergleicht mit dem Enkomion des Isokrates, das schon nach der Hypothesis vielen Rhetoren als *ἐπιτάφιος λόγος* galt (vgl. S. 149), l'éloge funèbre — der französische Ausdruck ist vielseitiger als der deutsche — Basilius' des Großen. Sieben Punkte sind es wieder, die besondere Ähnlichkeiten erkennen lassen: 1. Prooimion und Schluß bringen die gleichen Gedanken (allerdings allgemein gebrauchte!). 2. Isokrates rühmt die göttlichen und heroischen Ahnen des Euagoras, Gregor sagt, alle diese alten Familien würden übertroffen von den Vorfahren des Basilius. 3. Die Familien des Euagoras wie die des Basilius zeichneten sich gleichermaßen durch *εὐπαιδία* (= *πολυπαιδία*) und durch *καλλιπαιδία* aus). 4. Gregor erklärt, er wolle nicht sprechen von Schönheit, Größe, Wuchs; Isokrates spricht von Schönheit und Kraft (und Besonnenheit). Dazu kommen 5. Anlehnungen im Aus-

[1]) Unzugänglich blieb mir W. Seyffert, de Xenophontis Ages. quaest., Diss. Göttingen 1909, hier S. 18/42; vgl. BphW 1910, 809f., Mutschmann.

druck. 6. Der erste Teil der Lobrede auf Euagoras schließt mit einer Parallele zu Kyros, das Lob des Basilius mit einer solchen zu Joseph in Ägypten, wobei eben dieser Teil Geburt und Privatleben bis zur Erhebung auf den Thron bzw. zum Priestertum behandelt. Der Heilige zieht sich in die Einsamkeit zurück, wird aber dann Erzbischof, zum Segen der ganzen Christenheit — Euagoras kommt aus dem Exil zum Königtum und schützt sein Land und die Griechen gegen die Perser. Der zweite Teil des Lebens wird in beiden Reden nach den zwei Gesichtspunkten: Verwaltung im Innern, Kampf gegen äußere Feinde, betrachtet. 7. In beiden bildet den Schluß (freilich nicht sehr gleichmäßig) eine Rekapitulation. Conrotte führt den Gedanken vom Einfluß des Isokrates noch weiter: Bossuet doit à S. Gregoire, S. Gregoire à Isocrate, comme l'ocean doit à la tranquille rivière qui vient se perdre dans l'immensité de ses ondes.

Außerdem sind zu erwähnen die französische, kommentierte Ausgabe von Sommer und eine englische von Clarke (**288**, **329**)[1]), deren 2. Auflage nach Thompsons Urteil reichliche und nach der sachlichen wie sprachlichen Seite nützliche Noten bringt; der Text ist der der Blaßischen Teubnerausgabe[2]).

Umfärbungen, ja Widersprüche mit sich selbst und anderen Berichterstattern aus enkomiastischer Tendenz zeigt (wie bei or. V) Solari (**425**) auf: der Mitteilung, daß Euagoras nur mit wenigen Leuten die Stadt wieder in Besitz genommen habe (§ 28), widerspricht die Erzählung, daß die ganze Bürgerschaft auf seiner Seite gewesen sei; nur bei Isokrates ist Euagoras der Mustermensch, dem deswegen niemand etwas zuleide tut (§§ 42. 43. 45. 51); anders erscheint er bei Aristot. Pol. 1311 b, Diod. V 47, sogar beim Isokratesschüler Theopomp (FHG 1, Müller) stirbt er eines gewaltsamen Todes; schließlich schrumpfen die *πολλοὶ καὶ καλοὶ κἀγαθοί*, die sich nach § 51 zu ihm begaben, bei genauem Zusehen in Zahl und Wert sehr zusammen: es sind der anrüchige Andokides, Nikophemos, über den genauere Nachrichten[3]) fehlen, und Konon, dessen Flucht aus Athen in ihren Motiven auch nicht ganz klar ist.

Die *X. (Ἑλένης ἐγκώμιον) und XI. (Βούσειρις) Rede* (8. und 9. nach Drerups Zählung) haben besonderes Interesse als Dokumente

---

[1]) Prof. Drerups Liebenswürdigkeit verdanke ich die Kenntnis dieser Ausgabe — und zwar im Handexemplar Blaßens mit dessen Rhythmisierung der Rede auf den eingeschossenen Blättern.

[2]) Zu § 47 u. 54 Richards (**436**). [3]) Cf. Lys. XIX.

für die Beteiligung des Isokrates an der Kultur, besonders der philosophischen und pädagogischen, seiner Zeit; daher sind die Fragen nach der Tendenz derselben und den Gegnern, ebenso die damit zusammenhängenden nach der Abfassungszeit oben S. 93 besprochen.

Textkritische Bemerkungen von Richards (**436**) zu X 8 u. XI 5.

Die Zeit, zu der der *Panathenaikos (or. XII = 21 Drerup)* vollendet und herausgegeben wurde, ist durch die eigenen Angaben des Isokrates auf 339 festgelegt; hierüber war also eine Diskussion überflüssig. Cf. Blaß, AB II[2] S. 319f., Drerup, Ausg. p. CLVIII.

Über Tendenz und Anlage der Rede handelten Brand (**298**), Blaß, AB II[2] p. 319—326), gelegentlich Wilamowitz (**343**), A. u. A. I, p. 133, Anm. 20, und zusammenfassend Mesk (**405**).

Brand (**298**) hat sich zur Aufgabe gestellt zu untersuchen, (I) quorum sententias in controversiam vocaverit orator (Isocr.) (II) quidque (a) cum universa oratione (b) tum adiuncta discipuli contradictione efficere voluerit.

I. Nachdem er eine Vermutung (von Lehmann 1853), die Rede stehe im Zusammenhang mit der xenophontischen *πολιτ. Λακεδ.*, zurückgewiesen, will er mit Teichmüller, dessen Argumente er zu vermehren und zu festigen sucht, unter den Sophisten der Einleitung Aristoteles und seine Schüler verstanden wissen. Dem steht allerdings die Nachricht im Wege, daß zur Zeit der Einleitung des Panath. (342) Aristoteles gar nicht in Athen war. Brand hält dem entgegen, Apollodor, der eine Gewährsmann, mache gerade über die Jahre 345/4—343/2 keine ausdrücklichen Angaben, so daß man annehmen könne, Aristoteles sei in dieser Zeit, bevor er nach Makedonien ging, in Athen gewesen; Dionysios von Halikarnaß aber habe die Nachricht, Aristoteles sei direkt von Mytilene zum König Philipp gekommen, selbst kombiniert: „utcumque res se habet, certe qui Dionysii verbis nisi sententiam a Spengelio et Teichmüllero prolatam improbant, nimium ponderis illis tribuunt“; man solle vielmehr aus den Schlüssen aus dem Panathen. die Mitteilung des Apollodor ergänzen und den Dionys. Halic. korrigieren.

Wie hierin pflichtet Brand Teichmüller auch darin bei, daß sich die Rede selbst hauptsächlich[1]) gegen Platon wende; er bringt aus allen möglichen Schriften des Philosophen (Staat, Menon,

[1]) Zu ergänzen ist Teichmüller nach Brand dahin, daß außer gegen Aristoteles und seine Anhänger auch noch gegen Gerichtsredner, besonders Lysiasschüler, und Volksredner, vermutlich von der Partei des Demosthenes, etwa Timarch, Hegesander, polemisiert wird.

Theait., Gorgias) Parallelen mit dem Resultat: in Panathenaico Platonis potissimum sententias et maxime quidem doctrinam eius politicam in controversiam vocari.

II. Wie aber hängen Prooimion und Hauptteil der Rede zusammen? Blaß hatte in der 1. Aufl. — und so auch in der 2. S. 320 — jede Beziehung der beiden Teile zueinander in Abrede gestellt. Brand findet die Absicht der Rede darin (p. 37): ut Isocrates laudatis maiorum virtutibus quam alienus sit a contemnenda eorum educatione ostendens (Hauptteil) illam sophistarum criminationem (das in der Einleitung Beklagte) refellat et meritam gloriam ad id tempus ab obtrectatoribus fraudatam consequatur. So hält er dann auch (p. 38) die *σοφισταὶ* = Aristotelem eiusque studiosos der Einleitung und die Lacedaemoniorum laudatores = Platoniker für dieselben und stellt §§ 46 u. 155, 17 u. 263, 19 u. 263. 135. 263 in Parallele. Diese Einreihung des Aristoteles unter die Akademiker erscheint Brand in der damaligen Zeit, da des Stagiriten Hauptschriften noch nicht erschienen waren, dem Isokrates allzuviel Scharfsinn in der Unterscheidung philosophischer Lehren nicht zuzutrauen sei, ja dem Kephisodor (Euseb. praep. ev. 14, 6) eine derartige Verwechslung ausdrücklich nachgesagt werde, für wohl möglich.

III. Der zweite Hauptteil der Rede erzählt von der Besprechung des Isokrates mit seinen Schülern und dem Widerspruch des einen, älteren unter ihnen. 1. Über seine Persönlichkeit gehen die Ansichten auseinander (cf. Blaß, AB II² S. 322 Anm. 5). Brand seinerseits vermutet nach H. Wolf, der Schüler sei Theopomp gewesen (p. 53); alle Indizien führten auf ihn: der Betreffende muß sehr erfahren gewesen sein — Theopomp war viel gereist; sehr intelligent — Theopomp war des Isokrates begabtester Schüler; sehr redegewandt — nach Photios war keiner im Reden tüchtiger als er; freimütig, Verächter der Lobsprüche anderer, wahrheitsliebend — Theopomps Wahrheitsliebe wird überliefert; zur Schmähsucht geneigt — über Theopomp urteilt in diesem Sinne Corn. Nepos; schließlich muß er Lakedämonierfreund gewesen sein — wegen Lakonismus verbannt, hörte Theopomp den Isokrates in Athen. Auch die Zeit stimme: erst 335 wurde Theopomp durch Alexanders Gnade ins Vaterland zurückgerufen, so konnte er zur Zeit des Panath. recht gut sich in Athen aufhalten; er war damals etwa 41 Jahre alt, also ein *ἀνήρ* gegenüber den *μειράκια*. — 2. Was war der Zweck des Widerspruches dieses Schülers (p. 59—63)? „orator contradictione discipuli id voluit efficere ut Theopompi

gratia quae nimis aspera et iniqua iudicia in oratione de Lacedaemoniis tulisset, ita compensarentur et corrigerentur". 3. Soll man nun diesen ganzen Teil für Fiktion halten oder den Tatsachen entsprechend (p. 63—66)? „statuamus, antwortet Brand, disputationes illas e sermonibus vere habitis repetitas esse quia hoc uno modo dialogi forma ab Isocrate aliena unde orta sit, ut quae in ipsis rebus narrandis iam posita fuerit, bene explicatur".

Die Hauptergebnisse Brands weist Blaß in der II. Aufl. der att. Bereds. zurück: sowohl die Berechnung eines Aufenthalts des Aristoteles in Athen zwischen 344 und 342 (S. 67 Anm. 5) wie die Annahme besonders akzentuierter Bezugnahme auf Platons Staatslehre (S. 324 Anm. 4) wie auch die Identifizierung des Schülers mit Theopomp (S. 322 Anm. 5). Was den letzten Punkt anlangt, so hält er, ebenso wie Wilamowitz, Bergks Vermutung, die auf Dioskorides fiel, für möglicherweise zutreffend.

Nach alledem ist die Zurückhaltung, die sich Mesk (**405**) in seinen Kombinationen vielfach auferlegte, natürlich. A. So ist er der Meinung, wer die Sophisten der Einleitung gewesen, lasse sich nicht feststellen. B. Die Rede selbst disponiert er in zwei Abschnitte, deren erster von den Verdiensten der beiden Staaten Athen und Sparta um Hellas handelt, während der zweite ihre Verfassungen und Kriegstaten vergleicht. Nur der erste ist im Vorwort angekündigt; daher vermutet denn Mesk, das Folgende verdanke seine Entstehung einer Schrift entgegengesetzter Anschauung, die etwa nach 342 herausgekommen sein müsse. Wer war der Verfasser dieser Gegenschrift über die Verfassung der Lakedaimonier? Vermutlich der gleiche wie der Lobredner Spartas im Anhang; mit Sicherheit ist aber seine Persönlichkeit nicht zu ermitteln. C. Mit Blaß ist Mesk der Anschauung, daß der Anhang zur Abschwächung der Anklagen wider die Spartaner diene. Sein Gedankengang ist ungefähr der: 1. Der persönliche Zweck der Rede war für Isokrates die Hebung seines gesunkenen Ansehens. Dazu sollte Athen gelobt werden. 2. Wie aber stand Isokrates zu Sparta? Seit dem Panegyrikos enthielten seine Reden zwar stellenweise scharfe Äußerungen gegen Sparta, wie sie eben die jeweiligen politischen Schwankungen mit sich brachten, im großen und ganzen aber Lob. Damit steht die Schärfe des Panathen. im Widerspruch. Auch unzeitgemäß waren die Angriffe auf Sparta, war doch 339 Freundschaft zu Philipp und Gegnerschaft gegen dessen Gegner, Sparta, nach dem Wirken des Demosthenes in Athen nicht mehr beliebt. Demnach erscheint die Parallele mit Sparta im wesentlichen als

technisches Hilfsmittel[1]); „für den Redner waren die Angriffe der Lobredner der Lakedaimonier auf Athen und der Wunsch, an Sparta eine wirksame Folie zu gewinnen, bestimmend für Wahl und Durchführung des Themas", nicht „eine besondere Animosität gegen Sparta". 3. Mit dieser Anfeindung Spartas mochte nun aber doch auch wieder der beabsichtigte persönliche Erfolg der Schrift (s. 1) gefährdet sein; zur Abschwächung fügte Isokrates daher den Anhang bei. D. Brand hatte angenommen, die Unterredung dieses Anhangs entspreche wohl einem wirklichen Vorgang, „weil der Dialog sich sonst bei Isokrates nirgends finde"; der Schluß erscheint Mesk jedoch nicht zwingend: Ansätze zum Dialog, wenn auch keine eigentlichen Dialoge, finden sich schon in orr. V und XV; auch könne Wetteifer mit Platon diese veranlaßt haben (so schon Teichmüller und Wilamowitz, A. u. A. II 392). Mesk möchte dementsprechend in diesem Schülerkonzil Wahrheit und Dichtung sehen: Besprechungen mit den Schülern über des Meisters Werke scheinen öfters stattgefunden zu haben (cf. V, 17); wer den Einfall hatte den Tadel Spartas umzukehren, Isokrates oder einer seiner Schüler, läßt sich nicht entscheiden. So „wäre die Entstehungsgeschichte des Panathenaikos folgende: Bestrebt, sein durch Anfeindungen von Rivalen gesunkenes Ansehen zu heben, beschloß Isokrates ein Enkomion Athens auf Grund eines Vergleichs mit Sparta zu schreiben; ein äußerer Anlaß, vermutlich eine Schrift über Sparta[2]), bewirkte, daß der Vergleich, der ursprünglich nur die Verdienste beider Städte um Hellas umfassen sollte, auch auf ihre Verfassungen und Kriegstaten ausgedehnt wurde. Durch den herben Tadel Spartas, der übrigens ohne persönliche Spitze und hauptsächlich Mittel zum Zweck war, geriet die Rede in starken Gegensatz zu dem alten athenisch-spartanischen Freundschaftsbündnis und zu anderen Werken des Redners; um ihre Veröffentlichung

[1]) Dem widerspricht Fuhr in der Rez.; er schließt aus verschiedenen Andeutungen, „daß der Panathenaikos durch eine Schrift veranlaßt ist, in der Sparta auf Kosten Athens gelobt war" (cf. namentlich § 37); diesen „literarhistorischen Grund" (5. Aufl. der LG. v. Christ-Schmid, S. 540, Anm. 3; übrigens ist diese Anm. mißverständlich) für die Parallelisierung hatte mit geringer Betonung Mesk selbst neben seinem rhetorischen aufgeführt, wie aus dem im Text beigebrachten Zitat erhellt (vgl. Fuhr Sp. 1602 u.).

[2]) Drerup bemerkt mir hierzu: Sollten das nicht eher die Hellenika seines Schülers Theopomp gewesen sein, in denen Sparta auf Kosten Athens stark hervortritt? Über diese Tendenz der Hellenika vgl. E. Meyer l. c. S. 124 und 140 („ausgesprochener Haß gegen Athen"). Diese Hellenika sind ja eben zwischen 350/40 geschrieben worden!

trotzdem zu ermöglichen, wurde wohl infolge vorausgegangener Beratungen im Kreise der Schule der Anhang beigefügt, der mittels einer gewagten, aber absichtlich unwiderlegten Umdeutung der Rede jenen Gegensatz auszugleichen sucht."

Das stillose Durcheinander, das auf diese Weise entstanden ist, stellt nach Gr. Litt.-Gesch. v. Christ-Schmid I[5] „einen (freilich greisenhaft unbeholfenen) Versuch des Redners dar, von der hochtrabenden Vornehmheit seiner eigentlich klassischen Reden zu einem neuen Stil der schlichten Nonchalance überzugehen, wie ihn Xenophon mit Glück gehandhabt hatte und die Diatribe[1]) ihn fortführte". Hirzel I 343/4 findet darin die Macht des Dialogs, welchem das die Vorzüge Spartas und Athens abwägende Gespräch mit seinem Anakoluth § 246f. nahesteht (cf. I 355 Anm. 4). Von anderem Standpunkt urteilen Keßler und Wendland. Nach Keßler (**463**) ist der Hauptzweck der Rede Fortsetzung der panhellenischen Politik; König Philipp ist der rechte Erbe der Mission Athens: das ist zwar der politischen Erregung wegen verschleiert, wird aber deutlich durch den Vergleich mit or. V, das Lob des Agamemnon — und den Anhang: er enthält den allgemeinen Gedanken des Schülers: „eine dem Anschein nach übermütige, kriegerische, selbstsüchtige Politik (XII 241) kann man auch von einer anderen Seite betrachten", m. a. W. die makedonische Politik läßt sich verschieden beurteilen, vom Standpunkt des Isokrates wie von dem der athenischen Partikularisten. — Im Grundgedanken ähnlich Wendland (**467**); er analysiert S. 139—171 die Rede eingehend und instruktiv: Für den Politiker kommt es auf die eigene Autorität an, mit der Untergrabung der wissenschaftlichen, so fürchtet Isokrates, leide vielleicht seine politische; daher das Prooimion. Der erste Hauptteil (35—107) ist spartagegnerisch, entsprechend der Lage von 342, der zweite (108—198) freundlicher, entsprechend 339. — Im Schlußteil werden die verschiedenen Auffassungen ins Theoretische hinübergezogen, beide sind berechtigt. In der ganzen Rede wird in raffinierter Form „das Programm des Philippos erneuert, ohne das Gebot der Diskretion dem König gegenüber zu verletzen und ohne sich in Athen zu kompromittieren".

Bei den älteren Rednern stehen von *διδόναι* nur vier Aoristformen mit *κ*; die bei Antiph., Lysias, Isaios verlangen Änderung, es bliebe einzig XII 106: Fuhr (**403**) S. 427/8 zieht daher auch hier die Kurzform vor (wie 67. 171. 104. 94. 52. 126), wenn die

[1]) Cf. Norden, A. K., S. 129 u. Anm.

Rede auch die jüngste ist. — Sonstige Konjekturen zur Rede von Brand (**298**) zu § 5 (*μᾶλλον ⟨ἂν⟩ κατεπείγειν*), Richards (**377**) zu § 131 und (**436**) zu 36, Halbertsma (**362 a**) S. 107 zu § 42 (*εὔνοιαν* für *ὁμόνοιαν*), § 52 *τοῖς ἡμετέροις ⟨πατράσι⟩ παρέδοσαν.*

Für *or. XIII = 7 Drerup* (*κατὰ τῶν σοφιστῶν*) gilt das oben zu or. X und XI Bemerkte; außerdem ist hier noch strittig, ob die Rede vollständig erhalten oder verstümmelt ist. Da Verstümmelung, in allen unsern Hss. gleichmäßig vorhanden, ein Argument für den gemeinsamen Archetyp abgibt, wird die Angelegenheit namentlich in den hierauf bezüglichen Schriften Drerups und Münschers erörtert (cf. oben S. 128 ff.). Gegenüber Zychas Behauptung, die Rede sei ganz erhalten, hatte Blaß, AB II², 241, 6 (1892) einfach bemerkt, dem widerspreche der Augenschein; namentlich trifft das für den letzten § 22 zu, der eine Fortführung der Rede und Begründung der eigenen Grundsätze verspricht. Wilamowitz (**75**, 1893, S. 320 Anm.) schließt sich trotzdem Zycha an, indem er sich denkt, das Versprechen sei nur für die Schule gültig, also nicht schon in der Rede selbst einzulösen. Ebenso hält Münscher (**357**, 1895) an der Integrität der Rede fest; denn a) niemand weiß etwas von dem fehlenden Schluß, Dionys. Hal. hätte sicher nicht davon geschwiegen, wenn ihm mehr bekannt gewesen wäre als auch uns jetzt noch; b) es hätte die Rede auch nicht als *ψόγος τῶν σοφιστῶν* aufgefaßt werden können, wenn Isokrates mehr als den tatsächlich vorliegenden Teil mit negativer Kritik veröffentlicht hätte; c) Isokrates hätte sich in XV deutlich darauf berufen; d) Analogien fehlen nicht: Brief I, VI, IX sind eigentlich Proömien, nie aber ist mehr herausgegeben worden, ebenso hat Isokrates von orr. XVI und XX die Einleitung zurückgehalten. Also ist mit Wilamowitz anzunehmen, daß der Rhetor das in § 22 Versprochene in seinem praktischen Unterricht gegeben hat. — Dem erwidert Drerup (**360**, 1896), versprochen sei gar nicht etwa ein Abriß der Rhetorik, sondern eine Erklärung darüber, *ἐξ ὧνπερ αὐτὸς ἐπείσθην οὕτω ταῦτ᾽ ἔχειν*; nach dem Zusammenhang bezieht sich das auf den von Isokrates behaupteten sittlichenden Einfluß der Rhetorik. Tatsächlich sei das auch in der Vermögenstauschrede von § 276 an zusammengefaßt (zu c bei M.). Das Argumentum ex silentio (a bei M.) sei deswegen ohne Kraft, weil uns die Isokratesliteratur des Altertums durchaus mangelhaft erhalten ist; Münschers Analogien (d) schließlich seien hinfällig [wie M. selbst im gleich zu erwähnenden Aufsatz im Philol. zugibt].

Hierauf verweist einfach Blaß in den „Nachträgen" d. AB III 2², 378 (1898).

Immerhin hält Münscher (**387**, 1899) noch an der Vollständigkeit der Rede fest; er stellt sich die Frage: Verlangt denn or. XIII, so wie wir sie haben, eine Fortsetzung? Und antwortet: a) Denken wir uns die letzten vier Zeilen hinweg, so sind wir vollständig zufrieden; wir haben drei polemische Teile, und in §§ 14—18 — von Isokrates auch selbst zitiert — einen positiven Teil; ein weiterer positiver Teil würde nicht mehr passen, vielmehr die Einheit des kleinen Kunstwerkes stören. b) Aber diese letzten vier Zeilen? Sie sind eben der vermißte Schluß, ebenso kurz und scharf gehalten wie der Eingang und die ganze Rede, wenn man sie richtig erklärt. Eingang und Schluß und die ganze Rede sagen: Man soll nicht mehr versprechen, als man halten kann; wer sich von mir überzeugen lassen will, der komme und höre meinen Unterricht! Der Gedanke paßt an den Schluß eines Einladungsprogramms zu einer neuen Schule.

Schließlich präzisiert Drerup nochmal in der Ausgabe p. CXXIX sq. seinen Standpunkt (vgl. o. S. 131 über die Zeit des Archetyp und die davon abhängige Alexandrinerausgabe), indem er besonders folgende vier Punkte hervorhebt: 1. Nirgendwo sonst läßt Isokrates bloß den Epilog weg; noch dazu ist die Rede aufs beste ausgefeilt. 2. § 22 ist versprochen *τοῖς ὄχλοις*, nicht nur den Schülern, zu zeigen, warum Isokrates sich von der Beredsamkeit die gewisse moralische Wirkung verspricht. 3. Die Formel *ἵνα δὲ μὴ δοκῶ* selbst weist auf folgendes hin. 4. XV, 276 wird der Hauptinhalt des Fehlenden den Gedanken nach angegeben.

Die hübsche *XIV. Rede* (= *15* Drerup), *Plataikos*, ist von Spezialabhandlungen verschont geblieben; cf. Blaß, AB II², 265—68; Jebb, p. 163; Drerup, Ausg. p. CL f.

Bei *Rede XV* (= *19* Drerup) *περὶ ἀντιδόσεως* aus dem Jahre 353 kommen hauptsächlich sechs Punkte in Betracht.

I. Für die Rezension wie die Textgeschichte sind von Interesse die abweichenden Lesarten der eingelegten Zitate aus orr. IV, VIII, II, III (*α* Rezension); hierüber vgl. oben S. 129 f. und Drerups Ausgabe p. LXXXIII u. XCIV—VIII, also Drerups und Münschers Dissertationen, ihre Aufsätze im Philol. 1896 (**361** und **387**), wonach Christ-Schmid I⁵ 538, Anm. 2 zu ergänzen ist.

II. Über die Tendenz der Rede und den unpassenden Titel vgl. Drerup, Ausg. p. CLVI.

III. Wie schon beim — jüngeren — Panathenaikos bemerkt, ist das Einführen eines Freundes mit § 142, also eine Art Dialog, beachtenswert, cf. auch schon §§ 133 ff. u. 138; cf. Norden l. c.

IV. In die Rede selbst ist ein Enkomion des Timotheos eingefügt, „neben dem Alkibiades in der Rede ‚vom Gespann' und dem Euagoras ist diese Charakteristik das dritte Porträt, welches Isokrates ausgeführt hat." Auf Gemeinplätze beschränkt, solange sie die strategische Bedeutung des Timotheos erörtert, wird sie inhaltreicher, wo Isokrates „zur politischen und humanitären Seite seiner Kriegführung übergeht". Durch Wiedergabe einer früheren mahnenden Ansprache des Lehrers an den hervorragenden Schüler „wird eine Szene lebendig, in der, für einen Augenblick wenigstens, der Held in Person vor uns erscheint". So ist das Bild des politischen Feldherrn, wenn es auch „eigentlich individueller Züge entbehrt, lebendig warm und abgerundet". So Bruns (**71**) S. 528/30. Vgl. auch Lippelt (**317**), besonders p. 40.

V. Von Bruns ist die Rede (S. 527 f.) als die einzige Schrift bezeichnet, in der „eine Privatperson jener Zeit den Versuch macht, ein literarisches Bild ihrer Gesinnung und ihres ganzen Lebens zu entwerfen" — freilich ist der Versuch wenig geglückt. — Trotzdem ist sie die erste Probe einer Selbstbiographie; cf. Misch (**444**) S. 90—95.

VI. Schließlich kommt noch das Verhältnis der Antidosis zu den Apologien, überhaupt zum Sokratesprozeß, in Frage; einschlägig sind die Werke von Bruns 1896 (**71**), Vollnhals 1897 (**373**), Vasold 1898 (**380**), Gomperz 1906 (**430**), Feddersen 1907 (**439**), darüber siehe oben S. 101 ff. [1]).

Richards (**436**) hat Konjekturen gemacht zu den §§ 28 u. 133, Barone (**437**) den Gebrauch des Aorist in der Rede untersucht; s. unten S. 179. — Übrigens vgl. Blaß, AB II², 308—314; Drerup, Ausg. CLVI f., Christ-Schmid 537 f.

Mit *der XVI. Rede* (= 4 Drerup) *περὶ τοῦ ζεύγους* beginnt die Reihe der *Gerichtsreden* [2]). Die erste zur Rede de quadrigis (so

---

[1]) Unbekannt blieb mir das Prgr. v. H. Lochs, die *ἀντίδοσις* oder der sogen. Vermögenst., Bielitz 1897.

[2]) Zu den Gerichtsreden allen vgl. Ber. I Nr. **73—80** und dazu für eidliche Versprechungen (z. B. mit völkerrechtlichem Vertrag XII 104, bei politischem Treuversprechen V 91, XVII 11, XVIII 25. 30. 46, bei eidlichem Pakt zwischen Privaten XVII 19, für *ἐγγυητής, διεγγυᾶσθαι* [XVII 12. 37. 42. 43. 44.] u. a.): J. Partsch, griech. Bürgschaftsrecht, I, Leipzig und Berlin 1909. Das Buch kann gleichzeitig zur Ergänzung der Ber. I Nr. **12—14** zitierten Abhandlungen dienen.

richtig zu übersetzen, wie Schultze [295] im Anh. p. 36 ff. erinnert) einschlägige Schrift Schultzes (ich hätte sie im ersten Teil schon erwähnen sollen als **185** a) behandelt die sämtlichen strittigen Fragen: 1. Wie verhalten sich die Angaben der Rede zur geschichtlichen Wahrheit. 2. Ist die Rede wirklich Gerichtsrede. 3. Ist sie verstümmelt. 4. Welches ist ihr Verhältnis zu den Alkibiadesreden des Lysias; mit letzterer Erörterung verknüpft sich auch die der Abfassungszeit. 1. Indem Schultze die Rede nach den einzelnen Paragraphen durchgeht und ihre historischen Daten und Anspielungen namentlich an Thukydides, Plutarchs Alkibiades und Diodor mißt, kommt er (p. 13) zu dem Resultat, saepissime a vero abductum esse, saepenumero confudisse vera cum falsis oratorem. Trotzdem verdient Isokrates nicht ohne weiteres Tadel; denn 2. die Rede gehört so, wie wir sie jetzt haben, zum *γένος ἐπιδεικτικόν*; ein so weit ausgesponnenes Lob des Alkibiades wäre vor Gericht überhaupt, weil durch die Prozeßlage nicht begründet, unmöglich gewesen; so kurze Zeit nach Vertreibung der „30" hätte ein Isokrates auch nicht die Taten dieser Männer mit denen des Alkibiades verglichen, und vor allem und auf jeden Fall hätte sich dadurch der junge Alkibiades (wie Rauchenstein schon betont hatte) vor den Richtern selbst geschadet; ferner wäre vor Gericht sicher die Einrede der *προθεσμία* erfolgt. Aber ist dann die Rede 3. nicht etwa unvollständig erhalten? Keil in den AI hatte das tatsächlich behauptet und namentlich einen das Privatleben des Alkibiades behandelnden Abschnitt vermißt. Schultze meint, dem a) widerspreche § 22, auch die §§ 23, 24, 29; b) es würde vom Verteidiger sehr unklug gewesen sein diesen schwächsten Punkt seines Vaters zur Sprache zu bringen; auch c) Lysias (XIV) berühre ihn nur leicht, was nicht der Fall wäre, wenn Isokrates ausführlicher darüber gesprochen hätte. Freilich im Sinne Zychas kann auch Schultze die Rede nicht für integra erklären; es fehlt, wie bemerkt, die Einrede der *προθεσμία* und die Betonung der Tatsache, daß auch der Vater nicht hätte bestraft werden können, nachdem die *μάρτυρες* den Kauf des Viergespanns bezeugten. Die Rede ist eben nicht Gerichtsrede, sondern Enkomion, und als solches unverstümmelt. 4. Was die Beziehungen der Rede zu Lysias XIV anlangt, so stellt Schultze folgende Reihenfolge fest:

Gerichtsrede des Isokrates . . . . } a
Dagegen Lysias . . . . } a, } b
Hiergegen Enkomion des Isokrates . . } b

er schließt die Umarbeitung besonders aus dem Stil[1]). — Auch mit Lysias XVIII bestehen zahlreiche — das betont Schultze als ausschlaggebend — Berührungen; nicht nur ähnliche Wörter und Wortverbindungen fänden sich in großer Zahl; auch die Disposition der beiden Reden sei sehr ähnlich. Was ist daraus zu schließen? Sch. meint (p. 27) non pendere alterum oratorem ex altero, sed ex eodem fonte hausisse et Lysiam et Isocratem. Cuius autem scriptoris vel oratoris vestigia secuti sint novis argumentis non allatis diiudicari nequit; vermutungsweise denkt er an einen unbekannten Sophisten. — Gegenüber andern Gelehrten glaubt Sch. auch an Abhängigkeit des Isokrates von Thukydides, die freilich vom Redner versteckt wurde und schon aus stilistischen Gründen verwischt werden mußte[2]). Philippi (**290**) nimmt gemeinsame Quelle an.

Hoyer (**191** = **156**) bezeichnet (cf. Bericht I, 1907, S. 89) die Gespannrede als fingierte Deuterologie, der infolgedessen geschichtlicher Glaube nur bedingungsweise gezollt werden kann — freilich schreitet er bis zur Leugnung der Existenz eines jüngern Alkibiades überhaupt fort (den Stammbaum siehe nach Dittenberger [**269**], Ber. I, S. 90). Nur mit dem Verhältnis des Isokrates zu Lysias *κατ᾽ Ἀλκιβιάδου* beschäftigt sich Nowack (**196**); er nimmt die oben (S. 161) mit b signierte Beziehung, ersetzt aber a) durch folgende

Gesprächsweise Äußerungen des jungen Alkibiades } a_n
Dagegen Lysias . . . . }

(cf. Ber. I, 1907, S. 89). — Unentschieden bleibt Blaß, AB. II², 227 in dieser Frage; er nimmt aus unausgesprochenen Gründen die isokratische Rede als die frühere an; ebenso denkt er sich das Verhältnis zu Lysias XVIII. Im übrigen scheint er die Rede als vor Gericht — etwa 397 — gehalten anzusehen, „herausgegeben" allerdings „hat niemals mehr existiert", als was uns vorliegt. — Mit Blaß trifft in dieser letzteren Anschauung Drerup (**359** = **241** a) zusammen; die Gestalt aber, in der die Rede ediert und uns erhalten ist, hat sie durch nachträgliche Umarbeitung erhalten, so daß sie als generis mixti (p. 351) erscheint. Durch diese

[1]) Die gleiche Auffassung von der Umarbeitung der einstigen Gerichtsrede in ein Lob des Alkibiades ist nach der Rez. Slameczkas auch schon von Rauchenstein, Schweizer Museum 1862, S. 282, vertreten worden.

[2]) Auffallenderweise zweifelt Sch. im Nachwort seine eigenen Aufstellungen an und gibt die Möglichkeit zu, daß die Rede unisokratisch sei; oder ist das — Scherz?

Zwitterstellung ist auch ihre Stellung zu geschichtlichen Daten motiviert; aus der Polemik gegen (Mauve und) Schultze ergibt sich als positives Resultat: orator interdum erravit, cum laudatoris munere functus (cf. XI, 4) alia gloriosius de Alcibiade praedicaverit, alia atque ea ignominiosa silentio texerit, sed Isocratem ipsam rerum gestarum memoriam pessumdedisse iniuria ei exprobrari cognovimus. — Diese so zum Enkomium umgearbeitete Rede lag dann dem Lysias für XVI vor; also der Standpunkt von Rauchenstein (Blaß) und Schultze.

Noch einen Schritt über Nowack hinaus tat Bruns (71) S. 495; er nimmt zunächst Schultze auf und stellt fortschreitend folgende Reihe auf:

	Gerichtsrede des Isokrates	} a
anno 395/94	dagegen Gerichtsrede des Lysias . . .	} a, } b
	dagegen Lobrede des Isokrates	} b, } c
	dagegen Invektive des Lysias	} c;

erhalten sind uns nur Enkomion und Invektive, an die beide der Maßstab der Gerichtsrede nicht anzulegen ist (cf. Ber. I, 1907, p. 89). Bruns erschließt die Umarbeitung von Isokrates XVI und Lysias XIV vor allem aus rechtlichen und sachlichen Indizien.

In der Ausgabe scheint sich Drerup insofern Bruns anzuschließen, als er (p. CXXIII) sagt: Illius orationis (i. e. Lysiacae XIV. *κατὰ Ἀλκιβιάδου*, das ist also der uns vorliegenden, der Invektive) auctor Isocratem nonnumquam acerrime perstrinxit, ut illum orationem Isocrateam *περὶ τοῦ ζεύγους* iam editam ante oculos habuisse manifestum sit; natürlich ergibt dann die lysianische (NB. wie sie vorliegt, die Invektive!) den terminus ante quem! Ob man aber von ihr noch immer sagen kann wie es von der Gerichtsrede gilt: Anno 394 (oder Ende 395) dictam esse constat? Vielmehr fällt die Gerichtsrede des Lysias aus dem Jahr 394 bzw. 395[1]) vor Isokrates XVI, 394 bzw. 395, ist also terminus post quem für das Enkomion. Recht weit von 394 braucht man ja trotzdem nicht nach abwärts zu gehen. — Drerup also setzt die Gespannrede ins Jahr 396/95, Blaß um 397.

---

[1]) Die Schlüsse auf 395/4 sind auf den Prozeß gezogen, cf. Blaß, AB I² 488; §§ 14 und 15 der erhaltenen Rede gehören zu dem Teil, der inhaltlich einen Teil der Gerichtsrede reproduziert (Bruns S. 498); sie gehen also auf die uns (nach Bruns) nicht direkt vorliegende Gerichtsrede.

Der geschädigte Freund heißt bei Isokrates Teisias, bei Diodor XIII, 74 [Andok.] IV, 26 und Plut. Alk. 12 jedoch Diomedes. Verschrieben, meint Münsterberg (**408**), kann der Name Diomedes nicht wohl sein, muß auch alter Überlieferung angehören (Ps. Andokides weist darauf hin!); *Διομήδους* (sc. *ἵπποι*) ist eben als Genitiv des Ursprungs, nicht des Besitzers, zu verstehen, also = argivische Pferde, die Nachkommen der durch Herakles von dem Bistonenkönig Diomedes erbeuteten und von Eurystheus der Stadtgöttin von Argos geweihten Rosse.

Daß die Rede als Enkomion ein Vorläufer des Euagoras ist, erinnert Bruns S. 502, und gibt als Gründe, weshalb der Euagoras sie ignoriert, drei an: das Lob des Alkibiades ist mindestens in der Form eine der später verleugneten Gerichtsreden; Isokrates wollte mit dem Euagoras eine neue Literaturgattung inaugurieren; und schließlich „gehen die Intentionen des Euagoras doch tiefer". Disposition dieses Enkomions (ex temporum ratione!) bei Hürth l. S. 147 c. p. 8f. — Zu §§ 26, 40, 43 Konjekturen von Richards (**436**).

Die *XVII. Rede*[1] *(= 5 Drerup) Τραπεζιτικός* (Blaß, AB II², S. 229—234) ist aus sprachlichen und sachlichen Gründen als unisokratisch verdächtigt worden, obwohl sie von Dionysius v. Halikarnaß als Beispiel für die Gerichtsreden zitiert wird. Während die sprachlichen Beanstandungen so ziemlich vor der Berichtszeit schon abgetan waren — mußte man doch auch bei Isokrates annehmen, daß er je nach den Umständen verschieden schrieb, auch zur Ausarbeitung dieser Anklage nicht allzuviel Zeit hatte, anderseits jedermann als Autor einen Meister des Stils suchen mußte und dann das Nächstliegende war, der Überlieferung zu folgen (Drerup, Ausg. p. CXXVf.) —, hatten (1884 und 1885) Grosse und Keil bedeutende Inkonsequenzen und Widersprüche gegen das attische Recht in ihr zu entdecken geglaubt, die an der Authentizität zweifeln ließen. Gleichzeitig traten dagegen Drerup (**359**) p. 355—363 und Galle (**362**) auf. Des Letztgenannten Programm gibt einen fortlaufenden Kommentar zu der interessanten Rede, der nach der Wiedergabe der *διήγησις* (S. 3—6) I. die einzelnen Abschnitte der Erzählung erörtert (S. 6—17) und II. die Schwierigkeiten, die im Beweis selbst liegen sollten, wegzuschaffen sich bemüht (p. 17—24). Ist es nach der Art der Abhandlung schwer in wenigen Worten zu referieren, so soll wenigstens auf die wichtigeren Punkte hingewiesen werden.

---

[1]) Zum Text der §§ 6 und 7 Richards (**436**).

I. a) Zu § 2. Daß der Vertrag nur mündlich geschlossen wurde, ist rechtlich wohl möglich, und in den Verhältnissen der beiden Kontrahenten begründet.

b) Zu § 7. Eben das deponierte Geld glaubte Grosse als das *φανερόν* auffassen zu sollen; aber *φανερόν* ist vielmehr das sofort verfügbare Geld, eventuell auch ein beim Trapeziten gegen Schein oder Buchung nur zur Aufbewahrung übergebenes, also jederzeit herzunehmendes, im Gegensatz zu dem auf Zins ausgeliehenen = *ἀφανές*, d. h. das in Pasions Bank ohne Schein und Büchereintrag angelegte Kapital.

c) Nach § 10 vermißt Grosse das Zeugnis des Menexenos und Philomelos; sie sind wohl § 12 mitzuverstehen; denn außerdem ist unter *μάρτυρες* nur noch der Polemarch zu erwarten.

d) Zu § 12. Pasion wollte durch seine unwahre Beschuldigung Zeit gewinnen, seine Widerklage aber richtete er wohlweislich nur gegen den Bosporaner, nicht auch, wie Grosse meinte, gegen Menexenos, den erfahrenen Einheimischen.

e) Zu § 14. *ἐξαιρούμενος εἰς ἐλευθερίαν* bezieht sich nicht auf die erstmalige Freilassung, sondern auf den Protest Pasions gegenüber seinen Gegnern, die mit Kissos eine *ἀγωγὴ εἰς δουλείαν* vorgenommen hatten.

f) § 14 c ist etwa so zu übersetzen: „Da sich Menexenos vor dem Polemarchen der Person des Kissos versichern wollte (*κατεγγυᾶν*), befreite ihn Pasion davon durch Übernahme einer Bürgschaft von 7 Talenten."

g) Die Schwierigkeiten der §§ 16 f. beheben sich durch entsprechende Doppelauffassung des *βασανίζειν* = foltern im Sinne des Bosporaners, = befragen im Sinne des Pasion, der absichtlich sich unklar ausdrückte und das ganze Manöver vornahm um sich nicht dem üblen Eindruck auszusetzen, den eine Ablehnung der Provokation zum Zeugenverhör beim Gericht später machen mußte.

h) Zu § 23: zu vermuten, daß Pasion eine ganz neue Urkunde angefertigt und unterschoben habe, wie Grosse tut, ist im Text nicht begründet; danach ist Grosses Urteil nicht mehr richtig, „wonach die *διήγησις* große Unwahrscheinlichkeiten, ja rechtliche Unmöglichkeiten enthalten" soll — wenn man gleich natürlich nicht in allen Einzelheiten zu vollkommener Sicherheit und Klarheit gelangen kann.

II. a) Zu §§ 33 ff. Als Analogon zu der Urkundenfälschung Pasions wird die Geschichte des Pythodoros erzählt. Die Sache findet eine Aufhellung durch Vergleich mit Lysias IV, 4.

b) Zu § 41. Der Bosporaner ist Metöke gewesen; da die Metöken die εἰσφορά für sich gesondert getragen haben, so wurden wohl auch aus ihrer Mitte die ἐπιγραφεῖς gewählt; daß der Höchstbesteuerte darunter war, ist begreiflich.

c) Zu § 42 ff. Es ist eine φάσις des Schiffes und seines Besitzers und eine Eisangelie gegen den Bosporaner anzunehmen; die rettenden 7 Talente konnten nicht aus der Bank Pasions entnommen werden, weil sie hier nicht so schnell flüssig zu machen waren, darum mußte Archestratos einspringen.

So erscheint Galle die Rede durchaus nicht so unklar; für manches allerdings fehlen uns eben die genauen Kenntnisse; die Rede einen ἀμάρτυρος zu nennen (mit Grosse — und Drerup) gehe nicht an.

In der Hauptsache kommt D r e r u p 1896 zum gleichen Resultat (p. 363): aut Grossium erravisse aut res Atticas non satis notas esse, ut omnia explanare possimus; benutzt ist nach ihm der Trapezitikos bereits im — unisokratischen — Amartyros, und auf ihn bezieht sich IV, 188; s. jedoch Blaß, AB III 2[2], 377 f., hiegegen gemildert Drerup (**56**) S. 350; in der Ausgabe p. CXX vollends erklärt er: (huic) coniecturae, quae c e r t i s argumentis neque evinci neque refelli potest, nunc non insisto, neque locorum aliquorum consensum . . . nunc urgeo.

In der *XVIII. Rede (= 2 Drerup) πρὸς Καλλίμαχον παραγραφή* findet B r u n s (**71**) S. 480/81 die Anfänge der Invektive, aber nur Anfänge: denn Isokrates „führt aus dem politischen Vorleben des Kallimachos nur einen einzigen gravierenden Fall an“. Cf. übrigens B l a ß, AB II[2], 213—217; D r e r u p, Ausg. p. CXXI f. Von M ü n s c h e r (**445**, S. 774) zu § 10, von F u h r (Rez. zu **429** Sp. 588) zu §§ 9, 37, 60 Konjekturen.

Zur *XIX. Rede (= 6 Drerup) Αἰγινητικός* gibt es wieder eine ziemlich eingehende Untersuchung von M e n d e (**386**). In den Hauptargumenten mit B l a ß, AB II[2], 235/40, besonders 235/36 übereinstimmend ermittelt er zunächst bis p. 15 die A b f a s s u n g s z e i t auf 391/90. Die Rede kann 1. erst nach der Zurückführung der Ägineten durch Lysander, also nach 404 und muß vor 390 verfaßt sein, denn damals brachen Feindseligkeiten zwischen Athen und Ägina aus, die äginetischen Seeräuber belästigten Athen stark, außerdem hat nach der Schulgründung Isokrates schwerlich mehr Gerichtsreden verfaßt. 2. a) Der Prozeß kann nicht lange nach den erzählten Vorkommnissen geführt worden sein: §§ 23, 31, 34;

b) die in § 18 erwähnte Gefahr ist die Bedrängung der Aristokraten nach der Schlacht bei Knidos, nach §§ 13, 36, 37 waren die Gemahlin des Sprechers und ihre Brüder Aristokraten; c) Pasinum „aut legatum Cononis aut ducem exulum popularium fuisse" putat Mende. d) Paros wurde wahrscheinlich 393 erobert (Diodor XIV, 84 und Xen. Hell. IV, 8, 7). e) Die Krankheit dauerte etwa $1^1/_2$ Jahre; während des Trözener Aufenthalts muß Sopolis Zeit gehabt haben Söldner zu werben und einen Angriff auf Siphnos zu machen. Also muß die Rede 391/90 verfaßt und gehalten sein. Cf. Drerup, Ausg. p. CXXVI/XXVII. — Ein zweiter Teil (p. 15—29) handelt über die „causa". Festzuhalten ist, daß nicht die Existenz des Testaments geleugnet wird (daher auch nicht verwunderlich ist, daß die Zeugen des Testaments nicht aufgerufen werden), sondern daß seine Gültigkeit und die Gültigkeit der Adoption bestritten wird. Dann aber fragt es sich, wie die Gegnerin mit dem Erblasser verwandt war, und ob sie auf Grund der Verwandtschaft ein Erbrecht hatte. Nun glaubt Mende, es lasse sich nicht ausmachen, ob die Gegnerin legitima oder spuria war, so daß sich vier Möglichkeiten ergeben: Angenommen, A. Testament und Adoption waren ungültig, wie die Gegnerin des Sprechers behauptet, so fiel a) bei Ebenbürtigkeit der Schwestern jeder die Hälfte zu; war b) die Gegnerin illegitim, so hatte sie nichts oder nur ganz wenig zu erwarten. Besteht dagegen B. die Adoption zu Recht, so haben a) die legitimen Schwestern — eine ist aber die Gattin des Sprechers —, zum mindesten nach Gewohnheitsrecht, Anspruch auf Mitgift; b) die illegitime war von der Güte des Aktors abhängig. In dem für sie günstigsten Falle (A a) konnte demnach die Klägerin höchstens die Hälfte der Erbschaft erwarten; daß trotzdem immer von der Erbschaft überhaupt gesprochen wurde, glaubt M. damit erklären zu können, daß andernfalls das Mitleid der Richter gemindert worden wäre. — Das Resultat der Untersuchungen des dritten Teiles (p. 29 ff.) de lite hereditaria ist ungefähr das, daß wir den Fall etwa einer attischen *διαδικασία*, wobei also die Erbschaft für gewöhnlich noch nicht zugesprochen ist, zu vergleichen haben, was sich vor allem daraus ergibt, daß der Redende vor dem Gegner das Wort hat. (Cf. §§ 24. 28. 30. 42, bes. aber 32.)

Natürlich hat die Rede häufige Berührungen mit solchen des Isaios. Mende gibt eine Zusammenstellung, aus der ich, weil bei Drerup nicht verzeichnet, § 49 ∾ Is. II 13 und (zweifelnd!) § 34 ∾ Is. I 41 nachhole, außerdem § 42 ∾ Lyk. Leokr. 136

(hierzu vgl. Fuhr [Rez. zu **429**] Sp. 584 f., der auf Rehdantz zu Lykurg S. 158 verweist)[1]).

Wie die XVI. beginnt auch die XX. *(= 3 Drerup) κατὰ Λοχίτου αἰκείας, ἐπίλογος* (Dr.) mit den Zeugenaussagen. Es fragt sich, ob sie durch Zufall verstümmelt, eine Studie oder das allein ausgearbeitete Stück einer ganzen Rede ist. Blaß, AB II² 217—219, läßt die Wahl zwischen den beiden letzteren Möglichkeiten, neigt aber mehr der zweiten Annahme zu, während Drerup, Ausg. p. CXXII/III, sie mit der subscriptio von *Γ* (und auch der Überschrift von $Γ_2$) für einen *ἐπίλογος* hält[2]).

Die letzte ist die erste geworden: *XXI πρὸς Εὐθύνουν ἀμάρτυρος (= 1 Drerup).* Blaß, AB II² 219—223, hält die Rede für echt: zwar zeigt sie namentlich im Hiatgebrauch und in der Kürze ihrer Satzglieder auffallende Abweichungen vom gewohnten Stil des Isokrates; anderes aber erscheint ihm ganz isokratisch; außerdem schützt er sie damit, daß Isokrates nach Paneg. 188 (Antisthenes, Speusippos) wirklich einen *ἀμάρτυρος λόγος* geschrieben habe, und daß das Zitat des Aristoteles aus den verlorenen Teilen stammen könne: denn sie ist verstümmelt; also „ist kein Grund sie dem Isokrates abzusprechen", entweder aber ist sie Auszug oder Studie. — Entgegengesetzter Ansicht ist Drerup (**359**) p. 364—371. I. Die Rede ist nicht vor Gericht gehalten; dagegen spricht der (absichtlich) verwickelte Fall und die sophistische Argumentation; Satzbau und Wortwahl sind unisokratisch; der Hiat wäre vermieden, wenn wir auch nur eine Übungsrede von Isokrates vor uns hätten; sie ist ihm also abzusprechen. II. Welches ist ihr Verhältnis zum Trapezitikos des Isokrates? Die zwei Reden stehen sich ja schon sachlich nahe. XVII 46 u. 48, mit [XXI] 14/5 verglichen, zeigen: Isocratis Trapeziticum amartyri scriptori praesto fuisse. Wahrscheinlich also sei bald nach dem Trapezitikos in einer Rhetorenschule der *ἀμ.* herausgegeben worden. Des Isokrates wirklicher Amartyros sei eben der

---

[1]) Nach der juristischen Seite ist zum Aiginetikos einschlägig L. Beauchet, histoire du droit privé de la république Athenienne, Paris 1897, II, S. 9—72, und E. Hruza, die Ehebegründung nach attischem Recht = Beitr. zur Gesch. des griech. u. röm. Familienrechts I, Erlangen 1892, namentl. zu den §§ 6, 12, 17 die bez. S. 152, 14; 110, 3; 152, 13. Vgl. Ber. I Nr. **73—80**.

[2]) Von O. Hense (zum 2. Mimiamb des Herodas, RhMPh LV = 1900, S. 222—231) wird XX 16 zum Schluß der Rede des Battaros als Parallele herangezogen: gemeinsam ist der Gedanke, daß die Strafe bessernd wirken wird.

Trapezitikos (cf. § 2). — Gerade ein Argument für die Echtheit will Blaß in den Nachträgen AB III 2² S. 377/8 aus den Berührungen mit dem Trapezitikos entnehmen, da er solche Übereinstimmung als Beweis für Gleichheit der Verfasser ansieht. Um Paneg. 188 auf den Trapezitikos zu beziehen, dazu scheint ihm der Fall der or. XVII. für Übungsreden viel zu verwickelt.

Schon in einer Rez. des Blaßschen Werkes in der BphW 1899 hat Drerup an seiner Auffassung festgehalten, ebenso tut er das in den „Untersuchungen“ (**56**) S. 333 f. u. 350; er präzisiert hier seine Anschauung dahin, daß 1. die Schreibweise der Rede dem einheitlichen Charakter des isokratischen Stiles widerstrebe, 2. die sophistisch-dialektische Beweisführung mit der ausschließlichen Betonung des *εἰκός* in die Kreise der Technographen und Eristiker führe. So ist sie ihm „ein Erzeugnis der gorgianischen Kunstübung“ „weit unterschieden von dem aus der thrasymachischen Rhetorik hervorgegangenen Redenstil des echten Isokrates“. Für die unmittelbare Veranlassung der Rede hält er einen Konkurrenzkampf mit Isokrates, „gegen dessen originalen und vielleicht im Trapezitikos erhaltenen *ἀμάρτυρος* sie gerichtet sein dürfte“. Diese letztere Kombination hält er in der Ausgabe p. CXX nicht mehr fest (cf. oben S. 166), findet aber für die Athetierung der Rede auch die Zustimmung Münschers[1]) (**446**), S. 773, und Nordens, AK I 117 Anm. 1 (der aus Versehen hier den Trapezitikos nennt), entgegen der Ansicht von Christ-Schmid, L. G. I⁵, S. 536, Anm. 5.

Für die *Briefe*[2]) handelt es sich I. um die handschriftliche Grundlage des Textes und II. um ihre Echtheit; nachdem für diese letztere Frage vor allem sprachliche Gründe in Betracht kommen (Drerup [**396**]), ist der Zusammenhang beider gegeben.

I. Zum erstenmal sind die Briefe herausgegeben — darüber orientiert der genannte Gelehrte zunächst — in einer Aldina von Musurus nach einer unbekannten (Vulgat-)Handschrift; eine neue Grundlage — und damit die Vulgata der Briefe — wurde von Matthaei in der Moskauer Ausgabe von 1776 durch Benutzung eines cod. Helmstad. (806 = Guelferbitanus 902 saec. XV) geschaffen. Bekker und die Züricher zogen — mit übertreibender Vorliebe — *Γ* heran. Obwohl junge Hs., weicht der Helmstad. stark von *Γ* ab; die Erklärung kam dadurch, daß Drerup seine Vorlage im cod. Vat. gr. 64 anni 1270 (*Φ*) entdeckte; seine direkte Abhängigkeit von *Φ* ergab

[1]) Zu § 10 eine Konjektur: *ἀρχὴν* (von Anfang an) *ἕτερον.*

[2]) Zu ep. IV 4 und IX 6 Konjekturen von Richards (**436**).

sich — trotz mancher Abweichungen — „aus Stellen, an denen Schreibversehen von Φ in Π eine willkürliche Besserung gefunden haben“ (S. 360). Aber auch in der Hs des Aldus muß man einen aus Φ abgeleiteten Text erkennen (361), so daß „als der älteste und einzig selbständige Vertreter der Vulgatüberlieferung der Isokratesbriefe cod. Vat. 64 = Φ zu betrachten ist, auf den Drerup sowohl den cod. Helmstad. als auch die unbekannte handschriftliche Vorlage der edit. princ. des Aldus Man. zurückführt. Cod. Φ aber stellt sich nahe mit der Überlieferung des unvollständigen cod. Θ zusammen, die gemeinsam für uns den Text des Photios repräsentieren“. Cf. E. Drerup, Aeschinis quae feruntur epistolae, Leipzig (Dieterich) 1904, p. 6 u. 39f; Ausg. (**429**) p. LXIV u. XCIII, wo darauf hingewiesen wird, daß Φ allein die richtige Ordnung der Briefe (in drei Gruppen prooemia, epist. commendaticiae, ep. Philippicae) aus dem allgemeinen Archetypus gerettet hat.

II. Blaß, AB II², hält an der Echtheit der Briefe fest und erkennt aus ihnen ebenso den Patriotismus des Isokrates (cf. S. 79, 89 f.), wie er das Verhältnis des Philipp aus ihnen beleuchtet (cf. S. 93), ja, er gewinnt dem Redner eine neue Seite ab; hier (im Briefe an Archidamos) „läßt stark erregtes Gefühl den Schreiber einmal vorübergehend zum Demosthenes werden“ (S. 133). Im einzelnen vgl. zum 1. Briefe S. 296 (zwischen 369 und 367 geschrieben, im Philippos [81] erwähnt); zum 2. S. 326 (im Panath. zitiert, aus 342 oder noch eher 341); zum 3. S. 97 (die Zeitgenossen Demetrios und Aphareus bezeugen, daß der Redner am Tage der Leichenfeier für die bei Chaironeia Gefallenen nach vier- oder neuntägigem, freiwilligem Fasten starb: cf. S. 328); zum 4. S. 329 („das mäßig lange Schreiben [aus 340 oder 339] hat allein unter allen Briefen etwas von dem leichten und zwanglosen Charakter, der dieser Gattung eigentlich zukommt“: es zeichnet sich durch sorgfältige und stark rhythmische Komposition aus). Gleichzeitig mit 2 ist wohl ep. 5 abgeschickt (S. 327/8). Zum 6. Briefe cf. S. 297/9 (bald nach 359 geistreich und frisch geschrieben); zum 7. S. 330 (um 344); zum 8. S. 331 (um 350); zum 9. S. 294 (356 voll Lebendigkeit und Kraft verfaßt, so daß man Anzeichen des Alters — cf. S. 174 u. 186 — übersieht; wie 1 u. 6 Prooimion einer zwar ganz ausgearbeiteten und abgesandten, aber nur so weit publizierten Rede: S. 293 f.).

In A. u. A. (**75**) II widmet Wilamowitz den Briefen des Isokrates S. 391 ff. einen eigenen Exkurs; 1. 2. 5. 7. 8. meist durch Selbstzitate des Autors geschützt, läßt er dem Redner, 3.

4. 9 spricht er ihm ab, über die Echtheit von 6 ist er im Zweifel. Ep. 3 (S. 395) ist sicher nach der Schlacht von Chaeronea geschrieben — nach dem Zeugnis des Aphareus und Demetrios aber ist der alte Mann schon am vierten oder neunten Tage nach der Schlacht freiwillig aus dem Leben geschieden, aus Kummer über die politischen Verhältnisse seiner Vaterstadt; da kann denn der Brief nicht von ihm stammen. — Der 4. Brief (S. 393) zeigt ohne Zweifel eine eigene freie sprachliche Färbung; Blaß erschien das als Annäherung an „die Rede des gewöhnlichen Lebens": Wilamowitz bezeichnet diese Erklärung als Redensart. — Der Verfasser des 9. Briefes endlich habe §§ 11—14 aus dem Panegyrikos abgeschrieben.

Spengel hatte entdeckt, daß Isokrates mit Vorliebe folgende Beweisform in seinen Perioden anwendet: propositio, ratio, rationis confirmatio, exornatio, conclusio. Nicht nur in den Reden läßt sich der Fortschritt im Gebrauch dieses ἐπιχείρημα verfolgen, auch in den Briefen findet man es: hiervon geht Münscher (**363**) aus und teilt die nach Wilamowitz unbezweifelbar echten Briefe in zwei Gruppen: a) ep. 1, ein prooemium, unterscheidet sich dementsprechend im Vorkommen des Epicheirems nicht von den Reden; b) epp. 2. 5. 7. 8, die wirkliche Briefe sind, bringen ihrer Natur angemessen die Beweisform minder häufig. Ist das nun auch kein Argument für isokratischen Ursprung der Schreiben, so erscheint M. das Fehlen des Epicheirems als Beweis gegen ihn: es fehle tatsächlich in (3 und) 6. Bald nach 359 geschrieben, fällt der 6. Brief gerade in die Zeit des höchsten Gebrauches des Epicheirems. Da außerdem sprachlich-stilistische Abweichungen von der Norm des Isokrates zu beobachten sind, so erscheint es Münscher zwingend auch ep. 6 zu athetieren. Nachdem jedoch der Fälscher im ganzen den Stil des Isokrates sorgfältig studiert habe, liege nahe, etwa einen Schüler, der durch Philippos 119/20 angeregt wurde, als Autor des Briefes anzunehmen.

Lebhaft nimmt den beiden Letztgenannten gegenüber Blaß in den Nachträgen AB III 2² seinen Standpunkt wahr. Er betont zum 3. Briefe, es seien die Tage des freiwilligen Fastens, nicht die seit der Schlacht bei Chaeronea bei den beiden zeitgenössischen Berichterstattern zu verstehen (S. 375). Die §§ 11—14 des 9. Briefes seien nicht aus IV abgeschrieben, vielmehr sei aus dem Briefe vieles in den Philippos (V 86/8) aufgenommen, ebenso wie aus ep. 1 (in V 81) und aus or. IV (nach V 91); daß von den Entlehnungen aus dem Briefe an Dionysios und dem Panegyrikos, nicht aber von der aus dem Briefe an Archidamos im Philippos

gesprochen werde, sei leicht zu erklären: Isokrates könne doch nicht sagen, daß er auch schon an einen Feind des Philipp die nämliche Aufforderung gerichtet habe wie an diesen (S. 379). — Gegen Münscher nimmt er schon das Urteil vorweg, das später Woyte (p. 14) unter nachträglicher Zustimmung Münschers selbst (BphW 1908, 423) aussprach, er sei nimis acer im Epicheiremenfinden gewesen (S. 380/2); ja in der von § 7 beginnenden echt isokratischen Deduktion von allgemeinen Sätzen aus erblickt er sogar ein Gegenargument. — Endlich (S. 382) erinnert er daran, daß man wohl zu unterscheiden habe zwischen den übrigen für die *ἐπίδειξις* geschriebenen Briefen und dem vertraulichen 4., der geheim bleiben sollte.

Diese Unterscheidung erscheint wiederum Wilamowitz (**381**) durchaus nicht beweiskräftig, und er weist dringend auf die ungewöhnlichen Erscheinungen im Sprachgebrauch dieses 4. Briefes hin (S. 492/4). — Chronologische Schwierigkeiten ergeben sich bei ep. 9: sie gibt sich 356/5 verfaßt, muß aber, weil nicht zitiert, vor dem Archidamos geschrieben sein; dieser ist aber auf 366/5 anzusetzen (während er nach Blaß [Sp. 289] zwischen 356 und 351 fällt); also kann der Brief nicht von Isokrates sein (Sp. 494). — Gleichfalls die Zeitverhältnisse — Tod des Isokrates gleich nach der Entscheidungsschlacht — lassen W. den 3. Brief abermals verwerfen; seine Tendenz aber ist die Aufforderung an Philipp zum Krieg gegen die Perser; so ist der Brief dann keine Fälschung, sondern eine literarische Einkleidung: gerade dem Verfasser des Philippos konnten solche Gedanken besonders gut in den Mund gelegt werden. Blaß antwortete darauf (**382**) unüberzeugt!

Auch von der Kritik des eigenen Landes abgelehnt wurde der Versuch de Grazias (**375**), alle Briefe für unecht zu erklären.

In „Vorbemerkungen" sucht er an historischen Fällen, die in mehreren Reden besprochen sind (de Asiatica expeditione, de Persico bello, de Athenarum Lacedaemonisque dominatu) zu zeigen, daß Isokrates stets variiere (ne periodum quidem verbum verbo umquam transcribit, p. 11), daß er sich jedoch immer konsequent bleibt (Isocratem nihil, quin, omnino aut partim, clarius aut efficacius reddat, iterare nec sibi ipsi umquam repugnare . . . demonstratum esse videtur, p. 15). Dann gibt er sieben Punkte an, in denen Isokrates vom Stil anderer attischen Schriftsteller abweiche: *1. Isokrates liebt den plur. von Abstrakten (vgl. Radford, Ber. I **38**); *2. vor Völkernamen, außer *Ἕλληνες* und *Ἴωνες*, läßt er den Artikel weg (vgl. Kallenberg, Ber. I **26** S. 13); 3. voces perraras adhibet quae tamen perspicuitatem haud minuunt (p. 16;

die Demonicea gilt als echt); *4. statt des aktiven Verbums gebraucht er gern das Partizip mit εἰμί; *5. für ein Wort verwendet er häufig Umschreibung mit ποιεῖσθαι (vgl. Fuhr, **419**); 6. es finden sich eigenartige, aber elegante Wortverbindungen; 7. Isokrates ist sorgfältig auf Abwechslung bedacht. Hiervon können (das ist p. 26 vorweg angegeben) Nr. 1, 2, 4, 5 auch in den Briefen beobachtet werden. Aus or. V als einer Altersrede werden schließlich (p. 18/9) die rhetorischen Schmuckmittel aufgezählt.

Dem entspricht im Hauptteil eine Prüfung der ornamenta in allen Briefen mit dem Resultat: dimidium infelix, dimidium tolerabile. Sonst ist er ausgefüllt mit einer Besprechung der Briefe von Paragraph zu Paragraph, wobei denn herauskommt, die Mehrzahl der bisherigen Beurteiler habe sich durch die attische Sprache täuschen lassen, die Machwerke seien nur der insulsa ambigua et ponderosa byzantina aetas (p. 66) würdig, und Vater habe noch milde geurteilt, wenn er ihren Verfasser simia et simulator nannte.

In nahezu allen Punkten (Echtheit und Zeit der Briefe insbesondere) stimmt Drerup in der Praef. der Ausg. p. CLVIII—LXIII mit Blaß überein. Neu ist die bereits erwähnte Gruppierung nach dem cod. *Φ* (1 = I, 6 = II, 9 = III; 8 = IV, 7 = V, 4 = VI; 2 = VII, 5 = VIII, 3 = IX). Abweichend ist seine Ansicht über die Proömien I, II, III: mehr als das uns Vorliegende ist nie ausgearbeitet worden: die Nachricht vom Tode des Dionysios kann die Fortsetzung von I, die Kunde, daß die Iasoniden wirklich Tyrannen geworden, die von II verhindert haben; eine Weiterführung von III mag durch den plötzlichen Frieden, der die von den Persern drohende Gefahr beseitigte, unnütz geworden sein. Nicht gerechtfertigt erscheint Drerup auch Blaßens Beziehung von § 13 des 30. Sokratikerbriefes auf die Proömien. Zu ep. 9 = III cf. p. CLII u. oben S. 89 f.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen von Drerups Ausgabe, zu deren Anschauungen er nur mehr in den Anmerkungen Stellung nehmen konnte (p. 28), und vor der Veröffentlichung des Index Isocrateus durch Preuß (cf. p. 7) untersuchte Woyte (**450**) die Authentizität des 3., 4., 9. und 6. Briefes, also der von Wilamowitz und Münscher verworfenen, welchen beiden Gelehrten er sich im Endurteil anschließt. Während er sich in der Erörterung der historisch-chronologischen Fragen und der sprachlichen und stilistischen Auffälligkeiten zum Teil auf seine Vorgänger (Keil, W., M.) stützt, sucht er, namentlich für ep. 3 und 6, Stellen aus den Reden des Isokrates als inhaltliche oder formelle Vorbilder für solche in

den Briefen zu eruieren, woraus er dann auf Autorschaft von Schülern oder Leuten, die Isokrates gründlich studiert haben, schließt. So folgt er für den 3. Brief Wilamowitz in der Bevorzugung der Nachricht des Dionysios von H. gegenüber Aphareus und Demetrios (die er selbst gar nicht erwähnt), findet § 6 im Widerspruch mit den Gefühlen, die wir bei Isokrates nach Chaironeia annehmen müßten, und hält den Verkehr des Redners mit Antipatros für sehr fraglich[1]). Trotz einiger Bedenken muß er doch zugeben, daß die Diktion im ganzen den color Isocrateus wahre; aus den Berührungen mit or. IV und V aber folgert er: verisimile epistulam 3. fluxisse maximam partem ex orationibus IV. et V. Isocratis (p. 17). — Gegen den 4. Brief spreche besonders seine Dunkelheit und sprachliche Singularitäten. — Zur Verteidigung von 9 aus dem Jahre 356 kann auch nach W. — wie nach Drerup — der sokratische Brief nicht herangezogen werden; ausschlaggebend scheint ihm das Verhältnis zu or. VI. Ihre Zeit wird — wieder mit Drerups Ausg. p. CLII gegen Blaß — auf 366/5 festgesetzt (s. oben S. 147 f.); durch den Mittelsatz: wenn die Rede vor dem Briefe geschrieben ist, durfte sie nicht mit Stillschweigen übergangen werden, ist ihm der ihm (und Münscher) entscheidend scheinende Schluß auf Unechtheit des Briefes gegeben; ebendahin führen ihn die Indizien aus dem Stil, die „Entlehnung" aus V 86/8 und das Stillschweigen vom Bundesgenossenkrieg, zu dem sich ein Isokrates nie hätte entschließen können. — An sprachlichen Mängeln krankt auch Brief VI, außerdem sind §§ 6 und 7 aus or. V (§ 94) und XV (74) entnommen, zu § 8 ist XIII, 14 Vorbild, und die §§ 9—12 sind aus orr. II und X geflossen.

Als leitenden Gedanken hatte sich Woyte den genommen: „argumenta imprimis e sermone petenda (gegen die Echtheit) sunt" (p. 6) — der neue Herausgeber der Liter.-Gesch. v. Christ entscheidet, wie Christ selbst, sich nicht, doch erscheinen auch ihm die Briefe „jedenfalls ganz im Stil des Isokrates geschrieben" (S. 541)!

Zum 3. Briefe vgl. auch Hagen (**453**) oben S. 90, Keßler (**463**) S. 5, 72, 84 2 und Wendland (**467**) S. 177 ff. Brief 2 stammt nach Blaß, Drerup und Keßler (**463**) aus dem Jahre 342 bzw. 341; nach Hagen (**453**), E. Meyer (**458**) und Wendland (**467**) aus 344/3; nach ihnen ist er gleichzeitig mit oder gleich nach Dem. 2. Phil. anzusetzen, § 15 Demosth. gemeint, unter der Verwundung

---

[1]) Hiergegen Widerspruch von Münscher i. d. Rez., die überhaupt zu beachten ist.

Philipps die 2. bei Didym. col. 12, 64 berichtete zu verstehen (Hagen); sein Hauptzweck ist erneute Aufforderung Philipps im Sinn der panhellen. Idee (Wendland). Bei dieser Datierung kann ep. 5 gleichzeitig abgesandt sein[1]).

Reden*fragmente* bzw. Zitate aus solchen gibt es 8, nach Keils Analecta zusammengestellt bei Drerup, Ausg. p. LXXXVII (das 9. ist nach p. CXCVII zu streichen; cf. auch p. LXXXVII Anm.).

Die *ἀποφθέγματα* schließt Drerup von seiner Ausgabe — nach Elters Rat, auf dessen p. CLXIV der Ausg. und o. S. 139 genannten Schriften auch hier verwiesen sei — ebenso aus wie die Reste einer *Techne*, die unter des Isokrates Namen gehen. Diese Fragmente[2]) hatte Thiele (**338**) aus der Betrachtung ihrer selbst als unecht erklärt. Sein Gedankengang ist etwa der: Cicero oder seiner Quelle scheint keine *τέχνη* des Isokrates mehr bekannt zu sein; Quintilian dagegen kennt wieder eine, zweifelt aber an ihrer Echtheit; danach wäre von dem Meister die Rhetorik als *πειθοῦς δημιουργός* definiert worden. Diese Bezeichnung stammt aber aus Platons Gorgias, ist dort als eigener Ausdruck des Sokrates gekennzeichnet, paßt auch gar nicht weder zum Stil des Gorgias, der mehr verlangt von der Rhetorik, noch zu dem des Isokrates, der solche Bilder nicht gebrauchte. — An einer anderen Quintilianstelle (III 15, 8) steht jedoch ein weiteres Fragment, das ins Griechische übersetzt ergibt: *ὑπόθεσις ἐστὶ ζήτημα κτλ.*: Isokrates kennt die Unterscheidung *ὑπόθεσις* und *θέσις* nicht, der Begriff *ζήτημα* ist erst seit Hermagoras vorhanden. Mit der Cicerostelle zusammengehalten weist das auf Entstehung der Fragmente zwischen 100 vor und 50 nach Chr. hin. Auch ein Zitat in den Scholien des Aphthonios (Rh. gr. W. II 632), das den t. t. *διαίρεσις* enthält, führt auf Hermagoras. Ebenso gehört das lange frg. 12 Baiter.-S. = frg. 6 Blaß in diesen Kreis: zwar ist der Gedankeninhalt ohne Widerspruch gegen Isokrates; aber das Ganze ist ein Abschnitt über *καθαρότης*; das setzt eine vollkommene Stillehre voraus, die es erst seit Theophrast gibt; auch die Sprache trägt die Spuren späterer Zeit: pointierte Künstelei und Härte. Ebenso gehört in diese unechte *τέχνη* das Theorem über die *κατάστασις* (RhGr IV 712 W.), wogegen nichtisokratisch, aber auch nicht aus diesem Lehrbuch entnommen sind die Vorschriften RhGr VI 587, RhGr

[1]) Cf. auch U. Köhler, SPrA 1892 S. 499 Anm. 1.

[2]) Frg. 6 (Bl.) ist *μὴ σκληρῷ, ἰαμβικῷ ἢ τροχαϊκῷ* und der Schluß: *καὶ αἱ - - - περιγραφόμεναι* zu streichen: Fuhr (**339 a**).

IX 147, 2 W., Dion. Hal. Lys. iud. 16. Im 30. Briefe der Sokratiker schließlich sind zwei Zitate aus τέχναι enthalten: wäre dieser Brief echt, so wäre die Nachricht der vita bestätigt; ist der Brief unecht, so ist doch das Lehrbuch, aus dem unsere Fragmente stammen, nicht gemeint; darauf deutet schon der Plural. — Auf eingehender Vergleichung der Theorie mit der isokratischen Praxis beruht Sheehans (**402**) Abhandlung. Sie zerfällt in vier Teile: I. conspectus fragmentorum; II. Isocratis de dicendi arte praecepta (aus den allgemein als echt geltenden Reden[1]) geschöpft); III. Vergleich von I mit II; IV. Prüfung der Argumente Thieles. Nach einer Sammlung der Fragmente der Techne folgt also die Zusammenstellung der Lehre des Isokrates nach folgenden Gesichtspunkten: a) Definition des Redners; b) Arten der Reden nach isokratischer Ausdrucksweise; c) was ist zum vollendeten Redner nötig? (Anlage, Unterricht, Übung); d) was ist unter ἄσκησις zu verstehen? (nicht auswendig Lernen der Reden des Meisters); e) die fünf Teile der τέχνη nach der landläufigen Einteilung. „Animadvertendum est doctrinam supra expositam necessario mancam esse; neque enim sperandum erat fore ut totam Isocratis disciplinam ex fortuito dictis redintegrare possemus“ (p. 36). Vergleicht man mit dem Ergebnis dieser Sammlung von „vestigia quaedam et indicia“ die Techne, wie sie von Spengel wieder hergestellt war, so ergibt sich (p. 39): 1. nihil esse in arte ex epistolis et orationibus restituta quod fragmentis a Spengelio congestis repugnare videatur; 2. esse quaedam utrobique quae alteri desunt; quibus subiungere licet 3. esse multa, de periodo v. gr., quae adhuc deficiunt nisi cum Navarro (cf. **54**) (I cap. 6, sect. 3, § 2, p. 197) dices postrema verba fr. 7a[2]) hanc rem tractare. quae omnia nobis diligenter perpendentibus dubitare non licet quin fragmenta sint partes quamvis mutilae atque minutae artis qualem Isocrates conficere potuit. quod dum Thielii scrutabimur dissertationem confirmabitur. Dies Vorhaben führt Sheehan im ersten Paragraphen seines 3. Kapitels aus; er teilt die Fragmente in solche, deren Sprache von der des Isokrates abweicht (A), in solche, die scheinbar jüngere Lehren enthalten (B), schließlich solche, die von einem weniger Vertrauen erweckenden Autor überliefert werden. A. πειθοῦς δημιουργός trifft in der Betonung der Überredung inhaltlich doch die An-

[1]) Die Demonicea, z. B. ihr § 4, wird berücksichtigt; der Verfasser hält sie also für echt.

[2]) Baiter-S. p. 225, 12.

schauung des Isokrates; der platonische Ausdruck konnte in den allgemeinen Gebrauch und damit auch den des Isokrates übergegangen sein, was andere Begriffsbestimmungen (z. B. Nikokl. § 8) nicht hinderte. Überhaupt war — das gilt besonders für frg. 7 a — für Techne und Reden als wesentlich verschiedene Arten verschiedene Ausdrucksweise vorauszusetzen; schließlich — namentlich für die frgg. 6, 6 a, 9, 10 maßgebend — war es fast zu erwarten, daß manches in der Terminologie der späteren wiedergegeben wurde, also getreuer Wortlaut nicht zu verlangen war: Hauptsache ist der zu Isokrates passende Lehrinhalt. — Frage der Interpretation der bei B einschlägigen Stellen ist es, ob man sie im IV. Jahrh. für möglich halten kann oder nicht (cf. Blaß, AB III 2², S. 375); schließlich hat (C) eben der Fälscher des sokratischen Briefes, wer er nun sei, isokratische Anschauungen überliefert. § 2 bringt das Endresultat, zu dem Sheehan gelangt: wenn, was Thiele zugegeben wird, zu Ciceros Zeiten eine ars des Isokrates nicht existierte, zur Zeit des Quintilian eine falsche im Umlauf war und Quintilian selbst an der Echtheit dieser *τέχνη* zweifelt: woher stammen dann die Zitate, die Quintilian hat? Nicht etwa aus den Reden des Isokrates, nicht aus dieser Pseudotechne; certum videtur Quintilianum et ante eum Dionysium Isocratis praecepta ex libro Aristotelis cui titulus *συναγωγὴ τεχνῶν* deprompsisse. Es ist ja wahrscheinlich, daß gerade infolge Aufnahme in die aristotelische Sammlung die Techne als solche, weil überflüssig, verloren ging; ja, es ist sogar möglich, daß Isokrates sie gar nicht selbst aufgeschrieben, Aristoteles trotzdem die bekannten Regeln des berühmten Rhetors aufgenommen hat. Methodisches Verfahren verlangt also jedes einzelne überlieferte Stück zu prüfen — manches kann sich ja eingeschmuggelt haben [1]). (Cf. Blaß l. c.)

Pantazes (**415**, **433 a**) hat die begrüßenswerte Tendenz, aus den Reden des Isokrates sein rhetorisches Lehrgebäude herauszukonstruieren, bleibt jedoch in der Stellensammlung zu den einzelnen rhetorischen Begriffen stecken. — Auf der anderen Seite zieht Wendland (**426**) namentlich S. 513—538 die Linie Isokrates — Theodektes — Anaximenes — Aristoteles und hebt damit zugleich die Bedeutung der isokratischen Rhetorik für später hervor. —

---

[1]) So zu verstehen ist die Bemerkung in Christ-Schmid S. 534 Anm. 5. — Sheehan pflichtet Laurand (**443**) S. 28 bei.

Peters (**447**) will die konstanten Elemente der rhetorischen Technik vom IV. Jahrh. zum I. verfolgen; hierzu stellt er einen Vergleich von Cicero und Cornificius auf der einen Seite mit Isokrates, Anaximenes, Aristoteles auf der anderen an. Nachdem die *τέχνη*-Fragmente unecht seien, sucht er die Lehren des Isokrates zu gewinnen a) aus Dionys. Halic. de Lys. XVII ff., b) aus dem anonym. Seguerian. (Marx, BSG LII = 1900, S. 314), c) aus den Werken des Redners.

Es kann wundernehmen, daß über **Sprachschatz** und **Grammatik** des Meisters der Sprache keine eingehenderen Untersuchungen vorhanden sind – trotz der sicheren handschriftlichen Grundlage, die jetzt gegeben ist, und des trefflichen Index von (Baiter-) Preuß (**416**), zu dem einige Nachträge die Rezensionen, namentlich die von Fuhr, bringen. In lexikalischen Fragen sind außerdem zu berücksichtigen die unter Nr. **7—14** S. 3/6 des I. Ber. 1907 zitierten Schriften; zu ihrer Ergänzung sei abermals auf einen Artikel Fuhrs (**419**) hingewiesen, der Stellen mit *τοὺς λόγους ποιεῖσθαι* bzw. *ποιεῖσθαι τοὺς λόγους* sammelt und zeigt, daß die Stellung von den euphonischen und rhythmischen Verhältnissen bedingt ist.

Zur Grammatik unseres Redners mögen die in Ber. I S. 6/8 verzeichneten Abhandlungen nachgesehen werden, namentlich Nr. **16—24**, **26—41**. (Zu Nr. **23**, Marchant, vgl. vom nämlichen Autor CR V = 1891 S. 260.)

Harry (**368 a**) unterscheidet drei Fälle, in denen bei den Relativpronomina der Artikel fehlt: I. Eigennamen: bei Isokrates (S. 50) vier Beispiele mit *οὑτοσί*, keines mit *οὗτος*; II. Zahlwörter: bei Isokrates kommt die Verbindung nicht vor; III. das Pronomen bei einem Substant. mit folgendem Relativsatz: Belege nur aus Isokrates (XII 54, XV 65). — Nach Lell (**335 a**) erscheint von den stereotypen Formeln des *acc. absol.* bei Isokrates nicht mehr *πρέπον*, dafür *ἐξόν*. „Als Eigentümlichkeit (des Isokrates) verdient hervorgehoben zu werden der häufige Gebrauch von *τυχόν*, das, von Isokrates zuerst[1]) angewandt, später nur selten mehr vorkommt; es steht durchweg für einen Kondizionalsatz und ist identisch mit *ἴσως*, *σχεδόν*." „Während bei den vorhergehenden Autoren acc. absol. nur eine Verbindung mit *ὡς* und *ὥσπερ* eingingen, nehmen sie bei Isokrates auch *οὐχ ὡς* und *ἄλλως τε καὶ* hinzu; niemals aber tritt zu *ἐξόν* eine Konjunktion" (S. 30). —

[1]) Von Fuhr unter Hinweis auf Xen. Anab. VI 1, 20 einer-, Menander u. a. andererseits bestritten.

Speziell eine Sammlung der *Präpositionen* bei Isokrates, zunächst der einfälligen und der Präpositionaladverbien[1]), ist das Programm von Koch (**316**); es ist wohl durch Lutz (Ber. I **18**) und den index überflüssig geworden; im Zusammenhang mit den anderen Rednern behandelt das Thema auch Blackert (**345**; als **36a** in Ber. I nachzutragen); aus seinen statistischen Tabellen ergeben sich für Isokrates auf die Teubnerseite fast 14 Präpositionen, was so ziemlich dem Durchschnitt aus allen Rednern (13, 6) gleichkommt; die häufigst verwandte Präposition ist *περί* (1410 x), einmal kommt *σύν* vor (I 16: die Demonicea ist mitgezählt), nie *ἀνά*. Isokrates wiederholt am seltensten von allen Rednern eine Präposition (S. 23).

Nachdem es sich bei Misener (**414**) um die Bedeutungsentwicklung von *γάρ* und seinen Zusammensetzungen handelt, fällt seltener gerade auf den Gebrauch der Partikel bei den Rednern ein stärkeres Licht; herauszuheben ist die Tabelle S. 54/5, die die Verwendung von *ἀλλὰ γάρ* (a. jede Konjunktion einen vollständigen Satz beginnend, „complete"; b. die Konjunktionen in einem Satz, aber nicht unmittelbar beieinander stehend, „elliptical"; c. unmittelbar vereinigt, „iuxtaposed") übersichtlich darstellt; für Isokrates kommt nur die letzte Form in Betracht — in 30 Fällen (wozu aus den Briefen noch drei hinzukommen; vgl. Preuß s. v.).

Christs Dissertation (**418a**) stellt eigentlich nur eine Prüfung von Madwigs Regel über den Gebrauch von *ὡς* (§ 159 Anm. 3) dar: sie ist unrichtig, richtig vielmehr Riemanns Auffassung, daß oft die nuance, die durch *ὅτι* und *ὡς* zu erreichen war, „était negligée et que *ὡς* n'était qu'un simple équivalent de *ὅτι*"; im übrigen zeigt sich bei den Rednern gegenüber Thukyd. und Xen. ein Zurückgehen von *ὅτι* zugunsten von *ὡς* nach verb. dic.; bei den v. sentiendi bleibt *ὅτι* häufiger. (Zu Isokrates S. 29—36; vgl. auch das unten zu Isaios Bemerkte.)

Die Abhandlung von Barone (**437**) über den Gebrauch des *Aorists* in der Antidosis kenne ich nicht selbst; aus der Rez. in der BphW schließe ich, daß Aoriststellen dieser Rede dem Verfasser vor allem als Induktions- bzw. Beispielmaterial für seine Theorie des Aorists dienen, daß zuweilen jedoch auch Nutzen für Interpretation und Übersetzung dieser Partien daraus zu ziehen ist.

---

[1]) In die anhängende Tabelle sind auch schon die Präpos. mit mehreren Kasus aufgenommen.

Beispiele nicht eigentlicher Anakoluthe, vielmehr der „Doppelsetzung eines Satzteiles oder Begriffes“ stellt Uhle zusammen (**425a**): IX 12, XII 43, 177. XV 19, 310.

Eine eigene Studie über die **rhetorische** Gesamtkunst des Isokrates vom historischen Standpunkte und eine zusammenfassende Erörterung seiner vorbildlichen Bedeutung als Rhetor liegt nicht vor.

Die nach Süß (**464**) zu scheidenden Arten rhetorischer Technik, die sizilische und die attische, finden sich beide in Reden der gerichtlichen Praxis, die unter Isokrates' Namen überliefert sind, wieder; die erste in or. XXI (von Süß, wie es scheint, für echt gehalten; S. 232), die zweite besonders in XX (von Süß wohl der Schule des Isokrates zugeteilt? S. 234). [Das *ἦϑος τοῦ λέγοντος* z. B. XVI 33.]

Über die Komposition der Reden als ganzer Körper ist, abgesehen von Blaßens Darlegungen AB II² S. 186—196 (der auf Platon Phaidr. 264 C verweist, S. 190 Anm. 4), eine eigene Untersuchung nicht angestellt worden; in unserem Sinne wird sie ja überhaupt selbst bei Isokrates vielfach vermißt, wie Blaß S. 195 andeutet und namentlich Diels in einer Rez. GGA 1894 S. 306 betont: es wäre gut zu fragen, „wie es denn mit den zeitgenössischen (zur *πολιτεία Ἀϑηναίων* nämlich) Werken in diesem Hauptpunkt (Komposition) steht. Die Antwort lautet, daß im IV. Jahrh. niemand eine unseren Ansprüchen genügende, größere Komposition zustande gebracht hat mit Ausnahme von wenigen Kabinettsstücken des Isokrates und Platon“; die Mehrzahl, darunter auch Antidosis, Staat, Nomoi, sind „Konglomerate“.

Zu den unter dem Titel „Besondere Kunstmittel“ (**57a—70**) aufgezählten Werken des I. Ber. S. 23—28 trage ich Roschatt (**291** = **57a**) nach; ich kann das hier um so eher tun, als „mit Isokrates eine zweite Periode“ im Gebrauch der Metaphern beginnt (S. 47). Während die Vertreter einer ersten Periode „im Gebrauch der übertragenen Redeweise eine fast peinliche Zurückhaltung sich auferlegten“, erhielt Isokrates dadurch, daß er der Beredsamkeit zwei neue Gebiete, die Staats- und Prunkrede, eröffnete, Gelegenheit zu einer leichteren Entfaltung des bildlichen Schmuckes. Derselbe tritt hauptsächlich in seinen letzten Reden hervor, im Philippos, Areopagitikos, in der Friedensrede, in höherem Grade im Panathenaikos und besonders in der Rede vom Vermögenstausch . . . .“ Aber auch bei Isokrates „treten die Metaphern weder an Zahl noch an Kraft und Kühnheit in dem

Grade hervor, wie man es bei dem Vorherrschen des epideiktischen Elementes erwarten sollte". R. findet „den Grund einerseits darin, daß Isokrates im sprachlichen Ausdruck den Schwerpunkt auf den kunstmäßigen Ausbau der Periode verlegte, . . . anderseits in dem Umstand, daß die epideiktischen Reden des Isokrates nur zum Lesen, nicht zum mündlichen Vortrag bestimmt waren" [1]). Neben Isokrates und, was Kraft und Zahl der Metaphern anlangt, über ihm steht Demosthenes. Dieses Ergebnis des Programms, in dem namentlich noch betont ist, daß der Gebrauch der Metaphern bei den attischen Rednern „nur teilweise von der fortschreitenden künstlerischen Ausbildung des einzelnen Redners abhängt, daß vielmehr hierfür der Charakter der Rede maßgebend ist", basiert auf einer inhaltlich geordneten Zusammenstellung dieses Tropus. Namentlich mit Metaphern aus dem Seewesen und aus Zuständen des animalischen Organismus sowie mit Gleichnissen berühren sich die beiden Meister: Vergleiche verwendet Isokrates ausschließlich in den beratenden und epideiktischen Reden, besonders den späteren, Demosthenes namentlich in den philippischen, vorzüglich jedoch in der Kranzrede.

Der gleiche Gelehrte stellte in einem Anhang des Programms die Sprichwörter bei den zehn Rednern zusammen — bei Isokrates sind vielleicht als solche XII 250 und VI 99 anzusehen — und untersuchte die Verbindungen synonymer Wörter in den oratores (Ber. I **59**). Wiederum kommt er zu dem Resultat, zu dem auch die Dissertation von Hoeß (**334**) führt, daß die zeitliche Verschiedenheit der Reden nicht allein das verschiedene Auftreten solcher Erscheinungen erklären kann, daß vielmehr stets die Art der Rede mitbestimmend bei Verwendung derartiger Kunstmittel war. Cf. Blaß, AB III 2^2, S. 376 u. 378.

Scheinbar dem Titel widersprechend ist hier Otts Diss. (**363** a) über den Eid einzureihen: er betrachtet ihn nämlich nicht so fast nach der juristischen Seite denn als Sinnfigur. Für Isokrates allerdings ist nur zu entnehmen, daß er den Schwur als „sprachliche Versicherung" (I. Teil) überhaupt nicht verwendet (S. 38). (Dazu die Erklärung [S. 39]: „Isokrates hielt sich vornehmlich an Wortfiguren".) Der Eid als Beweismittel während der Rede kommt überhaupt selten, bei Isokrates nie vor (2. Teil), häufiger die Berufung auf den geleisteten Eid (z. XV 21, S. 61

[1]) Dagegen vgl. — im Anschluß an Norden — A. Cosattini, *'Επιδεικτικά* in den Xenia Romana, Rom-Mailand 1907, S. 1—5.

Richtereid, XVIII S. 91/3 die Eide von 403); die „Verarbeitung der Eide als rednerisches Material . . . führen uns direkt hinein in die Werkstätte des Redekünstlers". — Das Kunstmittel des Hyperbatons, speziell der „Spaltung" zusammengehöriger Satzteile durchs Verbum, ist nach Lindhamer (**453 b**) von Isokrates, „dem Stilkünstler", nur maßvoll verwendet (S. 52). Untersucht sind von ihm IV, IX, XII. — Zur Hebung des Pathos dient Gebet und Nennung der Götter; nach Kuettler (**453 a**) findet sich bei Isokrates ein Gebet nicht, einmal wird an die Götter erinnert (XV 321). (Häufig bei Demosth. und Aeschin.)

Der Prosarhythmus ist, „wenn überhaupt, bei Isokrates, dem bewußtesten Stilkünstler, zu finden": In dieser Überzeugung untersuchte neuestens Münscher (**455**) die Rhythmen in Isokrates' Panegyrikos; er steht — um das gleich von vornherein anzugeben — auf dem Standpunkt Nordens. Hierüber vgl. Ber. I (1907) S. 25 und 27 und die ebendort S. 23—27 unter den Nrn. **61. 62. 63. 64. 66. 67. 69. 70**, ferner unter Nr. **51. 56** und in den Anmerkungen S. 24—27 zitierte Literatur [1]). Speziell Isokrates gewidmet und daher in diesem allgemeinen Überblick nicht erwähnt sind außer Münschers Abhandlung [2]) die Dissertation von Josephy (**300**) und Blaßens (**328**) erste, den Rhythmus behandelnde Arbeit.

Josephys Dissertation (1887) ist gerade für den Bericht über die Fortschritte der Altertumswissenschaft insofern auch von Interesse, als Münscher (1908) wenigstens im theoretischen Teil (bei Jos. II. Kap.) im wesentlichen das 21 Jahre vorher Festgestellte wieder aufgreift, freilich in einigen Punkten ergänzt

---

[1]) Zur Ergänzung verweise ich noch auf Laurand (**444**), die Referate von Ammon sowohl in BphW 1902, 1350 (Blaß), 1910, 1605/7 (Clark), bes, 1566/71, wo in kurzen Strichen die gegensätzlichen Richtungen von Zielinski und May gekennzeichnet werden, als in diesen Ber. 1900 II S. 227 ff., 1903 II S. 151 ff., 1909 II S. 125/7. 167 ff., 1910 II S. 201 ff., und auf C. Zander, eurythmia vel compositio rythmica prosae antiquae. I. Eur. Demosthenis (Leipzig 1910) S. 273—315 (mir noch unbekannt).

[2]) Sozusagen die Fortsetzung der Arbeit Münschers nach vorn stellt die S. 94 zitierte Abhandlung Röllmanns dar. Darin sind für Thrasymachos, Gorgias, Ps.-Xenoph. respubl., Thukyd. und Antiph. Satz- und Kolonschlüsse und Satzanfänge rhythmisch geprüft. Über Thrasymachos s. oben S. 94. Seine nächsten Nachfolger sind Thukydides (in den Reden, nicht in der schlichten Erzählung) und Antiphon (nicht die Tetral.); unrhythmisch — und damit hiant! — schreiben Gorgias (Zufallsrhythmen ergeben sich aus den Figuren) und Ps.-Xenophon.

und in mannigfachen schärfer darstellt[1]). Die Untersuchung der Praxis des Isokrates hat hauptsächlich durch die Studien an lateinischen Schriftstellern gelernt.

I. Josephy also warnt schon davor (S. 29/30), „den Gleichklang innerhalb der gorgianischen Perioden mit dem Rhythmus der Rede zu identifizieren". Thrasymachos führte nämlich (statt der gorgianischen Responsionen) „eine Art prosaischen Rhythmus ein, der sich vom poetischen gerade dadurch unterscheidet, daß er Wiederholungen derselben Metren an entsprechenden Stellen zu meiden sucht; vielmehr sollte die Rede παντὶ ῥυθμῷ gemischt sein. — Mit dieser Neuerung aber war noch immer keine Periode geschaffen, und wenn wir die bekannte Definition bei Aristoteles Rhet. III 9 betrachten . . ., so fehlt neben dem Begriff der Vollständigkeit des Gedankens noch diejenige der Abrundung der Periode, welche allein durch die richtige Klausel zustande kommt; denn, sagt Aristoteles an der anderen Stelle, δήλην εἶναι τὴν τελευτὴν . . . διὰ τὸν ῥυθμόν". Münscher formuliert das genauer so (S. 7): „Gorgias hatte seine noch verhältnismäßig kleinen Satzgebilde auf Antithese und Parisose aufgebaut; die Responsion der Glieder wurde durch das lediglich musikalische Mittel des Reimes und der Assonanz hervorgehoben"; Thrasymachos hat zuerst auf Rhythmus geachtet; da dieser deutlich hörbar nur am Anfang und Schluß der Sätze war, zerschnitt er die Sätze in κῶλα. Nunmehr war ein deutlicher Unterschied von der Poesie gegeben: a) im Wechsel des Rhythmus, der doch nahezu das Gegenteil einer Responsion darstellt, und b) in der Wahl solcher rhythmischen Gebilde, die in der Poesie möglichst wenig gebraucht werden (wie der von Aristoteles empfohlene Paian). Isokrates übernimmt (von Gorgias) die symmetrischen Antithesen und erweitert sie durch Füllwerk zu fließenden Perioden; die Perioden zerlegt er — wie Thrasymachos — in Kola, deren Schlüsse wie die der Perioden durch deutlichen Rhythmus fühlbar werden, der nicht in den engen Grenzen wie bei Thrasymachos und Aristoteles gehalten ist; vielmehr παντὶ ῥυθμῷ μεμείχθω ὁ λόγος.

II. Beide Gelehrte heben hervor, daß das von den antiken Rhetorikern, namentlich Cicero, über den Rhythmus Tradierte

[1]) Ergänzt: insofern nicht nur die Perioden-, sondern auch die Kolenschlüsse, nicht nur die letzten Silben, sondern längere Stücke bei der Betrachtung der Klausel herangezogen sind; schärfer dargestellt wird namentlich die Herkunft der Kunst von Thrasymachus.

keineswegs so ärmlich und zu verachten sei (Jos. S. 31, M. S. 5). Münscher für seinen Teil findet sogar bei Cicero isokratische Theorie erhalten, und zwar durch Vermittlung des Aischines und der rhodischen Schule. (Ammon in der Rez. des Münscherschen Programms weist demgegenüber auf „die literarische Führung des Theophrast" hin.)

III. Jedenfalls scheint zwischen Josephy und Münscher über Wert der alten Quellen in unserer Frage und Geschichte und Wesen des Rhythmus im wesentlichen Übereinstimmung vorhanden zu sein: eine auffallende Divergenz jedoch besteht! Während M. ohne weitere Bedenken eben die Klauseln als Rhythmusträger ansieht und demzufolge prüft, wird J., theoretisch wenigstens, schwankend. S. 31 sagt er: „obwohl die Klausel mit Recht als ein Teil des Rhythmus gilt, nur daß er an einer bestimmten Stelle hervortritt, so muß man in der Praxis (!) doch diese beiden Begriffe scharf voneinander trennen, wie dies auch seitens der Alten geschah . . ." „Diese Unterscheidung war aus dem Grunde ganz natürlich, weil sich für den Numerus im allgemeinen seinem ganzen Wesen nach gar keine festen Regeln aufstellen ließen . . .", weiterhin (S. 41): „wir wollen jedoch bemerken, daß die griechischen Autoren im allgemeinen mehr den Rhythmus im Auge haben als die Klauseln, oder genauer ausgedrückt, daß sie das ganze Kolon als eine rhythmische Reihe auffassen, deren Metrum nur am Ende in größerer Reinheit auftritt." Bei den Lateinern dagegen (S. 50) „tritt der Rhythmus hinter der Klausel zurück": dieses Hervortreten der Klausel zeugt „eben wieder für den scharfen Blick des Römers, welcher sofort das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen wußte. Indem man die Fiktion aufgab, den grammatischen Satz gewissermaßen als einen musikalischen aufzufassen, kam man durch genaue Beobachtung des vorhandenen Materials mit Bezug auf einen oder höchstens zwei Punkte (Anfang und Ende der Periode) zu glatteren und sichereren Resultaten". Dasselbe Gefühl, das Josephy zu dieser — nicht besonders korrekten — Unterscheidung von Rhythmus (durchs ganze Kolon) und Klausel und zur Betonung der Differenz zwischen Römern und Hellenen brachte, mag Blaß[1]) zu seiner ersten Theorie geführt haben. An die Spitze seiner Lehre tritt (**328**) der Satz: (non) invenietur usquam numerus, quin repetitio fiat, und für Isokrates gilt (anders ist's bei Demosthenes): numeri sedem habent praecipuam in clausulis

[1]) Von ihm sind bes. heranzuziehen Ber. I **63**. **66**. **67** und hier **328**, **418**.

et periodorum et membrorum n e q u e e a e c l a u s u l a e b i n i s t e r n i s v e s y l l a b i s c o n t i n e n t u r sed a quinis incipientes usque ad nonas vel etiam plures extenduntur. est autem is numerus clausularum a e q u a l i t a s s i v e b i n a r u m s i v e p l u r i u m s i v e c o n t i n u o s e e x c i p i e n t i u m s i v e i n t e r v a l l i s d i r e m p t a r u m“ (a b a b). Auch die Anfänge und das Satzinnere haben rhythmische E n t s p r e c h u n g e n, sei es mit einem anderen Anfang oder mit dem Schluß, auch der Schluß des einen Satzes mit dem Anfang des nächsten. Solche Entsprechungen lassen sich jedoch keineswegs überall finden, itaque (p. 12) orator noster modo numeris membra orationis inclusit . . . modo eo labore supersedit. Diese Verschiedenheit ist nicht durch ein bestimmtes Alter des Redners bedingt. — An diesen Grundgedanken hielt Blaß fest; eine Zeitlang nahm er sogar Übergreifen der einzelnen Rhythmusglieder ineinander an, hat diese Idee jedoch wieder fallen lassen (**418**, S. 1—39). Bedingung für seine Theorie war, daß die Sinnespause nicht mit der Rhythmuspause zusammenfiel; eine Parallele bot ihm der jüngere Dithyrambos. Mit seiner Auffassung des Rhythmus war die Geringschätzung der antiken Überlieferung über dies Kunstmittel ebenso notwendig gefordert, wie die Klauseltheorie an ihr festhalten mußte und schließlich dazu kommen konnte, gerade in Cicero selbst eine Quelle isokratischer Lehren zu finden.

IV. Was die Praxis unseres Redners anlangt, so hat Josephy nach Peters' (de Isocratis studio numerorum. Gratulationsschr. Parchim 1883) Material, ergänzt durch den Euagoras, eine Tabelle der Eingänge hergestellt, derzufolge die langen Anfangssilben überwiegen; wenig Anfangspäone finden sich, häufig sind Kretikus Spondeus bzw. Dispondeus, auch Molossus und Daktylos; es fehlen in größerer Zahl Iamben. Für die Klauseln untersucht er IV, VII und V, wobei er die letzten sechs Silben in Betracht zieht; dabei ergeben sich ihm folgende Resultate: a) Einsilbige Wörter sind es nur 18, darunter mehrfach *προσέχειν τὸν νοῦν*; b) die häufigeren zweisilbigen Schlußwörter bilden 1. einen Spondeus, ihm geht voraus ein anderer Spondeus, ein Kretikus, ein Daktylus (also – – / – –, – ◡ – / – –, – ◡ ◡ / – –: von letzterer Form 10,6 %!), selten eine oder mehrere Kürzen, 2. selten einen Iambus, 3. dreimal öfter einen Trochäus; c) von den dreisilbigen Schlußwörtern sind fast die Hälfte Bakchien und Amphibrachys (zu welchem dann die vorausgehende Silbe hinzuzunehmen ist), selten ist der Daktylos; d) die viersilbigen sind Epitrite, Ionici a minore, diese dreimal so

häufig wie die a maiore, Schlußpäone, Antispasten. — Für die verschiedenen Epochen der isokratischen Schriftstellerei scheint Josephy das Verhältnis von Iambus und Trochäus in der Klausel charakteristisch: „in den Gerichtsreden überwiegt der Jambus" (vielleicht nach dem Vorbild des Lysias), „die Antidosis zeigt sich hierin als zwischen der gerichtlichen und epideiktischen Gattung stehend. In den letztgenannten Reden überwiegt aber der Trochäus um das vierfache, während in der Blütezeit sich kein einziger Iambus findet" (S. 93). — Münscher findet im Panegyrikos die von den Rhodiern gelehrten Klauseln wieder: den Ditrochäus (ca. 125 mal), Kretikus (225), Daktylos (100), Choriambus (55), Glykoneus (40).

Draheims (**460 a**) Gedankengang ist der: Nach May liegt der Rhythmus nicht nur im Satzende, sondern besonders in der Responsion der Satzglieder. Neben der Quantität der Silben muß noch etwas anderes wirksam sein, das den Rhythmus bestimmt. Bei Ammian sind die beiden letzten Worte so gewählt, daß zwischen ihren Tonsilben zwei oder vier unbetonte stehen. Bei Demosth. zeigt sich, „daß die beiden Akzente, der des letzten und des vorletzten Tonwortes, niemals zusammenstoßen". Die Regel wird bestätigt bei Isokrates[1]).

4. Beurteilung und Nachleben des Isokrates.

Indem man sich zur Würdigung[2]) des Isokrates auf dessen eigenen Standpunkt zu stellen bemühte, ist sie nicht nur günstiger, sondern auch einheitlicher geworden. Ob ihn nun Blaß, AB II² 123—126, den großen Künstler der Sprache nennt oder Bruns (**71**) S. 119 kurz von ihm sagt, er sei „kein Mann, der für das geistige Leben seiner Zeit andere als formale Forderungen aufgestellt", oder Norden, AK S. 113 ff, bes. 115, ihn den „Vollender der griechischen Kunstprosa nennt" und „den größten bewußten Künstler des Stils" oder E. Meyer (**406**) S. 336 ihn mit Cicero in Parallele stellt und als den tonangebenden Literaten mit feinem Verständnis für die Empfindungen der Masse der Gebildeten bezeichnet: von den verschiedenen Standpunkten aus ist es im wesentlichen das gleiche Urteil. Damit stimmt auch die jüngste

---

[1]) „Ein Vorwiegen daktylischer Schlüsse dem Akzent nach, freilich nicht in so hohem Grade wie bei Himerios, kann man auch für Isokrates beobachten (z. B. Euagoras)", W. Schmid in Besprech. von Wilamowitz H XXXIV 214 ff. im Ber. 1902 I S. 265.

[2]) Für seine Würdigung im Altertum vgl. Sudhaus (**320**) und Blaß AB II² S. 202 ff.

zusammenfassende Einschätzung unseres Redners durch W. Schmid in der 5. Aufl. von Christs Literat.-Gesch. — die nebenbei ein Beispiel des Fortschritts dieser Ausgabe gegenüber den früheren ist — überein. Die Erfindungen und Grundsätze des Thrasymachos und Gorgias hat Isokrates verbunden (cf. Münscher [**455**], o. S. 181 f.), er hat der Prosarede Periodos und Rhythmos geschaffen und „ein non plus ultra der Bemeisterung des Gedanken- und Sprachmaterials" erreicht, den „Preis der *γραφικὴ λέξις*" errungen (S. 541/3; vgl. oben S. 84).

In dieser Einsicht in Wesen und Wert isokratischer Kunst liegt auch das Verständnis für ihr Fortleben begründet. So kann Schmid l. c. a) den Isokrates als den Ahnherrn „der schleppenden, hiatusfreien Periode des Schreibestils der *Κοινή*" bezeichnen.

Auf ihn geht b) das „formale Bildungsideal" des Humanismus zurück. Cf. Norden, AK S. 670 ff. u. bes. 795 ff.; vgl. oben S. 94 f.

c) Isokrates ist der erste Verkünder des Hellenismus (Schmid p. 543; von Hagen [**453**]; Ed. Meyer V 290; Lenschau bei Kroll 1905, S. 165; Münscher [**454**] S. 14, 58 f. [vgl. Drerup, Ausg. p. CXLIX]). Dementsprechend auch seine Bedeutung für den Hellenismus nach der formalen Seite: Wilamowitz (**64**) S. 34 f.

d) Daß Werke, die seinen Namen tragen, an dem Anfang der Entwicklung mancher Gattung stehen, ist oben jeweils betont worden (Fürstenspiegel S. 137 ff., 143, Enkomion S. 150 f., Diatribe S. 157, Autobiographie S. 160, literarischer Brief: Hirzel I S. 355).

e) Die Einwirkung auf einzelne spätere Schriftsteller schließlich ist zum Teil bereits verfolgt worden, zum größeren Teil wenigstens aus den Ausgaben (indices oder testimonia) ersichtlich, und lohnte sicher weitere Untersuchung. Trotzdem muß und will ich mich hier ganz kurz fassen: Ich verweise 1. auf die Ausführungen oben S. 136 zur Demonicea, S. 143 zu den Nikokleen, S. 151 zum Euagoras (hier die Namen Bruns [**70**], Leo [**72**], Wendland [**426**], Peters [**447**]), die als Anfänge besonders fruchtbarer Literaturgattungen eigenes Eingehen verlangten; 2. auf Keils AI., Drerups Ausgabe (**429**), und zwar p. CVII und die testimonia unter dem Text, auch Münschers Rez. dieser Ausgabe, schließlich auf die Ausgaben der nachahmenden und benutzenden späteren Autoren selbst; 3. endlich möge folgende Tabelle eine Übersicht geben:

Wirkung auf die Tragödie: Keil (307) S. 373: nach CIA 977 sind vier Isokratesschüler an trag. Agonen beteiligt.

die Geschichtschreibung: Keil (307) S. 373: Den Xenophon ignoriert Isokrates, einem Schüler (Theop.) gibt er den Auftrag, die griech. Geschichte, die Xenophon eben vollendet, nochmal zu schreiben.

Scala (333) S. 114 (cf. p. 121): „Die scharf umschriebene politische Überzeugung (des Isokrates, die voraus entwickelt war) hat . . . die tiefe Nachwirkung auf die Geschichtsschreibung geschaffen“; sie zeigt sich A. bei Ephoros und Theopomp, und zwar nach der Seite des Inhalts so sehr wie nach der der Sprache; B. im Einfluß auf die Geschichtschreibung Philipps und Alexanders, wie er zutage tritt

a) beim namenlos zu lassenden Isokratesschüler und Alexandergeschichtschreiber, dem man bei Polyb, Justin, Diodor, Arrian begegnet: er sucht in Philipp einen zweiten Herakles zu zeichnen;

b) bei Polyb. Cf. v. Scala, d. Studien des P. I. 1890, Christ-Schmid p. 497f. oder Peter (371)[1]).

Lippelt (317) S. 40 weist auf wenigstens indirekte Benutzung des Enkomions auf Timotheos (XV 107ff.) bei Corn. Nepos hin. — Vgl. auch Münscher (454) zu IV 13 (Sallust. Cat. 3, 2; auch XV 180 ∾ 1, 2; II 37 ∾ 1, 3: Fuhr).

die Rhetorik: besonders Thiele (338), Brandstätter (9), Sheehan (402), Burgeß (57), Leo (72), W. Barczat l. Ber. I S. 28c., Wendland (426), Peters (447), Münscher (Rez. zu Drerups Ausg. S. 763), Christ-Schmid S. 543 u. Anm. 2, hier Ammon, BayrGy XXVII = 1891, S. 231ff., Süß (464); s. auch unter den Namen der einzelnen Rhetoren, hier und bei Keil AI.

Im einzelnen vgl. für Fortleben und Einschätzung des Isokrates zu

Xenophon: Blaß, AB II² S. 479, 483/5; s. auch oben S. 150.

Anaximenes: s. o. S. 135f., 141, 150; Wendland (426) p. 513—538, besonders für die rhetorische Lehre, auch Peters (447) u. (Christ-)Schmid p. 504.

Demosthenes: (Herforth[2]) hat nur zwei Stellen als bewußte Nachbildung des Isokrates bezeichnen können:

---

[1]) Der Historiker von Oxyrh. „meidet den Hiat so streng wie Isokrates“, Fuhr, BphW XXVIII = 1908, Sp. 199.

[2]) Das Prgr.: W. Herforth, Über die Nachahmung des isäischen u. isokratischen Stils bei Demosth., Grünberg, Friedr.-Wilh.-Realsch. 1880, liegt vor der Berichtszeit.

Isokr. VIII 1—2 ~ Dem. XXIV 4/6 und Isokr. VI 1/2 ~ Dem. IV 1; dagegen hat Dem. a) in der Zusammenstellung von zwei oder mehr Synonymen, b) im Gebrauch der Parisosis und Paromoiosis — im Gegensatz zu Isaios, dem er sonst folgt — den Isokrates nachgeahmt; doch hat dieser Einfluß des Isokrates „nur zur Ausbildung und Vervollkommnung des Dem. beigetragen, ohne im wesentlichen den Grundtypus zu ändern".

Lunjak (**324**) findet viel mehr Parallelen: z. B.

Isokr. IV 138	Dem. II 22, IV 4
IV 139	II 14
VII 12	II 9;

besonders aber stellt er *πρὸς Λοχίτην* (XX) und die Midiana (XXI) nebeneinander, und zwar an folgenden Stellen: 6 (Isokr.) — 72 (Dem.); 2 — 45; 14 — 218; 15 — 8; 21 — 8, 142; 18 — 227; 5 — 71; 7 — 71ff.; 8 — 74, 76; 17 — 124; 17 — 138; 16 — 152.

Mesk (**400**) prüft die bisherigen Zusammenstellungen, so daß ihm 10—12 Stellen bleiben, worunter besonders stark die 2. olynth. Rede und der Panegyr. vertreten sind. An neuen Stellen bringt er bei:

Ol. I 1 — Symm. 9
16 — Symm. 38 f.
III 26 — Areop. 29. 31. 51
29 — Symm. 49.
II 15 — Panegyr. 137.

„Man darf den Scholiasten zugestehen, daß die philipp. (vielleicht nur die 1.) und olynth. Reden des Demosth. isokratisches Gut enthalten; hiermit dürfte aber auch die Sphäre des isokratischen Einflusses bestimmt sein; sie scheint einerseits nicht über die Timocratea, anderseits nicht über die olynth. Reden hinauszugehen, d. h. etwa die Jahre 353/62—349/8 zu umfassen." (Die pseudodemosthenischen Reden weisen zahlreiche Nachahmungen des Isokrates auf.)

Aristoteles: Vgl. Wilamowitz (**427**) S. 68; Wendland l. c.; Peters (**447**) p. 80; Marx, BSG LII S. 263 (Beispiele aus IV in der Rhetorik).

Aphareus: Cf. Ammon (**311a**) S. 93, Blaß II² S. 71.

Kephisodoros: Cf. Ammon (**311a**) S. 93, Blaß II² S. 93.

Philonikos: urteilt über Isokrates und ist Quelle des Dion. Hal. (de I. iud. c. 13): Ammon (**311a**) S. 89f., Blaß II² S. 120. 202.

Hieronym. Rhodius: sein Urteil Quelle für Dion. Hal.: Ammon S. 90f., Blaß, AB II² S. 120. 147. 203; Vonach (**465**) s. bei Photios.

Kleochares: | Blaß II² S. 120. 205.

Hermippos: | Ammon (**311 a**) S. 92, Blaß II² öfters bes. S. 8 f.

Kaikilios: | Cf. bei Cicero, Dion. Hal., Photios. Blaß II² S. 121.

Cicero: | Christ-Schmid S. 543 u. Anm. 2. 4; Nassal (**463**): Der Hauptzweck von Nassals Abhandlung ist ein Vergleich sämtlicher bei Dion. Hal. vorhandener, ästhetischer Urteile über griechische Schriftsteller mit den entsprechenden bei Cicero; das bedingt eine Zusammenstellung der Urteile auch Ciceros über dieselben. (Vorausgeschickt ist ein Vergleich des rhetorischen Systems des Dion. Hal. mit dem des Cicero.) Der Vergleich lehrt für Isokrates, daß Cicero in seiner Beurteilung ebenso weit von voller Selbständigkeit wie von direkter Abhängigkeit von einer Quelle entfernt ist; letzteres zeigt die außerordentlich hohe Einschätzung, die dem Isokrates zuteil wird, ersteres vor allem der Unterschied zwischen früheren und späteren Schriften (bes. de orat. einer-, orator anderseits). Cicero weiß in dieser späteren Schrift viel mehr und berührt sich auffallend stark mit Dion. Hal.; als ästhetisch-kritischen Maßstab benutzt er die Lehre von den drei Stilarten. Daraus schließt N. (nach dem Vorgang seines Lehrers W. Schmid, BphW XXIV = 1904, Sp. 429, der selbst einer älteren Ansicht J. Müllers, de figuris, Greifsw. 1880, folgt) auf „eine jedenfalls griechische Abhandlung über Stil und Komposition", die zwischen 55 und 46 dem Cicero bekannt wurde und in seinem Urteil auch über Isokrates von ihm wie von Dion. Hal. benutzt ist. (Bei Nassal bes. S. 138—140 einschlägig; vgl. auch Blaß, AB II² S. 120. 205 f., G. Ammon [**311 a**] S. 94 f. und unten Dion. Hal.)

Laurand (**443**)[1] „s'efforce de montrer qu'on a exagéré en prétendant que Cicéron ne doit rien (aux théories oratoires d'Isocrate)" „maxime vero Isocratea sunt, quae Tullius de numero scripsit" (S. 28). Der letzte Gedanke ist weiter ausgeführt von Münscher (**455**), wozu die Rez. von Ammon zu vergleichen ist.

Dionysios v. Hal.:
a) d. Schriftsteller: | Mätzke (**433**) stellt zuerst Anklänge der Reden in den Antiquitates an Isokrates zusammen I. in den Figuren, II. in den Tropen, III. in den verba ac locutiones, wobei allerdings manches Gewalt-

[1]) Laurand hat — als einziger — die Güte gehabt, meiner Bitte in Ber. I entsprechend, mir einen kurzen Auszug seiner Abhandlungen zu schicken!

same mit unterläuft und zuweilen die Existenz anderer Schriftsteller als der beiden zu vergleichenden vergessen wird; immerhin bleibt einiges jedenfalls bestehen. Überzeugender ist Teil IV orationes quasdam Dionysius ad Isocratis exemplum composuit; so zu vgl. D. IV 36 Rede des Tullius — Is. III 32/8 Nikokles; D. III 10/1 — Is. IV 23/4; D. III 11 — Is. IV 63 u. 29; D. IV 77—83 Rede des Brutus nach dem Archidamos.

b) der Kritiker: In vier Schriften urteilt Dion. Hal. über Isokrates (de Isocr. iud., de comp. verb., veter. cens., de Demosth. vi dic.). Ammon (**311 a**) S. 88—95 schätzt die Originalität der Beurteilung sehr gering ein. Jedenfalls ist sie, wie Nassal (**463**) nachweist, nicht einheitlich, schematisch in der Spezialschrift, viel feinsinniger namentlich in der zuletzt genannten. Das Charakteristikum der früheren Schrift des Dion. Hal. (de I.) ist der stete Vergleich mit Lysias; Isokrates ist für praktische Beredsamkeit unbrauchbar; einer bestimmten Kompositionsart wird er überhaupt noch nicht zugewiesen. Das geschieht in de comp. und de Demosth. v. d.; hier ist er Vertreter der mittleren Stilart; alle Eigentümlichkeiten derselben zeigt er an sich; mit dem Hauptrepräsentanten dieses Stiles, Demosthenes, in Vergleich gesetzt, läßt er besonders Pathos vermissen. In dieser Beurteilung gibt sich starke Berührung mit Cicero zu erkennen (s. oben), so daß sich de oratore zum orator etwa wie die Schriften über Lysias, Isokrates, Isaios zu der über die Redegewalt des Demosthenes verhalten und die Annahme einer — griechischen — Vorlage für beide Schriftsteller nahegelegt ist, die vielleicht eine Schrift des Kaikilios war. (Nassal bes. S. 9f. 135—138; cf. Blaß S. 121. 206.)

Ps. Dionys. a. rhet.: Keil (**307**) S. 366: V 1 — Demonicea § 21.

Diodor: Radermacher, BphW 1907 Sp. 303 (Isokr. IV 92ff. — Diod. XI 11 (wohl indirekt).

Strabon: Scala (**333**) S. 106: Beschreibung Italiens VI 286 nach der Ägyptens im Buseiris § 11.

Demetrios περὶ ἑρμ.: Ammon (**311 a**) S. 92.

Quintilian: Eine Untersuchung der Beziehungen beider Rhetoren würde sich wohl lohnen.

Lesbonax: Der πολιτικός ahmt wahrscheinlich Isokrates' Plataikos nach: Kiehr (**441 b**).

Dion v. Prusa: Die Einleitung zur Ausgabe von Arnims (**90**) ergibt zwar Verschiedenes zur Gesamtauffassung des

Isokrates, nichts aber von einem etwaigen direkten Verhältnis zu Dion: das war zu erwarten nach

Keil (307) S. 365f.: Dion mag den Isokrates nicht: a) er polemisiert or. II 11 p. 20, 8 Dindorf = p. 18, 11 ff. v. Arnim gegen or. II (s. oben S. 143); b) er zitiert ihn nie, hat nie ein Wort von ihm entnommen; er ignoriert ihn direkt, wo er die bedeutendsten Rhetoren aufzählt. Anderer Ansicht ist

Barner (312) p. 16[1]); ebenso Hirzel, Dialog II 87, 3, 92, 1 u. 96.

Wenkebach (412) stimmt im Gesamturteil Keil bei (S. 5 ff.), doch gehen einige Stellen auf Isokrates zurück; so: III 31 — Is. IV 89 u. a. (Schmid [Rez.] widerspricht.)

Aristides:

A. Haas hatte in der Greifswalder Diss. quibus font. Ae. A. in componenda declam. quae inscrib. *πρὸς Πλ. ὑπὲρ τῶν τεττάρων* usus sit, 1884, p. 54, II 311, 5 (mit namentlicher Nennung) auf eine Stelle aus dem verloren gegangenen Teil von XIII zurückgeführt, II 281, 15 auf Helene 64 (mit dem Schol.); zu I 111 vergleicht er Panath. 94.

Haury (304) p. 2: „orationibus Isocrateis quibus idem argumentum tractatur, Panath. et Panegyrico usum esse Aristidem multi loci demonstrant; quamquam incautius agat, si quis dicat Aristidem omnes locos quibus congruit cum Isocrate ipsum ex eo sumpsisse: si quidem permulta ex Isocrate hausit Ephorus, Ephoro usum esse Aristidem mox apparebit, ut interdum non possit discerni num Aristides ex ipso Isocrate an ex Ephoro sua sumpserit.“ Ähnliche Stellen: Isokr. — Aristid.: IV 74 — I 162, IV 31 — I 182, IV 25 — I 176, IV 55 — I 202, IV 99 — I 236, IX 28 — I 261, VII 17 — I 275, IV 86 — I 283, XII 106/7 — I 294 u. II 96, V 63 — I 296 u. II 373, IV 95 — III 283. Vgl. dagegen Hammer, Ber. 1890, S. 81 f. — Vgl. auch Schmid, Attizism., II 3, 3, und J. Mesk, der Aufbau der XXVI. Rede des Ä. A., Prgr. Wien 1909 (Parall. bes. aus IV u. XII).

Beecke (451) widerspricht der Einquellentheorie Haurys, so daß also der Einfluß des Isokrateers Ephoros zurücktritt; dafür stellen sich eine Menge Reminiszenzen (p. 136, nicht so fast Nachahmungen) an Isokrates selbst heraus — das gilt wenigstens für den Panath. Übersicht über Isokratesparallelen S. 128/9. Betont wird das „starke

[1]) Die Diss. von Hagen, quaestiones Dioneae, Kiel 1887, ergibt hierfür nichts. — In v. Arnims Absicht liegt es nicht hierüber mehr zu sagen.

Zurückgehen des A. auf die bei den anderen Rednern und in der Rednerschule fortgepflanzte Tradition"; der Geist des Panath. ist isokratisch. (Christ-)Schmid S. 543. — Keil, AI. p. 151.

Pseudoarist. XXXV: Keil (**422**): Der unbekannte Autor (aus dem III. Jahrh.) ahmt in der auf Macrinus gehenden Rede den Euagoras nach (bes. S. 383); namentlich § 8 nach Euag. 25; sonstige Anlehnungen an Isokrates (S. 390f.): § 12 — Euag. 23; 3 — 11; 34 — 28 u. Demonicea 25; 8 — *πρὸς Νικ.* 32; 2 — Panegyr. 13; 10 — Panath. 81 (S. 393 Anm.); vgl. auch noch S. 399 o., danach Drerup, Ausg. z. den St.

Hermogenes: Cf. Blaß II² S. 121. 208.

Pseudoplut.: Cf. Blaß II² bes. S. 8, Vonach (**465**) bei Photios.

Lukian: Schmid, Attizism., S. 311; seine Nachweise zeigen jedoch, daß L. von Isokrates nur hat, was Gemeingut war — nach

Keil (**307**) S. 366 Anm.: Isokrates „scheint Lukian gleichgiltig zu sein".

Ps.Luk. Charidemos: Sauppe (**115**) (= epist. crit. 51/2); cf. Drerup, Ausg., Helene = VIII zu § 1ff.

Bei den folgenden Schriftstellern ist bereits zu fragen, wieweit ihre scheinbare Kenntnis des Isokrates eine selbständige und nicht vielmehr indirekte ist.

Clemens Alexandr.: Drerup, Ausg. z. B. zu Aigin. § 31; Stählin, Ausg., IV. (Register-) Bd.; einstw. z. B. II p. 372, 7/23 — Is. XII 30/2, II p. 436, 18f. — Is. IV 141 (so!), 439, 3f. — XIX 31; cf. Keil, AI. p. 151.

Athenaios: Drerup, Ausg. Sehr wahrscheinlich ist die Kenntnis jedoch indirekt, etwa durch Pamphilos *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων* vermittelt.

Ailianos: Keil (**307**) S. 366. (var. histor. IV 8 — Is. VI 44; V 10 — VIII 86.)

Eusebios (Porphyr.): Drerup, Ausg. zu Trapez. § 54.

Libanios: Keil (**307**) S. 384, blasses Zitat aus Euagoras. Misch (**445**) S. 357 ff.

Themistios [1]): Drerup, Ausg. z. B. zu Helene 35, Euagoras 25 nach Keil (**307**) S. 383.

Stobaios: Keil, AI. p. 154, dazu Elter.

Basilius: Keil (**307**) S. 369, 381; nach Barner (**312**) erscheint jedoch Isokrates von B. nicht benutzt. Cf. o. S. 138 und Sternbach (**342**) S. 96, Krumbacher S. 457 f.

[1]) Himerios hat (nach Teuber, quaestiones H., Breslau 1882) den Isokrates nicht benutzt.

Julian:	Brambs (**382a**) S. 18/37; cf. oben S. 151 und Asmus, BphW 1909 Sp. 35.
Ennomios:	Norden, AK S. 561.
Synesios:	Drerup, Ausg.
Isidor v. Pelusium:	Keil (**307**) S. 367 Anm. 1; Drerup, Ausg.
Chorikios v. Gaza:	J. Malchin, de Choricii G. veterum Graecor. script. studiis, Diss. Kiel 1884. („Ex oratione ad Demonicum laudavit tres locos, §§ 42. 31. 15; unum fortasse imitatus est, § 41; ex Euagora unum locum citavit, § 57; duos imitatus est, §§ 72. 44; praeterea panegyricum cognovisse sophistam unus certus locus, § 93, satis demonstrat: p. 58), R. Förster, RhMPh IL, 483, und Seitz (**336**) S. 39.
Priscian (Gramm.):	entnimmt Isokrates grammatische Beispiele durch Vermittlung eines Lexikographen: Drerup, Ausg. CXI und E. A. Müller an der S. 132 ang. St.
Photios:	
a) der Kritiker:	Über Isokrates spricht Photios cod. 159 (Aufzählung von 21 Reden [— or. XVII] und 9 Briefen und ästhetisches Urteil) und cod. 260 (Biographisches, rhetorische Charakteristik). Vonach (**465**) stellt I. alle ästhetischen Urteile über Isokrates zusammen, und zwar neben die entsprechenden Stellen des Patriarchen selbst die des Cicero, Quintil., Philonikos, Hieronymos (bei Dion. Hal.), Kleochares (bei Phot.), Dion. Hal. (bes. *ὑπομνήματ.* V, cap. XV f., p. 70 ff., Us.), Philostr., Hermog., Anonym. (p. 255, 51, West.), in deren keinem er die Quelle des Phot. sehen kann; so muß (wie bei Antiph., Andok., Lys.) Kaikilios Hauptquelle sein, woneben das etwa von Dion. Hal. beeinflußte eigene Urteil des Phot. zur Geltung kommen mag. II. Für den biograph. Teil folgt Phot. fast sklavisch Pseudoplut., so daß ein Vergleich mit Hermipp., Dion. Hal., Zosimos (s. oben S. 89) von vornherein überflüssig erscheint.
b) d. Epistolograph:	Keil (**307**) S. 369, 381, Krumbacher S. 521, 523.
c) Photius-Basilius:	s. S. 191.
Nikephoros [1]) Blemmydes:	Emminger, Prgr. Maxgymn. München 1906.
Thomas Magistros:	Kyriakides (**340**).
Renaissance- und Humanistenzeit:	Norden, AK bes. S. 796—802; Müllner (**401** u. **410**); Keil (**307**) S. 372. (Die hier gewünschte Geschichte der Isokratesstudien ist immer noch zu schreiben.) S. auch oben S. 139, 143.

[1]) Zu den Byzantinern allenthalben cf. Krumbacher, Byz. Lit.-Gesch., Keil (**307**) S. 367—370.

VII. Isaios.

1885.

468. H. Buermann, Handschriftliches zu den kleinen attischen Rednern. RhMPh XL, S. 390 ff.

1886.

469.* Haigh, Is. or. V, 36, in Transact. Oxford Phil. Soc. 1886/7, S. 20/1.

1889.

470. F. Caccialanza, due orazioni di Iseo (I u. II). Turin.

1892.

471. H. Knop, de enuntiatorum apud Isaeum condicionalium et finalium formis et usu. Prgr. Celle.

472. G. M. Sakorraphus, observationes ad Isaeum. M XX, p. 400—409.

1895.

Boekmeijer = Ber. I Nr. **6**.

1896.

Ott = **363 a**.

Sauppe = Ber. I Nr. **115**.

1897.

Harry = **368 a**.

473. *Π. Σ. Φωτιάδης, παρατηρήσεις εἴς τινα χωρία τοῦ ⟨περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου⟩ λόγου τοῦ Ἰσαίου (ἐκδ.* C. Scheibe, Leipzig 1894). *Ἀθηνᾶ* IX, S. 58—64.

1898.

474.* R. Dareste, les plaidoyers d'Isée trad. en français avec arguments et notes avec la collaboration de B. Haussoullier. Paris.

[Rez.: DL XXII = 1901, Sp. 787/9, B. Keil.]

1899.

475. F. Caccialanza, sulla I. orazione di Iseo. RF XXVIII, S. 239—249.

476. *Γ. Α. Παπαβασίλειος, κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Ισαῖον (καὶ Αἰσχίνην). Ἀθηνᾶ* XI, S. 563—565(—566).

477. Br. Keil, BphW XIX, Sp. 989/90 (zu or. VI § 46).

1900.

478. F. Caccialanza, 1. per l'eredità di Menecle. RStA (NS) V, p. 237—244.

479. F. Caccialanza, 2. per l'eredità di Pirro. RStA (NS) V, p. 245—272.

480. *Π. Σ. Φωτιάδης, ἑρμηνευτικὰ καὶ διορθωτικὰ εἰς Ἰσαῖον. Ἀθηνᾶ* XII, S. 448—458.

1901.

481. F. Caccialanza, sulla V. orazione di Iseo. RF XXIX, S. 59—72.

482. F. Caccialanza, le orazioni di Iseo, tradotte con proleg. e note. Turin.

[Rez. z. B.: NJklA 1903, 1, S. 66/9, Blaß.]

483. Ch. Alex. Robinson, the tropes and figures of Isaeus; a study of his rhetorical art. Diss. Princeton.

484. T. D. Seymour, Hypophora in Isaeus. CR XV, S. 108f.

485. T. D. Seymour, Isaeus as an imitator of Lysias. CR XV, S. 109.

1902.

486. *Γ. Α. Παπαβασίλειος, κριτικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ* XIV, S. 138—202; hier V S. 194.

487.* A. Pridik, die 6. Rede des Isaios, Untersuchungen auf dem Gebiet der attischen Genealogie und des attischen Zivilrechts. Jurjew. (Russ.)

1903.

488. A. Nikitsky, die Trierarchie des Chairestratos. Ph (NF) XVI, S. 339—347.

489. Th. Thalheim, Isaei orat. cum deperd. fragm. post C. Scheibe iterum ed. Leipzig, Teubner.

[Rez. z. B.: CR XVIII = 1904, S. 115—120, Wyse. LZ LV = 1904, Sp. 657, B. BphW XXIV = 1904, Sp. 1026—1037, Fuhr.]

490. Th. Thalheim, zu Isaios. H XXXVIII, S. 456—467.

1904.

491. F. Caccialanza, a proposito di una recente edizione di Iseo. RF XXXIII, S. 506—518.

492. W. Wyse, the speeches of Isaeus, with critical and explanatory notes. Cambridge.

[Rez. z. B.: LZ LVI = 1905, Sp. 586/8, B. CR XIX = 1905, S. 305/8, Nicklin. WklPh XXII = 1905, Sp. 865/9, Thalheim. DL XXVI = 1905, Sp. 2441. RStA X = 1905, S. 313/25, Caccialanza. DL XXVII = 1906, Sp. 925, Wendland. NphR 1905, S. 603/10, Wörpel.]

1905.

493. F. Caccialanza, di Iseo e dell' arte sua. Rom.

L. Christ = **418 a.**

494. A. Ledl, zur Rede des Isäus περὶ τοῦ Δικαιογένους κλήρου. WSt XXVII, S. 147—162.

J. H. Lipsius = Ber. I Nr. **80**: II, 1 1908; II, 2 1911.

1906.

495. W. W. Baden, the principal figures of language and figures of thought in Isaeus and the guardianship-speeches of Demosthenes. Diss. Baltimore.

496. W. A. Goligher, Isaeus and Attic law. I. Ha, Jahrg. XXXII, Vol. XIV, S. 183—204[1]).

H. Richards s. Nr. **436.**

1907.

497. F. Caccialanza, Isaeana. (Saggio di commento critico ad Iseo.) Xenia Romana, S. 153—165.

498. R. Reitzenstein, der Anfang des Lexikons des Photios Leipzig; hier S. XXVII u. 133, 8.

1909.

499. Cristoforo Astorri, note al diritto greco sulle eredità vacanti. Arch. giuridico F. Serafini, 3. Folge XI, LXXXII, Pisa-Modena, S. 321/31.

1910.

A. Vonach, die Ber. des Phot. über d. 5 älteren att. R. = Nr. **466**; hier S. 72—76.

1. Textgestaltung, Ausgaben, Übersetzungen.

„*E codicibus*, quibus Isaei orationes continentur, sui iuris sunt duo, Crippsianus A (mus. Brit. Burn. 95 plut. CLX D) et Ambrosianus Q (D 42)“: Buermann in der praefatio seiner Ausgabe von 1883.

a) Der gleiche Gelehrte hat selbst nach mehreren vorausgehenden Untersuchungen anderer in einem Aufsatz des Hermes XVII = 1882 S. 385 ff. und nochmals innerhalb der Berichtszeit (**468**) es zur Sicherheit erhoben, daß alle übrigen Hss außer Q

[1]) Die S. 204 angekündigte Fortsetzung beschäftigt sich mit der Antidosis, Ha, Jahrg. XXXIII = 1907 S. 481—515.

sich auf A zurückführen lassen; B (Laur. plut. IV cod. 11) ist nämlich aus dem Crippsianus abgeschrieben, und auf ihn gehen die übrigen (L, M, P, Z) zurück; charakteristisch für die Deszendenz dieser Hs B ist die Lücke Isaios I 22 — II 47. Über die ganze Angelegenheit orientiert eingehend Wyse im ersten Kapitel der kritischen Einleitung zur Ausgabe (**492**); nur in Kleinigkeiten weicht er von Buermann in diesem Punkt ab, so z. B., daß er P nicht auf Z, sondern auf M zurückführt. Außerdem vgl. Ber. I S. 41 f. (Antiphon) und S. 60 (Andokides), also die Nrn. **114** und **124**, **130**, **133**; **153**, **154**, **157** und die in der Anm. S. 41 zitierte Literatur.

Es fragt sich demnach nur, wie die verschiedenen Hände von A einzuschätzen sind. Hier stehen sich Buermann auf der einen, Thalheim und Wyse (und Fuhr) auf der anderen Seite gegenüber. Buermann nahm im Archetypus (a) als feststehende Tatsache eine doppelte Rezension an, eine varia lectio zwischen den Zeilen und am Rand, die ebensowohl willkürliche Konjekturen wie Überlieferung enthielt; sie erscheint ihm als Quelle der Korrekturen von A^1; daraus schließt er, wo nicht innere Gründe fürs Gegenteil sprechen, ist Apr dem A^1 vorzuziehen.

Thalheim (**489**) widerspricht dem ebenso wie Wyse, der geradezu sagt (S. XXIX), die einzig sichere Regel für den Herausgeber sei A^1, da der Vergleich von A mit N (Oxoniensis bei Antiphon, Andokides, Lykurg) und Q zeige, daß im allgemeinen A^1 den Text des Archetypos repräsentiere. Zum Beweis führt er an, daß Buermann selbst nur in 37 Fällen Apr aufrecht halten kann gegenüber A^1 von im ganzen ca. 400 Stellen! Damit will W. jedoch nicht von vornherein für alle Fälle A^1 recht gegeben haben (S. XXXI), oder, wie Thalheim sein Urteil zusammenfaßt: A^1 hat oft die Fehler der ersten Hand nach Vorlage gebessert, nur selten auf eigene Faust etwas eingesetzt. Vgl. Ber. I S. 41 Anm.

Über die Einschätzung von A^2 besteht zwischen den Herausgebern ziemliches Einverständnis: seine Lesarten sind seinem eigenen Kopf entsprungen — er hat gut Griechisch gekonnt; Fuhr in der Rez. allerdings möchte A^2 auf den verlorenen Teil von Q zurückführen.

Zu höherer Bewertung dieser Korrekturen kommt Cucuel (**114**); s. Ber. I S. 41 das Stemma; ihm schließt sich Blaß (Ausg. des Deinarch) an, jedoch mit der Einschränkung, daß der Korrektor die Hs nur dann benutzte, wenn er sich selbst nicht mehr zu helfen wußte. Wyse nennt diese Theorie waterlogged.

b) Die einzige Hs, die neben A für Isaios (und Andokides) Bedeutung hat, ist Q. Sie ist beschrieben und beurteilt von Buermann (**468**), Cinquini, Ber. I **153/4**, und Lipsius I **157**, dann von Wyse (S. 48—52), der allerdings nur Photographien hatte; eine Nachlese hatte Keil in der Rez. zu **468** gegeben (zum *γένος* und or. I 1—30). Q ist unabhängig von A, aber von geringem Wert; ihr Schreiber war nachlässig, die Hs selbst (über ihre Geschichte Wyse S. XLVIII) stark mitgenommen.

c) Trotzdem A von Thalheim, Buermann und Schenkl verglichen ist, findet Fuhr (in der Rez. der Ausg. Thalheim, BphW XXIV = 1904, Sp. 1027), volle Sicherheit über die handschriftliche Überlieferung sei bis jetzt (infolge der Rasuren und Korrekturen der Hs) noch nicht erreicht; inzwischen ist allerdings Wyses Ausgabe erschienen, der sich jedoch bei der Lesung offenbar stark von Buermann hat leiten lassen. — „An exacter account of the relation of A^2 to N is needed“: Wyse S. XXXV.

d) Die Emendationsvorschläge will ich hier kurz durch Verweisung auf die Autoren abtun um sie bei den einzelnen Reden nochmals anzuführen; es liegen solche vor von

Sauppe (Ber. I **115**) zu IX 30;
Boekmeijer (Ber. I **6**) zu I, III, IV, VI, VII, VIII, IX, X;
Photiades (**473**) zu I;
Papabasileios (**476**) zu I, II, III, IV, IX;
Keil (**477**) zu VI 46;
Photiades (**480**) zu I, XI;
Papabasileios (**486**) zu I;
Thalheim (**490**) zu allen außer IV;
Richards (**436**) zu I, III, IV, V, VI, VII, IX;
Caccialanza (**497**) zu I, II, III.

Außerdem bieten manches die Rezensionen der Ausgaben: (**489**) und (**492**), wozu auch Caccialanza (**491**) zu rechnen ist, der nur IV und VIII ohne Bemerkung läßt.

Nachdem ich im vorausgehenden die Stellung, die die beiden Herausgeber aus der Berichtszeit, Thalheim und Wyse, zu der Überlieferung einnehmen, bereits gekennzeichnet habe, erübrigen nur ein paar Notizen über die Einrichtung der *Ausgaben* selbst. Bei Thalheim (**489**) folgt auf die Darlegung der Überlieferungsverhältnisse eine Übersicht über Ausgaben und neuere Literatur, die Abhandlung des Dionysios von Hal. über Isaios, die pseudo-

plutarchische Vita, das γένος, die Argumente der Reden mit einschlägiger Literatur und Stammbäumen. Im Text selbst sind Emendationen gesperrt gedruckt; der Apparat steht unter dem Text; mit p. 186 beginnen die (46) apospasmata, von p. 202 an ein index nom. et rer., kurz die Einrichtung gleicht der der Lysiasausgabe (Ber. I S. 75 f.).

Wyse (**492**) schickt (S. I—LXIII) eine kritische Einleitung voraus, die in sechs Paragraphen von A Q, den Hss des Dionys. v. Hal. (für or. XII), den Ausgaben und Hilfsmitteln handelt. Mit besonderer Ausführlichkeit sind Geschichte und Abhängigkeitsverhältnis der von A abgeleiteten Hss (I—VII), die Geschichte von A, Korrekturen (s. oben) und Fehler (S. XXXVI—XLVII) dieser Hs dargestellt. — Dem Text (S. 1—74), dem unten die varia lectio beigegeben ist, folgen (S. 175—723) die Noten zu den einzelnen Reden, die sich in eine allgemeine Einführung mit Erörterung des Rechtsfalls und der Komposition, Inhaltsangaben zu den Abschnitten und ausführlichsten Anmerkungen zu den einzelnen Paragraphen gliedern. Indices der Eigennamen, Sachen und Wörter schließen.

Der Fortschritt, den Thalheims Textausgabe gegenüber der vorausgehenden von Buermann bezeichnet, besteht wohl in der Ausnutzung des A^1, im Rückgang zu einer konservativeren Textgestaltung und der Beigabe all der Hilfsmittel, die man heute nicht gern in einer Ausgabe vermißt. Wyses Hauptverdienst bei seiner etwas zu sehr ins Breite gegangenen kommentierten Edition möchte ich in der detaillierten Beschreibung und Charakterisierung von A und in der ausführlichen, wenn auch nicht stets scharfen Darlegung der Sachen erkennen. Sie basiert auf der gesunden Anschauung, daß der griechische Redner, Isaios nicht zuletzt, Vertreter seiner Partei, nicht klarfließende Rechtsquelle ist (doch s. unten); zuweilen greift sie auch über die athenischen Zustände hinaus; vgl. z. B. S. 293.

Das gleiche Hervortreten des sachlichen Interesses an unserem Redner zuungunsten seiner rednerischen Beurteilung zeigt sich in den beiden wertvollen *Übersetzungen*, die die letzten Jahre brachten.

Ich kenne die von Dareste-Haussoullier (**474**) nicht selbst, muß also Keils Rez. folgen; danach will das Werk der sachlich-juristischen Seite in des Isaios Werken dienen; „die Übersetzung soll die Argumentation des Advokaten scharf herauskehren, die

Einleitungen und die knappen Anmerkungen, welche den einzelnen Reden angehängt sind, sollen die rechtlichen Verhältnisse erläutern". Dieser Zweck ist nach Keil trotz einiger kleiner Mängel erreicht; leider beruht die Übersetzung auf dem Scheibeschen Text.

Ähnliches Lob fand von einem kompetenten Beurteiler, Fr. Blaß, die Übersetzung von Caccialanza (**482**)[1]. Prolegomeni mit Noten gehen jeder Rede, der selbst wieder Anmerkungen beigegeben sind, voraus; diese Einleitungen erörtern namentlich die sachlich-juristischen Dinge und unterrichten sehr gut über die Schwierigkeiten, wenn sie sich auch nicht selten der eigenen Entscheidung enthalten. Der Übersetzung rühmt Blaß nach, daß sie treu und doch nicht sklavisch sei[2]. Einem zweiten, m. W. aber bisher noch nicht erschienenen Teile sind die kritischen und rein literarischen Fragen vorbehalten.

Um ein Wort (*ἀνεπικλήρωτοι*) sind die *Fragmente* des Isaios gewachsen durch den von Reitzenstein (**491**) herausgegebenen Anfang des photianischen Lexikons.

2. Die einzelnen Reden.

Bei der Betrachtung der einzelnen Reden folgt Blaß, AB II² S. 528—537, „der überlieferten zufälligen Reihenfolge". Jebb dagegen (II S. 267/8) scheidet zunächst vier zeitlose Reden (I, III, IV, XII) aus; dann bildet er zwei Gruppen: a) V (390), X (377/1), VIII (375), IX (369) und b) VI (364/3), XI (359), II (354), VII (353), wobei er den Einschnitt durch das Zusammentreffen mit Demosthenes markiert sein läßt. Bei Besprechung der Reden selbst jedoch gruppiert er nach der Prozeßart folgendermaßen (S. 319—364):

a) *διαδικασίαι*: I, IV, VII, VIII, IX, X;
b) *ψευδομαρτυριῶν*: II, III, VI;
c) *ἐγγύης*: V;
d) *εἰσαγγελία κακώσεως ὀρφανῶν*: XI;
e) *ἔφεσις*: XII.

Ich halte die Ordnung unserer Ausgaben ein.

---

[1] Ich verdanke der Liebenswürdigkeit des Herrn Verfassers nicht nur dieses sein Hauptbuch über Isaios, sondern auch Separatabzüge der meisten seiner Artikel über den Redner, die in oft nicht leicht von uns zu erreichenden italienischen Zeitschriften veröffentlicht sind.

[2] Übersetzungen der Reden I und II sind vom gleichen Verfasser mit Einleit. über das Leben des Redners und die einschlägigen Partien des attischen Rechts schon 1889 erschienen (**470**), S. 27—50.

Analyse und rhetorische Beurteilung der *I. Rede περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου* gibt Blaß, AB II² S. 528/32; er hebt besonders ihren unregelmäßigen Bau, die Sorgfalt in Vermeidung des Hiatus und in der Sorge für die Klausel hervor und schließt daraus auf Entstehung in der späteren Zeit des Redners. Das Ethos in der Rede betrachtet er nach den zwei Gesichtspunkten: a) der Redende erscheint würdig, maßvoll, ehrenhaft; b) damit bekommt die Rede selbst eine gewisse sittliche Würde und Wärme.

Bei Jebb (**46**) vgl. S. 319/21. — Beispielsweise sei es gestattet hier einmal die Punkte aufzuführen, die Caccialanza (zuerst **475**, dann **482**) in der Einleitung zu seiner Übersetzung S. 27—47 erörtert (vgl. bes. S. 36 f.): a) wer sind die Gegner? welche von ihnen sind Brüder? — mit Sicherheit kommt C. über die bisherigen Erkenntnisse dabei nicht hinaus; b) in welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen sie zum Kleonymos? c) was ist der Grund des Streites zwischen Kleonymos und Deinias gewesen? d) wozu wird die Krankheit des Kleonymos hereingezogen? — auch bei diesen Fragen bleibt C. in kritischer Reserve; e) angefügt sind einige Bemerkungen über den ganzen Hintergrund, den Familienkleinlichkeiten und Ähnliches bilden. — In anderer Richtung bewegt sich ein zweiter Teil der Darlegungen (S. 38—45): namentlich im Anschluß an Hitzig wird die Möglichkeit, ein Testament zu annullieren, erörtert (dazu vgl. auch S. 310 f.).

In ähnlichen Gedankengängen, nur etwas kürzer, bewegt sich der Kommentar Wyses (**492**) in seinem ersten zusammenhängenden Teil (S. 175—179). Welch vielfältiger Inhalt in den Noten zu den einzelnen Paragraphen steckt (S. 181—231), wenn er auch nicht immer gerade zum Verständnis des Rednertextes von Notwendigkeit wäre, kann der Hinweis auf I 1, 1 dartun, das eine kleine Abhandlung zum „emphatischen" *μὲν* (*πολλὴ μὲν* = great indeed) gibt; oder auf die Betrachtung über *ἀπραγμοσύνη* = Unbekanntschaft mit Gerichtshändeln, als locus communis eines Prooimions, zu I 1, 5; oder den Überblick „über die Entwicklung des Gebrauchs von *εἰς* in temporalem Sinn" zu I 14, 6, wozu I 3, 1 (*εἰς* und *ὡς*) heranzuziehen ist.

Ich glaube, es liegt außerhalb des Zweckes dieses Berichts, über dieses eine Beispiel hinaus den Inhalt der vier letztgenannten Bücher bei jeder Rede zu skizzieren; ich begnüge mich im weiteren mit Verweisen auf sie und Namhaftmachung der — wenigen — sonstigen Erscheinungen.

Zum Text von or. I vgl. Boeckmeijer (**6**) zu § 11: *καὶ ἐμαρτύρησε* gegen Naber durch VI 24 geschützt; Photiades (**473** u. **480**) zur Hypothesis Ende: *ἵνα λύσῃ αὐτὰς καὶ τελευταῖον ⟨ὡς⟩ παρανοοῦντος* (oder *παραφρονοῦντος*) *Κλεωνύμου γενομένας*, zu §§ 10[1]), 11, 12, 13, 15; Papabasileios (**476**) zu § 10 und (**486**) zu § 11: *ἀπεκρίνατο ⟨ἀ⟩παντώντων πολιτῶν*, und zu § 10 wie vorher *εἰώθει*; Thalheim (**490**) zu § 14: für *ὡς ἀσθενῶν ὥστ' ἀπειπεῖν* cl. VI 35, zu 46 *κληρονομῆσ'*, zu 48 für *ταῦτα πλείω*; Richards (**436**) zu § 33; Caccialanza (**497**) zu § 46.

Die *II. Rede περὶ τοῦ Μενεκλέους κλήρου* ist behandelt bei Blaß S. 532—536; er setzt sie ebenso wie Jebb (S. 336—339) etwa ins Jahr 354. Caccialanza (**478**) und in der Einleitung der Übersetzung (**482**) S. 71—78 erörtert besonders die Fragen der Adoption und der *παράφερνα*. Wyse S. 232—237 rühmt sie als bestes Werk, was *ἦθος* und *πάθος* anlangt; für die Bestimmung der Zeit scheint ihm unser historisches Material nicht auszureichen.

Zum Text bringen Beiträge Papabasileios (**476**) zu §§ 35 (und 36 = Naber); Thalheim (**490**) zu 21: *⟨οὐκ⟩ εὖ φρονεῖν* (dazu vgl. Wyse ad 21, 2 S. 253); zu 47 cf. Wyse S. 272.

Zur *III. Rede περὶ τοῦ Πύρρου κλήρου* sind zu vergleichen Blaß S. 536—550, Jebb S. 340—343, Caccialanza (**479**) und Übers. S. 97—142; er behandelt die Fragen des legitimen Konkubinats (S. 106 – 124), die Stellung der illegitimen Kinder in Athen, zumal der Töchter (im Anschluß an Otto Müller), S. 124/35, sowie die *γαμηλία* (S. 136—140) besonders ausführlich; ebenso erörtert Wyse (S. 273—282) die Frage des legitimen Konkubinats (Literatur S. 277 zusammengestellt) und des Bürgerrechts der *νόθοι* (wenn beide Eltern Athener sind) eingehend.

Den Text suchen zu emendieren Boeckmeijer (**6**) in § 11 (von Thalheim in der Rez. als beachtenswert bezeichnet), Papabasileios (**476**), ebenso Thalheim (**490**) in den §§ 6 (cf. Wyse S. 294), 23 (Wyse S. 306), Richards § 72: *ὅσῳ* (!).

Für die *IV. Rede περὶ τοῦ Νικοστράτου κλήρου* sind zu vergleichen Blaß S. 541—543, Jebb S. 322/4, Caccialanza S. 185—195 (Unterschied zwischen *παρακαταβολή* und *ἀμφισβήτησις* S. 187/8, Erbberechtigung des Herrn gegenüber dem kinder-

[1]) Wo der Vorschlag nicht angegeben ist, ist er in Wyses Apparat aufgenommen.

losen Freigelassenen, des *προστάτης* gegenüber dem Metöken S. 192), Wyse S. 367/9; dieser schließt auf die ungefähre Zeit der Rede aus § 7 *ἐξ Ἄκης* (bzw. *Ἀκῆς*); die Konjektur wird aber gerade von Jebb S. 323 Anm. 1 als unnötig erklärt. Sonstige Textänderungen sind vorgeschlagen von Boeckmeijer (**6**) zu § 7 und § 10, Papabasileios (**490**) zu 14 (= Reiske) und 16 (*μόνοι* statt *μόνον*), Richards (**436**) zu 18 (*δοκεῖν* statt *δόξειν*).

Zu *or. V περὶ τοῦ Δικαιογένους κλήρου* sind einschlägig Blaß S. 543—548, mit dem Jebb (**46**, S. 349—355) im Ansatz auf ca. 390/89 übereinstimmt, so daß die Rede unter den datierbaren die älteste ist: Blaß findet in ihr auch die Anmut, die sie zu einem Seitenstück lysianischer Beredsamkeit stempelt.

Für die übrigen Arbeiten, Caccialanza (**481**) und Ausg. S. 215—229, Wyse (S. 402—405) und Ledl (**494**), stehen zwei Fragen im Vordergrund: die Feststellung der Familienverhältnisse und die Rechtsfrage, ob für Schwestern und deren Kinder die successio in stirpes oder capita bestand. Eng damit verknüpft sind textkritische Fragen, namentlich die Herstellung der §§ 9 und 26. — Unsere Kenntnis des Erbrechts der Schwestern und Schwesterkinder beruht im wesentlichen auf Isaios XI 1/2; daraus wurde von Hermann und anderen auf die Erbteilung nach Stämmen geschlossen; da jedoch die *ἀδελφιδῆ* des § 9 unserer Rede eine Erbberechtigung zu haben schien, wenn man den Text wörtlich nahm, so wurde (vor allem von de Boor) eine Teilung nach Köpfen gefordert. Zunächst muß also § 9 sicher stehen. Mit Buermann nahm jedoch Thalheim (**490** und **489**) Verderbtheit des Textes an; sie lasen *γυναῖκα* — *ἀδελφήν* (während Caccialanza und Wyse bei der Überlieferung blieben). Ledl (**494**) verteidigt die Tradition gegen Thalheim, ohne jedoch auf die Partei de Boors zu treten. Er geht aus von § 26: hier liest er statt *ἑαυτοῦ Δικαιογένους* und danach *ἀδελφ⟨ιδ⟩ήν*; diese *ἀδελφιδῆ* aber (mit bestimmtem Artikel) ist ihm die des § 9, der so bleibt, wie ihn die Hs bietet; dieses Mädchen des § 26 aber hatte, wie aus dem Vorhergehenden erschlossen war, keinen Bruder; es ist somit an der successio in stirpes festzuhalten; nun muß freilich eine Korrektur in § 12 eintreten: es ist zu lesen *Μενέξενος ὁ Δημοκλέους*.

Wie oben bemerkt, tritt Thalheim (**490**) für die Änderung des Textes in § 9 (*γυναῖκα*) ein; dagegen hält er die Überlieferung in § 26; § 9 liest er außerdem *καὶ αὐτοὺς τούτους*, cf.

Wyse S. 417. — Richards (**436**) schlägt § 14 vor: *καὶ ἡγούμενοι* für *καθηγούμενοι*.

Bei der *VI. Rede περὶ τοῦ Φιλοκτήμονος κλήρου* (Blaß S. 548/51, Jebb S. 343/48, Caccialanza S. 257—316, Wyse S. 483/8) können zwei Gruppen von erörterten Fragen unterschieden werden: A. chronologische: a) Wann war Chairestratos Trierarch, kann der Text des § 1, *εἰς Σικελίαν*, stehenbleiben? Blaß erklärt AB und in der Rez. zu Caccialanza (**482**) die Angaben *εἰς Σικελίαν* für unverständig und unverstehbar und aus § 13 interpoliert. Jebb liest (mit Reiske) für *Χαιρ. Φανόστρατος*; beide denken an die berüchtigte sizilische Expedition des Jahres 415. — Nikitsky (**488**) hält den überlieferten Text fest; an 415 allerdings ist dann nicht zu denken, wohl aber an eine Gesandtschaftsreise zu Dionysios I. aus 369/7; die Fahrt konnte an sich, namentlich von einem Redner, gefährlich genannt werden; überdies lag Dionysios I. damals im Krieg mit den Karthagern, ein athenisches Schiff war also der Gefahr gekapert zu werden ausgesetzt; schließlich, wenn absolut an eine kriegerische Expedition gedacht werden solle, könne wohl ein Hilfszug vonseiten der Athener auf Grund des Vertrags mit Dionysios angenommen werden. — Ähnlich urteilt Wyse (Reise zu Dionysios I. um 369/7), der (S. 488 f.) nur viel kürzer erklärt, die Tatsächlichkeit und den Grad der Gefahr könnten wir bei unseren mangelhaften Kenntnissen der Einzelheiten athenischer auswärtiger Politik in dieser Zeit nicht kontrollieren. b) Welche Schlacht bei Chios meint § 27? Die Frage beantwortet Jebb (S. 345) dahin, es sei vielleicht ein Angriff gelegentlich eines Zuges des Thrasybul ca. 389 gemeint; Wyse dagegen (S. 512/3) neigt sich der Ansicht zu, daß Philoktemon in einem Rencontre mit herumstreifenden Schiffen umkam, das zu geringfügig war, als daß die Geschichte Notiz davon genommen hätte.

Die gleiche erfreuliche Tendenz, nicht alles ergründen zu wollen, leitet Wyse auch bei B, den juristischen Fragen. Gerade bei unserer Rede nimmt er Anlaß, an die Freiheit des — athenischen — Advokaten zu erinnern: confidence in the veracity and virtue of Isaeus' clients argues truly Arcadian innocence (S. 483). — Die Punkte, die Caccialanza mehr diskutiert als entscheidet, sind hauptsächlich folgende: a) Erbrecht des Vaters gegenüber dem Sohne, S. 261/79; b) nochmals (vgl. oben S. 203) die Angelegenheit des Konkubinats und der legitimen Bigamie (Hypothese Buermanns), S. 280/92; im Anschluß daran die Frage: wer ist *νόθος*?, auch

der unehelich geborene Sohn der Bürgerin? (S. 292), und: war im Rechtsfall unserer Rede Ehescheidung nötig? (S. 287—290); c) das Erbrecht der Schwester gegenüber dem Bruder, besonders im Hinblick auf § 45 (S. 303—310).

Zum Text wurden Emendationen versucht von Boeckmeijer (**6**) zu § 60; Keil (**477**) zu § 46: *πέμπτον μέρους* (mit Graßhof) als Interpolation getilgt, nachdem die Konjektur von Dareste (**474**) S. 127 *ἐκ μέρους* (bzw. *ἡμίσεως μέρους*) zurückgewiesen ist; Thalheim (**490**) zu §§ 12 (nach *νόμον* ⟨*ὡς δεινὸν ὄν*⟩), 24/5 (*τί γὰρ* ⟨*καὶ*⟩ *ἔδει αὐτὸν γαμεῖν*, Wyse S. 510), 59 (Wyse S. 542/3); Richards (**436**) zu § 50 (*ἐξῆν*).

Zur *VII. Rede περὶ τοῦ Ἀπολλοδώρου κλήρου* vom Jahre 353 vgl. Blaß S. 551/5, Jebb S. 325/7, Caccialanza (S. 347—363, S. 349/57 über die Adoption nach att. Recht), Wyse S. 548/50, Astorri (**499**); zum Text: Boeckmeijer (**6**) zu §§ 22 u. 36, Thalheim (**490**) zu §§ 8 (Wyse S. 556) u. 39.

Auch die *VIII. Rede περὶ τοῦ Κίρωνος κλήρου*, das „Meisterstück des Isaios", zu der Blaß S. 555/60, Jebb S. 327/30, Caccialanza S. 385/96 (Einführung in die Phratrie S. 390/4) und Wyse S. 585/8 zu vergleichen sind, gab zu einer besonderen Abhandlung in der Berichtszeit keinen Anlaß (doch s. unten über das Verhältnis zu Demosthenes).

Vorschläge zum Text von Boeckmeijer (**6**) zu § 8 und Thalheim (**490**) zu § 34 (er vertauscht *τἄλλα* und *ταῦτα* cl. XI 32).

Die Zeit, in der *or. IX περὶ τοῦ Ἀστυφίλου κλήρου* entstand, hängt von der Bestimmung verschiedener in der Rede erwähnter kriegerischer Ereignisse, namentlich des „thebanischen Krieges", ab. Meist wird darunter mit Blaß und Jebb (bes. S. 331 Anm. 4) der von 378—371 verstanden, so daß dann die Rede auf „einige Zeit nach 371" (Blaß) oder 369 (Jebb) angesetzt wird. — Im übrigen vgl. zur sachlichen und rhetorischen Erläuterung: Blaß, AB II² S. 560/3, Jebb S. 330/3. Caccialanza (**482**) S. 421/9, Wyse (**492**) S. 625/8; zum Text: Sauppe (**115**) § 30, Boeckmeijer (**6**) §§ 10, 12, Papabasileios (**476**) § 15, Thalheim (**490**) §§ 2 (*ἐκποίητος* für *εἰσποίητος*: probable Wyse S. 629), 7, 8; Richards (**436**) § 21 (*οὐδεπώποτε* statt *οὐδέποτε*!).

Auch der Erblasser, von dem die *X. Rede περὶ τοῦ Ἀριστάρχου κλήρου* handelt, fiel im Kriege, wohl sogar auch im thebanischen; daher denn Blaß (S. 563/5) als Entstehungszeit der Rede „bald

nach 378" angibt, Jebb (S. 333—336) „zwischen 377/1"; ähnlich Wyse (S. 649—652), während Caccialanza (S. 449—456) sich der Entscheidung zwischen Schömann und Blaß enthält [1]).

Boeckmeijer (**6**) gibt zu § 25 eine nach Thalheims Urteil überflüssige Konjektur; Thalheim selbst macht einen Vorschlag zu § 11.

Die *XI. Rede περὶ τοῦ Ἁγνίου κλήρου* ist nicht die einzige Streitrede um dies Vermögen, die uns erhalten blieb; es gehört dahin auch [Demosth.] 43 gegen Makartatos. Aber das erleichtert das Eindringen keineswegs, stellt vielmehr erst sonst vielleicht übersehene Probleme; daher denn Wyse (S. 681—678) hier wiederum darauf hinweist, daß Advokatenplaidoyers schlechte Rechtsquellen sind; so „unterdrückt Isaios Dinge, die zum wirklichen Verständnis der Situation unentbehrlich sind" (S. 672/4). — Eine Reihe Rechtsfragen sind in der Rede verwickelt, von denen Caccialanza (**482**) als hauptsächlichste die Beerbung ab intestato (S. 478 ff.) und, damit verbunden, die Bedeutung von ἀνεψιαδοῦς (S. 482 ff.) sowie das Erbrecht der Mutter (S. 485/91) behandelt [2]). Vgl. Jebb S. 355/60 und Blaß S. 565—570, außerdem zum Text des § 28 Photiades (**480**), der §§ 29, 34 f., 35, 50 Thalheim (**490**).

Mit dem Fragment [3]), das von Dionys. Hal. als Beispiel erhalten ist und in unseren Ausgaben als *or. XII ὑπὲρ Εὐφιλήτου* geht, ist die Frage der Diaiteten verknüpft; sie wird denn auch von Caccialanza S. 529 ff., von Wyse (S. 714—717) bes. S. 716 behandelt. Im übrigen s. Blaß 570/3, Jebb 360/3 und vgl. Dion. Hal. opuscula, ed. H. Usener et L. Radermacher I 1899, p. 115/20, und dazu Fuhrs Anzeige GGA 163 = 1901 I S. 98—124.

3. Isaios als Stilist und Rhetor; Kunstmittel. — Verhältnis zu Lysias, Isokrates und Demosthenes.

Ich verweise zunächst auf die Nrn. **15—41** von Ber. I, dazu Nr. **335 a** = **32 a** und Nr. **345** = **36 a**, wo die Abhandlungen zur *Grammatik* des Redners zusammengestellt sind.

[1]) Über den verwickelten Beweisgang von or. X neuerdings vor allem A. Ledl, St. zum attischen Epiklerenrechte, Prgre. Graz 1907 u. 1908; auch E. Demisch, die Schuldenerbfolge im att. Recht, Diss. München 1910, S. 14/7.

[2]) Vgl. auch E. Drerup, über die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden, NJklPh Suppl. XXIV = 1897, S. 223 ff. (**76**); hier S. 281 f.

[3]) Ein Stückchen der Rede Nr. 44 bei Blaß, AB II² S. 495, wurde in Nr. 415 der Oxyrh. pap. III vermutet: vgl. Fuhr, BphW 1903, 1477.

Harrys (**368a**) Tabelle (vgl. oben S. 178) ergibt für I das Verhältnis 23 und 7, für II und III 0. Knops (**471**) Abhandlung über die Kondizional- und Finalsätze bei Isaios ist im wesentlichen eine Zusammenstellung I. der *εἰ*- und *ἐάν*-Sätze nach folgenden Gruppen: 1. Kap. *εἰ* mit Ind. (S. 4—23): a) *εἰ* = *ἐπεί*, b) *εἰ* mit Praes., c) *εἰ* mit fut., d) *εἰ* mit Ind. perfecti, e) *εἰ* mit praeterit.; 2. Kap.: *εἰ* mit Opt. (S. 23/5) mit Exkurs über *εἰ* nach den Verben des Affekts; 3. Kap.: *ἐάν* (S. 25—29). Es folgt II. das gleiche für die Finalsätze: *ὡς* kommt bei Isaios nicht, *ἵνα* öfter als *ὅπως* vor. Gelegentlich wird die eine oder andere Stelle interpretiert oder textkritisch (konservativ) erörtert; auch werden logisch-grammatische Fragen diskutiert, z. B. wird die Meinung von Hermann, Krüger, Kühner abgelehnt und die von Bäumlein und Gentsch angenommen, wonach vom Redner dann, wenn nur der Begriff der Handlung anzugeben ist (ohne jede Rücksicht auf Zeitdauer), das eine wie das andere Tempus, d. h. Nebentempora des Praes. und Aorist, gewählt werden konnte. Zu Christs Zusammenstellungen über *ὅτι*- und *ὡς*-Sätze (**418a**) vgl. das oben S. 179 zu Isokrates Berichtete; Isaios ist behandelt S. 37—42 [1]).

Was den Gebrauch des *absoluten Akkusativs* anlangt, so unterscheidet sich nach Lell (**335a**; S. 32; cf. oben S. 178) Isaios wesentlich dadurch, daß die konzessive Bedeutung zurücktritt.

Über die *Komposition* der Reden des Isaios handelt Navarre (**54**) S. 273ff., dem Peters (**447**) p. 52 widerspricht.

Zu den *Kunstmitteln* des Rhetors gehört die Verwendung der Metapher; aus Roschatts (**291**) Programmabhandlung, die die Metaphern inhaltlich ordnet, ist für Isaios vor allem nur zu entnehmen, daß sie selten vorkommen, wie es auch natürlich ist, „da

---

[1]) Diese Dissert. scheint methodisch unrichtig — ob gegen die Regel Madwigs, die von vornherein nur die Mehrzahl der Fälle ausdrücken will, eine etwas größere oder kleinere Zahl Ausnahmen steht, ist ziemlich gleichgiltig. Vielleicht wäre es ersprießlicher gewesen sie als giltig hinzunehmen und Abweichungen zu prüfen, m. a. W. *ὅτι* und *ὡς* beim nämlichen Verbum zu vergleichen; es hätten sich dann noch andere als die logischen Rücksichten als mitwirkend gezeigt, z. B. Abwechselung, bei gleichem Verbum, aber zwei Nebensätzen (ist die Folge *ὡς* — *ὅτι* konstant?: Isokr. IV 70, XIV 39; Is. III 16, V 3. 28); Vermeidung der Wiederholung bei zwei Verben (Is. IV 5); Hiatvermeidung, Rhythmus (ist *ὡς μὲν οὖν* oder *τοίνυν* statt ◡◡◡– konstant?; *ὅτι* ‖ *ἐγενόμην* Is. VII 34 ergäbe ◡◡◡◡◡–); Stellung des Nebensatzes vor oder nach dem Verbum: z. B. sagt Isokrates *δῆλον ὅτι* immer, außer es entstünde Hiat (II 52, X 49 nach Preuß); dagegen verbindet er *δηλοῦν* mit *ὅτι*, wenn der Nebensatz folgt (außer V 1 *ὡς οὐ*), dagegen mit *ὡς*, wenn das Satzgefüge damit beginnt.

er hinsichtlich seines Stiles auf die schlichte Natürlichkeit des Lysias zurückgeht und zudem sich ausschließlich auf das genus iudiciale beschränkt" (S. 47). — Vergleichungen und Gleichnisse finden sich bei ihm so wenig wie bei Antiph., Andok., Lyk. und Dein., während sich Isokrates und Demosthenes ihrer häufiger bedienen.

Vom Hiat bei Isaios handelt ein (I.) Anhang bei Robinson (**483**): in zwei Tabellen sind a) die Fälle, in denen elidiert werden kann, wo also der Hiat dem Schreiber oder Herausgeber ebenso wie dem Verfasser zur Last gelegt werden kann, und b) die übrig bleibenden Stellen aufgezählt.

Die fünf Fälle, wo bei Isaios die Figur der Hypophora vorliegt (III 24, 73; IV 20, 24; VII 33), verzeichnet Seymour (**484**); daran knüpft er folgende Bemerkungen: a) wenn man die Stellen richtig als *ὑποφορά* auffaßt, muß bei der 2., 3. und 5. das Fragezeichen wegfallen (Thalheim und Wyse haben das bei III 73 und IV 20 angenommen!); b) vor Isaios gebrauchen diese Art der subiectio mit *νὴ Δία* nur Andokid. (III 15) und Xenoph. (Mem. I 2, 9); einer der frühesten Schriftsteller, die die Hypophora überhaupt verwenden, ist Herodot (VI 124); Aristoteles führt sie mit dem einfachen *ἴσως* ein; c) Demosthenes macht von der Figur einen mehr dramatischen Gebrauch; d) für die Verwendung mit *νὴ Δία* scheint eine besondere Vorliebe zu bestehen bei Demosthenes und Isaios, ‚whose relations have been known to be intimate'.

Ohne Rücksicht auf die gewöhnliche Einteilung in Figuren der Worte und des Sinnes gibt Robinson (**483**) eine statistische Zusammenstellung (Tabellen S. 54) der Figuren der Wiederholung, des Parallelismus, der Erweiterung, der dramatischen Belebung, wobei die letzten zwei Gruppen die weitaus größere Zahl der Beispiele bieten.

Vornehmlich als Sinnfigur betrachtet Ott (**363a**) den Schwur. Isaios benutzt ihn so (mit Deinarch) häufiger als etwa Lysias (und Hypereides), jedoch weniger oft als Demosthenes und Aeschines (S. 39). Zusammengestellt sind die Eidformeln, die angerufenen Götter. Vgl. oben S. 181.

Was bei Seymour schon am Schluß zur Sprache kommt und sich durch alle Beurteilungen des Isaios als Redner, von Dionysios angefangen, hindurchzieht, sein *Verhältnis zu Demosthenes*, das steht bei Baden (**495**) für die Betrachtung der Figuren im Mittelpunkt [1]. Er legt sich drei Hauptfragen vor: 1. Warum verdient Isaios über-

[1]) Vgl. Christ-Schmid S. 531 u. Anm. 2 u. 3.

haupt nach der rhetorischen Seite Studium? 2. Welches sind seine Beziehungen zu Demosthenes? 3. Welche Bedeutung haben die Figuren in der Stilentwicklung überhaupt? Zu 1.: Isaios ist das Verbindungsglied in der praktischen Beredsamkeit zwischen Lysias und Demosthenes; der hergebrachten Rhetorik schloß er sich nicht vollkommen an, wenn er sich ihrem Einfluß auch nicht ganz entziehen konnte; genauer allerdings das Maß dieses Einflusses zu bestimmen, ist bei der geringen Zahl der erhaltenen Reden nicht möglich. Macht sich auch in einigen Punkten Einwirkung des Isokrates bemerkbar, so ist doch die Ähnlichkeit mit Lysias eine viel größere [1]). Von diesem wieder unterscheidet sich Isaios durch die geringere Bearbeitung des Gefühls seiner Hörer: in seinen verwickelten Erbschaftsfällen mußte er möglichst klar zu sein scheinen. Zu 2: Die Alten betrachteten Demosthenes als Schüler des Isaios; jedenfalls ist als sicher anzunehmen, daß der jüngere die Reden des älteren Meisters gehört (?) und studiert hat. Zu 3: Die Figuren wurden von den älteren Rednern mit Ausnahme des Andokides spärlich verwendet; Isaios brachte durch ihre häufigere Verwendung mehr Leben in seine Rede, wobei ihm wahrscheinlich die Sprache des Volkes Vorbild war. a) „Die beiden Redner (Demosthenes und Isaios) stimmen überein im Gebrauch von Anastrophe, Anaphora, Antistrophe, Polysyndeton, Paronomasie, Parechesis. Was die Anadiplosis anlangt, so ist Demosthenes dem Isaios beträchtlich voraus (schon in den Vormundschaftsreden, erst recht später); dagegen übertrifft Isaios den jugendlichen Demosthenes in allen lebhafteren und leidenschaftlicheren Formen des Asyndetons mit bemerkenswerter Ausnahme der Epiloge in der 28. und 29. Rede. In Homoioteleuton und Parison ist der Einfluß des Isokrates viel größer als der des Isaios; in Bündigkeit und Schärfe der Antithese steht Demosthenes unter Isaios.“ b) „Der Gebrauch der Prodiorthose und Apostrophe ist der gleiche bei beiden Rednern; die Verwendung von Prolepsis, Diaporesis, Anakoinosis, Schwur (s. o. S. 209), Paraleipsis, direkter Frage, Ironie ist bei Isaios vielfältiger, es begegnen uns aber bei Demosthenes genug dieser Figuren um den Einfluß des Isaios klar zu zeigen; vielleicht das auffallendste Beispiel für Nachahmung des Isaios durch Demosthenes ist in der Anwendung der Selbstfrage zu finden und in der Anfügung einer positiven oder negativen Antwort an eine oratorische Frage“ (vgl. oben S. 209). „Demosthenes war also

---

[1]) Beispiel wörtlicher Anlehnung ist or. V 10 (an Lys. XII 20) Seymour (**485**).

von Isaios in den leidenschaftlicheren Sprach- und in allen Gedankenfiguren beeinflußt."

Dem Dionys. v. Halik. [1]) folgt auch Blaß, AB II² S. 498—528, wenn er als allgemeine Charakteristik des Isaios die Kennzeichnung seines Verhältnisses zu Lysias und Demosthenes [2]) gibt: Naturwahrheit und Anmut überliefert ihm Lysias; abgeschwächt, aber verbunden mit Kunst und Redegewandtheit gibt er sie an Demosthenes weiter.

Jebb (S. 276—301) steht dort, wo er den Isaios mit Lysias vergleicht, in seiner Einschätzung ganz auf den Schultern Blaßens; Ergänzung und Verbesserung bietet der Vergleich mit Demosthenes (S. 301—311); treffend scheint die Zusammenfassung: Isaios steht mitten zwischen *ἀφέλεια* und *δεινότης*, „the earliest master of forensic controversy" [3]).

Ganz anderer Art ist die Einreihung, die Süß (**465**) an Isaios nach einem Gesichtspunkt der rhetorischen Praxis vornimmt: Von den beiden Arten des *ἦθος*, die er in der voraristotelischen Technik unterscheidet, empfiehlt sich die der objektiven Charakteranalyse, namentlich „die Rubrik Freund — Feind", für Erbschaftsreden von selbst, ist auch von Isaios verwendet (S. 231 f.), die subjektiv-dynamische Art liegt dem Isaios selbst sehr gut (or. II, V, VIII, S. 235), namentlich auch in der Interessierung des Hörers durch die narratio (S. 241).

4. Isaios der Jurist.

Nach zwei Richtungen verdient die juristische Seite an Isaios Betrachtung: Kenntnis des attischen Rechtes und Prozesses ist

[1]) Andere Beurteilungen des Isaios im Altertum s. bei Christ-Schmid S. 531; das Urteil des Photios ist ganz von früheren übernommen, wenn er auch Isaios gelesen hat: der biographische Teil seines Berichts über ihn stimmt nach Vonach (**466**) nach Inhalt, Ausdruck und Anordnung der Notizen mit Pseudoplut. so überein, daß ein Zweifel an der vollständigen Abhängigkeit wenigstens dieses Teiles von Pseusoplut. nicht möglich ist. Für den kritischen Teil ist das wahrscheinlichste, daß Photios zuerst das Urteil Pseudoplutarchs (der selbst aus Kaikilios schöpfte) übernahm und es danach aus Kaikilios direkt vervollständigte.

[2]) Vor der Berichtszeit liegt W. Herforth, über die Nachahmung des isäischen und isokratischen Stils bei Demosthenes, Prgr. Grünberg i. Schl. 1880.

[3]) Eine allgemeine Einleitung in die Lektüre der griechischen Redner mit besonderer Berücksichtigung des Isaios stellt die Abhandlung von Caccialanza (**493**) dar; namentlich dankenswert ist die — allerdings Moy (étude sur les plaidoyers d'Isée, Paris 1876) entnommene — Zusammenstellung der loci communes S. 26—29.

zum Verständnis seiner Reden Vorbedingung, und: seine Werke sind — mit Vorbehalt — als Quelle für die Erkenntnis und das Studium dieses Rechtes zu benutzen.

Nach der ersten Richtung geben die Kommentare von Wyse, Caccialanza und Dareste Aufschluß; der Artikel von Goligher (**496**), der eine Reihe von rechtlichen Fragen aus or. I und III sorgfältig diskutiert ohne neue Ergebnisse zu erzielen, kann als Rezension zu Wyses Ausgabe angesehen werden.

Für die andere Seite möchte ich auf einen Bericht über die Rechtsaltertümer verweisen können: leider enthält der von Schultheß (81. Bd. = 1894 S. 117—181) nur den Überblick über die großen Handbücher, während der von Oehler (für 1893—1902; 122. Bd. = 1905), wie seine Überschrift besagt, sich im wesentlichen mit den Staatsaltertümern befaßt und nur S. 27 f. die wichtigsten, das griechische Recht betreffenden Schriften anführt. Diese Übersicht kann ergänzt werden durch die Neubearbeitung des attischen Rechts und Rechtsverfahrens von Lipsius (Ber. I **80** und nach **494**) und etwa die Literaturangaben bei E. F. Bruck (die Schenkung auf Todesfall im griechischen und römischen Recht, zugl. ein Beitr. zur Geschichte des Testamentes, 1. T. = Stud. zur Erläuter. des bürgerl. Rechts, herausgeg. v. Leonhard, Breslau 1909). Hier treten auch die zwei historisch wichtigsten Gedanken hervor: welche Bedeutung hat das griechische Recht für die vergleichende Rechtswissenschaft? und wie weit ist das römische und damit alles vom römischen beeinflußte Recht vom griechischen abhängig? Bei dieser Fragestellung wächst der Wunsch nach tieferer Kenntnis des griechischen Rechts, ebenso auch die Bedeutung der attischen Gerichtsredner, nicht zuletzt des Isaios, und ihrer richtigen Interpretation.

Um meinen kurzen Bericht über die Isaiosliteratur zusammenzufassen, kann ich sagen: die Berichtszeit hat Ausgaben gebracht, die einen ohne schwereren Anstand zu lesenden Text und sachlich erläuternde Noten bieten, die auch — namentlich gilt das von Wyse — der nötigen Skepsis gegenüber dem Advokaten nicht entbehren. Den Stilisten Isaios zu betrachten hat man, namentlich behindert durch die Beurteilung bei Dionys. von Hal., erst angefangen; und doch läge hierin, freilich in geringerem Maße als es bei Isokrates der Fall ist, die historische Bedeutung des Redners mehr als auf dem sachlichen Gebiet, wo er nur Mittelperson ist.

Die Autoren,

deren Arbeiten zitiert oder besprochen sind.

Von der Literatur aus dem Jahre 1910 habe ich während des Druckes in Ber. II aufgenommen, was mir ohne weiteres Suchen zu Händen kam, daher auch die Jahreszahl im Titel nicht geändert.

Fette Ziffer = fortlaufende Nummer des Literaturverzeichnisses.
Kursiv = Seite, auf der der Titel des nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommenen Buches steht.
Gewöhnliche Ziffer = Seitenzahl von Ber. I u. II mit der wesentlichsten Angabe des Inhalts.

Es umfaßt das Verzeichnis:

I. Zum allgemeinen Teil	die Nummern	1—14	Teil I	Seite 2—3
		15—41	„ I	„ 6—8
		42—57	„ I	„ 17—19
		58—72	„ I	„ 23—24
		73—80	„ I	„ 28—29
		81—88	„ I	„ 31
II. Zu den Sophisten	„ „	89—109	„ I	„ 32—33
III. Zu Antiphon	„ „	110—152	„ I	„ 38—41
IV. Zu Andokides	„ „	153—178	„ I	„ 57—59
V. Zu Lysias	„ „	179—286	„ I	„ 66—73
VI. Zu Isokrates	„ „	287—467	„ II	„ 76—89
VII. Zu Isaios	„ „	468—499	„ II	„ 195—197

---

[1]) 2. Aufl. erst in Ber. II benutzt.

Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie aus den Jahren 1902—1909.

Von

Alfred Körte in Gießen.

Seit Holzinger im 116. Bande den letzten Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie gab, ist auf diesem Gebiet eine so reiche Arbeit geleistet worden, ist vor allem durch die Entdeckungen in Ägypten eine solche Fülle von Material für die neue Komödie hinzugewachsen, daß es rätlich scheint, den Bericht zu teilen und zunächst nur die Literatur zur alten Komödie zu behandeln. Ganz streng läßt sich diese Teilung allerdings nicht durchführen, denn die inschriftlichen Urkunden zur Geschichte der Komödie, deren Besprechung ich voranstelle, kommen nicht nur der alten, sondern auch der mittleren und neuen Komödie zugute, und wenn auch die Einzelheiten, soweit sie die jüngere Zeit betreffen, dem späteren Bericht vorbehalten bleiben können, müssen doch die prinzipiellen Fragen bereits hier erörtert werden. Arbeiten des Jahres 1910 habe ich nur vereinzelt berücksichtigt.

A. Urkunden zur Geschichte der attischen Komödie.

1. Edward Capps, The introduction of comedy into the city Dionysia. Decennial publication of the university of Chicago 1903.

2. Edward Capps, The Roman fragments of Athenian comic didascaliae. Classical philology I, 1906, 201.

3. Edward Capps, Rezension von Nr. 12. American journal of philol. XXVIII, 1907, 82.

4. Edward Capps, Epigraphical problems in the history of attic comedy. Am. journ. of philol. XXVIII, 1907, 179.

5. Günther Jachmann, De Aristotelis didascaliis. Diss. inaug. Göttingen 1909.

6. Alfred Körte, Rezension von Nr. 1. Woch. für klass. Philol. 1904, 393.

7. Alfred Körte, Inschriftliches zur Geschichte der attischen Komödie. Rhein. Mus. LX, 1905, 425.

8. Alfred Körte, Aristoteles' *Νῖκαι Διονυσιακαί*. Class. philol. I, 1906, 391.

9. Emil Reisch, Didaskaliai. Pauly-Wissowa Realenc. V, 394.

10. Emil Reisch, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. Zeitschrift für die österr. Gymn. 1907, 289.

11. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Rezension von Nr. 12. Götting. gel. Anz. 1906, 611.

12. Adolf Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, mit einem Beitrage von Georg Kaibel. Sonderschriften des österr. archäol. Inst. in Wien. Bd. VI. Wien 1906.

13. Adolf Wilhelm, Inschrift aus Athen. Jahreshefte der österr. archäol. Inst. X, 1907, 35 (in Einzelheiten berichtigter Wiederabdruck einer Mitteilung aus dem Anzeiger der phil. hist. Kl. der kais. Akad. d. Wiss. 1906, Nr. XVIII).

Seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besaßen wir Reste von drei für die Geschichte der dramatischen Aufführungen in Athen hochwichtigen Urkunden, die teils auf der Burg, teils an ihrem Südabhang zutage kamen und von Koehler, JG II unter 971, 972—975 und 977 behandelt wurden. Die philologische Arbeit an ihnen hat nie geruht; besonders Edward Capps hat sich immer wieder mit Erfolg um sie bemüht, aber der entscheidendste Fortschritt wurde durch Wilhelms ebenso gründliche wie scharfsinnige Behandlung (12) erzielt. Er hat nicht nur das seit Koehlers Bearbeitung hinzugekommene Material voll ausgenutzt, sondern überaus wertvolle neue Reste hinzugefügt, und unmittelbar nach dem Abschluß seines Werkes gelang es ihm noch, ein wichtiges, bisher nur in Pittakis' ganz unzureichender Abschrift bekanntes Fragment wieder zu entdecken, dessen Veröffentlichung (13) einen sehr erwünschten Nachtrag zu dem Hauptwerk bildet. Wilhelm hatte die Arbeit zunächst in Gemeinschaft mit Georg Kaibel in Angriff genommen; Kaibel hatte den auf ihn fallenden Teil auch kurz vor seinem Tode fertiggestellt, und er ist so, wie ihn Kaibel 1901 zurückließ, von Wilhelm abgedruckt worden.

Neue Funde, die zu sehen Kaibel nicht mehr vergönnt war, haben viele Berichtigungen zu Kaibels Beitrag nötig gemacht, und es wäre wohl besser gewesen, wenn Wilhelm das, was an Kaibels Arbeit bleibenden Wert hat, einfach in sein Werk hineingearbeitet hätte. Berichtigungen und Zusätze zu Wilhelms Buch geben die Arbeiten von Capps (3, 4), Jachmann (5), Körte (8), Reisch (10), Wilamowitz (11).

Für die erste der drei Inschriften (JG II 971, bei Wilhelm S. 6 ff.) hat Wilamowitz (11) den Namen Fasten aufgebracht, und es ist praktisch, ihn beizubehalten, wie das Capps (3, 4) und Jachmann (5) bereits getan haben. Die Inschrift verzeichnet alle in den einzelnen Jahren an den städtischen Dionysien errungenen Siege in folgender fester Ordnung: Phyle und Chorege des siegreichen Knabenchors, Phyle und Chorege des Männerchors, Chorege und Dichter der Komödie, Chorege und Dichter der Tragödie, dazu seit 449 den siegreichen tragischen Protagonisten. Ungenannt bleiben durchweg die lyrischen Dichter, dagegen sind die ersten Aufführungen einer alten Tragödie (386, siehe 13) und einer alten Komödie (339) mitgeteilt, obwohl diese Aufführungen alter Stücke außer Wettbewerb standen.

Durch scharfsinnige Berechnungen ist es unabhängig voneinander Kaibel, Wilhelm und Capps (1) gelungen, die Zeilenzahl der einzelnen Kolumnen auf 140 (141) zu bestimmen, und dieses Ergebnis wird durch das wiederentdeckte Bruchstück voll bestätigt (13). Verschiedene Fragmente erhalten dadurch ihren festen Platz; für die Komödie ist vor allem wichtig, daß Magnes im Jahre 472 siegte. Da nun Magnes in der gleich zu besprechenden Liste der dionysischen Sieger erst die sechste Stelle innehatte, haben staatlich anerkannte komische Agone beträchtlich vor 472 stattgefunden, und mit vollem Recht erklärt Wilhelm die lange Zeit verworfene, neuerdings von Eduard Meyer (Gesch. des Alt. IV, S. 91) verteidigte Suidasnotiz *Χιωνίδης Ἀθηναῖος, κωμικὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν*[1] *γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας διδάσκειν δ' ἔτεσιν η' πρὸ τῶν Περσικῶν* für beste urkundliche Überlieferung. Der Archon der Perserkriege ist,

[1]) Wilamowitz (11) schreibt dafür *πρῶτον ἀγωνιστήν*, doch scheint mir ein freierer Gebrauch von Protagonist nicht ausgeschlossen; ich würde sonst nicht ersten Kämpfer, sondern ersten Sieger erwarten.

wie Wilamowitz (11) hervorhebt, Kalliades (480/79); bei inklusiver Zählung ist also das Jahr 487/6 das siebente vor den Perserkriegen, mithin ist es eine unzweifelhafte Tatsache, daß im Frühjahr 486 Chionides zum erstenmal mit einem vom Staat gestellten Komödienchor an den städtischen Dionysien einen Sieg errungen hat [1]). Aristoteles' nicht glücklicher Satz poet. 5, 1449 b 1 *χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν* hatte bisher von einer Anerkennung der Suidasnotiz meist abgehalten. Sicher ist aber, daß die Liste nicht mit dem Jahre 486 begonnen haben kann, und daß daher in der von Wilhelm sehr wahrscheinlich ergänzten Überschrift *οἵδε νενικήκασιν ἐν ἄστει ἀφ' οὗ πρῶτ]ον κῶμοι ἦσαν τῷ[ι Διονύσωι* mit *κῶμοι* nicht, wie noch Kaibel glaubt, Komödien gemeint sind. Mit Recht sagt Reisch (10, S. 295): „Die Bezeichnung *κῶμοι* kann also nur in Zusammenhang gebracht werden mit dem Komos, der einen Teil der dionysischen Feier bezeichnet, dem von Gesang und Tanz begleiteten fröhlichen Schwarmzug“ [2]), und weiter: „Da bei dem fröhlichen Schwarmzug ohne Zweifel das Bild des Phallos mitgetragen wurde, so sind wir berechtigt, die bei dem Komos gesungenen Lieder den als *φαλλικά* bezeichneten Dichtungen gleichzusetzen, in denen Aristoteles Poet. 4 p. 1449a eine Vorstufe der Komödie erkannte.“ Das Jahr, in dem die *κῶμοι* eingeführt sind, läßt sich leider nicht ermitteln; die von Wilhelm mit großer Reserve, von Capps mit etwas mehr Zuversicht vorgetragenen Kombinationen arbeiten mit zu viel unsicheren Faktoren, wie Wilamowitz (11) und ich (6) gezeigt haben. Außer dem Einsetzungsjahr ergeben die Fasten noch folgende sichere Daten für die Komödie: Es siegten Magnes 472 [3]), Euphronios 458, Kallias 446, Hermippos (?) 422, Araros 387, Anaxandrides 375, Alexis 347, Theophilos 329. Von diesen Daten ist besonders wichtig der Sieg des Araros im Jahre 387, denn er entscheidet die alte Streitfrage, ob in den Fällen, wo ein Dichter sein Stück einem anderen zur Aufführung übergab, wie Aristophanes es mit seinen drei ersten Stücken und dann wieder mit dem Proagon, Vögeln, Amphiaraos, Lysistrate, Fröschen tat, der wirkliche Dichter oder der Didaskalos in das staatliche Verzeichnis als

---

[1]) Für dies Jahr hatte sich auch Capps (1) entschieden, freilich nicht ganz bestimmt. Wilhelms Ansatz 488 (S. 244) ist durch Wilamowitz ebenso erledigt wie meine Bedenken gegen Capps (6).

[2]) Vgl. das Gesetz des Euegoros bei Dem. XXI 10.

[3]) Auch 471 würde übrigens sein Name die Lücke gerade füllen.

Sieger eingetragen wurde[1]). Wir wissen durch die Hypothesis des Plutos, daß dies Stück das letzte war, welches der Dichter selbst (im Jahre 388) zur Aufführung brachte, während er die beiden noch späteren, Kokalos und Aiolosikon, durch seinen Sohn Araros aufführen ließ. Weiter gibt Suidas an, daß Araros ol. 101 = 375—372 zuerst auf der Bühne erschien. Diese Nachricht des Suidas bezieht sich offenbar auf die eigenen Stücke des Araros; im Jahre 387 hat er also mit dem Kokalos seines Vaters gesiegt, und doch finden wir seinen Namen in den Fasten, nicht den des Aristophanes. Capps' Versuch (4, S. 187 ff.), das Verhältnis des Aristophanes zu Araros wesentlich anders auszulegen als das zu Kallistratos und Philonides, ist von Jachmann (5, S. 7 ff.) treffend zurückgewiesen worden; die zuletzt von Wilhelm (11, S. 111 ff.) gegen Kaibel entschieden verfochtene Ansicht, daß die staatlichen Verzeichnisse stets den offiziellen Didaskalos, nicht den wirklichen Dichter nannten, muß jetzt als sicher bewiesen gelten. Logisch war die ausschließliche Berücksichtigung des Didaskalos in den staatlichen Listen durchaus, aber praktisch war sie nicht; deshalb ging man zur Zeit der mittleren Komödie dazu über, in solchen Fällen Dichter und Didaskalos zu nennen, wie im Anschluß an Wilhelm besonders Jachmann (5, S. 17 ff.) gut ausgeführt hat.

Noch zwei weitere Aufschlüsse, die für die Geschichte der Komödie von Interesse sind, verdanken wir dem von Wilhelm wiedergefundenen Bruchstück der Fasten. Erstens, daß die nach Aristoteles (schol. Ar. Frö. 404) im Jahre 406/5 eingeführte Synchoregie bereits 398 wieder abgeschafft war. Capps (4) will ihre Dauer auf Grund von Zeilenberechnungen auf die Jahre 405 und 404 beschränken, während Jachmann (5) aus der Inschrift JG II 5, 1280 b den, wie mir scheint, geglückten Nachweis zu führen sucht, daß sie mindestens bis 401 bestanden hat.

Ferner lernen wir, daß auch im ersten Drittel des IV. Jahrh. gelegentlich ein Dichter zwei Stücke am selben Fest zur Aufführung brachte, denn Anaxandrides siegte nach den Fasten im Jahre 375 an den städtischen Dionysien und wurde nach JG XIV 1098 am selben Feste dritter. Diese Tatsache, welche Jachmann übersehen hat, ist für die vielbesprochene Hypothesis der Wespen von Bedeutung.

---

[1]) In gleichem Sinne wie ich beantwortet die Frage jetzt auch Lipsius, Rhein. Mus. LXV, 161 ff.

Noch ungeklärt ist die Frage, wie die Fasten zu der Urkundenforschung des Aristoteles stehen. Reisch hat sie schon früher (9, Sp. 398) geradezu für eine Steinabschrift des auf die städtischen Dionysien bezüglichen Teils der aristotelischen *Νίκαι Διονυσιακαὶ ἀστικαὶ καὶ Ληναϊκαί* erklärt, ja, er denkt an Abfassung dieses Werkes in staatlichem Auftrag und hält an dieser Ansicht auch weiter fest (10), während Wilhelm, der ihm früher folgte (12, S. 15), durch meine Einwendungen (8) veranlaßt, diese Meinung aufgegeben hat (12, S. 257). Meine Gegengründe gegen die Reischsche Hypothese scheinen mir noch immer stichhaltig: Erstens ist die Aufzeichnung viel mehr von lokalathenischem als literarhistorischem Interesse beherrscht; jahraus, jahrein werden die Namen aller siegenden Phylen und aller Choregen verzeichnet, aber die Namen der Dithyrambendichter fehlen durchweg. Zweitens ist die Aufzeichnung des Hauptteils der Fasten in einem Zeitraum erfolgt, in dem Aristoteles nicht in Athen war, also keine staatlichen Aufträge erhalten konnte. Wilhelm setzt die Anfertigung der Hauptmasse der Fasten zwischen 346 und 342 und weist die Fortsetzungen bis mindestens 328 verschiedenen Händen zu. Reisch will erst im Jahre 329 einen Wechsel des Steinmetzen anerkennen, aber der Augenschein lehrt, daß mindestens schon das Bruchstück g, das die Jahre 340 und 339 umfaßt, von einem anderen Steinmetz als die vorangehenden Kolumnen herrührt. Aristoteles lebte aber nach unbedingt sicheren Zeugnissen von 348/7—335/4 nicht in Athen. Diese Tatsache macht mich auch bedenklich gegen Jachmanns (5, S. 43) Annahme, auch die Fasten seien Aristoteles' Didaskalien entnommen, obwohl ich zugebe, daß sie nichts enthalten, was nicht auch in diesem Werke zu finden war. Daß Aristoteles seine Didaskalien schon vor 347 veröffentlicht hat, ist nicht wahrscheinlich, und so wird Wilamowitz (11) recht haben, wenn er einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Fasten und Aristoteles leugnet.

Die Beschäftigung mit den Urkunden der Archive lag damals gleichsam in der Luft, und die Athener konnten sehr wohl von selbst auf den Gedanken kommen, in dem Neubau des Theaters ein umfangreiches Denkmal — „einen monumentalen Pinax", wie Reisch wohl mit Recht sagt (10) — für alle Sieger an den Festen des Dionysos Eleuthereus zu errichten.

Die beiden anderen Urkundenreihen gehören, wie Reisch (10, S. 298 ff.) in glücklicher Fortführung der Untersuchungen Wilhelms gezeigt hat, örtlich und zeitlich auf das engste zu-

sammen. Die eine Gruppe (JG II, 972—975) enthält Didaskalien, d. h.[1]) „chronologische Verzeichnisse der jährlichen skenischen Aufführungen in vier gesonderten Listen: Tragödien und Komödien der Dionysien, Komödien und Tragödien der Lenäen. Für jedes Jahr werden die einzelnen Dichter, die an dem betreffenden Feste aufgeführt hatten, nebst den Titeln ihrer Stücke in der Rangfolge aufgezählt, die durch das Urteil der Preisrichter gelegentlich der Aufführung festgestellt worden war. Bei jedem Stück ist der Protagonist genannt, bei jenen Agonen, bei denen für die Leistungen der Schauspieler ein besonderer Siegespreis ausgesetzt war, steht am Schluß der Jahresliste der Name des siegreichen Schauspielers". Die andere Gruppe (JG II, 977) enthält Siegerlisten der tragischen und komischen Dichter und Schauspieler gesondert für städtische Dionysien und Lenäen. Jede der acht Listen ist in sich chronologisch geordnet und gibt hinter jedem Namen die Anzahl der an dem betreffenden Fest errungenen Siege. Daß Didaskalien und Siegerlisten gleichzeitig im ersten Drittel des III. Jahrh. angelegt und später in Absätzen fortgeführt sind, hatte bereits Wilhelm ermittelt. Reisch zeigt nun, daß beide im Innern eines eigens für sie errichteten sechseckigen Baus derart angebracht waren, daß die Didaskalien auf den Wandflächen, die Siegerlisten auf den darüber liegenden Architraven standen. Stifter dieses Baus war der Agonothet des Jahres 279/78. Obwohl der architektonische Nachweis im einzelnen noch aussteht, scheinen mir Reischs Darlegungen durchaus überzeugend. Die Didaskalien versagen leider für die ältere Komödie ganz, das älteste einigermaßen ausgiebige, von Wilhelm neu gefundene Bruchstück lehrt, daß im Jahre 311 als alte Komödie der Thesauros des Anaxandrides aufgeführt wurde, Philippides mit der Mystis siegte, Nikostratos mit dem Teratoskopos (?) zweiter, Ameinias mit der Apoleipusa dritter wurde, und daß im Jahre vorher wahrscheinlich Menander mit dem Heniochos den fünften Platz erhielt. Nach Reisch (10, S. 300) haben die Komödienaufführungen an den Lenäen um 285 aufgehört. Sehr ausgiebig sind die Didaskalien besonders für die oft aussetzenden Komödienaufführungen des II. Jahrh., bei denen von alten Dichtern Menander mit Misogynes und Phasma (167), Philippides mit dem Philathenaios und Poseidippos mit der Apokleiomene (181) zu Worte kommen.

[1]) Ich gebe Reischs knappe und klare Beschreibung (10, S. 291) mit einer Auslassung wörtlich wieder.

Ungleich ergiebiger für die Geschichte der Komödie sind die Siegerlisten. Die durch Wilhelm glücklich bereicherten Reste der Dionysiensiegerliste [1]) enthalten die meisten Komiker des V. Jahrh. von Magnes bis Kephisodoros [2]), freilich sind nur bei acht Namen auch die Zahlen der Siege erhalten, die Dichter der mittleren Komödie fehlen, aber eine beträchtliche Zahl der jüngsten Komiker von Poseidippos abwärts liegt wieder vor.

Noch besser steht es mit der Liste der Lenäensieger, von der wir vier zusammenhängende Spalten mit nicht allzugroßen Lücken besitzen. Falls Reisch mit seiner These recht hat, daß um 285 die komischen Agone an den Lenäen aufhörten, kann den vier größtenteils erhaltenen Kolumnen nur noch eine knappe Spalte gefolgt sein, denn mit dem letzten erhaltenen Dichternamen Ameinias, der im Jahre 311 als Ephebe den dritten Platz an den Dionysien erhielt (11, S. 45) und in einer choregischen Inschrift aus Delos vom Jahre 280 vorkommt (BCH VII, 107), nähern wir uns schon sehr dem Jahre 300. Hier bleibt eine ernstliche Schwierigkeit, die ich nicht zu lösen vermag: Wilhelm (12, S. 134) rechnet das Fragment o, welches sicher den Schluß einer Liste enthält, der lenäischen Dichterliste zu, weil es sich mit dem letzten Fragment der dionysischen Dichterliste h (S. 117) nicht vereinigen läßt, Reisch versetzt es (10, S. 305) in die dionysische Schauspielerliste, aber zwei der darin vorkommenden Namen Agathokles und Biottos finden sich als komische Dichter des II. Jahrh. in den Didaskalien (12, Beilage zu 64). Solange diese Schwierigkeit nicht gehoben ist, kann das Aufhören der komischen Agone an den Lenäen um 285 nicht für sicher gelten.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß wir dank Wilhelms richtiger Ergänzung der Überschrift *Ληναικ]α[ὶ ποιη]τῶν [κωμικ]ῶν* jetzt sicher sind, den Anfang der Lenäenliste zu haben. Und da ergibt sich, daß die staatlichen Agone an den Lenäen auch für die Komödie viel jünger sind als an den Dionysien, die ältesten Namen wie Chionides und vor allem Magnes sind in ihr nicht ver-

---

[1]) Daß diese früher den Lenäen zugewiesene Liste vielmehr den städtischen Dionysien gehört, hatte bereits Capps (Amer. journ. of philol. XX 398) bewiesen.

[2]) Daß es nicht einen nur bei Lysias XXI, 4 erwähnten Kephisodotos und gleichzeitig einen öfter erwähnten Kephisodoros gegeben habe, sondern mit Clinton auch bei Lysias *Κηφισοδώρῳ* zu schreiben sei, ist gegen Capps und Wilhelm zutreffend von Breitenbach, De genere quodam titulorum comoediae Atticae, S. 144, ausgeführt worden.

treten. Der unbedeutende Xenophilos eröffnet sie; es folgt Telekleides und an vierter Stelle bereits Kratinos. Mit Hilfe der fixierbaren Namen läßt sich der Beginn der komischen Lenäenagone auf etwa 440 berechnen (Capps 4, S. 186). Das widerspricht nur scheinbar den schönen Ausführungen Bethes (Proleg. zur Gesch. des Theat. 15 ff.), der die Lenäen für die eigentliche Heimat der komischen Spiele erklärt; nicht die komischen Spiele, sondern nur die staatliche Fürsorge für sie ist an den Lenäen jünger als an den Dionysien.

Beide Siegerlisten bieten manche Überraschungen; am auffallendsten ist das Fehlen des Aristophanes in beiden. In der Lenäenliste hat freilich sein Name zweifellos in der ersten unvollständigen Spalte gestanden, aber in der Dionysienliste ist schlechterdings kein Platz für ihn. Kaibel und Capps (4, S. 194) ergänzen allerdings in der zweiten Spalte zwischen *Ἕρμ[ιππος* und *Εὔπ[ολις]* *Ἀρι-* zu *Ἀριστοφάνης*, aber diese Ergänzung führt zu großen chronologischen Schwierigkeiten, und seit wir Araros als Sieger mit dem Stück des Vaters kennen (s. oben S. 222), ist ihr vollends der Boden entzogen. Mit Wilhelm (12, S. 110 ff.) und Jachmann, der (5, S. 9 ff.) eine scheinbar entgegenstehende Instanz, die Choregeninschrift JG II, 5, 1280 b geschickt beseitigt, ist statt *Ἀρι[στοφάνης* einzusetzen *Ἀρι[στομένης*. Wenn wir bedenken, daß von den neun erhaltenen Stücken, zu denen wir didaskalische Notizen besitzen, nur vier oder fünf von Aristophanes selbst auf die Bühne gebracht sind, daß wir noch mindestens fünf andere Komödien kennen, die er durch einen Mittelsmann aufführen ließ, so werden wir uns weniger wundern, daß der größte attische Komiker in der Liste der Dionysiensieger nicht genannt ist.

Auch für die Didaskalien und Siegerlisten erhebt sich wieder die Frage nach ihrem Verhältnis zu Aristoteles. Da zu der Zeit, als sie in Stein gehauen wurden, Aristoteles theatergeschichtliche Werke seit etwa 50 Jahren veröffentlicht waren, wäre es eine unglaubliche Zeit- und Arbeitsverschwendung gewesen, wenn man diese für die älteren Partien bis etwa 330 nicht zugrunde gelegt hätte. **Reisch** (9 und 10) und noch etwas entschiedener ich (8) neigten der Annahme zu, daß die didaskalischen Inschriften einfach eine Umschrift der aristotelischen Didaskalien auf Stein seien, aber Jachmann hat den Beweis erbracht, daß Aristoteles' Werk wesentlich mehr Material gab, nämlich alles, was in den Archiven überhaupt verzeichnet stand. Die Inschriften können also nur als Auszug aus den Didaskalien gelten. Mit derselben Beschränkung,

daß nur ein Auszug, keine *μεταγραφή* vorliegt, möchte ich die von mir (8) behauptete Verbindung der Siegerliste mit dem zweiten aristotelischen Werk, den *Νῖκαι Διονυσιακαὶ ἀστικαὶ καὶ Ληναϊκαί* aufrechterhalten [1]). Obwohl ein sicherer Beweis dafür nicht zu erbringen ist, weil von Aristoteles' Werk keine Zitate bekannt sind, scheinen mir doch die völlige Übereinstimmung der Listenüberschriften, z. B. (*νῖκαι*) *Ληναϊκαὶ ποιητῶν κωμικῶν*, die Spuren der Benutzung solcher Listen in hellenistischer Zeit, und die Analogie der didaskalischen Inschriften sehr dafür zu sprechen, daß unsere Listen genauso aus Aristoteles' *Νῖκαι* stammen, wie die im gleichen Gebäude zu gleicher Zeit vom gleichen Stifter eingehauenen didaskalischen Urkunden aus seinen Didaskalien.

Wie die beiden letztgenannten athenischen Inschriften von der Forschung des Aristoteles abhängen, so beruht eine römische Urkunde, von der indes nur drei Fragmente erhalten sind (JG XIV 1097, 1098, 1098 a), auf den alexandrinischen Arbeiten, die freilich ihr Bestes auch wieder Aristoteles' Didaskalien verdanken. Über Zweck und Anlage dieser zum Teil seit 1762 bekannten Urkundenreste herrscht jetzt Übereinstimmung: Sie gab sämtliche Komiker in der Reihenfolge ihres ersten Auftretens (oder Sieges?) und zu jedem Dichter eine Aufzählung seiner sämtlichen Stücke, geordnet nach dem Erfolg, den sie errungen hatten, also zuerst die siegreichen an beiden Spielen, dann die, welche den zweiten, dritten usw. Platz erhalten hatten; innerhalb der Rangstufen sind wieder die Feste geschieden und diese Unterabteilungen in sich chronologisch geordnet. Alles dies ließ sich unmittelbar aus Aristoteles' Didaskalien entnehmen; charakteristisch alexandrinisch ist dagegen die zweimal vorkommende Bemerkung, ein Stück sei erhalten, d. h. natürlich in den schützenden Hafen der alexandrinischen Bibliothek gelangt. Da wir von Kallimachos ein Werk *πίναξ κατὰ χρόνους τῶν ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* kennen, und die Berücksichtigung auch ganz untergeordneter Dichter im kaiserlichen Rom nur durch die Achtung vor einer hohen Autorität erklärlich scheint, habe ich die Inschrift als *μεταγραφή* dieses kallimacheischen Werks in Anspruch genommen (7). Zwei der Fragmente, 1097 und 1098 a, beziehen sich auf die frühesten Zeiten der Komödie und sind deshalb besonders lehrreich. Wir

---

[1]) Meine These ist von Wilhelm (12, 277) angenommen, von Reisch (10) entschieden, von Wilamowitz (11) und Jachmann (5) weniger bestimmt abgelehnt worden.

ersehen aus ihnen erstens, daß in Athen an beiden Dionysosfesten bis zum Jahre 431 v. Chr. je fünf Komödien aufgeführt wurden, daß also die Dreizahl konkurrierender Dichter, die wir aus den aristophanischen Hypotheseis für die Jahre 425—405 kennen, eine vorübergehende Beschränkung während des Peloponnesischen Krieges war, während die für uns zuerst wieder in der Hypothesis des Plutos kenntliche Fünfzahl die Rückkehr zur alten Norm bedeutet. Ferner ergibt sich, daß die Titel der aufgeführten Stücke in der älteren Zeit in den Staatsarchiven öfter nicht notiert waren, denn zweimal verzeichnet die Urkunde einfach *κωμῳδία*. Weiter zeigt sich, daß der nach Alexandrien gelangte Bestand von Stücken der alten Komödie sehr lückenhaft war; zu den Hesiodoi des Telekleides wird ausdrücklich bemerkt, sie seien erhalten, und von Lysippos hatte man gar nur eine einzige Komödie, die Bakchen. Endlich ist es so gut wie sicher, daß schon Telekleides eine Komödie, wohl in umgearbeiteter Form, zum zweitenmal auf die Bühne brachte, denn in 1098 a heißt es von ihm *Στ]ερροὺς ἀν[αδιδάξας*[1]). Für die Aufführungen des IV. Jahrh. ist von Interesse, daß Anaxandrides, dessen Werke fast das ganze Fragment 1098 ausfüllen, ein Stück — falls meine Ergänzung zutrifft, im Jahre 349 — durch einen anderen Dichter, Anaxippos, oder wahrscheinlicher Dioxippos[2]), zur Aufführung bringen ließ.

Soweit stimmt Capps (2), der die Inschrift zuletzt einer scharfsinnigen Besprechung unterzog, mit mir (7) überein, aber in der Bestimmung der Zeilenlänge weicht er von mir ab, und da sich daraus wichtige Folgerungen ergeben, will ich auf den Streitpunkt hier eingehen.

Ich hatte eine Zeilenlänge von ± 30 Buchstaben postuliert, weil wir dann in 1098 Z. 5 f. zwei aufeinanderfolgende Archontennamen erhalten, *ἐπὶ Χαρισάνδρο[υ* (375) Titel (± 7 Buchstaben), *ἐπὶ Ἱπ]ποδάμαντος* (374) *Ἰοῖ* und bemerkte dazu: „Die Klammer, welche Zeile 5 und 6 in Gestalt der einander folgenden Archontennamen verbindet, läßt sich nur dadurch auflösen, daß man gerade an dieser Stelle einen Wechsel des Festes annimmt, dann müßte man

---

[1]) Capps (2, S. 218) schreibt *ἀνεδίδαξε*, aber diese Form läßt sich grammatisch nicht einordnen.

[2]) Ich ziehe jetzt 1098 Z. 4 f. die Ergänzung *Διω]ξίππου* vor, weil die spärlichen Reste dieses Dichters besser zur mittleren Komödie zu stimmen scheinen. Es kommen in ihnen die Namen Amphikles (fr. 3 K.) und Olympichos (fr. 5 K.) vor, die nicht zu den typischen Namen der neuen Komödie gehören, also wohl lebende Zeitgenossen bezeichnen.

hinter *Χαρισάνδρου* einen Titel (etwa 7 Buchstaben) + *Λήναια ἐπὶ* + Archontennamen (mindestens 7 Buchstaben) + neuer Titel (etwa 7 Buchstaben) + *ἐπ-* ergänzen und käme auf mindestens 52 Buchstaben, voraussichtlich aber mehr. Ein boshafter Dämon hätte es dann so gefügt, daß gerade die zweite Lenäenaufführung dieser Klasse ein Jahr hinter die letzte städtische fiel, daß ferner der Beginn der Liste vierter Preise an den städtischen Dionysien durch eine Lücke verschlungen wurde, und daß endlich die erhaltenen Stücke dieser Klasse chronologisch an das letzte Lenäenstück dritter Klasse anschlossen, so daß Dionysien dritter, Lenäen dritter, Dionysien vierter den trügerischen Schluß einer fortlaufenden chronologischen Reihe hervorrufen." Nur ganz zwingende Beweisgründe würden mich bewegen, an eine so ausgesuchte Tücke des Schicksals zu glauben, und ich kann die Gründe, welche Capps (2, und in revidierter Form 4, S. 194 ff.) vorbringt, nicht als zwingend anerkennen. Den Hauptanstoß nimmt er daran, daß nach meiner Ergänzung von 1097 der Dichter Lysippos im Jahre 409 zum erstenmal gesiegt hat. Dieser Ansatz scheint ihm unvereinbar mit den Siegerlisten. Ich gebe ihm jetzt zu, daß ein erster Lenäensieg des Lysippos in diesem Jahre so gut wie ausgeschlossen ist, weil sich der Name in keiner der Lücken der Lenäenliste glaublich einfügen läßt. Dagegen bin ich mit Wilhelm der Ansicht, daß sich in der Dionysienliste, col. III, Z. 4, *Λύσ]ι[ππος* sehr wohl ergänzen läßt, wenn der erste Sieg des Dichters ins Jahr 409 fiel. Wir hätten dann zwischen Aristomenes [1]) 431 und Lysippos 409 elf Namen, und das ist in einer Zeit, wo die jungen Talente sich zur Bühne drängten, durchaus möglich. Was Capps sonst zugunsten seiner Zeilenlänge von 56 Buchstaben anführt, sind unbeweisbare Wahrscheinlichkeitsgründe [2]); die Entscheidung zwischen unseren Ergänzungsversuchen hängt nur davon ab, ob man lieber an ein raffiniertes Spiel des Zufalls in der Erhaltung von 1098, oder an eine etwas schnelle Folge der Sieger während des Peloponnesischen Krieges glauben will. Da sich das Bild mehrerer Dichter je nach der anzunehmenden Zeilenlänge wesentlich verschiebt, ist es sehr zu bedauern, daß sich mit unseren Mitteln unumstößliche Gewißheit nicht erreichen läßt [3]).

---

[1]) Capps ergänzt *Ἀρι[στοφάνης* (426), was ich oben zurückgewiesen habe.

[2]) Zum Teil hat Capps sie in seinem zweiten Aufsatz selbst fallen lassen.

[3]) Unstatthaft halte ich auf jeden Fall die von Capps vorgeschlagene Änderung des in der Hypothesis der Ritter im Venetus tadellos überlieferten Titels *Ὑλοφόροις* (*Ὀλοφύροις Γ, Θ*) in *Κολεοφόροις*.

B. Die dorische Komödie.

14. Bernard Grenfell und Arthur Hunt, The Hibeh papyri, vol. I, London 1906, Nr. 1 und 2.

15. Georg Kaibel, Artikel Epicharmos in Pauly-Wissowas Realencyclopädie V, 34.

16. Otto Moessner, Die Mythologie in der dorischen und altattischen Komödie. Inaug.-Diss. Erlangen 1907.

17. Arnold v. Salis, De Doriensium ludorum in comoedia Attica vestigiis, diss. inaug. Basel 1905.

18. Wilhelm Schubart und Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Berliner Klassikertexte V, 2, Berlin 1907, 124.

19. Hermann Sieckmann, De comoediae Atticae primordiis. Diss. inaug. Göttingen 1906.

20. Wilhelm Sueß, Berl. Philol. Woch. 1907, 1377 (Rezension von Nr. 19).

21. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermes 37 (1902), 325.

Georg Kaibels Artikel Epicharmos (15) ist erst lange nach seinem Tode erschienen; beim Lesen der Korrektur habe ich mich darauf beschränkt, kleine Versehen zu berichtigen und Einzelheiten nachzutragen. Kaibel faßt den Ertrag seiner Ausgabe des Dichters (Poetarum Graec. fragm. VI, 1) klar und knapp zusammen. Übersehen hat er den Zwiespalt der antiken Überlieferung über die Lebenszeit des Dichters: Nach dem gewöhnlichen, durch die Fragmente bestätigten Ansatz[1]) ist Epicharm Zeitgenosse des Gelon und Hieron[2]). Daneben gab es aber auch einen anderen, wesentlich früheren, für uns vertreten durch Hippobotos bei Diog. La. I, 42, nach welchem Epicharm zu den „Weisen" gehört[3]); zwischen Pittakos und Pythagoras wird er genannt. Nur dieser Ansatz läßt sich mit Aristoteles' Angabe poet. 3 p. 1448 a, 32 *Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος* vereinigen, seit wir wissen, daß Chionides 486 in Athen gesiegt hat, denn Chionides' erster Sieg war Aristoteles natürlich genau bekannt.

---

1) Die Belege in Kaibels Ausgabe S. 88 f.

2) Zu weit herunter geht Moessner (16, S. 36), der ihn ungefähr ein Menschenalter vor Aristophanes wirken läßt.

3) Auf diesen Ansatz hat Wilamowitz, Textgesch. der griech. Lyriker, S. 25 aufmerksam gemacht.

Den auffallenden Widerspruch des Aristoteles gegen die sonstige Überlieferung und die Fragmente hat Wilamowitz (11, 622) mit Recht scharf betont, aber seine Folgerung: „man sieht, wie unsicher alles ist, was die Person und den Nachlaß dieses Dichters angeht", halte ich für zu weit gehend; vor allem kann ich nicht glauben, daß die bekannten, von Alkimos bei Diog. La. III 12—16 angeführten Fragmente 170—173 Kaib. „wichtige Zeugnisse für das geistige Leben unter Dionysios I" sind, „da sie Platons ausgebildete Ideenlehre voraussetzen". Alkimos schrieb an Amyntas, einem direkten Schüler des Platon, wie hätte er hoffen sollen, ihm Verse als epicharmisch aufzureden, die kaum älter waren als Alkimos und Amyntas selbst? Ganz ungangbar ist der von E. Schwartz empfohlene Ausweg (Pauly-Wissowa, Realencykl. I 1543), Alkimos habe sich durch die unter Epicharms Namen gehende sophistische Fälschung aus der zweiten Hälfte des V. Jahrh. selbst täuschen lassen; denn erstens sind die Alkimoszitate lebhaftester dramatischer Dialog, die unechten Gnomen lehrhafte Anrede des Dichters an den Leser, und dann würde ja auch dieser falsche Epicharm nach Schwartz' Ansatz immer noch älter sein als Platon.

Ich halte also mit Kaibel (15, Sp. 38) dieses Fragment für echt und bewundere mit ihm „die dialektische Gewandtheit und sprachliche Klarheit, mit der Epicharm die neuesten Gedanken der jonischen wie der einheimischen Philosophen benützt."

Kleinere Nachträge und Berichtigungen zu Kaibels Fragmentsammlung liefert Wilamowitz (21); der Titel von 78 ist nach Apoll. Dysk. *περὶ συνδεσμῶν* 224, 15 R. Schn. zu schreiben *Ἡρακλῆς ὁ πὰρ Φόλῳ*, fr. 119 K. ist zu streichen, dagegen aus Tryphon 23 hinzuzufügen *κακοδαιμονέστερος καδδαιμονέστερος ὡς παρ' Ἐπιχάρμῳ*.

Mehr Bereicherung als der echte Epicharm hat der unechte erfahren. Seit ein Florilegium des III. Jahrh. v. Chr. unergiebige Reste von vier Trimetern mit der Überschrift *Ἐπιχάρμου* geliefert hatte, fr. 297 K.[1]), mußte man auf weitere unechte Epicharmea in Papyrusflorilegien gefaßt sein, und so bringt denn ein Berliner Florilegienpapyrus des II. Jahrh. v. Chr. fünf scharfe Tetrameter auf die Frauen unter Epicharms Namen (18). Wilamowitz, der anläßlich ihrer Veröffentlichung auf ein ähnliches von Kaibel übergangenes Fragment bei Stobaios Anthol. IV 22, 84 Hense

[1]) Fälschlich behauptet Sieckmann (19), Kaibel habe dies Fragment übersehen.

(Flor. LXIX 17 Mein.) aufmerksam macht, sagt mit Recht, die Menge falscher Epicharmverse habe sich nur dadurch erhalten, daß sie in die Florilegien Aufnahme gefunden hatten, ehe Apollodors kritische Ausgabe der Komödien erschien und die gesamte Spruchpoesie beseitigte. Wie beliebt in der Zeit vor Apollodor die epicharmischen *γνῶμαι*, nach Philochoros (Athen. XIV 648 d) ein Werk des Lokrers oder Sikyoniers Axiopistos, gewesen sind, lehrt die Tatsache, daß Grenfell und Hunt in der ptolemäischen Nekropole von Hibeh Reste von zwei Handschriften gefunden haben (14). Da beide Stücke der Kartonnage derselben Mumie entstammen, ist die Möglichkeit, daß sie zu einer Handschrift gehören, nicht ausgeschlossen, aber die Schrift ist etwas verschieden und die Annahme zweier Handschriften doch wohl wahrscheinlicher. Das erste umfangreichere Bruchstück umfaßt 26 Tetrameter, von denen 14 sehr gut erhalten sind. Sie geben eine Einleitung zu den Gnomen, empfehlen ihre Nützlichkeit für das Leben, und v. 13 nennt ausdrücklich Epicharm als Verfasser. Eine akrostichische Beglaubigung, die nach Diog. La. VIII 3 vielen pseudoepicharmischen Schriften eigentümlich war, findet sich nicht. Das zweite Bruchstück setzt sich aus vier kleinen Fetzen zusammen, die sich auf mindestens zwei Kolumnen verteilen; leider ist kein einziger Vers herzustellen. Paragraphoi unter den Versanfängen der zweiten Kolumne lehren, daß die Verse Monosticha waren. Identifizieren mit erhaltenen Fragmenten läßt sich nichts, obwohl v. 6 *εὔτροπος ἀνθρώποισι δαίμων π̣* sehr nahe anklingt an das von Kaibel schwerlich mit Recht unter die Reste der Politeia gesetzte Fragment 258 *ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός*; die Herausgeber bemerken ausdrücklich, im Anfange stehe nicht *ὁ*, und der letzte Buchstabe sei kein *α*. Trotz des Fehlens charakteristischer Dorismen ist an dem pseudoepicharmischen Charakter des Bruchstücks nicht zu zweifeln.

Doch zurück zum echten Epicharm. Salis (17) zeigt im Anschluß an Bemerkungen Kaibels mit sorgfältiger Ausnutzung allen Materials gegen Zielinski und Bethe, daß die Dichter der alten attischen Komödie Epicharm genau kannten und nicht nur einzelne Witze und Wendungen, sondern auch Stoffe, Titel und Typen von ihm übernahmen; in formaler Hinsicht verdankten sie ihm außer dem anapästischen Tetrameter[1]) die in der älteren attischen

[1]) Daß dies Maß aus Epicharm in die attische Komödie gekommen sei, hatten bereits Crusius, Philol. Suppl. VI 284, und Kaibel, Hermes XXIV 55 Anm., ausgesprochen.

Tragödie unbekannte Verteilung eines Verses auf zwei Personen. Ferner bringt S. den Nachweis, daß derbere Obszönitäten Epicharm nicht so fremd sind, wie man zunächst beim Lesen der Fragmente glaubt, und daß mancherlei Fäden den Dichter mit der durch die Phlyakenvasen bekannten Volksposse verbinden.

Sehr viel mehr sucht Sieckmann (19) aus den leider so dürftigen Resten Epicharms herauszulesen; nach ihm ist die Komödie Epicharms nichts anderes als der Agon der attischen Komödie. Die Gewaltsamkeit, mit der er diese These durchzuführen sucht, ist von Sueß (20) so vortrefflich ad absurdum geführt worden, daß ich bei ihrer Abweisung kurz sein kann [1]). Sicherlich enthalten Stücke wie *Γᾶ καὶ Θάλασσα*, *Λόγος καὶ Λογίνα* einen Agon, dessen formale Durchführung dem festen Schema des attischen geglichen haben mag — soweit dies beim Fehlen des Chors überhaupt möglich war. Sieckmann sieht aber den Beweis des Agons erbracht, sobald in einem Stück eine Dialogszene kenntlich ist — als ob es Komödien ohne Dialog überhaupt geben könnte! Genau so gut wie die Streitszene, in denen zwei gleichwertige Gegner über eine allgemeine These verhandeln, sind die episodischen Szenen der alten Komödie, in denen eine Hauptperson nacheinander eine Reihe von Nebenfiguren mit Mund und Faust abtut, bei Epicharm anzuerkennen (z. B. 170 ff.), und daneben steht drittens die Mythenparodie, deren Hauptzweck die Darstellung einer lustigen Geschichte vom Fresser Herakles oder dem schlauen Odysseus ist. Die Mythenparodie Epicharms behandelt Moeßner im ersten Kapitel seiner Dissertation (16), ohne irgend etwas Neues von Belang beizubringen. Mangelhafte Kenntnis der neueren Literatur über die griechische Religion wie über die Komödie beeinträchtigt die an sich fleißige Arbeit überhaupt stark.

Zusammenfassend wird man als Ergebnis der neueren Untersuchungen über die dorische Komödie Epicharms sagen dürfen, sie enthält schon alle wesentlichen Bestandteile der alten attischen Komödie mit einziger Ausnahme des Chors; aber gerade dieser, der zwischen die einzelnen Teile trennend und verbindend zugleich eingeschoben wird, ermöglicht erst den Ausbau der kurzen dorischen Stücke zu Aristophanes' umfangreichen Komödien.

---

[1]) Ich bemerke schon hier, daß Sieckmanns Dissertation trotz dieses einen mißlungenen Kapitels eine wertvolle Arbeit ist.

C. Die alte attische Komödie.

1. Allgemeines.

22. William Wilson Baker, De comicis graecis litterarum iudicibus. Harvard Stud. XV (1904), 121.

23. F. Blaydes, Analecta comica Graeca. Halle 1905.

24. Wilhelm Croenert, Animadversiones in Photii fragmentum Berolinense. Rhein. Mus. 62 (1907), 479 ff.

25. Henricus van Herwerden, Collectanea critica, epicritica, exegetica, sive addenda ad Theodori Kockii opus Comicorum Atticorum fragmenta. Leiden 1903.

26. Waldemar Hoffmann, Ad antiquae Atticae comoediae historiam symbolae. Diss. inaug. Berlin 1910.

27. Siegfried Kann, De iteratis apud poetas antiquae et mediae comoediae Atticae. Diss. inaug. Gießen 1909.

28. Jan van Leeuwen, Ad Photii lexicon. Mnemosyne 35 (1907), 250.

29. Friedrich Leo, Zu den neuen Fragmenten bei Photios. Hermes 42 (1907), 153.

30. Erich Pernice, Zwei Vasenbilder. Arch. Jahrbuch 21 (1906), 42.

31. Konrad Theodor Preuß, Der dämonische Ursprung des griechischen Dramas, erläutert durch mexikanische Parallelen. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, II. Abt., XVIII (1906), 161.

32. Hermann Reich, Der Mimus, ein literar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch, Bd. I, Teil 1 u. 2. Berlin 1903.

33. Richard Reitzenstein, Der Anfang des Lexikons des Photios. Leipzig-Berlin 1907.

34. Bruno Sachtschal, De comicorum Graecorum sermone metro accommodato. Diss. inaug. Breslau 1908.

35. Heinz Schnabel, Kordax, archäologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der griechischen Komödie. München 1910.

36. Wilhelm Sueß, De personarum antiquae comoediae Atticae usu atque origine. Diss. inaug. Gissensis, Bonn 1905.

37. Wilhelm Sueß, Zur Komposition der altattischen Komödie. Rhein. Mus. 63 (1908), 12.

38. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Zum Lexikon des Photios. Sitzungsber. der Königl. Preuß. Akad. der Wiss. 1907, 2.

Ich vereinige in diesem Abschnitt diejenigen Arbeiten, welche nicht einen einzelnen Dichter, sondern die Gesamtheit der alten Komiker oder aber die Kunstgattung selbst betreffen.

Die jenseits der literarischen Überlieferung liegenden Vorstufen der Komödie sind mehrfach behandelt worden. Reich hebt in seinem großangelegten, aber leider vielfach nicht genügend fundamentierten[1]) Werke Mimus (32, bes. S. 476 ff.) die Bedeutung der bei zahlreichen primitiven Völkern nachweisbaren mimischen Tiertänze für die Entwicklung dramatischer Spiele hervor, leugnet aber merkwürdigerweise (S. 480 ff.), daß die tanzenden Tierchöre der alten Komödie, die Vögel, Gallwespen, Frösche, Ziegen usw. des Magnes, Aristophanes, Eupolis, mit dem uralten mimischen Tiertanz irgend etwas zu tun haben, denn ihnen fehle der strenge Realismus der Nachahmung. Nur die phallischen Schauspieler will er als Darsteller von Fruchtbarkeitsdämonen aus den mimischen Tänzen der hellenischen Urzeit herleiten (S. 493 ff.). Ich halte diese Scheidung nicht für glücklich, sondern glaube, daß die Tierchöre der alten Komödie ebenso auf mimische Kulttänze zurückgehen wie die phallischen Schauspieler; die Entwicklung geht nebeneinander her, im Peloponnes sind die Schauspieler, in Attika die Tierchöre herausgebildet, und bei beiden ist in der Zeit der attischen Komödie die Erinnerung an ihre ursprüngliche Bedeutung gänzlich verblaßt.

Das von Reich mitgeteilte ethnologische Vergleichsmaterial wird durch amerikanische, besonders mexikanische Analogien bereichert von Preuß (31). Wertvoll scheint mir der Nachweis, daß sich an die scheußlichen Zauberhandlungen bei den Festen der Mexikaner, Hopi, Apache usw., vielfach ganz profane mimische Szenen, ausgeführt von den maskierten Trägern der Geisterrollen, anschließen. Im übrigen ist die Art, wie Preuß die griechische Religion und Poesie unter das Joch mexikanischer Vorstellungen zwängen will, auf das entschiedenste abzulehnen.

Völlig umgestaltet würde unsere Vorstellung von Ursprung und Entwicklung der attischen Komödie werden, wenn die von Schnabel (35) an eine Untersuchung über den Kordax angeschlossenen Hypothesen stichhaltig wären. Schnabel weist treffend nach, daß der Kordax ein Solotanz war, aber seine Versuche, aus den Angaben der Komiker und Scholiasten eine klare Vorstellung von den Bewegungen dieses Tanzes zu gewinnen, scheitern an dem Material-

[1]) Vgl. meine Besprechung N. J. kl. A. VIII, 1 Abt., 537 ff.

mangel. Der von ihm besonders eingehend behandelte Tanz des Philokleon in den Wespen (1474 ff.) wird nur in einem sicher ganz jungen, durchaus wertlosen Scholion zu Ar. Wolk. 542 als Kordax bezeichnet; aus Wesp. 1479 ff. geht deutlich hervor, daß Philokleon ältere tragische Tanzweisen parodiert. Da wir von den Bewegungen des Kordax so gut wie gar nichts wissen, ist es bare Willkür, wenn Schnabel drei tanzende Männer auf einer von ihm veröffentlichten Cornetaner Amphora für Kordax tanzende komische Schauspieler erklärt. Diese Tänzer haben phantastisch karikierte Gesichter, aber keine Masken, wie besonders die weit herausgestreckte Zunge des einen lehrt; sie sind also sicher keine Schauspieler. Schnabels Versuch, mit Hilfe dieser Vase das von mir (Arch. Jahrb. VIII 61 ff.) aus Aristophanes' Andeutungen und den Denkmälern erschlossene burleske Kostüm den Schauspielern der alten Komödie abzusprechen und Darstellern einer unfaßbaren niederen Volksposse zuzuweisen, ist demnach durchaus gescheitert. Ebensowenig glücklich ist seine These, die fülligen Dämonen der korinthischen Vasen, in denen ich die dämonischen Urbilder der komischen Schauspieler erkannte, seien von Dionysos zu trennen und vielmehr an Artemis Orthia anzuschließen. Im Kult der vordorischen Artemis habe sich aus dem Kordax ein komisches Drama entwickelt, nicht, „wie man bisher annahm“, im Kult des Dionysos. In diesen Phantasien mag insofern ein richtiger Kern stecken, als die tanzenden Dickbäuche sehr wohl vordorisch und älter als der Kult des Dionysos im Peloponnes sein können. Aber der Dionysoskult ist dort denn doch erheblich älter als Schnabel meint; das zeigt am besten das uralte Lied, mit dem die elischen Frauen den ἄξιος ταῦρος anriefen, und zur Zeit der ältesten hierher gehörigen Vasenbilder sind die Dickbäuche sicher Dionysosbegleiter. Ein erstaunlicher Mißgriff ist es, wenn Schnabel auf dem von Loeschke (Ath. Mitt. 19, 1894, Taf. 8) veröffentlichten korinthischen Amphoriskos mit der Rückführung des Hephaistos in den Olymp nicht wirkliche Götter und Dämonen, sondern maskierte Schauspieler zu sehen meint. Gerade diese Vase zeigt die phallischen Dickbäuche in unlöslicher Gemeinschaft mit Dionysos. Obwohl zuzugeben ist, daß die Rätsel der Pariser Amphora (Annali dell'Inst. 1885 DE) noch nicht alle gelöst sind, ist es Schnabel ebensowenig wie früher Thiele[1]) gelungen, die Ergebnisse meiner archäologischen Studien zur alten Komödie zu erschüttern.

---

[1]) N. J. kl. A. IX (1902) 415.

In Zeiten, die der vollen Ausgestaltung der attischen Komödie voranliegen, führt auch der Aufsatz von Pernice (30). Er veröffentlicht zwei humoristische schwarzfigurige Vasenbilder, die er vortrefflich interpretiert, und bringt das eine von ihnen, eine burleske Darstellung des Parisurteils, sehr ansprechend mit den alten kunstlosen Schwänken in Verbindung, aus denen sich die alte Komödie entwickelte. Seine Hoffnung, daß sich noch mehr bildliches Material für diese ältesten szenischen Darstellungen beibringen lassen wird, teile ich durchaus.

Ich komme nun zu den Arbeiten, die sich mit den erhaltenen Resten der alten Komödie beschäftigen, und nenne zunächst den wichtigen Zuwachs an Fragmenten, den wir der Auffindung des Anfangs von Photios' Lexikon verdanken (33). Schon 1896 hatten Fredrich und Wentzel in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (S. 309 ff.) aus einer Athener Handschrift einige Blätter mit Glossen aus dem Buchstaben A veröffentlicht, aber der neue, von Reitzenstein vorzüglich behandelte Fund ist von weitaus größerer Bedeutung. Reitzenstein legt aus einer Berliner Miscellanhandschrift den vollständigen Anfang des Lexikons bis zum Worte *ἄπαρνος* vor. Keine Literaturgattung hat von diesem Funde so erfreulichen Gewinn wie die Komödie und speziell die alte Komödie. Etwa 140 Fragmente alter Komiker sind entweder neu, oder erscheinen hier zum ersten Male mit dem Titel des Stückes, die mittlere Komödie (vier Dichter mit fünf neuen Fragmenten) und die neue (drei Dichter mit 15 neuen Fragmenten) treten dagegen stark zurück. Nur von der alten Komödie werden auch unbedeutende Vertreter häufiger berücksichtigt; schon Reitzenstein hat deshalb (p. XXIV) den Dichter Menekrates, aus dessen Manektor zum ersten Male ein Vers, und zwar ein anapästischer Tetrameter, bekannt wird (p. 145, 13), der alten Komödie zugewiesen, und denselben Schluß wird man für Thugenides ziehen dürfen, aus dessen *Δικασταί*, wie J. Stroux (40) erkannte, bei Photios ebenfalls ein vollständiger Vers erhalten ist [1]). Allerdings sind die meisten Fragmente, wie in lexikalischer Überlieferung ja nicht anders zu erwarten, nur sehr kurz und nicht selten verderbt; daß aber doch mancherlei Wertvolles aus ihnen zu gewinnen ist, zeigen die Erläuterungen des Herausgebers und die Arbeiten von Croenert (24), Leeuwen (28), Leo (29) und besonders Wilamowitz (38).

[1]) Beiläufig sei erwähnt, daß sich in der Liste der städtischen Sieger (Urk. S. 107) nach Telekleides sowohl Menekrates wie Thugenides ergänzen läßt.

Ebenfalls den Fragmenten aller Komiker kommen die Collectanea Herwerdens (25) zugute. Wie der Untertitel des Buches schon erkennen läßt, teilt der gelehrte Verfasser im engen Anschluß an die Anordnung der Kockschen Ausgabe eine Fülle von eigenen und fremden Vermutungen zu den einzelnen Fragmenten mit. Einen breiten, ja, zu breiten Raum nehmen die Konjekturen Blaydes' ein, obwohl H. selbst in vielen Fällen ihre Haltlosigkeit nachweist. Dann hat auch Blaydes selbst noch einmal seine Collectaneen drucken lassen (23), die hauptsächlich Aristophanes, aber daneben auch die Fragmente der anderen Komiker berücksichtigen. Die Gelehrsamkeit des unermüdlichen Textveränderers wird niemand bezweifeln, in der Fülle von Belegstellen, die er fast zu jedem Vers beibringt, steckt viel wertvolles Material, aber von seinen guten Konjekturen gilt das Wort seines Landsmannes Shakespeare: sie sind „wie zwei Weizenkörner, in zwei Scheffeln Spreu versteckt; ihr sucht den ganzen Tag, bis ihr sie findet, und wenn ihr sie habt, so verlohnen sie das Suchen nicht."

In den folgenden Arbeiten, die durch Interpretation und Observation Gesetze und Entwicklung der Komödie zu erhellen suchen, steht naturgemäß Aristophanes im Mittelpunkt. Da sie aber grundsätzlich die ganze alte Komödie in den Kreis der Betrachtung ziehen, seien sie hier eingeordnet [1]). Süß (36) zeigt, daß auch die aristophanische Komödie in viel höherem Maße Typenkomödie ist, als man meist Wort haben will. Die uralten und zum Teil bis auf den heutigen Tag in der Volksposse lebendigen Figuren des gelehrten Narren, des Bramarbas, des Parasiten, des dummpfiffigen Bauern, des mürrischen, kümmerlichen Greises und der verliebten, trunksüchtigen Alten behalten nach Süß auch dann ihren rein typischen Charakter, wenn Aristophanes ihnen die Namen Sokrates, Euripides, Lamachos, Kleon gibt. In dem ersten Kapitel „alazon doctus" sucht er zu zeigen, daß der Sokrates der Wolken schlechterdings nichts mit dem wirklichen Sokrates zu tun habe, sondern rein im Alazontypus aufgehe, daß es mit dem Euripides der Acharner, Thesmophoriazusen, Frösche nicht anders stehe, und daß infolgedessen Sokrates und Euripides bei Aristophanes zum Verwechseln gleich seien. Das ist nun freilich sehr weit übers Ziel hinausgeschossen

---

[1]) Äußere Umstände haben es verschuldet, daß die Arbeit von Romagnoli, Origine ed elementi della commedia d'Aristofane, erst in dem Abschnitt über Aristophanes besprochen ist, sie wäre besser mit Süß' Arbeit zusammen behandelt worden.

und bedarf starker Einschränkungen. Daß die Lehre des Sokrates der Wolken von der des historischen toto coelo distat und vielmehr zur Physik des Diogenes von Apollonia enge Beziehungen hat, wissen wir durch Diels' Untersuchung, daß aber die äußere Erscheinung des Sokrates von Aristophanes getreu nach dem Leben geschildert wird, hätte Süß nicht anzweifeln dürfen, denn hier haben wir Platon als klassischen Zeugen. Wenn der platonische Alkibiades im Symposion 221 B das Aussehen Sokrates' auf dem Rückzug von Delion nicht besser wiedergeben zu können meint als mit dem Vers 362 der Wolken, dann läßt sich unmöglich leugnen, daß Aristophanes die Erscheinung des wunderbaren Mannes individuell und lebendig zum Ausdruck gebracht hat. Süß konstruiert ein ganz falsches Bild des aristophanischen Sokrates, weil er die körperlichen Eigentümlichkeiten, die den stubenhockenden Jüngern der Philosophie nachgesagt werden, Blässe, schwache Brust, unentwickelte Schultern, irrig auf den Meister überträgt. Die dekadente Jugend, die nach Aristophanes in Sokrates' Grüblerbude hockt, ist freilich dieselbe, die an Euripides Gefallen findet, aber damit werden der Philosoph und der Dichter noch nicht identisch. Ich gebe durchaus zu, daß in dem Sokrates der Wolken wie in dem Euripides der Frösche ein gutes Stück des typischen alazon doctus steckt, aber darin gerade liegt meines Erachtens der Zauber der aristophanischen Kunst, daß er den Possentypus mit individuellem Leben zu beseelen weiß. Und bei Euripides brauchte er sich nicht, wie bei Sokrates, auf äußerliche Charakteristik zu beschränken, dessen Wesen und Werke kannte er durch und durch, und so kann er ihn mit aller Ungerechtigkeit, aber auch mit dem ganzen Scharfblick des Hasses schildern. Auch der Kleon der Ritter geht durchaus nicht so restlos im Parasitentypus auf, wie Süß im dritten Kapitel glauben machen will, dagegen stimme ich ihm bei, wenn er im zweiten Kapitel (alazon miles) den Lamachos der Acharner als reintypischen Bramarbas zu erweisen sucht. Sehr wichtig ist das vierte Kapitel, das den vielleicht nicht ganz glücklichen Titel führt „symbola ad originem Pulcinellae graeci cognoscendam“. Er behandelt hier den *βωμολόχος*, die komische Person, die, ohne eigentlich selbst zu handeln, beständig die Reden anderer ins Lächerliche zieht und durch aus der Situation herausfallende Scherze unterbricht; ihr fällt es auch zu, sich direkt an das Publikum zu wenden, sei es um den Inhalt des Stückes zu verkünden, sei es um im Namen des Dichters, wie der Chor in der Parabase, die Zuschauer anzureden. Dieser Bomolochos hat seinen

Platz nicht nur in den besonders von Poppelreuter in ihrer Bedeutung gewürdigten episodischen Szenen, die meist, aber durchaus nicht immer, die zweite Hälfte des Stückes füllen; auch im Prolog und als tertius gaudens in den Agonen tritt er auf. Süß hat in einer späteren Arbeit (37) die Stellung des Bomolochos in den verschiedenen Teilen der Komödie noch wesentlich schärfer herausgearbeitet, aus dem hierher gehörigen Kapitel der Dissertation sei nur noch die richtige Beobachtung hervorgehoben, daß die Rolle des Bomolochos im Verlauf des Stückes verschiedenen Personen zufallen kann: im ersten Teil der Frösche ist Xanthias, im zweiten Dionysos, im ersten Teil der Vögel Euelpides, im zweiten Peithetairos der Bomolochos.

Im fünften Kapitel (senex, Pantalone) wird der Nachweis geführt, daß der für die neue Komödie so wichtige Typus des mürrischen, polternden, knickerigen Alten bei Aristophanes schon fertig vorliegt und auch von ihm nicht geschaffen, sondern aus der Volksposse übernommen ist. Ganz richtig weist Süß darauf hin, daß die aristophanische Komödie keine Männer mittleren Alters, sondern nur *νεανίαι* und *γέροντες* kenne, und das gilt genau so auch von der neuen Komödie. Der innere Grund dafür liegt wohl in dem Reiz, den stets der Gegensatz zweier Generationen der Väter und Söhne für den Komiker hat, aber man muß sich hüten, die komischen *γέροντες* deutschen Greisen gleichzusetzen. Weder das Griechische noch das Lateinische hat ein besonderes Wort für den Mann in gesetztem Alter, der die Jugend hinter sich hat, aber noch in voller geistiger und körperlicher Kraft steht; ein Mann von 54 Jahren ist für unser Gefühl sicherlich kein Greis, aber der senex Periplecomenus in Plautus' Miles sagt von sich 629: „Nam equidem haud sum annos natus praeter quinquaginta et quattuor;" in demselben Alter muß man sich die Mehrzahl der aristophanischen *γέροντες* denken. Ähnlich steht es mit dem im sechsten Kapitel von Süß behandelten Typus der vetula anus. Auch hier fehlt eine Bezeichnung für das mittlere Alter, und nicht jede *γραῖς* ist eine Megäre mit verrunzeltem Gesicht und zahnlosem Mund. Es ist sicher verkehrt, wenn Süß Lysistrate und ihre Genossinnen für alte Vetteln ausgeben will, weil der Chor gelegentlich (635 und 637) von *γρᾶες* spricht. Lysistrate und die Ihren haben mit dem Typus, der uns am Schluß der Ekklesiazusen und des Plutos entgegentritt, gar nichts zu tun; sie sind reife Frauen, etwa wie die lustigen Weiber von Windsor, auf ihrem sinnlichen Reiz beruht ja doch das ganze Stück. Hier hat Süß sich von dem Bestreben,

alle aristophanischen Figuren bestimmten Typen unterzuordnen, zu einem merkwürdigen Mißgriff verführen lassen. Trotz mancher Irrtümer schlage ich den Wert der Süßschen Dissertation für das Verständnis der alten Komödie sehr hoch an und habe sie hier so ausführlich behandelt, weil sie anscheinend bisher nicht gebührend beachtet worden ist[1]).

Sieckmann untersucht in seiner wertvollen Dissertation (19) die metrischen Formen der attischen Komödie und kommt dabei zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie Mazon in seinem wichtigen Essai sur la composition des comédies d'Aristophane (97). Die beiden Hauptbestandteile der Komödie, die durch Zielinskis und Poppelreuters Untersuchungen in das rechte Licht gestellt sind, die epirrhematisch gegliederten Agone und die mit ihnen eng zusammenhängenden Szenen, die Mazon scènes de bataille nennt, auf der einen Seite, und die episodischen burlesken Szenen auf der anderen, unterscheiden sich auch durch ihren metrischen Bau voneinander. In jenen herrscht der Langvers, in diesen der jambische Trimeter. Dazu kommt noch einiges Weitere. Nur in Trimeterszenen treten neue Personen auf, weil der Agon seiner Natur nach auf zwei Streiter und, wie Süß (20) richtig hinzufügt, auf die beide Kämpfer ironisierende Figur des Bomolochos beschränkt ist. Ferner gestatten nur die Trimeterszenen Einlagen von anders gearteten Versen, anapästischen Systemen, Orakeln, Skolien, Monodien — Sieckmann erkennt hierin den Grund, weshalb in den Fröschen der auf Prologe und Monodien bezügliche Teil des Tragikeragons (1119 bis 1481) in Trimetern gehalten ist. Endlich nimmt der Chor, oder sein Führer, zwar in den Agonszenen mit eingestreuten Langversen an der Debatte teil, an den Trimeterszenen dagegen beteiligt er sich nicht, weil dem *κῶμος* der jambische Trimeter von Haus aus fremd ist. Die Abneigung des Chors gegen Trimeter tritt am auffallendsten im Frieden hervor, wo fast jedesmal sofort Langverse einsetzen, wenn der Chorführer in Trimeterszenen eingreift (427, 508, 556), auch Vög. 658, Lys. 467, Thesm. 381, Ekkles. 514 ist dasselbe zu beobachten. Diese wichtige Beobachtung Sieckmanns ist ein nützliches Hilfsmittel für die ja so oft bei Aristophanes strittige Personenverteilung. Allerdings darf man den Bogen nicht überspannen, das Gesetz erleidet dann doch allerlei

---

[1]) Abschreckend gewirkt hat vermutlich der unglaublich liederliche Druck der ersten Bogen, an dem aber nicht der Verfasser, sondern ein voreiliger Drucker die Hauptschuld trägt.

Ausnahmen[1]), die zum Teil aus besonderen Verhältnissen erklärt werden können, zum Teil einfach hingenommen werden müssen. Begreiflicherweise neigt Sieckmann zu gewaltsamer Beseitigung der Ausnahmen. Ich gebe ihm zu, daß die paar Trimeter des Chors in den Acharnern (557 ff. und 1069 f.) und Wespen (1297 f. vgl. Thesm. 582 f.) als Paratragodie erklärt werden können, aber bei den Ausnahmen der Wolken (795 ff. und 1454 ff.) nimmt er zweifelnd zu der Umarbeitung seine Zuflucht, und vier Trimeter der Ritter (611 ff.) gibt er kurzerhand dem Demosthenes. Das geht wirklich nicht an: Vor der Parabase (497) hat Demosthenes wie alle Schauspieler die Szene verlassen, nach ihr im zweiten Agon spielt nicht er, sondern der Demos die Rolle des unbeteiligten Dritten, es ist also kein Platz für ihn vorhanden; da soll er nun unmittelbar nach der Parabase noch einmal für vier Verse bemüht werden, bloß damit der Chor keine Trimeter zu sprechen braucht — und dabei stets zweimal in den Versen *ἡμῖν*[2])! Man muß zugeben, daß der Chorführer nicht erst, wie Sieckmann will, von den Vögeln an gelegentlich in Trimetern spricht, sondern auch in den älteren Stücken, allerdings sehr selten. Sieckmanns Versuch, auf Grund der von ihm festgestellten metrischen Verschiedenheiten die Agonszenen mit Zubehör als die dorische Komödie Epicharms, die lockeren Trimeterszenen für die echt attische Komödie zu erklären, ist schon oben (S. 233 f.) zurückgewiesen worden, es sei nur noch betont, daß der *γέλως Μεγαρόθεν κεκλεμμένος* (Wesp. 57, 60) ja gerade den burlesken Trimeterszenen entspricht.

Im Anschluß an Sieckmann führt Süß (37) seine Untersuchung über den Bomolochos fort. Er kommt dazu, zwei Haupttypen des ältesten komischen Spiels zu scheiden (S. 25): „Das eine Spiel zeigt uns eine Hauptperson, die als Bomolochos eine Reihe von sehr lose zusammenhängenden Szenen zusammenhält, das zweite läßt eine Debatte vor unsern Augen entstehen, bei der eine dritte Person, der Sklave oder Begleiter der einen Partei, als lustiger Zwischenredner assistiert. Dieselbe Person fanden wir in einem Vorspiel mit einem *πρόσωπον προτατικόν* vereinigt zu klownhaftem Spiel und zum Sprechen des Prologes. . . . Der Agon hat epirrhematische Gliederung und läßt den Chor als mithandelnd er-

---

[1]) Man muß auch im Frieden die beiden Trimeter 484 f. dem Chor lassen, wie Süß (37, S. 22) überzeugend ausführt.

[2]) Richtig scheint mir dagegen die Zuweisung der Verse 464 und 470 an Demosthenes.

scheinen, daher die kanonische Abfolge von ᾠδή, κατακελευσμός, ἐπίρρημα, πνῖγος, ἀντῳδή, ἀντικατακελευσμός, ἀντεπίρρημα, ἀντίπνιγος. Das liegt im Wesen seiner auf Zweiteilung und Parallelismus begründeten Anlage. Sein Metrum ist der Langvers. Umgekehrt folgen die losen Szenen des Kasperlespiels episodisch aufeinander, unterbrochen von den Stasima des nicht beteiligten Chors. Ihr Metrum ist der Trimeter." Sehr mit Recht wendet sich Süß gegen das Streben, in jeder aristophanischen Komödie, beide Formen des komischen Spiels, womöglich in der festen Abfolge vor der Parabase Agon, nach ihr episodische Trimeterszenen, nachzuweisen. Was hat man sich von Zielinski bis Mazon gequält, das Fehlen des Agons in den Acharnern, dem Frieden, den Thesmophoriazusen, dem ersten Teil der Wolken zu erklären oder zu entschuldigen, das ist ganz verlorene Mühe: Der Dichter hat volle Freiheit in der Benutzung der typischen Spielformen, er kann den Agon in den ersten, die episodischen Trimeterszenen in den zweiten Teil legen, wie in den Wespen, er kann es auch umgekehrt machen, wie in den Fröschen, er kann auf den Agon ganz verzichten wie in Acharnern, Frieden, Thesmophoriazusen, er kann ihn vor und nach der Parabase bringen und die burlesken Episoden fortlassen wie in den Rittern.

Soweit kann ich Süß im wesentlichen zustimmen, aber zwei starke Vorbehalte sind doch zu machen. Bei dem Bestreben, die beiden Hauptbestandteile der Komödie zu scheiden, kommen die Szenen zu kurz, in denen der Dichter mit mehr oder weniger Glück eine fortschreitende Handlung zu gestalten sucht. Mag auch die Handlung im ersten Teil der Acharner, der Wolken, des Friedens locker geschürzt sein, ein beständiges Fortschreiten zu bestimmten Zielen ist unverkennbar, und dadurch unterscheiden sich diese Partieen doch scharf von den burlesken Episodenszenen in der zweiten Hälfte der Acharner, der Wespen, des Friedens, die in beliebiger Zahl gehäuft, wohl einen Zustand ausmalen, aber die Handlung nicht fortführen. Zweitens tritt in Süß' Konstruktion der Komödienentwicklung und auch bei Sieckmann der Chor viel zu sehr zurück. Man darf doch nicht vergessen, daß die κωμῳδία vom Gesang des κῶμος ihren Namen hat[1]), und es ist sicher kein Zufall, daß die meisten älteren Komödien nach dem Chor benannt sind. Nur durch das Hinzutreten des Chors konnte

[1]) Sieckmann liebäugelt mit der alten falschen Herleitung des Wortes von κώμη (S. 60), die Aristoteles freilich kennt, aber nicht billigt.

der Streit zweier Gegner wie *Γᾶ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογίνα* zu dem reichgegliederten Gebilde des attischen Agons werden. Es scheint mir deshalb auch durchaus verfehlt, wenn Sieckmann (p. 61) die Parabase im engeren Sinne als eine spätere Zutat erweisen will, weil sie sich der epirrhematischen Gliederung nicht fügt; die gesamte Parabase ist m. E. ursprünglich die Hauptleistung des *κῶμος* und ihr zweiter *κατὰ σχέσιν* gegliederter Teil kann sehr wohl die Ausgestaltung des dorischen Agons zum attischen beeinflußt haben. Wie sich die Entwicklung der Komödie im einzelnen vollzogen hat, werden wir nie feststellen können, nur so viel halte ich für wohl begründet: Bei den Dorern hatten sich verschiedene Formen des komischen Spiels entwickelt, Streitszenen zwischen den Vertretern entgegengesetzter Elemente oder Weltanschauungen, Kasperlespiele, in denen eine lustige Figur nacheinander eine Reihe typischer Vertreter verschiedener Stände und Temperamente abfertigt, und Mythenparodien. Alle die Arten werden allmählich, vielleicht nacheinander, von der attischen Komödie aufgenommen und mit dem *κῶμος* in Verbindung gebracht, am besten gelingt die Verschmelzung beim Agon, weniger bei den burlesken Einzelszenen, daß die Mythenparodie für die Ausbildung einer zusammenhängenden Fabel von Bedeutung war, ist wahrscheinlich. Die entwickelte aristophanische Komödie zeigt die drei Elemente verbunden, aber noch nicht völlig verschmolzen, weder unter sich noch mit dem *κῶμος*.

Die Dissertation von Hoffmann (26) vereinigt eine Reihe verschiedener Beobachtungen und Untersuchungen von ungleichem Wert. Wichtig ist die Feststellung, daß bei Kratinos, soweit die Fragmente ein Urteil erlauben, das Epos, die Lyrik und der Jambos in Sprache und Stoff berücksichtigt werden, die Tragödie dagegen noch nicht, während in der Generation des Aristophanes die Paratragodie durchaus in den Vordergrund tritt. Allerdings bedarf das Urteil „paratragodiam nullam in Cratino invenimus“ einiger Einschränkung, denn fr. 273 enthält sicher eine Parodie von Euripides' Stheneboia fr. 664 N. und der neue Photios (33) liefert eine sichere (137, 7) und eine wahrscheinliche (p. XLI) Paratragodie des Kratinos (vgl. S. 258 f.). Nicht geglückt scheint mir der Versuch, aus den Fragmenten für die alte Komödie eine weitgehende Polymetrie im Dialog zu erweisen. Daß in der alten Komödie Dialogszenen in daktylischen Hexametern vorkommen konnten, brauchten wir freilich nicht, wie Hoffmann meint, aus dem Florentiner Komödienkommentar (69) zu lernen — der es übrigens gar nicht lehrt —,

denn im Frieden haben wir ja eine hexametrische Dialogszene von 52 (1063—1114) und eine von 14 (1270—1283) Versen, aber daß die paar von Hoffmann gesammelten Eupolideen, Kratineen und Priapeen aus Dialogszenen stammen, ist nicht mit Bestimmtheit zu zeigen. Wäre ein Vers wie etwa Wolken 531 *ἐξέθηκα, παῖς δ' ἑτέρα τις λαβοῦσ' ἀνείλετο* vereinzelt überliefert, so würde man auch geneigt sein, ihn einem Dialog zuzuweisen. Daß der Archilochische Vers aus Kratinos' Seriphiern 211 *χαίρετε πάντες ὅσοι πολύβωτον ποντίαν Σέριφον* in den Dialog gehört, halte ich freilich auch für sicher, aber warum kann das Maß nicht hier zu parodischen Zwecken gebraucht sein? Welche Fülle verschiedener Metren ließe sich aus den Parodien der einen Dichterszene in den Vögeln als im Dialog der Komödie gebraucht nachweisen. Irrig ist es, wenn Hoffmann das Vorkommen von Eupolideen und verwandten Versen in der mittleren und neuen Komödie bestreitet; aus Alexis' Trophonios haben wir ein Fragment (237) von fünf Eupolideen und für Diphilos und Menander ist dies Versmaß durch Marius Victorinus p. 140, 3 bezeugt, wenn auch keine Reste erhalten sind. Hoffmanns Angaben über die in der mittleren und neuen Komödie vorkommenden Verse (S. 17) hätte er aus Meinekes historia critica (S. 296 ff. und 442 ff.) leicht vervollständigen können. In einem zweiten Kapitel behandelt er die utopischen Komödien; ich hebe daraus den gegen Zielinski und andere hübsch geführten Beweis hervor, daß die *Ἄγριοι* des Pherekrates Theorien der Sophisten von einem seligen Leben ohne Kultur ad absurdum führten.

Eine sorgfältige und nützliche Untersuchung über den Einfluß des Metrums auf die Sprache der Komödie liefert Sachtschal (34). Die drei Hauptkapitel behandeln Lautliches, Formen, Syntax, angehängt sind zwei kürzere Abschnitte über Trimeterschlüsse und Wortbildungen. Sachtschal berücksichtigt die ganze Komödie einschließlich des neuen Menander, den er leider nur in Lefebvres Ausgabe benutzen konnte, und zieht auch Herodas und die Tragödie häufig mit Nutzen heran[1]). Es ergibt sich dabei, wie zu erwarten, daß Sophokles häufiger mit der Komödie zusammengeht als die beiden anderen Tragiker. Ein nicht geringer Teil des von S. gesammelten Materials ist bereits in anderen Arbeiten behandelt worden, aber nirgends findet man es so klar und übersichtlich

---

[1]) Nicht berücksichtigt sind die Komödienszenen aus Ghoran, BCH. XXX (1906) 103—149.

zusammengestellt. Ich hebe aus dem Kapitel über Lautliches hervor die Verkürzung der Diphthonge *αι* und *οι*, z. B. in *ποιεῖν*, wo die Komödie die Kürzung nicht wie die Inschriften auf die Formen mit folgendem E-Laut beschränkt, die Dehnung des demonstrativen *ἄρα*, die Kürzung des *ι* in *ἡμῖν* (*ἧμιν*), den Wechsel von *ξύν* und *σύν*. Nicht einwandsfrei ist der Abschnitt über die correptio Attica; fälschlich schreibt S. dem Menander die Messungen *τῷ πᾰτρί* (Per. 307 ed. K.) und *τὰ πᾰτρια* (Kol. 23) zu, die für ihn ganz undenkbar wären, dagegen fehlt aus Menander *ὅπλα* (Ep. 107 in tragisch stilisierter Rede), und eine Reihe von Beispielen aus der mittleren und neuen Komödie, die ich Rhein. Mus. 60 (1905) 412 zusammengestellt habe und jetzt mit Ausnahme von *δρᾰχμάς* (Antiph. 147, 5) und *Χᾰβρίου* (Diph. 38, 2) für Paratragodie halte. Was die Formen angeht, so bemerke ich zu den Dativen auf *-οισι* und *-αισι*, die in der Komödie je nach metrischen Bedürfnissen gebraucht werden, daß inschriftlich Formen auf *-οισι* noch 419/18 (JG I, suppl. 225 k), auf *-αισι* und *-ῃσι* 418/17 (JG I, suppl. 53 a) vorkommen und sich auch bei Plato mitunter (Pol. III, 388 d, VIII, 560 e, Leg. III, 690 e, Tim. 74 e) finden. Da diese Formen in der mittleren und neuen Komödie selten werden, hätte S. das Material vollständig vorlegen und sich nicht auf ein Beispiel aus Philemon fr. 39 und dem Zusatz et qu. s. r. beschränken sollen. Ich habe mir aus Antiphanes fr. 206, 3 *πάσαισι*, 209 *ἰδίοισι καὶ καινοῖσι*, aus Alexis fr. 149 *πλείσταισι*, 163 *τούτοισι* und *ὄψοισι καὶ ζωμοῖσι*, aus Philemon fr. 130 *ἀληθείαισι* notiert und Diphilos und Menander ganz daraufhin durchgesehen. Bei Diphilos habe ich vier Beispiele, fr. 32 *Κορινθίοισι*, 43, 15 *σπουδαῖσι*, 73 *τραγῳδίαισι*, 98 *ἡμέραισι* gefunden, bei Menander, dem noch kürzlich Wilamowitz (Hermes 45, 392), wie ich auch früher (Herm. 43, 48), die vollen Formen ganz abgesprochen hat, sind Per. 78 *θεοῖσιν* und fr. 577 *διαβολαῖσι* unantastbare Beispiele, fr. 673 *ἀτυχίαισι* dagegen unsicher.

In dem Abschnitt über Syntaktisches ist besonders hübsch der Nachweis, daß die Komiker des metrischen Zwanges wegen gar nicht selten den Singular statt des Plural gebrauchen, z. B. bei dem Wort *ὀφθαλμός*. Auch die Setzung oder Fortlassung des Artikels wird oft durch metrische Gründe bestimmt; irrtümlich nimmt S. das für Men. Per. 74 *τοῦτ᾽ ἐστι μήτηρ* an, hier ist die Fortlassung des Artikels durch den Sinn gefordert. Daß auch die freie Stellung mancher Wörter, besonders der Partikel *γάρ*, auf metrische Gründe zurückzuführen sei, glaube ich nicht, mein Wort-

index zeigt, wie weit Menander darin geht; hier nimmt die Komödie wohl einfach die Freiheit der Umgangssprache auf.

Über die Wiederholungen bei den Dichtern der alten und mittleren Komödie handelt die Dissertation von Kann (27). Er bespricht gesondert die Dichter der alten und der mittleren Komödie, stellt zunächst die Verse und Versgruppen zusammen, welche die Dichter aus eigenen Werken in andere übernommen haben — bei Aristophanes ist das lehrreichste Beispiel die fast unveränderte Wiederkehr von neun Versen der Parabase der Wespen (1029—1037) in der des Friedens (751—759) — erörtert hierauf die Wiederkehr derselben Motive bei demselben Dichter und behandelt dann die Entlehnungen von Versen und Motiven der Dichter untereinander. Obwohl bei der Trümmerhaftigkeit unseres Materials naturgemäß vieles unsicher bleibt, ist die Zahl der sicheren Wiederholungen und Entlehnungen besonders in der mittleren Komödie doch so groß, daß man die antiken Nachrichten über die furta comicorum nicht anzweifeln und die einzelnen Fälle wegdeuteln darf, wie das besonders Cobet versucht hat. Ein beträchtlicher Teil des von Kann behandelten Materials findet sich auch in der Arbeit von Baker (22) über die Komiker als Literaturbeurteiler, obwohl es im Grunde nicht hineingehört, denn eine Entlehnung ist keine Kritik. Diese fleißige, sehr umfangreiche Arbeit ist leider wenig geschickt angelegt. Anstatt nach Objekten zu ordnen, so daß man überschauen könnte, was sagt die Komödie zu Homer, Archilochos, Stesichoros, den Tragikern usw., und wie verschiebt sich im Laufe der Zeit das ästhetische Urteil, werden bei jedem einzelnen Komiker die literarischen Anspielungen gesammelt, so daß man gar keinen Überblick über das Ganze gewinnt. Besonders bedauerlich ist, daß von Aristophanes fast nur die Fragmente, nicht die erhaltenen Stücke, die doch den Kern bilden müßten, berücksichtigt werden. Dabei wird viel Überflüssiges mitgeteilt, schon die Selbstlobe der Komiker sind doch kaum literarische Kritik zu nennen, wenn sie sich nicht gleichzeitig gegen Konkurrenten wenden; Urteile über Perikles, Demostratos, Phaiax und andere Redner, die nie eine Rede veröffentlicht haben, sind nicht literarisch, sondern politisch, und z. B. alles, was S. 218 f. aus Menander beigebracht wird, hat mit dem Thema gar nichts zu tun. Für den Mangel eines Schlußkapitels, in dem die Stellung der Komödie zu den einzelnen Literaturgattungen hätte dargestellt werden müssen, etwa wie Hoffmann das für das Verhältnis der ältesten Komiker zur Tragödie getan hat (vgl. oben S. 244), können ein paar trockene Tabellen nicht entschädigen.

Die Besprechung der sehr nützlichen Arbeit von Hermann Breitenbach de genere quodam titulorum comoediae Atticae, Basel 1908, verschiebe ich auf den Bericht über die mittlere und neue Komödie, da ihre neuen Ergebnisse fast ausschließlich den jüngeren Komikern zugute kommen.

2. Die kleineren Dichter.

39. H. Richards, Further notes en the greek comic fragments. Classical Quarterly I (1907), 31.

40. Felix Solmsen, Ein dorisches Komödienbruchstück. Rhein. Mus. 63 (1908), 330.

41. J. Stroux, Ein neues Komikerfragment. Hermes 42 (1907), 643.

42. U. v. Wilamowitz, Lesefrüchte. Hermes 40 (1905), 126.

Ich führe die Dichter alphabetisch auf:

Ἀλκιμέ]*νη*[*ς*] ergänzt Wilhelm (12, 107) in der Dionysiensiegerliste zwei Plätze hinter Magnes.

Ameipsias steht in der Dionysienliste zwischen Phrynichos und Platon. Aus dem neuen Photios (33) wachsen ihm die Wörter *ἀναψυχῆναι* (aus den *Μοιχοί*) und *ἀνοηταίνειν* zu.

Archippos gewinnt aus Photios die Verse:

Πειθοῦς γὰρ οὐκ ἦν οὔτε βωμὸς οὔτε πῦρ,
οὔτ' ἐν γυναιξὶν οὔτ' ἐν ἀνδρείᾳ φύσει,

ferner die Worte *ἀπαγκωνισάμενος* (Fische), *αἱματορρόφος*, *ἀναστῶ* (122, 27).

Aristomenes. In dem neuen Bruchstück der Dionysienliste ist *Ἀρι*[*στομένης*, nicht *Ἀριστοφάνης*, von Wilhelm mit Recht zwischen Hermippos und Eupolis ergänzt worden (s. oben S. 226). Den in der Hypothesis zu den Wespen überlieferten Titel *Ὑλοφόροι* will Capps (2) auf Grund seiner Rekonstruktion von JG XIV, 1097 in *Κολεοφόροις* ändern, was oben (S. 229) zurückgewiesen ist.

Epilykos' einzige, öfter genannte Komödie Koraliskos wird aus Photios durch ein anapästisches Fragment bereichert:

πλοῖόν τε λαβὼν κατ' ἐμαυτόν
κἀμφίβληστρον τήν τε τρίαιναν.

Hermippos steht in dem neuen Fragment der Dionysienliste zwischen Pherekrates und Aristomenes, seinen Göttern wird durch Photios fr. 77 K und das Wort *ἀμυλ⟨λ⟩ιδωτόν* zugewiesen, einem ungenannten Stück das Wort *ἄδραστα.*

Kallias' *Πεδῆται* gewinnen aus Photios das anapästische Fragment *ὅτ' ἀμαλλείῳ παῖς ὢν ἐδέθην*; dasselbe Stück scheint zitiert zu sein in dem von Comparetti veröffentlichten Kommentar zu einem unbekannten Stück des Aristophanes (69) fr. B. 7; Crönert (70) ergänzt *Κράτης*] *Πεδήτ*[*αις*, aber diesen Titel hat schon Meineke mit Recht Krates abgesprochen. Capps (2) bezieht den Anfang von JG XIV, 1097 auf ihn, vgl. dagegen S. 229.

Krates wird in dem Comparettischen Aristophaneskommentar B. 15 genannt, wo Crönert ergänzt *πρῶτος δ*]*ὲ ὁ Κράτ*[*η*]*ς* ⟨*ε*⟩*ἰσή*[*γαγεν*, das in der nächsten Zeile folgende Wort *κ*]*απηλίδων* wird auch auf ihn Bezug haben. Seine Nachbarn gewinnen aus Photios 109, 3 die Anapäste *σὲ δὲ χρὴ σιγᾶν μηδ' ἀναγρύζειν*, die Lamia (127, 1) *ἀνδριστὶ μιμεῖσθαι φωνῇ*; unbekannte Stücke, den Halbvers *ἀντάκουε νῦν ἐμοῦ* (145, 28) und das Wort *ἀναστῶ* 122, 27. Fr. 15 K. schlägt Richards (39) vor *ἀλλ' αντίθες τόδ'* (für *τοι*).

Κα[*λλίστρατος* ergänzt Wilhelm mit Recht in der Dionysienliste hinter Eupolis.

Kantharos' Tereus fügt Photios die Fragmente 98, 23 *καὶ πρότερον οὖσα παρθένος* | *ἀμφηγάπαζες αὐτόν* und 77, 3 *ἁμαξιαῖα κομπάσματα* zu, einem ungenannten Stück gehört 141, 5 *ἀνθρώπειον σῶμα*.

Leukon und Lykis erscheinen in umgekehrter Reihenfolge auf dem neuen Bruchstück der Dionysienliste hinter Philonides.

Lysippos' Dichterlaufbahn wird durch JG XIV 1097 gut bekannt. Nach meiner Herstellung (7) führt er 439 zuerst auf, bringt bald darauf ohne Erfolg die *Κολεοφόροι* auf die Bühne, siegt 410 oder 409 mit den *Καταχῆναι*, etwas später mit den Bakchen und wirkt bis 390. Sein Name ist wohl in der Dionysienliste hinter Kephisodoros zu ergänzen. Anders urteilt Capps (2).

Magnes hat nach den Fasten (s. o. S. 220) im Jahre 472 gesiegt. Aus Photios gewinnen wir für ihn nur das Wort *ἀμφορίσκος* 104, 23.

Menekrates wird von Reitzenstein wohl mit Recht der alten Komödie zugewiesen (s. S. 237); aus seinem Manektor bringt Photios den anapästischen Trimeter (145, 13):

ἀλλ' ὥσπερ παῖς ὅταν ἀστραγάλους ἐκκόψας ἀνταποπαίζῃ,

der aus einer Parabase zu stammen scheint; wie wenn ein Kind, das Astragalen gewonnen und dann wieder verspielt hat, klagt, so

jammert mancher Dichter, wenn er den durch ein Stück gewonnenen Ruhm durch das nächste einbüßt.

Nikochares wird von Wilhelm vermutungsweise hinter Ameipsias in der Lenäenliste ergänzt. Auffallend viel berücksichtigt ihn Photios; aus der Galatea zitiert er 116, 1 *τὸν ἀναλφάβητον τὸν ἄπονον* — offenbar wird Polyphem wegen seiner Unbildung verspottet. Aus einem nicht genannten Stück, man denkt an Amymone, erhalten wir den Vers *ῥηγνὺς δὲ πολλὰς κυμάτων ἀναρροάς* (120, 25), ferner das Verbum *ἀμιθρεῖν* für *ἀριθμεῖν* (92, 6). Etwas vervollständigt wird fr. 15 K., das Wilamowitz (38) herstellt:

εἰ πείσομαί ⟨σε κἂν⟩ τὸν ἀηδόνιον ὕπνον
τῆς νυκτὸς ἀποδαρθόντα, σαυτὸν αἰτιῶ.

Pherekrates steht in der Dionysienliste vor Hermippos. In einem Berliner Florilegium (18) stehen zwei scharfe Verse von ihm gegen die Weiber. Wesentlich mehr bringt Photios: zunächst ein neues Stück *Ἀνθρωφηρακλῆς* und daraus den Trimeter 145, 24 *ὦ Ζεῦ καλῶς γ᾽ ἀνταποδίδως μοι τὴν χάριν.* Den *Ἄγριοι* fällt fr. 186 zu, das Hoffmann (26) gut für ihre Rekonstruktion verwendet hat, außerdem das Wort *ἀμφίμαλλον* 102, 19, der Tyrannis der Tetrameter (133, 26) *ὥστ᾽ ἀνέρρωγεν τὸ φώνημ᾽ εὐθὺς ὀξὺ καὶ μέγα*, den *Αὐτόμολοι* der Halbvers *ἀνὴρ*[1]) *ἀναρριπίζεται* (126, 16), dem *Δουλοδιδάσκαλος* der Halbvers (113, 1) *ῥαίνειν, ἀνακορεῖν ἀγοράς*, den *Μυρμηκάνθρωποι* die Worte *ἀνελεύθερον σῶμα* (*στόμα*, Naber) (131, 19) und *ἀμφέξομαι* (98, 15). Ohne Stück wird 127, 27 der Trimeter zitiert:

ἀνδροκάπραινα καὶ μεθύση καὶ φαρμακίς,

der durch die Anaklasis des ersten Metron besonders interessant ist[2]); von den sieben einzeln angeführten Wörtern nenne ich nur noch *ἀνδράποδον* für Sklavin (125, 27).

In fr. 10 K. schlägt Richards (39) *τῆς κώμης* für *τὴν κώμην* oder, was mir allein annehmbar scheint, *τῆς μύλης* für *τὰς μύλας* vor.

Philonides ist in der Dionysienliste hinter Platon verzeichnet. Photios bringt 143, 9 ein wertvolles Bruchstück aus den *Κόθορνοι*:

περὶ δ᾽ ὧν σὺ λέγεις, λόγος ἐστὶν ἐμοὶ πρὸς Ἀθηναίους κατὰ χειρός,
ὃν ἐγὼ λογιοῦμ᾽ ἐξ ἀτελείας, τῷ δήμῳ δ᾽ οὐδὲν ἀνοίσω.

---

[1]) *ἀνὴρ*, Handschrift und Herausgeber.

[2]) Für verderbt hält ihn Reitzenstein mit Unrecht.

Vgl. dazu Leeuwen (28, 269). Es scheint mir sicher, daß diese Tetrameter nicht, wie Reitzenstein zweifelnd vorschlägt, der Parabase, sondern dem Agon, also entweder Theramenes oder seinem Gegner, angehören.

Philyllios gewinnt aus Photios nur das Wort *ἀνόμως* (143, 24) und die Berichtigung *ἀνάλφιτον* statt *ἀναλφάβητον* in fr. 2 K. Das dorische Fragment aus den Städten (11 K.) stellt Solmsen (40) folgendermaßen her:

ἐς τᾶς πινακίδος δ᾽ ἀμπερέως ὅτι κα λέγοι
τὰ γράμμαθ᾽, ἑρμάνευε.

Phrynichos erscheint in der Dionysienliste zwei Plätze hinter Eupolis. Photios bringt ziemlich viel Neues für ihn: aus den Komasten (141, 20) zwei von Wilamowitz (38) eingerenkte Verse:

ἡμῖν δ᾽ ἀνίει δεῦρο σὺ τἀγάθ᾽ ἵλεως
τοῖς τήνδ᾽ ἔχουσιν τὴν πόλιν,

aus den *Ποάστριαι* (113, 8):

σὺ δ᾽ εἰσιοῦσα δουλικῶς ἐνσκεύασαι
καὶ τἄνδον ἀνακάλλυνον,

aus den *Τραγῳδοί* (118, 25) *ἄσιτος*, *ἄποτος*, *ἀναπόνιπτος*, aus einem ungenannten Stück (118, 10) den Hexameter *ἐν χαλεπαῖς ὀργαῖς ἀναπηροβίων ⟨τρι⟩γερόντων* und die Worte *Ἀμυκλᾷδες* (98, 7), eine Schuhsorte, *σκυζᾶν* (123, 4), *ἀνθρωπικὴ παρασκευή* (140, 24), *ἀντιδικεῖν* (148, 1).

Platon steht in der Dionysienliste zwischen Ameipsias und Philonides. Das Berliner Papyrusflorilegium (18) enthält zwei von Wilamowitz mit Sicherheit Platon zugewiesene Trimeter:

. . . γυναῖκα κρ]εῖσσόν ἐστ᾽ ἐν οἰκίᾳ
ἢ φαρμακίτα]ς τῶν παρ᾽ Εὐδήμου τρέφειν.

Der Zuwachs an Fragmenten aus Photios ist beträchtlich: In die *Ἑλλάς* gehört, offenbar als Worte der Hellas selbst, 88, 14 *αὐτὴ δ᾽ ἀμαυρὸς ἀσθενής τ᾽ ἐγιγνόμην*, in den *Ζεὺς κακούμενος* 105, 9 *τῷ προσεμφερῆ τὴν σοφίαν*, in den Laios, und zwar in eine Geburtszene (der Jokaste) 89, 26 *ἀπαμβρακοῦ | καὶ μὴ προδῷς σαυτήν*; Wilamowitz (38) hat bereits darauf hingewiesen, daß fr. 64 derselben Szene angehört. Bei Kock besteht dies aus zwei von Jacobi vereinigten Versgruppen, von denen aber nur die zweite schol. Ar. Plut. 179 leicht mit dem neuen Fragment verbunden werden kann, so daß Jacobis Zusammensetzung zweifelhaft wird.

Weiter bringt Photios aus den *Μέτοικοι* (105, 8) ein von Wilamowitz durch den Hinweis auf schol. Ar. Ach. 22 aufgeklärtes Fragment *ὦδ᾽ ἀναισχυντοῦτε τὼ μιλτηλιφῆ*; Kock hat die Notiz des Aristophanesscholiasten bereits als fr. 214 aufgenommen. Aus dem Peisandros wird 148, 27 *ἀντικαταλαβεῖν*, aus den Sophisten 115, 1 *ἀναλαβεῖν*, 131, 15 *ἀνεκτά*, 145, 18 *ἀντασπάζομαι* angeführt, fr. 231 K. wird dem Menelaos, fr. 202 K. dem Phaon zugewiesen, fr. 34 aus den *Ἑορταί* erscheint in der Form *ἔπειτα κλίνην ἀμφικέφαλον* wie im Scholion zu Synes. ep. 3 p. LXXII Hercher, während Pollux X 34 *ἔπειτα κλίνην ἀμφίκολλον πυξίνην* gibt[1]). Da Photios und der Synesiosscholiast den Vers wegen *ἀμφικέφαλος*, Pollux wegen *ἀμφίκολλος* anführen, muß eine alte Variante vorgelegen haben. Ohne Titel des Stücks werden der Vers (42, 8) *πατρὶς ⟨δ᾽⟩ Ἀθῆναι μοὔστιν ⟨αἱ⟩ χρυσάμπυκες*, 148, 3 die Aischylosparodie *βόα νῦν ἀντίδουπά μοι* und sieben einzelne Wörter zitiert. Richards schlägt in fr. 91 *ἐνῇ* für *ἔνι* und in fr. 187 *τόπων* für *τρόπων* vor.

Polyzelos' *Διονύσου γοναί* gewinnen aus Photios 87, 2 die Worte *ῥῆμαθ᾽ ἁμαξιαῖα*. In fr. 3 vermutet Richards *ταῦτ᾽ ἦν τὰ τρία Θηραμένους*.

Sannyrions Danae wird durch die Worte (145, 15) *ἀνταυγὲς κάλλος* bereichert, und ohne Nennung des Stücks wird aus ihm 107, 6 die Form *ἀναβεβιῶσθαι* belegt.

Strattis begegnet etwas häufiger. Aus seinem Kallippides zitiert Photios 97, 21 *δὸς νῦν τὸν ἄμυλον πρῶτον αὐτῷ τουτονί*, ohne Titelnennung 92, 19 *Ἄμμων ὁ κριοῦ δέρμα καὶ κέρατ᾽ ἔχων*, 152, 4 *ἀνωφέλητος καὶ θεοῖς ἐχθρός* sehr ähnlich dem Menandervers Per. 78 *ἀλλ᾽ ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς εἶ*, 155, 24 *ἀπάλλαξόν με φροντίδων*, 99, 12 *ἀμφίβληστρον*, 120, 6 *ἀναργυρία*.

Telekleides steht nach sicherer Ergänzung Wilhelms in einem neuen Fragment der Dionysienliste mit drei Siegen am Anfang der zweiten Kolumne, hinter Kallias, verzeichnet. An den Lenäen war er der zweite Komiker, der Siege gewann, und zwar fünf. Aus JG XIV 1098 a ergibt sich, daß er die *Στερροί* zweimal auf die Bühne gebracht hat und mit den *Ἡσίοδοι*, die den Vermerk *σῶος* tragen, vierter wurde; zwei andere Titel sind mit Wahrscheinlichkeit *Εὐμε[νίδες]* und *Στρατ]ιῶται* oder *Νησ]ιῶται* zu ergänzen. Photios bringt aus den Amphiktyonen das Fragment

---

[1]) *πυξίνην* hat auch das Synesiosscholion.

143, 12 *ἀνακλαίσομαί τε μεγά⟨λα⟩ κἀνοιμώξομαι*, aus den *Ἡσίοδοι* bezeugt er eine kontrahierte Dualform wie *ἀμφορῆ* (105, 9).

Theopomps' Friede gewinnt ein größeres Fragment (49, 13), das Leo (29) gut hergestellt hat:

ἔπειτα κἀν Δελφοῖσιν ἀνετέθη γραφείς.
ἀεὶ γεωργὸς εἰς νέωτα χρηστὸς ἦν
πρῶτον πολὺ τὸν λιμὸν ἀποφεύγων.

In fr. 59 K. will Richards für *τὴν τέχνην* schreiben *τῇ τέχνῃ*.

Thugenides. Warum ich diesen Dichter zu den unbedeutenden der älteren Zeit zähle, ist oben (S. 237) bemerkt. Den ersten vollständigen Vers aus seinen Richtern hat Stroux (41) bei Photios 147, 27 erkannt: *τί, ὠγάθ' ἀντιδικοῦμεν ἀλλήλοις ἔτι.*

Xenophilos war der erste Komiker, der an den Lenäen siegte, und zwar einmal. In der Inschrift JG XIV 1098 a folgt er direkt auf Telekleides; die ungewöhnlichen Wendungen, in denen von ihm die Rede ist, gestatten keine sichere Herstellung, scheinen aber zu zeigen, daß man in Alexandrien nichts mehr von ihm hatte und wenig von ihm wußte.

Ziemlich selten werden bei Photios Verse der alten Komödie ohne Dichternamen zitiert. Ich hebe als wahrscheinlich ihr angehörend hervor:

46, 13 *αἰγὸς τρόπον μάχαιραν ἐσκάλευσά ⟨μοι⟩*,
78, 2 *ἥδε καλλιστέφανος*,
99, 6 *ὦ δέσποτ' Ἀμφιάραε πολυτίμητ' ἄναξ*,

vielleicht aus Aristophanes' Amphiaraos;

142, 20 *ἂν μὴ λεοντῆ⟨γ'⟩ ἐξίκητ' ἀλωπεκῆν πρόσαψον*,
152, 3 *ἄνω ποταμῶν τὰ πράγματ' εἶναί μοι δοκεῖ.*

Ein weiteres Bruchstück der alten Komödie bringt Wilamowitz (42) aus Demetrios *π. ἑρμ.* 142 bei:

A. *δέσποτα Πλούτων μελανοπτερύγων*,
B. *τουτί δεινόν· π⟨υρ⟩ροπτερύγων*
αὐτὸ (oder *αὐτούς*?) *ποίησον*,

wohl aus dem anapästischen Pnigos eines Agons.

3. Kratinos.

43. Friedrich Blaß, Archiv für Papyrusforschung III (1906), 485.

44. Edward Capps, The Nemesis of the younger Cratinus. Harvard Stud. XV, 61.

45. Maurice Croiset, Le Dionysalexandros de Cratinos. Rev. des ét. gr. XVII (1904), 297.

46. Bernard Grenfell und Arthur Hunt, The Oxyrhynchus Papyri IV, Nr. 663; vgl. auch V 315.

47. Alfred Körte, Die Hypothesis zu Kratinos' Dionysalexandros. Herm. 39 (1904), 481.

48. Jan van Leeuwen, Ad Cratinum. Mnemosyne 32, 446.

49. P. Perdrizet, Hypothèse sur la première partie du Dionysalexandros de Cratinos. Rev. des ét. anc. VII (1905), 109.

50. W. Radtke, Cratineum. Hermes 38 (1903), 149.

51. W. G. Rutherford, The date of the Dionysalexandros. Class. Rev. XVIII (1904), 440.

52. Gerhard Thieme, Quaestionum comicarum ad Periclem pertinentium capita tria. Diss. inaug. Leipzig 1909.

53. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Gött. gel. Anz. 1904, 665, Rezension von 46.

Weitaus den wichtigsten Gewinn für Kratinos bedeutet die von Grenfell und Hunt gefundene und veröffentlichte (46) Hypothesis zu Dionysalexandros. Interessant ist schon die Tatsache, daß es um 200 n. Chr. Kratinosausgaben gab, in denen ziemlich ausführliche prosaische Inhaltsangaben den einzelnen Stücken vorausgingen. Dadurch werden einige Inhaltsangaben zu Aristophanes, die der des Kratinos im Ton sehr nahe stehen, gleichfalls als antik, nicht byzantinisch erwiesen; vermutungsweise habe ich sie alle für Symmachos in Anspruch genommen (47, 496). Das Stück trägt die Nummer 8, was ich aus einer Ausgabe mit alphabetischer Reihenfolge erklärt habe. Hauptinhalt ist das Parisurteil, bei dem Dionysos für Paris eintritt. Leider setzt der Papyrus erst kurz vor der Parabase ein; die ersten erhaltenen Worte möchte ich jetzt mit Thieme (52) ergänzen: *καὶ κελεύσας] αὐτὸν μὴ [φοβεῖσθαι τὴν κ]ρίσιν*[1]) *ὁ Ἑρμῆς ἀπέρχεται.*

Den Grund, weshalb Dionysos für Alexandros eintritt, haben Perdrizet (48) und Thieme (52) erkannt. Alexandros hat Angst vor seinem Richteramt; dies Motiv läßt sich aus literarischer und besonders bildlicher Tradition als sehr alt nachweisen. Dionysos schweift mit seinen Satyrn, die den Chor bilden, im Bergwald des Ida und kommt so zur Hütte des Paris, vor der, wie Thieme mit Recht gegen mich hervorhebt, das ganze Stück spielt.

[1]) *κ]ρίσιν* billigen jetzt Grenfell und Hunt.

Nach der Parabase, auf die ich zurückkomme, erfolgt das Gericht über die Göttinnen, die man nicht, wie Wilamowitz meint (53), durch Kästchen oder ein ähnliches Hilfsmittel vertreten lassen darf; die Komödie ist nicht an die Dreiheit der Schauspieler gebunden (s. 47, 489). Die dunkeln Worte *ὁ δὲ παραγενομένων αὐτῷ παρὰ μὲν Ἥρας τυραννίδος κτέ* änderten die ersten Herausgeber in *προτεινομένων*, ich in *παραγγελλομένων*; beide Konjekturen lehnt Wilamowitz mit Recht ab; vielleicht ist mit Blaß (43) eine Lücke anzunehmen und etwa *παραγενομένων ⟨τῶν ἐριζουσῶν θεῶν καὶ προτεινομένων⟩ αὐτῷ* zu schreiben. Dionysos holt die Helena, hört, daß die Achäer das Land verwüsten, und aus Furcht vor Alexandros — mit Wilamowitz ist *φ[οβεῖται τὸν Ἀλέξαν]δρον* zu schreiben — steckt er Helena wie eine Gans in einen Geflügelkorb und staffiert sich selbst als Widder aus. Alexandros findet beide und will sie den Achäern übergeben, behält dann aber Helena auf ihre Bitten — *ἱκετευούσης δὲ τῆς Ἑλένης* schlägt Croiset (45) für das überlieferte *ὀκνούσης* vor — als Frau; Dionysos, dem sich die Satyrn anschließen, wird abgeführt. Soweit erscheint das Stück als eine reine Mythenparodie, aber der Schlußsatz *κωμῳδεῖται δ' ἐν τῷ δράματι Περικλῆς μάλα πιθανῶς δι' ἐμφάσεως ὡς ἐπαγηοχὼς τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πόλεμον* zeigt, daß das Stück einen politischen Hintergrund hatte — „sehr geschickt durch Anspielungen wird Perikles als Urheber des Krieges verspottet“. Den im Coislinianischen Traktat zur Charakterisierung der Komödie gebrauchten Terminus *ἔμφασις* hätte Leeuwen (48) nicht durch die Konjektur *δι' Ἀσπασίαν* antasten dürfen. Das Publikum sollte, wie besonders Croiset und Thieme gut ausgeführt haben, hinter dem Dionysos, der um eines Weibes willen den verwüstenden Feind ins Land zieht und sich dann feige drückt, den Perikles erkennen, der Aspasia zuliebe den Krieg beginnt, und als die Spartaner Attika verheeren, keine Schlacht wagt; auch die Auslieferung des Dionysos an die Achäer hat Wilamowitz mit der lakonischen auf Perikles gemünzten Forderung, die *ἀλιτήριοι* auszuweisen, in Parallele gesetzt. Hierdurch ist das Stück auf 430 oder 429 datiert, denn der Krieg begann erst nach den Dionysien des Jahres 431, und im August oder September 429 ist Perikles gestorben. Noch genauer wird die Datierung, wenn Croiset und Wilamowitz mit Recht die Anrede des Perikles in einem gewöhnlich den Moiren zugeschriebenen [1]) Fragment des Hermippos

[1]) Sicher ist Meinekes Zuteilung nicht.

(44 K.) *βασιλεῦ Σατύρων, τί ποτ' οὐκ ἐθέλεις δόρυ βαστάζειν κτἑ* daraus erklären, daß die Athener in Kratinos' Stück Perikles als Dionysos den König der Satyrn gesehen hatten. Da das Hermippos-Fragment sicher einem im Jahre 430 aufgeführten Stück angehört, denn nur in diesem Jahre war bei den Dionysosfesten Perikles noch Stratege, aber bereits scharf befehdet, muß, wenn ein Zusammenhang besteht, Dionysalexandros an den Lenäen, Hermippos' Stück an den großen Dionysien 430 aufgeführt sein. Etwas bedenklich bleibt allerdings die rasche Folge: Zweifellos mußten die Dichter ihre Stücke lange vor den Festen einreichen (cf. Arist. *πολ. Ἀθ.* 56, 3), denn die Einstudierung verlangt Zeit; man muß also annehmen, daß Hermippos den Satyrkönig nachträglich in sein Stück aufgenommen hat, als der Dionysalexandros an den Lenäen großen Erfolg hatte. Ganz ausgeschlossen ist Thiemes Ansatz beider Stücke im Jahre 429, denn damals entsprachen Hermippos' Verse der Situation gar nicht mehr. Thieme ist zu seiner Datierung durch eine Konjektur Rutherfords (51) veranlaßt worden: Eine Angabe über die Parabase lautet im Papyrus *καὶ οὗτοι μὲν πρὸς τοὺς θεατάς τινα πνων ποιη διαλέγονται*; die abgekürzten und verderbten Worte hatte ich aufgelöst *π(ερὶ) τῶν ποιη(τῶν)* (cf. Hyp. Ar. Ach. I, Ritt. I, Frie. I); Rutherford schreibt *π(ερὶ) ὑῶν ποιή(σεως)* und bezieht die Notiz auf Perikles' Antrag, seinen unehelichen Sohn von Aspasia zu legitimieren. Ich gebe Thieme zu, daß eine solche Angelegenheit, wenn nicht in der eigentlichen Parabase, so doch in einem Epirrhema vorkommen konnte, aber daß der Verfasser der Hypothesis sich so dunkel und ungeschickt ausgedrückt haben sollte — mindestens müßte man *περὶ ὑῶν ποιητῶν* schreiben —, kann ich nicht glauben. Aber von allem anderen abgesehen, die Legitimierung des jungen Perikles konnte gar nicht bei Lebzeiten des Vaters von der Komödie verspottet werden, weil dieser nach ihr gar keine Komödienaufführungen mehr erlebte. Plut. Per. 37 sagt ausdrücklich *στρατηγὸς αἱρεθεὶς ᾐτήσατο λυθῆναι τὸν περὶ τῶν νόθων νόμον*, und die Strategenwahlen, durch die Perikles rehabilitiert wurde, fallen erst in den Frühling 429 [1]). Croisets Ansatz des Dionysalexandros auf 430 scheint mir, selbst wenn die Kombination mit Hermippos' Fragment trügerisch sein sollte, aus dem Grunde ziemlich sicher, weil im Winter 430/29 die Stimmung so stark zugunsten des Perikles umschlug, daß eine

---

[1]) Vgl. Swoboda, Hermes 28, 587, Busolt, Griech. Gesch. III, 2, 963, Ed. Meyer, Gesch. des Alt. IV, 323.

wesentlich gegen ihn gerichtete Komödie 429 unzeitgemäß gewesen wäre. Daß die Fragmente für den Aufbau des Stückes nur wenig Sicheres ergeben, führt Thieme gut aus; klar ist nur, daß Fr. 43 das Gebaren des Dionysos als Widder schildert, und in dieselbe Szene könnte das neue Fragment bei Photios (53, 17) gehören:

εὐθὺς γὰρ ἠμῴδεις ἀκούων τῶν ἐπῶν
τοὺς προσθίους ὀδόντας.

Auf ein Hochzeitsmahl des Alexandros und der Helena am Schluß des Stückes sind vielleicht mit Thieme die Fragmente 40, 44 und 45 zu beziehen.

Thieme behandelt nach dem Dionysalexandros die Nemesis und bekämpft mit Recht Capps' Versuch (44), dies Stück dem älteren Kratinos abzusprechen und dem jüngeren Dichter dieses Namens zuzuweisen. Capps geht aus von der in der Tat sehr merkwürdigen Notiz des Scholion zu Aristophanes' Vögeln 521; Lampon habe 414 noch gelebt *πολλῷ γὰρ ὕστερον Κρατῖνος ἐν τῇ Νεμέσει οἶδεν αὐτὸν ζῶντα.* Wäre diese Nachricht richtig, so könnte das Stück allerdings nicht von dem älteren Kratinos sein; denn daß dieser lange nach 414 keine Komödien mehr geschrieben hat, ist sicher. So ungern man die bestimmte Angabe des Scholiasten verwirft, man muß es tun, denn die Gegengründe sind zu stark. Zunächst weist, was Capps und Thieme übersehen haben, Pollux X 186 ausdrücklich die Nemesis demselben Kratinos zu wie die Cheirones; dann tut Plutarch Per. 3 dasselbe, und vergebens bemüht sich Capps, Plutarch eines Irrtums zu überführen. Endlich aber führt Thieme mit Recht aus, daß wir in der Nemesis ganz dieselbe Art der mythologischen Komödie, die doch auch einen politischen Hintergrund hat, vor uns sehen wie im Dionysalexandros. Thiemes Versuche, im Anschluß an Zündel und Wilamowitz die politischen Gedanken der Nemesis zu rekonstruieren und das Stück auf die Dionysien 429 festzulegen, muß ich allerdings ablehnen. Aus den angeführten chronologischen Gründen ist es völlig unmöglich, daß Kratinos ein ganzes Stück auf die Legitimierung von Perikles' *νόθος* aufbaute und 429 aufführen ließ. Die Ausarbeitung und Einreichung des Stückes müßte doch spätestens in die letzten Monate des Jahres 430 fallen, und damals war Perikles noch nicht rehabilitiert und nicht in der Lage, sein altes Gesetz über die Bastarde aufheben zu lassen. Übrigens ist die Ähnlichkeit zwischen Zeus, der nach Thieme seine Tochter von der Nemesis in die Familie des Tyndareos einzuschmuggeln sucht, und Perikles, der seinen Sohn von der fremden Frau in

die eigene Familie aufnehmen will, doch sehr gering. Nicht Zeus und Helena, sondern Zeus und Herakles wären die richtige Parallele zu Perikles und seinem Bastard gewesen. Daß Perikles in der Nemesis in ähnlicher Weise *δι' ἐμφάσεως* angegriffen wurde wie im Dionysalexandros, dürfen wir aus Fr. 111 schließen, aber wie die Verknüpfung war, läßt sich nicht erraten.

Als erste mythologische Komödie in Athen sucht Mößner (16) Kratinos' *Ὀδυσσῆς* zu erweisen. Er stützt sich besonders auf Fr. 145 *νεοχμόν τι παρῆχθαι ἄθυρμα*, das *νεοχμὸν ἄθυρμα* sei die „neue Spielart", nämlich die mythologische Komödie. Ich glaube, daß die Worte wesentlich anders zu verstehen sind; aus Fr. 138, 139 geht nämlich unzweideutig hervor, daß im Beginn des Stückes Odysseus mit seinen Gefährten zu Schiff in die Orchestra fuhr, und nach Fr. 144 scheinen sie ebenso wieder abgezogen zu sein; dieser originellen Verwendung des Schiffswagens wird sich Kratinos als *νεοχμὸν ἄθυρμα* rühmen. Die Mythenparodie gehört meiner Überzeugung nach zu den ältesten Stoffen auch der attischen Komödie (vgl. oben S. 233 und 244).

Wie Kratinos mit mythologischen Namen spielt, zeigt einen Einfall Kaibels weiterführend Radtke (50) sehr hübsch an Fr. 129 *τυρῷ καὶ μίνθῃ παραλεξάμενος καὶ ἐλαίῳ*; die Epenparodie erkannte Kaibel an *παραλεξάμενος*, bei *μίνθῃ* soll man an die Heroine Minthe, bei *τυρῷ* an Poseidons Geliebte Tyro denken, also mit zwei Heroinen feiert der Fisch in der Pfanne sein Beilager.

Auch für Kratinos liefert Photios (33) manches Neue. In die Archilochoi gehört ein choriambisch-jambisches Fragment, dessen Wortlaut Wilamowitz mit Recht gegen Schwartz' Änderungen verteidigt (100, 20):

– ◡ ◡ *εἶτ' ἀμφιετηριζομέναις*
ὥραις τε καὶ χρόνῳ μακρῷ

aus einem entstellten Phrynichoszitat bei Photios (63, 9) gewinnt Reitzenstein (p. XLI) für dasselbe Stück mit Hilfe einer Hesychstelle die Worte *ἄκομψον καὶ φαῦλον* und sieht darin eine Parodie eines Euripidesverses Fr. 473 N. Das neue Fragment des Dionysalexandros ist schon erwähnt (S. 257). Den *Θρᾶτται* wird (94, 23) Fr. 310 K. zugewiesen und mit ihm *μετ' ὀλίγον* das böotische Wort *ἀμπαλίνωρος*. Die *Πανόπται* gewinnen (120, 23) den Halbvers *καὶ πάντ' ἀναρροφεῖ* und doch wohl auch das unmittelbar folgende Bruchstück *ταῦτ' εὐθὺς ὑποκαθήμενοι | ἀναρροφοῦσιν ἄνδρες*. Aus den Horen notiert Photios die Worte *ἀναγωγή* (*ἐπὶ πλοῦ*) (109, 16), *ἀνεκάς* (129, 13), *ἀνεφθάρη* (135, 2) *ἀντίδοσις* (147, 23) und *ἀνταναγνῶναι* (144, 17 = Fr. 386 K.).

Ohne Nennung des Stückes werden (37, 1) als kratineisch zitiert die schönen von Reitzenstein wohl mit Recht auf Perikles bezogenen Verse, die bei Kock als Fragment 37 unter den Adespota stehen, ferner die Worte (137, 7) ἀνημέρωτος γῆ, die bei Sophokles und Kratinos vorkamen, also von letzterem entlehnt sind, weiter (140, 17) ἄνθρωπος φιλοπραγματίας, ebenfalls bisher unter den Adespota (841 K.), dann (111, 23) ἀναιδὲς καὶ θρασὺ βλέπειν, (88, 21) ἄμαχον πνῖγος, (64, 4) ἀκοῦσαι ὀργῶ, (66, 19) ἄκος περίαπτον, (122, 3) ἐκσκυζᾶν, (143, 24) ἀνομίαν.

4. Eupolis.

54. Georg Kaibel, Artikel Eupolis in Pauly-Wissowas Realencyklopädie VI, 1230.

Eupolis hat in dem neuen Bruchstück der Dionysienliste seinen Platz zwischen Aristomenes und Kallistratos. Der Zuwachs aus Photios ist nicht ganz so groß, wie man erwarten sollte. Die Ἀστράτευτοι gewinnen zwei von Wilamowitz (38) leicht verbesserte Fragmente 48, 9 ὅμοιον ᾄδειν· οὐ γὰρ ἔστ᾽ ἄλλως ἔχον und 127, 10 ἀνδρογύνων ἄθυρμα, wichtig für den Nebentitel Ἀνδρόγυνοι, der Autolykos den Vers 91, 20 τί δῆτ᾽ ἂν εἰ μὴ τὴν ἀμίδα καθεῦδ᾽ ἔχων, die Bapten wieder zwei Bruchstücke 107, 12 αὔλησον αὐτῇ κύκλιον ἀναβολήν τινα — Wilamowitz zieht wohl mit Recht αὕτη vor — und 135, 15 οὐκ ἀνέχομ᾽ αὐτόν· ἀντιπράττει παρὰ μέλος. In die Schmeichler gehört Fr. 317, aus dem Photios (146, 23) aber nur ἀντιβολίαν für ἱκετείαν anführt. Für die Städte erhalten wir den Vers 97, 25 ὤφειλ᾽ Ὑάκινθος ἀποθανεῖν ἀμυγδαλῇ, wo Schwartz ὑπ᾽ ἀμυγδαλῇ schreiben will, und das Wort ἀναγχίππους (109, 6) (vgl. Fr. 394).

Ohne Titel werden folgende Fragmente angeführt: 141, 3 der von Wilamowitz eingerenkte Trimeter οὐκ ἐς κόρακας ἀνθρωπάριον ἀποφθερεῖ, 143, 1 das Fr. ad. 577 K., 140, 15 ἄνθρωπος ἐξ ὁδοῦ, 88, 4 ἁμαρτωλῶς. Endlich gewinnt Reitzenstein (S. XIX) durch scharfsinnige Verwertung zweier Photiosglossen eine vollere Form für Fr. 314.

Um die Rekonstruktion und Datierung von Eupolis' Meisterstück den Demen bemüht sich mit Erfolg Thieme im dritten Kapitel seiner Dissertation (52)[1]. Er verteidigt zunächst im schol.

[1]) Für die Behandlung der Demen in Kaibels Artikel (54) muß ich großenteils die Verantwortung übernehmen, da ich bei der Korrektur irrige Voraussetzungen Kaibels zu berichtigen versucht habe.

Aristid. vol. III 672, 4 *Εὔπολις ἐποίησεν ἀναστάντα τὸν Μιλτιάδην καὶ Ἀριστείδην καὶ Γέλωνα καὶ Περικλέα* sehr geschickt das überlieferte *Γέλωνα.* Das von Wilamowitz in einer wertlosen Handschrift gelesene *Κλέωνα* wird durch Aristides II p. 342 ausgeschlossen, das von Valckenaer konjizierte und meist angenommene *Σόλωνα* wird durch den Platz und die Unwahrscheinlichkeit, daß ein so nahe liegender Name durch einen ferner liegenden verdrängt sein sollte, widerraten; der syrakusische Held Gelon konnte sehr wohl in einem Stück, das zur Zeit der sizilischen Expedition gedichtet ist, auftreten. Ferner zeigt Thieme, daß Nikias mit Unrecht als Teilnehmer des Stückes angenommen wird, denn Fr. 91 bei Galen script. min. I 29, 10 lautet in der Handschrift *καὶ Εὔπολις ἐρωτώμενον Ἀριστείδην τὸν δίκαιον ὑπὸ τοῦ ἠτονητίας ὢν ἐγένου δίκαιος οὕτω δ' ἀπρεπῶς.* Thieme macht keinen Versuch, den Namen des Fragers herzustellen; ich finde ihn auch nicht; für Nikias spricht nichts. Daß auch die Frage als voller Vers gegeben ist, sah in Wilamowitz' Seminar vor Jahren ein Student Hennicke, der ihn herstellte *τί παθὼν ἐγένου δίκαιος οὕτω διαπρεπῶς;* Wilamowitz zieht am Anfang mit Recht *πῶς δ' οὖν* vor. Die Frage, ob Myronides als Lebender oder als Toter in den Demen aufgetreten sei, beantwortet Thieme dahin, daß er kürzlich als uralter Greis verstorben zu denken sei und deshalb in Fr. 98 Perikles über seinen Sohn berichte. Obwohl man bei dieser Annahme dem Myronides ein Leben von etwa 96 Jahren zusprechen muß, scheint sie auch mir nicht unglaublich. Das Stück muß dann mindestens zum Teil in der Unterwelt gespielt haben, wie auch Wilamowitz (Arist. und Athen I 179 Anm. 84) annimmt.

In der vielerörterten Datierungsfrage entscheidet sich Thieme wie Bergk für 413. Durch die dringende Bitte des Nikias um Hilfe (Thuk. VII 11) sei den Athenern der ganze Ernst des Unternehmens zuerst klar geworden; daß anderseits das Stück nicht erst nach der sizilischen Niederlage aufgeführt sei, schließt er aus *περὶ ὕψους* 16, 3. Da Nikias' Brief etwa im November 414 in Athen eintraf[1]), konnte die durch ihn hervorgerufene Stimmung gerade noch für ein 413 an den großen Dionysien aufgeführtes Stück den Anstoß geben; auch ich halte den Ansatz Bergks für sehr wahrscheinlich. Was den Titel angeht, so entscheidet sich Thieme gegen Wilamowitz für die ältere Ansicht, die den Chor aus Vertretern der einzelnen Gemeinden bestehen läßt. Die Analogie der *Πόλεις* und

[1]) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Alt. IV, 532.

die Tatsache, daß den Athenern der Plural von *δῆμος* für die Einzelgemeinden geläufig war, sprechen wohl in der Tat dafür, daß hier nicht der verallgemeinernde Plural wie in *Ὀδυσσῆς*, *Ἀρχίλοχοι*, *Αἶτναι* vorliegt; freilich ist nicht leicht zu sagen, wie die einzelnen Demen durch die Choreuten vertreten waren. Vielleicht suchte Eupolis lauter Demen mit männlichen Heroen aus.

Zum Schluß sei erwähnt, daß Richards (39) in Fr. 357, 8 am Schluß wenig probabel *μουσικὴν* (oder auch *μουσικῇ*) *χαίρῃ ποιῶν* statt *νέων* schreiben will, und daß ich (Rhein. Mus. 60, 414) in dem oft behandelten Fragment 244 die Worte *τὸ δεῖν᾽ ἀκούεις* auf eine *πορδή* bezogen habe.

5. Aristophanes.

a) Ausgaben.

55. C. G. Graves, Aristophanes, The Acharnians. Cambridge 1905.

56. F. W. Hall und W. M. Geldart, Aristophanis comoediae. Tom. I ed. altera Oxonii (ohne Jahr).

57. J. v. Leeuwen, Aristophanis Lysistrata. Leiden 1903.

58. —, Aristophanis Thesmophoriazusae. Leiden 1904.

59. —, Aristophanis Plutus. Leiden 1904.

60. —, Aristophanis Ecclesiazusae. Leiden 1905.

61. —, Aristophanis Pax. Leiden 1906.

62. —, Prolegomena ad Aristophanem. Leiden 1908.

63. Paul Mazon, Aristophane La Paix. Paris 1904.

64. B. B. Rogers, Aristophanes Thesmophoriazusae. London 1904.

65. B. B. Rogers, Aristophanes, The Birds. London 1906.

66. H. Sharpley, The Peace of Aristophanes. Edinburgh and London 1905.

67. W. J. M. Starkie, The Acharnians of Aristophanes. London 1909.

68. F. G. Tucker, Aristophanes, The Frogs. London 1906.

69. K. Zacher, Aristophanis Pax. Leipzig 1909.

Am wichtigsten unter den zahlreichen Ausgaben ist die nun nach 15 jähriger Arbeit vollendete große Ausgabe von J. v. Leeuwen (57—62), die 1908 mit dem Erscheinen der umfangreichen Prolegomena ihren Abschluß gefunden hat. Jedes Stück ist einzeln er-

schienen und einzeln benutzbar, aber alle zusammen bilden sie doch eine Einheit. Ein vorzüglicher Kenner der attischen Sprache, ein begeisterter Freund des Aristophanes legt das Ergebnis einer langen Lebensarbeit vor und erwirbt sich dadurch den Anspruch auf den Dank aller Fachgenossen. Auch wer mit Leeuwens Kritik und Exegese vielfach nicht einverstanden ist, im Text wie im Kommentar gar oft engeren Anschluß an die Überlieferung und weniger subjektives Belieben zu sehen wünschte, wird doch immer wieder gern von Leeuwen lernen.

Von der auch in Deutschland schnell beliebt gewordenen Textausgabe von Hall und Geldart (56) ist der erste, die sechs älteren Stücke enthaltende Band 1906 in zweiter Auflage erschienen. Die auf einer Revision der Facsimilia von R (83) und V (84) beruhenden Änderungen gegen die erste Auflage sind unerheblich. Auch in der neuen Auflage werden bei weitem nicht alle Abweichungen des Textes von R und V angegeben; so zählte ich bei einer Stichprobe in den Versen 300—360 der Acharner sieben nicht vermerkte Abweichungen von R. Nicht einmal das Fehlen von Versen in den Haupthandschriften wird regelmäßig notiert. So ist der kritische Apparat weit davon entfernt, ein auch nur in den Grundzügen treues Bild der Überlieferung zu geben. Die Ausgabe steht entfernt nicht auf der Höhe des Murrayschen Euripides, und es ist dringend zu wünschen, daß etwa in der Teubnerschen Bibliothek eine neue Aristophanesausgabe herauskommt, die uns endlich bei mäßigem Preis einen guten Text mit knappem, aber zuverlässigem kritischen Apparat bietet.

Kommentierte Ausgaben einzelner Stücke sind in letzter Zeit besonders zahlreich in England erschienen. Da muß ich zunächst vor der kleinen Ausgabe der Acharner von Graves (55) noch einmal dringend warnen, obwohl das Holzinger bereits Berl. Phil. Woch. 1906, 137 getan hat. Das Büchelchen besticht zunächst durch seine handliche Form, gefällige Ausstattung und die Knappheit des Kommentars; es ist aber ganz wertlos, ja geradezu schädlich. Daß der Herausgeber seinen Vorgängern gegenüber ganz unselbständig ist, ja ihre Angaben oft mißversteht, daß er von der neueren Bühnenforschung keinerlei Kenntnis hat, sind schon üble Mängel; aber noch viel schlimmer ist die Dreistigkeit, mit der er sich erlaubt, Aristophanes zu kastrieren. Man sollte es kaum für möglich halten, daß die Cambridger University Press im Jahre 1905 eine offenbar für Studenten bestimmte Aristophanesausgabe zu drucken gewagt hat, in der stillschweigend alles ausgemerzt

ist, was für eine höhere Tochter anstößig sein könnte. In den ersten 300 Versen — weiter habe ich den Vergleich nicht fortgesetzt — fehlen die Verse 81—84, 158, 161, 243, 255—256, 259—260, 265, 271—274, der Großkönig darf nicht auf den *ἀπόπατος* gehen, die Odomanten dürfen nicht ihren beschnittenen Phallos zeigen, Xanthias nicht den Phallos aufrichten, und selbst der Phales muß sich so betragen, daß er in einer englischen Teegesellschaft geduldet werden könnte. Daß auch in der köstlichen Szene mit den megarischen Ferkeln viel gestrichen ist (774—775, 782—787, 789—796), wird danach niemanden erstaunen; das einzig Ergötzliche ist, daß der sittsame Herausgeber doch manche grobe Obszönitäten hat stehen lassen — weil er sie nicht verstanden hat. Bis zur Sinnlosigkeit wird das Wort des Dichters durch die Auslassungen entstellt, selbst das Metrum vergewaltigt, alles im Interesse der Moral. Wer die göttliche Frechheit des Aristophanes nicht ertragen kann, soll die Hand von ihm lassen; aber es ist geradezu ein Verbrechen an der studierenden Jugend, wenn man ihr einen „gesäuberten" Aristophanes als den echten in die Hände gibt.

In erfreulichem Gegensatz zu der Gravesschen Acharnerausgabe steht die von Starkie (67). Im Jahre 1897 erschien Starkies Ausgabe der Wespen, und er verspricht jetzt, alle Komödien des Aristophanes in gleicher Weise herauszugeben; freilich wird er künftig nicht zwischen den einzelnen Stücken zwölf Jahre vergehen lassen dürfen, wenn er fertig werden will. Die sehr umfangreiche Ausgabe, sie umfaßt einschließlich der langen introduction 362 Seiten, enthält außer dem griechischen Text mit reichem kritischen Apparat und ausführlichen Anmerkungen, in denen die Scholien oft wörtlich angeführt werden, noch eine englische Prosaübersetzung mit sehr eingehenden Bühnenweisungen. Wie weit in dieser das erstrebte Shakespearekolorit erreicht ist, entzieht sich meiner Beurteilung. In der Textgestaltung huldigt Starkie einem vernünftigen Konservativismus, eigene Konjekturen nimmt er zwölfmal auf; überzeugt haben mich seine Änderungen meist nicht, nur die Lesart 610: *πολιὸς ὢν καὶ πένης*, für die alte Korruptel *σὺ πολιὸς ὢν ἕνῃ* ist verführerisch. Die Einleitung gibt zuerst eine etwas breit geratene Darstellung der Jugend des Aristophanes und der ersten Kriegsjahre, dann eine Analyse des Stückes, in der ich nur den Versuch, einen Agon zu entdecken, nicht billigen kann. Weiter folgt überraschend ein Kapitel Aristotle on the laughter in comedy, in dem alle Witze der aristophanischen

Komödien auf die bekannten Schubfächer des Coislinianischen Traktats verteilt werden; häufig werden Shakespearesche Parallelen beigebracht, wie denn Starkie überhaupt nicht mit Unrecht in Shakespeare den besten Gehilfen zum Verständnis Aristophanischen Witzes sieht. In dem kurzen Kapitel über die Handschriften ist mir aufgefallen, daß der Echmumên Papyrus (vgl. S. 268), der ja gerade für die Acharner wertvoll ist, zwar erwähnt wird, der Leser aber nicht erfährt, daß dieser wichtige Fund in den Berliner Klassikertexten V, 2, 99 veröffentlicht ist. Eine metrische Analyse und Literaturangaben beschließen die Einleitung; neun Exkurse und reichhaltige Indices sind dem Text angehängt. Alles in allem halte ich Starkies Buch für die beste Acharnerausgabe, die wir beitzen, und bedauere nur, daß der hohe Preis (10 Mk.) ihrer Verbreitung etwas im Wege stehen wird. Der Umfang hätte sich ohne Schaden etwas verringern lassen, nicht selten steht z. B. in den Anmerkungen dasselbe noch einmal, was bereits in den Bühnenweisungen gesagt ist, und die Abhandlung über das Lächerliche gehört kaum in eine Acharnerausgabe.

Vom Frieden sind in den letzten sechs Jahren nicht weniger als vier Spezialausgaben erschienen, die von Leeuwen (61) eingerechnet. Mit schmerzlichen Gefühlen nimmt man die neueste von Zacher (69) in die Hand. Von ihm erwartete man viele Jahre lang die Fortsetzung der Velsenschen Arbeiten und damit die erste kritische Ausgabe des Aristophanes, die einen vollen Überblick über die gesamte Überlieferung geben sollte. Daß Zacher diese Hoffnung nicht erfüllen würde, wurde allerdings von Jahr zu Jahr klarer; nun ist er gestorben, und als einzige Frucht seiner Herausgebertätigkeit liegt, wenn man von einer Neubearbeitung der Velsenschen Ausgabe der Ritter absieht, die Ausgabe des Friedens vor. Auch sie hat er nicht vollenden können, die Vorrede ist, bis auf einen Absatz, von Ottomar Bachmann hinzugefügt. Die Ausgabe ist rein kritisch und bietet das kritische Material in einer von keinem anderen Herausgeber erreichten Vollständigkeit; weniger wäre mehr gewesen. Der kritische Apparat ist zerlegt in eine kleiner gedruckte adnotatio critica, welche die Besserungsvorschläge der Modernen enthält, und eine größer gedruckte scripturae discrepantia, welche die handschriftlichen Lesarten einschließlich aller testimonia gibt.

Von den neun Handschriften, die den Frieden enthalten — die Aldina als Handschrift gerechnet —, scheidet Zacher den Marcianus 475 und den Hauniensis von vornherein aus; es bleiben

also sieben. Aber auch der Parisinus C erweist sich praef. p. XI als eine Handschrift „quo ad textum constituendum omnino opus esse non videtur“. Dieser theoretischen Erkenntnis widerspricht die Praxis seltsam, denn zu den ersten 100 Versen finde ich 35 mal die Handschrift C angeführt; was soll dies unablässige Zitieren einer als wertlos erkannten Handschrift? Nicht anders steht es im Grunde mit dem anderen Parisinus B (des XVI. Jahrh.!), der fast immer mit der Aldina übereinstimmt und die triklinianische Rezension vertritt, also den Text eines gescheiten, aber willkürlichen Philologen gibt. Mag Zacher auch recht haben, wenn er den Vaticano-Palatinus etwas höher bewertet als Leeuwen, der ihn für „plane inutilis“ erklärt, praktisch bleibt doch bestehen, daß der Text im Frieden wesentlich auf R und V beruht und die anderen, Laurentianus *Γ*, P, B, C, die Aldina, nur zur Aushilfe herangezogen werden müssen, wie das Leeuwen getan hat. Die Ausführlichkeit, mit der Zacher alle Irrtümer der schlechteren Handschriften mitteilt, ist nur geeignet, den Leser zu verwirren und das Herausfinden des Wesentlichen zu erschweren. Wie weit die Mitteilung gleichgültiger Kleinigkeiten getrieben wird, mag ein Beispiel illustrieren: Zu V. 1 lesen wir in der scripturae discrepantia unter anderem „*μᾶζαν* R V² Ald. *μάζαν* reliqui et lemm. schol. V, sed *τὸ μάζαν περισπαστέον* schol. RV (cf. Hdn. Ltz. II, 11, 23, 937, 13, Moeris 258)“. Man sollte meinen, das genüge über den falschen Akzent der schlechteren Handschriften, aber nein, bei V. 2 lesen wir wieder *μᾶζαν* RV Ald. *μάζαν* P, C, B, und damit noch nicht genug, zu V. 3 wird dieselbe Notiz abermals hinzugefügt. An Stelle der beiden letzten Notizen hätte doch ein Wort mehr bei V. 1 genügt. Überaus dankenswert ist, daß anhangsweise die metrischen Scholien abgedruckt werden, für deren Textgestaltung Bachmann viel beigesteuert hat; aber auch hier scheint mir ein Zuviel gegeben. Nebeneinander werden die alten Heliodorischen und die auf Triklinios zurückgehenden Scholien der Aldina abgedruckt. Da in der Einleitung schlagend erwiesen wird, daß Triklinios nicht etwa eine gute, uns verlorene Handschrift für seine Kolometrie benutzte, sondern „nullo subsidio nisi ipsius ingenio usus est“, vermag ich schlechterdings keinen Grund einzusehen, warum die metrischen Scholien der Aldina abgedruckt werden mußten. In der Textgestaltung ist Zacher mitunter zu konservativ. Auch hierfür ein Beispiel, das mir charakteristisch erscheint: V. 187 ist überliefert *πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; — ἐμοί; μιαρώτατος*. Bentley verbesserte, um die Zerreißung des Anapästes zu beseitigen *τίς ἐστ'; — ἐμοί;*

von den vier neuen Herausgebern nehmen Leeuwen und Sharpley (66) Bentleys Korrektur an, Mazon (63) folgt, ohne Bentley überhaupt zu erwähnen, der Überlieferung, Zacher zitiert Bentley und Bernhardi, fügt aber hinzu „mihi res nondum satis explorata“ und setzt *ἐστιν* in den Text. Hier sollte sich doch ein moderner Herausgeber über den Sachverhalt klar sein. Gewiß kommen bei Aristophanes — im Gegensatz zu Menander — Zerreißungen des Anapästes vor, auch ich würde Verse wie Ach. 6 *τοῖς πέντε ταλάντοις* nicht antasten, aber die sicheren Beispiele sind überaus selten, und wenn man hier *ἐστιν* für *ἐστ'* schreibt, so ist das keine Änderung der Überlieferung, die scriptio plena der alten Handschriften hat irgend einmal einen semidoctus verführt, den scheinbaren Hiatus durch das *ν* ephelkystikon zu beseitigen.

Ganz verschieden von Zachers Ausgabe ist die von Mazon (63). Er lehnt es im Vorwort unter Berufung auf Zachers künftige Ausgabe ausdrücklich ab, einen vollständigen kritischen Apparat zu geben, teilt nur seine Abweichungen von RV mit — auch diese nur, soweit sie irgend etwas ausmachen — und berücksichtigt die anderen Handschriften nur da, wo sie Fehler von RV verbessern; moderne Konjekturen werden nur erwähnt, wenn sie in den Text aufgenommen sind. In der Aufnahme von Textbesserungen ist Mazon gar zu zurückhaltend. Es ist doch wohl ein Mangel an Gefühl für Sprache und Metrik, wenn er an so mancher beanstandeten Stelle alles in bester Ordnung findet. Ein Fall ist oben angeführt, charakteristisch ist auch, daß er gleich in V. 1 die Lesart der Handschriften beibehält: *αἶρ', αἶρε μᾶζαν ὡς τάχιστα Κανθάρῳ* und das auffallende Fehlen des Artikels durch die Erklärung „pour monsieur Scarabée“ rechtfertigt, während hier doch Kiehls Verbesserung *ὡς τάχος τῷ κανθάρῳ* auch durch die Scholien nahegelegt wird. In der schwierigen Frage der Inszenierung betont Mazon mit Recht, daß der Dichter der Illusionsfähigkeit seiner Zuschauer viel zumuten konnte; im wesentlichen schließt er sich der Auffassung Roberts (Hermes XXXI, 551) an; aber leider ist die Höhle in der athenischen Orchestra nicht nachzuweisen und sehr wenig wahrscheinlich. Für diese Höhle in der Orchestra entscheidet sich auch Sharpley (66), der die Inszenierung wesentlich breiter als Mazon behandelt, aber ebensowenig den gordischen Knoten zu lösen vermag. Sharpleys sorgfältige Ausgabe ist überhaupt in allen Punkten viel breiter angelegt als die Mazons; Einleitung, kritischer Apparat, Anmerkungen, alles ist sehr ausführlich, die Erklärungen würden mitunter durch größere Knappheit

gewinnen. Die Ausgaben der Vögel und Thesmophoriazusen von Rogers (64, 5) und der Frösche von Tucker (68) kenne ich nicht aus eigener Anschauung; letztere rühmt Richards, Class. Rev. 21 (1907), 174 als „an excellent school edition".

b) Die Überlieferung.

α) **Bruchstücke antiker Handschriften.**

70. Dom. Comparetti, Commento ad una comedia perduta di Aristofane, Papiri Greco-Egizii pubblicati della R. Accad. dei Lincei vol. II fasc. I, p. 9 ff., Milano 1908.

71. W. Crönert, Literar. Zentralblatt 1908, Nr. 37, Sp. 1199 ff., Rez. von 70.

72. W. Crönert, Zu den neuen Aristophanesscholien. Berl. Philol. Woch. 1908, 1390.

73. B. Grenfell und A. Hunt, Some classical fragments from Hermupolis. Mélanges Nicole 211. Genf 1905.

74. B. Grenfell und A. Hunt, Scholia on Aristophanes' Acharnians, The Oxyrhynchus Papyri VI, 155, Nr. 856.

75. J. van Leeuwen, Ad Aristophanis comici fragmenta nuper reperta. Mnemosyne XXXVII, (1909) 67.

76. W. Schubart und U. v. Wilamowitz, Berliner Klassikertexte, Bd. V, 2, 99.

Die aristophanische Komödie war in den Jahrhunderten, denen wir die Mehrzahl unserer literarischen Papyri verdanken (I—III n. Chr.), nicht sehr beliebt, wie ja auch das ungünstige Urteil Plutarchs zeigt; deshalb ist die Aussicht, unseren Bestand an Resten der alten Komödie durch Papyrusfunde so zu erweitern, wie unsere Kenntnis der *νέα* erweitert ist, leider nur gering. Die in dem Zeitraum von 1902—1909 gefundenen Reste von Aristophaneshandschriften gehören sämtlich der Zeit nach Constantin an, und enthalten demgemäß nur Stücke der Auswahl des Symmachus. Die zwei von Grenfell und Hunt (73) veröffentlichten Fragmente sind in Eschmunên (Hermupolis) gefunden und gehören beide Papyrusbüchern aus der Zeit zwischen 350 und 450 an. Das eine enthält Verstrümmer aus den Rittern 37—46 und 86—95, der Text stimmt vollständig mit dem unserer guten Handschriften überein, auch ein längeres Scholion auf dem unteren Rand zu V. 84 ist ein Auszug aus den erhaltenen Scholien, mit denen es zum Teil wörtlich übereinstimmt.

Wesentlich schlechter war das zweite Buch, aus dem Lysistrate 433—446 und 469—484 erhalten sind, in den 30 Versen stecken neun meist leicht zu hebende Korruptelen, von denen unsere guten Handschriften frei sind.

Aus der Berliner Papyrussammlung geben Schubart und Wilamowitz (76) Reste dreier Aristophaneshandschriften heraus. Weitaus am umfangreichsten und besten ist Nr. 231, erhebliche Bruchstücke aus einem gleichfalls in Hermupolis gefundenen Papyrusbuch des V. vielleicht auch VI. Jahrh. Von den Acharnern sind etwa 140 Verse bruchstückweise erhalten, sie gehören der Partie 598—976 an, leider ist kein einziger unversehrt; von den Fröschen liegen etwa 60 Versanfänge bzw. Schlüsse vor, von den Vögeln 16 Verse in ganz geringen Resten. Scholien hat die Handschrift nicht. Der Text stimmt im ganzen mit dem der Haupthandschriften überein, an zwei Stellen, wo diese verdorben sind, gibt er auch Falsches, die Korruptelen sind also alt. Sechsmal werden Konjekturen moderner Gelehrter bestätigt, interessant ist Ach. 912: Hier haben unsere Handschriften

Νι. φαίνω πολέμια ταῦτα. Βο. τί δαὶ κακὸν παθών;

Bentley hatte, um die Zerreißung des Anapästes zu vermeiden, gefordert *τί δὲ κακόν*, Leeuwen nahm das in den Text, Hall und Geldart nicht — jetzt steht es im Papyrus.

Unbedeutender sind Reste zweier Pergamenthandschriften der Wolken. Beide zeigen schlechte Schrift des V. Jahrhunderts oder noch späterer Zeit. Von der einen sind zwei Fetzen mit Resten von 33 Versen erhalten, in denen nur V. 235 *πῶς φῄς*, für *τί φῄς*, neu, aber belanglos ist, die andere bietet 44 Verse in recht verwahrloster Form, Vers 969 ist ausgelassen, außerdem sechs Korruptelen vorhanden, von denen unsere Handschriften frei sind.

Aus etwas älterer Zeit (III. Jahrh.) stammen die von Grenfell und Hunt (74) veröffentlichten Reste eines Kommentars zu den Acharnern. Der Text war in einer sehr großen Rolle mit ungewöhnlich breiten Zeilen, von denen keine ganz erhalten ist, mit sehr viel Abkürzungen geschrieben. Erhalten sind Teile zweier Kolumnen mit Erklärungen zu den Versen 108—671. Für den Text des Stückes gewinnen wir aus den Lemmata nur die schlechte Variante 390 *τοῦ Σισύφου* (statt *τάς*), und der Dualis *πόρνα* in 527 wird gegen R. bestätigt; in diesem Fall ist also der Dualis nicht erst durch die Byzantiner in die jüngeren Handschriften gekommen.

Der Kommentar selbst ist viel dürftiger als unsere Scholien, aber nicht aus dem Symmachoskommentar entnommen. Obwohl einige wörtliche Übereinstimmungen vorzuliegen scheinen, ist die Fassung der Erklärungen, auch wo sie sachlich übereinstimmen, meist anders als in unseren Scholien; wir finden aber auch sachlich abweichende Erklärungen, z. B. zu 376 und 598. In letzterem Verse ist die Auslegung der *τρεῖς κόκκυγες*, die den Lamachos wählten, etwa *διότι ζῷσι κατὰ τὴν ἐ]ρημίαν οἱ ὄρνεις* der unserer Scholien *ὁ κόκκυξ τὸ ζῷον ἀμουσόν τι φθέγγεται* wohl vorzuziehen. Auch das Scholion zu 378 ist wertvoll; man hat etwa zu ergänzen *εἰσήγαγε γὰρ τοὺς συμμάχους ὡς δούλους στικ]τοὺς τῶν Ἀθηναίων καὶ πεδή[τας* (cf. Fr. 88 und 97 K.) und weiter *εἰσαχθεὶς ὑ]πὸ Κλέωνος δίκην ἔφυ[γε.* Am wertvollsten sind aber ein paar in unseren Scholien fehlende Erklärungen, darunter besonders eine, deren Bedeutung den Herausgebern entgangen ist. In Vers 419 wird das Unglück des Oineus inhaltlich mit unseren Scholien übereinstimmend erläutert: *εἰσάγεται γὰρ παρ[ὰ τῷ Εὐριπίδῃ ὡς ἐκπεπτωκὼς τῆς βα]σιλείας καὶ πτωχὸς περιν[οστῶν* [1]), dann folgt nach einer Lücke von unbekannter Ausdehnung in der nächsten Zeile *-ται παρ᾽ αὐτῷ ὑπὸ δὲ χειρων*, und in der folgenden *τὰ ῥά]κη καὶ τὰ σχίσματα.* Die Herausgeber sind geneigt, den ganzen Passus auf Vers 419 zu beziehen, es läßt sich aber mit Sicherheit zeigen, daß die Zeile 31 auf den blinden Phoinix in Vers 421 geht. Es ist etwa zu ergänzen: *τοῦ τυφλοῦ Φοίνικος· τυφλωθεὶς γὰρ ὑπὸ τοῦ πατρὸς εἰσάγε]ται παρ᾽ αὐτῷ, ὑπὸ δὲ Χείρων[ος θεραπευθεὶς τὰς ὄψεις*, denn wir lesen bei Apollodor III, 175: *Φοῖνιξ ὁ Ἀμύντορος . . . οὗτος ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐτυφλώθη καταψευσαμένης φθορὰν Φθίας τῆς τοῦ πατρὸς παλλακῆς. Πηλεὺς δὲ αὐτὸν πρὸς Χείρωνα κομίσας ὑπ᾽ ἐκείνου θεραπευθέντα τὰς ὄψεις βασιλέα κατέστησε Δολόπων.* Wir gewinnen also das wichtige Zeugnis, daß die Heilung des geblendeten Phoinix durch Chiron in Euripides' Phoinix vorkam. Die folgende Zeile gehört dann entweder zu *λακίδας* in Vers 423, woran die Herausgeber auch schon dachten, oder zu *ῥακώματα* in Vers 432.

Gelehrter und interessanter ist der von Comparetti (70) veröffentlichte Kommentar zu einer unbekannten Komödie des Aristophanes, zu dessen Verständnis Leeuwen (75) und Crönert (71), dieser auch von Wilamowitz unterstützt (72), wertvolle Beiträge geliefert haben. Erhalten sind fünf Fetzen einer Rolle, nach dem Herausgeber im III., nach Crönert im II. Jahrh. n. Chr. ge-

[1]) Von den Herausgebern ergänzt.

schrieben; das größte Bruchstück C enthält zwei Kolumnen nebeneinander. Der Kommentar scheint ein Auszug aus einem umfangreicheren Werk zu sein, darauf führt die Einleitung einer Anzahl kurzer Erklärungen mit ὅτι. Einmal wird der Aristarcheer Kallistratos zitiert (C I, 7), auch Didymos' Name erscheint zweimal (C I, 3 und 18), aber beide Male in nachträglichen Zusätzen; der Besitzer der Rolle hat also wohl einen Kommentar des Didymos eingesehen und aus ihm Nachträge gemacht. Daß es sich um ein Stück des Aristophanes handelt, ist sicher, weil C II, 13 der Friede, C I, 10 die Vögel als Werke desselben Dichters zitiert werden. Auch die Zeit des Stückes läßt sich ziemlich genau feststellen aus dem Lemma C I, 15: ἀλλὰ δῆτ' ἐς τοῦ στρατηγοῦ κωμάσω τοῦ Σκελ⟨λ⟩ίου. Das Metrum verlangt hier die Doppelung des λ, aber der Papyrus hat nur eins. Tatsächlich hat sich Skelias mit einem λ geschrieben, wie die Weihinschrift seines Sohnes SJG² 22 zeigt, gleichwohl mißt Aristophanes auch Vögel 126 den Namen kretisch, und man darf dort nun nicht mehr mit Kirchhoff ein γάρ einschieben und das eine λ tilgen. Aristokrates, des Skelias Sohn, wird zuerst 414 in den Vögeln erwähnt; schon 413/2 war er Stratege (Tkuk. VIII, 9), was Leeuwen und Crönert übersehen haben, 411/10 [1]) Taxiarch (Thuk. VIII, 92), dagegen 410/9 (SJG² 51 n. 32), 408/7 (Xen. Hell. I 4, 21), 407/6 (Xen. Hell. I 5, 16) wieder Stratege. Nach der Schlacht bei den Arginusen wird er im Herbst 406 hingerichtet (Xen. Hell. I 7, 2 u. 34). Als Dionysosfeste, an denen Aristokrates Stratege genannt werden konnte, kommen also in Betracht 412, 409, 407, 406; auch im Jahre 408 kann er Stratege gewesen sein; 411 ist durch Lysistrate und Thesmophoriazusen ausgeschlossen. Wenn man der Erklärung des Kommentators Wert beilegen will (C I, 16) εἴρηται ὅτι Ἀριστοκράτης διέταττε σὺν Θηραμένει τότε καὶ αὐτὸς τὰ πράγματα, so führt diese auf das Jahr 409, wo beide gemeinsam Strategen waren. Also zwischen 412 und 406 muß das Stück fallen; aber leider wissen wir von Aristophanes' Tätigkeit in diesen Jahren zu wenig, um daraufhin eine Identifizierung vorzunehmen. Comparetti hat an den Triphales, Crönert an das Geras, Leeuwen an den Anagyros gedacht, aber keiner von ihnen hat überzeugende Gründe beigebracht. Denkbar scheint mir auch eine andere Kombination: Wie wir C II, 9 erfahren φέρε νῦν ἐγὼ τὴν δαίμον' ἣν ἀνήγαγον | ἐς τὴν ἀγορὰν ἄγων ἱδρύσωμαι βοΐ wird ähnlich wie in der Eirene nud dem Plutos eine Gottheit wieder-

---

[1]) Nicht, wie Leeuwen sagt, 412/11.

gewonnen und feierlich geweiht; das Verbum *ἀνήγαγον* deutet auf Heraufführung aus der Unterwelt. Nun ist mehrfach in den Lemmata von Dichtern die Rede: A II, 12 wird Jophon, dann A II, 20 nach sicherer Ergänzung von Leeuwen und Wilamowitz Philokles genannt *‹ὡς πικρόν› τις ἀνέκραγεν [αὐτίκα | ‹οὐ δή]ποτ' ἄλλος ἐστὶν ἀντί Φ[ιλοκλέους›* mit dem Scholion *συνεχῶς αὐτὸν πικρὸν [λέγουσι*; weiter haben wir in D und E Erwähnungen der *κύκλιοι*, eines *κομμάτιον*, des *Βοιώτιος νόμος* und den Anfang eines Terpandrischen Nomos *ἀμφί μοι αὖτ[ις ἄνακτ'*. Das legt nahe, an den nach Useners glaublicher Vermutung 407 aufgeführten Gerytades zu denken, in dem nach Fr. 149 Athen. XII, 551 a der Komiker Sannyrion, der Tragiker Meletos und der Kyklier Kinesias in den Hades zu den verstorbenen Dichtern hinabstiegen. Man könnte etwa annehmen, daß sie die *ἀρχαία Ποίησις* aus dem Hades heraufführten. Leider lassen sich die Reste burlesker Prügelszenen, die in C I vorkommen, damit nicht recht vereinigen.

Der Kommentar enthält Reste guter Gelehrsamkeit; zitiert werden außer den genannten Grammatikern *Καλλίας ἐν] Πεδήτ[αις* (B 7), *Κράτης* (B 13), ein Ungenannter *ἐν το]ῖς περὶ κω[μῳδίας*, Andokides I 110 und 113 (C II 1).

β) Mittelalterliche und spätere Handschriften.

77. Ernest Cary, Victorinus and codex *Γ* of Aristophanes. Transactions of the Amer. Philol. Ass. XXXVII (1907), 199.

78. Ernest Cary, The man. trad. of the Ach. Harv. Stud. XVIII (1907).

79. Victor Coulon, Quaest. crit. in Arist. fabulas. Straßburg 1907.

80. Victor Coulon, Der Codex Ambrosianus *M* des Aristoph. Hermes 45 (1910), 418.

81. Karl Holzinger, Sur la date de quelques manuscrits d'Aristophane. Mélanges offerte à E. Chatelain. Paris 1910.

82. Polak, De Arist. cod. Rav. Mus. XI, 282.

83. Scato de Vries, Codd. Gr. et Lat. photographice depicti Tom. IX, Aristophanis codex Ravennas. Leiden 1904.

84. John Williams White, Facsimile of the Codex Ven. Marc. 474, praefati sunt J. W. White et Th. W. Allen. London und Boston 1902.

85. John Williams White, The Manuscripts of Aristophanes I. Class. Philol. I (1906), 1 u. 255.

Die bei weitem wichtigste Förderung der Handschriftenstudien für Aristophanes bringen die beiden monumentalen phototypischen Publikationen des Ravennas (83) und Venetus (84). Beide sind technisch vorzüglich hergestellt; der Abstand des Venetus von dem prachtvoll geschriebenen Ravennas fällt in die Augen.

Bei der guten Erhaltung beider Handschriften sind die Facsimilia wirklich, von ganz wenigen Stellen abgesehen, codicum instar, und jeder, der sich mit dem Text und besonders den Scholien des Aristophanes beschäftigt, muß beständig die Facsimilia benutzen. Etwas erschwert wird der Gebrauch beim Ravennas durch das kolossale Gewicht des Bandes, das durch die massiven Holzdecken noch erhöht wird. Polak, der eine sehr nützliche Besprechung der Publikation verfaßt hat (82), sagt mit Recht, daß eine Auflösung des Bandes in einzelne Tafeln zweckmäßiger gewesen wäre. Vielleicht entschließt sich der hochverdiente sospitator codicum Scato de Vries, künftig bei ähnlich umfangreichen Handschriften diesem Rat zu folgen.

Weitaus am sorgfältigsten hat von den früheren Herausgebern v. Velsen beide Handschriften benutzt; aber leider haben wir von ihm ja nur fünf Stücke, und es gibt eine Menge Einzelheiten, die nicht unwichtig, und doch von keinem Herausgeber angemerkt worden sind. Ich bringe ein paar Beispiele, die mir zufällig nahe liegen: Daß in den Fällen von Elision am Versschluß R und V den Regeln des Aristophanes von Byzanz und Aristarch getreu stets den Konsonant der elidierten Silbe in den folgenden Vers hinübernehmen, z. B. Vög. 1716 *θυμιαμάτων* | *δ᾽ αὖραι*, merkt nur v. Velsen für Frö. 298 und Ekkles. 351 an. Daß ferner die metrischen Hypotheseis in beiden Handschriften stets wie Prosa geschrieben werden, ist wieder nur aus einigen versteckten Bemerkungen Velsens und deutlicher aus Zachers Ausgabe des Frieden zu entnehmen; zu der Hypothesis der Ritter in V sagt auch Velsen nichts, und doch ist diese Art der Schreibung sehr wichtig, denn sie erklärt ohne weiteres die starke Verwahrlosung dieser Verse[1]). Aus Leeuwens gehaltvoller Vorrede zu R sei hervorgehoben, daß er die Handschrift dem Ausgang des X. oder Anfang des XI. Jahrh. zuweist, und daß er auf Bekkers Ansicht zurückkommt, derselbe Schreiber habe den Laurentianus 32, 9 des Sophokles und den Ravennas geschrieben. Nach dem Faksimile scheint auch mir die Übereinstimmung beider Hand-

---

1) Vgl. W. Michel, De fabularum Graec. argum. metr., S. 6 ff.

schriften so frappant, daß ich mit derselben Reserve wie Leeuwen Bekkers Vermutung für richtig halten möchte. Die vielerörterte Frage, ob wenigstens die Scholien zu den ersten fünf Stücken von derselben Hand geschrieben seien wie der Text, verneint Leeuwen mit Velsen und Allen.

Im Grunde noch wichtiger als die Reproduktion von R ist der Scholien wegen, die von V. Zu ihr hat Allen den wissenschaftlichen Teil der Vorrede geschrieben. Seine Ausführungen über die verschiedenen an der Handschrift beteiligten Schreiber stimmen im wesentlichen mit Zachers Darlegungen überein, wirken aber viel lebendiger und überzeugender, weil man sie Schritt für Schritt auf den Tafeln nachprüfen kann. Der Kodex ist nach ihm in der Mitte des XI. Jahrh. in engster Nachahmung einer älteren Handschrift von vier Mönchen geschrieben; auf die drei jüngeren (B, C, D) wurde das Pensum so verteilt, daß sie gleichzeitig arbeiten konnten; der vierte (A), dessen Handschrift ein altertümlicheres Gepräge hat, schrieb selbst nur ganz wenig, aber er überwachte die ganze Arbeit und führte mit peinlicher Sorgfalt und Strenge die Korrektur durch.

Eine Zusammenstellung aller bekannten Aristophaneshandschriften gibt J. W. White (85).

Die Gesamtzahl ist erschreckend groß, etwa 240. Dabei sind aber auch Handschriften des XVII. und XVIII. Jahrh. mit eingerechnet. Zieht man diese sowie eine Anzahl noch nicht datierter und eine Gruppe Exzerptenhandschriften ab, so bleiben 170 übrig, von denen natürlich nur ein kleiner Teil Wert hat.

Interessant ist die Zahl der Handschriften für die einzelnen Stücke: der Plutos steht in 148, die Wolken in 127 Handschriften: bei den Fröschen sinkt die Zahl schon auf 76, bei den Rittern auf 28, dann folgen die Vögel (18), die Acharner (14), die Wespen (10), der Friede (8), Lysistrate (8), die Ekklesiazusen (7) und endlich die Thesmophoriazusen (2). Auffallend ist, daß White zwar die Pariser Reste eines Pergamentkodex aus Arsinoe mit Partien der Vögel, von H. Weil 1882 Revue de philol. VI herausgegeben, in seine Liste aufgenommen hat, nicht dagegen die von Reitzenstein 1900 (Hermes 35) veröffentlichten Straßburger Fragmente einer Handschrift der Wolken, obwohl diese eigentlich für die Überlieferungsgeschichte viel interessanter sind.

Im zweiten Teil seiner Abhandlung gibt White eine nützliche Übersicht über die Benutzung der einzelnen Handschriften durch die modernen Herausgeber und einen Überblick über die stark

wechselnden Siglen, die erst in neuester Zeit einigermaßen feste Geltung gewonnen haben. Obwohl Whites Aufsatz den Vermerk „to be continued“ enthält, ist meines Wissens eine Fortsetzung in den letzten vier Jahren nicht erschienen.

Eine 149. Handschrift des Plutos, cod. Pragensis gr. VIII H 36 fügt Holzinger (81) der Whiteschen Liste hinzu. Der eigentliche Wert des Holzingerschen Aufsatzes liegt aber nicht in der Vervollständigung der Handschriftenliste, sondern in der Entwicklung einer neuen Methode zur Datierung von Papierhandschriften. Auf Grund der umfassenden Sammlung der Wasserzeichen alter Papierfabriken von Briquet (Genf 1907) kann H. eine ganze Anzahl von Aristophaneshandschriften in den Grenzen weniger Jahrzehnte datieren: Der Pragensis des Plutos ist im letzten Viertel des XV. Jahrh., der Ambrosianus L 39 (*M*) in der ersten Hälfte des XIV., der Parisinus 2821 im letzten Drittel des XIV., der Parisinus 2827 im zweiten Drittel des XV., der Vaticanus 1294 in der zweiten Hälfte des XIV. geschrieben.

Einen wichtigen Nachweis für eine einzelne Handschrift erbringt Cary (77): Der „vetustus codex ex bibliotheca Divi Marci“, aus dem Petrus Victorius die in der Dübnerschen Scholienausgabe viel berücksichtigten Glossen ausschrieb, ist der wohlbekannte Kodex *Γ* (Laurentius 31, 15 + Vossianus Leidensis 52), der also ursprünglich in Florenz in der Markusbibliothek war, im Laufe des XVI. Jahrh. aus ihr entführt und dabei in zwei Teile zerrissen wurde, deren größerer in die Laurentiana kam, während der kleinere nach Leiden verschlagen wurde. In einer künftigen Scholienausgabe kann also die Sigle Vict. fortfallen.

Eine zweite Untersuchung Carys (78) beschäftigt sich mit der Überlieferung der Acharner. Ihr wichtigstes Ergebnis ist, daß von den 14 Handschriften, welche dies Stück enthalten, fünf ausscheiden, weil sie Abschriften erhaltener Handschriften sind. Der Barberinianus I, 45 (Vba) ist aus dem Laurentianus 30, 15 (*Γ*), der Ambrosianus L 41 (M 9) — nicht zu verwechseln mit dem Ambrosianus L 39 (M) — aus dem Estensis III, D 8 (E), der Estensis III, D 14 (E 2) wieder aus dem Ambrosianus L 21 (M 9), der Laurentianus 31, 16 (*Δ*) aus dem Parisinus 2715 (B), endlich der Vallicellianus F 16 (Rm 1) aus der Aldina abgeschrieben. Schwierigkeiten macht unter diesen Herleitungen nur die von *Δ* aus B, weil die meisten Kenner *Δ* dem XV., B dem XVI. Jahrhundert zuweisen; hier wird die Anwendung der Holzingerschen Methode wohl Sicherheit schaffen können. Unter den übrigen Hand-

schriften gehören der Vaticano-Palatinus 67 (Vp2) und der Havniensis 1280 (H) als Geschwister eng zusammen; ein weiteres Brüderpaar bilden Parisinus 2717 (C) und Vaticano-Palatinus 128 (Vp3); beide Gruppen stehen einander näher als der besseren Gruppe Parisinus 2712 (A), Laurentianus 31, 15 (*Γ*) und Estensis III, D 8 (E). Eine Mittelstellung nimmt Parisinus 2715 (B) ein.

Auf Grund seiner Untersuchungen konstruiert Cary ein ziemlich verwickeltes Stemma. Aus einem Archetypus x soll Suidas direkt, der Ravennas durch ein Zwischenglied y herstammen, und dies y soll dann einen gemeinsamen Stammvater aller jüngeren Handschriften z hervorgebracht haben, aus dem die erhaltenen jüngeren Handschriften aber nicht direkt, sondern wieder durch Zwischenglieder herzuleiten sind. Ganz abgesehen davon, daß die Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften in den einzelnen Stücken des Aristophanes ja ganz verschiedene sind, Carys Stemma also nur für die Acharner gelten könnte, ist das Stemmaflechten bei einem Autor wie Aristophanes überhaupt undurchführbar. Der von Cary an die Spitze seiner Untersuchung gestellte Satz: „that all these Mss. are derived from a rather corrupt archetype can be doubtful to nobody who has had occasion to concern himself with the text of the Acharnenses“, darf nicht unwidersprochen bleiben. Allein die Tatsache, daß eine sichere Korruptel des Ravennas in Ach. 791 *ἀλλ' ἂν παχυνθῇ* auch in dem Berliner Papyrus (76) des V.—VI. Jahrhunderts steht, während die anderen Handschriften *αἰ δ' ἂν παχυνθῇ*[1]) haben (zu lesen mit Wilamowitz *αἰ δ' ἀμπαχυνθῇ*), zeigt ja klar, daß kein Archetypus konstruiert werden kann, aus dem alle unsere Handschriften allein stammen. Was z. B. der Didymospapyrus für Demosthenes, der Oxyrhynchospapyrus 844 für Isokrates gelehrt haben, daß nämlich die verschiedenen Rezensionen bereits im Altertum bestanden und sich immer wieder bis tief in die byzantinische Zeit hinab gegenseitig beeinflußt haben, das gilt auch für Aristophanes. Den Berliner Papyrus konnte Cary freilich noch nicht benutzen, aber Reitzensteins lehrreiche Bemerkungen zu dem Straßburger Blatt der Wolken (Hermes 34, 602 ff.) hätten ihn warnen sollen. Reitzensteins Schlußsätze: „Die verschiedenen Rezensionen, welche es im Altertum gab, haben noch auf bisher kaum beachtete junge Handschriften weitergewirkt. Ein Stemma der Überlieferung zu geben, wird wohl niemals möglich sein“, haben auch heute un-

[1]) Starkie (67) gibt fälschlich an, daß der Pap. *αἰ δ' ἂν* enthalte.

bedingte Geltung. Wenn aber auch die Schlußergebnisse abzulehnen sind, so ist doch Carys Behandlung der erhaltenen Handschriften wertvoll. Methodisch von Wichtigkeit ist es, daß er alle Handschriften in Photographien benutzt hat, also auf die unsichere Krücke älterer Kollationen ganz verzichten konnte.

In dieser Beziehung läßt die erste der beiden tüchtigen Arbeiten Coulons (79) berechtigte Ansprüche unerfüllt. Daß ihm nicht wie Cary Photographien aller Handschriften zu Gebote standen, ist natürlich kein Vorwurf; daß er aber im Vorwort seiner 1907 erschienenen Dissertation so spricht, als wären die Publikationen von R (1904) und V (1902) gar nicht vorhanden, ist bei einem Schüler von Keil und Reitzenstein schwer zu verstehen. Neben Blaydes anerkannt unzuverlässigen Angaben benutzt Coulon in der ersten Arbeit nur Herwerdens Kollation der beiden Haupthandschriften; erst für die zweite Abhandlung (80) hat er die Faksimilia von R und V herangezogen, da ihm inzwischen klar geworden ist, daß auch Herwerdens Kollation uns an vielen Stellen im Stich läßt.

Zu den von v. Velsen herausgegebenen Stücken wird die Nichtbenutzung der Faksimilia praktisch kaum etwas ausmachen, aber in den anderen rächt sie sich schwer. Ich habe nur die Listen der Fälle, in denen Suidas und V zusammen R gegenüberstehen, für Wolken, Wespen und Vögel im Faksimile von R nachverglichen und dabei folgende Irrtümer gefunden: Wolk. 432 steht in R *γνώμας οὐδεὶς*, nicht *γνώμας μεγάλας οὐδεὶς*, 589 fehlt die Angabe, daß *ἐξμαρτάνητ᾽* aus *ἐξαμαρτάνειν* korrigiert ist, 624 ist ganz deutlich *ἱερομηνεῖν*, nicht *ἐπιμηνεῖν* geschrieben, 700 ist zu lesen *τρόπον τεσαυτὸν*, nicht *τρόπον τ᾽ ἐς αὐτὸν*, 965 ist *κριμνώδη* nicht aus *κριμνώδεις* korrigiert, 1171 hat R genau wie S V *τὴν χροιάν*, Wesp. 1035 fehlt *δ᾽* in R so wenig wie in S V, 1074 scheint *τοὐμ μέσῳ* schon vom Schreiber in *τοὐν μέσῳ* geändert zu sein, Vög. 40 fehlt nicht *ἀεί*, sondern die beiden Verse 40 und 41 sind zu folgendem verschmolzen *ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσι πάντα τὸν βίον*, 943 steht nicht *ἀμφιδόνητον*, sondern, genau wie in S M, *ὑφαντοδόνητον* in R, und 1519 ist *Θεσμοφορίοισι*, nicht *Θεσμοφορίοις* auch in R ganz deutlich zu lesen. Die Liste der Wolken enthält 27 Stellen, und von diesen sind sechs ungenau, oder direkt falsch wiedergegeben; das ist doch ein sehr bedenklicher Prozentsatz. Unglücklicherweise macht Coulon das angeblich Wol. 432 durch R bezeugte *μεγάλας* S. 26 auch noch zur Grundlage der Herstellung dieses Verses, der in S V tadellos überliefert ist und in R eine Silbe verloren hat (*πλέον* statt *πλείονας*). So wird man

der ganzen ungemein fleißigen und entsagungsvollen Arbeit nicht recht froh, man traut den Fundamenten nicht, und das ist um so mehr zu bedauern, als die sicheren Grundlagen so leicht zu gewinnen waren. Trotzdem halte ich Coulons Hauptergebnis für richtig: Nach ihm steht der Aristophanestext des Suidas dem Ambrosianus L 39 (M) und dem Parisinus 2712 (A) besonders nahe und bildet mit ihnen eine dritte Gruppe, die neben R und V volle Beachtung verdient. Wenn Coulon sogar meint, S. 244, „ex his autem tribus generibus illud S, M, A ex textu quodam fluxisse, qui archetypum multo clarius atque sincerius repraesentavit quam ii codices, unde R et V originem duxerunt", so scheint mir das zu weit gegangen; ich glaube aus den angeführten Gründen nicht an den einen Archetypos aller erhaltenen Handschriften, aber darin hat Coulon sicherlich recht, daß MA bisher, besonders auch von Leeuwen, unterschätzt worden sind. Daß Coulon eine große Anzahl zweifelhafter Stellen des Aristophanes scharfsinnig und mit guter Sprachkenntnis behandelt, sei zum Schluß hervorgehoben. Die Vorzüge von M treten in noch helleres Licht, seit Coulon diese Handschrift einer sorgfältigen Kollation unterzogen hat, deren Hauptergebnisse er in seiner zweiten Arbeit (80) mitteilt. Die Zahl der Stellen, wo M, meist auch A, gegenüber R und V das Richtige geben, ist in der Tat sehr groß, besonders in den Wolken, und die Annahme, die sich manchmal aufdrängt, daß diese Stellen durch Konjektur geheilt seien, läßt sich nicht durchführen. Vor allem die Tatsache, daß Suidas meist zu MA steht, dann aber auch die Wiederkehr einer Lesart (Wol. 1376) in dem Straßburger Blatt zeigen, daß wir es mit alter und guter Überlieferung zu tun haben. Leider hat Coulon auch in dieser zweiten Arbeit die Faksimilia von R und V noch nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgenutzt. Ich habe nur Stichproben gemacht, besonders in den Wolken, und dabei gefunden, daß V den Vers 394 nicht, wie Coulon behauptet, dem Sokrates, sondern wie M dem Strepsiades gibt, und daß der Vers 423 in R nicht anfängt *ἄλλο τι δῆτ᾽ οὖν νομιεῖς ἤδη θεὸν οὐδένα*, sondern *ἀλλ᾽ ὅτι δήεις ἤδη θεὸν οὐδένα.*

c) Aristophanes' Leben.

86. Maurice Croiset, Aristophane et les partis à Athènes. Paris, 1906.

87. Maurice Croiset, Aristophanes and the political parties at Athens, translated by James Loeb. London, 1909.

88. Roland C. Kent, The date of Aristophanes' birth. Classical Review XIX (1905), 153.

89. Roland C. Kent, When did Aristophanes die? Classical Review XX (1906), 153.

90. A. T. Murray, The Citizenship of Aristophanes. Proceedings of the American philological association XXXIV (1903), LXXXII.

Sehr ausführlich behandelt Aristophanes' Leben Leeuwen in den Prolegomena seiner Ausgabe (62). In einem Appendix druckt er auch die beiden Viten des Venetus, das Platonscholion und den Suidasartikel ab und bemüht sich zu zeigen, daß die längere vita (B) nur durch törichte Interpolationen aus der kürzeren (A) hergestellt sei und keinerlei Wert besitze. Man würde ihm das zugeben können, wenn nicht die längere Vita am Schluß die wichtige Nachricht enthielte, von seinen 44 Stücken seien vier unecht, *ἔστι δὲ ταῦτα Ποίησις, Ναυαγός, Νῆσοι, Νίοβος, ἅ τινες ἔφασαν εἶναι Ἀρχίππου*. Der Name der vier Stücke ist sonst nirgends überliefert, ebensowenig die Vermutung, ihr Verfasser sei Archippos; hier haben wir also zweifellos in der längeren Vita gute selbständige Überlieferung. Unbegreiflich ist mir, daß Leeuwen den Artikel des Hesychios aus Suidas abdruckt, nicht aus dem Ambrosianus L 39 (M), obwohl dieser die vollständige Liste der 44 Stücke enthält, während sich Suidas mit den elf zu seiner Zeit erhaltenen begnügt. Leeuwen ignoriert die hesychianische Liste, soviel ich sehe, in der Prolegomena durchgehends. Wenn er die Existenz eines doppelten Aiolosikon, eines doppelten Plutos, doppelter Wolken rundweg ableugnet, so hätte doch wenigstens das entgegenstehende Zeugnis angeführt werden müssen — in der Liste des Ambrosianus tragen alle drei Stücke die Ziffer *β'*, nur beim Frieden ist sie ausgefallen. Sollten dem ausgezeichneten Aristophaneskenner Novatis und Zurettis Publikationen des Index unbekannt sein? Das ist doch kaum zu glauben — und wenn er ihn kannte, mußte er auch auf ihn verweisen, selbst wenn er ihm, ohne Grund, mißtraute. Auch sonst erstaunt man zuweilen über Nichtbeachtung neuer Funde oder Forschungsergebnisse. So zweifelt Leeuwen (S. 176 f.) an dem Demotikon *Κυδαθηναιεύς*, das aus falscher Interpretation der Wespenstelle 895 erschlossen sein könne, aber wir haben doch IG II 863 auf einer Prytanenliste der Pandionis aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts den Ratsherrn *Ἀριστοφάνης Κυδαθηναιεύς*, und es ist nicht der leiseste Grund vorhanden, an seiner Identität

mit dem Dichter zu zweifeln. An derselben Stelle wird Porphyrius getadelt, weil er durch Horaz' Worte getäuscht: „Bionem quendam commentus est Aristophanis patrem", aber diese Angabe ist durch Büchelers glänzende Konjektur (bei Heinze, de Horatio Bionis imitatore 5) „Aristophanis comici par" (für pater) längst aufgeklärt. Auf die Einzelheiten der in höchst elegantem Latein geschriebenen, 166 Seiten umfassenden commentatio de Aristophanis poetae vita et operibus einzugehen, muß ich mir versagen, will aber nicht verschweigen, daß die strittigen Punkte meines Erachtens in Kaibels Artikel bei Pauly-Wissowa und in Kirchners Prosopographia Attica 2090 meist glücklicher behandelt sind. Leeuwens seltsame Hypothese, Aristophanes' attisches Bürgerrecht sei deshalb in der Tat zweifelhaft gewesen, weil sein Vater Philippos als Aiginete zwar das attische Bürgerrecht erhalten, die Frau aber Aigenetin geblieben sei, so daß die nach 451 geborenen Kinder rechtlich keine Athener gewesen seien, und dieser Tatbestand sei durch eine von Kleon nach Aufführung der Ritter beim Senat — nicht dem Heliastengericht — eingereichte *γραφὴ ξενίας* festgestellt worden, hat einen Gegner in Murray (90) gefunden. Murray zweifelt nicht an Aristophanes' Bürgerrecht, hält aber an der *γραφὴ ξενίας* fest, die er zwischen Babylonier und Acharner legt. Die ganze Geschichte von der *γραφὴ ξενίας* hat bereits Kaibel, dem auch Roemer (165, S. 130 ff.) zustimmt, gut widerlegt (Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie II, 971 ff.): Aristophanes verteidigt sich niemals gegen Anzweiflungen seines Bürgerrechts, keiner seiner Rivalen spielt je auf fremde Herkunft an — auch Eupolis' Fr. 357 geht nicht auf ihn —, also ist die *γραφὴ ξενίας* eine Interpretenfabel. Die bekannte Schwierigkeit, ob in den Acharnern Aristophanes oder Kallistratos gemeint sei, wenn der Dichter von sich spricht, ob also Kallistratos oder Aristophanes von Kleon wegen der Babylonier belangt worden sei, sucht Murray durch eine künstliche Annahme zu lösen: Nach ihm ist Kallistratos der Verklagte, der erste Teil der Parabase geht demgemäß auf ihn, den zweiten bezieht er dagegen auf Aristophanes, und das Pnigos scheint ihm bei der Annahme sehr zu gewinnen, daß Aristophanes es selbst als Koryphaios vorgetragen habe. Diese übrigens schon von Schrader Philol. 36, 400 verfochtene Hypothese findet in Aristophanes' Worten keine Stütze, denn nichts deutet in der Parabase auf einen Wechsel der Person, die sich verteidigt. Gegenüber dieser Halbheit ist Briels Konsequenz, die den Aristophanes ganz ausschaltet, weitaus vorzuziehen, und für sie hat wieder Roemer (165 S. 119 ff.) seine ge-

wichtige Stimme erhoben. Zunächst ist sicher, daß ein Teil der antiken Erklärer (vgl. schol. Ach. 654 und Wesp. 1284) die ganze Parabase einschließlich der Verse über die äginetische Herkunft auf Kallistratos bezogen hat. Da wir jetzt sicher wissen, daß in den amtlichen Urkunden bei Aufführung durch einen Mittelsmann nicht der Dichter, sondern der *διδάσκαλος* genannt war, erfordert die Logik allerdings, daß der Staat sich im Falle einer Klage an diesen hielt. Roemer meint nun, Aristophanes habe, um Kallistratos zu einer Wiederholung des gefährlichen Experimentes mit einer neuen Komödie zu bewegen, in die Acharner die Verse 377 ff., 496 ff. und 628—658 eingelegt. Aristophanes sei also als Anfänger bei der Aufführung seiner ersten Stücke für das große Publikum vollständig hinter den Männern zurückgetreten, denen er seine Stücke zur Aufführung übergab; erst durch die Buchform seien die Stücke dem Publikum als aristophanisch bekannt geworden. Das ist durchaus logisch, aber leider fügen sich athenische Verhältnisse des V. Jahrhunderts der Logik oft sehr wenig. Es ist ein wahrer Jammer, daß die Hypothesis der Wespen kritisch nicht unanfechtbar ist; sind sie wirklich *διὰ Φιλωνίδου* aufgeführt, was ich für wahrscheinlich halte, so ist die Frage gegen Briel und Roemer entschieden, weil Aristophanes ja hier 1015 ff. zweifellos aus eigener Person spricht. Auch der Oxyrhynchos-Kommentar zu den Acharnern (80) hilft nicht weiter, denn es könnte in den verstümmelten Zeilen 25 ff. Kallistratos als derjenige genannt sein, der *εἰσαχθεὶς ὑ]πὸ Κλέωνος δίκην ἔφυ[γε.* Mit Sicherheit ist meines Erachtens die Aporie für uns nicht zu lösen, aber ein Moment möchte ich doch anführen, das gegen Roemers Auffassung spricht. Der Dichter der Ritter ist für das große Publikum kein Fremder mehr, — wie er es sein müßte, wenn er wirklich in den ersten Stücken ganz hinter den *διδάσκαλοι* verschwunden wäre — sonst könnte er nicht sagen 512 ff. *ἃ δὲ θαυμάζειν ὑμῶν φησιν πολλοὺς αὐτῷ προσιόντας καὶ βασανίζειν ὡς οὐχὶ πάλαι χορὸν αἰτοίη καθ᾽ ἑαυτόν.*

Über das Geburtsjahr des Aristophanes sucht Kent (87) Genaueres zu ermitteln. Er redet dabei so, als hätte man im Altertum das Geburtsdatum gewußt, was sicherlich nicht der Fall war. Das törichte Scholion Wol. 510, dem auch Kent keinen großen Wert beilegt, wäre besser ganz aus dem Spiel geblieben. Von den sechs Gründen, die K. beibringt, um die Geburt des Dichters bis 455/4 hinaufzuschieben, hat der Hinweis auf die schon im Frieden (767) vom Dichter selbst, in den Bapten Fr. 78 von Eupolis bezeugte Kahlköpfigkeit wohl am meisten Gewicht, aber ob Ar. mit

25 oder 30 Jahren kahl geworden ist, kann niemand sagen. Anderseits stimmen eigene und fremde Zeugnisse darin überein, daß der Dichter jung zu schaffen begann; deshalb scheint es mir nicht rätlich, mit dem Geburtsjahr über 450 hinaufzugehen, wenn auch das meist angenommene Jahr 444 auf Akmeberechnung beruht und etwas zu spät sein wird.

Den Tod des Aristophanes sucht Kent (89) bis mindestens 375 herabzurücken, weil Suidas das erste Auftreten des Araros in die 101. Olympiade (375—372) setze und wir nicht berechtigt seien, zwischen dem ersten Auftreten mit einem Stück des Vaters, dem Kokalos nach Plut. Hyp. IV und dem mit einem eigenen Stück zu scheiden. Diese an sich nicht unlogische Folgerung ist hinfällig geworden, seit das von Wilhelm wiedergefundene Bruchstück der Fasten (13) Araros als Sieger für das Jahr 387 bezeugt. Es bleibt also das Wahrscheinlichste, daß Aristophanes Mitte der achtziger Jahre gestorben ist.

Die politische Stellung des Aristophanes behandelt Croiset in einem wohl weniger für Philologen als das große Publikum geschriebenen ziemlich umfangreichen Buch (86), welches kürzlich von Löb ins Englische übertragen worden ist (87). Der Grundgedanke, Aristophanes gehöre überhaupt keiner politischen Partei an, ist gewiß richtig, aber keineswegs neu. Im einzelnen wird der Politiker Aristophanes von Croiset meines Erachtens vielfach zu ernst genommen und der ländliche Charakter der Komödie überschätzt. Eine wesentliche Förderung der Wissenschaft bedeutet das Buch nicht.

Ähnliches gilt von der fleißigen Dissertation von Faulmüller „Der attische Demos im Lichte der aristophanischen Komödie“ (92), die ich hier gleich anschließe, obwohl sie die Person des Aristophanes nicht in den Vordergrund stellt. Wenn der Verfasser im Schlußüberblick als Hauptergebnis fett druckt, Aristophanes „bekämpft nie und nirgends die Demokratie als falsches Prinzip“, so wird er dadurch wohl nur wenige in Erstaunen setzen. F. bemüht sich besonders, den Widerspruch zwischen dem Satz der pseudoxenophontischen *Ἀθ. πολ.* II, 18 *κωμῳδεῖν δ᾽ αὖ καὶ κακῶς λέγειν τὸν μὲν δῆμον οὐκ ἐῶσιν, ἵνα μὴ αὐτοὶ ἀκούωσι κακῶς, ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν, εἴ τίς τινα βούλεται κτέ.* und der Praxis des Aristophanes zu beseitigen, und meint schließlich die Lösung gefunden zu haben, wenn er interpretiert, „die Demokratie, das demokratische Prinzip, in die Komödie zu bringen und zu verspotten, lassen sie nicht zu, damit sie, d. h. die

Souveränität des Volkes, nicht in Mißkredit gebracht würden". Aber die Worte ἵνα μὴ αὐτοὶ ἀκούωσι κακῶς sprechen nicht von Prinzipien, sondern von Menschen, der großen Masse des Demos, und daß Aristophanes diese oft sehr rücksichtslos verspottet hat, zeigt jede Seite der Faulmüllerschen Arbeit. Man muß einfach zugeben, der verbissene Aristokrat hat die Empfindlichkeit des Demos sehr stark übertrieben; für gewöhnlich ließ sich der vielköpfige Souverän von den berufenen Spöttern am Dionysosfest erstaunlich viel gefallen; nur ganz selten, wie nach den Babyloniern, zeigte er sich ungnädig. Als sorgfältige Materialsammlung ist die Arbeit Faulmüllers nützlich.

d) Kritische und exegetische Arbeiten.

α) Allgemeines.

91. Arthur A. Bryant, Boyhood and youth in the days of Aristophanes. Harvard Studies XVIII (1907), 73.

92. Georg Faulmüller, Der attische Demos im Lichte der aristophanischen Komödie. Erlanger Diss. München 1906.

93. H. van Herwerden, Aristophanea. Mnemosyne 30 (1902), 34.

94. H. van Herwerden, Animadversiones ad duas fabulas Arist. nuperrime a Jano van Leeuwen editas. Mnemosyne 32 (1904) 261.

95. H. van Herwerden, Vindiciae Aristophaneae. Leiden 1906.

96. Franz Krause, Quaestiones Aristophaneae scaenicae. Inaug. Diss. Rostock 1903.

97. Paul Mazon, Essai sur la composition des comédies d'Aristophane. Paris 1904.

98. Charles W. Peppler, Comic terminations in Aristophanes and the Comic fragments, Part I Diminutives, Charakter Names, Patronymics. Baltimore 1902.

99. Charles W. Peppler, The termination -κός, as used by Aristophanes for comic effect. American Journal of Philol. 31 (1910), 428.

100. H. Richards, Aristophanes and others. London 1909.

101. Ettore Romagnoli, Origine ed elementi della commedia d'Aristofane. Studi Ital. di filol. class. 13 (1905), 83.

102. Hugo Weber, Aristophanische Studien. Leipzig 1908.

103. Ernst Wüst, Aristophanes-Studien, als Vorläufer eines Aristophanes-Lexikons. Progr. des Kgl. Wittelb. Gymn. München 1908.

104. C. O. Zuretti, Il servo nella commedia greca antica, A. nelle commedie di Aristofane. Rivista di filol. 31 (1903), 46.

Kritische Beiträge zu allen elf aristophanischen Stücken enthalten Herwerdens Vindiciae Aristophaneae (95). H. knüpft vielfach an die neuen Ausgaben von Leeuwen an, und die Verteidigung der Überlieferung vieler Stellen gegen Leeuwens Änderungen scheint mir fast der wertvollste Bestandteil seiner Schrift. Daß sich unter der Fülle eigener Änderungsvorschläge nicht wenig feine Einfälle befinden, ist bei einem Gräzisten wie H. selbstverständlich; aber freilich tritt die bekannte Neigung der Holländer, „Gesetzen“ durch Änderung widerstrebender Stellen zu unbedingter Geltung zu verhelfen, nicht selten störend hervor. Ein besonders charakteristisches Beispiel sei angeführt: Der tadellose Tetrameter Ach. 318 *ὑπὲρ ἐπιξήνου θελήσω τὴν κεφαλὴν ἔχων λέγειν* wird wieder durch Empfehlung einer Bergkschen Konjektur beunruhigt, weil H. den Daktylus *τὴν κεφαλήν* nicht dulden will. Umsonst hat Wilamowitz im Isyllos S. 8 die Legitimität des Daktylus im komischen Tetrameter durch ein Dutzend Beispiele erwiesen, zu denen jetzt noch Men. Perik. 150 *πορνίδιον τρισάθλιον* gekommen ist, umsonst hat er Hephaistions ausdrückliches Zeugnis angeführt ench. 6, 1 (p. 17 Cons.) *τὸ τροχαϊκὸν κατὰ μὲν τὰς περιττὰς χώρας δέχεται τροχαῖον, τρίβραχυν καὶ δάκτυλον*, Herwerden hat sich nicht belehren lassen. Übrigens füllen keineswegs nur neue Vorschläge die 122 Seiten umfassende Schrift an, recht häufig konstatiert H. einfach, daß Leeuwen alte Vermutungen von ihm aufgenommen habe, oder er erhebt Prioritätsansprüche auf Konjekturen, die bei Leeuwen anderen zugewiesen sind. Nimmt man hinzu, daß ein großer Teil des Materials kurz vorher in zwei umfangreichen Mnemosyneaufsätzen mitgeteilt war (93, 94), so versteht man kaum, warum das alles als Buch gedruckt werden mußte. Freilich hat H. seit den letzten Mnemosyneaufsätzen für gar manche Stelle wieder etwas Neues vorgeschlagen, aber die Leichtigkeit, mit der er die eine Konjektur durch die andere ersetzt, zeigt eben, daß wir es hier vielfach mit einem reinen lusus ingenii zu tun haben.

Eine Zusammenstellung seiner zahlreichen, meist im Class. Rev. u. a. veröffentlichten Konjekturen zu Aristophanes und anderen

Autoren gibt Richards in der Schrift „Aristophanes and others" (100), für Aristophanes ist der Ertrag sehr gering.

Daß Roemers Studien zu Aristophanes und den alten Erklärern desselben (165) auch zur Kritik und Exegese der Dichterworte ausgezeichnete Beiträge liefern, wenngleich ihr Schwerpunkt in der Behandlung der Scholien ruht, sei schon hier angemerkt.

Unter den exegetischen Arbeiten stelle ich voran Mazons Schrift über die Komposition der aristophanischen Komödien (97). In sorgfältiger Analyse untersucht er den Bau aller elf Komödien und faßt dann in einem Schlußkapitel „la structure typique de la comédie ancienne" seine Ergebnisse zusammen. Mit Recht hebt er als einen wichtigen Bestandteil die „scènes de bataille" hervor, die dem Agon im engeren Sinne voranzugehen pflegen; zutreffend sind auch seine im wesentlichen mit Sieckmann (19) übereinstimmenden Feststellungen über den Gebrauch der Langverse und der Trimeter. Wenn er aber die Normalform der Komödie bis zur Parabase — denn nur bis zu dieser lasse sich eine regelrechte Kompositionsform durchführen — folgendes Schema aufstellt: 1. Prolog, 2. Parodos, 3. Kampfszene, 4. Agon, 5. Übergangsszene in Trimetern, 6. Parabase, so unterliegt er der Gefahr, der noch niemand entgangen ist, der die vielgestaltigste aller Formen des Dramas in ein festes Schema zu pressen versucht hat. Läßt man die beiden letzten Stücke, die alle Eigentümlichkeiten der alten Komödie verkümmert zeigen, beiseite, so bleibt bestehen, daß die Kampfszenen in Wolken, Frieden, Fröschen fehlen, daß der Agon in den Wolken und Fröschen erst nach der Parabase folgt, in Acharnern, Frieden, Thesmophoriazusen fehlt, daß auch in der Lysistrate keine Übergangsszene in Trimetern zwischen Agon und Parabase steht. Tatsächlich paßt das Schema also nur auf die Ritter und die Wespen, ja streng genommen nur auf die Ritter, weil in den Wespen die Übergangsszene in Trimetern durch eine lyrische Ensembleszene (863—890) unterbrochen wird. Obwohl Mazon selbst die große Wandelbarkeit der Komposition zugibt, hat sein papiernes Schema ihm doch die Unbefangenheit des Blicks bedenklich getrübt. Die Frösche sind ihm „une pièce incohérente et informe; elle n'a rien de la comédie d'autrefois, car le choeur n'y joue aucun rôle," dabei ist die Rolle des Chors in den Wolken doch ziemlich die gleiche wie in den Fröschen, und deren Hauptabweichung von der Komposition der meisten älteren Stücke besteht in der Verlegung des Schwerpunktes hinter die Parabase.

Auch der Lysistrate und den Thesmophoriazusen wird Mazon nicht gerecht, weil sie anders gebaut sind als die früheren Stücke. Das Schlimmste ist aber, daß Mazon sein Schema auch Stücken aufzwingen will, für die es schlechterdings nicht paßt. Vergebens bemüht er sich in den Acharnern, die Verse 490—625 als Agon zu erweisen, der nur aus seltsamen politischen Gründen die reguläre Form nicht habe erhalten können; vergebens sucht er im Frieden die Verse 601—705 zum Agon zu stempeln, in beiden Fällen fehlen so gut wie alle charakteristischen Eigenheiten des Agons. Wenn das Wort als Bezeichnung eines bestimmten Kompositionsgliedes überhaupt einen Sinn behalten soll, darf man weder in den Acharnern noch im Frieden von einem Agon sprechen. Ebensowenig gibt es im Frieden Kampfszenen, die „scène d'action“ 346—600 ist von den „scènes de bataille“ der Acharner, Ritter, Wespen wesentlich verschieden. Auch der Hang zu paralleler Gliederung führt Mazon manchmal auf merkwürdige Irrtümer, so gehören Ach. 347—357 doch unzweifelhaft zum Vorangehenden, Mazon gibt sie zum Folgenden, um aus den Versen 347—392 eine „Syzygie“ zu bilden. Ich betone ausdrücklich, daß in Mazons Analysen sehr viel Feines und Treffendes zu finden ist, aber sein geschickt verfochtener Schematismus ist eine Verirrung, die nicht ohne Widerspruch bleiben darf.

Dem Umfang nach ein Buch (186 Seiten) ist die große Abhandlung von Ettore Romagnoli (101), die sich in ihren Ergebnissen vielfach mit Mazon (97) und Süß (36) berührt, obwohl er beide Arbeiten nicht kennt. R. behandelt im ersten Kapitel „origine ed elementi della commedia attica“ den Ursprung der attischen Komödie wesentlich im Anschluß an meine archäologischen Studien zur alten Komödie und Bethes Prolegomena. Im zweiten „i tipi scenici“ bespricht er eine Anzahl typischer Volksfiguren wie *μαιμάκυθος*, *πάππος*, *μάκκος* usw., die er alle aus einem Buffotypus herleitet. In ihm sieht er den Vater aller aristophanischen Helden, die als Euelpides, Mnesilochos, Peithetairos, Philokleon, Dikaiopolis, Trygaios nur variierte Formen des einen Typus sind; zu ihm treten dann andere Typen, die Sklaven, Scharlatane, Prahler usw. Im folgenden Kapitel „antichi nuclei comici nelle commedie d'Aristofane“ werden typisch wiederkehrende Bestandteile der Handlung, die Sklavenzwiegespräche, das Zusammentreffen von Held und Feigling, Gelehrten und Ungebildeten, die Attacken des Chors, die Hochzeitszüge am Schluß und anderes als Reste der vorliterarischen Volks-

posse dargestellt. Im vierten Kapitel „composizione della commedia d'Aristofane" wird als die Normalform der Komödie, die Aristophanes vorfand, folgendes Schema aufgestellt:

1. Teil:
- A. Prolog, Exposition;
- B. Fabel (λόγος), fast immer eine Darstellung des Helden,
  - α) Kämpfe und Dispute des Helden,
  - β) sein Sieg;

C. Parabase;

2. Teil:
- D. Opfer oder Schmaus zur Feier des Sieges mit Abfertigung einer Reihe Gegner oder eine Reihe anderer typischer Possenszenen;
- E. Schluß.

Dies Schema hat Aristophanes nach R. wohl zu überwinden gesucht, aber er ist doch nie völlig frei von ihm geworden. In diesem Kapitel verläßt die Phantasie des Verfassers den festen Boden der Tatsachen am weitesten; wir sind nicht in der Lage, ein festes Kompositionsschema der voraristophanischen Komödie aufzustellen, und ich zweifle auch sehr, daß es eins gegeben hat. Die folgenden vier Kapitel behandeln sodann die komischen Motive, die volkstümlichen Elemente (wie Dialektszenen, Sprichwörter, Volkslieder, Aberglauben), den Einfluß der Phalloslieder auf die Chorpartien und die Bilder und Vergleiche. Das Gesamtergebnis will ich mit Romagnolis Worten mitteilen: „La origine e la fisionomia della commedia attica antica, in ogni sua fase, sono popolaresche e mimiche: il colorito lirico e l'elemento politico sono superfetazioni." Das ist eine sehr starke Überschätzung des possenhaften oder, um den unleidlichen Modeausdruck aufzunehmen, des „mimischen" Elementes. Mag auch noch so viel typisches Possengut in ihr stecken, zum unvergänglichen Kunstwerk wird die attische Komödie gerade erst durch die von Romagnoli „superfetazioni" genannten Bestandteile, den politischen Spott und die Lyrik, und was nun speziell die aristophanische Komödie angeht, so beruht ihr Zauber ganz gewiß nicht auf dem ererbten Gut, das der Dichter sorglos verwertet, sondern auf dem unvergleichlichen Reichtum seiner Phantasie und seiner künstlerischen Gestaltungskraft.

Aus dem Nachlaß von Hugo Weber hat sein Sohn ein ziemlich umfangreiches Heft Aristophanische Studien (102) herausgegeben. Etwa zwei Drittel des Buches, 116 von 177 Seiten, sind

der Erklärung der Acharner, der Rest einzelnen Stellen der Ritter, Wespen und Wolken gewidmet. Die in behaglicher Breite geführten Untersuchungen enthalten viele feine Einzelerklärungen und sehr gute Beobachtungen über den aristophanischen Sprachgebrauch. In der Parabase der Acharner bezieht W. die Verse 633—640 ausschließlich auf die Daitaleis, 641 ff. ausschließlich auf die Babylonier, während man bisher schon in der ersten Versgruppe Anspielungen auf die Babylonier suchte. Diese durch den Wortlaut des Dichters in der Tat geforderte Scheidung gibt Weber dann Anlaß zu einer eingehenden Besprechung der Daitaleis. Mit Recht rügt er, daß Leeuwen und andere dies Stück den Wolken zu sehr haben angleichen wollen; so weit wir sehen, handelt es sich in ihm noch nicht um die spekulativen Ideen der Sophisten, sondern nur um die neuen Redekünste, die ja freilich auch von den Sophisten aufgebracht waren. Die historischen Ausführungen Webers scheinen mir im ganzen weniger glücklich, so muß ich gegenüber dem ausführlichen Versuch des Nachweises, daß zur Zeit der Acharner weder eine persische noch eine thrakische Gesandtschaft aktuell gewesen sei, an Eduard Meyers Standpunkt festhalten.

Auch ein zweiter Verfasser von Aristophanes-Studien, Ernst Wüst (103), gibt sein Bestes auf dem Gebiet der Einzelinterpretation. Der erste Teil seines Programms ist dem unglücklichen Versuch gewidmet, im Anschluß an Süvern die Wolken als ein politisches Stück zu erweisen. Strepsiades ist nach ihm „das attische Landvolk, in dem Aristophanes u. a. den rechtmäßigen Vertreter des attischen δῆμος sah“, seine Ehe mit der Tochter des Megakles bedeutet die Verbindung des durch den Krieg geschädigten Landvolkes mit dem alten Adel, und der Sproß dieser Verbindung. Pheidippides ist niemand anders als Alkibiades. Der Zweck des ganzen Stückes ist, dem Volk zu sagen, „das Volk hat also allen Grund, den innigen Verkehr zwischen seinem künftigen Lenker und dem Vertreter der modernen Richtung mit wachsendem Mißtrauen zu beobachten“ usw. Es ist wohl kaum zu befürchten, daß dieser Wiederbelebungsversuch einer längst überwundenen Erklärungsart, die in den Dichter tiefe politische oder philosophische Weisheit hineingeheimniste, noch erheblichen Schaden anrichtet; immerhin muß er zurückgewiesen werden. Wo steht ein Wort davon in den Wolken, daß Pheidippides zum künftigen Lenker des Volkes bestimmt sei? Wie soll Strepsiades zu gleicher Zeit Repräsentant einer Partei und des Demos selbst sein? Wir wissen doch, wie Aristophanes in den Rittern den Herrn Demos auf die Bühne

brachte, wie er im Paphlagonier und den beiden Dienern Kleon, Nikias, Demosthenes so deutlich abkonterfeite, daß niemand über ihre Person in Zweifel sein konnte. Und wenn er Sokrates mit Namen nennt, dann konnte er es mit Alkibiades doch ebensogut tun. Auch die Grundlage, von der Wüst ausgeht, trägt nicht. Weil Babylonier, Acharner, Ritter, Wespen und Frieden politische Komödien sind, darum müssen auch die Wolken ein politisches Stück sein — aber die Daitaleis waren doch sicher kein politisches Stück, die Dramata und der Proagon ebensowenig. Sehr viel erfreulicher sind die im zweiten Teil vorgebrachten Erklärungs- und Besserungsversuche zu einer Anzahl Stellen der Ritter (9, 342 ff., 546, 603, 762, 1054. 1080), Wolken (152) und Acharner (154, 220, 704, 958), und am erfreulichsten ist die am Schluß ausgesprochene Ankündigung eines Aristophanes-Lexikons, dessen Manuskript im Jahre 1908 schon so weit gefördert war, daß der Verfasser hoffte, es binnen weniger als Jahresfrist druckreif machen zu können.

Mit szenischen Fragen bei Aristophanes beschäftigt sich die Dissertation von Franz Krause (96). Im ersten Teil gibt er eine szenische Analyse der Acharner, die, auf den Wegen Haupts weiterschreitend, nach unserer heutigen Kenntnis der attischen Theaterverhältnisse zeigt, wie das Stück aufgeführt werden konnte. Die souveräne Erhabenheit des Dichters über alle Schranken von Raum und Zeit wird gebührend betont, die Behandlung der Einzelheiten ist sorgfältig und verständig, nur hätte der Verfasser sich vor dem Gebrauch von termini des erstarrten nachklassischen Theaters wie „ianua maxima" noch mehr hüten sollen. Nicht einverstanden bin ich mit K.s Versuch, noch über Beer hinausgehend, möglichst alle Rollen auf drei Schauspieler zu verteilen. So überzeugt ich bin, daß trotz Kelley Rees' geschicktem Angriff[1]) das Dreischauspielergesetz für die Tragödie zu Recht besteht, so sicher scheint mir, daß in der alten Komödie der Dichter nicht ängstlich auf eine bestimmte Schauspielerzahl zu sehen brauchte, weil die vielen kleinen Episodenrollen von jedem Dilettanten gegeben werden konnten (vgl. Hermes 39, 489 f.). Auch Krause muß schließlich Pseudartabas und die Töchter des Megarers als parachoregemata erklären. Im zweiten Teil seiner Arbeit stellt Krause die Fälle der Verletzung von räumlichen und zeitlichen Bedingungen, die

[1]) Kelley Rees, The so called rule of three actors in the classical greek drama. Chicago 1908.

sich in den anderen erhaltenen Komödien des Aristophanes finden, zusammen. Hervorgehoben sei die geschickte Bekämpfung von Roberts geistvollem Inszenierungsversuch des Friedens; mit Recht verwirft er die charonische Stiege und legt die Höhle, in der die Eirene versteckt ist, auf das obere Geschoß der Szene, in den Himmel. Irrig urteilt K. über die vielberufene Stelle Thesm. 277: Mit Bethe hält er das Scholion *ἐκκυκλεῖται ἐπὶ τὸ ἔξω τὸ Θεσμοφόριον* für die Parepigraphe, während das Wichtige gerade ist, daß hier die alexandrinischen Gelehrten in ihrem Text bereits dieselbe Bühnenweisung lasen, die im Ravennas noch heute steht: *ὀλολύζουσι· τὸ ἱερὸν ὠθεῖται*, und daß sie diese Parepigraphe genau so interpretieren wie die Verse des Dichters. Den Wert dieser in Aristophanes' Zeit zurückgehenden Notiz habe ich in meinem Aufsatz über die Exostra (Rhein. Mus. 52. 333) klargestellt.

Ein geschickt geschriebener Aufsatz von Zuretti (104) verfolgt die Entwicklung der Sklavenrollen durch die erhaltenen Stücke des Aristophanes. In den Acharnern spielen die vorkommenden Sklaven eine durchaus passive Rolle, in den Rittern, Wespen und Frieden treten sie schon als Träger der Exposition stärker hervor. Zuretti ist geneigt, den Rittern gegenüber den Wespen und dem Frieden eine Sonderstellung zuzuweisen, weil hier die Sklaven ja in Wahrheit Nikias und Demosthenes sind, aber für den Typus ist das gleichgültig, geschildert sind sie wie Sklaven. Während Vögel, Lysistrate und Thesmophoriazusen die Sklaven wieder nur ganz beiläufig benutzen, spielt der Xanthias der Frösche eine wesentlich größere Rolle als irgend ein aristophanischer Sklave vor ihm, und voll ausgebildet ist der spätere Sklaventypus dann im Karion des Plutos.

Lockerer ist der Zusammenhang mit Aristophanes, ähnlich wie in der oben (S. 281) besprochenen Schrift Faulhabers (92), in der mit sympathischer Wärme geschriebenen Abhandlung von Bryant boyhood and youth in the days of Aristophanes (91). Sein Ziel ist, zu zeigen, daß der junge Athener des ausgehenden V. Jahrhunderts in vieler Hinsicht ähnlich aufwuchs, dachte und empfand wie der junge Amerikaner unserer Tage. Aristophanes zeichnet den Jüngling der guten alten Zeit zu rosig, den modernen zu schwarz, das wird wohl jeder, der Aristophanes einigermaßen kennt, ohne weiteres zugeben. Wesentlich Neues enthält die Arbeit nicht; es heißt offene Türen einrennen, wenn B. ausführlich beweist, daß die staatliche Ephebie, wie Aristoteles sie schildert, in Aristophanes' Zeit noch nicht bestand — aber der Aufsatz fesselt

durch die Lebendigkeit und Anmut der Darstellung und wird in Amerika gewiß viele dankbare Leser finden.

Wertvolle Beispiele zur Wortbildungslehre des Aristophanes liefert Peppler (98. 99). Seine ältere Arbeit „Diminutives, charakter names, patronymics" ist mir nicht zugänglich gewesen; in einer zweiten behandelt er die Adjektiva auf -*κός* (gewöhnlich -*ικός*). Diese Adjektivbildung ist bei Homer, Hesiod und den Lyrikern sehr selten, auch Aischylos hat nur 12 Beispiele, aber sie wird häufiger im Zeitalter der Sophisten; Euripides gebraucht schon 24, und die Philosophen des IV. Jahrhunderts verwenden sie in immer steigendem Umfang, Platon gebraucht gegen 350, Aristoteles 600 bis 700. Peppler zeigt nun sehr hübsch, wie Aristophanes die Worte auf -*ικός* zur Charakterisierung der modernen Bildung benutzt, in den Lehrszenen der Wolken und in der Unterweisung des Philokleon in modernen Gesellschaftssitten finden wir sie besonders gehäuft.

β) Acharner.

105. Elliot, Aristoph. Achar. 1093 and 1095. Journ. of Philol. 30 (1907), 223.

106. M. Kraus, The reading in Arist. Ach. 912. Class. Rev. 23 (1909) 44.

107. J. van Leeuwen, Ad Ach. 504 et Nub. 559. Mnem. 34 (1906), 180.

108. W. Rennie, Notes on the Achar. of Arist. Class. Quart. 2 (1909), 22.

109. Theodor Wagner, Aristoph. Ach. 23 ff. Rhein. Mus. 60 (1905) 448.

110. Hugo Weber, Amphitheos in Ar. Ach. Philol. 63 (1904), 224.

111. Alphonse Willems, Notes sur les Achar. d'Arist. Bull. de l'Acad. de Belgique 1903, 611.

In einem Aufsatz, der eigentlich den Aristophanischen Studien (102) einverleibt werden sollte, dann aber gesondert im Philologus erschienen ist (110), sucht Weber den geistreichen, aber ganz haltlosen Einfall Müller-Strübings neu zu begründen, daß mit Amphitheos eigentlich Hermogenes, der Sohn des Hipponikos und Halbbruder des Kallias, gemeint sei. Das ganze Kartenhaus, das Leeuwens Beifall gefunden hat, stürzt zusammen, wenn man erkennt, daß Kallias Xen. Hell. VI 3, 6 den Triptolemos gar nicht seinen

persönlichen Ahnherrn nennt, sondern ihn mit den Worten ὁ ἡμέτερος πρόγονος als Ahnen der Athener bezeichnet, so wie ihm Herakles Ahnherr der Spartaner ist. Das haben Starkie in seinem Kommentar zu Ach. 47 und besonders scharf Willems (111) hervorgehoben; wie sich Arfelli (Ἀμφίθεος, Atene e Roma 127/8, 239) zu der Hypothese stellt, vermag ich leider nicht anzugeben.

Die vielberufenen Megarischen Beschlüsse behandelt im Anschluß an Ar. Ach. 515—539 ausführlich Thieme im zweiten Kapitel seiner Dissertation (52). In dem ersten Teil 515—523 sieht er mit Recht, wie Eduard Meyer u. a., überhaupt keinen Hinweis auf einen besonderen gegen Megara gerichteten Volksbeschluß, sondern nur auf Zollschikanen, wie sie zwischen mißgestimmten Nachbarstaaten zu allen Zeiten vorkommen. Auf die von Thukydides mehrfach erwähnte Handelssperre bezieht er ebenfalls richtig die Verse 530—534. die übertreibenden Ausdrücke des Aristophanes erklären sich aus der Einmischung des Timokreontischen Skolions. Gegen die Existenz des sogenannten Charinosdekrets, das nur durch Plut. Per. 30, 2 bezeugt ist, gewinnt er endlich — und das ist das eigentlich Neue seiner Ausführungen — einen neuen, entscheidenden Beweis aus der Szene des megarischen Schweineverkäufers Ach. 818 ff. Wäre damals den Megarern nicht nur der Handel mit Attika, sondern auch das Betreten des attischen Gebiets bei Todesstrafe verboten gewesen, so müßte der Sykophant dem χοιροπώλας Μεγαρικός sofort den Tod androhen, was ja auch ein gutes komisches Motiv gewesen wäre. Statt dessen droht der Angeber nur mit einer Anzeige der aus Feindesland eingeschmuggelten Ware und behandelt den Megarer genau so wie nachher V. 910 ff. Nikarchos den Boioter. Auf die Frage, wie das unechte Psephisma bei Plutarch entstanden ist, einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Durch Leeuwens Ausgabe angeregt sind die sehr wertvollen exegetisch-kritischen Bemerkungen von Willems (111). Meist verteidigt er die Überlieferung gegen willkürliche Änderungen durch geschickte Exegese. Von eigenen Konjekturen W.s nenne ich 833 πολυπραγμοσύνη ᾽στιν· für πολυπραγμοσύνη(ς) νιν.

Kritisch behandelt eine ganze Reihe von Stellen der Acharner (34. 96. 272 ff., 294. 338. 412, 717. 772. 1082, 1096) Rennie (108), teils um die Überlieferung zu verteidigen, teils um sie zu verbessern; ich erwähne nur 1096 σύγκλαιε. Eine sehr ansprechende Vermutung zu Ach. 24 bringt Wagner vor (109), εὕδουσιν (vgl. Lys. 15) für ἥκοντες und dann mit Suidas εἶθ᾽ οὐδ᾽; die Einwendungen Starkies scheinen mir nicht stichhaltig. Sicher verfehlt

ist Elliots Versuch (105), die Verse 1093 ff. dadurch verständlich zu machen, daß er 1093 für *Ἁρμοδίου καλαί* schreibt *Ἁρμοδί' οὐκ ἄλαι* und 1095 für *μεγάλην μετ' ἄλην*. Durchaus abzulehnen ist ferner Leeuwens (107) neue Mißhandlung des tadellosen Verses 504, in dem er *οὕπι Ληναίῳ τ' ἀγών* jetzt ersetzen will durch *οὕπερ ἀγὼν ἔστι νῦν*. Ein Musterbeispiel überflüssiger Konjektur ist Kraus' (106) Vorschlag für Vers 912: Unsere Handschriften haben *τί δαὶ κακὸν παθών*, das besserte Bentley in *τί δὲ κακὸν παθών*, Kraus schreibt *τί δ' ἄδικον παθών*, ohne zu wissen, daß inzwischen Bentleys Verbesserung durch den Berliner Papyrus bestätigt worden ist (vgl. oben S. 268).

γ) **Ritter.**

112. F. Allègre, Aristophane Chevaliers 537—540, Rev. des Et. gr. 19 (1906), 299.

113. T. W. Allen, Adversaria Graeca. Cl. Rev. 19 (1905), 129.

114. T. W. Allen, Adversaria. Cl. Rev. 20 (1906), 6.

115. Jean C. Boyatzidès, Le poète Cratès et la parabase des Chevaliers d'Arist. 537—540. Rev. des Et. gr. 20 (1907), 164.

116. J. J. Hartmann, Ad. Arist. Equ. 526. Mnem. 31 (1903), 452.

117. Jules Nicole, Varia. Rev. de Philol. 28 (1904), 61.

118. Jules Nicole, Note sur la Parabase des Chevaliers. Rev. de Philol. 32 (1908), 24.

119. W. G. Rutherford, Aristoph. Knights 414. Class. Rev. 17 (1903), 249.

120. H. Sharpley, On Ar. Equ. 347. Class. Rev. 19 (1905), 58.

121. Alphonse Willems, Aristophane Chev. 537—540. Rev. des Et. gr. 19 (1906), 383.

Die kritischen Bemerkungen zu den Rittern betreffen besonders häufig die Parabase. In den unendlich oft behandelten Versen 526 f. *εἶτα Κρατίνου μεμνημένος, ὃς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ | διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει κτἑ.* will Hartmann (106) *ῥεύσας* durch das farblose und paläographisch unmögliche *πλήθων* ersetzen. Weber schlägt (102) dem Sinne nach gut *ὀρούσας* vor, aber die harte Krasis *πολλῷ ὀρούσας* können die beigebrachten Beispiele wie *ὀκτὼ 'βολοί* nicht rechtfertigen, Herwerden (95) rühmt nicht ohne Bedenken Verrals Vermutung *πόλλ' ἱρεύσας ποτ' Ἐπαίνῳ*,

aber abgesehen davon, daß sie mit Herw. zu reden „lucernam olet“, zerstört sie das Bild; im folgenden Vers wollte Herwerden ἀφελῶν erst (93) durch ὁμαλῶν, dann (95) durch ἀφνεῶν ersetzen, beides gleich unwahrscheinlich. In Vers 536 verteidigt Allen (114) das vielfach geänderte Διονύσῳ, das Hall und Geldart mit Recht im Text belassen. Nicht weniger als drei Aufsätze der Rev. des Et. gr. sind der Exegese der schwierigen Verse über Krates 537 ff. gewidmet. Allègre (112) erinnert an die Sitte, daß Ammen den Kindern Speisen vorkauen, so kaue Krates (ἀπὸ στόματος μάττων) seine Einfälle den Zuschauern vor, die dadurch nur schlecht genährt werden, und dabei verbrauche er nur wenig Speichel (ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος). Willems (120), der diesen Vorschlag „originale et ingénieuse, un peu trop peutêtre“ nennt, geht davon aus, daß Hesychios κραμβοτάτου mit καπυρωτάτου auslegt und weist für letzteres Wort die Bedeutung „fin, delicat, raffiné“ nach, so interpretiert er „d'une bouche confite en finesse destillait les plus ingénieuses fictions“. Boyatzidès (115) will von dem Umweg über καπυρός nichts wissen und hält das nur hier vorkommende Beiwort κραμβόταιος mit Recht, wie ein Teil der Scholien, für eine komische Bildung aus κράμβη Kohl. Daraus, daß Kohl als ein Mittel gegen die Trunksucht galt (Suid. s. v.), zieht er nun den seltsamen Schluß, Krates' Mund sei κραμβόταιος genannt, nicht etwa weil Krates die Trunkenheit bekämpfe, sondern weil er zuerst Trunkene auf die Bühne gebracht habe. Meines Erachtens ist ein Teil der Scholien ganz auf dem richtigen Wege, κράμβη Kohl ist die dem Dionysos verhaßteste Pflanze, was mythisch begründet wird; wenn also Krates' Mund κραμβόταιος genannt wird, so heißt das „höchst undionysisch“; „mit dem nüchternsten Mund“, übersetzt zutreffend Droysen, der freilich auch μάττων wie Allègre durch vorkäuend wiedergibt. In V. 605 verteidigt Nicole (118) glücklich das angefochtene στρώματα.

Eine Vermutung von Richards (100), daß nämlich in V. 414 für ἐκτραφείην zu schreiben sei ἐκτραφεὶς ἦν, gibt Rutherford (119) dadurch eine starke Stütze, daß er eine größere Reihe von Belegen für die Umschreibung des Verbums durch das Partizipium mit einer Form von εἶναι zusammenstellt und die dadurch ausgedrückte Sinnesnüance, die Betonung des tatsächlichen Zustandes erläutert. Unannehmbar sind die Vorschläge von Sharpley (120), der in V. 347 für κατὰ ξένου μετοίκου schreiben will κατ' ἀσθενοῦς μετοίκου und von Nicole (117), der in V. 1179 für γαστρὸς τόμον einsetzt γαστρὸς γόμον. Verfehlt ist auch Allens (113) Versuch,

eine alte Variante in V. 631 zu erklären: Statt *κἄβλεψε νᾶπυ*, wie unsere Handschriften haben, las Krates bei Athen. IX 366 d *κἄβλεπε σίναπι*, das soll nach Allen aus der sehr alten Schreibung *ΒΛΕΠCΕΝΛΠΥ* zu erklären sein, aber abgesehen davon, daß Aristophanes selbst sicherlich nicht mehr das attische Alphabet benutzte, würde doch im attischen Alphabet *ΒΛΕΦCΕ* zu schreiben sein.

δ) Wolken.

122. Sergius Sobolewski, Ad Aristophanes Nubes et Plutum annotationes criticae et exegeticae. Journal des Russ. Ministeriums für Volksaufklärung 1906, 128.

Der unglückliche Versuch Wüsts (103), die Wolken durch Gleichsetzung des Pheidippides mit Alkibiades zu einem politischen Stück zu stempeln, ist schon oben (S. 287) abgelehnt worden, ebenso Süß' Behauptung (36), der aristophanische Sokrates habe auch im Äußeren keinerlei Ähnlichkeit mit dem historischen (S. 238). Eine Schrift von A. Rivoiro: La figura di Socrate in Aristofane, Aosta 1906, ist mir leider nicht zugänglich.

Eine Reihe guter kritisch-exegetischer Beiträge zu diesem Stück liefert der Aufsatz von Sobolewski (122). Besprochen werden die Verse 2, 11, 119 f., 145 f., 177 ff., 271, 297, 422; meist verteidigt S. auf Grund sorgfältiger Beobachtungen des Sprachgebrauchs die Überlieferung; so lehnt er 119 *οὐ γὰρ ἂν τλαίην ἰδεῖν τοὺς ἱππέας τὸ χρῶμα διακεκναισμένος* Meinekes vielfach gebilligte Änderung *μ᾽ ἰδεῖν — διακεκναισμένον* ab, weil *τλῆναι* nur mit Infinitiv, nicht mit Akkusativ und Infinitiv nachweisbar ist, und verteidigt 127 *θοἰμάτιον* gegen Hermanns Konjektur *θῳμάτιον*. Eigene Änderungsvorschläge gibt er mit eingehender Begründung zu 271 *Νυμφῶν* statt *Νύμφαις* und 297 *ἀοιδῶν* (carminum) statt *ἀοιδαῖς*. Ebenso kühn in der Textbehandlung wie matt in der Wirkung ist Leeuwens Vorschlag (107), in dem schwierigen Vers 559 statt *τὰς εἰκοὺς τῶν ἐγχέλεων* zu schreiben *τὰς εἰκοὺς καὶ τὰς ἰδέας*, die Überlieferung wird richtig sein, obwohl es auch Roemer (165, S. 22) nicht gelingt, das Bild ganz aufzuklären.

ε) Wespen.

123. Carl Robert, Zu Arist. Wespen. Hermes 44 (1909), 159.

124. Shilleto, Arist. Wasps 565. Class. Rev. 18 (1904), 49.

125. Leonhard Siegel, Zu Aristophanes. Ztschr. für die österr. Gymn. 59 (1908), 1057.

126. R. Johnson Walker, Doric futures. Class. Rev. 20 (1906) 212.

Weitaus am wichtigsten für die Wespen sind Roemers Untersuchungen (165), der sich gerade dies Stück als Probe für seine Scholienstudien ausgesucht hat und dabei auch eine sehr große Zahl von Textstellen behandelt. Die Formation, in der der Chor einmarschiert, erschließt Robert scharfsinnig (123) aus den Versen 230 ff. Walker (126) sucht durch eine sehr gewaltsame Textänderung in V. 157 das dorische Futurum *ἐκφευξεῖτ'* einzuführen; für *ἀλλ' ἐκφεύξεται Δρακοντίδης* schreibt er *ἐκφευξεῖτ' ἔτ' αὖ*. Shilletos Konjektur (124) zu V. 565 *⟨μείζω⟩ κακὰ πρὸς τοῖς οὖσιν ἕως ἂν ἰσώσῃ τοῖσιν ἐμοῖσιν* für *κακὰ πρὸς τοῖς οὖσιν ἕως ἀνιῶν ἂν ἰσώσῃ τοῖσιν ἐμοῖσιν* scheint mir durch Roemers Exegese (a. a. O. S. 92) im voraus widerlegt.

Siegel (125) sucht Wesp. 422 das Schwanken der Handschriften zwischen *αὖτις* (R) und *αὐτῆς* (V), beides unmöglich, durch sehr alte Verderbnis aus *ΑΥΤΙΚ'* zu erklären, was sehr einleuchtend ist, und findet entsprechende Korruptelen von *αὐτίκ'* auch an anderen Stellen bei Aristophanes.

ζ Frieden.

127. J. Elmore, On Arist. Peace 990. Class. Rev. 19 (1905), 436.

Elmore (127) erklärt die der Geschichte nicht entsprechende Zahl *τρία καὶ δέκ' ἔτη* in V. 990 als runde Zahl für viele Jahre und bringt eine ganze Anzahl Beispiele für diesen Gebrauch, die Postgate in einem Nachtrag noch vermehrt. Unabhängig von ihm hat Leeuwen dieselbe Auffassung im Kommentar zu dem Vers vertreten. Siegel (123) schreibt auch Frie. 605 für *αὐτῆς αὐτίκ'*, aber die Häufung der Synonyme *πρῶτα μὲν γὰρ ἦρξεν αὐτίκ'* ist sehr bedenklich; die geistreichste Konjektur zu dem schwierigen Vers ist wohl Leeuwens *ἦγξεν αὐτήν*.

η) Vögel.

128. Carl Robert, Zu Aristophanes. Hermes 38 (1903), 158.

129. —, Zu Arist. Vögeln. Hermes 40 (1905), 479.

130. —, Zu Arist. Vögeln. Hermes 41 (1906), 160.

131. G. Setti, Per la esegesi critica degli Uccelli di Aristofane. Riv. di filol. 31 (1903), 84.

132. G. Setti, L'aucupio negli Uccelli di Aristofane. Riv. di storia antica 7 (1903), 73.

133. John W. White, Two notes on the Birds of Arist. Class. Rev. 18 (1904), 100.

134. Alphonse Willems, Notes supplémentaires sur les Oiseaux d'Arist. Bull. de l'Acad. Roy. de Belg. cl. des lettres 1903, 651.

Der große Aufsatz von Willems (134) ist im wesentlichen ein scharfer Protest gegen Leeuwens willkürliche Textänderungen. W. bespricht ausführlich eine große Anzahl von Stellen, an denen der überlieferte Text durchaus verständlich ist, und wenn ich ihm auch nicht in allen Punkten beistimmen kann, so hat er doch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gegen Leeuwen sicherlich Recht.

Der längere der Aufsätze Settis (131) ist zum größeren Teil ein stark rhetorisches Essai über die dichterischen Vorzüge des Stücks, dem S. jede politische Nebenabsicht fernhalten will; im zweiten Teil werden alte und neue Erklärungsversuche einzelner Stellen ziemlich breit besprochen, ohne daß Setti etwas Wesentliches beizusteuern hätte.

In einem anderen Aufsatz (132) verteidigt Setti zunächst ausführlich *μὰ γῆν* in V. 194 gegen eine törichte Konjektur Wigiselers und bespricht dann sehr eingehend die Verse über den Vogelfang 524 ff. Er setzt hinter *κἀν τοῖς ἱεροῖς* ein Kolon und verbindet diese Worte mit dem voranstehenden *βάλλουσ᾽ ἡμᾶς*, während man sie meist zu dem folgenden *πᾶς τις ἐφ᾽ ἡμῖν ὀρνιθευτὴς ἵστησι βρόχους κτλ.* gezogen und *ἱεροῖς* vielfach geändert hat. Diese Interpunktion ist nicht neu, aber wohl zutreffend; neu, aber schwerlich zutreffend ist dagegen Settis weiterer Gedanke, daß in den Worten ein Hieb gegen die bekannte Szene des euripideischen Jon zu sehen sei. Ich halte die Jonszene nur für einen Beweis, daß man im Interesse der Reinlichkeit in der Tat die Vögel in den Heiligtümern verfolgte. White bringt (133) den schon den alten Erklärern dunklen V. 16 wieder mit der Schleifung des argivischen Bergstädtchens Orneai (Thuk. VI 7) im Winter 416/5 in Zusammenhang und erklärt, wenig überzeugend, die *Πυθιὰς βοά* in 856 durch einen Hinweis auf die Stellen, wo der Rabe Apollons Diener heißt. Robert stellt in dem ersten seiner drei kritischen Beiträge (128) völlige Gleichheit der viermal wiederkehrenden Strophe (1470—1481, 1481—1493, 1553—1564 und 1694—1705) dadurch her, daß er 1701 für *Γοργίαι τε καὶ Φίλιπποι* schreibt *καὶ Φίλιπποι Γοργίου*; bisher pflegte man 1701 unangetastet zu lassen

und 1560 zu ändern, was dann zwei Paare von Strophe und Gegenstrophe ergab, die sich nur in einer einzigen Silbe unterschieden. Schroeder hat in seiner Ausgabe der cantica (154) diese Unterscheidung, die auch mir kaum glaublich scheint, beibehalten. Sehr glücklich ist ein zweiter Änderungsvorschlag Roberts (129) in V. 171 *πολεῖται 'νταῦθα* für *πολεῖται τοῦτο*, nur würde ich *πολεῖτ' ἐνταῦθα* schreiben. In der dritten Notiz (130) stellt er die Responsion von 456 und 544, einer Andeutung der Scholien folgend, durch die Schreibung *ὑπ' ἐμοῦ τἀξυνέτου* für *ὑπ' ἐμῆς φρενὸς ἀξυνέτου* her. Siegel (125) setzt wiederum 1326 und 1636 *αὐτίκ'* für überliefertes *αὖτις* ein. Heibergs Bemerkungen zu den Vögeln Nord. Tids. f. Filol. 1908, 1 kenne ich leider nicht.

ϑ) Frösche.

135. Jan van Leeuwen, Ad Ar. Ran. 1274. Mnem. 34 (1906), 134.

136. Jan van Leeuwen, Ad Ar. Ran. 27. Mnem. 34 (1906), 27.

137. Jan van Leeuwen, Ad Ar. Ran. 186. Mnem. 35 (1907) 324.

138. Jan van Leeuwen, Ad Ar. Ran 1196. Mnem. 35 (1907), 352.

139. Charles W. Peppler, *Σταμνίου* in Arist. Frogs 22. Class. Philol. 2 (1907), 462.

140. A. Römer, Zur Kritik und Exegese der Frösche des Aristophanes. Rhein. Mus. 63 (1908), 341.

141. E. S. Thompson, Arist. Frogs 1028. Class. Rev. 21 (1907), 235.

142. Tucker, The mysteries in the Frogs of Arist. Class. Rev. 18 (1904), 416.

143. A. W. Verrall, The verse-weighing scene in the Frogs of Arist. Class. Rev. 22 (1908), 172.

144. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. Hermes 40 (1905), 135.

Den wichtigsten kritisch-exegetischen Beitrag zu den Fröschen bringt Roemers großer Aufsatz (140), der in 14 Abschnitten zahlreiche Stellen behandelt, zum Teil in engem Anschluß an die Studien zu Aristophanes (165). Roemer dringt immer in die Tiefe, schöpft immer aus reichem Wissen, ist stets originell, und so lernt man von ihm auch dann, wenn man ihm nicht zustimmen kann.

Nur ein paar Stellen, an denen ich ihm nicht folgen kann, seien hier erwähnt; Frö. 923 f.:

κἄπειτ' ἐπειδὴ ταῦτα ληρήσειε καὶ τὸ δρᾶμα
ἤδη μεσοίη, ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν

will er für *μεσοίη* schreiben *τελοίη*, aber gerade die von ihm angezogene Stelle der Aischylosvita *ἐν μὲν γὰρ τῇ Νιόβῃ ⟨Νιόβη⟩ ἕως τρίτου μέρους . . . οὐδὲν φθέγγεται* und das danach von Dindorf verbesserte Scholion zu Frö. 911 (*μέχρι τρίτου μέρους* oder *τριῶν μερῶν* statt *τριῶν ἡμερῶν*) passen ja vorzüglich zu *μεσοίη*, im dritten Akt *μεσοῖ τὸ δρᾶμα*. V. 1056 ff.:

ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς
καὶ Παρνήθων ἡμῖν μεγέθη, τοῦτ' ἐστι τὰ χρηστὰ διδάσκειν,
ὃν χρῆν φράζειν ἀνθρωπείως;

will er ausschließlich auf die *διάνοια*, nicht auf die *λέξις* beziehen: das widerlegen doch die unmittelbar folgenden Worte des Aischylos:

ἀλλ' ὦ κακόδαιμον ἀνάγκη
μεγάλων γνωμῶν καὶ διανοιῶν ἴσα καὶ τὰ ῥήματα τίκτειν.

Tucker (142) sucht zu zeigen, daß die Mysten der Frösche nicht die großen Mysterien feiern, sondern die kleinen in Agra. Obwohl ihm eine so gute Kennerin der attischen Mysterien wie Jane Harrison in einem Nachwort zustimmt, halte ich diese Auffassung für irrig. Tucker preßt die Worte des Dichters viel zu sehr; natürlich kann es sich doch nur um Anklänge an die Mysterienfeier handeln, denn wir sind ja im Hades und nicht in Attika, aber die vom Dichter gegebenen Hinweise deuten doch auf das große Fest, vor allem die Art, wie Jakchos, der Schutzherr der großen Prozession, angerufen wird; die Verse 402 ff.

καὶ δεῖξον ὡς ἄνευ πόνου
πολλὴν ὁδὸν περαίνεις

sind nur als Anspielung auf die lange Prozession von der Stadt nach Eleusis verständlich.

Mit einer sehr unglücklichen Tüftelei sucht Verrall (143) der Verswägeszene 1364—1410 einen tieferen Sinn zu verleihen. Er sucht den verborgenen Witz der Szene darin, daß die unterliegenden Verse des Euripides metrisch jedesmal schwerer gebaut seien als die siegenden des Aischylos. Das ist tatsächlich nicht überall der Fall, auch ein empfindliches Ohr wird 1391

οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος

nicht als schwerer empfinden denn 1392

μόνος θεῶν γὰρ Θάνατος οὐ δώρων ἐρᾷ.

und wenn Aristophanes eine so subtile metrische Feinheit hätte ausnutzen wollen, so hätte er seine Hörer darauf aufmerksam gemacht. Die Wägeszene ist nur als einer der derben Possentrics zu verstehen, mit denen der kluge Dichter seine Komödie ausstattet, um nicht ununterbrochen die Fassungskraft der Zuschauer gar zu sehr anzuspannen.

Eine Reihe kleiner kritischer Beiträge gibt Leeuwen: Er schreibt gut (135) in V. 1274 *μελισσονόμοι δόμοι* (für *δόμον*), zerstört (136) den Eulenspiegelscherz in V. 27

οὔκουν τὸ βάρος τοῦθ' ὃ σὺ φέρεις ὄνος φέρει

durch die Änderung *ὃ σὺ λέγεις* — schon ein Blick auf die Berliner Phlyakenvase, hätte ihn davon abhalten sollen —, verteidigt (137) in V. 186 *ὄκνου πλοκάς* als von Aristarch bezeugt und schlägt (138) in V. 1196 schwerlich mit Recht *ὡς εἰ* für *εἰ κἀστρατήγησεν* vor. Wilamowitz (144) beseitigt eine crux in der pseudoeuripideischen Arie durch die leichte Änderung *Ἀΐδα προμολῶν* (statt *πρόμολον*). Peppler zeigt (139), daß der Genitiv *Σταμνίου* in V. 22 *Διόνυσος υἱὸς Σταμνίου* nicht von *σταμνίον*, sondern von dem „charaktername" *Σταμνίας* abzuleiten ist. Thompson endlich (141) macht einen sehr beachtenswerten Heilungsvorschlag für den schon im Altertum verderbten V. 1028:

ἐχάρην γοῦν, ἡνίκ' ἤκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος

er schreibt *ἡνίκ' ἐκώκυσαν*; bestehen bleibt freilich auch dann, daß Aristophanes die Situation der Perser nicht genau im Kopf hat.

ι) Ekklesiazusen.

145. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Der Schluß der Ekklesiaz. des Arist. Sitzungsber. der Berl. Ak. phil. hist. Cl. 1903, 450.

Wilamowitz (145) behandelt eingehend den letzten Teil der Ekklesiazusen, vom Auftreten der trunkenen Magd V. 1112 an. Er leugnet, daß diese mit Praxagora und Blepyros irgend etwas zu tun hat, und daß ihr 1128 auftretender Herr Blepyros ist. Ihre ganze Einladung hat dramaturgisch nur den Zweck, den Chor, das sind die *μείρακες* in 1138, von der Bühne fortzubringen. Besonders interessant ist, daß W. die Tetrameter 1154—1162 mit dem Appell an die Richter als eine Einlage erweist, die der Dichter in letzter Stunde hinzu tat, als er wußte, daß sein Stück an erster Stelle gespielt werden würde. W. gibt sie der Magd, mir scheinen sie, gerade als Einlage, auch im Munde des Chorführers möglich,

und an sich ist es natürlicher, daß der Chor, der offizielle Träger des Sieges, sich um die Gunst der Richter bemüht. Das Wortungeheuer 1169—1178 gibt Wilamowitz, wie es auch Willems und Leeuwen tun, mit Recht der Magd, die Worte *ἀλλὰ λαιμάττουσί που* dem Mann, und dem Chor bleiben nur die paar Schlußverse 1180 ff.

ϰ) Plutos.

146. Jan van Leeuwen, Over de samenstelling en den tijd der opvoering van den Plutus van Aristophanes. Versl. en Med. der Kon. Akad. v. Wetensch. Afd. Letterk. 1903, 265.

147. Jan van Leeuwen, Ad Aristophanis Plutum. Mnem. 30 (1902), 210, 348, 397; Mnem. 31 (1903), 96.

Leeuwens durch vier Nummern sich hinziehender großer Aufsatz der Mnemosyne (147) und der kleinere in den Mitteilungen der niederländischen Akademie (146) sind Vorarbeiten für die Ausgabe (59). Der Hauptinhalt der holländischen und der letzte Abschnitt des lateinischen Aufsatzes sind in die Prolegomena der Ausgabe übernommen. Leeuwen bemüht sich hier mit viel Scharfsinn, aber ohne Erfolg, alle Spuren des ersten Plutos von 408 zu beseitigen: obwohl er es nicht geradezu ausspricht, liest man doch zwischen den Zeilen, daß er überhaupt nicht an die Existenz des älteren Plutos glaubt und ihn für eine Fiktion späterer Grammatiker hält. Unter den Zeugen für die beiden Plutoi fehlt wieder der Novatische Index. Das Verhältnis der antiken Grammatiker zu den beiden Plutoskomödien werde ich weiter unten anläßlich der guten Dissertation Laibles (158) besprechen.

Sobolewski (122) verteidigt gegen Cobet die überlieferte Lesart in V. 338 *ἐπὶ τοῖσι ϰουρείοισι τῶν ϰαθημένων;* Cobet, dem Leeuwen folgt, verlangte *ἐν*.

e) Fragmente.

148. C. O. Zuretti. Arist. fr. 199. Riv. di filol. 34 (1906), 13.

Die Reste der Handschrift eines anonymen Kommentars zu einem unbekannten Stück des Aristophanes und die darin erhaltenen Fragmente (70) sind oben S. 269 ff. behandelt worden.

Einen nicht unerheblichen Zuwachs an neuen Fragmenten bringt der Berliner Photios (33). Dem Amphiaraos ist entnommen (141. 1) *ἀνθρωπιϰὸς μῦθος;* zweifelnd teilt ihm Reitzenstein auch den namenlos überlieferten Vers zu (99, 6) *ὦ δέσποτ᾽ Ἀμφιάραε πολυτίμητ᾽ ἄναξ*. Für den Anagyros gewinnen wir die Anapäste

(108, 15) *χαίρειν μὲν Ἄλον τὸν Φθιώτην, χαίρειν δ᾽ ἀτεχνῶς Ἀναγυρασίους*, aus denen Wilamowitz (38) wichtige Schlüsse für die Sage und die Komödie zieht, und den Halbvers *τήνδ᾽ ἕωλον ἀναβεβρασμένην*. Für die Georgoi erhalten wir ein längeres Fragment (48, 12):

καὶ τὰς δίκας οὐν ἔλεγον ᾄδοντες τότε·
νὴ Δία· φράσω δ᾽ ἐγὼ μέγα σοι τεκμήριον·
ἔτι γὰρ λέγουσ᾽ οἱ πρεσβύτεροι καθήμενοι,
ὅταν κακῶς ⟨τις⟩ ἀπολογῆται τὴν δίκην·
„ᾄδεις".

Reitzenstein strich in V. 3 den Artikel, aber Wilamowitz verteidigt ihn mit Recht. Dem Geras gehört (39, 17) *ἀθάρης ἀνακαλύψασα μεστὸν τρύβλίον*, und fr. 132 K. gewinnt folgende Gestalt, wie Wilamowitz erkannte:

ἔδει δέ γέ σε βληθεῖσαν εἰς Ἁλμυρίδας
τῇ θυγατρὶ τῃδὶ μὴ παρέχειν σε πράγματα;

überliefert ist hier *μὴ τῇ θυγατρὶ δεῖ*, in Bekkers Anecd. 383, 16 *τῃδὶ μὴ παρέχειν*, E. Schwartz schlug *τῇ θυγατρὶ δειλῇ μὴ* vor. Die *Δαιταλῆς* gewinnen (137, 15) den Vers *ἀνὴρ δὲ φεύγων οὐ μένει λύρας κτύπον*, der Kokalos (145, 1) das Wort *ἀνταναίρειν*, die *Νῆσοι* das bisher als fr. an. 437 K. geführte Bruchstück (91, 5) *ὁ μέν τις ἀμπέλους | τρυγῷν ἄν, ὁ δ᾽ ἀμέργων ἐλάας* und den Vers (97, 22) *ἄμυλος. τάριχος, πυός, ἰσχάδες, φακῆ*, die *Πελαργοί* endlich den Trimeter (100, 22) *οὐ γὰρ σὺ παρέχεις ἀμφιέσασθαι τῷ πατρί* und das Wort *ἀμφίσβαινα* (ὄψις). Ohne Nennung des Stücks werden angeführt die Verse (91, 21) *κατεσκέδασέ μου τὴν ἀμίδα κεχηνότος;* (86, 7) *ἡ μὲν πόλις ἐστὶν Ἀμαλθείας | κέρας ⟨ἀλλ᾽⟩ εὔξαί | συ μόνον, καὶ πάντα πάρεσται; ἀλλ᾽* fügte Wilamowitz ein, *ὡς* schlug Leo (29) vor, beide stellten *εὔξαι* um, das in der Handschrift hinter *μόνον* steht; (88, 16) *σαυτὸν δ᾽ ἀμαυροῖς, ὥστε λήσει⟨ς⟩ τῷ χρόνῳ;* das jonische Bruchstück (106, 16) *ἐκ τῶν ἀναβασμῶν ἀπίασιν;* die Wendungen (140, 20) *ἄνθρωπος οὐ σεμνός*, (122, 8) *ἀνασπᾶν γνωμίδιον* und *ἀνασπᾶν βούλευμα* und eine Reihe einzelner Wörter.

Zuretti gibt in fr. 199 K. beide Verse dem *καταπύγων*, den zweiten als Frage an den *χρηστός*.

f) Aristophanes' Metrik.

149. Richard Klaver, De Aristophanis trimetrorum compositione artificiosiore. Inaug. Diss. Marburg 1905.

150. C. W. E. Miller, Hephaestion and the Anapaest. Transactions of the Amer. philol. assoc. 34 (1903), 49.

151. Pranz Pongratz, De arsibus solutis in dialogorum sanariis Aristophanis. Pars I. Progr. des K. Ludwigs-Gymn. München 1902.

152. Otto Schroeder, Euripides an die Nacht. Philol. 64 (1905), 146.

153. Otto Schroeder, Die Arie des Wiedehopfes. Berl. Phil. Woch. 1905, 303.

154. Otto Schroeder, Aristophanis cantica. Leipzig (Teubner) 1909.

155. J. W. White, Enoplic metre in Greek Comedy. Class. Phil. 2 (1907), 417.

156. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Choriambische Dimeter. Sitzungsber. der Berl. Ak. 1902, 865.

Eine sorgfältige Untersuchung gewisser Eigentümlichkeiten des aristophanischen Trimeters liefert Pongratz (151). Er geht zwar von der früher beliebten irrigen Voraussetzung aus, daß der Trimeter der Jambographen die alte Normalform sei und jede Abweichung von ihr gewissermaßen der Entschuldigung bedürfe, während doch gerade die alte volkstümliche Freiheit in der Komödie wieder auflebt, aber dies Vorurteil stört seine Untersuchung nicht. P. verfolgt in diesem ersten Teil, dem leider m. W. kein zweiter gefolgt ist, die Frage der Zerreißung einer aufgelösten Arsis durch Wortschluß. Vielleicht hätte er zweckmäßig ein für allemal die Fälle vorangestellt, in denen nach griechischer Empfindung überhaupt keine Zerreißung vorliegt, weil beide Wörter als Einheit gefühlt werden, das sind Artikel mit Nomen, Präposition mit Nomen, sowie Wort mit folgendem Enklitikon (wozu auch *δέ* und *γάρ* gehören), und die gleiche verschmelzende Wirkung hat Elision in der Fuge. Von diesen Fällen abgesehen, ist Zerreißung der Arsis bei Aristophanes sehr selten, und das Gesetz, in dem P. seine Ergebnisse zusammenfaßt „Aristophanem nunquam usque eo progressum esse licentiae, ut longae syllabae loco duas brevis poneret quae non aliquo modo continerentur,“ besteht, wenn man es nicht zu streng auslegt, zu Recht; vor allem scheint Interpunktion zwischen den beiden Kürzen der aufgelösten Arsis in der Tat ausgeschlossen. Mitunter geht Pongratz in der Ablehnung der Zerreißung zu weit, wenn z. B. Plut. 171, 174, 176 dreimal die Zerreißung *οὐχὶ διά* von allen Handschriften bezeugt ist, so

darf man nicht mit Cobet dreimal *οὐ διά γε* ändern, zumal in den umstehenden Versen 170, 178 ff. auf das *οὐ διά* kein *γε* folgt. Eine sehr merkwürdige Folgerung ergibt sich Pongratz aus seinen Beobachtungen, daß nämlich Aristophanes gelegentlich eine Kürze vor starker Interpunktion gelängt hat. Der Vers Ach. 1023 (*Δικ.*) *πόθεν;* (*Γεωρ.*) *ἀπὸ Φυλῆς* läßt sich zwar leicht durch das von Elmsley eingeschobene *δ᾽* in Ordnung bringen, aber Plut. 838 (*Κα.*) *καὶ κατεγέλων γ᾽, εὖ οἶδ᾽ ὅτι.* (*Δικ.*) *κομιδῇ μὲν οὖν* wird man wirklich besser messen *ὅτι . κομιδῇ* als *ὅτι . κομιδῇ*. In einem besonderen Abschnitt bekämpft Pongratz wieder den Prokeleusmatikus. Ich kann ihm nicht zugeben, daß die Auflösung der Hebung bei zweisilbiger Senkung gegen das Wesen des Jambus verstößt, denn die Arsis wird durch die irrationale Zweisilbigkeit der Thesis nicht berührt, und wenn auch der Prokeleusmatikus sehr selten ist, so trotzen doch ein paar Verse vor allem Thesm. 285 *τὸ πόπανον, ὅπως λαβοῦσα θύσω τοῖν θεοῖν* allen Änderungsversuchen. Sehr nützlich ist, daß Pongratz vielfach moderne Konjekturen als unvereinbar mit Aristophanes' Technik erweist.

Während man bisher meist die von dem Trimeter der Tragödie abweichenden Freiheiten des komischen Trimeters untersucht hat, wendet Klaver (149) seine Aufmerksamkeit gerade den Versen des Aristophanes zu, die im Bau mit den tragischen übereinstimmen. Er stellt aus drei Stücken, Acharnern, Wespen, Plutos, je drei Gruppen zusammen, Verse ohne jede Auflösung, Verse, die auch in der Tragödie möglich wären (d. h. Anapäste nur im ersten Fuß und in Eigennamen enthalten) und eigentlich komische Trimeter, und dabei ergibt sich auffallenderweise, daß die Zahl der auflösungslosen und die der tragischen Trimeter in allen drei Stücken ziemlich genau ebenso groß ist wie die der komischen. Dabei ist freilich zu beachten, daß auch die auflösungslosen und tragischen Trimeter insofern der tragischen Technik nicht entsprechen, als das Porsonsche Gesetz sehr oft nicht gewahrt wird. Es wäre für die folgenden Untersuchungen wohl besser gewesen, wenn Klaver die gegen das Porsonsche Gesetz verstoßenden Trimeter nicht als tragische gerechnet hätte. Nach seiner Zählung sind also nur etwa ein Drittel aller Trimeter des Aristophanes komische im engeren Sinne, dieses Zahlenverhältnis hätte ihn schon davon abhalten sollen, überall eine besondere Absicht des Dichters zu wittern, wo nicht komische (um die beiden ersten Gruppen zusammenzufassen) Trimeter sich häufiger finden. Natürlich haben die

tragischen Trimeter vor allem in der Parodie bestimmter Tragödienverse oder des tragischen Stils im allgemeinen ihren Platz, richtig beobachtet Klaver auch, daß die der Tragödie entlehnten Botenreden an ihnen reich sind, aber in vielen anderen Fällen z. B. in den Anreden an die Zuschauer stellen sie sich wohl ohne Wollen und Wissen des Dichters ein. Daß z. B. der Dichter eine besondere Absicht dabei gehabt habe, wenn er Ach. 744 ff. den Megarer die Weisung an seine Töchter, sich als Ferkel zu kostümieren und in den Sack zu schlüpfen, gerade in vier auflösungsfreien Trimetern erteilen ließ, das vermag ich nicht zu glauben.

Belanglos ist der Aufsatz von Miller (150). Er weist noch einmal nach, daß — woran seit bald 100 Jahren niemand mehr zweifelt — Hephaistion ench. 6, 5 (p. 20 Cons.) mit Unrecht den Anapaest an den geraden Stellen des komischen Trimeters beanstandet, weil er ihn für einen aufgelösten Spondeus ansieht. Aus Rumpels in einem Punkt berichtigten Tabellen zeigt Miller ferner, was ebenfalls jeder weiß oder wissen kann, daß der Anapaest an zweiter oder vierter Stelle bei Aristophanes sogar wesentlich häufiger ist als an dritter und fünfter. Damit verquickt sich für ihn eine unglückliche Theorie, daß der jambische Trimeter besser als kopfloser trochäischer Trimeter aufgefaßt werde.

Mit den lyrischen Metren des Aristophanes hat sich vor allem Otto Schröder beschäftigt. Vorläufer seiner Hauptarbeit sind die metrische Analyse der parodierten Euripidesarie in den Fröschen (152) und der Arie des Wiedehopfs in den Vögeln (153). Letztere zerlegt er in vier Stollenpaare zu 16 : 16, 9 : 9, 17 : 17 und 32 : 32 und einen Schlußsatz zu 20 Hebungen; besser noch gefällt ihm aber die Teilung in zwei Riesenstollen zu je 84 Hebungen. Wie die Zahlen herauskommen, sei an dem ersten Stollenpaare gezeigt, das aus je drei Gliedern besteht. Das erste Glied lautet in V *ἐποποποῖ ποποποποποποποῖ*, in R *ἐποποιποί ποποποποιποποί*, meist hat man daraus zwei Dochmien gemacht, etwa *ἐποποποιποποί ποποποποιποποί*, was ich für richtig halte; Schröder zieht einen jambischen Dimeter vor, was natürlich auch möglich ist, *ἐποποπεποποπεποποποποποί*[1]); es folgen zwei jambische Trimeter, also 16 Hebungen; der zweite Stollen enthält zwei Dochmien, das sind nach Schröder sechs Hebungen, ein Jambelegus,

---

[1]) In der Ausgabe der cantica gibt er *ἐποποὶ ποποποποποί*, und das ist merkwürdigerweise für ihn auch ein Kolon mit vier Hebungen.

für ihn wieder sechs Hebungen (während ich nur fünf herausbekomme) und ein daktylisches Panthemimeres nach Schröder vier, meiner Ansicht nach drei Hebungen. Man sieht, auf die Metren kommt es gar nicht an, nur auf die Zahl der Hebungen — wer diese beiden Stollen inkommensurabel findet, und zu diesen Ketzern gehöre ich leider, der ist noch nicht reif für Schrödersche Metrik. Stollen, in denen nur die Hebungen gezählt werden, alles andere ziemlich gleichgültig ist, beherrschen absolut die Ausgabe der aristophanischen cantica (154) wie die der tragischen, die ja Schröder ebenfalls vorgelegt hat. An sich ist es höchst erfreulich, alle lyrischen Partien der aristophanischen Komödien in einem handlichen Bändchen beisammen zu haben (erfreulicher wäre noch, wenn von den strophisch gegliederten Liedern nicht immer nur entweder Strophe oder Gegenstrophe mitgeteilt wäre), aber leider kann der Gabe nur froh werden, wer an Schröders Stollengesetze glaubt. Jeden anderen Leser werden zunächst die Zahlen und die mystischen Zeichen verwirren, mit denen z. B. Anapäste zu Kretikern gestempelt werden (Ach. 285), und er wird sich, je mehr er eindringt, um so stärker über die Zählkünste ärgern. Noch ein Beispiel hierfür: Wir lesen Vög. 255 f. *ἥκει γάρ τις δριμὺς πρέσβυς καινὸς γνώμαν καινῶν ἔργων τ' ἐγχειρητής* 20 lange Silben hintereinander, natürlich anapästisch zu messen; jedermann wird glauben, das seien fünf Metren oder, schröderisch zu reden, zehn Hebungen, aber nein, bei ihm sind es zwölf, *καινὸς γνώμαν* wird als vier Hebungen gezählt — sonst geht nämlich das Stollenpaar in die Brüche. Um kurz zu sein, ich halte die ganze Stollentheorie für eine bedauerliche Verirrung, und kann hier nur auf das verweisen, was kürzlich Leo in seiner meisterhaften Besprechung des Sudhausschen Buchs über den Aufbau der plautinischen Cantica (Gött. Gel. Anz. 1911, 100 ff.) gegen Schröder kaum weniger als gegen Sudhaus ausgeführt hat.

White (155) gibt eine sorgfältige und besonnene Analyse aller enhoplischen Strophen des Aristophanes, denen er als Anhang auch die enhoplischen Strophen der Tragödie beifügt, und urteilt über ihren Charakter im wesentlichen wie Blaß.

In seiner grundlegenden Arbeit über choriambische Dimeter berücksichtigt Wilamowitz (156) auch einige aristophanische Strophen: als Beispiel der volkstümlichen Choriamben behandelt er Wesp. 1450 ff., als Nachbildung alter sakraler Poesie den „Choral“ Wolken 563 ff.

g) Scholien.

157. J. H. F. Blömers Observationes criticae in scholia ad Aristophanis Ranas. Inaug. Diss. Utrecht 1904.

158. Walther Laible, De Pluti Aristophaneae aetate interpretes antiqui quid iudicaverint. Inaug. Diss. Leipzig 1909.

159. Jan v. Leeuwen, Ad schol. Ar. Lys. 62. Mnem. 31 (1903), 16.

160. Jan v. Leeuwen, Ad schol. Pac. Arist. Mnem. 32 (1904), 360.

161. Jan v. Leeuwen, *Τὸ τ ἀττικὸν ἀντὶ σίγματος*. Mnem. 33 (1905), 156.

162. Jan v. Leeuwen, Ad schol. Arist. Mnem. 35 (1907), 54.

163. Jan v. Leeuwen, Ad Arist. Pac. 73 schol. Mnem. 35 (1907), 271.

164. Wilhelm Michel, De fabularum Graecorum argumentis metricis. Inaug. Diss. Gießen 1908.

165. Adolph Roemer, Studien zu Aristophanes und den alten Erklärern desselben. Leipzig 1902.

166. W. G. Rutherford, A chapter in the history of annotation beeing scholia Aristophanica vol. III. London 1903.

167. Joseph Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι,* de grammaticorum veterum studiis ad homines in comoedia Attica irrisos pertinentibus. Inaug. Diss. Bonn 1910.

168. J. Wagner, Die metrischen Hypotheseis zu Aristophanes. Wissensch. Beilage zum Jahresber. des Askan. Gymn. Berlin 1908.

169. J. W. White, Notes on the scholia to the Aves. Cl. Rev. 18 (1904), 436.

Für die Aristophanesscholien ist die Veröffentlichung der Facsimilia des Ravennas (83) und des Venetus (84) von noch größerer Bedeutung als für den Text des Dichters. Die Scholien des Ravennas sind ja freilich 1896 von Rutherford in einer ungewöhnlich prächtigen Ausgabe veröffentlicht, aber dies „typothetische Meisterwerk" vermag doch nicht so unmittelbar anschaulich über Stellung und Schreibart der einzelnen Scholien zu unterrichten wie die Faksimile-Ausgabe, zumal Rutherfords eigene Zutaten den Sachverhalt öfter verdunkeln als aufklären. Die ungleich wichtigeren Scholien des Venetus aber lernt man

durch die Faksimile-Ausgabe überhaupt erst richtig kennen, und es ist wirklich unbegreiflich, daß neun Jahre nach dem Erscheinen des Venetus-Faksimile eine für philologische Übungen bestimmte Ausgabe der Frösche mit ausgewählten Scholien herauskommen konnte, deren Editor, ein guter Kenner des Aristophanes, von der Existenz der Faksimile-Ausgaben der beiden Haupthandschriften keine Ahnung zu haben scheint.

Es ist ein bedauerlicher Zufall, daß Roemers Studien (165), das Wertvollste, was seit längerer Zeit über die Aristophanesscholien geschrieben worden ist, im selben Jahre mit dem Faksimile des Venetus erschienen und diese neue Quelle also nicht mehr benutzen konnten. Roemers Buch ist ein flammender Protest gegen Rutherfords Scholia Aristophanica. Aufs schlagendste weist er nach, was übrigens Einsichtigen nie verborgen war[1]), daß die Scholien des Ravennas an Wert denen des Venetus weit nachstehen und eine Sonderausgabe nicht verdienen, ja, „daß die Scholien zu den Stücken des Aristophanes in weitaus überwiegender Zahl nur auf der Grundlage der im Venetus vorliegenden recensio ediert werden können, daß wir viel, um nicht zu sagen alles, verloren haben, wo uns diese Führung fehlt“. In unzähligen Fällen ist die gute alte Gelehrsamkeit des Venetus im Ravennas gekürzt, der Redaktor hat bald am Anfang, bald in der Mitte, bald am Schluß etwas fortgelassen, sehr häufig die Form verschlechtert, kaum weniger oft aber die Scholien bis zur Sinnlosigkeit entstellt. Auch im Venetus hat natürlich die alte Gelehrsamkeit manche schwere Einbuße erlitten, aber sie ist nie wie im Ravennas von einem Librarius zum Zwecke der Kürzung völlig umredigiert worden. Roemer spricht freilich die Vermutung aus, daß auch im Venetus Spuren einer gekürzten Redaktion neben der vollständigen vorliegen; ich habe das Material nicht genügend durchgearbeitet, um das bestimmt in Abrede zu stellen, aber das von ihm hierfür angeführte Scholion zu Wesp. 234 darf, wie er inzwischen gewiß selbst längst gesehen hat, nicht so verwertet werden. Dübner gibt es allerdings in der Form *Χάβης: Οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ τρίτῳ τῆς καθόλου παρατίθεται τὸ ὄνομα δία τοῦ β Χάβης. τὸ δὲ Φλυεὺς ἀπὸ δήμου. — τῆς Πτολεμαΐδος φυλῆς δῆμος ἡ Φλύη* V, aber die Worte *τὸ δὲ Φλυεὺς ἀπὸ δήμου* stehen, soviel ich sehe, nicht in V, sondern nur in R, wo hinzugefügt ist *Χάβης στρατηγός*.

[1]) Vgl. z. B. Wilamowitz, Euripides, Herakles I 180 Anm. 113 und 182.

Ganz planmäßig sind in R von dem kürzenden Redaktor die Erläuterungen zu Glossen zusammengestrichen worden. In einem besonderen Abschnitt stellt Roemer die gewaltig lange Liste der Venetusscholien zu den Wespen auf, welche in R entweder ganz fehlen oder zu nichtssagender Kürze zusammengeschrumpft sind, und zeigt, daß viel mehr von den antiken Erklärern zu lernen ist, als viele moderne Herausgeber glauben wollen. Besonders gegen Leeuwens Interpretation fällt hier manch scharfes, aber nicht ungerechtes Urteil. Gerade für diesen Teil ist es sehr zu beklagen, daß Roemer kein Faksimile benutzen konnte. Das wichtige Scholion zu Wesp. 61 lautet nach Dübner im Venetus *κατακωμῳδούμενος, ὑβριζόμενος. κατ' αὐτοῦ γὰρ καθῆκε τὰς Θεσμοφοριαζούσας. φησὶν οὖν, οὐ δεύτερον ταυτολογήσω περὶ αὐτοῦ ὡς οἱ ἄλλοι· οὐ μόνον δὲ ἐν τούτῳ τῷ δράματι* (*οὐ μόνον ἐν τοῖς δράμασιν* cod.) *εἰσῆκται οὕτως Εὐριπίδης, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ Προαγῶνι* (*Προαγωγῷ* cod.) *καὶ ἐν τοῖς Ἀχαρνεῦσιν*. Roemer hält das für den liederlichen Auszug aus einem ausgezeichneten Original, das er folgendermaßen rekonstruiert *⟨ἀλλ' ὅμως⟩ κατ' αὐτοῦ καθῆκε τὰς Θεσμοφοριαζούσας ⟨καὶ τοὺς Βατράχους⟩. οὐ μόνον δὲ ἐν ⟨τού-⟩τοις τοῖς δράμασιν εἰσῆκται οὕτως Εὐριπίδης, ἀλλὰ καὶ ⟨. . .⟩ ἐν τῷ Προαγῶνι* (vom Jahre 423) *καὶ ἐν τοῖς Ἀχαρνεῦσιν*. Nun steht dies Scholion aber gar nicht so im Venetus, wie Dübner es druckt, sondern *κατακωμῳδούμενος — οἱ ἄλλοι* ist ein Scholion am linken Rand, *οὐ μόνον ἐν τοῖς δράμασιν — Ἀχαρνεῦσιν* ist ein besonderes Scholion am rechten Rand, man darf es also nicht dem ersten zuliebe ummodeln, sondern muß es mit Schol. 60 *ἐν τοῖς πρὸ τούτου δεδιδαγμένοις Δράμασιν* (*δράμασιν* cod.) *εἰς τὴν Ἡρακλέους ἀπληστίαν πολλὰ προείρηται κτέ.* in Verbindung setzen. Wilamowitz hatte also recht, wenn er auch im Scholion zu 61 *Δράμασιν* schrieb, und das Auffallende bleibt bestehen, daß die *Δράματα* sowohl für den *φορτικὸς Ἡρακλῆς* wie für die Euripidesverspottung angeführt werden konnten. Nebenbei ist Roemer im Irrtum, wenn er den Proagon ins Jahr 423 setzt; er gehört ins selbe Jahr wie die Wespen, und falls Aristophanes wirklich hier auf ihn anspielt, muß dieser Vers ähnlich den Tetrametern am Schluß der Ekklesiazusen nachträglich eingelegt sein, als der Dichter wußte, daß der Proagon vor den Wespen aufgeführt werden würde. Noch ein kleines Versehen, vor dem die Einsicht in das Faksimile Roemer bewahrt haben würde, sei hier erwähnt. Er nimmt (S. 39) Anstoß daran, daß es im Ravennas schol. Wol. 70 heißt *ξύστις λέγεται τὸ πορφυροῦν ἱμάτιον ὅπερ οἱ ἡνίο-*

χοι χρῶνται ἐν τῇ ἱππικῇ „ein wallendes Festkleid bei der ἱππικῇ!" ruft er aus und glaubt diesen Irrtum durch die Worte des Venetus widerlegt ξύστις λέγεται τὸ κροκωτὸν ἱμάτιον, ὃ οἱ ἡνίοχοι μέχρι τοῦ νῦν φοροῦσι πομπεύοντες, χρῶνται δὲ αὐτῷ καὶ οἱ τραγικοὶ βασιλεῖς. Aber das Wort, auf das es ihm ankommt, πομπεύοντες, steht gar nicht in V, was übrigens Dindorf und Dübner auch anmerken, und überdies ist die Notiz beider Scholien ganz richtig; die Wagenlenker trugen einen langen faltigen Rock, das lehren der delphische Wagenlenker und die Reliefs vom Mausoleum, und die ξυστίς ist nach Poll. VII 49 ἔνδυμά τε ὁμοῦ καὶ περίβλημα καὶ χιτών (vgl. Becker, Charikles III 208).

Roemers Kritik verdammt aber nicht nur die Ravennascholien und die Tatsache, daß Rutherford sie gesondert herausgegeben hat; mit fast noch schärferen Waffen ficht er gegen die Art, wie Rutherford die Scholien traktiert. Er wirft ihm (S. 142) „vollständige Unkenntnis des Systems und der Methode der Alexandrinischen Philologie, gänzliche Unzulänglichkeit seiner Vorstellungen vom jedesmal vorliegenden Bestand, vom Ursprung, Werden und Wachsen dieser Gattung von Literatur" vor — und leider hat er völlig recht. Rutherford hat einen verhängnisvollen Hang, die einzelnen Scholien so zu zerstückeln, daß schließlich nur noch Glossen übrig bleiben, und so werden denn aus einer zusammenhängenden verständigen Erläuterung vier, fünf alberne Glossen. Ebenso willkürlich wie seine Zerschneidungen sind seine Athetesen, die Umstellungen, die Ergänzungen; seine ganze Arbeit ist durchaus verfehlt. Daß Römer sein Urteil über Rutherfords Einsicht in das Wesen und Werden der alten philologischen Forschung auf Grund des seither erschienenen dritten Bandes der Scholia Aristophanica „A chapter in the history of annotation" (166) wesentlich geändert hat, möchte ich bezweifeln.

Ein sehr erfreulicher Beitrag zur Geschichte der antiken Aristophanesinterpretation ist die Dissertation von Steinhausen (167), die deshalb hier noch berücksichtigt sei, obwohl sie erst 1910 erschienen ist. St. zeigt, daß die älteren Alexandriner bis einschließlich Aristarch in der Ausdeutung persönlicher Angriffe des Aristophanes deshalb vielfach unsicher sind und sich irren, weil ihnen das gesamte Material an Komikerspott noch nicht gesammelt vorliegt. Aristarchs Schüler Ammonios ist, wie schon Susemihl (Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit II 155) vermutet hatte, der erste, welcher eine Sammlung der κωμῳδούμενοι anlegte. Er scheint sich dabei auf die alte Komödie beschränkt und

seine Listen einfach alphabetisch geordnet zu haben. Ein zweites Werk derselben Art verfaßte sein Zeitgenosse, der Kritiker Herodikos, der auch die mittlere und neue Komödie berücksichtigte und den Stoff sachlich ordnete: so waren aller Wahrscheinlichkeit nach im sechsten Buch die Hetären behandelt. Von beschränkterem Umfang war das Buch des Antiochos von Alexandria, der *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν* schrieb: auszuscheiden ist dagegen der in Hadrians Zeit lebende Nikanor, dessen *κωμῳδούμενα* die Stoffe der Komödie behandelt zu haben scheinen. Die Werke des Ammonios und Herodikos boten allen Späteren eine unschätzbare Fundgrube für Personalnachrichten und wurden eifrig benutzt. Wo wir Zitatennester finden, in denen eine Anzahl Komikerstellen zur Charakterisierung bestimmter Persönlichkeiten zusammengetragen sind, haben wir Benutzung der grundlegenden Sammlungen anzunehmen. Das gilt nicht nur für die Aristophanesscholien und Athenaios, sondern z. B. auch für Didymos' Demostheneskommentar, für die Plutarchviten, Diogenes Laertius, die Platonscholien, Harpokration usw. Ein bedeutender Teil unserer Fragmente der alten und auch der mittleren Komödie ist uns durch diese Sammlungen des Ammonios und Herodikos gerettet worden. Die Ergebnisse Steinhausens scheinen mir gesichert; die Art seines Vorgehens ist ebenso besonnen wie gründlich.

Mit einer Einzelfrage der antiken Aristophanesexegese beschäftigt sich die ebenfalls sehr tüchtige Dissertation von Laible (158). Es ist bekannt, daß unsere Scholien zum Plutos von der irrigen Meinung beherrscht sind, das vorliegende Stück sei das im Jahre 408 aufgeführte. Gegen diesen törichten Glauben, der an zahlreichen Stellen zu unmöglichen Ausdeutungen zwingt, findet sich nirgends Opposition in den Scholien, er wird also von dem letzten Redaktor der Scholien gebilligt. Eine sorgfältige Interpretation der Scholien zeigt aber, daß die älteren Alexandriner Eratosthenes, Euphronios, Kallistratos nicht in diesem Irrtum befangen waren. Der erste faßbare Vertreter der falschen Ansicht ist Didymos, und ich halte es für überwiegend wahrscheinlich, daß er den ganzen Unsinn aufgebracht hat. Laible scheut sich, ihm die Verantwortung dafür aufzubürden.

Im Schlußkapitel werden Leeuwens (146, 147) Zweifel, daß es überhaupt einen im Jahre 408 aufgeführten Plutos des Aristophanes gegeben habe, sehr verständig zurückgewiesen. Didymos oder sein Gewährsmann haben den älteren Plutos freilich nicht mehr gekannt, aber noch Euphronios kannte ihn nach Ausweis von

schol. Ar. Ran. 1093; der ganze Irrtum konnte ja überhaupt nur aufkommen, wenn die Aufführung eines aristophanischen Plutos im Jahre 408 aus den Didaskalien feststand. Daß Leeuwen die von Novati und Zuretti veröffentlichten Hesychianischen indices, welche zwei Komödien Plutos kennen, gänzlich ignoriert, wird von Laible mit Recht gerügt.

Mit einem besonderen Bestandteil unserer Scholien, den metrischen Hypotheseis, beschäftigen sich die Arbeiten von Wagner (168) und Michel (164), der aber auch die entsprechenden Inhaltsangaben zu Sophokles und Menander mitbehandelt. Daß die namentlich von Nauck, Schneidewin und Gröbel verfochtene Entstehung der metrischen Hypotheseis in byzantinischer Zeit unmöglich ist, hat der Fund der Hypothesis zu Menanders Heros gelehrt, die trostlose Verwilderung ihres Textes erklärt sich, wie Michel erkannte, aus der Tatsache, daß sie in unseren Handschriften wie Prosa geschrieben und demgemäß willkürlich behandelt sind. Beide Bearbeiter zeigen, daß sich in Metrik und Sprache nichts findet, was gegen die Entstehung in alexandrinischer Zeit spricht, aber während Wagner sie wirklich für Erzeugnisse des Aristophanes von Byzanz hält, dessen Namen sie in den Handschriften vielfach tragen, und ihre Ärmlichkeit aus bewußter Anpassung des großen Kritikers an die Fassungskraft eines prinzlichen Schülers erklären will, spricht Michel sie dem Aristophanes mit Recht ab und schreibt sie einem namenlosen Stümper noch aus ptolemäischer Zeit zu. Außerdem sucht Michel die Entstehung der ganzen Gattung aufzuklären. Auf einem wohl noch im III. Jahrh. v. Chr. geschriebenen Komödienpapyrus aus Ghoran (BCH 30, 103 ff.) sind nachträglich (auf der Rückseite) von anderer Hand zwei Inhaltsangaben in Form von Prologen verzeichnet, die sich in eigentümlichen Versspielereien gefallen und sicher nicht von dem Dichter der Komödie herrühren. In ihnen sieht M. Mittelglieder zwischen den Prologen mit Inhaltsangabe, wie die neue Komödie sie im Anschluß an Euripides liebt, und den metrischen Inhaltsangaben der aristophanischen und anderer Stücke, denen die Dichter keine solchen bequem orientierenden Prologe vorangeschickt hatten.

Sehr umfangreiche kritische Beiträge zu den Scholien der Frösche bringt die Dissertation Bloemers (157). Der sprachlich gut geschulte Verfasser beseitigt zahlreiche kleine Fehler und Unebenheiten, aber seine Arbeit leidet an drei Gebrechen, erstens, und vor allem, an der Nichtbenutzung des Venetusfaksimile, das doch schon zwei Jahre vor seiner Arbeit erschienen war, zweitens

an einer Überschätzung der Rutherfordschen Ausgabe, obwohl er sie nicht selten berichtigt, und drittens an der Neigung, die Sprache der Scholien glatter und sorgfältiger zu machen als sie von Haus aus war.

Zahlreiche Verbesserungsvorschläge zu den Scholien der Vögel enthält der Aufsatz Whites (169); auch Leeuwen sucht in einer ganzen Reihe von Miszellen (159—162) den Text der Scholien zu verbessern, in einem kleineren Aufsatz (163) auch ein unbequemes Zeugnis für den anderen Frieden zu beseitigen (vgl. S. IX seiner Ausgabe des Friedens). Die schlagendste seiner Konjekturen (160), daß nämlich schol. Pac. 246 *Χαρίνου* für *χάριν τοῦ* zu schreiben sei, haben freilich vor ihm schon Holzapfel und Wilamowitz vorgeschlagen.

Endlich sei noch die glückliche Vermutung Nicoles (117) erwähnt, schol. Ar. Nub. 158 für *σφάξαις* zu schreiben *σφίγξαις*.

Bericht über die Literatur zu Plutarchs Moralia 1905—1910.

Von

Friedrich Bock in München.

Im vorliegenden Bericht bespreche ich im Einverständnis mit dem Herrn Herausgeber auch schon die Literatur des Jahres 1910, bitte es aber mit der Kürze der Zeit zu entschuldigen, wenn mir hier das eine oder andere Stück, besonders von ausländischen Gelehrten, entgangen sein sollte.

In seiner äußeren Form unterscheidet sich dieser Bericht von den bisherigen dadurch, daß Echtheits- und Quellenuntersuchungen über einzelne Schriften zusammen mit den übrigen Erläuterungen zu ihnen in einem eigenen Abschnitt besprochen werden. Die einzige erschienene Übersetzung wird in dem Kapitel über Textgestaltung usw. behandelt.

Das nun folgende Verzeichnis gibt die Titel der größeren Schriften oder Aufsätze, die sich ausschließlich oder zum großen Teil mit den Moralia beschäftigen. Ein Stern vor der laufenden Nummer bedeutet, daß ich die betreffende Schrift nicht einsehen oder nicht lesen konnte.

1. Adler, M., Quibus ex fontibus Plutarchus libellum „De facie in orbe lunae" hauserit. Pars I. Diss. philol. Vindob. X, 1910, p. 85—180.

2. Derselbe, Zu Plutarchs Moralia. Wiener Studien 1909, 305—309. (De Pyth. oraculis u. De facie i. o. lunae.)

3. Derselbe, Zwei Beiträge zum plut. Dialog „De facie in orbe lunae". Progr. Nikolsburg 1910.

4. Apelt, O., Zu Plutarch und Platon. Progr. Jena 1905, S. 10—18.

5. Derselbe, Kritische Bemerkungen. Progr. Jena 1906, S. 12—17.

6. Bock, Fr., Untersuchungen zu Plutarchs Schrift *Περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου.* Diss. München 1910.

7. Buecheler, Fr., Inschriftliches und zu Plutarchs Parallela minora. BphW. 1908, 510.

8. Capelle, W., Auf Spuren alter *Φυσικοί*. Herm. 1910, 321 ff.

9. Derselbe, Zur Geschichte der griechischen Botanik. Philol. 1910, 264 ff.

10. Corssen, P., Besprechung v. Nr. 16 (Frisch). BphW. 1908, 1105—1113.

11. Cotterill, J. M. u. C. Taylor, Plutarch, Cebes and Hermas. Journ. of Philol. 1908, p. 14—41.

*12. Danysz, A., Uwagi o Pedagogice Pseudo-Plutarcha. Eos. 1908, 188 ff.

13. Diels, H., Aristotelica, 2. Herm. 1905, 310 ff.

14. Ebner, E., Geographische Hinweise und Anklänge in Plutarchs Schrift De facie in orbe lunae. Diss. techn. München 1906.

*15. Favre, J., La morale de Plutarque. Paris 1909.

16. Frisch, P., De compositione libri Plutarchi, qui inscr. *περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*. Diss. Göttingen 1907.

17. Gabrielsson, Joh., Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. Upsala. Bd. I 1906. Bd. II 1909.

18. Hadzsits, George D., Prolegomena to a Study of the Ethical Ideal of Plutarch and of the Greeks of the First Century A. D. Diss. Cincinnati 1906.

19. Hahn, V., De Plutarchi Moralium codicibus quaestiones selectae. In: Rozprawy d. Akad. Krakau, philol. Abt., Ser. II, Bd. 26, 1905, S. 43—128.

20. Hartman, J. J., De Plutarchi studiis latinis. Mnem. 1906, 307—313.

21. Derselbe, Ad Plutarchum. Mnem. 1907, p. 385, 439. Mnem. 1908, p. 125, 186, 210, 215/6, 288, 341, 396, 414, 434. Mnem. 1909, p. 66, 76, 111/112, 161. 201, 229/30, 236, 272, 309, 321, 340, 445.

*22. Derselbe, De avondzon des Heidendoms; het leven en werken van den wijze van Chaeronea. Leiden 1910. 2 Bände.

23. Hersman, A. B., Studies in Greek Allegorical Interpretation. I. Sketch of All. Int. before Plutarch. II. Plutarch. Diss. Chicago 1906.

24. Herwerden, H. van, Novae curae criticae Moralium Plutarchi. Mnem. 1909, 202—23.

25. Jeuckens, R., Plutarch von Chaerona und die Rhetorik. Dissertationes philol. Argentoratenses XII, 4 1907.

26. Jones, W. H. S., Quintilian, Plutarch and the early Humanists. Class. Rev. 1907, 33 ff.

27. Kolfhaus, O., Plutarchi de communibus notitiis librum genuinum esse demonstratur. Diss. Marb. 1907.

28. Kunze, R., Zu Plutarch, De facie in orbe lunae. RhMus. 1909, 635/6.

29. Mair, G., Pytheas' Tanais und die Insel des Kronos in Plutarchs Schrift „Das Gesicht im Monde". Progr. Marburg a. D. 1909 (S. 3—22).

30. Mayer, August, Aristonstudien. Philol. Suppl. XI, 1910, 483 ff.

31. Mewaldt, J., Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs, S.-Ber. Berl. Akad. 1906, 824—834.

*32. Młodnicki, M., O stosunku dwóch pierwszych ksiąg Tacyta Historyi i Plutarcha żywotów Galby i Othona. Eos 1906, 120—135.

33. Pascal, C., Un passo di Plutarco. Riv. fil. 37, 382—384.

34. Paton, W. R., Notes. Class. Review 1907, p. 75.

35. Pearson, A. C., Stoica frustula. Journ. of Philol. 1907, 211—222.

36. Philippson, R., Polystratos' Schrift über die grundlose Verachtung der Volksmeinung. N. Jbb. f. Philol. 1909, 506 ff.

37. Plan, P. P., Rabelais et les „Moraulx de Plutarche" à propos d'un ex-libris. Mélanges d'archéol. et d'histoire de l'École française à Rome, 1906, 195—249.

38. Plutarchs vermischte Schriften. Mit Anmerkungen. Nach der Übersetzung von Kaltwasser vollständig herausgegeben (v. H. Conrad). München 1910. (= Klassiker des Altertums, I. II.)

39. Pohlenz, M., Plutarchs Schrift *Περὶ εὐθυμίας*. Herm. 1905, 275—300.

40. Derselbe, Philosophische Nachklänge in altchristlichen Predigten. Zschr. f. wiss. Theol. 1905, 72—95.

41. Reinach, S., La mort du grand Pan. Bull. de corr. Hell. 1907, 5—19.

42. Reinach, Th., Euripides und der Choreut. Herm. 1910, 150—155.

43. Rüegg, A., Das Verhältnis Plutarchs und Arrians zur ungünstigen Auffassung Alexanders d. Gr. in der Geschichts-

schreibung des Altertums. In: „Juvenes dum sumus“. Basel 1907, 1—17.

44. Scherer, W., Der Gottesbegriff Plutarchs von Chaeronea im Lichte der christlichen Weltanschauung. Progr. Regensburg, A. G., 1908.

45. Seidel, Jos., Vestigia diatribae, qualia reperiuntur in aliquot Plutarchi scriptis moralibus. Diss. Br. 1906.

46. Siefert, G., Plutarchs Schrift *περὶ εὐθυμίας*. Progr. Pforta 1908.

47. Sinko, Th., Plutarchea. Eos 1909, 113—122.

48. Schmidt, K. F. W., Zu Plutarchs Moralia. BphW. 1909, 413/4.

49. Tucker, T. G., Emendations in Strabo and Plutarch's Moralia. Classical Quarterly 1909, 101—103.

50. Völsing, G., Plutarchus quid de pulchritudinis vi ac natura senserit. Diss. Marb. 1908.

51. Wegehaupt, H., Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarchs. Philol. 1905, 391—413.

52. Derselbe, Plutarch-Studien in italienischen Bibliotheken. Progr. Cuxhaven 1906.

53. Derselbe, Die Entstehung des Corpus Planudeum von Plutarchs Moralia. S.-Ber., Berl. Akad. 1909, II, 1030—1046.

54. Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Lesefrüchte. Herm. 1905, 149 ff., 161 ff.

55. Willing, A., De Socratis daemonio quae antiquis temporibus fuerint opiniones. Comment. philol. Jen. VIII, 2 (1909), p. 125—183.

56. Ziegler, K., Plutarchstudien, I: Der „Brief des Lamprias“. RhMus. 1908, 239 ff.

I. Ausgaben, Handschriftenstudien und Textgestaltung.

Eine neue vollständige oder teilweise Ausgabe der Moralia ist in den letzten sechs Jahren nicht erschienen. Dagegen kann ich den diesjährigen Bericht mit der freudigen Nachricht eröffnen, daß der Verlag Teubner die so oft und sehnlich gewünschte Neuausgabe der ganzen Moralia nunmehr in Angriff genommen hat; ihre Bearbeiter sind — laut persönlicher Mitteilung von H. Wege-

haupt — C. Hubert, W. Nachstädt, W. R. Paton, M. Pohlenz und H. Wegehaupt. (Vgl. auch D. Lit.-Ztg. 1911, p. 652.)

Sehr erfreulich ist es auch, daß die Vorarbeiten zu der für diese Ausgabe unerläßlichen Klärung der Überlieferungsverhältnisse seit 1905 um ein gutes Stück vorwärts gebracht sind durch gründliche Zusammenstellung und Untersuchung der Handschriften im allgemeinen und speziell durch neue Erkenntnisse über das Corpus Planudeum. In erster Linie sind hier V. Hahn (in den Krakauer Rozprawy) und Wegehaupt zu nennen.

Hahn beschreibt im ersten Abschnitt seiner Arbeit die sämtlichen ihm bekannten Hss. der Moralia. Leider ist die Aufzählung, der eine übersichtliche Tabelle beigegeben ist, nicht vollständig, wie aus den gleichzeitig und unabhängig von H. gearbeiteten „Plutarchstudien“ von Wegehaupt hervorgeht. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Anordnung der Schriften in den verschiedenen Hss.; vor allem bespricht H. die Zusammenstellung der „Ethika“ im engeren Sinne. Neben diese Gruppe stellt er ein corpusculum, bestehend aus den Schriften 22, 23, 24 usw. Im dritten Teil bringt H. ein Stemma der Moralia-Hss., die er alle von einem Archetypus des XI. Jahrh. herstammen läßt. Aus diesem Archetypus soll einerseits ein Codex der Ethika abgeschrieben worden sein, anderseits einer, der die sämtlichen übrigen Schriften enthielt und dessen Überlieferung sich dann wieder vierfach teilte. Den Schluß von Hahns Arbeit bildet eine Kollation des Wiener Cod. 129.

Wegehaupt handelt im Philol. 1905 nach Aufzählung der von ihm verwendeten Hss. erst kurz von der Herstellung des planudeischen Textes, um dann eingehend die nichtplanudeischen Hss. zu besprechen. Im Gegensatz zu Paton spricht er den Vat. 1013 dem Corp. Plan. ab. Eine Untersuchung der Überlieferung von Schrift 38 führt uns schon über das Corpus hinauf. Sodann prüft W. die Überlieferung einiger Schriftengruppen in den vor- und außerplanudeischen Hss.; als solche Gruppen sind hervorzuheben: 1. die Ethika, bestehend aus 21 Schriften; sie sind in zwei Hauptklassen überliefert, deren erste wieder Unterabteilungen hat; 2. die schon von Wilamowitz (G. gel. Anz. 1896, 328) so genannte Gruppe der *συνόψεις*, 40—42, 43—50; 3. die im Pal. 153 s. XII schon so zusammengestellte Gruppe 56, 57, 64, 67, 31, zweimal zwei Schriften mit einem Appendix, deren beide Teile hier und da getrennt auftreten und auch getrennt ins Corp. Plan. gelangt sind; 4. die Reihe der *παραγγέλματα* und politischen Schriften — 29

34, 58; 28, 35, 30 —, ebenfalls hier und da getrennt; die Anordnung der hierher gehörigen Stücke im Corp. Plan. läßt sich nicht erklären. Auch auf die Entstehung der Aldina kommt W. kurz zu sprechen. Das wichtigste Resultat dieser Arbeit faßt W. (S. 413) in die Worte: „Je weiter wir zurückgreifen, desto größer wird die Zahl der Elemente, in die sich die erhaltene Masse der Moralia auflöst", womit natürlich Hahns Stemma sehr in Frage gestellt ist. Außerdem ist es W. hauptsächlich darauf angekommen, neue Direktiven für die Textkritik zu geben, gestützt auf möglichst vollständig gesammeltes und richtig gruppiertes Handschriftenmaterial. Ein beherzigenswertes Ergebnis ist auch der verschiedene textkritische Wert der einzelnen Gruppen innerhalb der Überlieferung des Corpus.

Auf diesen Aufsatz folgten als Cuxhavener Programm von 1906 Wegehaupts „Plutarchstudien in ital. Bibliotheken", deren erster Teil die Hss. in Rom, Neapel, Florenz und Venedig beschreibt; unter diesen sind viele, die man bisher noch gar nicht beachtet oder gekannt hat. Gelegentlich korrigiert W. die Angaben von Treu, Graeven usw. und seine eigenen Ausführungen im Philol. — Anhangsweise bespricht W. einige Brüsseler Hss., darunter den bis jetzt unbekannten Brux. 40, den er in Zusammenhang mit Ambr. Q. 89 bringt; auch mit Marc. 511 und Par. 1956 ist er verwandt. Der zweite Teil wird mit einem Hss.-Verzeichnis eröffnet; Hss., die nur eine Schrift enthalten, sind nicht mit aufgeführt. Ein Nachtrag (S. 62) ergänzt dieses Verzeichnis noch durch die Hss., die W. erst durch Hahn kennen gelernt hat. Um Vollständigkeit zu erzielen, wird man infolge der absichtlichen Einschränkung bei W. in Zukunft beide Verzeichnisse heranziehen müssen. — W. verfolgt dann wieder ähnlich wie im Philol. verschiedene Gruppen, deren er diesmal sechs aufstellt; ihr Auftreten in den Hss. zeigen übersichtliche und lehrreiche Tabellen. Im dritten Teil behandelt W. noch in Kürze die Überlieferung des Lampriaskatalogs und stellt ein Stemma von dessen Hss. auf; dann wirft er noch einen Blick auf die Vitenüberlieferung.

Das Hauptinteresse in der Überlieferungsgeschichte der Moralia nimmt immer noch die Stellung des Corp. Planudeum in Anspruch. Auch die Untersuchung von Mewaldt über Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien muß hier berücksichtigt werden; M. kommt dabei auf die schon von Treu erwogene Frage, ob der Cod. Par. 1671 von Plan. eigenhändig geschrieben ist. Die Chronologie, die sich aus dem Briefwechsel des Plan. (ed. Treu

1890) ergibt, läßt dies M. unwahrscheinlich erscheinen, wenn auch, wie er zugibt, anderes darauf hindeutet, daß der Schreiber dieser Hs. dem Plan. sehr nahe stand. Wahrscheinlich, meint M., hat er von Plan., der gerade während der Niederschrift auf Reisen war, das gesamte Material bezogen. Damit erklärt M. auch die Herkunft der vielbesprochenen, für diese Frage so ungemein wichtigen Randnotiz zu Cons. ad Apoll. p. 113 D. (vgl. auch Hahn a. a. O. S. 47 f.).

Es muß hier nachgeholt werden, daß Wegehaupt zu seiner kleinen Studie über die Überlieferung des Lampriaskatalogs (s. S. 318) dadurch angeregt war, daß er neues Hss.-Material dazu gefunden hatte. Er war dann zu dem Resultat gekommen, daß zwischen der Klasse, die der Cod. Neapol. III B 29 repräsentiert (A), und der des Marc. Gr. 481 (C) der Par. 1678 selbständig steht, und daß er älter ist als C. Die beiden Klassen und ihr Zurückgehen auf die Archetypi A und C hatte übrigens schon Treu (Progr. Waldenburg 1873) bei der Untersuchung der damals bekannten 5 Hss. festgestellt. Daß sich der „Brief des Lamprias" nur in der A-Klasse fand, konnte nicht wundernehmen; C war eine Hs. des Planudes, und der hat ja den Lampriaskatalog überhaupt nicht vollständig kopiert. Hier setzt nun K. Ziegler in seinen Plutarchstudien ein. Er weist nach Darlegung des eben geschilderten Tatbestandes darauf hin, wie auch in den neuen Hss. der Brief des L. fehlt, und führt weiter aus, wie er auch in der Vorlage des Planudes gefehlt haben müsse. Z. gibt weiter Entzifferungen von dem fast unleserlichen letzten Blatt des Par. 1678, das den L.-Katalog enthalten hat; der Katalog wird mit den Worten eröffnet: *Πάντα τοῦ Πλουτάρχου βιβλία ταῦτα*, und es läßt sich feststellen, daß der Par. die Reihenfolge in der Fassung von A gibt; aber auch hier fehlt der Brief. Daraus folgert Z., die Fälschung des Briefes müsse ganz jung sein und könne erst dem Schreiber des Neapolitanus oder dessen Vorlage zugeschrieben werden; der Fälscher hatte den uns bekannten Schriftenkatalog vor sich, er kannte den Lampriasartikel des Suidas und hat diese beiden Daten durch seine Fälschung verbunden.

Der Frage nach Entstehung und Wert des Corpus Planudeum ist dann in seinem Sitzungsbericht von 1909 Wegehaupt noch einmal näher getreten. Er weist zunächst darauf hin, wie eine unbefangene Kritik der schwierigen Sachlage durch die Schönheit und Vollständigkeit des Cod. Par. 1672 erschwert worden ist; denn diese Vorzüge haben die Hs. zum Exemplar des Planudes

stempeln helfen und ihr den Ruhm erhalten. Dann berichtigt er zunächst die oben erwähnten Ausführungen Mewaldts über den Briefwechsel des byzantinischen Mönchs, was zu neuen Resultaten über die Chronologie der Entstehungszeit des Corpus führt. Die Briefe, die M. behandelt, beziehen sich vor allem auf eine Pergamentlieferung: W. stellt ihnen (den Nrn. 78, 86, 106, 109, 115) zwei weitere, die Briefe 95 und 100, zur Seite. Durch deren Beiziehung sind wir in der Lage, den Brief 115 umzudatieren: er ist nicht im März 1296, sondern spätestens Anfang Winter 1295 geschrieben. Daraus geht weiter hervor, daß Planudes auch das Schreibmaterial für seinen Codex schon in dem genannten Winter hatte, und mithin ist auch die Zeit bis zur Abfassung der Subskription von Par. 1671, d. h. bis zum Juli 1296, auf eine etwas wahrscheinlichere Länge ausgedehnt. Daß aber der Par. 1671 die Hs. des Briefwechsels ist, nimmt W. ebenso wie M. an. Doch ist damit nicht gezeigt, daß 1671 die Vorlage von 1672 ist, sie gehen vielmehr beide auf einen gemeinsamen Archetypus zurück. Die Vergleichung des Inhalts läßt ferner den Cod. 1672 jünger erscheinen, und man hat für ihn das Jahr 1302 als ziemlich sicheren terminus post quem anzunehmen. — Es folgt bei W. eine auf reiches Hss.-Material gestützte Untersuchung über die Hss.-Kritik des Planudes, wobei er von den Schriften 20 (aquane an ignis) und 28 (cum princip. philos.) ausgeht, deren Überlieferung bekanntlich sehr verschieden ist. Dabei ergibt sich, daß weitaus die wichtigste Hs. des Corpus der Ambros. 126 ist; in diesen sind die Lesarten des C. Pl. von zweiter Hand hineinkorrigiert, während er in erster Hand mit Marc. 249, 250, Ambr. 195, Barb. 182, Par. 1955, Vind. 73 und den Moscuenses (1. Hd.) übereinstimmt. Unter diesen ist besonders wieder der Moscuensis 352 interessant, dessen erste Hand dem Corpus fast ebenso fernsteht wie die übrigen alten Hss.; die Korrekturen der zweiten Hand lassen ihn aber an 40 Stellen mit dem Corpus übereinstimmen. Nun stimmt mit dem so verbesserten Mosc. der Ambr. 126 bis auf fünf Stellen zusammen, und der korrigierte Ambr. weicht vom Corp. noch da und dort ab, und zwar zugunsten des Mosc. und anderer Hss.; aber umgekehrt ist eine Übereinstimmung des Mosc. mit dem Corp. gegen den Ambr. nirgends zu konstatieren. Daraus könnte man schließen, daß der Ambr. über eine Zwischenstufe aus dem Mosc. stammt und später aus einem planudeischen Codex korrigiert worden ist. — Die Vergleichung des Ambr. mit der Gruppe der Vindobonenses in Schrift 2[illegible] ergibt, daß er sich hier zu den Vind. verhält wie in 28 zu Mosc. 35[illegible]

während sein Verhältnis zum Planudeum in beiden Schriften das gleiche ist.

Der Ambr. 126, der sich so als Mittelglied zwischen anderen Hss. und dem Corp. Plan. erweist, hat nun die Schriften in derselben Reihenfolge wie die auf Planudes selbst zurückgeführte Anordnung. Auch er geht nach W.s Anschauung auf Planudes zurück und ist der Zeit nach zwischen Ambr. 195 und Par. 1672 anzusetzen. So repräsentiert er den Stand der Herausgebertätigkeit des Plan. um das Jahr 1290, wo der Byzantiner verschiedene Hss. (Mosc. 352, H, Urb. 97) zur Abschrift bei sich hatte. Infolgedessen wäre der Ambr. auch vor Par. 1671 geschrieben, und wenn Plan. bei der Vorbereitung dieser letzteren Hs. in Brief 106 sich so äußert, als ob er den Plutarch zum erstenmal abschreibe, so erklärt W. das damit, daß ja hier wirklich zum erstenmal der ganze Plutarch mitsamt den Viten abgeschrieben wird.

Wenn sich aus dieser Untersuchung ergibt, daß das C. Plan. sicher eine Textrezension ist, so verliert es damit natürlich seine Stellung als Repräsentant einer Hs.; da wir aber vielleicht nicht überall seine Quellen kennen lernen werden, so wird es in manchen Schriften seine Unentbehrlichkeit wohl bewahren. In vielen Lesarten, die das Corpus selbständig zu überliefern scheint, werden wir Konjekturen des byzantinischen Herausgebers Plan. zu erblicken haben, doch mögen solche Stellen da und dort doch auch gute alte Überlieferung wiedergeben.

W. R. Paton weist kurz darauf hin, daß von De educandis pueris neben der Rezension des Dukas, die wir in der Aldina und später haben, noch eine andere Überlieferung, deutlich von jener getrennt, sich handschriftlich bis ins XVIII. Jahrh. fortgepflanzt hat. Näheres hierüber teilt P. nicht mit. —

Heinrich Conrad hat bei G. Müller in München eine Auswahl der Moralia in der Übersetzung von Kaltwasser neu herausgegeben. Der 1. Bd. der glücklich zusammengestellten Auswahl enthält die Quaest. conv., der 2. Bd.: Amatorius, de educ. pueris, de prof. in virtute, VII sap. conv., de genio Socratis, de garrulitate, de Pythiae oraculis, de Iside et Osiride. Die Übersetzung ist Wort für Wort die der Originalausgabe, nur die Orthographie ist — leider — modernisiert. Die Anmerkungen sind abgekürzt, wo sie auf nicht mit abgedruckte Stücke der Moralia Bezug nehmen. — Auf textkritische Untersuchungen kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Ausschließlich mit Textkritik beschäftigen sich die oben angeführten Schriften Nr. 2, 4,

5. 7. 21. 24. 28. 48. 49. Außerdem ist dazu mehr oder weniger beigetragen in Nr. 1. 3. 6. 27. 33. 35. 42. 54. Zu der Schrift adversus Colotem finden sich textkritische Beiträge bei W. Crönert, „Kolotes und Menedemos", in Wesselys Texten und Untersuchungen zur Paläographie und Papyruskunde VI, 1906, S. 13 u. 173 (und Anhang dazu), und zum Convivium VII sapientium bei A. Busse, „Der Agon zwischen Homer und Hesiod", RhMus. 1909. 113[2].

II. Sachliches.

Allgemeine Erläuterungsschriften.

Man kommt neuerdings wieder mehr dazu, Plutarchs Gesamtpersönlichkeit oder größere Teile seiner Schriftstellerei im Zusammenhang zu würdigen. Es kommt dabei vielleicht nicht viel Neues heraus: denn zu einem Buch, das R. Volkmanns Werk im modernen Sinne ersetzen könnte, ist die Pl.-Forschung noch nicht reif. Trotzdem ist es wünschenswert, daß über der Einzelarbeit der Blick für das Ganze nicht verloren geht, und aus diesem Grunde sind solche Werke sehr zu begrüßen, die einigermaßen das bei uns so seltene Buch von O. Gréard (De la morale de Plutarque, Paris 1866) ersetzen und ergänzen. Zu diesen Arbeiten dürfen wir die zwei ausführlichen Kapitel rechnen, die J. P. Mahaffy („The Silver Age of the Greek World", Chicago 1906) unserem Autor widmet. M. wählt den Pl. zum Repräsentanten seiner Zeit im Gebiet der westgriechischen Welt. Indem er Pl.s Anschauungen über alle möglichen Gebiete des Public und Private Life — in diese beiden Hauptabschnitte gliedert er seine Übersicht — unter Zuhilfenahme ausführlicher Zitate in englischer Übersetzung charakterisiert, sucht er mit dem Bilde des Autors zugleich die Signatur seines Zeitalters zu geben. Ob wir freilich Pl. überall da, wo M. es tun zu dürfen glaubt, im Namen der ihn umgebenden Welt sprechen lassen können, wäre wieder eine Frage für sich und hängt mit der Abhängigkeit des Autors von älteren Quellen zusammen. Und wenn auch manches in ein neues Licht und in neue Zusammenhänge gerückt wird, so erfährt doch die Pl.-Forschung als solche keine allzu große Förderung. Immerhin aber bildet die Arbeit eine anregende Einführung in das Studium des vielseitigen Schriftstellers und seiner Umgebung.

Die Arbeit von Favre, die wohl ebenfalls eine allgemeine Würdigung gibt, war mir nicht zugänglich. Auch das Buch, das

J. J. Hartman im Dezember 1910 erscheinen ließ, konnte ich leider nicht mehr einsehen.

Wie Mahaffy Pl. in den Zusammenhang seines Zeitalters stellt, so will auch Hadzsits seine moralischen Ansichten in Verbindung mit dem ethischen Ideal der Griechen des I. Jahrhunderts untersuchen. Dabei geht er von der Betrachtung der ethischen Terminologie Pls. aus, faßt aber den Begriff „ethisch“ in sehr weitem Sinn. H. behandelt die Bedeutung und Anwendung von *καινολογία*, *κοινωφελία*, *μισαδελφία*, *κοσμοπολίτης* usw., im ganzen 17 Wörter. Meist sind es solche, die erst in der Zeit des Pl. oder kurz vorher in Aufnahme gekommen sind; und sie zeigen teilweise auch in der verschiedenen Bedeutung zu verschiedenen Zeiten, wie sich Pls. ethisches Ideal von dem früherer Jahrhunderte unterscheidet. Neben dem kultur- und sittengeschichtlichen Ertrag kommt dieser Materialsammlung, der ein kurzes Résumé angehängt ist und eine Einführung in das Problem vorausgeht, auch ein gewisser sprachgeschichtlicher Wert zu. Die Methode ist keine alltägliche, das Resultat allerdings (S. 62) ist zunächst nicht besonders ergiebig.

Dasselbe — was das Ergebnis betrifft — muß von Scherers Programmabhandlung über Pls. Gottesbegriff im Lichte der christlichen Weltanschauung gesagt werden. Im Mittelpunkt steht bei Sch. die Betrachtung der zwiespältigen Ansicht Pls. Sch. sucht zu zeigen, wie ihn die „Gedanken von der einen höchsten Vorsehung und sittlichen Grundlage, die ihn vom Polytheismus abzogen“, doch durch Übertreibung in ihrer Anwendung wieder dahin zurückgeführt haben. Es wird zwar zwischen echten und unechten Schriften unterschieden, doch berücksichtigt Sch. nicht das Nacheinander der verschiedenen Bücher, wie man es aus den darin vertretenen Anschauungen ableiten könnte, und ebensowenig die Verschiedenheit der Quellen und der jeweiligen Tendenzen.

Die Stellung Pls. den Orakeln gegenüber behandelt Fr. Jäger in seiner Rostocker Dissertation „De oraculis quid veteres philosophi iudicaverint“ 1910, p. 61 ff. Vor allem wird das, was sich in „De defectu orac.“ und „De Pyth. orac.“ hierüber findet, dargestellt und gewürdigt.

Daß Pl. nicht mit allem so ganz einverstanden sein konnte, was man von den Göttern lehrte, ist bekannt (vgl. Scherer). Ein Kapitel zu diesem Thema behandelt A. B. Hersman in ihren „Studies in Greek Allegorical Interpretation“, deren Hauptteil eben Pl. gewidmet ist. Im allgemeinen nimmt die Verfasserin

bei dieser Untersuchung über die Stellungnahme des Chäroneers zur altgriechischen und altägyptischen Mythologie auch wieder wenig Rücksicht darauf, daß hier die Quellenfrage immer eine wichtige Rolle zu spielen hat. Aber die unsicher schwankende Haltung Pls. in den betreffenden Fragen wird mit Zitaten aus verschiedenen Schriften charakterisiert. Pl. fühlte sich auf der einen Seite an die Mythen gebunden, anderseits aber sah er sich auch genötigt zu allegorischen Erklärungen zu greifen, wenn er den wörtlichen Inhalt der Erzählungen nicht in jeder Hinsicht gutheißen konnte, besonders wo seine moralischen Grundsätze im Spiel waren. Übrigens könnte man seine Erklärungen, wie H. ausführt, hier und da eher metaphorisch als allegorisch nennen. Doch war sich Pl. darüber klar, daß diese Methode leicht zu Atheismus führen kann und auch schon dazu geführt hat, zu einem Atheismus, dem er um jeden Preis ausweichen wollte. — Neben der moralischen Grundtendenz konstatiert H. einen Mangel an historischer Perspektive. Vor allem in der Schrift De Iside et Osiride, die H. besonders eingehend daraufhin durchspricht und zum Teil übersetzt, zeigt sich, wie Pls. Vermittelungstheologie alles auf die Vernunft zurückzuführen bestimmt war.

Solche Stellen, wo Pl. kritische Vernunft oder besonnene Prüfung empfiehlt, haben merkwürdigerweise sogar einmal dazu geführt, daß man ihn für einen Skeptiker erklärte. Simon Sepp in seiner Dissertation („Pyrrhoneische Studien“, Freising 1893, p. 115 f.) hat diesen Versuch gewagt, wenn auch nur mit sehr kurzer Begründung. Was man von der Skepsis Pls. zu halten hat, ist nun neuerdings von A. Gödeckemeyer („Geschichte des griechischen Skeptizismus“ 1905, p. 250) dargetan worden. G. äußert sich ganz knapp mit Angabe der Hauptstelle über den Skeptizismus bei Pl.; dieser hat die akademische Skepsis gekannt und gelegentlich benutzt, doch blieb er nicht dabei stehen, sondern er ging weiter zur Offenbarungsphilosophie, für welche unter Ausschluß der Sinne und der Vernunft die göttliche Offenbarung Erkenntnisquelle ist. — So dürfen wir selbstverständlich von einer erkenntnistheoretischen Skepsis Pls. nicht reden.

Ein bisher vernachlässigter Zweig der plutarchischen Philosophie ist die Ästhetik. Ed. Müller („Geschichte der Ästhetik und Theorie der Künste im Altertum“ 1834, II, 208 ff.) behandelt allerdings das, was Pl. De aud. poet. über Wesen und Aufgabe der Dichtung sagt. Volkmann brachte nichts Neues darüber. Erst Th. Birt („Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten. Ein

Kapitel zur antiken Ästhetik", Rekt.-Rede Marburg 1902) kommt gelegentlich (z. B. S. 27, 31, 33) auf Pl. zu sprechen. Nun aber hat Birts Schüler Völsing mit einer gründlichen Prüfung alles dessen begonnen, was mit Pls. Ästhetik irgendwie zusammenhängt. Rechte Art der Kunstbetrachtung, Wesen des Schönen, Zweck der Dichtkunst, *μίμησις* und *μῦθος* als poetische Prinzipien, Einteilung der Künste und Arten der Dichtkunst, Unterschied zwischen Poesie und Prosa, Anfänge und Geschichte der Poesie, Mythos und Tragödie, Charaktere und Personen, die *λέξις*, Metrik, Epos, Komödie, Terminologie — das alles möchte V. einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachten: natürlich müssen dann auch Pls. Quellen eruiert werden. Vs. vorliegende Dissertation beschäftigt sich zunächst mit den Grundlagen der Ästhetik, mit Pls. Ansicht vom Wesen des Schönen: den Rest verspricht er später zu liefern. (Allerdings ist einiges davon bereits von anderer Seite in Angriff genommen, vgl. Jeuckens.) — V. schickt einen einleitenden Abschnitt über die Quintessenz von Platons und Aristoteles' ästhetischen Theorien voraus, dann geht er zu Pl. über, von dessen ästhetischer Schrift *περὶ κάλλους* wir leider nur drei von Stobaios überlieferte Fragmente besitzen. Diese sagen uns nicht viel: doch läßt sich Pls. Ästhetik aus gelegentlichen Äußerungen in anderen Schriften erschließen.

Zunächst werden Pls. Gedanken über das Schöne im allgemeinen zusammengestellt. Verhältnismäßig oft spricht er vom göttlichen Ursprung des Schönen. Besonders wichtig ist hier die Stelle De sera numinis vind. 550 D ff., wo dies im Anschluß an Platon (Leges IV, 715 E) ausgeführt wird. Schließt sich Pl. hier der ästhetischen Theorie Platons an, so hält er doch andererseits an seiner unplatonischen Auffassung von Gott als Persönlichkeit fest und glaubt an dessen unmittelbares Eingreifen. So ist nach Conv. VII sapientium das Schöne für Gott das Mittel, wodurch er auf die Menschen einwirkt, und das Schöne ist zugleich auch wieder der Weg, der die Sterblichen zu Gott führt (De ser. num. vind. 550 E). Gott und die Menschheit müssen sich hier aber auf halbem Weg entgegenkommen: dann geht es weiter zur höchsten Vollendung: *τοὺς [δὲ] τὴν ἀρετὴν ζηλοῦντας αὐτοῦ καὶ πρὸς τὸ καλὸν καὶ φιλάνθρωπον ἀφομοιοῦντας ἑαυτοὺς ἡδόμενος αὔξει* . . . (ad princ. inerud. 781 A). Aber nicht nur Gott selbst, sondern auch die von ihm geschaffenen und unter ihm stehenden göttlichen Wesen führen uns zum Schönen, so Eros (Amat. 765 B mit Anklängen an den Phaidon) und die Musen (Qu. conv. IX, 743 F): *πολλὰς ἐγέννησε*

Μούσας ὁ Ζεύς, ὅπως ᾖ πᾶσιν ἀρύσασθαι τῶν καλῶν ἀφθόνως. Diese Stelle hält V. für besonders wichtig, weil hier nicht die Dichtung allein, sondern die Kunst überhaupt, also auch die bildende, auf göttlichen Ursprung zurückgeführt werde, während der von abstrakter Philosophie ausgehende Platon die bildende Kunst völlig ignoriere. — Für die Haupt-Wesensbestimmungen des Schönen ist die wichtigste Stelle De recta rat. aud. 45 C: *τὸ μὲν καλὸν ἐκ πολλῶν οἷον ἀριθμῶν εἰς ἕνα καιρὸν ἡκόντων ὑπὸ συμμετρίας τινὸς καὶ ἁρμονίας ἐπιτελεῖται*: V. sieht darin im wesentlichen die moderne Definition von der Einheit des Mannigfaltigen. Neben der Einheit erscheint hier und im Fragm. 37 (Bern.) die Vollkommenheit. Doch auch das „Mittelmaß" scheint Pl. nach De adul. et amico 66 DE gekannt zu haben. — Im zweiten Hauptabschnitt handelt V. „de singulis pulchri generibus", zunächst „de animi pulchritudine" und hier wieder zuerst vom moralisch Schönen, das für Pl. natürlich stets im Vordergrunde stehen mußte. *Καλὸς* kommt bei Pl. sehr häufig neben und gleichbedeutend mit *ἀρετή* vor, bedeutet also etwas moralisch Schönes. Oft wird dann auch gleichzeitig von Schönheit und Größe gesprochen (was an Aristoteles erinnert, ohne daß man gerade an ihn als Pls. Quelle denken müßte), und außerdem gehört noch das *σεμνὸν* zur moralischen Schönheit. Daneben findet sich bei Pl. das, was man heute die Idee vom „Zweckmäßig-Treffenden" nennt: sittliche Schönheit wird gerne mit dem Begriff des Nützlichen verbunden, so z. B. Qu. conv. 716 B, wo die Zusammenstellung von Gut und Nützlich an sokratische Auffassung (Xenophon, Symp. V, 3 f.) erinnert. Dagegen kann das ästhetische Vergnügen, das wir bei wissenschaftlicher Betätigung empfinden, nicht mit der Befriedigung konkurrieren, die uns die Ausübung der Tugend gewährt (An seni sit ger. resp. 786 B). Das Urteil Pls. über die bildende Kunst bespricht V. merkwürdigerweise an zwei Stellen, einmal in dem Abschnitt de litterarum pulchritudine, mehr mit Rücksicht auf die Tätigkeit des Künstlers, und später mit Bezug auf den ästhetischen Wert des Kunstwerkes. An der ersten Stelle (p. 40) wird betont, wie Pl. die künstlerische Arbeit unterschätzt und den bildenden Künstler mit dem *βαφεὺς* und *μυρεψὸς* auf eine Stufe stellt (Pericl. 1, 2). — Viel moderner mutet uns Pl. an in seiner Stellung zum Schönen, wo es sinnlich wahrnehmbar ist. Die Schönheit des Weltalls und seiner Teile erkennt er ebenso an wie Platon; aber in der Beurteilung der Schönheit des Menschenkörpers folgt er dem großen Meister nur zum Teil, zum anderen Teil geht er über

ihn hinaus. V. vergleicht (wie schon Ed. Müller a. a. O. II, 313) die Stelle von der menschlichen Schönheit in dem Fragment ὑπὲρ κάλλους mit Plotin Enn. VI, 7, 22. Unplatonisch ist sein Standpunkt auch, wo er die Werke der bildenden Kunst beurteilt (nicht die Bildner, s. o.): was nach Pl. unser Vergnügen an Kunstwerken veranlaßt, ist das πρέπον, das uns das Bild des Lebens im Kunstwerk vor Augen führt: und auch hier wieder (De aud. poet. 18 ff.) erinnert Pl. an Plotin (a. a. O.). Ja man wird an modernen Realismus erinnert, wenn Pl. (a. a. O.) sich zu der Äußerung hinreißen läßt, er freue sich auch über das häßliche Gesicht eines Thersites (im Bild) wegen der Ähnlichkeit mit dem wirklichen Leben. So kann τὸ καλὸν sogar die Schönheit eines Kunstwerkes ohne jeden moralischen Nebensinn bedeuten. — Andere Anforderungen stellt Pl. an die Künste, die nichts mit der Nachahmung zu tun haben, wie die Architektur; für sie ist die συμμετρία maßgebend, doch muß auch das σεμνὸν und ποικίλον berücksichtigt werden (De mus. 1145 A, VII sap. 158 B). Zum Schluß sucht V. noch im Anschluß an Qu. conv. VII, 5 zu zeigen, wie sich Pl. zu den Genüssen stellt, die nicht mit Augen und Ohren aufgenommen werden, und wie er — auch hier ein Schüler Platons — dem Gesicht und Gehör eine bevorzugte Stellung unter den Sinnen als Werkzeug zur Aufnahme ästhetischer Genüsse einräumt.

Daß und wie weit Pl., wo er von Platon abweicht, mit den Peripatetikern geht, will V. später im letzten Abschnitt der geplanten großen Arbeit zeigen.

Mit dem, was Völsing später noch bearbeiten will, berührt sich zum Teil die umfangreiche Arbeit von Jeuckens über Pl. und die Rhetorik. J. diskutiert erst einige allgemeine Fragen — Pls. Stellung zur Rhetorik, einige wichtige rhetorische Begriffe, und seine Stellung zum Attizismus — und handelt dann im zweiten Teil von der rhetorischen Terminologie, wo die λέξις wieder den breitesten Raum einnimmt; sehr wichtig ist auch das rhetorische Register am Schluß der Arbeit. — Pls. Wertung der Rhetorik ist ja in ihren Grundzügen schon bekannt gewesen, doch dürfte das Material erst von J. in dieser Vollständigkeit verwertet sein; nachweisbare Beziehungen hat Pl. nach J. hier nur zu Platon, wie er in späterer Zeit, im Politikos, geurteilt hat, und eine Abhängigkeit von den Römern, wie sie L. Hahn (Rom u. Romanismus, 1906, 203 ff.) behauptet, braucht nicht angenommen zu werden. Welche Bedeutung bei Pl. die Begriffe ῥήτωρ, δικολόγος, πολιτικὸς ἀνὴρ und σοφιστὴς haben, wird genau untersucht. In dem Abschnitt über den Atti-

zismus wird besonders auf sein Urteil über die nachzuahmenden Vorbilder von Aischylos bis auf Demosthenes eingegangen unter steter Berücksichtigung der Ansichten von Cicero, Quintilian, Dion und Dionys v. Halikarnaß. Mit Dion berührt sich Pls. Urteil häufig, manchmal ist auch das Gegenteil zu konstatieren; Dion hat übrigens auch ganz ähnliche Anforderungen an die Bildung des Redners gestellt wie Pl. Eine direkte Benutzung des Dion oder seiner Quellen ist jedoch nicht nachweisbar. Ein Zusammenhang mit Dionys ist nicht vorhanden. Jedenfalls gibt Pl. seine Urteile unabhängig von Quellen ab, fußt aber auf der Schultradition. — Der zweite Hauptteil stellt alles zusammen, was sich bei Pl. an rhetorisch-theoretischen Stellen findet. Das Ergebnis geht dahin, daß sich Pls. Äußerungen auf kein bestimmtes System zurückführen lassen, wenn auch mehrere Anlehnungen an stoische Rhetorik zu konstatieren sind, z. B. in der Einteilung der Reden oder in der Auffassung der λέξις und ihrer Hauptbestandteile. Trotzdem muß es nach J. unentschieden bleiben, ob die Schule, wo Pl. Rhetorik gelernt hat, ausgesprochen stoisch war oder nicht. Ob er Demetrios von Phaleron und Theophrast, die er gelegentlich zitiert, aus eigenem Studium gekannt hat, bleibt ebenso zweifelhaft.

Es mag hier noch die Besprechung einer Arbeit angeschlossen werden, die ebensowohl über die Quellen wie über den Stil Pls. Aufschlüsse gibt und daher vielleicht besser in der allgemeinen Reihe ihren Platz erhält, nämlich der Dissertation von Seidel über Spuren der Diatribe bei Pl. Die Verwandtschaft gewisser Plutarchschriften mit der bionischen Diatribe ist ja längst beobachtet und konstatiert worden. Besonders wichtig sind hier zwei Aufsätze im RhM. 1890: R. Heinze, Ariston von Chios bei Pl. und Horaz (S. 497 ff.) und O. Hense, Ariston bei Pl. (S. 541 ff.), welche die Schriften De virtute et vitio, de tranqu. an. und de curiositate daraufhin untersuchen. S. betrachtet nun unter demselben Gesichtspunkt die Traktate de exilio, de tranquillitate an., de cup. div., de superstit., de coh. ira, de curiositate (vgl. auch die Dissertation von Siefert). Durch Vergleich mit Teles, Horaz, Seneca und Epiktet sucht er hier Spuren des sermo Bioneus nachzuweisen, wobei er dem Vorgang von H. Weber, De Senecae dicendi genere Bioneo, Marburg 1895, folgt. S. sammelt die Beispiele von Verwendung der Vulgärsprache (Deminutiva, niedrige Ausdrucksweise usw.), das häufige Anführen von Autoritäten, Vergleiche, Personifikationen, Fingierung gegnerischer Einwände und rhetorische Figuren. Von den Zitaten und Vergleichen müssen wir allerdings

sagen, daß sie als Argumente für S. doch nur in zweiter Linie in Betracht kommen können, weil sie für Pls. Stil auch sonst so charakteristisch sind. — Der zweite Teil (S. 32 ff.) vergleicht speziell Partien aus den Schriften de tranqu. an. und de cupid. divit. mit entsprechenden Diatribenstellen. — S. glaubt eine Abstufung in der Verwandtschaft der besprochenen Schriften mit der Diatribe beobachten zu können und kommt, bei der am nächsten verwandten Schrift beginnend, zu der Reihenfolge: De exilio, de cup. div., de tranqu. an., de superst., de coh. ira, de curios., de garrul., woran sich noch de fortuna, de virt. et vit. und andere schließen.

Über die Latinismen in der Sprache Pls. spricht sehr anregend L. Hahn, „Rom und Romanismus im römisch-griechischen Osten“, 1906, S. 239 ff.; seine Darstellung fußt in der Hauptsache noch auf A. Sickinger, „De linguae latinae apud Pl. et reliquiis et vestigiis“, 1883. Bei Hahn findet sich (S. 203 ff.) auch eine Aufzählung der Stellen, in denen die Römerfreundlichkeit Pls. zum Ausdruck kommt.

Was O. Kolfhaus über die Hiate bei Pl. ermittelt hat, soll in dem Abschnitt zur Chronologie besprochen werden.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß G. Siefert in seinem Programm über die Schrift De tranqu. animi gelegentlich auch Anregungen zu interessanten allgemeinen Arbeiten gibt (S. 21[2]); in der Tat fehlt der Pl.-Forschung noch eine systematische Zusammenstellung der Lieblingsbilder Pls., seiner Vers- und Apophthegmenzitate.

Quellen und Echtheit.

In der Frage nach den Quellen Pls. sind wir noch lange nicht so weit gekommen, daß wir es wagen könnten, etwas Abschließendes über seine Belesenheit zu sagen. Noch viel weniger können wir uns natürlich ein definitives Urteil über seine Arbeitsweise bilden; denn M. Adler hat recht, wenn er in seinem Nikolsburger Programm betont, daß die Forderung: „Erst die Arbeitsweise, dann die Quellen ermitteln“, die früher hier und da aufgestellt wurde, falsch ist. Wir müssen selbstverständlich erst die jeweilige Quelle kennen, um sagen zu können, so oder so hat Pl. von dieser Quelle Gebrauch gemacht. Wie die Sache jetzt liegt, hat man fast den Eindruck, als hätte Pl. bald nach seinen „Zettelkästen“ gearbeitet (vgl. Wilamowitz, Kultur d. Gegenwart I, 8[1], 168; R. Volkmann [Plutarch] I, 77), bald aus seiner Erinnerung, bald aus dem Text des Autors selbst geschöpft; das kann stets nur von Fall

zu Fall entschieden werden und wir dürfen uns nicht von vornherein auf „Hypomnematahypothese“, „Florilegienhypothese“ oder „Reminiszenzenhypothese“ festlegen (vgl. diesen Jahresbericht 1901, Bd. 108, S. 31 u. 1903, Bd. 129, S. 101).

Hier muß immer noch viel Einzelarbeit geleistet werden, obwohl ja gerade dieses Gebiet der Pl.-Forschung seit längerer Zeit mit besonderer Vorliebe bearbeitet wird. Es ist verständlich, daß die Erforschung der Quellen zu den naturwissenschaftlichen Schriften noch nicht soweit vorgeschritten ist wie die Untersuchung der philosophischen Schriften: das Interesse für griechische Naturwissenschaft überhaupt ist ja erst neueren Datums. Trotzdem sind aber auch hier schon verheißungsvolle Ansätze in den Arbeiten von Capelle zu begrüßen, der hoffentlich seine Studien über die Qu. conv. fortsetzen wird. Auf dem Gebiet der philosophischen Quellen ist die Forschung jetzt schon in der Lage, hier und da etwas Zusammenfassendes über Pls. Verhältnis zu einem bestimmten Philosophen sagen zu können, so Arnim über seine Kenntnis des Chrysipp und A. Mayer über das, was Pl. den beiden Philosophen Ariston verdankt. Auch an Seidel soll hier nochmals erinnert werden. Die Aufstellung von Gruppen ähnlicher oder verwandter Schriften, wie sie dieser und vor ihm schon Siefert in seiner Dissertation (De aliquot Pli. script. mor. compositione . . . 1896) vorgenommen hat, dürfte für Quellenforschung wie Chronologie und Arbeitsweise Pls. manchen wertvollen Anhaltspunkt geben. Neuerdings hat auch Sinko eine Gruppe pythagoreisierender Schriften zusammengestellt (s. unten zu De sollert. animalium).

Doch die Einzelarbeit steht, wie gesagt, mit Recht noch im Vordergrund, und es wird zweckmäßig sein, darüber erst unten bei der Besprechung der Erläuterungsschriften zu einzelnen Werken Pls. zu berichten.

Über die Echtheit der zweifelhaften Schriften ist nicht viel Neues gesagt worden. Kolfhaus hat, um über De comm. not. klar zu werden, wieder zur sprachlichen Untersuchung gegriffen, Ullrich ficht die Resultate von Weil und Reinach über De musica aus inneren Gründen an. Auch hier verweise ich auf die unten folgenden Einzelbesprechungen (zu De comm. not., de esu carn., bruta ratione uti, de Herod. malign., quaest. nat., de musica).

Chronologie.

Über die Chronologie der Moralia wagte man längere Zeit kaum Vermutungen auszusprechen, und daran trägt wohl zum größten

Teil Volkmanns Resignation (I, 78) die Schuld. Neuerdings ist man etwas zuversichtlicher geworden und versucht auf verschiedenen Wegen dem Problem beizukommen, vor allem seit Hirzel (Dialog II).

Besonders ist hier die Untersuchung von Kolfhaus interessant. Er prüft nochmals die umstrittene Schrift de comm. notitiis auf ihre Echtheit, wobei er vor allem der Hiatfrage wieder nähertritt. Bei seiner Auseinandersetzung mit den hierher gehörigen Arbeiten von Benseler und Schellens ergibt sich, daß diese das Material nicht ganz erschöpft haben. Daß Pl. den Hiat nicht in allen Schriften gleich sorgfältig vermeidet, war ja schon bekannt; K. geht dieser Erscheinung nach und gibt in einer statistischen Tabelle (S. 13 f.) an, wieviel Hiate in jeder Schrift auf je 100 Teubnerzeilen vorkommen. Den höchsten Prozentsatz weist nach dieser Tabelle die Schrift an vitiositas ad infel. suff. auf (9,16 %), den niedrigsten quom. adulator (0,20 %). (Dann folgt eine Zusammenstellung der Fälle, in denen Pl. den Hiat am häufigsten zuläßt: an erster Stelle steht hier die Endung *-αι*). Natürlich sucht K. auch über den Grund dieser Verschiedenheit Rechenschaft zu geben und kommt unter Zuhilfenahme verschiedener chronologischer Anhaltspunkte zu dem Ergebnis, Pl. müsse im höheren Alter sorgfältiger in der Vermeidung des Hiatus gewesen sein (vgl. Hirzel a. a. O. 125[6]). Daraus erklärt sich auch, wie Pl. einmal (de glor. Ath.) die Rücksicht auf den Hiatus in dürren Worten tadeln und sie später doch selbst anwenden konnte; nach Ks. Tabelle gehört die genannte Schrift in die frühere Zeit des Autors.

Nun fragt es sich, welchen Wert für die Chronologie wir Ks. Hiattabelle beimessen dürfen. Daß die Methode als solche zu billigen ist, glaube ich annehmen zu dürfen, doch ergeben sich im einzelnen Bedenken, über welche die Forschung noch Klarheit wird schaffen müssen. Einmal müssen doch wohl die Schriften ausgeschieden werden, die Pl. als Entwürfe hinterlassen hat, und solche, die nur Auszüge aus seinen Werken darstellen. Es kommt auch sehr darauf an, wieviel Hiate Pl. jeweils aus der benutzten Quelle übernommen hat. Zweitens wird man sich doch nie ganz fest an die Reihenfolge binden dürfen, schon weil manche Differenzen der Prozentsätze nur von kleinen Unterschieden in der Zahl der Hiate bedingt sind, und diese wiederum können nur von Zufälligkeiten abhängen. Es gibt doch zu denken, wenn z. B. von den Qu. conv. Buch VI an 22., III an 23., IV an 28., V an 32., II an 35., VII an 36., VIII an 43., I an 46. und IX an 60. Stelle steht mit einer Differenz von 2,13 % zwischen VI und IX. Wie-

weit ist das dem Zufall oder der Abfassungszeit der einzelnen Bücher oder anderen Umständen zuzuschreiben? Endlich kommt die Unsicherheit des Textes in Betracht, und es wäre wohl zu begrüßen, wenn nach Erscheinen der neuen Textausgabe das Ganze einer Nachprüfung unterzogen würde. Trotz alledem aber dürfte Ks. Tabelle für die Chronologie ein wichtiges Hilfsmittel bleiben.

Am wertvollsten für die Chronologie sind natürlich immer noch die Beziehungen zu geschichtlichen Ereignissen oder zu Daten im Leben des Pl., die sich leider so selten in den Moralia finden. Einiges davon verwertet K. (S. 19f.), so Pls. Anspielung auf seine langjährige Priestertätigkeit in Delphi aus An seni ger. sit resp. und den Hinweis auf Trajans Dakerfeldzug 101/02 oder 105/06 aus De primo frigido.

Daß aber selbst solche Daten nicht allzu weit führen, zeigt uns Adlers Progr. über die vielbesprochene Erwähnung einer Sonnenfinsternis in De facie i. o. lunae (s. unten).

Auch über das zeitliche Verhältnis stofflich verwandter Schriften läßt sich hier und da etwas ermitteln, doch sind solche Konstruktionen stets mit Vorsicht aufzunehmen. Ich selbst habe in den Untersuchungen zu De genio Socratis versucht, aus allgemeinen Erwägungen heraus und mit Rücksicht auf den Wandel der vertretenen Ansichten die Chronologie der dämonologischen Schriften zu bestimmen, und kam zu der Reihenfolge: 1. De superstitione; 2. De gen. Socr.; 3. De facie; 4. De Iside; 5. De def. orac. Nach dem Resultat der Kolfhausschen Statistik käme 3. zwischen 1. und 2.

Sinko setzt De virt. mor. früher als De cohib. ira und De tranqu. animi, weil Pl. in diesen letzteren Schriften „animi affectuum severior judex“ gewesen sei.

Pohlenz gibt im He. anregende Beobachtungen über die vermutliche Reihenfolge von De exilio, de virt. et vitio, cons. ad ux. und de cohib. ira.

Vielleicht ließe sich auch einmal die verschieden starke Ausprägung eines bestimmten Stilcharakters in einer Schriftengruppe für die Chronologie verwerten (vgl. die Beobachtungen von Seidel über die Spuren der Diatribe, o. S. 328f.).

Wer auf diesem Gebiet tätig ist, darf natürlich auch die Chronologie der Viten nicht aus den Augen verlieren, da sich doch hin und wieder Beziehungen zwischen einer Vita und einer philosophischen Schrift ergeben. Hier ist der Aufsatz von Mewaldt, „Selbstzitate in d. Biographien Plutarchs“, Herm. 1907, 564ff., zu

nennen, der die Reihenfolge anders anordnet, als man seit Muhl („Plutarchische Studien“, Augsburg 1885) anzunehmen gewohnt war. J. J. Hartman, De Plutarchii studiis latinis, Mn. 1906, geht von Demosth. 2 aus, wo Pl. erwähnt, wie er noch im vorgerückten Alter auf das Studium der lateinischen Literatur verfallen sei; das Lob, das Pl. dann der lateinischen Schriftstellerei zollt, könne seinem Inhalt nach nur auf Tacitus gemünzt sein, und hier kämen wieder speziell die dem Pl. bekannten Historien in Betracht. Die Worte Pls., argumentiert H. weiter, passen ungefähr für einen Mann von 60 Jahren; nun wissen wir aber aus den Moralia, wie schon oft gezeigt worden ist, daß Pl. bei Neros Besuch in Griechenland im Jahre 66 ein Jüngling war, nach H. von etwa 20 Jahren. So hätte Pl. ungefähr im Jahre 107 das erste lateinische Buch gelesen. Mit einigen Argumenten, die hier nicht ausgeführt werden können (sie bedürfen wohl, schon wegen der Tragweite des Resultates, einmal einer Nachprüfung), kommt H. weiter darauf, daß Pl. die Viten als etwa 70 jähriger Greis im Jahre 117 herausgegeben hätte.

All diese Versuche, über die zeitlichen Verhältnisse der Pl.-Schriften klar zu werden, lehren, daß man auf diesem ebenso reizvollen wie schwierigen Gebiet nur mit der größten Behutsamkeit vorwärts gehen darf.

Erläuterungsschriften zu einzelnen Moralia.

De educandis pueris: s. unter „Nachwirkung“ (W. H. S. Jones).

De profectibus in virtute: Wilamowitz behandelt (Herm. 1905, 149) die beiden Anekdoten in Kap. 7, die von den gefrorenen Worten und das bekannte Wort des Sophokles vom *πικρὸν καὶ κατάτεχνον* des Aischylos. Er möchte beide auf den gleichen Gewährsmann zurückführen. Wer das ist, wird nicht ermittelt.

De se ipsum citra invidiam laudando: wird von Jeuckens a. a. O. S. 142 ziemlich ausführlich analysiert. Auf eine bestimmte Schule möchte er die Schrift nicht zurückführen, meint vielmehr, Pl. habe, wenn auch auf der Schulbildung fußend, doch durchaus Eigenes geboten (vgl. auch Radermacher, RhM. 1897, 419 ff.).

De cohibenda ira: Pohlenz hatte (Herm. 1896, 321 ff.) die Hauptgedanken auf den Peripatetiker Hieronymos zurückgeführt;

dagegen wendete sich Schlemm (ebda. 1903, 587) und dachte an eine stoische Quelle. Nun widerlegt P. (Herm. 1905, 292 ff.) dessen Einwände; das Vorhandensein vieler stoischer Elemente ist zuzugeben, trotzdem hält P. an dem eklektischen Peripatetiker als Gewährsmann fest.

De tranquillitate animi: Pls. Schrift über die εὐθυμία hat schon mehrfach das Interesse der philosophiegeschichtlichen Forschung auf sich gezogen. Speziell ihre Verwandtschaft mit Demokrit ist längst beobachtet worden; schon R. Hirzel in seinem Aufsatz über Demokrit περὶ εὐθυμίας (Herm. 1879) macht auf unsere Schrift aufmerksam, hält aber Panaitios für die direkte Quelle des Pl., und R. Heinze (RhMus. 1890, 498) weist ebenfalls auf Demokrit hin (s. auch Hense, RhMus. 1890, 550 f.), Im Herm. 1905 hat nun Pohlenz die Schrift von neuem untersucht. Er meint, den Kapp. 2—6 a. 8—11, 14, 15 a, 16—20 müsse ein gemeinsames ὑπόμνημα zugrunde liegen, in der Einleitung aber wie in Kap. 7, 12, 13 spreche wohl Pl. selbst mit besonderer Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse des römischen Adressaten. Den Hauptteil führt er im Gegensatz zu den früheren Bearbeitern auf einen epikureischen Traktat zurück, wobei er sich hauptsächlich auf das durch Cicero überlieferte epikureische Gut stützt. Er glaubt diese Quelle ungefähr in die Zeit zwischen dem Jahr 146 und der römischen Kaiserzeit setzen zu dürfen.

Anders urteilt Siefert in seiner Programmabhandlung 1908. Die Frage der Komposition ist nach seiner Ansicht von Pohlenz endgültig gelöst; er billigt auch die Berichtigungen, die P. seinen früheren Ausführungen angedeihen läßt. Nach kurzer Erläuterung des Begriffes εὐθυμία weist S. nach, daß das Wort als terminus von Demokrit in die Literatur eingeführt worden ist; von den Stoikern der alten Schule und der stoisierenden Diatribe ist das Wort wohl nicht gebraucht worden, bei Epikur kommt es einmal vor, aber die betreffende Stelle ist fast wörtlich dem Demokrit entlehnt. In Kap. 2 der Schrift wird nicht, wie man gemeint hat, Demokrit bekämpft, mit dem im Gegenteil manches übereinstimmt, sondern Epikur. Besonders viele Berührungen mit Dem. führen auf dessen Ethik, wie wir sie in den Fragmenten 57, 102, 171, 173, 196, 202, 265 und vor allem 191 (Diels) vor uns haben. (Interessant ist hier, was S. [S. 24] über Pls. Anschluß an literarische Vorbilder im allgemeinen bemerkt.) Es ergibt sich, daß die ersten 15 Kapitel, ausgenommen Kap. 7, auf Dem. fußen und den Gedankengang eines einheitlichen Originals repräsentieren. Damit

ist jedoch die Frage noch nicht beantwortet, ob, wie dies schon angenommen worden ist, Demokrits Buch dem Pl. wirklich vorgelegen hat. Klar ist zunächst nur, daß ein Traktat *περὶ εὐθυμίας* ausgeschrieben ist. Außer den genannten sind uns noch drei Schriften dieses Titels bekannt, nämlich von Seneca, dem Neupythagoreer Hipparch (bei Stob. Ecl. VI 108, 81) und das verlorene Werk des Panaitios; wie sich dieser letztere in vielen Stücken von der älteren Stoa entfernt hat, wird speziell für die Ethik von S. hier nochmals im einzelnen dargelegt. S. kommt dann weiter zu der Hypothese, Panaitios' *περὶ εὐθυμίας* müsse das populäre Gegenstück zu seinen drei Büchern über die Pflichten sein, so daß man Cicero De off. I u. II zur Untersuchung über die verlorene Schrift heranziehen könne. Auf die Rücksicht dem *προκόπτων* gegenüber sei es zurückzuführen, wenn hier statt des stoischen Terminus *καθῆκον* der Ausdruck *εὐθυμία* gewählt sei, und das beweise wieder, daß Pan. statt der Stoa dem Demokrit gefolgt sei. S. 46 ff. zeigt S. die auffallende Verwandtschaft von Dem.-Pl. einerseits und Cic. De off. andererseits. Endlich wird auch Senecas „Dialog" über die Seelenruhe herangezogen (Dial. IX ad Serenum), dessen Quelle ebenfalls eine Schrift *π. εὐθ.* gewesen sein müsse, und dies könne wiederum nur die des Panaitios sein. Der Vergleich zwischen Pl. und Seneca ergibt dann sehr viele Berührungen, in der äußeren Einkleidung wie im Gedankengang. Daß Pan. ganz gut der Gewährsmann Pls. sein kann, erhellt auch aus der Wahl der historischen Beispiele, die vor der Zeit des Pan. abbrechen. Auf die übrigen Argumente (S. 61 ff.) kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Die Untersuchung von Kap. 7 im Zusammenhang mit Seneca a. a. O. 7, Plut. de cohib. ira 16 und de tranqu. 20 verspricht S. für später.

Auch Seidel, der die Abhandlung von Pohlenz kennt, beschäftigt sich mit De tranquill. an. und vergleicht die Schrift mit der Diatribe; er wird von Siefert (S. 7[4]) kurz erwähnt und zurückgewiesen.

De recta ratione audiendi: Th. Reinach weist nach, daß in der bekannten Anekdote von Euripides und dem Choreuten, aus der man auf Enharmonik in der tragischen Musik der Griechen hat schließen wollen (46 B), von Enharmonik in unserem Sinne gar nicht die Rede ist.

De cupiditate divitiarum: Seidel vergleicht den Traktat mit der Diatribe und findet wie in dieser Literaturgattung hier folgende loci communes behandelt: De avaritiae proprietate,

de avari natura atque conditione, de singulis avari in acquirendo vitiis, de fructibus, quos carpit avarus ex divitiis, de temperantia et luxuria.

Animine an corporis aff. s. peiores: Wilamowitz, Herm. 1905, 161 ff., findet, daß der Inhalt der Schrift, nämlich die Frage, ob wir durch das Schicksal oder durch uns selbst unglücklich werden, durchaus nicht zu dem Titel passe und mit An vitiositas ad inf. suff. zusammengehöre. Die beiden Schriften seien Bruchstücke eines Dialogs, wie denn auch das einleitende Kapitel von An vitiositas einem anderen Teil dieses Dialoges angehöre. Die Schwierigkeiten, die sich dieser Annahme in der verschiedenen Überlieferung der beiden Stücke entgegenstellen, sucht W. zu widerlegen. Dann lokalisiert er den Dialog in Kleinasien und denkt an eine der dortigen Städte, speziell an Ephesos. Die Annahme mehrerer Gegenredner wird durch seine Wiederherstellung des alten Zusammenhanges überflüssig gemacht. Für die Erzählung der äsopischen Fabel, 500 A, möchte Wil. ein Vorbild in Skazonten annehmen, von denen einer:

„δικαστά, ποικιλωτέραν με τῆσδ᾽ ὄψει“.

sich allerdings im Text direkt vorfindet. Dies wäre natürlich für die Geschichte der Fabel und speziell des Skazon vor Babrios sehr wichtig, wenn es nicht schließlich doch auf Zufall beruht. — W. R. Paton, Classical Review 1907, 47 denkt in seinem Aufsatz über Zeus Askraios an Sardes als Schauplatz unseres Dialoges. Er spricht die Schrift dem Pl. ab, ohne sein Urteil näher zu begründen.

Convivium VII sapientium: Fr. Ullrich, Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion II, Progr. Würzburg N. G. 1909, spricht auch kurz vom Gastmahl der sieben Weisen und interessiert sich speziell dafür, daß hier zum erstenmal in der griechischen Symposienliteratur Frauen am Gastmahl teilnehmen. Schon Hirzel (a. a. O. 139 [1]) hatte sich um eine Erklärung bemüht; U. gibt (S. 45 [5]) einen neuen Deutungsversuch. Pl. soll nämlich damit Platons in den Gesetzen häufig ausgesprochene Vorschläge zur Frauenemanzipation aufgegriffen haben, unterstützt vom Geist seiner Zeit.

De Iside et Osiride: Die Quellenanalyse der Schrift über Isis und Osiris ist kein Neuland mehr. R. Heinze („Xenokrates“) hat in den Kapp. 45—60 xenokrateisches Gut finden wollen, ebenso später F. Dümmler, der auch die in Kap. 30—40 vorgetragene

Deutung des Mythus dem Xenokrates vindizieren will (Kl. Schr. II 457). Wellmann (Herm. 1896, 221 ff.) wies auf die Aigyptiaka des Apion als Quelle hin. Neuerdings ging nun Frisch auf ganz eigenen Wegen an die Frage heran. Auch er will nur die Quelle eines Teiles ermitteln, diesmal der Kapp. 12—44, welche die Erzählung des Osirismythus und mehrere Deutungen dazu enthalten. Fr. setzt zunächst bei Kap. 32 ein; Pl. sieht hier erst in Osiris den Nil, in Typhon das Meer, und gleich darauf erklärt er in einer zweiten Deutung Osiris als das feuchte Prinzip ganz im allgemeinen, Typhon als das des Trockenen und des Feuers. Als dritte Deutung folgt eine Kombination der beiden vorhergehenden, wobei vor allem auf die Stelle aus Kap. 7 zurückgegriffen wird: *ὅλως δὲ καὶ τὴν θάλατταν ἐκ πυρὸς ἡγοῦνται καὶ παρωρισμένην, οὐδὲ μέρος οὐδὲ στοιχεῖον ἀλλ᾽ ἀλλοῖον περίττωμα διεφθορὸς καὶ νοσῶδες.* Diesen Satz müsse man, meint Fr., mit Kap. 32: *δόξει δὲ καὶ τὸ ὑπὸ τῶν Πυθαγορικῶν* . . ., verbinden, um die drei Deutungen in die richtige Beziehung zu setzen. Die Definition des Meeres in Kap. 7 glaubt er von Heraklit fr. 31 (Diels) ableiten zu können. Die Kombination der Deutungen soll Pl. bei dem Autor, den er ausschreibt, schon vorgefunden haben. Im zweiten Abschnitt seiner Arbeit sucht Fr. zu zeigen, wie den verschiedenen Deutungsversuchen schon vorher (Kap. 12 ff.) verschiedene Versionen des Mythus entsprechen; im dritten Abschnitt werden die Erklärungen kritisch gewürdigt, die auf die drei vorher besprochenen bis Kap. 44 noch folgen.

Daß Fr. noch nicht alles geklärt hat, zeigt Corssen in seiner Besprechung der Arbeit. Vor allem erinnert er daran, daß die oben erwähnte Stelle in Kap. 7 textlich nicht unangefochten ist, und daß schon Wyttenbach für *ἐκ πυρὸς* — *ἔκφυλον* vermutet hat, eine Konjektur, für die C. gute Gründe anführt; dann liegt aber auch das Verhältnis Typhon-Feuer-Meer wieder ganz anders, als es Fr. zu erklären versucht. Auch außerdem wendet sich C. gegen die Ergänzung von Kap. 32 aus Kap. 7 und hält sie für unnötig. C. betont, daß Pl. eben die verschiedenen Deutungen gibt, wie er sie bei den (verschiedenen) Gewährsmännern vorfindet. S. 1112 gibt C. sehr wertvolle Winke für die erforderliche weitere Quellenuntersuchung. — Die oben besprochene Arbeit von A. B. Hersmann muß natürlich bei der Untersuchung unserer Schrift hier und da beigezogen werden. Ganz besonders aber darf eine sachliche Betrachtung des Stoffes das Buch von Frazer, „Adonis Attis Osiris“, Lond. 1906 (— Golden Bough IV), nicht umgehen.

Frazer gibt zwar keinen Kommentar zu Pls. Schrift, aber indem er den Osirismythus, zu dessen Hauptquellen ja Pl. gehört, mythologisch behandelt, bietet er auch einen guten Wegweiser zu der hierher gehörigen Literatur. Die Besprechung von Kap. 28 bei E. Schmidt (Kultübertragungen, Religionsgesch. Versuche u. Vorarb. VIII, S. 47 ff.) bringt für den Quellenkritiker nichts Neues.

De esu carnium I, II: E. Zeller (Phil. d. Griechen, III 2[3], 202[4]) hatte die beiden Stücke angezweifelt; dagegen betont Wilamowitz (Herm. 1905, 165 ff.), die ganze Färbung sei plutarchisch (übrigens meint ja auch Z. nur, wir hätten es mit einem Auszug zu tun, der die Worte Pls. nicht unverändert wiedergebe). Es wird im einzelnen nachgewiesen, wie auch in diesen zwei zusammengehörigen Stücken (s. o. zu Animine an corporis) sich Bruchstücke einer einzigen Schrift erhalten haben, die einmal von einem Redaktor wieder zusammengebracht worden sind. Im Gegensatz zu Joachim („De Theophrasti libris περὶ Ζῴων, Bonn 1892), der hier mindestens fünf Reden zugrunde liegen sieht, meint W., der Hauptsprecher dieses einen Dialoges sei wahrscheinlich Pl. selbst. W. billigt den Versuch von J. Bernays („Theophrasts Schrift über die Frömmigkeit“, 1866, S. 149), die Stelle aus Porphyrios περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων III, 18 ff. zu unserem Dialog zu ziehen (fragm. Dübn. Nr. 96).

De musica: Reinach hatte in seiner Ausgabe die Schrift für echt erklärt, nicht ohne Widerspruch vonseiten B. Weißenbergers (BJ. 129, S. 100). Fr. Ullrich (Progr. Würzburg N. G. 1909, s. o.) möchte sie nun dem Pl. wieder absprechen und sucht das durch einen Vergleich mit Qu. conv. IX zu begründen. Er möchte den gleichnamigen Sohn Pls. als ihren Verfasser betrachten.

De latenter vivendo: C. Pascal bespricht die Stelle in 1130 C, wo gelegentlich der Darstellung des jenseitigen Lebens von einer τρίτη ὁδὸς die Rede ist, ohne daß die beiden anderen Wege vorher genannt worden wären. Textkritisch betrachtet er die Stelle wohl richtig. Wenn er aber dann bei der Interpretation an die pythagoreische symbolische Bedeutung des Y erinnert, so ist der Gedankengang damit doch noch nicht restlos erklärt, und man kann sich wohl auch bei der Erklärung beruhigen, die A. Dieterich (Nekyia S. 120 u. 91) gegeben hat.

An vitiositas ad inf. sufficiat: Nach Wilamowitz (Herm. 1905, 161 ff.) ist das erste Kapitel, das von der Unzufrieden-

heit der Menschen handelt, von den übrigen vier Kapiteln zu trennen. Diese letzteren enthalten eine kynisch geartete Ethopoiie. Über die Zusammengehörigkeit mit der Schrift Animine an corporis aff. sint peiores s. o. (S. 336).

De amore prolis: A. Mayer (S. 563) zeigt, wie in 493E die Übereinstimmung mit Clemens (Strom. II 505) über Stobäus (Fl. 67, 16) direkt auf Ariston von Chios führt.

Quaestiones naturales: H. Diels (Aristotelica II, Herm. 1905, 310ff.) bespricht aus der Schrift, deren Echtheit er ohne nähere Ausführungen bejaht, die Stelle (913C) von der Durchseihung des Meerwassers in einer Wachsflasche, die sich ganz ähnlich bei Aristoteles, De animal. hist. 8 (590A, 22) und sonst findet. Die Erzählung dieses Experimentes wird (unter Beiziehung von E. Oder, Quellensucher, Philol. Suppl. VII) in letzter Instanz auf Demokrit zurückgeführt, von dem sie über Theophrast durch einen weiteren Mittelsmann zu Pl. gelangt ist.

De Alexandri s. fortuna s. virtute: Rüegg weist kurz darauf hin, wie Pl. in der Vita des Alexander und in der vorliegenden Schrift eine günstigere Beurteilung Alexanders d. Gr. inaugurierte im Gegensatz zu der in seiner Zeit allgemein herrschenden ungünstigen, deren Hauptvertreter Justin war.

Praecepta gerendae rei publicae: Daß Pl. in seinen *πολιτικὰ παραγγέλματα* eine Schrift des Peripatetikers Ariston von Keos benutzt hat, zeigt Aug. Mayer. Als der Ariston, den Pl. sonst öfters in den Moralia ausschreibt, hat wohl der Stoiker Ariston von Chios zu gelten. Daß wir es hier mit dem Keer zu tun haben, erweist Mayer zunächst aus dem Zusammenhang einer Stelle mit Partien in den Viten des Demosthenes, Themistokles und Aristides, die mittelbar aus des Peripatetikers Schrift *πρὸς τοὺς ῥήτορας* stammen, derselben, von der Reste auch bei Philodem erhalten sind. Im ganzen kämen fünf Stellen der Viten in Betracht, von denen sich aber nur vier (Arist. 2, Them. 3, Demosth. 10 u. 30) ohne weiteres auf den Peripatetiker von Keos zurückführen lassen; die fünfte Stelle (Cato 18) ist so indifferent, daß man sie mit gleichem Recht dem einen oder anderen Ariston zuschreiben kann. Nun findet sich die Aristonstelle aus Dem. 10 in den praecepta 7, 803E, wieder, mit Aristides 2 korrespondiert praec. 13, 817B, und in der Vita ist sie für Ariston bezeugt; daraus schließt M., daß auch der praec. 10, 804E, aufgeführte Ariston der Keer, nicht der Chier ist. M. spricht allen vier Stellen eine antirhetorische Tendenz zu, was die Zurückführung auf die Schrift gegen die

Rhetoren — daß der Peripatetiker eine solche geschrieben hat, beweist Mayer S. 512 ff. — begünstigt. In Kap. 6—8 der praec. haben wir es mit theophrastischer Lehre zu tun, die sich der landläufigen Rhetorik entgegenstellt, und dazu kommen Beispiele der bekannten Rhetorenfeinde Demokrates und Leon von Byzanz; auch in den Kap. 8 u. 11 finden sich Spuren dieser Quellen. Wenn auch vielleicht nicht Ariston selbst, so war doch wenigstens ein von ihm beeinflußtes Buch das Vorbild dieser Pl.-Kapitel. Kap. 9 hält M. für das Eigentum des Pl. Das Aristonzitat in Kap. 10 wäre nach M. in einem antirhetorischen Buch recht gut denkbar. Sicherer erscheint mir wieder der antirhetorische Ursprung von Kap. 12 u. 13 (gegenseitige Eifersucht und moralische Minderwertigkeit der Rhetoren). Der Schluß von 13 ist nach M. wieder Pls. Eigentum. In 14 führen Parallelen aus Demetrios-Theophrast wieder auf peripatetische Gedankengänge, und auf dem Umweg Philodem-Kritolaos kommt man wiederum zu Ariston: das folgende Kapitel nennt Kritolaos sogar mit Namen. — Pl. hat wohl eine Zusammenstellung antirhetorischer *τόποι* benutzt, wo neben Ariston auch sein Schüler Kr. zitiert wurde. — In den Kap. 16—23 weist so gut wie nichts auf die Benutzung einer fremden Quelle hin. (M. möchte wenigstens bei 814 C Beeinflussung durch Ariston nicht für ausgeschlossen erklären. Doch braucht man wohl nicht für jedes gute Homoioma bei Pl. einen fremden Gewährsmann verantwortlich zu machen.) — Bei Kap. 24 denkt M. mit Recht wieder an die in Frage stehende Quelle, 25 fügt sich ganz in diesen Zusammenhang. Während in 26—29 wieder manches an Ariston denken läßt, gibt Pl. in Kap. 30 Eigenes, was die — ihm ja eigentlich nicht ganz konvenierende — Tendenz seiner Quelle etwas abbiegt. Dem von Ariston beeinflußten Kap. 31 folgt dann der rein plutarchische Schluß in 32.

Bruta ratione uti: Philippson (NJbb. 1909, 506 ff.) will mit H. Usener und gegen Hirzel den „Gryllos“ dem Pl. absprechen und hält ihn für die Arbeit eines jüngeren Kynikers, dessen Polemik sich in der Hauptsache gegen die Epikureer richte. Die Schrift ist nach Ph. eine satirische Antwort auf Polystratos, *Περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* („über die grundlose Verachtung der Volksmeinung“). Sei aber Pl. doch der Verfasser gewesen, so müsse er wenigstens eine kynische Vorlage ausgeschrieben haben. Aus Polystratos' Traktat geht hervor, daß die Epikureer den Tieren höhere Vernunft und Sittlichkeit absprachen. Der Verfasser des Gryllos sucht dies nun dem Odysseus, dem Vertreter des Kepos,

zu widerlegen, und die Feinheit liegt nach Ph. darin, daß Epikur aus Epikur widerlegt wird.

De Stoicorum repugnantiis: Über Pls. wichtigste Streitschrift gegen die Stoa und ihre Quelle äußert sich H. v. Arnim in der Vorrede zu den Stoicorum veterum fragmenta 1905 I, p. X ff. A. glaubt nicht, daß Pl. selbst die vielen Schriften des Chrysipp gelesen hat, die er hier zitiert, Schriften, deren Lektüre sogar vielen Stoikern zu umständlich und schwer gewesen ist. A. argumentiert so: hätte Pl. die Schriften selbst gelesen, so hätte er entweder alle seine Exzerpte systematisch ordnen oder die einzelnen Streitpunkte ordnungslos aneinanderreihen müssen. Wenn nun in De Stoic. rep. bald die eine, bald wieder die andere Methode zu beobachten ist, so läßt dies darauf schließen, daß die Arbeit nicht auf Pls. eigene Komposition zurückgeht. Die Kap. 31—40 z. B. stellen eine geordnete logische Folge dar, eine Prüfung des *λόγος περὶ θεῶν*; das *εὐποιητικόν*, *ἄφθαρτον* und *μακάριον* der Götter wird der Reihe nach besprochen. Dagegen wird die ethische Partie, die, von Kap. 11 an, vorausgeht, häufig durch fremde Bestandteile unterbrochen, die aber auch wieder untereinander zusammenhängen. Dies läßt auf zwei Quellen Pls. schließen. Auch sonst finden sich Anhaltspunkte dafür, daß Pl. seine Argumente wo anders her bezieht. Und daraus, daß manche Stellen nur die Personen, nicht die Sachen treffen, muß auf eine dem Chrysipp ungefähr gleichzeitige Quelle geschlossen werden. Durch Vergleich mit anderen Autoren, speziell mit Cicero, Nat. deor. III, kommt A. zu dem Schluß, Pls. antistoische Schriften seien Kompilationen aus Kleitomachos.

De sollertia animalium: Sinko, Eos 1909, 113 ff. ist nicht damit einverstanden, daß man aus De soll. an. das Fragment De venatione (Fragm. 31 Bern.) zu gewinnen sucht. Der *ἐκεῖνος*, dem die betreffenden Worte in den Mund gelegt werden, sei hier gar nicht Pl., wie Hirzel (Dial. II. 173^2; allerdings mit Vorbehalt!) und Muhl (Plut. Studien, 1885, 24) meinen. Hubert billigt Sinkos Widerspruch (Wochenschrift f. kl. Phil. 1911, Nr. 1). Dann stellt S. das Stück mit einigen anderen zu einer Gruppe pythagoreisierender Schriften zusammen: De esu carnium I, II, de soll. animal., bruta ratione uti, sanitatis tuend. praec., VII sap. conv. Doch vergleiche man auch hier die Kritik von Hubert, der mit Recht diese Zusammenfassung nicht ganz gutheißt.

De defectu oraculorum: Die merkwürdige Erzählung vom Tod des großen Pan in Kap. 17 versucht S. Reinach (Bull. de

corresp. Hellénique 1907, 5 ff.) neu zu deuten. Er will (ähnlich wie Frazer, The Golden Bough II², p. 5) den Namen Thamus mit Adonis und der Totenklage um ihn kombinieren und konstruiert dann, wohl zu willkürlich, aus Pls. Erzählung den Wortlaut eines bei der Adonisfeier gesungenen Verses: „*Θαμοῦς Θαμοῦς Θαμοῦς — παμμέγας τέθνηκε.*" Ich habe mich in meiner Dissertation (S. 11[1]) gegen diese Umdeutung gewendet und die Erklärung von W. Mannhardt (Wald- u. Feldkulte II, 133, 148) als die immer noch plausibelste angenommen. — Eine kurze Notiz über die Sage und ihre Weiterverbreitung bringt E. Nestle, Arch. f. Relig.-Wschft. 12, 158.

Amatorius: Über die Quelle, hauptsächlich der Kap. 4, 5, 21, 23, 24 äußert sich A. Mayer, der (S. 563) auch die bisherige Literatur darüber zusammenstellt und kurz charakterisiert. M. hält den Ariston von Chios für den Gewährsmann Pls. Wendland und Hense hatten als direkte Quelle Musonius angenommen, der den Ariston (bei Pl. 766 F) zitiere; doch ist dies Verhältnis nach M. mit der ganzen Tendenz des Pl.-Dialoges nicht vereinbar. M. legt in seiner Analyse dar, wie erst in Kap. 21 wieder auf das in Kap. 5 gewonnene Resultat (Knaben- wie Weiberliebe gleicherweise auf den sinnlichen Reiz zurückzuführen) zurückgegriffen wird mit der weiter daraus resultierenden These von der Gleichberechtigung dieser beiden Arten von Eros. Der Verlauf der Debatte führt dann immer mehr zu einem der ehelichen, natürlichen Liebe günstigen Resultat. Die Erzählung von Sinorix und Kamma (22) scheint aus dem Zusammenhang herauszufallen. Aber das Gespräch kommt immer wieder auf die Klarstellung des Verhältnisses von *ἡδονή* und *φιλία* zurück. Als Vorlage nimmt M. Aristons dialogische *ἐρωτικαὶ διατριβαὶ* an. Die Kap. 7—9, die ein Eheproblem, kein Erosproblem behandeln, spricht er deshalb dem Ariston ab; der Abschnitt 13—20 ist eine hauptsächlich aus Platon (und Aristoteles) zusammengestellte Rede auf Eros, die dessen Göttlichkeit beweisen will, ein Thema, das an und für sich schon nicht zum Gegenstand des Dialoges gehört. Wie M. die einzelnen Teile der Erosrede auf ihre Quellen zurückführt, kann hier nicht im einzelnen wiederholt werden; erwähnt sei, daß er die Stellen, welche ausführen, daß Aphrodite ohne Eros nichts ist, auch wieder dem Ariston zuschreibt.

De facie in orbe lunae: Über die Quellen der dämonologischen Partien in der Schrift vom Mondgesicht haben sich schon R. Schmertosch („De Plutarchi sententiarum quae ad divinationem spectant origine", 1889) und R. Heinze (Xenokrates") geäußert. Max Adler macht diesen Dialog nun zum Gegenstand

einer größeren Untersuchung, deren erste Hälfte in seiner Dissertation vorliegt; sie beschäftigt sich mit Text- und Quellenkritik, während der zweite Teil von Abfassungszeit (s. u.), Komposition usw. handeln soll. — Der abrupte Anfang hat seit Xylander zu der Vermutung Anlaß gegeben, die Schrift möchte in verstümmeltem Zustand auf uns gekommen sein; den Gegengründen, die bereits Wyttenbach, Wilamowitz und Hirzel vorgebracht haben, fügt A. neue hinzu. Vor der Bestimmung der Quellen gibt A. erst eine Inhaltsübersicht und Disposition des Dialogs, den er in zwei Hauptabschnitte zerlegt. Der zweite Abschnitt beginnt in Kap. 24 mit der Frage nach der Bewohnbarkeit des Mondes. Dann untersucht A. Schritt für Schritt die ganze Schrift, bestimmt jeweils die philosophische Färbung usw. und daraus dann die mutmaßlichen Gewährsmänner Pls. für die einzelnen Stellen. In großen Zügen ist sein Resultat folgendes: Die Bekämpfung der Stoiker, hauptsächlich im Anfang bis Kap. 15, geht auf Karneades bzw. Kleitomachos zurück, was vor allem aus der Übereinstimmung der Kap. 7 und 9 mit De def. orac. 26—28 und mit Stellen aus De Stoicorum repugnantiis bewiesen wird. Die physikalisch-astronomischen Theorien, die hierauf gegeben werden, hat Pl. aus Poseidonios *περὶ μετεώρων* geschöpft; das geht aus den Übereinstimmungen mit Kleomedes hervor; hierher gehört besonders die Untersuchung, woher und wie der Mond sein Licht bekommt, und die Erklärung der Mondfinsternisse. Daraus, daß Pl. auch von Sonnenfinsternissen spricht, Kleomedes nicht, will A. entnehmen, daß sich Pl. hier enger an Poseidonios anschließt als K. — Aber auch Aristarch von Samos, *περὶ μεγέθους καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* und die Arbeit eines Mathematikers über Katoptrik hat Pl. benutzt. Daneben finden sich Anklänge an Platons Phaidon und an Empedokles und auch die Pythagoreer, vielleicht speziell die Neupythagoreer, haben den Autor beeinflußt (in der Frage nach Substanz und Bewohnbarkeit des Mondes). Manches endlich hat Pl. aus Reminiszenzen verschiedener Art selbst hinzugefügt. — Den Mythus, Kap. 28—30, hatte Schmertosch dem Xenokrates zugewiesen, Heinze hatte geglaubt, xenokrateisches und posidonianisches Gut, das darin verquickt sei, scharf scheiden zu können. A. kommt durch die Prüfung von Heinzes Argumenten zu dem Schluß, daß zwar mancherlei aus Xenokrates im Mythus enthalten ist, daß aber doch Poseidonios hier als alleiniger Gewährsmann Pls. zu gelten hat, und zwar entweder *περὶ ψυχῆς* oder *περὶ ἡρώων καὶ δαιμόνων*; dort wäre dann bereits das Xenokrateische

von Pos. in den Mythus hineingearbeitet, eine Lösung, die vor Heinzes Erklärung die größere Wahrscheinlichkeit voraus hat.

Von einer ganz anderen Seite geht E. Ebner an die Beurteilung der Schrift heran. Nach einer ausführlichen Paraphrase werden die im Dialog vorgetragenen Anschauungen astronomisch-geographischer, physikalisch-geographischer und chorographischer Art vom Standpunkt der modernen Wissenschaft aus eingehend gewürdigt. Auf die Quellen kommt E. nur gelegentlich und sehr obenhin zu sprechen. Das Endresultat geht dahin, daß Pl. eine umfassende Kenntnis geographischer Dinge zu Gebote stand, wenn wir auch kein ausgesprochenes geographisches System bei ihm finden; dazu war ihm die Geographie zu sehr Nebengebiet. So ist dieser Dialog ein interessantes Zeugnis für das Fortleben älterer geographischer Anschauungen in spätgriechischer Zeit; ihren Wert für die Kosmophysik schätzt E. jedoch viel höher ein. — Bekanntlich ist E. nicht der erste Naturwissenschaftler, der sich für den Dialog vom Mondgesicht interessiert. Joh. Kepler hat ja sogar eine Übersetzung ins Lateinische mit Kommentar verfaßt. — Besonders interessant, auch für die Geschichte der Nachwirkung Pls., ist die Aufnahme, die Syllas Erzählung vom westlichen Kontinent und dem Nordmeer bei den älteren Geographen gefunden hat; E. handelt ausführlich davon und berichtet, wie z. B. Kepler fest daran glaubte, hier ein Zeugnis für die Kenntnis der Alten von Amerika zu haben. Daß dem nicht so ist, sucht E. hauptsächlich mit geographischen Argumenten zu beweisen; der Bericht sei eben dem geographischen Rahmen anderer schon vorhandener Erzählungen dieser Art nachgebildet (Platon, Hekataios v. Abdera, Theopomp, Euhemeros). Aber die Ausführungen von E. sind nicht unbestritten geblieben. G. Mair in Marburg a. D., der sich schon früher mit dem Problem von der Fahrt des Pytheas von Massilia und der antiken Kenntnis der Mittelmeerländer beschäftigt hat, nimmt diese Frage im Progr. von 1909 wieder auf, diesmal mit spezieller Rücksicht auf Pl. De facie. M. untersucht zunächst, was Pytheas mit dem ins nördliche Meer mündenden Tanais meint, und gelangt zu dem Ergebnis, dies könne nur die Newamündung sein, das Kaspische Meer aber, das Pyth. im Norden gefunden haben will, sei in Wirklichkeit der finnische Meerbusen. Pls. Dialog nimmt M. als Bestätigung seiner Hypothese in Anspruch. Die dort erzählte Geschichte, daß der Golf im Festland jenseits „Ogygia", an dem Griechen ansässig seien, mit dem Kaspischen Meer in einer Linie liege, kann sich nach M. nur auf die gleiche nördliche Breite be-

ziehen, und diese kann wieder nur von Pyth. gemessen worden sein, dem einzigen — zum mindesten einzigen astronomisch soweit gebildeten — Griechen, der das Nordmeer befahren hat. Vor dem weiteren Versuch, diesen Golf zu lokalisieren, setzt sich M. mit der Frage auseinander, ob man die Angaben des Pl.-Mythus als reines Spiel der Phantasie hinzunehmen habe, oder ob ihnen eine geographische Realität zugrunde liege. Im Gegensatz zu Ebner erklärt es M. für technisch unzweifelhaft möglich, daß, wenn auch nicht die Griechen, die ja immer Küstenfahrer gewesen sind, so doch die Phönizier Amerika erreichten. Auf Grund der Entfernungsangaben bei Pl. könne man die Kronosinsel in Skandinavien, der Baltia des Pytheas, lokalisieren; wahrscheinlich werde dies dadurch, daß Skandinavien im Handel der Karthager — und von diesen seien die geographischen Ansichten des Pytheas abhängig — eine große Rolle spielte, und in der Beziehung Baal-Kronos finde es eine weitere Stütze. Die Bucht, von welcher der Mythus erzählt, wäre dann wohl der Christiania-Fjord.

Endlich hat noch M. Adler im Nikolsburger Progr. v. 1910 einen Teil seiner versprochenen Fortsetzung vorgelegt. Während der zweite Teil dieser „Beiträge" Textkritik bietet (darunter eine Auseinandersetzung mit Ebner), wird im ersten die Abfassungszeit des Dialoges besprochen, wenn auch nicht nach allen Seiten; eine eingehendere Prüfung behält sich A. noch vor. A. geht hier von der in Kap. 19 erwähnten, schon vielfach besprochenen Sonnenfinsternis aus, die er mit F. K. Ginzel („Spez. Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse . . ." 1899, 202 ff.) auf den 20. März 71 ansetzt; dieses Datum ergibt sich mithin als terminus post quem. Aus inneren Gründen möchte A. die Zeit des Gespräches, das nach seiner Meinung bald nach der Abhaltung auch niedergeschrieben worden wäre, zwischen 75 und 80 setzen. Auch einen terminus ante quem gewinnt A. dann in einer Auseinandersetzung mit Hirzel (V, 184): er behält die von H. verworfene Lesart *Τεφὸν* in 945 B bei und bezieht die Stelle auf den Brand, der Delphi im Jahre 83 heimgesucht hat. Er nimmt an, Pl. könne sich über den Brand in dieser Weise nur vor der Wiederherstellung des Tempels (im Jahre 84) geäußert haben; daraus ergäbe sich das Jahr 84 als term. ante quem.

De communibus notitiis: Kolfhaus versucht für diese Schrift die Autorschaft Pls. nachzuweisen. Zunächst wendet er sich gegen die Gründe, mit denen man sie bisher dem Pl. absprechen wollte. Das erste Kapitel bringt eine Besprechung der hier so

wichtigen Hiatusfrage (s. o. S. 331 f.), aus der sich ergibt, daß der Dialog unter 69 auf die Häufigkeit des Hiatus untersuchten Schriften erst an 25. Stelle zu stehen käme, daß demnach in vielen sicher plutarchischen Stücken der Hiat viel häufiger zugelassen wird. Durch die Stellung in dieser Liste wird somit die Echtheit unseres Dialoges wenn auch nicht erwiesen, so doch sicherlich nicht in Frage gestellt. Im zweiten Kapitel weist K. die Bedenken zurück, die B. Weißenberger („Die Sprache Pls. u. d. pseudoplutarch. Schriften", Diss. Würzb. 1895) sonst noch gegen die Echtheit erhoben hat. K. zeigt z. B., daß von den 13 *ἅπαξ λεγόμενα*, die W. aus De comm. not. anführt (a. a. O. S. 88), nur eines, nämlich *ἐνναυμαχεῖν* 1078 D, wirklich als solches zu gelten hat und ein zweites, *ἰσοταχῶς* 1082 E, als indirektes Epikurzitat nicht dem Autor des Dialoges zur Last fallen kann, während alle anderen bei Pl. auch sonst nachgewiesen werden können. Sehr wichtig ist ferner ein sachlicher Gesichtspunkt, auf den ebenfalls W. aufmerksam gemacht hat: das Verhältnis zu der anderen antistoischen Schrift „De Stoicorum repugnantiis". W. fand es mit Recht auffallend, daß die beiden Werke, die ähnliche, oft gleiche Stoffe behandeln, nie aufeinander Bezug nehmen, wie das doch sonst bei Pl. hier und da vorkommt. K. meint dagegen, der Zweck der zwei Schriften sei ja schließlich doch, wie schon aus den Titeln hervorgehe, ein verschiedener trotz gelegentlicher Behandlung der gleichen Stoffe; überdies glaubt er in De Stoic. repugn. eine Stelle gefunden zu haben, die auf De comm. not. hinweist (1051 B). Im dritten Kapitel geht K. zu den Gründen über, die ihm direkt für die Autorschaft des Pl. zu sprechen scheinen, zunächst Stileigentümlichkeiten wie die häufige Zusammenstellung zweier fast synonymer Worte; zu einer großen Zahl solcher Ausdrücke in unserer Schrift finden sich Parallelen in anderen Werken Pls. Auch Redensarten, die Pl. gerne verwendet, treten hier auf, ebenso Dichterzitate und Gleichnisse. Die Untersuchungen von Fuhr über *τε καί* bei Pl. (RhM. 1878, 584 ff.) und von Stegmann über den Gebrauch der Negation bei Pl. (Progr. Geestemünde 1882) verwertet K. ebenfalls zugunsten seiner Ansicht. Das vierte Kapitel beschäftigt sich, nachdem die Echtheit erwiesen ist, mit der Chronologie; im Gegensatz zu Hirzel (Dialog II, 222) weist K. die Arbeit dem jungen Pl. zu, einmal mit Rücksicht auf die Hiatverhältnisse und dann auch wegen der Inkonsequenzen in der Durchführung des Dialoges. Unter den Streitschriften gegen Stoa und Kepos soll sie die erste Stelle einnehmen. A. C. Pearson kommt gelegentlich einer Besprechung der

stoischen Unterscheidung zwischen οὐσία und ποιότης auch auf De comm. not. 1077 D, 1083 A u. D, wo Pl. dieses Problem behandelt. Pearson vergleicht die Stellen mit Ps.-Philon „De mundi incorr.“ 14 und möchte für beide Autoren eine peripatetische Quelle annehmen, die gegen die Stoa polemisierte.

De genio Socratis: Die reizvolle Novelle von der Befreiung Thebens mit dem eingeflochtenen Dialog über das Daimonion des Sokrates und speziell die darin besprochenen dämonologischen und mantischen Theorien haben seit Schömann (Opusc. I, 371 ff.) immer wieder Beachtung gefunden. R. Schmertosch („De Plutarchi sententiarum quae ad divinationem spectant origine“ 1889) hatte hier xenokrateisches Gut zu finden geglaubt, R. Heinze („Xenokrates“) suchte Poseidonios und Hirzel (Dialog II) Dikaiarch als Quelle der Kap. 20 ff. zu erweisen. Neuerdings hat Willing den Dialog ausgiebig zu verwerten gesucht; er stellt alle direkt überlieferten oder indirekt zu erschließenden Ansichten der antiken Philosophie über das Daimonion des Sokrates zusammen, wobei er häufig unsere Schrift berücksichtigen muß. So benutzt er Pl. zur Rekonstruktion der kynischen Auffassung. Schon Hirzel (a. a. O. 158[1]) hatte in den Worten des Galaxidoros (579 F ff.) Kynisches gefunden; W. (S. 136 f., 175 f.) ist derselben Ansicht und greift auf Hirzels Gründe zurück (z. B. Bekämpfung des τῦφος, Hinweis auf die Einfachheit des Sokrates, Unvereinbarkeit von δεισιδαιμονία und φιλοσοφία, Herakles als Heiliger der Kyniker); aber Hi. hatte schließlich doch davon abgesehen, den Galaxidor geradezu einen Kyniker zu nennen, W. hält den Grund, der Hi. davon abhält, für hinreichend und zieht daraus die Konsequenzen. W. glaubt aber auch das, was Polymnis teils vor, teils nach Galaxidoros und zum Teil gegen ihn spricht, als kynisch ansprechen zu dürfen; ja sogar in dem, was Theanor (Kap. 24) vorbringt, findet er einen kynischen Einschlag (S. 156). Das Resultat ist, daß nach kynischer Deutung das Daimonion einige Ähnlichkeit mit dem Gewissen hat. — Zur Rekonstruktion von Poseidonios' Ansicht benutzt W., wie schon Heinze, die Simmiasrede (Kap. 20). Damit muß er zugleich gegen Hirzel Stellung nehmen, der (a. a. O. S. 160) an Dikaiarch denkt. Den Mythus, der von Timarch (Kap. 21 bis 23) erzählt wird, führt W. auf die ältere Akademie zurück und bringt ihn in Zusammenhang mit Ps.-Platons Alkibiades I. Die Rede des Theanor (Kap. 24) ist nach W. in der Hauptsache aus zwei Teilen zusammengeflickt, die beide stoisch sind, und von denen der eine in den anderen hineingestellt ist (S. 153[4]).

Ausschließlich mit der Schrift De genio beschäftigt sich meine Dissertation. Der erste Hauptteil betrachtet die dämonologisch-mantischen Partien. Es wird untersucht, wie sich die Unterabteilungen der Kap. 20—24 zueinander verhalten und wie es mit ihrer von Heinze u. Hirzel angefochtenen Einheitlichkeit steht, besonders in Kap. 24, das He. und W. in zwei, Hi. in drei aus verschiedenen Quellen entnommene Stücke teilt. Ich komme zu dem Resultat, daß man wohl trotz der in Pls. Darstellungsweise begründeten Widersprüche für das ganze Kap. eine einzige Quelle annehmen könne. Bei den anderen Stücken (20 und 21 mit 23) ist dasselbe von jeher zugegeben. Als Quelle von Kap. 20 nehme ich mit He. und Willing Poseidonios an; zu den von He. angeführten Argumenten kommen noch Parallelen aus der pseudo-aristotelischen Schrift De mundo; auch im Stil erinnert der Abschnitt an Poseidonios. Die Gründe, die nach Hi. für den Peripatos und speziell für Dikaiarch sprechen sollen, werden im einzelnen widerlegt (S. 34 ff.); was wirklich für peripatetischen Ursprung angeführt werden könnte, läßt sich ebensogut zugunsten der Stoa geltend machen. Auch den Mythus, Kap. 21, halte ich für posidonianisch, obwohl sich seine Dämonologie mit der des vorausgehenden Abschnittes nicht ganz deckt; wahrscheinlich ist er einer anderen Schrift des Rhodiers entnommen. Kap. 24 ist sicher auch stoisch, doch läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, auf wen es zurückgeht. — Nach zwei kleineren Untersuchungen über die zeitliche Stellung der Schrift (s. o. S. 332) und die Bedeutung der Dämonenlehre für die Philosophie des Pl. beschäftigt sich der zweite Hauptteil mit den Quellen für die historischen Partien, wobei natürlich die Vita des Pelopidas herangezogen werden mußte. Man hatte schon an die thebanischen Spezialhistoriker Anaxis und Dionysodoros gedacht, dann an Ephoros, Theopomp, Kallisthenes v. Olynth und Xenophon. Auf Kallisthenes hat zuerst Queck („De fontibus Plutarchi in vita Pelopidae“, Diss. Jena 1876) ausdrücklich hingewiesen. E. v. Stern lehnt Ephoros entschieden ab („Geschichte der spartanischen u. thebanischen Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht b. Mantinea“, Diss. Dorp. 1884), wagt es aber nicht, Kallisthenes mit Sicherheit zu nennen, und kommt später („Xenophon und die böotische Geschichtsüberlieferung“, 1887) zu dem Schluß, die Pelop.-Vita sei aus Kallisthenes, der Dialog aus Anaxis und Dionysodor geschöpft. W. Christ (S.-Ber. d. bayr. Akad. 1901, 59 ff.) hält Xenophon und Ephoros für die beiden Hauptquellen. Ich suche nun den Streit Ephoros-Kallisthenes zu-

gunsten des letzteren zu entscheiden und zeige dann, daß Xenophon kaum, als Hauptquelle aber sicherlich nicht in Betracht kommt.

De Herodoti malignitate: Völsing sucht ein neues Argument zu der Frage nach der Echtheit dieser Schrift beizusteuern; wenn 855 D *καλοῦ τινος κἀγαθοῦ παράλειψις* von einer schön ausgeführten Tat gesagt werde, so widerspreche das der sonstigen Anwendung von *καλὸς* bei Pl. (= sittlich gut) und sei daher ein Beweis für die Unechtheit der Abhandlung.

Quaestiones convivales: Fr. Ullrich (Entstehung u. Entwicklung d. Literaturgattung d. Symposion II, 1909) bringt zu den Tischgesprächen nichts, was über R. Westphal („Aristoxenos v. Tarent" 1893, II, CCXXXIII ff.) und R. Hirzel (Dialog II, 224 ff.) hinausginge. Dagegen hat W. Capelle damit begonnen, das hier so reichlich vorhandene Material zur Geschichte antiker Naturwissenschaft nutzbar zu machen. Im Phil. 1910 behandelt er Stücke aus Buch III. Das erste Stück dieses Buches handelt vom Gebrauch der Blumenkränze beim Gelage als Mittel, um die *μέθη* abzuhalten. Die ganzen Ausführungen zeigen Ähnlichkeit mit Philonides (bei Athen. XV), Plinius (NH.) und Dioskurides; sicher ist also eine medizinisch-pharmakologische Quelle anzunehmen, die sich mit den Wirkungen der Blumendüfte gegen die berauschende Kraft des Weines eingehend beschäftigte. Wenn sich bei Pl. Tryphon dreimal auf die „Alten" beruft, so meint C. hierin einen Hinweis auf eine Quelle alexandrinischer Zeit sehen zu dürfen, die direkt oder indirekt benutzt sein könne. Der Gedanke an Sextius Niger, nahegelegt durch die engen Berührungen mit Diosk. und Plinius, wird abgewiesen, aber auch die Zurückführung auf Philonides *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* lehnt C. nach kurzer Prüfung ab und läßt den Namen des Gewährsmannes dahingestellt. Für gewiß hält er aber, daß Pls. Quelle den alexandrinischen Arzt Andreas stark ausgebeutet hat.

III, 2: die Erörterung, ob der Efeu warm oder kalt sei, klingt vielfach stark an Theophrast an. Doch während dieser die Ansicht von der warmen Natur des Efeu vertritt, entscheidet sich Pl. für die kalte. Die Quelle Pls. muß jünger sein als Theophrast. Über ihre Art ist zu sagen, daß sie nicht medizinisch, sondern pflanzenphysiologisch gerichtet war. C. denkt an die ps.-aristotelischen Problemata, in denen Theophrast häufig ausgeschrieben ist. In derselben quaestio, 649 CD, ist ein Empedokles-Fragment erhalten, das H. Diels als solches bis zu den Worten *ὥστε ῥοχοῦντως*

ἐπιρρεῖν aufgenommen hat (Fr. 77); C. nimmt auch die folgenden Worte bis *ἀγρίῳ καὶ χλοερὰ* noch für Emp. in Anspruch.

VI, 6 und 8 untersucht Capelle im Herm. 1910. VI, 6: Die Lehre vom Pneuma im Schnee als Ursache seiner weißen Farbe, die hier entwickelt wird, erinnert an Ps.-Aristoteles „De mundo" 4, 394a, 32ff. und Arrian bei Stob. Ecl. I, p. 247, 2ff. (W.). C. schreibt diese Anschauung dem Poseidonios zu. Merkwürdigerweise stimmt diese Stelle auch mit Gellius XIX 5, § 6f. überein, einem Abschnitt, der nach C. sicher den ps.-aristotelischen Problemata entnommen ist. Eine Lösung der Quellenfrage für Pl. ermöglicht aber erst die Heranziehung von VI 8 (über den Heißhunger), wo ebenso wie in 6 die animalische Wärme eine große Rolle spielt und die von Pl. gebilligte Erklärung auf eine Sammlung ps.-aristotel. Problemata zurückgeht. Der Gewährsmann Pls. muß, wie C. weiter ausführt, nach Erasistratos gelebt haben und ein guter Physiologe gewesen sein. Rose (Aristot. Fr. 3 p. 167) hatte angenommen, Pl. müsse eine ältere, aus alt-peripatetischen Schriften geschöpfte, und eine jüngere Problemsammlung benutzt haben. C. hält es nun für wahrscheinlicher, daß er eine Vorlage hatte, in der älteres peripatetisches Gut mit jüngeren Bestandteilen vereinigt war. Derselbe Autor muß nach C. noch öfter Pls. Quelle gewesen sein, „ein noch bestimmt und individuell faßbarer jüngerer Physiologe, dessen Lehre aus Pls. Werk noch rekonstruiert werden kann", und der speziell hier sicher auf peripatetischer Physik fußt. Die Qu. conv. I 6, 4, I 6, I 8, II 2 u. 6, III 1, 3; 3—5 u. a. wären nach C. auf den erwähnten Autor zurückzuführen. — Auch sonst gibt C. wertvolle Winke über vermutliche Quellen der längst noch nicht genügend durchforschten Qu. convivales.

Nachwirkung.

Bekanntlich hat Plutarch schon auf die ausgehende Antike und die junge griechisch-christliche Literatur einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt.

Ein interessantes Kapitel aus diesem Gebiet behandelt ein nachgelassener Aufsatz von J. M. Cotterill, den C. Taylor herausgegeben und ergänzt hat. C. konstatiert merkwürdige Übereinstimmungen zwischen Pl. einerseits und Kebes und Hermas anderseits. Es werden neun Pl.-Schriften herangezogen: De sera num. vindicta, de Pyth. oraculis, de genio Socr., praecepta ger. reip., tuendae sanit. praec., de adulat. et amico, de educandis pueris, consolatio ad Apollonium und de Stoicorum repugnantiis,

also, wie man sieht, auch Unechtes oder wahrscheinlich Unechtes; gerade das ist sehr interessant, und es wäre wohl lohnend, die Sache einmal näher zu prüfen und zu untersuchen, ob Pl. selbst oder eine gemeinsame Mittelquelle von den beiden Autoren benützt wird, und wie man es zu erklären hat, daß z. B. in de educ. pueris das Verhältnis genau so ist wie bei echten Schriften. Die einzelnen Übereinstimmungen sind ja nicht alle gleich schlagend. Übrigens erklärte C. seine Untersuchung am Schluß für unvollendet: „What are the real relations between the Tabula and the Pastor? Why do they meet in the same pages of Plutarch? The answer seems to me to bee evident enough. Nevertheless I wish for further consideration of this interesting point before giving a definit answer."

Sehr anregend, auch für die Quellenforschung zu Pl., aber naturgemäß mehr für die Untersuchung seiner Nachwirkung, ist das Buch von Joh. Gabrielsson: „Über die Quellen des Clemens Alexandrinus" Upsala I 1906, II 1909. Clemens bringt bekanntlich ziemlich viel aus Pl. Die meisten dieser Pl.-Zitate wären nach G. auf die Vermittlung des Favorinus zurückzuführen, doch dürfte dies noch nicht das letzte Wort in der Favorinus-Frage sein. Mit dem, was G. im ersten Band über Pl. sagt, ist Stählin in seiner Besprechung des Bandes (BPhW. 1908, 394) nicht einverstanden.

Pohlenz: „Philosophische Nachklänge in altchristlichen Predigten" (Zeitschrift f. wissensch. Theologie 1905, 72—95) behandelt die Wirkung der antiken Konsolationsliteratur auf die großen Kappadokier und widmet einen Abschnitt der Untersuchung über die Spuren der Pl.-Schrift de tranqu. animi bei Basilius und Johannes Chrysostomus. Es ergibt sich, zum mindesten für Basilius, daß er die Schrift über die Seelenruhe sicher ausgeschrieben hat, während er andere Schriften (z. B. die consol. ad Apoll.) nur gedächtnismäßig zitiert. Auch in seinem oben besprochenen Aufsatz Herm. 1905 spricht P. zuletzt (S. 299 f.) von der Wirkung Plutarchs auf Basilius.

Auch G. Büttner beschäftigt sich mit Pls. Einwirkung auf Basilius („Bas. des Großen Mahnworte an d. Jugend üb. d. nützl. Gebrauch d. heidn. Lit.", Diss. Würzb. 1908, auch als Progr. Ingolst. 1908). Volkmann (II, 333) und K. Weiß („Die Erziehungslehre d. 3 großen Kappadozier", Straßb. theol. Studien V, 3/4) hatten an eine Abhängigkeit dieser Schrift von De aud. poet. gedacht. B. sieht in der Bas.-Homilie die Verarbeitung einer kynisch-stoischen Predigt, hält es jedoch für aussichtslos, nach einer be-

stimmten Quelle zu suchen. S. 67 ff. geht er noch speziell auf das Verhältnis des Bas. zur genannten Pl.-Schrift ein. Im Gegensatz zu Weiß, dessen Argumente er widerlegt, glaubt er, Bas. könne die Schrift des Pl. nicht benützt haben; darauf lasse vor allem die ganz verschiedene Durchführung des Hauptthemas schließen. Die unstreitig vorhandenen Übereinstimmungen aber seien darauf zurückzuführen, daß beide Autoren kynisch-stoische Diatriben zur Vorlage hatten.

Über die Nachwirkung Pls. bei den Humanisten spricht W. H. S. Jones. Er findet Spuren der (allerdings nicht plutarchischen) Schrift De educandis pueris bei Aeneas Sylvius und Maffeo Vegio. Übrigens beschäftigt er sich mit diesem literarisch so ungemein weitwirkenden Traktat auch noch nach anderen Seiten; zunächst gibt er eine Inhaltsübersicht, dann folgt eine Zusammenstellung dessen, was der Autor, wie J. glaubt, von griechischen und römischen Quellen (Aristoteles, Xenophon, Platon, Thukydides. Quintilian, Lukrez) entlehnt hat. Hierauf werden Beziehungen zum Stoizismus und zum Utilitarismus der Römer gezeigt. Spuren Quintilians glaubt J. sogar in der Sprache zu erkennen; doch spricht er sich darüber nicht näher aus.

Th. Sinko (a. a. O. S. 119 ff.) findet Einflüsse der Schrift De virtute morali in Alexander Popes „Essay on man“ (im zweiten Brief des „Essay“).

Über die Beeinflussung der späteren Geographie durch den Dialog De facie in orbe lunae und die Autorität, die er für Männer wie Kepler gehabt hat, vergleiche man das, was oben über die Schrift von E. Ebner berichtet ist (S. 344).

Eine sehr interessante und sorgfältige Studie über den Einfluß Plutarchs auf Rabelais gibt P. P. Plan. Er geht aus von einer Besprechung der Pl.-Aldina von 1509, die sich im Besitz Rabelais' befunden hat und von Pl. im italienischen Antiquariatshandel wieder entdeckt worden ist. Das Exemplar trägt handschriftliche Notizen des berühmten Besitzers und Spuren von starker Benutzung in den Schriften De se ipsum laudando, Qu. conviv., De soll. animalium. P. gibt zahlreiche Faksimiles der handschriftlichen Einträge. Zum Schluß folgen Verzeichnisse der sämtlichen dem Verf. bekannten Pl.-Entlehnungen bei Rabelais, erst die mit, dann die ohne Quellenangabe. Wir ersehen daraus, daß Rab. die verschiedensten Schriften gekannt und zitiert hat, mit besonderer Vorliebe offenbar De defectu oraculorum.



JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertdreiundfünfzigster Band.

Neununddreißigster Jahrgang 1911.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1911.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des hundertdreiundfünfzigsten Bandes.

Bericht über die Arbeiten zu den Briefen des jüngeren Plinius (1902—1909).

Von

Karl Burkhard in Wien.

Im Anschlusse an die im Jahrgange 1901, II S. 303—308 veröffentlichten Besprechungen umfaßt dieser Bericht die bis Mitte 1909 bekannt gewordenen wissenschaftlichen Arbeiten[1]). Während dieses Zeitraumes wurde dem jüngeren Plinius in fast allen in Betracht kommenden Fragen erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Nahezu ein Drittel sämtlicher Arbeiten bewegt sich auf literarhistorischem Gebiete. Die übrigen behandeln die sprachliche, kritische und erklärende Seite und lassen auch die rhetorische und rhythmische nicht unberücksichtigt; außerdem fand die handschriftliche Überlieferung Beachtung; endlich wurde der Pliniustext auf kritischer Grundlage neu herausgegeben. Einige Untersuchungen ergaben gelegentlich auch neue Belege für den bekannten Einfluß Ciceros auf Plinius. Von den Gelehrten, die sich in diesem Zeitraume um Plinius besonders verdient gemacht haben, glauben wir Kukula, Merrill und H. Peter nennen zu sollen. Das umfassendste und umfangreichste Werk aber veröffentlichte Allain, eine Monographie über Plinius, mit der wir unseren Bericht eröffnen.

I. Literarhistorisches.

A) Plinius und sein Werk

haben zum Gegenstande Allain und Leo.

1. Eugène Allain, Pline le jeune et ses héritiers. Ouvrage illustré d'environ 100 Photogravures et de 15 Cartes ou Plans. Paris, Albert Fontemoing. Gr. 8°. Band I (1901) 607 S.; II (1902) 695 S.; III (1902) CCCIV + 518 S.; dazu

[1]) Schriften, die dem Berichter nicht zugänglich waren, sind mit einem * bezeichnet, eigene Zusätze in [ ] gegeben.

Gesamtregister mit genauerem Titel: . . . Ouvrage illustré de *128* Photogravures et de *20* Cartes ou Plans (1902) 236 S. Zusammen 32 Mk.

Dieses mit wahrem Bienenfleiß gearbeitete und mit vielen schönen Bildern, Karten oder Plänen geschmückte Riesenwerk über Plinius in vornehmer Ausstattung ist dem ehemaligen Präsidenten der französischen Republik, Casimir Perier, gewidmet. Wie aus der Einleitung (prima exordia) des ersten Bandes hervorgeht, hatte der Verf. nicht die Absicht, ein gelehrtes Werk zu schreiben, sondern war nur von dem Wunsche beseelt, einen seiner Ahnen, so gut es möglich war, wieder aufleben zu lassen. An seine Aufgabe trat er in folgender Weise heran. Ohne irgendwelche Erklärungsschriften zu benutzen, las er wiederholt die Briefe des Plinius durch, verglich sie miteinander und schrieb sorgfältig seine Eindrücke nieder. Erst als die Niederschrift fertig war, kaufte er sich alle über Plinius handelnden Werke, die er in Frankreich und Deutschland auftreiben konnte, und erschöpfte außerdem die Hilfsmittel von 12 großen öffentlichen Büchereien [1]). Darauf berichtigte er nach diesen Schriften seine Irrtümer oder stellte die hauptsächlichsten Punkte fest, in denen er mit seinen Vorgängern übereinstimmt oder verschiedener Meinung ist. Er hält es nämlich für einen großen Fehler, wenn man sofort beim Betreten eines rein wissenschaftlichen Gebietes sich um die früheren Forschungen bekümmert, um sich neue zu ersparen, und andere um ihre Meinung fragt, ehe man sich selbst eine vorläufige oder endgültige Meinung gebildet hat [2]). Wie richtig Allains Ansicht ist, zeigt uns am deutlichsten die Beurteilung des Plinius. Hätte man allgemein zuerst ihn selbst gelesen und sich ein eigenes unbefangenes Urteil gebildet, so würde unser Schriftsteller nicht so oft verkannt, sondern richtiger gewürdigt worden sein.

Bei der Modernisierung römischer Ausdrücke sucht sich der Verf. von Übertreibungen fernzuhalten; in der Anführung von

---

[1]) Trotzdem blieben viele Schriften unberücksichtigt. Vollständig übergangen scheinen z. B. die Arbeiten von Günther, Haupt, Keller, Kukula, Leithäuser, Madvig, Merrill, Norden, Otto, Schenkl, Steck, Ströbel, Strömberg, Winterfeld; von anderen Gelehrten wieder nennt Allain nicht alle Beiträge, so von Burkhard, Platner, Stangl, Suster. Die Literatur wurde im allgemeinen bis 1900 einschließlich benutzt.

[2]) Bei dieser Gelegenheit spricht sich A. gegen die übliche Art des klassischen Studiums aus, nach der den Studierenden eine bestimmte Meinung über die Schriftsteller beigebracht wird.

Stellen aus Plinius, die entgegen dem herrschenden Brauch sehr zahlreich sind und in französischer Übersetzung gegeben werden, nimmt er sich Grasset zum Muster. Plinius' lateinische Erben (Nachfolger) läßt er fast ausschließlich selbst sprechen, da ihre Werke nicht in aller Händen und ein Teil noch nie übersetzt worden seien. S. 8—15 enthält ein nach der Buchstabenfolge geordnetes Verzeichnis derjenigen Werke, aus welchen A. den größten Nutzen zog, S. 16—19 das curriculum vitae des Plinius mit einer vierteiligen Übersichtstafel (1. die Jahreszahlen nach Chr. Geb., 2. die seit Gründung Roms, 3. die Regierungsjahre der Kaiser Nero bis Traian, 4. das Leben des Plinius, einander gegenübergestellt). Die Angaben sind so gemacht, wie sie dem Verf. nach der Lektüre der Briefe am wahrscheinlichsten schienen.

Das Werk zerfällt in vier Teile: 1. Plinius als Mensch, 2. als Schriftsteller, 3. die Haupt-Briefschreiber, 4. seine wissenschaftlichen Nachfolger. Der erste Teil gliedert sich in folgende Haupt- und Nebenabschnitte. I. Das Privatleben (S. 23—134). 1. Geburt und Erziehung. 2. Familie und gesellschaftliche Stellung. 3. Vermögen und Schenkungen. 4. Contubernales et amici. II. Das amtliche Leben (135—531). 1. Die 5 Inschriften. 2. Die Kaiser Nero bis Traian, unter denen Plinius gelebt hat. 4. Seine Laufbahn. 4. Statthalterschaft von Bithynien (Verteilung und Klasseneinteilung der Provinzen, die Statthalter und Amtsvorsteher; Ernennung des Plinius . . . Christenurkunden, Rechenschaftsberichte, Inspektionsrundreisen auf einer Übersichtstafel, Imperatoria brevitas; die verlorene Handschrift [vgl. Hardy-Merrill unter Nr. 25], Echtheit der Sammlung, die Bekehrung des Plinius. 5. Gönner, Nacheiferer, Günstlinge. III. Das rednerische Leben (S. 533—606). 1. Die Rhetorik. 2. Gerichtsreden. (Damit schließt der erste Band. Im zweiten folgt S. 9—276) 3. Begabung. 4. Die Fachgenossen (Redner, Angeber, Rechtsanwälte, Rechtsgelehrte, 57 Namen auf S. 107—109 übersichtlich zusammengestellt). IV. Das schönwissenschaftliche Leben. 1. In der Lehre (Cicero, Horaz, Valerius Maximus, Persius). 2. In der Anwendung. 3. Le studiosisme. 4. Scribendi: cacoethes—amor—usus.

Zweiter Teil (S. 277—682): I. Die Briefe. 1. Inhalt (Literat, Mannigfaltigkeit; Inhaltsübersicht in der Reihenfolge der Bücher und einzelnen Briefe nach Cabaret-Dupaty; Zweck, Kürze, Selbstlebensbeschreibung, . . . Zeitfolge. 2. Sprache (Übersicht der Schriften darüber, Wortschatz, Wort- und Satzfügung, Schreibart, Gesamteindrücke). Zuerst werden wie bei Punkt 1 die Privat-

briefe, dann die amtlichen behandelt, unter diesen wieder zuerst Plinius' Briefe, dann Traians Antwortschreiben. 3. Die 3 Senatoren (Cicero, Plinius, Mérimée). 4. Jouberts strenges Urteil. 5. Die Unordnung in der Zeitfolge. 6. Handschriften, Ausgaben, Übersetzungen. II. Die Dankrede. 1. Blumenlese. 2. Das schriftstellerische Verdienst (Komposition, Stil, einige Urteile). 3. Das geschichtliche Interesse (Sohn, Kaiser, Feldherr, von 103 bis 117). 4. Der sittliche Wert (Stoff, Aufrichtigkeit, Form, Zweck). 5. Handschriften, Ausgaben. Übersetzungen. Ein Rückblick (Retro respicimus S. 683—694) schließt den zweiten Band ab; der dritte beginnt mit Intermezzo: Pélerinages Pliniens (S. I—CCCV) in vier Abschnitten, von denen die zwei letzten den beiden Landgütern des Plinius gewidmet sind. Dritter Teil (S. 1—225): Vorwort. 1. Voconius Romanus. 2. Tacitus. 3. Maximus. 4. Calpurnia und ihre Familie. Vierter Teil (S. 229—378): I. Die berufsmäßige Kunst des Briefschreibens. 1. Die lateinische Schule (Fronto, Symmachus, Salvianus, Sidonius, Apollinaris . . . Ange Politien, Erasmus — 12 Schriftsteller im Ganzen). 2. Die französische Schule (10, darunter Friedrich der Große). II. Die bürgerliche Schlüpfrigkeit. 1. Die Vorboten. 2. Die Seuche (10 Schriftsteller). III. Die demütigen Ansprachen. 1. Von Mamertinus dem Älteren bis Pacatus. 2. Die Wahrheit über die gallischen Lobredner. 3. Von Claudian bis Fontanes. Schluß (S. 483—516). I. Spirans imago. II. Numerosa gloria.

Der Registerband enthält: 1. Ein ins einzelne gehendes Inhaltsverzeichnis zum ganzen Werke. 2. Ein Verzeichnis der Stiche und Karten. 3. Addenda, Errata, Labeculae. 4. u. 5. Zwei Indices nominum.

Im folgenden sollen einige Punkte aus dem ersten Bande angeführt werden, an denen A. von seinen Vorgängern abweicht. S. 26, bes. Anm. 3: Während nach Mommsen Plinius von seinem Oheim erst testamentarisch adoptiert wurde, vertritt A. die Ansicht, daß diese Adoption schon im Jahre 73 erfolgte. S. 260 u. Anm. 4 nimmt A. an, daß Plinius am 5. Dez. 84 die kaiserliche Quästur erhalten habe im Gegensatz zu Masson (87) und Mommsen (1. Juni 89 oder 31. Mai 90). S. 261 Anm. 1: Auch über seinen Eintritt in den Senat ist er anderer Meinung als die genannten Gelehrten. S. 271 f. gibt A. zu den von Mommsen angeführten römischen Militärämtern einige Richtigstellungen. S. 288 setzt A. Plinius' Prätur für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dez. 94 gegen Massons und Mommsens Annahme (93) fest. S. 299 vertritt A.

die Ansicht, daß nicht Domitian, wie Mommsen annimmt, sondern Nerva den Plinius zum *praefectus aerarii militaris* ernannt habe. S. 338: A. hält es mit Berufung auf Ep. X 13, 8 rogo dignitati ad quam me provexit indulgentia tua, vel auguratum vel septemviratum, quia vacant adicere digneris . . . für unglaubhaft, daß Plinius vor Ende 101 bis Anfang 105 ohne Amt und Würden war, wie Mommsen annehme. S. 392, bes. Anm. 1 bestreitet er die Richtigkeit der allgemeinen Ansicht, daß der X 81 (85) und 82 (86) genannte Dio der berühmte Rhetor sei; er hält ihn für einen griechischen Architekten. S. 397 Anm. 6 kommt der Verf. auf seine Vermutung (S. 260 f.) zurück, daß der Eintritt in den Senat erst nach dem Austritt aus der Quästur erfolgte. S. 475 Anm. 1 vermutet A. bei Mommsen in Keils Index unter Avidius Quietus eine Personenverwechslung. S. 598, Anm. 1 lehnt A. Mommsens Vermutung (in Keils Index S. 403 Item—octogenarius) über Suburanus ab. Auch sonst wird öfters gegen die Mommsensche Zeitbestimmung Stellung genommen.

Der Hauptwert dieses Werkes scheint uns in der Sammlung des reichen Stoffes und in dem ernsten Bestreben zu liegen, durch selbständige Forschung ein möglichst treues Bild unseres Schriftstellers mit all seinen Vorzügen und Schwächen zu schaffen.

Einen Auszug aus dem großen Werke veröffentlichte A. unter dem Titel:

2. Courte notice sur Pline le jeune dédié aux Municipalités de Côme et de Città di Castello. Paris, A. Fontemoing 1903. Gr. 8. 160 S.

Die Schrift wurde nach dem Vorwort (S. 5) verfaßt, um als Zeichen tiefgefühlter Dankbarkeit den Vertretern der im Titel genannten Städte für eine dem Verfasser erwiesene Ehrung überreicht zu werden. Sie zerfällt in folgende Abteilungen und Abschnitte. S. 7—22 werden die hauptsächlichsten, von A. angeführten Schriftsteller bis zum Jahre 1903 nach der Buchstabenfolge aufgezählt. S. 23—87 ist Gegenstand I. Der Mensch. A. Das Privatleben: Geburt und Erziehung. Familie und Freundschaften. Vermögen und Schenkungen: Como, der Comersee, Venetien, Transpadanien; das Tuskische Landgut; das Haus in Rom; das Laurentinische Landgut: das bewegliche Vermögen; Tuskulum, Tibur, Praeneste, Benevent. Sitten, Gedanken, Charakter. B. Das öffentliche Leben: Laufbahn. Gesandtschaft von Bithynien. Gönner, Nacheiferer, Günstlinge. S. 89—133 II. Das Werk: Die Verteidigungen vor den Centumviren, vor dem Senat, vor den vom

Kaiser bestellten Richtern, Urteil über den Rechtsanwalt. Die Briefe: die Privatbriefe, der amtliche Briefwechsel. Die Dankrede: Vorzüge und Fehler des Werkes, Schaffung einer Gattung. Dichtungen. Die wissenschaftliche Stellung. S. 135—158 III. Die Unsterblichkeit: in Como, Mailand, Florenz, Città di Castello; überall (in Örtlichkeiten, Schriften).

Aus diesem Auszuge möge die Anführung zweier Stellen genügen. S. 111 f. sagt Allain: Wenn wir selbst die Unvollkommenheit des klassisch-romantischen Stiles [des Plinius] zugeben, halten wir ihn für vortrefflich; denn er verbindet zwei schwer zu vereinigende Eigenschaften: die Bündigkeit und Harmonie. S. 114 (vgl. II. 497 f. der großen Ausgabe): Die Privatkorrespondenz enthält auf historischem Boden (ungefähr 30 Briefe) und dem dazu gehörigen Gebiete eine gewisse obligatorische Chronologie, aber sonst herrscht überall eine beabsichtigte Unordnung. Wir weisen anderseits die Annahme von 9 Veröffentlichungen zurück, welche unmittelbar den Absendungen folgten. Der Briefsteller verfaßte 2 aufeinanderfolgende Bände: der erste reichte bis zum 7. oder 9. Buch, der zweite enthielt die Briefe *adhuc neglectae* oder *additae* [vgl. Ep. I 1, 2]. Wir denken, daß diese Veröffentlichungen zu einer der Abreise nach Bithynien (110 oder 111?) nahegelegenen Zeit stattgefunden haben, da der Legat durch ein neues Werk seines Namens Rom während seiner Abwesenheit zu beschäftigen wünschte. Vgl. Nr. 8.

3. Friedrich Leo, Die römische Literatur im Werke „Die Kultur der Gegenwart" 1905, I 8⁰. S. 362,

behandelt Plinius nur in Umrissen und in knappster Kürze (auf etwa dreiviertel Seiten), wie es dem Plane des Werkes entspricht.

B) Zu Plinius' Leben.

Auf Plinius' amtliche und schriftstellerische Tätigkeit beziehen sich die beiden nächsten Beiträge:

4. Elmer Truesdell Merrill, On the date of Pliny's prefecture of the treasury of Saturn. AJPh XXIII (1902) 400—412.

Der Verf. begründet hier seine Ansicht, daß Plinius die Präfektur der Schatzkammer des Saturn im August oder Oktober 98 antrat und sich davon nach dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren, bald nach seinem Eintritt in das Konsulat im September des Jahres 100 zurückzog, während Teuffel

und Schanz, Gesch. der röm. Lit., nach Stobbe und C. Peter dafür die Zeit von Januar 98 bis Januar 101 annehmen.

5. *A. Radecki, Plinius des Jüngeren Äußerungen über das zeitgenössische geistige Leben in Rom (12 S. polnisch. Aus den Symbolae in honorem Prof. Dr. Ludovici Cwiklinski, Leopoli 1902).

Nach Dembitzers Besprechung WklPh XIX (1902) S. 954 u. ZöGy LIII (1902) S. 981 bietet der Verf. aus den Briefen des jüngeren Plinius „eine populäre Darstellung der wissenschaftlichen Bestrebungen des Schriftstellers und seiner Zeitgenossen".

Von Plinius' geistiger Erziehung und seinem Wesen handeln die Italiener

6. *L. Frangiola, L'educazione mentale di Plinio il giovane. Pavia 1904. Rossetti. 71 p. (Estratto di Riv. di scienze storiche. — Anz.: Bofiel XII p. 20 von C. Giambelli) und

7. *M. Galdi, Il sentimento della natura e della gloria nell' epistolario di Plinio il Giovane. Padova 1906. R. Stab. P. Prosperini 48 p. — Anz.: RF 1907 I, p. 149—151 von Consoli.

C) Die Briefsammlung.

8. Hermann Peter, Der Brief in der römischen Literatur. Literargeschichtliche Untersuchungen und Zusammenfassungen. XX. Bd. der Abh. der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig bei B. G. Teubner 1901. Nr. III des 47. Bandes (1903) 5. Kap. Die Epistel in Prosa bis zum Untergange des römischen Reiches (S. 101—124 Plinius betreffend).

Einleitend bemerkt Peter etwa folgendes: Plinius hat im Gegensatz zu Ciceros Briefen ad familiares, die wenigstens zunächst für den Adressaten gedacht und geschrieben sind, für die uns vorliegende Form [seiner 9 Bücher umfassenden Briefsammlung] das ganze gebildete Lesepublikum vor Augen; der Adressat wird für ihn Nebensache, oft völlig gleichgültig. Mag vielen Briefen eine Fassung zugrunde liegen, die den eigentlichen Zweck eines Briefes verfolgte und zeigte; in den uns erhaltenen ist derselbe meist entweder überhaupt abgestreift oder verdunkelt durch das Streben nach einer glänzenden Außenseite. Nach einer allgemeinen Kennzeichnung des Schriftstellers, wie er sich in seinen Briefen widerspiegelt, untersucht der Verf., um den Plan des

Briefschreibers und seine Ausführung genauer kennen zu lernen und den Maßstab für die ästhetische Würdigung zu gewinnen, die Art der Veröffentlichung. Er findet mit Asbach und Schultz (vgl. BuJ 1901, II S. 305 f.), daß die Briefe nicht nach Büchern, sondern in gesonderten Teilen oder Gruppen von Plinius herausgegeben wurden und stimmt Schultz in der Annahme von 3 Gruppen bei, will aber die Dreizahl, welche Schultz auf die dritte Gruppe (Buch 7—9) beschränkt — der ersten weist er B. 1 und 2, der zweiten B. 3—6 zu —, auf die ganze Sammlung ausgedehnt wissen. Die Annahme der Triaden unterstützt er nicht nur durch den Zeitraum, innerhalb dessen sich die Verstöße gegen die Zeitfolge bewegen, und durch den Inhalt der Briefe, sondern auch durch den Umfang der einzelnen Bücher. Die erste Sammlung (Triade B. I – III) setzt der Verf. nach Asbach und C. Peter (Ph XXXII, S. 705) in das Jahr 104, die Briefe der zweiten (IV—VI) nach Asbach Ende 108. Die Beobachtungen über den Inhalt und den Umfang führen ihn dazu, die dritte Triade der Briefe als eine Nachlese zu bezeichnen, ohne daß er damit behaupten will, daß alle ihre Briefe in die Zeit der ersten und zweiten gehören. Gewiß würden viele nach der Veröffentlichung der letzteren, manche im Anschluß an Vorgänge der Gegenwart entstanden sein. In der Anordnung der Briefe sei für Plinius weniger die Zeitfolge maßgebend gewesen, wenn er auch auffallende Verstöße gegen sie vermieden habe, als vielmehr die Varietas und Delectatio, ja jene zeige sich schon äußerlich in den Anschriften. Vgl. Allain unter Nr. 2.

Unter den Literaturgattungen weist der Verf. der Epistel des Plinius die Stelle der *παρέκβασις* an, einer Übung der Rhetorenschule, die selbständig geworden, sich der Briefliteratur angegliedert habe. Von den *παρεκβάσεις* (egressus, Exkursen [Ausläufen]), die Quintilian IV 3, 12 in 4 Klassen einteilt, finde sich die bevorzugte zweite, die *ἔκφρασις* (descriptio, Beschreibung) zuerst als selbständige Literaturgattung in den *Silvae* des Statius. Dieser habe daher als Vorläufer des Plinius zu gelten, der den Kreis erweitert[1]) und sich auch in den übrigen drei von Quintilian aufgestellten Gattungen der *παρεκβάσεις* versucht habe.

S. 118 f. spricht P. über die Wahl des Adressaten und die Kunst des Plinius. „Wenn wir“, sagt er, „auch den inneren Ver-

---

[1]) Indem er „eine Fülle neuer Stoffe, ethische, antiquarische, literarische, juristische, ja selbst rein geschäftliche Themen seiner Kleinkunst dienstbar machte“. Kukula, Einl. XXXIV, siehe unter 9.

kehr mit dem Adressaten während des Schreibens bei Plinius vermissen, so haben wir doch allen Grund, an seiner Sammlung den Reichtum der Erfindung zu bewundern, die selbst triviale Gedanken mit irgendeiner neuen Wendung aufputzt, immer sich fein, höflich, zierlich auszudrücken weiß, durch geflügelte Worte aus Virgil und die damals übliche poetische Färbung und überhaupt die höchste Verfeinerung der Bildung — literarischen haut-gôut nennt es Hertz (H VIII 263) — die für die Briefe vorgeschriebene Einfachheit der Form, die ἀφέλεια, über das Gewöhnliche emporhebt, die Übersättigung der Zeitgenossen durch das neue Gewand reizt, durch den geringen Umfang der auf Einzelgenuß berechneten Stücke ihrem Dilettantismus und ihrer Bequemlichkeit entgegenkommt und durch die Mannigfaltigkeit des Inhaltes die Langeweile bannt. Wiederholungen des gleichen Gedankens . . . sind beabsichtigt, um seine Kunst durch die Verschiedenheit der Behandlung zu zeigen.“ Zum Schlusse legt P. dar, inwiefern er sich für berechtigt halte, Plinius als „den Schöpfer des Musters des halbierten Dialogs“ zu bezeichnen [1]) und äußert sich über das Verhältnis, in dem Plinius zur Theorie des Briefes steht (S. 120 f.)

Die letzten Abschnitte der gediegenen Abhandlung sind dem Briefwechsel des Plinius mit Kaiser Traian gewidmet. Die aus 123 Briefen bestehende Sammlung, die mit Recht zur „amtlichen Korrespondenz“ gerechnet wird und wegen der Beifügung von Antworten des Kaisers als besonders wertvolles Urkundenbuch gilt, unterscheidet sich von der Hauptsammlung durch die strenge Beobachtung der zeitlichen Ordnung und durch das Eingehen auf Einzelheiten; im übrigen zeigen die amtlichen Berichte die nämliche Kunst der Form. Die Frage, ob die angeführten Bescheide Traians wirklich von dem Kaiser selbst verfaßt wurden, glaubt P. verneinen zu sollen. Doch hält er sie als Proben der Tätigkeit der kaiserlichen Kanzlei für nicht minder wertvoll. Diese Vermutung, für

[1]) Der Sinn dieser Bezeichnung ist uns ebenso unklar geblieben wie Kukula (a. a. O. XXXVIII, Anm. 1), besonders wenn wir Peter S. 39 f. vergleichen, wo er von den Briefen Ciceros an Attikus sagt, „auch im Inhalt stellten sie ein ‚halbiertes Gespräch‘ vor“. Dagegen glauben wir den Widerspruch, den K. begreiflicherweise in den Worten Peters findet, insofern S. 102 von der „Mattigkeit und Leerheit des Inhaltes der Pliniusbriefe“ gesprochen, aber S. 119 „an seiner Sammlung der Reichtum der Erfindung“ bewundert und die Mannigfaltigkeit des Inhaltes anerkannt wird, durch die verschiedenen Beziehungen auf den Einzelbrief und die Sammlung teilweise erklären zu sollen.

die Peter S. 123 f. beachtenswerte Gründe anführt, hält Kukula (Einl. XXV) für sehr wahrscheinlich.

9. R. C. Kukula bekämpft in der Einleitung S. XXXII ff. seiner Ausgabe (siehe unter 17) die Ansicht, als ob uns in der größeren Briefsammlung des jüngeren Plinius, wenn auch überarbeitet, so doch in ihren Voraussetzungen und Grundlagen unversehrt seine private Korrespondenz erhalten wäre und bestreitet die Absicht des Plinius, der Mit- und Nachwelt eine Art „Briefsteller", eine Sammlung von Mustern für die Abfassung „wirklicher" Privatbriefe zu schenken, wie Mommsen meinte. Vielmehr habe sich Plinus mit viel größerer Freiheit als Cicero und selbst Horaz von dem Wesen des eigentlichen Briefes immer weiter und weiter entfernt und schließlich ganz frei zu machen gewußt. Mag immerhin mancher Brief, führt K. weiter aus, in seiner ursprünglichen Fassung der wirklichen echten Korrespondenz beizuzählen sein, nach der Redaktion, in der er später dem Publikum dargeboten wurde und uns heute vorliegt, behielt er nur die äußere Form der eigentlichen Briefe bei, und der Empfänger, dem Plinius gleich Cicero und Horaz, Seneka und Symmachus durch die Widmung eine Aufmerksamkeit oder Ehre erweisen will, bleibt in der Hauptsache die Deckadresse des großen Publikums, an die sich der Briefschreiber wenden will. Im Wesen aber sei er zur schöngeistigen offenen Epistel geworden nach der Art jener Briefe aus aller Herren Länder, wie sie uns noch heute im belletristischen Teile unserer Tagesblätter begegnen. Insofern nun Plinius noch für späte Zeiten Musterstücke dieser Epistel schuf, will ihn K. den Schöpfer unseres Feuilletons in Briefform nennen. Die Richtigkeit dieser Ansicht, die uns am wahrscheinlichsten scheint, vorausgesetzt, erklärt sich einmal die verhältnismäßig kleine Zahl der Pliniusbriefe gegenüber denen Ciceros, dann das schiefe Urteil, das vielfach über Plinius gefällt wurde. Hat nämlich einmal Plinius in Berücksichtigung seiner geistigen Fähigkeiten und der damaligen Geschmacksrichtung auf literarischem Gebiete, die er trotz der Bewunderung und Nachahmung Ciceros begreiflicherweise nicht unbeachtet lassen mochte und konnte, eine neue Bahn eingeschlagen und eine neue Briefgattung geschaffen, um seinen Zeitgenossen ein eigenartiges Kunstwerk darzubieten, so können wir ihn billigerweise ebensowenig nach seinen Vorgängern wie etwa unsere neueren Tondichter nach den alten Klassikern messen. Wir müssen daher dem Verf. beistimmen, wenn er die Urteile,

nach welchen dem jüngeren Plinius „Individualität" und Einsicht in das Wesen des „richtigen" Briefes abgesprochen wird, unbillig findet und den Inhalt seiner Briefe, die Form seiner Darstellung und sein literarisches Urteil ins rechte Licht zu setzen sucht.

In allgemeineren und kürzeren Betrachtungen über den Brief bei Plinius ergeht sich

10. O. Seeck in seinem Aufsatze: Der antike Brief, Deutsche Rundschau B. 133. 34. Jahrg. 1907, S. 55—70.

Aus seinen Ausführungen auf S. 66—69 heben wir hervor: Plinius war nachweislich der erste, der schon bei der Abfassung der Briefe den Zweck der Veröffentlichung ins Auge faßte. Er ist bestrebt, aus jedem einzelnen Briefe ein wohlgerundetes, sorgsam gefeiltes kleines Kunstwerk zu machen. Um seine Einheit zu wahren, behandelt er im Gegensatz zu Cicero und unserer Zeit innerhalb desselben Stückes immer nur einen Gegenstand. [Um aber anderseits — möchten wir nach Kukula Einleitung XXXIII hier hinzufügen — auch der Theorie des Briefes gerecht zu werden, der in der Regel mannigfaltigsten Inhalt birgt, sucht er jene Mannigfaltigkeit in der Gruppierung und Disposition der Sammlung herzustellen.] — Zu den verschiedenen Themen, welche Seeck anführt, vergleiche man noch besonders H. Peter, S. 111 f. — Wenn kein sachliches Interesse von dem unbeteiligten Leser vorausgesetzt werden kann, muß irgendeine hübsche Sentenz, eine feine Pointe des Ausdrucks ihn entschädigen. Die Bescheidenheit, mit der Plinius von seinen Tugenden spricht, ist nur wohlberechnete Pose, eine widrige Heuchelei. Diese machte sich der Briefstil der ganzen Folgezeit zu eigen, während er die Anmut und den fesselnden Inhalt seines Vorläufers vermissen läßt. Auch für den „schönen" Stil der kaiserlichen Kanzlei der späteren Zeit war Plinius trotz des mustergültigen Geschäftsstils, der seinen amtlichen Briefwechsel mit Traian auszeichnet, als Schöpfer des Kunstbriefes mittelbar von Einfluß.

11. Th. M. Wehofer, Untersuchungen zur altchristlichen Epistolographie, Sitz.-Ber. der philos.-histor. Klasse d. kaiserl. Akad. der Wiss., Wien 1901,

sagt (B. 143, S. 104), daß die Korrespondenz des Plinius mit dem Kaiser einen individuellen Charakter trage, und daß die Briefe Privatbriefe seien, stellt sich also auffallenderweise zu der allgemein herrschenden Anschauung, welche diese Briefe den amtlichen (dienstlichen) Schreiben zuzählt, in schroffen Gegensatz.

12. A. W. van Buren, Note on Pliny Epp. III 6, IX 39 in CR IX (1905) S. 446—447.

B. zeigt an den beiden Briefen, wie Plinius bei der Veröffentlichung seiner Briefe verfuhr. Da Pl. für die Bestellungen, die er hier bei seinen Freunden macht, nur ganz allgemein gehaltene Aufträge gibt und auf die notwendigen Angaben der Menge und Größe verzichtet, vermutet B. mit Recht, daß die eigentlichen, wirklichen Briefe die näheren, unentbehrlichen Weisungen enthalten haben müssen, während diese in den für die Öffentlichkeit bestimmten Briefen, die uns jetzt vorliegen, vom Verfasser absichtlich übergangen wurden, weil er seiner Geschmacksrichtung nach durch Aufnahme der ins Einzelne gehenden [kleinlich erscheinenden] Angaben eine Beeinträchtigung seines schöngeistigen Kunstwerkes befürchten mochte.

Den ersten Teil soll ein Nachtrag beschließen:

13. H. Dessau weist im H XXXIV (1899) S. 87 darauf hin, daß durch Auffindung eines Militärdiploms (C. I. L. III suppl. p. 1973, N. XXXVI der Reihe der Militärdiplome) die Abfassungszeit des 37. Briefes des 9. Buches festgestellt ist. Der Brief sei kurz vor dem 1. November oder wahrscheinlicher kurz vor dem 1. September 107 geschrieben.

II. Ausgaben.

A) Vollständige Texte. B) Auswahl der Briefe.

A. Neubearbeitungen des Textes der Briefe liegen in folgenden Ausgaben vor:

14. C. Plini Caecili Secundi epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus. Recognovit C. F. W. Mueller. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri MCMIII. VII und 392 S. 8⁰. 2 Mk. 80 Pf. (Vgl. BuJ. 1903, II S. 169) und

15. C. Plini Caecili Secundi epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus. Recensuit R. C. Kukula. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri MCMVIII. X und 415 S. 8⁰. 3 Mk.

Der Text Müllers fußt auf den von Keil benutzten Hss. und alten Ausgaben, von denen besonders die des Avantius und Aldus hervorzuheben sind, mit größerer Berücksichtigung der Lesarten des Riccardianus und Florentinus, die erst in neuerer Zeit gebührend gewürdigt wurden. Dem Herausgeber war es haupt-

sächlich darum zu tun, die Abweichungen von der Keilschen Ausgabe zu verzeichnen, und zu Änderungen boten ja die zahlreichen neueren Arbeiten und eigene Vermutungen reichlich Gelegenheit. Leider wurden mehrere, darunter sehr wichtige Beiträge übergangen, die der Berichterstatter in der Anzeige der Ausgabe ZöGy LIV (1903) S. 408 und Th. Stangl BphW 1904, S. 487 erwähnen. Stangl findet S. 488, daß Müller den Florentinus zu sehr überschätzt habe, und vermutet, der ausgezeichnete Latinist sei durch längere Krankheit gehindert worden, an sein letztes größeres Werk die letzte Hand zu legen. Unter diesen Umständen ist die Veranstaltung einer neuen Textausgabe in demselben Verlage schon nach fünf Jahren doppelt freudig zu begrüßen.

Kukula hat, soviel ich sehe, die von uns aufgedeckten Mängel beseitigt und dadurch, daß er die einschlägige neuere Plinius-Literatur in der Übersicht S. V—IX nahezu vollständig anführt, mehr gehalten als er versprochen hat. Ich vermisse nur Schnelle (siehe unter 26), der 14 Stellen vom Briefwechsel des Plinius mit Traian und eine Stelle aus der Dankrede behandelt und an zwei Stellen die Priorität der Konjektur gegen Madvig und Günther für sich hat. Ferner Paul Siebert (siehe unter 30) und meinen kleinen sprachlich-lexikalischen Beitrag (siehe unter 41). Endlich mag nach Allain (siehe unter 1), Register S. 155, C. F. W. Müller, Kritische Bemerkungen zu lat. Prosaikern (Plin. ep. VI 31, 10, Pan. 91, 5), Progr. Landsberg [a. W.] 1865, erwähnt werden. Zwar nicht in der Übersicht (S. VIII), aber in der Adnot. critica ist Nováks Beitrag ZöGy 1891, S. 1067 f. erwähnt, wozu die Bemerkungen des Berichters ZöGy 1892, S. 296 f. ergänzend hinzutreten. Ausgestattet also mit trefflichen Hilfsmitteln der Überlieferung und Kritik und dem richtigen Grundsatze huldigend, daß der Schriftsteller womöglich aus sich selbst zu erklären und zu verbessern ist, fand der Herausgeber ausgiebige Hilfe in seiner genauen Kenntnis des Sprachgebrauches, die er schon in seinen Kritischen Beiträgen (siehe unter 28, 29) und in seiner Auswahl der Pliniusbriefe (siehe unter 17) zu zeigen Gelegenheit hatte. Ein Text, auf solcher Grundlage gewonnen, kann unser Vertrauen in viel höherem Maße in Anspruch nehmen als sein Vorläufer. Dem Texte geht eine Praefatio (S. I—XII) voraus, die ganz kurz über die Plinius-handschriften handelt, die wichtigsten Ausgaben und Abhandlungen zu Plinius verzeichnet und einen genauen *Index siglorum* gibt. Den Schluß bildet S. 405—415 ein *Index nominum.*

Im einzelnen möchte ich folgendes bemerken. Wenn auch die

Umstellung der Worte zu den leichteren Änderungen gehört, fragt es sich doch, ob man nur der Klausel zuliebe gegen alle Hss. und Ausgaben die Wortstellung im Texte ändern soll, wie dies K. nach Hofacker (S. 48; siehe unter 43) Ep. I 14, 8; IV 1, 3 und sonst tut, und wie es auch von anderen Gelehrten empfohlen wird; ich würde mich lieber mit der Feststellung des Vorschlages in der Adn. crit. begnügen und im Einklange mit Ed. Ströbel (Briefl. Mitteil. v. 17. Okt. 1909) nur dann eine Änderung im Texte selbst vornehmen, wenn die Klauselforderung durch das Schwanken der Hss. oder den Sprachgebrauch unterstützt wird. Ich möchte daher auch in diesem Sinne meine Bemerkung WSt XXXI (1909) S. 138 ergänzt wissen. Anderseits ist es nur zu billigen, daß K. meine Vermutung (Act. Sem. phil. Erlang. III 174f.) VIII 20, 7 tenuerunt für tenuere und IX 19, 3 meruerunt für meruere nur auf die Adn. crit. beschränkt hat. Denn wenn auch dort von mir festgestellt wurde, daß im Panegyrikus die Form auf *ēre* nicht vorkommt und in den Briefen unter 143 Fällen nur zweimal und zwar am Ende eines Nebensatzes [vor Konsonanten] handschriftlich beglaubigt ist, so ist es immerhin denkbar, daß Plinius wie sein Vorbild Cicero (vgl. or. 47 § 157) wenn auch sehr selten, die verkürzte Form auf *ĕre* zugelassen hat. Zu *deinde-dein* VI 20, 12 mag auf den oben genannten Beitrag verwiesen werden, nach dem man die von Kukula übernommenen Müllerschen Stellen ergänzen kann. Außer mehreren glücklichen Textverbesserungen, von denen wir S. 125, 22 und 135, 7 erwähnen wollen, bringt K. auch Berichtigungen von Lesarten in den Ausgaben seiner Vorgänger, z. B. S. 19, 25 und 25, 25.

B. Unter den Sammlungen ausgewählter Briefe mit erklärenden Anmerkungen sind, im Hinblick auf Wissenschaftlichkeit und Selbständigkeit, die von Merrill und Kukula besonders zu nennen.

16. Elmer Truesdell Merrill, Selected letters of the younger Pliny, London, Macmillan and Co. 1903 (Neudruck 1908) XLVIII und 473 S. 8°. Geb. 3 Mk.

Die Einleitung handelt vom Leben des Plinius und der Zeitfolge seiner Briefe, erwähnt eine Pliniusinschrift, spricht kurz über Hss. der Briefe, verzeichnet die benutzte Literatur und gibt schließlich eine Übersicht der angeführten Hss. und Ausgaben. Der Ausgabe ist der Text von Keil mit besonderer Berücksichtigung der Hss. B (= R bei Kukula), F und O (= B bei Kukula) zugrunde gelegt. Dem Texte, welcher 109 Briefe umfaßt und von abweichenden Lesarten als Fußbemerkungen begleitet ist, folgen er-

klärende Anmerkungen (Notes), hierauf S. 447 ff. ein Verzeichnis der Abweichungen dieses Textes von der Keilschen Ausgabe aus d. J. 1870 und S. 450 f. eine vergleichende Zählung der Briefe. Den Schluß S. 452 ff. bilden ein Verzeichnis der Eigennamen, ein grammatisch-stilistisches und ein Sachregister.

17. R. C. Kukula, Briefe des jüngeren Plinius. Herausgegeben und erklärt a) Erste Auflage: Wien 1904, Graeser & Co. 8°. = Leipzig und Berlin 1904, Teubner, 1. Teil: Text IX u. 95 S. 2. Teil: Einleitung und Kommentar [und Indices] XXXVIII u. 118 S. K 2,60. b) Zweite verbesserte Auflage 1909. I. Einleitung und Text XLI u. 95 S. II. Kommentar [und Indices] 127 S. 8°. K 2,40 (IX. Doppelheft der Meisterwerke der Griechen und Römer.)

Gegenüber der ersten Auflage, die wir ZöGy 1907, S. 324—327 besprochen haben, erscheint die zweite, von Äußerlichkeiten abgesehen, unter Wahrung der grundsätzlichen Auffassung etwas umgearbeitet, erweitert oder verbessert. Dies gilt ebenso von der Einleitung (vgl. unter 9) wie von dem Texte und dem „Kommentar", dem jetzt zwei neue Grundrisse von H. Winnefeld, Laurentinum und Tusci beigegeben sind, wodurch einer unserer Wünsche, die wir a. a. O. äußerten, erfüllt wurde. — Der bloße Text, ein Sonderabdruck aus der vorstehenden Ausgabe, mit den genannten Grundrissen ausgestattet, erschien unter dem Titel

18. C. Plini Caecili Secundi epistulae selectae. Editio minor duabus tabulis instructa. Vindobonae in aed. Car. Graeser et cons. MCMIX. K 0,80.

Mit auffallend starker Benutzung von Kukulas Auswahl in Form und Inhalt erschien die erklärende Schulausgabe von

19. Mauriz Schuster, Briefe des jüngeren Plinius in Auswahl. 1. Teil: Einleitung und Text. Mit 5 Abbildungen und 3 Karten. 130 S. Geb. Mk. 1,50 = K 1,80. 2. Teil: Kommentar. Mit 2 Abbildungen im Text. 120 S. Geb. Mk. 1,20 = K 1,50. Wien, Tempsky-Leipzig, Freitag 1910.

Von fremdsprachlichen Ausgaben werden zwei italienische angeführt.

20. *Lettere scelte di C. Plinio Cecilio Secondo per cura di S. Piovano ed E. Longhi. Firenze. Successori Le Monnier vol. I (testo) 1898 di pp. XIX + 244, vol. II (commento)

1900, p. XXXXII + 390. (Anz.: RF XXIX, p. 582—589 v. S. Consoli.)

21. *C. Plinio Cecilio Secondo. Epistole scelte. Introduzione e Commento di Luigi Zenoni. 16°. Venezia 1905. Sorteni e Videtti. LXVI + 343 p. (Anz.: Bofіcl XII, p. 130—131 v. L. Simioni. — RF XXXIV, p. 358—361 v. P. Rasi. — BBP X, p. 197—198 v. J. P. Waltzing) und die französische von

22. *A. Waltz (siehe BuJ 1895, II, S. 7 f.) in 8. und 9. Auflage.

III. Handschriftliches (A) und Textkritisches (B).

A. 23. K. Lohmeyer, Eine Überlieferung der Briefe des jüngeren Plinius in Verona. RhMPh III (1903) 467—471. Vgl.:

24. Elmer Truesdell Merrill, On the eight-book tradition of Pliny's letters in Verona. CPh V (1910) 175—188.

25. Elmer Truesdell Merrill, On a Bodleian copy of Pliny's letters. CPh II (1907) 129—156.

Lohmeyer schließt aus Angaben des Priesters Johannes mit dem Beinamen Diaconus oder Mansionarius, dem in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts in Verona ein Corpus Plinianischer Briefe zu Gesicht gekommen war, und aus den Exzerpten eines unbekannten Verfassers, die dieser 1329 in den (aus den Beständen der Kapitularbibliothek zumeist zusammengestellten) Flores moralium auctoritatum — Urhandschrift cod. bibl. capit. 155 (168) — aus Plinius' Briefen gemacht hat, daß schon am Anfange des 14. Jahrhunderts in Verona zwei Pliniushandschriften vorhanden waren: die eine wahrscheinlich in der Kapitularbibliothek, die Johannes Mansionarius auch sonst benutzt hat, eine 8 Bücher umfassende Handschrift der Vulgärklasse, die andere, derselben Klasse angehörig, welche die Bücher 1—7 enthalten habe und die ältere Form der Überlieferung zu bezeichnen scheine. Wenn L. schließt: „Was das Alter und die Herkunft dieses Zweiges der Überlieferung angeht, so steht der Text der 3. Klasse dem der vollständigen Hss. allerdings nahe. Doch ist an eine Ableitung aus einem Exemplar der letzteren, die man angenommen hat, schon deshalb nicht zu denken, weil die schon im Archetypus der vollständigen Hss. vorhandenen Lücken hier fehlen. Wir haben also eine besondere Überlieferung, die über den Ursprung der vollständigen Codices (IX. oder X. Jahr-

hundert) hinaufreicht und trotz vieler Entstellungen und Mängel doch manches aus dem beiden Klassen gemeinsamen Archetypus bewahrt hatte", so möchten wir bemerken, daß der in den Worten ‚Doch — fehlen' angeführte Grund allein durchaus nicht genug Beweiskraft besitzt. Ist es denn nicht denkbar, daß der Text auf eine mittelbare Abschrift zurückging, in der am Rande aus einer noch vorhandenen vollständigeren Handschrift die Lücken ergänzt wurden? Man vergleiche in den Wiener Studien XI 248 f., wo ich das Verhältnis der Nemesiushandschriften *p* und D auseinandergesetzt habe.

Auf Lohmeyers Arbeit bezieht sich Merrill an dem zuerst angeführten Orte. Er bestreitet, um dies eine kurz zu erwähnen — die eigentliche Besprechung der Abhandlung muß dem folgenden Berichte vorbehalten bleiben —, das Vorhandensein von 2 Pliniushandschriften und läßt nur eine gelten, welche die Bücher 1—7 und 9 enthielt und die sowohl von Joh. Mansionarius als auch von dem unbekannten Sammler der *Flores* benutzt worden sei.

Die zweite Abhandlung desselben Gelehrten hat den wichtigen Fund zum Gegenstande, den E. G. Hardy in der Bodleiana gemacht und in JPh XVII (1888) 95—108 besprochen hat, und worüber uns Ströbel in BuJ 1890, II 236 ff. Nachricht gibt. Es ist dies ein von Thomas Hearne im Jahre 1708 zu Oxford gekauftes Buch, aus dem er, von dem Werte des Textes überzeugt, die abweichenden Lesarten sorgfältig in seine Pliniusausgabe vom Jahre 1703 eingetragen hat — man vergleiche die zwei Abdrücke in der Bodleina —, offenbar als Vorbereitung für eine erweiterte Ausgabe, welche nach den Bibliographien wenigstens im Jahre 1709 in Amsterdam veröffentlicht wurde.

Da M. eine kritische Ausgabe von Pliniusbriefen vorbereitet, die, wie wir hören, nahezu druckfertig ist, ging er das Werk an Ort und Stelle aufmerksam durch und kam dabei in mancher Hinsicht zu ganz anderen Schlüssen als Hardy. Diese sind nun, ausführlich begründet, in vorliegender Abhandlung niedergelegt. Hardy erachtete es als erwiesen, daß jenes Werk (Beroaldus und Avantius) Aldus selbst gehörte, daß es durch seine Hand nach einer von Jucundus von Verona gemachten Abschrift der verlorenen Pariser Handschrift und später vielleicht nach dieser selbst noch ergänzt und verbessert war und als erste Druckvorlage für seine eigene Ausgabe diente. Merrill dagegen beweist nach einigen vorbereitenden Bemerkungen über die äußere Einrichtung des Werkes (Einband, Vereinigung von 3 einzelnen Büchern, Papier, Tinte,

Schrift, verschiedene Hände) und über die früheren Ausgaben von Plinius' Briefen in überzeugender Weise, daß das Werk niemals in Aldus' Besitz, sondern das Eigentum und in gewissen handschriftlichen Teilen das Werk eines ganz anderen Mannes war, und er ist mit Recht der Meinung, daß in dieser Hinsicht die Wichtigkeit des Werkes für die Wiederherstellung des Textes der Pliniusbriefe um so größer ist. Nach Widerlegung der Ansicht Hardys, dem er manche Ungenauigkeiten und Verstöße nachweist, geht M. an die Beantwortung der Frage, wem die handschriftlichen Bemerkungen zuzuschreiben seien und wem dieses Buch zu jener Zeit gehört habe. Er zeigt zunächst, daß es nicht Beroaldus sein könne, an den er zuerst gedacht habe, da Beroaldus, wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich gemacht wird, keine andere Quelle als Avantius und vielleicht Peter Leanders Abschrift hatte. Auch an Catanaeus könne man nicht denken, da einigen auffallenden Übereinstimmungen zwischen ihm und *i* — so bezeichnet M. die abweichenden Lesarten zwischen den Zeilen oder am Rande von derselben Hand — viele große Verschiedenheiten entgegenstehen. Dagegen spreche alles für Guillaume Budé (Guilielmus Budaeus) von Paris, den außergewöhnlich gelehrten Wiedererwecker der griechischen Literatur in Frankreich. M. nimmt an, die meisten Lesarten von *i* seien durch Budaeus eingeschaltet worden und zwar innerhalb einer kurzen Zeit, nachdem er in deren Besitz durch die Vermittlung von Johannes Jucundus gekommen; einige Lesarten aber, die durch ihre Schrift eine spätere Einfügung verrieten, seien seine eigenen Verbesserungen gewesen, die er während seiner späteren Textdurchsicht beigesetzt habe. Budaeus, sagt M. zum Schlusse seiner gründlichen Untersuchung, war zweifellos nicht von Jucundus' Abschrift des Parisinus abhängig, sondern hatte diesen selbst vor sich. Deshalb ist dieses Handexemplar des Budaeus, soweit die Verbesserungen und handschriftlichen Ergänzungen reichen und die wenigen Verbesserungsvorschläge des Budaeus selbst und anderer von ihnen gesondert werden können, ein unmittelbares Zeugnis für die Lesarten des einzigen und alten Parisinus und ein zuverlässigeres Zeugnis, als es je das Exemplar des Aldus, das er seinem Drucke zugrunde legte, sein konnte.

Endlich kündigt M. an, gelegentlich den Charakter des verlorenen Parisinus und die Glaubwürdigkeit der ersten Aldina als eines Zeugnisses für den Urtext der Briefe besprechen zu wollen. —

Über den gegenwärtigen Stand des handschriftlichen Materials vergleiche man auch Nr. 29.

B. 26. Karl Schnelle, Kritisches zu C. Plini et Traiani epistul. (Einer Einladung zu einer Gedächtnisfeier des Gymnasiums beigegeben.) Zittau 1882. [Nachtrag.]

Diese Schrift, in der Bibliotheca philologica nicht verzeichnet und daher wohl auch vom ersten Berichterstatter über die Pliniusbriefe übergangen, wurde zuerst von R. Klussmann in seiner Anzeige von Platners Bibliography of the younger Pliny, BphW 1895, S. 1611 wieder ans Licht gezogen, darauf von Allain (1) und von mir (ZöGy 1903, S. 408) bei der Besprechung der Müllerschen Ausgabe, in der sie unberücksichtigt blieb, erwähnt. Da sie von dem neuesten, verdienstvollen Herausgeber ebenfalls übersehen wurde, mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich die vor mehr als einem Vierteljahrhundert erschienene Schrift der Vollständigkeit wegen hier noch bespreche. Sch. behandelt 14 Stellen aus dem X. Buche der Briefe und eine aus der Lobrede. Er liest: 9 (25) et multas et ⟨*ante*⟩ omnes publicas causas. 22 (33) multum interest, tempus (mit Orelli) poscat an homines in se ut *laetius* velint: ob die Zeitumstände etwas verlangen, oder ob es die Menschen bloß für sich als wünschenswerter begehren; 23 (34) ego tamen *aestimo magis* (für aestimans): ich halte mehr dafür, daß; 26 (11) mei summe observantissimum expertus. *tantundem* mihi post consulatum revent*iae*: 34 (43) fuerint, hetaeriae ⟨*neque*⟩ *eae* breves fient; 39 (48) neque enim ratio pl⟨*ani*⟩us excussa est; 44 (53) *par putabo* (für perpetuo A) his partibus: ich werde es dieser Obliegenheit, Verrichtung gleich erachten, wenn; 58 (66), 6 et professioni suae ⟨*et*⟩ etiam maioribus respondentem; 61 (69) „mit einiger Reserve" *vacuefiat* oder *vacuetur* (dies nach ihm auch Madvig für vacuo videatur); 65 (71) ad eosdem, *item* ad Achaeos; 77 (81) mitteret. ⟨*rogo*⟩ ut dispicias (so für den Druckfehler pispicias zu lesen), möglich wäre auch mitteret. dispice ⟨*domine*⟩ nach dem an dieser Stelle von Schnelle festgestellten Plinianischen Sprachgebrauch; 78 (82) infirmiores erunt, *quaerent* (sich zu erwerben suchen) idem (oder vielleicht bloß infirmiores, quaerent idem); 80 (84) interpretation*e* tu*a* . . *utens* existimo (oder vielleicht utens aestimo); 94 (95) quanto *tunc* (so nach ihm auch Günther für hunc) propius inspexi. Zu Plin. pan. 10 sucht Schnelle seine Konjektur (Meißener Progr. 1879, S. 27) audita ⟨*non*⟩ sunt vota tua durch Hinweis auf Plin. et Trai. epist. 1 tua . . . admovere zu stützen.

27. E. T. Merrill, Notes on Pliny's letters CR XVII (1903) 52—55.

M. stellt an die Spitze seiner Erörterungen eine Übersicht der von ihm benutzten Hss, die er alle mit Ausnahme des Bodleianus Hardys selbst verglichen hat. (Mittlerweile hat er auch diesen nachgeprüft, siehe unter 25). Er liest I 22 ‚pauci quos aequus' adsequi possunt ohne ‚amavit' (mit RFDra), woran Kukula in seiner Textausgabe wohl mit Recht festhält[1]); II 11, 23 *λιτούργιον* mit F.: seine Erklärung des Wortes bekämpft Kukula (Nr. 17); ebenda verteidigt M. die Überlieferung sestert*ia* [so schon Keil für sestertium der voraldinischen Ausgaben und Mommsens] decem milia = zehntausend Sesterzen; VII 27, 8 liest er *ac* iam (**a**) für et iam; X 79, 2 quinque et viginti an Stelle von duobus et viginti und duorum et viginti; 121 *nec fuit tibi expectandum donec* oder non *fuisse tibi expectandum donec.* Den Briefwechsel mit Traian bezeichnet er nach Aldus und dem wiederentdeckten Codex Bodleianus (C. Plini Secundi epistularum libri numero decem) als 10. Buch. Die *Notes* enthalten auch Beobachtungen über den Gebrauch von *lata* und *elata*, *sestertia* und *sestertium* und *ac iam* bei Plinius und berühren die Textüberlieferung, insofern sie die Wichtigkeit von Aldus' Ausgabe (**a**) und ihr Verhältnis zu R (B bei Merrill) und F sowie die rhetorische Bearbeitung der Überlieferung MV betonen, Ansichten, die der Gelehrte anderswo begründen zu können hofft. Endlich finden wir Bemerkungen zu I 2, 1 (*ζῆλος*, zelus = studium) und I 12, 9 (Geminum Keil u. Hs **o** [cod. Ottobon. lat. 1965]).

28. R. C. Kukula, Kritisch-exegetische Nachlese zum jüngeren Plinius und zur Civitas Augustins. WSt XXV (1903) 308—318; und von demselben Verfasser

29. Marginalien zu einer neuen Ausgabe des jüngeren Plinius. WSt XXX (1908) 136—145. Vgl. B. G. Teubners Mitteilungen XL (1907) Nr. 22, S. 55 f.

In der ersten Arbeit behandelt K. 23 Stellen, darunter 8 in rein erklärender Weise, aus allen zehn Büchern der Pliniusbriefe. Bei Besprechung von V 6, 17 zieht der Verf. seine früher (Serta Harteliana S. 248 f.) ausgesprochene Vermutung, daß der Satz ‚ab his — circumit' eine alte in den Text verirrte Randbemerkung sei, zurück. Von seinen 14 neuen Verbesserungsvorschlägen finden wir

[1]) M.s Hinweis auf das hom. Zitat XXII 159 zu Cic. ad Att. I 1, 4 paßt insofern nicht ganz, als dort das Ende des syntaktisch unvollendeten Zitates mit dem Versschluß zusammenfällt, während hier der Versschluß erst durch Aufnahme des beanstandeten *amavit* gewonnen wird. Diese Lesung wird auch durch die sonstige Zitierweise des Plinius unterstützt. z. B. VIII 2, 3 u. IX 13, 12; vgl. auch V 8, 3; VI 20, 1.

4 (zu I, 18, 4; — vgl. auch „Marginalien" S. 139 — IV 11, 9; VIII 22, 4 und X 113 (114) in seiner Textausgabe v. J. 1908 ganz oder teilweise wieder aufgegeben. Zu X 22 ist zu bemerken, daß Orelli nach Keils Ausgabe nicht ‚res', sondern ‚tempus' las, was auch der Verf. in seiner Textausgabe stillschweigend berichtigt hat. Die übrigen Vermutungen zu II 17, 16; III 9, 11; V 13 (12), 2; VI 12, 1; 31, 12; VIII 4, 7; X 34, 1; 68 (73); 78 (82), 3 wurden unverändert aufgenommen.

In dem zweiten Beitrage gibt K. nach Begründung seiner Neubearbeitung des Plinius wenige Jahre nach C. F. W. Müllers Ausgabe, die 1903 erschien (Nr. 14), zunächst einen Überblick über den jetzigen Bestand der Pliniushandschriften, über ihr Verhältnis zueinander und ihren Wert für den Textkritiker und Herausgeber. Wir lassen seine knappen und klaren Ausführungen fast wörtlich und größtenteils unverkürzt folgen: Durch die Bemühungen Stangls, Ottos und Merrills können wir heute zwei durchaus selbständige Rezensionen der *Epistularum libri novem* feststellen, die eine vertreten durch den *Mediceo-Laurentianus* saec. X (M) und den *Vaticanus* saec. IX/X (V), die andere durch den *Ashburnhamensis* saec. IX/X (R), den *Marcianus* saec. X/XI (F) und die *Aldina* (a). Keine der beiden Klassen MV und RFa ist für die Rekonstruktion des Textes entbehrlich. In MV wurde der Text von einem sprachkundigen Gelehrten korrigiert und interpoliert; V tritt hinter M zurück. Auch R und neben ihm der weniger zuverlässige F zeigen viele Entstellungen, aber sie entstanden zumeist aus der Unkenntnis oder Flüchtigkeit des Abschreibers. In der Regel steht also die in RFa gebotene Rezension dem Originale näher oder ist doch durchsichtiger in ihren Fehlern als MV; nur in der Wortstellung, nicht im Wortlaut, zeigt sich MV verläßlicher als RF. Die Handschriften des XV. Jahrhunderts, bei Keil vertreten durch den *Dresdensis* (D), bei Merrill durch den *Ottobonianus* (o) und den *Urbinas* (u) sind insofern von Wert, als sie besonders dort, wo RF fehlen, in Verbindung mit a manchmal die ursprüngliche Lesart gegen MV sicherstellen. Freilich kann a nur mit großer Vorsicht herangezogen werden, weil Aldus, dessen Vorlage wohl auf dieselbe Urhandschrift zurückging wie RF, auch die früheren Ausgaben beizog und gewiß selbständige Änderungen im Texte vornahm. Im Gegensatz zu Keil müssen wir aber heute, alles in allem, fast regelmäßig der Klasse RFa den Vorzug vor MV zuerkennen. — Eine ähnliche Veränderung seiner Grundlage hat der Depeschenwechsel mit Traian erfahren. . . . Über Aldus

und besonders hoch über dem von Keil bevorzugten Avantius steht jetzt das kostbare, von Hardy gefundene [vgl. Merrill unter 25] *exemplar Bodleianum* (B), das uns eine Anzahl bisher unbekannter Lesarten überliefert, manche alte Konjektur bestätigt, gelegentlich eine Stütze für neue Emendationen gewährt. (Die Bemerkungen über den *Panegyricus* erwähnen wir in einem anderen Berichte.) Einen Teil der genannten Handschriften konnte der Verf. an Ort und Stelle von neuem selbst vergleichen oder an wichtigeren Stellen überprüfen. Seine Arbeit wurde durch Th. Stangls vor Jahren angelegte Vergleichungen von R, M und F wie durch dessen bisher nicht veröffentlichten *Adversaria* zu 16 Stellen des Textes unterstützt. Hierauf bespricht der Verf. einige seiner Verbesserungen, deren Begründung er in seiner Textausgabe entweder gar nicht oder nur sehr knapp geben konnte, und zwar zu Ep. I 15, 2 (V 3, 2, IX 36, 4); 18, 4 (Berichtigung der Vermutung WSt XXV S. 308) II 2, 2; 10, 2 (Konstruktion von *invidere*); 11, 23 (andere Auffassung von λιτούργιον als bei Merrill, siehe unter 27) 14, 4: III 19; IV 7, 2; 13, 11; 14, 8; 27, 4; V 6, 16; 6, 21; VI 2, 9; 16, 2; 16, 8; 16, 19; 31; 33, 5; 34, 1; VII 6, 5; 24, 6; 25, 1, Den Schluß dieser beachtenswerten Besprechung stellt K. in Aussicht.

29b. C. Hofacker (siehe unter 43) schlägt S. 62 in der 4. These zu Plin. ep. I 9, 1 ⟨*vacillet*⟩ *cunctaque non constet* vor; andere Verbesserungen findet man am Ende des 11. Kapitels (S. 48 f.).

IV. Erklärendes.

Wir beginnen mit einem Nachtrag, auf den uns R. Klussmann in einer brieflichen Mitteilung vom 29. April 1902 freundlichst aufmerksam machte:

30. ⟨Paul Siebert,⟩[1]) Die ältesten Zeugnisse über das Christentum bei den römischen Schriftstellern. Jahresbericht des kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg, 1897, 32 S. 4⁰.

Der Verf. stellt zunächst (S. 1—6) fest, „daß wir aus dem ersten christlichen Jahrhundert echte Zeugnisse von römischer Seite über Christus und das Christentum nicht haben", dagegen biete uns der Beginn des zweiten Jahrhunderts ziemlich gleich-

[1]) Der Namen des Verf. ist in der Abhandlung übergangen, aber von einem Amtsgenossen desselben, Prof. Dr. Groth, dem der Berichterstatter auch die gütige Zusendung des Jahresber. verdankt, beglaubigt (13. III. 1910).

zeitig zwei unzweifelhaft echte Zeugnisse, einmal einen Brief des jüngeren Plinius an Traian über die Christen und die Antwort des Kaisers auf die Anfrage des Plinius, sodann die Schilderung der ersten Christenverfolgung unter Nero in Tacitus' Annalen. Zuerst wird das Zeugnis bei Tacitus S. 7 ff. besprochen, darauf S. 19 ff., was uns hier angeht, das Zeugnis des Plinius (im Briefwechsel mit Traian ep. XCVI [XCVII] und XCVII [XCVIII]).

Der Verf. berührt die Überlieferung des Briefwechsels, die Abfassungszeit der Christenbriefe, erörtert die Echtheitsfrage und bespricht zum Verständnis der Briefe die Vertrauenssendung des jüngeren Plinius nach Bithynien und die bithynischen Verhältnisse der damaligen Zeit, insbesondere die Hetärien, Vereine, die unerlaubte Zwecke verfolgten. Wenn Siebert S. 21 f. sagt: Plinius schritt gegen die Christen ein, „nicht, wie man vielfach gemeint, aus religiösen Motiven — denn für ihn als philosophisch gebildeten Mann war natürlich der alte heidnische Götterglaube ein überwundener Standpunkt —, sondern weil für ihn die Christengemeinden unter das Verbot der Hetärien fielen", so können wir ihm nur beipflichten. Dieselbe Auffassung hatte schon C. Franklin Arnold, vgl. Ströbel im BuJ. LXIII (1890 II) S. 243. Hierauf geht der Verf. an die Erläuterung der beiden Briefe, besonders in sachlicher Hinsicht. Der Brief des Plinius an den Kaiser gibt Gelegenheit, über den Kaiserkult (S. 23 f.), über die Antiphonien (25), die Agapen (26), die Diakonissen und Witwen, die Folter (27), über die Verbreitung des Christentums und ihre Folgen (28), über die Bedeutung der Ausdrücke *status dies* (= Sonntag; S. 24) *quasi deo*, *sacramentum* (25 f.) zu sprechen. In der Erklärung des Antwortschreibens Traians (S. 29 ff.) wird neben anderem die „zwar nicht ausdrücklich, aber doch faktisch" durch Traian beantwortete Frage, was eigentlich an den Christen zu bestrafen sei, erörtert, ferner die Frage, in welchem Sinne man das Reskript des Kaisers aufzufassen habe (nicht als Toleranzedikt oder Reichsgesetz, sondern als eine Maßregel der Verwaltung), und endlich die Frage, inwieweit die Beurteilung des Antwortschreibens durch Tertullian berechtigt sei. Die Abhandlung enthält beachtenswerte Erläuterungen, die auch den Erklärern der Christenbriefe willkommen sein dürften.

31. J. C. Rolfe erläutert in The Classical Review XV (1901) S. 452 f. unter dem Titel The diction of the Roman matrons Ep. I 16, 6 'legit [Pomponius Saturninus] mihi nuper epistulas; uxoris esse dicebat: Plautum vel Terentium metro solu-

tum legi credidi' mit dem Hinweis auf Cicero de orat. III 12, 45: 'equidem cum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes ea tenent semper, quae prima didicerunt), sed eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire. sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis adferre videatur', den er in allen ihm zugänglichen Pliniusausgaben vermisse. Diese Stelle führt schon Catanaeus an, indem er nach der Ausgabe von Cortius und Longolius (1734) zu *Plautum vel* . . . u. a. folgendes bemerkt: Videtur tamen imitatio Tulliana, apud quem scriptum De oratore perfecto est: *Equidem* . . . *audire.* Jetzt haben auch Merrill und Kukula (2. Aufl.) Rolfes Bemerkung berücksichtigt. Der Verf. meint, da nichts darauf hinweise anzunehmen, daß dem Plinius Ciceros Worte vorgeschwebt haben — Catanaeus ist allerdings nach den angeführten Worten anderer Ansicht —, sei der selbständige Beweis von dem veralteten Geschmack in der Ausdrucksweise der römischen Matronen erbracht, und zugleich seien diese Zeugnisse ein Zeichen dafür, daß die Kennzeichnung in Plinius' Tagen ebenso bemerkenswert war als zur Zeit Ciceros.

Vergleichbare Stellen veröffentlichen auch

32. J. E. B. Mayor unter dem Titel: Demetrius *περὶ ἑρμηνείας* and Pliny the Younger. CR I (1903) 57 — und

33. L. Radermacher S. 94 der 'Adnotationes' seiner Demetriusausgabe, Leipzig 1901.

Mayor stellt der Stelle Ep. VIII 9, 11 'ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur . . . decet' Demetrius § 296 *καθόλου δὲ ὥσπερ τὸν αὐτὸν κηρὸν . . . φησιν . . . ἕτερος . . . προοίσεται* gegenüber, verweist auf Fundstätten ähnlicher Stellen und fügt noch ergänzend Quint. X 5, 9 'nec aliena . . . velut eadem cera aliae atque aliae formae duci solent' und Hieron. ep. 52, 3 bei.

Radermacher erwähnt Ep. VII 27, 13 in tunicis albis . . . neben Lukian Philops. 25 *λευκὸν ἱμάτιον περιβεβλημένος* bei Besprechung von Demetr. 124 (p. 29, 27) *λευκότεροι χιόνος* (zuerst bei Homer K 437, dann häufig bei den biblischen Schriftstellern).

34. *L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 7. Aufl., Leipzig 1902, „verwertet [I 112 ff., 128, 130, 429; II 34 f., 81, 202 f., 267, 406 ff., 429 ff., 529, 584, 592 f., 626] sachliche Mitteilungen des Plinius über kulturelle Verhältnisse

der Kaiserzeit und ordnet sie mit Zeugnissen anderer Schriftsteller in seine Darstellung ein" (R. C. Kukula, Briefliche Mitteilung vom 11. I. 1910; dem Berichterstatter war die neueste Auflage an Ort und Stelle nicht zugänglich).

35. Andreas Bigelmair (nicht Bigelmayr), Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit (Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Seminars Nr. 8 [nicht 18]), München 1902 (nicht 1901),

kommt für die Christenbriefe Ep. X 96, 97, für X 114 u. den Paneg. in Betracht. Vgl. S. 9, 41 f., 57, 89, 113, 127, 202 f.

36. A. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat, München 1905,

handelt S. 31, 32, 37, 38, Anm. 2 von Plinius' Statthalterschaft in Bithynien und S. 85 ff., 89 Anm. 3 von seinem Briefwechsel mit Traian in Sachen der Christen.

V. Sprachliches.

37. Mary Helen Ritchie, A study of conditional and temporal clauses in Pliny the younger. 1902 (Doktordissertation von Philadelphia) 58 S. — Anz.: BphW XXIII (1903) 1102—3 von R. Helm; WklPh 1906, S. 8—10 von Th. Opitz.

Durch die eingehende Untersuchung der Bedingungs- und Zeitsätze bei Plinius füllt Ritchie eine Lücke in der historischen Syntax der lateinischen Sprache aus. Den größten Umfang nehmen in der Abhandlung die Bedingungssätze ein, denen die ersten fünf Abschnitte (S. 3—41) gewidmet sind. Der erste, einleitende Abschnitt (S. 3—5) handelt von den verschiedenen Einteilungen der Bedingungssätze. R. entscheidet sich für die bekannten drei Hauptformen: 1. den logischen, 2. den idealen [= potentialen] und 3. den nicht wirklichen (irrealen) Fall. Im zweiten Abschnitt (S. 5—16) werden alle logischen Fälle nach den Zeitformen im Vorder- und Nachsatze (z. B. Präsens im Vorder- und Nachsatze, Präsens Vordersatz — Perfekt Nachsatz, Präsens — Futur, Präsens — Imperativ) geordnet und im Hinblick auf die übrigen lateinischen Schriftsteller (vgl. Dräger) besprochen. Besondere Aufmerksamkeit wird denjenigen Fällen geschenkt, wo ein konjunktivischer Vordersatz mit einem indikativischen Hauptsatz verbunden ist. Darüber schrieb C. Lilie unter dem Titel: „Konjunktivischer Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lateinischen", Jahresber. des

Humboldtsgymn., Berlin 1884. Was L. hier als charakteristische Eigenschaft solcher Bedingungssätze schließlich feststellt, kann R. aus äußeren und inneren Gründen nicht billigen (S. 13 f.), und sie versucht daher diese Sätze mit Vernachlässigung der grammatischen Form im Vorder- und Nachsatze als logische oder ideale Bedingungen in Übereinstimmung mit der Natur der zwischeu den beiden Sätzen bestehenden Beziehung einzuteilen. Hierauf werden vom logischen Fall nacheinander Konj. Präs. und Konj. Imperf. im Vordersatze behandelt. Aus der zum größten Teile statistischen Zusammenfassung ist hervorzuheben: Plinius' Gebrauch der logischen Bedingung stimmt in der Hauptsache mit den klassischen Vorbildern: insbesondere ist der zehnmal nachweisbare Gebrauch des Futurs in beiden Fällen wahrscheinlich Ciceronischem Einfluß zuzuschreiben. Bezeichnend ist das Eindringen des potenzialen Konjunktivs. Im dritten Abschnitt (S. 17—28) wird der Begriff der idealen Bedingungssätze und ihre Anwendung besprochen. Plinius gebraucht — um die zahlenmäßigen Einzelheiten auf S. 28 zu übergehen — den indikativischen Nachsatz mit konjunktivischem Vordersatz fast doppelt so häufig als den (regelmäßigen) Konjunktiv in beiden Sätzen. Dieser wieder ist bei einem Drittel der Beispiele der ideale Fall vom Standpunkte der Vergangenheit und erscheint in beiden Sätzen als Coniunctivus imperfecti. Zu der Begriffsbestimmung der irrealen Bedingungssätze, die im vierten Abschnitte (S. 29—36) erörtert werden, erinnert R. mit Verweisung auf ihre Erwägung über die idealen Bedingungssätze zuerst daran, daß die Irrealität in dem Fall der Bedingungen, die durch den Konjunktiv des Imperfekts ausgedrückt sind, nicht von der Form der Protasis, sondern vom Standpunkte des Sprechers abhängig ist und erklärt dies näher. Über den Gebrauch dieser Bedingungssätze erfahren wir folgendes: Die größere Zahl von Beispielen zeigt regelmäßige Formen, d. h. Konj. Imperf., um den Irrealis der Gegenwart, Konj. Plusqu., um den Irrealis der Vergangenheit auszudrücken. Keine Beispiele gibt es vom Präteritum-Gebrauch des Konj. Imperf. (Blase, Geschichte des Irrealis. Erlangen 1888, S. 52), der durch die ganze Sprache beobachtet wurde, aber in diesem Zeitraum verschwunden ist; der Irrealis des Präsens ist die gebräuchlichste Form. Der Gebrauch des Part. Fut. Act. in der Apodosis einer irrealen Bedingung, der mit Livius beginnt, ist ein Kennzeichen der silbernen Latinität. Er hat bei Plinius die in der klassischen Periode häufige Umschreibung für den Konj. Plusq., namentlich das Part. Fut. mit eram, fui und fueram vollständig ver-

drängt. Das Part. Fut. Act. findet sich bei ihm in zwei Fällen auch auf den Irreal der Gegenwart, vollkommen gleichwertig dem Konj. Imperf., ausgedehnt, was R. als eine Ausdehnung des Partizipialgebrauches beim Irreal der Vergangenheit, nachdem das Gefühl für die ursprüngliche Form verschwunden ist, erklärt wissen will. Die Hauptpunkte, in denen Plinius' Gebrauch der Bedingungssätze von dem früherer Schriftsteller abweicht, ist seine starke Neigung zum Indikativ im Nachsatz der idealen und irrealen Bedingung und die Häufigkeit des potenzialen Konjunktivs in der logischen Bedingung.

Unter die Sonderklassen (Special classes, Abschnitt 5, S. 36—41) rechnet die Verfasserin 1. die einräumenden Bedingungssätze, eingeleitet durch die bekannten Konjunktionen, von denen der Gebrauch von tametsi (dreimal in den Episteln, nie im Panegyrikus) und etsi auf Ciceros Einfluß zurückzuführen sei: 2. die vergleichenden Bedingungssätze. Hervorzuheben ist der mit Cicero beginnende und anderswo seltene Gebrauch von *ut si* gleichwertig mit *quasi*. von Plinius siebenmal verwendet; *tamquam* als Lieblingsvergleichungspartikel, die Feststellung, daß Schmalz' Behauptung '*nisi vero* wie *nisi forte* fast immer ironisch, ist ausschließlich Cicero eigen' nicht richtig ist, da Plinius drei Fälle (Ep. II 3, 10: VII 17, 2; Pan. 25, 2 (so, nicht 6!) bietet.

Der sechste Abschnitt (41—57) enthält den zweiten Teil der Abhandlung, eine Aufzählung der Zeitsätze, die unter den angewandten Partikeln eingeordnet sind. Behandelt wird zuerst *cum* (42—51). Zu dem diese Periode kennzeichnenden Konjunktiv der wiederholten Handlung mit der 3. Person bei *cum*, den aber Dräger nach dem Vorgange Krauts Plinius abspricht, führt R. mehrere Beispiele an, dazu auch zwei mit der 2. Person: Pan. 71, 6; 86, 2 (nicht 6!) Zuletzt wird eine ziffernmäßige Übersicht (S. 50) gegeben und festgestellt, daß bei Plinius zwar das Verhältnis von Konjunktiv zu Indikativ ungefähr $2^1/_4 : 1$ ist, aber doch der Indikativ bei ihm in größerem Verhältnis steht als bei irgendeinem Schriftsteller der klassischen Zeit oder später, Sallust ausgenommen. Hierauf untersucht R. (51—56) die Zeitsätze mit verschiedenen Partikeln nach dem Gesichtspunkte der Vorzeitigkeit (*postquam*. *ubi*, *ut*, *ut primum*), Gleichzeitigkeit (*dum*, *donec*, *quamdiu*, *quoad*) und Nachzeitigkeit (*antequam* und *priusquam*) der Handlung. Das Hauptergebnis (vgl. S. 56 f.) ist folgendes: Plinius' Gebrauch der Zeitpartikel stimmt mit den klassischen oder unmittelbar nachklassischen Regeln überein. Die Zahl der angewandten

Partikel ist groß [siehe oben]. Übergangen wurde von den wichtigen nur *simul ac* und *cum primum.* Unter den Eigentümlichkeiten ist am bemerkenswertesten das Fut. Perf. [Fut. ex.] nach *ut primum*, der bei Sallust, Tacitus und Florus nicht nachweisbare und auch sonst nicht häufige Gebrauch von *quamdiu* und die sichtliche Vorliebe für *antequam.* Im Gebrauche der Modi in Zeitsätzen zieht Plinius den Indikativ vor, ausgenommen nach *donec*, *antequam* und *priusquam*, wo der Konjunktiv überwiegt. Im allgemeinen scheint Plinius' Vorbild eher die Prosa der klassischen Zeit als die seiner eigenen zu sein. Er hat gegen sehr wenige Formen Abneigungen und führt auch nicht viel neue Formen ein. Die meisten Eigentümlichkeiten gehen auf Cicero zurück, dessen Einfluß, wie R. vermutet, deswegen stärker ist, weil Plinius' Werke zum größten Teil in Briefform verfaßt sind. Wir möchten dazu bemerken, daß bekanntlich auch die „Dankrede" deutliche Spuren der Abhängigkeit von Cicero zeigt. (Vgl. besonders Guido Suster, De Plinio Ciceronis imitatore, bespr. in JB 1895, II S. 182 f.) Einige auffallende Ciceronianismen, die zum Teil schon oben gelegentlich erwähnt wurden, sind: Der Gebrauch des Ind. Fut. sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis der logischen Bedingung, der Gebrauch von Partikeln der Einräumung, die Anwendung von *sic — si* und anderer besonderer Vergleichungsformen, der Gebrauch von *nisi vero* und des Ind. Imperf. nach *cum*, ferner der freie Gebrauch des potenzialen Konjunktivs in der Protasis der logischen Bedingung. Das Fut. ex. nach *ut primum* und die Vorliebe für *antequam* scheint charakteristisch für Plinius zu sein. Auffallend ist der Gebrauch dieser Zeitpartikel ep. VIII 14, 3, mit dem Infin. Perf., das R. mit dem griechischen Infinitiv bei *πρίν* vergleicht. Die wichtigste Eigentümlichkeit des Stiles, die man fast in allen Konstruktionen bemerken kann, ist die Vorliebe für den Indikativ, besonders bei *cum*, dann in den idealen und irrealen Bedingungssätzen. In den Zeitsätzen ist der Indikativ auch dort streng durchgeführt, wo wir das gelegentliche Eindringen des Konjunktivs in dieser Periode erwarten möchten. Die einzige Ausnahme dieser Vorliebe für den Indikativ bilden der Gebrauch des potenzialen Konjunktivs in logischen Bedingungen und des Konjunktivs nach *donec*, *antequam* und *priusquam.*

38. *Philippus Menna. De infinitivi apud Piinium minorem usu. Dissertation. Gr. 8⁰. Rostock 1902. H. Warkentien, 152 S. 3 Mk.

Anz.: NphR 1903, S. 419 f. v. Strotkötter. CR 1904, S. 180 v. W. C. Summers. BphW XXV (1905) S. 224 f. v. J. H. Schmalz.

Schmalz sagt: „Die breit angelegte und mit Literaturangaben geradezu überladene Abhandlung gibt ein vollständiges Verzeichnis aller Infinitivkonstruktionen des jüngeren Plinius und bietet so eine willkommene Ergänzung zu den Arbeiten von Lagergren und Kraut. Die einzelnen Gebrauchsweisen des Infinitivs sind in ihrer Entstehung und Weiterbildung verfolgt, so daß man überall unterscheiden kann, ob Plinius eine bereits vorhandene Konstruktion übernommen oder sich eine neue selbst gebildet hat, ferner ob er in seiner Ausdrucksweise auf klassischem Boden sich bewegt oder bereits der décadence verfallen ist.“

39. R. B. Steele, The ablative absolute in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto. AJPh XXV (1904) S. 315—327.

Steele behandelt den Gebrauch des ablativus absolutus bei den genannten vier Briefschreibern nach denselben Gesichtspunkten wie in seiner Livianischen Untersuchung (The ablative absolute in Livy AJPh XXIII (1903) S. 413—427). Die Konstruktion ist nicht so häufig wie bei Livius. Aus Steeles Zählung entnehmen wir für Plinius — wobei die Briefe von Traian an Plinius mitgerechnet sind, ohne das Bild wesentlich zu ändern —, 160 Perf., 90 Präs., 18 Adj., 11 Subst., zusammen 279 absolute Ablative. Von dem Gebrauch des Part. Perf. ist nur der Abl. absolutus bei Deponentien, im ganzen ziemlich beschränkt, erwähnenswert. Den Abl. abs., welcher aus Präs. Part. und Subst. gebildet ist, braucht Cicero am freiesten, und Plinius kommt ihm am nächsten. Im allgemeinen kann man den Abl. abs. bei den vier Schriftstellern als alleinstehend, unerweitert (nämlich aus einem Substantiv und einem Partizip oder einem entsprechenden Redeteil zusammengesetzt) und als ungeteilt kennzeichnen. Für die Wiederholung des Abl. abs. werden aus Plinius 11 Beispiele angeführt und bemerkt, daß an zwei Stellen *data opera* dem begleitenden Abl. abs. untergeordnet ist (Ep. III 17, 2 und VII 12, 6). Die Erweiterung des Abl. abs. durch Wiederholung eines seiner Teile, entweder des Substantivs oder häufiger des Partizips, kommt öfter vor als die Wiederholung vollständiger Abl. abs.; Plinius gebraucht nach den angeführten Beispielen meistens Partizipien oder Adjektive. Die Trennung der Teile des Abl. abs. geschieht dadurch, daß ein oder mehrere Worte dazwischentreten, die gewöhnlich mit

einem der Teile des Abl. abs. eng verbunden sind oder einer festen Gruppe angehören; nur in wenigen Beispielen sind erläuternde Redewendungen zugelassen: Ep. III 4, 2 und VII 1, 6. Für die seltene Einverleibung des Subjektes des Hauptsatzes [oder übergeordneten Satzes] wird außer in den Hexametern VI 10, 4 = IX 19, 1 und VII 4, 6 noch IV 15, 3 *quibus ille despectis* erwähnt. Das Subjekt wird übergangen, wenn es einem Relativsatz vorausgeht, z. B. II 17, 2 *peractis, quae agenda fuerint*, und das neutr. part. abs. mit abhängigem Satze VIII 1, 1 *excepto quod quidam adversam valetudinem . . contraxerunt.* Der Abl. abs. folgt dem Hauptsatze verhältnismäßig viel häufiger in den Briefen als im Werke des Livius und ohne Anzeichen persönlicher Vorliebe. Vertreten ist der Abl. abs. im Hauptsatz, insofern sein Subjekt das Subjekt des folgenden Verbums ist. Ep. II 17, 9 *plerisque tam mundis, ut accipere hospites possint*; Pan. 65, 2 [in der Parenthese]. Wenn ein Pronomen das Subjekt des Abl. abs. ist, so ist das Pronomen, das sich darauf bezieht, bei Cicero und Plinius gewöhnlich ein possessives, z. B. VII 11, 4 *ut praetore me ludis meis praesederit*; doch gibt es auch andere Formen des Pronomens. Ein Pronomen kann sich bei Cicero und Plinius auf ein Substantiv im Abl. abs. beziehen, z. B. VII 6, 8 *mater amisso filio* . . . [12 Wörter in Parenthese] *libertos eius . . . reos detulerat.* Steele beschließt seine Untersuchung mit einem allgemein gehaltenen Vergleich der Briefschriftsteller mit Livius hinsichtlich des Gebrauches des Abl. absolutus.

40. Leonhard Kienzle, Die Kopulativpatikeln *et*, *que*, *atque* bei Tacitus, Plinius, Seneca. Tübinger Doktordissertation 1906. VIII u. 79 S. 8⁰.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile. Der erste gibt die Darstellung § 1—46 (S. 1—33), der zweite die vollständige Stellensammlung aus dem ganzen Tacitus, aus Plinius' Briefen I—X und aus Seneca de beneficiis § 3*—45* (S. 34—78). Außerdem hat Kienzle noch je 200 Zeilen von Cicero de inventione, auctor ad Herennium, Plinius maior, Seneca rhetor, Quintilian und Sueton untersucht und verglichen. Vorausgeschickt ist ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, ein Verzeichnis der behandelten Stellen und ein Verzeichnis der benutzten Literatur. (S. II—VII.) Im 1. Kap. wird *et*, im 2. *que* und im 3. *ac*, *atque* „in kopulativer und besonderer Bedeutung" behandelt. Das 4. Kap. enthält „Weitere Vergleiche und Schlußfolgerungen". Die Ergebnisse, zu denen der Verf. kommt, sind, soweit sie die genannten Schriftsteller und Plinius

insbesondere betreffen, folgende: Aus der Ähnlichkeit der Partikelgebrauches im Dialogus mit dem in Plinius' Briefen (S. 2—4), bei Quintilian, dem auctor ad Herennium, Cicero de inventione, Seneca, dem älteren Plinius und Sueton und aus dem scharfen Gegensatz, der zwischen diesen Schriftstellern und sämtlichen Schriften des Tacitus im Partikelgebrauche besteht (S. 28 und 29), folgert Kienzle, daß der Dialogus dem Tacitus abzusprechen sei, und daß eher Plinius d. J. als Verfasser zu gelten habe. Er setzt hinzu: „Einem 25jährigen Manne läßt sich diese geniale Schrift nicht zuschreiben." Daß diese Gründe nicht stichhaltig sind, hat mit Recht Hermann Lattmann in der Anzeige dieser Schrift (DL 1908, S. 992—993) kurz bemerkt. Wertvoll dagegen und beachtenswert ist das Hauptergebnis. K. widerlegt die landläufige Meinung, daß die Schriftsteller der Kaiserzeit und hauptsächlich Tacitus im Gegensatz zur mustergültigen Sprache im Gebrauche der Konjunktionen *et*, *atque*, *que* eine willkürliche Abwechslung zeigen (Schmalz, Lat. Synt., S. 234[3]) und stellt S. 21 f. für seine Schriftsteller folgenden Gebrauch fest: „Während *et* zwei Begriffe locker aneinanderreiht, so daß oft auch *et* — *et* stehen könnte, verbindet *que* in der Regel zwei paarweise auftretende Wörter, *atque* stehend gewordene Ausdrücke. Aus euphonischen Gründen tritt öfters *que* an die Stelle von *atque*. Die Partikel *atque* verbindet gern Wörter von der gleichen Silbenzahl, bei *ac* steht das längere Wort in der Regel nach: das gilt vor allem für Plinius und Seneca."

Von den Einzelergebnissen für Plinius d. J. heben wir heraus: Während Cicero *ac* vor Gutturalen noch nicht ganz vermeidet, ist dieser Gebrauch bei Plinius schon ganz verschwunden. S. 17: Beliebte Wendungen sind bei ihm *atque utinam*, *atque etiam*, *atque adeo*, *utque* und *cumque*. S. 19: Plinius verbindet Sätze durch *ac* am häufigsten vor *si*, *sicut* und *per*. S. 25: Ebenso wie Seneca und Tacitus hängt Plinius an das *a* des Ablativs der ersten Deklination *que* an, selten dagegen an das *ă* des Nominativs bei mehrsilbigen Wörtern. Zur Erklärung des sogenannten Hendiadyoin zieht Kienzle S. 33 aus Plinius heran: Ep. V 8, 2 diuturnitatis amor et cupido, III 16, 6 gloria et aeternitas und IX 33, 9 novitatem odoremque (die Zahlen an 3. Stelle, Paragraphzahlen, sind nach den Ausgaben von mir eingesetzt worden).

41. Carolus Burkhard, De particulae *deinde* (*dein*) apud Plinium minorem ceterosque XI panegyristas usu. WSt XXV (1903) S. 160—161.

Was der Verf. in den Acta Sem. phil. Erlang. III S. 168, Anm. 8 und S. 171, Anm. 9 wegen Raummangels nur andeuten konnte, behandelt er hier eingehend. Festgestellt wird der Gebrauch der Partikel in Beziehung auf die Verhältnisse des Ortes oder der Reihenfolge und der Zeit oder der Aufzählung, ferner in Beziehung auf ihre Verbindung mit anderen Partikeln und auf die Wortstellung. Überall ist beigefügt, wie oft sich der Gebrauch in dieser oder jener Hinsicht nachweisen läßt. Plinius verwendet *deinde* in der Lobrede und in den Briefen, *dein* aber nur in den Briefen, und was hier ergänzend bemerkt werden möge, unter 7 Fällen (oder 6, wenn man VI 20, 12 *deinde* mit Dpra, Heatley, Otto, Müller und Kukula liest) zweimal vor Vokalen: IX 36, 3 dein (deinde pr) ambulo, Plin. et Trai. 79 (83), 2 Secutum est dein edictum. — Über den Gebrauch bei den gallischen Lobrednern wird im Berichte über die Redner gesprochen werden.

VI. Rhetorisches (A) und Rhythmisches (B).

A. 42. *R. B. Steele, Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto. Vgl. BuJ 1903. II S. 170 f.

B. 43. Carolus Hofacker, De clausulis C. Caecili Plini Secundi. Bonner Doktordissertation 1903, 62 S. 8⁰.

Schon Cicero hat für eine gute geschmackvolle Rede den rhythmischen Tonfall (numerus) beansprucht und ihn auch angewendet. In neuerer Zeit, insbesondere seit Norden (Die antike Kunstprosa 1898) wurde der Rhythmus der kunstvollen Prosarede von verschiedenen Gelehrten, deren Arbeiten H. auf S. 2 f. anführt, mehr oder weniger eingehend untersucht. (Übergangen ist Fridericus Gatscha, Quaestionum Apuleianarum capita tria. Dissert. phil. Vind. vol. VI (1898) p. 139—190, wo in Cap. II De Apulei sermone numeris adstricto ohne Verwertung des Nordenschen Werkes, das erst während der Drucklegung erschien, gehandelt wird.) Im Kapitel 1 werden die Zeugnisse der Alten — bei Martianus Capella deckt H. gelegentlich einen Irrtum Nordens (II 929, Anm. 2) auf —, welche uns über die rhythmischen Sätze und insbesondere über die Klauseln überliefert sind, geprüft. H. kommt zu folgendem Schlusse: 1. Ciceros Vorschriften sind, da seine Lehre mit seiner Übung im Widerspruch steht, im Hinblick auf die Klauselbilder fast wertlos. 2. Ebensowenig läßt sich, wie auch schon G. Hermann erkannt hat, aus Quintilians Lehre ein sicheres

Urteil über die Arten der Klauseln gewinnen. Beide Schriftsteller legen aber das wichtige Zeugnis dafür ab, daß die Klauseln zur Zeit Ciceros rein metrisch gewesen seien und der Wortakzent gar nicht in Betracht kam. Das 2. Kapitel zeigt den Zusammenhang der besprochenen Schriftsteller untereinander und ihren Unterschied voneinander, insbesondere den großen Unterschied zwischen Cicero und Quintilian einer- und den Grammatikern der späteren Zeit anderseits. Im 3. Kapitel erfahren wir, daß Plinius im Gebrauch der Klauseln Ciceros Vorgang gefolgt ist. Im 4. Kapitel weist H. darauf hin, daß man den Gebrauch der Schriftsteller selbst untersuchen müsse, da sich aus der Lehre der Alten nicht erkennen lasse, welches die gebräuchlichsten klassischen Klauseln gewesen seien, und da er nun gefunden hat, daß Plinius mehr als den sechsten Teil aller Klauseln durch die Wiederholung des Kretikus ausdrückte, schreibt er diese Klauseln unbedenklich der Gattung des Dikretikus zu und nicht der dochmischen, obwohl diese Form in jener enthalten ist.

Das 5. Kapitel verzeichnet die Klauselformen bei Plinius. Die Klauseln (mehr als 4500 an Zahl) beginnen viel öfter mit langen als mit kurzen Silben. In ihnen herrscht der Kretikus vor. Von den 15 Formen, die H. anführt, sind folgende 3 am häufigsten: 1. Der Kretikus in Verbindung mit dem Trochäus oder Spondeus: ⏒́ ⏑ ⏒ ⏒́ ⏓; 2. Der Doppeltrochäus oder der Trochäus in Verbindung mit dem Spondeus; 3. Der Doppelkretikus oder der Kretikus durch den Daktylus fortgesetzt: ˊ ˏ ⏒ ˊ ⏑ ⏓. Im Kapitel 6 wird zunächst der ganze Text des Briefes II 20 mit Rücksicht auf die Klauseln zergliedert, darauf werden die Klauseln des ersten Buches der Briefsammlung mit Beisetzung des metrischen Bildes verzeichnet, die von den Büchern II—IX aber, ähnlich wie bei E. Müller und J. Wolff (vgl. Hofacker S. 2 f. u. 26), in Übersichtstafeln gegeben, welche Anzahl und Art der Satzschlüsse eines jeden Briefes und die Summe aller geprüften Sätze enthalten. Die Satzschlüsse erscheinen in 16 Formen, die durch die Buchstaben A—G, A_1—A_3, B_1, C_1—C_3, D_1, E_1 bezeichnet werden. Die Formen entsprechen den von H. auf S. 18 f. angeführten 15, von denen wir oben die ersten 3 (= A—C) genannt haben, insoweit, daß die 13. Form übergangen ist, für diese aber und die 16. die Formen C_2 und C_3 geboten werden.

Geradeso wie die Klauseln des ersten Buches der Briefe werden die Kapitel 85—87 der Lobrede behandelt und ihnen ebenfalls eine, auf alle Satzschlüsse des Panegyrikus ausgedehnte

zahlenmäßige Übersichtstafel beigegeben. Berücksichtigt wurden in beiden Schriften absichtlich nur diejenigen Klauseln, welche durch stärkere Satzzeichen (. : ? !) von den folgenden Worten getrennt sind, und sie wurden auch mit Benutzung der großen Keilschen Ausgabe fast vollständig herangezogen. Eine Vergleichung der Briefe mit der Lobrede zeigt eine auffallende Übereinstimmung der Satzschlüsse in Form und Zahl. Weit überwiegen die Formen A, B, C = 1, 2, 3 (siehe oben — vgl. Norden S. 930), ihnen zunächst kommt A_1 (= 4) und D (= 5). Diese 5 Typen zusammen machen allein 74 bzw. 77 % aus. Zugleich geht aus dieser Übereinstimmung hervor, daß unsere Briefsammlung dieselbe Stellung in der Literatur einnimmt wie der Panegyrikus und mit größter Kunst und Feinheit verfaßt wurde. Die Satzschlüsse im Briefwechsel mit Traian stimmen im wesentlichen mit obigem Ergebnisse überein.

Im 7. Kapitel zeigt H., daß Plinius bei der Anwendung der einzelnen Klauseltypen keine bestimmte Regel befolgt, aber doch ein gewisses Ebenmaß angestrebt hat. Das 8. Kapitel handelt von der Prosodie, deren sich Plinius bedient hat. Hofacker stellt folgende fünf Punkte fest: 1. Die Nominativendung o findet sich sehr selten und scheint damals kurz gemessen zu sein. 2. Die Wörter *mihi*, *tibi*, *sibi*, *ubi* und ähnliche, bei denen das Maß der letzten Silbe so wenig feststeht, daß es in demselben Gedichte bald kurz, bald lang ist, scheinen bei Plinius ein langes Schluß-i zu haben. 3. Plinius mißt alle kurzen Vokale vor zwei Konsonanten (Muta und Liquida ausgenommen) lang. Er längt a) vor *tr* die Vokale nicht, wohl aber b) vor *gl*, *gr*. 4. Sonst nimmt er sehr selten Längungen vor. 5. Eine Verlängerung der kurzen Endsilbe findet statt, wenn das folgende Wort mit *st* beginnt. Im 9. Abschnitt führt der Verfasser die Klauseln selbst als Zeugen dafür an, daß Plinius, der den Zusammenstoß der Vokale keineswegs gemieden hat, sehr reichlich von der Verschmelzung der Silben und Ausstoßung des kurzen Endvokals Gebrauch machte. Welche Wörter am häufigsten in den Satzschlüssen verwendet wurden, findet man im 10. Kapitel angegeben. Vorwiegend ist es das Verbum finitum. Dann sind, abgesehen von den zweisilbigen Wörtern, für den rhythmischen Satzschluß am besten die Konjugationsendungen geeignet, von denen H. neun Gruppen anführt. Zum Schlusse des Abschnittes gibt H. nach dem Vorgange Wolffs die Einschnitte in den Klauseln des ersten Buches der Briefe und findet, daß die Einschnitte der Klauseln 1 = A und 2 = B fast dieselben sind

wie die bei Cicero, die der doppelkretischen aber sehr stark abweichen.

Das 11. Kapitel handelt von Wörtern, welche ihre Stellung, Veränderung oder Hinzufügung den Klauseln verdanken, und von der Bedeutung dieser für die Herstellung der richtigen Lesarten. Für den ersten Punkt werden zahlreiche Beispiele aus der Lobrede und der Briefsammlung gegeben, der zweite Punkt bietet H. Gelegenheit, sieben Verbesserungsvorschläge zu bringen, die aus einfachen Umstellungen bestehen, und an zwei Stellen zwischen zwei überlieferten Lesarten die Entscheidung zu treffen, zugleich aber mit Recht zur Vorsicht zu mahnen. [Vgl. oben S. 14.] Man müsse auf die Gepflogenheit der einzelnen Schriftsteller achten, dann darauf sehen, daß man nicht dem Rhythmus zuliebe sich an der lateinischen Sprache versündige. Ebenso müsse man daran festhalten, daß die Schriftsteller zur Vermeidung der Einförmigkeit in der Darstellung weniger übliche Satzschlüsse vielleicht absichtlich anwandten, wo eine andere Wortfügung leicht bessere Klauseln geschaffen hätte. Aus dem 12. Kapitel ersehen wir, daß Plinius auch in den Klauseln Cicero nachgeahmt hat, und daß er wie dieser sich bestimmte Regeln über gewisse Wörter festgesetzt hat, die in den Klauseln zu meiden seien. Mit Plinius stimmt nach A. Macé (Essai sur Suetone, Paris 1900) Sueton.

Der größte Teil des 13. Kapitels ist der Widerlegung eines Irrtums W. Meyers uud einiger Ansichten Wolffs gewidmet, am Schlusse wendet sich H. besonders scharf gegen Bornecque's, auch von Wolff verurteilte Behandlung der Klauselfrage. Gegen Meyers, schon von Norden und Wolff widerlegte Behauptung, daß die kretische Klausel erst im 2. Jahrhundert nach Christi erfunden worden sei und sich von dieser Zeit an verbreitet habe, zeigt er, daß der Kretiker bei Cicero und seinen Nachahmern beliebt war und nach und nach anderen Versfüßen gewichen ist. An Wolff bekämpft er die Ansicht, daß Cicero absichtlich den Wortakzent, trotzdem es gestattet war, nicht verletzen wollte, vielmehr lasse sich die Übereinstimmung des quantitierenden und akzentuierenden Schlusses durch den Bau der lateinischen Sprache erklären. Ferner wendet er sich gegen Wolffs Auffassung von der Elision am Ende der Glieder. An Bornecque wird getadelt, daß er in Verkennung des Wesens der Satzschlüsse bei seinen wiederholten Untersuchungen nicht die metrischen Formen erforscht, sondern mit Berücksichtigung des Maßes der beiden letzten Wörter Formen (Typen) bestimmter Muster aufgestellt hat. (Vgl. BuJ 1903, II, S. 155 ff.,

159 f., 166 ff.). Durch sein Verfahren werde die Sache gründlich verwirrt und die wahren Klauseln ganz zerrissen; darum habe auch H. seinen Weg nicht einschlagen können.

Im 14. Kapitel wird gezeigt, daß bei Setzung der Interpunktion die Klauseln berücksichtigt werden müssen, damit nicht, wie aus Beispielen, die der Keilschen Ausgabe entnommen sind, hervorgehe, die Worte der Klauseln gewaltsam getrennt würden. Auf Hofackers Forderung, solche Interpunktionen aus dem Texte zu entfernen, verweist der neueste Herausgeber R. C. Kukula in der adnotatio critica, ohne begreiflicherweise von den eingebürgerten Satzzeichen (ausgenommen IX 32, 1 Quid agis, quid acturus es? für Quid agis? quid acturus es?) abzugehen, die ja auch anderen Zwecken zu dienen haben. Im Schlußwort hebt H. noch die große Bedeutung der Klauseln bei Plinius hervor und zeigt anhangsweise, daß die während des Druckes seiner Dissertation erschienene neue Textausgabe C. F. W. Müllers (siehe unter 14) keineswegs das Bild ändere, das er über Plinius Kunstprosa gegeben habe. — Ergänzungen und Berichtigungen zu Hofackers Promotionsschrift gibt W. A. Bährens im 2. Kap. seiner Doktordissertation ‘Panegyricorum latinorum editionis novae praefatio maior. Accedit Plinii panegyricus exemplar editionis’. Groningae 1910. Darüber Näheres im nächsten Berichte.

Endlich sollen noch einige Arbeiten verzeichnet werden, von deren Inhalt der Berichterstatter keine Kenntnis erhalten konnte. Daher kann er bei der einen oder anderen Arbeit nicht sicher entscheiden, ob sie überhaupt oder inwieweit sie in sein Gebiet einschlägt. Der Berichterstattung eines anderen gehört jedenfalls an: G. F. Gamurrini, Le statue della villa di Plinio in Tuscis. Strena Helbigiana, Lipsiae 1900; die übrigen Schriften sind:

44. *A. Romano, Particula Pliniana. Palermo 1901. Barravecchia.

45. *Lindenbein, Der Brief des Paulus an Philemon und die Epistel des jüngeren Plinius an Sabinianus, in „Halte, was du hast“, 22. Jahrg. (1899) Nr. 11/12, eine Ergänzung unseres letzten Berichtes, die wir der freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. R. Klussmann vom 29. April 1902 verdanken.

46. *F. Gaillard, De breviloquentia Pliniana quaestiones selectae. Marburger Doktordissertation 1904, 62 S.

47. *V. Rossi, Plinio e Marino? AeR Nr. 85/86, p. 3—6. (Bezogen auf Postumius Marinus, Ep. ad. Trai. imp. XI 1?)

48. *Plinius' Briefe. Übers. v. E. Klußmann u. Wilh. Binder. 7. Lief. 2. Auflage. Kl. 8°. Berlin 1904, Langenscheidts Verl., 3. Bd., p. 1—48. 35 Pf.

Auf mein Ersuchen, mir zu Vergleichungszwecken die neue Auflage zur Verfügung zu stellen, ließ mich die Verlagsbuchhandlung am 8. Januar 1907 wissen, „daß von der Pliniusübersetzung bis jetzt nur einige Lieferungen in 2. Auflage vorliegen, die aber fast unverändert geblieben ist.“

Bericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1906–1909.

Von

J. May in Durlach.

Die Literatur über Ciceros Reden in den letzten drei Jahren ist vorwiegend bestimmt durch die Forschungen von Clark und Peterson und im Anschluß daran durch je eine Ausgabe der beiden Gelehrten. Es muß hier im allgemeinen gesagt werden, daß es für jeden, der sich mit Ciceros Reden beschäftigt, in hohem Maße erfrischend und belehrend ist, zum ersten Male in die diplomatische Grundlage der Reden aufhellendes Licht gebracht zu sehen. Clark hat in seinen Untersuchungen eine Methode befolgt, die allein Licht in die bisher zusammenhangslos nebeneinander stehenden Handschriften zu bringen vermag, die historisch-kritische. Er untersucht nicht bloß diese, sondern auch solche alte Ausgaben, die den Handschriften noch am nächsten stehen. Dadurch ist es ihm gelungen, die Verzweigungen des cluniacensis in den gallischen und italienischen Bestandteilen zu eruieren und den Wert der in Betracht kommenden Handschriften festzustellen. Ohne die Kenntnis von Poggios Arbeiten und Reisen wäre dies nicht möglich gewesen. Petersons Fund in Holkham ist eine weitere wichtige Etappe in diesem Erkennungsprozeß, der noch bedeutend gefördert wird durch die anecdota oxoniensia der beiden Gelehrten, die ihre Resultate darin begründen und erweitern. Ein weiterer erfreulicher Fortschritt liegt in der Berücksichtigung der rhetorischen Seite der Ciceronianischen Beredsamkeit. Über dieses Gebiet und die einschlägigen Arbeiten hat Ammon in dieser Zeitschrift für die Jahre 1905–1909 eingehend berichtet. Auch die Forschungen über Rhythmus in den Reden nehmen erfreulichen Fortgang. Dahin gehört Zielinskis Aufsatz im Philologus Bd. 65, S. 604—629, worin er auf dem im „Klauselgesetz“ darlegten Standpunkt beharrt und

ihn auf Reden Ciceros anwendet. Neuerdings schenkt auch Clark der Theorie des Rhythmus Beachtung durch einen Leitfaden für Studierende, den er unter der Bezeichnung „fontes prosae numerosae" herausgegeben hat. Von hoher Bedeutung und sehr interessant ist Zielinskis aus einem Vortrag hervorgegangene Schrift über „Cicero im Wandel der Jahrhunderte." Auf die im Vorstehenden bezeichneten Ausgaben und Schriften und andere damit im Zusammenhang stehende Arbeiten wird im folgenden näher eingegangen werden.

Philologisch-juristischer Kommentar zu Ciceros Rede für P. Quinctius, von Gymnasialdir. Oetling. Enthalten in der Festschrift zur Feier des 250jährigen Bestehens des Kgl. Gymnasiums zu Hamm i. W.

Vorliegende Schrift ist die zweite Abhandlung, welche der Verfasser über die juristisch recht schwierige Rede pro Quinctio schreibt. Auch diese Abhandlung ist durch Klarheit und präzise Fassung der strittigen Punkte ausgezeichnet, wie die Ausführungen Kellers, auf den er sich öfter beruft. Es ist überhaupt interessant zu sehen, welchen Schwierigkeiten der Erklärung die juristischen Darlegungen Ciceros ausgesetzt sind, was wohl hauptsächlich daher kommt, daß wir durch Cicero nur eine Stimme über den betreffenden Prozeß vernehmen. Am meisten kommt in der Rede in Betracht die Frage der missio in bona rei servandae causa und die Frage der ediktmäßigen possessio bonorum sowie der Begriff der sponsio praeiudicialis. In der narratio (§ 11—33) wird der Sachverhalt dargelegt, den wir mit einigen Worten skizzieren wollen:

Sextus Naevius, ein Auktionator (praeco) in Rom geht nach Gallien und erwirbt dort ein bedeutendes Vermögen in Vieh und Ländereien. Caius Quinctius, ein Bruder des Publius, verbindet sich mit ihm zu einer Handelsgesellschaft zwecks Verkaufs gallischer Erzeugnisse. Die Gesellschaft bestand mehrere Jahre, als C. Q. plötzlich in Gallien starb — Cic. sagt boshaft „plötzlich in Anwesenheit des Naevius", nachdem er unmittelbar vorher angedeutet hatte, daß C. Q. schon lange Verdacht gehabt habe, er werde von Naevius betrogen. P. Q., kraft Testaments Erbe seines Bruders, begibt sich nach Gallien und lebt dort beinahe ein Jahr in Verkehr mit Naevius. Zur Tilgung einiger Schulden aus der Verlassenschaft des Bruders will P. Q. Vermögensstücke, die ihm gehören, in Narbo versteigern lassen, unterläßt dies aber, weil Naevius ihm seine eigenen Gelder zur Verfügung stellt. Naevius stand nämlich mit P. Q. nicht bloß in freundschaftlichem, sondern

auch in schwägerschaftlichem Verhältnis, da er eine Muhme desselben zur Frau hatte. Beide reisen nach Rom. P. Q. setzt sich mit den Nachlaßgläubigern auseinander und verspricht ihnen im Vertrauen auf die Zusage des Naevius alsbaldige Zahlung. Dieser erklärt jedoch, er gebe keinen Heller, bevor nicht P. Q. auch die Schulden aus dem Gesellschaftsverhältnis seines verstorbenen Bruders geregelt, d. h. wenigstens so anerkannt habe, daß Streitigkeiten nicht mehr zu befürchten seien. Eine Einigung kommt nicht zustande, und P. Q. muß, um die römischen Nachlaßgläubiger zu befriedigen, nun doch zur Versteigerung in Gallien schreiten. Nach langen Verhandlungen, bei denen für Naevius dessen Freund Marcus Trebellius, für P. Q. dessen Freund und Verwandter Sextus Alfenus tätig ist, kommt die Streitsache vor den Richter. Hier erklärt Naevius, er habe sich inzwischen für seine Forderung aus dem früheren Gesellschaftsverhältnis dadurch gedeckt, daß er dort verkauft habe, was ihm gut dünkte: er erhebe deshalb wegen des Gesellschaftsverhältnisses keine Klage gegen P. Q. und überlasse es diesem, ihn wegen des Verkaufs von Gesellschaftsvermögen gerichtlich zu belangen, wofür er Rede stehen werde. Damit ist die gerichtliche Verhandlung zu Ende. Beide gehen unverrichteter Sache auseinander, und P. Q. verläßt Rom am 29. Jan. 83, um nach Gallien zu reisen. Naevius benutzt die Abwesenheit des P. Q. zu einem betrügerischen Manöver, indem er sich von ihm ergebenen Leuten eine Urkunde ausstellen läßt, wonach P. Q. ein Vadimonium versäumt, d. h. eine Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen, nicht befolgt habe. Mit dieser Urkunde und seinen Geschäftsbüchern tritt Naevius vor den Prätor Burrienus und macht diesem glaubhaft, daß ihm noch eine gewisse Forderung an P. Q. zustehe. Der Prätor verfügt durch Edikt gegen P. Q. die Missio in bona, wodurch Naevius das Recht erhielt, das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen seines angeblichen Schuldners P. Q. vorläufig in Beschlag zu nehmen und es unter gewissen Voraussetzungen verkaufen zu lassen. Tatsächlich läßt auch Naevius die Habe des P. Q. öffentlich feilbieten und ihn gleichzeitig aus den gemeinschaftlichen Gütern in Gallien vertreiben. Sextus Alfenus, der schon genannte Sachwalter des P. Q., verwahrt sich namens des letzteren gegen das gewalttätige Auftreten des Naevius und läßt auch die öffentlichen Anschläge über den Verkauf der Güter des P. Q. abreißen; ebenso widersetzt er sich der Wegführung eines dem letzteren gehörigen Sklaven. Endlich gelingt es dem Alfenus, durch Vermittlung des Tribunen ein neues Vadimonium zu verein-

baren, wonach P. Q. sich verpflichtet, auf 13. Sept. 83 vor dem Richter zu erscheinen. P. Q. stellt sich zu diesem Termin. Allein Naevius versteht es, die Sache 1 Jahr und 6 Monate hinauszuziehen. Nun erwirkt er von dem Prätor Dollabella die Einsetzung eines Gerichts, vor welchem P. Q. dartun solle, daß die durch das Edikt des Prätors Burrienus ausgesprochene missio in bona nicht zur Ausführung gelangt und unwirksam sei, weil Naevins die vorgeschriebene Form und Frist nicht gewahrt habe. Zum Richter wird C. Aquilius Gallus bestellt, der sich schon früher mit den Streitigkeiten der Parteien befaßt hatte. Cicero ist der Anwalt des P. Q. Er ist, als er die Rede hält, 25 Jahre alt. Sein Gegner ist Q. Hortensius. Cicero beklagt sich, daß sein Klient durch den ungerechten Spruch des Prätors in die Rolle des Klägers gedrängt sei, da ihn doch Naevius von Anfang an als seinen Schuldner behandelt und in Anspruch genommen habe. Er muß sich aber ins Unvermeidliche fügen und die Klage durchführen, da es sich für Q. nicht um Geld und Gut, sondern um seine Ehre und sein Lebensglück handelt. Seine Aufgabe ist es daher, den Q. von der Infamie, die mit der missio in bona verbunden ist, zu reinigen. So die narratio.

Die commentatio zu der Rede, die der Verf. klar disponiert, gibt ihm vielfach Gelegenheit, die einzelnen Teile in bezug auf ihren juristischen Wert zu prüfen. So findet er die partitio insofern fehlerhaft (S. 90), als der ganze erste Teil der dann folgenden argumentatio (§ 37—59) streng genommen nicht zur Ausführung des Themas „negamus te bona P. Quinctii, Sex. Naevi, possedisse ex edicto praetoris" gehöre, weil er nur einen vorbereitenden Charakter habe und außerdem logisch schwach sei; überhaupt sei es dem Redner in manchen Teilen der Rede, namentlich im I. Teil der argumentatio, mehr um das movere als um das docere zu tun. Der schwächste Teil der Rede sei wegen der trügerischen Begründung und des falschen Pathos die dritte Unterabteilung des II. Teils der argumentatio. Verloren ist der Schluß des II. Teils und der ganze dritte Teil der argumentatio, worin vom Redner, wie der Verf. meint, das factum der possessio in Abrede gestellt wird. Cicero, der selbst einmal gesteht, er sei bei Beginn einer Rede stets befangen gewesen, war in jungen Jahren — er war, als er die vorwürfige Rede hielt, erst 25 Jahre alt — ein außerordentlich gewandter „Advokat"; dies beweist er schon in dieser Rede durch die „rabulistische" Rhetorik, mit der er den Gegner Naevius behandelt; er versteht es, gerade die juristisch schwächsten

Teile mit blendender Rhetorik auszustatten, so daß, wie der Verf. S. 37 mitteilt, ein Kritiker sich eine Schrift leisten konnte mit dem Titel: „Cic. ein großer Windbeutel, Rabulist und Charletan, Halle 1735." Nun behauptet der Verf., „Cicero habe sich eben damals noch auf der ersten Stufe seiner Rednerlaufbahn befunden, in der er sich des falschen Pathos noch zu wenig enthält und noch ganz und gar das genus dicendi asianum anwendet." Dem ist entgegenzuhalten, daß die redundantia dicendi in seiner Art liegt und sich zu keiner Zeit seines Lebens verleugnet, zweitens aber wendet Cicero am meisten wohl in dieser Rede die schulmäßige Rhetorik in allen jenen Formen an, die durchaus nicht asianisch zu sein braucht; sie wendet er stets an in allen Perioden seiner rednerischen Tätigkeit, später freilich im geläuterten Maße: auf die mannigfaltigen Formen der Rhetorik macht der Verf. an verschiedenen Stellen seines Kommentars aufmerksam, nur tut er dies in zu allgemeiner Weise. Es ist nicht richtig, daß bloß das exordium in subtilen rhetor. Regeln gebunden sei: diese „Subtilität" und Konzinnität geht durch die ganze Rede und ist nicht bloß asianisch, sondern schultechnisch überhaupt. Es dürfte auch wohl schwerlich richtig sein, daß er damit die Schwächen der Beweisführung zu verdecken sucht; er sucht vielmehr prägnante Gedanken zu heben. Aus der Fülle derartiger rhetor.-rhythmisch gehaltener Stellen mögen nur einige hervorgehoben werden. Symmetrische Gestaltung zeigt z. B. der letzte Satz des § 51 in Folgendem:

alienissimos ◡ ◡ – – ◡ –
inimicissimos ◡ ◡ – – ◡ –
(existim)ationis
(hum)anitatis

– ◡

– ◡ – ◡

In den beiden Nebensätzen

ut — *incommodarint* 16
nihil ipsis — *incommodi* cadere possit 155

liegt das Rhythmische mehr in dem Wortspiel als in genauer symmetrischer Übereinstimmung. Der Verf. sagt richtig, daß das seltene incommodare, das nicht recht in den Sprachschatz Ciceros paßt, nur durch die annominatio veranlaßt sei. Hemoitel. sind § 52 die Satzschlüsse sponte videretur und nomine levaretus. Rhythmisch gehalten ist ebenda auch

qui tibi praesto semper fuit
qui semel hoc commisit,

ut tibi praesto non esset,
omnia tela coniecisti,

– ◡ ◡ – – – – ◡ ⏓
– ◡ ◡ – – – ⏓
– ◡ ◡ – – – – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ – – – ⏓

Das Rhythmische liegt hier mehr in Anfang und Mitte als am Schluß:

§ 4. veritas ist richtig, vetustas falsch:
veritas debilitata
(tali)um virorum recreetur.

– ◡ – – ◡ ◡ – ◡
– ◡ – – ◡ ◡ – ◡

§ 5. veritas valebit
reperire non poterit.

– ◡ – ◡ – ⏓
◡ ◡ – ◡ – ◡ ◡ ⏓

§ 16. (oratio)nem bonorum imitaretur,
facta quoque imitaturum;

– ◡ – ◡ ◡ – – ◡
– ◡ ◡ ◡ ◡ – – ⏓

Zu § 45 macht der Verf. S. 55 auf das Wortspiel (iudicio) aufmerksam; die Sache liegt aber vielmehr so:

— iudicio defendimus
— iudicio confirmemus?

– ◡ ◡ – – – ◡ ⏓
– ◡ ◡ – – – – ⏓

§ 33. pro capite diceret,
(posteri)ore loco diceret.

– ◡ ◡ ◡ – ◡ ⏓
– ◡ ◡ ⏓ – ◡ ⏓

§ 65. probari nemini potest,
probari omnibus necesse est (mit Hiatus).

◡ – – – ◡ – ◡ –
◡ – – – ◡ – ◡ – ⏓

Diese Stellen ließen sich vermehren, aber bloß zu sagen, daß diese oder jene Stelle von Figuren „wimmle“, genügt ohne weitere Angaben nicht. An manchen Stellen versuchte der Verf. auch textkritische Änderungen, so § 13, wo er arbitrium pro socio condemnari mit animum inducere aliquid und vicem alicuins vergleicht. Dies ist aber eine sehr gewagte, wenig annehmbare Erklärung. Sehr leicht macht es sich Merguet, der arbitrium condemnari einfach annehmend, dies ohne jede Erklärung unter die Rubrik capitis,

criminae und de vi subsumiert. Zwischen diesem und dem bloßen Accus. aribitrium ist aber ein großer Unterschied. — § 14. Richtig wird mit Kayser die Anzweiflung von Quo mortuo sein aus dem vom Verf. angegebenen Grunde; vorher aber geht folgende Symmetrie:

adquem summus maeror morte sua veniebat,
ad eundem summus honos quoque perveniret.
– – – – – – – ◡ ◡ | – ◡ ◡ – ◡ hero. Kl.
◡ ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ | – ◡ – ≃ ditr. mit Daktyl.

§ 24 sei a. d. IV. Kal. Febr. zu lesen. — § 27. Zu dem neuerdings zweifelhaften atque imbiberit eius ist zu bemerken, daß es rhythmisch mit quod si facere nolit stimmt:

– ◡ ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ ◡ – –

Es ist schwer zu glauben, daß ein so bezeichnendes Wort durch das gewöhnliche aninum induxerit oder in animo habuerit zu ersetzen sei. — § 43 billigt der Verf. Hotmanns perorarit.

A. C. Clark, Ciceronis orationes. Pro Quinctio. Pro Roscio Comoedo. Pro Caecina. De lege agraria contra Rullum. Pro Rabirio Perduellionis. Pro L. Flacco. In Pisonem. Pro Rabirio Postumo. Oxonii 1909.

„Ex Σ. igitur fere pendemus quamvis inviti." Diese Bemerkung Clarks in der Vorrede zu der Ausgabe bezieht sich in dem Zusammenhang, in dem sie steht, wahrscheinlich nicht auf das Ganze, aber doch ist sie richtig, denn Σ. (paris. 14749) hat den verlorenen Cluniacensis zur Grundlage. „Cluniacensis enim codicis Σ. scriptor ante Poggii adventum usus est". — Der vorhandene Handschriftenkomplex ist zu scheiden in einen gallischen und italienischen Zweig, welche beide in letzter Linie den Cluniacensis zur Grundlage haben. Aus der italienischen Klasse zitiert Clark den cod. S. Marci 254 (χ) und 255 (b). Die beiden Klassen sind also kontaminiert und durch verschiedene Exemplare vertreten; Poggio hat den Cluniacensis noch in Händen gehabt, dann an Nikolaus Nikkolo geschickt, der ihn an Barbaro weitergegeben, der ihn jedoch nicht zurückgab. Seitdem ist er verschollen. An dessen Stelle sind nun die abgeleiteten Handschriften zu setzen und ihr Wert festzustellen. Ganz für sich stehen der Turiner und vatikanische Palimpsest, die aber nur Bruchstücke enthalten. Die italienischen Handschriften zerfallen nun wieder in zwei Klassen. Die eine enthält die aus der Sylloge Poggiana hervorgegangenen

codd. 9, 20, 26 (ω), 38 (o), 39 (M). Es sind das meistens Handschriften, welche Lagomarsini verglichen hat. Nun ist es nicht ganz leicht, über das von Clark in der Vorrede seiner Ausgabe statuierte Verhältnis ins klare zu kommen. So erscheint z. B. M. in dreifachem Gebrauch, einmal als cod. S. Mariae, den Lagomarsini verglichen und mit Lag. 39 bezeichnet hat, dann ist auch durch ein anderes M das fragmentum Meliolanense zur Rede pro Flacco bezeichnet, auch ist der cod. Laur. LIV so genannt. Dieses Verhältnis hätte wohl anders bezeichnet werden dürfen. Aus welcher Quelle stammen aber die anderen Handschriften 1, 7, 8, 13, 24? Nach Clarks Meinung wahrscheinlich aus dem verlorenen cod., den Nikolaus Cusanus in Köln fand. Die Italiener haben diesen cod. nicht ganz abgeschrieben, sondern mit Lesarten aus anderen Autoren ausgeschmückt, was Clark p. XI im einzelnen nachweist. Clark gibt am Schluß der wichtigen Vorrede noch eine Würdigung der Handschriften zu den einzelnen Reden: pro Quinctio und pro Flacco beste Quelle P und V, ferner Σ B und Scholiasta Bobiensis. pro Caecina T (Tegernseensis) und E (Erfurtensis), sowie Palatinus secundus (e). In den Reden contra Rullum fehlt Tegernseensis. Hierbei wird auch ein cod. Lingonensis erwähnt von Poggio gefunden, sowie ein Exzerptencod. des Nicolaus Cusanus. In Pisonem: P und V. Citate bei Asconius; E, e bieten bisweilen Interpolationen. pro Rab. perduell. r, außer P und V, Ω, cod. matritensis (μ) u. parisinus (p).

Im Text sind mit der größten Genauigkeit die wichtigeren Lesarten der codd. verzeichnet und alles Material beigezogen, das für die Textgestaltung in Betracht kommt. Bei aller Vorsicht setzt der Herausgeber auch hier und da eigene Konjekturen ein. Das rhythmische Moment aber ist, abgesehen von Zitaten aus Zielinski, weiter nicht berücksichtigt. Es dürfte aber doch die Frage berechtigt sein, ob nicht künftig wenigstens auffallende Klauseln bezeichnet werden sollten. Der Unterzeichnete hat sich aus den 8 Reden der Ausgabe viele Stellen notiert, die hierfür in Betracht kommen. Hier sollen nur solche erwähnt werden, durch die der Text berührt wird. So ist leg. agr. 11, 56 Mommsens Ergänzung populi Rom., die auch Clark weggelassen hat, wahrscheinlich falsch. Rhythmische Responsion:

privata publicare,
publica liberare?
– – – – ◡ – ⏓
– ◡ – – ◡ – ⏓

Dieser Schluß verträgt keinen Zusatz. — § 75: Sowohl für die Weglassung von obtinebunt, als auch für die Schreibung rellinquetur spricht folgende Responsion:

(omn)em pecuniam
multitudinem,
obsidebunt,
in — am tenebunt,
rellinquetur.

– ◡ – ◡ ⏓
– ◡ – ◡ –
– ◡ – ⏓
– ◡ – ⏓
– – – ⏓

multitudinem ist Klausel wie em pecuniam, folglich gehört nichts weiter dazu. Das letzte Wort der Periode ist der im Schluß häufige dispondeus. relliquerunt auch § 84:

(maior) es nostri relliquerunt,
de vobis praedicabunt:
(patri)bus suis perdiderunt.

– – – – – – ⏓
– – – – ◡ – ⏓
– ◡ – – ◡ – ⏓

§ 80: für die Skandierung alueritis spricht:

disperire patiemini?
(ex)ercitus alueritis?

– ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ ◡ – ⏓

Responsion § 85: parva frui parte malitis.
quam singuli possideretis.
Dazu noch am Schluß: resistetis.

– – ◡ – – ◡ – – ⏓
– – ◡ – – ◡ – – ⏓

90. Die Einschaltung Clarks esset nach exortum unrichtig, aber natum esset ς (c [2]), Angelius wegen der Responsion zu posset richtig:

exstingui atque opprimi posset
quam plane exortum ac natum esset.

– – – – ◡ – – ⏓
– – – – – – – ⏓

98. 99: Eine große Zahl Homoioteleuta, gebildet durch Konjunktive von Imperfekt und Plusquamperfektformen, woraus auch erhellt, daß expilaretis, das Clark eingesetzt hat, richtig ist. — agr. 111, 2: mihi zu streichen, paßt nicht in die Responsion und ist auch inhaltlich unnötig:

mea contione praebuerunt
in hanc contionem rettulisse.
◡ – – ◡ – ◡ – ◡ – ⏒
◡ – – ◡ – – – ◡ – ⏒ Kl. ditr.

agr. 11, 9: Tilgt man mit Karsten consulem, so entsteht folgende Klausel: – ◡ ◡ – | – ◡ – ⏒ me popularem futurum. chori. ditr.

11, 42: Druckfehler st. appetentem.

11, 43: Wegen der Klausel:

regni repperietur:
– – – ◡ ◡ – ⏒

11, 44: ill am petiverunt? (Clark).
(consuli)bus cucurrerunt?
– ◡ – – ⏒
– ◡ – – ⏒

14, 47: Für Quirites an der Endstellung kann man nicht eintreten schon aus dem Grunde, weil vendant nominatim eine regelrechte Klausel ist (– –, – ◡ – ⏒).

Quinct. 29: solvi satis daret;
(procurat) orem satis dare,
– – ◡ – ◡ ⏒
– – ◡ – ◡ ⏒ beabsichtigter Gleichlaut.

78: Hält man sich bloß an die Handschriften, so entsteht vollständige Gleichheit: ut solus dignus videatur (codd.)
ut solus dignus videatur;
anders freilich Quintilian, der aber für genauen Wortlaut nicht maßgebend ist.

Ebensolche Gleichheit auch: Caec. 78
esse videatur, }
nata videatur, } – ◡ ◡ ◡ – ⏒

Rosc. com. 29: Richtig Roscius promebat (A. R.). Beweis das Homoiotel. zu proferebas. Dieser numerus ist nicht peior, sondern melior.

Caec. 24: (i)doneus habetur
(maxim)e sit alienum?
– ◡ ◡ ◡ – ⏒
– ◡ ◡ ◡ – ⏒

Durch sit (Clark) entsteht bessere Responsion als durch est codd. Zielinski.

28: Zu der Klauselresponsion
(sic) ut meministis,
(ab)esset ab urbe
– ◡ ◡ – ◡
– ◡ ◡ – ◡

paßt kein Zusatz (fundus suus), der vielmehr vorher stehen muß.
58. Richtige Responsion:

(tu) us me libertus deiecerit
si procurator deiecerit;

– – – – – – – ⏑ ⏓
– – – – – – – ⏑ ⏓

hoc, das Clark ergänzt, ist sachlich nicht nötig und paßt auch nicht in die Responsion:

qui aliquod nostri negoti gerunt,
sed quod in hac re quaeri nil attinet.

– ⏑ ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ ⏓
– ⏑ ⏑ – – – – ⏑ – ⏑ ⏓

74: Am besten paßt ipsa bona nobis (T):

ipsa bona nobis relicta sunt.
(testa) mento alicuius fieri potest;

– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏓

Es ist also an der handschriftl. Überlieferung nichts zu ändern.

76. tempus ita ferret,
(incer) tumque revocantur.

– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓

agr. II, 10: iudiciorum | perturbationes,
iudicatarum | infirmationes,

– – – ⏑ – ⏓
– – – ⏑ – ⏓

22. quas voluit vocavit
quos voluit creavit?

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

W. Peterson, Transposition Variants in Ciceros Verrines. Abdruck aus „American Journal of Philology", Vol. 28 Nr. 2, 1907.

Eine Vorarbeit zu der jetzt 1909 von demselben Verfasser in der Oxforder Sammlung erschienenen Ausgabe, auf welche wir nachher zurückkommen. In dieser Abhandlung werden außer anderen, S. 127 verzeichneten Handschriften natürlich besonders der in Lord Leicesters Bibliothek zu Holkhann befindliche Cluniacensis (C) und seine Abschrift Lagomarsinianus 42 (O) berücksichtigt. Auf Grund dieser Handschriften gibt Peterson eine Variantensammlung zu Verr. II lib. II und III. Aber auch der Vatikanische Palimpsest (V) wird berücksichtigt, über welchen derselbe Gelehrte schon im J. 1905 in dieser Zeitschr. eine Ab-

handlung veröffentlicht. Nun sind aber die Varianten sachlich nicht bedeutend. Die weitaus überwiegende Zahl derselben besteht aus Umstellungen, zu welchen der Verf. meint, es könnten rhythmische oder grammatische Erwägungen sein, durch die die Kopisten sich zu Änderungen bestimmen ließen. „Considerations of prose-rhytm must have been entered very largely into these discrepancies.“ Dem möchte ich widersprechen. Unter den vielen bis jetzt von mir untersuchten Stellen ist mir außer Cat. II, 3 bis jetzt noch nie eine Stelle vorgekommen, deren von der Vulgata abweichende Fassung aus rhythm. Gründen erklärt werden könnte. Zugestanden muß aber werden, daß der cluniacensis viele gute Umstellungen bietet, auch V einige, besonders aber R (regius. Paris. 7774 A). R ist der Führer der aus Buch IV, V mitgeteilten Varianten. Ref. untersuchte an der Hand des Rhythmus alle von Peterson mitgeteilte Stellen und gelangte dabei zu überraschenden Resultaten. Wenn ein Resultat erzielt werden soll, so bleibt nichts anderes übrig, als diesen Umstellungen nachzugehen. In Caecil. 3, 7:

ex|itii solacium quaerunt. (pr. δ ed. Rom)
miseri, iam non salutis spem,

⏑ ⏑ – – – ⏑ – – ⏓
⏑ ⏑ – – - ⏑ – - ⏓

δ bezeichnet deteriores. Zu beachten, daß diese häufig das Richtige geben, weil sie auf breiterer Grundlage ruhen, als die Lesarten einzelstehender codd., wenn sie auch nicht so gut sind.

19, 61: Hier gibt Peterson auch dem posse reperiri den Vorzug (w. ed. Rom.). Richtig, denn (muner)is societatem

(– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓ / – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓).

act. 11, I, 29, 74: neminem poterat (π b ed. Rom.) – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ troch. paeon I ein häufig vorkommender Schluß. — 43, 111: ecquis inventus est (V) — illud ediceret (– ⏑ ⏑ ⏓ / – ⏑ – – ⏑ ⏓). — 51, 136: id sibi optimum esse factu (edd.) ist rhythmisch besser (– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓), Klsl. ditr. — Es folgen jetzt Buch IV und V. Hier überwiegt in seiner Bedeutung R: IV, 9, 21: foedere debuisti ergibt eine gute Klausel ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ ditr. mit dactyl., umgekehrt eine ganz schlechte.

IV, 110: gemitus fletusque fiebant
luctus versari videretur. —

⏑ ⏑ – – – ⏑ – – ⏓
– – – – ⏑ – – ⏓

abstulit Syracusis (R ψ) richtig, weil sonst zu viele Ablativformen

zusammenkämen. — V, 136 ab oculis omnium removisti respondiert zu tu pretio remiges dimisisti

(⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – – ⏓
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – – ⏓)

Stellung von omnium richtig. — V, 35 vi|dentur esse (R): Responsion: denegarem. (ditr.). — V, 48 ipsorum ex litteris (R) richtig, vgl. cum ipsos produxero

(– – – – – – ⏓
– – – – ⏑ ⏓)

V. 149. Die Stellung von arbitramini nach quot bella (SD*dp*) unrichtig: quot bella maiores nostros
et quanta suscepisse arbitramini,

– – ⏑ – – – –
– – ⏑ – – – – – ⏑ – ⏑ ⏓

Auf diese Weise zusammenhängender Rhythmus.

Zahlreiche Umstellungsvarianten aus Buch II und III betreffen die auf den Cluniacensis und Lg 42 zurückgehenden Lesarten (CO). Diese sind wichtig. Es kommen aber noch andere von Peterson bezeichnete Handschiften in Betracht. Ohne genaue Prüfung steht aber das Urteil auf schwachen Füßen.

II, 15: negotiantur in Sicilia (CO) ergibt keine Klausel, besser p. corr. O[1] in Sicili|a negotiantur (– ⏑ – – – –) ditr. mit vorausgeh. tr. — 16 (scir) ent aliis esse factas (p) – ⏑ ⏑ –, – ⏑ – ⏓ chori. ditr. besser als CO. — 26. Wenn CO obtinebant causas liest, und dies, wie der Fall, eine gute Klausel gibt, so ist nicht einzusehen, warum die Lesart anderer Handschr. (*π* 6) vorgezogen werden soll, also maximae dabantur:

– ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ – – – ⏓

114. Offenbar richtig Vp agitantur, dem celebrantur entspricht

(⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – –)

gegen CO. — se funditus eversas esse arbitrantur (CO); ob man so oder mit V. liest, bleibt sich rhythmisch gleich; beide ergeben ditr. mit cret. bezw. chori, was auch vorkommt. Aus dem Rhythm. kann also nichts geschlossen werden.

II, 181 inveniri potuerunt
iam videbitis teneri (CO).

– ⏑ – – ⏑ – – ⏓
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

Der gleiche Ausgang spricht mehr für CO.

II, 47: Verri data esse(p) besser als data esse Verri (cO) wegen der Responsion:

(preti)osa Verri data esse
(iuss)u praetoris data esse.
– ◡ – – ◡ – ⏓
– – – – ◡ – ⏓ ditr. cret.

II, 61 für esse videantur weist Peterson auf § 108 hin. Cic. bindet sich aber an keine bestimmte Form, denn videantur esse kann auch eine gute Klausel sein. — II, 64: usus est semper (qr), besser als V: (ali)enus a)litteris; usus est semper.
– ◡ – – – ◡ –
– ◡ – – ⏓

II, 72: qui antea adfuerant (V)
causamque cognoverant
– – ◡ – ◡ – ⏓
– – ◡ – – ◡ ⏓

Also nicht cognorant. — II, 78: accepta pecunia (O) wahrscheinlich richtig: accepta pecunia habueris,
adversario tradideris —
– – – ◡ – ◡ ◡ ◡ ⏓
– – – ◡ – ◡ ◡ ◡

II, 80: ab accusatoribus pecuniam dari (p rell.)
iuratus dicit pecuniam datam
◡ – – – – ◡ – ◡ – ◡ – – :
– – – – ◡ – ◡ – ◡ ◡

Also p richtiger als O. —

Gegen O: II, 95:
nullum fieri placere
id ratum esse non placere
– – – ◡ – ◡ – ⏓
– – – – ◡ – ⏓

II, 100: Natürlich
(Rom)ae liceret esse (VO),
impediri edicto
– ◡ – ◡ – ◡
– ◡ – – – ⏓

II, 155 publice laudarent natürlich richtig gegen V. — Wieder willkürlich in V II, 191 litteras primas:
videtis primas litteras integras?
videtis extremam partem nominis,
◡ – – – – – ◡ – – ◡ –
◡ – – – – – – – ◡ –

III, 27 licitus sit besser als sit licitus (Vq):
qui digito licitus sit —
qui manu quaesierit,
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ – – ◡ ◡ –

III, 43 fuit habenda (VO) richtig wegen des Homoiotel. mit fuit neglegenda.

III, 66: Ohne daß irgendeine Änderung im Wortlaut der Stelle vorgenommen wird, ergibt sich folgende Responsion:

(vide)tis pendere alios ex arbore,
pulsari autem alios et verberari,
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏓

So ganz nach der Ausgabe von Müller. Darnach ist auch O gerechtfertigt (autem alios). — Apronium imitari (V), O imitari Apronium. Wenn Peterson meint, daß wohl Erwägungen des Rhythmus in O zur Nachstellung des Eigennamens Anlaß gegeben hätten, so sprechen vielmehr rhythmische Gründe für die umgekehrte Stellung:

poscere, minari;
Apronium imitari;
⏑ ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓

III, 99: esse videatur praeda (O) jedenfalls unrichtig, zum mindesten praeda esse videatur, Peterson, der meint, „the transposition is obviously one of the scholary corrections made by the copyist of O". Bin aber mit Ziel. für Tilgung von praeda, dann auch noch gute Klausel:

quae merces decumani,
quae praetoris esse videatur.
– – ⏑ ⏑ – ⏓
– – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑

Zu esse ist merces zu ergänzen. — III, 112: se tabulas negaret (O – ⏑ ⏑, – ⏑ – ⏓) vorzuziehen, weil dadurch das Zusammentreffen vieler Kürzen vermieden wird.

III, 156 domestica coniectura (O) besser als umgekehrt (V) wegen des Gleichklangs mit praeturam. — 161 possent esse (O) besser als umgekehrt, weil dadurch der Hiatus mit reipublicae vermieden wird. — 162. Sehr zu bedenken, ob nicht nocenti deesse (qr) zu lesen 1. wegen des dadurch entstehenden Chiasmus. Peterson sagt auch: „the two codd. from a wish to create a chiasmus, invert nocenti deesse." 2., weil diese Stellung mit 2 ditr. schließt (deesse possit und innocenti – ⏑ – ⏑). — 168: posse fieri (Vp) besser als fieri posse (O, Müller), 1. weil dem conatus est facere gegenüber gerade die Möglichkeit betont wird, 2. weil dadurch mit cogitavit eine bessere Klausel entsteht (– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ ditr. mit cr.).

Ciceronis orationes. Divinatio in Caecilium. In C. Verrem. recogn. Gulielm. Peterson. Oxon. Clarendon 1907.

Peterson, der durch einen glücklichen Fund und daran sich anschließende Forschungen um Ciceros Reden sehr verdiente Gelehrte bietet hier eine Ausgabe der Verrinen, die auf diesen Forschungen beruht. Die Handschriften teilt auch er wie schon Madvig (1828) in 2 Klassen, die gallische (X) und die italienische (Y). Dazwischen stehen die Fragmente des Vatikanischen Palimpsest (V); freilich finde ich den betr. Satz in der Praefatio etwas unklar ausgedrückt. Von der gallischen Familie ist kein cod. mehr unverkürzt erhalten. Sehr richtig stellt der Herausg. R (cod. regius paris. 7774 A) an die Spitze, was ich, wie noch bewiesen werden wird, bestätigt gefunden habe. In der italienischen Familie hat der alle Reden enthaltende cod. p (paris. 7776) die Führung, den Peterson ganz verglichen und der trotz vieler Korrekturen zu den besseren Handschriften gehört. Zur italienischen Klasse gehört nun, und das ist das ἕρμαιον, der berühmte Cluniacensis s. Holkhamicus, den Peterson in der Bibliothek zu Holkham (387) entdeckt hat. Die Herkunft dieses cod. aus Cluny beweist die Bemerkung am Schluß des ersten Blattes ‚d' côvêtu clun'. Geschrieben ist die Handschrift zwischen 1158 und 1161 (cod. cluniac. Nr. 498) und enthält die katilinarischen, die Rede pro Ligario und die Verrinen. Die katilinarischen hat Clark in seiner Ausgabe benutzt und stellt gerade hierin den cluniac. über alle codices. Was die Verrinen betrifft, so enthielt der cluniac. bloß das II. und III. Buch; vom II. sind nur wenige Teile vorhanden; das III. ist ganz verloren. Aber die Verluste können nach Peterson restituiert werden durch die „Scholien und castigationes" des Portus Nannius, die dieser 1548 zu Buch II und III herausgab. Daraus gibt Peterson in der Vorrede drei Beispiele, aus denen auch das hervorgeht, wie schwer lesbar der clun. war. Peterson führt die unrichtige Lesung auf Flüchtigkeit zurück. So las Nannius zu III, § 44 propter statt praetor. Die richtige Lesart gaben dann Lag. 42 (O) und der vaticanus (V). Ferner führen auf den cluniacensis zurück die Lesarten in der II. Ausgabe der Verrinen bei Lambin. Diese Lesarten stammen von Fr. Fabricius Marcoduranus (Franz Schmidt von Düren, † 1573), welche dieser an Lambin schickt. Der dritte auf den clun. zurückgehende cod. ist der Metellianus, so genannt nach Joannes Matalius Metellus (1520—97), der dem Fabricius gleichzustellen ist. Dies würde aber nicht genügen, um eine diplomatische Grundlage des cluniacensis zu gewinnen; eine solche entsteht erst durch Lag. 42, von Peterson mit O bezeichnet und aus einem sehr guten Exemplar abgeleitet. CO ist die Formel für diejenigen Teile

des II. Buches, in denen C mit O übereinstimmt. In den übrigen Partien gehört O zu den deteriores, wie aus einer Bemerkung des Leonardus Aretinus hervorgeht. Mit O[1] bezeichnet P. die ältere mit C übereinstimmende Lesart. C ist also für Buch II und III gleich XFM + O[1]. Für das ganze corpus der Verrinen heißt also die Formel S (Paris. 7775) + D (Paris. 7820) + C + R (Paris. 7774 A). Dazu kommt noch p (Paris. 7776) und die Fragmente von V (Vaticanus palimps.). Eine Frage für sich sind die Umstellungen in O, von denen P. glaubt, daß sie aus verlorenen Partien des cluniac. stammen. Nun behandelt P. die gallische Klasse, deren bester Vertreter R ist, was Ref. auch bestätigt gefunden. Die Gemeinsamkeit aller gallischen Handschriften geht daraus hervor, daß in allen die Worte IV § 142 sese antea . . . cumque eum fehlen, und daß sie an derselben Stelle abbrechen wie S (par. 7775), folglich ist S der Stamm der gallischen Klasse. In den letzten Büchern (IV—V) stimmt S meist mit R überein. Für die fehlenden Partien in S kann D (paris. 7823) in Anspruch genommen werden, der ganz aus S abgeschrieben ist. Was die Familie Y anlangt, so hat P. hierfür p verglichen, dagegen nicht Lag. (q), der von Zumpt genügend gewürdigt, aber überschätzt worden sei. Ein Gegenstand lebhaften Interesses ist dem Herausgeber V (cod. vat.), bei dessen Besprechung er mit Recht gegen Meusel polemisiert, der ein ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen diesen vorzüglichen cod. bekundet hat. Die Güte des V im einzelnen nachweisend teilt P. die Fragmente in drei Klassen, 1. in die ad normam SD, 2. in die mit CO stimmenden, die dritte Klasse schließt sich an RS an. Nicht einverstanden ist Ref. mit dem Lösungsversuch der Frage, wie die zahlreichen Umstellungen zu behandeln. P. will Müller nicht folgen, welcher in dieser Frage ausschließlich O folgt. Ich ziehe zur Lösung dieser Frage jedesmal die Beschaffenheit der Klausel heran, die ja sehr verschieden gestaltet ist, ich tue dies selbst bei esse videantur und videantur esse. Ohne Anwendung dieses Kriteriums, ohne Beiziehung rhythmischer Momente ist eine Lösung der Frage unmöglich, und das muß von Fall zu Fall entschieden werden. Man kann weder V noch O ausschließlich folgen, sondern es ist im einzelnen die Sache nach verschiedenen Gesichtspunkten zu prüfen, nach meiner Meinung auch nach dem des Rhythmus. So ist act. I, § 14 omnia falsch, denn die Klausel wird gebildet durch die Verba spoliavit und nudavitque. Dagegen ist § 17 nullae sordes videbantur und condemnatus videretur ganz regelrechte Responsion: – – – – ⏑ – – ⏑ / – – – – ⏑ – – ⏑. So lassen sich durch die

Responsion zahlreiche Formen feststellen und dadurch Umstellungen prüfen. Dieser Frage wird durch den Ref. noch näher getreten werden.

Anecdota Oxoniensia. Part XI mit 3 Faksimiles. A. Clark, Oxford, Clarendon Press. 1909.

Wie notwendig es war, der Ausgabe der im neuesten Band vereinigten 8 Reden erläuternde Bemerkungen beizugeben, die eigentlich hätten vorausgehen sollen, sieht man aus diesen Anecdota Tom. XI. Manches, was in der Vorrede zur Ausgabe nur kurz angedeutet ist, findet hier seine volle Aufklärung. Die anecdota sind deshalb ganz richtig bezeichnet als „a contribution to the textual criticism". Zuerst betont Clark die enge Verbindung der Reden pro Quinctio und pro Flacco in der Überlieferung, welche Baiter entgangen. Baiter beschränkt sich bei der Rede pro Flacco auf den Salisburgensis und Bernensis 254 T. Ersterer ist eine italienische, letzterer eine französische Handschrift. Neu ist, daß Clark in S. Marci 255 bezw. in den Marginalien eine neue handschriftliche Grundlage entdeckt hat, die sehr gut ist, und die er mit B bezeichnet. Σ und B enthalten also zwei Quellen, eine französische und eine italienische. Die codd. S. Marci b und B sind selbständige Quellen neben Σ. Die von Keller verglichenen Handschriften, 13 an der Zahl, sind teils italienischen, teils französischen Ursprungs, also teils Σ, aber nicht daraus abgeschrieben. Clark führt dies näher aus, betont aber, daß Keller nur pro Flacco berücksichtige. Die am meisten kontaminierte ist e, die mit B und χ (Lag. 3) harmoniert. 3 von den 13 Handschriften sind aus Σ kopiert mit Stellen aus dem Cluniacensis. Alle anderen außer pro Quinctio und pro Flacco in der Clarkschen Ausgabe vereinigten Reden hat Poggio 1417 entdeckt und zwar ohne seinen Begleiter Bartolomeo da Montepulciano. Die Caeciniana fand er in Langres, die verstümmelten Reden (pro Roscio Comoedo, pro Rebirio perd. und pro Rabirio Post. „under a heap of refuse". Woher stammen die von Poggio gefundenen Reden? Aus den von Lagomarsini verglichenen Handschriften Lag. 39, 38, 26 (Moω). M, die wichtigste ist auch nicht intakt überliefert, sie ist eins mit O. Die Gemeinschaft dieser Handschriften wird nun näher bewiesen. M hat viele Züge der Archetyp. Die von Poggio gefundenen Handschriften sind nicht sehr alt und gehen nicht über das 12. Jahrhundert zurück (osω = μ). Es kommen aber auch noch andere Handschriften in Betracht, so die des Nikolaus v. Cues, die er auf

seiner Reise nach Köln fand, es sind die Reden de lege agraria und die Pisoniana. Clark erörtert die Frage, ob die Handschriften von Cues eine selbständige Gruppe bilden oder identisch sind mit der Familie Poggiana. Er entscheidet sich für zwei genau zu scheidende Gruppen, erste: Lagg. 9, 20, 26 (ω), 39 (M) und die erste Hand in Lag. 3 (χ), zweite: Lagg. 1, 7, 8, 13, 24 und die zweite Hand in Lag. 3. Die erste Gruppe repräsentiert die familia Cusana, die zweite die familia Poggiana. Ferner behandelt der Verf. noch das Verhältnis von c (Oxon.) und k (Par. 7779), letztere Handschrift ist 1459 geschrieben. Schließlich gibt Clark zu den in der Ausgabe enthaltenen Reden eine Auswahl von Lesarten, die auf Konjekturen zurückzuführen sind mit Bezeichnung der Gelehrten, von denen diese stammen. Für ck, wo diese übereinstimmen, setzte er das Zeichen ς. Darauf folgt noch zur Vervollständigung des früheren Bandes unter Weglassung der Katilinarien eine andere Auswahl. 1459 ist der terminus ad quem für die Handschriften. Dies war die Zeit des intensivsten Studiums der Reden Ciceros. Zwölf Jahre nachher erschienen die Ausgaben VR (Veneta oder Romana). — Einen sehr wichtigen Punkt behandelt Clark noch in den anecdota S. 34—42 unter der Überschrift „the numerals in Cicero pro Q. Roscio Comoedo". Die Schwierigkeiten in den Zahlzeichen dieser Rede sind bekannt, und zwar hängen die Ziffern, durch welche verschiedene Geldsummen bezeichnet werden, aufs engste mit dem Inhalt der Rede zusammen. Es handelt sich hauptsächlich um die Frage: Können die Zahlangaben 53 und 353 in den Mss richtig sein? Naugerius in der Ausgabe von 1519 sah schon, daß diese Zahlen unmöglich richtig sein können, und statt 53 setzte er 50 000 und statt 353 setzte er 100 000, welche Ansicht des Naugerius Clark im allgemeinen korrekt findet, aber nicht in solchen Fällen, wo die Handschriften in der Zeichenangabe differieren. Um nun die Bedeutung der Zahlzeichen in der Rede zu erklären, legt Clark den Sachverhalt[1]) dar, hauptsächlich erörternd, wie es kam, daß Fannius den Roscius auf die Summe von 50 000 HS (Mss 53, § 12) verklagt, welches die Hälfte des ganzen nomen 100 000 ist (353 Mss). Dies beruht auf einer Abmachung zwischen Roscius und Fannius, daß jeder die Hälfte bekommen solle von dem, was Flavius für die Tötung des Panurgus bezahlt, eines gemeinsamen Sklaven, den Roscius als Schauspieler aus-

---

[1]) It will be convenient to state the facts as briefly as possible, avoiding technical points of law already discussed in various monographs.

gebildet hatte. Wie kommt man aber auf die Summe von 50000 statt 53, und auf 100000 statt 353? Die Heilmethode des Naugerius ist, wie Clark nachweist, aber auch noch nicht richtig. Der Schlüssel des Verständnisses liegt in § 32 und 33 der Rede und in der richtigen Erklärung Mommsens. Während nämlich Naugerius für die rätselhafte Zahl HS que die Zahl 100000 annimmt, gibt er in der Antwort des Roscius statt HS quetu die Zahl HS CCCIↃↃↃ tu quoque. Mommsen erkannte, daß dies letztere eine Korruptel sei, denn Q sei ein Zahlzeichen und gleich 500000, also quingenta milia. Mommsen behandelt diesen Punkt in der Zeitschrift Hermes III, 467. Der Sinn von Q ist also gleich 500000. Dies Zahlzeichen fand er auf zwei Inschriften. Er sagt auch, daß Studemund ihn auf eine Stelle verwiesen habe bei Priscian de fig. num. (Keil p. 407), wo bestimmt festgestellt sei, daß Q diese Bedeutung habe, nämlich quingenta milia. Dieses Q als quingenta milia sei auch schon von Corradus und anderen früheren Gelehrten so erklärt worden. Im Hermes XX, 317 schlägt nun Mommsen vor, die letzte Rede und Gegenrede folgendermaßen zu lesen:

Fannius: HS Q. CCCIↃↃↃ tu abstulisti.
Roscius: Sit hoc verum, HS Q. CCCIↃↃↃ tu aufer.

Ist nun der ungeheure Unterschied zwischen dieser und der früheren Lesart auch sachlich zu erklären? Das Landgut, um das es sich handelt und das Roscius von Flavius erhielt, nunc multo pluris est quam tunc fuit. Es ist gegenüber der früheren Zeit im Preise ungeheuer gestiegen, während es im Anfang propter reipublicae calamitates fast nichts wert war. Darum hat sich auch Fannius 12 Jahre nicht gerührt: erst allmählich zeigte sich, daß Roscius ein glänzendes Geschäft gemacht habe. Demgemäß erhöhte dann auch Fannius seine Ansprüche. Daher kommen die großen Summen. Im Anschluß behandelt der Verf. noch zwei Stellen, von denen die eine sich auf den Geldwert des Sklaven Panurgus bezieht, die zweite auf das Einkommen des Roscius, das Clark auf jährlich 600000 HS berechnet. Dabei kommt auch die Zeit der Rede zur Sprache, mit deren Ansetzung in das Jahr 76 v. Chr (Warnecke, Zielinski) Clark einverstanden ist.

Clark, Fontes prosae numerosae. Oxford, Clarendon, Press. 1909.

Clark gibt hier als Leitfaden zu Vorlesungen eine Übersicht sachkundig gewählter Beispiele aus den verschiedensten Autoren von dem ersten Auftreten rhythmischer Bestrebungen (Isokrates)

bis auf die Zeit Petrarkas. Diese Übersicht behandelt also die Geschichte des quantitierenden und akzentuierenden Rhythmus in maßgebenden Äußerungen ihrer Vertreter. Es ist zu begrüßen, daß Clark die rhythmischen Studien auf eine wissenschaftliche Grundlage stellen will; denn soviel auch schon über diese Frage geschrieben wurde, in dieser geschichtlichen Folge sind die Hauptgesichtspunkte der Frage noch nicht zusammengestellt worden. Nur ist recht schwer, den für den Verf. maßgebenden Grund der Auswahl bei der jedesmaligen Stelle zu erkennen; es wäre zu wünschen, daß der Herausgeber durch eine kurze Randnotiz in der kürzesten Form den Inhalt des Gebotenen bezeichnet hätte, woraus man den leitenden Gedanken hätte erkennen können. Man kann natürlich auch über die Auswahl selbst verschiedener Ansicht sein. Ein anderer hätte vielleicht da und dort andere Stellen gewählt, so z. B. gab es im auctor ad Herennium bezeichnendere Stellen als die gewählte, z. B. IV. c. 18 mit einer ganzen Reihe folgender Kapitel, welche für den Rhythmus viel Material bieten. Gewundert hat sich Ref. über das, was Clark in der Einleitung über Demosthenes sagt: „In Demosthenes the metrical element is more prominent. His favourite foot throughout the sentence is the cretic, which as ancient critics point out is the metrical equivalent of the paeon, while at the end of the period or clausula the double trochee or double spondee is most frequent.“ Was hier über das metrische Äquivalent des cret. gesagt wird, ist ganz richtig. Daß aber in Demosthenes das metrische Element so hervorragend vertreten sei, bedarf noch sehr des Beweises; ich finde unter den testimonia kein Beispiel. Es kann auch einen ganz unrichtigen Begriff des Demosthenischen Rhythmus erwecken, wenn man als Hanptelement derselben den creticus bezeichnet oder gar den ditrochaeus, der erst später eindringt. Der Demosthenische Rhythmus ist überhaupt nicht so engbegrenzt, daß er nur auf Klauseln beschränkt wäre. Ciceros Meinung darüber im or. § 234 lautet ganz anders, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann. Clark steht ganz auf dem Standpunkt des Zielinskischen Klauselgesetzes, das ich nicht auf Dem. angewendet sehen möchte. Des Dem. Klauseln sind mannigfaltig und nicht auf die Form 1 und 3 (S. 6) beschränkt. Ich glaube schon Beispiele genug aus Dem. gegeben zu haben, die die Sache in änderem Lichte erscheinen lassen, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

Manche Stellen aus den testimonia sind sehr interessant, so die aus Jul. Victor (S. 33): Cavendum ne omnes conclusiones

eandem formam habeant, quia fastidium creabunt et studium ostentabunt. Vgl. Cic. or. § 231: apud eos (Atticos) varietas non erat, quod omnia fere concludebantur uno modo. — Ebda § 215: At eadem verba, eadem sententia animo istuc satis est, auribus non satis. sed id crebrius fieri non oportet. primum enim numerus agnoscitur, deinde satiat, postea contemnitur. Andere Stellen aus anderen Autoren können kaum als vom richtigen Gesichtspunkt ausgehend bezeichnet werden, so wenn Martianus Capella (S. 33) sagt: At bona clausula est exiambo et spondeo vel ultimo trochaeo. Dies wäre ἕτερον γένος. Eine solche Verbindung würde Cicero nicht anerkennen. Dagegen ergäbe eine ganz gute Klausel, was auf derselben Seite (33) als schlecht bezeichnet ist: fit enim pessima clausula, si pro trochaeo paenultino spondeum praelocaveris. Die Aufstellungen des Martianus Capella machen nicht den Eindruck richtiger Auffassung. Der von Clark in den Fontes aufgehäufte Stoff bietet Anlaß zu lehrreichen und interessanten Erklärungen, nur dürfte er sich dabei nicht ausschließlich von Zielinskischen Gesichtspunkten leiten lassen.

L. Laurand, De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. Paris, Picard et Fils, 1907.

Es ist bekannt und geht sogar aus der Rede pro Archia[1]) hervor, daß Cic. den Stoff seiner Reden durch Einfügung von Gedanken aus der Philosophie erweitert hat. Er hat also in die Redekunst höhere Gesichtspunkte, namentlich den philosophischen, eingeführt. Ist das dasselbe wie die θέσεις, die zuerst Hermogoras aufgestellt („infinitae sine tempore et loco quaestiones" sagt Laurand S. 92), welche de invent. 1, 6, 8 zurückgewiesen werden. Im orator 14, 45—46 tritt Cic. für sie ein. Quintil. 3, 5, 14—15 sagt zwar: Quod (nämlich die Teilung der Rhetorik) „in thesis et causas" reprehendit Cicero ac thesin nihil ad oratorem pertinere contendit totumque hoc genus quaestionis ad philosophos refert." Eben diesen philosophischen Gesichtspunkt hat Cic. doch in die Reden aufgenommen. Der Verf. obiger Schrift sucht zwar die wichtigen Gesichtspunkte der Rede auf, verzeichnet auch genau, was Cic. den alten Philosophen verdankt, hebt aber bloß das rhetorische Moment hervor. Ein beliebter Gegenstand ist bei Cic. in den Reden auch die θέσις humanitas (pro Arch.) und

[1]) § 1: aut si huiusce rei ratio aliqua ab optimarum artium studiis ac disciplina profecta, a qua ego nullum confiteor aetatis meae tempus abhorruisse. Damit ist nicht bloß die Redekunst gemeint.

libertas oder patria. Der Verf. untersucht nun in seiner lesenswerten Schrift eingehend, was Cic. hauptsächlich den griechischen Autoren Plato, Isokrates, Aristoteles und deren Schülern verdanke, in zweiter Linie, was auf die Späteren zurückzuführen (Hermogones, Rhodier, Stoiker, Akademiker), ferner inwieweit die lateinischen Autoren von Einfluß auf Cic. waren. Es muß nun vor allen Dingen anerkannt werden, daß L. die Quellen sehr genau behandelt und in weitem Maße heranzieht. Die Frage ist nur die, ob man aus den angeführten Quellen gerade soviel ableiten kann, als der Verf. tut. Anderseits war Ref. erstaunt, daß er zwar dem Isokrates und Plato besondere Kapitel widmet, dem Demosthenes aber keines, ja daß er ihn nicht einmal erwähnt. Und doch hat sich Cic. eingehend mit Demosth. beschäftigt, wie man aus dem sieht, was er im orator über diesen sagt § 234: (Demosthenes) cuius non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. Aus diesen Worten spricht Sachkenntnis und Übung in dem betreffenden Gegenstand. Cic. erwähnt öfter den Theophrastus, Theodektes, Ephorus und Leute zweiten und dritten Ranges als Demosthenes, und doch hat er diesen eingehender studiert als viele andere, die er beiläufig zitiert. Aus der Erwähnung solcher Namen kann man nicht sofort schließen, daß er sie auch wirklich studiert, wie man aus der Nichterwähnung des Demosthenes nicht schließen kann, daß er diesem nicht viel verdankt. Für die Benützung des Dem. durch Cic. gilt dasselbe, was L. über das Studium des Isokrates durch ebendenselben sagt. Ganz gleichviel ob dieser ein Lehrbuch der Rhetorik geschrieben: „ex orationibus quoque Isocratis quaedam Cicero de eius doctrina rhetorica sumere poterat“ (§ 28), so schöpfte dieser doch auch aus den Reden des Dem. sein rhetorisches System. An ganz bestimmte Regeln an bestimmten Stellen kann man dieses System aber nicht binden, weder bei Plato, noch bei Isokrates, noch bei Demosthenes. An manchen Stellen kommt deshalb auch L. über Allgemeinheiten nicht hinaus oder zieht zu weitgehende Schlüsse. L. sagt z. B. c. III, § 2 selbst: „Numquam tamen ullam rhetoricae doctrinae partem se ab Asiaticis sumpsisse memorat.“ Und doch werden gleich nachher die gebräuchlichsten Klauseln auf die Asianer zurückgeführt, so der ditr., cret. und die Gebrauchsweisen des cret. und paeon. Daß aber die Asianer dies erfunden haben, ist nirgends woher zu beweisen. Tatsächlich sind diese Klauseln von weit früheren griech. Autoren längst gebraucht worden. Sehr unsicher und allgemein ist auch, was Cic. in rhetorischer Beziehung Theophrast und den Stoikern verdankt

habe, es sind meist Dinge, die auch schon von deren Vorgängern, namentlich Aristoteles, ausgesprochen sind. Wenn die Stoiker sagten (S. 53) „eloquentiam virtutem esse, virtutes autem solius sapientis esse, solum igitur sapientem eloquentem esse“, so muß man fragen, was vindiziert nicht der Stoiker alles dem Weisen? Ebenso ist es mit dem *πρέπον* (decorum). Dieser stoische Begriff ist sehr allgemein. Ebensowenig bestimmt ist, was über Isokrates' Schüler gesagt ist, es sind nur aus dem orator geschöpfte Bemerkungen, die sich über Allgemeinheiten nicht erheben. Richtig ist der schon zitierte Satz, daß Cic. aus des Isokrates Reden in rhetorischer Beziehung manches fruchtbare Moment schöpfte. Am meisten umstritten sind bei den Gelehrten die libri de oratore bezüglich ihrer Tendenz. Im allgemeinen kann man sagen, daß Cic. den lat. Rhetoren und zwar besonders den recentiores weniger günstig ist als den griechischen. L. hebt I, § 2 die Stellen hervor, in denen Cic. gegen jene polemisiert, woraus man aber nicht schließen darf, daß er das Werk hauptsächlich unter diesem Gesichtspunkt geschrieben. Cic. hat umfassende Studien gemacht für das Werk de oratore. Arnim hält eine Stelle des III. Buches für Übertragung aus Philo, Kroll aus Antiochus, obwohl es recht unsicher ist, bezüglich der Benutzung von Quellen bestimmte Angaben zu machen. Jedenfalls hat der Redner umfassende griechische Quellenstudien gemacht und sie verarbeitet. In dieser Beziehung kann man der Meinung sein, der orator sei ursprünglicher, weil er darin das Bild des Redners zeichnet, das er selbst ist, es ist aber manches, was auch L. hervorhebt, so flüchtig gearbeitet, daß man auf Entlehnung schließen könnte. Wie unsicher aber die Annahme einer Benutzung fremder Quellen ist, hebt L. selbst hervor. Daß Cic. aber den auctor ad Herennium benutzt, scheint nach dem, was L. (S. 65) sagt, sicher. L. spricht auch über die partitiones oratoriae und die Topik und widerlegt die Annahme (S. 77), als sei dies eine Übertragung aus dem Griechischen. Beide sind nämlich, wenn auch mit griech. Gedanken durchsetzt, Ciceros eigenes Werk.

Études sur le style des Discours de Cicéron par L. Laurand. Paris, Hachette, 1907. 388 S.

Dieses umfangreiche Buch ist eine eingehende Untersuchung über den Stil der Reden Ciceros, wobei die Darstellung des oratorischen Rhythmus die Hauptsache ist. Interessant ist in der Einleitung die Besprechung über das Verhältnis der gesprochenen

und veröffentlichten Reden. Mit Recht konstatiert der Verf., daß die Zeit, wo die Echtheit mancher Reden bestritten wurde, vorbei sei. Kein Mensch denkt heute mehr daran, an der Echtheit der Rede pro Marcello oder einer katilinarischen zu zweifeln. Aber eine andere Frage ist: Wurden die Reden so veröffentlicht, wie sie gehalten wurden? Die Veröffentlichung einer Rede hatte oft einen weiteren Zweck, sie sollte als Pamphlet auf die Zeit und auf die öffentliche Meinung wirken. Cassius Dio läßt den Calenus sagen, alle Reden seien erst nachträglich schriftlich festgelegt worden. Die actio secunda und die II. philippische Rede wurden niemals gehalten. Dagegen post reditum in senatu ist uns so erhalten, wie sie die Senatoren hörten. Der Text war vorher genau schriftlich festgestellt. Aber das ist eine Ausnahme. Gewöhnlich schrieb Cic. die Reden erst auf, nachdem sie gesprochen waren. Das schließt nicht aus, gewöhnlich war es nach Quintilian auch so, daß er gewisse Teile der Reden, besonders das Exordium, feststellte. Bei der schriftlichen Abfassung ließ er manchmal einzelne weniger interessante oder weniger beweiskräftige Teile weg, die er beim Vortrag ausgeführt hatte, so in der Rede pro Murena, auch in der pro Caelio. In der Rede pro Milone sprach Cic. nicht mit der gewohnten Beredsamkeit, so daß ein merklicher Unterschied war zwischen der im Prozeß gehaltenen Rede und derjenigen, welche Milo nachher im Exil las (Cass. Dio 11, 54). Bezüglich der Katilinarien hat man den Eindruck, ohne daß dies stricte bewiesen werden kann, daß Stellen hinzugefügt wurden, als er sich durch die Politik des Jahres 63 bedroht glaubte. Rosenberg widmete eine eigene Abhandlung der Frage, welche Stellen nach seiner Ansicht später hinzugefügt seien. Er ist der Meinung, daß Cic. in der Rede pro Murena die Stellen über Cato und Servius Sulpicius vor Gericht nicht gesprochen haben könne, weil Gefahr vorhanden war, daß dadurch das Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Teilen in die Brüche gehen könnte. Laurand widerlegt die Annahme Rosenbergs. Oberstes Prinzip ist für Cicero Reinheit und Korrektheit der Sprache. Laurand weist dies sehr genau bis ins einzelne nach. Nach Cic. kann nicht jedes auch noch so gut lateinisch klingende oder latinisierte Wort in jeder Stilgattung angewendet werden. Jede Stilgattung, der Briefstil, der Stil der philosophischen Traktate und der Stil der Reden ist wieder ein besonderer, ganz abgesehen von dem Wortschatz der poetischen Produkte. Laurand gibt eine auf sorgfältigen Studien beruhende Auswahl von Wörtern für die einzelnen Stilarten. In den Reden werden nur die gangbarsten und dem Volke geläufigsten

Wörter angewendet, in den philosophischen Traktaten und Briefen auch Neologismen und dem Griechischen entlehnte. Nur dreimal finden sich in den Reden griechische Wörter und zwar in den Verrinen, einmal in der Rede in Pisonem 25, 61, aber nur scheinbar, denn die betreffende Stelle ist ein Zitat aus Plautus, das den Hörern geläufig war. Die Neologismen sind meistens griechischen Ursprungs. [Zweifelhaft ist, ob male audire ursprünglich lateinisch ist oder Nachbildung von *κακῶς ἀκούειν*.] Orthographie und grammatische Formen standen bei Cicero auch unter dem Gesichtspunkt der Stilreinheit. Die Orthographie war freilich wie im Deutschen nicht überall sicher und genau bestimmt[1]), auch die Wortformen nicht. In dem bekannten Satz Utinam tibi istam mentem di immortales duint schwanken sogar die Handschriften zwischen duint und dent. Dementsprechend natürlich auch die Ausgaben. Was die grammatischen Formen überhaupt betrifft, so gab es damals zwei Richtungen, die sich bekämpften, die Analogisten, zu denen auch Cäsar gehörte, und die Anomalisten, deren Führer Varro war (de lingua latina). Die ersteren verlangten strikte Regelmäßigkeit der Formenbildung nach den grammatischen Regeln, ganz gleich ob dies dem jedesmaligen Gebrauch entspreche; die Anomalisten richteten sich ausschließlich nach dem Gebrauch, gleichviel wie sich die Grammatik dazu stellt. Beides kann hier und da recht verschieden sein. Wie stellte sich Cic. dazu? Offenbar war er Anomalist, da er ja überall in den Reden streng nach dem Sprachgebrauch sich richtet, also auch sprachlich Gegner Cäsars. Eine Stelle im Brutus 74, 258 weist auch darauf hin. Doch macht er dort dem Cäsar auch wieder Komplimente und Konzessionen. „Faire quelques concessions à l'analogie était un sacrifice auquel on pouvait consentir quand on en avait fait de plus grands; c'était un moyen inoffensif de plaire à César", sagt Laurand. Was die Syntax betrifft, so ist, obwohl Cicero das Wort Syntax gar nicht verwendet, der nur stets das korrekteste Latein wählende Purismus desselben zu bekannt, als daß darauf eingegangen zu werden braucht. Laurand spricht auch nur kurz darüber.

Am eingehendsten unter allen Stilfragen behandelt der Verf. den oratorischen Rhythmus, und zwar übersieht der Verf. in dieser Beziehung nichts, was für die Erkenntnis der Klausel irgendwie in Betracht kommen könnte; auch verzeichnet er genau die

---

[1]) Laurand S. 97 Anm. 5: „on sait combien l'orthographe latine fut toujours flottante".

Literatur, die sich über diese Frage jetzt schon angesammelt hat, und begleitet sie mit seinem eigenen Urteil: er selbst hat eingehende Forschungen in dieser Beziehung angestellt und begründet seine abweichende Meinung z. B. in der Frage der Responsion. Daß er sich aber ganz allein auf Klauseln beschränkt, höchstens noch die Anwendung von Isokola, Antithesen und deren rhythmischer Gestaltung zugibt, dürfte kein ganz richtiger Standpunkt sein. Cicero weist im orator selbst darauf hin, daß es auch noch andere Gesichtspunkte gibt, deren Berechtigung der Verf. vielleicht bei weiteren Studien zugesteht. Ein Grund seiner Vorsicht liegt, wie er selbst sagt, darin, daß die Meinungen in der Rhythmusfrage zurzeit noch zu gespalten seien. Gewundert hat sich Ref., daß der Verf. bei der Untersuchung so zahlreicher Klauseln nicht auf die vielfach gleichmäßige Gestaltung benachbarter oder dem Gedanken nach ähnlicher Klauseln gekommen ist, bzw. das Vorkommen solcher gleichmäßiger Gestaltung zugibt. Man ist sehr leicht geneigt, dem Cicero feierliche Erhabenheit und eine gewisse Monotonie des Stils zuzuschreiben. Der Verf. weist aber nach, daß sogar in den Reden eine große Mannigfaltigkeit des Stils obwaltet: facete dicta, die den Ausdruck beleben, sind zahlreich vertreten. Der Verf. geht diesem Punkt bis ins Detail nach und bringt zahlreiche Beispiele heiterer und scherzhafter Rede. Diesem Zweck dienen auch Wortfamilien, Diminutiva mit sub und per gebildet und andere Variationen. Die Sprache der Vertrautheit weist der Verf. z. B. in der Rede pro Murena nach, wo eine Satire auf die Jurisprudenz sich findet. Der oratorische Rhythmus sei an solchen Stellen der gleiche wie in anderen Reden, ebenso die Tropen und Figuren. Man sieht aus diesen Darlegungen, daß der Stil Ciceros durchaus nicht uniform ist, sondern mannigfaltig. Gibt es einen Stil, der bloß den philippischen Reden eigentümlich ist, wie von mancher Seite behauptet wird? Gewiß nicht. „Il est inexact, de dire, qu'il y a une langue speciale dans la quelle sont écrites les Philippiques." Der Charakter dieser Reden ist die Invektive mit allen dabei möglichen Schattierungen. Am Schluß des Werkes behandelt der Verf. den Atticismus und Asianismus. Ref. war nie damit einverstanden, daß Cic. im asianischen Stil schreibe, so wenig wie im neuattischen. Ciceros rhetorische Bildung ist in ihrer Grundlage griechisch und die Redundanz des Ausdrucks liegt in seiner Natur. Wenn Wilamowitz die orationes Caesarianae für unattisch hält, so ist die offenbar vorhandene Einfachheit des Stils vielleicht eine Konzession an Cäsar. Laurand weist aber nach

daß die rhetorischen Formen die gleichen sind wie in den anderen Reden.

In einem Anhang gibt der Verf. zwei Wörterverzeichnisse, 1. von solchen, die sich in den Reden, aber nicht in den philosophischen Traktaten finden, 2. von solchen, die sich zwar hier, aber nicht in den Reden finden.

Als dritten Anhang gibt der Verf. eine kurze geschichtliche Übersicht über den „cursus“, dabei betonend, daß die Meinungsverschiedenheit darüber ebenso groß sei wie über die Klauselkadenzen. Im allgemeinen könne man sagen, daß das System der Quantität bis ins 4. Jahrh. nach Chr. vorherrsche in der Weise der alten Ciceronischen Klausel, von da an aber durch den akzentuierenden Rhythmus verdrängt werde. Danach besteht z. B. der creticus nicht mehr aus einer langen, kurzen und langen Silbe, sondern, gleichviel ob die Silbe von Natur lang ist, aus einer akzentuierten, tonlosen und einer Silbe sekundärer Betonung. Auch precibus kann als creticus gemessen werden wie alteros. Das über den ditr. (S. 371, 3) Bemerkte dürfte etwas deutlicher sein. Richtig ist jedenfalls, daß sorte participes zu Ciceros Zeit nur einen cret. enthielt, dagegen später zwei. Es kommt aber auch bei Cicero auf die Umgebung an, so daß man nicht bloß von einem cret. reden kann. Man unterscheidet aus der akzentuierenden Zeit vier cŭrsus:

1. cursus planus, z. B. córde currámus.
2. cursus tardus, z. B. retrahámur excéssibus.
3. cursus velox, z. B. sérviat libertáte.
4. cursus dispondaicus, z. B. consolatióne respirémus.

Es wird wohl so sein, daß in dieser ganzen Periode Akzent und Quantität sich noch nahe berühren. Es ist rhythmisch sicher kein Unterschied zwischen cret.-tr. und moloss-troch. Nach Laurand geht der erstere cursus bis ins VII. Jahrh. Von da an verschwindet er, um im 11. Jahrh. durch die Papstkirche wieder zu erscheinen. Im 15. und 16. Jahrh. seien die Formen gänzlich vergessen. Schließlich ist zu bemerken, daß S. 370 bei den Formen des cursus ein Fehler ist: propria libertas ist nicht paeon 4 troch., sondern choriambus troch. (– ⏑ ⏑ – – ⏓).

Laurand, Bulletin critique Nr. 13—14, 102, p. 281—83.

In einer Anzeige der Ausgabe der Verrinen von Peterson macht Laurand auf die hohe Bedeutung dieser Ausgabe aufmerksam unter Anführung der Stelle Verr. act. II, I, 50, § 130 sic ab-

usus est aus π = pqr. Dabei kommt er auch auf die von Peterson angenommenen, von Zielinski auf Grund des „Klauselgesetzes“ vorgeschlagenen Änderungen zu sprechen. Er sagt: „Ce savant a rendu un grand service en dressant une statistique de principales clausules contenue dans les discours de Cicéron; mais il s'est laissé quelquefois égarer par des conceptions à priori et a supposé, trop facilement une uniformité que rien ne prouve, contraire même à la théorie de Cicéron dans l'orator. Peterson en le suivant admet quelques corrections qui ne semblent pas justifiées.“ Ziel. schlägt z. B. act. II, l. II, 49 § 120 und l. III, 96 § 200 gratiis vor statt gratis, wozu Laurand bemerkt: la conclusion est plus que contestable. An letzter Stelle ist sehr fraglich, ob nicht mit V dare gratis zu lesen: Siculos dare gratis. Dadurch entstände die Klausel: – ⌣ ⌣ – ‾, heroische Klausel, die bei Cic. nicht selten ist. An der vorhergehenden Stelle entsteht durch senatorem factum esse gratis (– – – – ⌣ – ⏓) irregul. cret. mit ditr. Also wegen des Rhythmus ist keine Änderung nötig.

H. C. Nutting (University of California), The unreal Conditional sentence in Cicero (American Journal of Philology vol. 28 Nr. 1 und 2).

Der Verf. gibt hier eine Übersicht über die verschiedenen Formen der irrealen Bedingungssätze und über den Gebrauch, den Cic. von den möglichen Formen macht. Er untersucht an der Hand von zahlreichen Beispielen aus dessen Reden das Verhältnis des Imperfekts und Plusquamperfekts (si esset — fuisset, si fuisset — esset oder si esset — esset, si fuisset — fuisset). So sagt Nutting zu Verr. II, 2, 52, 130: Hoc si Romae fieri posset, certe aliqua ratione expugnasset „in this sentence the condition“. Hoc si Romae fieri posset may be said to express a general unreality-just as the corresponding reality would calle for expression in a phrase partaking of the nature of a general truth „this is not possible a Rome“. Er gibt dann weiter Beispiele von Impf. im Vordersatz und Plusqpf. im Nachsatz. Das sei normal use, so designated because a satisfactory explanation of the form „si esset-fuisset“ is here forthcoming without putting upon the imperfect and pluperfect subjonctive any other interpretation tan those commonly bear in Cicero when in other combinations (e. g. si esset-esset and si fuisset-fuisset). Dann erklärt er die Bedeutung von „indirect inferential use“ und gibt auch hier zahlreiche Beispiele mit Erklärungen. Ich glaube aber, daß der Verf. bei seinen Erklärungen ein Moment überall außer acht läßt, näm-

lich das rhetorische. Unter Nr. IV (S. 172) „the realm of the future“ sagt er durch Beispiele belehrt „the imperfect is the tense most used, but the plusperfect is also found“. Das ist es eben. Der Inhalt entscheidet nicht allein; es steht manchmal ein Plusquamperf., wo man ein Impf. erwartet und umgekehrt. Darüber entscheidet vielfach bloß die subjektive Ansicht oder das Gefühl des Autors, ob er einer Handlung mehr eine präsentische Gestalt geben oder sie in die Vergangenheit rücken will. Der Verf. führt selbst S. 171 eine Stelle aus Reisig, Vorlesungen über lat. Sprache III § 301 an, wo dieser „assigns the change of tense in such passages to the desire to avoid monotony“. Diese Bemerkung ist aus der Wahrnehmung hervorgegangen, daß die irrealen Formen sich nicht immer genau mit der durch den Inhalt bedingten consecutio temporum decken. Ich glaube, nicht bloß das Streben, Monotonie zu vermeiden, ist oft maßgebend, sondern der Rhythmus. Dies ist aber nicht so gemeint, als sei, wenn im Nebensatz ein plusqpf. (si fuisset) steht, im Hauptsatz auch wieder ein solches erforderlich. Dies wechselt eben, und zwar stehen solche rhythmisch gehaltene Formen hauptsächlich in der Klausel. So scheint mir Verr. II, 5, 51 § 133 (S. 169) naves haberent st. habuissent, was ja ganz gut gesagt werden könnte, gebraucht zu sein, wegen der Klauselresponsion zu collocaret, also

navibus | c o l l o c a r e t;
nav|e s h a b e r e n t.
— ⏑ — ⏓
— ⏑ — ⏓

De Fin. III, 22, 75 (S. 167) entspricht qui nisi eguisset, dem (trans)ire voluisset:

— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏓
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏓

Diese Gedankenverbindung ist ganz logisch und durch den Rhythmus noch veranschaulicht. Ferner scheint der Grund, warum Tusc. disp. 1, 12, 27 (S. 166) nicht colerent steht, nur im Rhythmus zu liegen:

non tanta cura coluissent,
(menti)bus mortem non interitum esse:
— — — — — ⏑ ⏑ — ⏓
— — — — — ⏑ ⏑ — ⏓

Klausel beide Male heroisch.

An und für sich könnte Mur. 16, 34 (S. 166) auch contemnendus esset gesagt werden, trotzdem aber sagte der Redner mit Rücksicht auf die Responsion anders:

contemnendus fuisset,
suscipiendum putasset

— — — — ⏑ — ⏓
— ⏑⏑ — — ⏑ – ⏓

Ebenso ist das Verhältnis Phil. V, 5, 15:

iudices legisset —
cogitavisset?

— ⏑ — — — ⏓
— ⏑ — — ⏓

cogitaret wäre nicht unmöglich.

Durch die Anwendung des Plusqpf. entstehen oft die bei Cic. so beliebten Hemoiotel:

Part. Orat. 34, 117 (S. 165):

nisi probassent,
(certe) repudiassent.

⏑ ⏑ ⏑ — ⏓
⏑ ⏑ ⏑ — ⏓

Mur. 14, 32 (S. 160):

(se) natus egisset,
(vehe)mens putaretur.

— ⏑ — — ⏓
— ⏑ — — ⏓

In der Irrealität werden keine Passivformen des Plusqpf. gebraucht.

Arch. 7, 16 (S. 160):

adiuvarentur,
contulissent.

— ⏑ — — ⏓
— ⏑ — ⏓

Man sollte Plusqpf. erwarten, aber eine solche Form von adiuvare wäre nicht rhythmisch.

Rhythmisch ganz gleich ist, ob man Cael. 6, 14 (S. 160) nisus esset oder niteretur schreibt, aber sachlich ist das Impf. besser, weil der Bedingungssatz der Gegenwart angehört:

impetus extitisset,
(ra)dicibus niteretur.

— ⏑⏑ — ⏑ – ⏓
— ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓

Die angeführten Beispiele dürften genügen, um zu beweisen, daß im Gebrauch der Konditionalformen der Rhythmus eine Rolle spielt.

Ciceronis oratio pro M. Caelio. Rec. Jacobus van Wageningen. Groningae. Nordhoff 1908. M. 3.

Diese Ausgabe, eine in jeder Beziehung gründliche Arbeit, behandelt vor dem mit kritischen Anmerkungen ausgestatteten Text und Kommentar in ansprechender lat. Sprache zuerst das Leben

des Caelius und weiß da, wo die Angaben nicht sicher sind, die eigene Meinung mit guten Gründen zu stützen, so in der Angabe des Geburtsjahrs und Geburtsortes des Caelius, in welch letzterem Punkt er sich an Baiter anschließt. Nach des Herausgebers Ansicht genoß Caelius den Unterricht Ciceros v. J. 69 an. In bezug auf Sempronius Atratinus ist jetzt durch Münzer neues Material hinzugekommen, worauf Ref. im folgenden eingeht. Caelius' Quästur wahrscheinlich 56, doch steht das nicht fest. Die anderen Lebensabschnitte scheinen alle richtig angegeben. Darauf folgen einleitende Bemerkungen über die Rede selbst und deren Teile mit Disposition. Wenn der Herausgeber in dem Abschnitt de Caelianae codicibus bemerkt: „de codicum stemmate conficiendo desperandem est", so wird wohl dieses Urteil nach den Untersuchungen von Clark, die er kennt, etwas korrigiert werden müssen. Mindestens mußte der Herausgeber zugeben, daß durch jene Untersuchungen in der Erkenntnis des Stammbaumes der Handschriften ein großer Fortschritt gemacht worden sei. Aber gerade in der Kritik scheint die Ausgabe noch sehr verbesserungsbedürftig. Sie enthält in den Anmerkungen viele Emendationsversuche, besonders von Bährens und Schöll, die sehr gewagt sind, namentlich ersterer setzt sich mit großer Kühnheit über die Überlieferung hinweg. Ref. möchte einige Stellen, wo die Überlieferung das Richtige zu bieten scheint, behandeln. Francken verdächtigt § 1 existimet, welches jedoch wegen der Paronomasie richtig ist.

(mulie)brem libidinem comprimendam putet,
vos laboriosos existimet
– ⏑ – ⏑   – ⏑ –   ⏑ ¯
– ⏑ – ⏑ · –   – ⏑ ⏓

§ 7 darf das antistrophisch gesetzte maledicendi (zu maledicendi licentiam) nicht angetastet werden. Des rhetorischen Nachdrucks wegen werden von Cicero solche Widerholungen gern angewendet. — § 12 ist militaris, das Kayser und Schöll streichen wollen, notwendig; die beiden zusammengehörigen Sätze ergeben je 14 Silben:

flagrabant vitia libidinis apud illum;
vigebant etiam studia rei militaris.

In ganz merkwürdiger Weise ist in § 16 an der gewiß richtigen Lesart cupiditatis (Σ) geändert worden. Bährens schrieb sogar eiusmodi, cupiat ut magis insectari alterius innocentiam cogitare videri, eine ganz willkürliche Änderung. Der Rhythmus verlangt die Beibehaltung cupiditatis, für die bis jetzt niemand eingetreten ist:

(eiusmo)di cupiditatis,
(cogit)are videatur.

– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓,

eine von Cic. häufig angewendete Responsion (paeon = troch.).

Eine besonders wirksame Responsion der gleichen Art in § 62:

conicere vellent
id facere possent
non reciperentur,

– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓

§ 72 kann durch die Responsion bewiesen werden, daß die Lesart Σ, die immer in erster Linie zu berücksichtigen ist, angenommen werden kann: maxime vellet. Diese respondiert nämlich zu (lau)dis videretur:

– ⏑ – – ⏑
– ⏑ – – ⏓

Im Kommentar redet der Herausgeber von velletis, was aber, soweit ich sehe, von niemand aufgestellt ist. Gedanke: er stand in einem solchen Freundschaftsverhältnis mit Älteren, daß er deren Tätigkeit und Enthaltsamkeit hauptsächlich nachahmen wollte, mit seinen Altersgenossen in solchen Bestrebungen, daß er denselben Gang des Ruhms wie die besten und vornehmsten zu erstreben schien. velitis (Madvig) scheint mir ganz unrichtig. In § 73 bildet huic aetati tributus einen regelrechten rhythmischen Schluß, und zwar zu dem unmittelbar vorhergehenden (usus) quidam provincialis

– – – – ⏑ – ⏓
– – – – ⏑ – ⏓

parabatur, das der Herausgeber einschieben möchte, ist inhaltlich schleppend und paßt rhythmisch gar nicht. Was gar Vollgraff und Bährens zufügen, ist die reine Willkür; es lohnt sich nicht der Mühe, dies anzuführen. — § 68 ist Caelio offenbar später eingeschoben. Dies beweist schon die Responsion:

aut crimen est quaesitum
aut quaestio sublata

– – ⏑ – – – ⏓
– – ⏑ – – – ⏓

Caelio stört geradezu den Rhythmus. — Beachtenswert ist die Lesart G(emblacensis) fecisse videatur statt dicatur, weil jenes eine bekannte Klausel ergibt und der Sinn der gleiche ist. — § 61 will Ernesti constitutum streichen, sehr mit Unrecht. Responsion: constitutum pactum esse cum servis, | ut venirent ad balneas Senias; ebenso glaube ich, daß

– ⏑ – – – – ⏑ – – ⏓
– ⏑ – – – – ⏑ – ⏓

§ 62 constitueret zu lesen, nicht constituerat; es wird ja auch gewöhnlich übersetzt: „Warum sollte er nämlich die öffentlichen Bäder ausersehen haben?“ Für constitueret spricht auch der Schluß des nächsten Satzes esse posset. — § 66 ist wegen der rhythmischen Gleichmäßigkeit mit amiserit und expresserint zu sprechen comprenderint. — § 56. Es kann kein Mißverständnis entstehen, wenn Zeil. 23 Caelio wegbleibt, da hic den Zusammenhang zur Genüge bezeichnet. Auch spricht die Klauselresponsion gegen Caelio:

non futurum fuisse,
nomen hic detulisset.
– ⏑ – – – ⏑ – ⏑
– ⏑ – – – ⏑ – ⏓ cr. ditr.

Erklärende Einschiebungen in die Handschriften sind bei Cicero nicht selten. Es sind noch zahlreiche Beispiele von gleichmäßiger Satzbildung und Responsion in der Rede zu finden, auch solche, von denen der Text berührt wird. Es kann aber nur noch auf einige wenige eingegangen werden. Ein auffallendes Isokolon ist: sciens tu aurum ad facinus dedisti; | — ausus dicere, non dedisti (– – – ⏑ – – – ⏓ / – – – ⏑ ⏑ – – ⏓). Beispiel eines *κύκλος*: minime esse credendum — non esse credendam. Würde verdorben durch Vollgraffs Konjektur credibile statt credendum. Weiterer *κύκλος* § 46: Obterendae — deserendus. § 20 hat Bährens nicht erkannt, daß prospicitis Homoiotel. mit propulsare debebitis bilden soll, sonst hätte er nicht perspicitis konjiziert. So lassen sich in der Ausgabe noch eine ganze Menge Klauseln und Responsionen, überhaupt Figuren nachweisen, deren Beachtung viele Konjekturen unnötig macht.

Émile Thomas, Ciceronis oratio pro Archia. Paris, Hachette. 9. Aufl. 1908. 60 cent.

Eine geschmackvoll ausgestattete, mit guten Anmerkungen und Illustrationen versehene Ausgabe, verbunden mit historischer Einleitung über Leben und Werke des Dichters. Dem Text und den Anmerkungen ist eine klare Disposition vorausgeschickt. Auch die Erklärung ist durchaus ansprechend, wenn man auch, wie natürlich, bezüglich der Auswahl und Behandlung manchmal verschiedener Ansicht sein kann. Interessant und zu manchen Bemerkungen Anlaß gebend ist der Anhang. Hier bringt der Herausgeber nach dem Handschriftenverzeichnis zunächst eine Auswahl Varianten, denen er mit Recht konservativ gegenübersteht. Nur sollte er § 2 nicht

vinculum beibehalten wollen, sondern vinclum schreiben. Dies kann rhythmisch bewiesen werden:

habent quoddam commune vinclum
(et quasi cognation)e quadam inter se continentur.
⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏓
⏑ – – – – – ⏑ – ⏓

Hier ist ein Teil des Satzes rhythmisch, nicht das Ganze. Recht tut der Herausgeber daran, daß er III, 4 nicht, wie Ernesti, an contigit rüttelt, der coepit vorschlägt. Nur darf man aber auch nicht, wie der Herausgeber möchte, nach affluenti „ubi ei“ oder bloß „ei“ einschieben wollen. Es ist gar nichts zu ändern, auch contigit steht an der rechten Stelle und respondiert zu contulit. coepit ist ganz zu verwerfen. Einmal (IX, 20) zitiert der Herausgeber auch Zielinski, aber ohne ihm zu folgen. Dieser behauptet nämlich (Klauselgesetz S. 204), praec. facile patiatur (Halm) sei eine feinere Klausel als das handschriftliche facile praeconium patiatur. Das ist Geschmackssache; die handschriftliche Lesart ergibt die von Cic. oft gebrauchte heroische Klausel.

Die Illustrationen der Ausgabe, die wohl besser als Anhang gegeben worden wären, scheinen nicht gerade berühmten Mustern entnommen zu sein. Wenigstens durfte der Ursprung der Bilder angegeben werden. — Dann spricht der Herausgeber nach einigen histor. Notizen und Verzeichnung rhetorischer Figuren „sur quelques particularités de la langue et du style“ und verbindet damit sogar Bemerkungen über die rednerische Klausel und ihre hauptsächlichsten Formen (ditr. dicr.). Seine Beispiele sind jedoch singulär. indem er bloß einzelne Formen angibt. Diese Einzelheiten stehen aber in rhythmischem Zusammmenhang, so 8, 18 die Satzklausel arte constare mit spiritu inflari (– ⏑ – – ⏓ / – ⏑ – – ⏓); Geist und Kunst stehen in gegensätzlicher Beziehung, die damit auch rhythmisch ausgedrückt ist. Dazu gehört auch noch die Klausel des folgenden Satzes (esse videantur), obgleich eine Länge aufgelöst ist (crétique. dont la dernière longue a été decomposée en deux brèves – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓. Dies ist die bei Cic. sehr häufige Klausel (paeon I mit troch.. nicht cret. tr., obgleich der cret. dem paeon I gleichwertig] ist). Ein prosodischer Fehler liegt in Sa|lămīnīī, wenn es nicht ein Druckfehler ist; es muß vielmehr heißen: Sa|laminii ⏑ – ⏑ . Mit diesen Einzelrythmen, wovon der Herausgeber noch mehrere Beispiele gibt, ist die Sache nicht erschöpft. Ref. hat die Archiana in einer Programmbeilage rhythmisch behandelt, kann aber hier im

einzelnen nicht darauf eingehen. Nur ein auffallendes Beispiel antistrophischer Responsion mag aus § 8 noch erwähnt werden:

et de hominum m e m o r i a tacere;
litterarum m e m o r i a flagitare;
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ · – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑

Die gesperrten Wörter stehen an der gleichen Stelle und entsprechen sich.

Th. Z i e l i n s k i, Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1908.

Der äußere Anlaß zur Entstehung dieses Werkes war der 2000. Geburtstag Ciceros i. J. 1895; der innere Beweggrund dürfte aber in der Tatsache zu suchen sein, daß die moderne Welt, durch Mommsens einseitiges und absprechendes Urteil irregeführt, über Cicero zur Tagesordnung übergehen zu können meinte. Es ist in der Tat hohe Zeit zu dem Versuch, Cicero auf Grund seiner Schriften gerecht zu werden und das ungünsige Urteil Mommsens und Drumanns, das der realistische Zeitgeist begierig aufgriff, zu paralysieren, denn die Beobachtung kann man jetzt doch auch machen, daß in der Gelehrtenwelt in neuester Zeit ein Umschlag zu Ciceros Gunsten sich bemerkbar macht. Und so ist es sehr zu begrüßen, daß der Verf. einen „Querschnitt" gibt aus Ciceros Werken und aus den Aussprüchen solcher Männer, die sich im Laufe der Jahrhunderte von verschiedenen Gesichtspunkten aus mit ihm beschäftigten. Dieser „Querschnitt" ist trotz der Mannigfaltigkeit der Bilder eine zusammenhängende geistreiche Darstellung der inneren Entwicklung des großen Redners und Philosophen, auch eine von aller Einseitigkeit freie Würdigung des Staatsmannes. Man erkennt auch erstaunt, welche Wirkung Cicero auf die verschiedensten Zeitepochen und die Träger derselben ausgeübt. Es haben die Kirchenväter die ethischen Grundlagen ihres theologischen Systems aus Cicero geschöpft, und der Kampf um die Prinzipien dieses Systems wurde so auch zu einem Streit um Cicero und seine Lehren. Pelagius z. B. schöpfte seine Thesen über die Willensfreiheit des Menschen aus Cicero. Augustin dagegen, der Schöpfer der Lehre von der göttlichen Gnade, bekämpfte Pelagius. Eigentlich standen sich in diesem pelagianischen Streit Cicero und Augustin gegenüber. Aber trotzdem war dieser Ciceronianer; „seine Tugendlehre und vieles andere hat er reichlich aufgenommen und der Kirche zugeführt". Diese Kirchenväter, wenn sie auch von Cicero abwichen, stritten doch mit dessen

Waffen. Cicero war eben auch für die Kirche eine Fundgrube des Wissens und der Lehrer der dialektischen Methode. Dieser weitreichende Einfluß Ciceros ist vom Verfasser mit umfassender Quellenkenntnis dargestellt, kann aber hier nicht rekapituliert werden. Nur über die Rhetorik, die zweite Lehrmeisterin Ciceros aus den Schätzen der griechischen Bildung, möge noch einiges gesagt werden. Ref. glaubt sogar, daß die Rhetorik in höherem Grade Ciceros Lehrmeisterin war als die Philosophie, denn jene begleitet ihn durch sein ganzes Leben von den Büchern de inventione bis zum orator; während die philosophischen Studien immer erst dann in den Vordergrund traten, wenn die politische Tätigkeit durch die Ereignisse lahmgelegt war. So wichtig also die philosophischen Studien, Cic. war auf diesem Gebiete doch immerhin Eklektiker, während die Rhetorik ein Grundelement seines Denkens und seiner wissenschaftlichen Arbeit war. Kein Schriftsteller des Altertums arbeitete in so intensiver und in so fruchtbarer Tätigkeit an der Ausbildung dieser Wissenschaft. Hier war er nicht Eklektiker. Es ist deshalb in hohem Grade interessant, die verschiedenen Phasen seiner Entwicklung auf diesem Gebiete zu verfolgen. Er kannte und studierte Äschines, Isokrates, Demosthenes und hielt sich selbst für einen Demostheniker; er nahm eifrigen Anteil an dem Kampfe zwischen Atticismus und Asianismus; diese Kämpfe kommen in den rhetor. Schriften de oratore und im orator zur Besprechung. Es ist heutzutage Mode, die rhetor. Schriften Ciceros kurz abzutun und langweilig zu finden. Ref. kann sich diesem Urteil nicht anschließen; jene Schriften sind auch eine Fundgrube des Wissens und wurden früher und in ganz alter Zeit mehr studiert. Daher kommt es, daß von ihnen keine verloren gegangen ist. Man legte eben früher größeren Wert auf die Ausbildung in der Redekunst. Darum blühte sie auch mehr als heute; sie ist vielmehr in formeller Beziehung zurückgegangen. Auch das Gymnasium hatte ehemals eine Klasse, rhetorica benannt, die natürlich jetzt verschwunden ist. Es ist bei Zielinski interessant zu lesen, wie die Redner der französischen Revolution, Vergniaud, Guadet, Camille Desmoulins, selbst Robespierre, in ihren Reden auf Cicero fußten und dessen Reden als Fundstück für eigene benutzten. Cicero war also sowohl in theoretischer als auch in praktisch-rhetorischer Beziehung früher mehr Lehrmeister der Gebildeten als heutzutage. Unter den Schriften Ciceros, die die Gegenstände der praktischen Philosophie behandeln, hebt Zielinski auch die Freundschaft hervor, wie sie im Laelius dargestellt wird.

Die Definition, die der Verf. gibt, ist natürlich ganz richtig, wenn man den Begriff allein vom ethischen Standpunkt betrachtet. Unter boni versteht aber Cic. nicht allein die Guten im ethischen Sinn, sondern das Wort hat bei ihm auch eine politische Seite. Ref. glaubt wenigstens, da Cic. in jenem Dialog immer auf sein politisches Ideal Scipio exemplifiziert, daß in dem bekannten Satz § 65 amicitiam nisi inter bonos esse non posse die Gutgesinnten auch im politischen Sinn zu verstehen, nicht bloß im ethischen. Mit Bezug auf diese spricht er auch § 100 unter Zugrundelegung der virtus von Liebe. Aus der virtus entspringt amor sive amicitia; utrumque ductum est ab amando, amare autem nihil est aluid nisi ipsum diligere, quem ames. Hac nos adulescentes benevolentia senes illos L. Paulum, M. Catonem, C. Gallum, P. Nasicam, Ti. Gracchum. Scipionis nostri socerum dileximus; haec etiam magis elucet inter aequales, ut inter me et Scipionem, L. Furium, P. Rupilium, Sp. Mummium. Die ersteren, nicht die inter aequales, sind mehr durch die Gleichheit der politischen Anschauung verbundene Freundschaften, keine persönlichen. In Ciceros Sinn kann amicitia und das diligere zwischen Personen stattfinden, die persönlich gar keine Beziehung haben, ja einander abgeneigt sind, wenn sie nur Gleichheit des politischen Denkens verbindet.

Es ist schon gesagt, daß Cic. manchen Epochen der Kulturgeschichte das Gepräge seines Geistes aufdrückte, so auch der Renaissance, am meisten wohl der Frührenaissance. Dies war aber noch nicht die Zeit, wo man Cicero genauer kannte, sondern erst kennen zu lernen suchte. Ein Pfadfinder in dieser Beziehung war der berühmte Humanist Poggio, neben Pertrarka eine „Persönlichkeit“, und zwar eine der ausgeprägtesten aus der Früh renaissance, den mit Niccoli und mit Montepulciano vertrauteste Freundschaft verband, wie Cicero mit Laelius. Der Verf. würdigt Poggio durchaus; dieser ist auch durch die neuesten Forschungen in der Cicero-Literatur erneut in helles Licht getreten. Er hat im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts Deutschland und Frankreich durchreist und dabei hauptsächlich nach Handschriften zur Erforschung von Ciceros Reden gesucht und auch solche gefunden, z. B. den berühmten Cluniacensis. Poggio war neben Petrarka einer der bahnbrechenden Geister der Frührenaissance, die dieser Zeit neuen geistigen Gehalt schufen und die Literatur derselben zu erweitern strebten.

So trägt der Verf. viele Bausteine zu einer gerechten Würdigung

Ciceros bei; es gibt wohl keine literarhistorische Würdigung desselben, die von einem so umfassenden Standpunkt ausgeht als die Zielinskis. In Anwendung des vgn Zielinski gezogenen Vergleichs kann man sagen: Wie bei einer Wanderung aus Italiens lombardischer Tiefebene nach Norden oder Westen sich der historische Blick erweitert und überall dementsprechende Wahrzeichen dem Wanderer begegnen, so ist es bei der Wanderung durch die Literatur, die der Verf. ausgeführt hat. Die Spuren von Ciceros Forschungen und literarischer Tätigkeit, ebenso die Spuren seines Einflusses auf Kulturperioden und Kulturträger begegnen in vielen bedeutenden Zeitepochen.

R. Preiswerk, Griechische Gemeinplätze in Ciceros Reden. Aus der Festschrift, gewidmet der 49. Philologenversammlung zu Basel. 1907, S. 27—38.

In einzelnen Beispielen — von erschöpfender Behandlung kann keine Rede sein — beweist der Verf., daß manche in Cic.s Reden sich findende Sentenzen auf griech. Quellen zurückgehen. Das wird wohl richtig sein. Die Stelle z. B. in Rosc. Amer. § 67 über die Furien führt der Verf. auf Äschines Timarch. 77 zurück. Auffallend ist allerdings der gleiche Anfang der beiden Stellen, und daß Cic. den Widerpart seines Vorbildes Demosthenes kannte, ist bekannt. Es ist indessen, wenn die Äschinesstelle auch ein Schultopos ist, nicht anzunehmen, daß Cic. erst durch die Vermittlung eines griech.-röm. Lehrbuchs der Rhetorik auf die Stelle kam, wie der Verf. meint. Es ist überhaupt eine sehr unsichere Sache, bezüglich der Herkunft von Gemeinplätzen bestimmte Quellen angeben zu wollen. Daß aber Cic. in seiner rednerischen Praxis häufig auf der Redetheorie fußt, die er selbst in der inventio darlegt und auch von dem auctor ad Herennium abhängig ist, wird wohl richtig sein, und doch sind diese Schriften nicht wirklich römisch, sondern auf griechische Quellen zurückzuführen. Dies hängt mit Ciceros ausgebreiteten rhetorischen Studien zusammen, deren Hauptquelle ja griechisch war. Die griech.-röm. Redegelehrsamkeit fußte aber auch nach des Verf. Meinung auf latein. Schriften rhetorischer Art und auf den rhetores graeci. Dadurch gelangte Cic. in den Besitz eines großen Regel- und Zitatenschatzes. Man könnte aber nicht sagen, daß die Arbeit des Verf. ein richtiges Bild von dem großen Reichtum an Gemeinplätzen in Ciceros Reden gebe. So sind z. B. bloße anaphorische Formen keine Gemeinplätze, wie z. B. fuit hoc quondam, fuit proprium (Rede de imperio Cn. Pomp. § 32). Noch

weniger aus dem orator die Stelle über Demosthenes et vero nullus fere ab eo locus sine quadam conformatione sententiae dicitur, eine Stelle, die überhaupt ganz anders zu verstehen, als der Verf. meint. Weiter führt er aus, daß auch Vergleiche von Rednern viel gebraucht wurden und sich zu Gemeinplätzen (loci communes) besonders eignen. Cic. ist darin selbstverständlich nicht Erfinder, sondern Fortsetzer eines feststehenden Gebrauchs. Contentio vitarum z. B. ist die Gegenüberstellung zweier Prozeßführenden. Auch dies geht auf griech. Vorbilder zurück, ebenso die Gegenüberstellung von Tugend und Laster oder von Völkerstämmen in bezug auf ihren Charakter oder von Ständen (Ritter und Senatoren), z. B. Cluent. 150—154. Ob und inwiefern orator § 113 gegen die Attiker gerichtet ist, war näher zu erklären. Der Verf. skizziert oder behauptet oft bloß ohne nähere Ausführung. So bezeichnet er zu viele Aussprüche als Entlehnungen aus rhetorischen Schulbüchern, wie wenn Cic. kein eigenes Studium gemacht hätte: man kann die Arbeit des Verf. überhaupt nicht als eine auch nur einigermaßen erschöpfende Ausführung des Themas bezeichnen.

F. Münzer, Aus dem Leben des Caelius Rufus, „Hermes“ Bd. 44, Heft 1, S. 135—142.

Caelius hatte den Vater des Atratinus zweimal verklagt. Im J. 56 erfolgte die Widerklage des Sohnes. Cicero verteidigte den Caelius in der bekannten Rede pro Caelio, in welcher er aber von Atratinus mit großer Schonung spricht, von seinem Klienten jedoch mit scharfer Mißbilligung. Kurz vorher hatte Cicero den Vater des Atratinus in seinem ersten Ambitusprozeß gegen Caelius verteidigt, also in zwei verschiedenen Prozessen die entgegengesetzten Parteien vertreten. Nun hatte Cic. am 11. Febr. 56 einen Bewerber um die Prätur verteidigt, nämlich den L. Calpurnius Bestia. Dieser war, wie Münzer sehr wahrscheinlich macht, der Vater des Atratinus. Daher der Namen L. Sempronius Bestia Atratinus. Denn der Vater hat den Sohn vermutlich in das Geschlecht der Calpurnius Bestia in Adoption gegeben. Der Verf. behandelt diesen Gegenstand in dem zitierten Artikel auf Grund einer vor 30 Jahren von Lolliug entdeckten Ehreninschriit aus Hypata in Thessalien. Die an diese Inschrift geknüpfte Erklärung Münzers ist zweifellos richtig und bezüglich des Verhältnisses zwischen Calp. Bestia und Aratinus interessant.

May, Rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes. Leipzig 1909.

Ref. gibt hier im Anschluß an eine im Philologus Bd. 65, S. 604—629 erschienene Abhandlung Zielinskis eine Darlegung der Beschaffenheit der Rhythmen Ciceros in der Pompeiana und Cluentiana; ferner will er an der Hand der Proömien des Demosthenes beweisen, daß die Demosthenischen Rhythmen die gleichen sind wie die Ciceros. Ref. macht dabei auf eine bisher unbeachtet gebliebene Stelle im auctor ad Her. aufmerksam, welche lib. IV, c 19 ff. steht. Da sich nun aber gleich im ersten Beispiel ein Druckversehen einschlich, so mag hier der ganze passus aus dem auctor ad Her. rekapituliert werden. c. 19 gibt der auctor eine Definition des κῶλον, indem er sagt: „Membrum orationis appellatur res breviter absoluta sine totius sententiae demonstratione, quae denuo alio membro orationis excipitur, hoc modo:

„Et inimico proderas.“
deinde altero: „Et amicum laedebas.“
sed — absolutissima est, quae ex tribus constat:
„Et inimico proderas et amicum laedebas (et tibi) non consulebas.“
Diese drei membra also so:

◡ ◡ ◡ – – – ◡ ⏓
◡ ◡ – – – – ⏓
◡ ◡ – – ◡ – ⏓

Die drei Reihen sind Homoioteleuta und entsprechen sich in der bezeichneten Weise.

Genauer ist dies c. 20 ausgedrückt, wo es heißt: Compar appellatur, quod habet in se membra orationis, de quibus ante diximus, quae constent ex pari f e r e numero syllabarum. Die Membra bestehen also aus f a s t gleicher Silbenzahl. G e n a u e Abzählung ist aber nicht notwendig — nam id quidem puerile est —, sed tantum adferet usus et exercitatio facultatis, ut animi quodam sensu par membrum superiori referre possimus, hoc modo: Nun folgt das Beispiel, das in des Ref. Schrift an erster Stelle steht, an dessen Stelle hier ein anderes aus demselben Kapitel folgen soll:

„Alii fortuna dedit felicitatem,
huic industria virtutem comparavit.“

◡ ◡ | – – – ◡ ◡ – – – ◡ – ⏓
– – – ◡ ◡ – – – – ◡ – ⏓

Man möchte fast paravit konjizieren; dies ist aber nicht notwendig; die Responsion bleibt doch bestehen, denn der auctor fährt fort: „In hoc genere saepe fieri potest, ut non plane par numerus sit syllabarum et tamen esse videatur, si una aut etiam altera syllaba est alterum brevius etc. Ein anderes Beispiel steht im gleichen Kapitel:

„diligentia comparat divitias,
neglegentia corrumpit animum“,
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — — ◡ ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ ◡ ⏓

Auch dies kann nach der Lehre des auctor noch als Responsion gelten. Freilich kann ein Redner darin auch zu weit gehen, denn c. 23, 32 wird gesagt: Quare, quae sunt ampla et pulcra, diu placere possunt; quae lepida sunt et concinna, cito satietate adficiunt aurium sensum fastidiosissimum. Ähnlich sagt Cic. im orator c. 63, 215: Sed id crebrius fieri non oportet. Primum enim numerus agnoscitur, deinde satiat, postea cognita facilitate contemnitur.

Andere Beispiele stehen noch c. 27, 37:
fecisse suspicionem,
intendisse orationem,
— — ◡ — — ◡ — ⏓
— — — — — ◡ - ⏓

ferner c. 28, 38:
(Rempublicam) radicitus evertisti,
(civitatem) funditus disiecisti.
— — ◡ ◡ — — — ⏓
— ◡ — — — — ⏓

Solche Beispiele lassen sich bei Cic. in den Reden im Sinne der Lehre des auctor ad Her. zahlreich nachweisen. Einige davon mögen aus der am frühesten erhaltenen Rede, der pro Quinctio, namhaft gemacht werden, weil Ref. diese Rede für einen anderen Zweck eben erst durchgearbeitet hat. Natürlich wählt Ref. bloß respondierende Reihen:

c. 5, 22: in ea re esset consumptum
neque quicquam profectum esset,
◡ ◡ — — — — — ⏓
◡ ◡ — — — — — ⏓

c. 14, 45: iudicio defendimus.
iudicio confirmemus.
— ◡ ◡ — — — ◡ ⏓
— ◡ ◡ — — ◡

Manchmal finden sich antistrophische Reihen, an denen nichts geändert werden darf, z. B. c. 14, 46:
non omnia iudicia fieri
haec omnia iudicia nascuntur.
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
— — ◡ ◡ — ◡ ◡ — — ⏓

c. 15, 49: ex numero vivorum exturbatur,
infra etiam mortuos amandatur.
— ◡ ◡ — — — - — — ◡
— ◡ ◡ — — — — — — ⏓

Die Zusammenziehung von uo in eine Silbe wird erlaubt sein.
c. 25, 79: (init)io cupiditatem pugnasse
quoad potuerit restitisse

Es sind noch viele eigentümliche rhythmische Formen in der Rede enthalten, die aber auf eine andere Gelegenheit verspart werden sollen.

P. Mihaileanu, De compositionibus relativis apud Ciceronem. Inauguraldissertation. Berlin 1907.

Vorliegende Arbeit, die einer Anregung Vahlens ihre Entstehung verdankt, behandelt Relativsätze, die man gewöhnlich unter dem Begriff „verschränkte Relativsätze" zusammenfaßt. Der Verf. teilt seine Dissertation in 2 Teile. Im ersten führt er eine große Menge Beispiele an, die er in drei Arten teilt (structura I zu 366 Beispielen, struct. II 566, struct. III 1244). Einleitend behandelt er kurz die drei Strukturen, zu jeder ein Beispiel gebend.

Unter str. I subsumiert er alle Fälle, in denen der untergeordnete Nebensatz zwischen den übergeordneten zu stehen kommt (de domo 139: qui cum eum impedirent, restitit). Je nachdem hiebei das Relativum im Nom. Gen. Dat. Acc. Abl. steht, erhält der Verf. die Unterabteilungen. In Gruppe II wird jeweils der mit dem Relat. eingeleitete Satz mit dem untergeordneten Nebensatz verbunden (Tusc. disput. II, 60 quem cum Cleanthes rogaret, respondit). In Gruppe III führt der Verf. diejenigen Fälle an, bei denen der Fall liegt wie in str. II, nur mit dem Unterschied, daß der Begriff, den das Relativ andeutet, im übergeordneten Nebensatz nicht vorkommt. Natürlich kann das Relat. auch hier in verschiedenem Kasus stehen, worauf der Verf. seine Unterabteilungen gründet (de div. 1, 96: quas cum vellet Lysander commutare, eadem est prohibitus religione). Am Schluß eines jeden Teils stellt er tabellenartig die verschiedenen Anwendungen zusammen. Im II. Teil werden die Erklärungsversuche aller der Gelehrten erwähnt, die sich mit diesem Satzgebilde befaßt haben, worauf der Verf. seine eigene Ansicht darlegt. Was nun die Einteilung in die verschiedenen Strukturen betrifft, so darf hervorgehoben werden, daß sie im allgemeinen richtig gewählt und geordnet sind. Bei einzelnen Beispielen ist es freilich zweifelhaft, ob sie hier oder dort eingeordnet werden sollen. Dem Verf ist dies selbst nicht entgangen, namentlich wenn die Entscheidung von der Interpunktion abhängt. Was aber vermieden werden sollte, ist, daß der Verf

sich manchmal wiederholt oder selbstverständliche Dinge sagt, z. B. S. 58: Enuntiata eiusdem ordinis coniunguntur vel possunt coniungi inter se particula quadam coordinativa velut Br. 309: qui cum habitavisset apud me mecumque vixisset, nuper est domi meae mortuus. Das ist ein selbstverständliches, nichts Besonderes bietendes Beispiel relativer Verbindung. Richtig ist aber wenigstens so viel, daß que koordinative Verbindung bedingt. Wenn der Verf. aber S. 59 den Satz Verr. l. IV, 48 qui cum in convivium venisset, si quicquam caelati adspexerat, manus abstinere, indices, non poterat auch zu den koordinativen Verbindungen rechnet, so irrt er. Er sagt: enuntiata eiusdem ordinis non coniunguntur nec possunt coniungi inter se particula coordinativa. Dabei bezeichnet er den Satz mit qui als enuntiatum secundarium eiusdem ordinis et quod notionem relativi comprehendere solet. Also ist ihm der Satz mit si „eiusdem ordinis", was doch offenbar auf koordinative Verbindung hinauskommt. Der Satz mit si ist aber dem mit qui untergeordnet, nicht beigeordnet, woher die verbindungslose Nebeneinanderstellung kommt. Es ist wie im Griech., z. B. bei Thucyd., wo nicht selten drei Partizipia ohne jede Verbindung nebeneinander stehen, von denen immer eines dem anderen untergeordnet ist. Es ließe sich noch an vielen Beispielen Kritik üben, doch würde dies zu weit führen. Bezüglich der Behandlung des III. Teils muß anerkannt werden, daß der Verf. mit Geschick die Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache bei Bildung der relativen Satzgefüge erklärt.

Volquardsen, Rom im Übergange von der Republik zur Monarchie und Cicero als politischer Charakter. Festrede zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers. Kiel 1907.

In geschickter Verbindung mit der Feier des Tages behandelt der Redner den Übergang aus der röm. Republik in die Monarchie unter Zeichnung des Charakters des Mannes, der diese Umwandlung durch Rede und Schrift begleitet — Ciceros. Indem der Redner von der Schilderung der sozialen Verhältnisse des 2. Jahrhunderts v. Chr. ausgeht, zeigt er, daß monarchische Bestrebungen schon bei den Gracchen, insbesondere bei G. Gracchus, hervortreten. Der eigentliche Ursprung der Monarchie liegt aber nicht im Volkstribunat, sondern im militärischen imperium des Cäsar, wie auch in Frankreich aus der Militärgewalt Napoleons I. die Monarchie erwuchs. Der Mann nun, der bei diesem „Wechsel" am meisten litt, war der „Achselträger" Cicero, wie ihn Mommsen nannte. Das ist nicht bloß ein hartes, sondern auch ein ungerechtes Urteil, wie der

für seine Person freiheitlich gesinnte Historiker in seiner römischen Geschichte überhaupt dem Cäsarismus huldigt. Volquardsen sucht in seiner Rede besonders dieses Urteil zu entkräften. Ein politischer Achselträger, darin muß man Volquardsen beipflichten, war Cicero nicht, sondern zeitlebens Optimat, und ist von diesem politischen Standpunkt, der sich mit dem Scipionischen Staatsideal deckt, nie abgewichen. Wenn sich aber Cicero in den Mitteln vergriff, so ist das nicht so zu verstehen, daß er politisch heute so, morgen anders dachte, sondern er suchte sich in seiner Machtlosigkeit eine andere Persönlichkeit aus, durch die er sein Staatsdeal verwirklichen könnte. Am längsten hielt er aus diesem Grunde bei Pompeius aus, der ihn aber bitter enttäuschte, der auch keineswegs die Persönlichkeit war, um durch ihn ein Staatsideal verwirklichen zu können. Der Verf. kommt dann auch noch auf das Verhältnis zu Antonius zu sprechen, aber in einer Kaisergeburtstagsrede läßt sich dessen Stellung in jener Zeit nur lückenhaft behandeln.

M. Tullii Ciceronis de virtutibus libri fragmenta .collegit H. Knoellinger, Lipsiae Teubner 1908.

Knöllinger gibt hier Fragmente einer angeblichen Schrift Ciceros de virtutibus heraus. Diese Fragmente sind gesammelt aus einer commentatio des Antonius de la Sale, eines französischen Schriftstellers des 15. Jahrhunderts, welcher im Anschluß an jene Schrift Ciceros unter dem Bilde von seminis grana in acht Kapiteln die einzelnen virtutes behandelt. Die Ausgabe ist sehr genau hergestellt, auch der Versuch gemacht, Ciceros Worte von denen des Antonius genau zu scheiden, was nicht immer leicht ist, ja, wie ich meine, unmöglich, weil die dem Cicero vindizierten Sätze gar nicht aus dessen Zeit stammen. Es ist mir unerfindlich, daß man solche Sätze, wie sie in den Fragmenten vereinigt sind, für Ciceronianisch halten kann. Die „Fragmente", welche allgemein moralische Sentenzen enthalten, stammen aus einem Fürstenspiegel, den, mit Reminiszenzen aus dem Altertum geschmückt, ein christlicher Schriftsteller nicht nur für einen Fürsten, sondern auch für das Volk geschrieben hat. Wie kann man glauben, daß solche Sätze, die von den Pflichten der Fürsten im allgemeinen handeln, von Cicero geschrieben sein könnten, der den Begriff princeps und principes, wie ihn der Autor faßt, noch gar nicht kannte, der auch den Cäsar nicht princeps nannte, ihn am allerwenigsten so behandelte wie der Autor den seinen. Ist es möglich, daß Cicero

einen Satz geschrieben haben könnte wie fragm. 16: „omnes autem cives iuste principibus et magistratibus tributa pendere oportere dico. Quodsi fecerint, princeps eos tuebitur et servabit eorum iura et libertatem. Et iure quidem ob hanc rem iis, qui administrant rempublicam, oboeditur iique iusti perfectique principes apellabuntur. Ich sage aber, daß alle Bürger den Fürsten und Beamten in richtiger Weise Steuern zahlen sollen. Wenn sie dies tun, wird der Fürst sie schützen und ihre Rechte und ihre Freiheit wahren. Dann gehorcht man mit Recht den Lenkern des Staates, und diese werden gerechte und vollkommene Fürsten genannt werden.“ Eine solche hausbackene Weisheit, daß der gute Staatsbürger seine Steuern zahlen soll, hält man für Ciceronianisch! Der Herausgeber traut der Sache selbst nicht, denn er sagt zu frgm. 8: „sed magnopere dubito, num Ciceronis sit, quare eam in textum recipere nolui“ und zu frgm. 9: „sententias igitur Ciceronianas subesse puto, sed his Antonius permulta, sed sua verba addidit“. Ferner sagt der Herausgeber, indem er gegen die Annahme polemisiert, als seien die Fragen auf Seneca zurückzuführen, S. 71: „scriptor quidam Romanus Stoicorum doctrina imbutus, qui libera republica Romana florente scripsit. Is vero quis alius erat atque Cicero?“ Er meint also, die Fragm. sprechen für einen Stoiker als Verf., und wer könne dies anders sein als Cicero? Demgegenüber möchte ich behaupten, daß die von dem Fürsten geforderten Eigenschaften so allgemein ethische Gesichtspunkte sind (prudentia, iustitia, continentia, fortitudo), daß man daraus auf eine bestimmte philosophische Richtung nicht schließen kann. Der in den Fragmenten niedergelegte Fürstenspiegel stammt vielmehr aus christlicher Zeit und enthält weder Ciceronianisches noch Stoisches. Wie Cic. aber stoische Fragen behandelt, erhellt z. B. aus der Rede pro Murena; der Stoa steht er sehr skeptisch gegenüber. Es ist deshalb verfehlt, in den Fragmenten Spuren Ciceros nachweisen zu wollen.

Emlein, Fr., De locis, quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis oratoriae XII libris laudavit Quintilianus. Dissertatio philologica. Karlsruhe, Gutsch 1907.

Der Verf. unterzieht die Zitate Quintilians aus Ciceros Reden einer eingehenden Untersuchung, und zwar unterscheidet er zwischen Voll- und partiellen Zitaten, behandelt auch die zahlreichen Stellen, wo Quint. seine Worte mit denen Ciceros verwebt. Gerade an den Stellen aber, wo letzteres der Fall, sieht man, daß Q. nach

Art der Rhetoren sehr viel aus dem Gedächtnis zitiert. Ref. führt als Beweis hierfür in einer Rezension dieser Schrift in der Wochenschrift für klass. Philologie 1908 Nr. 49 eine Stelle aus Aristid. II, 516 an, wo dieser bei einem übernommenen Zitat or. XVIII, 222 selbst sagt: *οὑτωσί πως. οὐ γὰρ ἀκριβῶς μέμνημαι τὰ ῥήματα.* Ref. hat nun, meist vom Standpunkte des Rhythmus, zahlreiche Stellen behandelt, aus denen hervorgeht, daß der bei Cic. überlieferte Text dem Wortlaut bei Q. vorzuziehen sei. Q. scheint, soviel er auch über Rhythmus spricht, den Ciceronianischen zu wenig beachtet zu haben. Wenn er, um hier nur einige Beispiele anzuführen, Inst. IX, 2, 26 und IX, 3, 29 die Stelle aus Cic. Phil. II, 26, 64 in der unciceronianischen Form tamen infixus pectori haeret dolor, das andere Mal Cicero näher kommend so zitiert: tamen infixus animo haeret dolor, so scheint mir gerade dies für Zitierung aus dem Gedächtnis zu sprechen. Bei Cic. steht tamen infixus animo dolor, woran man sich angesichts der Schwankung bei Q. wird halten müssen. Mil. I, 1 fehlt bei Q. veterem. Berücksichtigt man aber den Sprachgebrauch Cic.s, der gern Antithesen anwendet, so muß man novi iudicii — nova forma — veterem consuetudinem — pristinum morem iudiciorum billigen. Clark hat darum mit Recht veterem (H) aufgenommen. Auch Cluent. 11, 32 liegt bei Q. willkürliche Veränderung vor, indem er, veranlaßt durch corpori vim auch noch corporis vim las statt corporis mortem, obgleich gerade dadurch Responsion bewirkt wird:

attulisset, se ipsa cruciavit,
corporis mortem atque cruciatum.
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓

Diese Responsion mit paeon I troch. dürfte mortem als richtig erweisen. Recht hat Q. Cluent. 5, 11 wahrscheinlich in der Auslassung von facile vor princeps, also nobilitate princeps, welchen beiden Worten existimatione entspricht:

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– – ⏑ – ⏑ – ⏓, also ditr. Klausel.

Bei Gleichheit oder Ähnlichkeit des Sinnes ist die Entscheidung, wenn der Rhythmus nicht zu Hilfe kommt, manchmal recht schwer. Der Verf. spricht Verr. V, 44, 116 für quid plura? weil Q. IX, 2, 57 bei Zitierung dieser Stelle so schreibt. Dennoch bin ich mit Halm der Ansicht, daß Q.s Schreibung ein Zitat aus dem Gedächtnis ist, *οὑτωσί πως,* wie Aristides sagt.

Ebenda V, 44, 117 hat gegen Ciceros „ne condemnaretur“ Quint., die noch nie von einem Herausgeber Ciceros auf diesen über-

tragene Lesart „ne securi feriretur“. So sonderbar wird sich Cic. wohl kaum ausgedrückt haben, wenn er hinzufügt: usitatum est. Denn das ist nicht gerade gewöhnlich, daß einer Geld gibt „ne securi feriatur“, aber daß er Geld gibt, um nicht verurteilt zu werden, das kann man „usitatum“ nennen. Peterson in der Ausgabe von 1907 führt zwar die Stelle aus Quintil. an, berücksichtigt sie aber weiter nicht. Emlein redet auch hier, wie öfter, Quintilian das Wort. Vielleicht kommt der Verf. bei einer Revision seiner Arbeit, wenn er auch den Rhythmus berücksichtigt, an manchen Stellen zu anderen Resultaten als in der erstmaligen Bearbeitung des Gegenstandes.

W. Sternkopf, Die Ökonomie der Rede Ciceros für den Dichter Archias. Sonderabdruck aus „Hermes“ Bd. 42, S. 337 bis 373.

Der Verf. gibt hier eine treffliche Darstellung der „Ökonomie“ der Rede pro Archia mit klarer und gründlicher Disposition. Ref. stimmt in der Gesamtauffassung der Rede ganz mit dem Verf. überein. Im folgenden mag noch näher darauf eingegangen werden. Angesichts der Tatsache, daß Cicero seine Rede als prope novum quoddam et inusitatum genus dicendi bezeichnet, ist nicht zu verstehen, wie man diese Rede für bloße Deklamation oder gar für unecht halten konnte. Diese Rede ist so echt wie nur irgendeine andere, an deren Echtheit man nicht zweifelt, einfach deshalb, weil sie etwas ganz Neues, ein neues Bildungsideal aufstellt, ein Ausdruck, den auch der Verf. braucht. Es ist gerade so, wie wenn etwa Petrarka im 14. Jahrh. zur Erklärung des Humanismus der Frührenaissance eine Programmrede über die neue Bildung gehalten hätte. Cic. gebraucht öfter den Ausdruck „doctrina“. Ist dies nicht dasselbe, was er im exordium als ratio aliqua ab optimarum artium studiis ac disciplina profecta bezeichnet, das theoretische System der Rhetorik? Und diese Studien begleiten Cicero durch das ganze Leben. Das Studium der Rhetorik ist dem Redner ein Mittel seiner Kunst, gerade wie die Philosophie ihm in inhaltlicher Beziehung ein Ferment der Redekunst ist. Ein Redner, der nicht über rhetorische und philosophische Begriffe verfügt, kann kaum die höchste Stufe der Beredsamkeit erreichen in neuer Zeit wie in der alten. Ref. erklärt den Schülern mit Vorliebe die Archiana als Programmrede des Humanismus, weil man aus ihr am besten die Bedeutung der humanistischen Studien erkennen kann. Sie sind das Mittel zum Verständnis aller übrigen Wissenschaften. Erst in

dieser Auffassung finden die Worte § 2: etenim omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinclum et quasi cognatione quadam inter se continentur ihre richtige Erklärung und Bestätigung. Auch aus diesem Grund hat Ref. nie verstanden, wie man diese Archiana für bloße Deklamation halten kann. Gewiß hätte dieses novum genus dicendi noch durch eine andere Wissensquelle erweitert werden können, nämlich durch das Studium der Geschichte. Diese gehört an und für sich auch zu den humanistischen Bildungsmitteln. Warum braucht Cic. in dieser Rede nicht den Ausdruck scientia reipublicae bene gerendae oder etwas Ähnliches? Indes die Alten stehen dem Studium der Geschichte anders gegenüber als die Neuzeit. Wohl bewundern auch sie Helden und Staatsmänner, die der Geschichte angehören, aber zum Gegenstand wissenschaftlichen Studiums haben sie die Geschichte nicht gemacht. Die Griechen, z. B. Demosthenes, sagen bei Erwähnung eines geschichtlichen Ereignisses ἀκούω, weiter nichts. Ref. versteht also unter inusitatum genus eine neue auf dem Grund eingehenden Studiums der Rhetorik beruhende neue Bildung. Es soll der moderne, für die viel angegriffenen humanistischen Studien begeisterte Lehrer mit den Schülern die Archiana in dem bezeichneten Sinne lesen, dann wird er nicht finden, daß sie bloße Deklamation ist. Die Dichtkunst, als deren Vertreter Cic. den Archias preist, ist auch ein humanistisches Bildungsmittel, war sie doch der inhärierende Bestandteil der Musik, die neben Gymnastik das Hauptbildungsmittel der heranwachsenden Jugend war. Wohl merkt man dem II. Teil der argumentatio an, daß Cic. pro domo spricht (Konsulat): trahimur omnes studio laudis et optimus quisque maxime gloria ducitur. Schwächt das die im vorstehenden dargelegte Bedeutung der Rede ab? Es ist wohl möglich, daß dies persönliche Moment nachteilig auf die Beurteilung der Rede eingewirkt hat.

Ob der politische Hintergrund, den der Verf. in die Rede legt, als sei die Nichterwähnung des Pompeius dem Streben nach Schonung der Pompejanischen Partei entsprungen, welche Gegnerin der in der Rede erwähnten, damals besonders tätigen und erfolgreichen Lukullischen Partei gewesen, richtig angegeben ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Was die kritisch-exegetischen Bemerkungen anlangt, so glaubt Ref., daß an prope suo iure nicht zu rütteln ist, gerade an prope nicht, denn Archias kann nicht in vollem Maße beanspruchen, den Redner zu diesen rhetorischen Studien angeregt zu haben, Cic. hat auch aus eigenem Antrieb seinen Anteil, denn der Trieb zur Rede-

kunst lag in ihm und regte sich schon früh. Man sieht es aus der ältesten erhaltenen Rede, pro Quinctio.

P. Faulmüller, Über die rednerische Verwendung des Witzes und der Satire bei Cicero. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität Erlangen. Grünstadt, Emil Sommer 1906. 1,80 Mk.

Daß Cicero die Gabe des Witzes in hohem Grade besessen, war schon dem Altertum bekannt; er erzählt selbst, daß man jeden guten Witz, der in Rom gemacht wurde, ihm zuzuschreiben pflegte. Wenn der Verf. zum Beweise hierfür gerade die Reden auswählte, so leitete ihn ein richtiges Gefühl, denn die Notwendigkeit, als Advokat sich zu wehren und dann wieder anzugreifen, mußte diese Gabe, wenn sie überhaupt vorhanden war, besonders ausbilden. Bei Cic. aber sind wir in der Lage, nicht bloß die praktische Anwendung des Witzes in den Reden beobachten zu können, sondern auch in der Schrift „de oratore" (II, 216—289) und in aller Kürze im „orator" (87—90) seine theoretischen Ansichten darüber kennen zu lernen. Wenn nun auch Cicero sagt, daß Witz und Satire Sache natürlicher Begabung und nicht systematisch lehrbar sei, so stellt er doch in erstgenannter Schrift, wie der Verf. ausführt, wahrscheinlich auf griechischen Quellen fußend, einige theoretisch wichtige Gesichtspunkte auf, und zwar läßt er Cäsar, den er als Autorität auf diesem Gebiete bezeichnet, fünf Fragen stellen, unter denen die 4. und 5. die wichtigsten sind: a) quatenus sint ridicula tractanda oratori, quae sint genera ridiculi. Letztere Frage wird am ausführlichsten behandelt. Cicero gibt viele Beispiele, weil es ihm auf praktische Winke ankam. Eine übersichtliche Gruppierung der Witzformen aber gibt er nicht; er hebt nur zwei Hauptgruppen hervor, die eine „in omni sermone fusum", die andere „peracutum und breve", also eine ganze witzige Erzählung (narratio, imitatio und andere genera), die andere ein rasch hingeworfenes Witzwort, also Sachwitz oder Wortwitz. Im Wortwitz erscheinen sieben Formen, die sich verstreut wohl in den meisten Reden finden. Der Sachwitz erscheint besonders in der narratio „naturis aliorum irridendis et vitiis corporis ridicule indicandis similitudine turpioris". Indem nun der Verf. zum eigentlichen Thema übergeht, betrachtet er zuerst die Objekte des Witzes und der Satire, dann die Witzformen (Wortwitz mit den sieben Unterabteilungen S. 13, 14). In ersterer Beziehung erscheinen lauter bekannte Persönlichkeiten (Piso, Verres, Clodius, Clodia,

Catilina, Antonius, Gabinius, auch Naevius in der Quinctiana und Vatinius). Die Darstellung des Verf. macht aber den Eindruck, daß er bei jenen Persönlichkeiten zu wenig unterscheidet zwischen Witz und Satire usw., Karikatur und Invektive usw., und daß so das severe ludere nicht recht zum Ausdruck kommt. Clodius und Antonius, Verres und Gabinius, so wie Cicero diese Persönlichkeiten auffaßt, eignen sich kaum zu witziger Darstellung. Tatsächlich bringt auch der Verf. in den von ihm behandelten Stellen Witz und Satire nicht recht heraus. Ein Einschlag des Witzes und der Satire muß der Humor sein. Dieser fehlt aber z. B. bei Antonius und Clodius vollständig. Der Verf. empfindet das selbst, indem er S. 24 sagt: „Antonius bietet unserem Redner überhaupt viele Blößen, und unbarmherzig deckt sie Cic. auf. Schwer ist es, bei diesen heftigen Angriffen auf des Antonius öffentliches und Privatleben die Grenzen zu ziehen zwischen Ernst und Witz. Nur die Form können wir in das Gebiet von Witz und Satire verweisen, in der Sache ist es dem Redner bitterer Ernst.“ Es folgen dann einige Stellen aus Phil. I und II. Ebenso ist es nach des Verf. eigenem Geständnis bei Verres. Cic. wird nicht müde, die Habgier des gewissenlosen Prätors in immer neuen Variationen an den Pranger zu stellen, ist sie ja doch der Hauptgegenstand der Anklage. Doch gilt auch hier das über Antonius Gesagte. Die Grenzen sind schwer zu ziehen, und das Gebiet des Witzes wird oft nur gestreift. Im übrigen ist es Invektive. Ebenso ist es mit den satirischen Bemerkungen, die auf sexuellem Gebiet liegen, welche nach des Verf. Meinung sowohl in den Verrinen als auch gegenüber Clodius und Clodia den breitesten Raum einnehmen. Doch kann hier auf einzelne Beispiele nicht eingegangen werden. Ein viel geeigneteres Objekt für witzige Darstellung als die vorgenannten Persönlichkeiten, an denen nur Schlechtigkeiten zu tadeln sind, scheint dem Ref., wenn man doch bei den Reden bleiben will, die pro Murena zu bieten, mag man die Jurisprudenz oder die stoische Lehre ins Auge fassen. Die ironische und witzige Behandlung dieser beiden Disziplinen in der erwähnten Rede bezw. des Cato und Sulpicius scheint wirklich eine gute Illustration zu der Stelle in de oratore zu sein. Hier herrscht feiner Witz, nicht einer, der immer nur auf der Grenze schwebt oder gar keiner ist.

In den Schlußbemerkungen gesteht der Verf. zu, daß Cic. in der Praxis nicht immer das Maß gehalten hat, das er theoretisch verlangt. Allerdings kann man, wie auch der Verf. hervorhebt, aus der Ferne der Zeit und aus der Verschiedenheit der An-

schauungen nicht immer beurteilen, was ein vor dem römischen Publikum stehender Redner alles leisten durfte, um nicht als frigidus zu erscheinen. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Verf. sein Urteil über die theoretisch und praktisch richtige Anwendung des Witzes sachlich richtig begründet, wenn man auch im einzelnen über die Zweckmäßigkeit mancher Beispiele verschiedener Ansicht sein kann. Aber in einem Punkte hätte der Verf. genauer sein sollen: in den Zitaten. Es finden sich sinnentstellende Verschreibungen: S. 23 reddideri statt reddiderit; S. 25: atatерne statt aterne; S. 43: vocem venatem statt venalem, ebenda secovabat statt sevocabat; S. 50 urget senatus statt luget s.; S. 51: Quaero Eruci statt Quaeso, E.; S. 60: Tusculum statt Tusculanum; S. 65 columniam statt Volumniam; S. 72: Videamur statt Videamus; S. 75: Farces statt Fasces u. a.

Gaston Boissier, La coniuration de Catilina. II ed. Paris 1908.

Eine mustergültige Darstellung des schon oft behandelten Gegenstandes, in klarer und schöner Sprache geschrieben. Über zwei Punkte ist sich der Verf. von vornherein klar, 1. daß die seitherige Forschung die zur Verfügung stehenden Quellen ziemlich erschöpft hat, 2. daß sich trotzdem noch verschiedene dunkle Verhältnisse vorfinden. Ein Vergleich mit modernen Revolutionen soll ihn leiten, denn l'homme ne change qu'à la surface. Das Buch ist in fünf Kapitel eingeteilt:

1. les préliminaires de la coniuration;
2. le consulat de Cicéron;
3. la coniuration;
4. les Catilinaires;
5. les nones de Décembre.

ad 1. Hauptsächlichste Quellen Cicero und Sallust. Ersterer schrieb nach Vereitlung der Verschwörung selbst die Geschichte seines Konsulats; doch verloren. Die Reden wurden erst drei Jahre später gehalten. Sallusts Geschichtswerk 42 oder 41 veröffentlicht. In der Einleitung Mißstimmung gegen Aristokratie und Volk. Einmal aus dem Senate gestoßen, unter Cäsar wieder eingesetzt, bewarb er sich vergeblich um das Konsulat. Sall. wollte berühmt werden, was ihm in der Politik nicht gelang. So wurde er mit 45 Jahren Schriftsteller. Warum aber die Katilinar. Verschwörung? Mommsen meinte zugunsten Cäsars, vielleicht gegen Cicero, der ihm verhaßt war, weil er Milo verteidigt hatte, zu dessen

Frau Sall. in unerlaubten Beziehungen gestanden. Wollte, wie gesagt, berühmt werden. Darum die archaische Sprache, sehr verschieden von der Ciceros, dessen rhythmisch aufgebaute Perioden ihm zuwider waren. Sallusts Sprache ist im Gegensatze zu der Ciceros sprunghaft aus Abneigung gegen Cicero. Die Verderbtheit der Zeit fand Sall. in der ambitio und avaritia; erstere gehemmt durch die Bestimmung, daß keine Zwischenstufe zum Konsulat übersprungen werden dürfe. Die avaritia bedingt durch das teure Wohlleben. Unter solchen Verhältnissen lebte auch Catilina. Durch das Streben nach dem Konsulat wurden beide Feinde. Die Angriffe auf Catil. waren am heftigsten in der 4. katilin. Rede. Der Hauptinhalt des I. Kap. gibt eine Schilderung des Lebens und Treibens desselben bis 66, wo die I. katil. Verschwörung fehlschlug. Das II. Kap. erzählt, wie Cic. Konsul wurde. Seit 30 Jahren war kein homo novus mehr Konsul; er mußte sich erst Gönner erwerben. Auf Cic.s Seite standen die anständigen Leute. Die Bewerbung machte Wahlreisen nötig. Cic. war auch am Ufer des Po. Kandidaten waren Cic., Catilina Antonius. Catil. bedrohte die Regierung und das Vermögen der Reichen. So mußte die Aristokratie in den sauren Apfel beißen und Cic. wählen. Also wird Cic. zwei Jahre nach der Prätur Konsul. Mit der Geschichte seines Konsulats ist das Triumvirat Pomp., Cäsar und Crassus verknüpft. Pomp. möchte sich der Herrschaft in Rom bemächtigen; diesem stand immer Cäsar im Wege. Cic. suchte gegen die drei Rückhalt in der Aristokratie. Cäsar war Führer der Volkspartei.

III. Kap. An der Verschwörung nahmen Söhne der besten Familien teil. Um Catil. waren Konsuln, Quästoren, Prätoren und Senatsmitglieder, auch Frauen. Sallust schätzt die Stärke des Heeres Cat. auf 12000. Der Verf. hält die Angaben Plutarchs und Appians mit 20000 für wahrscheinlicher. Über die Zahl der Verschworenen fehlen die Nachrichten. Glücklicherweise für Cic. gab es einen Verräter. Am 21. Okt. in der Nacht versammelte er den Senat, wo er die I. katil. Rede hielt.

Das IV. Kap. behandelt die katilinar. Reden; die erste, die bekannteste, wird auch von Sallust erwähnt. Um sie ganz zu verstehen, muß man sich klar darüber sein, unter welchen Verhältnissen und vor wem sie Cic. gehalten hat. Schon seit langer Zeit verfolgte dieser die Verschwörung im geheimen; er machte auch dem Senat Mitteilungen, jedoch ohne diesen dahin zu bringen, energische Maßregeln zu ergreifen. Endlich schien ihm die Gelegenheit günstig. Der Senat war durch die Entdeckung der Ver-

schwörung äußerst erregt. Die Reden sind erst drei Jahre, nachdem sie gehalten waren, aufgezeichnet worden. Der Verf. erörtert, wie sich die jetzige Gestalt zur ursprünglichen verhalte. Er meint, daß alles Wesentliche noch die ursprüngliche Form aufweise. Selbst Spuren der altercatio seien beim aufmerksamen Lesen noch zu finden. Cic. bedrängt Catil. mit Fragen: Erinnerst du dich? Kannst du das leugnen? Catilinas Antworten erkennen wir, wenn Cic. schreibt. Du sagst mir: Mache dem Senat doch einen Vorschlag. Über Cat.s Schweigen triumphiert Cic. laut. Warum schweigst du denn? Versuche doch, mir zu widersprechen, usw. Cic. will mit der Rede erreichen, daß Cat. Rom verlasse, und zwar ohne Senatsbeschluß. Cic. durfte nämlich im eigenen Interesse keine Gewalt anwenden und mußte sich auf die Überredungskunst beschränken. Cic. war der Sprecher aller anständigen und ehrlichen Leute Roms, und Cat. verließ gesenkten Hauptes die Stadt. Dieser hatte auf Cic.s Rede zu antworten gesucht dadurch, daß er auf seine edle Abkunft hinwies und fragte, ob der Senat wohl glaube, daß der römische Staat von einem Aristokraten verraten werden könnte, um von einem Plebejer wie Cic. gerettet zu werden. Auf diesen frechen Ton hin wurde ihm seine Schande vorgeworfen, und er verließ als Vaterlandsverräter die Kurie und reiste alsbald ab, da er sich nicht mehr sicher fühlte. In Rom bereitete man sich auf den Bürgerkrieg vor. Man zog Militär bei und bewachte die Bewegungen des Cat. Zu all diesen Maßregeln war die Zustimmung des Senats nötig, und nun hielt Cic. die II. katil. Rede, diesmal an das Volk. Sie ist voller Leben, und Cic. zeigt sich ganz in seinem Element. Er sucht das Volk zu beruhigen. Cat., die Staatsgefahr, ist nicht mehr anwesend. Der Staat ist gerettet. Nun meint man, es gebe wohl niemand mehr, der das Vorhandensein einer Verschwörung leugnen könnte. Und doch fand sich noch eine kleine Anzahl Leute, die glaubten, Cat. sei zu Unrecht verbannt. Cat. war wohl auf dem Wege nach Marseille, der Stadt der Verbannten, aber er begab sich in das Lager des Manlius. Cat. hatte nur wenige Getreue mit sich genommen. Das Haupt der Verschwörung war nach seiner Abreise in Rom Lentulus Sura, den Cic. im Gegensatz zu Cethegus eine Schlafmütze nannte. Die Verschwörer hatten überall für sich Leute geworben und waren auch auf die Allobroger geraten, die gerade als Gesandte ihres Volkes in Rom waren, Sie fragten den Fabius Sanga um Rat, auf welche Seite sie sich stellen sollten. Dieser riet ihnen, sie sollten sich auf die Seite der ordnungsmäßigen

Regierung stellen. Cic. riet dann den Allobrogern, die Unterhandlungen mit den Verschwörern nicht einzustellen. Dies taten sie, und in einer späteren Sitzung gestand Volturcius alles, was die Allobroger von den Verschworenen erfahren hatten; ebenso Gabinius und Statilius, nach einigem Widerstreben auch Cethegus. Lentulus weigerte sich am längsten, ein Geständnis abzulegen; endlich gestand auch er alles. Er wurde gezwungen, als Prätor abzudanken. Man sprach dem Cic. den Dank des Senats aus, und Dankgottesdienst wurde gehalten. „C'était la première fois, qu'on faisait cet honneur à un citoyen, qui ne commandait pas des armées et n'avait pas cessé, de porter la toge". Als Cic. aus dem Senate heraustrat, erwartete ihn auf dem Forum eine Menge Volkes, die wissen wollte, was vorgegangen war, und Cic. hielt die III. katilin. Rede. Sie besitzt die gleichen Eigenschaften wie die II. und erzählt die Vorgänge im Senat. So war der 3. Dez. für ihn ein Tag des Triumphes. Alsbald beschuldigte man Cäsar und Crassus der Teilnahme an der Verschwörung. Haben diese beiden wirklich an der Verschwörung teilgehabt? Boissier bejaht diese Frage insofern, als er sie zu jener Art von Verschwörern zählt, die, ohne die Einzelheiten zu kennen, doch Catilinas Unternehmung günstig gegenüberstanden in der Hoffnung, möglicherweise etwas dabei zu gewinnen: als aber der reiche Crassus, der vielfache Gläubiger, hörte, daß die Verschwörer auf das Vermögen der Reichen und auf die Vernichtung der Schulden ausgingen, schlug er sich entschieden auf die Seite Ciceros. Auch Cäsar war nach Boissier kein eigentlicher Anhänger der Verschwörung, da ein Mann mit dem Geist und dem Blick eines Cäsar sich nicht hinter einen Catilina stellen und an einer Unternehmung teilnehmen könne, die nur auf Raub, Mord und Brand ausgehe. Cäsar war der Erbe der Gracchen und der Rächer des Marius; als solcher konnte er keiner Partei angehören, die keine politische Idee besaß. Wenn Cäsar die Verschwörer verteidigte, so wollte er als Demokrat nur die alten Schutzgesetze der Bürger beachtet und respektiert wissen. In seiner Rede hat er die Verschwörer aufs schärfste verurteilt, und Cäsar war nach Boissier kein falscher Charakter. Im letzten Kap. wird die Gerichtsverhandlung besprochen, die das Urteil über die fünf Gefangenen fällte, die Vollziehung des Urteils und das Ende Catilinas. An den Nonen des Dezember trat das Gericht zusammen. Hier setzten sich die Parteien Roms auseinander, einerseits Aristokratie, anderseits Cäsar, der Demokrat, mitten darin der Konsul Cicero. Das Forum war von einer großen Menschenmenge erfüllt. Cic. und Sallust ver-

sichern, daß diese auf Seite des Senats gestanden habe. Als man die Folgen der Verschwörung gewahr wurde, die nicht nur die Reichen bedrohte, sondern auch die Masse der kleinen Leute in großes Elend gestürzt hätte, denn diese sind wegen des Erwerbs auf die innere Ruhe des Staates angewiesen, bemächtigte sich eine große Bestürzung des ganzen Volkes. Die Verhandlung selbst fand im Tempel der Concordia statt, weil dieser größere Sicherheit vor einem etwaigen feindlichen Überfall bot. In der Sitzung bittet Cic. die Versammlung, sich auszusprechen über das Verbrechen selbst und seine Bestrafung. Den Inhalt der sich anschließenden Verhandlungen gibt uns die IV. katilinarische Rede. Als ersten fragt er den Decimus Silanus um seine Meinung. Diese geht dahin, daß die Schuldigen die äußerste Strafe erleiden müßten; ob er darunter den Tod verstand, spricht er nicht aus. Wer nach ihm sprach, schloß sich seiner Meinung an außer Cäsar, dessen Lage an sich schon sehr heikel war. Obwohl er im Verdacht stand, selbst an der Verschwörung teilzuhaben, war er nicht, wie Crassus, der Sitzung ferngeblieben; er trotzte der Gefahr, dazu trat er der Meinung des Silanus noch entgegen. Seine Rede überliefert uns Sallust. Sie enthält großzügige Gedanken, neue Gesichtspunkte; er wollte nachsichtig gegen die Schuldigen sein und dabei doch streng erscheinen. Schwer hütet er sich, das Verbrechen zu rechtfertigen; im Gegenteil, aufs schärfste verurteilt er es. Doch meint er, der Tod ist keine Strafe, sondern eine Erlösung. Er wollte die Schuldigen lieber zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt wissen. Das Todesurteil würde vielen ungerecht erscheinen, und sie würden die Hingerichteten zu rächen suchen. Diese Ansicht brachte die Versammlung in Verwirrung, denn der Senat sah sich von zwei Gefahren umgeben, der gegenwärtigen, wenn er Nachsicht übte, und der zukünftigen, wenn er streng vorging. Aller Augen richteten sich auf Cicero, der entscheiden sollte. Unter diesen Verhältnissen hielt er seine IV. katilinarische Rede. Er selbst war nicht ohne Furcht. Während seiner ganzen Rede spricht er seine Meinung nie klar und bestimmt aus. Resultat seiner Rede: es kann jeder stimmen, wie ihm gut dünkt. Die Wirkung ist infolgedessen auch nicht besonders groß. Die entscheidende Rede hielt Cato. Bei solchen Verbrechen wie den in Rede stehenden kann keine Nachsicht geübt werden. Mord und Brand haben die Verbrecher vorbereitet. Nach dem Brauche der Alten sollen sie dafür mit dem Tode bestraft werden. So wurde das Todesurteil gesprochen „in sententiam Catonis“. Das Urteil war gerecht. War es auch ge-

setzmäßig? Darüber stritten die Zeitgenossen Ciceros wie die heutigen Gelehrten. Nur die Komitien durften die Todesstrafe aussprechen, nicht der Senat oder der Konsul. Nur der Diktator hatte in früherer Zeit das Recht dazu. Laboulaye wirft Cic. Verfassungsbruch vor; ähnlich auch Mommsen. Cic. hielt sich aber nach des Verfassers Meinung deshalb dazu berechtigt, weil am 21. Okt. ein Senatsbeschluß die Konsuln verpflichtete, ne quid detrimenti respublica caperet. Der Verf. entschuldigt Cic. ferner noch dadurch, daß er sagt: Cic. kannte die Schwierigkeit seiner Lage sehr genau, daß man ihn wegen des Todes des Lentulus und Genossen nach Ablauf seiner Amtstätigkeit verfolgen würde, daß er deshalb die Verantwortlichkeit von sich habe abwenden wollen. Der Senatsbeschluß wurde alsbald ohne Zögern ausgeführt und die fünf Verschwörer erdrosselt. So war die Verschwörung unterdrückt. Das einzige, was zu tun übrig blieb, war, den Catilina mit seinem Heer unschädlich zu machen. Von zwei Seiten rückten Truppen gegen Catil. vor. So gab es für ihn kein Entrinnen mehr; bis zum letzten Mann wurde sein Heer aufgerieben. Als man Catil. fand, atmete er noch ein wenig; sein Gesicht zeigte noch den Ausdruck unbezwinglichen Trotzes.

Bericht über die Literatur zur späteren römischen Lehrdichtung von 1902—1910.

Von

Johannes Tolkiehn in Königsberg i. Pr.

Ich beginne den Bericht mit einer Besprechung des Grattius, obwohl er noch dem augusteischen Zeitalter angehört; doch schien es der Vollständigkeit halber zweckmäßig, an diesem Dichter nicht vorüberzugehen, da er sonst in den Jahresberichten keinen Platz erhalten dürfte. Für Manilius kommt hier nur die Zeit seit dem Jahre 1908 in Frage, da bis dahin einschließlich Kraemers Bericht Bd. CXXXIX (1908), S. 243 ff. reicht. Für Rutilius Namatianus war es nötig, nur bis in das Jahr 1906 zurückzugehen, aus dem noch ein paar Erscheinungen zu meinem Berichte Bd. CXXXIV (1907), S. 235 f. nachgetragen werden mußten.

I. Grattius.

Eine Ausgabe der Cynegetica ist enthalten im ersten Bande der

*Poeti Latini minori. Testo critico, commentato da Gaëtano Curcio. Acireale 1902.

Heinrich Schenkl lobt in seiner Besprechung Berl. phil. Wochenschr. 1903, S. 840—843 den Konservativismus des Hrsgs. in der Textkritik, zeigt sich aber durch den Kommentar weniger befriedigt, weil er zu elementar sei.

Den dichterischen Wert der Cynegetica sucht zu ergründen

Gino Pierleoni, Fu poeta Grattius? Riv. fil. 1906, p. 580 bis 597.

Er folgert aus den Worten des Nemesian. Cyneg. 8 f. 'ducitque per avia, qua sola numquam — trita rotis' und V. 11 'intacto premimus vestigia musco', daß damals Grattius schon vergessen gewesen sei. Man darf aber auf die Versicherung des Nemesianus,

einen neuen Stoff besingen zu wollen, nicht zu viel geben. Derartige Übertreibungen waren bei den Dichtern ebenso traditionell wie die Erzählung von wundersamen Träumen, durch die manche zu ihrem Werke berufen zu sein vorgaben, oder wie die herkömmlichen Entschuldigungen wegen mangelhafter Ausdrucksweise bei den Prosaikern. Vgl. meine Bemerkungen Berl. phil. Wochenschr. 1900, S. 1130 und Neue Jahrb. 1903, S. 326 A.

Nächstdem wirft P. die Frage nach dem ursprünglichen Umfange der Dichtung des Grattius auf und entscheidet sich für die Ansicht, wonach die Cynegetica heute in unvollständigem Zustande vorliegen. Das Vorliegende aber ist nach P. nicht geeignet, dem Leser eine besonders hohe Meinung von dem dichterischen Talente des Verfassers beizubringen. Xenophons Prosa in seinem *Κυνηγετικός* ist viel poetischer. Diesen hat Grattius nicht benutzt, wie bereits von G. Curcio, Riv. fil. 1898 dargetan ist; diesem lieferten im wesentlichen Vergils Georgica den Stoff und die Anordnung. Etwas Neues bringt er in der Beschreibung der Hunderassen, in der P. Spuren Varros finden möchte. Vgl. demgegenüber, was weiter unten über Radermachers Interpretationes Latinae mitgeteilt ist. In der Form ist Grattius stark beeinflußt durch Vergils Bucolica und Georgica, wie das lange von P. aufgestellte Verzeichnis der Parallelstellen erkennen läßt. Die Metrik ist nicht ohne eine gewisse Sorgfalt behandelt, der Wortschatz erscheint dürftig, der Stil dunkel, die Darstellung geschraubt und gekünstelt.

B. A. Müller, Zu Grattius. Wien. Stud. 1908, S. 165—167 knüpft an die Bemerkungen an, die H. Schenkl Jahrb. f. Philol. Suppl. 1897, S. 437 und Wien. Stud. 1898, S. 322, ausgehend von einigen Stellen der Cynegetica, über die Auffassung der Alten von der Jagd als einer Art Krieg gemacht hat, und zeigt, daß diese Auffassung griechischen Ursprungs ist, während nach altrömischer Anschauung die Jagd als ein officium servile (Sall. Cat. 4, 1) erschien.

L. Radermacher, Interpretationes Latinae. Rh. M. 1905, S. 246—249

schreibt V. 422 im Hinblick auf Chirons Mulomedicina § 188 'da vento clarique faces ad solis'. Ferner beschäftigt er sich mit V. 155 ff., wo zuerst die asiatischen, dann die europäischen Hunde aufgezählt werden. Da dort an zweiter Stelle hinter den medischen, die keltischen genannt werden, so meint R., Grattius habe seine Quelle, in der von *Κέλται Γαλάται* die Rede gewesen sei, mißverstanden. Diese Quelle aber seien die *Κυνηγετικά* irgendeines

gelehrten Alexandriners, und so erkläre es sich, daß der Bericht des Grattius über die hyrkanischen Hunde von dem des Aristoteles, Aelian und Plinius abweiche.

Die bisher nicht über jeden Zweifel erhabene Einwirkung des Grattius auf Manilius hat

Edwin Müller, Zur Charakteristik des Manilius. Philol. 1903, S. 68

an einigen Stellen aus dem fünften Buche des letzteren schlagend erwiesen. Es kehren da nicht nur dieselben Fachausdrücke wie bei jenem wieder, sondern er gibt auch in wenigen Versen eine Inhaltsangabe vom Werke seines Vorgängers und weist auch sonst vielfach die nämlichen Gedanken auf.

Bemerkungen über die Sprache und Metrik des Grattius finden sich in den Arbeiten von

1. Agenor Astymowicz, Der Wechsel von et und que zu Beginn lateinischer daktylischer Verse von Ennius bis Corippus. Wien. Stud. 1909, S. 38—81.

2. Otto Braum, De monosyllabis ante caesuram hexametri Latini collocatis. Marburg. Diss. 1906.

3. H. Christensen, Que — que bei den römischen Hexametrikern. Arch. f. lat. Lexikogr. 1908, S. 165—210.

4. Franciscus Seibel, Quibus artificiis poetae Latini numerorum vocabula difficilia evitaverint. Münch. Diss. Freisingen 1909.

*G. Pierleoni, Dal Cynegeticon di Grattius. Atene e Roma 1904, p. 233—243

enthält nach der Angabe der Revue des Revues einen „Essai de traduction italienne“.

II. Manilius.

Die vielumstrittene Frage, ob die Astronomica unter der Regierung des Augustus oder unter der des Tiberius verfaßt seien, scheint allmählich ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt zu werden. Zunächst hat eine einzelne nach dieser Seite höchst wichtige Stelle behandelt

Wilhelm Bannier, Zu Vergil und Manilius. Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 1356 f.

Die Abfassung der Verse IV 763—766: ‘Virgine sub casta felix terraque marique — est Rhodos, hospitium recturi principis orbem

tumque domus vere Solis, cui tota sacrata est, — cum caperet lumen magni sub Caesare mundi', — hat man vielfach in die Zeit des rhodischen Exils des Tiberius (6 v. Chr. bis 2 n. Chr.) gesetzt. B. stellt sich auf den Standpunkt derjenigen, welche die ganze Stelle auf die Vergangenheit beziehen. Er bringt zahlreiche Fälle, besonders aus den augusteischen Dichtern bei, in denen das Futurum eine Handlung oder ein Ereignis bezeichnet, das vom Zeitpunkte des betreffenden Ereignisses aus nach dem Geschicke in Zukunft eintreten soll, aber zur Zeit des Autors und seines Werkes bereits eingetreten und meistens schon beendet war. Daher nimmt er wohl mit Recht an, daß die obigen Maniliusverse erst nach dem Regierungsantritt des Tiberius entstanden seien. So sind auch die Worte 'tumque domus vere Solis, cum caperet lumen magni sub Caesare (i. e. sub persona Caesaris) mundi', die sich nur auf die Vergangenheit beziehen können, verständlich.

Von noch größerer Bedeutung ist der Aufsatz von

Ernestus Bickel, De Manilio et Tiberio Caesare. Rh. Mus. 1910, S. 233—248.

Bickel stützt sich auf die in jüngster Zeit sich immer mehr Bahn brechende Ansicht von dem Vorzug, der dem codex Matritensis vor den anderen Hss. gebührt, und untersucht, inwieweit die in jenem überlieferten Lesarten zu entscheiden geeignet sind, wer der vom Dichter angeredete Caesar sei.

Er geht aus von IV 773—777: 'Hesperiam sua Libra tenet, qua condita Roma — orbis et imperium retinet, discrimina rerum, — lancibus et positas gentes tollitque premitque, — qua genitus Caesarque meus, nunc possidet orbem — et propriis frenat pendentem nutibus orbem.' Hier kommt es namentlich auf V. 776 an, der im Gemblacensis eine nach Form und Sache unmögliche Gestalt hat, im Lipsiensis lückenhaft und im Vossianus verderbt ist. Die Lesung in M dagegen, die wir oben hingesetzt haben, ist unanfechtbar. Das que findet sich auch sonst in der Poesie an dritter Stelle. Da aber nicht die Libra, sondern der Capricornus nach der übereinstimmenden Annahme der Astrologen das Geburtsgestirn des Octavianus war, so kann dieser unter Caesar bei Manilius nicht verstanden werden, vielmehr ist es Tiberius, dessen Geburtsgestirn die Wage war, die sich daher auch auf seinen Münzen findet. Man sieht, das stimmt zu den Auseinandersetzungen Banniers. Doch nimmt Bickel an der familiären Ausdrucksweise „Caesar meus" Anstoß und möchte dafür „Caesar deus" schreiben, wohl unnötigerweise

Aber auch das erste Buch enthält nach B. eine Stelle, deren Beziehung auf Tiberius bei richtiger Auffassung unverkennbar ist, nämlich V. 798—802: 'Venerisque ab origine prole — Julia descendit caelo caelumque replevit — quod regit Augustus socio per signa Tonante — cernit et in coetu Divum magnumque Quirinum — altius aetherii quam candet circulus orbis.' Diese hatte Lachmann zum Ausgangspunkt für seine Polemik gegen Scaligers Ansicht genommen, wonach Manilius unter Augustus geschrieben haben sollte; vgl. jetzt Script. min. II p. 42 sqq. B. hält V. 801 an der Lesung von M, die auch die von L ist, fest und erklärt den Divus als Julius Caesar unter Hinweis auf Verg. Aen. VI 792 und Anthol. I 423, 3 f. Er meint, Manilius spiele hier an auf den 'maximorum planetarum coetus Jovis, Martis, Veneris'; denn Quirinus stehe Mars, Divus Julius der Venus am nächsten und somit könne es sich hier nur um den bereits verstorbenen Augustus handeln. Jedenfalls liegt keine Notwendigkeit vor, die Worte auf den lebenden zu beziehen. I 384—386 und 922—926 aber, die für die gegenteilige Ansicht angeführt werden, lassen sich, wie B. des weiteren zeigt, recht gut auf Tiberius beziehen. Auf eine Besprechung aller für die chronologische Fixierung des Gedichtes in Frage kommender Punkte hat der Verf. verzichtet. Er wollte nur dasjenige vorbringen, was zumal nach Auffindung des Matritensis zur Ergänzung von Lachmanns Ausführungen nötig war.

In der Schlußanmerkung seines Aufsatzes beschäftigt Bickel sich mit I 842—846, indem er die Worte 'parvos ignis glomeratur in orbes hirta figurantis tremulo sub lumine menta' als Parenthese auffaßt und V. 843 'ardor' st. 'partos' im Hinblick auf Sen. Nat. Quaest. I 14, 1 schreibt.

Beiträge zu einzelnen Stellen bieten ferner

1. Robinson Ellis, Adversaria VI. Journ. of Philol. 1908, p. 44 f.

2. A. E. Housman, Manilius III 608—617. Class. Quaterly 1908, p. 313—315.

3. Thielscher, Manilius I 25—29. Rh. Mus. S. 311 f.

Die oft behandelten Verse 25—29 des Proömiums, für die der Matritensis uns im Stiche läßt, sind nach Thielscher noch nicht richtig erklärt worden. Th. meint wohl mit Recht, daß wir hier mit dem Lipsiensis allein auskommen, weil dieser einen Text biete, der ohne Konjektur erklärt werden könne, und eine Interpunktion,

die im ganzen richtig sei. So gewinnt er dann folgende Lesung: 'Quem primum interius licuit cognoscere terris — Munera caelestum? Quis enim condentibus illis — Clepserit furto mundum quo cuncta reguntur? — Quisforet humano conatus pectore tantum — Inuitis ut dis cuperet deus ipse uideri?' „Manilius hat vorher gesagt, er wolle von der Astrologie handeln: das sei doppelt schwer wegen des Stoffes und wegen der Sprache. Dann folgen obige Verse: 'Wer durfte zuerst genauer auf der Erde die Gaben der Götter kennen lernen?' Die Gaben der Götter sind die Astrologie. Der Ausdruck munera caelestum ist ein ἀπροσδόκητον, natürlich ein beabsichtigtes, dem sofort die Erklärung beigefügt wird in der Form von zwei neuen Fragen. Es handelt sich wirklich um Gaben der Götter; denn wenn sie die Astrologie nicht gegeben hätten (condentibus illis) hätte niemand die Kenntnis der Ordnung stehlen können, durch die das All regiert wird; das hätte kein Mensch gewagt, denn das hätte bedeutet, daß sich ein Mensch wider den Willen der Götter ihnen hätte gleichstellen wollen."

Housman weist III 612 Garrods Konjektur (Class. Quat. 1908, p. 181) 'tricenos' für 'uicenos' zurück und erklärt V. 614 f.: 'quod super occasus templum est, ter dena remittit — annorum spatia et decumam tribus applicat auctis' folgendermaßen: 'allows thrice ten circuits of years, and adds thereto a tithe in augmenting them by three: $30 + \left(\frac{30}{10} = 3\right) = 33$', wobei er 'tribus' als Ablativ und 'auctis' als Dativ nimmt in dem Sinne: 'tribus ea augendo applicat eis decumam numeri tricenarii partem.'

Ellis führt einige Parallelstellen zur Erklärung von IV 47 und 48 an und schreibt V. 804 desselben Buches: 'Bactraque Achaemenidos, Babylon et Susa Apameusque' unter Berufung auf Steph. Byz. der s. v. Ἀπάμεια die Bezeichnung Ἀπαμεύς bietet.

An den Aufsatz von Housman, The Madrid MS. of Manilius and its Kindred. Class-Quat. 1907, p. 290 ff. knüpft an

C. E. Stuart, The Madrid MS of Manilius. Class. Quarterly 1909, p. 310.

Er hat den Matritensis in Madrid selbst eingesehen und die von Housman veröffentlichte Kollektion Loewes an den Stellen nachgeprüft, wo Ellis' Angaben von dieser abweichen, und zwar mit dem Ergebnis, daß ersterer meist sorgfältig ist. St. fügt sodann noch einige Nachträge zur Lesung des Kodex hinzu.

Vermischten Inhalts ist die Abhandlung von

H. W. Garrod, Manilian Varieties. Class. Quat. 1909. p. 54—59.

G. geht davon aus, daß der Palatinus 1711 (P) ursprünglich Johann IV., dem Bischof von Gran (Strigonium), gehörte, der als Führer der ungarischen Renaissance unter dem Namen Vitezius bekannt ist. Die Subskription 'legi et emendavi cum magistro Galeotto 1469' bezieht sich auf Galeotto Marzio, den Bibliothekar der von Matthias Corvinus zu Ofen begründeten Büchersammlung. Der Ruf dieser zog auch den ersten Herausgeber des Manilius, Johannes Regiomontanus nach Ungarn. Dessen Ausgabe steht dem Parisinus näher als P; diesem wieder kommt der Text der editio Romana prior vom Jahre 1484 am nächsten. Die Wichtigkeit der Hs. beruht darin, daß sie uns über die Entstehung der Mischklasse der Manilischen Hss. Aufklärung gibt. Die Klasse stammt nämlich aus Ungarn. Gute Kopien von M kamen wohl aus Italien nach Ofen, da Johannes Pannonius Beziehungen zu Poggios Schule hatte. Johannes Regiomontanus wiederum war ein Schüler des Astronomen Purbach, der sich für die römischen Dichter begeistert hatte. Ein mächtiger Beschützer dieses war der große Kardinal Nicolaus von Cusa. Daher vermutet Garrod, daß entweder der Codex Cusanus (nachmals Bruxellensis) selbst oder eine Abschrift davon nach Ungarn gekommen und in Gran oder Ofen mit einigen Kopien von M zusammen die Grundlage der Mischklasse geworden sei.

Sodann räumt G. mit der landläufigen Ansicht auf, daß Papst Sylvester II. die Astronomica des Manilius gekannt habe, indem er nachweist, daß der in den Lettres de Gerbert 130 p. 107 f. genannte M. Manilius de astrologia vielmehr Boetius sei, der im Mittelalter gewöhnlich unter diesem Namen ging. Manilius taucht erst in der Renaissance auf.

An dritter Stelle gibt G. eine Beschreibung des Holkham MS 331, das außer Hyginus und Serenus' Liber medicinalis auch Manilius enthält, dem XV. Jhrd. angehört und mit MRUV verwandt ist. Derselben Gruppe muß wohl auch eine Hs. des XV. Jhrds. in Caesena zugeteilt werden.

Die äußere Form des Gedichtes berücksichtigt das Programm von

Georg Kellermann, Die Wortparataxe in der Klausel des lateinischen Hexameters und Pentameters. Kempten 1909. S. 18 f.

Danach ist die reine Parataxe im Versschluß bei Manilius verhältnismäßig häufig.

Über die Arbeiten von Astymowicz und Christensen s. unter Grattius S. 8.

III. Germanicus.

1. P. v. Winterfeld, Die Aratea des Germanicus. Rh. Mus. 1903, S. 48—55.

2. W. Kroll, Randbemerkungen ebd. 1905, S. 555—557.

v. Winterfeld hat zwei Abschnitte des Gedichtes behandelt, die der Forschung viel zu schaffen gemacht haben, das Procemium und den Tierkreis. Gegen seine Ausführungen wendet sich Kroll und betont, daß es unmöglich sei, das Procemium auf den lebenden Augustus zu beziehen und Germanicus mit 'Genitor' V. 2 nur den Tiberius meinen könne. K. zeigt ferner, daß kein Anstoß daran zu nehmen sei, wenn der Dichter V. 545 die Schilderung des Tierkreises mit dem Widder, V. 589 aber mit dem Krebs beginnt: Dort schließt er sich der Gepflogenheit seiner Zeit an, hier folgt er der Anordnung Arats. Die Meinung aber, daß die Fragmente der sogen. Prognostica mit den Aratea zusammengehören, erweist sich als völlig unbegründet.

Endlich verteidigt K. Fr. III 9 das überlieferte 'cui' gegen Grotius' Konjektur 'cum' unter Heranziehung einer Stelle des Vettius Valens und stellt Fr. IV 15 'priscum' für primum und IV 32 'pigra' für 'nigra' her.

Über die Arbeiten von Astymowicz, Braum, Christensen und Seibel s. Grattius S. 8.

IV. Das zehnte Buch des Columella.

Von Columellas poetischem Buch liegen zwei neue Ausgaben vor:

1. L. Junii Moderati Columellae Opera quae exstant. Recensuit Vilelmus Lundström. Fasciculus sextus Rei rusticae librum decimum continens. Upsala und Leipzig 1902.

2. im Corpus poetarum latinorum ed. Postgate. Vol. II. Fasc. IV, London 1904.

Die englische Ausgabe rührt von dem Redaktor der ganzen Sammlung Postgate selber her. „In hoc carmine recensendo subsidiis usi sumus cum Haeussneri (gemeint ist die Sonderausgabe des zehnten Buches im Programm von Karlsruhe 1889) tum Lundstroemii“ sagt er selbst über seine Tätigkeit. Die schwedische Ausgabe gehört der Collectio scriptorum veterum Upsaliensis

an. Die Grundsätze, nach denen der Herausgeber den Text gestaltet hat, sind im wesentlichen dieselben wie bei Häussner. Die beste Hs. ist der Sangermanensis (S), jetzt in Petersburg; daneben kommt der Ambrosianus (A) besonders in Frage, der jenem auch an Alter am nächsten steht. Der Mosquensis tritt bei L. etwas mehr zurück; dafür zieht er einige andere jüngere Hss., namentlich Laurentianus plut. 53, 32 (a), etwas mehr heran. Unter diesen Verhältnissen ist es nicht wunderbar, daß beide Ausgaben im Texte verhältnismäßig selten voneinander abweichen. Im Apparat sind manchmal die Angaben von H., manchmal die von L. genauer. Mit der Aufnahme von Konjekturen hält L. ebenso wie Häussner sehr zurück. Von ihm selbst rührt 'andrachle' V. 376 her. V. 220 dürfte doch statt des überlieferten 'Cybeles', was metrisch unzulässig, 'Cybebes' zu schreiben sein. In orthographischen Dingen schließt H. sich in der Regel SA an. V. 24 weicht er davon ab, indem er sich die Schreibung der jüngeren codd. 'adtrahat' zu eigen macht. Diesen müssen wir wohl auch V. 218 mit 'impulit' folgen, während Häussner und Lundström mit SA 'inpulit' bieten; vgl. die übereinstimmende Überlieferung V. 203 implet, 249 improba, 324 implicitus.

Ob es angänglich ist, den Nom. plur. 'tristis' als noch in Columellas Zeit gebräuchlich anzunehmen, wie L. V. 118 getan hat, scheint mir noch nicht ausgemacht.

Nur aus der Anzeige von W. Heraeus, Berl. phil. Wochenshr. 1910, S. 239 kenne ich

*W. Lundström, Die neuesten kritischen Beiträge zu Columellas zehntem Buch (schwedisch). Eranos 1905/6, S. 66—71.

Danach bespricht L. Postgates Text und Standpunkt gegenüber den jüngeren Hss. und verteidigt sich gegen die Vorwürfe von W. Gemoll (Wochenschr. f. kl. Philol. 1903, S. 1139 f.)

Die Angabe Häussners a. a. O. S. 20: „der aus dem XIV. Jhrd. stammende, jetzt in Moskau in der Bibliothek Demidoff liegende Codex (membr. 264 fol.)“ berichtigt

J. P. Postgate, The Moscow Manuscript of Columella. Class. Rev. 1903, p. 47.

Der Kodex ist heute nicht mehr vorhanden, auch Lundström hat ihn als „anno 1812 flammis deuoratus“ bezeichnet.

Nach einer bisher ziemlich vernachlässigten Seite hat

Kottmann, De elocutione L. Junii Moderati Columellae Pr. Rottweil 1903

den Schriftsteller ins rechte Licht zu setzen versucht. Im Anschluß an die von Draeger: „Über Syntax und Stil des Tacitus“ beobachtete Anordnung handelt er I. De ratione syntactica und II. De ratione rhetorica; er würdigt dabei aber eigentlich nur die prosaische Darstellung Columellas, das zehnte Buch wird äußerst selten herangezogen.

Über die Arbeit von Astymowicz s. unter Grattius S. 8. Nicht zugänglich war mir

*H. Gummerus, De Columella philosopho, Helsingfors 1910.

V. Q. Serenus Sammonicus.

Über die Sprache des Sammonicus gibt es aus früherer Zeit zwei Arbeiten: die Dissertation von Augustus Baur, Quæstiones Sammoniceae, Gießen 1886, und den Aufsatz von Robert Fuchs, Zu Serenus Sammonicus, Arch. f. lat. Lexikogr. 1900, S. 37—59. Jener hatte die Formenlehre in Angriff genommen, ein paar syntaktische Erscheinungen gestreift und endlich den Wortschatz des Dichters genauer untersucht. Dieser dagegen faßt dessen Gestaltungsgabe ins Auge und bespricht einige sprachliche Eigentümlichkeiten. Beider Ausführungen zu ergänzen, ist das Programm von

Gnüg, Sprachliches zu Serenus Sammonicus, Hildburghausen 1906

bestimmt. Er behandelt I. die Syntax und II. die Tropen und Figuren, die in alphabetischer Folge aufgezählt werden. Zum Schluß bemerkt er zusammenfassend, „daß es Serenus — angesichts des trocknen und spröden Stoffes — durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, durch die elegante und bilderreiche Darstellung, wie sie sich besonders auf dem Gebiete der Metapher und Periphrase zeigt, glänzend gelungen ist, seinem Werke eine echt poetische Färbung zu verleihen“. Er weist ferner darauf hin, daß der Dichter im sprachlichen Ausdruck auch seiner Zeit seinen Tribut gezahlt hat, indem sich deutliche Spuren von dem Einfluß der späteren Latinität, bzw. der Volkssprache zeigen. „In der Hauptsache aber erscheint die Sprache in klassischem Gewande, und besonders treten mannigfache Erinnerungen an die großen Dichter der augusteischen Epoche, an Vergil, Horaz und Ovid (und sonst Lukrez) zutage.“

Die Sammlung G.s ist nicht erschöpfend. Namentlich dürfte auch nach seinen Beiträgen eine eingehende Untersuchung über die sprachliche Abhängigkeit des Sammonicus von der früheren Dichtung nicht überflüssig sein. Dazu wird der dem Programme angefügte Index zur Ausgabe von Baehrens gute Dienste leisten können, wenn es auch zu bedauern ist, daß der Verf. sich diesem Herausgeber so enge angeschlossen hat.

Über die Arbeiten von Astymowicz und Christensen vgl. unter Grattius S. 8, über das Holkham MS 331 vgl. unter Manilius S. 20.

VI. Nemesianus' Cynegetica.

Hier ist nur die Ausgabe in dem

Corpus poetarum Latinorum ed. Postgate Fasc. V., London 1905

zu besprechen. Sie rührt von dem Chefredakteur der Sammlung selber her. Die vorzüglichste Hs. ist der Parisinus 7561 s. X (A), den Postgate von neuem durchgesehen hat; die in diesem fehlenden Buchstaben sind in dem Falle, daß keine weitere Verderbnis hinzutritt, im Text durch den Druck hervorgehoben worden. P. wollte auf diese Weise den Apparat entlasten. Neben A ist verwendet Vindobonensis 3261 s. XVI (σ, C bei Baehrens). Der sehr schlechte Parisinus 4839 s. X (B), den Baehrens wegen seines Alters berücksichtigt hatte, ist ausgeschieden worden. Heinrich Schenkl hat den Herausgeber brieflich unterstüzt.

Bei der Gestaltung des Textes hat P. sich eines löblichen Konservativismus befleißigt. V. 18 hat er mit Recht Schenkls 'complacitum' aufgenommen. V. 55 schreibt er mit Johnson 'perfigere'; da aber nur bei Lucrez sich das Verb und auch da ausschließlich in der Form 'perfixus' findet, so verdient wohl die Vulgata 'praefigere' im Hinblick auf Tibull I 6, 49, wo das so gewöhnliche Verb im Sinne von „durchbohren“ gebraucht wird, den Vorzug. Das Zeichen der Verderbnis steht bei V. 242, unter dem Text schlägt P. selbst 'superet' für 'nuper' vor; V. 199 gibt er lückenhaft 'quin acidos Bacchi latices Tritonide . . .' und vermutet dazu als Ergänzung 'leni' statt des in A überlieferten 'oliuo'.

Angefügt sind wie bei Baehrens die Fragmenta und die Versus de aucupio.

Über die Arbeiten von Astymowicz und Braum s. unter Grattius S. 8.

VII. Die sogenannten Disticha Catonis.

Für die Textgeschichte sind wichtig die Mitteilungen von

Rudolf Beer, Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll, I. Sitzungsber. der Wien. Ak. Philos.-hist. Kl. CLV, 3 (1907) II. ebd. CLVIII, 2 (1908).

Wir erfahren daraus, daß unter den Überresten der alten Ripoller Klosterbibliothek, die heute im Kronarchiv zu Barcelona aufbewahrt werden, sich eine sehr frühe in Spanien angefertigte Abschrift der lateinischen Disticha (Kod. 106) befindet, die bisher noch unbenutzt ist. „Sie scheint dem Codex de Azagra der Madrider Nationalbibliothek an Alter ebenbürtig zu sein; zwei spätere, gleichfalls bisher unbekannte Abschriften der Disticha“ — es sind Kod. 166 s. XIV—XV und Kod. 129 s. XIII, die didaktischen Zwecken gedient haben — „bezeugen das Jahrhunderte hindurch ungeschwächte Interesse, das man in Ripoll für jene Sentenzen hegte.“ Kod. 106 ist eine Sammelhandschrift in Quartformat von (heute) 140 Blättern und von verschiedenen Schreibern geschrieben. Beer meint, sie sei um die Mitte des X. Jhrds. bereits vollständig niedergeschrieben gewesen. B. gibt in Abhandlung I eine photographische Reproduktion von fol. 50^{v} und 51^{v}, enthaltend Prol. — I 34. Der Schreiber ist mit dem ihm zu Gebote stehenden Raum sparsam umgegangen; „spätere Hände haben noch Scholien am Rande und zwischen den Zeilen, ferner auch Korrekturen angebracht, die sich durch schwärzere Tinte von den zum Teile verblaßten Zügen der ersten Hand deutlich abheben.“ Über den Wert der Hs. wird endgültig natürlich erst dann geurteilt werden können, wenn eine vollständige Kollation vorliegt. Das publizierte Stück bietet einen zum Teil sehr verderbten Text.

Bei dieser Gelegenheit muß auch erwähnt werden die Veröffentlichung von

Emil Henrici, Bruchstücke mittelalterlicher Handschriften in der Braunschweiger Stadtbibliothek. Zentralbl. f. Bibliothekw. 1910, S. 356—363.

Es handelt sich um mehrere hundert keineswegs nur wertlose Schnitzel, die in dem 1893 gedruckten Katalog der „Mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Braunschweig“ nicht verzeichnet sind. In Ms. 142 und 143 ist der lateinische Cato enthalten. Näheres erfahren wir jedoch nicht.

Nur aus der Besprechung von H. Röhl, Berl. phil. Wochenschr. 1910, S. 1280—1282 kenne ich

*Attilio Barriera, Orazio e i Disticha Catonis. Riv. d'Italia 1910, p. 839—851.

„Der Verf. prüft, was wohl in Horazens Gedichten auf Catos Spruchweisheit zurückgehen möge, unter der Voraussetzung, daß von dieser manche Spuren in den Disticha de moribus stecken, und unter Heranziehung auch anderwärts erhaltener Fragmente aus ihr." Die vorhandenen Parallelen erklärt Röhl ähnlich wie Barriera durch die Annahme, daß sowohl Horaz als auch der Verfasser der Disticha eine gemeinsame Quelle benutzt haben, und zwar beide in ziemlich enger Anlehnung, zum Teil sogar mit Bewahrung des Wortlautes.

VIII. Das 14. Buch des Palladius.

J. C. Schmitt hat in seiner Ausgabe des Palladius, Leipzig 1899, p. XI f. für das 14. Buch drei Klassen von Hss. anfgestellt: I. Vindobonensis 3198 (A) und Vaticanus 5245 (H), II. Laurentianus LIII 15 (D), III. Laurentianus XLVII 24 (C) und Vindobonensis 4772 (B). Die Harvarduniversität hat in der Folgezeit ein Ms. erworben (L 25), das nach der Ansetzung von Rand zwischen 1455 und 1471 in Italien geschrieben ist; von den uns bisher erhaltenen Hss. stammen keine aus früherer Zeit. Genaue Auskunft über den Kodex, den er nach seinem früheren Besitzer Sir Thomas Philipps mit P(hilippicus) bezeichnet, erhalten wir durch

E. K. Rand, A. Harvard Manuscript of Ovid, Palladius and Tacitus. Amer. Journ. of Philol. 1905, p. 291—329.

R. stimmt zunächst dem textkritischen Verfahren Schmitts zu, der sich vorwiegend, aber nicht ausschließlich auf die erste Klasse gestützt hat, und weist D seine Stelle in der Mitte zwischen beiden Klassen an. Er meint, dessen Schreiber könne einen durch Glossen entstellten Kodex vor sich gehabt haben, der ähnlich dem Ms. gewesen sei, aus dem CB geflossen, aber er habe eine sorgfältige Auswahl unter den Varianten getroffen, 'or, more probably, it is the offspring of a manuscript of the AH class, more closely related to H than to A, and revised from a codex of the CB type'. R. reduziert somit Schmitts drei Klassen auf zwei.

Was nun P anlangt, so gehört er zur besseren Klasse und zeigt eine auffallende Verwandtschaft mit A: beide sind von dem-

selben Archetypus hergeleitet. H repräsentiert einen anderen Zweig, von dem auch B stammt. Es zerfällt somit die bessere Klasse in zwei, und zwar gleichwertige Abteilungen. P hat vor A das eine voraus, daß er die in letzterem fehlende prosaische Vorrede enthält und somit von besonderer Wichtigkeit ist; sonst ist es unmöglich, der einen von beiden Hss. vor der anderen den Vorzug zu geben.

Das Programm von

Meinrad Sirch, Die Quellen des Palladius in seinem Werke über die Landwirtschaft, Freising 1904,

geht auf das 14. Buch nur insofern ein, als Verf. S. 8 f. sich gegen die an V. 3 ff. anknüpfende und von Schneider wieder aufgenommene Hypothese Gesners wendet, daß das Buch auch in Prosa vorhanden gewesen sei. Er führt aus, daß die ganze Anlage des Werkes des Palladius einer solchen Hypothese widerspreche. „Denn da über das Pfropfen der Bäume in den Abschnitten der einzelnen Bücher, welche 'de pomis' überschrieben sind, eingehend gehandelt wird, so ist es doch schwer denkbar, der Schriftsteller habe die ganze Materie nochmal in einem eigenen Buche in Prosa zusammengefaßt." Freilich ist die Erklärung, die er von den Worten: 'bis septem parvos, opus agricolare, libellos, — quos manus haec scripsit parte silente pedum' usw. gibt, nicht sehr ansprechend. Danach hat Palladius hier auf Kosten der Wahrheit eine bekannte Gepflogenheit der Dichter, zusammengesetzte Zahlen in ihre Teile zu zerlegen, nachahmen wollen und deswegen, da er mit der Zahl 13 nichts anzufangen wußte, zur nächstfolgenden gegriffen.

Nicht zu Gesicht gekommen ist mir

*K. Rück, Neuere Literatur über Palladius, Bl. f. bayr. Gymnas. 1905, S. 204—206.

IX. Avienus.

Um die Verbesserung des Textes hat sich bemüht

A. E. Housman, Emendations in the Aratea of Cicero and Avienus. Class. Rev. 1902, p. 102—107,

indem er einige dreißig Stellen der Aratea zum Teil mit großem Geschick behandelt. Ich führe nur dasjenige an, was mir besonders gelungen zu sein oder Anspruch auf Beachtung zu haben scheint. V. 136 schreibt er 'indeque Sidonius duce t⟨e⟩, Cynosura, carinis —

rectior' und kommt damit dem Überlieferten ganz nahe. 187 liest er ac cum st. ac tum. V. 471—476 stellt er unter teilweiser Änderung der üblichen Interpunktion folgendermaßen her: 'Andromedae capiti suppingitur indiga pleni — alvus Equi. summo quae fax in vertice vibrat — virginis inque auras coni vice surgit acuti, — ipsa sub abscisso late micat aurea ventre cornipedis. simul hos lux indiscreta retentat, — communique rubent duo semper sidera flamma', dgl. V. 557 f. 'at locus olli — post tergum Andromedae (sic se tulit ordo) dicatus'. Ferner schlägt er vor V. 546 'auerso' st. 'adverso', V. 718—721: 'subtrahit obliquo qua sese circulus orbe — signifer in borean, australes deserat umbras — ut medii iam mole doli, fera pectora Tauri — suspicit Orion'; V. 741 'spiritus st. 'Sirius', 911 'nullus eas alio deprendere ⟨sidere⟩ certet', 997 f. verbindet er 'aemula Phoebus — lumina substituit', 1201 'altior aethere' st. 'a litore', 1377 'hoc ut fonte Meton deduxit tempora lunae', 1460 'sic' st. 'si', 1479 'sic maria et vento docet inclinarier alta', 1839 'pastori' st. 'pastor'. Stärker verändert er durch Umstellungen V. 1803—1807: 'pecudes si denique terram — lanigerae fodiant cum brumae in frigora cedit — frugifer autumnus, caput at tendatur in arcton, — cum matutinus per marmora turbida condit — Pliadas occasus ruet aethra concitus imber'.

Textkritische Bemerkungen enthalten auch die Dissertationen von

1. Nikolaus Daigl, Avienus. Studien über seine Sprache, seine Metrik und sein Verhältnis zu Vergil. Erlangen 1903.

2. Ernestus Reuter, De Avieni hexametrorum re metrica, Bonn 1909.

Daigl verteidigt mehrfach die Überlieferung gegen die Änderungsversuche der Gelehrten. II 1566 billigt er, daß v. Winterfeld liest: 'nube carens purusque coma omni et splendidus orbe', weil dadurch der Hiatus entfernt wird, der auch sonst in den hexametrischen Gedichten Aviens nicht vorkommt. Wertvoller sind die Observationes criticae in Avienum bei Reuter, p. 91—104. Auch er nimmt an einer Reihe von Stellen die Überlieferung in Schutz: II 38, 76, 288, 702, 1366, 1374, 1459 ff., 1669. III 67, 158, 303 f., 364, 1236, 1374. Die Interpunktion ändert er vielfach mit Hilfe des Arat: II 18 'vox secreta canit; sibi nam' usw. 666 'mergorum et focis similes trahit unda parentis' 1392 'profundus, — doctus' 1412 f. 'terramque supernatat omnem — uvida materies quam, cum calor' usw. 1450 'formarum, primi' mit V. 1452 folgen-

dem Punkt hinter 'oras'. 1473 f. 'vis prolixa salum ciet ocius, omnia chauri marmora convolvent', 1499 ff. 'sed quae signa novo dederit mox tertia motu — quartave, sustollat medios vultus, — durabunt caelo, medio quae dixerit (so st. 'edixerit', weil quae von den besseren Dichtern nicht in die Elision gestellt zu werden pflegt und edicere sonst bei Avien nicht vorkommt) ore, — ignis in plenos'. 1536 'vis verret maxima terras; — maioresque dehinc' usw. 1808 f.: 'at ne perruptis terrarum dorsa lacunis — infodiant pecudes'. III 184 f. 'inlisum murmurat aequor — saepius, et crebra spumescunt aequora rupe'. 794 f. 'aspera rupes — Carmanidis qua se pelagi procul invehit undas'. Von den Konjekturen des Verf. erwähne ich II 411 'pronus ⟨qui ingens⟩', 414 'at' st. 'ut', 496 'Hippucrenen' st. 'Hippocrenen', 1139 'sub unis' st. 'sub undis', 1643 'deo' st. 'dea'.

Den Hauptinhalt beider Arbeiten aber bilden, wie schon ihre Titel zeigen, Untersuchungen über Sprache und Metrik des Dichters.

Daigl hat sich als Ziel gesetzt, die Eigentümlichkeiten Aviens in der Formenlehre, Syntax, Stilistik und Metrik darzulegen und gleichzeitig dessen Verhältnis zu Vergil zu berücksichtigen. Von seinen Ergebnissen möchte ich folgende besonders hervorheben: Griechische Deklinationsformen sind bei Avien verhältnismäßig selten, auch Archaismen finden sich nicht zahlreich vor. Neubildungen hat er vielfach versucht, so namentlich solche von Substantiven auf -tor, Adjektiven auf -alis, auf -ger und -fer u. a. m.

Auf das im ersten Teile der Arbeit vielfach gestreifte Verhältnis Aviens zu Vergil wird dann noch näher eingegangen. Der Verf. sellt zusammen I. gemeinsame Versteile, wobei er das von G. Sieg, De Cicerone, Germanico, Avieno Arati interpretibus, Halle 1886, p. 43 f. gesammelte Material ergänzt, II. Variationen zwischen Vergil und Avien I—III und III. Variationen zwischen Vergil und Avien IV und weist endlich auf ein paar Abweichungen Aviens in der Komposition und Sagengeschichte hin. In gleicher Weise werden die formalen Beziehungen zu Ovid erörtert.

Dann wendet D. sich der Prosodie und Metrik zu. Er betrachtet zuvörderst den Hexameter Aviens. Dieser ist im allgemeinen strenger gebaut als der jambische Senar in der Ora maritima und weist nicht so viele Freiheiten auf wie die Gedichte Vergils. Der Hiatus ist gänzlich gemieden, auch ein Hypermeter findet sich nicht. D. untersucht ferner den Gebrauch der Elision, der Synkope und Synizese, die Verkürzung und Verlängerung der Silben, den Wortakzent, die Verwendung viersilbiger und einsilbiger Wörter

am Schlusse des Hexameters, die Cäsur, gibt eine statistische Übersicht über den Bau der vier ersten Versfüße und betrachtet endlich die Stellung der Konjunktionen und Präpositionen. Eine Zusammenfassung der metrischen Eigentümlichkeiten der Ora maritima macht den Schluß.

Reuter ist nicht so umfassend, behandelt aber, was er in Angriff nimmt, gründlicher. Vor allen Dingen zieht er die früheren, gleichzeitigen und späteren Dichter heran, um dadurch die Vorzüge und Schwächen Aviens in der metrischen Form ins rechte Licht zu setzen. Der erste Abschnitt (p. 9—43) handelt de prosodia. Danach hat Avienus, dem Gebrauche seiner Zeit folgend, das Schluß-o, abgesehen von den griechischen Wörtern, überall verkürzt. Die Ausnahme II 1319, wo das Adverbium 'tuto' als Spondeus erscheint, beseitigt er, indem er V. 1320 'credere' für 'credo' (Crede A) einsetzt und nun 'tuto carbasa ponto credere' verbindet; eine zweite Ausnahme II 1669 'saevus Riphaeis aquilo crepitabit ab oris' erklärt er aus der Nachahmung von Verg. Georg. III 196. Prosodische Irrtümer, wie lătrare, lătrator, quasī sind Avienus selten passiert. In betreff der Positionslänge gilt bei ihm das Gesetz, daß diese nach tenuis cum liquida unterbleibt, dagegen nach media cum liquida eintritt, falls nicht die vorhergehende Silbe betont ist (latĕbrae). Der zweite Abschnitt (p. 44—90) handelt de re metrica. R. zeigt, wie Avien bei der Elision jambischer, kretischer und anapästischer Worte im dritten Gedicht weniger sorgfältig als im zweiten zu Werke gegangen ist. Es folgen statistische Angaben über die Verwendung von Daktylen und Spondeen, und dann kommen die Cäsuren an die Reihe. In II tritt uns die semiseptenaria häufiger entgegen als in III; die semiquinaria erscheint meist mit der semiseptenaria oder der sogen. bukolischen Cäsur verbunden, aber auch allein. Die semiseptenaria wird nicht ohne die semiternaria gebraucht. Die Ausnahme III 659 'inque notum post dura Ceraunia carbasa siquis — torqueat' ist durch das Vorbild bei Dionys, 492 *πρὸς δὲ νότον μετὰ δρυμὰ Κεραύνια νηὶ θεούσῃ* entschuldigt; ebenso steht es mit V. 595 'fluctibus attolluntur Echinades: haud procul inde' und mit V. 712 'nec minus attolluntur Jonides insulae ab alto'; vgl. Dionys. 435, 533. Einsilbige Worte begegnen als Versschluß in II und III je vierzehnmal, fünfsilbige Worte in II neunmal, in III elfmal — es sind meist Eigennamen — viersilbige Worte sind schon häufiger. Spondiaci gibt es in II 29, noch mehr in III. In bezug auf die Zulassung des Satzschlusses innerhalb des Verses erweist sich Avien eleganter als Vergil. Das Schlußkapitel faßt

die Ergebnisse der vorhergehenden Ausführungen kurz zusammen. Über das Verfahren Reuters, der Behandlung der einzelnen prosodischen und metrischen Erscheinungen gewöhnlich ein Verzeichnis der sich darauf beziehenden Stellen aus den lateinischen Grammatikern vorangehen zu lassen, habe ich mich in der Berl. philol. Wochenschr. ausgesprochen.

Über die Arbeiten von Astymowicz, Braum und Christensen s. unter Grattius S. 8.

Eine Bemerkung über die Quellen macht

P. v. Winterfeld, Die Aratea des Germanicus. Rh. Mus. 1903,

indem er S. 48 A. 2 darauf hinweist, daß die verschiedenen Epitheta, mit denen Juppiter im Proömium hedacht wird, auffällige Übereinstimmung zeigen mit einem Bruchstück der Orphischen Theogonie (fragm. 123 ed. Abel V. 1—12, p. 202). W. möchte dieses geradezu als Aviens Vorbild ansehen.

Die Arbeiten von

*C. J., L'édition princeps d'Aviénus. Rev. des études anciennes 1906, p. 340.

*T. Montanari, Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno, Padova 1903,

habe ich nicht einsehen können.

X. Rutilius Namatianus.

In meinem Bericht Bd. CXXXIV (1907), S. 235 habe ich die sehr umfangreiche Bearbeitung des Rutilius durch T. Vessereau vom Jahre 1904 erwähnt. Ich möchte noch nachträglich auf die eingehende Rezension von

R. Helm, Berl. phil. Wochenschr. 1906, S. 808—818,

hinweisen, der vor allem gegen die bei Vessereau zutage tretende Überschätzung des codex Romanus Einspruch erhebt und unter anderem folgende eigene Vermutung zur Textesbesserung beisteuert: I 206 'sideret' = „sich niedersenkt" st. fideret, 313 'defessis' st. 'decessis', 421 'veneror' st. 'veneris'.

Nunmehr ist man auch in England mit einem ähnlichen Unternehmen, wie das von Vessereau ist, an die Öffentlichkeit getreten:

*Rutilii Claudii Namatiani de reditu suo libri duo edited by

Ch. H. Keene and translated into English verse by G. F. Savage-Armstrong, London 1907.

Ich kann mich hier nur auf die ausführliche Besprechung von R. Helm, Berl. phil. Wochenschr. 1909, S. 552—556 berufen. Dieser lobt im höchsten Grade die Ausstattung des Buches. Außer dem Texte und der Übersetzung enthält es erklärende Noten und eine sehr eingehende Einleitung. „Behandelt werden nacheinander die Zeitverhältnisse, in denen das Gedicht entstand, das Datum der Reise, die Person des Dichters, seine Freunde, seine Beziehungen zu Stilicho, zum Christentum und Heidentum, die von ihm geschilderten Plätze; dann folgt eine Charakterisierung des Dichters, die besonders das ungünstige Urteil von Gibbon einschränkt, und eine Besprechung der Überlieferung und Ausgaben." In der Textesgestaltung ist Keene H. nicht konservativ genug, der auf eine ganze Reihe von Stellen genauer eingeht, an denen er von des Herausgebers Lesung oder Erklärung abweicht.

Rutilius hat sich eine sehr verschiedene Beurteilung gefallen lassen müssen. Von klerikaler Seite hat man ihm seine Ausfälle gegen die Mönche arg verdacht, während Gibbon gerade die darauf bezüglichen Verse bei seiner abfälligen Beurteilung des Ganzen ausnahm. Andere wiederum haben den Dichter in überschwenglicher Weise gepriesen. Einen möglichst unparteiischen Standpunkt bemüht sich einzunehmen

René Pichon, Études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules T. I Les derniers écrivains profanes Paris 1906, p. 243—269.

Im wesentlichen gestüzt auf das von Vessereau zusammengebrachte Material will der französische Gelehrte versuchen, ein genaues Bild nicht nur von dem 'grand fonctionnaire gallo-romain', sondern auch von der Gesellschaft, zu der er gehört, entwerfen und dabei einige charakteristische Züge noch deutlicher hervortreten lassen, als es sein Landsmann tut. Er polemisiert zunächst gegen dessen Auffassung, wonach wir es bei Rutilius mit einem wirklichen Reisetagebuche zu tun hätten. Dagegen spreche die sorgfältige Form, mit der der Dichter sich Ausonius und Claudian nähert. Anderseits unterscheidet er sich, wie P. weiter ausführt, von diesen; er prunkt nicht so mit Gelehrsamkeit, wenngleich er mythologische Anspielungen auch nicht gerade meidet. Ebenso

sind die Nachahmungen früherer Dichter verhältnismäßig spärlich. Die große Liste, die Vessereau aufgestellt hat, enthält eine Unmenge von Parallelen, die in Wirklichkeit keine sind. Diese Unterschiede von jenen Dichtern erklärt P. daraus, daß Rutilius weder ein Rhetor wie Ausonius noch ein Gelehrter wie Claudian war, daß er zwar eine ausgezeichnete Bildung erhalten hatte, an die er sich gelegentlich erinnert, aber nicht beständig in der Schule und inmitten der Bücher lebte. Daher stehen seine Schilderungen, künstlerisch betrachtet, denen jener nach; er führt nicht aus, sondern deutet nur an. Er ist mehr praktisch als ästhetisch, und das wird verständlich aus der Beschaffenheit des Kreises, dem er selbst, seine Verwandten und Freunde angehören. Es sind lauter hohe Staatsbeamte. So ist auch die Verherrlichung Roms, die er zu Anfang seines Werkes bringt in mancher Hinsicht charakteristisch. Er hebt darin weniger die kriegerische Macht hervor, sondern preist vor allem den materiellen Reichtum, die Tempel, die Wasserleitungen und den Handel der Stadt. Dabei ist er nicht, wie Gibbon gemeint hat, blind gegenüber dem Niedergange der römischen Welt, wohl aber hofft er, daß diese Krise vorübergehen werde. Von Claudian unterscheidet er sich noch ganz besonders in der Beurteilung Stilichos. Jener betrachtet Stilicho als den einzigen Schützer Roms, dieser sieht in ihm einen Verräter, der aus reiner Selbstsucht den Untergang des Reiches herbeigeführt hat. Rutilius ist hier wohl ungerecht und parteilich gegenüber dem Mann, dessen vernünftige Taktik gegenüber den Barbaren nicht nach dem Geschmacke derjenigen war, die eine sehr hohe Vorstellung von der römischen Macht hatten, und die auf ihn zugleich als auf einen halben Barbaren herabsahen. Zuletzt kommt P. auf den religiösen Standpunkt des Rutilius zu sprechen. Wie er so recht gegen das Christentum gesonnen gewesen, läßt sich nicht feststellen, da er sich wohl aus guten Gründen darüber ausschweigt. Geliebt hat er es schwerlich; vielleicht gelten seine Angriffe gegen die Juden eigentlich den Christen. Das Mönchtum war für ihn eine lächerliche Exzentrizität.

Sehr kurz gefaßt hat sich

G. D. Kellog, The satirical Elements in Rutilius Claudius Namatianus. Proceedings of the American Philol. Assoc. 1908, p. XXXV f.

Der Schluß seines Artikels lautet: 'Teuffel calls the poem „halb Idyll halb Satire". In the light of the large amount of de-

structive and constructive satire in this late travel sketch, we may well recall the fondness of the Roman satirists for that form so well adapted to varied and desultory criticism and at the same time to genial, sympathetic, and entertaining description'.

Eine metrische Übersetzung in italienischer Sprache von I 47 bis 164 soll geben

*V. Ussani, La preghiera a Roma di Rutilio Namaziano Atene e Roma N. 127/128 p. 247—250.

Über die Arbeit von Astymowicz s. Grattius S. 8.

Abgeschlossen am 6. November 1910.

Bericht über die in den Jahren 1905–1909 erschienene Literatur zu Tibull und Properz.

Von

Richard Bürger in Wolfenbüttel.

Tibull.

Seit dem im Jahre 1889 von Hugo Magnus über die Tibullliteratur der Jahre 1877—86 gegebenen Berichte ist hier kein Referat über die Tibullforschung erschienen. Um den Anschluß ans Jahr 1905, mit dem wieder begonnen werden soll, nur einigermaßen zu erreichen, beschränke ich mich auf die Aufzählung der wichtigsten in der Zwischenzeit erschienenen Abhandlungen. Die von Vahlen (Monatsber. der preuß. Akad. 1878, S. 343 ff.) und Leo (Philol. Unters. II 1881) gegebenen Analysen der tibullischen Elegien hatten insofern eine geradezu reinigende Wirkung, als man im großen und ganzen aufhörte, durch Umstellen von Versen und durch unnötige Textänderungen den Dichter nach eigenem Geschmack zu modeln, und vielmehr danach strebte, durch genaue Interpretation Absicht und Ausführung des Dichters festzustellen. Dazu trat, ebenfalls von Leo angeregt, seit 1895 eine intensivere Beschäftigung mit den Vorbildern und „Quellen" der römischen Elegie. In den plautinischen Forschungen (S. 126 ff.) gab Leo mit großer Beherrschung des Materials einen Überblick über die Verzweigung mehrerer erotischer Motive in der griechischen und römischen Literatur von Euripides bis Aristänetus und nahm nach dem Vorgange anderer Gelehrten als Quelle der römischen Elegie eine subjektiv-erotische Elegie der Alexandriner an, die zwar untergegangen sei, deren Dasein aber die römischen Elegien durch Vergleichung mit Epigrammen und spätgriechischen Erzeugnissen erotischen Inhalts erwiesen. Namentlich Wilhelm [1]) führte Leos Untersuchungen weiter. Auch sonst geben die plautinischen

[1]) Vgl. Satura Viadrina (1896), 48 ff.; Philol. (1901), S. 580 ff.; Rh. Mus. 57 (1902), 599 ff.; 59 (1904), 279 ff.; 61 (1906), 91 ff. Vgl. auch V. Hoelzer, de poesi amatoria a comicis atticis exculta ab elegiacis imitatione expressa. Diss. Marb. 1899.

Forschungen mit ihren weiten Ausblicken über die ganze römische Literatur manchen wertvollen Beitrag für die Elegiker. Der Begriff des romantischen wird mit Erfolg zur Charakterisierung der augusteischen Dichtung angewandt (1901 ist dieser Gedanke von Norden (N. Jahrb. 4 (1901) S. 249 ff. weiter ausgeführt); die Untersuchungen über die Textgeschichte der römischen Schriftsteller im Altertum, die hier nach Wilamowitz' Vorbild zum erstenmal versucht wird, hellen methodisch wichtige Fragen auf (vgl. auch Leo in d. Gött. gel. Anz. 1898, S. 729 nebst den dort zitierten Abhandlungen).

Fr. Marx entwirft ein richtiges Bild vom Leben und Dichten Tibulls im Artikel Albius in der Realenzyklop. von Pauly-Wissowa, in dem er weniger den Elegien als den Berichten anderer über Tibull sein Material entnimmt, wogegen Ribbeck im 2. Bande seiner römischen Dichtung trotz vieler Feinheiten doch an dem Fehler leidet, die Elegien als historische Dokumente zu verwerten und sozusagen einen Roman daraus zu machen. Wichtig ist die Geschichte der römischen Literatur von Schanz, der namentlich den Stand der jeweiligen Fragen unter Anführung des bibliographischen Materials scharf und klar formuliert; wenn er allerdings behauptet (S. 169), die Aufgabe, Tibulls Individualität zu gewinnen und ihn zu interpretieren, sei im wesentlichen gelöst, so sind wir davon noch sehr weit entfernt: feine Bemerkungen enthalten Bellings Untersuchungen, obwohl ich seinen Resultaten nicht beipflichten kann (Albius Tibull 1897) und namentlich Rothstein in der Einleitung zu seiner 1898 erschienenen Properzausgabe, die auch reich an sprachlichen Beobachtungen ist.

1904 erschien schließlich von Vahlen besorgt in sechster Auflage die Hauptsche Ausgabe der drei Elegiker; während im Catull und namentlich im Properz, offenbar infolge Rothsteins Kommentar, eine ganze Reihe Lesarten von der 5. Auflage abweichen, ist der Tibull im wesentlichen geblieben. Im übrigen findet man die wichtigste Literatur in Schanz' Literaturgeschichte, in der neuesten Auflage (1910) von Teuffels Literaturgeschichte und dem unten noch zu besprechenden Werke von Cartault aufgezählt.

I. Ausgaben.

Tibulli aliorumque carminum libri tres rec. J. P. Postgate[1]) Oxonii O. J. (1905) (AudT.: Scriptorum class. bibl. Oxoniensis).

---

[1]) Vgl. auch Postgate, Tibulliana (Class. rev. 19 (1905), 213 f.)

Rezensiert von Belling, Wochenschrift f. klass. Philol. 23 (1906), 1145—1153.

Die Ausgabe Postgate's zeichnet sich, wie die meisten der Bibliotheca Oxoniensis, durch Knappheit und Übersichtlichkeit aus und ist, da sie die wichtigsten Lesarten der richtig eingeschätzten Haupthandschriften unter dem Texte bietet, für den Gebrauch praktisch. Mit Recht werden die Freisinger, dann die Pariser Exzerpte für die beste Überlieferung gehalten, die nach ihnen am besten durch Ambros. (A) und Vat. (V) gegeben wird. Von den Interpolierten werden als Zeugen γ (Guelf.) und C (Cuiac.) ausgewählt; weshalb der letztere, ist nicht recht ersichtlich. Leider versucht P., der in der Vorrede über die Handschriften orientiert, nicht, eine Geschichte der Überlieferung zu geben, oder wenigstens, da das bei dem lückenhaften Material nur in ganz beschränktem Maße möglich ist, einen Standpunkt zu zeichnen, von dem aus man den Wert der Überlieferung bemessen kann; auch die indirekte z. B. bei Charisius vorliegende Überlieferung wird nicht gewürdigt. Und was sollen Grundsätze, wie die auf S. VIII ausgesprochenen: de caelo descendisse iam illud uolgo videtur: standum codicibus. Adiciunt prudentiores modo si bonis et in re incerta. Ego vero, qui haud paullo audacior sum, etiam pessimis inquam et uel in re manifesta? Heißt das nicht, bei einer so schlechten Tibullüberlieferung, den Bankrott erklären und das Edieren antiker Texte zu einem geistlosen Handwerk herabdrücken? Ein Tibullherausgeber muß an vielen Stellen den Mut der Konjektur haben. Auch Postgates Überzeugung, daß die Verse in vielen Gedichten nicht in der richtigen Reihenfolge stehen — eine Überzeugung, die auf die Texteskonstitution wieder nicht den geringsten Einfluß hat —, scheint mir dafür zu sprechen, daß er nicht tief in Tibullische Eigenart eingedrungen ist. Eigene Konjekturen sind unter diesen Umständen selten und fast alle unglücklich: I 1, 24 darf iam modo iam possim, das die Freisinger Exzerpte bieten, nicht mit Schneidewin geändert werden, v. 35 schreibt P. hinc statt des überlieferten hic, wo jedenfalls hunc das allein mögliche ist, I 3, 14 wird respiceretque gehalten; I 5, 65, wo die Überlieferung tadellos ist, möchte P. mit Hilfe des in interpolierten Handschriften überlieferten amictus schreiben: pauper adhuc luteos suris deducet amictus! (Glücklicherweise lesen wirs nur in der Anmerkung.) I 5, 69 hält P. mea furta timeto für richtig. I 6, 3 schreibt P.: quid tibi, saeue, rei mecum est? sicher untibullisches Latein. Unter diesen Umständen, wo Geschmack und Gefühl für die ganz

individuelle Sprache Tibulls vollständig versagen, sind die oben berührten Grundsätze des Herausgebers der Ausgabe nur zu gute gekommen. Nachdem auch noch Belling in seiner Rezension ausgeführt hat, daß der Apparat nicht sorgfältig ist, können wir behaupten, daß die Ausgabe trotz ihrer Handlichkeit keinen Fortschritt bezeichnet.

Noch unerfreulicher sind die beiden kommentierten Ausgaben Némethy's:

Albii Tibulli carmina. Accedunt Sulpiciae elegidia. Edidit, annotationibus exegeticis et criticis instruxit Geyza Némethy Budapestini 1905.

Lygdami carmina. Accedit Panegyricus in Messalam. Edidit, adnotationibus exegeticis et criticis instruxit Geyza Némethy Budapestini 1906.

AudT: Editiones criticae scriptorum Graecorum et Romanorum a collegio philologico classico academiae litterarum Hungaricae publici iuris factae.

Vgl. die Rensionen von Jacoby, Berl. phil. W. 26 (1906), 141—145. 1574. und von K. P. Schulze, Wochenschrift f. klass. Phil. 22 (1905), 1343 ff. u. 23 (1906), 1229 ff.

In der Vorrede sagt N.: in adnotationibus exegeticis non solum virorum doctorum, sed etiam civium Academicorum rationibus consulere volui, ein Grundsatz, der bei N. viel Selbstverständliches und Triviales im Gefolge hat. Von den Anforderungen eines modernen Kommentars hat N. auch nach Kießling, Rothstein, Norden u. a. keine Ahnung, er kommt über Dissen (1835) nirgends hinaus, an den er sich sogar mehr als billig anlehnt, wie K. P. Schulze gezeigt hat. Daß Tibull das erste Buch als Ganzes, die Gedichte in derselben Reihenfolge, wie wir sie in den Handschriften lesen, selbst herausgegeben hat, gibt wohl jeder zu; und doch wagt es N., die Reihenfolge zugunsten der Chronologie, die sich zu objektiver Gewißheit nun einmal nicht ermitteln läßt, zu ändern. Die Interpretation geht nirgends in die Tiefe und ist nie auf das Ganze gerichtet, literarhistorische Probleme werden nicht berührt. Von Textproben gebe ich aus dem ersten Gedicht:

V. 25: hic modo iam possim

V. 43: parva seges satis est tuto requiescere lecto.

Über Lygdamus und den Panegyrikus bemerke ich nur, daß

N. Lygdamus für das Vorbild Ovids und Properz für den Verfasser des Panegyrikus hält.

Näher einzugehen ist auf die französische Publikation:

A. Cartault, Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. Paris 1909.

Rec. von Jacoby, Berl. phil. Wochenschrift 1909.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. 1—147 Untersuchungen, 149—260 Text des Tibullischen Corpus. Teil I gliedert sich wieder in fünf Unterabteilungen. 1. Biographie de Tibulle, Chronologie des Élégies. 2. Les personages des Élégies. Caractère de Tibulle. 3. Publication de l'œuvre de Tibulle. Éléments et publication du Corpus Tibullianum. 4. Sources de Tibulle. Place qu'il tient dans l'histoire de l'Élégie. Ses rapports avec les écrivains latins. 5. Les manuscrits du Corpus Tibullianum. État de la tradition. Principes de l'établissement du texte.

Gutes und leider auch viel Schlechtes enthalten die Untersuchungen in merkwürdiger Mischung. Cartaults Auffassung der römischen Elegie ist folgende (S. 32): Ce que Martial (X 4) dit de l'epigramme, telle qu'il la conçoit, est vrai de l'élégie latine. Le poète y exprime les sentiments qu'il a au contact de la réalité. Ist dieses schon für Martial nicht richtig, so ist es sicher falsch für Tibull; und aus dieser unrichtigen Auffassung der Elegie ergaben sich eine Reihe von Irrtümern. Nicht nur, daß C. mit Hilfe der Elegien eine vita Tibulls zu schreiben sich anheischig macht, in der auch der Onkel (I 10, 13; I 2, 87) nicht fehlt, wir hören auch wieder von einem Delia-, Glycera- und Nemesis-Roman [1]). Was C. über die Chronologie der Elegien des ersten Buches sagt, ist zu subjektiv, um als Tatsache zu gelten; wahrscheinlich ist mir allerdings, daß der aquitanische Feldzug vor die Orientexpedition fällt (S. 12 ff.). Über den Charakter des Tibull (le gôut de la campagne, la piété, l'amour) hören wir viel Feines (S. 39 ff.). Dagegen ist die Gesamtcharakteristik (S. 61 f.) völlig unhistorisch und deswegen verzeichnet, erscheint er hier doch sogar als moderner Anarchist, der Heeresfolge verweigert: . . . Mais au point de vue moral il tombe assez bas; il faut le louer d'aimer mieux vivre médiocrement du produit de la culture de sa terre que de s'enrichir

---

[1]) Vgl. Cartault Rev. phil. 29 (1905), S. 296 f.: A propos d'une correction de Scaliger sur Tib. I, 2, 65/66 und Rev. phil. 30 (1906), S. 210 f.: Horace et Tibulle.

dans les guerres de brigandages; mais l'El. I, 10 est d'un militarisme lâche; elle est écrite sous l'impression de l'épouvante: Tibull a peur de mourir usw. Was über die Personen des dritten Buches und seine Herausgabe gesagt wird (S. 63 ff.), kann ebenfalls keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, dagegen wird gut über Sulpicia geschrieben (S. 80 ff.) S. 90 ff. werden die „Vorbilder" der römischen Elegie besprochen, im wesentlichen im engen Anschluß an Jacoby (s. unten), der aber nicht einmal zitiert wird; sehr verständig wird im Gegensatz zu Skutsch und Jacoby über Gallus und die zehnte Ekloge Vergils gehandelt, von der, wie mir scheint mit Recht, nur vier Verse auf Gallus zurückgehen (S. 99 ff.). Cartault, der darauf verzichtet, einen Schöpfer der Elegie zu bestimmen, denkt sich die „römische" Elegie entstanden aus Gedichten wie Catull 99 und kommt schließlich zu dem Resultat: elle [die Elegie] est resultée de l'esprit pratique des Romains, qui aimaient à s'attacher aux réalités vécues — Worte, die von sehr geringem Verständnis für Entstehen und Wachsen einer literarischen Form zeugen. Von den Berührungen und Beeinflussungen zeitgenössischer Dichter wird der Einfluß des Properz und Vergil wohl überschätzt, der des Horaz im ganzen richtig gewürdigt (S. 103 ff.). S. 135—147 wird schließlich die Überlieferung besprochen, ohne daß neue Resultate gewonnen werden und ohne daß der Versuch gemacht wird, das Werden des Tibulltextes zu verfolgen; überschätzt scheinen mir die Pariser Exzerpte. Der Text folgt sklavisch der Überlieferung und wirft nicht immer ein gutes Licht auf den Geschmack des Herausgebers. Im ersten Gedicht schreibt C. v. 35 hic (mit der Überlieferung); v. 43: parva seges satis est noto requiescere lecto; v. 48: igne iuvante (mit A.); I 2, 65: ferreus ille fuat (nach Scaliger, mit einer für Tibull unerhörten Form).

Der Apparat unter dem Text ist, da er nicht zwischen wesentlichem und unwesentlichem zu unterscheiden vermag, unübersichtlich und überladen und außerdem noch beschwert mit paläographischen Spielereien, durch die Verschreibungen erklärt und — wie es heute leider vielfach geschieht — häufig die Berechtigung zu einer Konjektur bewiesen werden soll. Alles in allem bezeichnet auch Cartault's Arbeit trotz einigen guten Ausführungen keinen nennenswerten Fortschritt, und ist es nur zu bedauern, daß eine so lange Beschäftigung mit Tibull, wie wir sie bei C. anzunehmen haben, keine besseren Resultate hat erzielen können.

II. Einzelne Beiträge.

Eine Zusammenfassung aller seit 1800 über Tibull geschriebenen Arbeiten enthält:

A. Cartault, A propos du corpus Tibullianum un siècle de philologie Latine classique Paris 1906. (Bibl. de la Faculté des lettres de l'Univ. de Paris XXIII.) Rec. z. B. von Vollmer: D. Lit. Ztg. 28 (1907), 1181 ff.

Das Buch ist eine Studie d'histoire et de méthodologie und nach Art eines Catalogue raisonné eingerichtet: der Aufzählung des Titels folgt kurze Angabe und Kritik des Inhalts. Den vier Hauptkapiteln geht eine Besprechung der wichtigsten Tibullausgaben vor 1800 voran: Scaliger, Brockhuisen; la vita Tibulli d'Ayrmann 1719; Volpi und Heyne. Der Hauptteil gliedert sich in vier Kapitel:

75—136. I. Du commencement du XIXe siècle à l'éd. de Lachmann, 1829.

137—291. II. De l'édition de Lachmann 1829 aux Tibullische Blätter de Baehrens 1876.

292—374. III. Des Tibull. Blaetter de Baehrens 1876 à l'édition de Hiller 1885.

375—545. IV. De l'édition de Hiller 1885 jusqu'à nos jours.

Diesen vier Kapiteln folgt ein kurzer Schluß und Register.

Mit erstaunlichem Spürsinn hat C. die entlegensten Tibullbeiträge hervorgeholt und alle mit Fleiß und selbständigem Urteil gelesen, so daß in vielen Fällen die Inhaltsangabe C. genügt, um sich ein Bild von den Aufsätzen zu machen. Erschwert wird allerdings die Benutzung durch das Fehlen eines ausführlichen Registers, das wenn die Aufzählung im Buche auch chronologisch ist, bei solchen Werken nicht zu entbehren ist. Auch hätte es sich empfohlen, mehr zu sichten und minder wichtige und überholte Beiträge ganz fortzulassen; für eine Einführung in das Studium der Tibullprobleme ist ein Buch von 569 Seiten entschieden zu umfangreich. Merkwürdig ist C.s Stellung zu den Tibullbeiträgen der jetzigen deutschen Philologen. Wenn er auch die großen Verdienste, die die Deutschen sich seit Lachmann um Tibull erworben haben, anerkennt, so ist er doch ein entschiedener Gegner der gegenwärtig in Deutschland betriebenen Tibullstudien, deren Vertreter sich gerade nicht seiner Gunst erfreuen (S. 549 ff.). Daß aber die Schuld hier auf seiten Cartaults ist, kann seine oben

besprochene Tibullausgabe zeigen, als deren Vorläufer wir diese Publikation anzusehen haben: er stellt weder neue Gesichtspunkte auf, noch gibt er neue Probleme zu lösen. Trotzdem sei noch einmal hervorgehoben, daß es für Kenner der tibullischen Aufgaben eine Materialsammlung ersten Ranges ist.

Reitzenstein, der in den hellenistischen Wundererzählungen (1906), S. 152 ff. mit Recht einen sehr engen Zusammenhang zwischen rhetorischen Übungen und der römischen Elegie nachweist und Elegien wie Ovid Am. I 7 und I 8 direkt aus den rhetorischen *προγυμνάσματα* ableitet, kommt auch an vielen Stellen auf Tibull zu sprechen. Wenn er auch sehr viele neue, fruchtbare Gesichtspunkte für die Tibullerklärung gibt, die noch näherer Ausführung bedürfen[1]), so hat er doch in einigen Punkten sicher unrecht, indem er seine Anschauung von dem Einwirken der Rhetorik an zu vielen Stellen bestätigt glaubt. So läßt sich nach Reitzenstein (S. 156 f.) keine Situation ausdenken, in der Tibull I 2, womit er den Anfang seiner Erklärung macht, gewissermaßen mimisch vorgetragen sein könnte. „Die zweite Elegie ist ein Lied der Verführung, voll feinster rhetorischer Kunst, an verschiedene lyrische Themata anklingend; es wendet sich an die Geliebte: sie zu rühren dient die Schilderung der Verzweiflung V. 1—2 wie V. 79—86; es ist begreiflich, daß der Dichter vermutet, daß über solche Schilderung oder vielmehr über ihn und sein Tun jemand lachen könnte.“ Allerdings ist I 2 kein *παρακλαυσίθυρον*, aber die ans *παρακλαυσίθυρον* anklingenden Verse 5—14 geben uns die Möglichkeit, die Situation zu erfassen, wie es Leo in den philol. Untersuchungen II 34 ff. ausgeführt hat. Dem Ganzen als einem Kunstwerke ist Reitzenstein nicht gerecht geworden.

Um seiner These, daß Tibull keine mimetischen Gedichte habe, Nachdruck zu verleihen, erklärt R. auch II 1, dessen mimetischen Charakter man wohl allgemein anerkannt hat, aus der Rhetorik. Tibull „nähert sich in Gang und Aufbau bis zu gewissem Grade einer Beschreibung des Festes, einer einfachen *ἔκφρασις*, wie sie Ovid Am. III 13 bietet, aber die Anlehnung an eine Hymnenform . . . gibt dem Liede den lyrischen Charakter (S. 163).“ Reitzenstein selbst hat diese Auffassung, von Wilamowitz auf Catull 61 aufmerksam gemacht, zurückgenommen[2]), und Jacoby hat das

[1]) Die Dissertation Heinemanns (Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis, Straßburg 1910) führt Reitzensteinsche Gedanken weiter.

[2]) Neue Jahrbücher 11 (1908), 84.

Gedicht richtig erklärt [1]). Wenn R. die Elegie auf die feriae conceptivae gedichtet sein läßt, so hat Fowler in einem sehr schönen Aufsatze (Note on the country festival in Tibullus II 1; Class. rev. XXII (1908), 36—40) gezeigt, daß die alte Auffassung, wonach die Ambarvalien gemeint sind, zu Recht besteht. Ansprechend bringt auch F. die Verse 21—24 in Zusammenhang mit einer uralten Bauerngewohnheit, die auch bei Juden, Griechen und Angelsachsen (Beda hist. eccl. I 30) sich findet, und die Tibull hier wahrscheinlich auf die im Juli gefeierten Neptunalien bezieht. — Richtig handelt dagegen Reitzenstein S. 161 ff. über das schon so viel besprochene Gedicht I 1; was er darüber sagt, ist auch nach Jacobys Aufsatze (Rh. Mus. 64 (1909), 601 ff.) wohl das Beste, was überhaupt bis jetzt darüber gesagt ist. Es handelt sich nicht um ein Lob des Landlebens, denn seram (V. 7) weist ebenso wie die Präsentia destituat, ponitur, fertis usw. auf die Zukunft; ebenso werden die „erhofften Wonnen der Liebe in lebhafter Phantasie gewissermaßen vorausgenommen.“ Es handelt sich „um den Entschluß Tibulls, sich zu bescheiden und dem Kriegsdienst den Rücken zu kehren.“ Nicht richtig erklärt wird meiner Meinung nach das possim in V. 25.

Anknüpfend an die Bedeutung von quod si bespricht Elter im Rh. Mus. 61 (1906), 267 ff. eingehend Tibull I 3. Mit Recht weist er Jacobys Auffassung, daß es ein Propemptikon sei (Rh. Mus. 60 (1905), 78), zurück. Das quodsi in V. 53 bezeichnet keinen Gegensatz zum vorhergehenden, wie vielfach angenommen, sondern weist auf den Anfang (V. 1—8) zurück, von dem es durch verschiedene Digressionen getrennt ist, und bedeutet: „wenn also“. Damit ergibt sich auch, wer V. 54 mit fac angeredet ist, nämlich Messalla.

Ernst Oppenheim *Ἀραί*. (Zu Tibull I 5.) (Wiener Stud. 30 (1908), 146—164.)

Eingehend bespricht Oppenheim Tibulls Verwünschungen I 5, 49—56, die verschiedene schon von den Griechen vielfach verwandten Motive der Zauber- und Verfluchungsliteratur enthalten; und da die lena zugleich auch saga ist, so lag es für Tibull nahe, ihr die Strafen und Qualen zu wünschen, die sonst Hexen und Zauberinnen andern wünschten. Die Ausführung Oppenheims ist wieder ein Beweis, wie stark Tibull von hellenistischen Vorstellungen, denen sich oft national-römische zugesellen, beeinflußt

---

[1]) Rh. Mus. 65 (1910), 50—55.

ist. Übrigens meint auch O. mit Recht, daß Tibull in Wirklichkeit viel aufgeklärter gedacht habe. —

J. P. Postgate, The Vocative of Nemesis. (Class. rev. 23 (1909), 187.)

Tibull konnte im Gegensatz zum ersten Buche, wo Delia neunmal als Voc. gebraucht wird, im zweiten niemals den Namen der Geliebten im Voc. verwenden, sondern mußte sich mit Anreden wie saeva puella, puella oder dura puella begnügen, weil die Alten zwar den Vocativ Nemesis gebildet hätten, die *νεώτεροι* aber nur die griechische Form Nemesi gebraucht hätten, die einen metrisch schlechten Vers ergeben hätte (Neue Formenlehre I, 443 ff.).

Al. Goldbacher, Tibullus I, 3, 47 (Wiener Stud. 28 (1906), 163—165)

schreibt unter Vergleichung von Hor. carm I, 3, 47 macies statt des überlieferten acies.

Wiener Stud. 30 (1908), 71 weist Hauler die ebenso überflüssige wie schlechte Konjektur zurück.

Über das dritte Buch des Tibullischen Corpus ist seit 1905, abgesehen von mehr oder weniger brauchbaren Konjekturen zum Panegyrikus[1]), wenig gehandelt. Zurückgewiesen ist oben schon Nemethys Auffassung, daß der Panegyrikus von Properz sei. Über das Verhältnis von Lygdamus zu Ovid ist immer noch keine Einigung erzielt. Vgl. darüber Birt, die Buchrolle in der Kunst (1907), S. 236 A. 4, Damsté, Ad Lygdami elegias (Mnemos. 36 (1908), 205—10), Skutsch, Vergil und Gallus (1906) S. 13.

Der Verfasser von III, 8—12 wird von den meisten für Tibull gehalten; ich habe demgegenüber zu zeigen versucht (Herm. 40 (1905), 327 ff.), ohne allerdings allgemeine Zustimmung zu finden, daß an Tibull als Verfasser nicht gedacht werden könne. Meine Ansicht hat sich im Laufe der Jahre nur befestigt, und ich hoffe, demnächst bei anderer Gelegenheit noch einmal kurz auf die Sache zurückkommen zu können.

Properz.

Für Properz gilt im wesentlichen das am Anfang unseres Berichts von Tibull gesagte: im Jahre 1890 ist zum letzten Male

---

[1]) Postgate, On two passages of the Panegyricus Messalae. Class. rev. 20 (1906), 305/6. 19 (1905), 213 f.

Meister, Zu Tibull IV, 1 (Paneg. Mess. 173) (Wiener Studien 28 (1906), 331).

über die Arbeiten bis zum Jahre 1887 von Heydenreich berichtet worden. Was an Bedeutung bis zum Jahre 1905 erschienen ist, ist oben bei der Erwähnung der einschlägigen Tibullliteratur bereits namhaft gemacht. Besondere Hervorhebung verdient der 1898 erschienene Kommentar Rothsteins, der, in vielen Punkten vortrefflich, erst gezeigt hat, wie schwer es ist, einen Dichter wie Properz sprachlich, literarhistorisch und psychologisch zu erklären, und der Aufsatz A. Dieterichs im Rh. Mus. 55 (1900), 191 ff. über Prop. IV 1. Hinzuweisen ist auch noch darauf, daß Vahlens berühmte Indices jetzt vereinigt sind in seinen opuscula academica (Lips. 1907/08), deren Benutzung durch zwei sorgfältige Register erleichtert wird.

I. Überlieferung.

Paul Köhler, Eine neue Properzhandschrift. Phil. 64 (1905), 414—437.

Nachdem er bereits in seiner Diss. „De Properti codice Lusatico“ (Marburg 1899) ausführlich darüber gehandelt hat, kommt Köhler hier nochmals auf die im Besitze der oberlausitzischen Gesellschaft befindliche Properzhs. zurück, um durch eine genaue Aufzählung der Abweichungen vom Müllerschen Properztext (1885) ihre Wichtigkeit zu erweisen. Es ist eine Papierhs. wahrscheinlich des 15. Jhdts., ital. Ursprungs, welche auf zwei Vorlagen zurückgeht, von denen die eine mit N, die andere mit AFDV verwandt ist. „Vermöge der Vereinigung der Vorzüge beider Handschriftenklassen ist der L am besten imstande, mit N die Grundlage für den Properztext zu bilden; denn selten nur ist es nötig, zu Lesarten der übrigen Handschriften seine Zuflucht zu nehmen, so z. B. an den Stellen, wo N fehlt.“

Die Recensio des Properz wäre damit allerdings ganz wesentlich vereinfacht; aber nun auch die Richtigkeit seiner Behauptung durch Abwägen und Interpretation der divergierenden Lesarten zu erweisen und womöglich ein Stemma zu gewinnen, das hat K. nicht für nötig gehalten. Es ist in der Tat merkwürdig, daß L an 400 Stellen, wo N bisher singuläres bietet, mit N übereinstimmt; aber gerade deswegen wäre zu untersuchen gewesen, ob sie nicht, wenn auch nur mittelbar, aus N stammt. Auch sind die Stellen, die K. S. 416 als Träger allein richtiger Lesarten aus L anführt, derart, daß sie durch Konjektur leicht gefunden werden konnten (wie ja auch die Itali durchgehends sie so verbessert haben) und den Verdacht aufkommen lassen, daß die Hs interpoliert ist. K. hätte

die Stellen wägen und nicht zählen sollen. II 23, 22 steht capiant, III 1, 27 cunabula parvi usw.; also gerade an den entscheidenden Stellen versagt sie.

Postgate, The codex Lusaticus of Propertius (Class. rev. 20 (1906), S. 349 ff.) nimmt zu Köhler Stellung und bringt den Lusaticus in nahe Beziehung zum Holkhamicus (h) und F., schätzt ihn im übrigen sehr niedrig ein.

Daß die Handschrift selbständigen Wert besitzt, hat mich auch die Marburger Dissertation von Th. Heukrath, „De Properti codice Lusatico L.“ (1910) nicht überzeugen können.

Die älteste Handschrift N bespricht Birt ausführlich im Rhein. Mus. 64 (1909), 400 ff. und sucht namentlich die vier Hände, die in der Handschrift sich finden, zu sondern.

II. Ausgaben.

Sexti Properti opera omnia with a commentary by H. C. Butler. London 1905.

Rec. von A. E. Housman (Class. Rev. 19 (1905), 317—20), u. Foster (Amer. Journ. of Phil. 26 (1905), 467—73).

Ohne Neues zu bringen, orientiert der Herausgeber in der Einleitung über Namen und Geburtsort und Leben des Dichters, die Handschriften und Ausgaben. Nicht beistimmen kann ich ihm, daß er Prop. I erst im J. 26 publiziert sein läßt, II im J. 24 (S. 5 f.). Die Herstellung des Textes bezeichnet in keiner Weise einen Fortschritt; einmal hält sich Butler zu sklavisch an die Handschriften: I 4, 14 dicere; I 8, 21 de te (!); 27 erat; 9, 12 levia; I 10, 11 concedere; I 11, 18 timetur (ohne überhaupt Lachmanns veretur zu erwähnen!); I 13, 17 verbis; I 18, 9 carmina usw.; dann wieder nimmt er eigene oder fremde Konjekturen ohne Grund auf: I 86, 44 firmos (statt certos); 11, 4 et modo (statt proxima); 16, 13 has inter gravius . . . querelas. 21, 9 nec. Ganz verunglückt ist der Schluß von I 8 a, v. 19 ff.

Was die Trennung von Gedichten anlangt, so ist richtig I 8 geteilt, fälschlich wohl II 8, richtig II 13 (besser aber sind drei Gedichte daraus zu machen), fälschlich II 18 (1—4 wird als selbständige Elegie gedruckt), richtig II 22; 24; 26. II 28 wird nur in zwei Gedichte geteilt 1—46; 47—62; richtig II 29, falsch III 8 (1—34; u. 35—40), falsch IV 1. Dagegen hätten noch getrennt werden müssen II 3; III 20; während III 1/2 wohl zu einer Elegie zu vereinigen wären.

Der Kommentar erklärt in erster Linie die sprachlichen Schwierigkeiten und gibt nur die allernötigsten Sacherklärungen. Die Verknüpfung der Gedanken untereinander, Hinweise auf die Beziehungen der Gedichte untereinander, vor allem ein Herausarbeiten der dichtenden Individualität sucht man vergebens. Literarische Fragen werden überhaupt nicht berührt. Das Urteil Jacobys (Hermes 34 (1909) S. 304) ist, wenn auch streng, aber gerecht, daß der Kommentar Butlers einen erheblichen Rückschritt gegenüber Rothstein bedeutet.

Jo. S. Phillimore, Index verborvm Propertianus Oxonii (1905), 8⁰.

In der Vorrede spricht sich der Verfasser über Grundsätze und Einrichtung dieses Index aus, den er nach Analogie der Friedländerschen Indices zu Martial und Juvenal angefertigt hat, unter Verzichtleistung auf erklärende Zusätze und unter Bezeichnung der korrupten und konjizierten Stellen. Nach Stichproben zu urteilen ist er sorgfältig, genau und vollständig gearbeitet und deswegen allen zur Benutzung zu empfehlen, die der Sprache des Properz nachgehen wollen. Bedenkt man, daß weder Bährens noch Rothstein einen Index haben, so war dieses eine ebenso nötige wie nützliche Arbeit. Ein Mangel des Index ist das Fehlen der Eigennamen und vieler Conjecturae palmares: so z. B. ducere (I 4, 14); tendat (I 14, 5) usw.

III. Einzelne Beiträge.

Gustav Friedrich, Zu Martial (Rhein. Mus. 62 (1907), 366—379).

F. bespricht ausführlich Mart. XIV 189; weist gegen Rothstein überzeugend nach, daß die Monobiblos Properti nur das erste Buch des Prop. hat sein können, und zeigt aus der Anordnung der Martialischen Epigramme, daß es sich um eine vornehme Geschenkausgabe handelt.

B. L. Ullmann, The book division of Propertius (Class. Phil. IV (1909), 45—51).

U. stellt zunächst fest, daß der Archetypus der Noniushandschriften an der Stelle, wo Properz mit Angabe der Buchzahl zitiert wird (III 21, 14), tatsächlich in Übereinstimmung mit Properz lib. III hat, was allerdings noch nicht beweise, daß es richtig sei. Die antiken Grammatiker zitieren nichts aus unserm ersten Buche; und wenn man sehe, daß Caesius Bassus (VI, p. 264, 10 K) den Pentameter II 1, 2 zitiere, um daran seine metrischen Theorien

zu zeigen, und nicht einen aus I 1, so beweise das, daß unser zweites Buch für Caesius Bassus tatsächlich das erste war und unser erstes seiner Ausgabe wahrscheinlich überhaupt fehlte.

Aus der antiken Buchterminologie weist Birt (Rhein. M. 64 (1909), 393 ff.) nach, daß unser erstes Properzbuch als μονόβιβλος, ein Ausdruck, den Martial und alle Handschriften außer N bieten, ein gesondertes Dasein geführt haben müsse; das Fehlen des Ausdrucks in N erklärt sich daraus, daß N überhaupt keine Buchüberschriften hat, da die Schreiber sehr sparsam mit dem Pergamente umgingen. (Daß es aber Properz ignoriert habe (S. 397), wie Birt behauptet, ist schon durch sein Selbstzitat (IV 5, 55/56) ausgeschlossen.) Die Zitate der antiken Grammatiker, die nur Buch II—IV kennen, beweisen, daß unser erstes Buch für sich stand und selten war. Aus der antiken Buchbezeichnung ergibt sich nun aber, daß, da die μονόβιβλος nicht als erstes zu gelten hat, uns ein erstes Buch fehlt. Birt zerlegt Buch II und erklärt darin 1—11 für das ursprüngliche erste, das uns aber nur im Auszug vorliege. Wenn ich seinen Ausführungen über die Buchterminologie unbedingt zustimme, muß ich hier bedenklich werden, wo nun die Probe aufs Exempel gemacht wird; denn weder II 11 paßt gut als Schluß, noch weniger aber II 12 als Anfang eines Buches. Eine neue Lösung des Problems verspricht Jacoby, der (Herm. 44 (1909), S. 305) es für beweisbar hält, daß Properz mindestens drei Ausgaben seiner Elegien gemacht hat: 1. Buch I; 2. Buch II u. III; 3. eine Gesamtausg. von I—III; ob auch IV dazu gehört habe, ließe sich nicht sagen.

Vgl. auch Birt: die Buchrolle in der Kunst (1907), S. 32, A. 2.

M. Ites, De Properti elegiis inter se conexis. Göttinger Diss. 1908. (Vgl. d. Rec. von Jacoby, Berl. philol. Wochenschr. 29 (1909), 746—51.)

Ein für die Geschichte und Entstehung der römischen Elegie im allgemeinen wie für die Beurteilung des Properz im besonderen wichtiges Problem faßt Ites in seiner Dissertation an und führt es der Lösung entgegen. Wer weiß, wie schwer es ist, sich in Properz hineinzulesen und die Gedichte gedächtnismäßig auseinanderzuhalten, wird den Fleiß und das gesunde Urteil des Verf. bewundern. It. geht dem Plane nach, nach dem Properz die Elegien der einzelnen Bücher geordnet hat. Zwar hatten zu gleicher Zeit schon Ribbeck (Rh. Mus. 40, 481 ff.), Otto (Herm 20, 552 ff.) und

namentlich für Properz I K. P. Schulze (Jahrb. f. Philol. 31, 857 ff.) das Thema behandelt, aber Ites führt ihre Untersuchungen mit Glück und Scharfsinn weiter. Durch die vier Gedichte an Tullus (1. 6. 14. 22) zerfällt das erste Buch in drei Zyklen, von denen jeder einen besondern Abschnitt aus der Liebe des Dichters zu Cynthia behandelt; innerhalb der Zyklen selbst lassen sich häufig noch Unterabteilungen feststellen. Gedichte wie 7 und 9 oder 8a und 8b sind mit Rücksicht auf einander geschrieben und nur so verständlich, und daß 8a und 8b von den zusammengehörigen 7 und 9 eingeschlossen wird, beweist, daß diese vier Gedichte gewissermaßen wieder eine Einheit bilden.

So richtig dies ist und so richtig mehrere derartige Zyklen auch in II u. III von Ites beobachtet sind, so möchte ich doch vor Überspannung des Bogens warnen. So gehören nach meinem Gefühl I 2 und I 3 nicht so eng zusammen wie z. B. 7 und 9 (It. S. 6), so daß das eine mit Rücksicht aufs andere geschrieben wäre; es findet sich in keinem Gedichte eine Stelle, die eine Erklärung von außen verlangte. Tatsache ist nur, daß Properz die Elegie I, 3 bei der Ordnung von Buch I um des Gegensatzes willen in die Nachbarschaft von I 2 gerückt hat. Wenn man Ites liest, hat man die Empfindung — er spricht sich leider darüber nicht aus —, daß die Zyklen als Ganzes bereits konzipiert, ja daß die Verbindung der Zyklen zu einem Buche das Ursprüngliche sei, mithin z. B. die Elegien des ersten Buches in chronologischer Reihenfolge ständen, ein Gedanke, der von K. P. Schulze bestimmt ausgesprochen wird. Ich halte das für unmöglich zu beweisen; einmal nämlich schränkt Ites die Selbständigkeit der Einzelelegie viel zu sehr ein (Gedanken, wie die S. 50: cur hoc loco positae sint duae elegiae, non apparet drängen sich dem unbefangenen Properz-Leser viel häufiger auf als It.) und kommt damit wieder einer Interpretation der römischen Elegie nahe, die für mich wenigstens überwunden ist, und dann legt er dem Properz ein Verfahren bei, das nach meinem Gefühl zu mechanisch ist. Gerade eine so leidenschaftliche Natur wie Properz wird zwar Ereignisse von verschiedenen Seiten beleuchten oder zwei oder mehr Stadien ihrer Entwicklung besingen, aber daß er bewußt eine Anzahl von Gedichten, in der Reihenfolge wie wir sie lesen, verbunden durch einen leitenden Hauptgedanken komponiert habe, halte ich für ausgeschlossen. Welche Gedichte mit Rücksicht auf einander geschrieben sind, läßt sich häufig schon durch die Überlieferung, die sie als eins gibt, feststellen oder durch ganz deutliche Indizien

beweisen (z. B. I 8a u. 8b; II 13, von Ites in zwei Elegien zerlegt, nach meiner Ansicht sind es drei).

Buch II zerlegt Ites so: II 1 (von It. in 2 zerlegt) bis 4; 5—9; 10, 11; 12—15; 16—19 (Haupteinschnitt; der Gedankengang entspricht dem ersten Buche); II 20—24, 25—27; der Schluß fügt sich weniger gut. Bei der Besprechung von III läßt It., ich möchte sagen, seiner Theorie zuliebe, eine ganze Anzahl Gedichte, die keine Anrede haben, an Cynthia gerichtet sein; so wahrscheinlich es mir bei einigen ist, bei einigen bleibt es doch zweifelhaft. Hier sehen wir neben den Zyklen auch das Prinzip der variatio angewandt:

Prooemium:	1—5,	7,	9,	11.			
Amor:		6,	8,	10,	11,		15, 16.
Elegien allgemeiner Art:						12—14.	

Remedia amoris 17—21 (III 18 fällt meiner Ansicht nach sicher, III 19 vielleicht aus dem Rahmen heraus. It. S. 70).

22, 23 lassen sich nicht erklären. 24 Lossage von Cynthia.

In der Erklärung von IV schließt sich It. wesentlich an Otto an, dessen Resultate aber noch einer Revision bedürfen, an der It. wohl durch äußere Umstände gehindert ist. Viele z. T. sehr gute Bemerkungen werden über die Teilung oder Zusammenziehung von Gedichten gemacht, die die Überlieferung als ganzes gibt oder trennt. (Näheres darüber in d. Rezension von Jacoby.)

Indem ich noch einmal betone, daß die Arbeit von Ites ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Properzliteratur ist, muß ich konstatieren, daß das angefaßte Problem von Ites noch nicht gelöst ist und auf Grund der von It. gelegten Fundamente wohl noch öfter behandelt werden wird. Gerade jetzt, wo die Frage nach Entstehung des römischen Elegienbuchs brennend ist, ist es wichtig zu wissen, was der Elegiker gewollt hat, wie er die Unebenheiten, die die einzeln entstandenen Elegien im Rahmen des ganzen verursachten, auszugleichen gesucht hat. Und dann muß die literarische Tradition herangezogen werden: Ites betrachtet nur Properz, ohne vorwärts oder rückwärts zu sehen. Aber schon Catull zeigt ähnliche Gruppierungen wie Properz (gute Vorarbeiten bei K. P. Schulze); und vielleicht läßt sich auch irgendeine poetisch-rhetorische Theorie entdecken, die über die Schilderung des Verlaufs einer Liebe Vorschriften gibt (vgl. die Ansicht Ciceros im Briefe an Lucceius (Ep. V 12) über eine monographische Darstellung: Reitzenstein, hell. Wundererzählungen 84f., 94, 152ff.).

W. Uhlmann, De Sex. Properti genere dicendi. Diss. Münster 1909.

In dieser außerordentlich fleißigen Diss. hat Uhlmann die Sprache des Properz, soweit sie von der Sprache des Cicero in seinen Reden, philos. u. rhetor. Schriften abweicht, behandelt. In Anlehnung an die von Schmalz in seiner lat. Grammatik gegebene Disposition bespricht er mit gutem Urteil die Satzteile, Sätze, Besonderheiten in Wortgebrauch und Stil. Namentlich zieht er den sermo cottidianus, der am besten durch die Komiker und Ciceros Briefe repräsentiert wird, zur Vergleichung heran, und es ist überraschend, zu sehen, wie viele Besonderheiten der properzischen Sprache in der Umgangsprache ihre Erklärung finden. Muß man so für die erste wirklich brauchbare Zusammenstellung der Properzischen Spracheigentümlichkeiten und für die vielen Literaturnachweise dem Verfasser dankbar sein, so kann ich doch einige Bedenken gegen seine Methode nicht unterdrücken. Zwar verspricht U. am Anfang zu zeigen, wo Properz eigene Wege geht — und jeder Leser weiß, daß Properz auch sprachlich eine Individualität ganz besonderer Art ist —, hat man aber die Arbeit gelesen, dann hat man von dem Sprachkünstler Properz nur sehr vage Vorstellungen: so oft wird die alte Sprache oder die Umgangsprache herangezogen. Hier wäre entschieden zu sichten gewesen, in erster Linie hätte Properz mit seinen Zeitgenossen verglichen werden müssen, und bei dieser Vergleichung hätte, glaube ich, sein Bild mehr individuelle Züge erhalten, die nun von der Fülle des Materials verwischt sind. Und dann wird Properz häufig den optimi scriptores entgegengestellt — noch ein Rudiment der Anschauung, wonach das schulmäßig gelernte Latein durch die optimi repräsentiert wird —, trotzdem ist er doch wenn einer ein optimus scriptor. Schließlich läßt es U., namentlich an den kritisch schweren Stellen, an der nötigen Erklärung fehlen. So wenn er S. 18 II, 13, 12 die Lesart auribus et pueris gelten läßt und nichts weiter hinzufügt als: si recte, certe insolentissimus hic locus est; oder wenn er S. 16 bei einer kritischen Stelle sagt: sed rem decernere meum non esse puto. Wer solls denn entscheiden wenn nicht der, der über den Sprachgebrauch arbeitet? Um möglichst viele Besonderheiten für Pr. zu gewinnen, hält er häufig die überlieferte Lesart, nur weil sie schwierig ist: I 20, 13 (S. 10); II 13, 1 (S. 17) IV 10, 26 (S. 19). Man vergleiche auch, was er S. 60 über non in Wunschsätzen sagt; bis auf ein Beispiel verschwinden alle Fälle. Es wäre, glaube ich, Unrecht, wollte man dem Verf. daraus zu schwere Vorwürfe machen. Er

hat sich eine viel zu schwierige Aufgabe gestellt; sie muß zwar einmal gelöst werden, aber so lange wir über die Sprachtheorien der Ciceronianischen Zeit noch nicht besser unterrichtet sind als bisher, kann man nur erst einzelne Gebiete behandeln. Diese müssen dann allerdings streng historisch unter scharfer Interpretation jeder einzelnen Stelle gegeben werden. U. hat nur die Bäume geliefert, nicht den Wald. Mögen künftige Bearbeiter ähnlicher Themen den schönen Aufsatz Heinzes: die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte (Neue J. 10 (1907), 161 ff., s. bes. S. 164) beherzigen. Auch der Aufsatz von F. Marx „die Beziehungen des Altlateins zum Spätlatein" (Neue Jahrb. 12 (1909), S. 434 ff.) wird mit Nutzen herangezogen werden können. (Vgl. darin S. 438 das über das bei Properz vorkommende percontari gesagte usw.)

Gute Beiträge zur Properzerklärung gibt Jacoby (Rh. Mus. 60 (1905), 88 ff.), der namentlich die Gedichte III 17; III 21; II 34 nach ihrer Disposition bespricht. Herm. 44 (1909), S. 304 ff. weist er nach, daß in Prop. I 8 b die VV. 39—42 später hinzugefügt sind.

Ebenso wie für Tibull, gibt Reitzenstein auch für Properz in den hellenistischen Wundererzählungen wertvolle Beiträge für die Erklärung; S. 159 bringt er die Form von Prop. III 6 in Zusammenhang mit einer rhetorischen Vorschrift des Theon (dazu ist zu nehmen Gollnisch S. 23), ebenso gehen im Grunde II 12; III 14; IV 3 u. IV 11 auf rhetorische Lehren zurück, von denen namentlich das letzte einer eingehenden Besprechung unterzogen wird, der sich eine kurze feine Charakterisierung des Properz anschließt.

In der Rezension von Wilamowitz, Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker (Berl. phil. Wochenschr. 27 (1907), S. 1543) macht Reitzenstein wahrscheinlich, daß Properz in seiner Theokritausg. bereits die theokriteischen Epigramme gelesen hat (Prop. II 34, 68 attritis arundinibus: ep. 2 *τρητοὶ δόνακες*).

Wie bei einem so schwierigen Dichter wie Properz nicht anders zu erwarten, sind eine große Anzahl Konjekturen an den verschiedensten Stellen versucht. Vergleiche Foster (Class. Phil. II (1907), 210—218; Amer. Journ. of Philol. ? 54—60); L. H. Gwyn (Hermath. XII 90 ff.); Phillimore (Class. Phil. IV (1909), 315—17); K. Prinz (Wiener Eranos (1909), S. 164—174); Birt (Rh. Mus. 64 (1909), S. 406 ff.).

Ohne wesentlich Neues zu bringen, behandelt Ferd. Lechner (Properzstudien, Programm des kgl. human. Gymn. in Bayreuth 1906/07) eine Anzahl Properzprobleme: Buchteilung von II; Panegyricus auf Vergil: Properz u. die Philosophie usw.

S. Sudhaus, Lautes und leises Beten (Archiv. f. Religionswiss. 9 (1906), S. 185—200.

Ausgehend von der Properzstelle IV 1, 99 ff., entwirft Sudhaus im Besitze einer großen Belesenheit, die sich über die heidnischen und christlichen Schriftsteller erstreckt, ein Bild des leisen Betens im Altertum, das im Verhältnis zur späteren Zeit selten war und als etwas besonderes immer empfunden wurde, ebenso wie das leise Lesen. Besonders verbreitet und charakteristisch war das leise oder schweigsame Beten bei den Magiern: tacitas preces in templo dis allegasti: igitur magus es (Apul. Apol. 54). Diesen Zug zeigt auch Properz IV 1, 101, der nur corrupt überliefert ist; wenn man statt facite tacite schreibt, ist alles in Ordnung:

Iunonis tacite votum impetrabile dixi.

Die Emendation ist schlagend; S. hätte vielleicht noch erwägen können, ob nicht Iunoni, was ich nach Analogie von II 19, 18; IV 6, 42 für wahrscheinlicher halte, zu schreiben ist.

A. L. Frothingham, Propertius and the arae Perusinae a new interpretation of elegy I 21 (Class. Phil. IV (1909), 345–52).

F. bezieht I 21 nicht auf den Perusinischen Krieg, sondern auf die Opferung von 300 vornehmen Bürgern nach der Einnahme Perusias (Sueton Aug. 15), zu denen auch Gallus gehöre. Diese Interpretation ist gezwungen und wird schon durch das erste Distichon widerlegt:

Tu qui consortem properas evadere casum
miles ab Etruscis saucius aggeribus.

P. Kretschmer, Remus u. Romulus (Glotta I (1909), 288—301)

spricht kurz über Prop. III 9, 50 u. Tib. II 5, 23/24 und weist auf die alte Anschauung hin, wonach jedes neue Bauwerk den Tod eines Menschen fordere (deshalb firmus bei Properz); die Tibullstelle scheidet wohl als indifferent aus.

Edw. Müller, Die Andromeda des Euripides (Phil. 66 (1907), 48—66).

M. macht S. 53 darauf aufmerksam, daß Properz IV 7, 63 der Version des Euripides folgt, während Ovid in den Met. einer anderen Fassung sich anschließt.

F. Skutsch, Zur lateinischen Syntax (Arch. f. lat. Lex. XV (1908), 34—54):

S. 39 ff. wird sehr schön die Form victricia bei Prop. IV 1, 47 erklärt als Nachahmung Vergils, der es nach Analogie von felicia A. III 54 zuerst gebildet hat.

Nur aus einer Erwähnung Jahns (Jahresbericht über Vergil 1910, S. 53) weiß ich von F. Keppler, Über Copa, Leipzig 1908. Nach ihm ist der Verfasser der Copa — Properzens Cynthia!

Mehrfach werden auch die Properzischen Gedichte zur Vergleichung herangezogen und zur Charakterisierung des Dichters verwandt in dem Catullkommentar von G. Friedrich (1908), der allerdings dem Properz nicht wohl will. Bemerkungen wie die auf S. 482 oder 486 klingen zwar sehr originell, sind aber, da Properz mit modernem Maßstab gemessen wird, wissenschaftlich wertlos. Mehr ergibt Birts schöner Kommentar zum Vergilischen Catalepton. Nach einer schon früher geäußerten Vermutung macht Birt wahrscheinlich, daß für Prop. II 3, 25 ff. ein Gedicht des Messalla als Vorbild anzunehmen ist (S. 102 ff.); im übrigen vgl. den Index bei Birt.

Literarhistorisches.

Im Gegensatz zu den größeren Arbeiten der französischen, englischen und ungarischen Gelehrten, die wir oben besprochen haben, hat sich in Deutschland in den letzten Jahren die Forschung wesentlich den literarhistorischen Problemen zugewandt, in erster Linie wohl unter dem Einflusse von Leos plautinischen Forschungen, der S. 126 ff. auch die hellenistisch-römische Elegie behandelt hat. Daneben ist vor allem der beiden Bücher von F. Skutsch zu gedenken: Aus Vergils Frühzeit (1901) und Gallus und Vergil (1906), die nach vielen Seiten hin anregend wirkend eine große Zahl Schriften für und wider Skutsch hervorriefen. Die Literatur darüber, die uns hier nur zum kleinen Teile angeht, findet man am besten in Jahns Jahresberichten über Vergil verzeichnet. Waren hier nur nebenbei wertvolle Ausblicke auf die römische Elegie gegeben, da es Skutsch in erster Linie um Zeit und Verfasser der Ciris zu tun war, so hat Jacoby das Verdienst, in einer besonderen Abhandlung der Entstehung der römischen Elegie nachgegangen zu sein (Rh. Mus. 60 (1905), 38—105). Wenn ich auch

keineswegs allen seinen Resultaten zustimme, so stehe ich doch nicht an, sie nach Inhalt und Methode für eine der wichtigsten zu halten, die in letzter Zeit über die Elegie geschrieben sind. Ich habe deshalb auch bei diesen meinen Berichten gerade mit dem Jahre 1905 angefangen, weil es eben in gewisser Weise in der Beurteilung der Elegie Epoche macht. Leo hatte durch seine plautinischen Forschungen und durch seine Rezension des Rothsteinschen Properz (Gött. gel. Anz. 1898 S. 724 ff.) bei vielen[1]) die Überzeugung hervorgerufen, daß auch bei den Alexandrinern, d. h. bei den Dichtern des 4. u. 3. Jhdts., Gedichtsbücher wie Tibulls Delia oder Properzens Cynthia existiert hätten, daß mit anderen Worten die Dichter Liebeslust und -leid in subjektiv-erotischen Elegien besungen hätten. Vier Gründe (S. 42) veranlassen Jacoby, die subjektiv-erotische Elegie bei den hellenistischen Dichtern abzulehnen: „1. Die Geschichte der griechischen Elegie widerspricht der Hypothese. 2. Weder erhaltene Reste noch die sonstige Überlieferung begünstigen sie. 3. Die Zeugnisse der römischen Elegiker über ihre griechischen Vorbilder sagen das gerade Gegenteil von dem aus, was man gewöhnlich aus ihnen erschließt. 4. Die Hypothese ist unnötig." Auch hier gilt, wie überall, der Satz, ein entscheidender Grund ist wertvoller als zehn wahrscheinliche Gründe: das durchschlagende ist Punkt 2, worauf Jacoby S. 51/53 nicht einmal besonderes Gewicht legt. Denn fände sich eine griechische subjektive Elegie[2]), so würde weder die Geschichte der griechischen Elegie der Hypothese widersprechen, noch würden die Aussagen der römischen Dichter das Gegenteil ergeben. Nur zwei Arten der Elegie läßt J. in der hellenistischen Zeit gelten: 1. Die Elegie des Antimachus, die auch Philitas, Hermesianax und Parthenius vertreten, mit wesentlich episch-mythologischem Inhalt und 2. die Elegie des Kallimachus, wie sie die Kydippe repräsentiert; „die Elegie wird zur erzählenden Dichtung". Damit hat Jacoby nicht nur die subjektiv-erotische, sondern überhaupt die subjektive Elegie bei den Hellenisten ausgeschaltet. Ob wirklich die Bittis des Philitas wie die Lyde komponiert war[3]), können wir, solange

[1]) Keineswegs bei allen. Mir selbst hatte Leo gesagt, daß Wilamowitz seinen Ausführungen nicht glaube, wie ja auch Jacobys Aufsatz in letzter Linie wohl auf eine Anregung von Wilamowitz zurückgeht (S. 81 A. 1).

[2]) In der Tat hat Wilamowitz eine erotisch-bukolische nachgewiesen (Textgeschichte der Bukoliker S. 199 ff.).

[3]) E. Schwartz (Nachrichten der K. Gesellschaft d. Wissenschaften

nicht mehr Material vorliegt, nicht entschieden, sicher scheint mir aber, daß, selbst wenn sie eine Sammlung von Einzelelegien gewesen ist, diese im Charakter wesentlich von den römischen Elegien verschieden gewesen sind. Daß aber bis auf Gallus kein Dichter versucht haben sollte, seine Gefühle in Elegien wiederzugeben, ist an und für sich unwahrscheinlich und wird auch noch durch unser vorhandenes Material widerlegt. Reitzenstein[1]) sowohl wie Crusius[1]) sind von verschiedenen Punkten ausgehend zur Ablehnung eines solchen Standpunktes gekommen; ja Jacoby selbst hätte eigentlich schon bei der Erklärung von Catull 68 (S. 84) seinen Standpunkt konsequenterweise aufgeben müssen: dies ist eine subjektiv-erotische Elegie mit mythologischen Beispielen, wie wir sie bei Properz kennen; daß sie daneben die Briefform hat — worauf Jacoby, um seine Position zu halten, so großen Wert legt — ist für die Erklärung der Gattung vollständig gleichgültig. Für die Beleuchtung dieser ganzen Frage haben namentlich Reitzensteins Untersuchungen Licht geschafft, der nachwies, daß man für die hellenistische Zeit Elegie und Epigramm nicht scheiden dürfe, und daß wir neben den Epigrammen noch größere Dichtungen, Kurzelegien, anzunehmen haben, die eben von den späteren nicht mehr als Epigramm empfunden und so in die Sammlungen von Epigrammen nicht aufgenommen sind. Zum Teil kann man sie ja, wie z. B. von Mallet geschehen ist, noch durch Vergleichung der römischen Elegien mit den byzantinischen Epigrammatikern rekonstruieren, und da kaum ein anderer Epigrammatiker als Kallimachus im sechsten nachchristlichen Jahrhundert in Betracht kommen kann, so zweifle ich nicht, daß wir für ihn die Existenz solcher Elegien anzusetzen haben (Prop. I 3 macht trotz der Erweiterungen ganz kallimacheischen Eindruck); wir dürfen sie aber nicht, wie das früher wohl geschehen, den ganz hypothetischen *ἐλεγεῖαι* — ein Ausdruck, der gar nichts besagt — zuweisen, sondern den Epigrammenbüchern. Sehen wir doch auch bei Catull unter den Epigrammen die Elegie 76; ja ich möchte auf Grund dieser Erkenntnis annehmen, daß wir Catulls sämtliche distichische Dichtungen (65—116) zu einer Einheit zusammenzuschließen berechtigt sind, viel eher als 61—68, wie es gewöhnlich geschieht. Aber auch in den *Παίγνια* und *κατὰ λεπτόν*

---

zu Göttingen ph. histor. Kl. 1904 S. 298 A. 3) glaubt, daß schon Philitas die Einzelelegie wieder geschaffen hat.

[1]) Reitzenstein, Artikel Epigramm } bei Pauly-Wissowa.
Crusius, „ Elegie }
Vgl. auch v. Meß, Rh. Mus. 63 (1908), 488 ff.

kann eine Elegie gestanden haben. Wichtig ist auch die verschiedentlich von Reitzenstein ausgesprochene Beobachtung, daß viele Epigramme eine größere Dichtungsart widerspiegeln, was noch einer näheren Untersuchung bedarf. Dazu kommt nun, daß Wilamowitz (Textgeschichte der Bukoliker (1906), S. 199 ff.) das unter den Theokriteischen Epigrammen überlieferte *Τήναν τὰν λαύραν* als eine „Elegie" des 2. Jhdts. nachgewiesen und auch selbst bereits daraus wichtige Folgerungen für die römischen Elegiker gezogen hat. Auch auf die von Diels publizierte Elegie des Posidipp (Berl. SB. 1898, 847 ff.), die aus späterer Zeit stammend subjektiven Charakter hat, kann man verweisen. Feststellen muß man also, daß die Geschichte der griechischen Elegie nicht nur der „Hypothese" von der Existenz der subjektiv-erotischen Elegie widerspricht, sondern im Gegenteil sie sicher aufweist[1]).

Der zweite Punkt, daß von der subjektiv-erotischen Elegie keine Reste vorhanden sind, ist auch nach Jacoby voller Unsicherheit, und doch ist die Tatsache, daß wir keine subjektiv-erotische Elegie oder wenigstens Fragmente davon haben, für alle Leugner der subjektiven hellenistischen Elegie im Grunde das ausschlaggebende. Auch das einzige Fragment, das von den Anhängern häufig ins Feld geführt wird (Rothstein, Gollnisch), des Kallimachus Verse (67): *κουφοτέρως τότε φῶτα* etc., muß ich preisgeben, seitdem mich K. Dilthey einmal kurz darüber belehrt hat: er erzählte mir, daß er unmittelbar nach dem Erscheinen seiner Kydippe gesehen habe, daß er diese Verse falsch verstanden habe, indem er sie dem Akontius in den Mund legte. Die Verse wären nur erträglich im Munde einer Frau, wie man schon aus dem *φῶτα* sehen könne; später sei Knaack dem richtigen nahe gekommen (vgl. Festgabe f. Susemihl (1898), S. 64 ff.). Knaak allerdings läßt sie an dieser Stelle dem Akontios und weist nur auf die Ähnlichkeit des Akontios mit der einsamen liebenden Frau hin. Leider weiß ich nicht mehr, ob sie Dilthey unter diesen Umständen der Elegie Hero zuweisen möchte, was doch sehr wahrscheinlich ist. Wie recht Dilthey hat, zeigt die Geschichte des Motivs, das im Grunde auf die Worte der Euripideischen Medea zurückgeht (244 ff.):

---

[1]) Im Rh. Mus. 65 (1910), S. 75 A. 1 gibt Jacoby noch „Elegien hellenistischen Stils" zu, wie Tibull II 1; 5 und Catull 68, ein Terminus, der aber über den subjektiven oder objektiven Charakter der Dichtung nichts aussagt. Auch legt hier J. besonderen Nachdruck auf den sympotisch-erotischen Charakter der Elegie. Damit greift er aber nur eine Anzahl römischer Elegien heraus.

ἀνὴρ δ' ὅταν τοῖς ἔνδον ἄχθηται ξυνών,
ἔξω μολὼν ἔπαυσε καρδίαν ἄσης,
ἢ πρός φίλον τιν' ἢ πρὸς ἥλικας τραπείς.
ἡμῖν δ' ἀνάγκη πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν.

Konstatieren muß man auf jeden Fall, daß unter den Fragmenten nichts auf die römische Elegie hindeutet.

Sehr fein handelt Jacoby über die Erwähnuugen des Kallimachus und Philitas durch Properz und über die Gründe, weshalb der römische Dichter die Elegiker zitiert, von denen entschieden der der wichtigste ist, daß Properz eben Elegien dichtet und seine griechischen Vorgänger im *γένος* nennt, wobei die Art der Elegie ganz verschieden gewesen sein kann. Daß Properz geflissentlich den Kallimachus und Philitas als seine Muster hinstellt, und nicht die Elegiker der klassischen Zeit, vor allem Mimnermus [1]), scheint mir außerdem noch bewußtes Ankämpfen gegen den von Horaz gepredigten Klassizismus. Wichtig ist dann Jacobys Nachweis (S. 60 ff.), daß an allen Stellen, wo Properz den Kallimachus und Philitas nennt, von dem Gegensatz des Epos und der Elegie die Rede ist. Leider beraubt sich Jacoby selbst der Wucht der Argumentation, wenn er nun nach der anderen Seite behauptet, diese Stellen bewiesen, daß es keine subjektiven Elegien gegeben habe; so spricht das Prooimium der Aitien, das Properz III 3 verwendet, ebensowenig gegen die Existenz einer subjektiven Elegie wie Ov. rem. 379 ff. Hier handelt es sich wieder um den Gegensatz von Elegie und Epos, und daß Ovid dafür eine sehr berühmte Elegie auswählt, kann gerade nach dem, was Jacoby S. 53 ff. auseinandergesetzt hat, nicht wundernehmen. Soviel ist jedenfalls richtig, weder die Nennung bei Properz noch die Überlieferung bei Sueton und Diomedes (Jacoby S. 59, A. 2) beweist das geringste für eine subjektiv-erotische Elegie.

S. 67 ff. handelt Jacoby über Gallus als den Schöpfer der subjektiv-erotischen Elegie, worauf ich nachher noch zurückkomme, und geht dann S. 81 ff. daran, die Entstehung der römischen Elegie zu erklären. Daß die Sache für den, der „auch nur Kaibels Ausgabe der Epigramme Philodems oder Wilamowitz' Liber Nucis gelesen hat", außer Zweifel sei, und daß deshalb Jacoby diesen Teil am liebsten ungeschrieben gelassen hätte, will mir nicht recht

[1]) Nur einmal (I 9, 11) nennt er den Mimnermi versus, um im Gegensatz zum Epos das Distichon zu bezeichnen. Heinze wird wohl richtig geurteilt haben zu Hor. ep. II, 99. Vgl. auch Jacoby S. 43 A. 3.

einleuchten. In der Tat fällt dieser Teil Jacobys gegen die früheren wesentlich negativ gerichteten erheblich ab und scheint mir an verschiedenen Stellen zu zeigen, daß er mit vorgefaßter Meinung an die Erklärung herangeht: „Die römische Elegie ist erwachsen aus dem erotischen Epigramm.“ Ist die römische Elegie so jung wie Jacoby annimmt und ist sie aus dem Epigramm erwachsen, so muß sich bei der Fülle des Vergleichmaterials auf beiden Seiten Schritt für Schritt zeigen lassen, wie das neue *γένος* sich gebildet hat. Für methodisch falsch aber muß man es erklären, daß er zur Erhärtung seiner Hypothese sich zunächst auf die ganz anders geartete ovidische Elegie beruft, statt von Properz I und Tibull I auszugehen [1]). Während wir nun für einige von Ovids Amores Epigramme als direkte Vorbilder haben [2]), hat sich für kein tibullisches oder properzisches Gedicht ein Epigramm als direktes Vorbild nachweisen lassen, womit natürlich nicht im Widerspruch steht, daß Tibull und Properz Epigramme kennen und verwerten. Was Jacoby über mehrere properzische Gedichte und ihre Disposition sagt, ist meist sehr scharf und treffend (S. 89 ff.; 94 ff.), beweist aber seine These nicht, während Tibull direkt versagt. Auch die Worte (S. 94): „Aber wenn die römische Elegie ihrer Entstehung nach ein erotisches Momentbild ist, dann ist Properz auch stilistisch betrachtet ihr Meister“, werden nur bei den wenigsten Zustimmung finden; denn die meisten ältesten römischen Elegien sind gerade keine Momentbilder, sondern breitangelegte Stimmungsbilder. Die Konsequenz dieses Standpunktes ist es, Tibull und seine Dichtungen herabzusetzen [3]). Wenn ich so Jacobys positivem Teile, der mehr dekretiert als argumentiert, durchaus ablehnend gegenüber stehe, möchte ich betonen, daß das Verdienst des Aufsatzes nach der negativen Seite liegt, indem er mit den Gleichungen Gallus, Tibull, Properz : Euphorion, Philitas, Kallimachus aufräumt. Denn wenn es auch aus dem oben gesagten hervorgeht, daß ich keineswegs mit allen Resultaten des negativen Teils einverstanden bin, so habe ich doch von meinem früheren Standpunkte viel aufgegeben und stehe Jacoby näher als es den Anschein hat. Ein Fehler von Jacoby war es, immer nur mit der Einzelelegie zu operieren, statt mit dem Elegienbuch, das ja eine Einheit bildet. Die Frage mußte lauten: „Können wir ein

[1]) Wie ich höre, wird eine demnächst erscheinende Göttinger Dissertation von dieser Basis aus der Entstehung der Elegie nachgehen.

[2]) Von mir früher fälschlich bestritten.

[3]) Ist auch geschehen von Jacoby im Rh. Mus. 64 (1909), 601 ff.; 65 (1910) 22 ff. Die Besprechung dieses Aufsatzes im nächsten Bericht.

Elegienbuch wie Cynthia bei den Hellenisten nachweisen?“ und nicht „gibt es bei den Hellenisten eine subjektiv-erotische Elegie?“ Diese hat es sicher gegeben, und nur so sind Catulls Elegien verständlich, die auf keine Weise übergangen werden dürfen. Sie werden ihren Platz unter den Epigrammen gehabt haben, zu denen sie dem γένος nach gehörten, und jede bildete, ebenso wie ein Epigramm, eine künstlerische Einheit für sich (vgl. Cat. 68; 76). Dann aber werden sie nicht der hohen Poesie zugerechnet sein, sondern haben wie auch das Epigramm als Beiwerk gegolten. Analog den Epigrammen hatten sie innerhalb des Buches eine freie Stellung und konnten bald die, bald jene besingen. So ist es erklärlich, daß niemals eine Geliebte bei den Hellenisten erscheint (Jac. S. 67). Dazu nun im Gegensatz die Elegie des Properz und Tibull: der Name einer Geliebten verbindet die Gedichte zur Einheit, das Epigramm ist ganz ausgemerzt und was das wichtigste ist, so verschieden auch die dichtenden Individualitäten sind, die Gedichte sind voll von typischen Zügen und Situationen; im Epigramm z. B. ist der Liebhaber bei weitem anders als in der Elegie. Daß die Entstehung eines solchen Elegienbuchs in nicht allzuferne Zeit zurückreicht, scheinen mir verschiedene Unebenheiten und Widersprüche innerhalb des Buches zu beweisen: so die Tatsache, daß Delia bald verheiratet, bald frei erscheint; so die Verknüpfung unerotischer Elegien (Tib. II 5; Prop. II 31; III 7) mit dem Namen der Geliebten, nur um ihnen gleichsam Bürgerrecht innerhalb des Elegienbuches zu geben. Man möchte sagen, trotz des Strebens, das Buch zu einer Einheit zu gestalten, hat die Einzelelegie doch noch die Freiheit bewahrt, die sie bei den Hellenisten und Catull hat, und praktisch fassen wir jede Elegie als eine künstlerische Einheit, d. h. erklären sie nur aus sich und gehen nicht mit aus anderen Elegien geschöpften Voraussetzungen an sie heran. Da also unter diesen Umständen entschieden der Name der Gefeierten das Wichtigste war, so kann ich auch Jacoby nicht zugeben, daß die Gedichtbücher nicht den Namen der Geliebten getragen [1]), sondern Amores gelautet hätten. Dieser Irrtum beruht zunächst auf einer unrichtigen Auffassung und Interpretation von Vergils zehnter Ekloge und dann auf einer Verkennung des Charakters von Ovids amores. Bei Ovid spielt allerdings Corinna eine ganz geringe Rolle und von einem Streben, die Elegien zu einer Einheit zusammenzuschließen, ist nichts zu spüren: der Titel Corinna würde deplaziert sein. Bei

[1]) S. 72.

Properz und Tibull stehen Delia und Cynthia wirklich im Mittelpunkte, und Crusius[1]) hat aus Lygdamus I. 12 wirklich den Titel Neaera nachgewiesen. Entschieden also zeigt das Elegienbuch noch unausgeglichene Bestandteile, und deswegen bin auch ich geneigt, es für verhältnismäßig jung zu halten. Möglich, daß es eine Erfindung des Gallus, wahrscheinlicher, daß es von Griechen des zweiten oder ersten Jahrhunderts geschaffen ist. Hier verschafft uns nun Wilamowitz[2]) neues Licht, der an der Hand einer bukolischen Elegie zeigt, daß die Verarbeitung mehrerer Epigramme und Epigrammenmotive zu einer Elegie bereits im zweiten Jahrhundert üblich war und somit die Römer (Tibull) eine lebendige Praxis fortsetzen. Wer möchte also, wo diese Poesie des Tages vollständig verloren ist, behaupten, daß darunter nicht auch Bücher wie Cynthia gewesen sind! Nun kommt bei einigen sowohl tibullischen als auch properzischen Elegien der enge Zusammenhang mit der rhetorischen Theorie und Praxis dazu, wie Reitzenstein an mehreren Beispielen gezeigt hat[3]). In der Tat das römische Elegienbuch, dessen literarische Form man früher mit einem Hinweis auf Kallimachus und Philitas erklärt zu haben glaubte, bietet so viel schwierige Probleme, daß die eigentliche literarhistorische Arbeit, für die Jacoby den Weg frei gemacht hat, vollauf zu tun findet, wenn in absehbarer Zeit nur über die Grundfragen Einigkeit erzielt werden soll.

Man hat in neuerer Zeit versucht über den Archegeten der römischen Elegie, Cornelius Gallus, etwas mehr zu erfahren, als man bisher wußte. Bekannt ist, daß ihn in zwei Büchern F. Skutsch als den Verfasser der Ciris zu erweisen suchte. Soweit ich die Sache übersehe, spricht für die Autorschaft des Gallus nicht das geringste; die Frage kann nur die sein, fällt das Gedicht vor oder nach den Eklogen; ist es älter als die Eklogen, dann kann, wie es

---

[1]) Im Artikel Elegie bei P. W. S. 2293.

[2]) In der griechischen Literatur und Sprache (Kultur der Gegenwart I 8 (1905), spricht Wilamowitz (S. 140 ff.) auch über die Elegie der Römer: „Diese ganze Elegie ist erwachsen aus dem Epigramm.“ Wir sehen jetzt, daß er den Prozeß mindestens ins 2. Jahrhundert zurückverlegt. Leo läßt in der zweiten Auflage seiner römischen Literatur (in derselben Sammlung S. 369) die Frage nach hellenistischen Vorbildern der römischen Elegie in der Schwebe.

[3]) Hellenistische Wundererzählungen 1906, S. 152 ff. — Mit Nutzen wird man auch den Aufsatz Reitzensteins, Horaz und die hellenistische Lyrik heranziehen. (Neue Jahrb. 11 (1908), 81 ff.)

Drachmann scharfsinnig im Hermes (43 (1908), S. 405 ff.) ausgeführt hat, nur Vergil selbst der Verfasser sein[1]). Da dem aber die gewichtigsten Bedenken entgegen stehen und da namentlich die die Technik des Cirisdichters untersuchenden Arbeiten von Sudhaus (Herm. 42 (1907), 469 ff.) und Reitzenstein (RhM. 63 (1908), S. S. 605 ff.) ihn einerseits als ganz unbedeutend, andererseits als nachvergilisch erwiesen haben, werden wir vorläufig daran festhalten, daß er später als die Äneis anzusetzen ist. Fällt also die Ciris als Gut des Gallus für uns aus, so haben wir uns dagegen zu fragen, wie viel wir aus der zehnten Ekloge, die das meiste und beste über ihn aussagt, zu seiner Kenntnis gewinnen können. Und auch hier ist zu konstatieren, daß man in der Entdeckerfreude zu weit gegangen ist, und daß es zu wünschen ist, daß die zehnte Ekloge in absehbarer Zeit von einem Vergil- und Theokritkenner sine ira et studio genau analysiert und erklärt wird; eine Einigung wird sich, glaube ich, erzielen lassen.

Nach Skutsch, dem Jacoby S. 73 beipflichtet, ist der Zweck der zehnten Ekloge, gewissermaßen eine Übersicht über die erotische Dichtung des Gallus zu geben, die Ekloge träte damit zu der Gattung der Kataloggedichte. Dieses Resultat ergäbe die Analyse, durch die verschiedene Fugen und Widersprüche aufgedeckt würden; infolgedessen seien die Worte des Servius zu V. 46, wonach an dieser Stelle Verse des Gallus benutzt seien, auf die früheren und späteren Verse auszudehnen, so daß wir die Inhaltsangabe von etwa fünf bis sechs Elegien des Gallus hier vor uns hätten. Außerdem ergäbe sich aus V. 50/51, daß Gallus auch Bukolika gedichtet hätte. Ein Analogon zu diesem „Kataloggedicht“ hat Skutsch aus der antiken Literatur nicht beibringen können. Und wenn Leo, meiner Ansicht nach unwiderleglich, die Einheitlichkeit des Gedichtes dargetan hat (Herm. 37 (1902), 14 ff.[2]), „in dem nichts sei, was eine Erklärung von außen verlangte“, so muß ich wenigstens alle Folgerungen von Skutsch ablehnen. Ohne größere Bedeutung ist dann schließlich, wieviel Vergilverse man aus Gallus ableiten will: 42—49; 44—49 oder 46—49; für das wahrscheinlichste halte ich 44—49. Daß Gallus auch Bukolika gedichtet habe, halte ich für ebenso unbewiesen wie, daß er — was

[1]) Ich bemerke noch im Gegensatz zu Jahn (Rh. Mus. 63 (1908), 79 ff.), daß nichts auf Kenntnis und Benutzung der Ciris durch Properz und Tibull hinweist.

[2]) Ohne jeden Beweis behauptet Jacoby, daß Leos feine Interpretation die Unebenheit in der Komposition nicht hat verschwinden lassen (S. 73 A. 1).

Skutsch aus der zehnten Ekloge entnimmt — die „bukolische" Elegie des Tibull geschaffen habe[1]). Auch daß Prop. I 10 u. I 13 Nachahmungen von Gedichten des Gallus seien (Skutsch II 144 ff.), den wir als den Angeredeten zu betrachten hätten, das zu beweisen haben wir keine Mittel. Für Gedichte wie Prop. I 10 muß man auch an Catull 47 u. AP. V. 255 (Paulus Silentiarius) denken. Wenn ich so die meisten Resultate, die Skutsch der zehnten Ekloge und anderen Gedichten entnimmt, für falsch oder wenigstens für unbeweisbar halte, so hat die Aufrollung der Frage doch das festgestellt, daß wir uns das Elegienbuch des Gallus ganz so wie ein Buch des Properz und Tibull vorzustellen haben, und daß Gallus zuerst das Gedicht vom gryneischen Hain und dann erst Elegien gedichtet hat (vgl. Hermes 38 (1903), 25 f., Jacoby S. 102).

Gleichzeitig mit Jacoby, aber im Gegensatz zu ihm machte Gollnisch in seiner Dissertation[2]) den Versuch, die Existenz einer subjektiv-erotischen Elegie bei den Hellenisten zu erweisen. Ist er zum Teil noch in alten Vorurteilen befangen (z. B. sucht er des Kallimachus *ἐλεγεῖαι* wieder zu Ehren zu bringen, legt auf die Erwähnungen des Kallimachus und Philitas zu großes Gewicht usw.), so faßt er seine eigentliche Aufgabe doch scharf und mit Erfolg an. Selbstverständlich gibt er zu, daß die Römer Epigramme zu Elegien erweitert (S. 15 ff.) und ihren Stoff auch direkt der Komödie entnommen haben (19 ff.). Das Material, das die erotischen Briefe des Philostratus und Aristainetus zur Vergleichung bieten und dem G. eine starke Beweiskraft zutraut (S. 25 ff., 62 ff.), hat sich allerdings zum größten Teil als unzureichend zum Beweise einer subjektiv-erotischen Elegie erwiesen[3]). Die Rhetorik, die diese Briefe hervorbrachte, hat doch stärker auf die römische Elegie gewirkt als man vorher annahm. Sehr verständig werden dann (S. 50 ff.) aus der Vergleichung des Properz mit Paulus Silentiarius und Nonnos einige hellenistische Elegien erschlossen. Der Hauptgedanke von Gollnisch ist also richtig, gar nicht berührt wird allerdings das Alter und die literarische Entstehung des erotischen Elegienbuches.

---

[1]) Ebenso Jacoby S. 80. Mit dem Worte Bukolik ist überhaupt ein starker Mißbrauch bei der Charakterisierung Tibulls getrieben worden. Für jetzt nur soviel, daß Tibull in erster Linie als Landmann, selten als Hirt erscheint.

[2]) Gollnisch, Quaestiones Elegiacae. Diss. Bresl. 1905. Rec. von Jacoby, Berl. phil. Wochenschrift 25 (1905), 1206 ff.

[3]) M. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis. Straßb. Diss. 1910.

De Elegia Romanorum amatoria prooemium (Estratto dalle Elegie scelte di Properzio commentate da F. Calonghi). Verona 1905. 106 S.

Calonghi entwirft mit guter Beherrschung des Materials ein Bild der griechischen und römischen Elegie, ohne neue Gesichtspunkte beizubringen oder bei der Charakteristik der römischen Elegiker tiefer zu bohren. Über die hellenistische Elegie geht er schnell hinweg, nimmt aber eine subjektiv-erotische an. Durch die Untersuchungen von Jacoby, Crusius und Reitzenstein ist C.' Arbeit überflüssig geworden.

Die Arbeit Dörflers (Beiträge zu einer Topik der römischen Elegie. 33. Jahresbericht des k. k. Staatsgymn. in Nikolsburg 1906) betont mit Recht den typischen Charakter der römischen Elegie, ihr Wert wird durch das Fehlen griechischer Parallelen herabgedrückt.

Abgeschlossen am 30. Dezember 1910.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertvierundfünfzigster Band.

Neununddreißigster Jahrgang 1911.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG 1911.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des hundertvierundfünfzigsten Bandes.

Jahresbericht über lateinische Grammatik.

Von

Professor Dr. **Carl Wagener** in Bremen.

A. Formenlehre.

Seit dem Erscheinen von W. Corssens großem Werke: Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache (1. Aufl. 1858; 2. Aufl. 1868; 1870), ist, abgesehen von kleineren Versuchen, wie H. Merguet, Die Entwicklung der lateinischen Formenbildung unter beständiger Berücksichtigung der vergleichenden Sprachforschung 1870, H. Schweizer-Sidler, Grammatik der lateinischen Sprache 1869; 1880, R. Westphal, Die Verbal-Flexion der lateinischen Sprache 1873, das erste Buch, das auf sprachwissenschaftlicher Methode beruhend ausführlich über lateinische Laut- und Formenlehre handelt, das Werk von

Fried. Stolz, Lateinische Grammatik, Laut- und Formenlehre in: Iwan v. Müller, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft in systematischer Darstellung, II. Bd., 2. Abt., München, C. H. Beck, S. 1—193.

Das Buch ist im Laufe der Zeit (1. Aufl. 1885; 2. Aufl. 1888; 3. Aufl. 1900; 4. Aufl. 1910) so bekannt geworden, daß es überflüssig erscheint, hier näher darauf einzugehen. Nur mag hervorgehoben werden, daß Einteilung und Anordnung des Stoffes auch in der neuesten Auflage beibehalten worden sind, daß diese (3.) Neubearbeitung als eine gründliche Umarbeitung der früheren Auflagen bezeichnet werden kann und insofern eine außerordentliche Bereicherung, Vervollkommnung und Vertiefung erfahren hat, daß bei aller Kürze und Bündigkeit auch die wissenschaftlichen Verweise nicht fehlen, so daß die neue Auflage in jeder Weise dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechen dürfte. Die 4. Auflage konnte hier noch nicht berücksichtigt werden.

Ausführlicher ist das Werk, das von demselben Verfasser unter dem Titel erschienen ist:

Historische Grammatik der lateinischen Sprache. I. Bd. Einleitung, Lautlehre, Stammbildungslehre von Fr. Stolz. Leipzig 1894/95, 706 S.

Der Plan zu einer historischen Grammatik der lateinischen Sprache, die in erweitertem Umfange an Stelle des verdienstvollen Werkes von Drägers Historischer Syntax treten sollte, wurde zuerst von Schmalz und C. Wagener (1890) in Bremen angeregt und auf der Philologenversammlung in München (Mai 1891) unter den Auspizien Wölfflins von Landgraf, Schmalz und Wagener verabredet. Danach sollte das neue Werk das ganze Gebiet der lateinischen Grammatik umfassen, über den derzeitigen Stand der Wissenschaft orientieren und zu neuer Forschung Anregung geben. Nach dem anfänglichen Plane übernahm Stolz nur die Bearbeitung der Wortzusammensetzung und Wortbildungslehre, später auch die Lautlehre.

Der Inhalt der ersten Hälfte dieses Bandes ist die Einleitung und die Lautlehre. Eine erschöpfende Darstellung hat der Verfasser, wie er in der Vorrede bemerkt, nicht angestrebt, weil dadurch der Umfang des Buches zu sehr anschwellen würde, aber doch ist sie so ausführlich, daß die Benutzer des Buches in den Stand gesetzt seien, sich in kürzester Zeit über alle einschlägigen Fragen zu unterrichten.

In der Einleitung behandelt Stolz zunächst die Stellung des Lateins im Kreise der nicht zur italischen Sprachgruppe gehörigen indogermanischen Sprachen des alten Italiens (die griechische, gallische Sprache und die illyrische Sprachgruppe), dann die übrigen Sprachen Italiens und die, welche zur italischen Familie gehören (die umbrische, oskische Sprache und die übrigen Dialekte Mittelitaliens) sowie die mit dem Lateinischen eng verwandten Mundarten (die Mundart der Falisker, das Latein von Präneste und Lanuvium), zuletzt das Lateinische in seinem Verhältnis zu den romanischen Sprachen. Es folgt darauf eine übersichtliche Darstellung des Lateins in seiner geschichtlichen Entwicklung, eine Schilderung und Charakteristik des archaischen, klassischen Lateins sowie der sinkenden Latinität. Den Schluß bildet eine zusammenfassende Erörterung der Quellen und Hilfsmittel zur Erforschung der lateinischen Sprache: eine Übersicht der Geschichte der nationalen römischen Grammatik, die Inschriften, die Handschriften und die wichtigsten Bearbeitungen der lateinischen Sprache in nachrömischer Zeit.

Bevor der Verfasser zu seinem Hauptthema kommt, spricht er noch eingehend über das lateinische Alphabet, über die Bezeichnung der Vokallänge in der Schrift, über Schreibung der Doppelkonsonanten, über die Betonung und Aussprache des Lateins. In der Lautlehre wird auf das gründlichste über den Vokalismus und Konsonantismus der lateinischen Sprache gehandelt, sodann auch über den kombinatorischen Lautwandel in Konsonantengruppen im Anlaut und Inlaut, über Angleichung der Präpositionen in der Zusammensetzung, über Silbenwegfall durch Dissimilation und über den Auslaut; endlich folgen sprachwissenschaftliche Erläuterungen und schließen die Lautlehre ab.

In der zweiten Hälfte dieses Bandes wird die Stammbildungslehre behandelt. Nach allgemeinen Vorbemerkungen über Zusammensetzung und Wortbildung spricht Stolz über die Form der nominalen Zusammensetzung und über das Zusammentreffen von Vokalen in der Kompositionsfuge. Hierauf geht er näher ein auf die Formation des ersten Gliedes, je nachdem das erste Glied der Stamm eines deklinierten Wortes ist oder ein Wort, das nie selbständig auftritt und nie als flektiertes Wort vorkommt, oder ein altüberkommenes adverbiales Wort ist, das auch außerhalb der Zusammensetzung vorkommt, oder ein wirklicher Kasus oder ein erst in sprachlicher Entwicklung neu gebildetes Adverb ist. Die Formation des zweiten Gliedes behandelt die adjektivische Umformung, die Verbalnomina und die zusammengesetzten Partizipialbildungen, worauf über die Bedeutung der Komposita, die nach Brugmann in beiordnende, unterordnende und mutierte Komposita geschieden sind, gesprochen wird. Sodann folgen die verbalen Zusammensetzungen, ferner die, welche aus Partikeln bestehen, und die reduplizierten Nominalbildungen. Der Hauptteil des vorliegenden Bandes ist dann die von S. 442—588 reichende Besprechung über die Bildung der Nomina durch Suffixe, die in 58 Nummern behandelt werden, der Deminutiva und der nominalen Rückbildung von Verben. Aus dem Gebiete des Verbums sind nur die denominativen und abgeleiteten Zeitwörter berücksichtigt. Es folgen noch umfangreiche Nachträge und Berichtigungen und endlich ein ausführliches Sach- und Wörterverzeichnis (50 Seiten zu je 3 Kolumnen).

Fast zur gleichen Zeit erschien in England ein Werk, das sich in vielen Punkten mit den Büchern von Fr. Stolz berührte:

W. M. Lindsay, The Latin Language. An historical account of Latin sounds, stems and flexions. Oxford 1894. XXVIII, 660 fg.

Wir haben hier eine Arbeit vor uns, die als eine ganz hervorragende Leistung bezeichnet werden muß, und die auch die allgemeine Anerkennung der Gelehrten gefunden hat. In knapper, aber doch in jeder Weise deutlicher, übersichtlicher Form, indem auf die einzelnen Paragraphen eine Menge von speziellen Erörterungen folgen, entwirft uns der Verfasser ein getreues Bild der geschichtlichen Entwicklung der lateinischen Sprache. Sein Urteil ist besonnen und scharf; durch seine sichere Untersuchung und abwägende Betrachtung der verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Forscher hat er oft in die dunklen Berichte der lateinischen Grammatiker Licht gebracht. Es war daher ein glücklicher Gedanke von Osthoff (†) in Heidelberg, als er seinen Schüler Hans Nohl zu einer Übersetzung veranlaßte:

W. M. Lindsay, Die lateinische Sprache, ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung. Vom Verfasser genehmigte und durchgesehene Übersetzung von Hans Nohl. Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1897. 747 S.

Bei dieser hat Lindsay helfend zur Seite gestanden, indem er manches änderte und strich; auch wurden die von Rezensenten der englischen Ausgabe und von Freunden gegebenen Winke benutzt und die bibliographischen Angaben etwas vermehrt. Die mit dem englichen Original vorgenommenen Veränderungen, sagt Nohl, sind zunächst solcher Art, wie sie mit Rücksicht auf einen deutschen Leserkreis geboten schienen. So wurden einerseits neben den erläuternden Beispielen aus dem Neuenglischen oder auch an Stelle derselben entsprechende Erscheinungen aus der nhd. Sprache eingefügt und die aus den anderen idg. Sprachen herangezogenen urverwandten Formen in den meisten Fällen durch Formen aus dem Althochdeutschen und Gotischen ergänzt; andererseits wurde zu spezifisch Englisches, das für die deutsche Ausgabe belanglos war, übergangen und phonetische Erörterungen, die für deutsche Leser zu elementar erschienen, kürzer gefaßt oder beiseite gelassen. Durch Verweisung von Textstellen in die Anmerkungen wurde ein leichterer Fluß der Darstellung erstrebt. Der Inhalt des Werkes ist folgender: 1. Das Alphabet; 2. Die Aussprache; 3. Die Betonung; 4. Die lateinischen Vertreter der indogermanischen Laute; 5. Bildung der Substantiv- und Adjektivstämme; 6. Deklination der Substantiva und Adjektiva. Komparation. Zahlwörter; 7. Die Pronomina; 8. Das Verbum; 9. Adverbia und Präpositionen:

10. Konjunktionen und Interjektionen. Zuletzt folgt von S. 710 bis 747 ein Wörter- und Sachverzeichnis.

Eine ganz ähnliche Arbeit wie die von Lindsay besitzen wir von

Ferd. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins. Heidelberg, Carl Winter, Universitätsbuchhandlung 1902, 693 S.

Wenn wir Lindsay in dem eben angezeigten Werke mehr als klassischen Philologen bezeichnen möchten, der mehr auf historisches Latein als auf das prähistorische-vergleichende Moment sein Auge gerichtet hat, so ist Sommer der sprachwissenschaftliche Forscher, der das Latein hauptsächlich im Vergleich mit den indogermanischen Sprachen behandelt. Es ist recht charakteristisch für beide Werke: Lindsay hat sein Buch dem hervorragenden Philologen Robinson Ellis, Sommer dem bahnbrechenden Sprachforscher Karl Brugmann gewidmet. Für die Sache selbst muß man es aber als äußerst wichtig bezeichnen, daß gerade zwei so tüchtige Gelehrte von verschiedenen Standpunkten an ihre Aufgabe gegangen sind. Von philologischer Seite ist es hoch anzuschlagen, daß Sommer sein Werk für alle bestimmt hat, die sich auf diesem Gebiete orientieren wollen, ohne dazu eingehende linguistische Sprachstudien zu machen, daß er dem Anfänger einen allgemein verständlichen Überblick über den jetzigen Stand der lateinischen Sprachforschung ermöglichte. Aus der Vorrede möchte ich einen Satz in betreff der Literaturangaben anführen, der nicht allein auf das Sommersche Werk, sondern auch auf viele andere wissenschaftliche Arbeiten paßt: „Reichliches Zitieren würde den Umfang meines Buches allzusehr erweitert haben und schien mir auch für seinen speziellen Zweck nicht notwendig. Der Anfänger will vor allem in die Tatsachen der historischen Grammatik eingeführt sein, und so findet er bei mir einfach das, was ich persönlich für richtig halte; der Widerstreit der Meinungen und die Autorschaft dieser oder jener Ansicht ist ihm, wie ich aus Erfahrung weiß, ziemlich gleichgültig."

In der Lautlehre, die Lindsay für vollendeter hält als die seinige und die von Stolz, ist der Verfasser vom ältesten erreichbaren Zustand, der indogermanischen Grundsprache, ausgegangen und behandelt zuerst in sieben Kapiteln den Vokalismus, und zwar gibt er eine Übersicht über die normale Vertretung der idg. Sonanten im Lateinischen und bespricht die Schicksale des lateinischen

Vokalismus, abgesehen von den durch Akzentverhältnisse bewirkten Veränderungen, den Akzent und seine Wirkungen auf die Qualität der lateinischen Vokale, die Assimilation von Vokalen an den Vokal der Nachbarsilbe, die Vokalkontraktion, die quantitativen Veränderungen des lateinischen Vokalismus und den Vokalismus der Schlußsilben mehrsilbiger Wörter. Sodann geht er auf den Konsonantismus über und behandelt die Konsonanten als Einzellaute, den kombinatorischen Lautwandel in Konsonantengruppen, sonstigen Lautwandel bei Konsonanten außerhalb der Konsonantenverbindungen und die Konsonanten im Auslaut. Zuletzt kommt er noch auf die Lehre von den Silben, auf die lautlichen Veränderungen der Wörter im Satzzusammenhang und gibt dann eine Übersicht über das Verhältnis der Laute des klassischen Lateins zu denen der idg. Ursprache.

Abweichend von der Darstellung der Lautlehre sucht er in der Formenlehre die historischen Tatsachen so weit als möglich zu deuten und vom indogermanischen Formensystem nur das Unumgängliche zu besprechen. So behandelt er die Formenlehre des Nomens und Pronomens, die Flexion und Motion der Adjektiva, die Komparation, Zahlwortbildung; dann die lateinische Verbalflexion: das lateinische Präsenssystem, Perfektsystem und das Verbum infinitum.

Max Niedermann, Historische Lautlehre des Lateinischen, vom Verfasser durchgesehene, vermehrte und verbesserte deutsche Bearbeitung des französischen Originals von Ed. Hermann. [Indogerm. Bibliothek, herausgeg. von H. Hirt und W. Streitberg. 2. Abteil.: Sprachwissenschaftliche Gymnasialbibliothek. I. Bd.] Heidelberg, Carl Winter 1907.

Während früher die klassischen Philologen mit einem gewissen Hochmut auf alles, was die Sprachvergleichung berührte, herabsahen, hat sich zwar im Laufe der Zeit die Kluft zwischen Sprachwissenschaft und klassischer Philologie mehr ausgeglichen; aber wenn jetzt die Philologen vielfach an den großartigen Fortschritten der historischen Betrachtung der beiden alten Sprachen achtlos vorübergehen, so liegt das nach meiner festen Überzeugung vor allem an den Dozenten der Sprachwissenschaft, die mit solcher Gelehrsamkeit operieren und mit einer solchen Menge von Sprachen ihre Bücher ausrüsten, daß einer, der nicht zur Zunft gehört, möglichst bald gezwungen wird, das Buch beiseite zu legen. Um so höher müssen wir das Büchelchen von Niedermann halten, der

in seinem Précis de phonétique historique du latin (avec un avant-propos par A. Meillet, Paris 1906) bei völliger Wahrung der modernen streng wissenschaftlichen Methode ganz auf die Heranziehung der anderen Sprachen verzichtete und einen Abriß der historischen Phonetik herausgab, so daß jeder Leser, der nur des Lateinischen mächtig ist, überall der Entwicklung der Formen folgen kann. Ob der Verfasser recht daran getan hat, das Griechische ganz beiseite zu lassen, ist fraglich; doch wir wollen nicht mäkeln, sondern uns vielmehr freuen, daß wir endlich ein Buch besitzen, das in klarer und knapper Form den Gegenstand behandelt, wie man es vom philologischen Standpunkt wünschen muß. Die vorliegende deutsche Bearbeitung ist, wie Hermann sagt, nicht eine wortgetreue Übersetzung; sie beruht vielmehr auf einer vom Verfasser selbst vorgenommenen sehr sorgfältigen Durchsicht und Umarbeitung des verdeutschten Textes, zu der teils erneute Forschung des Verfassers, teils Winke der Kritik oder briefliche Erörterungen zwischen Verfasser und Übersetzer den Anlaß gaben. Auf den Inhalt brauchen wir nicht näher hier einzugehen, da er mit den oben angezeigten Werken im allgemeinen übereinstimmt.

Während die sprachvergleichende Methode vorzugsweise wissenschaftlichen Zwecken dient, liegt das Hauptgewicht der sogenannten Parallelgrammatiken, d. h. der Grammatiken, in denen nach möglichst gleicher Disposition, ja Paragraph für Paragraph der Stoff der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache behandelt werden soll, auf dem Gebiete der Schule. Da meines Wissens eine Übersicht der Geschichte der Parallelgrammatiken bis jetzt nicht existiert, so mag hier eine ganz knappe Zusammenstellung derselben gestattet sein.

Die Idee, eine Parallelgrammatik für die in den Gymnasien gelehrten Sprachen Deutsch, Lateinisch und Griechisch zu verfassen, ist nicht neu. Bereits Wolfgang Ratke (gen. Ratichius 1571—1635) hatte einen ähnlichen Gedanken gefaßt, wie wir aus Raumer, Geschichte der Pädagogik II 34, Schmidts Geschichte der Pädagogik, herausgegeben von Wichard Lange III 340—365 und Golling, Einleitung in die Geschichte der lateinischen Syntax (in der Historischen Grammatik, herausgegeben von Landgraf III S. 69 ersehen. Aber praktisch ist die Idee zuerst ausgeführt von

J. G. Kistemaker, Neue lateinische Sprachlehre. Münster 1786,

der mit seiner Grammatik eine Parallelgrammatik zu Adelungs deutscher Sprachlehre geben wollte. Doch scheint es, als ob dieser Gedanke damals nicht weiter Anklang gefunden hatte. Auch

J. Uihlein, Zweiter Unterricht oder Syntax der lateinischen Sprache in Verbindung mit der deutschen. Frankfurt a. M. 1804

hat sicherlich keinen großen Einfluß ausgeübt. Erst durch Friedr. Thiersch, Professor in München, wurde dieser Gedanke wieder recht angeregt, als er auf der Philologenversammlung zu Gotha 1840 (vgl. Verhandlungen der Philologenversammlung zu Bonn S. 115 und Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft von Friedrich Haase, herausgegeben von Friedr. Aug. Eckstein I 37, 38) Parallelgrammatiken für die lateinische und griechische Sprache zu bearbeiten empfahl, in denen Paragraph für Paragraph übereinstimmen müßte. Gegen diese Art von Grammatiken trat besonders Friedrich Haase auf (vgl. Verhandlungen der Philologenversammlung zu Bonn S. 76), der auch in der zur Eröffnung der Breslauer Philologenversammlung gehaltenen Rede (vgl. Verhandlungen der Philologenversammlung zu Breslau S. 17) seine Bedenken aussprach, weil man auf diese Weise alle drei Sprachen, die deutsche, lateinische, griechische, in ein und dasselbe Schema spanne; es könne daher nicht fehlen, daß man allen drei Sprachen Gewalt antue, daß die Kenntnis der einzelnen Sprache oberflächlich und die Eigentümlichkeiten derselben ganz verwischt würden. Bartelmann unterstützte den Vorschlag von Thiersch und führte näher aus, daß das dabei zugrunde zu legende Prinzip das deutsche der Beckerschen Grammatik sein müsse. Auch noch andere Schulmänner faßten den Plan mit Begeisterung auf, und so finden wir bereits 1842 ein Werk von

H. Hattemer, Lateinische Sprachlehre, Stuttgart und Tübingen,

das sich möglichst eng an des Verfassers Teutsche Sprachlehre (Mainz 1839) anschloß, ohne die Beckersche Satzlehre zur Grundlage zu nehmen. Vgl. noch G. T. Krüger, Andeutungen zur Parallelgrammatik, Programm zu Braunschweig 1843, und Fr. Lübker, Vorschlag zu einer Parallelsyntax der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache (Gesammelte Schriften S. 192—202). Auch der Oberschulrat Val. Chr. Friedr. Rost in Gotha trat lebhaft für den Gedanken ein und arbeitete eine Schulgrammatik der griechischen Sprache nach einem Plane aus, der gestattete, ein Lehrgebäude der lateinischen Sprache in entsprechender Weise auszuführen, was auch von

Fr. Kritz und Fr. Berger, Schulgrammatik der lateinischen Sprache, Göttingen bei Vandenhoeck & Ruprecht 1848, 644 S.

geschah. In der Vorrede kommt Kritz auch auf R. Kühner und J. N. Madvig zu sprechen, von denen jeder neben der lateinischen auch eine griechische Grammatik geschrieben hatte. Aber beide faßten, wie Kritz bemerkt, den Begriff Parallelismus nur in abstrakter Allgemeinheit auf, indem die gleiche Behandlungsweise der aufeinander bezüglichen Grammatiken nur in den allgemeinsten, ziemlich unbestimmt gehaltenen Umrissen erkennbar ist, in der konkreten Gestaltung des Inhalts aber kaum wahrgenommen werden kann. Kritz und Berger glaubten nun einen guten Schritt weiter getan zu haben und meinten, daß durch die Art und Weise, wie sich ihre lateinische Grammatik an die griechische von Rost anschloß, der Parallelismus in einem weit vollständigeren Maße erreicht sei als in

den genannten Lehrbüchern, und daß daher der Vorteil, welcher von der Methode des grammatischen Parallelismus erwartet werden dürfe, durch den Gebrauch dieser Parallelgrammatik sicherer und entschiedener sich herausstellen würde. Aber beide täuschten sich sehr, denn die Parallelgrammatiken von Rost, Kritz und Berger fanden nur wenig Anklang, und die ganze Sache schien wieder im Sande zu verlaufen.

Ab und an wurden zwar einzelne Abhandlungen, in denen man den Parallelismus zu verteidigen suchte und die griechische und lateinische Sprache in ihren Einzelheiten miteinander verglich, herausgegeben, aber von irgendwelchem Einfluß auf die Schule waren sie nicht. So mag von älteren Schriften erwähnt werden:

Lund, De parallelismo syntaxis Graecae et Latinae, Kopenhagen 1845 und

A. Heidelberg, System der griechischen und lateinischen Syntax in vergleichender Übersicht, mit besonderer Rücksicht auf die oberen Gymnasialklassen. Erste Abteilung: Lehre vom einfachen Satze. Norden 1857.

Die erste Arbeit kenne ich nicht, von der zweiten will ich hier gleich bemerken, daß dieser erste Teil der Arbeit nicht weniger als 206 Seiten umfaßt, woraus man schon ersehen kann, wie der Verfasser darauf bedacht gewesen ist, die griechische und lateinische Syntax sowohl in ihren Einzelheiten aufs genaueste miteinander zu vergleichen als auch dem syntaktischen System beider Sprachen nachzuspüren. Zu loben ist die reiche Stellensammlung aus griechischen und lateinischen Schriftstellern, und insofern ist die Schrift, die heute sehr wenig bekannt zu sein scheint, auch jetzt noch beachtenswert. Sollte sich, sagte der Verfasser im Vorwort, die Herausgabe des Buches durch eine günstige Aufnahme als gerechtfertigt erweisen, so wird er kein Bedenken tragen, die zweite Abteilung von der Satzverbindung nachfolgen zu lassen. Aber, soviel mir bekannt ist, ist eine Fortsetzung nicht erschienen.

Als vollständige Parallelgrammatiken nach Kritz und Berger sind zu nennen:

Havestadt, Parallelsyntax des Lateinischen und Griechischen. Zwei Teile. Emmerich 1863,

die mir nicht zugänglich gewesen ist, und

J. C. Schmitt-Blank, Lateinische Grammatik für Gelehrtenschulen, der deutsch-lateinisch-griechischen Parallelgrammatik zweiter Teil. Mannheim, Verlag von Tob. Löffler (August Weber), 1870, 477 S.

Zusammengehalten mit der deutschen Parallelgrammatik (erschienen 1865), zeigt der vorliegende lateinische Teil eine große Reihe von formalen Abweichungen; namentlich ist dies der Fall, wo der Verfasser der deutschen Grammatik zuliebe die Untersätze in Substantiv-, Adjektiv- und Adverbialsätze und dann wieder in die entsprechenden Unterarten teilt, wodurch viele Regeln auseinandergerissen werden und eine große Verwirrung geschaffen worden ist. Abweichend von den meisten lateinischen Grammatiken, ist der Verfasser darauf bedacht gewesen, die Schulgrammatik etwas zu

vergeistigen, d. i. mit der Sprachbeschreibung auch ein gewisses Maß von Spracherklärung und Sprachentwicklungsgeschichte zu verbinden. So sagt er in der Vorrede S. VIII: „Der hierbei einzuhaltende historisch-rationelle Standpunkt bedingte natürlich eine genetische Methode: genetisch für die Formenlehre unter Zugrundelegung der Stammtheorie, genetisch für die Syntax, indem man teils im allgemeinen den gegebenen Sprachorganismus nach vorgängiger Analyse sich aus seinen wandelbaren Elementen und nach den ihm anhaftenden Gesetzen bis zur reichsten Gestaltung wieder aufbauen läßt, teils insbesondere, indem man jedes einzelne Gesetz, jede dadurch bedingte Funktion aus dem Grunde des natürlichen Sprachbedürfnisses und aus dem Geiste der ursprünglichen Sprachintention zu erfassen und von da in den forttreibenden Entwicklungen zu verfolgen sucht. Eine solche Genesis verleiht dann zunächst dem Buche selber die richtige Synthesis; die so gegebene Synthesis, welche die objektive Sprachvernunft gleichsam selber handeln und reden läßt, ist dann auch wahrhaft rationell; nur eine rationelle Grammatik ist ferner Denklehre, und nur der Denken lehrenden Grammatik kann man endlich ein höheres Ziel als eben nur das einräumen, daß sie zum Verständnisse der Fremdsprache den Schlüssel biete. Die lateinische Grammatik soll aber nicht bloß Denklehre sein, sie soll auch zur allgemeinen Sprachschule werden, und es soll sich in diesem Sinne das Lateinschreiben aus dem engeren Bereiche eines grammatischen Korrektivs zu der höheren und allgemeineren Bedeutung einer, ja der besten stilistischen Übung erheben.“ Aber weder die allzu große Anlehnung an das Deutsche noch der historisch-rationelle Standpunkt hat Anklang gefunden, und so ist denn diese Grammatik, in der viel Gutes sich findet, ganz unbeachtet geblieben, und ich glaube bestimmt, daß heute nur wenige Schulmänner das Werk kennen. Soviel mir bekannt ist, ist der dritte Teil, die griechische Grammatik, nicht erschienen.

Es sind zwei Arbeiten hier anzuführen, welche die Modi der lateinischen und griechischen Sprache vergleichend behandeln:

Erdtmann, Parallel-Lehre von den Modi in der lateinischen und griechischen Sprache. Programm des Gymnasiums zu Warendorf 1882, 16 S.

Der Verfasser gibt hier nur den ersten Teil seiner Abhandlung: die Modi in unabhängigen Sätzen. Er hat mit Recht seine Abhandlung für die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums bestimmt und hofft, daß diese Vergleichung für die Schüler, wenn sie mit den Regeln der Modi bekannt und in der rechten Anwendung geübt und sicher sind, recht lehrreich sein wird. Deshalb hat er auch eine zwei Seiten umfassende Erklärung der Modi vorausgeschickt. Hierauf stellt er zuerst die Beispiele des lateinischen Indikativs, der vom deutschen abweicht, mit dem griechischen Indikativ zusammen und behandelt dann in derselben Weise den Coniunctivus potentialis, adhortativus, deliberativus (dubitativus),

optativus, iussivus (imperativus), prohibitivus, concessivus und den Konjunktiv bei Beteuerungen und Verwünschungen, ebenso auch den Imperativ, die Negation beim Imperativ und zuletzt die Stellvertretung für den Imperativ in positiver und negativer Form.

Ludwig Scheele, Abriß der lateinischen und griechischen Moduslehre in paralleler Darstellung. Marburg, N. Elwert 1895, 74 S.

Nach des Verfassers Ansicht „stimmt die Moduslehre der beiden Sprachen in den Hauptpunkten und teilweise bis in die kleinsten Einzelheiten überein“; daher hat er auch den Gebrauch des Büchelchens für den Schüler bestimmt, der die lateinische Moduslehre bereits vollständig kennt und nun in die griechische Verbalsyntax eingeführt werden soll. Wenn auch einzelne Punkte nicht genau ausgeführt sind, so ist doch die Art der Regelgebung als auch die geschickte äußere Anlage des Buches zu loben und verdient die Beachtung der Schulmänner. Dann ist zu nennen:

Paul Weißenfels, Griechische Schulgrammatik in Anlehnung an H. J. Müllers lateinische Schulgrammatik. Leipzig, Teubner 1897, 226 S.

Dieselbe ist im engsten Anschluß an H. J. Müllers lateinische Schulgrammatik ausgearbeitet, „indem er in der Syntax Paragraph für Paragraph auf dieselbe verwies, das dort Vorweggenommene ausschied und nur das Neue und Abweichende nachdrücklicher hervorhob, besonders aber dieselbe Anordnung und Terminologie beobachtete und möglichst eine bis aufs Wort übereinstimmende Gleichheit der Regeln erstrebte“. Meines Wissens hat dies Buch keinen Anklang gefunden.

Das nächste beachtenswerte Werk ist:

Adolf Thimme, Abriß einer griechisch-lateinischen Parallelsyntax zum Gebrauch im griechischen Unterricht und zum Privatstudium für Schüler. Leipzig, B. G. Teubner 1900 (ursprünglich Beilage zum Programm des Pädagogiums zum Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, Ostern 1900), 86 S.

Es ist keine eigentliche Parallelgrammatik, in der Paragraph mit Paragraph aus beiden Sprachen zusammengestellt wird, sondern es wird nur auf die entsprechenden Erscheinungen des lateinischen Sprachgebrauchs hingewiesen. Der Verfasser will den Schülern Anregung geben, durch Vergleichung und Betrachtung syntaktischer Erscheinungen die Grundzüge des organischen Wachstums im Geistes-

leben kennen zu lernen und so eine sprachlich logische Schulung zu erlangen. Aber auch in anderer Hinsicht empfiehlt sich eine Parallelsyntax des Lateinischen und Griechischen. Es werden, so sagt der Verfasser, in vielen Fällen isolierte Reste in der einen Syntax durch ähnliche Erscheinungen in der anderen verständlich gemacht und dadurch dem Gedächtnisse fester eingeprägt. Es wird dadurch auch eine größere Sicherheit des grammatischen Gefühls beim Schüler erreicht werden, der nicht mehr in jedem Falle genötigt sein wird, sich nur an sein Gedächtnis zu wenden, sondern nun auch mit Hilfe eines allgemeineren Verständnisses gedanklicher Vorgänge in der Sprache sich entscheiden kann. Die Anlage des Buches ist zu loben und jüngeren Lehrern besonders zu empfehlen, wenn auch, wie J. Weisweiler (Keine lateinisch-griechische Parallelgrammatik, Progr. Münstereifel 1901, S. 10) sagt, Einseitigkeiten und Willkürlichkeiten bei ihm hervortreten.

Einer der Hauptverteidiger der Parallelgrammatik ist Fr. Hormann, der in verschiedenen Schriften:

Schriften des Einheitsschulvereins, 3. Heft 1888:

Über Namengebung und Anordnung einer Parallelgrammatik der Schulsprachen, Lehrproben und Lehrgänge, Heft 20, 1889, S. 46—74 und Fortsetzung, Heft 22, 1890, S. 20—74;

Artikel Parallelgrammatik in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik, Bd. V, S. 228—262

seine Gedanken und Vorschläge zu einer Parallelgrammatik der fünf Schulsprachen veröffentlicht hat. Ferner ist zu nennen

K. Reinhardt, Lateinische Satzlehre, zweite Auflage bearbeitet von Josef Wulff. Berlin 1901.

Auf Einzelheiten wollen wir hier nicht weiter eingehen, wir können vielmehr auf

Joseph Weisweiler, Keine lateinisch-griechische Parallelgrammatik!. Programm zu Münstereifel. Bonn 1901, 14 S.

verweisen, der hier die neuesten derartigen Bücher einer genauen Betrachtung unterzogen hat. Es ist schade, daß der Verfasser, dem man in vielen Fällen zustimmen muß, in seiner temperamentvollen Weise viel zu weit geht und über das Ziel hinausschießt; aus der Geschichte der Parallelgrammatiken hätte er ersehen können,

daß ihr Einfluß auf die Schule immer nur sehr gering gewesen ist. Er schließt sein Verdammungsurteil mit folgenden Worten: „Aus philologisch-sachlichen und methodisch-didaktischen Gründen muß Einspruch gegen diese Neuerung und ihre Einführung in die höhere Schule erhoben werden. Welche Verbreitung diese Bücher in derselben schon gefunden haben, weiß ich nicht. Nach den Erfahrungen, die im Lateinischen in den letzten zehn Jahren gemacht sind, ist für das Griechische alles zu fürchten. Wo aber Bücher wie die genannten den klassischen Sprachunterricht bestimmen, da ist die Grundlage für einen gediegenen methodischen und bildsamen Unterricht in den wichtigsten Fächern des Gymnasiums erschüttert, ja verloren; da braucht vor dem Ende nicht mehr gewarnt zu werden: Ein ödes, hohles Scheinwesen ist an die Stelle des lebenskräftigen, geistbildenden, gründlichen Unterrichtes getreten. Was Wilamowitz von seinem freilich voreingenommenen Standpunkte und nach seinen Erfahrungen über den griechischen Unterricht am Gymnasium gesagt hat, das begreift der sachkundige Fachmann für das Griechische und Lateinische als natürlich und folgerichtig, wenn er die in dem letzten Jahrzehnt in den Gymnasien besonders weit verbreiteten fremdsprachlichen Lehrbücher prüft: Vollständig besiegelt würde dieses Verdammungsurteil durch die Einführung der lateinisch-griechischen Parallelsyntax!“ Leider hat Weisweiler darin recht, daß in letzter Zeit ein allgemeiner und rapider Rückgang des klassischen, besonders des lateinischen Sprachunterrichts eingetreten ist, leider hat er auch recht, wenn er über das bedauerliche Zurückgehen der Lehrer sowohl des Lateinischen wie des Griechischen weit über die in den neuen Lehrzielen bezeichnete Linie klagt, vor allem über die traurige, von wissenschaftlicher Gründlichkeit wie von richtiger Einsicht in das Wesen des Sprachunterrichtes gleich weit entfernte Sucht nach Beschränkung und Vereinfachung des Lernstoffes, welche in den verbreitetsten Lehrbüchern am erschrecklichsten hervortritt.

Was Weisweiler gegen die sogenannten Reformgymnasien sagt, darauf kann ich in diesem Jahresberichte nicht weiter eingehen. Nur im allgemeinen sei bemerkt, daß alles Schelten auf die Reformgymnasien nach Frankfurter System die Anhänger desselben nicht überzeugt, und daß erst die Zeit zeigen wird, ob denn wirklich der neu betretene Weg so verkehrt ist, wie man ihn so häufig zu schildern pflegt, oder ob er auch wirklich zum Ziele führt. Anstatt daß die Anhänger der humanistischen Studien — und das sind die aufrichtigen Verfechter der Reform ebenfalls — sich untereinander entzweien, sollte man lieber gemeinsam gegen die große Zahl derer vorgehen, die heute wirkliche Gegner der humanistischen Studien

sind, und die in unkluger Weise die Halbgebildeten fortwährend gegen die Gymnasien aufreizen. Auch sollte man nicht vergessen, daß die Verfechter der Reformgymnasien nur deswegen das Experiment gemacht haben, weil sie ebenso wie Weisweiler über den Rückgang des klassischen Sprachunterrichtes betrübt waren, und weil sie hofften, daß nur durch die neue Richtung der humanistische Unterricht wirklich wieder aufblühen könne, daß die alten Sprachen auf den Gymnasien wieder recht erlernt und die Klassiker wieder mit Lust und Liebe gelesen würden. Man sollte doch beherzigen, was einer der heftigsten Gegner der neueren Richtung, G. Uhlig in Heidelberg, im „Humanistischen Gymnasium" 1907 S. 121 sagt: „Unser Verhältnis zu den aufrichtig humanistisch Gesinnten unter den Lehrern an den Reformgymnasien möchte ich mit dem von Wanderern vergleichen, die mit Entschiedenheit einem Ziele zustreben, die aber uneins über den besten Weg zu ihm sind. Wir sind der Überzeugung, daß der von den anderen eingeschlagene Pfad ein Abweg ist, wir suchen sie zu überzeugen, sie uns: aber Verständigung gelingt nicht. Doch darum kein Groll!

H. Merguet, Bemerkungen über die Entwicklung der Sprache. Progr. des Gymnasiums zu Insterburg 1899, 10 S.

Was der Verfasser über den Ursprung der Sprache, über die Sprachfähigkeit, die dem Menschen angeboren ist, über die von ihm durch fortgesetzte Übung erworbene Fertigkeit im Sprechen, über Wortbildung, über Kunstwörter, über grammatische Formen, durch die das syntaktische Verhältnis der Wörter zueinander gekennzeichnet ist, über Nachbildung und Bedeutungserweiterung sagt, ist richtig, aber im allgemeinen alles schon bekannt. Interessant sind die Erörterungen über den Infinitiv im Verhältnis zu den Supinen auf -um und -u sowie zu dem Genetiv des Gerundiums und Gerundivums.

Friedr. Holzweißig, Kurze Geschichte des lateinischen Alphabets. Programm des Stiftsgymnasiums in Zeitz, auch im Kommissionsverlag von G. Langenbergs Buchhandlung, 1909, 25 S.

Der Verfasser hat recht daran getan, die Programmabhandlung durch eine Sonderausgabe auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, da sie nicht nur den Studenten der Philologie, sondern auch Lehrern sehr zu empfehlen ist. In dieser Schrift sollen nun nicht neue Untersuchungen angestellt, sondern so weit als möglich feste, sichere Resultate in leicht verständlicher Form vorgeführt werden. Man erfährt alles, was zum ersten Verständnis wichtig ist, so die Entstehung der griechischen, lateinischen und deutschen Buchstabenzeichen, ihren Ursprung aus dem Phönizischen, ihre Gestalt in den ältesten semitischen, griechischen und chalkidensischen

Urkunden; ferner daß das lateinische Alphabet direkt aus dem der dorisch-chalkidensischen Kolonien Unteritaliens, wahrscheinlich von den Kumanern, mit denen die Römer frühzeitig in näherem Verkehr standen, entlehnt ist. Dann werden die Buchstaben des lateinischen Alphabets einer genauen Betrachtung unterzogen und besonders in den Anmerkungen die nötigen Bemerkungen zugefügt, so: C, das in altlateinischen Inschriften noch lange die Geltung von g behielt, das aber auch von vornherein die gutturale Tenuis, den K-Laut bezeichnete und in vielfachen Beziehungen zu dem Buchstaben Q stand, E, F, G, Z (S), H, I (vokalisches und konsonantisches i), V (als Vokal = u und als Konsonant = v), O und R. Ferner spricht der Verfasser von einer Vermehrung der Zeichen des ursprünglichen lateinischen Alphabets, das 21 Buchstaben umfaßte und mit X abschloß, indem etwa zur Zeit Ciceros Y und Z unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt, aber nur in Fremd- und Lehnwörtern gebraucht wurden. Eine weitere Vermehrung der Lautzeichen, die der Kaiser Claudius erstrebte, fand nur wenig Beifall und verschwand bald nach dem Tode des Kaisers aus den offiziellen Inschriften. Auch führt der Verfasser an, daß die Römer die Namen der griechischen Buchstaben nicht annahmen, sondern neue erfanden, die den Lauten der Buchstaben möglichst entsprachen, und erwähnt zuletzt die Länge des i, den Apex und die Verdoppelung der Konsonanten zur Bezeichnung des geschärften konsonantischen Lautes.

E. Lommatzsch, Zur lateinischen Orthographie: ei für ī auf lateinischen Inschriften der Kaiserzeit (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XV, S. 129—137.

Während noch im SC. de Bacch. vom Jahre 186 v. Chr. streng in der lateinischen Schrift zwischen ei und ī geschiede wurden, tritt in den Inschriften, etwa seit 150 ein Schwanken ein, bis nach langen Streitigkeiten etwa seit Ciceros Zeit, ei mehr und mehr auf Inschriften schwindet und seit der definitiven Fixierung der Orthographie unter Augustus und den julischen Kaisern nur ein kümmerliches Dasein fristet. In offiziellen Inschriften läßt sich das Schwinden des ei für ī Schritt für Schritt wahrnehmen, und nicht anders verhält es sich mit den Privatinschriften. Bei der großen Menge derselben erscheint ei für ī nur in einer verschwindend kleinen Zahl. Die Beispiele verteilen sich auf den Stamm der Eigennamen und der Appellativa, wo die der Appellativa häufiger sind, und auf die Flexionsendungen, und zwar besonders die der

II. Deklination. Verhältnismäßig selten ist ei im Genet. Sing., häufiger im Nominat. Plur.; bei weitem die größte Anzahl von Beispielen liefern der Dativ und Ablat. Plur. Für den Dativ Sing. und Accus. Plur. der III. Deklination finden sich nur einige wenige Beispiele, ebenso auch für die Verbalendungen. Es bleiben nur einige einsilbige Wörter übrig, in denen mit Vorliebe ei für i gesetzt wird: heic, sei, namentlich in der Verbindung sei quis.

O. Keller, Vokalassimilation (Grammatische Aufsätze. Leipzig 1895, S. 219—260).

Der Verfasser behandelt in ausführlicher Weise die Assimilationskraft des i (e, u, y, a, o, oe zu i), des a, o (rückwirkende und vorwärtswirkende Kraft des o; a, e, i, u wird zu o), Assimilationskraft des u und e. In einem Rückblick zeigt er, daß die Assimilationskraft der lateinischen Vokale hauptsächlich rückwirkend ist, und die Sprachperiode, in welcher sie am meisten zum Durchbruch gelangt, ist das vulgäre Spätlatein.

O. Keller, Ausfall von Tonsilben (Grammatische Aufsätze. Leipzig 1895, S. 261—288).

In diesem Aufsatze handelt Keller von der Vokalkürzung in alltäglichen Wörtern, über angebliche Vokalverlängerung in der archaischen Poesie, über Synizesis bei Plautus: dann gibt er Beispiele des Ausfalls betonter Silben und darauf eine Erklärung des Ausfalls bei vielen Beispielen. Eine Zusammenstellung der Resultate schließt die Abhandlung.

Otto Keller, Vertauschung von D und L im Lateinischen (Archiv für lateinische Lexikographie XIV, S. 284).

Verfasser weist in dieser Miszelle auf die Vertauschung von D und L im Lateinischen hin und tadelt es, daß auf zwei afrikanischen griechischen Inschriften (C. I. L. VIII Suppl.) dreimal Ἀ[λ]άρειον st. Ἀδάρειον = Alarium in den Text gesetzt sei, und daß man (C. I. L. VIII 12 508) zweimal aus dem Pferdenamen Δοῦε ein Λοῦε = Luem gemacht habe.

Ed. Wölfflin, Bracchium. Gracchus (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 60).

Wölfflin spricht in dieser Miszelle über die Orthographie von bracchium und Gracchus, in denen das c vor ch nicht berechtigt, aber handschriftlich beglaubigt ist. Er führt die Schreibung mit c

auf Bacchus, Βάκχος, Ἴακχος zurück. Diese Formen sind bekannt, wie überhaupt die Aussprache k—kh für χ im Griechischen gewöhnlich war; auch bewirkte sie in einigen volkstümlichen Lehnwörtern bei dem vorausgehenden Vokal Positionslänge (vgl. Lindsay-Nohl, Lat. Sprache, S. 67). Was Gracchus betrifft, so heißt es bei Niedermann-Hermann, Histor. Lautlehre S. 46: Sempronius änderte seinen Beinamen Graccus (Häher) ab in Gracchus, um ihn mit Bacchus reimen zu lassen. Über die Aussprache von Gracchus vgl. E. Seelmann, Die Aussprache des Latein, S. 254.

Ed. Wölfflin, Senus = sinus (Archiv für lateinische Lexikographie X S. 451).

Die Form senus st. sinus weist Wölfflin aus den codd. Medic. und Harlei. bei Cic. Epist. ad Fam. 7, 1, 1 nach, wo die Herausgeber bald sinum bald Misenum geschrieben haben. Mit Recht verteidigt Wölfflin hier die vulgäre Form.

Seitdem Ritschl den bekannten Brief an Perthes (Rhein. Museum XXXI [1876] S. 481 ff. = Opusc. IV S. 766 ff.) schrieb, worin er darauf hinwies, daß unsere herkömmliche Aussprache des Lateinischen einer durchgreifenden Reform sehr bedürftig sei, sind eine Reihe von Büchern und Abhandlungen erschienen, in denen die Verfasser richtige Aussprache oder einzelne Teile derselben festzustellen suchten und mehr oder weniger die Einführung derselben in die Schule verlangten. Für unseren Jahresbericht sind zu nennen:

Rich. Klotz, Die Aussprache des Lateinischen in der Schule. Treptow a. R. 1898, 22 S.

Eine recht tüchtige, praktische Arbeit, die, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhend, für Lehrer, die sich nicht genauer mit der Aussprache des Lateinischen beschäftigt haben, geschrieben ist, und die alles enthält, was für die richtige Aussprache des Lateinischen in der Schule notwendig ist. In acht Kapiteln behandelt der Verfasser den ganzen Stoff; die Regeln sind knapp und übersichtlich, die Beispiele reichlich ausgewählt, und manche schöne Bemerkung über Wortbildung und Etymologie findet man im Texte und in den Anmerkungen. S. 21 rechnet der Verfasser temere zu den Adverbien, die von den Adjektiven der zweiten Deklination gebildet sind, aber Wölfflin (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IV S. 51; IX S. 8; X S. 138) zeigt, daß temere nicht von einem verlorenen temerus abgeleitet werden darf, sondern

daß es das Neutrum von *temeris ist und sich zu temeritas verhält wie facilis zu facilitas. S. 13 und 16 schreibt Klotz iūssum, aber iŭssus Stolz, Gramm. S. 54; Histor. Gramm. I S. 548; Sommer, Lautlehre S. 136; 281; 645. — S. 13 līttera, aber lĭttera Stolz, Histor. Gramm. I S. 223; 501; Sommer S. 143. — S. 13 Iūppiter, aber Iŭppiter Stolz, Gramm. S. 54; Histor. Gramm. I S. 223; 305; Sommer S. 143; Lindsay, Die lateinische Sprache S. 283..— S. 13 glūttire, aber glŭttire Stolz, Gramm. S. 54. — S. 18 Anm. verweise ich den Verfasser bei der Frage nach Poplicola auf Skutsch, Wortzusammensetzung S. 101. — Die Regel über das enklitische que stimmt mit meiner Ansicht genau überein, nur sagt Klotz ómniáque, ich ómniaquè, vgl. meine Beiträge zur lateinischen Grammatik und zur Erklärung lateinischer Schriftsteller S. 5—7. Zuletzt mache ich den Verfasser darauf aufmerksam, daß ich bereits in der sechsten Auflage von Heinichens lateinisch-deutschem Wörterbuche die Verzeichnisse von Länge und Kürze auch in Positionssilben durchgeführt habe.

H. Schott, Zur richtigen Aussprache des Lateinischen in metrischer Hinsicht (Blätter für bayer. Gymnasialwesen 1901 S. 600—605).

In dieser recht wortreichen Abhandlung bietet uns der Verfasser nichts Neues. Was er wünscht, ist zweifelsohne schon immer der Wunsch der meisten Lehrer gewesen, daß von Anfang an auf eine richtige Aussprache des Lateinischen gehalten werden möge. Zur Erreichung des Zieles hebt er besonders drei Punkte hervor: erstens strenge Beachtung der Quantitätsunterschiede der Endsilben, ferner der aus einsilbigen Präpositionen mit langem Vokal gebildeten Vorsilben und der kurzen Stammsilben in lateinischen Wörtern.

W. Heraeus, Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben (Archiv für lateinische Lexikographie XIV S. 393—422 und 449—477).

In den bekannten Büchern von A. Marx (Hilfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben) und E. Seelmann (Die Aussprache des Lateins) sind die Zeugnisse der alten Grammatiker reichlich, aber doch nicht vollständig berücksichtigt und wichtige Bemerkungen der Alten unbeachtet geblieben. Der Verfasser unternimmt es, in dieser Abhandlung die Lücke auszufüllen, und glaubt am besten sein Ziel zu erreichen, wenn er die hierauf bezüglichen Stellen der einzelnen Grammatiker nach der Reihenfolge des Keilschen Corpus zusammenstellt und genau unter-

sucht. Ob nicht eine andere Behandlungsweise besser und übersichtlicher gewesen wäre, darauf will ich hier nicht näher eingehen. Noch mag erwähnt werden, daß Heraeus nicht nur die sieben Bände der Keilschen Ausgabe, sondern auch den achten (Anecdota Helvetica) exzerpiert hat, in dem folgende Schriften enthalten sind: Commentum Sedulii in Eutychem, Ars anonyma Bernensis, Quaest. grammat. cod Bern. 83, Virgilii grammatici excerpta, Comm. Einsidl. in Donati artem maiorem, Differentiae sermonum. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Verfasser auch andere grammatische Werke der Alten herangezogen hätte.

W. Heraeus, Uter, utris (Archiv für lateinische Lexikographie XV S. 559).

Daß in uter (Schlauch) das u kurz ist, bezeugt Terentius Maurus v. 1256: Heraeus führt hier zum Beweise noch Iuvencus II 373 an, vgl. auch noch Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. Zu den im Archiv XIV S. 464 Anm. zitierten Stellen für den Nomin. uter kommen noch: Donatus de com. p. 13, 10 ed. Weßner und Augustin. Haer. 62, für den Nomin. utris Ps. Acro Hor. Sat. 2, 5, 98.

Gustav Landgraf, Über die Aussprache der Silben ci und ti im Lateinischen (Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen XXXIII [1897] S. 226—230).

Landgrafs Bestreben ist darauf gerichtet, von neuem wieder einmal die Gesichtspunkte zusammenzufassen, die man nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft für die Aussprache des c = k beibringen kann. So: die graphischen Zeugnisse (Schreibung des k für c auf alten lateinischen Inschriften; Transkription lateinischer Wörter im Griechischen), Wechsel von c im Lateinischen mit qu und g, Zeugnis der Lehnwörter (griechische Wörter mit k werden im Lateinischen mit c wiedergegeben; das Gotische und Althochdeutsche weisen in diesbezüglichen lateinischen Lehnwörtern k auf; auf irischem Gebiete beweist Erhaltung des k-Lautes bis gegen Ende des 5. Jahrh. n. Chr. der Name des irischen Nationalheiligen Patrick, latein. Patricius); Alliterationen und Zeugnisse der lateinischen Grammatiker. Ich will hier noch einige Beispiele zur Transkription im Griechischen anführen, um zu zeigen, wie noch in recht später Zeit c durch k wiedergegeben wurde. Malalas, der ersten Hälfte des 7. Jahrh. angehörig, schrieb eine griechische Chronographie, in der folgende Worte vorkommen: cancelli: κάγκελλον

p. 255, 19 ed. Dind.; centenarium: κεντηνάρια p. 267, 17; duces: δοῦκες p. 435, 10; macellum: μάκελλον p. 287, 5; scipio: σκηπίονας p. 384, 3; ciborium: κιβούριον p. 490, 3; cisterna: κιστέρνης p. 482, 2; codicillum: κωδικίλλια p. 384, 1; commerciarius: κομμερκιαρίων p. 396, 14; exercitus: ἐξέρκετα p. 445, 16: lancearius: λαγκιαρίων p. 330, 3; patricia: πατρικίος p. 407, 19; patricius: πατρίκιον p. 359, 5; Caesar: Καῖσαρ p. 214, 5 u. a. m. Interessant ist die Transkription eines Virgilverses:

Aen. IV 302: trieterica Baccho | orgia nocturnusque vocat clamore Cithaeron.

Malalas p. 285, 6: τριετηρικὰ Βάκχω | ὄργια νοκτούρνους κουὲ βοκὰτ κλάμωρε Κιθαιρών.

Neben der Aussprache des c = k riß aber die Assibilierung des c vor hellen Vokalen mehr und mehr ein, und dieser Lautwandel zog noch weitere, schwerwiegende Folgen nach sich, nämlich die Anähnlichung dieses assibilierten c vor i an die Aussprache der Lautverbindung ti + Vokal = tsi, wodurch die bis in die letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts hinein reichende grenzenlose Verwirrung und Verwechslung der Silben ci und ti herbeigeführt wurde. Beachtenswert ist, daß Malalas von dieser Assibilierung noch nichts kannte: hospitium: ὀσπήτια p. 345, 20; indictio: ἰνδικτιῶνος p. 343, 1; factionarius: φακτιοναρίων p. 395, 22; indulgentia: ἰνδουλγεντίας p. 293, 15; palatium: παλάτιον p. 34, 1; silentiarius: σιλεντιάριος p. 420, 18; silentium: σιλέντιον p. 444, 9; spatium: σπάτια p. 175, 13.

Erst in neuerer Zeit hat man versucht, hier Wandel zu schaffen und die Schreibung der Silben ci und ti zu regeln. Fleckeisen (50 Artikel aus einem Hilfsbüchlein für die lateinische Rechtschreibung, Leipzig, B. G. Teubner, 1861) war es, der die Orthographie von condicio, dicio, solacium; contio, indutiae, nuntius, otium, negotium, setius festsetzte; zweifelhaft ist seine Vermutung bei convitium und suspitio, die heute convicium (vgl. A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, S. 141) und suspicio (vgl. A. Walde a. a. O. S. 612) geschrieben werden.

Osk. Hey, Zur Aussprache des C (Archiv für lateinische Lexikographie XIV S. 112).

Hey vermutet, daß der Assibilierungsprozeß des C vor hellen und i-verwandten Vokalen sich in Gallien schon im 4. Jahrh. vollzogen habe. Er möchte dies aus einem Epigramm des Ausonius

(52 p. 331 ed. Peiper): orta salo, suscepta solo, patre edita Caelo schließen, wo es sich augenscheinlich um ein dreigliedriges παρόμοιον handelt, das voraussetzt, daß Caelo einem „selo" schon sehr ähnlich klang.

Alb. Becker, Die Aussprache des C (Archiv für lateinische Lexikographie XV S. 146).

Anknüpfend an die Miszelle von O. Hey, sucht Becker aus der Alliteration der Worte wie caeli — siderumque oder saecula — caelestis usw. bei Ps.-Quintilian nachzuweisen, daß saelum, saelestis usw. gesprochen wurde. Anderseits aber zeigen die alliterierenden Verbindungen wie accidentia casusque oder casibus incertisque, daß die altlateinische Aussprache von c sich auch noch vor hellen Vokalen erhalten hat. Die Deklamationen sind demnach in einer Zeit (Wende des 2. Jahrh.) entstanden, wo die Aussprache des c noch wechselte. Damit wird aber auch die von Hammer (Beiträge zu den 19 größeren quintilianischen Deklamationen S. 29 ff.) literarhistorisch nahegelegte Vermutung durch die Alliteration gestützt, daß nämlich die Deklamationen ein Produkt gallischer Rhetorik sein mögen, wo caelum — saeculum mit Absicht verbunden wurde, vgl. die aus Gregor von Tours angeführten Beispiele.

Wendelin Foerster, Cicero oder Kikero und Verwandtes (Frankfurter Zeitung vom 24. und 25. Mai 1907).

Der Verfasser sucht in diesem für ein größeres Publikum bestimmten Aufsatze durch eine Reihe von Beweisen, die ebenso einleuchtend wie durchaus einwandfrei sind, die schon lange bekannte Tatsache darzulegen, daß im Lateinischen bis ins 6. Jahrh. n. Chr. ce und ci wie ke und ki gesprochen wurden, und verlangt, daß in dem Schulunterrichte auch so gesprochen werden müßte. Gelegentlich werden auch andere Regeln der Aussprache erwähnt, so z. B., daß s, welches gewöhnlich auch falsch gesprochen wird, nicht bloß im Anfange eines Wortes, sondern auch in der Mitte und nach Konsonanten wie ss zu sprechen sei. In diesem frisch und flott geschriebenen Aufsatze versetzt Foerster gelegentlich gegen die „Rückständigkeit" oder schonender gesagt gegen die „Gedankenlosigkeit" des altphilologischen Unterrichts, gegen einen ungesunden Quietismus oder Konservatismus, der das altklassische Gymnasium durchzieht, gegen unsere deutsche Orthographie und Rechtschreibung, die aber ihrem Wesen nach eine richtige Kakographie und Schlechtschreibung ist, derbe Hiebe und schließt dann

mit einer Verherrlichung der Reformgymnasien, von denen alles Heil zu erwarten ist, wo der humanistische Unterricht wirklich aufblüht, die alten Sprachen wirklich erlernt und die Klassiker mit Lust und Liebe und, was das Staunendste ist, mit Leichtigkeit gelesen werden. Jammerschade, daß es mit der Umwandlung der abständigen, alten Gymnasien in die Reformgymnasien so langsam geht!, vgl. F. Widder, Die Kikero-Aussprache in den Südwestdeutschen Schulblättern 1907 S. 235.

Die Aussprache des Lateinischen ist heute immer noch nicht geregelt, indem man wohl ti = t-i, aber nicht c vor hellen Vokalen wie k spricht. Hier ist es, wie Dettweiler (Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts S. 70) sagt, nur bei einzelnen Versuchen geblieben, die gerade wegen ihrer Vereinzelung nicht günstig ausgefallen sind. Hier scheint deshalb ein wenig konservative Richtung am Platze. Die öffentliche Meinung klassisch gebildeter und humanistisch gerichteter Männer, die wir als wertschätzendes Element nicht für eine beiseite zu schiebende Macht halten, hat die Aussprache von Kikero, kekidi usw. fast durchweg verurteilt und in ihr ein weiteres, unnötiges Zeichen der Entfremdung vom Hergebrachten erblickt. Dettweiler schließt diesen Paragraphen mit den Worten: Es empfiehlt sich also die Beseitigung des Zischlautes in ti, aber nicht die Aussprache des c = k.

W. Heraeus, Con und com vor Vokalen in der Komposition (Archiv für lateinische Lexikographie XIII S. 51—58).

Der Verfasser knüpft an eine Bemerkung von Lachmann in dem Kommentar zu Lucrez S. 136, wo er über co in der Komposition spricht, an und untersucht an der Hand der Grammatiker und Glossen die Komposition von con und com vor Vokalen. Er kommt hierbei zu dem Resultat, daß die Zeugnisse für com- vor Vokalen fast ausnahmslos in hohes Alter zurückgehen und die regelmäßigen älteren Formen vor der Weglassung des verstummenden m darstellen, dann, daß die handschriftlichen Formen comarguit, comheres, comaedifico, comemo aus späterer Restitution hervorgegangen, und daß die Belege für das irrationelle con- vor Vokalen im allgemeinen jünger sind.

Th. Zielinski, Das Klauselgesetz in Ciceros Reden. Grundzüge einer oratorischen Rhythmik. Leipzig 1904. 253 S.

Es ist hier nicht der Ort, über Klauselgesetze zu sprechen, nur möchte ich die Resultate, die der Verfasser gefunden hat, und die sich auf lateinische Grammatik beziehen, hier kurz anführen. Noch will ich bemerken, daß sich Zielinski programmgemäß auf die der Klauseltechnik abgewonnenen Ergebnisse beschränkt und es andern überläßt, sie mit den sonstigen Quellen unserer Erfahrung zu kombinieren. Schon vor ihm haben andere auf Grund ihrer Wahrnehmungen die Länge des Schluß-o in mentio, defendo u. ä., den Gen. Sing. î = ii, fecerītis, nîl = nihil, reprendere, deicere u. ä., egŏ (meist) und mihī (meist) u. ä. festgestellt. Nach Zielinski tritt S. 173: 1. In der positio debilis keine Verlängerung der Kürze ein. S. 174: 2. Durch anlautendes s mit folgendem Konsonanten wird der kurze Endvokal des vorhergehenden Wortes gedehnt. S. 175: 3. Vokalverschleifung im Inlaut findet nicht statt, aber das Verbum deesse kontrahiert die beiden e regelmäßig, aber nirgends läßt sich die Kontraktion bei praeesse nachweisen. S. 176: 4. Inlautendes h zwischen gleichen Vokalen kann schwinden und dadurch die Kontraktion ermöglichen, sonst nicht. Hervorheben will ich prehendere, wo der ciceronianische Usus die Bemerkung Quintilians 9, 4, 59 bestätigt: etiam ubi aliud ratio aliud consuetudo poscet, utrum volet, sumat compositio, „vitavisse“ vel „vitasse“, „deprendere“ vel „deprehendere“: bei nihil tritt gewöhnlich Kontraktion ein, und Norden, Antike Kunstprosa S. 932 Anm. 2 sagt, daß Cicero nihil immer einsilbig gesprochen habe. S. 178: 5. Die Vorsilbe red-; das d wird in einigen Wörtern assimiliert, in einigen aufgegeben: reccĭdo, nicht recido; redduco, nicht reduco; religio, nicht relligio; relliquus, nicht reliquus. S. 180: 6. Suffix c(u)lum: cubiculum, nicht cubiclum; periculum, nicht periclum; deverticlum, nicht deverticulum; spectaclum, nicht spectaculum; vinclum, nicht vinculum; disciplus (wahrsch.), nicht discipulus. S. 181: 7. Gen. Sing. von -ius, -ium. Regel: Von Substantiven nur-î, von Adjektiven -ii, von römischen Eigennamen ihrer Mittelstellung entsprechend bald -ii, bald -î. S. 183: 8. Von nisi und quasi abgesehen, läßt sich bei den Endvokalen i und o kaum je die kurze Messung nachweisen. S. 183: 9. Genitivendung -ius. Die Klauseln sprechen in der Mehrzahl für die lange Messung. S. 184: 10. -ri- in fut. ex. und conj. perf. Regel: in rimus, -ritis durchgehends lang; in -ris fut. ex. vielleicht kurz. S. 184: 11. Synkopierte Verbalstämme. Regere, rapere, iacere geben surgere, surpere, deicere (eicere, proicere, reicere). S. 185: 12. Einzelne Wörter: cottidie, nicht cotidie; fieri, das erste i ist bei Cicero

lang; gratiis, nicht gratis; postum, positum; plebes, plebs; pueritia, puertia. S. 186: 13. Eigennamen: Aebūtius; Caecīna; Cannūtius; Dīana; Habitus, nicht Avitus; Stenius, nicht Sthenius, wie der Verfasser bereits Philologus 1893 S. 277 Anm. vermutete.

Friedrich Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache. Dritte Auflage bearbeitet von C. Wagener. 4 Bde. Leipzig 1892—1905.

Noch zu Lebzeiten Friedrich Neues, der am 26. Juli 1886 in Stuttgart im 89. Lebensjahre gestorben ist, und mit dessen besonderer Genehmigung hatte C. Wagener die Herausgabe der dritten Auflage übernommen. Nach dem Willen des Verfassers sollte sie eine mit den vom Verfasser gelegentlich gesammelten Beispielen erweiterte Auflage werden, die Anlage des Ganzen, die Hauptabschnitte des Werkes aber unverändert bleiben. Aber mit der Zeit häufte sich das Material derartig, daß, wenn auch keine gänzliche Umarbeitung des Werkes vorgenommen werden konnte, doch eine Teilung des zweiten Bandes eintreten mußte, so daß der zuerst erscheinende zweite Teil die Adjektiva, Numeralia, Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen, der dritte Teil aber das Verbum und der erste das Substantiv enthielt. Aber auch in den einzelnen Abschnitten mußte eine übersichtlichere Anordnung getroffen werden, damit der Gebrauch des Werkes handlicher wurde, was bei der riesigen Fülle des Materials um so mehr geboten war, als sich schon bei den früheren Auflagen die Klagen über innere und äußerliche Übersichtlichkeit häufig geltend gemacht hatten. Wie sehr sich das Material vermehrt hat, kann man am besten ersehen, wenn man den Umfang der einzelnen Auflagen vergleicht:

1. Auflage, 1. Bd., Stuttgart, H. Lindemann, 1866, 722 S.; 2. Bd., Mitau, G. A. Reyhers Verlagsbuchhandlung, 1861, 575 S.

2. Auflage, 1. Bd., Berlin, S. Calvary & Comp., 1877, 692 S.; 2. Bd., ebendas., 1875, 823 S.; Register von C. Wagener, ebendas., 1877, 176 S.

3. Auflage, von C. Wagener bearbeitet, 1. Bd., Leipzig, O. R. Reisland, 1902, 1019 S.; 2. Bd., ebendas., 1892, 999 S.; 3. Bd., ebendas., 1897, 664 S.; Register von C. Wagener, ebendas., 1905, 397 S.

Daß natürlich eine Vollständigkeit nicht beabsichtigt war, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Niemand, weder Neue noch der Ver-

leger noch der Bearbeiter, der auch mit Georges eingehend darüber gesprochen hat, haben daran gedacht, da es ja geradezu unmöglich ist, dies von einem einzelnen verlangen zu wollen. Von vornherein war demnach nur die Absicht, die neue Auflage möglichst zu erweitern. Es können wohl einzelne Teile der Formenlehre mit einer gewissen Vollständigkeit hergestellt werden, aber das ganze Gebiet daraufhin bearbeiten zu wollen, gehört nach meiner festen Überzeugung jetzt noch zu den Unmöglichkeiten. Wer dies verlangt, hat keine Ahnung von den vielen und großen Schwierigkeiten, die sich dem Verfasser auf Schritt und Tritt darbieten. Wenn erst einmal der Thesaurus linguae Latinae fertig ist, dann ist wohl die Möglichkeit da, aus dem vorhandenen Material eine vollständige Formenlehre zusammenzustellen, aber wie jetzt selbst am Thesaurus, wo doch so viele Mitarbeiter tätig gewesen sind und noch gewissenhaft daran arbeiten, der eine dies, der andere das vermißt, so wird es auch einmal der zukünftigen Formenlehre ergehen, daß gar mancher an der Vollständigkeit etwas auszusetzen hat. Besonders tadeln die gern und klagen über Unvollständigkeit des Buches, welche, wenn sie sich mit einem einzelnen Schriftsteller eingehend beschäftigen, die Stellen, die sie für ihre Arbeit wünschen, nicht verzeichnet finden. Auch mag das noch erwähnt werden, daß der Bearbeiter sich an verschiedene Gelehrte, die sich für die Arbeit interessierten, mit der Bitte wandte, ihn mit Material zu unterstützen. Er bekam nun zwar immer freundliche Zusagen und fand überall die größte Bereitwilligkeit, aber im Laufe der Zeit wurden ihm nur wenige Stellen mitgeteilt, die dann genau geprüft und dann aufgenommen wurden, manches aber auch, das recht überflüssig war und deshalb nicht berücksichtigt werden konnte. Ich mußte dies kurz erwähnen, weil dem Bearbeiter oft der Vorwurf gemacht worden ist, das Material sei nicht vollständig gesammelt. — Dem Fortschritte der kritischen Forschung ist tunlichst Rechnung getragen, indem die bei weitem größere Zahl von den vielen tausend Stellen nach den neuesten Ausgaben verglichen und auch Dissertationen, Aufsätze in Zeitschriften, Kommentare usw. berücksichtigt worden sind. Ganz besondere Sorgfalt ist dem Register zugewandt worden, welches, wie beabsichtigt war, jedes Wort und jede Form enthalten und dadurch den Gebrauch des großen Sammelwerkes wesentlich erleichtern soll. Auch sind diejenigen Formen, die bei der Ausarbeitung des Buches übersehen sind, an den betreffenden Stellen im Register nachgetragen worden, damit eine möglichst erreichbare Vollständigkeit erzielt wurde.

Rudolf Frobenius, Die Formenlehre des Qu. Ennius. Dillingen 1907, 55 S.

In acht Abschnitten werden die Abweichungen des Ennius auf dem Gebiete der Formenlehre von dem Sprachgebrauch seiner und der späteren, besonders der sogenannten klassischen Zeit gewissenhaft verzeichnet. Der Verfasser hat seinen Stoff in bestimmte Grenzen eingeschränkt, nur das fertige Wortbild soll in Betracht kommen und auf seine Beschaffenheit und Funktionsfähigkeit als flektierter Redeteil untersucht werden. Infolgedessen können auch die Präpositionen und Konjunktionen kaum berücksichtigt werden, denn die formalen Abweichungen fallen in das Gebiet der Lautlehre, die ja wie die Syntax ganz von der Behandlung ausgeschlossen sind. Die zutage tretenden Erscheinungen werden am Ende der Arbeit nach der dreifachen sprachlichen Stellung des Ennius (Gell. 17. 17, 1: Quintus Ennius tria corda habere se dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret) auf folgende Weise geordnet: Infolge des griechischen Einflusses wird zwischen Homerismen und Gräzismen anderer Art, namentlich Einwirkungen des Euripides, geschieden und infolge des Altlateinischen sowie des Oskischen zwischen Archaismen und Neologismen. Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Homerismen, kleiner die der Gräzismen; die meisten Abweichungen liegen auf dem Gebiete der Neologismen, weniger auf dem der Archaismen, d. h. der Formen, die schon zu Ennius Zeit veraltet waren. Bei der Untersuchung hat sich ergeben, daß Ennius ein Neuerer, und zwar in dreifacher Hinsicht war. Er suchte erstlich, wie Frobenius sagt, den lateinischen Wort- und Formenschatz durch Wiederbelebung außer Gebrauch gekommener altrömischer Formen zu bereichern; sodann machte er bei der griechischen Schwestersprache, für die Annalen besonders bei Homer, für die Dramen vor allem bei Euripides, starke Anleihen, und endlich ließ ihn sein glänzendes Sprachtalent eine Reihe lateinischer Neubildungen und Änderungen hervorbringen. Aber im großen und ganzen war Ennius bei den Neuerungen nicht glücklich. Denn es ging ihm, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, jenes tiefinnerste Verständnis der Sprache, wie es nur bei der Muttersprache vorhanden sein kann, ab. Daher haben die wenigsten Neuerungen die sogenannte archaische Latinität überdauert. Und hätte nicht der unter Nero lebende bedeutende Philolog M. Valerius Probus seine Aufmerksamkeit auf die ältere römische Poesie gelenkt, so wären schon damals die Werke des Ennius und anderer Dichter der älteren Periode aus der Welt verschwunden, was dann unmittelbar

nach der künstlichen Wiederbelebung des Archaismus durch Fronto, Gellius und Apuleius auch bald eintrat, so daß uns keine einzige vollständige Ausgabe des Ennius erhalten blieb, sondern nur eine bunte Sammlung kleiner, unzusammenhängender Fragmente.

Paul E. Rosenstock, Die Akten der Arval-Brüderschaft, eine Studie zur lateinischen Rechtschreibung. Strasburg Wpr. 1895, 27 S.

In der Einleitung hebt der Verfasser den Wert der Akten der Arval-Brüderschaft hervor, die seit der Neubegründung unter dem Kaiser Augustus aufs genaueste aufgezeichnet und, wenn auch nicht unmittelbar nach dem Feste, so doch einige Monate später auf Marmortafeln eingemeißelt wurden. Die Urkunden hat W. Henzen zusammengestellt, wissenschaftlich bearbeitet und kritisch untersucht. Sie haben vor allen größeren wissenschaftlich überlieferten Urkunden den Vorzug, daß sie über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten reichen. Rosenstock behandelt nun im vorliegenden Programm die Rechtschreibung, wie sie sich in diesen Akten im Laufe der drei ersten Jahrhunderte nach Chr. zeigt. Er spricht über den Apex, das Digamma Aeolicum, über die Schreibweise griechischer Wörter, die die Römer übernommen hatten, über den Wandel von Konsonanten (b und v, d und t, m und n), Veränderung von Vokalen (e und i, Ablativ Singul. der Adjektiva der dritten Deklination und der Komporativa; u und e, o, i; Accusativ Singul. der Nomina der zweiten Deklination mit der Endung -vus), über die Konsonanten x und k, die Diphthonge ae und au, die Substantiva der zweiten Deklination, welche i vor u haben, ferner über deren Genetiv Singul., Nominativ und Vokativ Pluralis, Dativ und Ablativ Pluralis.

Adolf M. A. Schmidt, Zum Sprachgebrauch des Livius in den Büchern I, II, XXI und XXII. St. Pölten 1894, 30 S.

Leider hat der Verfasser seinen Plan, seine angelegten Sammlungen nach Formenlehre, Syntax, Lexikalisches und Stilistik geordnet herauszugeben, bisher nicht ausgeführt, sondern nur diese Programmarbeit, welche die auf österreichischen Gymnasien vornehmlich gelesenen Bücher berücksichtigt, erscheinen lassen. Nach einer kurzen Übersicht über die Elemente des livianischen Stils (Archaismen, Dichtersprache, vulgäres und nachklassisches Latein, Gräzismen) und nach Darlegung seiner Stellung zur Frage über die

Stellung der Liviuslektüre in Österreich behandelt Schmidt von der Formenlehre nur die Deklination der Substantiva und untersucht die abweichenden und beachtenswerten Formen der einzelnen Deklinationen, dann die griechischen Eigennamen, ferner die nomina defectiva, nomina abundantia, indeclinabilia und zuletzt das Genus der Substantiva.

W. Scheel, Die Bildung und Überlieferung der germanischen Völkernamen auf -ones (Philologus Bd. 57 [NF. Bd. 11] 1898, S. 578—595).

Da Völkernamen auf -ones, -ani, -ini, -usii nicht nur in den den Römern bekannton Teilen Europas, sondern auch Afrikas und Asiens vorkommen, so liegt es nahe, die Suffixe nicht als zu dem fremden Worte gehörig zu betrachten, sondern sie als Bildungsformen anzusehen, die zuerst von denen, welche die Namen der fremden Völker in die griechische oder römische Literatur eingeführt haben, angewandt worden sind. Indem Scheel daraufhin die germanischen Völkernamen auf -ones untersucht, führt er den Nachweis, daß jeder der von ihm aus Cäsar, aus den res gestae Divi Augusti, aus Strabo, Livius, Mela, Plinius, Tacitus, Ptolomaeus, aus den Panegyr. Maximi, aus Zosimus, Iul. Honorius und Prokop angeführten germanischen Völkernamen zuerst von einem griechischen Autor gebraucht worden ist und deshalb auch der griechische Ursprung des Suffixes angenommen werden muß. Bei dieser Untersuchung finden wir manche höchst interessante Punkte, so z. B. den Nachweis, daß selbst Cäsar, der doch zuerst eigentliche germanische Völker kannte und nannte, und von dem man doch annehmen mußte, daß er aus Autopsie die Nachricht über germanische Völker gebracht habe, seine Schilderung von den Germanen (bell. Gall. 6, 21—28; 4, 1—3) aus Posidonius geschöpft hat, daß also auch die von Cäsar genannten germanischen Völker Vangiones und Eburones zweifellos aus einer griechischen Quelle stammen. Seit Cäsar beginnt nun, wie Scheel weiter zeigt, eine neue Periode nicht nur für die Kenntnis germanischer Völker, sondern auch für die Art der Überlieferung. Es ist nämlich genau darauf zu achten, ob die Namen der Völker durch die Züge der Römer bekannt geworden sind, oder ob sie aus einer literarischen Quelle stammen. So finden wir z. B., daß von den bei Tacitus genannten germanischen Völkern, welche Kriege mit Rom geführt haben, welche also unmittelbar durch die Züge mit den Römern bekannt geworden sind, keins auf -ones ausgeht, daß aber rechts von der Elbe oder im Elb-

gebiete, wo Völker saßen, die keine Kriege mit Rom führten, mehrere germanische Namen auf -ones vorkommen, die er jedenfalls nur aus einer literarischen Quelle entnommen hat. Dies wird auch noch dadurch bestätigt, daß sich die Namenbildung auf -ones mehrt, sobald die Überlieferung rein literarisch wird. Scheel führt diesen Grundsatz bei den einzelnen Schriftstellern genau und eingehend durch und kommt zu dem eben genannten Resultat, daß nämlich alle germanischen Völkernamen auf -ones auf eine griechische Überlieferung zurückgehen. Zum Beweise führt er auch noch den griechischen Akkusativ auf -as an, indem er an den von Neue gesammelten Beispielen zeigt, daß der Accus. Plur. auf -as sich besonders in Völkernamen erhalten hat, die zum allergrößten Teile griechische Namen sind, daß von den Namen, die nichtgriechische Völker benennen, ungefähr die Hälfte auf -ones gebildet ist, daß jedoch alle Namen von nichtgriechischen Völkern, die -as im Accus. Plur. zeigen, bei Schriftstellern überliefert worden sind, die nachweislich griechische Quellen benutzt haben. Man hat nun diesen Accus. Plur. auf -as für eine altgallische, keltische Accus. Plur.-Endung erklären wollen, aber mit Recht weisen dies Scheel und auch Meusel (Jahresbericht über Cäsar 1894, S. 230) als unrichtig zurück.

Aug. Zimmermann, Zur lateinischen Wortbildung (Archiv für lateinische Lexikographie XII S. 132).

Ein von einem Verbum gebildetes Substantiv ist concresco = Jugendgenosse und davon das Femininum concresconia. Danach zieht Zimmermann auch den Schluß, daß, da Cresconius öfter vorkommt, auch das Substantiv cresco existiert habe. Ebenso mag es auch wie bubulcus, subulcus ein Substantiv obulcus = Schafhirt gegeben haben, wie Zimmermann dies zu beweisen sucht.

C. Wagener, Lac, lact, lacte, lactis (Neue Philologische Rundschau 1899, S. 73 ff. = Beiträge zur lateinischen Grammatik, Gotha 1905, S. 7 ff.).

Von den angeführten Nebenformen ist lactis die jüngste, lacte aber die älteste und lact nur ein Machwerk der Grammatiker, wie im einzelnen nachgewiesen worden ist. Ein Akkusativ lactem, der sich öfter findet, wurde von Ritschl bestritten und dafür immer, aber mit Unrecht lacte geschrieben; denn lactem ist Akkus. vom Nominativ lactis und findet sich Petron. 71, 1; Gell. 12, 1, 17; Apul. Met. 8, 19; 8, 28 (zweimal); Itala Isai 1, 16 (bei Ps. Cyprian.

adv. Iudaeos 8); Cyprian. Epist. 8, 1; Cael. Aurel. Chron. 4, 3, 56; C. G. L. II 120, 35; V 69, 7; Schol. Basiliens. in Caes. German. Arat. 457. Auch C. I. L. 9, 3009 ist lactem überliefert.

Gustav Landgraf, Die Akkusativform inguinem bei Ennius (Archiv für latein. Lexikographie IX, S. 446).

Der Akkusativ inguinem vom Neutrum inguen war bisher nur mit Schol. Iuv. 10, 238 belegt. Landgraf führt aus Corp. Gloss. 5, 581, 14 (Ennius ed. L. Müller 6, 186) tetros elephantos ad inguinem an, wo das aus Isidor bekannte Enniusfragment mit dem passenden Zusatze ad inguinem überliefert ist. Einen dritten Beleg bringt Landgraf aus Corp. Gloss, 4, 153, 25 und 5, 138, 39 bei: pubetenus usque ad inguinem. Außerdem führe ich noch Corp. Gloss. 5, 211, 36 inguem inguinem an.

Eb. Nestle, Vas, Plural vases. (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 501, 502).

Nestle macht hier auf Eccli. (Sirach) 6, 30 aufmerksam, wo in protectionem fortitudinis et bases virtutis steht, und wo der cod. Amiatinus vases virtutis hat. Mit Recht hat Augustin (4, 1102[6]) vases virtutis weggelassen und Luther es nicht übersetzt, da es gar nichts anderes ist als eine Dublette zu in protectionem fortitudinis. Auch ist zu beachten, daß ein Plural vases sich nirgends nachweisen läßt.

Alfr. Klotz, Thyrsa, Neutr. plur. (Archiv für lateinische Lexikographie XII, S. 130).

Der heteroklitische Plural thyrsa ist im Lateinischen noch nicht belegt; Klotz macht hier darauf aufmerksam, daß er sich im cod. Puteaneus des Stat. Achill. 1, 950 (2, 216) für pensa findet, was Kohlmann schon in der Note angibt.

Jos. Denk, Aetna, masc. Thesaurus I 1160—62 (Archiv für lateinische Lexikographie XIV, S. 278).

Zu den beiden Beispielen, die bei Neue-Wagener I, 954 zum Beweise angeführt werden, daß Aetna als Maskul. zu gebrauchen ist, bringt der Verf. noch ein drittes Zeugnis aus Pacian. paraenes. 11 p. 125 Aetna Siculus et Vesuvius Campanus.

W. Heraeus, Sueris (Archiv für lateinische Lexikographie XIV, 124 ff.).

Sueris wurde bisher auf Grund einer Varrostelle (L. L. 5, 110) als Genetiv vom Nominativ suis angesehen, allein Heraeus weist hier nach, daß die Form sueris ein Nominativ femenini generis ist und „Schweinerippchen" bedeutet, davon Abl. suere und Plur. sueres.

B. A. Müller, Lapis als Femininum bei Julius Valerius (Archiv für lateinische Lexikographie XIV, S. 368).

Kübler schreibt in seiner Ausgabe des Julius Valerius 2, 18 (p. 100, 22) lapide levi quadratoque, aber Müller weist darauf hin, daß der Taurinensis a II 2, für Orthographie wohl die reinste Quelle für den Text unseres Autors, lapide levi quadrataque habe.

O. Keller, Der Accusativus Pluralis auf is bei den augusteischen Dichtern (Grammatische Aufsätze. Leipzig 1895, S. 289—324).

Die Untersuchung über den Accusativ. Pluralis auf is ist insofern sehr schwierig, weil wir nicht von allen Schriftstellern alte und gute Handschriften und auch nicht genügende Kollationen haben, die gerade die Orthographie genau berücksichtigen. Besonders nach den Handschriften des Virgil und Horaz stellt Keller folgende Regeln auf: Sämmtliche Wörter (Maskul. und Femin.), welche im Ablat. Sing. i haben, haben auch im Accus. Plur. is, ebenso alle Adjektiva, Participia und Zahlwörter, die im Genet. Plur. gewöhnlich oder immer ium haben, ausgenommen die Adjektiva auf x. Keller belegt diese Regeln mit einer reichen Sammlung von Beispielen, die sich auf Adjektiva, substantivierte Adjektiva, Pronomina, Numeralia und Participia beziehen. Was die Adjektiva auf x betrifft, so endigen sie den Accus. sowohl auf is als auf es, häufiger aber auf is; so schreibt z. B. Vollmer im Horaz immer -is, außer supplices (Carm. saec. 34), truces (Epist. 1, 19, 49) und victrices (Carm. 3, 3, 63), Keller in den Oden und Keller-Häußner in den Satiren und Episteln außer den drei letzten Adjektiven noch feraces (Carm. 1, 31, 4) und pugnaces (Carm. 3, 3, 27), felices (Sat. 1, 1, 12) und procaces (Sat. 2, 6, 66). Schwierig ist die Akkusativfrage bei den Komparativen, von denen sich bei Horaz plures, complures und maiores finden; Keller-Häußner schreiben überall pluris und compluris, aber maiores, Vollmer dagegen pluris und compluris überall außer plures an drei Stellen (Carm. 1, 32, 3; Sat. 1, 4, 24 und Epist. 2, 1, 189) und maiores.

Von den eigentlichen Substantiven gelten folgende Regeln: Alle Substantiva auf x und alle, die im Genet. Plur. gewöhnlich

oder immer um haben, endigen im Accus. Plur. immer auf es. Substantiva auf is, Genet. Plur. ium, haben is und es; stets is haben nach Keller: aedis, Alpis, amnis, auris, cassis, civis, clavis, febris, finis, funis, Gadis, hostis, messis, naris, navis, oves, piscis, postis, securis, sentis, Syrtis, testis, tigris, turris, unguis, vallis, vitis und Manes; immer es haben bei den augusteischen Dichtern: apis, caulis, ensis, fascis, neptis, nubis (nubes), ratis, trudis, vectis und fores: schwankend sind: anguis, avis, classis, collis, cratis, crinis, ignis, lis, mensis, orbis, sudis, vestis, vis; von diesen letzten Substantiven scheint mir menses die allein richtige Form zu sein, da der Abl. Sing. auf e und der Genet. Plur. auf um auslautet, während ignis an allen Stellen in der Horazausgabe von Vollmer gelesen wird. Bei den Substantiven auf ns, ntis und denen auf ris ist es unmöglich, eine allgemeine Regel aufzustellen; daher sind auch bei den verschiedenen Herausgebern die Formen verschieden. So meint Keller, daß Horaz sich die Form urbis nicht erlaubt habe, während Vollmer überall so schreibt. Ob daher die Regeln, die Keller aufgestellt hat, im einzelnen richtig sind, und ob die nachfolgenden lateinischen Schriftstellern sie befolgt haben, läßt sich schwer sagen, da die Untersuchung auf zu schwacher Grundlage beruht, und nicht eher Sicheres möglich ist, als bis mehr kritische Ausgaben und genaue, sorgfältige Kollationen erschienen sind.

O. Hey, Ob civis servatos (Archiv für lateinische Lexikographie XI S. 270, 271).

O. Keller hat in dem Aufsatze: Der Akkusativ auf is bei den augusteischen Dichtern, S. 311, nachgewiesen, daß die augusteischen Dichter im Acc. plur. nur civis geschrieben hätten. Ein weiteres Zeugnis hierfür bringt Hey bei, indem er zeigt, daß sich auf sämtlichen Münzprägungen unter Augustus nur civis, speziell in der sollennen Formel ob civis servatos findet.

C. Wagener, Über den Genetiv Pluralis von mensis (Neue Philologische Rundschau 1899, S. 141 ff. = Beiträge zur lateinischen Grammatik. Gotha 1905, S. 17 ff.).

In diesem Aufsatz wird nachgewiesen, daß der Genet. Plur. mensum nicht nur bei Dichtern vorkommt, sondern daß er auch bei Cicero, Cäsar und Livius die allein gebräuchliche Form ist, daß sich mensium nicht vor der Kaiserzeit nachweisen läßt und zuerst vielleicht einmal von Velleius Paterculus und einmal von Sueton gebraucht worden ist. Trotzdem aber mensuum an einigen

Stellen in den besten Hdschriften Ciceros vorkommt, so ist es doch nicht glaublich, daß er wirklich diese Form geschrieben haben sollte. Andere Formen, wie z. B. menserum, meserum lassen sich nur vereinzelt nachweisen und scheinen nie in Gebrauch gekommen zu sein.

W. M. Lindsay, Hercules, 5. Deklination (Archiv für lateinische Lexikographie XV, S. 144—145).

Neu ist, was hier Lindsay vorträgt, daß nämlich bei Plautus Hercules nach der 5. Deklination flektiert wird, was er genau mit Beispielen belegt. Ebenso belegt er andere Eigennamen auf es, wie Callicles, Charmides, Periphanes, Philolaches, Agorastocles, Callidamates, Naucrates mit Beispielen aus Plautus, von denen Wackernagel (Archiv XIV S. 5) behauptet hat, daß sie im Lateinischen eher zur 3. oder 5. als zur 1. Deklination übergeführt wurden. Über die Quanität des e im Ablativ läßt sich nichts Bestimmtes sagen, da er, sei es Zufall oder Absicht, immer ans Ende des Verses gerückt ist, ausgenommen Most. 245, wo man aber wegen Elision im gleichen Falle ist: Philolache omnis.

Paul Yörß, Über den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen. Ratzeburg 1892, 32 S.

Wenn auch der Inhalt dieses Programms besonders Neuphilologen interessiert, so muß die Arbeit doch auch hier kurz erwähnt werden. Der Zweck derselben ist, diejenigen lateinischen Maskulina und Feminina, welche beim Übergang in das Französische oder später ihr Geschlecht gewechselt haben, zusammenzustellen und nach den Ursachen dieser zunächst auffallenden Erscheinung zu suchen. Der Verf. bespricht die betreffenden lateinischen Substantive nach den einzelnen fünf Deklinationen und stellt zum Schluß seiner Arbeit die Ursachen zusammen, wodurch das vom klassischen Latein abweichende Genus veranlaßt worden ist. Er zeigt übersichtlich, daß es hauptsächlich geschehen ist durch die Analogie der romanisierten Sprachformen, insbesondere der Endungen; durch das Streben nach äußerer Unterscheidung von einzelnen homonymen Wörtern oder von begrifflich getrennten Wortgruppen mit homonymen Endungen; durch die Geltung der Endungen -us und -a in Vulgärlatein; durch vulgärlateinische Nebenformen; durch Erhaltung eines alten vulgärlateinischen Genus; durch die Bildung romanischer Sekundärformen; durch Angleichung an das Genus sinnverwandter Wortgruppen oder Begriffe; durch Verschmelzung zweier Wörter,

die anfangs begrifflich getrennt waren; durch Bedeutungsänderung und durch willkürliche Fixierung.

M. Petschenig, Indeklinables vetus bei Ortsnamen (Archiv für lateinische Lexikographie X, S. 532).

Vetus findet sich im spätern Latein einige Male bei Ortsnamen indeklinabel hinzugefügt. Ob es als reines Adjektiv zu betrachten ist, möchte doch sehr fraglich sein. Vict. Vit. 1, 51 schreibt zwar Epiro vetus, aber im Additamentum ad Marcellinum comitem ad a. 536, n. 6 (Mommsen) lesen wir in Urbevetus und ad a. 538, n. 7 Urbemvetus. Victor Vit. aber dürfte wohl der älteste Zeuge für diesen Barbarismus sein.

Ch. Hülsen, Epigraphisch-grammatische Streifzüge. Piens (Philologus LVI [N. F. X], S. 385—388).

Pientissimus und piissimus stehen in der volksmäßigen Sprache der Grabinschriften ziemlich gleichmäßig nebeneinander, piissimus wird aber bevorzugt durch die offizielle Redeweise des 4. bis 7. Jahrh. in den Kaisertitulaturen. Nach Samuel Glenn Harrold, Latin Terms of Endearment and of Family Relationship, Princeton 1909 kommt pientissimus 862 mal, piissimus 707 mal in lateinischen Grabinschriften vor. Seit Carus werden nicht selten Lobprädikate wie fortissimus ac piissimus u. a. eingeflochten, während pientissimus in derartigen Verbindungen nicht vorkommt. Als Positiv dient bekanntlich pius, zweifelhaft aber ist die Form piens, die, wie Hülsen nachweist, ein Fehler ungebildeter Concipienten und Steinmetzen ist.

Ed. Wölfflin, Propitius, Komparativ propior (Archiv für lateinische Lexikographie XII, S. 421).

Wie man ferocior als Komparativ zu ferus und fidelior als Komparativ zu fidus bildete, so scheint auch propior als Komparativ zu propitius, von dem weder Komparativ noch Superlativ nachzuweisen ist, gebraucht worden zu sein. Der Verfasser belegt dies mit Dichterstellen, besonders aber mit Stellen aus Quintilian; denn daß dieser sein propius audirent 10, 1, 91 im Sinne von magis propitie verstanden habe, beweist er uns 4, 2, 27 ut propitius iudex defensionem audiat und 7, 1, 12 ut id . . . audire propitius incipiat.

A. Sonny, Magis und minus ohne komparative Bedeutung (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 98).

O. Keller (Archiv IV 316) stellt magis mit satis, potis, nimis zusammen und übersetzt es mit „sehr“, erst allmählich habe es die Bedeutung des Komparativs „mehr“ angenommen. Wenn Keller seine These mit Varro und Plautus belegt, so beweist es Sonny mit Catull 62, 58 cara viro magis et minus est invisa parenti. Für minus = non führt er nicht nur die Verbindungen quo minus und si minus, sondern auch Stellen aus Cicero, Terenz, Corn. Nepos und späteren an.

Arthur Brock, Quaestionum grammaticarum capita duo. Dorpat 1897, 184 S.

Im ersten Kapitel dieser tüchtigen, an feinen Beobachtungen reichen Schrift spricht der Verfasser über die Superlativendung -umus und -imus. Während früher allgemein angenommen wurde, daß die Formen auf -umus älter seien als die auf -imus, und daß die auf -imus aus denen auf -umus gebildet wären, zeigt Brock, daß es im Uritalischen schon einen Zwischenvokal zwischen u und i gegeben habe, aus dem bald u, bald i hervorgehen konnte, daß die Aussprache lange Zeit schwankte und daß im VI. Jahrh. der Republik der Vokal mehr wie u, im VII. und VIII. Jahrh. mehr wie i klang. Daher kommt es auch, daß sich auf Inschriften vor Cäsar nur Superlative auf -umus finden, daß bis zum Tode Cäsars nur vereinzelt solche auf -imus vorkamen und daß in der Augusteischen Zeit die Superlativform auf -imus vorherrschte. Was die Handschriften betrifft, so überwog namentlich bei späteren Schriftstellern die Schreibung mit i, während bei denen der älteren Zeit noch -umus überliefert worden ist. Auch das ist beachtenswert, daß gewisse Superlative die Endung -umus länger behauptet haben (z. B. optumus) als andere, wie z. B. minimus, das nur mit i geschrieben sich findet. Nach Brock haben die Schriftsteller die Formen auf -umus und -imus geschrieben, -umus aber häufiger als wie in unseren Handschriften überliefert worden ist, weil die Abschreiber eher geneigt waren die älteren Formen zu modernisieren als umgekehrt die jüngeren Formen in die älteren umzuwandeln. Doch möchte die letztere Behauptnng nicht ganz einwandfrei sein.

Im zweiten Kapitel: De perfecti in -vi exeuntis formis apud Plautum ceterosque poetas iambicos gibt Brock nicht etwa eine bloße Zusammenstellung der kurzen und langen vom Perfekt gebildeten Formen, sondern er geht weiter und sucht ein Gesetz aufzustellen, an welcher Stelle des Verses die Form steht. So sagt er: 1. Omnes poetae iambici inde a Plauto usque ad Phaedrum

scripserunt et -averam, -averim, -averunt (-overam, -everam, -iveram etc.) et -aram, -arim, -arunt (-oram, -eram, -ieram etc.), sed illas fere semper in fine versus posuerunt. Seneca ne in fine quidem formas plenas usurpavit. 2. Omnes poetae iambici inde a Terentio semper fere formis contractis -asti(s), -asse(m) usi sunt. Hierzu bemerkt er: Cum de fine versuum loquor, breviloquentia utor, nam idem, quod ad versuum finem pertinet, in eum quoque versuum pedem cadit, qui prius tetrametrorum κῶλον finit; nam cum octo pedes vel integri vel catalecti paulo longiorem versum efficiant, quam qui uno vocis spiritu pronuntietur, notum est poetas diaeresi quae dicitur in duas partes octonarios et septenarios divisisse et medii versus clausulam isdem fere legibus constrinxisse ac totius versus finem. Hierauf bespricht er noch eine Reihe von Formen, die am Ende eines Verses stehen, und sagt dann: demonstravisse mihi videor omnes formas, quae nisi exeunte versu a poetis scaenicis non ponebantur, aliqua de causa sive inusitatiores fuisse sive obsoletas sive novicias. Inde sequitur formas quoque pleniores a perfecto derivatas („v"litterae ope fictas), utpote quae vel tantummodo vel praesertim in fine versus occurrant, iam Plauti aetate minus apud Romanos in usu fuisse, Terentiana iam prorsus fuisse obsoletas. Nihilo minus poetae semper eas admisere: in Varronis saturarum fragmentis deprehendimus talem formam semel, in Horatii epodis 5-ies, 4-er in fabulis Phaedri, sed apud omnes usquequaque in fine versuum. Zuletzt behandelt er die Formen auf -evi, -ovi, -avi und -ivi.

Am Ende folgt noch ein Exkurs über die Prosodie der Partikel nisi bei Plautus und Terenz sowie bei den fragmentarisch erhaltenen Szenikern.

Hans Ziegel, De „is" et „hic" pronominibus quatenus confusa sint apud antiquos. Marburg 1897, 67 S.

In dieser fleißigen und tüchtigen Dissertation behandelt der Verfasser die Frage in betreff der Vermischung der Formen hi mit ei (ii, i), hae mit eae, his mit eis (ii, is). Zuerst stellt er Beispiele für iis (is) mit einem Relativ und für his mit einem Relativ aus dem Auct. ad Herennium, Cic. de legibus, Livius, Vitruv, Plinius (Nat. hist.), Augustin. de civitate dei und zuletzt aus Benedicti Regula zusammen, woraus man ersieht, daß in klassischer Sprache is — qui steht, in der späteren Latinität gewöhnlich hic — qui, daß aber in guten Handschriften von klassischen Schriftstellern hi und his für i (ii) und is (iis) und in guten Handschriften von spät-

lateinischen Schriftstellern i (ii) für hi und is (iis) für his sich findet, daß also die Überlieferung in den Handschriften und der Gebrauch namentlich für die spätere Zeit ein schwankender ist. Im allgemeinen läßt sich sagen: maiorem vim demonstrativam hic pronomini inesse, minorem pronomini is oder, was Kühner, Lat. Gramm. II p. 453 Anm. 2 sagt: hic unterscheidet sich von is dadurch, daß es immer auf einen Gegenstand als einen gegenwärtigen hinweist, während is bloß andeutet, daß ein Gegenstand schon erwähnt sei oder im folgenden erst beschrieben werde, ohne ihn als einen gegenwärtigen darzustellen. Aber mag der Unterschied richtig sein, ob er aber in der Praxis so gewesen ist, ist doch fraglich. Verfasser zeigt in der weiteren Untersuchung, daß die ganze Verschiebung mit dem Verstummen des Hauchlautes zusammenhängt, daß aber auch aus Unkenntnis des Abschreibers eine Form bald mit, bald ohne h geschrieben wurde. Darauf wird eine große Reihe von Schriften über hi und ii (ei), his und iis (eis) untersucht und Ziegel sagt (p. 54): Solet enim „his", non „eis" scribi: 1. si pronomen ad rem praesentem sive ante oculos versantem pertinet; 2. si in enuntiationis initio ponitur. Quae duae leges vix interpretatione indigent, quippe quae etiam in ceterarum formarum pronominalium usu exerceri soleant. Ceterae autem novae sunt; nam „eis" etiam repudiatur: 3. si pronomen cum substantivo coniungitur; 4. si ad enuntiatum relativum spectat, quae reliquo horum pronominum usui certe non respondent. Der Verfasser schließt seine Untersuchung mit folgenden Worten (p. 57): Haec igitur, ut totius argumentationis summam faciamus, ex librorum usu observato apparere nobis videntur: certe ante saeculum V „hi" et „ei (ii, i)", „hae" et „eae", „his" et „eis (iis, is)" in sermone prorsus in unam coisse; qua re in illis formis scribendis summam perturbationem ortam, eam vero quinto fere saeculo eo modo sublatam esse, ut pro binis nominativis singulas tantum formas et „hi" et „hae" scribere, ad dativum autem sive ablativum plur. significandum alias scribendi rationes nisi aut „his" aut „eis" repudiare, has vero duas formas secundum leges quasdam a docto nescio quo datas et supra enarratas seiungere consuescerent librarii. Hanc consuetudinem saeculis V, VI, VII viguisse est demonstratum. — Auf Seite 60—67 sucht er auf Grund seiner Forschungen den Vitruv zu verbessern.

Clar. L. Meader, The Latin pronouns is: hic: iste: ipse. A semasiological study. New York 1901, XVI 222 pgg.

Der Verfasser hat seine Arbeit unter den Auspizien Wölfflins angefangen und in Amerika ausgearbeitet und vollendet, um sie an der Universität Ann-Arbor als Doktordissertation einzureichen. Wölfflin legt mit Erlaubnis des Verfassers diese Arbeit im Exzerpte mit einigen Zusätzen uns vor und veröffentlicht sie im Archiv in vier Artikeln unter dem Titel

Meader-Wölfflin, Zur Geschichte der Pronomina demonstrativa (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 369 bis 393; XII, S. 239—254, 355—365, 473—477).

Behandelt werden hier vier Pronomina: *is* Arch. XI 369; Ersatz des Pronomens durch ille, idem, ipse und hic XII 473; *hic* und *is* XI 375; *hic* und *ille* XII 239; *iste* XI 382; XII 355 und *ipse* XI 388; XII 361.

Is wird nicht nach Bildung, Form oder Bedeutung untersucht, sondern nach der Häufigkeit, aber nicht bei Dichtern, sondern in den einzelnen Dichtungsarten. Zwar ist is in den Überresten der archaischen Poesie das zweithäufigste Pronomen demonstrativum nach hic, aber aus den mitgeteilten Tabellen ersehen wir, daß der Gebrauch bei Dichtern immer mehr abnimmt, während Cäsar das Pronomen is verhältnismäßig viel hat. Die Formen, sagt Wölfflin, welche die Epiker am häufigsten gebrauchen, is, ea, id, sind bei Cäsar verhältnismäßig selten; die übrigen Kasus, mit Abzug von eum, eam, eo, eā, machen bei Cäsar die größere Hälfte seines Bedarfes aus, während sie im Epos mit verschwindenden Ausnahmen fast fehlen. Bei den Prosaikern des silbernen Zeitalters gleicht sich der Rückgang von is aus gegen eine gesteigerte Frequenz von hic, ille und (bei Florus) ipse. Is tritt dann immer mehr zurück; recht deutlich zeigt sich dies bei dem Grammatiker Pompeius (Corp. gramm. vol. V), bei dem sich auf 108 Seiten is (Formeln wie id est, idcirco, eo loco, ex eo quod abgerechnet) nur 24 mal findet, iste gegen 335 mal, hic 425 mal, ille 430 mal, ipse 235 mal. Daß is ganz verschwunden ist, bezeugen die romanischen Sprachen, denn Körting erwähnt in seinem lateinisch-romanischen Wörterbuche einen Übergang von is, ea, id in eine der romanischen Sprachen gar nicht. An die Stelle des klanglosen is mußten kräftigere Formen treten, und so finden wir einen Ersatz durch ille, idem, ipse, auch hic, um mit Hilfe dieser Pronomina einen bestimmten Artikel zu gewinnen, den das Lateinische jahrhundertelang entbehrt hatte. Über die Bildung dieses bestimmten Artikels wird Arch. XII 473 gehandelt.

Bei der Konkurrenz von hic und is werden besonders folgende Formeln eingehend besprochen: eo = ideo und hoc, mit oder ohne folgendes quod, quia, ut, ne usw.; eo mit Komparativ, hoc mit Komparativ; id est (erklärend) und hoc est; ad id und ad hoc; ob id und ob hoc. Auch wird bei der Zusammenstellung von hic und ille die im großen ganzen richtige Schulregel, daß sich hic auf das Nähere, ille auf das Entferntere bezieht, im einzelnen genau untersucht, und dabei kommt der Verfasser auf hi . . . illi, das bei den augusteischen Dichtern geradezu für alii . . . alii steht, sowie auch auf die Wendungen hic . . . illic, hinc . . . illinc, huc . . . illuc, hac . . . illac, dann auf hic . . . hic, hinc . . . hinc, huc . . . huc, hoc . . . hoc, zuletzt auf ille . . . ille zu sprechen.

Iste bezieht sich im älteren und klassischen Latein gewöhnlich auf die zweite Person, daher fehlt es bei den Geschichtschreibern des goldenen Zeitalters in den erzählenden Partien; so hat Cäsar z. B. nur einmal iste, aber in einer Rede, wie es auch in den Reden Ciceros sehr häufig vorkommt. Der Sprachgebrauch blieb aber jener alten Regel nicht treu, die frühesten Abschwächungen der Bedeutung muß man darin finden, daß zu iste schon von Plautus tuus hinzugefügt wurde. Die Entwicklung von iste dürfte nach Wölfflin-Meader folgende sein: Zuerst wurde in Gerichtsverhandlungen iste auf den Gegner bezogen und selbstverständlich nicht in lobendem Sinne; dann blieb diese Bedeutung stehen, aber nicht mit notwendiger Beziehung auf eine zweite Person; schließlich wurde es gesetzt ohne verächtliche Nebenbedeutung und ohne an eine Anrede gebunden zu sein. Zu beachten ist, daß iste dann der ersten Person näher steht als der dritten, d. h. also, daß es zu hic in nähere Beziehung tritt als zu ille; und so bezeichnet es das räumlich oder zeitlich dem Sprechenden Näherliegende und tritt so mit hic in Konkurrenz, was der Verfasser näher ausführt, ja iste ist geradezu der Nachfolger von hic geworden, vgl. Arch. XII 356 ff.

Ipse ist das Pronomen des Gegensatzes, es kann nicht anders als in einem ausgesprochenen oder gedachten Verhältnisse der Gegensetzlichkeit stehen. Man hat ipse das Kontrastpronomen genannt, weil es bedeutet: er und kein anderer. Bei manchen Schriftstellern aber, z. B. Curtius, steht es ohne besondere Hervorhebung, so daß das Pronomen schließlich auf die Stufe von is oder eines abgeschwächten ille herabgesunken ist, und diese abgeschwächte Bedeutung von ipse haben die meisten Herausgeber der Kirchenväter beobachtet. Außerdem ist aber ipse = idem als Identitäts-

pronomen, als solches ist es im Spätlatein weiter verbreitet und namentlich häufig in Afrika, es hat den ganzen Westen durchdrungen. Zuletzt mag noch erwähnt werden, daß ipse als bestimmter Artikel in einigen Gegenden des romanischen Sprachgebiets sich findet, namentlich in Sardinien, vgl. XII 361 ff.

Godofredus Wolterstorff, Historia pronominis „ille" exemplis demonstrata. Marburg 1907, 73 S.

Der Verfasser sagt in der Einleitung: usus vere Latinus verbi uniuscuiusque non ex sermone, qualis in libris extat, sed ex sermone, quo populus cottidie utitur, cognoscitur, und infolgedessen stellt er auch die Geschichte des Wortes ille besonders nach den Schriftstellern dar, welche hauptsächlich die sogenannte Vulgärsprache angewandt haben. Er befolgt hierbei eine ganz eigenartige Methode, indem er nämlich im Anfange seiner Dissertation eine ausführliche Disposition von ille aufstellt, nach der er das Pronomen bei den einzelnen Schriftstellern behandeln will, und verweist dann in der Abhandlung durch Buchstaben, die am Rande gedruckt worden sind, auf die Disposition, die hier kurz verzeichnet werden muß:

I. Ille ad rem quae coram est spectat. 1. Substantivum: α) ille. β) illic. 2. Adiectivum: γ) ille. δ) illic. ε) 3. Aliis pronominibus opponitur: ego tu hic iste.

II. Ille ad rem antea nominatam spectat. A. Transitio: ille significatione ille tuus etc. praeditum. 1. Substantivum. ζ) ille. η) illic. 2. Adiectivum. ϑ) ille. ι) illic. B. Ille demonstrationem syntacticam ipsam efficit. 1. Substantivum. κ) ad substantivum certum spectans. λ) ad notionem circumscriptam spectans. μ) ille quidem — sed. ν) ante substantivum cum praepositione coniunctum positum. 2. Adiectivum. ξ) iuxta ipsum substantivum repetitum. ο) iuxta substantivum quo notio antea circumscripta exprimitur. π) ille quidem — sed. 3. Aliis pronominibus opponitur. a. substantivum ille. ρ) ille — ego tu meus etc. hic iste. σ) Pronomina hic — ille in oppositione debilitantur in significationem alius — alius. b. adiectivum ille. τ) contra ego tu meus etc. hic iste. υ) non hic — sed ille.

III. Ille sententias determinat: A. Pronomine relativo introductas. 1. ille ad rem quae coram est spectat. a. substantivum. φ) ille. χ) illic. ψ) aliis pronominibus opponitur. b. adiectivum. ω) ille. αα) illic. aliis pronominibus opponitur (id quod in libris examinatis non occurrit). 2. ille ratione sola syntactica usurpatur. a. nulla cum demonstratione. ββ) substantivum. γγ) adiectivum. ζζ) c. aliis

pronominibus opponitur. B. Coniunctionibus introductas orationemque et obliquam et directam. 1. Determinatio cum demonstratione mixta (hoc quidem in libris examinatis non occurrit). 2. Determinatio pura; determinantur ηη) quod, quia. ϑϑ) cum. ιι) ut. κκ) ne. λλ) si. μμ) quaestio indirecta. νν) accusativus cum infinitivo coniunctus. ξξ) oratio obliqua. οο) oratio directa.

IV. Ille notione notissimus praeditum. ππ) a. adiectivum. ρρ) b. substantivum.

V. Ille idem fere ac pronomen is valet. σσ) a. ille iuxta is legitur. ττ) b. ille saepissime iteratur. υυ) c. ille ponitur, ubi demonstratione non opus est.

VI. φφ. Ille adaequat articulum definitum.

Nach dieser Übersicht behandelt W. ille bei Plautus (Menaechmi), Vitruv, Cicero (Epist. ad Att. lib. 10 u. 11), bellum Hispaniense. Bevor er zur silbernen Latinität übergeht, erwähnt er noch einige Stellen bei Horaz (Carm. 1, 12, 50; 1, 24, 9; Sat. 1, 1, 20) und Virgil (Aen. 1, 3; 2, 705; 7, 538). Dann liegen der Untersuchung zugrunde Petronius, Gaius (Instit. lib. 3), Apuleius (Met. 1—3), Porfyrion, Peregrinatio ad loca sancta und Gregor v. Tours (Histor. Franc. lib. 3). Am Ende seiner Abhandlung stellt der Verfasser die Resultate seiner Untersuchung zusammen und gibt auf S. 73 eine Tabelle, auf welcher zahlenmäßig verzeichnet wird, wie oft sich in jedem der behandelten Werke nach den in der Disposition aufgestellten sechs Hauptpunkten Beispiele nachweisen lassen. Daß diese Resultate nur relativen Wert haben, ist ja klar, aber doch sind sie höchst wichtig. Auf alle Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich, doch machen wir darauf aufmerksam, daß illic in der klassischen Zeit schon ganz abgestorben ist, welche Stelle dann ille einnahm. Beachtenswert ist, daß ille in der Bedeutung notissimus nicht so häufig vorkommt, wie man nach der gewöhnlichen Grammatik annehmen sollte; ille für den Artikel findet sich nur zweimal bei Plautus (Menaechmi) und je einmal in der peregrinatio ad loca sancta und bei Gregor v. Tours.

Henricus Stengel, De Iulii Valerii usu pronominum. Marburg 1909, 102 S.

Die Arbeit verdient das größte Lob, da alle Fragen, die bei der Behandlung der Pronomina in Betracht kommen, wie die der Formenlehre und Syntax sowie die nach der Häufigkeit der betreffenden Pronomina bei Julius Valerius, eingehend besprochen, mit den nötigen Stellen belegt und, soweit es nötig ist, auch aus-

führlich behandelt worden sind. Auf Grund dieser genauen Untersuchungen sind auch gelegentlich Textverbesserungen vorgeschlagen. Was besonders angenehm berührt und was bei einer Doktordissertation besonders anzuerkennen ist, das ist die große Bekanntschaft des Verfassers mit der einschlägigen Literatur, die er auf S. 6—7 aufführt und die er an den passenden Stellen sorgfältig verwertet hat. Bei diesem Bücherverzeichnis vermißt man die Collectanea philologa von Herm. Rönsch, herausgegeben von C. Wagener, und Alois Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, von denen die erstere Schrift bei sui für suus und die andere bei equidem hätte zitiert werden können. Der Verfasser behandelt zuerst die pronomina possessiva et personalia (p. 8—20), dann die pronomina demonstrativa: is et hic, ille, iste, idem, ipse, de pronominibus demonstrativis inter se coniunctis (p. 21—61), die pronomina indefinita: quidam, aliquis, quis, quispiam, quisquam, ullus, nullus, quivis, quisque (p. 62—76), die pronomina relativa et interrogativa: quisquis, quicumque, qui, quis?, quid? quisnam, ecquis, ecquisnam, uter, tot-quot (p. 77—87) und zuletzt die pronominalia: alius, alter, uterque, omnis, totus, universus, cunctus, reliquus, unus, solus (p. 88—101).

Ed. Wölfflin, Sponte sua (Archiv für lateinische Lexikographie X, S. 138 und 486).

Nach der Schulgrammatik sind wir gewohnt mea, tua, sua, nostra, vestra sponte zu schreiben, weil es so bei den besten Klassikern vorkommt; doch läßt sich die Umstellung sponte sua aus dem Monumentum Ancyr. 5, 4; Liv 10, 25, 12: 27, 11, 3 und aus Val. Maxim. 2, 3, 10 nachweisen. Bei Dichtern finden wir auch sponte sua, weil die Stellung besser in den Hexameter paßt, und zwar bei Ovid immer am Anfange, und nur einmal getrennt sponte . . . sua, vgl. Wölfflin, Epigraphische Beiträge II S. 181.

J. Hochstetter, Das Pronomen der dritten Person im Lateinischen. (Gymnasium 1902, S. 81—86).

Der Verfasser bespricht die Schwierigkeiten, die für einen Schüler bei dem Pronomen der dritten Person in Beziehung auf Haupt- und besonders auf Nebensatz entstehen, ohne auch nur den Versuch zu machen, eine scharfe und präzise Regel aufzustellen. Er scheint überhaupt kein Freund von Regeln zu sein, und daher auch die Bemerkung, daß wir immer noch zu sehr in verba magistri et grammaticae schwören. Viel mehr erwartet er von dem Sprach-

gefühl, das nach seiner Meinung viele von unseren Gymnasiasten, die sonst herzlich wenig von Regeln wissen, mit der Zeit bekommen, und die dann das Richtige treffen oder besser gesagt — raten!

L. Havet, Hibus dans Térence (Archiv für lateinische Lexikographie XII, S. 282).

Daß hibus für his zuweilen im alten Latein vorkommt, ist bekannt, vgl. Neue-Wagener II 419; diese Form stellt auch Havet im Ter. Phor. 332 her: hibus convient au mètre comme au sens.

Th. Birt, Einiges, was uns die Handschriften lehren (Archiv für lateinische Lexikographie XV, S. 74—87).

Daß wir noch immer aus den Handschriften zuweilen recht Wichtiges lernen können, zeigt uns der schöne Aufsatz von Birt. Er behandelt hier zuerst das Neutrum des Pronomens hoccine in der Frage. In den besten Ausgaben des Plautus und Terenz (vgl. Neue-Wagener II 422) steht entweder hocine oder hocin, aber die Schreibung ist, wie Birt sagt, mindestens sonderbar, da sie der Überlieferung widerstreitet, denn die meisten und besten Handschriften haben hoccine, was auch etymologisch richtig ist, wie der Verfasser zeigt, vgl. auch Lindsay-Nohl S. 496: „Vor antretender Fragepartikel -nĕ ist ce als volle Silbe bewahrt, z. B. hoc-ci-ne mit i statt ĕ, weil der Vokal nicht im Auslaut, sondern im Inlaut steht. Plautus und Terenz gebrauchen nur die volle Form, während bei späteren Schriftstellern auch die kürzeren vorkommen.“ Auch Priscian. 12, 5, 26, S. 948 (I 592, 16 ed. Hertz), der Ter. Andr. 625 zitiert, hat hoccine est credibile, während Dziatzko hocine [est] schreibt, und Spengel hocinest. — Dann bespricht der Verfasser die Schreibweise etquis neben ecquis und bemerkt, daß in der ersteren Form et seine Spezialbedeutung eingebüßt habe; es verstärkt nur, gibt aber keine Anknüpfung an die vorhergehende Aussage. Aus etquis, wie man im Altertum wirklich geschrieben und gesprochen hat, ist ecquis entstanden. Daher finden sich in den Handschriften auch beide Formen, auf die Birt näher eingeht. Man wird daher, wie er mit Recht sagt, gut tun, etquis da, wo es die besten Belege hat, ruhig in den Text wieder aufzunehmen. Es macht keine Skrupel, ob man etquis oder ecquis druckt, wir haben kein Recht, die Autoren selbst zu korrigieren. — Die dritte hoch interessante Untersuchung ist der Nachweis vom Dativ quo, der den Neueren durchaus unbekannt ist. Wir stimmen Birt vollständig bei, der diesen Dativ bei Plautus, Varro, ja bei Cicero an

einigen Stellen sowie in der silbernen Latinität, also zu allen Zeiten im lebendigen Latein neben der korrekten Form sicher nachgewiesen hat.

Franz Stürmer, Bemerkungen zum lateinischen und griechischen Unterrichte. Andernach 1901, 17 S.

Die einzelnen Abhandlungen dieses Programmes stehen bereits der Hauptsache nach in der Zeitschrift „Gymnasium" (Jahrg. XVI Nr. 14 und Jahrg. XVIII Nr. 2) und erscheinen hier in erweiterter und verbesserter Gestalt. Weshalb sie hier wieder herausgegeben wurden, vermag ich nicht zu sagen; denn die Aufsätze, die sich auf das Lateinische beziehen und hier in Betracht kommen, haben keinen wissenschaftlichen Wert, und die Vorschläge, wie z. B. daß nobis cum etc. getrennt geschrieben werden solle, werden kaum Anklang finden. In der Untersuchung opus est cum ablativo kommt derselbe Schnitzer, der sich im Gymnasium XVIII Spalte 46 findet, wieder im Programm S. 15 vor, daß nämlich Harre die Vorlesungen Reisigs herausgegeben habe.

R. Ehwald, Ablativisches d bei Livius (Archiv für lateinische Lexikographie IX, S. 305).

Ehwald sucht nachzuweisen, daß bei Liv. 22, 10, 4 qui faciet, quando volet quaque lege volet, facito; quo modo faxit, probo factum esto. Si id moritur, quod fieri oportebit, profanum esto neque scelus esto sich in dem Worte quod, ganz entsprechend der Sprache des SC de Bacchanalibus ablativisches d erhalten hat.

E. Ludwig, Isse — Ipse (Archiv für lateinische Lexikographie X, S. 450).

Daß isse und issa vulgäre Nebenformen für ipse und ipsa sind, ist bekannt, aber es findet sich nur eine geringe Anzahl von Belegen dafür. Mit Recht vermutet Ludwig, daß im Sedul. Pasch. carm. I 310, wo das unmögliche esse in den Worten adforet esse pater überliefert ist und auch im Texte vor Huemer steht, jedenfalls isse bedeutet, und daß ipse in den Text zu setzen ist.

K. J. Hidén, Lucretiana (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 99—103).

Hidén berührt in seiner Untersuchung drei interessante Punkte. 1. In dem Verse Lucr. 5. 1210 (1220) corripiunt divum percussi membra timore erklärt er membra als Objekt abhängig von corripiunt,

wie auch schon vorher Rob. Stephanus im Thesaurus linguae latinae s. v. corripere und auch Munro, während andere membra für einen Accus. graecus ansahen. Ebenso erklärt es Lucr. 1, 317 signa manus dextras ostendunt adtenuari die Worte manus dextras nicht für einen Accus. graecus, sondern als Subjekt des Acc. c. infinit. — 2. quique weist er als Ablativ von quisque nach aus Lucr. 2, 371. — 3. quod erklärt er neben dem Accus. sing. neutr. auch für den Ablativ mit dem Suffix -d, was auch für die Verbindungen quodsi (= wenn deshalb), quod nisi und quod ni allgemein zugegeben wird.

Ed. Wölfflin, Si quid = quicquid (Archiv für lateinische Lexikographie X, S. 540).

Wölfflin führt einige Beispiele aus der silbernen Latinität an, die beweisen, daß die Römer si quid nicht in kondizionalem Sinne verstanden haben, sondern es als synonym mit quicquid (so viel oder so wenig) auffaßten. Vgl. Val. Max. 5, 10, 2 si adversi quid populo R. immineret = de vir. illustr. 56 si quid adversi rei publicae imminebat.

A. Sonny, Quisquis = quisque (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 98).

Wenn auch quidquid für quidque bei den besten Schriftstellern sich findet, so wollte man doch das Maskulinum quisquis = quisque, das bei den späteren Schriftstellern häufig vorkommt (vgl. Petschenig, Archiv VI 268, 269), für die klassische Zeit nicht zulassen. Aber Sonny führt drei Beispiele hierfür an: Cic. Epist. ad Fam. 6, 1, 1; lex Iulia municipalis (C. I. L. I 206, 13) und Catull 68, 28; vgl. Skutsch, Wortzusammensetzungen S. 91.

Franz Skutsch, Zur Wortzusammensetzung im Lateinischen (Jahrb. f. klass. Philolog. Suppl.-Bd. XXVII, S. 82—110).

Die Abhandlung zeichnet sich durch einen frischen Ton aus und gibt Erklärungen, die für die Wortbildung wichtig sind. Zuerst behandelt Skutsch quicumque und quisque, wobei er quicumque (qui + cum + que) mit: „wer und wann“, quisque (quis + que) mit: „und welcher“ übersetzt. Aus seiner ausführlichen Erklärung mag hervorgehoben werden, daß bei quicumque der Indikativ steht, weil cum hier rein temporal ist, und daß wegen der Zusammensetzung bei quicumque oft nicht nur bei Dichtern, sondern auch

bei Cic. (de orat. 3, 60) die Tmesis eintritt, ferner daß quisque ursprünglich nur an zweiter Stelle stehen kann. Auch erwähnt Skutsch noch ubique, worüber bereits Lachmann zu Lukrez S. 251 das Richtige bemerkt hat. Ausführlich spricht der Verfasser noch über cumque und zeigt, daß die hdschr. Überlieferung bei Horaz Carm. 1, 32, 15 dulce lenimen, mihi cumque salve das Richtige ist, daß die Konjektur Lachmanns medicumque zurückzuweisen sei.

Im zweiten Abschnitte heben wir die neue Erklärung von perendie, postmodo und peregre hervor. Nachdem Skutsch die Erklärung perendie von Stolz als falsch bezeichnet hat, sucht er seine eigene Deutung, wonach das Wort aus den Präpositionen per, en (= in) und dem Ablativ die besteht, nach allen Seiten hin ausführlich zu beweisen; er übersetzt das Wort perendie: „über das, was in 24 Stunden ist, hinaus, übermorgen". Ebenso übersetzt er postmodo, das nach Delbrück, Vergleichende Syntax III, S. 638 nichts weiter als postmodum sein soll, richtig: „das was nach dem modo geschieht, also in Bälde". Postmodum aber finden wir später, zuerst bei Livius, was als eine Art Volksetymologie anzusehen ist, da es dem römischen Sprachgefühl auffällig war, daß man post mit einem anscheinenden Ablativ verbunden hatte. Ausführlich wird wieder peregre behandelt, was Skutsch aus per und einem erstarrten Kasus, d. h. dem Lokativ von ager zusammengesetzt erklärt, also: „das, was auf dem darüber hinausliegenden Gebiete ist oder geschieht".

Hierauf folgt die Erklärung von Poplicola, das auf eine ganz neue Weise gedeutet wird, indem der Verfasser nachzuweisen sucht, daß das Wort kein Kompositum ist und gar nichts mit colere zu tun hat, daß es vielmehr als ein Deminutiv von pōpulus Pappel aufgefaßt werden muß.

Zuletzt zeigt uns Skutsch, daß in Novocomensis und Foroiuliensis die Ablative novo und foro stecken, und daß das o der zweiten Silbe lang zu messen ist. In einem Exkurse spricht er über an = atne, vgl. A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch S. 28; R. Thurneysen, Zu den Etymologien im Thesaurus linguae Latinae im Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik XIII (1904), S. 21.

Hans Lucas, Die Neunzahl bei Horaz und Verwandtes (Philologus LIX [N.F. XIII] 1900, S. 466 ff.).

Das bekannte nonum prematur in annum Hor. A. P. 388 ist gewiß nicht wörtlich zu nehmen, vielmehr bedeutet es: das Buch

möge einige Jahre im Kasten bleiben. Auch heißt Carm. 4, 11, 1 est mihi nonum superantis annum plenus Albani cadus ein Weinchen, das sich sehen lassen kann, ein Wein, der schon ein paar Jährchen hinter sich hat. Und der Sinn von Sat. 2, 7, 118 accedes opera agro nona Sabino ist: ich schicke dich auf das Sabinergut, du fehltest dort gerade noch, mit dir wird die richtige Zahl der Gutssklaven voll. Wie Lukas an diesen drei Stellen nonus in abgeschwächter Bedeutung gefaßt hat, so auch Sat. 1, 6, 61 revocas nono post mense iubesque esse in amicorum numero, wo nonus gewiß als runde Zahl zu erklären ist und „einige Monate“ bedeutet, da es ja für Horaz ein beleidigendes Mißtrauen gewesen wäre, ihn neun Monate lang einer Prüfung zu unterwerfen, und die Zeit auch recht reichlich bemessen wäre, wenn Mäcen neun Monate lang Erkundigungen über Horaz eingezogen hätte, trotzdem er von Virgil und Varius, den Freunden des Mäcen, empfohlen war; vgl. H. Röhl, Jahresbericht über Horaz XXXI S. 79 ff.

Und daß gerade die Neunzahl als unbestimmte Zahl gefaßt wird, ersehen wir aus der Abhandlung von

Ed. Wölfflin, Zur Zahlensymbolik (Archiv für lateinische Lexikographie IX, S. 334 ff.)

in der nachgewiesen wird, daß außer anderen Zahlen auch die Neunzahl als höhere Potenz der Dreizahl eine große Rolle gespielt hat. Um nur einiges für die Neunzahl anzuführen, so sehen wir, daß mit den neun Musen die neun Saiten der apollinischen Leier zusammenhängen, und daß das Sternbild des Delphins neun Hauptsterne hatte. Herkules diente dem Admet neun Jahre und die Aloiden Otus und Ephialtes wachsen nicht nur jeden Monat um neun Finger, sondern als sie neun Jahre alt waren, wollten sie den Himmel stürzen. Das Elysium ist von neun Ringen umschlossen, der Meineid wird mit neunjähriger Strafe im Tartarus belegt. Auch in den landwirtschaftlichen Vorschrifen des Columella kommen wiederholt Zeiträume von neun Tagen vor. Nach altem Trinkkomment sind entweder drei Becher zu trinken oder, wenn man diese Zahl einmal überschritt, neun; der mäßige Trinker mischt auf neun Teile Wasser drei Teile Wein, der feurige Zecher aber auf drei Teile Wasser neun Teile Wein. So sagt auch Hor. Carm. 3, 19, 14 ternos ter cyathos attonitus petit vates.

Johannes Haußleiter, Quingenta vota (Archiv für lateinische Lexikographie XI, S. 86).

In einem Briefe des Celerinus in Rom an Lucianus in Karthago lesen wir die Worte pro sedunta numeravit, die Haußleiter auflöst in: pro se D vota numeravit. Diese Stelle bringt ein neues Beispiel für den Gebrauch von quingenti zur Bezeichnung einer unbestimmten großen Zahl.

R. Jonas, Über den Gebrauch der verba frequentativa und intensiva in Ciceros Briefen (Festschrift für L. Friedländer, Leipzig 1895, S. 149—162).

Verba frequentativa (intensiva) dienen zur Bezeichnung einer verstärkten und wiederholten Handlung; zu ihnen werden gewöhnlich nur die Verba gerechnet, welche nach der sogenannten ersten Konjugation gehen, während ursprünglich sicherlich noch eine ganze Zahl anderer (wie flecto, necto usw.) zu dieser Gattung gehörten. Aber umgekehrt werden viele Verba der ersten Konjugation mit der frequentativen oder intensiven Ableitung kaum noch dahin gerechnet, weil ihre Stammverben nicht mehr im Gebrauch sind und das Bewußtsein ihrer Ableitung verloren gegangen ist, vgl. specto, recito, debilito usw. Bei den verba frequentativa beobachtet man gewöhnlich die auf -ito, -to und -so. Verfasser, der bereits durch eine Reihe von Abhandlungen auf diesem Gebiete bekannt ist, hat daraufhin die Briefe Ciceros durchgearbeitet und gefunden, daß auf -ito 18, auf -to 28 und auf -so 13 Bildungen vorkommen. Die Beispielsammlung zeigt nun, daß bei Cicero durchaus keine Vorliebe für diese Verbalgattung herrscht; dann, was die Bedeutung anlangt, daß die Bezeichnung frequentativa eigentlich nur in den seltensten Fällen zutrifft, daß viel häufiger die Bezeichnung intensiva anwendbar ist, denn oftmals soll diese Bedeutung eine Verstärkung der Bedeutung angeben, und zuletzt gewinnt die Bedeutung durch die intensive Bildung eine gewisse Prägnanz, vgl. z. B. iactare, ostentare, wo die Nebenbedeutung der Prahlerei ersichtlich ist.

Eduard Wölfflin, Der reflexive Gebrauch der verba transitiva (Archiv für Lexikographie X, S. 1—12).

Eine Reihe lateinischer transitiver Verba wird im Deutschen durch reflexive Verba übersetzt, und oft haben die Herausgeber lateinischer Schriftsteller den Fehler gemacht, ein pronomen reflexivum hier einzufügen. Der Verfasser geht von recipere aus, das er mit vier Beispielen aus der archaischen Latinität belegt (es steht aber noch Plaut. Pers. 51 und Rud. 800); Cäsar hat den Gebrauch anerkannt, und recipere wird auch so bei Velleius und Frontin gelesen.

Cicero und Livius haben aber den Gebrauch nicht angenommen, und wenn Cäsar ihn anwendet, so ist das, wie Wölfflin wohl richtig vermutet, aus der militärischen Kommandosprache zu erklären. Ferner behandelt der Verfasser accingere, expedire und derigere: sehr leicht erklären sich auf diese Weise vertere und Komposita wie avertere, convertere, devertere, revertere; flectere und deflectere. Außerdem bespricht er aequiperare, aequare, applicare, lavare, habere (= εὖ ἔχειν), aus dem Spätlatein reficere und aus dem Kirchenlatein corrigere und emendare. Besonders werden gern die Participia praes. act. in medialem Sinne gebraucht, was mit dem Fehlen der Form des Particip. praes. pass. zusammenhängt, vgl. volventibus annis, res moventes etc. Über diesen Gebrauch ist noch zu vergleichen: Archiv III S. 150, 284, 442; IV S. 44; V S. 577; VIII S. 8, 130; C. Paucker, De latinitate Hieronymi S. 136; H. Goelzer, De la latinité de Saint Jérome S. 350; M. Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours S. 627.

Fr. Vollmer, Ĕst und Ēst, ist und ißt (Glotta I, S. 113—116).

Gewöhnlich wurden von sum die Formen ĕst und ĕsse, die von ĕdo aber est und estis bezeichnet. Nach der Untersuchung von Vollmer sind nun die langen Vokale in ēst und ēsse durch nichts zu begründen, und wir werden für die alte und augusteische Zeit sowie für den Anfang der Kaiserzeit die Aussprache ĕst, ĕstis usw. auch bei den Formen von ĕdere beibehalten.

W. M. Lindsay, Über die Länge des plautinischen „dat“ (Archiv für Lexikographie XI, S. 127—128).

Bekanntlich heißt es: dămus, dătis, dăbam, dăre und im klassischen Latein auch dăt, da jeder Vokal vor auslautendem t gekürzt wird. Für Plautus gilt diese Regel nicht, und wir müssen daher, um die Quantität von dat zu bestimmen, von der Quantität der zweiten Person das ausgehen, da bei Plautus die Schlußsilbe der dritten Person Singul. dieselbe Quantität hat wie die der zweiten Person. Nun weist Lindsay bei Plautus die Länge von das nach und somit ist auch die Quantität von dāt festgestellt, für dăs und dăt fehlt es an Beweisen.

Ed. Wölfflin, Die Perfektformen amai und venui (Archiv für Lexikographie IX, S. 139—140).

Daß dem lateinischen Perfekt das Passé défini der Franzosen entspricht, ist längst bekannt, nur fehlte bisher der Beweis für die

lateinischen Übergangsformen: amai für die erste und amaut für die dritte Person Sing., die Wölfflin hier aus Inschriften und den alten Grammatikern belegt.

Bei den Formen bibui, venui und legui vermutet Wölfflin, daß die Perfekta zum Unterschiede vom Präsens mit u gebildet seien, wie ja auch lambui, stridui und stertui vorkommen.

Pietro Rasi, Vōmi Perfektform von vomere? (Archiv für Lexikographie XV, S. 526).

Von vomĕre heißt das Perfekt gewöhnlich vomui; Rasi führt aus Fronto ed. Naber, S. 141 prandio vomerit an, wofür jedoch Hauler prandio comesco liest. Dagegen scheint von dem Kompositum evomisse st. evomuisse, was Rasi aus dem Carmen de Pascha v. 52 ed. Hartel zitiert, richtig zu sein, da die besten Handschriften cod. Ticin., Abros. und die gedruckte Ausgabe von Pamelius 1568 lesen: et male portatum tandem evomisse saporem.

Ed. Wölfflin, Conquinisco, conquexi (Archiv für Lexikographie XII, S. 281).

Von conquinisco führt Prisc. 10, 3, 17 S. 885 (II 508, 28) mit Berufung auf Caper ein Perfektum conquexi an und belegt es mit Pompon. (117), vgl. Neue-Wagener III 422. Ein anderes Beispiel stellt Wölfflin her, indem er in Alexandri Magni Epitome ed. O. Wagner § 101 (p. 113, 6) conquexit statt conquievit schreibt.

J. Wackernagel, Eruptum (Archiv für Lexikographie XV, S. 221).

Eruptum ist bei Apul. de mag. 28 p. 457 Oud. (II p. 508 Hildebr. u. p. 33, 19 Helm) in allen Ausgaben zu ereptum korrigiert. Ob Wackernagel recht hat, wenn er bei eruptum für ereptum von einem evidenten Archaismus spricht, möchte ich bezweifeln, eher möchte ich es für den Fehler eines Abschreibers halten. Hildebrand bemerkt zu unserer Stelle: persuadere mihi nequeo lectionem cod. F. 3. eruptum hic probam esse, cum magis eum indicet, qui vi erumpit et cum impetu exit: At h. l. de privigno Apulei sermo est, qui Aemiliani blanditiis seductus est, ut paternae custodiae se eriperet. Vix dici potest, quoties ereptus et eruptus in codd. confundantur, cf. Drakenb. ad Liv. IV 33 § 6.

Friedr. Marx, Fefellitus sum (Archiv für Lexikographie XV, S. 88).

Daß an der überlieferten Form fefellitus sum Petron. 61, 8 (vgl. Heraeus, Sprache des Petron, S. 40) nicht länger zu zweifeln

ist, wird niemand mehr bestreiten, seitdem Ott (Neue Jahrb. 1875, S. 652) auf pepercitum fuerit bei Lucifer (vgl. Hartel im Archiv III, S. 36) hingewiesen hat. Eine ähnliche Form führt Marx aus einem Papyrus an (Archiv für Papyrusforschung III, S. 109): pepertum ei fuisset und schließt seine Miszelle mit den Worten: itaque eodem saeculo eadem in eodem verbo angebatur penuria formarum et Sardus episcopus et ille Aegyptiacus scriba. Qui quod scribit caesus fuisset pepertum fuisset expoliatus fuisset similia pro esset, in ea ipsa consuetudine dicendi congruit cum Lucifero (vgl. Hartel a. a. O., S. 39).

Alb. Roosen, De quarundam verbi et adiectivi formarum usu Plautino Annaeano. Bonn 1896, 31 S.

Der Verfasser hat seiner Arbeit die Tragödien des Seneca und von Plautus merkwürdiger Weise drei Komödien: Miles gloriosus, Pseudolus und Trinummus zugrunde gelegt und soweit es geht, die Resultate miteinander verglichen. Im ersten Kapitel behandelt er verkürzte Verbalformen, und zwar zuerst die, welche durch Kontraktion gleicher Vokale entstanden sind, also die Verbalformen der vierten Konjugation und nur ein einziges Beispiel der dritten Konjugation assuerant, dann die Perfektformen, die durch den Ausfall von vi (ve) gebildet sind und zuletzt die Endungen der dritten Pers. Pl. Perf. Act. auf -runt und -re, sowie die zweite Pers. Pass. auf -ris und -re. Darauf spricht er de praesentis aoristici reliquiis, de formis sigmaticis (z. B. faxe, faxim u. a.) und im letzten Kapitel de adiectivis cum verbis compositis, d. h. über Adjektiva auf -fer (fero), -ficus (facio), -ger (gero), -dicus (dico), -locus (loquor), -vagus (vagor), -sonus (sono), ferner über Adjektiva auf -bundus und -cundus.

Ed. Wölfflin, Sprachliches zum Bellum Hispaniense (Archiv für Lexikographie XII, S. 159—171).

Verfasser gibt in diesem Aufsatz zu den ersten neun Kapiteln des bellum Hispaniense verschiedene sprachliche Bemerkungen, von denen für uns hier die beachtenswert ist, die er S. 165 über die Perfektendungen -ēre und -ērunt aufstellt. Häufig weist man die Endung -ēre der Vulgärsprache zu, doch ist dies nicht richtig, wenn man erwägt, daß die Endungen -ēre und -ērunt bei Plautus abwechseln (S. 166); richtiger ist wohl, daß die Endung -ēre von den Epikern metri causa angewandt wurde, und daß sie schon früh durch Ennius zu den Historikern kam. So ist auch bell. Hisp. 23, 2

4*

nostri cessere parumper ein Halbvers des Ennius, und das ganz in der Nähe stehende adfecere ist gewiß durch den Sprachgebrauch des Ennius beeinflußt von dem unbekannten Verfasser geschrieben. Cap. 24, 1 steht wohl in den meisten Hdschr. convenere copiae, doch hat der cod. Thuaneus convenire und cap. 3, 8 ist nach allen maßgebenden Hdschr. remanserunt in den Text gesetzt.

Ed. Wölfflin, Zu den Perfecta auf -erunt und -ere (Archiv für Lexikographie XIV, S. 478).

Dieselben Gedanken, die Wölfflin in dem vorigen Aufsatze über die Perfektendungen -erunt und -ere entwickelt hat, trägt er auch in dieser Miszelle vor, nur fügt er noch seine Beobachtung aus Petron hinzu. Bei ihm finden sich 13 Perfekte auf -ere gegenüber 86 auf -erunt; die ersteren kommen nie am Ende der Periode vor einem Punkte vor und nur bei langer Antepaenultima, wie accessere, divisere u. a., bei kurzer nur -erunt, sowohl in der Mitte als am Ende, wie potuerunt, acciderunt u. a. Während also das Vulgärlatein an -erunt festhält, macht sich bei Petron daneben ein rhythmisches Moment geltend.

Julius Lange, Zu den neuesten Schülerausgaben von Cäsars bellum Gallicum. Neumark Westpr. 1896, 33 S.

Hier werden, was meines Wissens bisher bei keinem anderen Schriftsteller geschehen ist, was aber Nachahmung verdient, die beiden Ausgaben von Cäsars bellum Gallicum von Fügner (Leipzig 1894) und von Kleist (Bielefeld-Leipzig 1895) in betreff des Textes eingehend verglichen und jedesmal genau abgewogen, was für eine Schulausgabe das Richtige und Passende ist. Dabei kommt der Verfasser oft zu eigenen Resultaten, die bei der Textgestaltung von Wichtigkeit sind und die kein Herausgeber mit Stillschweigen übergehen darf. Daß bei solchen Untersuchungen auch manche grammatische Frage behandelt werden muß, versteht sich von selbst. So z. B. macht Lange bei der Formenbildung auf die längeren und kürzeren Formen (. . averunt und . . arunt, . . averant und . . arant, . . avisse und . . asse etc.) aufmerksam, aber ich zweifle, ob er hier das Richtige getroffen hat, wenn er sagt, daß trotz der Überzahl der überlieferten kürzeren Formen Cäsar selbst nur die längeren angewandt hat, und daß die kürzeren ihr Dasein einzig und allein der Bequemlichkeit der Abschreiber verdanken, und ich möchte mir die Fragen erlauben, woher der Verfasser das alles weiß.

Eduard Wölfflin, Der Infinitiv meminere (Archiv für Lexikographie X, S. 10).

Ein Infinitiv meminere findet sich in der Benedicti Regula Monachorum ed. Woelfflin dreimal: cap. 2 (p. 9, 3) abbas . . semper meminere debet und (p. 11, 65) meminere debet semper abbas quod est, meminere quod dicitur. Vielleicht hatte Servius in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. diese Form gekannt, sie aber in der Schriftsprache nicht für zulässig gehalten, wenn er zu Aen. 2, 12 sagt: animus meminisse horret] defecti verbi ratio est; nec enim potuit dicere „meminere“.

Alfred Klotz, Ultuisse (Archiv für Lexikographie XV, S. 419).

In Alcim. Avit. Epist. 72 (p. 90, 7 Peiper) steht in dem einzig erhaltenen Codex Lugdunensis s. XI ultuisse mit einem Trennungsstriche zwischen u und i. Peiper schreibt ultum isse (zwei gleiche Beispiele finden sich bei Neue-Wagener III, S. 176), und in der Ausgabe von Sirmonds lesen wir luisse, was sicher falsch ist. Klotz erinnert in dieser Miszelle an die Supinform mit iri, wo in der späteren Zeit das m ausgefallen ist, und schlägt vor, nach der Handschrift auch ultuisse zu schreiben. Nachweisbar sind, wie ich glaube, solche Bildungen nicht, aber die Form ist, wie Klotz bemerkt, aus rhythmischen Gründen an unserer Stelle notwendig. „Denn Alcimus Avitus, der abgesehen von einigen Entgleisungen den quantitierenden Satzschluß anwendet, duldet nicht die Zerteilung des Ditrochaeus in zwei Trochaeen, die überhaupt dessen Prinzip zuwider ist.“

Franz Weihrich, Eversuiri (Archiv für Lexikographie X, S. 136).

Jos. Denk, Infin. fut. pass. auf -uiri (Archiv XI S. 274).

Wohl machten gelegentlich einige ältere Kommentatoren auf eine in Handschriften überlieferte Form auf -uiri aufmerksam, aber erst S. Brandt (Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik II 349 ff. und III 457) hat über diese Frage eingehend gehandelt und zahlreiche Beispiele des Infinit. futuri passivi auf -uiri aus den Juristen Pompeius und Javolenus, sowie aus Laktanz nachgewiesen, vgl. Neue-Wagener III 177. Nachdem so die fast verschollenen vulgären Nebenformen des Infinitiv sicher gestellt waren, suchte man nach ähnlichen Formen, die sicherlich noch in größerer Anzahl in Handschriften und kritischen Noten versteckt liegen; und so fand G. Landgraf (Commentationes Woelfflinianae S. 21) sublatuiri

im Bell. Alexandr. 19, 2 (Kübler schreibt sublatum iri) und damnatuiri bei Quint. 9, 2, 88 sowie (Archiv IX 556) relatuiri im Porphyrion, ferner J. H. Schmalz (Fleck. Jahrb. 1892 S. 79) reddituiri bei Cic. Epist. Att. 5, 15, 3 (C. F. W. Müller hat redditu iri, vgl. dessen adnot. critica). Haußleiter (Archiv VIII 338) stellt punituiri (in einigen Hdschr. punituri) in einem Zitate bei Augustins Enchiridion ad Laurentium 67 her und Wölfflin (Archiv IX 7) erwähnt conversuiri, das sich im Corp. Gloss. V 185, 15 findet. C. W(eymann) weist (Archiv IX 492) auf prosperatuiri bei Augustin. Epist. XXVIII 4, 6 p. 112, 13 hin (wo Goldbacher prosperatum iri hat) und Franz Weihrich (Archiv X 136) auf eversuiri bei Augustin., De consensu euangelistarum 1, 19 n. 77. Zuletzt zitiert Jos. Denk (Arch. XI 274) subactuiri und captuiri aus Apul. Met. 9, 8 und aus Iul. Valer. 1, 8 interfectuiri sowie daselbst 1, 16 und 3, 46 exactuiri. Ob diese Formen auf -uiri von der Hand der Autoren oder der Abschreiber herrühren, läßt sich im einzelnen schwer feststellen. Vgl. noch Landgraf, Literaturnachweise und Bemerkungen zur Lateinischen Schulgrammatik, dritte Auflage, Bamberg 1894, S. 18, 19.

Fr. Vollmer, Der Imperativ cap (Glotta I, S. 116).

In der Form capsis sollen nach Cic. Orat. § 154 tria verba enthalten sein, nämlich cape si vis, aber diese Erklärung wird schon von Quintilian 1, 5, 66 verworfen. Vollmer sieht vielmehr in diesem Worte die vor Konsonanten berechtigte Form des synkopierten Imperat cap -sis.

Franz Bücheler, Amantissimo suis. Mélanges Boissier, Paris 1903, S. 86—90.

Wie das Participium praes. act. amans mit einem Genetiv verbunden werden kann, so auch auf Inschriften der Superlativ amantissimus, wo aber in den meisten Fällen der Zusatz eines Genetivs fehlt. Vielfach hat der Superlativ die passive Bedeutung angenommen, ungefähr im Sinne von carissimus, was sich am klarsten aus den Beispielen ergibt, welche auch die bei passiven Verba gewöhnliche Struktur mit dem Dativ oder der Präposition ab zeigen und was auch aus den lateinischen Glossaren mit ihren Übersetzungen φίλτατος, προσφιλέστατος, ἀγαπητός (Goetz VI, S. 58) deutlich hervorgeht. Außer amantissimus bespricht Bücheler noch desiderantissimus und reverentissimus. Mit Recht hebt der Verfasser hervor, daß, weil amantissimus in passivem Sinne bereits

vor dem Kaiserregiment existierte, die Spracherscheinung aus dem alten Latein entwickelt, im Latein selbst begründet gewesen sein muß; es war, wie er sagt, ein Rest freier volkstümlicher Ausdrucksweise, welcher von Sprachkunst und Grammatik verworfen, in klassischer Zeit bei gemeinen ungebildeten Leuten sich hielt, mit der Erweiterung dieser Kreise aber und vielleicht durch bewußten Archaismus nach Hadrian auch in die Literatursprache aufgenommen ward. Nachdem Bücheler mehrere falsche Erklärungsversuche zurückgewiesen hat, weist er darauf hin, daß im Lateinischen, da ein Partic. praes. passivi fehlt, mehrfach an dessen Stelle das Partic. praes. activi verwendet worden ist, was am bekanntesten ist bei den Verben, welche im Activ transitiv, im Passiv intransitiv gebraucht und zu den Deponentia gerechnet werden, wie vehens, pascens, volventibus annis, gignentia φυόμενα, conspiciens ad se ferentem φερόμενον u. a., vgl. den folgenden Artikel von Hans Moeller. Auch das verdient beachtet zu werden, wie die archaischen Beispiele dieses passiven Partic. praes. sich fest im Volke behauptet, auch in den niederen Volksschichten ihre Geltung behalten haben. Vgl. noch Archiv 15, S. 347.

Hans Moeller, Ferens (Archiv für Lexikographie XII, S. 463—464).

Ferens weist Moeller aus Manilius 5, 340 (ara ferens turis stellis imitantibus ignem) als absolut gebraucht, und zwar in der Bedeutung von ἀναφερομένη nach, d. h. als Particip. zu ferri, ebenso auch aus Man. 5, 395 und aus einem Gedichte des Egnatius bei Macrob. 6, 5, 2; dazu kommt als vierter Beleg die schon von Neue-Wagener III 12 zitierte Stelle aus Corn. Nep. Datam. 4, 5.

Gust. Landgraf, Die Anfänge des selbständigen Gebrauches des Particip. futuri activi (Archiv für Lexikographie IX, S. 47—51).

Der Gebrauch des Partic. futuri activi ohne das Hilfsverbum esse läßt sich in drei Gruppen zerlegen, indem es dem Sinne nach einem Adjektiv gleichkommt, dann als reines Participium aufzufassen ist und zuletzt zum Ausdruck einer Absicht gebraucht wird. Bis auf Livius ist der Gebrauch sehr selten; von der ersten Gruppe läßt sich in Prosa nur futurus (Cicero und Cäsar) und einmal bei Sallust profuturus nachweisen, die Dichter haben noch venturus und moriturus als Adjektiva gebraucht. Ebenso kommt bei Cicero das Particip. futuri activi nur einmal als reines Particip vor, in

der Epist. ad Att. 8, 9, 2 sagt er: quid agenti, quid acturo, wo acturo im scharfen Gegensatz zu agenti steht. Bei Sallust werden die Belege für diesen Gebrauch häufiger; Sallust ist es auch, der den Gebrauch des Particip. futuri activi zum Ausdruck einer Absicht in den historischen Stil einführt, nachdem nur zwei Belege hierfür, der eine aus einer Rede des C. Gracchus, der andere aus Cic. (Verr. 1, 56) sich nachweisen lassen. In der ganzen Prosa zwischen Sallust und Livius findet man keine Beispiele weiter als einige bei dem Verfasser des bellum Africanum. Zu bemerken ist noch, daß Asinius Pollio der erste war, der das Particip. futuri activi in der Konstruktion des ablat. absolut. in die Literatur einführte.

Zuletzt wirft Landgraf noch die Frage auf, auf welchem Grunde die häufige Anwendung des Particip. futuri activi seit Sallust beruht, und mit Recht nimmt er an, daß der verwandte Gebrauch dieses Participiums im Griechischen seinen Einfluß auf die Sprache Sallusts auch in diesem Punkte ausübte. Gerade bei Thucydides, den Sallust zum sprachlichen Vorbilde nahm, finden wir diese Konstruktion häufig. Der Gebrauch des lateinischen Particip. futuri activi ist deshalb noch kein Gräzismus, aber befördert wurde derselbe bei Sallust, Livius und späteren Schriftstellern durch den analogen Gebrauch bei griechischen Historikern.

Joh. Stöcklein, Entstehung von Analogieformen bei lateinischen Verba. München 1900, 32 S.

Stöcklein behandelt hier eine interessante und für den lateinischen Elementarunterricht höchst wichtige Frage, auf die bisher leider fast gar keine Rücksicht genommen worden ist, nämlich die Untersuchung über die Entstehung der abweichenden, unregelmäßigen Formen. Da diese Untersuchung für ein Programm viel zu umfangreich ist, so hat sich der Verfasser auf die lateinischen Verba beschränkt, wo bekanntlich die sogenannten a-verbo Formen bei den Kompositis nicht konsequent gebildet worden sind, indem bald die Bedeutung, bald der neugebildete Laut wesentlichen Einfluß auf sie ausgeübt hat. Im allgemeinen läßt sich annehmen, daß die abweichenden Formen im Interesse der Differenzierung gebildet sind, und daß dann der Sprachgebrauch maßgebend gewesen ist, denn usus, quem penes arbitrium est et usus et norma loquendi (Hor. A. P. 72). Wie der Verfasser die Komposita behandelt, so bespricht er auch eingehend die Analogieformen bei der ersten Erlernung, nach der ersten Erlernung der Sprache, nach Erlangung einer ge-

wissen Vertrautheit mit der Sprache und zuletzt die Entwicklung der Analogieform.

Joh. Stöcklein, Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Dillingen 1895, 59 S.

Vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Teile, von denen der erste über die Aufgabe der Bedeutungslehre handelt, in dem zweiten wird die Frage, die uns hier interessiert, untersucht, ob affluere oder afluere zu schreiben sei. Dombart hatte nämlich in den Jahrb. f. klass. Philologie (Bd. 115, S. 341 ff.) nachzuweisen versucht, daß an allen Stellen, wo die Bedeutung „im Überfluß vorhanden sein, Überfluß haben an etwas“ gefordert ist, auch gegen die Handschriften afluere st. affluere, ebenso afluenter, afluentia geschrieben werden müsse. Gegen diese Behauptung tritt nun der Verfasser auf und zeigt, gestützt auf ein reicheres Material, als Dombart es beibringt, daß affluo sowohl in die Bedeutung „reichlich vorhanden sein“, als auch in die andere „im Überfluß besitzen“ übergehen kann, ferner daß im klassischen Latein kein Verbum afluere in der eigentlichen Bedeutung „wegfließen“ im Gebrauch ist, und endlich, daß dieses Wort, selbst wenn es vorkäme, sich nicht zu der Bedeutung „im Überfluß vorhanden sein“ oder „im Überfluß besitzen“ entwickeln könnte. Leider kennt H. J. Müller die Abhandlung von Stöcklein nicht, sonst hätte er nicht in seiner lateinischen Grammatik, S. XII, wieder affluere und afluere anführen können.

Ch. Hülsen, Epigraphisch-grammatische Streifzüge. Scalpo: sculpo (Philologus LVI [N. F. X], p. 388 bis 393).

Diomed. ed. Keil I, p. 378, 29 sagt: non solum coniugationes, verum etiam ipsam positionem verborum compositio mutat; ut calco: facit enim inculco, conculco, non concalco vel incalco: et calcio disculcio, scalpo insculpo; quare „gemma scalpta“ dicendum est, non „sculpta“; adiecta enim praepositione facit „sculpta“. Diese Regel wird bestätigt durch die Arvalakten, wo nur die Formen von scalpo und insculpo gebraucht sind. Außerdem stellt Hülsen 21 inschriftlich überlieferte Formen zusammen, von denen 8 Belege für scalpo und 13 für sculpo sind, aber die letzteren stammen überwiegend aus provinzialen, späten oder schlecht geschriebenen Inschriften, während die besser konzipierten und sorgfältiger geschriebenen die Form mit a haben. Auch in den Handschriften schwanken beide Formen, doch so, daß die Überlieferung mit a als

die bessere erkenntlich ist, daß aber sculpere etc. spätere Formen sind. Danach ist zu lehren scalpo, kratzen, schneiden, schnitzen, meißeln, bilden, aber insculpo.

A. Fleckeisen, Irritare (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 766—768).

Zu den intensiven Verben dormītare von dormire, munītare von munire, audītare von audire gebildet fügt Fleckeisen noch irrītare von irrire hinzu. Letzteres ist ein onomatopoetisches Wort (a canibus, qui restrictis dentibus hanc litteram R imitantur Donat zu Ter. Andr. 597, R ist littera canina) und bedeutet „knurren" ([h]irrire garrire, quod genus vocis est canis rabiosae Paul. ex Fest. 101, 9 und a canibus, qui cum provocantur irriunt Nonius 31, 23). Fleckeisen zeigt, daß mit diesem Verbum irritare aufs engste zusammenhängt und in übertragener Bedeutung: „zum Zorn reizen, aufbringen, erbittern" heißt. Zugleich ergibt sich, daß die einzig richtige Schreibung irritare ist, nicht inritare, wie oft in Ausgaben zu lesen ist.

Alfr. Klotz, Incessare (Archiv für Lexikographie XV, S. 484).

Eine Nebenform von incessere ist gewiß incessare gewesen, die Eutyches ed. Keil V 483, 4 aus Statius Theb. XI 361 tecta incessantem zitiert. Kohlmann schreibt so in seiner Ausgabe und auch M. Schamberger, De P. Papinio Statio verborum novatore, Diss. Halens. XVII (1907), S. 296 hält die Lesart für echt, Klotz dagegen will die Form nach der handschriftlichen Überlieferung für Statius nicht anerkennen.

C. Wagener, Perfektum und Supinum von ferio ... ferire (Neue Philologische Rundschau 1904, S. 529 ff. = Beiträge zur lateinischen Grammatik, Gotha 1905, S. 23 ff.).

Bekanntlich lassen sich von dem Perfektum und Supinum des Verbums ferire nur sehr wenige Formen bei recht späten Schriftstellern nachweisen, die Nationalgrammatiker nahmen als Perfektum Act. percussi und als Perfektum Pass. ictus sum an, während sich bei den Schriftstellern der besten Zeit auch ici und percussus sum findet. Um die Formen zu unterscheiden, ist der Verfasser von der Betrachtung solcher Redensarten ausgegangen, die in den präsentischen Formen des Aktivs und Passivs mit ferire und feriri, in den perfektischen Formen des Passivs aber mit Formen von

icere und percutere gebildet sind. Als Resultat hat sich ergeben, daß ferio in ursprünglicher Bedeutung im Perfekt durch percussi und im Supinum durch percussum, in bildlicher Bedeutung im Perfekt durch ici und im Supinum durch ictum ergänzt wird, daß wir also sagen müssen:

securi ferio, percussi, percussum, ferire
foedus ferio, ici, ictum, ferire.

Gust. Landgraf, Das Defektivum odi und sein Ersatz (Archiv für Lexikographie XII, S. 149—158).

O. Keller beginnt seinen Aufsatz „Differenzierung" (Grammatische Aufsätze 1895, S. 73—153) mit den Worten: „Die erste und hauptsächlichste Absicht bei jeder Sprache ist das Verständlichmachen; was vor allem vermieden werden muß, ist die Undeutlichkeit." Ein Wort, das zu Undeutlichkeit viel Veranlassung gab, ist das Verbum ŏdio ich hasse, dessen Lebens- und Leidensgeschichte uns Landgraf in anschaulicher Weise vor Augen führt. Leider hatte odio von Anfang an mit mehreren lebensfähigen Gegnern um seine Existenz zu kämpfen, von denen audio ich höre der hauptsächlichste war. Denn da au nicht bloß im Munde des gemeinen Mannes, sondern selbst in dem eines Cicero wie o klang, so mußte odio im Hochlatein weichen und an seine Stelle ein anderes Wort treten oder es mußte auf Mittel gesonnen werden, um es von seinem Doppelgänger zu unterscheiden. Es lag nahe, odio in eine andere Konjugation übergehen zu lassen; aber da boten sich wieder Schwierigkeiten dar, und so ging denn, von allen Seiten in die Enge getrieben, die Präsensbedeutung von odio nach Analogie von memini und novi nach Bildung von fodio auf odi über. Die Folge war, daß jetzt für das Perfektum sowie für das Passivum Ersatz geschaffen werden mußte, und so bildete sich nach solitus sum, fisus sum die Form osus sum, zuerst im aktiven Sinne, im späteren Latein wurde die Form auch passivisch gebraucht. Aber osus sum brachte wieder Kollision mit ausus (gesprochen osus) sum hervor, und man wählte exosus oder perosus sum, was jedoch nicht durchgedrungen ist ebensowenig wie exosum habere. Größere Verbreitung fand nun odio habere im Präsens und Perfektum Activ. und Pass., freilich nicht in klassischer Prosa. Die bekannteste und gebräuchlichste Umschreibung des Passivs ist die durch odio esse, die bei Cicero sehr oft vorkommt und in allen Zeitaltern der Sprache bei Dichtern und Prosaikern erscheint, viel seltener ist an Stelle des Dativs der Ablativ (quo maiore etiam si fieri potest apud vos odio

esse debet Cic. Verr. a. pr. 42), häufig erscheint auch in odio esse mit und ohne Dativ; neben den genannten Verbindungen läuft eine Reihe anderer Wendungen, von denen Landgraf am Ende seiner Abhandlung eine kleine Auswahl vorlegt.

W. Heraeus, Obrio und obro (Archiv für Lexikographie XV, S. 548).

Der Verfasser weist in dieser kleinen Miszelle die Nebenformen von obruo nach, und zwar 1. obrio: obrierunt Theodosius de situ terrae sanctae ed. Geyer p. 149, 4, obriri Chiron. Mulomedic. ed. Oder p. 88, 6 und obrienda daselbst p. 59, 20; 2. obro: obri in der Inschrift bei Marini fr. Arv., p. 341, vgl. auch obrendarium mit und ohne vas auf Grabinschriften und Probus (ed. Keil IV, p. 184, 29) quaeritur, qua de causa obrui et non obrivi aut obrii facere reperiatur.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224),

Scimus „wir wissen" bei historischen Ereignissen (S. 221).

Wenn in dem abhängigen Satze eine geschichtliche Tatsache mitgeteilt wird, so heißt „wir wissen" in dem übergeordneten Satze gewöhnlich accepimus, memoriae proditum est. Daß aber auch scimus stehen kann, geht aus den Beipielen Cic. pro Balb. 24; Lael. 6; Tuscul. 1, 3; Brut. 1, 15 hervor.

C. Weymann, Manere = esse (Archiv für Lexikographie XV, S. 382),

Pietro Rasi, Manere = esse (Archiv XV, S. 483).

Weymann zeigt an einigen Beispielen, daß die Dichter wiederholt unter dem Zwange des Versmaßes manere direkt für esse verwendet haben; ferner weist er nach, daß im Spätlatein überhaupt der Bedeutungsunterschied von esse und manere sich verwischt hat, bzw. daß manere mitunter zur Bedeutung von esse abgeschwächt worden ist. Rasi führt dazu einen Vers aus dem Carmen ad Flavium Felicem (v. 45 ed. Hartel) an: Aeternumque manens semperque futurus in aevum, der insofern interessant ist, als das Fehlen der Partizipformen von esse darauf eingewirkt hat.

Herm. Degering, Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache, Leipzig 1893, 51 S.

Der Verfasser versucht in dieser gehaltreichen Dissertation (Erlangen) an der Hand des gesamten inschriftlichen und handschriftlichen Materials der lateinischen Sprache sowie der verwandten Dialekte, hauptsächlich des Umbrischen und des Oskischen, den Entwicklungsgang zu zeigen, den die lateinischen Präpositionen hinsichtlich ihrer Stellung beim Nomen bis zur Epoche der klassischen Zeit genommen haben. Er geht hierbei von der traditionellen Wortstellung im Indogermanischen aus (vgl. Delbrück, Synt. Forschungen 3, 46; 4, 153; 5, 16; Vergleichende Syntax 1, 664 ff.), die derartig gewesen sein wird, daß die Präposition vor dem Verbum stand, vor ihr aber das Nomen, also kurz, daß die ursprüngliche Stellung der Präposition beim Nomen nach demselben war. Dies bestätigt sich insofern auch im Umbrischen, als die einsilbigen Präpositionen mit kurzem Vokal dem Nomen resp. dem ersten Teile einer nominalen Verbindung nachgestellt sind. Im Oskischen finden sich dagegen nur geringe Spuren jener alten Stellung, ebenso zeigen die in lateinischer Schrift aufgezeichneten jüngeren umbrischen Tafeln wie auch die übrigen italischen Dialekte, daß die Voranstellung der Präpositionen an Boden gewonnen hat.

Für das Lateinische muß im 4. Jahrhundert d. St. schon die Voranstellung der Präposition vorherrschend gewesen sein, aber ein längeres Verharren der Präposition in postnominaler Stellung ist darin zu erblicken, daß sie durch engen Anschluß an das vorhergehende Nomen ihren eigenen Hochton sowie den tieftonigen Vokal eingebüßt haben; sodann sind es die sprachlichen Versteinerungen, die durch nachgestellte einsilbige Präpositionen gebildet sind, und die durch häufigen Gebrauch nach Aufgabe der ursprünglichen Konstruktionsweise als unverstandene Bildungen in die Reihe der Adverbien eintraten, wie z. B. semper, paulisper, tantisper u. a. Hierher rechnet der Verfasser auch die Adverbien auf . . . im, für die er eine neue Erklärung gibt, der man aber schwerlich zustimmen wird (vgl. Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX, 314, 315), ferner simitu, wo die Erklärung auch nicht unbedenklich ist; vielleicht gehören hierher auch die Adverbien auf . . . de, wie z. B. inde, unde u. a.

Auf sicherem Boden beruhen die eingehenden, zuweilen etwas recht verwickelten Erörterungen über die Vor- und Nachstellung der Präpositionen bei Pronominibus, besonders bei Relativis, ferner die Nachstellung bei den Substantiven ohne Attribut und die ur-

sprüngliche Stellung der Attribute in präpositionalen Verbindungen. Beachtenswert ist, welche wichtige Stellung Terenz und Lukrez bei allen diesen Fragen eingenommen haben.

John C. Rolfe, A, ab, abs (Archiv für Lexikographie X, S. 465—486).

In dieser recht ausführlichen Arbeit, die gewissermaßen eine Ergänzung zu dem Thesaurusartikel ist, spricht der Verfasser zuerst über die Formen a, ab, abs und ihre Geschichte. Ab wurde ursprünglich vor sämtlichen Konsonanten gebraucht, doch gibt sich im allgemeinen bald die Neigung kund, den Gebrauch von ab allmählich einzuschränken, bis sich schließlich die Regel herausbildet, wonach a vor sämtlichen Konsonanten und ab nur vor Vokalen oder h gesetzt wird. Doch bleibt ab, und das ist bisher nicht genug hervorgehoben, in gewissen häufig gebrauchten formelhaften Ausdrücken, so vor Eigennamen und im besonderen vor Götternamen, vor Wörtern mit staatlichem Begriffe. Solche Formeln lassen sich auch aus dem sermo castrensis (ab castris, ab legione u. a.) und aus der Rechts- und Gerichtssprache (ab iure, ab iudicio u. a.) anführen, auch gehören hierher Formeln, welche der Orts- und Zeitbestimmung dienen (ab dextra, ab laeva, ab sinistra, ab latere, ab litore, ab radice u. a.). Der erste, der sich einer gewissen Regelmäßigkeit befleißigte, ist der ältere Seneca, dem die späteren Schriftsteller folgen. Was den spezielleren Gebrauch von ab betrifft, so bespricht der Verfasser ab: 1. vor den Labialen p, b, f, v, m; 2. vor den Gutturalen c, g, q; 3. vor t, d, l, n, r; 4. vor konsonantischem i (Cicero ab nur in formelhaften Ausdrücken ab Iove, ab iure u. ä.; bei Cäsar findet sich kein Beispiel); 5. vor s; vor s impurum (sc, sp, st) wurde im späteren Latein gewöhnlich ab geschrieben, vgl. Haußleiter im Archiv III 149; 6. vor x und z. Kürzer ist die Besprechung der Geschichte von abs und a. *Abs* kommt, was rein zufällig ist, in den älteren Inschriften nicht vor, dagegen erscheint der Gebrauch in der archaischen Literatur voll ausgebildet. Den Gebrauch bei den einzelnen Schriftstellern übergehe ich, nur will ich *abs te* bei Cicero und Cäsar erwähnen. In den älteren Reden (bis 52 v. Chr.) überwiegt abs te, in den späteren a te; dagegen findet sich in den einer späteren Zeit angehörenden philosophischen Schriften abs nirgends, außer in dem Zitate Tusc. 4, 67; in den rhetorischen Schriften 8 mal abs te gegen 18 mal a te. Die nämliche Entwicklung wie in den Reden zeigen die Briefe, da in den letzteren abs te ganz verschwindet. Bei Cäsar treffen wir

abs te 1 mal (bell. Gall. 5, 30) und 2 mal in seinen Briefen. *A* erscheint nie vor Vokalen oder vor h; allmählich erweitert sich der Gebrauch, bis die Form schließlich vor allen Konsonanten gebraucht wird. — Hierauf bespricht Rolfe die Form *af*, die wahrscheinlich eine dialektische Schattierung von ab ist, *au*, das nur in Zusammensetzungen erscheint und *po-*, das aus apo entstanden ist und das wir nur aus Zusammensetzungen wie pō-situs, pōno = po-sino und vielleicht auch in pō-lubrum, pō-lire kennen. Was die Wortstellung betrifft, so wurde ab in der älteren Zeit wie alle Präpositionen nachgestellt, später steht es in der Regel vor dem regierten Worte, doch kommt, wenn auch sehr selten, unter dem Einflusse des Metrums Zwischenstellung wie quibus a partibus oder Vorstellung des Substantivs wie rebus ab ipsis, ja sogar discipulo perii solus ab ipse meo Ov. Pont. 3, 3, 46 vor. Eine Zwischenstellung läßt auch die Prosa zu, bei Cic. findet sich ipso ab spiritu Nat. Deor. 2, 138 und summa a regione das. 2, 112; bei Cäsar kommt nur finitimis ab regionibus bell. civ. 1, 15, 7 vor, wo jetzt aber Meusel finitimisque regionibus schreibt. — Zuletzt gibt der Verfasser die inschriftlichen Beispiele der Officia servorum ac libertorum in alphabetischer Reihenfolge.

A. Woltjer, A, ab bei Lucretius (Archiv für Lexikographie XI, S. 250).

In dieser Miszelle stellt der Verfasser die Behauptungen Rolfes über die bei Lucrez vorkommenden Verbindungen mit a und ab richtig, da Rolfe für Lucrez von dem Texte Briegers ausgegangen ist ohne auf die handschriftlichen Abweichungen zu achten.

H. Ludwig, Über den Gebrauch der Präposition a (ab) bei Horaz (Korrespondenzblatt für die höheren Schulen Württembergs XIV, S. 229—232).

In diesem Aufsatze gibt uns der Verfasser eine Statistik über die Formen der Präposition, über ihre Stellung, über ihren metrischen Gebrauch und über ihre syntaktische Verwendung. Wünschenswert wäre es, wenn der Verfasser über die Abweichungen des Horaz von dem allgemeinen Sprachgebrauch berichtet hätte. Eine ähnliche Arbeit hat J. C. Rolfe in Harvard Studies in Classical Philology vol. XII 1901, Nr. 16: Die Präposition ab bei Horaz geliefert, vgl. P. Wessner in der Neuen Philolog. Rundschau 1902, S. 540.

K. Lessing, A und ab in der Historia Augusta (Archiv für Lexikographie X, S. 291—292).

Der bekannte Gebrauch von a und ab, daß nämlich ab vor Vokalen und h, a vor Konsonanten stehe, ist in der Historia Augusta ziemlich vollständig durchgeführt. Die wenig sicheren Ausnahmen werden vom Verfasser hier besprochen.

K. Reißinger, Über Bedeutung und Verwendung der Präpositionen ob und propter im älteren Latein. I. Landau 1897, 82 S.; II. Speyer 1900, 63 S.

Nachdem der Verfasser im Anfange des ersten Teils die Ansichten der alten Original-Grammatiker und die der neueren Lexikographen wie Forcellini — de Vit, Scheller, Freund, Georges, Corradini und Stowasser über ob und propter zusammengestellt und kurz besprochen hat, untersucht er die Etymologie und Orthographie von *ob* (ob = ἐπί auf etwas zu), worauf dann die eigentliche Untersuchung beginnt. Es wird nun die Präposition ob bei den einzelnen Schriftstellern, besonders eingehend bei Plautus, Terenz und Cicero behandelt. Die Untersuchung erstreckt sich jedesmal auf Bedeutung, auf Syntax und Phraseologie. Danach ergibt sich aus Plautus für ob folgendes (S. 25): „Die Grundbedeutung ‚entgegen‘ ist zwar noch lebendig, aber doch schon im Absterben begriffen; eine Übertragung dieser lokalen Bedeutung im schlimmen wie im guten Sinn ist an wenigen Stellen noch nachweisbar. Die lokale Bedeutung ist determiniert beim Tausch und Kauf, aber auch nicht mehr häufig vorhanden. Am öftesten findet sich die Übertragung dieser geschäftlichen Bedeutung auf Belohnung, Strafe u. dgl. Dieselbe verallgemeinert sich zur Bezeichnung des entsprechenden Beweggrundes, jedoch bei Plautus nur in verhältnismäßig wenig Beispielen. Den Zweck bezeichnet ob nicht. In syntaktischer Beziehung ist die Wiederholung der Präposition eines Kompositums beim Objekt ein Zeichen archaischer Breite. Die Phraseologie weist neben einigen alten Verbindungen (ob oculos, ob os, ob industriam) und den schon bei Plautus gewöhnlichen ob eam (istanc) rem, quamobrem in ob eam causam die einzige Spur einer Neubildung auf; kausale Formeln mit dem Neutrum eines Pronomens finden sich noch nicht.“ Als Ergebnis für Terenz führt Reißinger folgendes an: „Die lokale Bedeutung ist nicht vorhanden, dagegen ihre Übertragung ‚im Interesse‘ neben ob rem auch 2 mal in selbständiger Verbindung. Ebenso findet sich noch die Determination und ihre Übertragung, sowie die reine kausale Bedeutung. Im allgemeinen

ist im selbständigen Gebrauch von ob gegenüber Plautus ein entschiedener Rückgang zu bemerken, dagegen wird die Formel quamobrem bei Terenz bedeutend häufiger verwendet. In phraseologischer und syntaktischer Bedeutung hält sich Terenz an den bisherigen Sprachgebrauch.“ Eingehender spricht der Verfasser über den Gebrauch bei Cicero. Die Grundbedeutung kommt einige Male vor, und zwar in den alten Verbindungen ob oculos und ob os, die sicherlich formelhaft gewesen sind; jedenfalls ist klar, daß zu Ciceros Zeit die Grundbedeutung im Sprachbewußtsein nicht mehr lebendig gewesen ist. Auch die Bedeutung „im Interesse“ findet sich in der formelhaften Verbindung ob rem publicam, und da diese Verbindung stets im ernsten Zusammenhange gebraucht ist, so darf sie als eine dem feierlichen Kurialstil entlehnte Redewendung angesehen werden. Ferner kommen auch ganz bestimmte Verbindungen aus dem Geschäftsverkehr mit ob vor, wie pecuniam accipere, capere, dare, poscere, numerare, pretium dare ob aliquid, und feste Formeln aus der Gerichts- und Gesetzessprache, wie ob rem iudicandam, ob iudicandum, ob ius dicendum, die sich lange vor Cicero eingebürgert haben. Selbständig ist ob nur noch gebraucht zu Bezeichnung der Vergeltung und des entsprechenden Beweggrundes, aber im Verhältnis zum archaischen Latein hat dieser Gebrauch entschieden abgenommen und offenbar ist das selbständige ob aus der Sprache immer mehr geschwunden. In der Syntax verhält sich Cicero, wie Reißinger sagt, ablehnend gegen jede Änderung des bisherigen Brauches und bewahrt auch hierin seinem Stil eine strenge Konsequenz. Die Phraseologie zeigt in mannigfacher Hinsicht eine Verschiedenheit gegenüber dem bisherigen Gebrauch; es treten teils neue Verbindungen auf, teils finden andere eine viel ausgedehntere Verwendung als bisher, am öftesten kommt quamobrem vor; es findet eine Zunahme der kausalen Formeln vor allem durch die mannigfachen Verbindungen mit causa statt, die nächst quamobrem am häufigsten von Cicero gebraucht worden ist. Zum ersten Male tritt bei ihm ob mit dem Neutrum eines Pronomens als kausale Formel auf, die freilich sehr gering ist, aber der Anfang eines später viel ausgedehnteren Gebrauches. Für Cäsar ist kurz zu bemerken, daß er ob außer in den bestimmten Formeln mit res und causa nicht gebraucht hat, auch nicht in der Verbindung mit dem Neutrum eines Pronomens. Wie bei den genannten Autoren, so werden auch bei anderen Schriftstellern bis zur Zeit Cäsars die gleichen Untersuchungen angestellt, aber da der Stoff für die Präposition ob nicht so reichhaltig ist, so brauchen auch die Resultate hier nicht weiter

aufgeführt zu werden, um so mehr, da sie meistens mit den früheren übereinstimmen. — Hierauf folgen die Untersuchungen über die lokale Grundbedeutung von ob und über die Komposita, wobei sich ergibt, daß nirgends eine Spur einer noch älteren Bedeutung vorhanden ist, und daß man „entgegen" oder „vor . . . hin" als Grundbedeutung für ob annehmen muß — und dann, auf welche Weise sich die lateinische Sprache für das absterbende ob in seinen verschiedenen Bedeutungen Ersatz geschaffen hat; hier werden die Wörter adversus, pro und propter angeführt und besprochen, das letztere wird in dem nächsten Abschnitt ganz ausführlich behandelt. Zum Schluß wird ein kurzer zusammenfassender Rückblick auf die bei den einzelnen Autoren über ob gemachten Beobachtungen gegeben.

Nach den gleichen allgemeinen Gesichtspunkten wie ob wird *propter* behandelt. Was die Etymologie betrifft, so erklärt er propter als Komparativ von prope (Endung -ter = Komparativendung -τερος), also prope = in der Nähe, propter = näher bei etwas, neben, und in dieser lokalen Bedeutung finden wir propter noch als Adverb und dann als Präposition mit Accusativ. Diese Bedeutung wird nun auf andere Verhältnisse übertragen, und weil nichts im engeren Zusammenhang steht als Grund und Folge, Ursache und Wirkung, so ist es das Nächstliegende, daß propter zur Bezeichnung gerade dieses Verhältnisses verwendet wird und also in der Übertragung kausale Bedeutung bekommt. Nach lokaler und kausaler Bedeutung wird nun propter wieder wie ob bei den einzelnen Schriftstellern untersucht. Hier will ich nur hervorheben, daß bei Cicero propter in 33 Stellen mit lokaler Bedeutung, an 802 Stellen selbständig zur Bezeichnung des kausalen Verhältnisses verwendet wird. Beachtenswert ist, daß der Verfasser Parallelstellen zu kausalem ob anführt, z. B. cum ille damnatus est nullam aliam ob culpam nisi propter dicendi inscientiam Cic. de orat. 1, 233, wo in der Verbindung mit nullus und alius wie auch sonst in einigen Beispielen sich ob erhalten hat, aber in dem parallelen Satzgliede in gleicher Bedeutung propter eintritt. Cäsar hat, wie oben gesagt, ob nur in Formeln, den selbständigen Gebrauch hat er ganz aufgegeben, dagegen wendet er propter in kausaler Bedeutung an, sowie auch zur Bezeichnung des inneren Grundes (propter timorem), lokales propter fehlt bei ihm. Nach Untersuchung von propter bei den einzelnen Schriftstellern spricht er die ganze Periode zusammenfassend über die Syntax und Phraseologie von propter. Zuletzt behandelt er *iuxta*, das in späterer Zeit an Stelle des lokalen

propter tritt. In den ältesten Beispielen bei Plautus ist es als Adverb zur Bezeichnung der Gleichheit, und zwar stets zusammen mit cum gebraucht, Ennius und Sallust haben es ohne cum, Varro verbindet es mit ac. Als lokale Präposition hat es zuerst Varro R. R. 3, 16, 15, Cäsar an vier Stellen im bellum civile, ferner kommt es noch einige Male bei Nepos und Sallust vor, Cicero kennt es als Präposition nicht; es sind also nur Anfänge des präpositionellen Gebrauches im alten Latein.

Wenn wir uns über den Inhalt des ersten Teiles ausführlicher ausgelassen haben, so geschah es, weil hier eine Menge neuer Beobachtungen vorgetragen und besonders die interessanten Fragen nach der Bedeutungsentwicklung besprochen worden sind. Während der erste Teil der Untersuchung über Bedeutung und Verwendung von ob und propter die Literatur bis Cicero inklusive behandelt, wird in dem zweiten Teil, der es in der Hauptsache nur mit der Verwendung der beiden Präpositionen zu tun hat, die Literatur von Livius bis Apuleius besprochen, und zwar im ersten Abschnitt Livius und die sonstige wissenschaftliche Literatur (Vitruv, Hygin) sowie die derzeitigen Dichter (Virgil, Horaz, Ovid, Tibull und Properz). Dann folgt das erste Jahrhundert der Kaiserzeit nach gleicher Disposition, also zuerst die Historiker (Velleius Paterculus, Valerius Maximus, Curtius, Tacitus) und die sonstige gelehrte Forschung (die beiden Seneca, Petron, Pomponius Mela, Celsus, Scribonius Largus, Rutilius Lupus, Columella, Asconius, Quintilian, die beiden Plinius, Frontin) sowie die Dichter (Lucanus, Silius Italicus, Valerius Flaccus, Statius, Martial, Phaedrus, Persius, Iuvenal). Aus dem zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit werden die Historiker (Sueton, Florus, Granius Licinianus, Iustin, Ampelius) und die übrigen Prosaschriftsteller (Gaius, Fronto, Gellius, Apuleius) besprochen.

Adolf M. A. Schmidt, Beiträge zur Livianischen Lexikographie: Die kausalen Präpositionen: ob und propter, St. Pölten 1905, 35 S. — Die kausalen Partikeln: causa, gratia, ergo, prae. Ebenda 1906, 26. S.

Trotz der tüchtigen Leistung von H. Reißinger über ob und propter, welche die ganze Literatur bis Apuleius umfaßt, hat doch die Veröffentlichung der Arbeit von Schmidt ihre volle Berechtigung, da hier einmal das ganze Stellenmaterial über ob und propter aus Livius vorgelegt und dann außer diesen beiden Präpositionen noch causa, gratia, ergo und prae behandelt werden. Im ersten Programm

spricht Schmidt auf S. 4—23 über ob und auf S. 23—35 über propter. Die Disposition bei beiden Präpositionen ist gleich: Nach einigen Bemerkungen über Bedeutung und Form folgt die Untersuchung über ob und propter als Adverbien, dann als Präpositionen, zuerst im lokalen, dann im übertragenen Sinne, und zwar im Sinne der Vergeltung, dann kausal als äußerer und innerer Grund. Ein Anhang handelt über *obviam*, andere über Stellung von ob und propter. Beachtenswert ist, was Schmidt über ob vor Vokalen und Konsonanten sagt, daß Livius ob vor b und p absichtlich aus euphonischen Gründen meidet, worauf auch der verhältnismäßig oftmalige Gebrauch von propter vor b und p hinweist. Ferner mag die häufig formelhafte Wendung von ob mit dem Neutrum eines Pronomens erwähnt werden, die Cicero nur recht sparsam, Cäsar aber gar nicht anwendet, ferner ob bei Substantiven mit einem Particip. Perf. Pass., eine syntaktische Erscheinung, die vor Livius nur ganz vereinzelt auftritt. S. 34 werden einige vergleichende Gesichtspunkte zusammengestellt. Im zweiten Teile handelt der Verfasser über *causa* S. 4—17, *gratia* S. 17—19, *ergo* S. 19—20 und *prae* S. 20—26, indem er bei causa, das am ausführlichsten besprochen ist, folgende Disposition zugrunde legt: im Sinne der Vergeltung; kausal: äußerer Grund, Zweck, bei konkreten; innerer Grund, Gerundium, Gerundivum. Gegenüber gratia verhielt sich Livius im ganzen ablehnend, ergo erscheint nur in gewissen sollennen Formeln (Vergeltung, Zweck), zweimal mit res. Prae steht im örtlichen Sinne, nur mit dem Reflexivpronomen verbunden, nicht bloß in Sätzen mit den Verben der Bewegung, sondern auch der Ortsruhe; von jenen Verben gebraucht dann Livius übertragen nur ferre. Kausal findet sich prae nur in negativen Sätzen beim äußeren und inneren Grund. Als Seltenheit soll noch *experiendi animos* militum *causa* parumper moratus Liv. II 25, 3 erwähnt werden.

W. Heraeus, Ein eigentümlicher Gebrauch der Präposition cum (Archiv für Lexikographie XIII, S. 288 bis 230).

Die Präposition cum bei Liv. 43, 2, 6 cum Titinio . . . recuperatores sumserunt hat den Herausgebern und Erklärern viele Schwierigkeiten bereitet, daher änderte man sie oder strich sie einfach. Daß aber cum echt ist, zeigt eine Stelle in einer ganz ähnlichen technischen Wendung bei Valerius Maximus 8, 2, 1 arbitrum cum Claudio adduxit, wo man auch, aber mit Unrecht, cum gestrichen hat; der neueste Herausgeber Kempf hat zwar die

hdschr. Lesart im Texte belassen, aber nicht ohne das ominöse Kreuz vor cum zu setzen. Beachtenswert ist an beiden Stellen der eigentümliche Gebrauch der Präposition cum zur Angabe der Gegenpartei. Es ist im Grunde, wie Madvig erkannt hat, derselbe wie in den Wendungen agere, queri, expostulare cum aliquo.

J. Cornu, Apud = cum (Archiv für Lexikographie XIII, S. 287).

Zu den von P. Geyer (Archiv II, 26—33) gesammelten Beispielen, daß nämlich apud = cum bei Sulpicius Severus vorkomme, fügte Cornu zwei andere hinzu, die er im Querolus (p. 22, 2 und 42, 23) gefunden hat.

Fr. Pradel, De praepositionum in prisca latinitate vi atque usu (Supplem. annal. philol. vol. 26, p. 465 bis 576, Leipzig 1901).

Zwar besitzen wir in den vier Bänden des Tursellinus von Hand reiches Material für die Präpositionen (a bis propter), auch sind einzelne Präpositionen in Spezialabhandlungen aufs genaueste besprochen worden, aber es fehlt uns immer noch eine Schrift, in der vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft der ganze Stoff behandelt ist. Pradel hat den Anfang gemacht, indem er die Schriftwerke bis zum Jahre 100 v. Chr. in den Bereich seiner Untersuchung gezogen hat. Freilich hat er nicht alle Präpositionen besprochen, sondern nur folgende: absque (S. 466); ad (S. 466 bis 484); adversus (S. 484—487): ante (S. 487—490); apud (S. 490 bis 496); circa (S. 496); circiter (S. 497); circum (S. 497—498); cis (S. 498); citra (S. 499); clam (S. 499—501); clanculum (S. 501); contra (S. 501—504); coram (S. 504); cum (S. 504—519); de (S. 519—531): erga (S. 531—533); ex (S. 533—548); extra S. 548 bis 550); fini (S. 550). Die Sammlung scheint vollständig zu sein (vgl. S. 558—574), und manches neue Material ist aus Inschriften beigebracht. Der Verf. bespricht zuerst kurz die etymologische Bildung und Form der betreffenden Präposition, führt dann sämtliche Stellen der Grammatici Latini an und sucht hierauf bei der eingehenden Behandlung des Wortes zu zeigen, quomodo fieret, ut ex propria atque una vi praepositionis tam multae ac diversae, ut videntur, prodirent et quomodo usus praepositionum per temporum seriem mutatus sit. Es wäre zu wünschen, wenn der Verf. seine Untersuchung fortführte, damit wenigstens für die Präpositionen des älteren Lateins eine sichere Grundlage geschaffen würde, auf

der dann weiter gebaut werden könnte. Als beachtenswert möchte ich hervorheben, daß circa, das sich zuerst bei Cicero finden soll, aus C. I. L. 1, 198, XIII (122 v. Chr.): quod circa eum insenatum legei non liceat nachgewiesen wird. Quocirca scheint, wie Landgraf (Arch. 9, 566) sagt, durch Varro in Gebrauch gekommen zu sein; hierzu bemerkt Pradel p. 496: hanc sententiam falsam esse ex inscriptionibus (C. I. L. I, 206, 93, 104, 108 [45 v. Chr.]) manifestum est, nisi forte Varro primus hoc vocabulum in litteras induxisse dicitur. Coram soll, wie es bei Lindsay-Nohl, Lateinische Sprache, S. 669, heißt, bis zur Zeit Ciceros keine Präposition gewesen sein, aber der Verf. führt aus der im Jahre 122 v. Chr. verfaßten Inschrift (C. I. L. 1, 198) coram eo, coram iudicibus an, wozu auch noch die richtige Ergänzung coram ar(vorsario) kommt. Um zu zeigen, wie genau der Verf. sein Material zerlegt, möge die Disposition der Präposition ad folgen.

I. Significat *ad* praepositio personam vel locum, cuius in viciniam vel quo persona vel res admovetur, venit, locum. quem attingit, cui appropinquat vel appropinquare tentat;
  A. Praecipue cum verbis cum praepositione ipsa compositis coniungitur
    1. cum personis,
    2. cum rebus,
      a) cum concretis,
      b) cum abstractis (cum substantivis),
  B. cum ceteris verbis compositis,
    1. cum verbis cum praepositionibus compositis, in quibus ut in praepositione *ad* admovendi, appropinquandi vis inest
      a) cum personis,
      b) cum rebus,
        α) cum concretis,
        β) cum abstractis;
    2. cum verbis cum praepositionibus *ad* praepositioni contrariis compositis, ita ut et finis et exitus significetur
      a) cum personis,
      b) cum rebus,
        α) cum concretis,
        β) cum abstractis (cum adiectivo);
  C. cum verbis simplicibus
    1. cum personis,

2. cum rebus,
   a) cum concretis,
   b) cum abstractis;

D. denique *ad* praepositio etiam cum verbis coniungitur, in quibus vis quaedam motus implicite inest, praecipue
   1. cum verbis spectandi, visendi
      a) cum personis,
      b) cum rebus;
   2. cum verbis nuntiandi. iurandi. profitendi, scribendi,
   3. cum aliis verbis.

II. Non modo finis, ad quem persona vel res pervenit, cui appropinquat, sed etiam finis, in quo actio vel status desinit, ad praepositione significatur.

A. Locus notatur, usque ad quem actio procedit,

B. tempus significatur, ad quod actio procedit
   1. cum propriis temporis significationibus;
   2. cum aliis vocabulis;

C. cum significationibus numerorum coniuncta *ad* praepositio notat
   1. summam vel minimam mensuram, usque ad quam copia procedit, quam non transgreditur;
   2. ex *ad* praepositionis vi herankommend an, sich nähernd an facile illa ungefähr prodit.

D. Status notatur, ad quem actio procedit, qui actione efficitur
   1. cum substantivis,
   2. cum adverbiis quibusdam.

E. Haec exempla nos perducunt ad ea, ubi finis, quem quis sibi aliqua actione assequendum proposuit, *ad* praepositione notatur.
   1. Exempla,
   2. hic usus ad verba transfertur, in quibus, quamquam motus propria notio non invenitur, metaphorice sententia appropinquandi vel non appropinquandi inest
      a) cum verbis,
      b) cum substantivis,
      c) cum adiectivis et adverbiis.

F. Etiam verba comparandi cum praepositione *ad* coniunguntur
   1. cum verbis comparandi,
   2. verbum comparationis omittitur.

G. Vis appropinquationis, quae inest in *ad* praepositione, etiam ibi perspicua est, ubi nos praepositionem vertimus per entsprechend, gemäß;

1. vis motus etiam satis perspicua est in duobus his prioribus casibus,
2. huc pertinent frequentissimae illae formulae: ad hoc exemplum, ad hunc modum aliaeque.

III. Ut nos dicimus zu Rom de eo, qui Romae versatur, ita etiam Latini *ad* praepositione locum significant, ubi quis est vel quae res fit,

A. 1. cum personis,
   2. cum rebus,
      a) cum concretis,
      b) cum abstractis.

B. Hic usus ad tempus significandum defertur.

Am Schluß der Arbeit folgen noch zwei appendices; in dem ersten bringt er zu dem Thesaurusartikel a, der von Lommatzsch verfaßt ist, einiges Material bei, worin er von dem Verf. abweicht, und das demselben entgangen ist; in dem zweiten zeigt er, wie die Präpositionen a de ex bei denselben Verben und Formeln vertauscht sind, ut elisio fieri possit, ut hiatus evitetur, ut positio fiat.

Frederik Poulsen, Propter bei Tacitus (Archiv für Lexikographie X, S. 506).

In lokaler Bedeutung kommt propter öfter bei Tacitus vor, in kausaler aber findet es sich, abgesehen von Dialog. 21, nur einmal Hist. 1, 65 ut propter Neronem Galbamque pugnaretur, wo es als ἅπαξ εἰρημένον angesehen werden muß. Der Verfasser schlägt aus mehreren Gründen pro für propter vor.

Ed. Wölfflin, Pone und post (Archiv für Lexikographie X, p. 124).

Das archaische Latein hat pone und post, die etymologisch identisch sind, differenziert d. h. pone lokal und post temporal gebraucht. Aber schon bei Plaut. (Epid. 237) tritt eine Verwischung der Differenzierung ein, die so fortschritt, daß post im klassischen Latein temporal (z. B. post mortem) und lokal (z. B. post tergum) gebraucht wurde. Aber bei der letzten neben a tergo feststehenden Verbindung finden wir bald im silbernen Latein eine große Verschiedenheit. So schreiben Tacitus und Apuleius nie das klassische post tergum, sondern nur pone tergum; Sueton hat religatis post terga manibus nach Ovid. Met. 3, 575 manibus post terga ligatis und pone nur in Verbindung mit occipitium, verticem und cervicem; Ammian hat neben dem klassischen post tergum auch pone terga angewandt.

Jos. Šorn, Über den Gebrauch der Präpositionen bei M. Iunianus Iustinus. Laibach 1894, 30 S.

Auf S. 1—4 spricht der Verfasser über die Lebenszeit des Iustin, die er in die Zeit des Kaisers Marc Aurel setzt, und über dessen Heimat, die nach den sprachlichen Erscheinungen zu urteilen wohl als Afrika nachgewiesen werden kann. Ob jedoch die Resultate richtig sind, kann hier nicht weiter untersucht werden, da wir es mit der Sprache zu tun haben. Es ist eigentümlich, daß sich in Iustins Sprache Redewendungen des klassischen, silbernen und nachklassischen Lateins vorfinden, was sich wohl daraus erklären läßt, daß Iustin eine sehr weitgehende variatio im Ausdruck anstrebte, eine naturgemäße Erscheinung, weil ja die späteren Verfasser von Epitomen nicht zu produzieren, sondern zu reproduzieren pflegten. So hat Iustin, wie mit Recht der Verfasser sagt, sicherlich neben Trogus, den er exzerpierte, auch die Schriften des Livius, Sallust, Tacitus u. a. gelesen, sich Phrasen und einzelne Ausdrücke von dem einen oder dem andern Autor angeeignet und sie dann in seiner Epitome verwertet. Das Gesagte ist auch bei der Behandlung der Präpositionen zu beachten, die der Verfasser auf S. 5—30 in alphabetischer Ordnung mit bekannter Sorgfalt, und zwar alle bespricht, was um so wichtiger ist, da wir bisher keine derartige Arbeit besitzen, denn Herm. Domke (Programm der Realschule erster Ordnung zum heiligen Geist zu Breslau 1877) hat nur über den Gebrauch der Präpositionen ab, ex und de bei Iustin gehandelt.

H. Sjögren, De particulis copulativis apud Plautum et Terentium. Upsala 1900, VII 160, p. 9.

Über kopulative Partikeln bei Plautus und Terenz ist in den letzten Dezennien ziemlich viel geschrieben worden; zwei Abhandlungen beziehen sich direkt auf Plautus und Terenz, nämlich die von E. Ballas im ersten Teile seiner Schrift Grammatica Plautina (ed. alt. Berolin. 1884) und die von H. C. Elmer, The copulative conjunctions que et atque in the inscriptions of the Republic, in Terence and in Cato 1887 (Americ. Journ. of Phil. VIII, p. 292). Trotzdem unternimmt es der Verfasser, noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen, besonders dadurch veranlaßt, weil wir jetzt gute kritische Ausgaben von Plautus und Terenz haben, worauf erst solche Spezialarbeiten ausgeführt werden können. Besonders wichtig ist diese Arbeit, daß hier, wie es scheint, alle oder fast alle Stellen, die sich auf unsere Frage be-

ziehen, gesammelt sind. Zu loben ist auch die große Sorgfalt, die er auf die schlecht überlieferten Stellen verwendet; er geht gewöhnlich von der besten Überlieferung aus, untersucht mit größter Umsicht alle einzelnen Punkte, die für Verbesserung der Stellen wichtig sind, und zieht auch im reichsten Maße die Literatur, besonders die deutsche, zu Rate. Auf diese Weise wird für viele unsichere Stellen eine sichere Grundlage für Textkritik geschaffen. Dabei ist noch besonders hervorzuheben, daß er nicht schablonenmäßig zu Werke geht und alles gleich zu machen sucht, sondern daß er auch wie z. B. p. 6 offen eingesteht, daß es schwierig sei certas leges constituere, cum poetae, quamquam que particula notiones contrarias in unum comprehendere solent, sive metro coacti sive suum ipsorum arbitrium secuti structuras nonnumquam varient. So bleibt zwar auch trotz der größten Umsicht und Sorgfalt des Verfassers manches unsicher, aber es treten doch besonders durch die Zusammenstellung der vielen Beispiele die Unterschiede zwischen dem plautinischen und terenzischen Sprachgebrauch deutlich hervor. Bei seiner Untersuchung geht der Verfasser gewöhnlich vom Asyndeton aus und behandelt dann die Verbindung der Redeteile durch que und atque. Das erste Kapitel, das die ersten 132 Seiten umfaßt, handelt de duobus vocabulis inter se componendis. Bei den Substantiven legt er folgende Disposition zugrunde, die er auch, wenn es möglich ist, bei den anderen Redeteilen anwendet: Substantivorum, quae componuntur vel addita coniunctione copulativa vel ἀσυνδέτως, tria solent distingui genera: aut contraria inter se sunt vocabula illa, aut idem fere vel simile aliquid significant, aut diversa atque disparia sunt, sive ita componuntur, ut cognatio quaedam ipsa collocatione exsistat et notio quaedam communis membra illa complectatur, sive omni interiore ratione omissa copulantur. Bei den Adjektiven ist beachtenswert positivos persaepe componi vel addita coniunctione vel omissa, comparativos et superlativos perraro coniungi, und danach ist auch die Untersuchung zuerst über die Positive und dann ganz kurz über Komparative und Suberlative. Hieran schließen sich die Betrachtungen de diversis gradibus inter se componendis, de adiectivorum collocatione und de numeralibus. In gleicher Weise betrachtet der Verfasser die Adverbia, die einzelnen Arten der Pronomina und recht ausführlich die Verba und Präpositionen, dann folgen de enuntiatis quibusdam secundariis inter se componendis und de correlatione. Das zweite Kapitel, das viel kürzer ist, handelt de tribus vocabulis inter se componendis. In einem Appendix spricht

Sjöngren de traiectione verborum in codicibus Palatinis; de structuris quibusdam finalibus (ibo ut, eo ut); de verbi solvere structuris, num i, i, ambula Plautinum sit; de formula Numquid vis?

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie 1897, S. 219—224),

Zur Stellung des epexegetischen et (S. 221).

Wie das epexegetische et quidem mitunter seinem Beziehungsworte vorangeht, so auch das epexegetische et, z. B. sic et facile reperietur = auf diese Weise wird man ihn (den Anfang), und zwar leicht, finden; hierher gehört auch et sane Cic. Acad. 1, 43 und et vero Lael. 42.

Leonh. Kienzle, Die Kopulativpartikeln et que atque bei Tacitus Plinius Seneka, Tübingen 1906, 79 S.

Da wir über die Kopulativpartikeln nur wenige Abhandlungen für die spätere Zeit besitzen, so ist uns jede darauf bezügliche Untersuchung willkommen, besonders wenn es eine so fleißige Arbeit ist wie die von Kienzle. Die vorliegende Schrift behandelt in den drei ersten Kapiteln des ersten Teiles et (S. 5—11), que (S. 11—17), ac atque (S. 17—21)) in kopulativer Bedeutung bei Nominibus, bei Sätzen in der Mitte und am Anfange, bei Verben und Partikeln, nach einem Asyndeton sowie auch nach und vor einer Negation. Sodann werden dieselben Partikeln in explikativer, kausaler, konsekutiver, konklusiver, affirmativer, kumulativer, adversativer, alternativer, komparativer Bedeutung besprochen, worin der Verfasser uns viel zu weit zu gehen scheint, weil in vielen Fällen sich nicht genau zwischen kopulativer und besonderer Bedeutung scheiden läßt.

Im vierten Kapitel werden weitere Vergleiche und Schlußfolgerungen vorgeführt, ebenso die Verbindungen von Eigennamen und von Hendiadyoin bei Tacitus, Plinius und Seneka. Daß der Verfasser bei seiner sorgfältigen und gewissenhaften Arbeit zu manchem neuen Ergebnis kommt, ist klar, so z. B. stellt er fest, wo ac und atque bei Tacitus, Plinius und Seneka (de benef.) vor Vokalen und Konsonanten vorkommt. Und während et zwei Begriffe locker aneinanderreiht, verbindet que in der Regel zwei paarweise auftretende Wörter, atque stehend gewordene Ausdrücke. Aus euphonischen Gründen tritt öfters que an die Stelle von atque. Die Partikel atque verbindet gern Wörter von der gleichen Silbenzahl, bei ac steht das längere Wort in der Regel nach; das gilt

vor allem für Plinius und Seneka. Ferner steht bei Plinius et regelmäßig nach est und vor r gewöhnlich ac, ebenso bei Tacitus in der Regel iam et für iam etiam. Im zweiten Teil gibt der Verfasser das vollständige Stellenmaterial des ganzen Tacitus, Plinius (Briefe I—X), Seneca de beneficiis; außerdem hat er noch je 200 Zeilen von Cicero de inventione, auctor ad Herennium, Plinius maior, Seneca rhetor, Quintilian und Sueton untersucht und verglichen. Ein näheres Eingehen und eine Nachprüfung aller dieser Stellen (S. 34—78) wird wohl keiner verlangen.

Ed. Wölfflin, Sueton und das Monumentum Ancyranum (Archiv XIII, S. 193—199).

Wohl Niemand würde vermutet haben, daß in dieser Untersuchung, in der die direkte Benutzung des Monumentum Ancyranum durch Sueton nachgewiesen werden soll, die Frage behandelt worden wäre, unter welchen Bedingungen que an Präpositionen angehängt wird. Der Verfasser geht hier von Mon. 4, 53: exque ea pecunia dona aurea in aede Apollinis . . . posui aus, das Sueton Aug. 52 so umschrieben hat: exque iis (statuis argenteis) cortinas Apollini Palatino dedicavit, und weist ausführlich nach, daß bei den besseren Stilisten, Livius, Curtius, Seneka, Quintilian, Tacitus exque verschwindet, daß Sueton von sich aus exque nicht geschrieben hätte, daß er vielmehr diesen Ausdruck aus der Inschrift genommen haben muß.

K. Mayhoff, Que an Präpositionen angehängt (Archiv für Lexikographie XIII, S. 435, 436).

Mit den von Wölfflin mitgeteilten Beobachtungen über die Verbindung von que mit Präpositionen deckt sich auch nach Mayhoff der Gebrauch des älteren Plinius. Bei ihm verbindet sich que ziemlich häufig mit zweisilbigen Präpositionen, von einsilbigen findet sich perque und nur an zwei Stellen das in der Gesetzessprache übliche, von Klassikern vermiedene exque.

H. Christensen, Que — que bei den römischen Hexametrikern bis etwa 500 n. Chr. (Archiv XV, S. 165 bis 211).

Bei einer Arbeit, die auf einem großen Stellenmaterial, aus vielen römischen Schriftstellern gesammelt, aufgebaut worden ist, ist es schwer, ja fast unmöglich, ein kurzes, passendes Referat zu liefern, man müßte vielmehr die Arbeit im großen und ganzen ab-

schreiben. Man liest in solchen Abhandlungen wohl, daß diese oder jene Wortverbindung so und so viel mal vorkommt, daß eine andere überhaupt nicht nachzuweisen ist, aber wer kann das nachprüfen, um so mehr wenn kein Stellenverzeichnis angegeben worden ist, und wenn nun gar in Stellen, die seltene Fälle anzeigen sollen, der leidige, unausbleibliche Druckfehlerteufel sich eingeschlichen hat. Diese Gedanken kamen mir, als ich die obengenannte Abhandlung durcharbeiten wollte. Daher kann ich nur die Hauptabschnitte anführen und muß es dem freundlichen Leser, der sich für diese Frage interessiert, überlassen, sich mit dem Inhalt näher vertraut zu machen. Doch will ich nicht unerwähnt lassen, daß diese sehr fleißige Arbeit gut disponiert ist und insofern die Durcharbeitung erleichtert. In § 1 „Statistisches" bespricht Christensen die Zahl der durch que verbundenen Wörter, die Stelle im Verse, die Wortarten, die Verschleifung, die Verlängerung des que, Gleichklang und Alliteration. § 2 „Anwendung" bei Substantiven, Verben, Adjektiven und Adverbien. In § 3 „Ergebnisse" sagt der Verfasser: Das weitaus Gewöhnlichste ist es, daß zwei Wörter, und zwar am allerhäufigsten Substantive, miteinander durch doppeltes que verbunden werden. Verbindungen von mehr als zwei Wörtern finden sich bei Adjektiven und Adverbien überhaupt nicht, bei Verben nur zweimal, und auch bei Substantiven verhältnismäßig doch nur selten . . . Zu beachten ist die unzweifelhaft auf Homer zurückgehende Verlängerung des que vor einfachen Konsonanten . . . Bei den lateinischen Dichtern ist im Gegensatz zu Homer die am meisten beliebte Stelle die nach den Cäsuren, so daß diese mehr als drei Viertel sämtlicher Stellen ausmachen . . . Wohl der Verszwang hat ursprünglich die Veranlassung zu dem Gebrauche des doppelten que gegeben, es haben sich aber, wie in Hinsicht auf die Stelle im Verse und sonstige äußerliche Beziehungen, wie Verschleifung, Verlängerung u. ä., so auch in bezug auf die Anwendung bestimmte Regeln und Gesetze ausgebildet, die von den meisten Dichtern durchaus befolgt wurden. Zuletzt folgt eine Tabelle über die Beobachtungen bei 42 römischen Hexametrikern.

J. Wackernagel, Qua — qua (Archiv XV, S. 213 bis 218).

Qua — qua wird von Plautus im Sinne von et — et gebraucht, wir finden es dann in vertraulichen Briefen Ciceros und in der ersten Dekade des Livius (9 mal, vgl. M. Müller zu Liv. 2, 35, 4 im Anhang S. 154 und Stacey im Archiv 10, S. 71), später erscheint

es nur ganz vereinzelt. Gewöhnlich wurde qua als Indefinitum erklärt, was Wackernagel zurückweist, er erklärt es vielmehr durch eine Kürzung des Ausdrucks, in dem qua — qua potes die asyndetische Grundform ist, bei der wie oft posse abfällt, vgl. auch J. H. Schmalz, Latein. Syntax (4. Aufl.), S. 499 und Antibarbarus II, S. 432.

Eduard Wölfflin, Zum Asyndeton bei Sallust (Archiv XI, S. 27—35).

Der Verfasser geht bei seiner wissenschaftlichen Betrachtung von der Zahl der Glieder aus, verbindet zugleich aber damit auch die einzelnen Redeteile. Das zweigliedrige Asyndeton ist im großen Ganzen dem Griechischen wie dem Deutschen fremd, in den italischen Sprachen aber seit alter Zeit heimisch, in guter Prosa auch in geheiligten Formeln. Bei Sallust finden sich die meisten Beispiele in den Reden und in lebhaften Schilderungen. Es ist dabei zu beachten, daß, da Sallust für die ältere Sprache gewissermaßen einen Ersatz bildete und zweigliedrige Asyndeta bei ihm vorkommen, die ältere Sprache noch mehr derartige Asyndeta besessen hat. Zweigliedrige Verbalasyndeta hat Cicero nur ganz ausnahmsweise, bei Sallust finden wir sie öfters besonders beim infinitivus historicus und bei dem mit demselben verwandten praesens historicus. Zweigliedrige Asyndeta von Substantiven sind bei Sallust nicht übermäßig häufig, vor Adjektiven finden sie sich öfter. Das dreigliedrige Asyndeton bei Verben, Substantiven und Adjektiven ist bei Sallust ganz gewöhnlich. Mehr Beachtung verdient das viergliedrige Asyndeton, das sich oft in zwei Paare auseinanderlegen läßt. In dieser Form billigt es auch Cicero und verbindet gern die einzelnen Paare durch Alliteration oder Reim, bzw. Kasusendung. Dieser Form hat sich auch Sallust bedient; auch verbindet er häufig die beiden Glieder durch sein Lieblingswort atque, was Cäsar nicht kennt und Cicero höchstens als Ausnahme duldet. Die Anwendung von atque ist in der ersten Schrift, dem Catilina, vorherrschend, in Jugurtha tritt sie fast ganz zurück und in den Historien verschwindet sie, weil hier das reine Asyndeton durchdringt. Sallust wendet auch drei Paare von Substantiven an und hat im dritten Paare atque beibehalten, so z. B. Iug. 51, 1 arma tela, locos tempora, bella atque paces. Noch ist zu bemerken, daß Sallust gelegentlich auch Partikeln wie praeterea, postremo, denique einschiebt, aber nur selten et, que, etiam verwendet.

Franz Skutsch, Zur lateinischen Wortgeschichte und plautinischen Versmessung (Philologus Bd. 49 [N. F. Bd. 13] 1900, S. 481—501).

Aus dieser Abhandlung mag mit Übergehung alles Metrischen nur das hervorgehoben werden, was sich auf die Erklärung von em bezieht. Daß diese Partikel die Kurzform zum Imperativ eme ist, hat Stowasser in der Zeitschrift für österreichisches Gymnasialwesen 41 (1890), S. 1087 nachgewiesen, und Skutsch (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XI, S. 429) bringt für diese Erklärung einige zwingende Gründe bei: 1. em wird im alten Latein nie elidiert, was sich nur aus Vokalverlust am Schluß erklären kann; 2. em verbindet sich in alter Zeit, wo ein Imperativ oder ein Dativ darauf folgt, immer nur mit Singularen. Im obengenannten, scharf gegen Maurenbrecher polemisierenden Aufsatze weist der Verfasser sogar eme = em deutlich bei Plaut. Miles 687: eme, mi vir, lanam, unde tibi pallium | Malacum et calidum conficiatur nach, wo eme nicht heißt: „kaufe Wolle“, sondern, wie aus dem Zusammenhange der ganzen Stelle deutlich gemacht wird: „da nimm, da hast du, da ist Wolle, aus der wir dir einen Mantel machen wollen.“ Auch die Bedeutung „nehmen“ für emere weist Skutsch aus Ubbelohdes, Usucapio pro mancipato, Marburg 1873, S. 14, nach.

J. M. Stowasser, Die sogenannte Interjektion en (Archiv XII, S. 414—417).

Ribbeck (Beiträge zur Lehre von den lat. Partikeln, S. 34) hat zuerst erkannt, daß in dem Wörtchen en zwei ursprünglich getrennte Partikeln, eine interrogative und eine deiktische, liegen, es muß aber noch ein hortatives en angenommen werden. Danach ergibt sich ein dreifacher Ursprung und ein dreifacher Gebrauch:

1. interrogatives ēn aus estne (ist's möglich? ja kann das sein?), das ene und antevokalisch en gesprochen wurde;

2. hortatives en, das nichts als Aussprachvariante von īn ist (= isne, eisne) was ursprünglich nur in Verbindung en age und später en incipe, en perage vorkommt;

3. deiktisches en, was Stowasser mit kurzem Vokal schreibt und als Sandhiform für em ansieht; Walde, Latein. etymologisches Wörterbuch, S. 193, stimmt damit nicht überein, er schreibt es mit langem Vokal und erklärt es = ἤν, wie auch Lindsay-Nohl, Die lateinische Sprache, S. 708.

Stephan Braßloff, Über den Gebrauch von proinde und perinde bei den klassischen Juristen (Archiv XV, S. 473—483).

Proinde wird bei den Pandektenjuristen weitaus am meisten als Folgerungspartikel gebraucht, seltener ist die adverbiale Bedeutung (synonym mit perinde), und zwar ohne Korrelat und in Verbindung mit ac, atque; ac si, atque si sowie mit tamquam si. Perinde läßt sich als Folgerungspartikel nur mit einer Stelle belegen, sonst kommt es nur in adverbialer Bedeutung vor, und zwar in Verbindung mit ac, atque; ac si, atque si sowie mit ut. In einigen Fragmenten, die der Verfasser näher untersucht, ist weder die eine noch die andere Bedeutung von proinde resp. perinde nachweisbar.

J. M. Stowasser, Enim und Nempe (Archiv XII, S. 417—419).

Enim ist nach Stowasser ein eingeschobener Satz, muß demnach verbalen Ursprungs sein, und kann als nachdrückliche Bekräftigung genau wie crede oder puta (?) nur Imperativ sein, und zwar Imperativ von immo. Die Grundform hierzu ist *en-emo, Imperativ dazu *en-eme, apokopiert *en-em. In der alten Lautgestalt der Präposition aber mit bereits geschwächtem Stammvokal des Verbs haben wir *en-imo, *en-ime, *en-im. Im Lateinischen heißt das Wort enim, im Umbrischen enem; Walde, Lat. etymologisches Wörterbuch, S. 193, hält diese Erklärung für unrichtig.

Nempe (nach Skutsch nemp gesprochen) hält Stowasser für umbrisch, das durch Plautus in die römische Literatur eingedrungen ist, und erklärt es für enempe, in dem pe (lat. que) an das umbrische enem getreten ist; danach hätte also nemque die gleiche Bedeutung wie etenim. Auch diese Erklärung ist nach Walde, a. a. O., p. 409, nicht überzeugend.

Oskar Hey, Präpositives enim (Archiv XIV, S. 270 ff.).

Aus Neue-Wagener II, S. 974, kann man ersehen, daß enim nach Plautus und Terenz in klassischer Zeit nicht mehr an die Spitze eines Satzes gestellt worden ist; nur Lucret. 6, 1277 macht eine Ausnahme, wo man durch Interpunktion enim bald an den Schluß des vorhergehenden Satzes gestellt hat, was mir unlateinisch zu sein scheint, bald an den Anfang des nachfolgenden. Aber es ist hier wohl zu beachten, daß enim, was zuerst Hey hervorgehoben

hat, adversativ gebraucht ist, während es sonst überall als Beteuerungspartikel erscheint. Zuerst bei Apuleius taucht das präpositive enim in einer Reihe von zehn Beispielen auf, von denen einige mit Unrecht umgeändert worden sind, da bereits bei Apuleius die Bedeutungsverschiebung der begründenden Partikel enim zu einem adversativen oder anknüpfenden „aber" (δέ), die in der späteren Latinität ganz allgemein ist, sicher hervortritt, vgl. Archiv XIII, S. 207; 208 und XIV, S. 273.

W. Pfeiffer, Quibus legibus „non" et „haud" particulae apud poetas Romanos praecipue Augusti imperatoris temporum positae sint. Marburg 1908, 71 S.

Nach einer etwas dürftigen Besprechung der Ansichten der neueren Grammatiker über die Bedeutung von haud behandelt der Verfasser sein Thema auf folgende Weise: Omnem quaestionem in duas partes distribuere optimum duxi. Priore parte de poetis Augusti temporum disseram et quidem ita faciam, ut *haud* particulam praemittam, deinde autem, quod ad *non* attinet, quatenus poetae congruant cum scriptoribus, tum quomodo ab usu prosaico abhorreat, exponam. Altera autem parte alios poetas Horatium, Lucretium, Lucilium, Ennium per se quemque tractabo. Die Sammlung von Beispielen — 714 an der Zahl — scheint vollständig zu sein und vervollständigt so die Arbeit von Herm. Planer, De haud et haudquaquam negationum apud scriptores Latinos usu, Jena 1886. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß wir es hier im großen und ganzen mit einer Beispielsammlung zu tun haben, die nach bestimmten Prinzipien geordnet ist.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224).

Cum quidem (S. 219).

Stamm weist durch eine Reihe von Beispielen aus Cicero und Nepos nach, daß in dieser Verbindung quidem = autem stehen kann, dann daß es sich auch enklitisch an die Konjunktion anlehnt und zur Verstärkung derselben dient, mag cum temporal, konzessiv, adversativ oder kausal zu fassen sein.

R. B. Steele, The formula Non modo . . . sed etiam and its equivalents (Illinois Wesleyan magazine vol. I, Nr. 4, Bloomington 1896, S. 143—169).

Das Hauptverdienst dieser Untersuchung besteht in den übersichtlich geordneten Tabellen, die in der Abhandlung und am Ende

derselben zusammengestellt sind. Wir sehen daraus, daß der Lateiner nicht nur non modo, non solum, sondern auch non tantum gebraucht und dann sed, sed et, sed . . . etiam, sed . . . quoque; verum et, verum etiam, ne . . . quidem etc. folgen läßt. Ausgelassen ist non tantummodo, sed et. Wenn ich recht beobachtet habe, so ist die einzige Vorarbeit von W. Wolff, De formularum non (modo) et non modo — sed (etiam) et ne — quidem, quaeque sunt similes usu Ciceroniano, die wie der Titel zeigt, nur Cicero behandelt, während Steele aber seine Untersuchung fast über das ganze lateinische Gebiet ausdehnt. In der letzten Tabelle sind ungefähr 42 Schriftsteller aufgeführt, Cato und Varro de lingua Latina fehlen, Cornificius ist unter Cicero und Hirtius unter Cäsar behandelt, von den Kirchenschriftstellern sind Arnobius, Orosius, Augustin und von den Juristen Iustinians Institutiones berücksichtigt. Wenn man auch auf bloße Zahlen nicht allzuviel geben darf, so zeigen sie doch im allgemeinen einen Unterschied zwischen den einzelnen Schriftstellern recht deutlich. So will ich hier nur eine kleine Probe von non modo, non solum, non tantum bei den gelesensten Schulschriftstellern geben:

	Summa	non modo	non solum	non tantum
Cicero	1928	1059	861	8
Cäsar	31	11	20	—
Sallust	7	5	2	—
Livius	686	372	203	111
Tacitus.	72	44	12	16

Lalin, Esaias, De particularum comparativarum usu apud Terentium. Norrocopiae 1894, 34 S.

In dieser Abhandlung spricht der Verfasser über quam, atque, quantum, ut, quasi, tamquam bei Terenz, ohne jedoch eigene Ansichten vorzubringen.

D. Detlefsen, Quam und seine Zusammensetzungen. Glückstadt 1900, 23 S.

Die Methode des Verfassers, bei den grammatischen Repetitionen in den oberen Gymnasialklassen die am häufigsten hervortretenden Eigentümlichkeiten des lateinischen Sprachgebrauchs in weiterem Zusammenhange zu betrachten und die Schüler tiefer in den eigentlichen Geist der lateinischen Sprache und auch in das Wesen der Sprache überhaupt einzuführen, verdient gewiß die

allgemeine Zustimmung. Als eine Probe gibt er hier die Partikel quam und betrachtet sie in eingehender Weise im relativischen Sinne, in der Frage und im Ausruf, dann das relative quam in Zusammensetzungen und zuletzt das indefinite quam und seine Zusammensetzungen. Auf Einzelheiten hier näher eingehen zu wollen, würde viel zu weit führen, es müßte fast das ganze Programm ausgeschrieben werden. Nur möchte ich auf die Besprechung von quamquam und quamvis aufmerksam machen, weil hier schöne Bemerkungen, die auch für die Schule von praktischem Werte sind, gemacht werden. In ähnlicher Weise wird von

D. Detlefsen, Pote und seine Verwendung im Lateinischen. Glückstadt 1901, 14 S.

behandelt, wo er auch die einzelnen Zusammensetzungen und Weiterbildungen sowie auch die verkürzten Formen quippe und nempe genau durchgeht. Wenn auch in beiden Programmen für den Gelehrten wenig Neues gesagt ist und die Beispielsammlung im ganzen nicht über die Klassizität hinausgeht, so zeigt sich aber der Verfasser als tüchtiger Schulmann, der es versteht wissenschaftliche Resultate für praktische Schulzwecke in lehrreicher Weise zu verwerten.

A. Roosen, Zur Bedeutung und Schreibung der Partikel etiamnunc (Archiv X, S. 345—353).

Wie leicht zu ersehen ist, besteht etiamnunc aus etiam + nunc, also aus zwei Wörtern, die schon früh im Sprachbewußtsein als Simplicia galten. Daraus folgt, daß die erste Bedeutung dieser Partikel diejenige ist, in der die beiden Bestandteile als vollwertige Begriffe nebeneinander stehen: noch jetzt, auch jetzt. Da aber die einzelnen Teile des Kompositums verschiedene Begriffe sind, der erste kopulativ, der zweite rein temporal, so trat im Laufe der Zeit eine Verschiebung der Gesamtbedeutung in der Weise ein, daß bald der eine, bald der andere Bestandteil überwog, und daß dann jedesmal bei Hervorhebung des einen Teiles der andere begrifflich entwertet wurde, daher kann etiamnunc bald etiam (nunc), bald (etiam) nunc sein.

In betreff der Schreibung der Partikel geht der Verfasser bei der Untersuchung mit aller philologischen Akribie zu Werke und kommt zu dem Resultate, daß etiamnunc als Kompositum in einem Worte zu schreiben ist. Gegen Roosen polemisiert

W. Hamilton Kirk, Über etiam und etiam nunc (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XI, S. 213 bis 220).

Er erklärt die verschiedene Bedeutung von etiam nunc nicht aus wechselnder Betonung und Hervorhebung verschiedener Elemente, sondern aus einer semasiologischen Entwicklung, was er im einzelnen ausführt. Was nun die Schreibung von etiam nunc anbelangt, so beweist Roosens Untersuchung der metrischen Verhältnisse bei Ovid und Seneca, daß seit der augusteischen Zeit diese beiden Wörter als ein einziges angesehen wurden; nach Kirk aber bezeugen uns für Plautus sowohl die gelegentliche Trennung der beiden wie ihr Gebrauch in umgekehrter Reihenfolge das Gegenteil. Wir dürfen annehmen, daß auch im ciceronischen Zeitalter ihre Verschmelzung zu einem wirklichen Kompositum noch nicht stattgefunden hatte. — Zum Schluß bespricht Kirk noch die Beispiele von temporalem etiam in Ciceros Epist. ad Atticum. Vgl. noch Arch. 11, 276.

Otto Keller, Differenzierung (Grammatische Aufsätze. Leipzig 1895, S. 73—150).

Bei jeder Sprache ist die Hauptaufgabe das Verständlichmachen, die Gedanken deutlich und klar darzulegen, vor allem aber Undeutlichkeiten zu vermeiden. Oft ist es freilich der reine Zufall, wenn solche Undeutlichkeiten dadurch entstehen, daß ein Wort zwei oder drei verschiedene Bedeutungen hat, die in keiner Weise innerlich irgendwelchen Zusammenhang haben, wie z. B. ius das Recht und die Brühe. Auch entstehen im Laufe der natürlichen Entwicklung auf die mannigfachste Weise eine große Zahl homogener Wörter, die allerlei Verwechslungen und Mißverständnisse hervorzubringen imstande sind. Und gegen solche Übelstände muß sich jede Sprache zu schützen versuchen und allerlei Abhilfe treffen. So werden viele Wörter, die miteinander von ganz verschiedener Bedeutung dieselbe äußere Form angenommen haben, entweder zurückgedrängt oder ganz aufgegeben, auch unterschied man sie durch allerlei Zusätze, wie z. B. campus das Feld, campus marinus ein Seetier, oder sie konnten durch Ellipse die allerverschiedenste Bedeutung annehmen, wie z. B. calva sc. testa die Hirnschale, der Schädel und calva sc. nux die Bartnuß. Der Lateiner wendet eine Masse von Differenzierungen an, die der Verfasser alle genau untersucht und durch eine lange Reihe von Beispielen belegt. So behandelt er zuerst die Flexionsformen; eine der leichtesten und

einfachsten Arten der Differenzierung bestand in der Orthographie (wie ja auch im Deutschen: malen und mahlen, wieder und wider), in der Aussprache und Akzent (ítaque und itáque, Vergíli und Vérgili, bei denen übrigens die wirkliche Sprache keine Differenzierung kannte), in der willkürlichen Verwendung der Quantität (lēctus Particip und lĕctus Bett) und in der Stelle der Wörter. Eine große Masse von Differenzierungen findet sich in der Lautlehre (Syncope von ĕ, ĭ, ŭ; Kontraktion von ii zu i; Wechsel von o und au, o und e, oe und e, oe statt ae, ae und e, a und e, a und o, a und u, i und e, o und u, quo und cu, u und i, v und b, q und p, g und h und f, ng und g; Zusatz und Abfall von h; Beibehaltung von v und r; Abwerfen von v und r; Verwandlung von dv in b, gn in nn, x in s; Vertauschung von c und g, d und t, d und l; Beibehaltung von g im Anlaut; Einfügung von c, Unterlassung des Rotacismus, Metathese, Syncope einer Silbe), und auch in der Komposition kommen verschiedene Arten der Differenzierung wie Kontraktion, Assimilation, Rekonstruktion vor. Auch archaische, unmodern gewordene Formen und Wörter wurden zum Zweck der Differenzierung noch festgehalten und selbst vulgäre Ausdrücke dazu verwendet. Ferner kommen in Betracht die Wortbildung, die Deminutiva, die Komposita der Nomina und Verba mit Präpositionen, das Genus der Nomina, Genus und Flexion zugleich, Numerus und Genus, Genus verbi, Syntax und zuletzt die Fremdwörter, die vielleicht in allen Sprachen als willkommenes Material zur Differenzierung benutzt werden. Aus dieser allgemeinen Übersicht geht schon hervor, welch großer Stoff hier verarbeitet ist, aber es versteht sich von selbst, daß wohl bei keiner Arbeit ein größerer Spielraum für Vermutungen da ist als bei einer solchen Untersuchung.

Ed. Wölfflin, Zur Differenzierung der lateinischen Partikeln (Archiv X, S. 367—376).

Vielleicht angeregt durch Kellers Abhandlung über Differenzierung bespricht der Verfasser ganz kurz eine Reihe von Partikeln wie etsi, quodsi; quod, propterea quod, ideo quod, idcirca quod; eo, quod; ubi, ubi gentium, terrarum; eo, adeo, ideo: saepe, saepenumero; ut in seinen verschiedenen Bedeutungen. Ausführlich handelt er über dum, das bekanntlich vier Bedeutungen hat. Zu dum (während) tritt in den begleitenden Hauptsatz, mag er vor oder nach stehen, interim (interea), um keinen Zweifel an der Bedeutung von dum aufkommen zu lassen. Die Klassiker haben wohl bei hinzugefügtem interim (interea) die Kongruenz der Tempora in

der Regel gewahrt; aber mit dem Aufgeben des Praesens historicum in beiden Sätzen traten auch andere Tempora im Hauptsatze auf, wobei auch im Nebensatze andere Zeiten eindringen, z. B. dum haec fiebant, interim . . . pars stabat B. Afr. 51. Als dann aber bei dum statt des Indikativs auch der Konjunktiv eintrat, da wurde die eigentümliche Bedeutung von dum verwischt, und dum und cum boten dann gar keinen Unterschied mehr. Und wenn früher aus reinem Luxus interim (interea) zu dum gesetzt wurden, so war es jetzt ein dringendes Bedürfnis. Wölfflin verweist auf dum + interim, das in die romanische Sprache überging, worüber Körting, Lateinisch-Romanisches Wörterbuch², S. 330, Nr. 3142, zu vergleichen ist. — Das dum (so lange als) wurde durch tantisper und tamdiu, dum (so lange bis) durch usque verdeutlicht, und zu dem restringierenden dum (wenn nur) wurde modo hinzugefügt, das dann bald als dummodo, das in die romanischen nicht überging, bald als dum, ja auch als modo erschien, vgl. auch dum ne, modo ne, dummodo ne. Beachtenswert ist, daß in der Anapher auch modo fehlen kann, vgl. Cic. Brut. 285 dummodo sit polita, dum urbana, dum elegans.

Th. Birt, Doppelformen im Lateinischen (Archiv XV, S. 153—163).

Birt bespricht in diesem Aufsatze mehrere lateinische Formen, die, wie er annimmt, aus derselben Wurzel hervorgegangen sind und als Doppelformen mit verschiedener Bedeutung sich in der Literatur weitergebildet haben. Bei dieser schwierigen, zuweilen recht unsicheren Art der Untersuchung kommt es vornehmlich darauf an, die Grundbedeutung eines Wortes nachzuweisen und die lautliche wie begriffliche Ableitung klar zu legen. Ob dies alles dem Verfasser gelungen ist und seine Resultate von den Fachleuten gebilligt werden, wird die Zeit lehren. Behandelt werden elementum und alimentum, coïtus und coetus, vafer und faber, nevel und neve, phydrio für phrygio, alter und adulter.

George B. Hussey, A handbook of Latin Homonyms, Boston 1905, 179 S.

In alten wie modernen Sprachen gibt es Wörter, die gleich lauten, sogenannte Homonyme. Schon die alten Römer haben darauf geachtet, und bei dem Anonym. ad Herenn. IV, 14 heißt es: Ex eodem genere est exornationis, cum idem verbum ponitur modo in hac, modo in altera re, hoc modo: Cum eam rem tam studiose curas, quae tibi multas dabit curas? Item: Nam amari iucundum

sit, si curetur, ne quid insit amari. Item: Veniam ad vos, si mihi senatus det veniam. Interessant ist es ja, wenn die Homonyme alphabetisch geordnet sind, gleich zeigen zu können, in wie vielen Bedeutungen eine Form vorkommt, vgl. die fünf Übersetzungen von malis. Ob aber die Mühe, die auf die Sammlung und Zusammenstellung der Homonyme verwendet worden ist, dem Nutzen, der daraus gezogen werden kann, wirklich entspricht, möchte ich doch sehr bezweifeln. Nun, Hussey hat sich der Mühe unterzogen, aus Caesar de bello Gallico nebst dem achten Buche von Hirtius, aus Nepos, Sallust, Ciceros Reden (die anderen Schriften sind nicht benutzt), Virgil, Horaz, Terenz, Tacitus und Livius (Buch 1—10, 21—22), also aus Schriftstellern, die auf Schulen gelesen zu werden pflegen, die betreffenden Formen zu sammeln und sie alphabetisch mit Verzeichnis der Stellen zu ordnen. Erwähnen will ich, daß die gekürzten Formen von ĕdo gleich denen, die von sum gebildet sind, nur kurz sind, vgl. Fr. Vollmer in der Zeitschrift Glotta I, S. 113 bis 116. Noch will ich hervorheben, daß Hussey unter satis als Dat. und Ablat. von satum auch Tacit. Germ. 5 und unter satis als Adverb. auch Hor. Carm. 2, 18, 14 (nicht 13, 13) anführt. Keller, Grammatische Aufsätze, S. 102, sagt: Satis vor einem Adjektivum kann bloß „genug" bedeuten, nicht etwa Dativ oder Ablativ von sata sein: so satis ferax bei Tacit. Germ. 5 = ziemlich fruchtbar, ebenso Hor. Carm. 2, 18, 14 satis beatus unicis Sabinis. An beiden Stellen haben schon hervorragende Interpreten an sata gedacht, vgl. auch Keller, Epilegom. zu Horaz, S. 172.

H. Blase, Amabo (Archiv IX, S. 485—491.

Amabo oder amabo te (nie vos) ein formelhafter Ausdruck der Umgangssprache (ich will dich lieben, dir gut sein, bitte), kommt hauptsächlich im Altlatein in der Komödie vor, und der schon abhanden gekommene Gebrauch der Formel wurde von Cicero und Caelius in den Briefen wieder aufgenommen. Dies Futurum wurde nach Blase parataktisch mit freier Wortstellung einem imperativischen Satze, dann mit Ellipse des Imperativs eines Verbums des Sagens einem Fragesatze verbunden, doch vgl. Antibarbus von Krebs, 7. Aufl. von Schmalz I, 153. Im Altlatein wurde ambo vorzugsweise von Frauen (vgl. auch Archiv X, 137) gebraucht, nur selten von Männern an Frauen, ein einziges Mal von einer männlichen Person an eine andere. In manchen Punkten unterscheidet sich davon Cicero, so fehlt bei ihm der Ausdruck mit einer Frage, die Ellipse von te ist durchgängig (außer an drei Stellen), te wird

immer nachgestellt, die Formel ist nur von Männern an Männer gerichtet; vgl. Blase, Historische Grammatik der latein. Sprache III, S. 115. Über si me amas statt amabo vgl. Antibarbarus a. a. O. I, 154.

B. Syntax.

Es ist gewiß keine Übertreibung, und ich glaube die Zustimmung aller zu finden, die sich eingehend mit lateinischer Grammatik beschäftigen, wenn ich behaupte, daß die lateinische Syntax und der Antibarbarus von Krebs in der neuesten Bearbeitung von Schmalz zu den besten Arbeiten gehören, die in letzter Zeit auf dem Gebiete der lateinischen Sprachwissenschaft erschienen sind. Die 3. Auflage (4. vom Jahre 1910, konnte hier noch nicht berücksichtigt werden) von

J. H. Schmalz, Lateinische Syntax und Stilistik in: Iwan v. Müller, Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft, II. Band, 2. Abteilung, München 1900, S. 195—493

ist eine vollständige Umarbeitung der früheren Auflagen. Wer sie mit ihnen vergleicht, der wird sich wundern, was aus dem einfachen Grundriß geworden ist und wie sehr hier der Stoff gewachsen ist. Manche Abschnitte sind ganz neu ausgearbeitet, andere bedeutend erweitert. Aus der reichen Literatur, die aufs genaueste vom Verfasser benutzt ist, sind besonders folgende Namen zu nennen, die auf die Gestaltung des Werkes von Einfluß gewesen sind. So sind die positiven Vorschläge von John Ries, Was ist Syntax?, die er in seiner Kritik an der Disposition der 2. Auflage geübt hat, möglichst berücksichtigt worden; es ist beachtenswert, daß jetzt die Anlage mit der Schulsyntax (Lateinische Schulgrammatik, bearbeitet von J. H. Schmalz u. C. Wagener, 7. Auflage, Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen & Klasing 1909) im ganzen übereinstimmt, so daß der Übergang von der Schulgrammatik zur wissenschaftlichen und die Beziehung beider aufeinander leichter fällt. Dann sind Brugmann und Delbrück zu nennen. Schmalz ist bestrebt gewesen, die Ergebnisse der vergleichenden Syntax tunlichst auf die Syntax der lateinischen Syntax zu übertragen. Gewiß wird es allgemeine Billigung finden, daß die Lehre vom Gebrauch der Partizipien auf den einleuchtenden Resultaten Brugmannscher Forschung sich aufbaut. Die Berührungspunkte des Lateinischen mit dem Oskisch-Umbrischen sind nach der Syntax von R. v. Planta sorgfältig aufgesucht und die Ergebnisse am

passenden Orte angemerkt. Den größten Einfluß aber haben die gehaltvollen Arbeiten Wölfflins bei der Verfolgung des Sprachgebrauchs und bei der sprachlichen Erklärung ausgeübt. Trotz der knappen Form ist in der Syntax von Schmalz der ganze grammatische Stoff so ausführlich behandelt wie wohl in keiner anderen Grammatik, und wir können uns rühmen, eine lateinische Syntax zu besitzen, wie sie meines Wissens kein anderes Volk aufzuweisen hat.

In gleich eingehender, sorgfältiger Weise ist auch die Stilistik (S. 427—493) behandelt. Die Darstellung derselben, sagt Schmalz, hat sich zur Aufgabe gestellt eine historische zu sein. Sie wird daher versuchen, der objektiven und der subjektiven Seite des Stils gerecht zu werden, sie wird in das Gebiet der Grammatik hinübergreifen, mit welcher sie vielfach Stoffgemeinschaft hat, und wird schließlich zugleich mit der historischen Syntax eine Art der Geschichte oder Sprache zu geben versuchen. Es ist somit die Aufgabe gestellt, vielfach in Berührung mit Wortlehre und Syntax zu zeigen, welche Mittel der Darstellung die lateinische Sprache besitzt, wie sie dieselben verwendet, ferner welche Eigentümlichkeiten sich in dieser Verwendung im Laufe der Entwicklungsgeschichte ergeben haben, wie die einzelnen Autoren sich den Anforderungen der objektiven Stilistik gegenüber verhalten, und ob sie in all ihren Schriften dem Sprachstoff die gleiche Behandlungsweise angedeihen lassen. Der Verfasser hat seinen Stoff in folgende Hauptabschnitte eingeteilt: 1. Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Redeteile, S. 429—458; 2. Wortstellung, S. 458—465; 3. Satz- und Periodenbau, S. 465—472; 4. Reinheit und Angemessenheit der Sprache, S. 472—479; 5. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Darstellung, S. 479—489; 6. Einfachheit und Kürze des Ausdrucks, S. 489—493.

Das andere wichtige Werk, das hier zu erwähnen ist, ist der

Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst einem Abriß der Geschichte der lateinischen Sprache und Vorbemerkungen über reine Latinität von Ph. Krebs. Siebente Auflage von J. H. Schmalz, Basel 1905—1908, 2 Bände.

Wenn auch im Laufe der letzten Jahre die Anforderungen im Lateinischen auf Universitäten herabgedrückt sind, indem an verschiedenen Universitäten die Abfassung philologischer Dissertationen in deutscher Sprache gestattet ist, und auch auf höheren Schulen stark ermäßigt worden sind, indem der lateinische Aufsatz abgeschafft

ist und auf schriftliche Arbeiten weniger Wert gelegt wird als früher, so sind doch, und das muß ganz besonders hervorgehoben werden, die wissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik wesentlich erweitert und vertieft. Wie reichhaltig die Literatur der grammatischen Untersuchungen in den letzten Dezennien ist, kann man am besten aus der Zusammenstellung ersehen, die Schmalz im zweiten Bande des Antibarbarus auf S. 757—767 gemacht hat. Alle hier verzeichneten Schriften sind von dem Verfasser auf das sorgsamste benutzt, und an den passenden Stellen ist genau darauf Rücksicht genommen. Daher ist der Antibarbarus für wissenschaftlich grammatische Forschungen das Hauptwerk, von dem die sprachlichen Untersuchungen ausgehen müssen. Es ist, wie Uhlig sagt, geradezu eine Fundgrube nicht gewöhnlicher sprachgeschichtlicher und semasiologischer Kenntnisse, und es dient damit zugleich in weitem Umfange auch der Exegese und der Textkritik der lateinischen Autoren. Aber nicht allein für wissenschaftliche, sondern auch für praktische Zwecke ist der Antibarbarus von großem Werte. Das lateinische Skriptum, so heißt es in der Vorrede, ist durch die neuen Lehrplane Preußens neu befestigt, und mag auch von einflußreicher Seite an seinem Bestand gerüttelt werden und mancher Schulmann mit Entsagung dem Verschwinden des Skriptums entgegensehen, so hat doch die durch das lateinische Skriptum vermittelte geistige Schulung in den Kreisen der Schulmänner noch so viel Ansehen und genießt eine solche Würdigung, daß an eine Abschaffung des Skriptums zunächst nicht zu denken ist. Nun aber stößt der Lateinlehrer bei der Korrektur der schriftlichen Arbeiten der oberen Klassen erfahrungsgemäß oft auf Wendungen und Wörter, die dem guten Sprachgebrauch zuwiderlaufen. Hier ist der Antibarbarus der beste, praktischste Berater, da das Buch in alphabetischer Ordnung abgefaßt sogleich bei jedem Worte dem Lehrer das Nötige über die Bedeutung, über das Vorkommen und über die Konstruktion bietet; es soll aber zugleich auch dem Lehrer, der die überreiche Literatur der lateinischen Sprachwissenschaft unmöglich überblicken kann, die wissenschaftliche Begründung geben oder wenigstens die Schriften verzeichnen, wo nähere Belehrung geholt werden kann. Zuletzt noch möchte ich auf das Verzeichnis derjenigen Wörter und Ausdrücke aufmerksam machen, die innerhalb der einzelnen Artikel vorkommen, ohne daß dies aus dem Stichworte ersehen werden kann.

P. Stamm, Bemerkungen und Wünsche zur Syntax der Ellendt-Seyffertschen Schulgrammatik (Gymnasium 1899, S. 369—380 u. 401—410).

Wenn auch in diesem Jahresberichte Bemerkungen zu einer Schulgrammatik nicht weiter berücksichtigt werden können, so möchten wir doch hier eine Ausnahme machen, weil sich diese Bemerkungen und Vorschläge alle auf eine reiche Sammlung von Stellen aus klassischen Schriftstellern stützen. Der Verfasser will nicht nur eine Reihe von Regeln richtig stellen, sondern im allgemeinen darauf aufmerksam machen, daß vielfach die in den Schulgrammatiken gegebenen Regeln zu wenig mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch der besten lateinischen Prosa im Einklang stehen, daß nur der Sprachgebrauch der klassischen Prosa zugrunde zu legen ist, und daß dieser dann möglichst getreu zum Ausdruck gebracht werden muß.

Ernst Meyer, Philologische Miszellen. Herford 1893, 26 S.; 1897, 20 S.

In diesen beiden Programmen werden vom Verfasser Fragen der verschiedensten Art sowohl aus dem Griechischen als auch aus dem Lateinischen behandelt. Manches ist glücklich gelöst, manches aber ist zu subjektiv, überflüssig oder veraltet. Von dem, was das grammatische Gebiet berührt, mag folgendes erwähnt werden: die Stellung von rex, das auch bei Cicero gelegentlich nachgestellt wird; der Unterschied zwischen auferre aliquid alicui und aliquid ab aliquo, vgl. jetzt J. H. Schmalz im Antibarbarus von Krebs I, 222; der Nachweis, daß Hor. carm. 2, 17, 21 (utrumque nostrum incredibili modo consentit astrum) nostrum der Nominativ ist; die Konstruktion und Bedeutung von cum — tum; der Unterschied zwischen omnes scimus (wir alle wissen) und nos omnes scimus (wir alle wissen), quo die venit (an dem Tage, an welchem er kam) und eo die quo venit (an dem Tage, an welchem er kam), sero (zu spät) und nimis sero (zu spät), hic callidus vir (dieser schlaue Mann) und hic tam callidus vir (dieser schlaue Mann), ceteri omnes (alle übrigen) und omnes ceteri (alle übrigen), qua religione (mit welcher Gewissenhaftigkeit) und quanta religione (mit welcher Gewissenhaftigkeit), ecquid novi audivisti (hast du nichts neues gehört) und nihilne novi audivisti (hast du nichts neues gehört), ne quis putet (damit niemand glaube) und ne quisquam putet (damit niemand glaube), ne si potes quidem (auch dann nicht, wenn du kannst) und ne tum quidem

si potes (auch dann nicht, wenn du kannst), quod ubi vidit, fugit (als er dies sah, da floh er) und quod ubi vidit, tum fugit (als er dies sah, da floh er).

Für die Kasussyntax besitzen wir einige fleißig und genau gearbeitete Abhandlungen von K. Brinker; wir müssen es sehr bedauern, daß er hierin nicht weiter gearbeitet und das nötige Material zur genaueren Kenntnis der Syntax gesammelt hat. Gerade solche Untersuchungen sind von großem Werte, weil manche sich schon fest in den grammatischen Lehrbüchern eingebürgerte Regeln erst auf diese Weise richtig gestellt werden können. Es mag hier nur mihi nomen est mit Nominativ oder Dativ erwähnt werden, wo der Nominativ das Gewöhnliche, der Dativ aber das Seltenere sein soll. Bei Cäsar findet sich diese Wendung nicht, bei Cicero weist sie Brinker 12 mal nach, und zwar in Verbindung mit dem Nominativ 7 mal (Iuvent. 2, 144; Verr. 4, 118; 4, 119; Caecin. 27; Brut. 225; Nat. Deor. 2, 91; Tuscul. 4, 24), mit dem Dativ 5 mal (Rosc. Am. 17; Verr. 3, 74; 5, 16; Part. or. 76; Legg. 2, 52), woraus hervorgeht, daß beide Konstruktionen klassisch sind. Bereits in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik II vom Jahre 1891 hat der Verf. ausführlich über die Cäsarianische Kasussyntax geschrieben, dann haben wir, was hier erwähnt werden muß, eine Abhandlung:

K. Brinker, Bemerkungen zur lateinischen Grammatik, besonders der Kasussyntax, Schwerin 1895, 18 S.

die in zwei Teile zerfällt, von denen der erstere mehr grammatisch-pädagogischer Art ist; der zweite Teil enthält Bemerkungen zur Kasussyntax (Akkusativ, S. 8; Dativ, S. 10; Genetiv, S. 11 und Ablativ, S. 12—18), es sind vielfach schon die Resultate der folgenden Abhandlung:

K. Brinker, Bemerkungen zum Sprachgebrauch Ciceros in der Kasussyntax (Jahrb. für Philologie II. Abteilung, 1896, S. 363—377; 433—442; 520—535).

Hier wendet sich der Verfasser mit Recht zuerst gegen Heynacher (Beiträge zur zeitgemäßen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage), der in seinen Forderungen der Beschränkung des grammatischen Stoffes viel zu weit geht. Brinker ist bescheiden, seine Untersuchungen nur als Ergänzungen zu den bekannten Stegmannschen Artikeln über lateinische Grammatik auszugeben, wir müssen sie aber für sehr wichtig ansehen. S. 367 ff. spricht er über den Akkusativ, S. 375 ff. über den Genetiv,

S. 520 ff. über den Ablativ und schließt seine Abhandlung, S. 534 mit einem kurzen Nachtrage.

Die nachfolgenden Arbeiten von

Walter Herz, Zum Unterricht in der lateinischen Grammatik, Berlin 1893, 23 S. und

Karl Frölich, Adverbialsätze in Caesars b. Gall. V—VII, Berlin 1894, 23 S. und 1896, 20 S.

gehören insofern zusammen, als Herz die Substantivsätze im Lateinischen für den Standpunkt der Mittelstufe behandelt und die einzelnen Regeln mit Beispielen aus Cäsars bellum Gallicum und aus den wichtigsten Reden Ciceros, die auf der Mittelstufe gelesen werden, belegt. Frölichs Arbeit ist tiefer angelegt, sie soll den Stoff, der sich aus den genannten Büchern für die Adverbialsätze ergibt, darlegen. Auch in dieser Arbeit werden zuerst die Regeln in übersichtlicher Form gegeben und die nötigen Beispiele zu den betreffenden Paragraphen zugefügt. Der Hauptwert beider Arbeiten, namentlich der letzteren, liegt in der praktischen Darstellung und in der fleißigen, sorgsamen Sammlung von wichtigen Beispielen.

Max Zöllner, Lateinische Beispiele zur Einübung des verbum finitum und der oratio obliqua mit deutscher, englischer und französischer Übersetzung, Nauen 1908, 19 S.

Eine ganz eigenartige Arbeit! Ohne Regeln anzuführen werden hier nur nach Überschriften geordnet kurze Beispiele, die meist aus Cäsar stammen und zurechtgearbeitet worden sind, in deutscher, englischer und französischer Übersetzung vorgelegt. Ob aus solcher Zusammenstellung für die neueren Sprachen ein wesentlicher Nutzen zu ziehen ist, kann ich nicht beurteilen.

Ed. Wölfflin, Die Adiectiva relativa (Archiv XIII, S. 407—414).

Wölfflin bespricht hier zuerst eine Reihe von Adiectiva relativa, wobei er von plenus und vacuus ausgeht. Bei anderen Eigenschaftswörtern ergibt sich die Rektion des Genetiv von selbst, in anderen Fällen ist dieser Kasus nicht selbstverständlich, ja nicht einmal ursprünglich, so bei peritus. Bei anderen, wie z. B. acer kann neben der Genetiv- auch die Lokativinterpretation zugelassen werden, vgl. acer belli (aber nicht bellorum) und acer bellis. In der zweiten Hälfte dieses Aufsatzes legt der Verfasser dar, wie weit sich die

adjektivisch gebrauchten Participia dieser Konstruktion mit dem Genetiv angeschlossen haben. So ist das Particip. praes., solange es Verbalform ist, d. h. den Akkusativ regiert, an die Zeit gebunden, also fugiens laborem einer, der zu einer bestimmten Zeit einmal die Arbeit flieht, sobald aber das Partizip den Genetiv bei sich hat, so wird dadurch die bleibende, stehende Eigenschaft bezeichnet, also fugiens laboris arbeitsscheu. Darauf kommt Wölfflin auf die Partic. perf. pass. zu sprechen, z. B. ignotus, insuetus, erwähnt, daß die Partic. fut. act. nie die Kraft von Adjektiven erlangt haben, und bemerkt, daß die Partic. fut. pass. sich am meisten mit den Adjektiven auf -bilis berühren: probandus probabilis, admirandus admirabilis. — Anhangsweise spricht Wölfflin auch vom Genetivus explicativus neben der Interjektion o (z. B. o miserae sortis Lucan. 2, 45), der als ein Graezismus aufgefaßt werden muß, während die lateinische Sprache dafür den Akkusativ setzt.

W. Heraeus, Der Accusativus nach memor, nescius u. ä. (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XV, S. 560—564).

Bei seiner Untersuchung geht der Verfasser von der jambischen Grabschrift Carm. epigr. 90 (ed. Bücheler) aus (valete et memores estis pietatem patris) und sucht die Verbindung von memor mit einem Akkusativ richtig durch id, illud memor sum zu erklären. Er zeigt dann an einer Reihe von Beispielen, natürlich nur aus späterer Zeit, wo memor mit einem Akkusativ verbunden worden ist. Auch im Itinerarium Alexandri p. 11, 8 ed. Volkmann (nihil praedictum memor aut magis imperii) erklärt er praedictum als Akkusativ abhängig von memor und belegt die Inkonzinnität, wo im zweiten Gliede richtig der Genetiv (imperii) steht mit ähnlichen Beispielen. Auch für nescius, praescius inscius mit dem Akkusativ führt Heraeus passende Beispiele an.

Ed. Wölfflin, Genetiv, Accusativ und Nominativ absolutus (Archiv IX, p. 45—46).

Daß der Genetivus absolutus besonders im Partic. praesentis, seltener im Partic. perfecti statt des rein lateinischen Ablativus absolutus ein Gräzismus ist, ergibt sich deutlich aus der Übersetzungsliteratur.

Anders steht es mit dem Accusat. absolutus, den Wölfflin aus der durch das Verstummen des auslautenden -m veranlaßten

Verwechslung von Akkusativ und Ablativ erklärt, welche zur Folge hatte, daß auch den Ablativformen sich ein parasitisches -m anhängen konnte, so daß z. B. clausam portam für clausa porta steht. In der Literatur läßt sich dieser Barbarismus bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hinaufrücken. Aus dem Akkusativ konnte auch der Nominativ werden, wie sich auch solche absolute Nominative in den Acta martyrorum finden. Ein deutliches Beispiel führt Wölfflin aus Silvia peregr. an: ingressi autem in ecclesia dicuntur ymni = wenn man hineingetreten ist.

Ed. Wölfflin, Vitio mit Gen. = propter (Archiv X, S. 452).

Nach Analogie von amoris causa werden auch beneficio und merito mit folgendem Genetiv als Synonyma zu propter betrachtet; vielleicht ist auch vitio (culpa) alicuius rei hierher zu ziehen, das Wölfflin bei Vegetius nachweist; ähnlich schon Cic. Phil. 2, 44 quamvis fortunae vitio, non suo decoxisset. Auch Catull 3, 17 tua nunc opera meae puellae flendo turgiduli rubent ocelli ist = propter te, tua causa.

Wilh. Heraeus, Milia mit dem Genitiv (Archiv IX, S. 597).

Während Wölfflin (Archiv IX, 185) nur einige Beispiele für unbestimmtes milia mit dem Genitiv aus spätlateinischen Dichtern (Nemesian, Prudentius und Corippus) anführt, ohne weiter auf diese Frage einzugehen, zeigt Heraeus, daß dieser Gebrauch bereits bei Lucilius (v. 378 ed. Lachm.) vorkommt. Er führt noch ähnliche Beispiele aus Virgil (Aen. 11, 167), Ovid (Met. 12, 55; Fast. 3, 753), Plin. N. H. (14, 3 und 28, 153), Suet. (Caes. 28) und Ciris (v. 247) an. Bei Tacit. Hist. 3, 13 wird nach Ritters Vorschlag jetzt tot armatorum milia geschrieben, da die Einschiebung des Wortes tot durch den konstanten Sprachgebrauch des Tacitus empfohlen wird.

J. Golling, Grammatische Kleinigkeiten (Gymnasium 1901, S. 373—378).

Zur Lehre vom Genetivus criminis im Lateinischen (S. 374—376).

Der Genetiv bei verbis iudicialibus wird heute allgemein durch Annahme einer Ellipse, gewöhnlich crimine oder andere entsprechende Ablative, erklärt. Ob dies überall genügt, z. B. voti damnare, ist

doch zweifelhaft. Dagegen lehrt K. W. Krüger in seiner griechischen Grammatik: „Eine Art des relativen Genetiv ist der Genetiv der Beschuldigung (criminis), der besonders bei gerichtlichen Verben erscheint,“ und genau so sollte man den lateinischen Sprachgebrauch behandeln. Und so sagt Billroth: „Der Genetiv ist aus dem Begriff der Teilnahme zu erklären: wie man sagt censeo te participem proditionis, so auch prägnant coarguo te proditionis.“ Wir haben es mit einer der gerichtlichen Sprache angehörigen Konstruktion zu tun, und da die Sprache des römischen Rechts konservativ war, so kommt es hier für uns in Betracht, daß die ältere Latinität bei Verben, die begrifflich mit gewissen Adjektiven verwandt sind, den Genetiv gebraucht (compleo, impleo, potior, cupio, participo, levo, abundo, privo), während die klassische Prosa hier einen adverbialen, der Natur dieser Verba entsprechenden Kasus, den Ablativ, vorgezogen hat. Danach erscheint auch nach Golling das Bestreben erklärlich, den Genet. criminis in außergerichtlicher Sprache durch andere Strukturen zu ersetzen.

J. Golling, Grammatische Kleinigkeiten (Gymnasium 1901, S. 373—378).

Alte Autoritäten für neue Erklärungsversuche der Konstruktion von interest und refert (S. 376—377).

Ein kurzer, aber höchst interessanter Aufsatz, in dem Golling mit großer Belesenheit zeigt, daß unsere heutigen Erklärungen von interest und refert schon alle dagewesen sind. So findet sich die Erklärung Haases (Vorlesungen II, 16), daß patris interest ganz derselben Natur sei wie patris est, schon in dem 1199 abgefaßten Doctrinale (v. 1196—1198) von Alexander de Villa Dei, vgl. auch Augustinus Saturnius Lazaroneus in seinem Mercurius Maior, Basel 1546, S. 177. Was die neueste und vielleicht beste Erklärung von refert betrifft, daß nämlich refert aus res fert entstanden sei, so ging hier bereits Niccolò Perotti voran, der in seinen Rudimenta grammatices, Rom 1473 bei den Ordines der Impersonalia sagt: interest ex in et re et est componitur, refert autem ex res et fert. Auch O. Kellers Ansicht, daß rēfert aus rĕfert durch Differenzierung der Quantität herzuleiten sei, findet sich schon bei Perizonius zu Sanctius III, 5.

F. Skutsch, Zur lateinischen Syntax (Archiv XV, S. 34—54).

In diesem Vortrage, den Skutsch vor der Philologischen und Indogermanischen Sektion der Hamburger Philologenversammlung

(1905) gehalten hatte, handelt er über die Adjektivierung des Substantivs (worauf bereits Brugmann, Vergleichende Grammatik I, 418 aufmerksam gemacht hatte), wie z. B. vetus (Ϝέτος), uber (οὖθαρ), Adjektiva auf -or und -ix u. a. m. Darauf folgen einige Untersuchungen, die sich auf die Kasuslehre beziehen: Zuerst zeigt er, wie es kommt, daß der Nominativ für den Vokativ stehe (vgl. Meltzer in dem Bericht über die indogermanische Sektion auf der Baseler Philologenversammlung 1907 in den Mitteilungen der Indogermanischen Forschungen 1908, S. 66), dann spricht er über den Genetivus partitivus bei Adverbien der Quantität wie affatim, largiter, nimis, satis, paulatim u. dgl., über foras und foris, über Ersatz des Komparationskasus, zuletzt, und wohl bei weitem am besten, über refert, wo er das Richtige getroffen zu haben scheint, indem er rēfert nach dem Vorgange von Wharton und Fröhde für res fert (die Sache bringt es mit sich) erklärt (vgl. den vorigen Aufsatz von J. Golling), wobei man das Personalpronomen in den dem scheinbaren Ablativ rē entsprechenden Kasus umsetzte, also meā rēfert. Was Wölfflin Arch. XI, 596 sagt: „Uns scheint, daß durch die sich rasch folgenden Besprechungen von Reifferscheid, Schöll, Hoffmann, Landgraf, Brugmann die Leser Gefahr laufen, verwirrt zu werden, und daß man ihnen eine Pause gönnen wolle, um sich wieder zu sammeln“, scheint uns auch jetzt recht am Platze zu sein. Um übrigens späteren Forschern darzulegen, was schon über refert und interest geschrieben worden ist, möge folgende Zusammenstellung zeigen:

Schlickeisen, Quaestiones grammaticae de formis linguae Latinae ellipticis, Mühlhausen in Thür. 1830, S. 28ff; J. Hermann, Versuch einer kritisch-grammatischen Abhandlung, welche die Gründe für eine neuere und richtigere Erklärungsmethode der Konstruktion des unpersönlichen Verbums rēfert, aus dem Genius der Latinität entnommen, umfaßt, die aufgestellte Formel an vielen klassischen Beispielen prüft und die bisherigen Ansichten einiger Grammatiker über dieses Verbum samt ihrer Würdigung darlegt, Eger 1842 (vgl. J. Golling, Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1894, S. 1003); A. Th. Wolf, Grammatische Briefe, Gymn. Progr. Preßburg 1851; Köstlin, Interest und refert (Württemberger Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen 1865, S. 89 ff.); A. Reifferscheid, Index lect. Vratislav. 1877/78, § 5: Teuber, Z. f. d. Gymnasialw. 1879, S. 431 ff. (vgl. W. Deeke, Jahresber. 1879/80, S. 211); L. Ahrens, Beiträge zur griech. und lat. Etymologie 1880, S. 68 ff. Cauer, Z. f. Gymnasialw. 1880, S. 473); Anton, Z. f. d. Gymnasialw. 1884, S. 446 ff.; E. Hoffmann, Fleckeis. Jahrb. 117

S. 197 ff. (= Studien auf dem Gebiete der lat. Syntax 1884, S. 127 ff.); Fr. Schöll, Alte Probleme, IV. refert und interest (Archiv 2, S. 213 ff.); A. Pasdera, De interest verbi impersonalis structura et origine, Sutrii 1885 (vgl. Gymnasium 1888, S. 447); Osk. Fröhde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Dissert. Berol. 1890, S. 51, These 12; Wharton, Etyma Latina 1890, S. 86; G. Landgraf, Literaturnachweise und Bemerkungen zur lat. Schulgrammatik 1894, S. 76—86 (vgl. J. Golling, Z. f. österreichische Gymnasien 1894, S. 1002); Reisert, Interest (Bayer. Gymnasialw. 1894, S. 205 ff.); K. Brugmann, Indogermanische Forschungen 1897, S. 218—227; Alfr. Kunze, Mea refert 1899 (vgl. Archiv 11, S. 596); J. H. Schmalz, Lateinische Grammatik (3. Aufl.) S. 242, (4. Aufl.) S. 370; Antibarbarus von Krebs-Schmalz unter interest und refert; A. Walde, Latein. etymologisches Wörterbuch 1906; S. 520; K. Brugmann, Idg. Forsch. XXI, S. 200; Blase, Wochenschr. f. klass. Philol. 1907, Sp. 1335; Skutsch, Glotta I, 406.

Edwards-Wölfflin, Von dem sogenannten Genetivus und Ablativus qualitatis (Archiv XI, S. 197 bis 211: 469—490; später gab Edwards seine Dissertation unter dem Titel heraus: The ablative of quality and the genetive of quality, New York 1900, 87 S.).

George Edwards hatte eine selbständige Untersuchung über das genannte Kapitel der Kasussyntax angestellt, um mit derselben in Baltimore zu promovieren. Da die ganze Untersuchungsmethode und die Ergebnisse auch die deutschen Philologen interessieren dürften, so hat Wölfflin uns in diesen zwei Aufsätzen einen Auszug daraus geboten; besonders werden im ersten hochinteressante Untersuchungen vorgeführt. Der Ablativus qualitatis ist sicher als ein Ablativ des begleitenden Umstandes zu erklären, der also die vorübergehenden und wechselnden Eigenschaften ausdrückt, während der Genetivus qualitatis als Kasus der Zugehörigkeit das dauernde Eigentum, den bleibenden Besitz, die stabilen Eigenschaften bezeichnet. Als älterer Ausdruck ist der Ablativus qualitatis anzusehen, und als sich dann der Genetivus qualitatis zur Seite stellte, störten verschiedene äußere Rücksichten die strenge Unterscheidung. Indessen gibt es auch Fälle, in denen der Sprachgebrauch ganz konstant blieb, so bei Zahl-, Gewicht- und Artbezeichnungen, die immer durch den Genetivus qualitatis ausgedrückt werden; derselbe Kasus findet sich gewöhnlich auch in Verbindung mit magnus und

maximus. Was die äußeren Rücksichten betrifft, so ist zu beachten, daß der Genitiv Singularis der Substantiva nach der 5. Deklination auf . . . iei in der Konstruktion des Genetivus qualitatis vermieden wird und dafür nur der Ablativus qualitatis verwandt wird. So kommt z. B. nur der Ablativus qualitatis facie vor, faciei findet sich in der Übersetzung des Bartholemaeus de Messano und im Polemo; ebenso ist der Ablativ specie gewöhnlich, zuerst steht speciei bei Palladius 3, 9, 3 uvae pulchrae speciei. Außerdem herrscht in der klassischen Prosa eine Abneigung gegen den Genetivus qualitatis von Adjektiven nach der 3. Deklination auf . . . is vor; so steht z. B. ohne Ausnahme der Ablativus qualitatis in Verbindung mit dispari, incredibili, tenui, simili; sehr oft mit pari, aber Genetivus qualitatis mit paris erst bei Capit. Ver. 1; singulari, aber singularis bei Cic. pro Sulla 34 maximi animi, summi consilii, singularis constantiae, was sich wegen der vorausgehenden Genitive leicht erklärt; aus ebendemselben Grunde sagt Cic. Epist. ad Fam. 4, 7, 3 magni et fortis animi, aber pro Sest. 1 forti et magno animo (doch auch pro Sest. 45 vir fortis et acris animi magnique); insigni, aber insignis zuerst bei Iustin; mediocri, aber mediocris Cic. de orat. 1, 257; immani, aber immanis Vell. Paterc. 1, 12, 4.

Wäre immer auf die genaue Unterscheidung des Ablativ- und Genetiv. qualitatis Rücksicht genommen, so müßte es corporis heißen, wenn von bleibender Körperbeschaffenheit die Rede ist, corpore aber, wenn die Veränderlichkeit des Körpers bezeichnet werden soll. Doch hatte sich, vielleicht durch den Einfluß des Hexameters, corpore, das sehr oft im 5. Fuße des Hexameters vorkommt, so eingebürgert, daß auch in Prosa corpore geschrieben wurde, wo man corporis erwarten sollte: beachtenswert aber ist, daß sich in auffallender Minorität der Genetivus qualitatis corporis (bei Dichtern zuerst bei Horaz, bei Prosaikern zuerst bei Livius, dann bei Seneca und Iustin) findet. Was den Genitiv pondere und den Ablativ ponderis betrifft, so schreiben die Dichter pondere, was gewiß des Hexameters wegen gesagt worden ist und in poetischer Nachahmung auch Tacitus gebrauchte, dagegen die Prosaiker und auch Cicero nach dem richtigen Sprachgefühl ponderis. An zwei Stellen schrieb Cicero freilich grandi pondere Nat. Deor. 2, 83; Verr. 2, 4, 32, sicherlich weil, wie oben bemerkt, der Genitiv grandis im Genetivus qualitatis in klassischer Zeit nicht beliebt war.

Im zweiten Teile werden die Fälle betrachtet, wo in parallelen Satzgliedern nebeneinander die Kasus wechseln. Es werden 99

solcher Fälle besprochen und mit Scharfblick den Gründen nachgeforscht, oft freilich scheinen uns die Gründe nicht überzeugend zu sein.

G. Landgraf, Der Genetivus pretii und der Ablativus pretii (Literaturnachweise und Bemerkungen zur lateinischen Grammatik), Bamberg 1894, S. 66—75.

Ed. Wölfflin, Der Genitiv des Wertes und der Ablativ des Preises (Archiv IX, S. 101—108).

In diesen zwei Exkursen bietet uns Landgraf eine gediegene Arbeit, in der die bezeichneten Fragen historisch behandelt und mit reichem Stoff belegt worden sind, während Wölfflin die Hauptergebnisse von diesen Untersuchungen uns vorlegt und einige eigene Gedanken daran anknüpft. Richtig bemerkt Landgraf, daß der Lateiner, je nachdem er sich des Genitiv oder des Ablativ pretii bediene, von einer verschiedenen Anschauung ausgehe. Mit dem Genitiv pretii, der nichts weiter ist als ein prädikativer Genetivus qualitatis, wo im Laufe der Zeit der Genitiv des Substantivs pretium der Kürze wegen wegfiel, stellt er einen Gegenstand in die allgemeine Preisrubrik ein, in die er seiner Meinung nach gehört, mit dem Ablativ bezeichnet er den Preis als ein Mittel, durch das ein Ding erworben wird; der Ablativus pretii gehört als Instrumentalis zum Verbum, der Genitiv als eine Abart des Genetivus qualitatis ursprünglich zu einem Substantiv.

In der ersten Abhandlung stellt Landgraf zunächst die neutralen Genitive von Adjektiven, die zur allgemeinen Wertangabe dienen, zusammen — es sind dies die in der Schulgrammatik verzeichneten Genitive des Wertes, wobei zu beachten ist, daß nihili putare bei Cicero nur an zwei Stellen vorkommt, während pro nihilo putare das Gewöhnliche ist — ebenso die Verba, die mit diesen Genitiven des Wertes verbunden werden. In der älteren Sprache findet man am häufigsten esse, facere und pendĕre, von denen letzteres in der guten Prosa sehr selten ist. Der Volkssprache gehört existimare an, dagegen ist aestimare neben facere in der klassischen Latinität das gewöhnlichste Verb dieser Art, während es in der älteren Zeit sehr selten vorkommt. Putare läßt sich bei Plautus nicht nachweisen, kommt aber öfter bei Cicero vor, ducere ist im alten Latein selten, findet sich aber auch bei Cicero nicht allzu oft; selten wird habere im Aktiv mit einem Genetivus pretii verbunden, während es im Passiv häufiger ist. Ungewöhnlich sind censere, dedicare u. a. m.

Beliebt sind in der Volkssprache die Ausdrucksweisen der

Wert- resp. der Geringschätzung, in denen das Wertmaß durch ein Substantiv, gewöhnlich in der Verbindung mit einer Negation, angegeben wird. Hierher gehören: nihili (entstanden aus *nĕ-hili nicht einen Faden, nicht eine Faser wert sein), nauci (non nauci esse nicht eine taube Nuß wert sein, keinen Pfifferling wert sein), flocci (Wollflocke), hettae (Pfifferling) und malli (μαλλός Schafwolle). Eine besondere Gruppe bilden die vorzugsweise vulgären Ausdrucksweisen der Wert- resp. der Geringschätzung durch Angabe einer Münze, wie terunci, trioboli, assis, dupondii.

Statt des Genitivs findet sich auch ein Adverb, durch das die Art der Schätzung, der Maßstab bezeichnet wird, so gravius, levius, tenuissime, optime, prave, digne, simplicius, care, carius aestimare. Zuletzt wird noch von Landgraf die bei manchen Juristen eigentümlich vorkommende Ersetzung des Genetivus pretii durch dignus angeführt und dabei bemerkt, daß es nicht dignus sei, das an die Stelle von esse mit dem Genetivus pretii in den romanischen Sprachen treten sollte, sondern das Verbum valere.

Der Ablativus pretii ist in allen Jahrhunderten der Sprache sich ziemlich gleichgeblieben, nur die Dichter zeigen eine größere Freiheit als die Prosaiker; bereits in vorklassischer Zeit sind die Verben des Kaufens und Verkaufens mit den Genitiven tanti, tantidem, quanti, pluris, minoris verbunden, sonst mit dem Ablativ sowohl in allgemeinen wie in bestimmten Ausdrücken, wobei zu bemerken ist, daß bei Cäsar sich der Ablativus pretii mit dem Zusatz pretio findet. Eine Eigentümlichkeit der Umgangssprache ist es, daß statt parvo und minimo auch vili und vilissimo gesagt wurde, und daß auch caro vorkommt. Wie bei den Verben des Schätzens, so kann auch bei den Verben des Kaufens und Verkaufens der Preis durch ein Adverbium ausgedrückt werden: care, carius, carissime; klassisch ist gratis stare.

Julius Schunck, Quantum intersit inter Dativi Possessivi usum Ciceronis et Plauti, Biponti 1900, 37 S.

In dem sorgfältig gearbeiteten, aber, wie mir scheint, nicht sehr bekannten Programme von R. Schenk, De Dativi Possessivi usu Ciceroniano, Jena 1892, ist, um es kurz zusammenzufassen, nachgewiesen, daß Cicero den Besitz von abstrakten Dingen recht häufig durch esse mit dem Dativ ausdrückt, und daß die vorkommenden Konkreta fast ohne Ausnahme Kollektiva sind. Hierbei will ich noch bemerken, daß sich Landgraf (Literaturnachweise und Bemerkungen zur lat. Schulgrammatik, S. 29) die Frage vorlegt,

wie denn der Lateiner den materiellen Besitz ausdrückt. In seiner Untersuchung kommt er zu dem Resultate, daß dafür gewöhnlich habere und bei dem Besitze liegender Besitztümer gewöhnlich possidere genommen wird. Genau nach der in der Arbeit von Schenk aufgestellten Disposition hat J. Schunck die Beispiele aus Plautus zusammengestellt und das Verhältnis im Gebrauche bei Cicero angegeben, ja sogar, worauf ich nicht weiter eingehen will, prozentweise berechnet. Im allgemeinen läßt sich aber sagen, daß der possessive Dativ bei Plautus häufiger vorkommt als bei Cicero, daß er aber bei Plautus in vielen Punkten von dem Gebrauche bei Cicero verschieden ist. So sagt Schunck: 1. Personarum possessionem Cic. rarissime structura dativi poss. indicat, Pl. vero creberrime; 2. simillima est ratio concretorum individuorum, quae coniuncta cum dat. poss. apud Cic. numquam fere (omnino quater) occurrere Schenk cum maxima nostra admiratione docet; etiam in hac re Plauti usus est longe diversus; 3. paulo quidem aequabilior, sed nequaquam congruens est utriusque scriptoris consuetudo in concretorum collectivorum cum dat. poss. compositione: quae apud Cic. aliquanto rarius reperitur, quam apud Pl.; 4. ex iis quos modo protulimus calculis et Ciceronem et Plautum plura abstracta quam concreta cum dat. poss. coniungere efficitur. Tamen hic multo minus quam ille etiam concreta dativo poss. addere dubitat.

Andreas Czyczkiewicz, De dativi usu Taciteo, Brody 1896, 27 S.

Der Fleiß des Verfassers muß in jeder Weise anerkannt werden, denn ich wüßte kaum eine Schrift zu nennen, wo für die hier besprochenen Regeln des Dativs so viele Beispiele gesammelt wären. Daß aber trotzdem nicht Vollständigkeit erreicht worden ist, ersieht man, wenn man z. B. den Dativ bei esse mit der Schrift Nieländers, Der factitive Dativ bei lateinischen Prosaikern und Dichtern, vergleicht. Überhaupt ist es zu bedauern, daß dem Verfasser nicht mehr Literatur zu Gebote stand, denn er erwähnt manches, was nicht nötig war, da andere es schon gefunden haben. Czyczkiewicz spricht zuerst über den Dativ statt Ablativ mit a bei Particip. Perf. Pass. und dann bei andern Verbalformen des Passivs; sodann über den Dativ bei Verben, die eine andere Bedeutung angenommen haben. Eingehend wird der Dativ des Zwecks und des Zieles bei esse besprochen, dann bei Adjektiven und ferner der finale Dativ des Gerundiums und Gerundivums in allen möglichen Abhängig-

keiten sowie auch die Konstruktion mit ad und dem Akkusativ, die der Dativkonstruktion gegenüberzustellen ist.

Franz Nieländer, Der factitive Dativus in den ciceronianischen Schriften, Programm zu Krotoschin 1874; der factitive Dativus bei römischen Dichtern und Prosaikern, Schneidemühl 1877; der factitive Dativ bei lateinischen Prosaikern und Dichtern, Schneidemühl 1893 und 1894.

Diese vier Programme von Nieländer sind lange nicht genug beachtet worden, wie sie es in Wahrheit verdienen, denn es ist eine so eingehende, wertvolle philologische Studie, wie wir nur wenige über einzelne grammatische Regeln haben, die mit solchem Fleiße ausgearbeitet worden sind. Im ersten Programm sind die factitiven Dative in den ciceronianischen Schriften behandelt. Im allgemeinen mag hier erwähnt werden, daß Cicero namentlich in den Reden und in den Briefen die factitiven Wendungen liebt, was ein sicheres Anzeichen dafür ist, daß der Factitivus vorherrschend in der Sprache des alltäglichen Lebens üblich war; im ausgebildeten Stil und im Gemeingebrauch der Schriftsprache finden sich verhältnismäßig nur wenige Wendungen. Im zweiten Programm unternimmt es der Verfasser, dem Umfange und der Verbreitung dieser Redewendungen in den uns erhaltenen Sprachdenkmälern aller Zeiten nachzuspüren. Die Schriften, die durchforscht worden sind, sind die Fragmente der Tragiker und Komiker, Horaz, Lukrez, Plautus, Terenz, Cäsar, Cornelius, Nepos, Sallust, Scriptores rei rusticae, Scriptores historiae Augustae und Sueton. Im dritten und vierten Programm kommen noch hinzu: Ammian, Apuleius, Aurelius Victor, Curtius, Eutrop, Florus, die fontes iuris Romani von Bruns ed. V. von Mommsen, Gaius, Gellius, Inscriptiones Lat. sel. ed. Dessau, Iustin, Livius, die beiden Plinius, Quintilian, die beiden Seneca, Tacitus, Valerius Maximus, Vegetius, Velleius Paterculus und die Dichter Ausonius, Catull, Juvenal, Lukan, Martial, Ovid, Persius, Petron, Phaedrus, Properz, Seneca, Tibull, Varro und Virgil. Die Disposition ist hier geändert, denn während n den beiden ersten Programmen der Stoff nach den Kategorien: Freud und Leid, Ehre und Schande, Nutzen und Schaden, Fördernis und Hindernis gruppiert ist, hat der Verfasser in den beiden letzten Programmen die alphabetische Ordnung eintreten lassen, so daß man mit Leichtigkeit die einzelnen Konstruktionen kontrollieren kann. Trotzdem finden sich aber in einigen neueren Grammatiken

und besonders in Übungsbüchern noch Regeln und Sätze, die dem guten Latein widersprechen. So liest man noch gelegentlich admirationi esse, das zuerst bei Senec. Epist. mor. 4, 4, 1 vorkommt; praemio esse findet sich nur bei Nep. Paus. 4, 6; Hann. 10, 6; dono dare läßt sich wohl bei Plautus, Terenz, Sallust, Livius und späteren, aber nicht bei Cicero und Cäsar nachweisen: incommodo esse wird nur aus Aur. Vict. de Caes. 3, 7 cuius (wofür wohl cui zu lesen ist) vita nullius oneri aut incommodo esset zitiert, aber commodo esse sowie auch dono esse und muneri esse kann nirgends belegt werden.

Gust. Landgraf, Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache, München 1899, 34 S.

Die Arbeit zerfällt in drei Teile, von denen die beiden ersten: Der Dativ der beteiligten Person beim Passiv (Dativus auctoris) und der Dativ nach den Ausdrücken des Zusammenseins und Zusammenkommens (freundlich und feindlich), Vermischens und Trennens bisher allgemein noch als pure Gräzismen galten. Indem jedoch der Verfasser durch genaue Betrachtung ähnlicher Gebrauchsformen in den indogermanischen Sprachen, besonders im Griechischen ein objektives Urteil über den Ursprung der in Rede stehenden Spracherscheinungen zu gewinnen sucht, ist er zu dem Resultat gekommen, daß die beiden oben bezeichneten Dative auf heimischem römischen Boden erwachsen sind, daß jedoch die Anwendung unter Einwirkung des ähnlichen griechischen Sprachgebrauchs besonders bei den augusteischen Dichtern eine große Erweiterung erfahren hat. Neben diesem interessanten Nachweis ist es wichtig, daß uns Landgraf die Entwicklung des Sprachgebrauchs der beiden Spracherscheinungen durch die ganze Literatur vorführt und uns so ein treues Bild entwirft.

Bei dem ersten Abschnitte ist es beachtenswert, daß für die älteste Zeit zwei Gebrauchseigentümlichkeiten auffallen, nämlich daß nur Pronomina oder mit ihnen verbundene Substantiva im Dativ stehen, und daß die Verba nur Formen aufweisen, die mit dem Particip. Perf. Pass. zusammengesetzt sind. Aber diese Grenzen werden später nicht mehr streng beobachtet, es treten allmählich mit Rücksicht auf Konzinnität oder besonders auf griechische Vorbilder Erweiterungen ein; in der Folgezeit fand auch der Dativus auctoris mehr Eingang, namentlich durch den Einfluß des Metrums, indem der Dativ im Hexameterschluß sich sehr empfahl (obsessa colono, regnata parenti, dilecta sorori). Landgraf führt absichtlich

nicht alle Stellen an, da wir von H. Tillmann (De dativo verbis passivis linguae Latinae subiecto, qui vocatur Graecus 1881) eine treffliche Arbeit besitzen, er begnügt sich vielmehr mit einer die wichtigsten Fälle heraushebenden Auswahl, wobei er die bei Tillmann fehlenden Belege einschaltet. Es mag hier hervorgehoben werden, daß durch Cicero eine Neuerung eingeführt ist, indem als Dative auctoris nicht mehr bloß Pronomina verwendet werden, sondern auch Substantiva, auch mag erwähnt werden, daß dieser Dativ dem Cäsar gänzlich fremd ist, wenn man von den adjektivierten Partizipien absieht wie cognitus, compertus und exploratus, und daß auch aus Nepos, dem bell. Afr. und dem auct. ad Herenn. Belege fehlen, daß die anderen Prosaiker dagegen mehr oder weniger den Dativ anwenden, der sich aber bekanntlich bei den augusteischen Dichtern immer größeres Terrain eroberte, wobei das Gefühl für den ursprünglichen Zusammenhang mit dem Dat. commodi immer mehr verschwindet. — In der zweiten Abhandlung untersucht er die Konstruktion der Verba der Verbindung, des Zusammentreffens im freundlichen oder feindlichen Sinne (wie iungere, sociare, copulare, geminare = coire, concumbere, adulterare, nectere, vincire, mitigare, conserere, haerere, miscere); dann spricht er über den Gebrauch des Dativs bei den Verben des Kämpfens und Wettstreitens sowie über die Ausdrücke des Verschieden- und Uneinssein (zuerst Verba, dann Adjektiva), zuletzt über die Verba des Sprechens, sich Unterredens mit einem. — Der dritte Teil handelt über die verba composita mit dem Dativ. Hier geht der Verfasser mit Rücksicht auf den einer Programmabhandlung gestatteten Raum nicht näher ein, sondern gibt nach Aufzählung einer Reihe von Schriften, die eine dankenswerte Vorarbeit bilden, und nach Hinweis von accedere auf Archiv VII 535 ff., accidere (ad + cadere) auf Archiv IX 454 ff., accire auf Archiv IX 582 ff., aus dem eigenen Material als Probe die Komposita acquiescere, adiacere, adsciscere, adsidere, advehere, appropinquare.

G. Landgraf, Der Accusativ der Beziehung (determinationis, Archiv X, S. 209—224).

Wie im Griechischen ὄνομα und γένος als Accusative der Beziehung zuerst gebraucht wurden, so im Lateinischen zuerst genus (an Geschlecht), was Landgraf mit Beispielen aus Virgil belegt. Solchen „deklarierenden“ Accusativen werden Adjektiva beigefügt, die eine Farbe und Färbung bezeichnen oder schön, unschön, stark, schwach, voll, leer, gleich, ungleich bedeuten: als bekanntes Bei-

spiel möge hier os umerosque deo similis angeführt werden. Von den klassischen Dichtern sind es Virgil und Ovid, von den nachklassischen Silius und Statius, die diese Konstruktion, von Quintil. 9. 3, 17 ex Graeco translata bezeichnet, vor allem anwandten; aus vorklassischer Zeit läßt sich kein Beispiel für diesen präzisierenden Accusativ nachweisen, wenn man in dem bisher hierfür angeführten Beispiele aus Plaut. Pseud. 785 (si quispiam det qui manus gravior siet) quî als Instrumentalis und manus als Nomin. Sing. nimmt (vgl. Landgraf, Archiv 10, S. 376). In Prosa ist vielleicht Tacitus, der auch hier den Virgil nachahmt, der erste, wenn er nudae bracchia ac lacertos Germ. 17 sagt; zu nennen sind noch Gellius, Apuleius und die Kirchenväter.

Über Adjektiva in Verbindung mit cetera, alia, omnia u. ä. hat bereits Wölfflin (Archiv II, S. 90; 615) ausführlich gehandelt, nachzutragen ist noch, daß auch aliqua als Neutr. Plur. adverbiell gebraucht wird.

Adjektivischen Charakter haben auch einige Partic. Perf. Pass., deren Verba nicht existieren, und einige Partic. Präs. intransitiver Verba, die also auch mit dem Accusativ der Beziehung verbunden werden. von ersteren sind intonsus (tonsus), intactus (tactus), imperterritus, innuptus, incorruptus, crinitus, vittatus, torritus, von den letzteren nigrans, flavens, fulgens, madens, torpens, ardens, sanguinans zu nennen. Eine Weiterbildung ist es, wenn sogar finite Formen von intransitiven Verben den Accusativ der Beziehung zu sich nehmen, so tremere, praerigere, quati, dolere, condolere u. a.

Während im Griechischen die Konstruktion des doppelten Accusativ nach transitiven Verben im Aktiv, wo der eine Accusativ das Ganze, der andere den Teil angibt (*τόν ῥ' Ὀδυσεὺς βάλε δουρὶ κόρσην*), öfter bei Dichtern vorkommt, ist sie im Lateinischen sehr selten, für die Poesie kann Verg. Aen. 10, 698 (Latagum saxo atque ingenti fragmine montis | occupat os faciemque adversam), für die Prosa aus später Zeit Dictys 3, 8 (Deiphobum tibiam ferit) angeführt werden. Dieselbe Konstruktion bei den finiten Formen des Passivs, wo der Accusativ des Ganzen naturgemäß Subjekt wird und nur der betroffene Körperteil im Accusativ steht, findet sich öfter, bei den Prosaikern freilich selten; die Dichter aber haben sie als „Spezialität einer eleganteren Diktion“ weiter kultiviert. Aber weit verbreiteter ist diese Konstruktion bei dem Partic. Perf. Pass., besonders bei den Partizipien mit der Bedeutung: geschlagen, gestoßen, erschüttert, noch mehr bei den Verben velandi und induendi nebst den Gegensätzen.

Bei diesen Verben wurde der Accusativ früher durchweg als griechische Nachahmung aufgefaßt, nach Schröters Abhandlung (Der Accusativ nach passiven Verben in der lateinischen Dichtersprache, Groß-Glogau 1870) aber sah man in den Partizipien nur mediale Bedeutung, die oft äußerst gezwungene Erklärung wurde von Engelhard (Passive Verba mit dem Accusativ und der Accusativus Graecus bei den lateinischen Epikern, Bromberg 1879) zwar etwas eingeschränkt, aber das Richtige hat wohl Landgraf getroffen, dessen Ausführung dahin geht, daß der echtlateinische Accusativ nach medialen Verben mit dem Accusativ der Beziehung zusammengeflossen ist, daß das lateinische Partic. Perf. Pass. bald einem griechischen Partic. Aor. Med., bald einem Partic. Pass. oder Med. entspricht, woraus es sich ergibt, wie nutzlos es ist, in jedem einzelnen Falle nachweisen zu wollen, ob der Autor das betreffende Verbum passivisch oder medial gebraucht habe. Bei gewissen Gruppen ist, wie Landgraf zugibt, wohl nur die eine oder die andere Deutung möglich, bei der Mehrzahl der Fälle aber wird es unter den bewandten Umständen unentschieden bleiben müssen.

So ist der mediale Gebrauch nach Landgraf sicherlich bei all den Verbindungen anzunehmen, wo zu den Verben des An- und Ausziehens das, was das Subjekt sich anlegt, im Accusativ hinzutritt. Auch hier findet sich der Accusativ bei Partic. Perf. Pass. meist bei Dichtern. Der Gebrauch in Prosa ist selten und beschränkt sich fast ausschließlich auf das Verbum indui.

Außer den eben genannten Verben werden von Landgraf noch die Verba pingendi, mutandi und vertendi eingehend besprochen.

Paulus Geyer, Männliche Verbalsubstantiva mit dem Casus des Verbums (Archiv IX, S. 577).

Dräger, Hist. Synt. I² § 163, S. 357 sagt, daß die Konstruktion eines Verbalsubstantivs mit dem Accus. sich nur auf Plautus beschränke, aber Geyer hat eine Reihe von solchen Verbindungen auch aus dem Spätlatein nachgewiesen. Er knüpft an die Ausgabe der Passio Perpetuae von A. Robinson an, wo S. 62, 5 der Herausgeber omnia denativa administrans geschrieben hat, während die Lesart des cod. Casinensis (A) administratur lautet, woraus Geyer mit Recht administrator macht. Ähnliche Beispiele sind z. B. veniam promissor in einer gallischen Messe S. 36 und statuas compositor aus Frick, Chron. minora, S. 266, 8.

Gust. Landgraf, Der Accusativ der Richtung (Archiv X, S. 391—402).

Der Verfasser behandelt sein Thema in zwei Abschnitten, indem er den Accusativ nach Verben der Bewegung und dann nach Verbalsubstantiven einer genauen Untersuchung unterzieht. Mit Recht bemerkt er, daß der Accusativ des Zieles als gemeinsames Erbgut der griechischen und lateinischen Sprache angesehen werden muß, mit dem jede nach eigenem Gutdünken geschaltet und gewaltet hat. Schon früh finden wir bei alten Dichtern den Accusativ der Richtung domum, rus, Acheruntem, ebenso den Accusativ bei Ländernamen, der auch in guter Prosa Aufnahme gefunden hat und besonders unter dem Einflusse Virgils nicht nur bei späteren Dichtern, sondern auch bei den von Virgil abhängigen Historikern, wie Livius, Tacitus und Florus in Gebrauch kam. Zu beachten ist auch, daß die Volkssprache in allen Zeiten sich gern des Zielaccusativs bedient hat sowohl von Räumlichkeiten jeder Größe als auch von Flüssen und Völkerschaften. Einen solchen Accusativ bei Appellativen hat zuerst von den Dichtern Lukrez und von den Prosaikern Nepos angewandt, und Virgil war der erste, der einen Volksnamen statt Landesnamen in den bloßen Accusativ setzte; ihm folgte Tacitus, während man bei Livius vergeblich nach einem solchen Zielaccusativ suchen würde. Viele Schriftsteller haben den Accusativ der Richtung bei Ortsbestimmungen nach Verben ganz gemieden oder nur ab und zu angewandt; so finden wir z. B. bei Cicero nur Aegyptum (Nat. Deor. 3, 22, 56), denn zweifelhaft ist de imp. Cn. Pompei 34 Siciliam, wo jetzt in dem Texte in Siciliam zu lesen ist, ebenso auch Epist. ad Att. 1, 14, 5 rostra Cato advenit, wo aber jetzt in rostra geschrieben wird, vgl. C. F. W. Müller praef. IX, p. 17, 27. Wie bei Cicero läßt sich auch bei Caes. bell. civ. 3, 106, 1 nur Aegyptum in der Verbindung eum Aegyptum iter habere nachweisen. Meusel (Jahresbericht 1894, S. 287) verlangt vor Aegyptum die Präposition in und bemerkt in dem kritischen Anhange der elften von ihm besorgten Auflage der Kraner-Hofmannschen Cäsarausgabe de bello civili, S. 343: „Behauptet ist zwar oft genug, die Ländernamen auf —us würden nicht selten wie Städtenamen behandelt, bewiesen aber nie, wenigstens nicht für Cicero und Cäsar. In ist in den Hss. oft genug, besonders nach m, ausgefallen, so gewiß auch Cic. de deor. nat. 3, 56.“ So schreibt auch Kübler im Cäsar in Aegyptum, während für den einfachen Accusativ Landgraf, S. 395 und

Frese, Beiträge zur Beurteilung der Sprache Cäsars, S. 37 eintreten. Hierauf spricht Landgraf noch über den Accusativ des Zieles bei Abstracten, der in den Supinen erscheint, z. B. venatum ire. Daneben erhielten sich nur wenige Zielaccusative von reinen Substantiven wie exsequias, suppetias und infitias ire, die bei Cicero nicht vorkommen, der für infitias ire das Verbum infitiari nimmt. Zuletzt wird noch pessum und venum in Verbindung mit Verben der Bewegung angeführt. Während Landgraf hier nur kurz andeutet, daß das erste Supinum in Verbindung mit Verben der Bewegung als Accusativ des Zieles zu fassen sei, führt er dies im Archiv XI, S. 103 weiter aus und zitiert als ältestes Beispiel hierfür asom (klass. assum von ardeo) fero auf einer altpränestinischen cista. Das alte Latein verband auch vocare und hortari mit einem Supinum als Zielaccusativ. Diese Konstruktion bildete sich weiter aus, so daß zu hortari ein Substantiv als Zielaccusativ gesetzt worden ist, ja es schreibt sogar Cicero Epist. ad Att. 7, 14: equidem pacem hortari non desino.

Wie wir aus der Sprachvergleichung ersehen, hatten ursprünglich alle Verbalsubstantiva die Fähigkeit, gleich ihrem Verbum einen Kasus zu regieren. Im Lateinischen war dies in der Sprache des Volkes zu allen Zeiten gang und gäbe, wie wir es aus den Beispielen, die P. Geyer (Archiv IX, S. 577) gesammelt hat, ersehen, sonst wird hierfür nur Plaut. Amphitr. prolog 34: nam iusta ab iustis iustus sum orator datus angeführt, eine Stelle, die insofern fraglich ist, weil iuste überliefert ist, was auch Götz und Schöll in den neuen Textausgaben lesen, während Leo die Konjektur Bothes iusta aufgenommen hat. Bei Plautus finden wir den Accusativ öfters bei Verbalsubstantiven auf —tio in Fragen der Verwunderung und des Unwillens, vgl. Brix-Niemeyer zu Plaut. Trin. 709 u. Lorenz zu Most. 6. In allen Perioden der lateinischen Sprache nehmen die Verbalsubstantiva der Bewegung das Ziel der Bewegung im Accusativ zu sich. Gewöhnlich sind es nur ortsbezeichnende Accusative wie huc, domum, Romam. Höchst selten ist der persönliche Accusativ der Richtung, vielleicht ist hierfür Plaut. Truc. 622 quid tibi hanc aditiost der einzige Beleg. Beachtenswert ist zuletzt noch die Bemerkung Landgrafs über die Stellung des Zielaccusativs bei Verbalsubstantiven. Gewöhnlich geht der Accusativ dem Verbalsubstantiv voraus, weil die Alten eine solche Verbindung als eine Art Zusammensetzung ansahen, z. B. huc ventio (= Hierherkunft), domum itio (Heimkehr), woraus domuitio wurde; doch bei Hinzufügung von Ortsnamen setzen

Cicero und Cäsar den Accusativ nach dem Verbalsubstantiv: reditus Romam, introitus Zmyrnam, Dichter sogar iter Italiam.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224).

Zur Lehre vom Ablativ (S. 219).

Der Verfasser geht von dem Beispiele: Durch Kälte verdichtet sich das Wasser zu Schnee aqua frigoribus nive concrescit Cic. Nat. Deor. 2, 26 aus und weist an Beispielen aus Cicero, Livius und Virgil nach, daß der Ablativ je nach den Verhältnissen als modalis oder instrumentalis bzw. causalis aufzufassen ist, wo wir im Deutschen die Präposition „zu" gebrauchen. Vgl. auch certat tergeminis tollere honoribus Hor. carm. 1, 1, 8.

O. Keller, Zur Syntax des Ablativs (Grammatische Aufsätze, Leipzig 1895, S. 325—361).

Der Ablativ hat, wie es jetzt allgemein angenommen wird, die beiden anderen Kasus, den Lokativ und den Instrumentalis, in sich aufgesogen, und der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die einzelnen Kasus rein herzustellen und auseinander zu halten. Er bespricht daher eingehend den reinen Ablativ, den Lokativ (auf S. 358—361 führt er noch zwei Lokative aus Virgil und Seneca an) und den Instrumentalis. Auf Einzelheiten will ich hier nicht näher eingehen, da die Resultate im ganzen bekannt und auch schon in Schulgrammatiken mehr oder weniger verwendet worden sind.

G. Kröning, Der Ablativus comparationis (Gymnasium 1904, S. 569—576).

Der Ablativus comparationis wird von einigen Gelehrten wie z. B. von Dräger (Histor. Syntax I², S. 565) als Instrumentalis, von anderen wie z. B. von Schmalz (Syntax³, S. 253) als ein Separativus erklärt. Die letzte Ansicht überwiegt heute. Gegen beide tritt Kröning auf, ohne etwas Sicheres, Bestimmtes an die Stelle zu setzen.

Ed. Wölfflin, Memoratu dignus (Archiv XIII, S. 191).

Wie Richter (De supinis linguae Latinae III, p. 9) nachweist, findet sich memoratu dignus zuerst bei Livius und dann in der silbernen Latinität, dafür wurde in der klassischen Zeit nach Wölfflin ohne Ausnahme memoria dignus gesagt.

Ed. Wölfflin, Der Gebrauch des Ablativus absolutus (Archiv XIII, S. 271—278).

Wenn auch Wölfflin, wie er in der Einleitung sagt, die Darstellung auf eine wissenschaftliche Basis stellt, so gibt er doch in diesem Aufsatze recht praktische Winke, die für den Gymnasialunterricht gut passen. Er geht in zwölf Abschnitten den Stoff durch und bespricht zuerst das Partic. praes. act., wobei er an imperànte Augusto (Hand in Hand mit dem regierenden Augustus) zeigt, daß die im Hauptsatze ausgesprochene Tatsache sich mit der Regierung des Augustus decken muß, daß also beide Begriffe gleichzeitig sein müssen. Allerdings haben Livius, Tacitus u. a. die Partic. praes. ausnahmsweise im Sinne von Aoristen gebraucht, weil ihnen diese Form fehlt. Beachtenswert ist, was der Verfasser vom Partic. perf. depon. sagt, daß bei dieser Konstruktion nur als zulässig gelten dürfen die Verba des Entstehens (Anfangens ordior) und Vergehens (Cicerone nato, sole orto, Caesare mortuo, defuncto), der Bewegung (proficiscor, gradior, sequor, labor, vehor mit Kompos.) und des Semideponens audeo bei Livius, Tacitus und Ammian. Nicht nachzuahmen sind diese Abl. absol., wenn die Depon. ein Objekt zu sich nehmen, so: gratum elocuta Iunone Hor. Carm. 3, 3, 17 (vgl. Schmalz, Archiv I, 346 und Weisweiler, Das lateinische Participium futuri passivi in seiner Bedeutung und syntaktischen Verwendung, Paderborn 1890, S. 106 und Anm.). Bei der Umdrehung des Abl. absol. in das Passiv ist zu merken, daß Cäsar öfter das Subjekt zwischen den Abl. absol. stellt, z. B. hac re statim Caesar per speculatores cognita. Das Partic. fut. act. im Abl. absol. erscheint nicht vor Augutus; Asinius Pollio wird wohl der erste gewesen sein, der das Partizip. angewandt hat. Am meisten im Gebrauch ist das Partic. perf. pass., zweifelhaft aber das Partic. fut. pass., ob man nämlich die Verbalform als Futurum interpretieren darf. Dann bespricht Wölfflin den Abl. absol. ohne nominalen Ablativ, wie z. B. consulto, properato u. a., die kausalen, konzessiven Abl. absol. und den Abl. absol. mit Adjektiv. Zuletzt handelt er vom Genet. absol., der als ein Gräzismus anzusehen ist, und vom Accus. und Nomin. absol.

Gino Funaioli, Der Lokativ und seine Auflösung (XIII, S. 301—372).

Bis zum Jahre 1826 wußte man nichts von einem Lokativ, man suchte den Genitiv Sing. der 1. und 2. Deklination auf die Frage wo? auf ganz verschiedene Weise zu erklären. Die Ent-

deckung eines Lokativs als Teil der indogermanischen Deklination verdankt man Fr. Rosen (Prolusio corporis radicum Sanscritarum, Berlin 1826, S. 12), der zuerst diese Genitive richtig als Lokative erklärte. Seine Entdeckung wurde fast allgemein als richtig anerkannt und der Stoff durch Einzelforschungen immer mehr erweitert, auch auf die Zeitlokative hin ausgedehnt, die freilich Funaioli hier nicht behandelt hat. Die vorliegende Arbeit bietet wohl das Meiste, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Zuerst werden die Lokativbildungen nach der einzelnen Deklination genau und eingehend behandelt, dann auch über die Ortsangabe in der Subscription der Briefe gesprochen, die regelmäßig im Ablativ, nicht im Lokativ steht. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß ein großer Fleiß auf die Erklärung und Sammlung verwandt worden ist, so fehlt immerhin noch manches. So hätte z. B. bei der Formenbildung (S. 306) der Lokativ von Sinope erwähnt werden können, der bei Cic. leg. agr. 2, 20, 53 Sinopae heißt, während der Genitiv Sinopes sich bei Val. Flacc. 5, 108 findet. S. 315 führt der Verf. die Städtenamen der 2. Deklination auf die Frage wo? im Ablativ an; die Frage habe ich im Philologus 42, S. 392 behandelt, wo Funaioli neben anderen Belegen auch die von mir im Eutrop. 9, 11, 1 nach den besten Handschriften aufgenommene Form Mediolano statt Mediolani findet. S. 320 hätte bemerkt werden können, daß in klassischer Zeit nur Cic. (Off. 3, 112) ruri noch kennt, daß aber schon Horaz nur rure sagt, und daß erst wieder in späterer Zeit die archaistische Form ruri vorkommt. Wenn der Verfasser sagt, daß die heute geltende Regel über die zu den Städtenamen tretende Apposition falsch oder ungenau sei, so möchten wir bemerken, daß sie in der Grammatik von Schmalz und Wagener, die Funaioli nicht zu kennen scheint, ganz richtig ist, und daß bei ihm für die klassische Zeit folgende Beispiele fehlen: Leontinis, misera in civitate atque inani Cic. Verr. 2, 160; Centuripinis, in civitate totius Siciliae multo maxima et locupletissima Verr. 4, 50: Capuae, in domicilio superbiae atque in sedibus luxuriosis Leg. agr. 2, 97 und Catoni licuit Tusculi se in otio delectare, salubri et propinquo loco Cic. Rep. 1, 1; Caere, opulento tum oppido, imperitans Liv. 1, 2, 3; Emporiis, urbe Graeca, copias exposuit Liv. 26, 19, 11; ferner Veios, in hostium urbem Liv. 5, 38, 5 und Catinam cum venisset, oppidum locuples, honestum, copiosum Cic. Verr. 4, 50; Comana venit, vetustissimum et sanctissimum in Cappadocia Bellonae templum Bell. Alex. 66; profectus Politorium, urbem Latinorum Liv. 1, 33, 1, sowie auch Tusculo,

ex clarissimo municipio Cic. pr. Font. 41 und a Bibracte, oppido Haeduorum Caes. bell. Gall. 1, 23, 1.

Neu und interessant ist der zweite Teil der Arbeit über die Auflösung des Lokativs durch Präpositionen. Im Laufe der Zeit kannte man nämlich keinen Lokativ mehr, sondern wandte dafür nur noch Präpositionen an. Ohne Zweifel hat das Neue Testament auf die älteren Bibelübersetzungen sehr eingewirkt, und schon früh wurde die am nächsten liegende Präposition „in" gebraucht, während das vollere „intra" dem „in" wenig Konkurrenz machte. Von den Anfängen der silbernen Latinität suchte die Sprache nach einem anderen Ersatzmittel, und so wurde „ad" und mit mehr Erfolg „apud" eingeführt; auch wurden die Präpositionen „circa, prope, iuxta" aufgenommen, die nicht die Nähe bezeichneten, sondern oft den Lokativ vertraten.

Noch will ich bemerken, daß es (S. 312) Catull. 63, 4 statt Sall. Cat. 63, 4 heißen muß, und daß Sall. Hist. 4, 72 ed. Dietsch anxius animi geschrieben hat, nicht im bell. Jug. 55, 4. Schmalz sagt in der 4. Auflage seiner lat. Gramm. S. 393, daß die Arbeit von Funaioli vorsichtig zu benutzen und die Stellen immer nachzuschlagen seien.

Funaioli, Gino, Lokative bei dem älteren Plinius (Archiv XIII, S. 581—582).

Als Zusatz zu der eben besprochenen Schrift ist diese Miszelle anzusehen, indem der Verfasser bemerkt, daß eine Reihe von Formen, die er als wirkliche oder mögliche Lokative aufgeführt hat, durch die neueste Pliniusausgabe von Mayhoff oder durch richtigere Interpretation in Wegfall kommen oder in suspenso gelassen werden müssen.

Oskar Brugmann, Andes (Archiv XIII, S. 134).

Brugmann macht darauf aufmerksam, daß aus dem Thesaurusartikel Andes klar hervorgehe, daß Andes keine Ortschaft sei, sondern nur einen gallischen Volksstamm bezeichnen könne, daß man also nicht natus Andibus, sondern natus in Andibus oder natus in vico Andico sagen müsse.

C. Wagener, Post diem tertium (Beiträge zur lateinischen Grammatik, Gotha 1905, S. 28 ff.).

Aus Cic. pro Mur. 12, 27 ersieht man, daß dies tertius gleich perendinus dies und die tertio gleich perendino die ist. Für

die tertio findet sich in gleicher Bedeutung auch post diem tertium, das sich auf folgende Weise erklären läßt. Die ursprüngliche Form war die tertio post, wofür die post tertio gebräuchlich war und auch post die tertio gesagt werden konnte. Da man aber in dieser letzten Verbindung das ursprüngliche Adverb post leicht als die Präposition post auffassen konnte, und da es doch für das römische Sprachgefühl sehr auffällig sein mußte, wenn post mit einem Ablativ verbunden zu sein schien, so schrieb man den Akkusativ für den Ablativ, behielt aber die ursprüngliche Bedeutung von die tertio post bei.

C. F. W. Müller, Zu Caesars bellum civile (Festschrift für L. Friedländer, Leipzig 1895, S. 542—554).

Die Überschrift dieser Abhandlung sollte eigentlich „Zur Beiordnung bei Ortsbestimmungen“ heißen, aber der Titel läßt sich nur daraus erklären, daß die Untersuchung von einer Stelle in Caes. bell. civ. 1, 53, 5 Quibus litteris nuntiisque Romam perlatis magni domum concursus ad Afranium magnaeque gratulationes fiebant ausgeht. Durch eine Reihe von Beispielen macht es C. F. W. Müller klar, daß der Ausdruck domum ad . . . formelhaft war (vgl. auch Eva Johnston, De sermone Terentiano, Königsberg 1905, S. 23), daß ähnliche Ausdrücke, die der Verfasser aufzählt, selbst da angewendet werden, wo sie buchstäblich genommen sinnlos sind, und daß in diesen Fällen eine „Gewohnheitsnachlässigkeit“ vorliegt, über die man sich zwar wundern muß, daß aber an den Stellen, wo sie nachweisbar ist, nichts geändert werden darf. Und hätte Meusel vorliegende Arbeit von C. F. W. Müller gekannt, was ich deshalb bezweifle, weil er sie an der betreffenden Stelle in seiner Neubearbeitung von Cäsars bellum civile von Kraner-Hofmann, S. 310 nicht erwähnt, so würde er gewiß die Vermutung von H. J. Müller ad Afranii domum nicht in den Text gesetzt haben.

Anknüpfend an diese Cäsarstelle kommt der Verfasser auf die Frage, in wie großem Umfange im Lateinischen die Vorliebe für örtliche und zeitliche Beiordnung statt Unterordnung sich geltend gemacht hat. Mit Recht hebt er hervor und belegt es mit Beispielen aus allen Perioden der Latinität, daß, wie Länder- oder Volksnamen und Städte oder sonstige Landesteile oder Zubehöre koordiniert werden, ebenso alle möglichen Ortsbezeichnungen mit ihren Teilen. So pflegt auch, wenn der Städte- oder Ortsname auf die Frage wohin? oder woher? steht, das Land in gleicher Weise mit in und dem Akkusativ oder ex gesetzt zu werden, z. B.

in hiberna in Sequanos Caes. bell. Gall. 1, 54, 2; in hiberna Apolloniam bell. civ. 3, 11, 2; Carthaginem in Africam Liv. 21, 6, 4; in castra ad oppidum Caes. bell. civ. 2, 25, 5 und ab Heraclea ex Ponto Liv. 42, 56, 6; ex omnibus aedibus sacris abstulit Syracusis Cic. Verr. 4, 59, 131; Agrigento . . . ex fano Verr. 4, 43, 93. Auf die Frage wo? sagte man wie im Deutschen z. B. Syracusis in Sicilia oder häufiger mit Vorsetzung der Ländernamen in Sicilia Syracusis, was der Verfasser mit ähnlichen Beispielen belegt. Zu beachten ist, daß es nicht in foro Romano heißt, sondern Romae in foro, wie auch in foro Syracusis, in foro Lilybaei u. a. m.

Wenn bei Substantiven zu „bei, zu, von“ der Aufenthaltsort, deutsch mit „in, bei“ hinzugefügt wird, so drückt sich der Lateiner oft in derselben parataktischen Weise aus, z. B. Romam ad senatum Caes. bell. Gall. 1, 31, 9 oder ad senatum Romam Eutr. 3, 21, 1; sogar dreierlei Bestimmungen nebeneinander finden sich Liv. 23, 24, 5 Teanum in hiberna ad exercitum rediit oder in publico Ardeae in litteris in den Akten des Archivs von Ardea.

Am allergewöhnlichsten und teilweise zugleich vom deutschen Sprachgebrauch abweichend werden Ganze und Teile aller möglichen Gegenstände nebeneinander gestellt, wenn angegeben werden soll, an welchem Teile des Ganzen etwas geschieht, z. B. in statua in capite Cic. Divin. 1, 34, 75, daneben auch II 32, 68 in statuae capite; quo loco in portu Epist. ad Q. fr. 3, 1, 2, mit drei Ortsbestimmungen in limine in lateribus dextra et sinistra Varr. R. R. 3, 5, 11. Zu beachten ist die Ausdrucksweise bei Zitaten aus Schriftstellern: in ea Pompei epistula in extremo Cic. Epist. ad Att. 8, 1, 1; in tertio Enni annali in hoc versu Gell. 1, 22, 16. Bei den eigentlichen Grammatikern ist diese Zitiermethode nicht sehr üblich.

Zu erwähnen ist auch, daß die Präpositionen oft nur einmal gesetzt werden; so sagt Cic. Epist. ad Fam. XI 11 ex castris finibus Statiellensium; in Hispania citeriore regionibus aliquot Varr. R. R. 2, 1, 5.

Wie bei Ortsbestimmungen auf die Frage wo?, findet auch die Beiordnung bei Zeitbestimmungen auf die Frage wann? statt, z. B. postero die mane (am Morgen des folgenden Tags) Caes. bell. civ. 3, 37, 1; postero die luce prima bell. Gall. 5, 49, 5; hora nona illo ipso die Cic. pro dom. 16, 41.

Noch eins will ich in diesem schönen Aufsatze richtigstellen. S. 544 sagt der Verfasser: „So wenig wie man für ‚die Taube auf dem Dache‘ columba in tecto sagt, so wenig auch ‚Karthago

in Afrika' Carthago in Africa", aber der Verfasser hat übersehen, daß in Eutr. 4, 21 und Oros. 5, 21, 1 Carthago in Africa steht.

Ich habe hier die Untersuchungen von C. F. W. Müller ausführlicher und oft mit den eigenen Worten des Verfassers besprochen, weil in den Grammatiken sehr oft von dieser Frage nichts erwähnt wird und auch die Erklärer von Schriftstellern fast gar keine Rücksicht auf diesen Sprachgebrauch nehmen.

Gust. Landgraf, Historische Grammatik der lateinischen Sprache, Leipzig 1903, 312 S. III. Syntax des einfachen Satzes. Erstes Heft: Einleitung in die Geschichte der lateinischen Syntax (Golling); Literatur zur historischen Syntax der einzelnen Schriftsteller (Landgraf und Golling); Tempora und Modi; Genera verbi (Blase).

In diesem Bande der historischen Grammatik, der nach langer Zeit als erster nach Stolz' Laut- und Stammbildungslehre erschienen ist, gibt zuerst Golling in knapper Form, aber in recht übersichtlicher Weise eine Geschichte der lateinischen Syntax. Er beginnt mit den griechischen Vorgängern der römischen Grammatiker und führt seinen Stoff bis zur neuesten Zeit. Wichtig ist besonders die Darstellung der neueren Zeit, wobei der Verfasser hervorhebt, wie die lateinische Grammatik beziehungsweise die Syntax aus dem unwürdigen Zustande, in den sie im 18. Jahrhundert geraten war, im Beginn des 19. Jahrhunderts mit Hilfe der Kantischen Philosophie erlöst wurde, und zeigt, wie die allgemeine Sprachwissenschaft, insbesondere die sprachvergleichende Forschung mehrfach für die Gestaltung der lateinischen Syntax bedeutungsvoll geworden ist. Die heutigen Arbeiten zur wissenschaftlichen Syntax teilt Golling in zwei Gruppen: Die eine umfaßt die Arbeiten, die das Wesen sprachlicher Erscheinungen untersucht, die mehr oder weniger der ganzen Latinität angehören, sie beschäftigt sich mit Vorliebe mit der Verbalsyntax, mit der Frage nach dem Wesen der Tempora und Modi, mit der Lehre von der Zeitfolge, dem Gerundium und Gerundiv usw. Auf der anderen Seite wandte sich das Interesse dem Sprachgebrauch der einzelnen Schriftsteller und Literaturgattungen zu, vornehmlich dem Bibel-, Spät- und Vulgärlatein, indem man das letztere nach Völkern und Landschaften zu scheiden suchte, um daraus die Verschiedenheiten der romanischen Sprachen zu erklären.

Nach dieser schönen Arbeit folgt (S. 88—96) das Verzeichnis von Schriften, die sich mit der historischen Syntax der einzelnen

Schriftsteller beschäftigen, und dann (S. 99—287) die Untersuchung von Blase über Tempora und Modi.

Nach einigen kurzen Bemerkungen über Aktionsart und Zeitstufe spricht der Verfasser eingehend über die verschiedenen Arten des Indikativs Präsentis (Praesens historicum, Präsens an Stelle des schildernden Imperfekts, die futurale Verwendung des Präsens sowie Präsens des Conatus), über den gemeinsamen Ursprung des Futurums I und des Konjunktivs Präsentis, über das Futurum mit seinen verschiedenen Bedeutungen (als Jussiv und Prohibitiv, im Wunschsatze, über die potentiale Bedeutung und über das futurum gnomicum), über den Konjunktiv Präsentis als Jussiv und Prohibitiv, als Potential und Concessiv, über Indikativ und Konjunktiv des Imperfekts (als Jussiv der Vergangenheit, Präteritalen Konjunktiv in Fragen, Optativ, Potential der Vergangenheit und Irrealis), über den Indikativ des Perfekts, über den Konjunktiv des Perfekts und das futurum exactum, über den Konjunktiv des Perfekts als Prohibitiv, Jussiv, in Wunschsätzen, als Potential und Concessivum, über den Indikativ und Konjunktiv des Plusquamperfekts. Eingehend wird der Imperativ behandelt, besonders Imperativ auf to, negierter Imperativ sowie Milderungen, Verstärkungen und Umschreibungen des Imperativs. Es folgt dann das Participium Präsentis mit Formen von esse, die Umschreibung des Futurums durch Verba der Möglichkeit und der Notwendigkeit mit einem Infinitiv, die mit dem Participium auf urus umschreibende Konjugation im Indikativ und Konjunktiv, forem, und zuletzt die Tempora im Briefstil. Eine besondere Beachtung verdient die Methode des Verfassers, die wir sonst in keiner anderen Grammatik in der Weise gefunden haben, indem er bei allen Einzeluntersuchungen von der vergleichenden Sprachforschung, besonders den Untersuchungen Delbrücks, ausgeht und die Resultate für das Lateinische historisch weiterführt. Auch werden die einzelnen Literaturgattungen genau unterschieden und dann gezeigt, wie der Sprachgebrauch bei den einzelnen Schriftstellern zutage tritt.

Die zweite Arbeit Blases ist die über die Genera verbi und reicht von S. 289 bis 312.

H. Blase, Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen, Gießen 1894, 112 S.

Wenn auch der Inhalt der Schrift nicht ganz mit ihrem Titel übereinstimmt und besonders nur eine Art des Plusquamperfekts hier untersucht wird, so müssen wir doch dem Verfasser für seine

Arbeit dankbar sein. Er geht bei seiner Untersuchung davon aus, daß im Gebrauche des Plusquamperfekts bereits bei Plautus eine Tempusverschiebung nachzuweisen ist, indem nämlich fueram, das eine Fusion von fui und eram war, in der Volkssprache da, wo man zwischen fui und eram schwanken konnte, gesetzt wurde. Diesen Sprachgebrauch sowie auch den, wo fuerat statt erat mit einem Adjektiv wie aequum, par u. ä. die Aussage bildet, weist Blase auch bei anderen Schriftstellern nach, und selbst Cicero und seine hochgebildeten Korrespondenten haben sich nicht völlig dem Einfluß der Volkssprache entziehen können. Der Analogie von fueram folgten später die Verba des Müssens und Könnens sowie auch habueram und dann im Spätlatein auch andere Verba, besonders seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts bei den Afrikanern, denen sich die gallischen und italischen Schriftsteller in diesem Sprachgebrauche anreihten.

Dann untersucht Blase die Frage, wo fueram neben einem Partizipium steht. Bereits bei Plautus und Terenz lassen sich einige Beispiele neben einem Partic. Perf. Passiv. nachweisen, wo von einem Unterschiede zwischen fuerat und erat keine Rede sein kann. Die richtige Unterscheidung trat bald ein, denn bei Varro ist erat mit einem Partic. Perf. Pass. die einzig richtige Form für das Plusquamperfektum, von dem sich das mit fueram verbundene Partizip der Bedeutung von fueram gemäß unterscheidet. Dieser Gebrauch ist auch bei Cicero und Cäsar gewöhnlich. Bei Sallust aber finden wir bereits eine Änderung, wo fuerat neben einem Partizip, wenn auch nur fünfmal, aber doch ohne Unterschied von erat mit einem Partizip vorkommt. Dieser Sprachgebrauch greift nun immer mehr um sich, und aus einer Tabelle, die der Verfasser aufstellt, ersieht man, daß etwa seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. fuerat neben einem Particip. Perf. Pass. zu überwiegen beginnt. Zu beachten ist auch die Verschiebung von fueram neben einem Particip. Fut. Activ. und einem Particip. Fut. Pass., wo ebenfalls fuerat sich nicht von erat unterscheidet. Dieser Sprachgebrauch ist besonders bei den Afrikanern beliebt.

Sehr beachtenswert ist auch eine andere Art des Plusquamperfekts, das sogenannte rhetorische Plusquamperfektum, das nicht auf eine vorher erwähnte oder zu denkende vergangene Handlung bezogen ist, sondern vorbereitend auf ein folgendes Präteritum gesetzt ist. Der Schriftsteller hat, wie J. H. Schmalz zu Sall. Catil. 18, 6 sagt, schon das Folgende im Auge, und von dem Standpunkte des nachher Erzählten ist die Handlung früher vergangen. Bei-

spiele für diesen Fall werden wieder vom Verfasser angeführt und besprochen.

In einem besonderen Paragraphen gibt Blase eine Beispielsammlung, wo das Plusquamperfektum im Nachsatze eines Bedingungssatzes vorkommt. Hier finden wir einige Beispiele bereits bei Cicero sowie die bekannten aus Horaz. Noch will ich erwähnen, daß in später Zeit geradezu eine Verwilderung der Tempora eintrat, indem z. B. bei Fulgentius, wie Zink, Der Mytholog Fulgentius, Würzburg 1867, S. 47 sagt, überhaupt Praesens historicum, Imperfektum, Perfektum und Plusquamperfektum ganz gleichheitlich und auch gleichbedeutend gebraucht worden sind.

Im zweiten Kapitel handelt Blase über die Verschiebung des Konjunktivs des Plusquamperfekts. Bei dem Konjunktiv des Plusquamperfekts trat schon im alten Latein die Verschiebung in Bedingungs- und Wunschsätzen ein, aber die der von fuerat entsprechenden Verschiebung von fuisset außerhalb jener Sätze ist erst in seltenen Spuren seit dem klassischen Latein nachzuweisen. Die Afrikaner sind es wieder, die die vulgäre, zuerst bei Vitruv stärker hervortretende Verschiebung definitiv in die Literatur einführten, worin ihnen die Schriftsteller Italiens und Galliens folgten. Der Konjunktiv des Imperfekts wird allmählich ganz unterdrückt, und der Konjuntiv des Plusquamperfekts tritt in den romanischen Sprachen an dessen Stelle.

Zu erwähnen ist noch, daß ein Konjunktiv des Plusquamperfekts erst seit der klassischen Zeit als Jussivus nachzuweisen ist und selten in Gebrauch war; ferner daß ein sogenanntes absolutes Plusquamperfektum weder im Haupt- noch im Nebensatze vorkommt, nachdem die Stellen, die für den selbständigen Gebrauch angeführt werden, sorgsam vom Verfasser nachgeprüft sind. Heftigen Widerspruch fand Blase bei M. Wetzel in dem Aufsatze: Gibt es im Lateinischen ein absolutes Plusquamperfektum? (Gymnasium 1896, S. 121—130), worauf ich hier des Raumes wegen nicht weiter eingehen kann.

In dem Jahresberichte über Cäsar vom Jahre 1894 spricht Meusel auch über den Gebrauch der Tempora bei Cäsar, die in den Handschriftenklassen α und β voneinander abweichen. In seinen Untersuchungen ist er, wie bekannt, zu der Ansicht gekommen, daß die früher wenig beachtete Handschriftenklasse β an vielen Stellen das Richtige bietet und das Echte enthält, und bei der Prüfung der einzelnen Stellen legt er jedesmal die Gründe dar, weshalb er dieser oder jener Klasse, sehr oft β, den Vorzug gibt

und infolgedessen das Imperfektum statt des Plusquamperfektums auch in seiner Ausgabe aufgenommen hat.

H. Blase nimmt in seinem Aufsatze:

Syntaktische Beiträge zur Kritik der Überlieferung in Cäsars Bellum Gallicum (Blätter für das Bayer. Gymnasialwesen 1899, S. 249—269)

in dieser Tempusfrage einen ganz anderen Standpunkt ein, und daher sind auch die Resultate ganz verschieden. Meusel kommt in dem nächsten

Jahresbericht über Cäsar vom Jahre 1899

auch auf den Aufsatz von Blase zu sprechen (S. 251—256) und stellt den Standpunkt Blases (S. 252) mit folgenden Worten dar: „Der Verfasser gehört zu den überzeugten Anhängern der Vorzüglichkeit von α: der Gedankengang, der ihn bei seiner Beweisführung leitet, ist, ohne daß er es will und weiß, gewöhnlich folgender: α ist viel besser und glaubwürdiger als β, daher ist wahrscheinlich auch in dem vorliegenden Falle die La. von α die richtige; nun läßt sich zur Erklärung und Rechtfertigung der La. von α an unserer Stelle das und das geltendmachen: folglich ist erwiesen, daß hier in α das Echte erhalten ist. Das ist aber ein Fehlschluß: hier liegt in Wirklichkeit eine petitio principii vor. Ich meine, es muß in folgender Weise verfahren werden: Was ist nach dem Zusammenhang, was nach Cäsars Anschauungs- und Ausdrucksweise notwendig, oder (da sich dies in vielen Fällen nicht beweisen läßt) was ist hier das Wahrscheinlichere, das Natürlichere?“ Wie sich nach diesen Worten wohl von selbst versteht, geht Meusel von seinen Resultaten nicht ab und ist in seiner Ansicht über die einzelnen Cäsarstellen nicht wankend geworden. Glaube ich, sagt er, schon nicht an das „rhetorische Plusquamperfektum“ bei Cäsar, so kann ich erst recht nicht an das „verschobene Plusquamperfektum“ glauben. Cäsar ist es ganz gewiß gelungen, diesen verschobenen Gebrauch des Plusquamperfektums in seinem Bellum Gallicum zu vermeiden.

Der eben erwähnte Aufsatz von Blase zerfällt in folgende Teile: 1. Das Plusquamperfektum; 2. Perfekt oder Präsens historicum; 3. Der sogenannte Konjunktivus Iterativus; 4. Der Konjunktiv des Perfekts in Folgesätze nach einem Präteritum; 5. Tempus in sonstigen Konjunktivsätzen. Besonders ist diese Abhandlung zu empfehlen, weil sie zu erneuter Prüfung und weiteren Untersuchungen

Anregung gegeben hat. Der beste Beweis ist jedenfalls, daß J. H. Schmalz in seiner Ausgabe von Cäsars Bellum Gallicum (Leipzig 1896) an einer großen Reihe von Stellen nicht der Ansicht Meusels, sondern den Vorschlägen von Blase gefolgt ist.

H. Blase, Der Konjunktiv des Präsens im Bedingungssatze (Archiv IX, S. 17—45).

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Formen der Bedingungssätze: si sit — sit, si sit — est und si sit — erit zu untersuchen. Nachdem er die früheren Ansichten über diese hypothetischen Formen als irrtümlich zurückgewiesen hat, gibt er uns ein höchst wichtiges tabellarisches Verzeichnis aus 35 Schriftstellern, das, wenn es auch nicht ganz zuverlässig ist, wie der Verfasser selbst zugibt, uns doch ein deutliches Bild über die Häufigkeit dieser Formen vor Augen führt. Wir lernen daraus, daß die Form si sit — sit immer mehr an Ausdehnung verliert, daß sie in der Umgangssprache, vielleicht schon in klassischer Zeit, im Aussterben begriffen war und allmählich verschwunden ist, während die Formen si sit — est und si sit — erit dagegen an Ausdehnung gewonnen haben und bis ins 6. Jahrhundert hinein sich einer großen Beliebtheit erfreuten. Über die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Schriftstellern vergleiche man das Nähere bei Blase, a. a. O., p. 26 ff.

Die Gültigkeit dieser Ergebnisse ist von J. Lebreton in seinem Werke Études sur la langue et la grammaire de Cicéron, Paris 1901, S. 349 ff. bestritten worden. Gegen ihn sowie gegen andere, die eine abweichende Ansicht haben, spricht

H. Blase, Studien und Kritiken zur lateinischen Syntax, II. Teil, Mainz 1905, 57 S.

in dem Aufsatze: Der Konjunktiv des Präsens im Bedingungssatze, S. 5—52, und zwar gegen die Madvig-Lebretonsche Ansicht vom Wesen des Konjunktivs der allgemeinen zweiten Person, gegen Dittmars Theorie von dem Wesen des Potentialis und Irrealis des Präsens, gegen einige Erläuterungen Cauers zu den Bedingungssätzen, nochmals gegen Dittmars Theorie, gegen Hoppes Darstellung der Bedingssätze bei Tertullian, sodann über den Jussiv im Nachsatze des präsentischen Bedingungssatzes. Die Form si sit — sit ist, wie im ersten Aufsatze begründet worden ist, schon früh im Absterben begriffen, und „wenn nicht alles trügt, so war diese

Bedingungsform nach Blase, S. 36, seit der klassischen Zeit mehr eine literarische Form des Ausdrucks, welche lediglich dem fortdauernden Einflusse namentlich der klassischen Literatur ihre literarische Erhaltung verdankte, während die Umgangssprache sie vermied. Anderseits hat die Sprache vom silbernen Zeitalter an die Formen si sit — est und erit (wie auch si fuerit — est und si fuerit — erit) so sehr im Verhältnis zum alten und klassischen Latein bevorzugt, daß es nahe liegt, anzunehmen, daß diese Formen des Bedingungssatzes sich in die Erbschaft geteilt haben.“ Nachdem der Verfasser in dem 6. und 7. Abschnitte (S. 36 ff.) die Formen si sit — est und si sit — erit bei Plautus und Cicero sowie im nachklassischen Latein nach bestimmten Gruppen (S. 38 ff.) geschieden hat, fast er auf S. 51 die Hauptsachen der Untersuchung zusammen. Danach ergibt sich: „daß sowohl der rhetorische wie der Kombinationstypus (S. 37) der Form si sit — est nach der archaischen Zeit nur eine ganz geringe Ausdehnung haben. Neben der Gruppe der konzessiven Sätze und derjenigen mit einem Modalitätsverbum im Nachsatze tritt am stärksten im alten und klassischen Latein hervor der Konjunktiv der unbestimmten zweiten Person in Sätzen, die einen allgemeinen Gedanken oder eine wiederholte Handlung ausdrücken. Neben diesen Konjunktiv der zweiten Person tritt aber seit der klassischen Zeit auch der Konjunktiv der dritten Person in den Sätzen gleicher Art, und in nachklassischer Zeit tritt ihm gegenüber der der zweiten Person in den Hintergrund. Das Fehlen des Konjunktivs der dritten Person in Sätzen allgemeinen Inhalts im Altlatein dem Zufall zuzuschreiben, geht schwerlich an, da sowohl bei den alten Dramatikern wie bei Cato und Varro ausgiebige Gelegenheit zur Verwendung dieses Typus war. Da diese Gelegenheit nicht benutzt worden ist, so muß man annehmen, daß der Konjunktiv in dieser Art noch nicht üblich war. Unter den Bedingungssätzen von der Form si sit — erit sind im späteren Latein eine große Anzahl, die allgemeinen Inhalt haben, nicht aber im Altlatein und auch selten bei Cicero.“

Ehe der Verfasser sein Programm schließt, nimmt er noch die Gelegenheit wahr, die Ansicht R. Methners, die er in seinem Buche: Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre, Berlin 1901, S. 131 ff. aufstellt: „Also der Konjunktiv Imperfekti ist, wenn man ihn schon Irrealis nennen will, überall ein Irrealis der Vergangenheit. Wir haben also zwei Irreales der Vergangenheit, der eine bezeichnet die Handlung schlechthin, der andere die abgeschlossene Handlung“ mit scharfen Worten in dem Aufsatze (S. 52—57): Eine

neue Theorie über den Irrealis der Gegenwart im Lateinischen zurückzuweisen.

H. Blase, Studien und Kritiken zur lateinischen Syntax, I. Teil, Mainz 1904, 53 S.

In diesem Programm unterzieht der Verfasser die Arbeiten von Wheeler und Wimmerer in den beiden Aufsätzen: Der Indikativ des Imperfekts im Altlatein und Der Indikativ im Hauptsatz bei konjunktivischem Nebensatz in der bedingenden Periode der Vergangenheit einer genauen Kritik und verbindet damit zugleich, was den Wert der Arbeit erhöht, einige selbständige Untersuchungen. In der ersten Arbeit:

Arthur Leslie Wheeler, The imperfect indicative in early Latin (American Journal of Philology XXIV, S. 163—191)

sucht der Verfasser die verschiedenen Gebrauchsweisen des Indikativ des Imperfekts (Schilderung, Gewohnheit, Wiederholung usw.) zu scheiden, womöglich ihren Ursprung zu ergründen, ihre Beziehungen darzustellen und so eine Geschichte des Imperfekts Indikativ im Altlatein zu geben. Blase bespricht hier die einzelnen Arten, in die der Verfasser das Imperfekt scheidet, auf das genaueste und kommt in seiner Untersuchung zu Ergebnissen, die ihm verbieten, einem nicht geringen Teile der Resultate des Verfassers beistimmen zu können. Wichtig wäre es, wenn klar gemacht würde, was in der Endung -bam steckte.

Die zweite Arbeit ist eine recht genaue Besprechung einer Abhandlung von

R. Wimmerer, Zwei Eigentümlichkeiten des Taciteischen Stiles (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1903, S. 673 ff.),

der die Arbeiten von Blase über den Konjunktiv des Präsens im Bedingungssatze überhaupt, auch neben Indikativ des Präsens und des Futurums im Hauptsatze (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX, S. 17 ff.), und über den Indikativ im Hauptsatz präteritaler Bedingungsperioden (Geschichte des Irrealis im Lateinischen, Erlangen 1888, S. 21 ff.) einer Kritik unterzogen hatte. Die Besprechung von Blase ist eine erneute Untersuchung dieser schwierigen Frage über konjunktivische Bedingungssätze mit präteritalem Indikativ des Plusquamperfekts, Imperfekts und des Perfekts. Blase räumt selbst ein, daß auch durch diese Untersuchung das hier behandelte Gebielt nicht völlig geklärt sei.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224).

Zum abhängigen Irrealis (S. 222).

Stamm hatte in den Jahrb. für klass. Philolog. 1888 S. 776 die Behauptung aufgestellt, daß in der Konstruktion des Acc. c. inf. auch für den Konj. Imperf. des Nachsatzes zu einem Irrealis die Form — urum fuisse (statt — urum esse, wie die Grammatiker vorschreiben) dann eintreten müsse, wenn auszudrücken ist, daß das Gegenteil von dem Inhalte dieses Nachsatzes faktisch stattfindet. Hiergegen hatte A. Zimmermann im Philologus II (N. F.), S. 376 ff. Widerspruch erhoben und geltend gemacht, daß die vom Verfasser angeführten Stellen auch durch den Konj. des Plusquamperfektums übersetzt werden könnten. Stamm führt zum Beiweise zwei neue Stellen aus Cic. Nat. Deor. 1, 78 und Liv. 34, 4, 14 an, von denen die erste lautet: quid censes, si ratio esset in beluis? Non suo quasque generi plurimum tributuras fuisse?, wo in der unabhängigen Satzform doch nur das Tempus des Irrealis der Gegenwart, also das Imperfektum gedacht werden kann, da dieser Satz zu den in § 77 vorhergehenden Fragen: an putas ullam esse beluam, quae non sui generis belua maxime delectetur und an tu aquilam aut leonem aut delphinum ullam anteferre censes figuram suae die Fortsetzung bildet. Nachdem er auch die Stelle aus Livius eingehend besprochen hat, stellt er die von Zimmermann gegen ihn angeführte Stelle pro Quinctio 92 richtig. Über diese wichtige Frage, die in den Schulgrammatiken fast gar nicht beachtet wird, vgl. noch Spyridion Vassis, Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes XI, S. 42 ff., P. Stamm im Gymnasium 1899, S. 403 und Heinr. Meusel im Jahresbericht über Cäsar 1894, S. 243, der wie auch J. H. Schmalz im Caes. bell. Gall. 5, 29, 2 statt venturos esse, was die Handschriften haben, nur venturos in den Text setzt, wo nicht esse, sondern fuisse aus dem vorhergehenden capturos fuisse zu ergänzen ist. Das überlieferte esse ist in sese zu verwandeln und zum folgenden Satz zu ziehen.

Karl Bone, Die Veranschaulichung zeitlicher Verhältnisse im Sprachunterricht (Gymnasium 1901, S. 445—456; 493—502; 525—532).

Kein Teil der lateinischen Grammatik bereitet dem Lehrer größere Mühe, und kein Teil ist für den Schüler schwieriger zu

verstehen als die Lehre von den Temporibus. Vor allem sind es die termini technici, die bei der Durchnahme und Besprechung der Regel dem Schüler die größten Schwierigkeiten bereiten, und die er, wenn er sie wirklich verstanden hat, schneller als andere wieder vergißt. Die Ausdrücke „dauernd“ und „einmalig“ konnten in einer Schulgrammatik nicht unglücklicher gewählt werden; der Schüler kommt immer wieder bei „dauernd“ auf das „lange dauernd“ zurück, wenn man ihm dies noch so oft klarzumachen versucht und noch so viele Worte bei der Durchnahme der Regel vergeudet hat; nach Verlauf einer längeren Zeit, in der die Regel nicht repetiert ist, wird der Lehrer sicher wieder das Verkehrte zu hören bekommen. Dann halte ich es auch für unpraktisch, einem Tertianer den Unterschied klarmachen zu wollen. Man kann ihn wohl wie einen Papagei abrichten, alles genau nachzusprechen, aber ein wirkliches Verständnis ist nicht in Tertia, höchstens erst in Prima zu erreichen. Und doch ist möglichste Klarheit von größter Wichtigkeit, um so mehr, weil wir im Deutschen in unseren zwei Tempusfolgen, die nur als Gegenwart und Vergangenheit einander gegenüberstehen, nichts Analoges haben. Ob nun der Verfasser die wünschenswerte Klarheit durch seinen wortreichen Aufsatz zu erreichen imstande ist, läßt sich schwer sagen, aber eins hätte ich gern gesehen, eine knappere, übersichtlichere Darstellung.

Gustav Landgraf, Eine Schablone des historischen Stils [ni . . . foret] (Archiv XIII, S. 281—283).

Um seiner Sprache einen archaischen Anstrich zu geben, wendet Sallust unter anderen Mitteln auch das an, daß er einerseits ni, anderseits foret (forent) allein oder auch in Verbindung mit einem Partic. Perf. gebraucht. Dieser Ausdruck kommt schon bei Plautus, Terenz und den übrigen älteren Dichtern vor, die klassische Prosa dagegen hat sich sowohl den Formen foret (forent) als der Partikel ni gegenüber sehr zurückhaltend gezeigt. Bei Livius, Tacitus und den folgenden Historikern wird die Satzform ni . . . foret immer mehr zu einer Schablone, wie Landgraf hier eingehend gezeigt hat.

H. Blase, Modo si (Archiv X, S. 292).

Blase zeigt, daß modo si statt si modo ein Archaismus ist, den die Juristen afrikanischer Herkunft entweder im mündlichen Gebrauch erhalten oder den alten Dichtern entnommen und den

augusteische Dichter vielleicht dem Metrum zuliebe wieder hervorgeholt haben.

Claes Lindskog, De enuntiatis apud Plautum et Terentium condicionalibus. Lundae 1895, 140 S.

Das Buch kenne ich nicht, es ist mir nur aus einer Besprechung Blases (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik IX, S. 611) bekannt. Danach handelt der Verfasser nacheinander über die Bedingungssätze, die eine Drohung, ein Versprechen, eine Versicherung, eine Verwünschung enthalten, über die Sponsio, den Bedingungssatz nach Verben des Affekts, Sätze mit finaler und interrogativer Bedeutung, si = si modo, Sätze mit kausaler und konzessiver Bedeutung, den Konj. potentialis und irrealis, verkürzte Sätze, Modi und Tempora und die Partikel nisi mit adversativer Bedeutung. Die Arbeit, so schließt Blase seine Rezension, macht keine der früheren Arbeiten überflüssig; sie gibt auch keine ganz vollständige Ergänzung derselben: es fehlt eine sehr wünschenswerte Sammlung der Iterativsätze der Gegenwart; aber sie gewinnt wertvolle Resultate und wirkt überall anregend und fördernd, auch da, wo sie den Widerspruch herausfordert.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224.)

Zur consecutio temporum (S. 221).

Wie nach einem regierenden Präsens im abhängigen Satze die consecutio der Nebentempora folgt, wenn die Meinung oder Lehre eines Philosophen, Dichters usw. angegeben wird, so auch nach einem Perfektum in diesem Falle der Konjunktiv des Präsens oder des Perfektums, wie aus den von Stamm angeführten Beispielen hervorgeht.

Joseph Weisweiler, Die consecutio temporum, Tremessen 1897, 12 S.

Da die Lehre von der consecutio temporum in den landläufigen Grammatiken dem Verfasser nicht ganz nach den neuesten Forschungen dargestellt zu sein scheint, so versucht er in dem vorliegenden Programme die Grundlagen und Wirkungen des Gesetzes der Zeitfolge richtig zu skizzieren, wobei es ihm nicht darauf ankommt, alle Kleinigkeiten aufzustöbern und an die richtige Stelle zu setzen; vielmehr ist ihm Klarheit der Grundprinzipien,

richtiges Verständnis zwischen lateinischer und deutscher Sprachanschauung, strenge Konsequenz in der Herleitung und logische Richtigkeit in der Folge der Einzelregeln die Hauptsache. Wenn nun auch die Regeln aus der Modus- und Tempuslehre nicht in die Lehre der Zeitfolge gehören, so hat er sie doch seiner Untersuchung mit Recht vorangeschickt, weil sie für die consecutio die Grundlage bilden und daher für das richtige Verständnis notwendig sind. Hierauf bespricht er die Zeitfolge in indikativischen Nebensätzen und kommt dann zur consecutio temporum in konjunktivischen Nebensätzen, d. h. in sogenannten innerlich abhängigen Nebensätzen, dann auf die Anwendung der Hauptregel auf Nebensätze zweiten und dritten Grades, hierauf auf die Verschiedenheiten der lateinischen und deutschen Zeitfolge und zuletzt auf die Abweichungen von der regelmäßigen consecutio im Lateinischen.

J. Golling, Grammatische Kleinigkeiten (Gymnasium 1901, S. 373—378).

Zu accidit (factum est) ut und seiner Tempusfolge (S. 377—378).

Bekannt ist, daß ut mit Konj. Perfekti nach accidit (factum est) unzulässig sei. Diese Erscheinung erklärt Golling durch die Annahme, daß in solchen Fällen der ut-Satz niemals als echter Konsekutivsatz gefühlt wurde, sondern für den Lateiner eher finalen Sinn hatte. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß, wenn auch nicht häufig, aber auch bei klassischen Schriftstellern ne nach accidit folgt. Vgl. K. Bone, Ergänzungsheft zur lateinischen Schulgrammatik, S. 144.

Thomas Dokkum, De constructionis analyticae vice accusativi cum infinitivo fungentis usu apud Augustinum. Diss. inaug. Snecae 1900, 104 S.

Wenn auch die Konstruktion von quod, quia, quoniam für den Accus. c. infinitiv. schon früher beobachtet ist (vgl. K. Reisig, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft mit Anmerkungen von Fr. Haase, J. H. Schmalz und Gust. Landgraf III, S. 499, Anm. 506), so hat doch erst Georg Mayen (De particulis „quod, quia, quoniam, quomodo, ut" pro acc. c. infinitivo post verba sentiendi et declarandi positis, Kiel 1889) genau diese Frage untersucht. Dokkum wendet sie in vorliegender Dissertation auf Augustin an. Bevor er zu der eigentlichen Kernfrage kommt, spricht er im ersten Kapitel de hac quaestione, quae ratio sequenda sit in distinguendis

exemplis i. e. quae exempla sint removenda, quaeque retinenda. Multa enim reperiuntur, ubi quidem coniunctiones quod quia quoniam verbis sentiendi et declarandi adiunctae sunt, quae tamen ad nostrum propositum minime pertinent. Im zweiten Kapitel stellt Dokkum die Beispiele zusammen und ordnet sie nach quod (mit Indikativ und Konjunktiv), quia und quoniam (mit Indikativ) abhängig von den verba declarandi, sentiendi und von den personalia notionem sentiendi habentia. Hierauf zieht er das wichtige, interessante Resultat, daß in den Schriften (contra Academicos und de beata vita), die vor seiner Bekehrung zum Christentum abgefaßt sind, nur neun Beispiele nach quod statt 500 accus. c. infinit. sich finden, daß dagegen in den Schriften (de Civ. Dei, Confessiones und Epistulae), die er nach seiner Bekehrung zum Christentum geschrieben hat, 284 Beispiele nach quod, 51 Beispiele nach quia und 12 Beispiele nach quoniam, zusammen 347 Beispiele im Gegensatz zu 3961 accus. c. infinit. nachgewiesen worden sind. Wir sehen daraus, daß der Einfluß des Christentums und der Gebrauch der Bibelübersetzung, die in der Vulgärsprache abgefaßt ist, auf die Konstruktion sehr eingewirkt hat. Und daher beantwortet der Verfasser die Frage, ob die Konstruktion mit quod, quia, quoniam als Übersetzung von ὅτι, διότι, οὕνεκα aufzufassen sei, oder ob sie aus der lateinischen Volkssprache stamme, dahin, daß sie non ex parte sed totam (constructionem) e sermone cotidiano sumptam esse.

Georg Mayen, Über die Entwicklung der französischen Konjunktion que und des deutschen Akkusativs mit dem Infinitiv aus dem Lateinischen. Konitz 1902, 13 S.

Aus Mayens grundlegender Dissertation und vorliegender Arbeit sowie aus den Untersuchungen von Th. Dokkum ersieht man, daß die Konstruktion des Acc. c. infin. nach den Verben des Erklärens und Meinens im Lateinischen im Laufe der Zeit abgenommen, dafür aber die konjunktionale Satzbildung mit quod (quia, quoniam) zugenommen hat. Wichtig ist, daß zur Zeit, als die romanischen Sprachen sich aus dem Lateinischen entwickelten, diese Änderung in der Konstruktion bereits durchgedrungen war, besonders aber, daß der Gebrauch von quod aus dem Vulgärlatein hervorgegangen ist und in ihm heimisch geblieben war, so daß es um so leichter zu verstehen ist, wie in den romanischen Sprachen, im französischen que entstehen konnte. Aber der Acc. c. infin. hatte seine Herrschaft im Lateinischen nicht eingebüßt, und so erklärt es sich

auch, daß diese Konstruktion besonders in Übersetzungen in das Provenzalische und Altfranzösische überging. Ganz ähnlich wie in der französischen verhält sich der Gebrauch des Acc. c. infin. in unserer Sprache, wo diese Konstruktion auch zuerst in Übersetzungen nachzuweisen ist. Die Entwicklung des deutschen Akkusativs mit dem Infinitiv bis in die neueste Zeit bildet das zweite Kapitel dieser interessanten Schrift.

H. Jaenicke, Erklärung und Gebrauch des sogenannten infinitivus historicus (Jahrbücher für Philologie 1895, S. 134—138).

Der Verfasser bespricht zuerst die Ansichten, die Dräger, Kühner und Schmalz in betreff des infinitivus historicus ausgesprochen haben, und erklärt ihn dann durch Ellipse von coepi; auch versucht er nachzuweisen, daß er den griechischen Aorist und zwar den ingressiven vertritt. Die Ansicht ist nicht gleich abzuweisen und verdient jedenfalls die Beachtung aller, die sich mit dem Gegenstand eingehender beschäftigen. Aber gewundert habe ich mich, daß Jänicke, der doch auch die Literatur über diese Frage eingesehen haben muß, mit keinem Worte erwähnt, daß schon von früheren Grammatikern, vor allem, daß schon von Quintilian 9, 3, 58 der infinitivus historicus durch Ellipse von coepi erklärt worden ist. Auch hätte er sich über die Erklärung von Wackernagel (Verh. der 39. Philologenversammlung zu Basel 1888, S. 276 ff.) aussprechen müssen, die von Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen II 457 anerkannt wurde. Dieser sagt: „Daß dieser Infinitiv sich gut aus dem imperativischen ableiten läßt, folgt nicht bloß aus dem von Wackernagel beigebrachten slavischen und deutschen Parallelen, sondern auch aus lateinischen Sätzen wie Plaut. Trinum. 288“. Er fährt dann fort: „Indem ich mich im übrigen auf Wackernagel beziehe, will ich nur noch bemerken, daß der von coepi abhängige Infinitiv auf die Erhaltung des histor. Infinitiv einigen Einfluß geübt zu haben scheint.“ Bei dieser Gelegenheit will ich auch die neueste Ansicht von Schmalz mitteilen. „Ich bin, sagt er, jetzt der Ansicht, daß der Infinitiv, welcher gewissermaßen als Nominativ (Nennform) des Verbums nur den Begriff des Verbums benennt, ohne auf Person, Zeit oder ähnliches zu achten, der Lebhaftigkeit der Schilderung durch vollständige Vernachlässigung jeder näheren Bezeichnung vor allem gerecht wird; es wird eben alle Aufmerksam-

keit auf das bloße Geschehen gerichtet." Vgl. noch C. F. W. Müller zu Cic. Off., S. 28.

M. Wisén, Zum historischen Infinitiv (Archiv XV, S. 282 ff.)

Eine neue Erklärung gibt hier Wisén, der den Infin. histor. aus der Perfektform amavere und verkürzt in der Volks- und Umgangssprache amare zu erklären versucht, indem man hier das Gefühl dafür verlor, daß in amare die 3. plur. perf. vorlag. Amare wurde als unflektierbare Form aufgefaßt, und man sagte neben illi amare auch ille amare. Der nächste Schritt war, daß man auch andere Infinitive so gebrauchte wie z. B. facere. Aus dieser Auffassung würde es sich auch erklären, daß der Infin. histor. gewöhnlich im Aktiv vorkommt und das Subjekt ein Nominativ ist. Skutsch ist noch immer (Glotta I, S. 409) der festen Überzeugung, daß es sich bei dem Infin. histor. um eine Ellipse von coepi, coepimus etc. handelt.

Ed. Wölfflin, Die Entwicklung des Infinitivus historicus (Archiv X, S. 177—186).

In dieser kleinen, aber höchst instruktiven Abhandlung geht der Verfasser nicht näher auf die Entstehung und Erklärung des historischen Infinitiv ein, sondern versucht darzulegen, wie der Gebrauch dieser Konstruktion sich von Plautus bis in das Spätlatein verändert hat. Er geht hierbei von den Angaben der alten Grammatiker aus, von denen einige ihn durch die Annahme einer Ellipse mit coepit erklären. Darin aber stimmen alle überein, daß sie den Gebrauch vorwiegend den Historikern zuteilen und dabei nur vom Infinitiv praes. sprechen; als Ausnahme ist B. Afr. 61, 8 occupati esse anzusehen. Der Verfasser behandelt dann die verschiedenen Verben, die in der Konstruktion des Infinitivus historicus vorkommen, die verba frequentativa, inchoativa, deponentia; selten sind reflexiva; anfänglich wurden auch die passiven Infinitive vermieden, während bei Sallust eine ziemliche Zahl von ihnen auftaucht. Gewöhnlich steht der Inf. historicus in selbständigen Hauptsätzen, seltener im Nachsatze eines Temporalsatzes. Ganz gegen alle Regel, wie Wölfflin sagt, kommt er bei Petron. 62 im Fragesatze vor; selten erscheint er auch im Nebensatze; bekannt ist, daß Tacitus den Infinitiv sogar auf ubi, postquam, ut (temporale) und donec folgen ließ. Beachtenswert ist, daß „Caesar nahe daran war, den Infinit. histor. als eine rohe Konstruktion aus der Literatur-

sprache zu verbannen, und Cicero hatte auch das Gefühl, daß die Konstruktion sich nicht gut mit einem guten Stile vertrage." Andere Schriftsteller, besonders Historiker, dachten anders, sie wandten ihn oft an, so besonders Sallust und Livius, später Curtius und Tacitus, Florus und Justin, aber bei Sueton fehlt er wieder, bei den Scriptores historiae Augustae kommt er selten vor und bei Ammian und Orosius scheint er verschwunden zu sein. Zwar taucht er wieder bei Aurelius Victor und in der Epitome Caes. auf, aber ohne Zweifel stirbt er im Spätlatein ab, woraus sich auch erklären läßt, daß er in den romanischen Sprachen fehlt, nur im Litauischen ist er erhalten.

Ed. Wölfflin, Der Infinitivus historicus im Relativsatze (Archiv XIII, S. 270).

An dem Infinitiv audiri bei Tacit. Germ. 7 unde feminarum ululatus audiri darf nach Wölfflin nichts geändert werden; er zeigt, daß Tacitus hier Verg. Aen. 6, 557 hinc exaudiri gemitus als Vorbild gehabt hat.

C. Wagener, Der Infinitiv nach Adjektiven bei Horaz (Neue Philologische Rundschau 1902, S. 1 ff. = Beiträge zur lateinischen Grammatik. Gotha 1905, S. 56 ff.).

Bei dieser Untersuchung geht der Verfasser von der Konstruktion der Adiectiva relativa mit einem Genitiv aus, einer Konstruktion, die recht alt ist, und die sich auf viele andere Adjektive erstrekte, die direkt mit den relativen Adjektiven nichts zu tun haben. Wie der Genitiv eines Nomens oder Pronomens so kann auch der Genitiv eines Gerundiums von einem Adjektiv abhängen. Anstatt des Genitivs eines Gerundiums haben aber zuerst Dichter auch einen Infinitiv von einem Adjektiv abhängen lassen. Der lateinische Infinitiv ist, wie jetzt allgemein angenommen wird, die erstarrte Kasusform eines abstrakten Verbalsubstantivs; für die Alten aber, die keine Ahnung von dem Formbau des Verbums hatten, war der Infinitiv weiter nichts als eine indeklinable Form. Wie nun der Infinitiv als indeklinable Form für verschiedene Kasus wirklich vorkommt, so kann er ohne Zweifel auch nach relativen Adjektiven als Genitiv statt des Genitivs eines Gerundiums stehen. Als Beispiel mag sollers dienen: Musa lyrae sollers Hor. A. P. 407; sollers cunctandi Sil. Ital. 7, 126 und sollers nunc hominem ponere nunc deum Hor. Carm. 4, 8, 8. Vgl. J. H. Schmalz, Berl. Phil. Wochenschr. 1906, S. 87.

Gabr. Finály, De usu infinitivi apud Caesarem. Klausenburg 1894, 94 S.

In dieser Dissertation, die uns eine nicht ganz vollständige Stellensammlung über den Infinitiv aus Cäsars bell. Gallicum (I—VII) und bell. civile bietet, behandelt der Verfasser seinen Stoff in folgenden Abschnitten: 1. den Infinitiv als Objekt, 2. den Infinitiv als Subjekt, 3. den Infinit. historic., 4. den Accus. c. infinit. als Objekt, 5. die oratio obliqua, 6. den Accus. c. infinit. als Subjekt. Leider ist zwischen Ungewöhnlichem und Gewöhnlichem nicht geschieden, und neue Ergebnisse finden sich in der Arbeit nicht; vgl. Archiv für latein. Lexikographie und Grammatik IX, S. 470.

Ed. Wölfflin, Est invenire (Archiv IX, S. 492).

Est im Sinne von licet mit einem Infinitiv ist ohne Zweifel ein Gräzismus (vgl. Antibarbarus von Krebs, 7. Aufl. von Schmalz I 517), wie aus ἔστιν ὁρᾶν und ἰδεῖν, ἔστιν εὑρεῖν und ἔστιν εἰπεῖν leicht zu erkennen ist. Von diesen Verbindungen ist die letztere nicht nachgeahmt, dagegen ist aber est videre (Archiv II 135) und est invenire öfter gebraucht und gewissermaßen formelhaft geworden. Einige Autoren der silbernen Latinität wie Valerius Maximus und Tacitus haben die Verbindung von est mit einem Infinitiv gelegentlich, oft aber der ältere Plinius angewandt, ferner finden wir sie öfters bei den Dichtern und späteren Autoren, die des Griechischen besonders kundig sind. Gewöhnlich tritt zu est ein Infinitiv Activi, so außer den genannten noch pervidere, audire, animadvertere, deprehendere, considerare, cernere, coniectare, credere, existimare, reperire u. a.; der Sprachgebrauch wird besonders von Tertullian ausgedehnt, der, wenn auch sehr selten, mit est den Infinitiv eines Perfekts Aktivs, den Infinitiv eines Deponens und eines Passivs verbindet. Die Konjektur von Hellmuth in Balbus bei Cicero Epist. Att. 9, 7[a], 2, wonach bei sit ein Infinitiv depon. stände, hat keinen Anklang gefunden. Auch Livius hat, was bisher übersehen ist, die Verbindung von est mit einem Infinitiv, nämlich 42, 41, 2: partim quae verbo obiecta verbo negare sit, wo der neueste Herausgeber Zingerle negare par sit schreibt.

Reinhardt, Die Oratio obliqua bei Caesar, 1. Teil, Aschersleben 1899, 23 S.

Mit Sorgfalt und Fleiß werden die indirekten Reden, die in Cäsars Werken de bello Gallico und de bello civili vorkommen, nach folgenden Gesichtspunkten: Hauptsätze, Nebensätze, Prono-

mina und Gebrauch des Personalpronomens für das Reflexivum und umgekehrt, besprochen und die Abweichungen zu erklären versucht. Neues bietet die Abhandlung nicht, aber das Gebotene ist gut. Ob ein zweiter Teil, der sich mit der Consecutio temporum in der Oratio obliqua beschäftigen soll, erschienen ist, kann Referent nicht angeben, da der Verfasser trotz an ihn ergangener Bitte nichts darüber hat verlauten lassen.

Emory B. Lease, Zur Konstruktion von licet (Archiv XI, S. 9—26).

Der Verfasser behandelt die Konstruktion von licet (Perf. licuit, in der Umgangssprache auch licitum est), das in der Komödie oft absolut steht, wenn aus dem Zusammenhange hervorgeht, worauf sich die Erlaubnis bezieht. Im Spätlatein kommt vom Partizip die Form licito in der Bedeutung „mit Recht“ vor, wofür klassische Juristen licito iure schreiben.

Für das verbum impersonale licet sind folgende Konstruktionen denkbar. Die mit ut kommt in guter Prosa nur zeugmatisch vor in Verbindung mit est integrum; erst das Spätlatein hat sie ausnahmsweise gestattet. Naturgemäß verbindet sich licet mit einem Infinitiv und zwar gewöhnlich mit einem Infinitiv Praesentis Activi oder Deponentis. Der Infinit. Perfekt. Activ. muß als eine Tempusverschiebung, die die Dichter des Metrums wegen angewandt haben, bezeichnet werden. Zuerst finden wir diese Konstruktion in Cic. Arat. v. 669; von den Prosaikern haben zuerst Seneca und Petron sie aufgenommen. Schwierig ist es manchmal, den Infinitiv der Media (Reflexiva) vom Passiv abzugrenzen, so kann z. B. in dem Satze licet reverti der Infinitiv ein Medium genannt werden, doch bezeichnet man ihn gewöhnlich als Deponens. Eine Zwitterform zwischen Aktiv und Passiv schien schon den Alten fieri zu sein, Cicero hat öfters fieri von licet abhängen lassen, einigemale auch Livius, während sich die spätere Latinität dieser Verbindung fast ganz enthielt. Den Infinitiv. Praes. Pass. finden wir zuerst bei dem Auct. ad Herenn., öfter (50 mal licet mit Infin. Praes. Pass. gegen 500 mal mit Infin. Praes. Act.) bei Cicero, der diese Konstruktion gewissermaßen in die Prosa eingeführt hat, aber nur mit geringem Erfolge, denn der konservative Cäsar hat diese Verbindung nur einmal (bell. civ. 3, 28, 4), worüber Lease eingehend spricht, Livius nur 8 mal und die anderen Autoren lehnten diese Ciceronianische Neuerung ab. Dieser passive Infinitiv bei licet ist, wie Lease richtig entwickelt, eine Analogie der Konstruktion von potest.

Vgl. auch Antibarbarus von Krebs-Schmalz II 22—24. — Zu licet kann auch der Dativ der Person treten, er fehlt aber gewöhnlich, wo die Freiheit nicht auf einzelne beschränkt, sondern für jedermann gültig ist, besonders wo die Vorschriften an alle in gleicher Weise gerichtet sind. Vergleicht man aber den Dativ der Person mit einem Infinitiv mit dem Akkusativ der Person (Accus. c. infin.), so muß der letztere als Ausnahme betrachtet werden. Bekannt ist die prädikative Konstruktion bei licet, in der, wenn licet einen Dativ bei sich hat, das beim Infinitiv stehende Prädikatsnomen auch in den Dativ tritt (Kasusangleichung), z. B. licuit esse otioso Themistocli Cic. Tusc. 1, 33, aber auch der Akkusativ ist klassisch, z. B. civi Romano licet esse Gaditanum Cic. pro Balb. 29. Eine dritte Konstruktion ist der Accus. c. infin., aber hier ist der Prädikatsakkusativ ohne Subjekt verhältnismäßig selten, z. B. liceat esse miseros Cic. pro Lig. 18, und der bloße Prädikatsdativ kommt nur bei Dichtern und danach auch bei Livius vor, z. B. licet esse beatis Hor. Sat. 1, 1, 19.

Der Übertritt des Verbums licet in die Rechte einer Konjunktion bedeutet, wie der Verfasser auseinandersetzt, nichts anderes als die Entstehung des Nebensatzes aus dem Hauptsatze. Ursprünglich war licet eine verbale Parenthese und parataktisch gedacht; allmählich hat sich das Wort an den Anfang des Satzes gestellt und dadurch die Rechte einer Konjunktion erlangt. Lease erklärt richtig fremant omnes licet: dicam quod sentio = mögen alle murren: meinetwegen, ich werde die Wahrheit sagen. Der Konjunktiv hängt nicht von licet ab, er ist vielmehr ein selbständiger Potentialis, mit welchem nicht eine Tatsache versichert, sondern nur ein Fall angenommen wird. Daher kann bei licet nur der Konjunktiv Praes. und Perfekt. stehen, aber im späteren Latein wird auch nach dem Vorgange von bell. Hispan. (16, 3) und Iuvenal der Konj. des Imperf. und Plusquamperfekt. gesetzt, ja im Spätlatein wurde es mit dem Indikat. verbunden. Cicero hat licet als konzessive Konjunktion sehr oft gebraucht, es fehlt aber in klassischer Zeit bei Cäsar, Sallust, Nepos und Livius.

Long-Wölfflin, Quotiens, quotienscunque, quotiensque (Archiv XI, S. 395—404).

Wölfflin legt hier das Manuskript einer Doktordissertation der Universität Baltimore von O. F. Long (On the usage of quotiens and quotiencunque in different periods of Latin. Baltimore 1901) im Exzerpte vor und erweitert es durch einige Zusätze. Nach

der orthographischen Frage in betreff des Wortes quotiens bemerkt der Verfasser, daß quotiens streng genommen nicht mit „wie oft" zu übersetzen sei, sondern genauer mit „zum wievielten Male, wievielmal", dem griechischen ποσάκις entsprechend. Vor der Bildung des Wortes quotiens wird das alte Latein ein quam saepe besessen haben, das wir schon bei Terenz und auch sonst bei andern Autoren lesen, so z. B. auch bei Cicero in den philosophischen Schriften, während er in den Reden dafür quam crebro sagt, später (Sidon. Apoll. Epist. 1, 7, 2) finden wir sogar quotiens saepe. — Angewandt wurde quotiens in direkten wie indirekten Fragen, im Temporal- und im Proportionalsatze, wo ihm totiens entspricht, auch kommt quotiens . . . tunc und tunc . . . quotiens vor. Gewöhnlich folgt auf quotiens der Indikativ, in der silbernen Latinität dagegen häufig der Konjunktiv (Iterativus), namentlich im Imperfekt und Plusquamperfekt. Fest eingewurzelt ist nach Wölfflin dieser Gebrauch bei Tacitus und Sueton; doch verdient hervorgehoben zu werden, daß er sich in den kleineren Schriften des ersteren nicht findet. Jünger ist die Konstruktion von quotiens mit dem Konjunktiv des Präsens oder Perfekts des Iterativus und ist wohl nicht vor dem älteren Plinius zu belegen.

Zur Verallgemeinerung eines Pronomens oder eines Pronominaladverbs wurde die Verdoppelung des Wortes oder die Bildung mit -cunque angewandt; wurde aber die Wiederholung zweisilbiger Wörter schwerfällig, so wählte man -cunque, wie auch hier quotienscunque. Ob nun bei Cicero ein fühlbarer Unterschied zwischen quotiens und quotienscunque bestanden hat, ist schwer zu sagen, die Autoren der silbernen Latinität aber sind sich kaum mehr eines Unterschiedes bewußt gewesen. Zu bemerken ist, daß in der Korresponsion totienscunque nie gebraucht wurde, sondern nur totiens.

Wie . . . cunque in . . . que verkürzt wurde, z. B. quandocunque in quandoque, so auch quotienscunque in quotiensque, das wir zuerst im verallgemeinernden Sinne bei Columella kennen lernen, und diesen Gebrauch verwenden Sueton und Ulpian u. a., während die Schriftsteller der augusteischen Zeit quotiensque nur für et quotiens angewandt haben.

Die Bildung quotienslibet kommt nicht in klassischer Zeit vor, und quotiensvis läßt sich nicht belegen.

J. H. Schmalz, Donec und dum (Archiv XI, S. 332 bis 350).

Nachdem der Verfasser die Nebenformen von donec aufgezählt und angegeben hat, bei welchen Schriftstellern sie vorkommen,

geht er auf die Bedeutung und auf den Modus, mit dem donec verbunden wird, näher ein; auch bemerkt er, daß im Hauptsatze oft demonstrative Ausdrücke wie usque, usque eo, eo usque, usque adeo auf donec vorbereiten. Hierauf bespricht er den Sprachgebrauch der einzelnen Schriftsteller bis auf die augusteischen Dichter einschließlich. Zu beachten ist besonders, daß donec bei dem Auct. ad Herenn., Cäsar und Sallust nicht vorkommt, daß Cicero absichtlich die Form meidet und nur an vier Stellen anwendet, worüber auch schon Ferd. Schultz in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner lateinischen Sprachlehre gesprochen hat.

Dum ist Acc. Sing. vom Pronominalstamm do, es ist ursprünglich Adverb gewesen mit der demonstrativen und temporalen Bedeutung = die Weile. Dieses adverbiale dum wird mit verschiedenen anderen Partikeln verbunden, wo es zur Verstärkung dient. Durch Wiederholung des adverbialen dum wird, wie Schmalz überzeugend nachweist, der Übergang zur Konjunktion vermittelt, z. B. dum pavet, dum tremit = die Weile er zaget, die Weile zittert er. Mit Unterdrückung des dum im Hauptsatze bleibt dum im Nebensatze als Konjunktion: so lange als, während, wenn nur, bis. Dann wird der Sprachgebrauch bei den Schriftstellern Plautus und Terenz, Cato, Varro, Lucrez, Catull, dem Auct. ad Herenn., Sallust und Cäsar besprochen; hierauf folgt dum bei den augusteischen Dichtern, ferner auf Inschriften (nach Bücheler's Anthologie) in der Bedeutung: so lange als, während, bis.

Ch. E. Bennett, Die mit tamquam und quasi eingeleiteten Substantivsätze (Archiv XI, S. 405—417).

Daß tamquam im silbernen Latein als Kausalpartikel vorkommt, ist bekannt; daß tamquam aber bei nicht augusteischen Autoren auch Substantivsätze einleitet, ist bis jetzt wenig beobachtet. Und doch kommen bei Tacitus ungefähr zirka 35 derartige Sätze in allen Schriften mit Ausnahme des Agricola vor; ferner führt der Verfasser Beispiele hierfür aus den Schriften der beiden Seneca, dem älteren und jüngeren Plinius, Quintilian, Juvenal, Sueton und Gellius an, in denen sich tamquam in Substantivsätzen entweder an Verba oder an Nomina oder an Adverbialausdrücke anschließt und einen Objektsatz vertritt, der den Inhalt des Vorwurfs, Tadels, Verdachtes usw. ausdrückt. In diesen Sätzen wäre der Acc. c. infin. die gewöhnliche Konstruktion, z. B. tenet vicinitatem opinio, tamquam et natus ibi sit Suet. Aug. 6, wo der Nebensatz mit „daß“ aufgelöst werden muß. Die meisten, welche der Frage nach dem

Ursprunge dieses Gebrauches von tamquam näher getreten sind, halten die Substantivsätze mit tamquam für eine Weiterbildung der Kausalsätze. Bennett dagegen ist der Ansicht, daß die Substantivsätze aus den Vergleichungssätzen mit tamquam hervorgegangen sind.

Daß Substantivsätze mit quasi eingeleitet werden, ist bisher unbeachtet geblieben; der Verfasser führt hierfür aber einige sichere Beispiele aus Seneca, Tacitus, Justin, Florus und aus Sueton, dem Hauptvertreter dieses Sprachgebrauches, an. Wir finden diese Konstruktion bei den Verben des Anklagens, außerdem bei expono, persuadeo, accipior und nach den Substantiven: criminatio, opinio, conscientia, invidia, suspicio und species. Von diesen Wörtern sind einige, nach denen neben quasi auch tamquam in Substantivsätzen vorkommt. Freilich finden sich Substantivsätze im archaischen Latein bei Plautus und Terenz nach simulo, adsimulo, dissimulo und anderen Verben; jedoch sind, wie Bennett sagt, diese Quasi-Sätze des alten Lateins in historischer wie logischer Hinsicht von den Beispielen der silbernen Latinität verschieden. Die Sätze des alten Lateins sind durchaus objektiv, und der Gedanke wird nicht dem logischen Subjekte zugeschoben; in den nachaugusteischen Sätzen dagegen hat quasi (sowie auch tamquam) eine stark subjektive Kraft.

Ed. Wölfflin, Die Lokalsätze im Lateinischen (Archiv IX, S. 447—452).

Bei Lokalsätzen unterscheiden wir die drei Termini des wo? woher? und wohin? ubi . . ibi, quo . . eo, unde . . inde. In der klassischen Sprache stehen die Relativa wohl voran, was aber nicht die ältere Form gewesen ist, vielmehr gingen die Demonstrativa voraus. Alt ist auch die Unterdrückung der Pron. demonstr., wo der Terminus sich leicht aus dem Verbum bestimmt, z. B. redeat, unde aberravit, oratio. Die genannten Termini können im Haupt- und Nebensatz auch verschieden sein, je nachdem es die Natur des Verbalbegriffes verlangt, z. B. eo, ubi rex erat, venit. Schon früh stellte sich das Bedürfnis ein, die Simplicia durch Zusätze zu verdeutlichen, so quatenus, quorsum, quousque u. a. m. Eine Nuancierung der Bedeutung erhalten die Pronominalpartikeln durch die Verallgemeinerung, wie quoquo, quaqua, ubiubi, selten undeunde und durch die Zusammensetzung mit . . cumque. Die Relativformen beziehen sich nicht nur auf vorausgehende oder zu ergänzende Demonstrativa, sondern auch auf Personen, was freilich selten ist und der familiären Ausdrucksweise angehört, und auf sächliche Begriffe, besonders aber auf Ortsbezeichnungen. Ja Funaioli, Lokativ,

S. 343 stellt es sogar als Regel auf, daß die an Städtenamen angeschlossenen Relativsätze auf die Frage wo? regelmäßig mit ubi angeschlossen werden, daß also Liv. 25, 31, 11 Syracusis, in quibus eine Ausnahme ist. Zuletzt mag noch erwähnt werden, daß der Modus der verallgemeinernden Pron. relat. der Indikativ ist, der Konjunktiv aber in der zweiten Person im Sinne von „man“.

J. C. Jones, Simul, simulac und Synonyma (Archiv XIV, S. 89—104; 233—252; 524—531).

Bei der Untersuchung der Temporalsätze, die im Deutschen mit „sobald“ eingeleitet werden, geht der Verfasser von rex abiit, simul sol occidit aus und zeigt, daß die Sätze parataktisch gestellt sind, und daß simul als adv. temp. „gleichzeitig“ bedeutet. Aus dem parataktischen Verhältnisse bildete sich allmählich der hypotaktische Nebensatz heraus: rex abiit, simulac (simulatque) sol occidit. Da der Lateiner eine große Masse von Formen für solche Temporalsätze hat, so hat der Verf. sein Thema in folgenden Abschnitten behandelt: 1. simul, simulac, simulatque; 2. quam extemplo; 3. cum primum, ut primum, ubi primum; 4. die Mischformen und Analogieformen; 5. die Formen mit mox, quam mox usw.; 6. Anhang. Zweifelhaftes.

Zuerst spricht der Verfasser über simul, simulac (simulatque) und zeigt, daß simul hauptsächlich in der Poesie — so hat Horaz geradezu eine Vorliebe für simul — und in der silbernen Prosa von Livius an vorkommt, in klassischer Prosa simulac (simulatque) überwiegt, die silberne Prosa aber nur noch wenige Spuren von simulac (simulatque) erhalten hat, denn es fehlt bei Quintilian, Tacitus und dem jüngeren Plinius, ja schon bei dem Rhetor Seneca, bei Velleius, Curtius, Petronius, ebenso bei Lucan, Statius, Iuvenal. Der Grund, warum simulac als Temporalkonjunktion außer Gebrauch kam, scheint auf der Vermeidung einer Konkurrenz zu beruhen, indem in der Prosa seit Sallust nach dem Vorgange von Dichtern simul ac auch koordinierend im Sinne von τε καί gebraucht wurde. Im späteren Latein tauchte simul (simulatque) als Temporalkonjunktion wieder auf, daneben geht auch simulac als koordinierende Partikel, und simul lebt als Temporalpartikel weiter fort. Was nun simulac und simulatque vor Konsonanten betrifft, so findet sich simulac vor Konsonanten jeglicher Art, nur vermeiden es Cornificius, Cicero (vielleicht mit Ausnahme in den Epist. ad Atticum), Cäsar und seine Fortsetzer, es vor c und g zu stellen, wofür simulatque steht, das sich auch vor anderen Konsonanten findet.

Die Sätze mit „sobald" können als Temporalsätze auch mit quom gebildet werden, und es bedarf nur des Zusatzes eines Adverbs, um auszudrücken, daß die beiden im Haupt- und Nebensatz genannten Handlungen unmittelbar aufeinander folgen. Dieses Adverb stand zuerst im Hauptsatze, wurde aber später in den Nebensatz gezogen. Während die Zeitadverbien actutum, confestim, continuo, ilico, statim dem Hauptsatze angehören und von quom getrennt sind, haben sich bei Plautus quom und extemplo so eng aneinander geschlossen, daß sie immer nebeneinander stehen. Diese Verbindung scheint der archaischen Literatur angehört zu haben, früh ist sie aus der Sprache verschwunden, da sie bei Ennius, Cato, Terenz fehlt. Extemplo lehnt sich auch an ubi, ut, postquam an. Extemplo hat die klassische Prosa abgelehnt (nur pro Q. Rosc. § 8 steht es), von den augusteischen Dichtern haben es Virgil und Ovid, während es Catull, Horaz, Tibull und Properz vermeiden.

Im dritten Kapitel werden die engen Verbindungen von primum mit cum, ut, ubi besprechen. Im archaischen Latein hat cum (quom) primum noch nicht die Bedeutung von simul, simulac, sondern das Temporaladverb primum steht für sich, also cum primum = seitdem zum ersten Male, ut primum wird von Plautus wie cum primum gebraucht; den Übergang zur neuen Bedeutung finden wir bei Ennius an einer von Apuleius nachgebildeten Stelle; ubi primum ist häufig gebraucht, und das hohe Alter dieser Verbindung wird dadurch bestätigt, daß im Hauptsatze manchmal ein Korrelativ erscheint. In der Ciceronianischen Zeit ist cum primum, das bei Cicero zuerst als Synonymum von simulac gebraucht ist, von Cicero und Lucrez bevorzugt worden ebenso wie ubi primum von Cäsar (neben cum primum) und Sallust, ut primum in Ciceros Briefen. Bei den Augusteischen Dichtern kann im allgemeinen cum primum als Normalausdruck gelten (wenn er auch bei Horaz fehlt), weniger häufig ist ut primum, aber ubi primum ist entschieden am wenigsten gebraucht. Livius bevorzugt ubi primum, etwas weniger häufig ist cum primum, am seltensten ut primum. In der silbernen Latinität ist zu beachten, daß der Philosoph Seneca und der ältere Plinius im Gebrauche von cum primum und ut primum sowie in der Vermeidung von ubi primum neben Cicero zu stellen sind; Curtius ähnelt mit seiner Vorliebe für ut primum dem Virgil, wogegen die seltene Benutzung von cum primum an Sallust erinnert. Tacitus bevorzugt ubi primum wie auch Sallust und läßt gern die Temporalformeln auf eine Konjunktion wie atque folgen. Im Spätlatein ist cum primum am meisten verbreitet; ut primum ist bei Sueton und

Apuleius eine beliebte Form, von Gellius, Iulius Valerius u. a. übergangen und von Autoren wie Florus und Hegesippus selten benutzt. Ubi primum wird von Sueton wie von Cicero verworfen, während es bei Justin und den Scriptores historiae Augustae vorherrscht.

Im nächsten Abschnitte führt der Verfasser die Mischformen an, d. h. die Formen, unter denen man den Übergang der Primum-Formeln in die Simul-(Simulac-)Formeln versteht, wodurch ein gewisser Pleonasmus gebildet wird, so simulac primum, simul primum, simul ubi. Die lateinische Sprache hat sich aber damit nicht begnügt, sie hat auch andere Formen gebildet: simul et = sobald, simul ut, statim ut, confestim ut, confestim ubi, statim atque, statim ubi, statim cum, statim quam, cum ilico, statim ut primum, cum subito, ferner continuo ut, principio ut, extemplo ut, ilico ut, extemplo postquam, ilico postquam, statim postquam, über die der Verfasser im einzelnen genauer spricht. Zuletzt behandelt er mox mit seinen Verbindungen, denn mox im Sinne von simulac findet sich von Florus an und wird im Spätlatein immer häufiger. Es kommt gewöhnlich in Verbindungen vor wie quam mox bei Florus 1, 20, 2, worüber C. Weymann im Archiv 14, 41 spricht, mox quam, mox ut, mox ubi, mox cum. Bevor Jones aber zur eingehenden Besprechung kommt, handelt er über die Etymologie von mox und den Gebrauch des Wortes bei den einzelnen Schriftstellern. Hierbei möchte ich hervorheben, daß mox bei Cato, Cornificius, Cäsar und seinen Fortsetzern und bei Nepos fehlt, daß es sich bei Cicero, Virgil und Horaz oft findet, bei Livius ein Lieblingswort ist und seinen Höhepunkt bei Tacitus erreicht; dabei ist aber zu beachten, daß mox nicht mehr so viel als paulo post bedeutet, sondern daß der zeitliche Zwischenraum ins Unendliche wächst, vgl. Quint. 3, 7, 25: idem Aristoteles praecipit, quod mox Cornelius Celsus prope supra modum invasit, d. h. vier Jahrhunderte später.

Joh. Jöhring, De particularum ut, ne, quin, quominus apud L. Annaeum Senecam Philosophum vi atque usu, Prag 1894, 59 S.

In vorliegender Abhandlung spricht der Verfasser, was bisher nicht geschehen ist, genau über die Konjunktionen ut (de ut modali; de ut temporali; de ut consecutivo; de ut concessivo; de ut finali; de ut coniunctione, quae in enuntiatis loco substantivi alicuius positis usurpatur), ne (de usu particulae ne ad coniunctivum enuntiatorum principalium et imperativum positae; de ne particula in

sententiis pendentibus ita usurpata, ut vicem coniunctionis expleat; de ne particula interrogativa), quin und quominus und belegt die einzelnen Punkte mit Beispielen, die er den philosophischen Schriften Senecas entnommen hat. Wenn auch nicht gerade viel Neues geboten wird, so ist die Schrift insofern beachtenswert, daß hier das erste Vorkommen eines Sprachgebrauchs oft genauer angegeben wird als es bisher der Fall war.

F. Glöckner, Ne und num (Archiv XI, S. 491—501).

Glöckner untersucht hier nicht ne und num für den praktischen Gebrauch im Schulunterricht, sondern vom wissenschaftlichen Standpunkte aus. Bei nĕ glaubt er nachgewiesen zu haben, daß es irgendwie stichhaltige Gründe, das fragende nĕ vom verneinenden nē abzuleiten, nicht gibt, daß dagegen triftige Gründe für die Ableitung vom bejahenden nē beigebracht werden können. Es würde kein Fehler sein, sagt er, das fragende nĕ je nach dem Zusammenhange durch ein deutsches „wirklich?, in der Tat?, tatsächlich?, wohl? u. w. zu markieren, also meministine = erinnerst du dich wohl? = du erinnerst dich wohl?, du erinnerst dich doch?“ Unter den Ableitungstheorien der Partikel num hält der Verfasser die vom griechischen νῦν für die einfachste. „Mit dem griechischen νῦν deckt sich nach Form und Inhalt das lateinische nunc = jetzt, und von der betonten starken Form nunc lautet die schwache unbetonte Form num. Beide Partikeln nunc und num stehen im nämlichen Verhältnis zueinander wie tunc und tum. Demnach ergibt sich als Grundbedeutung für num ein schwaches, tonloses, unbestimmtes fragendes ‚jetzt‘“. Er behandelt dann das fragende num nach drei Gesichtspunkten als ein temporales, als ein kausal-kondizionales (konsekutiv-konklusives) und als ein modales und sucht durch passend gewählte Beispiele seine Ansicht im einzelnen darzulegen.

Felix Gaffiot, Ecqui fuerit si particulae in interrogando Latine usus, Paris 1904, 50 S.

Es ist ein Verdienst des Verfassers, die Beispiele si mit dem Indikativ in indirekten Fragen nach den Verben videndi, sciendi u. a. aus Plautus, Terenz, Cicero, Virgil, Horaz, Livius, Lygdamus und Properz zusammengestellt zu haben. Er glaubt, daß dieses si nicht als Fragewort aufzufassen sei, sondern als Bedingungspartikel, und daß Livius, bei dem si auch von quaero abhängt, zuerst den Gebrauch von si als Fragewort eingeführt habe. Quae res, sagt

Gaffiot S. 38, sane mirabilis eo me duxit, ut existimarem id fortasse ad Patavinitatem illam, quam increpuit Pollio, aliqua ex parte pertinere. Verisimile mihi videtur, Livium, qui, ut Patavinus, puram et vernaculam urbis elegantiam loquendi non natura penitus teneret, hac forma dicendi insolita non dubitasse uti, propterea quod analogia fretus ad verbum quaerere — in quo, ut dixi, vis aliqua inest tentandi, scrutandi — propriam verborum illorum constructionem transferri licere sibi persuaderet. An manchen Stellen mag Gaffiots Erklärung von si als Bedingungspartikel recht wahrscheinlich klingen, aber im allgemeinen scheint mir seine Auffassung gekünstelt und der Nachweis noch nicht gebracht zu sein, den interrogativen Gebrauch von si dem Altlateinischen abzusprechen. Ob der Verfasser seine Meinung in der Rev. de phil. 1908, S. 47 bis 58, geändert oder noch näher begründet hat, weiß ich nicht, da ich die Zeitschrift nicht bekommen konnte. — Im Anhange der Schrift handelt der Verfasser: De si particula ita usurpata, ut Gallice „dans le cas ou“ vel „pour le cas ou“ reddatur und De hoc vel tali genere dicendi „miror si“.

A. Döhring, Lat. an = atne (Archiv XI, S. 125—127).

Für die Deutung der Fragepartikel an werden heute zwei Erklärungen angeführt, die noch um den Vorrang streiten. Die ältere (Brugmann, Behaghel, Wackernagel) bringt an mit dem griechischen ἄν zusammen, die jüngere (besonders Skutsch, Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik, S. 60, und Festschrift für C. F. W. Müller, S. 105—110) nimmt an, daß die Fragepartikel an aus at + Fragepartikel ne entstanden sei (= doch nicht etwa, doch wohl nicht), wie auch anne als längere Form vorliegt. Döhring steht auf Seite Skutschs und sucht dessen Ansicht zu begründen. Über die einschlägige Literatur vgl. jetzt Walde, Lateinisch etymologisches Wörterbuch, S. 28, wo der Aufsatz von Döhring und Hinze, De an particulae apud priscos scriptores Latinos vi et usu Halle 1887 nachzutragen sind; vgl. auch C. Meurer und E. Niepmann, Richtlinien für den grammatischen Unterricht im Lateinischen, Prog. des Städt. Gymnasium zu Bonn 1908, S. 32.

P. Stamm, Zur lateinischen Grammatik und Stilistik (Jahrbücher für Philologie 1897, S. 219—224).

Zur syntaxis convenientiae (S. 220).

In einem Fragesatze mit was?, in welchem nach dem Wesen und Begriff eines Gegenstandes gefragt wird, richtet sich das

Fragepronomen nicht nach dem Prädikatssubstantiv, sondern steht wie im Deutschen im Neutrum. Diese bekannte Regel ist zu eng, weil das Neutrum des Pronomens nicht nur in Frage-, sondern auch in Aussagesätzen so gebraucht wird, aber zu weit, weil das Neutrum fast nur in Verbindung mit esse vorkommt; steht an Stelle von esse ein anderes Verbum im Satze, so wird nicht das Neutrum gesetzt, sondern es findet Übereinstimmung des Pronomens mit dem Prädikatssubstantiv statt; dies geschieht auch bei esse, wo es sich um das Wesen und den Begriff eines Dinges handelt. Alles wird mit Beispielen belegt.

Rol. Herkenrath, Gerundii et Gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit R. H., Prag 1894, 115 S.

Um die Frage über den Gebrauch des Gerundiums und Gerundivs bei einem archaischen Schriftsteller und bei einem Vertreter des Spätlateins zu untersuchen, hat der Verfasser Plautus und Cyprian gewählt. Zuerst stellt er die Formen auf . . . endus und . . . undus gegenüber, und wir sehen daraus, daß die Formen auf . . . undus bei Plautus überwiegen, daß aber Cyprian nur solche auf . . . endus angewandt hat. Nachdem Herkenrath hierauf in drei Kapiteln über den periphrastischen, attributiven und prädikativen Gebrauch des Gerundiums und Gerundivs gesprochen und jedes einzelne mit Beispielen belegt hat, handelt er im vierten Kapitel de eo participii futuri passivi usu, quo gerundivi ac gerundii nominibus praeditum in varios casus obliquos inclinatur (p. 49—111). Zu beachten ist, daß die Konstruktion mit Präpositionen immer sich erweitert hat: während z. B. Plautus ad und nur einmal inter mit dem Gerundiv gebraucht, hat Cyprian neben ad noch in (wenn auch nur einmal) mit Accusativ (Epist. 661, 11 in adserendum Dei sui honorem plena fide et libertate prorupit), öfter circa und auch einmal propter (Epist. 827, 4 propter haereticos adserendos); neben in mit Ablativ, was auch sonst häufig im Gebrauch ist, hat Cyprian auch noch a (4 mal), de (2 mal) und, was sonst sehr selten ist, pro (2 mal). Auf S. 111—114 sind die Ergebnisse der Schrift zusammengestellt.

W. J. Snellmann, De gerundiis orationum Ciceronis, Helsingfors 1894, 233 S.

Da ich die Dissertation nicht kenne, so hebe ich aus der Besprechung derselben von F. Gustafsson im Archiv für lateinische

Lexikographie und Grammatik IX, p. 317, folgendes hervor. Der Verfasser zeigt in dieser vorwiegend stilistischen Arbeit, daß das Gerundium in Ciceros Reden nur allmählich dem Gerundivum weicht; in den ersten Reden sind die Gerundiva noch nicht stark vertreten, in den letzten überwiegen sie um das Vierfache. Ferner nimmt Snellmann die Bedeutung der Notwendigkeit, des Sollens nicht oft an, er glaubt nachgewiesen zu haben, daß besonders in den früheren Reden der beigesetzte Dativ zu der Entwicklung dieser nicht ursprünglichen Bedeutung beigetragen habe.

O. Keller, Pluralis poeticus (Grammatische Aufsätze, Leipzig 1895, S. 189—218).

Im lateinischen Hexameter hätte nach dem griechischen Vorbilde im fünften Fuße gewöhnlich ein Daktylus stehen müssen, aber da die älteste Sprache eine ausgesprochene Neigung für schwere Silben hatte, so finden wir, daß die archaischen Dichter viel häufiger als die Griechen oder auch als die späteren römischen Fachgenossen spondeische Hexameterschlüsse sich gestatteten. Um sich den Bau des neuen Metrums zu erleichtern, sannen nun die hexametrischen Dichter auf künstliche Mittel, die freilich auf einer höheren Entwicklungsstufe der römischen Poesie fallen gelassen werden. Zu diesen Mitteln gehörten nach Keller: Apokopen wie gau und cael, kindische Wortbildungen wie taratantara, sprachwidrige Tmesen wie cere brum, Konstruktion von pseudarchaischen Formen wie nduperator und indupedire, vulgäre Weglassung oder Nichtbeachtung von schließendem s. Aber daneben gab es noch andere Kunstmittel, die immer beibehalten wurden; so wurden archaische, nicht mehr moderne Formen in den Vers gesetzt und Fremdwörter, präzisierende Wendungen und Formen sowie sonstige Synonyma, welche kurze Silben hatten, nach Belieben gebraucht. Dazu kam noch ein anderes Mittel, nämlich die willkürliche Abänderung der Quantität nicht nur in Eigennamen, sondern auch in anderen Wörtern und zwar einfach nur nach dem metrischen Bedürfnis. Bekannt sind auch die Umschreibungen der Eigennamen, die metrisch unbrauchbar sind, so Horat. Serm. 1, 5, 37 in Mamurrarum . . . urbe für das unmögliche Fōrmĭēs; 1, 5, 87 mansuri oppidulo, quod versu dicere non est. Ferner wurde, wie Keller sagt, zur Gewinnung eines Daktylus, namentlich im fünften Fuße des Hexameters die rhetorische Figur der Apostrophe vielfach verwendet. Die Apostrophe oder plötzliche Anrede einer sonst als Erzählungsobjekt in der dritten Person auftretenden Person oder Sache überrascht uns oft

genug bei den römischen Dichtern, besonders bei späteren. Sieht man näher zu, so ist es viel weniger die Aufregung der Szene, als das metrische Bedürfnis, das die plötzliche, ganz unmotiviert scheinende Anredeform veranlaßt hat. Aber ganz besonders auffallend ist der Gebrauch des Plurals statt des Singulars im fünften Fuße des Hexameters. Der Verfasser hat eine lange Reihe von solchen Pluralen zusammengestellt und dabei besonders Silius Italicus berücksichtigt. Wenn auch bei manchen Beispielen sich die Wahl des Plurals durch eine mehr oder weniger gezwungene Auslegung dadurch rechtfertigen läßt, daß der Plural aus einer Vielheit oder einer Größe besteht, so bleiben aber die Wörter silentia, oblivia, otia, colla, pectora, guttura, ora, tegmina (von einem einzigen Falle gesagt) und einige andere übrig, die jeder Erklärung aus dem Begriffe der Vielheit und der Größe Trotz bieten. Freilich versuchen manche diesen Plural als Analogiebildung zu erklären, aber diese Erklärung wird schwerlich genügen, wenn man beachtet, daß die Überreste des saturnischen Verses solche Plurale nicht kennen, daß auch noch Ennius nur die allerbescheidensten Anfänge des Gebrauchs aufweist, daß aber von Lucrez an der Pluralis poeticus, wie ihn Keller nennt, als erlaubte poetische Freiheit auftritt und sich mit der Zeit immer mehr ausbreitet. Es ist ganz klar, daß er vielmehr aus dem Bedürfnis nach rein daktylischen, namentlich zugleich nicht konsonantisch schließenden Wörtern entstanden ist, daß die Anwendung des Plurals statt Singular auf das metrische Bedürfnis der daktylischen Dichter zurückgeführt werden muß.

Die Frage nach dem Wesen des poetischen Plurals, d. h. des Flurals, den die Dichter gebrauchen, wo die Prosaiker in demselben Palle den Singular gesetzt hätten oder dessen Kennzeichen, wie Landgraf (Archiv 14, 64) sagt, die völlige Bedeutungsgleichheit mit dem Singular ist, ist durch die Arbeit von

Paul Maas, Studien zum poetischen Plural bei den Römern (Archiv XII, S. 479—550),

wenn auch nicht gelöst, so doch wesentlich gefördert. Die Veranlassung zu dieser Schrift war die, daß von der philosophischen Fakultät der Münchener Universität im Sommer 1900 als Preisaufgabe „Der poeti ‿he Plural bei den römischen Elegikern" gestellt und von dem Verfasser gelöst wurde. Er erweiterte seine Arbeit und veröffentlichte sie unter obigem Titel. Mit Recht hat Maas die bisherigen Ansichten von dem poetischen Plural, als ob er ein pluralis maiestatis wäre, zurückgewiesen; auch scheidet er

den vielfach in den Grammatiken mit dem poetischen Plural verquickten sogenannten generellen Plural aus; ebenso weist er nach, daß jede Auffassung, die dem poetischen Plural die Kraft einer Bedeutungsnuancierung zuschreibt, welcher Art sie auch sei, falsch ist, dagegen zeigt er, was auch schon Keller als Hauptsache aufgestellt hat, daß der Verszwang das wesentliche Motiv für die Verbreitung des poetischen Plurals sei (vgl. E. Bednara, Archiv 14, 535), sagt doch schon Cicero Orat. 202 poetae in numeris quasi necessitati parere coguntur und Quintil. 8, 6, 17 poetae plurima vertere etiam ipsa metri necessitate coguntur. Als Resultat seiner Untersuchung stellt er folgendes auf: Die Dichter gebrauchen in gewissen Fällen auch da, wo die Prosa den Singular fordern würde, den Plural bei Substantiven, ohne daß dieser auf die Bedeutung des betreffenden Wortes irgendwelchen Einfluß übte. Diese Lizenz ist im wesentlichen der entsprechenden Erscheinung im Griechischen nachgebildet, fand aber eine Stütze in den lateinischen Wörtern, die pluralisch gebraucht wurden, obwohl die Vorstellung einer Mehrheit bei denselben verdunkelt war. Der poetische Plural ist an einzelne Wortklassen, Wörter und Kasus gefesselt und zeigt eine klare Entwicklung. Er dient den Dichtern dazu, erstens gewissen Wörtern und Kasus, deren prosodische Beschaffenheit den Singular vom daktylischen Vers ausschließt, Eingang in die Dichtersprache zu verschaffen; ferner ihnen im einzelnen Fall, wenn es das Metrum oder das Streben nach Wohlklang und Deutlichkeit forderte, eine Nebenform für den Singular zu liefern; endlich die Dichtersprache gegen die Umgangssprache abzuschließen. In den beiden nächsten Kapiteln verfolgt der Verfasser die Entwicklung des poetischen Plurals an den Begriffen der Masse und an den Bezeichnungen der Körperteile.

Fast zu derselben Zeit erschien die Arbeit von

Eduard Hailer, Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern. Freising 1902, 28 S.

Der Verfasser behandelt den Stoff, indem er zuerst den Plural der Konkreta und zwar die Naturprodukte und Stoffe, die Naturerscheinungen, die Körperteile, Geräte, die sogen. res sacrae, die Ortsbestimmungen bespricht, dann den Plural der Abstrakta untersucht. Am Schlusse der Arbeit sagt Hailer: Es hieße der metrischen Gestaltungskraft der Dichter ein geringes Lob spenden, wollte man behaupten, daß sie nur aus formalen Gründen, um einen

fließenden Rhythmus zu erzielen, einen allerdings metrisch gefügigeren Numerus für die Substantiva gewählt hätten. Im Gegenteil dürfte durch die vorliegende Arbeit der Beweis erbracht sein, daß zwar in manchen Fällen der Dichter des Metrums wegen den Plural statt des Singulars angewendet hat, daß aber an den meisten Stellen sich die Dichter von ganz bestimmten, jeglicher Willkür fern liegenden Gründen in der Anwendung des Plurals haben leiten lassen. Nach der Arbeit von Maas ist es nicht schwer, ein Urteil über Hailer zu fällen; vgl. Reissinger, Blätter für das Bayer. Gymnasial-Schulwesen 1903, S. 297.

Einen poetischen Plural behandelt auch

Gustav Landgraf, Bemerkungen zum sogen. poetischen Plural in der lateinischen Prosa. Archiv XIV, S. 63—74.

Nachdem der Verfasser im Anfange die Beeinflussung der Prosa durch die Poesie wie auch schon früher Wölfflin (Archiv XI, S. 503 ff.) nachgewiesen hat, spricht er über Pluralformen bei den Prosaikern, die als poetisch aufgefaßt werden können, nach Landgraf es aber nicht sind, weil ihnen das echte Kennzeichen des pluralis poeticus fehle: so harenae, wobei man eine Vielheit des Sandes, Sandkörner, Wüstensand denkt, nives die reichlich fallenden Schneeflocken, ewiger Schnee, soles ununterbrochene sengende Sonnenstrahlen, Sonnenglut, ignes ewig glühende Lichter, nie ruhendes Feuer, ewiges Feuer der Vesta. Demnach gebraucht auch die lateinische Sprache, und zwar Prosa wie Poesie, den Plural nicht bloß mit Vorliebe zur Bezeichnung der Wiederholung, sondern auch zur Bezeichnung der ununterbrochenen Ausdehnung und Ausbreitung einer Erscheinung im Raum oder in der Zeit. Hierauf spricht Landgraf über die echten poetischen Plurale der Prosa, als welche er nur diejenigen anerkennen möchte, die gewissermaßen in echt poetischen Verbindungen auftreten. Die Zahl ist nicht so gering, wie man vielleicht vermuten könnte. Der Verfasser gibt nur eine kleine Auswahl, wobei er neben den Prosastellen auch die der Dichter anführt. Sodann kommt er zu den poetischen Pluralen, die von Haus aus keinen Anspruch auf eine solche Bezeichnung machen können, die lediglich Fortwucherungen des poetischen Plurals in der Prosa sind, so z. B. der Plural obliquia in bezug auf eine Person, und zuletzt zu den Pluralen, die in Angleichung an einen schon vorhandenen Plural denselben Numerus angenommen haben. Ob alle diese aufgestellten Be-

hauptungen richtig sind, kann in diesem Berichte nicht weiter untersucht werden.

Ed. Wölfflin, Der generelle Plural der Eigennamen (Archiv IX, S. 458).

Der Verfasser zeigt in dieser Miszelle, daß der Plural der Eigennamen besonders üblich ist, wenn die Form den Numerus und den Kasus deutlich bezeichnet, ferner daß der Plural in der zweiten und dritten Deklination häufiger ist als in der ersten. So wird man sich scheuen, Catilinae zu schreiben, und Dative und Ablative, wie Sullis oder Numis, sind zurzeit noch nicht belegt.

Über das interessante Kapitel der Kasusangleichung des Relativs besitzen wir zwei Arbeiten:

Richard Foerster, Die Kasusangleichung des Relativpronomens im Lateinischen (Jahrbücher für Philologie. 27. Supplementband 1902, S. 170—194) und

Johan Samuelsson, Kasusassimilation und Satzwörter im Latein (Eranos V, S. 53—77. Upsala 1903).

Der Ursprung dieser Konstruktion ist nach Foerster die Ellipse, wie dies recht deutlich in Beispielen, wie natus est patre quo (sc. natum esse) diximus Corn. Nep. Epam. 2, 1 zutage tritt. Der Verfasser handelt in seiner Schrift zuerst über die reinlateinischen Beispiele und hier zunächst über die Ellipse von est; dann über die Fälle, in denen das verbum finitum des Relativsatzes nur ein Hilfsverbum ist, mithin der Kasus des Relativs nicht von diesem, sondern von einem aus dem Hauptsatze zu ergänzenden Infinitiv abhängt; sodann über die elliptische Redeweise besonders bei den Verben des Sagens im Aktiv wie im Passiv; ferner über die Fälle, wo man schwanken kann und man auch vielfach über das Schwanken nicht hinauskommt, ob bloße Ellipse oder schon Kasusangleichung vorliegt. Aus der Übersicht der Beispiele ergibt sich, daß die ursprünglichen Grenzen dieser Konstruktion, wie es Archiv 1902, S. 142 heißt, folgende sind: 1. das Verbum des Relativsatzes ist dico oder ein Synonymum, 2. die Verbalform ist meist die erste Person Sing. oder Plural., 3. an die Stelle des pronominalen Akkusativs tritt der Ablativ. Die Entwicklung besteht darin, daß auch andere Verba, andere Personen, andere Kasus, andere Pronomina sich eindrängten. Nachdem der Verfasser noch über die Angleichung beim Ablat. absol. gesprochen hat, handelt er noch im letzten Abschnitte über die Angleichung in den Übersetzungen aus dem

Griechischen, in denen die Angleichung zwar nicht ganz denselben Umfang erreicht hat wie im Griechischen, aber doch eine ungleich größere Ausdehnung als in der eigentlichen römischen Literatur. In klassischer Zeit kommt diese Konstruktion selten vor, zuerst bei dem Anonymus ad Herennium, dann einmal bei Cicero (Epist. ad Att. 10, 8, 7), einige Male bei Cäsar (vgl. Frese, Beiträge zur Beurteilung der Sprache Cäsars, S. 54) u. a.; zu den Freunden derselben gehören der ältere Plinius, Gellius, Firmicus, Cassian und Caelius Aurelianus.

Samuelsson konnte die Schrift von Foerster nicht mehr benutzen, stimmt aber, wie sich dies von selbst versteht, in vielen Punkten mit seinem Vorgänger überein; im einzelnen ist natürlich die Auffassung nicht immer die gleiche. Da mir die Zeitschrift Eranos nicht vorliegt, so führe ich kurz den Inhalt an, den Schmalz in seiner Rezension (Berliner Philologische Wochenschrift 1906, S. 695) gibt: Samuelsson behandelt zuerst die Fälle, wo man Ellipse annehmen kann, aber Attraktion angenommen hat, dann die zweifelhaften Fälle, dann die, wo man mit Recht von einer Kasusattraktion reden kann, hierauf die Stellen, wo die Präposition des Hauptsatzes unter Weglassung des Demonstrativpronomens mit dem Relativpronomen verbunden wird, dann die Angleichung beim Abl. abs.

Zuletzt mag hier noch die Konstruktion der bekannten Horazstelle (Sat. 1, 6, 14: notante iudice quo nosti populo), die sehr viele Schulmänner interessiert, erwähnt werden. Nach Foerster ist die Konstruktion nicht als eine griechische aufzufassen, auch nicht als eine dichterische, sondern sie gehört vielmehr der Sprache der Unterhaltung, dem sermo familiaris an. Samuelsson polemisiert mit Schmalz, der den Kasus des Relativsatzes aus der Entstehung des Relativsatzes zu erklären sucht: welches Richters? — Du kennst ihn ja: des Volkes! Jetzt neigt sich Schmalz a. a. O. der Auffassung zu, daß der Nebensatz quo nosti sich so eng an iudice anschließt und in der Umarmung von iudice und populo so alle Selbständigkeit eingebüßt hat, daß das Relativum sich auch im Kasus der Nachbarschaft anglich. Ist quo nosti = tibi noto, so hat der Satz die Ablativbezeichnung am Anfang (= quo), das Wort am Ende (noto).

J. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae (Jahrbücher für Philologie, 26. Supplementband, S. 337—400).

Die Sondersprache der einzelnen Klassen der Menschen zu erforschen ist erst in der neuesten Zeit versucht. Den Anfang

machten Gustav Koffmane (Entstehung und Entwicklung des Kirchenlateins. Breslau 1879) und W. Kalb (Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt. Leipzig 1890): ihnen folgt Kempf mit der Schilderung der römischen Lagersprache. Ein darauf bezügliches Werk gab es in der römischen Literatur nicht, auch lag sonst keine Arbeit ähnlicher Art vor; die spärlichen Reste mußten daher alle von dem Verfasser mit großem Fleiße aus den Kriegsschriftstellern, Historikern, Scholien, Grammatikern, Inschriften und Glossen zusammengesucht werden. Eine andere Schwierigkeit bestand darin, die richtigen Ausdrücke zu wählen, weil die der Lagersprache leicht mit denen der Militär- und Heeressprache zusammenfallen. Der Verfasser definiert die Lagersprache folgendermaßen (S. 343): Castrensem sermonem eum intellectum velim, quem comprobari aut saltem fide quadam conici potest gregarius miles ipse sibi formasse vel usurpasse, ita ut ab iis, qui communi sermoni studebant, alienus ac militum modo proprius esse sentiretur ideoque evitandus putaretur. Die Anordnung der Sammlung und die Wahl der besprochenen Worte und Ausdrücke ist folgende: A. minores reliquiae: I. nomina rerum (cippus, lilium, stimulus, bracchium, burgus, carrago, causia; lanceae Luculleae, mattiobarbulus, berba, tufa, bandum; aquila, caput porci, drungus; muli Mariani, cilibantum, segestre, barritus, clavarium), II. nomina locorum (novercae, insula Glaesaria, castra Scelerata, strava), III. interiectiones (io triumphe, feri), IV. locutiones (fraxare, haurire aliquem, campum colligere, copiari, materiari), V. nomina hominum (vigiles, tenebrio, sparteoli, bucellarii, scurra, hornatores; muger, cacula, galearia galearius, baro, primivirgius, murcus, conterraneus, focaria, caliga Maximini; T. Quinctius parens, Cn. Piso parens legionum, Q. Fabius pater, T. Quinctius patronus, milites Fabii Cunctatoris exercitus patroni, Gordianus filius militum, Victoria mater castrorum — Achilles, Cedo alteram, Sirpicus, Flavus, Colosseros, Caligula, Severus, Manu ad ferrum, Funarius, Armentarius, Africani cognomen militum prius favor; Athenio, Biberius Caldius Mero, Nero Otho, Tiberinus Tractaticius, Mamurius Veturius, Claudius, Cyclops, Sabaiarius, Asianus Graeculus. B. maiores reliquiae: I. cantilenae, II. dicta collectanea, III. inscriptiones glandibus plumbeis impressae. Ein ausführlicher Kommentar schließt sich an diese Sammlung an.

W. Heraeus, Die römische Soldatensprache (Archiv XII, S. 255—280),

hat in diesem Aufsatze ausführlicher, als es in einem einfachen Berichte oder in einer Rezension möglich gewesen wäre, die Leser

des Archivs mit der Arbeit von Kempf bekannt gemacht, indem er den Inhalt der hochinteressanten Abhandlung genau wiedergibt und mit verschiedenen Zusätzen vermehrt.

Eine Arbeit ähnlicher Art ist die von

W. Heraeus, Die Sprache der römischen Kinderstube (Archiv XIII, S. 149—172).

Die Quellen für diesen Gegenstand fließen recht dürftig, und es war deshalb für den Verfasser keine leichte Aufgabe, das zerstreute Material aus Schriftstellern, Grammatikern und Glossen zusammenzusuchen und zu ordnen. Er behandelt zuerst die Bezeichnungen für die Eltern und andere Verwandte, Ammen usw. und stellt dann die Menge und mannigfaltige Verwendung der besprochenen Verwandtschaftsbezeichnungen übersichtlich zusammen, so Mutter: mamma (aber mammula = Großmutter), vielleicht amma; romanisch mamma, nonna; Vater: tata, atta, vielleicht appa, papa; romanisch tata, atta, papa, nonnus, *babbus; Großmutter: mamma, mammula; romanisch nonna; Großvater: tata, tatula, pappus, atta; romanisch tata, nonnus; Ernährer, Wärter, Erzieher: tata, tatula?, nonnus, pappas; Ernährerin, Wärterin, Erzieherin, Amme: mamma, mammula, nonna, amma?; romanisch amma. Darauf kommt der Verfasser auf die Bezeichnungen für Speisebedürfnisse u. ä. zu sprechen, so auf bua, den Naturlaut der Kinder zur Bezeichnung des Trinkbedürfnisses, auf pappare essen, pappa Essen, titia vorgekaute oder sonstwie zerkleinerte Fleischstücke u. a. m. Ferner behandelt er die Bezeichnungen für die Notdurft der Kinder, wie siat οὐρεῖ ἐπὶ βρέφους, sissiat, imbulbitare, cunire (est stercus facere, unde et inquinare), poteaculum (βαλάνιον τὸ τῶν παιδίων κορωπιων, für letztes Wort ist wohl mit Bücheler κοπροποιόν zu lesen). Im letzten Abschnitte bringt Heraeus verschiedenes, was er nicht gut unter die früheren Abschnitte einordnen konnte, so abbare küssen, lallare Singen der Ammen, ninna neben cunae Wiege, cunabula, pipiare wimmern, von Kindern gesagt, mussiare u. a. m.

C. Abhandlungen zu einzelnen Schriftstellern.

Adolf M. A. Schmidt, Zum Sprachgebrauche des L. Coelius Antipater (Serta Harteliana, Wien 1896, S. 205 bis 208).

Zum Sprachgebrauche des Fabius, Piso, Claudius und Antias, St. Pölten 1896, 28 S.

In diesen Untersuchungen führt uns der Verfasser die sprachlichen Eigentümlichkeiten der alten römischen Historiker vor. Leider sind uns von den älteren Annalisten nur sehr wenige und dazu höchst spärliche Reste erhalten. Aber trotzdem ist es wichtig, diese genau zu untersuchen und so eine Basis für die Quellenuntersuchung in sprachlicher Hinsicht zu schaffen. Von nicht geringerem Werte sind die Untersuchungen auch für die Geschichte der lateinischen Sprache. Bei seiner Arbeit geht der Verfasser so zu Werke, daß er das, was ihm in der Formenlehre (Lautlehre, Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Numeralia, Verba und Adverbia), Syntax (Gebrauch der Redeteile, Kongruenz, Kasuslehre, Koordination, Tempora, Modi), in lexikalischer und stilistischer Hinsicht irgendwie beachtenswert erschien, in geordneter Form einzeln für jeden Historiker zusammengestellt hat. Zugrunde gelegt wurde Peters Historicorum Romanorum fragmenta 1883, und wo abweichende Lesarten in Betracht kamen, dessen Veterum hist. Roman. reliquiae 1870.

Ed. Wölfflin, Die Sprache des Claudius Quadrigarius (Archiv XV, S. 10—22).

Bei dieser Untersuchung geht W. von Gellius aus, der I 17, 2 aus dem ersten Buche des Quadrigarius alles, was ihm sprachlich beachtenswert schien, zusammengestellt hat. Er erwähnt hauptsächlich folgende Punkte: Gräzismen und Neubildungen lassen sich nicht weiter nachweisen; auch ist es kaum glaublich, daß er vulgär geschrieben haben sollte. Bei der Besprechung der archaischen Sprache kommt W. zu dem Resultate, daß sie „nicht viel archaischer ist, als sie in der sullanischen Zeit sein muß, und daß jedenfalls Quadr. das archaische Gepräge nicht so absichtlich gesucht hat wie etwa Sallust". Interessant ist, was von „in Gallos pugnare" bemerkt wird, das nur als Phrase von einem Zweikampfe mit einem Feinde gebraucht worden ist; vgl. jedoch Liv. 10, 43, 6, eine Stelle, die nicht erwähnt ist. Mit Beobachtung über den Satzbau hat uns Gellius fast ganz im Stich gelassen; einen kleinen Nachtrag gibt W., so einen Fall, wo das Subjekt des Hauptsatzes nach Einschiebung längerer Satzteile durch is wieder aufgenommen wird, wo ut . . . cito gleich wie ut primum gebraucht ist; ferner erwähnt er die Ausweitung des ablat. absolutus und hebt hervor, daß Quadr. auch paene factum est quin und supererat quin statt haud multum afuit quin sagt. Zuletzt zeigt W., daß Quadr. manche Elemente der poetischen Dichtung in seine Prosa aufgenommen hat, namentlich

einen freieren Gebrauch des poetischen Plurals und des kollektiven Singulars von Völkernamen und Waffengattungen; das letztere wird von Livius rückwärts bis zu seinen Anfängen verfolgt, wobei zu bemerken ist, daß Cicero als Redner diesen Gebrauch von seiner Prosa ausgeschlossen hat; denn er belegt de orat. 3, 168 die Figur „ex uno plures“ nur mit einem Enniusfragmente.

Eva Johnston, De sermone Terentiano quaestiones duae, Königsberg 1905, 73 S.

In der vorliegenden Dissertation spricht die Verfasserin de pleonasmo und de synonymorum copulatione bei Terenz. Im ersten Kapitel (p. 2—30) stellt sie die Beispiele zusammen, in denen bei einem Verbum ein Adverb steht, das genau genommen überflüssig ist. Ähnliche Verbindungen finden sich fast bei allen Schriftstellern, und zwar um so öfter, je mehr sie die Volkssprache anwenden, so ante bei den Kompositis mit prae . ., wie auch z. B. Tacit. Dial. 18, 9 si illud ante praedixero sagt, praesto oder prope bei adesse, palam bei proferre, rursus oder rursum bei den Kompositis mit re . ., ecce eccum bei videre, potius bei malle, semper bei einem verbum frequentativum, necessario bei cogere, was sich auch bei Cäsar findet. Dann folgen Beispiele wie oculis videre oder perspicere, (cum) animo cogitare, secum cogitare (Cicero sagt auch toto animo cogitare, toto pectore, ut dicitur, cogitare), curriculo currere oder percurrere. Eine andere Klasse von Beispielen sind homo adulescentulus, homo amicus, homo servus, filius adulescentulus, nemo homo (so auch Cicero), nemo quisquam, nihil quicquam, ferner suus sibi, unus solus (vgl. Cicero pro Sest. 62, 130 unus est solus inventus, Verr. 2, 5, 13 unam solam scitote esse civitatem; 2, 75, 185 ex uno oppido solo), plerique omnes, pleraque omnia, sodann neque . . . haud, magis bei einem Komparativ, ilico bei hic, domi bei apud aliquem, domum ad aliquem, wo die Verfasserin auf den schönen Aufsatz von C. F. W. Müller, Zu Caesars bellum civile, in der Festschrift zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum L. Friedlaenders hätte verweisen können, post deinde, nunquam . . . unquam, nisi si, praeterea autem, sed autem, itaque ergo, quoque etiam usw. Im zweiten Kapitel (p. 30—73) spricht die Verfasserin ausführlich über die Verbindung zweier oder mehrerer Synonyma, zuerst bei Adjektiven, dann bei Adverbien und Substantiven, zuletzt bei Verben, indem sie auch bei passender Gelegenheit darauf Rücksicht nimmt, wo die betreffende Verbindung zuerst sich findet.

Ed. Wölfflin, Epigraphische Beiträge II (Sitzungsberichte der bayer. Akad. d. Wiss. 1896, II, S. 160—187).

Unter diesem Titel birgt sich, was keiner ahnen kann, eine feine Untersuchung über den Sprachgebrauch des Kaisers Augustus, in der der Verfasser die Frage: Wie weit entspricht das Latein des Monumentum Ancyranum dem, was wir von der sprachlichen Ausbildung des Kaisers wissen? zu beantworten sucht. Über dessen stilistische Grundsätze berichtet Sueton (August. c. 86) folgendes: Genus eloquendi secutus est elegans et temperatum vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, foetoribus; praecipuamque curam duxit sensum animi quam apertissime exprimere. Quod quo facilius efficeret aut necubi lectorem vel auditorem obturbaret ac moraretur, neque praepositiones verbis addere neque coniunctiones saepius iterare dubitavit, quae detractae afferunt aliquid obscuritatis, etsi gratiam augent. Beachtenswert ist, daß Sueton an Augustus das genus eloquendi elegans hervorhebt, und an Cäsars Sprache wird bekanntlich die eloquentia, die formelle und logische Korrektheit und, wie Wölfflin weiter ausführt, die richtige Auswahl bei konkurrierenden Wortformen und Konstruktionen, die konsequente Bevorzugung der besseren und die Vermeidung der schlechteren, verbunden mit der Unterdrückung überflüssiger Fremdwörter, wie auch vulgärer, im sermo urbanus verpönter Ausdrücke, gerühmt. Aus der Untersuchung Wölfflins geht hervor, daß Augustus sich Cäsar zum Vorbilde genommen hat. Wenn in der Orthographie auf dem Mon. Ancyran. einige Inkonsequenzen sich finden, so wissen wir nicht, ob dies auf Rechnung des Steinmetzen oder des Kaisers zu setzen ist. In der Formenlehre und der Syntax schließt er sich an Cäsar an; auch er gebraucht mit einer einzigen Ausnahme (fuere) die 3. Person Plur. der Perfekta nur auf — runt. Besonders tritt bei Augustus das Streben hervor, deutlich zu sein; das zeigt sich auch in der Vermeidung von Abkürzungen und Ellipsen; Deutlichkeit sucht er auch durch genaue Unterscheidung der Synonyma zu erreichen, ferner durch Wiederholung des Substantivs im Relativsatze und durch Auseinanderhaltung von Doppelformen: so gebraucht er z. B. ante, post, circa nur als Präpositionen, im adverbiellen Sinne aber antea, postea, circiter. Im großen ganzen, sagt Wölfflin, bestätigt sich das Urteil des Sueton: Augustus hielt auf Korrektheit und Deutlichkeit, in dem Gebrauche griechischer Wörter ging er eine vernünftige Mittelstraße, als konservativer Freund des zu Recht

Bestehenden schrieb er weder altertümlich noch modern, als Regent nicht nachlässig oder vulgär.

Jules Lebreton, Études sur la langue et la grammaire de Cicéron. Paris XXIV, 471 S.

Der Verfasser beabsichtigt in diesem Werke keine grammatica Tulliana zu schreiben, denn es fehlt die ganze Formenlehre, ferner sind wichtige Teile der Syntax nur gestreift und viele Partien, die unbedingt zu einer Grammatik gehören, nicht behandelt; wir haben es vielmehr mit Vorarbeiten zu einer Ciceronianischen Grammatik und Stilistik zu tun, aber mit Vorarbeiten, wie sie in diesem Umfange und dieser Sorgfalt bisher noch nicht verfaßt sind. Und mit welcher Literaturkenntnis der Verfasser an seine Arbeit gegangen ist, zeigen die auf S. XIX—XXIV zusammengestellten Schriften, die bei den einzelnen Partien aufs genaueste benutzt und verwertet sind. Der ganze Stoff ist in sieben Kapitel zerlegt, von denen jedes einzelne wieder in mehrere Paragraphen und Unterabteilungen zerfällt.

Das erste Kapitel handelt von der Kongruenz des Prädikats mit mehreren Subjekten, eine Untersuchung, die deshalb so wichtig ist, weil diese Frage in den meisten größeren und kleineren Grammatiken nicht genau und nicht praktisch genug dargestellt ist. Zwar haben wir eine eingehende Untersuchung über diesen Gegenstand von Heinrich Anz (Ciceros Sprachgebrauch in der Beziehung des gemeinsamen Prädikats bei mehreren Subjekten, Progr. Quedlinburg 1884), aber die von Lebreton verdient durch ihre Übersichtlichkeit doch den Vorzug. Er zerlegt seinen Stoff in zwei Hauptteile: noms de choses et collectifs und noms d'individus; im ersten spricht er über die Abstrakta, über concrets soit seuls soit unis à des abstraits, über noms de choses et noms de personnes, über noms collectifs soit seuls soit joints à des noms d'individus; im zweiten über die Stellung des Prädikats und danach über die Kongruenz. Wichtig ist auch die Frage über Attraktion der pronomina relativa und demonstrativa, wobei Lebreton von der bisherigen Ansicht der Grammatiker, wie sie wohl am besten und bestimmtesten von Kühner, Latein. Gramm. II, S. 23, dargestellt ist, abweicht und zeigt, daß ein Satz wie Cic. Phil. 1, 10, 26 quod ita erit gestum, id lex erit nur das einzige Beispiel der Art bei Cicero ist, und daß in dem Satze pro Rosc. Am. 106 nihil est, quod suspicionem hoc putetis der Text so unsicher ist, daß neuere

Herausgeber ganz geändert haben; so schreibt z. B. Landgraf quod suspicioni locum detis.

Im zweiten Kapitel handelt Lebreton über die Substantiva, zuerst über die abstrakten Substantiva im Plural, der sich besonders häufig in den philosophischen Schriften Ciceros findet, und dann über die Abstrakta im konkreten Sinne, und zwar, wo sie personifiziert werden und wo sie ein Adjektiv ersetzen. Interessant ist auch der Nachweis, daß Cicero nicht nur reichlich Ländernamen statt der Bewohner, sondern auch Städtenamen, wie z. B. Athenae st. Athenienses und Corinthus st. Corinthii, verwendet. Für den kollektiven Singular von Personenbezeichnungen ist zu bemerken, daß bei militärischen Ausdrücken besonders hostis sehr häufig zu belegen ist, seltener miles oder eques; von anderen Ausdrücken findet sich vielfach arator; die Völkernamen werden sehr selten im Singular kollektiv gebraucht, die besonders bei Livius und späteren Historikern eine große Rolle spielen. Sodann spricht der Verfasser über die Fälle, in denen homo und vir als Apposition bei Eigennamen, wo wir im Deutschen nur ein Adjektiv gebrauchen, ausgelassen werden, und zuletzt handelt er in diesem Kapitel über den Ersatz für den fehlenden bestimmten Artikel.

Sehr ausführlich werden im dritten Kapitel (S. 92—149) die Pronomina besprochen. Lebreton zeigt zuerst, wie celui de im Lateinischen ausgedrückt wird, und geht dann über zur Untersuchung: le génitif du pronom personnel et l'adjectif possessif (le génitif pluriel nostrum. nostri, vestrum, vestri; le génitif de pronom personnel au sens possessif ou subjectif; l'adjectif possessif remplacant le génitif objectif). Hierauf spricht er über le relatif remplacé par un démonstratif (emploi du démonstratif; le relatif est répeté) und zeigt, daß quisque öfter für unus quisque und alii auch für ceteri bei Cicero vorkommt. Sehr genau und sorgfältig ist dann die Behandlung des pronomen reflexivum (S. 111—149).

Es folgt nun der Hauptteil des Werkes, nämlich die Untersuchungen über das Verbum, welche in drei große Kapitel mit vielen Paragraphen zerfallen. Zuerst werden die transitiven Verba ohne Objekt und die Verba, die bald transitiv, bald intransitiv gebraucht werden, besprochen und dann die einzelnen Zeiten, Präsens, Futur und Imperativ auf . . . to behandelt sowie auch das zweite Futurum, das sich namentlich in der Umgangssprache auch im Sinne des ersten Futurums findet. So kommt verhältnismäßig häufig videro vor in Verbindung eines Zeitadverbs wie mox, post, alias. Zuletzt spricht Lebreton noch über die Particip. Passivi

mit fui, fueram etc. Hieran reiht sich die schwierige Untersuchung über die verwickelte consecutio temporum und Moduslehre, über die in letzter Zeit so viel geschrieben worden ist. Da die Besprechung dieser Fragen einen Raum von ungefähr 200 Seiten umfaßt, so würde es bei diesem Umfange zu weit führen, den reichen Inhalt im einzelnen anzugeben oder gar über die Streitfragen hier ein Urteil zu fällen.

Aber das muß hervorgehoben werden, eine wie große Menge einzelnen Spracherscheinungen hier behandelt worden sind, zugleich aber auch erwähnt werden, daß es vor allen deutsche Werke sind, die hier zugrunde gelegt sind. Es folgen noch Untersuchungen über l'indicatif et l'infinitif dans les subordonnées du style indirect; omission du sujet de la proposition infinitive, les sens du gérondif et de l'adjectif en — ndus und über das Participium praesentis.

Im letzten, im siebenten Kapitel wird die Präposition ab besprochen und que, ne, ve nach kurzem e. Ausführliche Sach- und Wortregister nebst einem Verzeichnis der behandelten Stellen aus Cicero, die circa 8000 betragen, schließen das Werk, das für den Sprachgebrauch Ciceros fortan die Grundlage bilden wird.

Karl Rein, Über Ciceros Briefstil, Chemnitz 1895, 18 S.

Verfasser sucht in diesem Programm die zahlreichen Spuren des sermo cotidianus in den Briefen Ciceros nachzuweisen. Zuerst erwähnt er die große Zahl von Deminutiven, die der Sprache eine herzlichere Färbung verleihen und etwas Anmutiges, Schmeichelndes ausdrücken. Ein Lieblingswort ist bellus (belle) allerliebst, reizend, allein in den Briefen an Atticus gebraucht es Cicero nicht weniger als 38 mal. Daneben finden sich häufig Liebkosungsworte und Kosenamen, und oft werden den Personen schmeichelnde Epitheta, wie suavissimus, bellissimus, dulcissimus, mellitus, beigefügt. Aber nicht nur im Loben und Schmeicheln, sondern auch im Schelten und Schimpfen zeigt die Sprache des Volkes und insofern auch der Briefstil einen weiten Spielraum, daher auch die Menge von Schimpfworten und Schmähungen, wie sie uns besonders die Komiker bieten. Eine andere charakteristische Erscheinung des Briefstils sind die hyperbolischen Wendungen der mannigfachsten Art, wo der Verfasser die schöne Abhandlung von Egli, Die Hyperbel, zugrunde legt. Cicero gebraucht die Hyperbel z. B. bei Zahlen zur Bezeichnung einer unbestimmt großen Menge, bei Ausdrücken, die sich auf den Tod, die seelischen Schmerzen und die körperlichen

Mißhandlungen beziehen. Und wie wir bei dem höchsten Gipfel des Glückes und des Ruhmes von Himmel, Sternen und Gott sprechen, so auch ganz ähnlich die alten Römer. Eine andere Art des Briefstils macht sich in den häufigen Wiederholungen desselben Ausdrucks geltend; einige dieser Verbindungen haben sogar beinahe eine formelhafte Verwendung gefunden, so z. B. iam iamque, etiam atque etiam. Jedenfalls liegt in diesen und ähnlichen Wiederholungen eine große Neigung zu einer gewissen Anschaulichkeit, Breite und Fülle des Ausdrucks. Was der Verfasser von den verkürzten Verbalformen sagt, die dem Briefstil charakteristisch sein sollen, scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Denn von den Formen der 2. Pers. Sing. Passivi auf -ris und -re läßt sich für Cicero allgemein die Regel aufstellen, daß er die Endung -re überall gebraucht außer im Indikat. Praes. Und wenn Rein behauptet, daß Cicero in den Briefen die von Perfektstämmen auf -avi, -evi, -ivi, -ovi abgeleiteten Formen in den weitaus meisten Fällen in verkürzter Form gebraucht habe, so ist uns der Verfasser den Beweis schuldig geblieben. Nach Frohwein (Die Perfektformen auf vi bei Cicero 1874) zu urteilen, scheint die Sache doch nicht so zu liegen.

J. Egli, Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Ciceros Briefen an Atticus, Zug I 1892, 38 S.; II 1893, 71 S.; III 1894, 68 S.

Mit Recht hat der Verfasser bei der Behandlung seines Themas diejenigen Schriftsteller zur Grundlage gewählt, welche die Sprache des täglichen Lebens rein und unverfälscht zum Ausdruck bringen. In erster Linie sind es die Komödien des Plautus, sodann verdienen Ciceros Briefe an seinen Freund Atticus die besondere Beachtung; denn gerade bei ihnen tritt uns die Sprache des Volkes so recht entgegen, die durch Breite und Fülle im Ausdruck, durch konkrete Darstellung, durch lebhafte Farben und gröbere Zeichnung der Bilder, durch Energie und naturwüchsigen Humor sich wesentlich von der Schriftsprache unterscheidet. Das Streben, so fährt Egli fort, die Dinge nach ihren Haupteindrücken treffend und handgreiflich zu bezeichnen und das Bedürfnis, den Schwall des Empfindens los zu werden, hat zu jener eigenartigen Übertreibung in der Rede Anlaß gegeben, die wir unter dem Namen Hyperbel kennen. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, charakteristische Beispiele aus den Komödien des Plautus zu sammeln und nach bestimmten Grundsätzen zu ordnen, sodann verwandte Erscheinungen aus Ciceros

Briefen an Atticus beizubringen. In drei, mit großem Fleiße verfertigten, höchst interessanten Programmen hat der Verfasser alles, was in das Gebiet der Hyperbel fällt, in seine Untersuchung aufgenommen. Um es ganz kurz anzudeuten, so ist der hyperbolische Gebrauch der Zahlwörter behandelt, ferner die Bezeichnung für verkleinerte Werte, die Hyperbeln, die sich auf Essen und Trinken beziehen, die Ausdrücke, die den Tod, den geistigen Schmerz und die körperliche Mißhandlung bezeichnen, die Hyperbeln des Kriegswesens und der Gebrauch der Eigennamen und Spottnamen. Während er in dem ersten Programme hauptsächlich aus Plautus und Ciceros Briefen seinen Stoff wählte, hat er in den beiden letzten Programmen auch die Komödien des Terenz benutzt und Aristophanes, die Fragmente der griechischen Komiker und den Herondas u. a. in reichem Maße vergleichend herangezogen, auch gelegentlich untersucht, wieweit die hyperbolischen Ausdrücke Eigentum des Plautus oder Übertragungen griechischer Originale sind. So bietet uns der Verfasser in seiner Arbeit einen reichen Stoff und gibt uns einen schönen Beitrag zur Charakteristik der römischen Umgangssprache, wofür man ihm dankbar sein muß; und noch müssen wir hervorheben, daß der Verfasser, um den Gebrauch seiner Arbeit zu erleichtern, ein Register zu allen behandelten Worten gegeben hat.

Wie für die Latinität des Caelius gleichzeitig zwei Arbeiten von Becher und Burg erschienen sind, so haben wir auch fast aus gleicher Zeit für Munatius Plancus zwei recht tüchtige Arbeiten:

A. Rhodius, De syntaxi Planciana, Bautzen 1894, 32 S., und 1896, 40 S.,

L. Bergmüller, Über die Latinität der Briefe des L. Munatius Plancus an Cicero, Erlangen und Leipzig 1897, 102 S.

Rhodius handelt mit großem Fleiße im ersten Programm de enuntiato simplici und im zweiten de verborum forma et notione; de syntaxi (de enuntiato simplici, de enuntiato composito); de verborum dispositione; de universa epistularum elocutione. Über Anlage und Durchführung der Arbeit spricht L. Bergmüller (Archiv f. lat. Lexikographie und Grammatik IX, p. 149) und bemerkt richtig in seiner Rezension, daß Rh. darin von seinen Vorgängern abweiche, daß er nicht die sprachlichen Eigentümlichkeiten fixiere, so daß alles, was mit dem klassischen Sprachgebrauch eines Cicero und Cäsar übereinstimmt, wegbleibt, sondern auch alle Stellen für

die grammatischen Rubriken aus Plancius gebe, und zwar in fortlaufendem Vortrag.

Was Bergmüller hier tadelnd hervorhebt, hat er natürlich in seiner Arbeit zu vermeiden gesucht. Auch ist es wichtig, daß er von seinem Vorgänger ganz unabhängig ist und ganz abweichend von Rhodius seinen Stoff behandelt. Er teilt seine Arbeit in folgende Hauptabschnitte ein: I. Formenlehre; II. Orthographisches; III. Wortbildung, Wortauswahl, Wortzusammensetzung; IV. Einzelne Wörter; V. Phraseologie; VI. Zur Syntax; VII. Stilistik; VIII. Sprachliche Redensarten; IX. Zusammenfassende Übersicht über das Sprachmaterial der Plancusbriefe. Diesen Stoff behandelt Bergmüller in eingehendster Weise, wobei die Sorgfalt und die Literaturkenntnis angenehm berühren und an die Methode von Schmalz und Landgraf erinnern.

Peter Kellermann, Die Sprache der Bobienser Cicero-Scholien, Fürth 1902, 48 S.

In der Einleitung berichtet der Verfasser über Herausgabe der Scholien und über den Wert derselben, die durch ihre geschichtlichen, juristischen und literarischen Erklärungen Beachtung verdienen, wenn auch oft das Sprachliche und Rhetorische mehr in den Vordergrund tritt. Die Sprache ist noch ziemlich rein und weist auf die Zeit der Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus und Augustinus (4.—5. Jahrh.). Den Wortschatz hat der Scholiast in mancher Hinsicht bereichert. In klarer, übersichtlicher Form handelt Kellermann über Formenlehre (Nomina, Verba, Partikeln) und Syntax (einfacher und zusammengesetzter Satz), über Wortstellung und Redefiguren (Allitteration, Hendiadyoin, Litotes, Ellipsen, Breviloquenzen, Pleonasmen; zu beachten sind die Ausrufe und Fragen, die die Darstellung beleben, Beifügung des Gegensatzes, der Übergang von der direkten zur indirekten Rede, der bisweilen nicht weiter vermittelt wird), sowie auch über den Stil, der mitunter schwülstig und überladen ist; Kunstausdrücke kommen in Menge in ihnen vor.

Th. Stangl, Bobiensia. Neue Beiträge zur Textkritik und Sprache der Bobienser Ciceroscholien. München 1894, 35 S.

Während die Arbeit von Kellermann als eine rein grammatische bezeichnet werden kann, in der die betreffenden Stellen aus den Scholien bei den einzelnen Regeln gesammelt worden sind, ist die Abhandlung von Stangl vor allem kritisch angelegt. Die beachtens-

werten Stellen werden auf das sorgsamste, aber in ganz knapper Form besprochen, wobei doch alle Hilfsmittel zu Rate gezogen sind. Ein wie reiches Material hier verarbeitet worden ist, kann man so recht aus den Indices ersehen. In manchen Punkten ergänzen sich beide Arbeiten.

Th. Stangl, Tulliana. Der Text des Thesaurus linguae Latinae zu Cicero de oratore in ausgewählten Stellen besprochen. München 1897, 60 S.

Stangl sucht in dieser Arbeit den Text von Ciceros Schrift de oratore an schlecht überlieferten Stellen zu emendieren und gibt hier in buntem Wechsel, wie sich gerade die Gelegenheit bietet, kleine Abhandlungen und Miszellen, die sich auf handschriftliche, sachliche und grammatische Fragen beziehen. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wenn alle die feinen Beobachtungen und Untersuchungen ausführlich besprochen werden sollten. Es mag genügen, unter anderem auf die Besprechung der Beziehung des Relativs sowohl auf das regierende als auch auf das regierte Substantiv, auf die Pronomina, die trotz des verschiedenen Geschlechts der Substantiva, zu denen sie gehören, nicht wiederholt werden und auf utrumque, das nicht auf Vorhergehendes, sondern auf Nachfolgendes hinweist, aufmerksam zu machen. Ferner mag erwähnt werden: cum — tum (multo) magis, quamquam mit Konjunktiv bei Cicero, quamvis mit Superlativ, das nicht ciceronianisch ist, que an passiven und medialen Infinitiv gehängt, si, ni in der sponsio, Futurum in Nebensätzen beim Präsens in Hauptsätzen, Pleonasmus von esse, Stellung des Hilfsverbums sum vor dem Part. Pf. oder Fut. oder vor dem Gerundiv, die eigentümliche Stellung von inquit (z. B. vincite, inquit, si ita vultis, Sabinus Caes. bell. Gall. 5, 30, 1), videndum est (man muß sehen) nicht videri debet, Bedeutung von videri = cerni, desperare mit Inf. Praes., Zitate ohne ut, sic, hoc modo und ähnliche sie ankündigende Wörter und Formen u. a. Fragen mehr.

Zu den besten Schriften, die über die Sprache Cäsars handeln, gehören die von Meusel und Frese:

H. Meusel, Beiträge zur Kritik von Caesars Bellum Gallicum, Berlin 1894.

Vom Verfasser ist klar dargelegt, daß die Handschriftenklasse β nicht durch Interpolationen aus der Handschriftenklasse α verderbt ist, und daß sie daher auch selbständigen Wert besitzt. Meusel

sucht nun in diesem Jahresberichte (XX, S. 214—398) durch Einzeluntersuchungen festzustellen, welchen Wert β beanspruchen kann, und welchen Einfluß sie auf die Textgestaltung seiner Ausgabe (Berlin 1894) ausgeübt hat. Daß bei solchen Untersuchungen die grammatischen Fragen die wichtigste Stelle einnehmen, liegt auf der Hand, und so könnte man fast sagen, daß wir in diesem Jahresberichte eine Cäsargrammatik oder doch wenigstens die wichtigsten Punkte aus diesem Gebiete vor uns haben. Der Verfasser ist bemüht gewesen, den überreichen Stoff recht übersichtlich zu ordnen, und so behandelt er zunächst einige orthographische Fragen, sodann große wichtige Partien aus der Formenlehre und Syntax, immer natürlich nur mit dem Material, soweit Cäsar in Betracht kommt. Besprochen sind nicht die Punkte, die mehr in das Gebiet der Stilistik gehören, ferner auch nicht die nötigen lexikalischen Fragen. Schade ist, daß der Verfasser kein Wort- und Sachregister hinzugefügt hat, er hat nur eine Übersicht über die behandelten Stellen beigegeben.

Richard Frese, Beiträge zur Beurteilung der Sprache Cäsars mit besonderer Berücksichtigung des bellum civile, München 1900, 72 S.

In sieben Abschnitten behandelt der Verfasser in dieser gehaltreichen Schrift seinen reichen Stoff. Im ersten bespricht er die gegen die Echtheit einzelner Teile des bellum civile gerichteten Angriffe, indem er sich diesen gegenüber sehr konservativ zeigt. Am Schlusse seiner Arbeit sagt Frese, daß wir nicht berechtigt sind, die Autorschaft Cäsars für einzelne Teile des bellum civile aus sprachlichen Gründen zu bezweifeln. Daß er die Berichte seiner Legaten und das übrige Material benutzt hat, ist selbstverständlich, wie weit aber der Wortlaut seiner Darstellung von den Quellen beeinflußt ist, läßt sich nicht ermitteln. Im zweiten Abschnitt: „Die Zeit der Abfassung der Kommentarien“ hebt er mit Recht hervor, daß die commentarii de bello Gallico zu einer Zeit relativer Muße geschrieben sind, daß aber die Zeit, in der das bellum civile abgefaßt ist, ein Jahr rastloser Tätigkeit war, und daß man sich nicht wundern darf, wenn dies Werk vom Bürgerkriege hier und da mit einer gewissen Flüchtigkeit und Nonchalance geschrieben ist, ja, man muß sogar dem Genie Cäsars hohe Bewunderung zollen, daß trotz der beschränkten Zeit und der Ungunst der Verhältnisse einzelne Partien doch meisterhaft ausgearbeitet sind. Im dritten Abschnitt wird der Charakter der commentarii

eingehend besprochen, und gerade dadurch, daß Cäsar diesen bescheidenen Titel wählte, wahrte er sich das Recht, nach Belieben einzelne Teile sorgfältiger auszuarbeiten, andere bloß zu skizzieren. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er von dieser Freiheit Gebrauch machte, wenn man die Zeitverhältnisse, unter denen dies Werk entstand, berücksichtigt. Im vierten Abschnitt kommt er bei Besprechung von Cäsars grammatischen Grundsätzen zu dem Schluß, daß Cäsar in seinen commentarii im allgemeinen die in der grammatischen Abhandlung de analogia aufgestellten Grundsätze befolgt, daß er in der Formenlehre Gleichmäßigkeit erstrebt und auch erreicht hat, daß sein Stil wohl von der Theorie der Analogisten beeinflußt, aber nicht völlig beherrscht ist, daß wir seinen Sprachgebrauch nicht in die Zwangsjacke eines Systems einschnüren dürfen. Hierauf stellt er im nächsten Abschnitt die grammatischen Eigentümlichkeiten aus dem ersten Buche de bello Gallico zusammen und weist nach, daß Cäsar auch in diesem sorgfältig gearbeiteten Buche sich nicht gescheut hat, seine Sprache durch volkstümliche, dem sermo cotidianus entlehnte Wendungen zu beleben, daß sich hier genug findet, was von dem sogenannten klassischen Latein und von den Regeln unserer heutigen Schulgrammatik abweicht. In den beiden letzten Kapiteln bespricht er eine Reihe sprachlicher Eigentümlichkeiten mit besonderer Berücksichtigung des bellum civile, wobei das Material unter „Syntaktisches“ und „Lexikalisch-Stilistisches“ gruppiert ist. Als Schlußresultat stellt Frese folgende Sätze auf, daß Cäsars Kommentarien zwar sorgfältiger gearbeitet sind, als man von bloßen Kommentarien erwarten könnte, daß sie aber doch manche volkstümliche, der Umgangssprache entlehnte Ausdrücke enthalten; daß die commentarii de bello civili flüchtiger geschrieben und nicht endgültig redigiert sind, daß sich hier manche Spuren des sermo cotidianus in größerer Menge nachweisen lassen; daß der Unterschied zwischen dem bellum civile und dem bellum Gallicum in sprachlicher Beziehung gewöhnlich überschätzt wird, und zuletzt, daß manche auffallende Erscheinungen im bellum civile der schlechten Überlieferung zur Last fallen.

Alfr. Kunze, Sallustiana, III 1, Leipzig 1897, 95 S.

Kunze hat sich durch seine eingehenden Untersuchungen über die Sprache des Sallust um die historische Grammatik sehr verdient gemacht. Während das erste Heft lexikalischen Inhalts war, das zweite sich mit der Tempus- und Moduslehre befaßte, liefert der erste Teil des dritten Heftes einen Beitrag zu einer Darstellung

der genetischen Entwicklung des Sallustianischen Stils. Wie Wölfflin in den Jahresberichten über Tacitus die genetische Entwicklung des Taciteischen Stils nachgewiesen und gezeigt hat, wie zwischen den einzelnen Werken dieses Historikers wesentliche Sprachunterschiede bestehen, die nur in dem Prinzip der stilistischen Genesis ihre Erklärung finden, so sucht dies Kunze an der Sprache des Sallust nachzuweisen. Zwar liegt zwischen der Abfassung der Werke des Sallust ein sehr geringer Zeitraum, doch genügt der Unterschied, um die fortschreitende Entwicklung von Sallusts Diktion erkennen zu lassen. Kunze spricht zuerst über Lautlehre, wo freilich wenig zu erwähnen ist, dann über die vom klassischen Sprachgebrauch abweichenden Formen des Substantivs und Verbums, über den Gebrauch der Doppelformen bei Substantiven, Verben und Partikeln. Zahlreicher sind die Veränderungen auf dem syntaktisch-stilistischen Gebiete: behandelt werden die Kongruenz, die Substantivierung der Adjektiva, die einzelnen Kasus, Zeitbestimmungen, Präpositionen und Adverbien. Hierauf folgt die Besprechung des Verbums, die Konzessiv- und Kausalsätze, die consecutio temporum, die Modi, die Partizipialien und die Auslassung von esse. Sodann werden die Konjunktionen und Partikeln behandelt, ferner von der Stilistik der Satzbau und die Satzverbindung, die Periode, Wortstellung, Bedeutungslehre und Phraseologie und zuletzt Archaismen und Gräzismen.

S. G. Stacey, Die Entwicklung des livianischen Stiles (Archiv X, S. 17—82).

Livius, der aller Wahrscheinlichkeit nach am Anfange der römischen Monarchie die erste Dekade seines großen Geschichtswerkes schrieb, bildet bekanntlich den Übergang zur silbernen Latinität. Man kommt daher leicht auf den Gedanken, daß er in der ersten Dekade noch die klassische Sprache, wie sie am Ende der Republik im Gebrauch war, angewandt habe, und daß er sich erst in den späteren Büchern den neumodischen Stil mehr und mehr aneignete. Aber so ist es nicht. Wir finden nämlich bei ihm die merkwürdige Erscheinung, daß er in seiner ersten Dekade dem neuen Zeitgeiste gehuldigt hat und in den späteren zu den strengeren Formen und Normen des Klassizismus zurückgekehrt ist. Denn um die Sagen und Legenden, die er am Anfange seines Werkes in Ermangelung eines geschichtlichen Stoffes dem Leser vorführte, in angemessener und passender Weise zu schildern, bedurfte er einer farbenreichen Darstellung und einer Hebung der

einfachen Prosa durch poetische Mittel, wie man sie bisher noch nicht kannte. Und dieser Ton, den er zuerst angeschlagen hat, fand einen solchen Widerhall bei seinen Zeitgenossen, daß er die Grundstimmung der silbernen Latinität wurde, und daß man Livius mit Recht als den signifer derselben bezeichnen kann. Diese poetischen Elemente in der ersten Dekade hat man auf frühere oder zeitgenössische Dichter, besonders auf Ennius und seine Annalen sowie auf Virgil zurückgeführt. Da Ennius denselben Stoff bearbeitet hatte, so liegt die Vermutung sehr nahe, aber da wir von Ennius nur wenig übrig haben, so ist das Verhältnis beider unklar; doch läßt sich die Benutzung aus dem lateinischen Wortschatze und den syntaktischen Verbindungen als sicher nachweisen, und zwar erstreckt sie sich, was wohl auffällt, nur zur Hälfte auf die Annalen, zur anderen Hälfte auf die Tragödien. Bei Virgil stoßen wir aber auf eine Schwierigkeit. Livius hat ungefähr um 20 v. Chr. seine erste Dekade vollendet, als schon die Bukolika und Georgika von Virgil bekannt waren, welche Livius, wie aus dem Vergleiche hervorgeht, auch sicherlich benutzt hat, aber die Äneis war noch nicht erschienen, sie wurde erst nach dem Tode des Dichters (19 v. Chr.), also vielleicht einige Jahre nach der Vollendung der ersten Dekade des Livius herausgegeben. Manches nun, was wir zufällig nur aus Virgil belegen können, ist tatsächlich älteren Ursprungs und gehört wahrscheinlich dem Ennius oder einem Dichter der archaischen Poesie der Römer an. Und so liegt denn die Vermutung nahe, daß Virgil, der ja in Entlehnungen nicht schüchtern war, und Livius in seinen zehn ersten Büchern gemeinsam aus Ennius oder einem unbekannten älteren Dichter geschöpft haben. Eine Benutzung der Äneis durch Livius ist höchstens für die zweite Hälfte der dritten Dekade, wie M. Müller im Anhange zu Livius 2, S. 147, glaubt, denkbar. Noch andere poetische Spuren lassen sich aus Lukrez, Tibull und Horaz nachweisen. Beachtenswert ist, daß sich poetische Ausdrücke bei Livius zum größten Teile in der ersten Dekade, teilweise auch in der ersten Hälfte der dritten finden, daß dagegen in der vierten und fünften Dekade das Poetische auffallend zurücktritt. Alle diese eben besprochenen Punkte hat Stacey in den Abschnitten: Ennius, Livius (S. 22—33); Virgils Bucolica und Georgica (S. 33—38); Virgils Aeneis (S. 38—52) und Lucretius, Tibullus, Horatius u. a. (S. 52—56) im einzelnen behandelt und mit Beispielen belegt. Um aber ein richtiges Bild von der poetisierenden Darstellung der ersten Dekade zu gewinnen, muß man die anderen Prosaisten dieser Zeit vergleichen. Diesen

gewaltigen Abstand namentlich in der ersten Dekade und die Rückkehr zu dem Einfachen und Natürlichen in den späteren Büchern, kurz die Entwicklung vom Poetischen zum Prosaischen sucht der Verfasser in dem fünften Abschnitte: Stilverbesserungen und Stiländerungen (S. 56—80) zu zeigen. Hier werden in dem Hauptteile des Aufsatzes die ganze Sprache des Livius mit Rücksicht darauf betrachtet, wie sich die späteren Bücher zu den früheren verhalten, wobei von Wortableitung, von Wortzusammensetzung, von syntaktischen Konstruktionen und dem Wortschatz im einzelnen gehandelt wird. Im letzten Abschnitt: „Urteile und Zitate des Livius" (S. 80—82) sucht der Verfasser den Unterschied nachzuweisen, welche Ausdrücke der Schriftsteller gebraucht, wenn er seine eigene Ansicht auseinandersetzt, wenn er auf seine Quellen und schließlich, wenn er auf sich selbst verweist.

Antonio Rettore, Tito Livio e la decadenza della lingua Latina nei primi cinque libri della prima decade delle sue storie, Padova (Sep.-Abdr. a. d. Rivista di Storia Ant. IX, S. 529—564) 1905.

Antonio Rettore, Tito Livio Patavino precursore della decadenza della lingua Latina, Prato 1907, 164 S.

Die beiden Schriften von A. Rettore sind mir nur aus den Anzeigen von Franz Luterbacher bekannt, von denen die erste in der Neuen Philologischen Rundschau 1906, S. 49, die zweite ebendaselbst 1907, S. 3, erschienen ist. In der ersten Schrift hat Rettore „aus Livius I—V die Gräzismen, Neologismen, archaische Formen, poetische Konstruktionen und Ausdrücke, andere unklassische und seltene Ausdrücke und Wortbedeutungen" gesammelt. In der Besprechung von S. G. Stacey, Die Entwicklung des livianischen Stils haben wir gesehen, daß Livius in seiner ersten Dekade wohl die Georgika und Bukolika des Virgil, die Äneide aber erst in der zweiten Hälfte der dritten Dekade benutzt haben könne, Rettore aber glaubt, daß er bei der Abfassung seiner ersten Bücher schon einige Kenntnisse der erst später veröffentlichten Äneide hatte.

Die zweite Schrift ist eine Umarbeitung und Erweiterung des eben erwähnten Aufsatzes. Der Verfasser handelt genauer „über den Wortschatz des Livius (neue Wörter, poetische, gräzisierende und vulgäre Ausdrücke, Archaismen), über syntaktische Eigentümlichkeiten (im Gebrauche der Präpositionen, Fragepartikeln, des Ablativus absolutus), über die Anpassung des Stils an die durch den Charakter einzelner Personen und Taten erregten Gefühle,

über Pleonasmen, Paronomasien und Alliterationen". Nachdem Luterbacher noch über Neologismen und Archaismen, über Poetisches, wenig Klassisches und Unklassisches eingehender gesprochen, erwähnt er auch egredi und excedere urbem, wo in den neueren Ausgaben überall der Ablativ hergestellt ist, und hält es überhaupt für ratsam, die einzelnen Stellen in einem guten Texte nachzusehen und nachzuprüfen.

P. Moczyński, De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione, Deutsch-Krone 1901, 25 S. und 1903, 9 S.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Livius stellt sich der Verfasser das Thema: quaenam sint potissimum sermonis proprietates, primo loco in orationibus, deinde in rerum enarratione. Bevor ich den Inhalt anführe, muß ich im allgemeinen über die Arbeit sprechen, aber leider bemerken, daß der Verfasser die neueste Literatur über Livius nicht kennt, so z. B. die Arbeiten von Wölfflin, Adolf M. A. Schmidt, Fügner und das Archiv mit seinen vielen Einzeluntersuchungen der Sprache überhaupt, und daß daher in vielen Punkten die Arbeit nicht genügen kann. Wer heute über die Sprache des Livius schreiben will, muß von der Untersuchung von S. G. Stacey, Die Entwicklung des livianischen Stils ausgehen und besonders den Stoff genau nach den Dekaden unterscheiden und zeigen, wie sich die Sprache des Livius entwickelt hat. Wir finden bei Moczyński die altertümlichen Verbal- und Nominalformen zusammengestellt, z. B. auch duis und duit einfach mit der Bemerkung pro det; aber er hätte doch erwähnen müssen, daß es alte Optativformen sind, genau so gebildet wie sim; der Verfasser führt den Genet. senati an, aber bei Adolf M. A. Schmidt, Zum Sprachgebrauch des Livius in den Büchern I, II, XXI und XXII, S. 21, hätte er finden können, daß diese Form dem Livius abzusprechen ist; auch hätte er über den Genet. plebi hier S. 23 eine genaue Zusammenstellung aller Formen finden können, anstatt dessen verweist er auf Drakenborch. Leider hat er auch ältere Ausgaben des Livius benutzt; so führt er z. B. S. 11 exta in mare porricit Liv. 29, 27, 5 an, wo in neueren Ausgaben proiecit steht. S. 10 schreibt der Verfasser caeterus, eine Form, die man nirgends mehr findet, und S. 16 wird Hannibal ante portas zitiert, was nirgends vorkommt; an den vom Verfasser angeführten Stellen liest man Hannibal ad portas. Ich will hier nicht weiter auf Einzelheiten eingehen, aber aus dem Wenigen ersieht

man schon, was noch alles hätte beachtet werden müssen, um eine zeitgemäße Arbeit zu liefern.

Im ersten Kapitel (de verborum supellectile) des ersten Programms handelt der Verfasser über den Wortschatz bei Livius, der reichhaltiger ist als der der früheren Autoren, da vieles aus den alten Quellen und aus dem Griechischen und aus der Poesie in seine Sprache aufgenommen ist. (Im einzelnen spricht er über die Formen des Verbums und des Nomens, Archaismen, Gräzismen, über die Substantiva auf us nach der vierten Deklination, über die adjektivisch gebrauchten Substantiva, über Adjektiva auf -bundus, -osus, -bilis, verba simplicia pro compositis, frequentativa, über Eigentümlichkeiten einzelner Wörter und zuletzt über Sentenzen.) Dann spricht er de poetico orationum colore, wobei er die poetisch gebrauchten Wörter alphabetisch geordnet vorführt und Personifikationen, Enallage, Pleonasmen mit Beispielen belegt. Im dritten Abschnitt behandelt er die rhetorischen Figuren: Litotes, Exaggeratio, Prolepsis, Gradatio, Zeugma, Repetitio, Annominatio, Allitteratio, Asyndeton, Polysyndeton und rhetorische Fragen und spricht im vierten über Stellung der Wörter, Chiasmus und Anakolut. In gleicher Weise ist das zweite Programm, das über die Sprache des Livius in enarrandis rebus gestis handelt, abgefaßt. Der Verfasser spricht hier de poetico sermone, de graecismis, de coacervatione nominum vel verborum et de quibusdam translatis, de rhythmica compositione et periodis.

Eduard Wölfflin, Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii (Archiv XI, S. 1—8).

Wie Wölfflin früher über die Latinität und Einheitlichkeit des Stils der Periochae (Die Periochae des Livius in den Commentationes in honorem Theodori Mommseni) geschrieben hat, so handelt er hier über die Latinität der Epitoma von Livius, die schon in den letzten Jahren der Regierung des Tiberius vorhanden war, und die in den folgenden Jahrhunderten bis auf Orosius hin von den Historikern benutzt wurde. Diese große Epitome ist leider verloren gegangen und läßt sich nur durch Vergleichung derselben Berichte bei den späteren Schriftstellern rekonstruieren. Der Epitomator, dessen Name nicht zu ermitteln ist, steht ganz auf dem stilistischen Standpunkte des Velleius und Valerius Maximus; er huldigt durchaus der silbernen Latinität und wendet die poetisch-silberne Färbung derselben an. Er hat nicht mehr die Achtung vor der Prosa der Republik und geht auch in der Zulassung der Ellipse der Sub-

stantiva über Livius hinaus. Alle diese einzelnen Punkte werden mit passenden Beispielen belegt. Vgl. die Zusätze Arch. XI, S. 79 und 80; 212.

Kottmann, De elocutione L. Iunii Moderati Columellae, Rottweil 1903, 71 S.

Die Arbeit ist für uns deshalb besonders wichtig, weil sie einen Schriftsteller behandelt, dessen Sprache bisher wenig oder fast gar nicht untersucht worden war. In einer kurzen Vorrede, in der der Verfasser die wenigen Arbeiten, die sich mit Columella beschäftigt haben, aufzählt, weist er auch den Vorwurf H. Schillers (Geschichte der römischen Kaiserzeit I 479) zurück, daß die Sprache Columellas kunstlos, zu roh sei, und sagt: Columella scripsit de rebus rusticis, sed sine rusticitate, et ut in transitu et progressu orationis ad nova exempla saepius varietas quaedam desideratur, ita magna arte tenuem et exilem materiam eleganti oratione vestiendo et ornando id compensavit et tersior est quam ceteri rei rusticae scriptores. Enimvero non pauca in eius elocutione inveniuntur, quae sermonis cotidiani propria sunt, neque mirum hoc est, si cogitamus Columellam rusticis libros suos conscripsisse; nonnullis locis, quod attinet ad rationem syntacticam, declinavit ab aureae aetatis scriptoribus, argenteae aetatis vestigia eo quoque deprehenduntur, quod nonnunquam poeticis vocibus utitur; at non invenies apud Columellam quaesitum illud et artificiorum et praedulce scribendi genus, quod peculiarem ei aetati, qua Columella suum de re rustica opus composuit, loquendi indolem ac formam effecit. In zwei Hauptteilen handelt Kottmann über die Sprache Columellas, wobei das Buch Drägers, Über Syntax und Stil des Tacitus, zugrunde gelegt ist. Er spricht zuerst über Nomina (Substantiv, Adjektiv und Pronomen) und über den Gebrauch der Partikeln, sodann über Tempora und Modi, über Kongruenz, Kasus, Präpositionen, Accus. c. infinitiv., Fragepartikeln, Gerundium und Gerundiv, zuletzt über die verschiedenen Arten der Nebensätze. Sehr eingehend handelt der Verfasser de ratione rhetorica, und zwar de verborum collocatione, de sententiarum structura, de sermonis varietate, de sermonis abundantia et brevitate, de colore sermonis Columelliani (de interrogatione, de allitteratione, de figura, quae dicitur litotes, de translatione, de personificatione). Aus dieser Inhaltsangabe ersieht man, wie genau er seinen Stoff behandelt hat, und überall zeigt sich, wie vertraut der Verfasser ist mit der darauf bezüglichen Literatur.

Heinr. Zimmermann, De Pomponii Melae sermone, Dresden 1895, 30 S.

Zimmermann handelt in diesem Programme nur über die Redeteile bei Mela und gibt Beiträge zur Kenntnis des Wortschatzes. So spricht er über die Substant. abstr. im Plural, indem er in alphabetischer Ordnung die einzelnen Wörter mit Beispielen anführt, ebenso über die Substant. concreta, die Mela im Singular statt im Plural anwendet, sodann über einzelne beachtenswerte Substantiva. In gleicher oder ähnlicher Weise werden die anderen Wortklassen behandelt, so die Adjektiva (de graduum comparatione; adiectiva et participia loco substantivorum posita; adiectiva adverbiorum loco posita; de singulis adiectivis), die Pronomina, Adverbia, Präpositionen und Verba (simplicia adhibentur pro compositis; composita adhibentur pro simplicibus; de verbis activis et passivis, quae pro intransitivis ponuntur; de singulis verbis).

Ohne die Schrift Zimmermanns zu kennen, handelt auch

Hans Oertel, Über den Sprachgebrauch des Pomponius Mela, Erlangen 1898, 67 S.

In der Anordnung und Verarbeitung des gesammelten Materials schließt sich der Verf. im ganzen an Draegers historische Syntax an und spricht also zuerst über die Redeteile, wobei er sich vielfach mit Zimmermann berührt, dann über den einfachen und zusammengesetzten Satz mit seinen einzelnen Teilen und Unterordnungen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn er genauer auf die einzelnen Fragen eingegangen wäre und seinen Stoff historisch behandelt hätte. Zuletzt bemerkt er, daß Pomponius Mela im großen und ganzen sich von dem Sprachgebrauche seiner Zeitgenossen und der unmittelbar vorhergehenden Schriftsteller, besonders des Livius, nicht entfernt, und obgleich sich der Stoff für rhetorische Behandlung nicht eignet, so läßt er doch kein Mittel unversucht, seiner Sprache ein poetisches und rhetorisches Gepräge zu verleihen, besonders tritt dies im Wortschatz sowie in einzelnen stilistischen Partien zutage.

Ferd. Degel, Archaistische Bestandteile der Sprache des Tacitus, Nürnberg 1907, 46 S.

Archaistisch nennt der Verfasser einen Ausdruck des Tacitus, der ursprünglich der archaischen Periode der römischen Literatur angehörte, in der klassischen Latinität aber und in der Zeit des

Tacitus selbst nicht mehr geläufig war, jedoch von Tacitus absichtlich wieder verwendet wurde. Obwohl bereits Wernicke (De elocutione Taciti 1829) solche Ausdrücke und Konstruktionen bei Tacitus zusammengestellt hat, so behaupten doch Norden (Antike Kunstprosa 1898 I S. 332 Anm.) und Schanz (Geschichte der römischen Literatur II[2] 244), daß Archaismen bei Tacitus selten sind, und daß der Ausschluß des Fremdartigen ihm den Gebrauch archaistischer Ausdrücke und Wendungen verbiete. Aber der Verfasser dieser Arbeit führt in reichem Maße archaistische Wörter und Wendungen an, die zwar nicht der allerältesten Zeit entstammen, wohl aber auf Nachahmung eines schon fortgeschritteneren archaistischen Zeitalters beruhen, und der Umfang des Gebotenen beweist, daß Tacitus eine unverkennbare Vorliebe für veraltete und darum feierlich klingende Wörter und Wendungen besaß. Zu diesem Resultat ist Degel durch genaue, sorgsame Untersuchung der taciteischen Sprache gekommen. Im ersten Abschnitte führt er uns archaistische, durch alte Zeugnisse beglaubigte Ausdrücke des Tacitus vor, so die Wörter cernere (= decernere), ductare, nuncupare, patrare, perduellis, pone, proles, reor, suboles, imperare (im passiven Sinne), tempestas (= tempus). Aus seiner Beobachtung erhellt, daß Tacitus archaische Ausdrücke am reichlichsten in die späteren Schriften, besonders in die Annalen einstreut, während er sich in den jüngeren Schriften davon noch fast ganz fernhält; dann, daß die von ihm gebrauchten Archaismen nicht immer in großer Menge auftreten, sondern mehrfach ἅπαξ εἰρημένα sind. Hierauf behandelt der Verfasser die taciteischen Archaismen, die als solche erst zu erweisen sind, und bespricht in vier Abschnitten die Archaismen im Wortschatz, archaistische Flexionsformen, Archaismen in den Wortbedeutungen und solche in den Wortverbindungen (Kasussyntax; Dativ der Bestimmung, der eine ungewöhnliche, meist altertümliche Ausdrucksweise ist, besonders in Abhängigkeit von Personennamen; Genetiv animi und Adjektiva mit dem Genetiv (cupiens, temperans, dignus, onustus, primus, socors, vacuus); finaler Genetiv des Gerundium und Gerundivum; Ablativ der Trennung bei einem Ländernamen; manche Abweichungen vom Sprachgebrauche in der Satzkonstruktion, die bei Tacitus wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als altertümlich zu betrachten sind; ferner ungewöhnliche Wortverbindungen, Anastrophe der Präpositionen, Ellipse des Demonstrativpronomens is vor dem Relativ und zuletzt Alliteration. Im Schlußkapitel bemerkt der Verfasser, daß bei Tacitus, der bei seinen Archaismen noch immer als fleißiger

Nachahmer des Sallust und Virgil gelte, von den Schriftstellern der arschaischen Zeit eher die Geschichtschreiber und epische Dichter wie Cato und Ennius in Betracht kommen dürften, weil „Tacitus einerseits als Historiker der historischen Tradition folgt, andererseits als Schriftsteller der silbernen Latinität, die vielfach mit poetischen Ausdrücken durchtränkt ist, der Tradition der Dichter.“ Auch hält es der Verfasser für unbegründet, daß bei Tacitus solche Ausdrücke auf direkte Nachahmung griechischer Vorbilder zurückzuführen seien; denn hier fällt die unverkennbare Abneigung des Tacitus gegen alles Fremde, also auch gegen geborgte griechische Wendungen, ins Gewicht.

H. Düpon, De C. Suetonii Tranquilli consuetudine sermonis quaestiones, Bergedorf 1895. 20 S.

Ohne tiefergehende Untersuchungen anzustellen, handelt der Verfasser de coniunctionum temporalium usu Suetoniano. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn er den Sprachgebrauch dieser Konjunktionen mit den gleichzeitigen Schriftstellern verglichen hätte. Der Hauptwert dieser Schrift liegt in der Sammlung der Beispiele aus Sueton zu den einzelnen Paragraphen. Diese sind: § 1 postquam (quam); § 2 ut, ubi, simulatque; § 3 dum, donec, quoad; § 4 antequam, priusquam; § 5 cum; § 6 quando, quandoque; § 7 coniunctiones iterativae: cum, si, quotiens.

Wilh. Heraeus, Die Sprache des Petronius und die Glossen, Leipzig 1899, 50 S.

Da von der vorliegenden Schrift der lexikalische Teil die größere Hälfte umfaßt (S. 1—38), so habe ich die Arbeit bereits in meinem Jahresberichte über lateinische Lexikographie S. 146—147 besprochen und dabei bemerkt, daß Heraeus die Sprache des Petronius in bezug auf die lateinischen Glossen behandelt hat. Im zweiten Teile spricht der Verfasser über Formen und Lautlehre, und zwar zuerst über das Verbum. Charakteristisch für die Sprache des Plebejers bei Petron ist besonders die Verwechslung der Genera verbi, er setzt Deponens statt Activum und umgekehrt Activum für Deponens. Von eigentümlichen Formen erwähnt der Verfasser: defraudit, vituo, fefallitus sum und vinciturum statt victurum. Ein wesentliches Verdienst ist es, daß er bei der Besprechung aufs genaueste zu Werke geht und ähnliche Verba sowie verwandte Formen aus anderen Schriftstellern, besonders aus den Glossen, zum Vergleich heranzieht. Er kommt dann auf das Nomen,

für das die Glossen weit reichere Ausbeute ergeben. Heraeus be-beginnt mit der der Volkssprache eigentümlichen Vertauschung der Geschlechtsendungen des Substantivs und bespricht eingehend die Wörter: intestinae, sapa, striga, fatus, lorus, catillum, thesaurum, gustum, vasum (st. vas), librum, nervia (st. nervi), quisquilia (st. quisquiliae), statunculum und führt dann vulgäre Nominativformen an wie Jovis (st. Juppiter), bovis (st. bos), volpis (st. volpes), lacte (st. lac), stips (st. stipes) u. a. m. Hierauf folgt die Besprechung über Vokalismus und Konsonantismus. Das günstige Urteil, daß ich in meinem Jahresbericht über lateinische Lexikographie über diese Arbeit gefällt habe, kann ich nach erneuter Durcharbeitung hier nur wiederholen, daß sie zu den besten Untersuchungen gehört, die in neuester Zeit über lateinische Sprache geschrieben sind.

Hugo Küster, De A. Persii Flacci elocutione quaestiones, Löbau Wpr. 1894, 24 S.; 1896, 24 S.; 1897 23 S.

Im ersten Programm handelt der Verfasser nach kurzer Vorbemerkung über die Verba (p. 5—18) und Substantiva (p. 19—24), im zweiten über die Adjektiva (p. 3—11), Pronomina (p. 12—15) und Partikeln (p. 16—24), im dritten über die Präpositionen (p. 3—21), die bei Persius vorkommen, und zuletzt de arte metrica Persii (p. 22—23). Gewöhnlich stellt er bei den Hauptabteilungen die beachtenswerten Wörter einer bestimmten Klasse zusammen, sodann die Wörter, die sich allein bei Persius finden, hierauf die besonderen Verbindungen und Konstruktionen und die unregelmäßig gebildeten Formen. Bei den Präpositionen, die er am genauesten untersucht, führt er zuerst die an, welche bei Persius fehlen, und zählt dann auf, wie oft die übrigen vorkommen; hierauf spricht er de usu adverbiali praepositionum, de collocatione praepositionum, de repetitione praepositionum, de coniunctione praepositionum cum aliis vocabulis, de praepositionum significatione (ad, inter, ante, ob, per, prope, cum, de, ex, ab, sub, sine, in). Die hierauf bezügliche Literatur des Persius ist sorgsam benutzt und der Stoff recht fleißig gesammelt und übersichtlich geordnet, so daß uns die Sprache des Persius deutlich vor Augen tritt. Gelegentlich ist auch auf andere Schriftsteller Bezug genommen, am meisten bei den Präpositionen; doch wäre es wünschenswert gewesen, wenn dies öfter geschehen wäre, und wenn besonders die einschlägige allgemeine grammatische Literatur mehr Beachtung gefunden hätte, damit auch die sprach-

liche Eigentümlichkeit des Persius im Verhältnis zu den anderen Schriftstellern seiner Zeit recht deutlich zu erkennen wäre.

Ernst Bednara, De sermone dactylicorum Latinorum quaestiones (Archiv XIV, S. 317—360; 532—604).

Wir haben es hier mit einer fein disponierten, genau geordneten Arbeit, bei der alle hierauf bezüglichen Punkte in Betracht gezogen worden sind, zu tun. Von dem Gedanken ausgehend, den bereits im Jahre 1840 Köne in seinem Buche: „Über die Sprache der römischen Epiker" im allgemeinen ausgesprochen hat, daß der Zwang des Verses auf die Sprache der lateinischen daktylischen Dichter, besonders des Catull und Ovid, eingewirkt hat, daß die Dichter viele von der Prosa abweichenden Formen, ja neue, bis dahin nicht belegte Wörter anwandten, um den Hexameter bilden zu können, handelt Bednara nach einer kurzen Einleitung zuerst de vocabulis versui dactylico non aptis p. 319—323, dann de remediis a poetis adhibitis p. 323—360 und 532—600 und teilt seine Arbeit in folgende Kapitel ein: remedia e vocabulorum in versu functione petita (collocatio vocabulorum, elisiones, prosodiae mutatio) p. 323—332; remedia e sonorum alternatione petita (correptio iambica, vocalis ante vocalem corripitur, synizesis, diaeresis, syncopa detractio) p. 332—338; remedia e formarum alternatione petita (flexio Latina, flexio Graeca) p. 338—360; remedia syntactica (syntaxis numerorum, syntaxis casuum, syntaxis generum, passivum pro activo, syntaxis temporum, enellage, hendiadyoin) p. 532—578; remedia lexicalia (declinationes, coniugationes, particulae) p. 578—600. Hierauf folgt eine kurze conclusio, in der er auch über die Form des lateinischen Hexameters und über einen statistischen Versuch spricht. Dies im kurzen die Hauptteile der Arbeit, aber diese sind wieder im einzeln auf das genaueste disponiert, und alles ist so übersichtlich und klar dargestellt sowie mit den nötigen Stellen belegt und jeder Abschnitt mit den genauesten Literaturangaben so reichlich versehen, daß wir auf diesem Gebiete keine Arbeit nennen könnten, die besser wäre als die von Bednara.

Ernst Bednara, Aus der Werkstatt der daktylischen Dichter (Archiv XV, S. 223—232).

Wie in der vorhergehenden Besprechung angedeutet ist, erfanden die daktylischen Dichter viele Wörter, um sie im Hexameter verwenden zu können. So entstand allmählich, wie Bednara sagt,

ein Vorrat von gebrauchsfähigen Wörtern, aus dem ein jeder der Dichter schöpfte, nicht ohne ihn mit eigenen Erfindungen zu bereichern. Hier stellt der Verfasser nun alle von epischen oder elegischen Dichtern neu gebildeten Wörter, die ihnen zwei oder doch wenigstens eine kurze Silbe boten, zusammen, soweit sie ihm bei der Lektüre der untersuchten Gedichte (Catulls Distichen, Ovids Amores, Ars amatoria und Ex Ponto I) aufgestoßen sind. So führt er zuerst von Catull die aus anderen Dichtern übernommenen älteren Wörter und seine eigenen Neuerungen an, und zwar solche, die er aus dem Griechischen zuerst übernommen hat, sowie auch die lateinischen Neubildungen. Ebenso berichtet er von Ovid, der von den Neuerungen älterer daktylischer Dichter eine Reihe grieschischer und lateinischer Wörter verwertet hat, und zeigt, wie Ovid selbst als Neuerer aufgetreten ist und die lateinische Sprache um neue Wörter bereichert hat, die er teils aus dem Griechischen herübernahm, teils in seiner Muttersprache völlig neu bildete.

Karl Paul Schulze, Beiträge zur Erklärung der römischen Elegiker, Berlin 1893, 31 S.; 1898, 27 S.

In beiden Programmen bespricht der Verfasser ausführlich eine große Reihe von Stellen aus den römischen Elegikern, indem er neben kritischen, sachlichen, geschichtlichen und anderen Fragen auch solche behandelt, die auf Grammatik, natürlich meistens der poetischen Sprache, Bezug nehmen. Da es bis jetzt noch immer an einer Grammatik der lateinischen Dichtersprache fehlt, so sind diese Untersuchungen hier um so willkommener, weil wichtiges Material in reicher Fülle hier zusammengetragen ist. Aus der großen Zahl derselben mögen einige herausgegriffen werden. So bespricht er den häufigen Wechsel der Konstruktion zwischen Substantiv und Infinitiv, sowie zwischen Substantiv und einem Konjunktionalsatz; er handelt über den Plural, der durch Assimilation entstanden ist; über die Verbindung eines Attributs mit einem substantivierten Pronomen; über illi, isti statt illic, istic, die sich viel häufiger finden, als man gewöhnlich annimmt; über ut im lokalen Sinne; über Vergleichssätze, in denen das demonstrative Korrelativum fehlt: ut — (ita), quam — (tam), qualem — (talem), quo — (eo), quanto — (tanto); über tum, das zur nachdrücklichen Einführung des Nachsatzes nach einem Vordersatze mit si oder anderen Konjunktionen gesetzt ist, ferner über tum, mit dem der Schriftsteller nach einer Unterbrechung in den Zusammenhang der Erzählung zurückkehrt; über den Hiatus; über Gleichklang auf-

einanderfolgender Silben; über Wiederholung verschiedener Wortformen und Wahl verschiedener Wörter, Wechsel in der Wortstellung, verschiedene Betonung des wiederholten Wortes und Wechsel in der Prosodie bei Wiederholung eines Wortes; über den kollektivischen Gebrauch des Singulars von Völkernamen; über die explikative Bedeutung von sed (und zwar); über den formelhaften Gebrauch der Verbindung si iam, in der iam stets steigernde Bedeutung hat (wenn wirklich); über die Bedeutung von parentes (Eltern, Väter, Mütter); über die Komposita der Verba mit de, wo de nicht allein „das Herab“ bedeutet, sondern auch das Ablenken von einem Wege oder das Aufbrechen von einem Punkte nach einem bestimmten Ziele hin.

J. Brenous, Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine, Paris 1895, 445 S.

Während früher der Gräzismus ein über Gebühr weites Feld bei der Erklärung des Lateinischen behauptete, wo man jede Unregelmäßigkeit aus griechischem Einfluß zu deuten bestrebt war, trat ein Umschwung ein, und man ging sogar so weit, den Gräzismus für eine wissenschaftliche Jammergestalt, für einen Nonsens zu erklären. Daß beide Richtungen verkehrt sind, sieht heute jeder ein: das Richtige liegt in der Mitte, es kommt nur darauf an, die vielen Berührungspunkte sorgsam aufzuweisen und eine richtige Entscheidung zu treffen. Die vergleichende Sprachwissenschaft hat hier den richtigen Weg für die Erklärung vieler syntaktischer Erscheinungen angebahnt, und vieles erklärt sich jetzt als den indogermanischen Sprachen eigen, was früher nur für griechisch galt; ebenso hat auch vieles, was nur auf griechische Konstruktion zurückgeführt wurde, bereits im Altlatein bestanden, Zuerst war J. Schäfler in seiner Dissertation: „Die sogenannten Graecismen bei den Augusteischen Dichtern, Amberg, 1884“ bemüht, sorgfältig zwischen Gedankengräzismen und syntaktischen Gräzismen zu scheiden und dem psychologischen Moment Rechnung zu tragen; jetzt hat Brenous in seinem Buche, das ganz auf deutscher Gelehrsamkeit beruht, für diese Frage die Grundlage geschaffen, es ist als ein wertvoller Beitrag für eine vergleichende Syntax der griechischen und lateinischen Sprache zu betrachten; doch muß bemerkt werden, daß das Buch, auf der Dichtersprache fußend, in konservativem Sinne abgefaßt ist, daß für Brenous die Annahme der griechischen Syntax in den meisten Fällen als leitender Grundsatz gilt. Über die einschlägige Literatur vgl. die Zu-

sammenstellung bei Oskar Weise, Charakteristik der lateinischen Sprache, S. 180, Anm. 67 zu § 87.

Jos. Šorn, Weitere Beiträge zur Syntax des M. Iunianus Iustinus, Laibach 1902, 13 S.

In diesem Programm sucht der Verfasser zuerst das, was er in seiner früheren Arbeit über den Gebrauch der Präpositionen bei Iustin 1894 gesagt hat, noch weiter zu ergänzen. So will er durch den häufigen Gebrauch von Antithesen, Parallelismen und anderen Redefiguren nachweisen, daß Iustin ein eingehendes rhetorisches Studium durchgemacht hat; daß er aber einer Rhetorenschule vorgestanden haben soll, dafür bringt der Verfasser keine überzeugenden Beweise vor. Der eigentliche Zweck der Abhandlung ist aber der, die Satzunterordnung des Iustin in rudimentären Umrissen zu untersuchen, inwieweit dessen Latinität sich den Normen der klassischen Zeit des Trogus und der Latinität seiner eigenen Zeit anschließt. Er berührt hier die Fragen über den Tempusgebrauch, die consecutio temporum, die Konditionalsätze, indirekte Fragesätze, Final- und Begehrungssätze usw. Auch in dieser Arbeit hat der Verfasser eine Menge grammatischen Stoffes zusammengebracht und manche schöne Beobachtung gegeben, so z. B. daß antequam, das bei Sallust nur einmal sich findet, bei Iustin gar nicht vorkommt, daß er dafür priusquam, einmal mit dem Indikativ, sonst mit dem Konjunktiv gebraucht.

Josef Šorn, Einige Bemerkungen zum Liber memorialis des L. Ampelius, Laibach 1901, 16 S.

Nachdem der Verfasser auf S. 3—5 einige Bemerkungen über den Stand, Heimat und Lebenszeit des Ampelius (ca. 180—200 n. Chr.) vorausgeschickt hat, kommt er auf die Sprache desselben zu sprechen, in der sich trotz des geringen Umfangs des liber memorialis zahlreiche griechische Wörter finden. Der Verfasser sucht auf S. 5 das Vorhandensein derselben auf mannigfache Weise zu erklären, ob aber alle Gründe berechtigt sind, lasse ich dahingestellt. Sicher aber ist, daß die Schriftsteller für gewisse Bezeichnungen in den abstrakten und exakten Wissenschaften infolge Mangels an passenden lateinischen Ausdrücken sich lieber der griechischen Lehnwörter oder grammatischen Konstruktionen bedienten, und daß diese Lizenz bei den Schriftstellern eine gewisse Bequemlichkeit und Gewohnheit erzeugte, auch da griechischer Wörter oder Satzkonstruktionen zu gebrauchen, wo ihnen eine

lateinische Redewendung nicht minder geläufig war. Hierauf handelt er über das Griechische bei den einzelnen Redeteilen, erwähnt die griechische Bildung in der Deklination und die griechischen Konstruktionen in der Syntax sowie auch einige andere seltene Verbindungen, die sich im liber memorialis finden. Dann folgen auf Seite 9—15 einige Verbesserungsvorschläge zum Texte des Ampelius.

G. Landgraf, Zur Sprache und Kritik des Solinus (Bayer. Gymnasialw. 1896, S. 400—404).

Da uns Solin in seinen Collectanea rerum memorabilium einen geographischen Auszug aus der Nat. Hist. des älteren Plinius bietet, so sollte man glauben, daß er sich nach damaligem Brauch sklavisch an sein Vorbild gehalten hätte. Doch ist dies nicht überall der Fall, vielmehr sind seine Änderungen am plinianischen Texte für ihn und seine Zeit (3. Jahrh. n. Ch.) recht charakteristisch. Daher dürfen wir seine schriftstellerische Individualität nicht unterschätzen, sondern müssen ihm eine gewisse Selbständigkeit einräumen. Wir können Landgraf nur beistimmen, wenn er ihn, der auf europäischem Boden schrieb, mit den gleichzeitigen sogenannten Afrikanern vergleicht, woraus sich nur ergibt, daß manches, was bis jetzt als speziell afrikanisch angesehen wurde, auch bei Solin vorkommt und daher der späteren Latinität gemeinsam war, während sich bei Solin die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten des afrikanischen Lateins nicht finden. Mit Recht schließt Landgraf diesen Teil seiner Untersuchung: Durch eine derartige umfassende Gegenprobe wird sich mit der Zeit immer klarer herausstellen, ob das afrikanische Latein wirklich nur ein „Nebelbild“ ist, oder ob es in der Tat gewisse ausgeprägte Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache gibt, die im europäischen Latein fehlen und eben deswegen mit Recht als afrikanisch bezeichnet werden können.

Gust. Brünnert, Sprachgebrauch des Dictys Cretensis, Teil I Syntax, Erfurt 1894, 27 S.

Wenn auch die Frage nach der Existenz eines griechischen Dictys durch die Arbeiten von E. Patzig (Byz. Zeitschr. I 135, II 162), F. Noack (Philologus, Supplem. Bd. VI 403) und J. Fürst (Philologus N. F. XIV 229; 330; XV 374; 593) zugunsten eines griechischen Dictys gelöst ist, so bleibt doch die Schwierigkeit, wie sich der lateinische Dictys zum griechischen Dictys verhält, ob der lateinische Dictys eine Originalkomposition ist, oder ob dem Septimius

ein griechischer Text vorgelegen hat. Aus den Untersuchungen über die syntaktischen Eigentümlichkeiten des Dictys, die der Verfasser uns hier bietet, ergibt sich, daß eine Übersetzung ganz ausgeschlossen ist. Seite 4 sagt Brünnert: Bei einer Nachahmung im Gebrauche von einzelnen Wörtern, Wendungen und grammatischen Eigentümlichkeiten wäre eine Übersetzung aus dem griechischen Original möglich, aber eine fast wörtliche Übereinstimmung des Sallust und Dictys in einer großen Menge von nicht selten recht umfangreichen Sätzen, in ganzen Partien aus Schilderungen und Reden, eine Durchbildung der ganzen Diktion des Sallust schließt die Möglichkeit einer Übersetzung völlig aus. Dazu kommt, daß Dictys nicht allein den Sallust geplündert hat, sondern auch den Cicero (z. B. die Rede des Ulixes II 21 = Anfang der Rede pro Roscio Amerino), Livius, Cäsar, Cornelius Nepos; ganz besonders macht sich aber der Einfluß des Horaz, Virgil, Plautus und Terenz geltend. Auch müßte man, wie es doch ganz klar ist, zahlreiche Gräzismen erwarten, die dem Latein des 4. und 5. Jahrhunderts nicht fehlen. Eigentümlich ist es, daß gerade einer der häufigsten Gräzismen, nämlich die Auflösung des Accus. cum infinit. durch quod, sich nur an einer einzigen Stelle (2,15) findet, welche deutlich dem Hegesippus (5,38) nachgebildet ist. Wir können daher Brünnert nur zustimmen, daß die lateinische Ephemeris die Übersetzung eines griechischen Originals nicht sein kann. Was die Frage betrifft, in welche Zeit die Latinität des Autors passe, so möchten wir dem Verfasser recht geben, wenn er sagt, daß sie am meisten mit der des 4. Jahrhunderts übereinstimme.

Gust. Landgraf, Über die Latinität des Horazscholiasten Porphyrion (Archiv IX, S. 549—565).

Nachdem der Verfasser über Zeitalter und Heimat Porphyrions im allgemeinen gesprochen hat, geht er zu der Untersuchung im einzelnen über und erweist hier klar, einerseits das afrikanische Gepräge der Latinität des Porphyrion überhaupt, anderseits die nahe Verwandtschaft seiner Sprache sowohl mit den Hauptvertretern des älteren Afrikanismus, mit Apuleius, Tertullian, Cyprian, Arnobius und Lactanz, als auch mit den älteren Bibelübersetzungen. Zum Beweise behandelt er die Erweiterung des Ablativus comparationis durch die Präposition ab, dann die Verbindung verschiedener Grade untereinander (z. B. latissimas multasque possessiones), die zu den charakteristischen Merkmalen der afrikanischen Latinität gehört, ferner hervorstechende Erscheinungen

des tumor Africanus, wie z. B. den sogenannten identischen Genetiv, Verbindung eines synonymen Adjektivs (Partizip) und eines Substantivs, (pleonastische) Zusammenstellung ceteri alii und andere Pleonasmen. Sodann spricht er über den Gebrauch von incipere, das im Sinne des griechischen μέλλειν den Futurbegriff umschreibt, wofür später habere eintritt. Ferner geht er näher ein auf den spezifisch afrikanischen Gebrauch von alterutrum, auf die pleonastische Hinzufügung der Präposition ex zum modalen Ablativ, auf circa im Sinne des griechischen περί, auf den Gebrauch von per für den Ablativ instrumenti, auf das temporale usque mit dem Akkusativ, auf den Ersatz des im Lateinischen fehlenden Partizip Praes. von esse durch das Partizip constitutus, auf die Auslassung von magis und plus in Vergleichungssätzen, die zwar im älteren Latein schon vorkommt, aber in der späteren, besonders afrikanischen Latinität mehr und mehr, und zwar unverkennbar unter dem Einflusse des Griechischen, zunimmt. Außerdem berührt der Verfasser auch vulgäre Verbalbildungen, die bei Porphyrion vorkommen, spricht über die eigentümliche Art der figura etymologica und gibt zuletzt eine kurze Übersicht über die in Betracht kommende porphyrionische copia verborum.

Emory Bair Lease, A Syntactic, Stylistic and Metrical Study of Prudentius, Baltimore 1895, 80 S.

In dieser Doktordissertation, die genau einer deutschen entspricht, in der auch das Leben des Verfassers nicht fehlt, behandelt Lease die sprachlichen, stilistischen und metrischen Eigentümlichkeiten des Dichters Prudentius. Mit großem Fleiß hat er den Stoff aus seinem Autor gesammelt und, was die Dissertation über das Niveau der gewöhnlichen Arbeiten dieser Art erhebt und ihr für die historische Grammatik einen Wert verleiht, mit großer Belesenheit die entsprechenden Beispiele aus anderen Autoren herangezogen. Seinen reichen Stoff hat er in Kapitel, Abteilungen, Unterabteilungen, im ganzen in 155 Paragraphen eingeteilt und, ohne sich weiter auf größere Erklärungen einzulassen, so knapp wie möglich behandelt. Dabei ist seine ausgedehnte Kenntnis der einschlägigen Literatur, in der die deutsche wohl den ersten Platz einnimmt, sehr zu loben. Außer der Formenlehre und Syntax in weitester Ausdehnung — ein Kapitel lautet: Characteristic employment of various parts of speech, spricht er auch Prosodisches und Metrisches bei Prudentius, über Hexameter und andere Versmaße, über Alliteration, Asydeton, hierauf über Prudentius als Nach-

ahmer (Virgil, Horaz, Ovid, Juvenal, Juvencus), zählt die Wörter auf, die nur einmal bei Prudentius vorkommen, und gibt zuletzt Zusätze zu Harpers Latin Dictionary. Für eine Doktordissertation ist die Arbeit eine ganz hervorragende Leistung.

Ludw. Hahn, Die Sprache der sogenannten Expositio totius mundi et gentium, Bayreuth 1898, 98 S.

Der Verfasser unternimmt es, die im Titel bezeichnete Schrift, die in kurzen Zügen ein klares und übersichtliches Bild der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Imperium Romanum zur Zeit Konstantins des Großen und seiner Nachfolger gibt, in dieser Dissertation sprachlich zu untersuchen. Die Expositio etc. ist ohne Zweifel das Werk eines Nichtchristen aus dem Orient, das ursprünglich in griechischer Schrift geschrieben und dann in barbarischen Latein übersetzt worden ist. Nachdem Hahn über die Disposition des Buches und über den Autor gesprochen hat, kommt er noch einmal auf die wichtige Frage über die Annahme eines griechischen Originals. Wohl alle, die sich mit diesem Werke beschäftigt haben, haben ein griechisches Original vorausgesetzt, und so auch der Verfasser, der diese Ansicht durch Belege aus der Sprache näher zu bekräftigen sucht, ja mit Recht behauptet, daß manche Konstruktionen sich nur durch die Annahme eines griechischen Originals, nicht als Vulgarismen erklären lassen. Gegen diese allgemein angenommene Ansicht spricht sich Thaddaeus Sinko in den Vorbemerkungen zu seiner im Archiv 13 S. 531—571 neu herausgegebenen Expositio etc. mit Gründen aus, die von Alfr. Klotz in seinem schönen Aufsatze im Philologus 1906 S. 97—127 mit Recht widerlegt worden sind. Über die Gräzismen dieser Schrift sind wir jetzt genau unterrichtet, da sie von Hahn reichlich gesammelt und von Wölfflin in der Rezension von Giacomo Lumbroso: Expositio totius mundi et gentium (Archiv 13 S. 451—452) und in den Bemerkungen zu der Descriptio orbis, wie Sinko mit Unrecht die Schrift betitelt hat (Archiv 13 S. 573—578), sowie von Alfr. Klotz in dem erwähnten Aufsatze Seite 114 ff. ergänzt sind. Nach den Gräzismen behandelt der Verfasser die Vulgarismen des Wortschatzes und dann die erst in späterer Zeit vorkommenden barbarischen Abweichungen in der Formenlehre und Syntax sowie den Stil und den Charakter der Sprache (S. 30—82). In drei Anhängen geht der Verfasser näher auf die Handschriften und auf einzelne Stellen des Werkes ein und bespricht zuletzt die Karte, die der unbekannte Verfasser gleich dem sogenannten Geographus

Ravennas (vgl. Th. Mommsen, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1851, 80) seiner geographischen Schilderung zugrunde gelegt hat. Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß die fleißige Arbeit von Hahn, die alle nötigen Punkte berührt, von den Gelehrten, die über die Expositio totius mundi et gentium geschrieben haben, nirgends erwähnt worden ist.

Ed. Wölfflin, Zur Latinität der Epitome Caesarum (Archiv XII, S. 445—453).

Der Verfasser gibt hier nur einige Proben von der grammatisch-stilistischen Eigentümlichkeit des Anonymus, der ca. 400 n. Chr. lebte, indem er kurz über das Pronomen possessivum suus (resp. meus, tuus) bei einem Verwandtschaftsnamen, über hic mit einem Eigennamen und über iste spricht, das geradezu mit hic wechselt. Dann macht er einige Bemerkungen über die Präpositionen ob, das von Nachahmern des Tacitus angewandt ist und daher auch in der Epitome vorkommt, über sub, bei dem ein zwiefacher Gebrauch in der nachklassischen Zeit zu unterscheiden ist: sub Augusto = sub imperio Augusti und = temporibus Augusti, und über apud, das den Lokativ von Städtenamen nahezu ausgerottet hat. Kurz erwähnt der Verfasser auch, daß es bei den Adverbialbildungen auf —iter auffällt, daß manchmal die Umschreibung mit modo vorgezogen wird, und daß auch in der Epitome die Entwertung des Komparativs und Superlativs, der schon sehr früh begonnen hat, sich auch in der Epitome findet.

Ed. Wölfflin, Das Breviarium des Festus (Archiv XIII, S. 173—180).

In dem Aufsatze über die Quellen des Breviariums bespricht der Verfasser auch das grammatische Material. Da es aber nicht zahlreich genug ist, um es nach den Rubriken der Grammatik zu ordnen, so führt er es S. 177 ff. nach der Reihenfolge der Kapitel an. Von den grammatischen, stilistischen, lexikalischen Eigentümlichkeiten mag folgendes hier erwähnt werden: cap. 2 ein vulgärer Pleonasmus reges numero septem; cap. 7 legatis apud Corinthum violatis, Auflösung des Lokativs; cap. 12 ultra iuga Tauri montis neben cap. 14 trans Taurum signa transmissa; cap. 16 regnare permissus est; cap. 19 tunc temporis.

W. Heraeus, Aus einer lateinischen Babriosübersetzung (Archiv XIII, S. 129).

Heraeus teilt uns hier aus einer lateinischen Babriosübersetzung (Fabl. XI und XVI) etwa aus dem 3. Jahrhundert, die sich in den von Grenfell und Hunt herausgegebenen Amherst-Papyri findet, einige von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichende Formen aus der Orthographie (z. B. bulpecula = vulpecula, coda = cauda, luppus = lupus u. a.), der Formenlehre (z. B. spebus, spaearum, sperum, pulcheri, sinuit = sivit u. a.) und Lexikographie (z. B. animosalis = δυσόργητος, anucella = γραῦς, babbare = tragen u. a.) mit. Bemerkenswert ist die Verwendung von auditus für ἀκούσας und tulitus für ἄρας.

Ed. Wölfflin, Zur Latinität des Jordanes (Archiv XI, S. 361—368.

Bei einem Schriftsteller, der so von anderen Schriftstellern geschöpft und so aus anderen Quellen abgeschrieben hat wie Jordanes, ist es sehr schwer, festzustellen, was ihm ganz eigen ist. Als Sprachgut des Jordanes ist nach Wölfflin unbedenklich anzusehen: 1. was er an seinen Quellen, soweit sie erhalten sind, abgeändert hat; 2. was in beiden Schriften (Romana und Getica) mehrfach vorkommt und von dem Gebrauche anderer Autoren abweicht. Mit Recht erwähnt der Verfasser, daß Jordanes den Infinit. histor. nicht mehr verstanden hat, weil der Gebrauch bereits abgestorben war, und führt auch einige Stellen für die Kasusauflösung vermittelst der Präpositionen an. Für die Sprache des Jordanes hat Mommsen im Index seiner Ausgabe viel Material gesammelt. So beziehen sich neun Quartseiten auf Orthographie, und die Hälfte der Indices auf grammatische Rubriken wie: Verwechslung der einzelnen Kasus, Akkusativ nach Ablativpräpositionen, falsche Kasusformen und dergleichen. Wölfflin bespricht hier die Verbindung zweier unterschiedsloser Synonyma bald mit, bald ohne Kopula. Wird das zweite Substantiv von dem ersten abhängig gemacht, so tritt die Form des sogenannten Identitäts- oder Inhärenzgenetivs ein, z. B. integritate castitatis. Der Genetiv kann auch die Form des Adjektivs annehmen, z. B. audaci temeritate. Dann bespricht der Verfasser ultra fortis fortissimus, was in die Komparation hineinspielt, und führt Fälle an, in welchen der Pleonasmus in einer Partikel (Adverbium) liegt, wie z. B. revertens rursus; ante . . . capitur . . . antequam; usque mit zwei Präpositionen und affatim refertus.

Rud. Helm, Fulgentius, De aetatibus mundi (Philologus LVI [N. F. X], S. 253—289).

Von den drei Fulgentii, die zu derselben Zeit (ca. 500 n. Chr.) lebten und sich durch literarische Tätigkeit hervortaten, sind Fabius Planciades Fulgentius, der bekannte Mythograph, und Fabius Claudius Gordianus Fulgentius, der de aetatibus mundi et hominis geschrieben hat, ein und dieselbe Person. Schon Reifferscheid hat diese Behauptung ausgesprochen, aber einen strengen Beweis für die Identität beider hat zuerst Helm erbracht. Bei dieser Untersuchung interessiert uns am meisten der zweite Teil der Arbeit, worin er die Sprache der Weltgeschichte und des mythologischen Werkes vergleicht und die besonderen Eigentümlichkeiten beider Werke hervorhebt. Zuerst macht der Verfasser auf die Ähnlichkeit des Wortschatzes aufmerksam, indem er die aus dem Griechischen entlehnten Wörter aufzählt und auf die Neubildung der Substantiva, Adjektiva, Adverbia und Verba in beiden Werken hinweist. Hierauf geht er über zu den Idiotismen in der Formenbildung, die nur vereinzelt sind, wie lampada = lampas, Ablativ der Komparative auf i, Dativ der Pronomina auf o und ae, wie isto, illo, solae, erwähnt die ungebräuchlichen Pluralbildungen wie ardores, ingenia, humilitates, rubores und führt die ungebräuchlichen Verbalformen revestibat, condibam, fulcitus und sancitus an. Mehr Auffälligkeiten finden wir in der Syntax, so z. B. contentus mit dem Dativ, carere mit dem Akkusativ und den transitiven Gebrauch von persuadere und invidere. Fulgentius substantiviert die Adjektiva gern in der Weise der silbernen Latinität, setzt den Komparativ an Stelle des Positivs und gebraucht die Adjektiva statt des Adverbiums. Bei den Zahlen kommen ganz eigentümliche Verbindungen vor wie: milleno hoste superior = mille hostibus, centeno coniugem dotat praeputio = centum praeputiis, terno modio = tribus modiis, ternae viragines = tres viragines und duodena librorum volumina = duodecim volumina. Oft steht die Präposition in mit dem Ablativ, wo wir den einfachen Ablativ erwarten, und umgekehrt wendet Fulgentius den Akkusativ an, wo wir eine Präposition wünschen. Noch ist bei den Präpositionen zu merken, daß ab beim Komparativ an Stelle des einfachen Ablat. comparat. steht und daß man propter mit dem Genetiv, penes in der Bedeutung von apud und die zusammengesetzten Präpositionen econtra und desub findet. Zahlreich ist die Verwechslung oder Gleichstellung des Konj. Imperf. und Plusquamperf., die Vertauschung der Modi, ungewöhnlich dagegen ist der Infinitiv substantivisch gebraucht, so z. B. naturam quam Christianus tenet in suum velle captivam. Ferner finden wir ut für quod, quo für das finale und

konsekutive ut, ex quo für eine Konjunktion, durch Attraktion aus ex eo quod gebildet, das im Sinne einem quoniam nahe kommt, auch non solum quantum etiam oder quantum et und dergleichen mehr. Und wie in der Formenlehre und Syntax, so zeigen sich auch in der Stilistik, bei den Metaphern, im Pleonasmus, Anakoluthie, Antithese und in der Wortstellung die eigenartigsten und beachtenswertesten Bildungen. Die Sprache des Fulgentius steht einzig da, selbst unter den durch die Africitas berüchtigten Schriftstellern. Sicherlich war das Latein nicht von Haus aus seine Sprache, und er hat sie erst später gelernt. In einem neuen Aufsatz spricht

Rud. Helm, Einige sprachliche Eigentümlichkeiten des Mythographen Fulgentius (Archiv XI, S. 71—79)

über einige Wörter, die sonst nicht vorkommen oder in einer eigentümlichen Bedeutung hier gefunden werden. Es sind: incursio und incursus, sedulitas, vagina, bractamentum, robigare, tempestivus, flagitare und plusquam.

Ed. Wölfflin, Proben der vulgärlateinischen Mulomedicina Chironis (Archiv X, S. 413—426).

Da wir kein größeres lateinisches Dokument in unverfälschter Volkssprache besitzen, sondern die Eigentümlichkeiten derselben aus Schriftstellern zusammensuchen müssen, so sind die oben genannten Proben aus dem 4. Jahrhundert für die Kenntnis der Vulgärsprache und für die Ansätze der romanischen Sprachen ganz besonders wichtig. Aus ihnen ersehen wir den stark vulgären Charakter des Chiron, denn sie bringen Belege für vulgär-lateinische Formen und Wörter, und man muß staunen, wie Wölfflin mit Recht sagt, in der Mitte des 4. Jahrhunderts einen solchen Verfall der lateinischen Sprache vorzufinden. Zur Bestätigung gibt Wölfflin auf Seite 421—424 das Wichtigste aus der Orthographie, Flexion und Wortbildung an; es folgen dann neue Wortbedeutungen, neue Wörter, griechische Wörter, die sehr häufig sind, da die römischen Tierärzte aus den griechischen schöpften. Hierauf führt Wölfflin Eigentümlichkeiten aus Syntax und Stilistik an, wie z. B. einen Nominativus absolutus, eine auffallende figura etymologica und erwähnt cotidianis diebus, wie schon Caelius Aurelianus und Cassius Felix schreiben, ferner claudere für se claudere, recolligere für se recolligere und anderes mehr.

W. Heraeus, Zur Sprache der Mulomedicina Chironis (Archiv XIV, S. 119—124).

In dieser Miszelle sucht Heraeus den Text der Mulomedicina Chironis lesbar zu machen, was ihm meistens gelungen ist. Dabei nimmt er auch auf einige vulgäre Formen Rücksicht, so auf die vom Nominativ unx gebildeten: unge, ungem, unges, ferner protervum, von obrire: obrienda, obriri, auf die vulgären Futura: constringebis, imponebis, expromittebis. Sodann spricht er über postpridie und turminem st. turbinem. Von syntaktischen Erscheinungen heben wir ne = si forte hervor und soli für humi in dem Satze quod soli depressos inveneris, den Oder im Index richtig erklärt quorum capita humi conversa videris.

Joh. Jos. Hoeveler, Die Excerpta Latina Barbari. I. Teil. Prolegomena. Festschrift zur 43. Versammlung Deutscher Philologen in Köln 1895 S. 193—214. II. Teil. Die Sprache des Barbarus. Köln 1896, 29 S.

Wenn auch eigentlich hier nur der zweite Teil in Betracht kommt, so mag doch erwähnt werden, daß Hoeveler im ersten Teil über den Titel der Schrift, über den Verfasser und die Zeit der Abfassung, über Quellen und handschriftliche Überlieferung spricht. Das Werk ist ein chronologisches Kompendium mit eingestreuten zahlreichen geographischen und genealogischen Angaben und umfaßt die Zeit von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis zum Anfange des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die Chronik, ursprünglich in griechischer Sprache abgefaßt, war das Werk eines unbekannten Alexandriners, eines Christen der Merowingerzeit, der das Werk ins Lateinische übersetzte. Die einzige Handschrift der Excerpta ist ein Pariser Kodex (Mss. Lat. 4484), der ohne Zweifel aus dem Ende des 7. oder dem Anfange des 8. Jahrhunderts stammt. Außerdem ist zu merken, daß auf der Hamburger Stadtbibliothek sich das Apographon einer Handschrift befindet, das aus dem Ende des 16. oder dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammt und von zwei unbekannten librarii angefertigt wurde.

Im zweiten Teile spricht der Verfasser zuerst über das Latein des Barbarus, das ganz dem ihm von Jos. Justus Scaliger beigelegten Namen entspricht. Es ist, wie Hoeveler richtig bemerkt, über die Maßen barbarisch, wenn es sich auch in einzelnen Punkten über dasjenige des sogenannten Fredegarius scholasticus und der Urkunden jener Zeit erhebt. Die Sprache ist nie gesprochen worden; es sind nämlich alle Flexionsendungen bei ihm vorhanden,

die aber nur noch aus Konvenienz gebraucht wurden, da das Gefühl für ihre Bedeutung abgestorben ist. Es finden sich die richtigen Formen und Verbindungen neben den unrichtigen. Das gewöhnliche Volk aber wirft, wie W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I S. 91, sagt, in solchem Falle die Endungen ab und bildet sich neue; nur die Gelehrten oder solche, die gelehrt scheinen wollen, bedienen sich ihrer noch, aber ohne weitere Kenntnis ihrer Bedeutung. Dann behandelt der Verfasser die Lautlehre, bei der sich eine große Verwirrung in den Vokalen und Diphthongen konstatieren läßt und auch der Konsonantismus vielerlei Abweichungen von der richtigen Schreibart zeigt, die hauptsächlich durch unrichtige Aussprache hervorgerufen wurde. In den Deklinationen herrscht eine vollständige Verwirrung, da Wörter aus der einen in die andere Deklination übergegangen sind. Als Beispiel mag die Deklination von Iuppiter (Zeus) dienen, die Hoeveler S. 22 Anm. 2 aufstellt: Nom. Zeus; Gen. Zini, Dius, Diu; Akkus. Dia, Dium; Abl. Dena. Wie bei den Substantiven, so sieht es auch bei den Numeralia, Pronomina und in der Konjugation aus. In der Syntax, die nur ganz kurz erwähnt ist, will ich hervorheben, daß sich beim Barbarus deutliche Spuren eines Artikels mehrfach an Stellen finden, wo er den griechischen Artikel seiner Vorlage wiedergeben zu müssen glaubte. Sehr häufig kommt die Verwechslung des Kasus vor und die Vertauschung der Tempora, da man in bezug auf die Endungen vollständig abgestumpft war.

W. Heraeus, Beiträge zu den Tironischen Noten (Archiv XII, S. 27—93).

Der Verfasser untersucht hier eingehend die Tironischen Noten in vier Abschnitten, von denen der erste die sachliche Ordnung derselben behandelt und wo nachgewiesen wird, daß wir von tab. 33, 21 an eine fast nicht unterbrochene Reihe von sachlichen Kategorien haben. Während der zweite und dritte Abschnitt, in denen die verba und nomina besprochen werden, mehr lexikalischer Art sind, bezieht sich der vierte auf die Formenlehre. Hier werden zuerst vulgäre Formen des Verbums und archaische bzw. vulgäre Nominative der konsonantischen Form gesammelt, dann der Geschlechtswechsel in der zweiten Deklination und sonstige Heteroklisis in der Deklination besprochen und zuletzt griechische Wörter, Adjektiva, Adverbia untersucht.

E. Ehrlich, Beiträge zur Latinität der Itala, Rochlitz 1895, 36 S.

Daß zur Zeit Augustins (354—430 n. Chr.) eine Anzahl von lateinischen Übersetzungen aus der griechischen Septuaginta existierten, die entweder wortgetreu waren oder nur den Sinn wiedergaben, wird von Augustin in seiner Schrift de doctr. Christ. II 11 (qui enim Scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo) und II 16 (plurimum hic quoque iuvat interpretum numerositas collatis codicibus inspecta atque discussa) bezeugt; vgl. auch II 13 habendae interpretationes eorum, qui se verbis nimis obstrinxerunt . . . aliorum, qui non magis verba quam sententias interpretando sequi maluerunt. Unter diesen Übersetzungen hebt er ganz besonders eine hervor, die er Itala nannte, der er einen engen Anschluß an das griechische Original mit Deutlichkeit und Durchsichtigkeit des Gedankens verbunden nachrühmt. Es ist nun wohl anzunehmen, daß die in den Schriften Augustins angeführten Bibelstellen hauptsächlich dieser Itala entnommen sind.

Der Verfasser hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, das Latein sämtlicher dem Neuen Testament entnommenen Bibelstellen aus den Schriften Augustins (leider sind nur de civitate Dei, der 25. Band des Corp. eccl. Latinorum ed. Zycha, ferner Italafragmente der Paulinischen Briefe nebst Bruchstücken einer vorhieronymianischen Übersetzung des ersten Johannisbriefes von Ziegler und Neue Bruchstücke der Freisinger Itala von E. Wölfflin gewählt, so daß das Bild doch ungenau ist) auf Wortgenauigkeit und Durchsichtigkeit des Gedankens hin zu untersuchen. Und es zeigt sich, daß die Itala möglichst formelle Gleichheit mit dem griechischen Originalausdruck in den einzelnen Redeteilen erstrebt. Dies wird von dem Verfasser im einzelnen auf S. 4—20 nachgewiesen; sodann spricht er davon, wie die Komposita wiedergegeben werden, wie bei der Wiedergabe derselben in der Itala größere Wortgenauigkeit als in der Vulgata herrscht. Hieran schließt sich eine Betrachtung des α privativum und der Fremdwörter; sodann handelt er über den Artikel, über Partic. Aoristi Activi, über indirekte Fragesätze und über die Konjunktionen quod, quia, quoniam, die im späteren Latein an Stelle des Accus. c. infin. allgemein gebraucht wurden. Den Schluß bildet eine Besprechung der Fälle, in denen die Vulgata dem griechischen Texte näher steht als die Itala.

Jos. Denk, Zur Itala (Archiv XIV, S. 279—281).

Denk veröffentlicht hier eine Reihe von Formen und Stellen, die bisher nicht beachtet worden sind und daher im Thesaurum linguae

Latinae auch fehlen, so: alabastrus, anabolium, anaboladium, transitives appropinquo, aulaea f., bacterium, cathedra = anus, nates, sedes, comparo = emo, ich kaufe. Auf Seite 477 erwähnt der Verfasser eine ganz merkwürdige Bedeutung von aspergo ὁρμάω an.

Alois Hartl, Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata, Ried 1895, 21 S.

Nach einer kurzen Einleitung in die Vulgata behandelt der Verfasser die Sprachen der Heiligen Schrift, die griechischen Übersetzungen (des Alten Testamentes), die ältere lateinische Übersetzung und die Übersetzung des hl. Hieronymus. Die Form dieser geschichtlichen Darstellung ist klar und übersichtlich, und insofern kann das Programm dem, der sich mit dieser Frage bekannt machen will, empfohlen werden; dagegen bietet es dem, der nur einigermaßen mit der Geschichte der Vulgata vertraut ist, absolut nichts Neues. Dasselbe gilt von dem grammatischen Teile, der die Eigentümlichkeiten des Vulgärlateins umfaßt. Hartl spricht hier über Wörter in ungewöhnlichen Bedeutungen, über ungewöhnliche Wörter, Formen und Verbindungen, dann weist er Spuren des griechischen Textes nach (griechische Wörter, Gebrauch von Wörtern nach dem Vorbilde der analogen Wörter des alexandrinischen Dialektes, Nachbildungen griechischer Verbindungen, griechische Satzfügungen) und stellt zuletzt Hebraismen, welche aus dem griechischen Texte in den lateinischen übergegangen sind, zusammen, und zwar hebräische und chaldäische Ausdrücke, hebraisierende Wortbedeutungen, hebraisierende Verbindungen und hebräische Konstruktionen.

Ed. Wieber, De Apocalypsis S. Pauli codicibus, Marburg 1904, 73 S.

Von den Apokalypsen, die in griechischer Sprache uns überliefert sind, ist die des Apostels Johannes in die Heilige Schrift aufgenommen. Bekannt ist auch die Apokalypse des Paulus, die zuletzt Montague Rhodes James 1893 herausgegeben hat. Wieber handelt im ersten Teile seiner Schrift: de ratione quae intercedat inter apocalypsis S. Pauli codices und spricht im zweiten Teile: de sermone versionis Parisinae ut de tempore quo orta sit. Uns interessiert hier nur der letzte Teil. Was die Sprache der Übersetzung betrifft, die in einem cod. Parisinus enthalten ist, von welchem dem Verfasser eine genaue Kollation von Lebègue vorlag, so finden wir hier die bekannten Eigentümlichkeiten der späteren Latinität wieder. Das geht deutlich aus der sorgfältigen Unter-

suchung des Verfassers hervor, der nach folgender Disposition seinen Stoff behandelt hat: primum agam de scribendi ratione, deinde de vocabulorum et verborum declinatione, tum de dictionum constructione, postremo de vocabulorum et verborum usu. Nachdem er noch einige seltene Wörter, die nur hier vorkommen, zusammengestellt, kommt er zuletzt noch auf die Abfassungszeit der Übersetzung, die er in das 5. oder 6. Jahrhunderts n. Chr. setzt.

Friedr. Ploß, Der Sprachgebrauch des Minucius Felix, Borna 1894, 27 S.

Nach den biographischen und literarischen Bemerkungen, die der Verfasser in recht behaglicher Breite über Minucius Felix vorausgeschickt hat, kommt er endlich auf S. 11 zu seinem eigentlichen Thema, dem Sprachgebrauche des Minucius Felix. Er teilt diesen Abschnitt in drei Teile, einen lexikalischen, stilistischen und grammatischen. Was den Wortschatz anbelangt, so beabsichtigt er nicht, alle Eigentümlichkeiten hier anzuführen; doch hat ihn seine Untersuchung über die Verba auf -sco, über die von Nominibus abgeleiteten Verba der I. Konjugation, über die Partizipien auf atus mit adjektivischer Bedeutung, über die seltenen Substantiva und dergleichen zu der Annahme der afrikanischen Abstammung des Minucius Felix geführt. Im stilistischen Teile ist hervorzuheben, daß Minucius Felix sich vor allem durch große Anschaulichkeit hervortut und dadurch sich der Ausdrucksweise der Dichter nähert; auch ist zu bemerken, daß er viele poetische Ausdrücke und Sätze mit unverkennbarem dichterischen Schwunge anwendet. Eigen ist ihm, daß er häufig von Sachen und abstrakten Begriffen etwas aussagt, was sonst lateinische Schriftsteller nur Personen beilegen, daß er oft in Weitschweifigkeit und Schwulst aller Art verfällt, daß bei ihm der sogenannte tumor Africus und der punisch-semitische Einfluß deutlich hervortreten, wie der Verfasser im einzelnen nachweist. Noch ist zu beachten, daß Minucius Felix oft Antithesen anwendet und vielfach auch, um das Feuer seiner Beredsamkeit zu nähren, den Chiasmus, wenn er auch bei seiner Verwendung nicht immer einen glücklichen Griff zeigt; auch von der Anaphora macht er recht ausgiebigen Gebrauch. Diese drei Figuren dienen recht eigentlich dazu, seiner Darstellung das charakteristische Gepräge von Kraft und Schwung, Feuer und Leben auszudrücken. Im letzten Teile handelt der Verfasser zuerst über die Schreibung einzelner Wörter und über die der Komposita, dann über abweichende Formen wie z. B. audaciter, proximius; in der Syntax

hebt er besonders diejenigen Eigenheiten hervor, die den Minucius als Spätlateiner und afrikanischen Schriftsteller kennzeichnen; im einzelnen spricht Ploß über Kasus, Präpositionen, Pronomina, Komparation, nur wenig über Tempus- und Moduslehre, dann über Adverbien und Konjunktionen, wobei er auch hervorhebt, daß ob eam rem oder causam, quare, propterea gänzlich verschwunden sind. Der Verfasser, der in seiner Arbeit recht bescheiden auftritt, hat viel zur Kenntnis des Schriftstellers beigetragen; nur wäre es zu wünschen, wenn seine Darstellung etwas präziser und knapper gewesen wäre.

H. Hoppe, De sermone Tertullianeo quaestiones selectae, Detmold 1897, 84 S.

Nachdem der Verfasser über Tertullian im allgemeinen und im besonderen über dessen hervorragende Stellung unter den Kirchenvätern kurz gesprochen hat, führt er näher aus, daß der Sprache, die er sich selbst geschaffen, drei Quellen zugrunde liegen: lingua Graeca, sermo forensis, sermo qui Afris in usu erat. Da der Verfasser sich die Sprache des Tertullian zum Gegenstande seiner Untersuchung gestellt hat, so spricht er eingehend de graecimis Tertulliani, de archaismis, de africanismis, de vocabulis ex iuris consultorum sermone petitis. Was die Gräzismen betrifft, so ist es ganz natürlich, daß Tertullian vieles aus dem Griechischen genommen hat, denn die griechische Sprache war damals bei den Gebildeten allgemein bekannt, sie wurde von ihnen geschrieben wie auch gesprochen. Hoppe übergeht die Untersuchung über den Wortschatz, da wir hierüber eine tüchtige Arbeit besitzen, und behandelt die im allgemeinen schon bekannten grammatischen Konstruktionen, die Tertullian dem Griechischen nachgebildet hat: so zuerst den sogenannten accusativus Graecus (?) bei den Verben induere exuere und den Analogiebildungen, wo sich ganz merkwürdige Verbindungen finden, den genetivus exclamationis, comparationis, den dativus auctoris, den locativus finalis, ferner die verba, die ungebräuchlich den Akkusativ nach sich haben (latere aliquem = λανθάνειν τινά, adiurare nach Analogie von ἐξορκίζειν, benedicere und maledicere = εὖ und κακῶς λέγειν, suadere = πείθειν τινά, persuadere aliquem, was sich auch schon bei Ennius findet, nocere = βλάπτειν τινα, iurare und deierare = ὀμνύναι τινά, communicare = κοινοῦν τινά), ferner die Verba, die mit dem Genetiv (dominari = ἄρχειν τινός, commemorari nach ἀναμιμνήσκειν τινά τινος, gaudere = ἥδεσθαί τινος), und die, welche mit dem Dativ ver-

bunden werden (conluctari = μάχεσθαί τινι, congredi = συνίστασθαί τινι, conregnare = συνάρχειν τινί). Sodann werden die verba angeführt, quae in significatione Graecis verbis insolentius respondent (pati = πάσχειν, disponere = διατίθεσθαι) und quibus ratione insolita Graeco more participium subiunctum est (fallere c. partic. = λανθάνειν c. partic., sustinere = ἀνέχεσθαι, praevenire = φθάνειν, manifestus sum = φανερός εἰμι, gaudere = χαίρειν, erubescere = αἰσχύνεσθαι und andere mehr); ausführlich handelt dann Hoppe über den Infinitiv, über das Adverb, das für ein Attribut, und über ipse, das für idem gesetzt worden ist. — Aus den Schriften Tertullians geht deutlich hervor, daß ihm die alten römischen Schriftsteller bekannt waren, denn er erwähnt Ennius, Plautus, Pacuvius, Lucretius, Iuvenal, Laberius, Novius, Lentulus, Varro, Cicero, Sallust, Seneca, Tacitus, Sueton, und daß er oft die archaische Sprache angewandt hat, das zeigt die Menge von Beispielen, die Hoppe anführt, so die verba frequentativa, ubi verba simplicia idem fere valent (p. 27); verba composita, quae cum praepositione „cum“ formata sunt et quae plus minus simplicis verbi significationem induerunt (p. 29); nonnulla alia verba, quae priscorum si non ipsius Plauti imitationem prae se ferunt vel in sermone vulgari Africae a comicis priscis dependente duraverant (p. 31); substantiva et adiectiva, quae ex prisca latinitate videntur sumpta esse (p. 34); adverbia quae priscae latinitatis habitum prae se ferunt (p. 42); praepositio absque (p. 44); pronomen quisque pro quisquis (p. 44). Ich führe hier und im folgenden nur die Hauptpunkte an, weil es zu weit führen würde, alle Vokabeln und Phrasen auszuschreiben. — Die sogenannten Africanismen, die jetzt mit Recht vielfach bestritten werden, sind im dritten Kapitel besprochen worden; aber Hoppe weiß, daß nicht alles afrikanisch ist, was man dafür ausgibt, daher ist er sehr zurückhaltend. Die meisten Fälle, die hier zur Besprechung kommen, sind mehr oder weniger bekannt; wichtig ist, daß sie hier mit Beispielen aus Tertullian genau belegt werden: so der genetivus definitivus, der Gebrauch des Komparativs, des Superlativs und der Tempora, wo Tertullian von dem Sprachgebrauch der früheren Schriftsteller so abweicht, daß man bei ihm kaum eine sichere Ratio aufstellen kann, ferner der Gebrauch der einzelnen Redeteile: substantiva cum „in privativo“ formata (p. 55); substantiva verbalia in —tor et —trix (p. 57), in —sus vel in —tus (p. 58), in —io (p. 61), in —mentum (p. 62), ferner alia substantiva et adiectiva, quae ab Afris potissimum videntur usurpata esse (p. 43); verba quae propria sunt Afrorum vel non-

nullorum Afrorum (p. 67); pauca adverbia quae Afrorum propria esse videntur (p. 70). — Im letzten Kapitel stellt Hoppe die Beispiele aus der Juristensprache nach Substantiven (p. 73), Adjektiven (p. 79) und Verben (p. 80) geordnet zusammen.

Über die Sprache des Arnobius liegen vier Arbeiten vor:

C. Stange, De Arnobii oratione, Saargemünd 1893, 36 S.

Joh. Scharnagl, De Arnobii maioris latinitate, Görz 1894, 45 S. u. 1895, 40 S.

Prosper Spindler, De Arnobii genere dicendi, Straßburg i. E. 1901, 75 S.

Gualterus Tschiersch, De Arnobii studiis Latinis, Jena 1905, 43 S.

Stange stellt in seiner Arbeit zuerst die Wörter zusammen, die Arnobius dem alten Latein entlehnt hat, und zwar zunächt die Substantiva und Adjektiva, die nach den Deklinationen geordnet sind, dann die Adverbia und die Verba. Hier mag hervorgehoben werden, daß Arnobius den Infin. Praes. Passivi auf —ier elfmal (adficier ist von Stange ausgelassen) und eine kontrahierte Form dixe statt dixisse gebraucht hat. In gleicher Weise geordnet werden die Vokabeln aufgezählt, die Arnobius aus dem täglichen Leben genommen hat. Ob alles richtig ist, kann hier nicht weiter untersucht werden; wir möchten aber auf die Schwierigkeit hinweisen, in jedem Falle immer bestimmen zu wollen, ob ein Wort der Vulgärsprache angehört oder nicht. Das zweite Kapitel, das die größere Hälfte der Arbeit (S. 13—36) umfaßt, handelt de clausula Arnobiana.

Das erste Programm von Scharnagl ist hauptsächlich lexikalischer Art, indem die Vokabeln nach den einzelnen Redeteilen geordnet und dann in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind. Der Verfasser teilt die Vokabeln in solche ein, die sich bei Cicero nicht finden oder, wo sie sich finden, entweder archaisch oder vulgär oder poetisch zu sein scheinen, dann in solche, die in ihren Bedeutungen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichen, und zuletzt in solche, welche unregelmäßig flektiert worden sind. Zugleich aber wird bei allen angeführten Wörtern durch Kreuze näher angedeutet, daß das betreffende Wort im Handwörterbuche von Georges (7. Auflage) fehlt, dann daß es zwar hier vorkommt, aber nicht aus Arnobius belegt worden ist, und zuletzt, daß es bei

Georges sich findet und auch aus Arnobius zitiert wird. Hierbei ist zu bemerken, daß von Georges fast kein Wort übersehen ist, denn die hierfür von Scharnagl angeführten Formen sind meist unsichere Lesarten und Konjekturen, daß aber Georges eine Masse von Wortbedeutungen nicht angegeben hat. Der letzte Abschnitt (S. 44—45) ist eine gute Ergänzung für die lateinische Formenlehre, er zeigt aber, daß im großen und ganzen Arnobius auf diesem Gebiete wenig von dem Sprachgebrauche des silbernen Zeitalters abweicht. Im zweiten Programm spricht der Verfasser über Syntax (de convenientiae syntaxi, de casibus, de substantivis, de adiectivis, de pronominibus et numeralibus, de praepositionibus, de verbis, de negationibus) und Stilistik (de figuris, de translationibus, proverbia, de numero, de elocutionis varietate, de verborum et sententiarum copulatione, de verborum consecutione, de orationis ubertate).

Die Arbeit Spindlers ist tiefer angelegt, er will nicht eine Formenlehre oder Syntax des Arnobius schreiben, sondern eine Stilistik geben. Nachdem er über den Wortschatz, den Arnobius dem Lucrez und Virgil entlehnte, gesprochen hat, handelt er im zweiten Kapitel de oratorio sermonis colore (de cumulatis interrogationibus, de apostropha, de exclamationibus, de antithetis, de paromoeosi, de anaphora, de autonomasia, de circumscriptionibus, de metaphora sive translatione, de clausula), im dritten Kapitel de enuntiatorum structura (enuntiationes primariae cum enuntiationibus secundi ordinis coniunctae, sententiarum parataxis pro hypotaxi, sententia alteri sententiae dempta coniunctione opponitur, de vocabulorum asyndeto, de chiasmo qui dicitur modo dicendi), im vierten Kapitel de sermonis variatione (diversae locutiones pro una eademque re adhibentur, de varia structura verborum quae aut iungenda sunt aut inter se respondent, singulae voces in eodem enuntiato permutantur, de synonymis, de abundanti genere dicendi) und zuletzt de verborum collocatione (de singularis vocis collocatione, voces praeceptis grammaticis iungendae separantur). Nachdem der Verfasser noch in einer conclusio im allgemeinen über den Stil des Arnobius gesprochen hat, schließt er seine Abhandlung mit den Worten: in summa Arnobius stilum scriptorum post Ciceronem viventium, rarius Ciceronis sequitur, Lactantius autem, Arnobii discipulus, vitatis verbis nimium redundantibus ad ipsum Ciceronem revertitur, quare merito Cicero christianus est appellatus.

Nachdem Tschiersch im Anfange seiner Dissertation die interessante Frage über die Africitas, ihre Verteidiger und Gegner berührt hat, bespricht er sein Thema in zwei Kapiteln. Im ersten

Kapitel, was uns hier näher angeht, handelt er de vocibus Lucretianis, deinde de vocibus Plautinis et sic deinceps de Catonianis, de Varronianis, de ceteris, quae extant exoleta vocabula deque iis, quae apud solum Arnobium leguntur und ergänzt dadurch die Untersuchung Spindlers in § 1 quid Lucretio debuerit? Im zweiten Kapitel, das zu dem eigentlichen grammatischen Gebiete nicht gehört, untersucht er, unde haec prisca insolitaque vocabula petierit auctor, utrum ex ipsa scriptorum lectione an ex commodiore quodam fonticulo.

Ed. Wölfflin, Die Latinität des Benedikt von Nursia (Archiv IX, S. 493—521).

Der Verfasser, der auch den Text der Regula Monachorum von Benedikt auf Grund der besten Codices veröffentlicht hat, gibt uns hier eine genaue Untersuchung über die Sprache. In Abschnitt 1 und 2 berichtet er über den Vokalismus und Konsonantismus, in 3—7 über Deklination, Genus, Konjugation, Genera verbi, Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen und Partikeln, in 8—11 über Syntaxis casuum, Komparation, Verba reflexiva und Nebensätzen, in 12 über Alliteration und Reim und zuletzt in 13 über Gräzismen. Aus der eingehenden Behandlung des Stoffes ersieht man, daß Inkorrektheiten in Form und Konstruktion uns deutlich die damalige Zersetzung der Volkssprache zeigen.

Knappe, Ist die 21. Rede des hl. Gaudentius (de vita et obitu B. Filastrii episcopi praecessoris sui) echt? Osnabrück 1908, 66 S.

Von Gaudentius, dem Nachfolger des Bischofs Filastrius von Brescia, besitzen wir 21 Tractatus, darunter die Predigt de vita et obitu Filastrii. In neuester Zeit hat auch Fr. Marx diese dem Gaudentius aberkannt und gezeigt, daß sie am Ende des 8. oder am Anfange des 9. Jahrhunderts von einem unbekannten Brescianer niedergeschrieben sei. Dagegen versucht Knappe die Echtheit aus sprachlich-stilistischen Gründen, die er bei dem echten Gaudentius und dem angeblichen Verfasser der 21. Rede vergleicht, nachzuweisen. So hebt er hervor, daß das Verbum an die Spitze des Satzes, des Haupt- wie des Nebensatzes und des Nachsatzes, gestellt ist, daß das Subjekt oft mit einem gewissen Nachdruck an das Ende tritt oder daß das Participium Perfecti den Satz oder einen Teil des Satzes schließt. Bei beiden findet sich die Vorliebe für das Hyperbaton, die Antithese, die Traductio und Annominatio sowie

für die chiastische Stellung der Worte. Sodann werden die Zitate hier wie dort in derselben Weise angeknüpft und eine ganze Reihe von Substantiven, Adjektiven, Pronominibus, Adverbien, Konjunktionen und Verben in derselben oder ähnlichen Verbindungen angewendet. Es ist nach Knappe nicht anzunehmen, daß es einem Nachahmer gelungen sein würde, in allen diesen angeführten Punkten dem Stile des Gaudentius gerecht zu werden.

Wilhelm Konjetzny, De idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis (C. I. L. Vol. VI) conspicuis (Archiv XV, S. 297—351).

Konjetzny hat die stadtrömischen Inschriften zur Grundlage einer äußerst fleißigen Arbeit gemacht und sie in übersichtlicher Weise in fünf Kapitel zerlegt: De congruentia, de syntaxi casuum, de syntaxi pronominum, de syntaxi verbi, de reliquis syntaxeos partibus. In den Unterabteilungen und den einzelnen Paragraphen behandelt er seinen Gegenstand auf das genaueste, indem er den Sprachgebrauch, den er aus den Inschriften ermittelt hat, mit dem der Schriftsteller soweit als möglich vergleicht und auch zeigt, wie die sogenannten Unregelmäßigkeiten in den Inschriften schon in älterer Zeit vorkamen und als Vulgarismen auch in den Schriften mit vulgärem Anklang der damaligen und der späteren Zeit sich finden. Der Verfasser besitzt, was höchst erfreulich und für solche Arbeit nötig ist, eine weit ausgedehnte Kenntnis der einschlägigen Literatur und verweist auch regelmäßig bei den einzelnen Regeln auf die betreffenden Schriften. Es wäre wünschenswert, wenn ähnliche Arbeiten in gleicher Weise veröffentlicht würden, damit so der Sprachgebrauch der Inschriften für die Grammatiker nutzbar gemacht würde.

Autorenverzeichnis mit Angabe der Abhandlungen.

S. 40 Z. 1 v. u. ist hinter adiectivum einzuschieben: b) simul cum demonstratione. *δδ*) substantivum. *εε*) adiectivum.

Verzeichnis
der in den Bänden 152, 153, 154 besprochenen Schriften.

(152 = I. Abteilung. 153 = II. Abteilung. 154 = III. Abteilung.)

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVIII.

1911.

Auctore
Friderico Bock.



LIPSIAE MDCCCCXI,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertfünfundfünfzigster Band.

Neununddreißigster Jahrgang 1911.

Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1911. — Biographisches Jahrbuch 1911.



Leipzig,

O. R. Reisland.

1912.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVIII.

1911.

Trimestre primum.



LIPSIAE MDCCCCXI,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1911. Januar — März.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Bollettino dell' Associazione archeologica Romana. (Si pubblica il 1º di ogni mese). Roma. Anno I, 1911.

Philologus. Zeitschrift für d. klass. Altertum, hrsg. v. Otto Crusius. XI. Suppl.-Bd. 4. Heft. gr. 8º. Leipzig 1910, Dieterich. III, p. 405—610. 5 M. 80 Pf.

Proceedings of the Bombay Classical Association 1910. Bombay 1911, Times Press.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Argyropulos. *Lampros, Sp., Ἀργυροπούλεια.* Athen 1910, Sakellarios. Rec.: NJklA XIV, 3, p. 238—239 v. E. Gerland. — ByZ XIX, 3/4, p. 579—580 v. A. H(eisenberg), acc. „aggiunte" v. G. Mercati ibd. p. 580—581.

Billeter, G., Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums. Leipzig 1911, Teubner. XVIII, 477 p. 12 M.

Brunck. *Joret, Ch.,* Brunck et D'Ansse de Villoison. RPh XXXIV, 4, p. 350—378.

Butcher. *Samuel Henry Butcher* [Necrolog]. CJ VI, 6, p. 265—266. *Verrall, H. W.,* Mister S. H. Butcher. CR XXV, 1, p. 1—6.

Drachmann, A. B., Udvalgte Afhandlingar. 8°. Kopenhagen 1911, Gyldendal. 262 p. 4 Kr.

Gudeman, A., Imagines philologorum. 160 Bildnisse aus der Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. VIII, 40 p. 3 M. 20 Pf.

Herwerden. *Nikitin, P. V.*, Henricus van Herwerden. Nécrologie. (Russ.) Bull. de l'ac. impér. des sc. de St.-Pétersbourg 1911, 1, p. 41--44.

Jöris, (M.), Goethe und die klassischen Sprachen. II. HG XXII, 1, p. 6—11.

Kagarow, E., Klassische Philologie und Naturwissenschaften. [Russ.] Hr 1910, 4.

Krumbacher. *Dossios, N. G.*, Prof. Dr. K. Krumbacher. 8°. Jassy 1910. 7 p. Rec.: BphW XXX, 49, p. 1550—1551 v. A. Semenow.

Longueil. *Simar, Th.*, Christophe de Longueil, humaniste. (Contin.) MB XV, 1, p. 87—112.

Mayor. *Sandys, J. E.*, J. E. B. Mayor. (Necrol.) CR XXV, 1, p. 7—8.

Müller, K. K. *Preger, Th.*, Karl Konrad Müller. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 1—5.

Nieländer. *Hoffmann, V.*, F. Nieländer. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 9—10.

Nitsche. *Hoffmann, E.*, Wilhelm Nitsche. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 11—20.

Pauly's Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearb. hrsg. v. G. Wissowa u. W. Kroll. 13. Halbbd. (Bd. 7, Sp. 1—1472.) 8°. Fornax-Glykon. Stuttgart 1910, J. B. Metzler. 15 M.

Pecz, G., *Κάρολος* Krumbacher *καὶ ἡ ἑλληνικὴ φιλολογία.* EPhK XXXV, 2, p. 168—175.

Pradel. *Freund, H.*, Fritz Pradel. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 6—8.

Rouse, W. H. D., The Years work in classical studies 1910. 8°. London 1911, Murray. 192 p. 2 sh. 6 d.

Schulze, Friedr., B. G. Teubner 1811—1911. Geschichte der Firma in deren Auftrag hrsg. 4°. Leipzig 1911. VI, 518 p. 15 M.

Seymour. *Clapp, E. B.*, Thomas Day Seymour. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 21—26.

Sihler, E., Ein Rückblick auf die ersten vier Jahrzehnte der American Philological Association. NJklA XIV, 2, p. 84—95.

Villoison, vide s. v. Brunck.

Wrobel. *Hilberg, J.*, Johann Wrobel. (Necrol.) BuJ vol. CL, p. 27—32.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bruhn, E., Hilfsbuch für den griechischen Unterricht nach dem Frankfurter Lehrplan. 2 Tle. 2. Aufl. 8°. Bielefeld 1910, Velhagen & Klasing. IX, 237, 92, 93 p. 4 M. 40 Pf.

Florilegium latinum. Zusammeng. v. d. philol. Vereingg. d. Königin-Carola-Gymnasiums zu Leipzig. 1. Heft: Drama. 8°. Leipzig 1911, Teubner. III, 72 p. 60 Pf.

Gall, R., Lateinisches Lesebuch. Proben zur röm. Literatur d. Republ. u. der ersten Kaiserzeit. Für höhere Klassen zusammengestellt u. mit Erläuterungen versehen. 2 Tle. Wien 1910/11, F. Deuticke. VI, 236, 66 p. 3 M. 90 Pf.

Gebhardt, Altsprachliches Unterrichtswerk mit Schlüssel für Haus und Schule. 2. Abt.: Griechische Ergänzungsbücher mit Schlüssel. I. Teil: Schmitz, G., Der Grieche in Untertertia. Ein Hilfsbuch für das Privatstudium u. f. d. Unterricht an höheren Schulen. gr. 8°. Leipzig 1911, B. Liebisch. XVI, 152 p. 3 M. 20 Pf.
Schlüssel 104 p. 2 M. 60 Pf.

Rühle, A., Repetitionshefte. Syntax u. Stilistik für die 3. bis 5. Lateinklasse im Anschluss an Herzog-Planck, lateinische Übungsbücher III—V. A u. B. 8°. Bamberg 1911, C. C. Buchner. A. Deutscher Text 45 p. B. Latein. Text 54 p. 1 M.

Schultz, F., Kleine lateinische Sprachlehre. 26. Ausg., besorgt von A. Führer. 8°. Paderborn 1911, Schöningh. VIII, 292 p. 2 M. 60 Pf.

Schulz, J. G., Attische Verbal-Formen, alphabet. zusammengestellt auf Grund von Inschriften u. Autoren mit besonderer Berücksichtigung der Gymnasial-Klassiker. 3. verb. Aufl. Prag 1911, A. Storch Sohn. X, 109 p. 1 M. 60 Pf.

Schwarzenberg, A., Übungsbücher für den Unterricht der lateinischen Sprache an gymnasialen Anstalten mit lateinlosem Unterbau und an Seminaren. A. Untertertia. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1910, Teubner. VI, 242 p. 2 M. 60 Pf.

Wulff, J., Lateinisches Lesebuch für den Anfangsunterricht reiferer Schüler. Ausg. B, bes. v. J. Schmedes. Nebst Wortkunde. 3. Aufl. 2 Tle. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VIII, 68 u. II, 152 p. 3 M. 20 Pf.

—, **E. Bruhn** u. **R. Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankf. Lehrplan). 1. Tl. Ausg. B. 3. Aufl. VIII, 94 p. 1 M. 40 Pf. 2. Tl.: Wörterverzeichnis von E. Bruhn. 2. Aufl. 68 p. 1 M. Berlin 1910, Weidmann.

Ebner, E., Geschichte des Altertums. Für lateinlose Schulen bearb. 2. Aufl. gr. 8° Nürnberg 1910, C. Koch. IV, 137 p. 1 M. 25 Pf.

Wägner, W., Hellas. 10. Aufl., neu bearb. von F. Baumgarten. gr. 8°. Leipzig 1911, O. Spamer. XII, 675 p. 10 M.

3. Bibliographia.

Codices manuscripti bibliothecae universitatis Leidensis. I. Codices Vulcaniani. VIII, 65 p., 1 tab. 2 M. 50 Pf. II. Codices Scaligerani (praeter orientales). VIII, 40 p., 1 tab.) 2 M. 50 Pf. gr. 8°. Lugduni Batavorum 1910, E. J. Brill.

Fock, G., Catalogus dissertationum phil. class. Ed. II. Leipzig 1910. Rec.: NZ N. F. III, p. 252—253 v. A. Nagl.

Funaioli, H., Index codicum latinorum qui Volaterris in Bybl. Guarnacciana adservantur. StIF XVIII, p. 76—169.

Gustarelli, A., Note critiche di bibliografia classica. Fasc. 1. 8°. Palermo 1911, Andò. p. 1—68. 2,50 L.

H(eisenberg), A., Verzeichnis der Schriften von Karl Krumbacher. ByZ XIX, 3—4, p. 700—708.

Lasteyrie, R. de, et **A. Vidier,** Bibliographie annuelle des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France 1906—1907. 4°. Paris 1909, Leroux. 269 p.

Thomsen, P., Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie. 2. Bd.: Die Literatur der Jahre 1905—1909. gr. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. XX, 316 p. 8 M.

Verzeichnis der Programmabhandlungen, die von Gymnasial- u. Realanstalten Deutschlands u. von Gymnasien Österreichs im Jahre 1909 der buchhändlerischen „Zentralstelle" zugestellt worden sind. (Aus: „Statist. Jahrbuch d. höh. Schulen") 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. 30 p. 60 Pf.

4. Scripta miscellanea.

Welcker, F. G., Briefe Friedrich Gottlieb Welckers an Wilhelm von Humboldt. Hrsg. u. erläutert von Albert Leitzmann. NJklA XIV, 2, p. 132—149.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeschylus, Agamemnon; with verse transl., introd., and notes by W. Headlam; ed. by A. C. Pearson. 8°. New York 1911, Putnam. 10, 266 p. 3,25 $

— Agamennone. Versione poetica di D. Arfelli. 16°. Modena 1911, Formiggini. VIII, 89 p. 1,50 L.

— Le coefore. Versione in prosa di Is. Visentini. Mantova 1910, Atti e mem. della r. acc. virgiliana. 44 p.

Kagarow, E., Aischylos als religiöser Denker. Schriften der ekkles. Akad. Kiew 1908, 5. [Russ.] 52 p.

Petersen, E., Zu Aischylos Agamemnon. RhMPh LXVI, 1, p. 1—37.

Platt, A., Ὥραν in Aeschylus etc. JPh XXXI, 62, p. 234—235.

Aesopus. *Marc, P.*, Die Überlieferung des Aesopromans. ByZ XIX, 3/4, p. 383—421.

Alcaeus. *Vogliano, A.*, Spigolature ercolanesi. Bergk P. Lyr. Gr. III⁴, p. 168 sg. StIF XVIII, p. 285—288.

Anacreon und die sogenannten anakreontischen Lieder. Revision u. Ergänzung der J. Fr. Degenschen Übersetzung mit Erklärungen von Ed. Mörike. 3 Lfgn. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Langenscheidt. 166 p. à 35 Pf.

Jung, J., Anacréon et les poètes de la Pléiade. Progr., Priv.-Realschule d. Marieninstituts Graz 1910. 13 p.

Sanesi, I., Ugo Foscolo traduttore di Anacreonte. 4°. Pistoia 1910, Fr. Bracali. 26 p.

Anaximander. *Frankl, W. M.*, Über Anaximanders Hauptphilosophem. AGPh XXIV, 2, p. 195—196.

Anaximenes Lamps. *Wilke, K.*, Zur Überlieferung der *Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον*. 1. Der Papyrus. 2. Die Handschriften. H XLVI, 1, p. 33—56.

Anecdota, vide sect. III, 3.

Anonymus. *Morr, J.*, Der Verfasser der Schrift „*περὶ κόσμου*". Progr. St.-Gymn. im XIX. Gem.-Bez. Wien 1910. 16 p.

Anthologia. Epigramme der griech. Anthologie. Ausgewählt u. verdeutscht von J. G. Regis. 2. Lfg. 2. Aufl. 8°. Berlin 1910, Langenscheidt. p. 81—128. 35 Pf.

Anthologia. *Preisendanz, K.*, Zur griechischen Anthologie Marc. 481. Paris Suppl. gr. 384. Palat. 23. Progr. 4°. Heidelberg 1910. 33 p., 2 tabb.

Antoninus, M. Aurelius, ad se ipsum. Recogn. I. H. Leopold. Oxford 1909.
Rec.: DL XXXI, 51, 3233—3234 v. K. F. W. Schmidt.

Apollodorus. *Nicole, J.*, vide sect. IX.

Apollonius Dysc. *Maas, P.*, Zur Überlieferung des Apollonius Dyskolos. WklPh XXVIII, 1, p. 25—27.

Appianus. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Ps.-Aristeas. *Lumbroso, G.*, Lett. al sign. prof. Wilcken 60. AP V, 3, p. 402—403.

Aristo (Ceus). *Mayer, A.*, Aristonstudien. Philol. Suppl. XI, 4, p. 483—610.

Aristo (Chius). *Mayer, A.*, vide Aristo Ceus.

Aristophanes, Vespae. Cum proleg. et commentariis it. ed. J. van Leeuwen. Leiden 1909, Sijthoff. XXIII, 245 p.
Rec.: BphW XXX, 49, p. 1531—1532 v. W. Süss.

— The Acharnians. With Introd., Engl. Prose Translation, Crit. Notes and Commentary by W. J. M. Starkie. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: BphW XXX, 50, p. 1563—1564 v. W. Süss.

— The Peace. Edited by C. E. Graves. 12°. Cambridge 1911, Univ. Press. (Pitt Press ser.) 162 p. 3 sh. 6 d.

Conradt, C., Die metrische u. rhythmische Komposition d. Komödien des Aristophanes. I. Teil. Progr. Greifenberg 1910.
Rec.: DL XXXI, 51, p. 3232—3233 v. S. Mekler.

Herwerden, H. van, Ad Vespas Aristophanis. Mn XXXIX, 1, p. 1—10.

Hrabák, J., O přepracování „Pluta" Aristofanova. [Über die Umarbeitung d. Plutos von A.] Progr. Gymn. Trebitsch 1910. 35 p.

Pascal, C., Dionisio: saggio sulla religione e la parodia religiosa in Aristofane. (Biblioteca di fil. cl., no. 1.) 8°. Catania 1911, Battiato. XV, 254 p. 5 L.

Pellini, S., Ornitologia aristofanesca. CeN VII, 1, p. 91—94.

Röhrich, M., Die Stellung des Aristophanes zu den wichtigsten Fragen seiner Zeit. Progr. 4°. König Wilh.-Gymn. Stettin 1910. 27 p.

Aristoteles. *Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς* ed. Bywater. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: LZ LXI, 50, p. 1647—1648 v. Drng.

— Werke. Berlin 1910/11, Langenscheidt. 2. Aufl. Naturgeschichte der Tiere. Deutsch von A. Karsch. Lfg. 72, 74 (Bd. 7, p. 49—96, 97—136). — Metaphysik. Deutsch von H Bender. Lfg. 58, 59 (Bd. 6, p. 49—96, 97—144). 8°. à 35 Pf.

— De partibus animalium transl. by W. Ogle. Oxford 1911, Clarendon Press. 5 sh.

Bolchert, P., Liber Aristotelis de inundatione Nili. NJklA XIV, 2, p. 150—155.

Lackner, R., I rapporti fra l'*Ἀθηναίων πολιτεία* di Aristotele e la Politica dello stesso autore. Progr. Ital. Gymn. Zara 1910. 42 p.

Lewinsohn, W., Zur Lehre von Urteil u. Verneinung bei Aristoteles. AGPh XXIV, 2, p. 197—217.

Łukasiewicz, J., Über den Satz des Widerspruchs bei Aristoteles. Bull. intern. de l'Acad. des Sc. de Cracovie, Classe de Philol. 1910, 1, p. 15—38.

Aristoteles. *Sadl, A.*, vide sect. VI, 2.

Arrianus, Anabasis, in Auswahl v. G. Heidrich. 1. Tl.: Einleitung u. Text. 114 p. 2. Tl.: Erklärende Anmerkungen u. Wörterbuch. 134 p. 8°. Wien 1911, Tempsky. 3 M. 50 Pf.

Jacob, A., Arrianea. RPh XXXIV, 4, p. 336–341.

Artemidorus Dald. *Dietrich, R.*, Collectanea zu Artemidorus Daldianus. I. Teil. 8°. Progr. des Gymn. Rudolstadt 1911. 19 p.
Rec.: BphW XXXI. 5, p. 135–137 v. W. Crönert.

Athenagoras. *Maass, E.*, v. s. VIII, 6.

Bardesanes. *Haase, F.*, Zur bardesanischen Gnosis. Texte u. Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Literatur. 3. Reihe, IV, 4. 1910.
Rec.: ThLZ XXXVI, 4, p. 111–113 v. Anrich.

Basilius Magn. *Büttner, G.*, B. des Grossen Mahnworte an die Jugend. Diss. München 1908.
Rec.: WklPh XXVII, 52, p. 1422–1425 v. J. Dräseke.

Basilius Sel. *Maas, P.*, vide sect. IV, 2.

Berosus. *Lehmann-Haupt, C. F.*, vide sect. VI, 1.

Schnabel, P., Der Name der 1. Dynastie von Babel bei Berossos. OL XIV, 1, p. 19–21.

Bio, vide Theocritus.

Callimachus. *Arnim, H. v.*, Ein neues Bruchstück der „Aitia" des Kallimachos v. Kyrene. Intern. Wochenschr. V (1911), 4, p. 97–114.

Ellis, R., Notes on the fragments of Callimachus in Grenfell and Hunts Oxyrh. Pap. VII, pp. 25 sqq. Ha XXXVI, p. 116–120.

Graindor, P., Akontios et Kydippè, nouveau fragment de Callimaque. MB XV, 1, p. 49–64.

Herzog, R., Zum Schluss der Aitia. BphW XXXI, p. 29–30.

Platt, A., A restoration of Callimachus (Ait. 82–85, Ox. Pap. 1011). CQ V 1, p. 41.

Carmina figurata. *Wendel, C.*, Die Technopägnienscholien des Rhetors Holobolos. ByZ XIX, 3/4, p. 331–337.

Clemens Alex. Clement of Alex. — Selections, by R. M. Jones. 12°. London 1911, Headley. 86 p. 1 sh. 6 d.

Jackson, H., Clemens Alexandrinus, Stromateis IV 5, 23. JPh XXXI, 62, p. 267.

Marestaing, P., Le passage de Clément d'Al. relatif aux écritures égyptiennes. RTR XXXIII, 1/2, p. 8–17.

Praechter, C., Zu Clem. Alex. strom. II 23 (p. 503 P. 189, 12 ff. St.). BphW XXXI, p. 30–32.

Damascius. *Asmus, J. R.*, Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidorus. (II.) ByZ XIX, 3/4, p. 265–284.

Democritus. *Stefani, L. de*, Zu Demokrits Fragmenten. BphW XXXI, 9, p. 286.

Demosthenes, Ausgewählte Reden, erklärt v. C. Rehdantz u. F. Blass. I, 1. 9. Aufl. v. B. 1909, p. 51. II. 2. Aufl. 1910.
Rec.: BphW XXX, 50, p. 1565–1566 v. Th. Thalheim.

— Olynthische Reden. Deutsch von A. Horneffer. (Antike Kultur, Nr. 28.) 8°. Leipzig 1910, Klinkhardt. VII, 31 p. 75 Pf.

Demosthenes. *Duhain, G.*, Sur les pronoms ἡμεῖς et ὑμεῖς et les adjectifs pronoms ἡμέτερος et ὑμέτερος dans les harangues de Démosthène. Thèse. 8°. Paris 1910, H. Champion. 101 p.

— Jacques de Tourreil, traducteur de Démosthène (1656—1714). Thèse. 8°. 1910. Ibd. 281 p.

Radermacher, L., Kritische Beiträge. I. (Meid. § 52.) WSt XXXII, 2, p. 200.

Simchen, G., Veterum scriptorum de Demosthene judicia. Pars II. Progr. 8°. St.-Rg. Graz 1910. 16 p.

Didymus. *Kahrstedt, U.*, Zu Didymos VIII, 7 ff. Klio X, 4, p. 508.

Dio Cassius. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Dio Chrys. *Bywater, J.*, Atakta II. (Dio Chrys. XXXIII, 397 M). JPh XXXI, 62, p. 197.

Dio Prus. *Derganc, A.*, Textkrit. Bemerkungen zu einigen Reden des Dio v. Prusa. Progr. 8°. Sophiengymn. Wien 1910. p. 3—22.

Diodorus. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Dionysius Halic., On Literary Composition: being the Greek text of the De Compositione Verborum. Ed. w. Intr., Transl., Notes, Glossary and Appendices by W. Rhys Roberts. London 1910, Macmillan.
Rec.: Ha XXXVI, p. 220—224 v. J. J. B. — CR XXV, 2, p. 45—49 v. F. H. Colson.

Nassal, F., Ästhetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius v. H. und Cicero. Diss. 8°. Tübingen 1910. X, 168 p.
Rec.: DL XXXI, 49, p. 3106—3107 v. G. Ammon. — Bofiel XVII, 6, p. 127 v. N. Terzaghi.

Radermacher, L., Kritische Beiträge III (ed. Usener II, 297, 4). WSt XXXII, 2, p. 202.

Ducas. *Galdi, M.*, La lingua e lo stile del Ducas: contributo allo studio della lett. bizantina. 8°. Napoli 1910, S. Morano. 71 p.
Rec.: CeN VII, 1, p. 110—111 v. C. Cessi.

Empedocles. *Piatek, J.*, Nietzsches Emp.-Fragmente. Progr. Gymn. Stryj 1910. 21 p.

Epictetus. *Kronenberg, A. J.*, Zu Epiktet IV 7, 6. BphW XXX, 51, p. 1623.

Epicurus. *Bignone, E.*, Delle ὁμοιότητες nella filosofia di Epicuro. Bofiel XVII, 6, p. 135—138.

Taylor, A. E., vide sect. V.

Epiphanius. *Viedebantt*, Quaestiones Epiphanianae metrologicae et criticae. gr. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. X, 140 p., 6 tabb. 6 M.

Epistula ad Diognetum, par L. Caers. (Préparations d'auteurs gr. et lat. nr. 2). 8°. Liége 1911, H. Dessain. 20 p. 50 c.

Euagrius. *Thurmayr, L.*, Sprachliche Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios. Progr. 8°. G. Eichstätt 1910. 2, 54 p.

Euclides. Codex Leidensis 399, 1. Euclidis elementa ex interpretatione Al-Hadschdschadschii cum commentariis Al-Narizii. Arab. et latine edd. notisque instruxerunt R. O. Besthorn et J. L. Heiberg. P. III, fasc. 1. Lex. 8°. Kopenhagen 1910, Gyldendal. 81 p. 4 M. 60 Pf.

Zeuthen, H. G., vide sect. VIII, 2.

Euripides. Alceste; expliquée littéralement, trad. en français et annotée par F. de Parnajon. 16°. Paris 1911, Hachette. 156 p. 2 fr.

Euripides, Der Kyklop; Alkestis; Medea; Troerinnen. Übers. von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. (Griech. Tragödien, Bd. 3.) 3. Aufl. 8°. Berlin 1910, Weidmann. 363 p. 6 M.

— Dramen. 13. Medeia. Verdeutscht v. J. Minckwitz. 3. Lfg. 3. Aufl. (Bd. 5, p. 81—121.) Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. 35 Pf.

— Iphigenie im Lande der Taurier. Ein Schauspiel von Euripides. Übersetzt von H. Fugger. Progr. 8°. G. Hof 1910. 47 p.

— Bachantki (Penteus) z greckiego oryginału przetłomaczył Ludwik Eminowicz. [Bacchantinnen, übersetzt]. Progr. Gymn. Jasło 1910. 19 p.

Harder, F., Ein Problem in Euripides' Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις. WklPh XXVII, 49, p. 1349—1352.

Menozzi, E., I nuovi frammenti dell' Ipsipile. StIF XVIII, p. 1—18.

Schöll, Fr., Über zwei sich entsprechende Trilogien des Euripides. Mit Bemerkungen zur Tetralogie des att. Theaters. SHA 1910, 15. 33 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 163—165 v. N. Wecklein.

Taccone, A., A proposito di un luogo dell' „Issipile" Euripidea recentemente scoperta. v. B. 1909, p. 92.

— Contributi alla ricostruzione dell' „Issipile" confronti con Stazio. Ibd. 1909.

— Di alcuni luoghi dell' „Iss." Bofícl XXVI, 1.
Rec.: WklPh XXVII, 51, p. 1385—1389 v. S. Mekler.

Veniero, A., Issipile, tragedia di Euripide recentemente scoperta. 8°. Catania 1910, Gianotto. 39 p.

Eusebius. *Heikel, I. A.*, Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius. (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristlichen Literatur. III. Reihe, Bd. 6, H. 4.) 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. III, 100 p. 3 M. 50 Pf.

Galenus. *Bywater, J.*, Atakta II. (Gal. In Hippocr. Epidem. t. 17. 1, 613 K.) JPh XXXI, 62, p. 197.

Hartlich, E. O., Eine Blattversetzung in Galens Ὑγιεινά. BphW XXX, 52, p. 1656.

Helmreich, G., Handschriftliche Studien zu Galen. I. Bruchstücke eines Kommentars zu Galens Schrift Περὶ στοιχείων, Περὶ κράσεων und Περὶ φυσικῶν δυνάμεων. Progr. 8°. G. Ansbach 1910. 34 p.

Sabbadini, R., Le opere di Galeno, tradotte da Nicola de Deopreprio di Reggio. In: Studî . . . dedic. a. F. Ciccaglione. Vol. II. Catania 1910, Gianotta.

Vitelli, G., [Galeni] histor. philos. c. 3. StIF XVIII, p. 284.

Wiberg, J., Galen og den galenske Laegevidenskab og Laegekunst. Hist.-med. studie. 8°. Kopenhagen 1910. 256 p. 4 Kr.

Gregorius Naz. *Przychocki, G.*, Über die vatikanischen Handschriften der Briefe des Gregor v. Naz. mit einem Beitrag zur Geschichte der Gregorstudien. [Polon.] Eos XVI, 2, p. 100—136.

Rufinus, vide sect. II, 2.

Sajdak, J., Nazianzenica. Pars. II. Eos XVI, 2, p. 87—93.

— De Gregorio Naz. posteriorum rhetorum grammaticorum lexicographorum fonte. Pars I. Ibd., p. 94—99.

Gregorius Nyss. *Aufhauser, J. B.*, Die Heilslehre des hl. Gregor von Nyssa. 8°. München 1910, Lentner. VIII, 216 p. 4 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 5, p. 141—142 v. P. Lobstein.

Heliodorus (Emesenus). Aethiopische Geschichten. Übersetzt von Th. Fischer. 2. Lfg. 2. Aufl. (Bd. 1, p. 49—96.) 3. Lfg. 2. Aufl. (Bd. 1, p. 97—138.) kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. à 35 Pf.

Hermas. *Macmillan, K. D.*, The Shepherd of H., Apocalypse or Allegory? Princeton Theol. Review 1911, January.

Hermes trism. Hermetica ed. J. Heeg. Catalogus codicum astrologorum Graecorum VIII, 2. Bruxellis 1911, Lamertin. 42 p.

Hermogenes Tars. *Procot, M.*, De H. T. dicendi genere. Diss. 8°. Strassburg 1910. VI, 81 p.
Rec.: BphW XXXI, 4, p. 97—108 v. H. Rabe.

Herodotus. Neun Bücher der Geschichte. Nach der Übersetzung von Goldhagen vollständig hrsg. (v. Heinrich Conrad). Klassiker des Altertums I, 3. 4. I. Bd. 1.—4 Buch. VII, 408 p. II. Bd. 5.—9. Buch. V, 441 p. München 1911, G. Müller. 10 M.

— Herodots Historien. Deutsch von A. Horneffer. (Antike Kultur, 12—20.) 3 tom. 8°. Leipzig 1910, Klinckhardt. VI, 826 p. 2 M. 50 Pf.

Hildebrandt, R., Zu bekannten Stellen V [Herod. V 48]. Ph LXX, 1, p. 73—76.

Keller, W. J., vide Xenophon.

Herondas. *Sitzler, J.*, Die Lebenszeit des Mimiambendichters Herodas. WklPh XXVIII, 4, p. 108—111.

Hesiodus. Hesiods Werke, übersetzt v. J. H. Voss. Neu hrsg. durch B. Kern-v. Hartmann. 8°. Tübingen 1911, Mohr. VII, 244 p. 3 M.

Schultz, H., Die handschriftliche Überlieferung der Hesiod-Scholien. Abh. d. Gö. Ges. d. W., N. F. XII, 4.

Hippocrates. *Diels, H.*, Über einen neuen Versuch, die Echtheit einiger Hippokr. Schriften nachzuweisen. [SPrA 1910, p. 1140—1155.] Lex. 8°. Berlin, G. Reimer. 50 Pf.

Fraenkel, E., Spuren des heimatlichen Dialekts in den hippokratischen Schriften. IF XXVIII, 3, p. 239—242.

Schöne, H., Echte Hippokratesschriften. Deutsche mediz. Wochenschrift. 36. Jahrg. 1. Halbj. Nr. 9. 10. [Auch in einem nicht im Handel befindlichen Sonderdruck.] 8°. Leipzig 1910, G. Thieme. 12 p.

Homerus. Carmina. Cum proleg. et annotatione crit. tertium ed. J. van Leeuwen et M. B. Mendes da Costa. II. Odyssea. Ed. major. Pars 2, carm. XIII—XXIV. Acc. index nominum. 8°. Leiden 1911, Sijthoff. p. 223—432, 48 p. 1 fr. 60 c.

— The XXII[d] Book of the Iliad, with critical notes by A. Pallis. v. B. 1909. p. 52.
Rec.: BphW XXX, 50, p. 1561—1563 v. E. Hefermehl.

— Odyssee. Für den Schulgebr. erkl. v. K. F. Ameis u. C. Hentze. II. Bd. 2. Heft. Ges. XIX—XXIV. 10. Aufl. Bearb. v. P. Cauer. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VI, 186 p. 1 M. 80 Pf.

— Ilias und Odyssee, in verkürzter Form nach J. H. Voss bearb. von E. Weissenborn. 1. Bdchn.: Ilias. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. XXXV, 164 p. 1 M. 60 Pf.

— Ilias nach der 1. Ausg. d. deutschen Übersetzung v. J. H. Voss. Für den Schulgebrauch verkürzt u. eingerichtet v. J. A. Kilb. 2. Aufl. 8°. Paderborn 1911, Schöningh. VIII, 171 p. 1 M. 30 Pf.

Homerus, Ilias. Das Lied vom Zorn des Achilleus, rekonstruiert und übersetzt von St. Gruss. Strassburg 1910.
Rec.: DL XXXI, 52/53, p. 3292—3293 v. P. D. Ch. Hennings.

— Iliaden, overs. af Chr. Wilster. Ny udgave, gennemset og rettet af M. Cl. Gertz. 2. Haefte. 7.—12. Sang. 8⁰. Kopenhagen 1911, Gyldendal. 116 p. 85 Kr.

— Odissea. Trad. di P. Maspero. 8. impr. 16⁰. Firenze 1910, Le Monnier. XXXIX, 408 p. 1,75 L.

— Il canto VI e il IX dell' Odissea, recati in esametri ital. da F. Ageno. 16⁰. Firenze 1910, La Voce. 38 p.

Bethe, E., Antwort (contr. Mülder). DL XXXI, 52/53, p. 3298—3299.

Boettcher, R., De hymno in Mercurium Homerico. Halle 1906, Müller.
Rec.: BphW XXX, 49, p. 1529—1531 v. A. Ludwich.

Bonner, R. J., vide sect. VIII, 3b.

Deecke, W., Textkritische und textgeschichtliche Untersuchungen zu ausgewählten Stellen der Ilias. I. Zeus' Auftrag an Iris im Ω. II. Einige richtige Lesarten Zenodots. III. Verschiedene Varianten, die auf eine gemeinsame Überlieferung schliessen lassen. IV. A 3—5. Progr. 4⁰. Evang. Gymn. Breslau 1910. p. 3—13.

Draheim, H., Die Odyssee als Kunstwerk. Berlin 1910.
Rec.: WklPh XXVII, 52, p. 1417—1420 v. Th. Plüss.

Englert, S., Kurzgefasste Inhaltsangabe und Aufbau der Iliade und Odyssee zum Gebrauch beim Unterrichte. 5. Aufl. 8⁰. Leipzig 1911, B. G. Teubner. 21 p. 25 Pf.

Fick, A., Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griechischen Epen. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: LZ LXI, 50, p. 1646—1647 v. E. Drerup. — Bofiel XVII, 6, p. 123—126 v. N. Terzaghi. — CPh VI, 2, p. 236—238 v. J. A. Scott.

— vid. et sect. III, 3.

Fries, C., Phaiakenabenteuer u. Lalitavistara. OL XIV, 2, p. 49—62.

Gruhn, A., Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 10: Aeolus. Laestrygonen. Kirke, Aïdes. Albanien. 248 p. Friedrichshagen-Berlin 1911, Selbstverlag. 248 p. 6 M.

Halliday, W. R., Note on Homeric Hymn to Demeter, 239 ff. CR XXV, 1, p. 8—11.

Harder, Ch., Schulwörterbuch zu Homers Ilias und Odyssee. 2. Aufl. 8⁰. Wien 1910, Tempsky. XXIII, 281 p. 4 M.

Hildebrandt, R., Zu bekannten Stellen VI [E 842]. Ph LXX, 1, p. 76—78.

Keller, A. G., Homeric society: a sociological study of the Iliad and Odyssey. New York 1911, Longmans. 8, 332 p. 1,21 $.

Koritnik, A., Slovarček [vocabularium] k. IV., VI., XVI. in XVIII. spevu Ilijade. Progr. Gymn. St. Veit ob Laibach 1910. 23 p.

Leeuwen, J. van, Homerica. 37: De compositione Odysseae. Mn XXXIX, 1, p. 13—50.

Lehner, F. H., Homerische Göttergestalten in der antiken Plastik. IV. Progr. 8⁰. G. Freistadt, Ob.-Österr., 1910. p. 3—11, Abb.

Lillge, F., Bemerkungen über die Komposition der hom. Nekyia. ZG LXV, 2—3, p. 65—81.

Mendes da Costa, M. B., Verklarende aanteekeningen op het 1. boek van de Ilias. 8⁰. Leiden 1911, Sijthoff. 12, 82 p. 90 c.

Homerus. *Menrad, J.*, Der Urmythus der Odyssee und seine dichterische Erneuerung: Des Sonnengottes Erdenfahrt. Progr. 8°. Theres.-Gymn. München 1910. 97, 1 p.

Mülder, D., Die Ilias und ihre Quellen. v. B. 1910, p. 49.
Rec.: LZ LXI, 49, p. 1616—1617. — WklPh XXVIII, 1, p. 1—8 v. W. Nestle.

— Entgegnung (contr. Bethe). DL XXXI, 52/53, p. 3297—3298.

Pecz, G., Οἱ τρόποι τῆς Ἰλιάδος καὶ τῆς Ὀδυσσείας παραβαλλόμενοι πρὸς τοὺς τοῦ Αἰσχύλου, Σοφοκλέους, Εὐριπίδ. καὶ Ἀριστοφ. EPhK XXXV, 1, p. 1—85.

Rothe, C., Die Ilias als Dichtung. Paderborn 1910.
Rec.: LZ LXI, 49, p. 1617—1618.

Schmidt, K. E., Vokabeln und Phrasen zu Homers Ilias, zum Auswendiglernen gruppiert nebst kurzen Anweisungen zum Übersetzen. 7. Heft: VII. Gesang. Gotha 1911, F. A. Perthes. 34 p. 60 Pf.

Scott, J. A., Words found in the Iliad and in but one book of the Odyssey. CPh VI, 1, p. 48—55.

Shewan, A., The Lay of Dolon (the 10th book of Homer's Iliad), some notes of its language, verse and contents. 8°. London 1911, Macmillan. 330 p. 10 sh.

Skerlo, H., Über den Gebrauch von *ἐπὶ* bei Homer. 8°. Leipzig 1910, Fock. 71 p. 2 M.

Solmsen, F., Hom. *πεφυζότες* und Verwandtes. RhMPh LXVI, 1, p. 140—146.

— vid. et. sect. III, 3.

Stark, J., Der latente Sprachschatz Homers. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: LZ LXI, 51/52, p. 1690—1601 v. E. Fraenkel.

Stürmer, Fr., Über einen Versuch der Wiederherstellung der Odyssee. WSt XXXII, 2, p. 161—193.

Uhle, H., Zu Odyssee *μ* 101 f. Ph LXIX, 4, p. 566—567.

Witte, K., Zur homerischen Sprache. Gl III, 2, p. 105—153.

Jamblichus. *Bywater, J.*, Atakta II. (Jambl., Protr. 21.) JPh XXXI, 62, p. 197—198.

Johannes Chrysostomus. Homilien über d. Evangelium des hl. Matthaeus. Neubearb. u. hrsg. v. Max, Herzog zu Sachsen. 2. Bd. Regensburg 1911, G. J. Manz. VI, 621 p. 6 M.

Johannes de Niciu. *Maspero, J.*, Le titre d'„Apellôn" dans Jean de Nikiu. RPh XXXV, 1, p. 15—17.

Josephus. *Westberg, F.*, Die biblische Chronologie nach Flav. Josephus und das Todesjahr Jesu. 8°. Leipzig 1910, Deichert. 202 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXXI, 50, p. 3176—3179 v. O. Holtzmann.

Isocrates. *Kessler, J.*, Isokrates und die panhellenische Idee. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums, Bd. 4, Heft 3.) gr. 8°. Paderborn 1911, F. Schöningh. 86 p. 2 M. 60 Pf.

Nestle, W., Spuren der Sophistik bei Isokrates. Ph LXX, 1, p. 1—51.

Shorey, P., Note on Xenophanes fr. 18 and Isocrates Panegyricus 32. CPh VI, 1, p. 88—89.

Wirth, A., Der Busiris des Isokrates. Progr. Gymn. Mähr.-Schönberg 1910. 22 p.

Justinus Mart., vid. s. v. Epistula.

[Ps.-Longinus.] Die Schrift über das Erhabene. Deutsch mit Einleitung und Erläuterungen von H. F. Müller. 8°. Heidelberg 1911, Winter. XVIII, 91 p. 1 M. 50 Pf.

Lucianus. Luciani quae fertur Demosthenis laudatio. Rec. et ill. Ferd. Albers. gr. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. V, 76 p. 2 M. 80 Pf.

— Traum und Charon. Ausg. f. d. Schulgebrauch v. Fr. Pichlmayr. 3. Aufl. 8°. München 1911, M. Kellerer. 42 p. 80 Pf.

— Sämtliche Werke. Aus dem Griechischen v. M. Weber. 1. Bd. 8°. Leipzig 1910, Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik. XV, 194 p. 3 M.

— Werke. Deutsch v. Th. Fischer. 21. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. Bd. 4, p. 145—180. 35 Pf.

— Lukianosa Charon albo rozpamietywania nad światem [Übers. d. Charon] v. M. K. Bogucki. Progr. 4. Gymn. Krakau 1910. 17 p.

— Lukanovy: a) Rozmluvy mrtvých. Dokončení (19—30); b) Rozmluvy bohů. Ukázky. [a) Totengespr. Schluss. b) Göttergespr. Proben. (Übers.)] Von W. Petřík. Progr. Realgymn. Schlan 1910. 22 p.

Lyrici. *Buchholz, E.*, Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. 1. Die Elegiker u. Jambographen. 6. Aufl., bes. v. R. Peppmüller. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VII, 216 p. 2 M. 10 Pf.

— Griechenlyrik. In deutsche Verse übertragen v. J. M. Stowasser. 4.—8. Taus. 8°. Heidelberg 1910, Winter. XXIII, 287 p.

Manetho. *Schnabel, P.*, vide sect. VI, 1.

Menander. *Hense, O.*, Textkrit. Bemerkungen. BphW XXXI, 2, p. 39—41.

Sudhaus, S., Die Scene der Perikeiromene 164—216. Herm. 46, 1, p. 144—153.

Methodius. *Stefani, E. L. de*, Per le fonti del lexicon *Αἱμωδεῖν*. StIF XVIII, p. 432—444.

Moschus, vide Theocritus.

Nonnus. Nonni Panopolitani Dionysiaca. Recensuit A. Ludwich. Vol. II, libros XXV—XLVIII continens. kl. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. IV, 556 p. 6 M. 60 Pf.

Oppianus. *Terzaghi, N.*, Sulla più recente edizione critica della „Caccia“ di Oppiano. CeN VII, 1, p. 41—48.

Origenes. *Platt, A.*, Two Emendations. [I; Or. C. Cels. I, 10.] CQ V, 1, p. 53.

Pausanias. *Kreis, F.*, Historisch-kritische Beiträge zu Pausanias dem Periegeten. Diss. 8°. Zürich 1910. IV, 90 p.

Philo Jud. *Louis, M.*, Philon le juif. (Philosophes et Penseurs. Science et Religion. Nr. 594.) 16°. Paris 1911. 60 p. 60 c.

Philostratus. Filostratos. Překládá [Übersetzung] v. A. Bělský. Progr. Realg. Rokitzan 1910. 12 p.

Bywater, J., Atakta II. (Phil., V. Apollonii 6. 11.) JPh XXXI, 62, p. 198.

Pigres. *Gröschl, J.*, Kommentar zu der homerischen Batrachomyomachie des Karers Pigres. Für den Schulgebr. verf. Progr. 8. Gymn. Friedek 1910. 22 p.

Planudes. *Castiglioni*, vide sect. II, 2, Ovidius.

Plato. Crito and Eutyphro. Edit. by A. F. Watt and T. R. Mills. Introd., text notes and vocabulary. (Univ. tutorial ser.) 8°. London 1911, Clive. 128 p. 2 sh. 6 d.

— Protagoras. F. d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Th. Christ. 8°. Wien 1910, Tempsky. 107 p. 1 M.

— Phédon. Trad. française de F. Thurot, complétée avec celle de Dacier et publ. avec le texte grec par E. Sommer. 16°. Paris 1911, Hachette. 199 p. 1 fr. 60 c.

— Werke. 27. Über d. Gesetze. Dtsch. v. E. Eyth. 1. Lfg. 2. Aufl. (Bd. 1, p. 1—48.) kl. 8°. 29. Desgl. 3. Lfg. 2. Aufl. (Bd. 1, p. 97—143.) Berlin 1911, Langenscheidt. Jede Lfg. 35 Pf.

— Dialog Theaetet. Übers. u. erl. v. O. Apelt. (Philos. Bibl. 82.) 2., d. neuen Übersetzung 1. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Dürr. IV, 192 p. 3 M. 40 Pf.

Rec.: WklPh XXVII, 49, p. 1333—1335 v. B. v. Hagen.

— Five dialogues bearing on poetic inspiration: The Ion, The Symposion, tr. by P. B. Shelley; The Meno, tr. by Fl. Sydenham; The Phaedo, tr. by H. Cary; Phaedrus, tr. by J. Wright; with a gen. introd. by A. D. Lindsay. [Everymans libr.] 16°. New York 1911, Dutton. 22, 278 p. 35 c.

— Sokrates' försvarstal. Öfvers. jämte inledning och förklaringar av B. Risberg. 8°. Stockholm 1910, Norstedt. 44 p. 1 Kr.

— Menesseno. Trad. d. G. Ragonesi. 16°. Roma 1910, Soc. editr. Dante Alighieri. XI, 29 p. 1 L.

— Il sofista e l'uomo politico, trad. da G. Fraccaroli. (Il pensiero greco, vol. 6.) Torino 1911, Bocca. XI, 405 p. 8 L.

Bywater, J., Atakta II. (Plat. Rep. 342 sqq. Leg. 817 b.) JPh XXXI, 62, p. 198—204.

Dittrich, E., vide sect. VIII, 2.

Engel, R., vide Protagoras.

Griggs, E. H., The philosophy of Plato and its relation to modern life: a handbook of 8 lectures. New York 1911, Huebsch. 50 p. 25 c.

Klein, G. B., Platone e il suo concetto politico del mare. (Estr. d. L'Opinione geografica.) 8°. Firenze 1910, F. Lumachi. 19 p.

Leissner, A., Die platonische Lehre von den Seelenteilen nach Entwicklung, Wesen und Stellung innerhalb der platonischen Philosophie. Diss. München 1909.

Rec.: BphW XXX, 51, p. 1593—1597 v. H. Raeder.

Lumbroso, G., Lett. al sign. prof. Wilcken 61. AP V, 3, p. 403—404.

Marletta, F., vide sect. VIII, 3a.

Mazánek, A., Platonuv Charmides. Progr. Gymn. Jungbunzlau 1910. 13 p.

Moog, W., Das Naturgefühl bei Platon. AGPh XXIV, 2, p. 167—194.

Nestle, W., Ritters Platonforschungen. DL XXXI, 52/53, p. 3269—3276.

Parlu, J., Die pseudoplatonischen Zwillingsdialoge Minos und Hipparch. Progr. 8°. St.-Gymn. III. Bez. Wien 1910. 39 p.

Platt, A., Plato, Republic, 614 B. CR XXV, 1, p. 13—14.

Sedlmayer, H., Die Einführung in die hellenische Welt- und Lebensanschauung durch die Lektüre Platos. Progr. Franz-Joseph-Realgymn. Wien 1910. 19 p.

Turchi, N., La dottrina del logos in Platone. (Estr. Riv. stor.-crit. delle sc. teologiche.) 8°. Roma 1910, Ferrari. 64 p.

Plato. *Valgimigli, M.*, Plat. Phaed. 115 A. Boficl XVII, 6, p. 135.

Wendland, P., Die Aufgaben der platonischen Forschung. Nachr. d. Ges. d W. Göttingen 1910, 2, p. 96—114.

Zurlinden, L., Gedanken Platons in der deutschen Romantik. (Untersuchungen z. neueren Sprach- u. Literaturgeschichte, N. F. 6.) 8⁰. Leipzig 1910, H. Haessel. X, 292 p. 6 M.

— Romantische Platoniker. Diss. 8⁰. Bern 1910. VI, 71 p.

Plutarchus. Ausgew. Biographien. Für d. Schulgebr. bearb. v. P. Verres. 1. Bdchn.: Demosthenes u. Cicero. II. Kommentar. kl. 8⁰. Münster 1910, Aschendorff. 72 p. 75 Pf.

— Plutarch on education; embracing the 3 treatises: The education of boys; How a young man should hear lectures on poetry; the right way to hear; ed. by C. W. Super. Syracuse (N. Y.) 1911, Bardeen. 192 p. 1 $.

— Ausgewählte Biographien. Deutsch v. E. Eyth. 20. Lfg. 4. Aufl. Bd. 2, p. 49—77. 31. Lfg. Bd. 16, p. 1—48. 36. Lfg. 2. Aufl. Bd. 3, p. 49—82. Berlin-Schöneberg 1910/11, Langenscheidt. à 35 Pf.

— Vie des Grecs illustres, de Plutarque. Abrég. et annot. p. A. Feillet sur la traduction de E. Talbot, et ill. de 60 grav. d'après l'antique par P. Sellier. 10e éd. Bibliothèque rose illustrée. 16⁰. Paris 1911, Hachette. V, 311 p. 2 fr. 25 c.

Adler, M., Zwei Beiträge zum plutarchischen Dialog „De facie in orbe lunae". Progr. 8⁰. G. Nikolsburg 1910. 11 p.

Bywater, J., Atakta II. (Plut. Mor.) JPh XXXI, 62, p. 204—205.

Dessau, H., Ein Freund Plutarchs in England. XLVI, 1, p. 156—160.

Hartman, J. J., De avondzon des heidendoms. Het leven en werken van den wijze van Chaeronea. 2 dln. 8⁰. Leiden 1910, S. C. v. Doesburgh. 8, 511; 6, 456 p. 10 fr.

— Palinodia. BphW XXXI, 3, p. 95.

— Annotationes criticae ad Plutarchi opera [Vit.]. Mn XXXIX, 1, p. 68—105.

Heidel, W. A., Note on [Plutarch] Stromat. 2. CPh VI, 1, p. 86—87.

Raab, K., Plutarchs Agesilaus, nach Aufbau und Darstellung betrachtet. Progr. 8⁰. A. Gymn. Regensburg 1910. 56 p.

Romano, A., Sul testo del Liber de fluviis del ps.-Plutarco: note critiche. 8⁰. Palermo 1910, R. Sandron. 32 p.

Schübeler, P., vide sect. VI, 3.

Śliwiński, F. J., Plutarch w Polsce XVI. w. Eos XVI, 2, p. 161—173.

Polyaenus. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Polybius. Geschichte. Deutsch v. A. Haakh u. H. Kraz. 24. Lfg. 2. Aufl. 8⁰. Berlin 1910, Langenscheidt. p. 227—274. 35 Pf.

Leuze, O., vide sect. VI, 3.

Lumbroso, G., Lett. al sign. prof. Wilcken 58. AP V, 3, p. 398—401.

Schübeler, P., vide sect. VI, 3.

Protagoras. *Engel, R.*, Die „Wahrheit" des Protagoras. Progr. 8⁰. G. Iglau 1910. p. 3—16.

Ptolemaeus. *Volz, Wilh.*, Südost-Asien bei Ptolemäus. Geogr. Zeitschr. XVII, 1, p. 31—44.

Quintus Smyrn. Die Fortsetzung der Ilias. Deutsch v. J. J. C. Donner. 4. Lfg. 2. Aufl. 8°. Berlin 1910, Langenscheidt. tom. 2, p. 33—61. 35 Pf.

Platt, A., Notes on Quintus Smyrnaeus. JPh XXXI, 62, p. 287—298.

Romanos. *Maas, P.*, vide sect. IV, 2.

Sophocles. Des Sophokles Tragödien. Deutsch v. H. Schnabel. 2 Bde. (Antike Kultur, Nr. 21—27) 8°. Leipzig 1910, Klinkhardt. V, 497 p. 6 M.

— Ödipus. Übers. v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 7. Aufl. 8°. Berlin 1910, Weidmann. 88 p. 1 M.

— König Ödipus. Übers. v. K. Knaut. 8°. Magdeburg 1911, Peters. IV, 56 p. 75 Pf.

— Oedipus, King of Thebes. Transl. into English rhiming verse with explanatory notes by G. Murray. 8°. London 1911, G. Allen. p. 104. 1 sh.

Beare, J. I., Sophoclea. Ha XXXVI, p. 100—115.

Blume, L., Hölderlins Übersetzung der Antigone im Vergleich mit früheren Übersetzungen u. d. Original. Progr. VIII. Realsch. Wien 1910. 22 p.

Ellis, R., Adversaria VII (El. 1074 sqq.). JPh XXXI, 62, p. 153.

Kagarow, E., Abriss der religiösen Anschauungen des Sophokles. Schriften d. ekkles. Akad. Kiew 1909, 6. 21 p. [Russ.]

Patin, A., Ästhetisch-kritische Studien zu Sophokles. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums, Bd. IV, H. 4.) gr. 8°. Paderborn 1911, F. Schöningh. VII, 120 p. 3 M. 60 Pf.

Platt, A., Sophoclea [IV. Philoct., V. Ajax]. CQ V, 1, p. 24—31.

Rouse, W. H. D., The two burials in Antigone. CR XXV, 2, p. 40—42.

Synesius. *Sollert, R.*, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Synesios v. Kyrene. 2. Teil. Progr. 8°. St. Stephan Augsburg 1910. 36 p., 1 f.

Terzaghi, N., Synesiana. StIF XVIII, p. 32. 40 Pf.

Testamantum Vetus. *Gray, G. B.*, The Greek Version of Isaiah: is it the work of a single translator? J. of theological Studies XII, p. 286—293.

Hautsch, E., Der Lukiantext des Oktateuch. (Mitt. d. Septuaginta-Unternehmens. H. 1.) 8°. Berlin 1910, Weidmann. 28 p. 1 M.
Rec.: DL XXXI, 52/3, p. 3283—3284 v. O. Procksch.

Müller, D. H., Die Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius. SWA 167, 2.

Tieche, E., Spuren eines vororigenistischen Septuagintatextes in der Vulgärparaphrase des Konstantinos Manasses. ByZ XIX, 3—4, p. 338—382.

Wahlis, J. J. K., Hieronymi Graeca in Psalmos Fragmenta. (Alttest. Abhandlungen I, 3.) 8°. Münster 1910, Aschendorff. IV, 80 p., 2 M. 10 Pf.
Rec.: DL XXXI, 51, p. 3220—3221 v. E. Klostermann.

Testamentum Novum. Graece . . . ed. A. Souter. 8°. Oxford 1910, Clar. Press. XXIV, 480 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh 28, 3, p. 70—73 v. E. Nestle. ThLZ XXXVI, 6, p. 173—174 v. E. Nestle.

Testamentum Novum. The Four Gospels from the Codex Veronensis. With introd. descriptive of the Ms. by E. S. Buchanan. (Old Latin Biblical Texts, Nr. 6.) 4°. Oxford 1911, Clar. Press. 222 p. 21 sh.

Chapman, J., John the Presbyter and the Fourth Gospel. 8°. Oxford 1911, Clar. Press. 108 p. 6 sh.

Conybeare, F. C., History of New Testament criticism. (History of the Sciences.) New York 1911, Putnam. 13, 192 p. 75 c.

Deissmann, A., Light from the ancient East. 2nd ed. London 1911.

Drachmann, A. B., Zu Joh. 8, 44. ZnW XII, 1, p. 84—85.

Durand, A., Le texte du N. T. Études, Nr. 125, 126.

Glubokovski, N. N., Die Chronologie des N. T. Trudi Kievskoj Duchovnoj Akademij 1911, 3, [Fortsetzung]. p. 365—394. (Russ.)

Grosch, H., Die Echtheit des 2. Briefes Petri. 2., sehr verm. Aufl. gr. 8°. Berlin 1911, G. Nauck. IX, 181 p. 3 M. 60 Pf.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. H. Lietzmann. Lfg. 17 (Bd. IV, Tl. 2: *Windisch, H.*, Die kathol. Briefe. 1911. IV, 140 p. 2 M. 80 Pf. — Lfg 18 (Bd. I, Tl. 1): *Radermacher, L.*, Neutestamentliche Grammatik. Das Griechische des N. T. im Zusammenhang mit der Volkssprache. p. 1—80. 1 M. 50 Pf. Lex. 8°. Tübingen, Mohr.

Handkommentar zum N. T., 4. Bd.: Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes, bearb. v. H. J. Holtzmann. 3. Aufl., bes. v. W. Bauer. Tübingen 1908.
Rec: BphW XXX, 52, p. 1628—1630 v. E. Preuschen.

Harnack, A., Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte und zur Abfassungszeit der synopt. Evangelien. (Beiträge zur Einleitung in das N. T., IV). gr. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. III, 114 p. 3 M.

— Cf. Harnack, ThLZ XXXVI, 4, p. 109—111.

Hutton, E. A., An Atlas of textual criticism: an attempt to show the mutual relationship of the authorities for the text of the N. T. up to about 1000 A. D. 8°. Cambridge 1911, Un. Press. 144 p. 5 s.

Koch, H., Die Abfassungszeit des Lukanischen Geschichtswerkes. Eine hist.-krit. u. exeg. Untersuchung. gr. 8°. Leipzig 1911, A. Deichert. VII, 102 p. 1 M. 80 Pf.

Mariès vide sect. v. Theodorus Tars.

Monod, V., De titulo Epistolae vulgo ad Hebraeos inscriptae. Diss. 8°. Montalbani 1910. 47 p. 1 fr. 50 c.
Rec.: ThLZ XXXVI, 2, p. 43—44 v. W. Bauer.

Nestle, E., vide sect. III, 3.

Souter, A., Progress in the textual criticism of the Gospels since Westcott and Hort. In: Mansfield College Essays, pres. to A. M. Fairbairn. London 1909. p. 347—364.

Wellhausen, J., Einleitung in die drei ersten Evangelien. 2. Ausg. gr. 8°. Berlin 1911, G. Reimer. III, 176 p. 4 M. 80 Pf.

Zwaan, J. de, Minuskelgruppen in 2. Petri und Judas. Z. f. d. neutest. Wissenschaft XII, 1, p. 76—82.

Theocritus. Theokritos, Bion u. Moschos. Deutsch im Versmasse der Urschrift v. E. Mörike u. Fr. Notter. 3. Aufl. 1. Lfg. Berlin 1910, Langenscheidt. VIII, 32 p. 35 Pf.

Edmonds, J. M., Some Notes on the *Παιδικὰ Αἰολικα* of Theocritus. CR XXV, 2, p. 37—39.

Theocritus. *Wünsch, R.*, Die Zauberinnen des Theokrit. Hess. Blätter f. Volkskunde VIII, 2, p. 111—131.
Rec.: BphW XXXI, 3, p. 65—68 v. M. Rannow.

Theodoretus. Kirchengeschichte. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväterkommission d. kgl. preuß. Akad. d. Wissensch. v. L. Parmentier. (Die griechischen christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Bd. 19.) gr. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. CX, 427 p. 17 M.

Theodorus Prodromus. *Praechter, K.*, Beziehungen zur Antike in Theodoros Prodromos' Rede auf Isaak Komnenos. ByZ XIX, 3—4, p. 314 bis 329.

Theodorus Tars. *Mariès, L.*, Aurions-nous le commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse? RPh XXXV, 1, p. 56—70.

Serruys, D., *Ἀπὸ φωνῆς.* Ibd. p. 71—74.

[**Theopompus.**] *Bauer, W. A.*, Die spartanischen Nauarchen der Jahre 397—395. (Untersuchungen zum Historiker v. Oxyrrhynchos.) WSt XXXII, 2, p. 296—314.

Franz, A., Ein Historienfragment aus Oxyrhynchus. 8°. Staats-G. Prag-Altst. 1910. p. 3—14.

Judeich, W., „Theopomps Hellenika." RhMPh LXVI, 1, p. 94—139.

Stefani, L. de, Zu Theopompos. BphW XXXI, 3, p. 92.

Thucydides. *Grundy, G. B.*, Thucydides and the history of his age. 8°. London 1911, Murray. 572 p. 16 sh.

Sadl, A., vide sect. VI, 2.

Tzetzes. *Schübeler*, vide sect. VI, 2.

Xenophanes. *Shorey, P.*, Note on Xenophanes fr. 18 (D) and Isocrates Panegyricus 32. CPh VI, 1, p. 88—89.

Xenophon, Anabasis. VIe livre de l'Anabase; par Xénophon, expliqué littéralement et annoté par M. F. de Parnajon et traduit en français par M. Talbot. 16°. Paris 1910, Hachette. 124 p. 2 fr.

Keller, W. J., Xenophon's acquaintance with the History of Herodotus. CJ VI, 6, p. 252—259.

Mewaldt, J., Die Komposition des Xenophontischen Kynegetikos. H XLVI, 1, p. 70—92.

Oldfather, W. A., Xenophon's Memorabilia IV. 2, 10: *γνωμονικός.* CPh VI, 1, p. 87—88.

Siegel, L., Zur pseudo-xenophontischen *Ἀθηναίων πολιτεία.* WSt XXXII, 2, p. 194—199.

Sigall, M., De personis in Xenophontis Symposio. Progr. 2. Gymn. Czernowitz 1910. 23 p.

Thalheim, Th., Zu Xenophons *Πόροι.* BphW XXX, 4, p. 123—124.

Zonaras. *Leuze, O.*, vide sect. VI, 3.

2. Scriptores Latini.

(Accius). *Wright, H. P.*, The recovery of a lost roman tragedy. 8°. New Haven, Con. 1910, Yale Univ. Press. 47 p.
Rec.: WklPh XXVII, 51, p. 1389—1390 v. W. Gemoll.

Aetna. *Hildebrandt, R.*, Zu bekannten Stellen III [Aetn. 244]. Ph LXX, 1, p. 68.

Ambrosius. *Müller, D. H.*, vide s. v. Test. Vet.

Rozynski, F., Die Leichenreden des hl. Ambrosius insbesondere auf ihr Verhältnis zu der antiken Rhetorik und den antiken Trostschriften untersucht. Diss. 8°. Breslau 1910. 120 p.
Rec.: Theol. Revue X, 4, p. 110—111 v. W. Wilbrand.

Ammianus Marcellinus. *Lumbroso, G.*, Lett. al sign. prof. Wilcken 62. AP V, 3, p. 404—405.

Anthologia latina. *Bertalot, L.*, Humanistisches in der Anthologia latina. RhMPh LXVI, 1, p. 56—80.

Apulejus. Amoro kaj Psihe. Tradukis el la latina originalo E. Pfeffer. (Esperanta biblioteko internacia.) 16°. Berlin 1911, Esperanto-Verl. Möller & Borel. 62 p. 40 Pf.

— Strangeways, L. R., and R. S. Wood, Stories from Apuleius. 8°. London 1911, Nutt. 2 sh.

Erdmann, Notes sur Apulée. RIP LIII, 6, p. 381—382.

Prescott, H. W., Apulejus Metamorphoses II. 29. CPh VI, 1, p. 90.

Augustinus. Des hl. Augustinus Bekenntnisse. Buch I—X. Ins Deutsche übers. u. mit einer Einl. vers. v. G. v. Hertling. 4. u. 5. Aufl. 8°. Freiburg i. B. 1910, Herder. X, 519 p. 2 M. 30 Pf.

Bruckner, A., vide Julianus Aecl.

Dragan, M., O filozofii dziejów św. Augustyna. [Üb. d. Geschichtsphilosophie des hl. A.] Progr. Gymn. Bochnia 1910. 30 p.

Schilling, O., Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustinus. 8°. Freiburg i. B. 1910, Herder. X, 280 p. 5 M. 60 Pf.

Scholz, Heinr., Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Ein Kommentar zu Augustins De civitate dei. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. VIII, 244 p. 5 M.

Ussani, V., S. Agostino, Confess. XI, 30. Bofícl XVII, 7, p. 163.

Ausonius. *Delachaux, A.*, La latinité d'Ausone. Étude lexicographique et grammaticale. Thèse. 8°. Lausanne 1909. 115 p.

Strong, H. A., Ausonius' debt to Juvenal. CR XXV, 1, p. 15.

Biblia latina. *Scherer, C.*, Neue Bruchstücke der Weingartener Prophetenhandschrift. (S.-A. aus: Zschr. f. d. alttest. Wissenschaft.) Giessen 1910.
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 238 v. P. Lehmann.

Boethius. *Bednarz, G.*, Die Syntax des Boethius. Teil III (Schluss). Progr. 4°. Realg. Striegau 1910. 18 p.

Bertoni, G., Intorno a due volgarizzamenti di Boezio. Bull. d. Società fil. Romana, N. S. 1, p. 5—12.

Caesar. Les Commentaires sur la guerre civile. Expl. littéralement, ann. et revus pour la traduction française par A. Materne. Livre I. 16°. Paris 1910, Hachette. 223 p. 2 fr. 25 c.

— de bello gallico II—III, par L. Denckens. (Préparations d'auteurs grecs et latins, nr. 1.) 8°. Liége 1910, H. Dessain. 34 p. 50 c.

— Gallic war. Transl. by F. P. Long. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 286 p. 3 sh. 6 d.

— Galliska kriget. Övers. av S. G. Dahl. 3. uppl. 8°. Stockholm 1911, Hierta. 245 p. 2,25 Kr.

Anderson, A. R., A transportation in Caesar B. G. II. 25. CJ VI, 4, p. 175—176.

Caesar. *Burton, H. E.*, Ferrero's treatment of the first book of Caesar's Gallic War. CJ VI, 4, p. 147—157.

Klotz, A., Zu Caesars Bellum Civile. RhMPh LXVI, 1, p. 81—93.

Meusel, H., Caesar. JPhV 1911, p. 31—110.

Rolfe, J. C., vide sect. III, 4.

Schulz, O. Th., Über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bei den Germanen zur Zeit des C. Julius Caesar. Klio XI, 1, p. 48—82.

Weber, H., vide sect. VI, 3.

Candidus. *Wöhrer, J.*, Candidi Ariani ad Marium Victorinum rhetorem de generatione divina et M. Victorini rhetoris urbis Romae ad. Cand. Ar. Progr. Zist.-Gymn. Wilhering 1910. 39 p.

Cato. *Fraccaro, P.*, L'orazione di Catone „de sumtu suo". Studi storici III, 4, p. 378—386.

Catullus. *Goligher, W. A.*, The second ode of Catullus. Ha XXXVI, p. 158—159.

Kesić, D., Dva novija tumačenja 68. pjesme Katulove [2 neue Erläuterungen des carm. 68]. Progr. Gymn. Spalato 1910. 14 p.

Vulić, N., Catulls 51. Gedicht und sein Sapphisches Vorbild. WSt XXXII, 2, p. 316—320.

Cicero, M. T., Cic. ad Brutum et Brut. ad Ciceronem epistolarum liber IX. Rec. H. Sjögren. (Collectio script. vet. Upsaliensis). 8°. Upsala 1910. VII, 60 p. 1 M. 75 Pf.

Rec.: CeN VII, p. 113 v. C. Cessi.

— Correspondence; easy selection. Ed. by J. D. Duff. (Pitt Press series.) 12°. Cambridge 1911, Univ. Press. 134 p. 1 sh. 6 d.

— Laelius sive de amicitia, dialogus. Edition annotée par A. Boué. 3e éd. 16°. Paris 1910, J. de Gigord. VI, 74 p. 50 c.

— De officiis libri III; with explanatory notes by E. P. Crowell. 3d rev. ed. 16°. New York 1911, N. u. E. Hinds. 6, 7, 347 p. 1,10 $.

— Somnium Scipionis. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Anz. 2. Aufl., bes. von R. Mücke. Ausg. A: Kommentar unterm Text. 26 p. Ausg. B: Text und Kommentar getrennt in 2 Heften. 8, 18 p. Gotha 1910, F. A. Perthes. à 40 Pf.

— Rede über d. Imperium des Cn. Pompeius. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. d. Schulgebrauch v. A. Deuerling. 8. Aufl. 8°. Gotha 1911, F. A. Perthes. 21, 38 p. 80 Pf.

— In Catilinam I, II. Edit. by J. F. Stout and T. T. Jeffery. Intr., text and notes, vocabulary, tests and translation. (University tutorial ser.) London 1911, Clive. 152 p. 3 sh.

— Sämtliche Briefe. Übersetzt v. K. L. F. Mezger. 2. Aufl. 1., 8., 31., 32., 34., 35. Lfg. Berlin 1910—11, Langenscheidt. Bd. 4, p. 1—203. Jede Lfg. 35 Pf.

— Rede für sein Haus. 1. Lfg. 2. Aufl., v. W. Binder. Ibd. Bd. X, p. 1—48.

— Rede f. Deiotarus. 2. Lfg., v. W. Binder. Ibd. p. 49—80.

— Rede f. P. Sestius. 5. Lfg. 3. Aufl., v. H. Köchly. Ibd. p. 97—124.

— Rede f. A. Caecina. 1. Lfg. 2. Aufl., v. W. Binder. Ibd. XVI, p. 1—32.

— Verrinische Reden. 4. Lfg. 2. Aufl., v. W. Binder. Ibd. Bd. 13, p. 65—100.

— Brutus od. v. d. berühmten Rednern. 1. Lfg. 3. Aufl., v. W. Binder. Ibd. p. 1—48.

Cicero, M. T., 3 Bücher von den Pflichten. 5. Lfg. 3. Aufl., von R. Kühner. Ibd., p. 209—249.

— Cato ... 2. Lfg. 4. Aufl., v. R. Kühner. Ibd. p. 33—69.

— 3 Bücher über die Gesetze. Deutsch v. W. Binder. 2. Lfg. 2. Aufl. Ibd. p. 49—80.

— In Catilinam 1, 2. A translation by J. F. Stout. London 1911, Clive. 28 p. 1 sh.

— De Signis, de Cicéron. Traduction française par G. Rabaud. 16°. Paris 1911, Hachette. XII, 115 p. 1 fr. 50 c.

— De Suppliciis. Trad. franç. par G. Rabaud. 16°. Ibd. 1911. XII, 132 p. 1 fr. 50 c.

— Traité des devoirs. Trad. française par E. Sommer. 16°. Paris 1911, Hachette. IV, 218 p. 1 fr. 50 c.

Dokler, A., Komentar k Ciceronovim govorom proti Katilini. Progr. Gymn. Krainburg 1910. 26 p.

Eitrem, S., Cicero og hans tid. 2. oplag. Kristiania 1910, Aschehoug. 3,50 Kr.

Kakridis, Th., Zu Ciceros Rede f. Milo § 29. BphW XXXI, 2, p. 63.

László, S., Cicero egy ismoretlen Philippicájának nyomai. EPhK XXXV, 3, p. 255—260.

Laudien, A., Die Composition u. Quelle von Ciceros I. Buch der Gesetze. Herm XLVI, 1, p. 108—143.

Laurand, L., Les fins d'hexamètre dans les discours de Cicéron. RPh XXXV, 1, p. 75—88.

— L'histoire dans les discours de Cicéron. MB XV, 1, p. 5—34.

Mury, L., Extraits et Analyses des principaux discours de Ciceron. Edition classique. 3e éd. 16°. Paris 1910, J. d. Gigord. 240 p.

Nassal, F., vide sect. II, 1 s. v. Dionysius.

Radin, M., Literary references in Cicero's orations. CJ VI, 5, p. 209—217.

Sauer, F., Über die Verwendung der Geschichte und Altertumskunde in Ciceros Reden. I. Teil. Progr. 8°. Gymn. Ludwigshafen 1910. 32 p.

Strauss, K., Die Klauselrhythmen der Bobienser Cicero-Scholien. 8°. Progr. Gymn. Landau 1910. 45 p.

Wellner, L., Über die Beeinflussung einiger Reden Ulrichs v. Hutten durch Cicero. Progr. 8°. Gymn. Mähr.-Neustadt 1910. p. 2—23.

Claudianus. *Moore, C. H.*, Rome's heroic past in the poems of Claudian. CJ VI, 3, p. 108—115.

Columella. *Gummerus, H.*, De Columella philosopho. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Soc. Förhandl. Helsingfors 1910. 55 p.
Rec.: WklPh XXVII, p. 1421—1422 v. W. Gemoll.

Commodianus. *Brewer, H.*, Die Frage um das Zeitalter Kommodians. (Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte, Bd. X, H. 5.) gr. 8°. Paderborn 1910, F. Schöningh. IX, 71 p. 2 M. 60 Pf.

— Welcher Zeit entstammen die Dichtungen Kommodians? Lit. Beil. d. Köln. Volksztg. 51, 10, p. 73—76.

Corpus juris. Justiniani Imp. institutionum libri IV. Cum praefatione et ex recogn. Ph. Ed. Huschke. Ed. ster. kl. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. XIX, 202 p. 1 M. 20 Pf.

Kantorowicz, H., vide sect. VIII, 3c.

Taschenwörterbuch, vide sect. VIII, 3c.

Curtius Rufus. Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Für den Schulgebrauch erklärt von P. Menge. 1. Bdchn., B. III—V. Mit 2 Karten. Erklärt v. P. Menge u. F. Fried. Ausg. A: Kommentar unterm Text. VIII, 218 p. Ausg. B: Text u. Kommentar getrennt in 2 Heften. IV, 96 p., IV, 117 p. Gotha 1911, F. A. Perthes. Je 2 M. 40 Pf.

(Cyprianus). *Corssen, P.*, Ein theologischer Traktat aus der Werdezeit d. kirchl. Liter. d. Abendlandes. Z. f. d. neutest. Wissenschaft XII, 1, p. 1—36.

Soden, H. v., Eine neue Handschrift des pseudocyprianischen Liber de rebaptismate. Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven XIII, 1, p. 217—223.
Rec.: ThLZ XXXVI, 8, p. 236—237 v. H. Koch.

Damasus. *Bonavenia, G.*, Varii frammenti di carmi Damasiani. NBAC XVI, 4, p. 227—251.

Dictys. *Allen, T. W.*, Dictys of Crete and Homer. JPh XXXI, 62, p. 207—233.

Donatus, vide Vergilius, *Vitae*.

Ennodius, Magnus Felix. *Plattner, P.*, Einiges über Leben u. dichterische Tätigkeit des M. F. E., Bischofs von Pavia. Progr. Gymn. d. Aug.-Chorherrn Brixen 1910. 28 p.

Frontinus. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Fronto. *Hauler, E.*, Zu Fronto S. 162, 7. 5ff. (Naber.) WSt XXXII, 2, p. 325—326.

Grammatici. *Bywater, J.*, Atakta II (Ps.-Sergius, in Keils Gr. Lat. 4. 531). JPh XXXI, 62, p. 205—206.

Grattius, Cynegetica, vide s. v. Poetae lat. min.

Hieronymus. Eusebii Hieronymi epistulae. P. I: epp. I—LXX. Rec. I. Hilberg. (Corpus scr. eccles. lat. LIV.) Wien 1910.
Rec.: LZ LXI, 49, p. 1601—1602 v. C. W-n.

Plesch, J., Die Originalität und literarische Form der Mönchsbiographien des hl. Hieronymus. Progr. 8°. Wittelsb.-Gymn. München 1910. 55 p.

Waldis, J. J. K., vide et sect. II, 1 s. v. Test. Vet.

Hilarius Pict., vide Quintilianus.

Horatius, Odes and Epodes, ed. with introd. and notes by P. Shorey, rev. by P. Shorey and G. J. Laing. (Students series of Lat. Classics.) 8°. Boston 1910, B. H. Sanborn. XXXVII, 514 p.
Rec.: WklPh XXVII, 50, p. 1366—1370 v. H. Röhl.

— Le Satire, recate in italiano ed annotate, col testo a fronte, da A. Balsamo. 24°. Firenze 1910, G. C. Sansoni. XXII, 361 p. 1,50 L.

— I carmi. Versione integrale italiana di P. Novelli, con note. (Il pensiero greco-latino, I.) 16°. Roma 1911, Loescher. XCII, 538 p. 3,50 L.

— Ukázka moderního překladu písní Horatiových (Probe e. mod. Übers. von Horatius' Liedern) v. R. Kantor. Progr. Gymn. Prerau 1910. 3 p.

Canter, H. V., Horace's claim to be the first lyric poet of Rome. CJ VI, 5, p. 196—208.

Döring, A., Integer vitae. Preuss. Jahrbb. 144, 2, p. 308—314.

Fürst, K., Komposice Horatiova listu k Pisonům. [Die Komposition d. Briefes Hs. ad Pisones]. Progr. Gymn. Prerau 1910. 20 p.

Horatius. *H(artman), J. J.*, Ad Horatii epl. I 11, 1. Mn XXXIX, 1, p. 67.

Hildebrandt, R., Zu bekannten Stellen. I. [Hor. Od. I 3. 9.] Ph LXX, 1, p. 52—64.

Krohn, F., Hor. Od. I 20. BphW XXXI, 12, p. 382.

Lieger, P., Lehrgang der Metrik des Horaz. Mit einer methodischen Einführung in die Grundbegriffe der Metrik. Progr. 8°. Ob.-Gymn. z. d. Schotten Wien 1910. p. 3—48.

Ruckdeschel, F., Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz. I. Teil. Progr. 8°. Maximilians-Gymn. München 1910. 88 p.

Scholl, G., Kritische und exegetische Betrachtungen zu den Satiren des Horaz. Progr. 8°. Gymn. Fürth 1910. 46 p.

Showerman, G., Horace. person and poet. CJ VI, 4, p. 158—166.

— Horace the Duality. Ibd. 6, p. 244—251.

Teichmüller, F., Das Nichthorazische in der Horazüberlieferung. gr. 8°. Berlin 1911, E. Hofmann & Co. 304 p. 6 M.

Isidorus. *Lindsay, W. M.*, The editing of Isidore Etymologiae. CQ V, 1, p. 42—53.

Weyman, C., Zu den Versen Isidors v. Sev. über seine Bibliothek. Analecta X. HI XXXII, 1, p. 63—66.

Julianus Aeclan. *Bruckner, A.*, Die 4 Bücher Julians v. Aeclanum an Turbantius. Ein Beitrag zur Charakteristik Julians und Augustins. (Neue Studien z. Gesch. d. Theologie u. Kirche, 8.) VII, 116 p. 3 M. 80 Pf.

Justinus. *Šorn, J.*, Zur Textkritik des M. Junianus Justinus. Progr. Gymn. Marburg a. D. 1910. 4 p.

Juvenalis. *Antonello, A.*, La morale e l'arte nella satira XIV di Giovenale. 16°. Mondovì 1910, Manassero. 14 p.

Juvencus. *Nestler, H.*, Studien über die Messiade des Juvencus. Progr. 8°. Gymn. Passau 1910. 72 p., tab.

Lactantius. *Jagelitz, K.*, Über den Verfasser der Schrift de mortibus persecutorum. Berlin 1910, Weidmann. 18 p. 1 M.
Rec.: ThLZ XXXI, 5, p. 142—143 v. A. Jülicher.

Livius Andronicus. *Fitzhugh*, vide sect. III, 2.

Livius, Tit. Book 2, Chapters 1—50. Edit. by J. F. Stout and A. J. F. Collins. Intr., text and notes; transl.; vocabulary, test papers. (University tutorial series.) 8°. London 1911, Clive. 4 sh. 6 d.

— Des Tit. Liv. römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Auswahl aus der 3. Dekade. Aufgr. d. Ausg. v. F. Fügner neubearb. von J. Teufer. Text. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 306 p. 2 M. 20 Pf.

— The seven Kings of Rome. Being portions of the First Book of Livy, selected and simplified for the use of beginners. Intr., notes and exercises by G. H. Nall. 12°. London 1911, Macmillan. 156 p. 1 sh. 6 d.

— Titi Livi a. u. c. libri XXI—XXX. Nouv. éd. à l'usage des classes ... avec des notes ... par H. Goelzer. 18°. Paris 1911, Garnier. XI, 831 p.

— Histoire romaine. Livres XXIII, XXIV et XXV de Tite-Live. Trad. franç. par M. Gaucher. Avec le texte latin en regard. 16°. Paris 1910, Hachette & Co. 329 p. 3 fr.

Conway, R. S., and *W. C. F. Walters*, Restorations and emendations in Livy I—V. CQ V, 1, p. 1—16.

Livius, Tit. *Marchesi, C.*, Traduzione e compendi volgari di antiche istorie nel sec. XIV. 2. Tito Livio. Bull. d. Società fil. Romana N. S. 1, p. 25—40.

Müller, H. J., Livius. JPhV 1911, p. 1—29.

Schmidt, A., Beiträge zur livianischen Lexikographie. VIII. Teil. Progr. Gymn. St. Pölten 1910. 11 p.

Schübeler, P., vide sect. VI, 2.

Walters, W. C. F., vide Conway.

Lucanus. *Endt, J.*, Ein Kommentar zu Lucan aus dem Mittelalter. II. WSt XXXII, 2, p. 272—295.

Endt, J., Aus dem Sangallensis 864. Ibd., p. 324—325.

Smale, W. R., Notes on Lucan, books V and VI. CR XXV, 1, p. 15—16.

Lucilius. *Lafaye, G.*, Lucilius, III, Iter Siculum (Marx). RPh XXXV, 1, p. 18—27.

Lucretius. Von der Natur der Dinge. Deutsch in der Versweise der Urschrift v. W. Binder. 2. Aufl., durchgesehen v. E. A. Bayer. kl. 8°. Berlin 1910/11, Langenscheidt. 3. Lfg., Bd. 2, p. 1—48. 35 Pf.

Filek, E. v., Die geographischen Anschauungen des T. Lucr. Car. Progr. VI. Realsch. Wien 1910. 19 p.

Giri, G., Questioncelle Lucreziane. Boficl XVII, 8, p. 182—186.

—, vide et. Quintilianus.

Lackenbacher, H., Zur Komposition von Buch I des Lucrez. WSt XXXII, 2, p. 208—212.

— Zur Disposition und Quellenfrage von Lucrez IV 1—521. Ibd., p. 213—238.

Swan, F., The use of the adjective as a substantive in the De rerum natura of Lucretius. (Univ. of Michigan studies, human. ser.) 8°. New York 1911, Macmillan. 36 p. 2 $.

Lygdamus, vide Tibullus.

Lyrici. Römerlyrik. In deutsche Verse übertragen v. J. M. Stowasser. 4.—8. Taus. 8°. Heidelberg 1910, Winter. XX, 492 p.

— Epigrammi scelti con note di G. Senigaglia. Prato 1910, Alberghetti. XVI, 87 p.
Rec.: Boficl XVII, 8, p. 177—179 v. A. Gandiglio.

Manilius. *Ellis, R.*, Adversaria VII (Man. IV, 298). JPh XXXI, 62. p. 159—161.

Martialis. *Busche, K.*, Zu Martialis (I 48. VII 47. XII, praef.). BphW XXXI, 12, p. 382—384.

Marchesi, C., Le donne e gli amori di M. Valerio Marziale. Riv. d'Ital. XIII, 4, p 551—598.

Prinz, K., Zu Martial spect. XXI, 8. WSt XXXII, 2, p. 323—324.

Martianus Capella. *Esposito, M.*, Analecta varia II, A, I. II. Ha XXXVI, p. 73—76.

Minucius Felix. *Revay, J.*, Minucius Felix. EPhK XXXV, 1, p. 85—99; 2, p. 194—203; 3, p. 243—250.

Mulomedicina Chironis. *Niedermann, M.*, Textkritisches zu der sog. M. Ch. WklPh XXVIII, 5, p. 137—139.

Naevius. *Fitzhugh*, vide sect. III, 2.

Nepotianus. *Schnetz*, Zum Texte des Nepotian. BayrGy XLVII, 3/4, p. 111—114.

Nux elegia. *Ganzenmüller, C.*, Die Elegie Nux und ihr Verfasser. gr. 8°. Tübingen 1910, Heckenhauer. 87 p. 3 M.

Octavia. *Siegmund, A.*, Zur Kritik der Tragödie Octavia. Progr. Gymn. Böhm.-Leipa 1910. 10 p.
Rec.: WklPh XXVII, 52, p. 1420—1421 v. W. Gemoll.

Ovidius, Heroides. Selections by L. W. P. Lewis and C. H. Broadbent. 8°. London 1911, E. Arnold. 2 sh.

— Metamorphoses, Selections. Ed. by H. A. Jackson. 8°. Ibd. 1 sh. 6 d.

— vide et. Poetae.

— Werke. 32. 33. Briefe der Heroiden. Deutsch im Versm. d. Urschrift v. A. Berg. 3. Aufl. Bd. 1, p. 49—156. 70 Pf.

— Le tristezze, con pref. d. E. Levi. (Biblioteca universale, 407.) 16°.

Ganzenmüller, C., vide Nux.

Hartman, J. J., De agro Tomitano. (Ovid. Pont. III, 1, 19 sqq.) Mn XXXIX, 1, p. 106.

Kagarow, E., Quellen und Komposition der Metamorphosen Ovids. Hr 1909, 4 u. 8. [Russ.]

Naylor, H. D., The alleged hyperbaton of Heroides 3. 19. CR XXV, 2, p. 42.

— Ovid, Heroides XV.—XXI. Ibd., p. 43—44.

Némethy, Gez., Ovidiana. EPhK XXXV, 2, p. 161—167.

Platt, A., Two Emendations. [II.: Ov. Met. X 190.] CQ V, 1, p. 53.

Persius, Saturarum liber. It. rec., adnot. crit. instr., testimonia usque ad saec. XV add. S. Consoli. 8°. Rom 1911, Loescher. XX, 190 p. 4 M.
Rec.: CeN VII, 1, p. 115—118 v. N. Terzaghi.

Gustarelli, A., De graeci sermonis apud Persium vestigiis. 8°. Panormi 1911, S. Andò. 63 p. 3,50 L.

Petronius, The bellum civile of Petronius; ed. with introd., comm. and tr. by Fl. Th. Baldwin. New York 1911, Lemcke. 8, 64 p. 1,25 $.

— Satiren. Nach dem Text v. F. Bücheler verdeutscht durch einen homo Heidelbergensis. 8°. Heidelberg 1910, O. Petters. 160 p. 7 M. 50 Pf.

Hauler, E., Zu den Lücken im Texte der Cena Trimalchionis. WSt XXXII, 2, p. 320—322.

Radermacher, L., Krit. Beiträge VI (Petr. cap. 57). WSt XXXII, 2, p. 204—205.

Phaedrus. *Rank, L.*, Observatiunculae ad Phaedrum. Mn XXXIX, 1, p. 51—57.

Plautus, Théatre de Plaute. Traduction nouvelle accompagnée de notes, par J. Naudet. Nouvelle éd. 18°. Paris 1911, Garnier. 588 p.

Barone, M., La frase nominale pura in Plauto e in Terenzio. Roma 1909.
Rec.: BphW XXX, 52, p. 1632—1633 v. H. Meltzer.

Löfstedt, E., Plautinischer Sprachbrauch und Verwandtes. Gl III, 2, p. 171—191.

Ramain, G., Sur l'emploi de l'infinitif d'exclamation chez Plaute et chez Térence. PRh XXXV, p. 28—33.

Roberti, Giac., Intorno al „Rudens" di Plauto. Progr. St.-Gymn. Trient 1910. 38 p.

Plautus. *Sturtevant, E. H.*, The Nominative and Dative-Ablative Plural of devs and mevs in Plautus. CQ III, 1, p. 8—12.

Plinius, C. Sec., min., Některé listy Pliniovy (Einige Briefe des Plinius. Übers.], v. J. Čapek. Progr. Realgymn. Klattau 1910. 10 p.

Mesk, J., Die Überarbeitung des Plinianischen Panegyricus auf Trajan. WSt XXXII, 2, p. 239—260.

Poetae. Auswahl aus lateinischen Dichtern v. K. Jacoby. (In 3 Heften. Ovid, Vergil u. Horaz. Tibull. Catull. Properz.) 1. Heft: Ovid. Text nebst Einleitung u. Kommentar. 2 Tle. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. VI, 107; II, 112 p. 2 M.

— Poetae Latini minores. Post. Aem. Baehrens it. rec. Fr. Vollmer. Vol. II, fasc. 1: Ovidi halieuticon libri I fragm. Gratti cynegeticon libri I fragm. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 53 p. 60 Pf.

Fries, J., Ein Beitrag zur Ästhetik der römischen Hochzeitspoesie. Progr. 8°. Gymn. Aschaffenburg 1910. 82 p.

Leo, F., De tragoedia romana observationes criticae. Progr. 8°. Acad. Göttingen 1910. p. 3—22.

Propertius. Da Properzio (El. II, 12. III, 3). (Italice.) T. Gironi. CeN VII, 1, p. 83—85.

Phillimore, J. S., Propertius, II. XXV. 17. CR XXV, 1, p. 12—13.

Richmond, O. L., Towards a recension of Propertius. JPh XXXI, 62, p. 162—196.

Prudentius. *Burnam, J. B.*, Commentaire anonyme sur Prudence d'après le manuscrit 413 de Valenciennes. 8°. Paris 1910, Picard. 300 p. Rec.: Boficl XVII, 7, 155—157 v. V. Ussani.

Quintilianus. *Bywater, J.*, Atakta II (Quint. Inst. I. 5. 7.). JPh XXXI, 62, p. 205.

Giri, G., Il giudizio di Quintiliano intorno a Lucrezio. CeN VII, 1, p. 2—8.

Hauser, J., Quintilian u. Rudolf Agricola. Eine pädagogische Studie. Progr. 8°. Gymn. Günzburg 1910. 59 p.

Kling, H., De Hilario Pictaviensi artis rhetoricae ipsiusque ut fertur institutionis or. Quintilianeae studioso. 8°. Freiburg i. B. 1909. 57 p. Rec.: BphW XXXI, 10, p. 295—297 v. F. Meister.

Radermacher, L., Krit. Beiträge VII. (Inst. orat. VII, 2, 16.) WSt XXXII, 2, p. 206—207.

Romulus. *Bitschowsky, R.*, Zu den Fabeln des Romulus. WSt XXXII, 2, p. 261—271.

Sallustius. *Pellini, S.*, Sallustio. Catil. VI, 2. CeN VII, 1, p. 81—82.

Scriptores historiae Augustae. *Hohl, E.*, Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus. Klio XI, 2, p. 178—229.

Seneca Rhetor. *Sommers, W. C.*, Notes on the Controversiae of the Elder Seneca, book I. CQ V, 1, p. 17—23.

Seneca. Lettres de S. à Lucilius. Lett. I à XVI. Trad. nouvelle, avec une notice sur la vie et les écrits de l'auteur et des notes, par J. Baillard. 16°. Paris 1911, Hachette. XXXII, 39 p. 1 fr.

Birt, Th., Seneca. Ein Vortrag. Preuss. Jahrbücher 144, 2, p. 282—307.

Bourgery, A., Les Lettres à Lucilius sont-elles de vraies lettres? RPh XXXV, 1, p. 40—55.

Seneca. *Caspari, M. O. B.*, On the „Apotheosis of Claudius", Ch. 6, ll. 5—6. CR 11/12.

Castiglioni, A., Electa Annaeana. [Ach. Pellizari . . . nuptiarum die festo gratulatur . . . A. Cast.] Tiferni 1911, Soc. Typogr. Cooper. 30 p.

Marchesi, C., Il dubbio sull' anima immortale in due luoghi di Seneca. (Troad. 371—408. Cons. ad Marc. XIX.) Riv. d'Ital. XIII, 7, p. 177—183.

Radermacher, L., Krit. Beiträge VII. (Sen. ep. 51, s. f.) WSt XXXII, 2, p. 205—206.

Stuart, C. E., The Tragedies of Seneca. CQ V, 1, p. 32—41.

Servius, vide Vergilius.

Silius Ital. *Schübeler, F.*, vide sect. VI, 2.

Solinus. *Lederer, J. F.*, Quartum fragmentum indicis verborum in C. Julii Solini collectanea rerum memorabilium. dispereo-dux. Progr. 8°. Gymn. Bayreuth 1910. 30 p.

Statius. *Ellis, R.*, Adversaria VII. JPh XXXI, 62, p. 153—159.

Suetonius, vide Vergilius, Vitae.

Marchesi, C., Traduzioni e compendi volgari di antiche istorie nel sec. XIV. 1. Suetonio. Bull. d. Società filol. Romana N. S. 1, p. 13—25.

Sulpicia, vide Tibullus.

Tacitus, historiarum libri. Recogn. brevique adn. crit. instruxit C. D. Fisher. 8°. 1910, Clarendon Press (Scriptorum class. bibl. Oxon.). VIII, 262 p. 3 sh. 6 d.

Rec.: DL XXXII, 9, p. 533—535 v. G. Andresen.

— Histories, Books 1 and 2. Ed. by F. G. Moore. 12°. London 1911, Macmillan. 3 sh.

— The Agricola. With introd. by D. R. Stuart. 8°. London 1911, Macmillan. 2 sh.

— Vita Julii Agricolae. Secundum ed. Caroli Halm. Crit. recogn. F. Sladovich-Sladoievich, Praemissis aliquibus in praefatione spuriis speciminibus ex aliis Taciti operibus. 8°. Zagrabiae 1910 (Leipzig, Fock). 103 p. 1 M. 20 Pf.

— De origine, situ, moribus ac populis Germanorum liber. Für d. Schulgebrauch erkl. v. G. Egelhaaf. 8., m. d. 7. gleichl. Aufl. Mit 1 Karte. Ausg. A: Kommentar unterm Text. IV, 55 p. Ausg. B: Text und Kommentar getrennt in 2 Heften. IV, 19 p., 36 p. Gotha 1910, F. A. Perthes. Jede Ausg. 70 Pf.

— Germania. Übers. v. H. Gutmann. Mit Einleitung u. Anmerkungen hrsg. v. F. Zurbonsen. (Schwansche Sammlung geschichtlicher Quellenschriften f. d. Unterricht, Heft 7.) Düsseldorf 1911, L. Schwann. XII, 50 p., 1 tab. 80 Pf.

Knögel, W., Moderne Probleme in Tacitus' Gespräch über die Redner. NJklA XIV, 3, Abt. II, p. 129—142.

Kürti, A., Zur Quellenfrage des Tacitus (Agr., Germ., Hist., Ann.). Progr. 8°. St.-Realgymn. XVII. Bez. Wien 1910. p. 3—37,

Nekut, K., Psal-li Tacitus o Germanii z autopsie. [Ob T. über Germanien aufgr. d. Autopsie geschrieben hat.] Progr. Realgymn. Leitomischl 1910. 14 p.

Ussani, V., Due luoghi delle Storie di Tacito. Boficl XVII, 8, p. 186—187.

Tacitus. *Walter, F.*, Zu Tacitus. [Ann. VI, 29. I, 41]. BayrGy XLVII, 3/4, p. 114—115.

Wolff, E., Der Parforceritt eines Partherfürsten. (Ad Annal. XI 8.) WklPh XXVIII, 2, p. 51—53.

Terentius, Lustspiele. Deutsch v. J. Herbst. 12. Lfg. 3. Aufl. 8°. Berlin 1910, Langenscheidt. p. 33—75. 35 Pf.

Bartel, E., De vulgari Terentii sermone. Progr. Gymn. Karlsbad 1910. 33 p.

Bucchioni, U., Terenzio nel rinascimento: saggio. 8°. Rocca S. Casciano 1911, L. Cappelli. 186 p. 3 L.

Lenz, E., De P. Terentii Afri figuris verborum. Progr. Gymn. Horn 1910. 23 p.

Ramain, G., vide s. v. Plautus.

Tertullianus, De paenitentia. De pudicitia. Hrsg. v. F. Preuschen. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 145.
Rec.: Bofiel XVII, 8, p. 179—180 v. V. Ussani.

— L'apologétique de Tertullien . . . traduction litt., par J. P. Waltzing. 8°. Louvain 1911, Ch. Peeters. 108 p. 5 fr.

— Die polemischen Werke Tertullians, übersetzt v. N. N. Ščeglova. Trudi Kievskoj Duchovnoj Akademij 1911, 1. 2. 3. p. 81—96, 97—112, 113—128. (Russ.)

Heinze, R., Tertullians Apologeticum. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs. BSG 62, 1910, H. 10, p. 105—168. 50 Pf.

Henen, P., Index verborum, quae Tertulliani Apologetico continentur. (Lit. t-z.) MB XV, 1, p. 35—48.

Tibullus. Ukázky přízvučného překladu elegií Tibullových [Proben einer akzentuierenden Übersetzung aus Ts. Elegien] v. O. Vaňorný. Progr. Gymn. Hohenmauth 1910. 20 p.

Cartault, A., Le Distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus. (Bibliothèque de la Faculté de lettres, P., XXVII.) 8°. Paris 1911, F. Alcan. VII, 315 p.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 1—5 v. P. Rasi.

Valerius Flaccus. *Högel, G.*, Die Persesepisode in den Argonautica des Val. Flaccus. Progr. Gymn. Aussig 1910. 8 p.

Valerius Maximus. *Schübeler, P.*, vide sect. VI, 2.

Valentini, R., Un codice abbreviato di Valerio Massimo, Corsiniano 43. D. 27. StIF XVIII, p. 289—318.

— Circa l'unità di tradizione nelle antologie Valeriane. CeN VII, 1, p. 95—100.

Varro. *Klotz, A.*, Der Katalog der varronischen Schriften. H XXXVI, 1, p. 1—17.

Velleius Paterculus. *Stefani, E. A. de*, De Vellei Paterculi periodis. StIF XVIII, p. 19—31.

Vergilius. Das 1. Buch der Aeneis (Fortsetzung) und das 3. Buch in freier metrischer Übertragung v. A. Ausserer. Progr. Salzburg 1910, Fürstbischöfl. Privatgymn. 41 p.

— Aeneid. Book 1, 2 and 6. Transl. by John Dryden. Ed. by A. H. Thompson. 12°. Cambridge 1911, Univ. Press. 160 p. 1 sh.

— Les Bucoliques et les Géorgiques. Trad. en français, avec le texte latin et des notes, par A. Desportes. 16°. Paris 1910, Hachette. 234 p. 2 fr.

Vergilius, Versione dell' Eneide, d. N. Angelina. 16°. Roma 1911, Soc. ed. Dante Alighieri. 358 p. 2,50 L.

Barwick, K., Zur Serviusfrage. Ph LXX, 1, p. 106—145.

Buren, A. W. van, Vergil and Coins. NCh Ser. IV, Nr. 40 (1910), 4, p. 409—411.

Church, J. E., The Identity of the Child in Virgil's Pollio: an afterword. CPh VI, 1, p. 78—84.

Fraccaro, P., Reminiscenze catoniane in Virgilio. Boficl XVII, 7, p. 160—163.

Havet, L., Virgile, Énéide 8, 66. RPh XXXV, 1, p. 5—14.

Hildebrandt, R., Zu bekannten Stellen IV. [Verg. A. II 403.] Ph LXX, 1, p. 69—73.

Klotz, A., Miscellanea Vergiliana. RhMPh LXVI, 1, p. 155—160.

Manusco, U., Vergiliana: Intorno alla duplice rappresentazione di Elena nell' Eneide. CeN VII, 1, p. 21—40.

Pichon, R., Les travaux récents sur l'Appendix Vergiliana. JS 1911, 3, p. 115—125.

Romano, A., Le interpretazioni allegoriche delle ecloge di Vergilio secondo gli antichi commentatori. CeN VII, 1, p. 9—20.

Sills, K. C. M., Virgil in the Age of Elizabeth. CJ VI, 3, p. 123—131.

Vitae Vergilianae, die, und ihre antiken Quellen. Hrsg. v. E. Diehl. (Kleine Texte 72.) Bonn 1911, Marcus & Weber. 60 p. 1 M. 50 Pf.

Vulić, N., Zu Aeneis I 109 f. BphW XXXI, 7, p. 220—223.

Wetmore, M. N., Index verborum Vergilianus. 8°. London 1911, Frowde. X, 554 p. 25 sh.
Rec.: CJ VI, 7, p. 312—313 v. F. J. Miller.

Victorinus, Marius, vide Candidus.

Vopiscus, vide Scriptores hist. Aug.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Brugmann, K., Der Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen und die Sprachwissenschaft, AISK XXVIII, 1, p. 1—5.

— Wortgeschichtliche Miszellen. IF XXVIII, 3, p. 285—298.

Fraenkel, E., vid. infr. Nr. 3.

Grégoire, A., Un tournant de l'histoire de la linguistique. MB XV, 1, p. 65—86.

Jokl, N., Über „Etymologische Anarchie“ und ihre Bekämpfung. IF XXVII, 5, p. 297—324.

Kagarow, E., Agglutination und Adaptation. [Russ.] Hr 1911, 6.

Luckenbill, D. D., A possible occurence of the name Alexander in the Boghazkeui tablets. CPh VI, 1, p. 85—86.

Meltzer, H., Nochmals das reine Perfekt. IF XXVIII, 1/2, p. 120—121.

Paul, H., Über Völkerpsychologie. Süddeutsche Mhh. VII, 10, p. 363—373.
Rec.: IF XXVIII, 3, p. 205—219 v. W. Wundt.

Radermacher, L., Der Sinn im Worte. ZöGy LXII, 1, p. 1—4.

Rodenbusch, E., Präsentia in perfektischer Bedeutung. IF XXVIII, 3, p. 252—285.

Schwyzer, E., Haplologie im Satzzusammenhang. IF XXVIII, 3, p. 300.

Vinson, J., La science du langage et la méthode. Rev. de Linguistique XLIV, 1, p. 1—13.

Wundt, W., Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie. IF XXVIII, 3, p. 205—219.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Albert, H., Antike Musikerlegenden. In: Festschrift f. R. v. Liliencron. Leipzig 1910, Breitkopf, p. 1—16.

Clark, A. C., Fontes prosae numerosae. Oxford 1909.
Rec.: BphW XXX, 51, p. 1605—1607 v. G. Ammon.

Draheim, A., Lateinischer Prosarhythmus. WklPh XXVII, 49, p. 1352—1358.

Kagarow, E., Altgriechische Musik. [Russ.] Filologičeskija Zapiski 1907, II—III. 75 p.

Körte, A., Die Episynaloiphe. Gl III, 2, p. 153—156.

Pellini, S., Della cesura — a) sua origine, b) sua specie. CeN VII, 1, p. 57—63.

Sachs, C., Lituus and Karynx. In: Festschrift f. R. v. Liliencron, Leipzig 1910, Breitkopf. p. 241—246.

Sonnenschein, E. A., The law of breves breviantes in the light of Phonetics. CPh VI, 1, p. 1—11.

Tannery, P., Sur le spondiasme dans l'ancienne musique grecque. RA Sér. IV, t. XVII, p. 41—50.

Vitelli, G., Pentametro. StIF XVIII, p. 170.

Walker, R. J., *Ἀντὶ μιᾶς.*: an Essay in Isometry, vide B. 1910, p. 152.
Rec.: Ha XXXVI, p 184—201 v. J. I. B. — WklPh XXVIII, 2, p. 33–37 v. J. Sitzler. — DL XXXI, 49, p. 3103–3106 v. L. Radermacher.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Anecdota zur griechischen Orthographie. XI. Hrsg. v. Arth. Ludwich. Ind. lect. hib. 8⁰. Königsberg 1910. p. 309—340.

Baunack, J., Noch einmal *ὑδάτη*. Ph LXX, 1, p. 160.

Βέης, Ν. Α., *Οἰκητήριον* und verwandte Worte auf christlichen Grabinschriften. Gl III, 2, p. 204—208.

Buttenwieser, M., Zur Geschichte des boeotischen Dialekts. IF XXVIII, 1/2, p. 1—106.

Buturas, A., Ein Kapitel der historischen Grammatik der griechischen Sprache . . . Beziehungen der griechischen u. d. fremden Sprachen . . . vide B. 1010, p. 62.
Rec.: AISK XXVIII, 1, p. 12—14 v. A. Thumb.

Dembitzer, Z., O pochodzeniu wyrazu Syphilis. Eos XVI, 2, p. 174—177.

Feyerabend, K., A pocket-dictionary of the Greek and English languages. 1. part: Greek-English. With an introduction to the history of Greek sounds. (Fonolexika Langenscheidt). kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. XII, 419 p. 2 M.

Fick, A., Äoler und Achäer. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 1—11.

— Homerica. Ibd., p. 141—152.

Fraenkel, Grammatisches und Syntaktisches. IF XXVIII, 3, p. 219—251.

Gildersleeve, B. L., Syntax of Classical Greek from Homer to Demosthenes. 2d part: Syntax of the Simple sentence, doctrine of the Article. New York 1911, Amer. Book Comp. VII, p. 191—332. 1,50 $.

Greene, H. W., *Ἐπιγράφω.* CR XXV, 1, p. 14—15.

Hatch, W. H. P., Über den Namen Papias. Z. f. d. neutest. Wissenschaft XII, 1, p. 83.

Havers, H., Wortgeschichtliches. IF XXVIII, 1/2, p. 190—202.

H(eisenberg), A., Der griechische Thesaurus. ByZ XIX, 3/4, p. 692—698.

Hempl, G., The Solving of an Ancient Riddle. Jonic Greek before Homer. (The Phaestos Disk.) Harper's Magazine 1911, Jan., p. 187—198.

Hermann, E., Die Länge geschlossener Endsilbe im Griechischen. IF XXVIII, 3, p. 298—299.

Herwerden, H. van, Ad Lexicon meum graecum suppletorium et dialecticum, ed. II. Mn XXXIX, 1, p. 10—12.

Hoffmann, O., Geschichte der griechischen Sprache. I. Bis zum Ausgange der klassischen Zeit. kl. 8°. Leipzig 1911, Sammlung Göschen, Nr. 111. 159 p. 80 Pf.

Koukoules, Ph., *Γλωσσάριον Ἑβραιοελληνικόν.* ByZ XIX, 3/4, p. 422—429.

Kretschmer, P., Griechisches. 1. Hyagnis. 2. Die Weihinschrift von Ligurio. 3. *Βούλομαι.* Gl III, 3, p. 156—164.

Kyriakides, A., Pocket Greek-English and English-Greek dictionary. 2 voll. 16°. London 1911, Williams. 7 sh.

Lautensach, O., Die Aoriste bei den attischen Tragikern u. Komikern. (Forschungen zur griechischen u. lateinischen Grammatik, 1.) 8°. vide B. 1910, p. 62.
Rec.: DL XXXII, 11, p. 669—671 v. H. Lattmann.

Ludwich, Arth., Anekdota zur griechischen Orthographie. XII. Progr. gr. 8°. Königsberg 1911. p. 341—372. 35 Pf.

Mutschmann, H., *Ἐνθύμιος.* WklPh XXVIII, 6, p. 164—166.

Nestle, E., Alpha und Omega, San und Sigma. Ph LXX, 1, p. 155—157.

Ogden, Ch. J., De infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas Graecos. Diss. gr. 8°. New York 1909. 66 p.
Rec.: AISK XXVIII, 1, p. 9—11 v. H. Meltzer.

Perdrizet, P., Contribution à l'étude du Macédonien. BCH XXXV, 1—4, p. 120—131.

Radermacher, L., Kritische Beiträge II (*πλήν-πλεῖν*). WSt XXXII, 2, p. 201.

— Kritische Beiträge V (*βουκονιστήριον-κονιστήριον*). Ibd., p. 203—204.

— vide et. sect. II, 1: Testam. Nov., Handbuch.

Schlageter, J., Der Wortschatz der ausserhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Ein Beitrag zur Entstehung der Koine. I. 4°. Progr. Gymn. Konstanz 1910. 47 p.

Schwyzer, E., Bericht über die Forschungen auf dem Gebiete d. griech. Sprachwissenschaft mit Ausschluss der Koine und der Dialekte in den Jahren 1904—1908. BuJ vol. CIL, p. 204—255.

Simonsen', G., A Greek grammar, syntax. 8°. London 1911, Sonnenschein. 6 sh. 6 d.

Sittig, E., De Graecorum nominibus theophoris. (Diss. philol. Hal. vol. XX, p. 1.) gr. 8°. Halle 1911, M. Niemeyer. XI, 167 p. 5 M.

Solmsen, F., Inscriptiones Graecae ad inlustrandas dialectos selectae. III. ed. 8°. Leipzig 1910, B. G. Teubner. VIII, 98 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: DL XXXI, 50, p. 3163—3165 v. O. Hoffmann.

Straub, L. v., Über die Bedeutung von *λυσιτελεῖν*. Ph LXX, 1, p. 157—160.

V[inson], J., La première personne du duel en grec. Rev. de Linguistique XLIV, 1, p. 87.

Yzeren, J. v., Zur Geschichte der griechischen Orthographie. NJklA XIV, 2, p. 89—101.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bennett, C. E., Syntax of early Latin. Vol. I: The verb. 8°. Boston 1911, Allyn. 526 p. 4 $.

Cannegieter, H., Die wissenschaftliche Aussprache des klassischen Latein [in Holland]. NJklA XIV, 3, Abt. II, p. 175—176.

Geisler, W., Darstellung der Geschichte der u-Deklination und der Mischung der u- und o-Deklination im Lateinischen bis zum Ende der republikanischen Zeit (30 v. Chr.). Progr. 8°. Gymn. Hall 1910. p. 3—40.

Georges, K. E., Kleines lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Latein. Teil. 7. Aufl. v. H. Georges. 8°. Hannover 1910, Hahn. VI p., 2872 col. 8 M.
Rec.: DL XXXII, 7, p. 411 v. G. Landgraf.

Havers, W., Wortgeschichtliches. IF XXVIII, 1 2, p. 189—190.

Hofmann, J. B., De verbis quae in prisca latinitate exstant deponentibus. Diss. München 1910.
Rec.: DL XXXII, 4, p. 224—226 v. J. Heckmann.

Holzweissig, F., Über die Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache. I. Teil. Progr. 4°. Gymn. Zeitz 1910. 20 p.

Housman, A. E., Greek Nouns in Latin Poetry. JPh XXXI, 62, p. 236—266.

Manson, A. S., A study in Latin abstract substantives. (Univ. of Michigan Studies, Human. Series, vol. III, part. 2.) New York 1910, Mamillan & Co.
Rec.: DL XXXII, 1, p. 29—30 v. G. Landgraf.

Marouzeau, J., Note complémentaire sur l'emploi du participe présent latin. RPh XXXV, 1, p. 89—94.

Meader, C. L., The Usage of idem. ipse and words of related meaning. (Univ. of Michigan Studies, Human. Series, vol. III, part. 1.) New York 1910, Macmillan & Co.
Rec.: DL XXXII, 1, p. 29—30 v. G. Landgraf.

Novotný, Fr., Temperare. Etymologický příspěvek. LF XXXVIII, 1, p. 11—16.

Pantzerhjelm Thomas, S., u. F. Skutsch, Zu populus und populo(r). Gl III, 2, p. 196—203.

Rolfe, J. C., On „falces praeacutae“, Caes. B. G. III. 14. 5. CJ VI, 3, p. 133—135.

Schmalz, J. H., Über den Gebrauch des Part. fat. act. im archaischen und im klassischen Latein. BphW XXXI, 11, p. 350—352.

Skutsch, F., vide s. v. Pantzerhjelm.

Stabile, F., Quaestiones etymologicae (aeternus aetas adulterare supercilium cilium). CeN VII, 1, p. 101—104.

Stangl, Th., Quadrigenti. WklPh XXVIII, 10, p. 271—273.

— Kann das Individualcognomen vor dem Gentilcognomen stehen? Ibd. 11, p. 309—310.

Thurneysen, R., Miszellen: 2. Lat. *re-*. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 113.

Weyman, C., Lexikalische Notizen. Gl III, 2, p. 191—196.

Zimmermann, A., zu lateinischen Suffixen. [1. -u(i) lentus. 2. -os(s)us]. ZvSpr XLIV, 1/2, p. 13—17.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bardenhewer, O., Patrología. Traducción directa y aumentada por J. M. Solá. 8⁰. Barcelona 1910, G. Gili. 710 p.

— Patrologie. 3., grossenteils neu bearb. Aufl. 8⁰. Freiburg 1910, Herder. XI, 587 p. 8 M. 50 Pf.
Rec.: ThLZ XXXVI, 3, p. 79—80 v. G. Krüger.

Bergmann, E., Die antike Nachahmungstheorie in der deutschen Ästhetik des XVIII. Jahrhunderts. NJklA XIV, 2, p. 120—131.

Boitel, J., vide s. v. Littératures.

Braschowanoff, G., Richard Wagner und die Antike. 8⁰. Leipzig 1910, Xenien-Verl. 224 p. 4 M.
Rec.: DL XXXII, 1, p. 38—40 v. W. Golther.

Canat, R., La Renaissance de la Grèce antique (1820—1850). (L'Hellénisme en France pendant la période romantique.) 16⁰. Paris 1911, Hachette. VII, 291 p. 3 fr. 50 c.

Crusius, D., Der gepeitschte Dämon. (Nachklang einer antiken Mimusszene bei Fr. Hebbel.) Ph LXIX, 4, p. 570—571

Decker, J. de, Ingenium in numerato habere. (De l'origine historique d'une locution courante.) RIP LIII, 6, p. 371—374.

Derbos, G. J., *Χριστιανικὴ Γραμματολογία.* Tom. I—III. 8⁰. Athen 1903—1910. 566, 723, 569 p.
Rec.: ThLZ XXXVI, 3, p. 79—80 v. G. Krüger.

Hildebrandt, R., Zu bekannten Stellen. Ph LXX, 1, p. 52—78.

Jolivet, E., vide s. v. Littératures.

Lehnert, G., Rhetorische Quellenschriften der Griechen und Römer. BphW XXXI, 10, p. 318—319.

Littératures, les, anciennes. Extraits traduits des plus grands écrivains de la Grèce et de l'Italie anciennes et des analyses. Publ. avec des notes par J. Boitel et E. Jolivet. 4e éd. rev. 16⁰. Paris 1911, Hachette. VIII. 484 p. 4 fr.

Lumbroso, G., [Un apoftegma], Lett. al sign. prof. Wilcken 63. AP V, 3, p. 405—406.

Morelli, C., L'epitalamio nella tarda poesia latina. StIF XVIII, p. 319—432.

Mutschmann, H., Inhaltsangabe und Kapitelüberschrift im antiken Buch. H XLVI, 1, p. 93—107.

Pfister, Fr., Eine neue Historia Alexandri Magni. WklPh XXVIII, 1, p. 27—30.

Rauschen, G., Grundriss der Patrologie. 3. Aufl. 8°. Freiburg 1910, Herder. XII, 265 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXXI, 50, p. 3153 v. A. Koch. — ThLZ XXXVI, 3, v. G. Krüger.

Sciava, R., Ettori e Polidamanti (studio di letteratura epica). Riv. d'Ital. XIII, 8, p. 269—285.

2. Historia literarum Graecarum.

Cassarà, A., L'evoluzione di Clitennestra. Riv. d'Ital. XIII, 5, p. 961—972.

Legrand, Ph. E., Notes Alexandrines. I: Sur l'élégie. REA XIII, 1, p. 1—32.

Lumbroso, G., [βιολόγος-μῖμος], Lett. al sign. prof. Wilcken 68. AP V, 3, p. 408—409.

— [πίνειν ἀπὸ κρήνης], Lett. al sign. prof. Wilcken 64. AP V, 3, p. 406.

Maas, P., Das Kontakion. (Mit einem Exkurs über Romanos und Basileios v. Seleukia). ByZ XIX, 3/4, p. 285—306.

Mackail, J. W., Lectures on Greek Poetry. 8°. London 1911, Longmans & Co. 9 sh. 6 d.

Münscher, K., Bericht über die Literatur zur zweiten Sophistik (redn. Epideiktik und Belletristik) aus den Jahren 1905—1909. BuJ vol. CIL, p. 203.

Pascal, C., Il mondo infernale nell' antica commedia attica. Atti e mem. della r. accademia virgiliana. Mantova 1910. NS III, 1, p. 65—74.

Schultz, H., Das koloristische Empfinden der älteren griechischen Poesie. NJklA XIV, 1, p. 10—22.

Wecklein, N., Über Missverständnisse älterer Wendungen u. Ausdrücke bei den griechischen Dichtern, insbesondere bei den Tragikern. SMA 1911, 3.

Ziemann, F., De epistularum graecarum formulis sollemnibus quaestiones selectae. (Diss. philol. Hal. vol. XVIII, p. 4. gr. 8°. Halle 1911, M. Niemeyer. III, VI, p. 253—369. 3 M. 60 Pf.

3. Historia literarum Latinarum.

Armstrong, H. H., vide sect. X.

Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Teil: Von Justinian bis zur Mitte des X. Jahrhunderts. (Müllers Handbuch, Bd. IX, 2. Abt.) 8°. v. B. 1910, p. 163.
Rec.: ThLZ XXXVI, 7, p. 207—209 v. K. Strecker.

Martini, E., Grundriss der Geschichte der römischen Literatur. Unter teilw. Benutzung v. M. Zoeller. 1. Literatur der Republick. (Sammlung von Kompendien, I. 3.) 8°. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: WklPh XXVII, 49, p. 1335—1336 v. Fr. Harder.

Naguevskij, D., Geschichte der römischen Literatur. (Schluss, p. 593—756; russ.) Učenija Zapiski imp. Kazanskago Universiteta LXXVIII, 1. 2.

Ramorino, F., Letteratura romana. 8. ed. corr. 24°. Milano 1911, Hoepli (Man. Hoepli). VIII, 364 p. 1,50 L.

Wheeler, A. L., Erotic teaching in Roman Elegy and the Greek sources. Part. II. CPh VI, 1, p. 66—77.

V. Philosophia antiqua.

Arnold, E. V., Roman Stoicism: being lectures on the history of the Stoic philosophy, with special reference to its development within the Roman Empire. 8°. Cambridge 1911, Univ. Press. 480 p. 10 sh. 6 d.

Čáda, Fr., Účast žen ve filosofi antické. LF XXXVIII, 1, p. 1—10.

Delaville, J., Essai sur l'histoire de l'idée de progrès jusqu'à la fin du 18e siècle. (Collect. historique des grands philosophes). 8°. Paris 1910, Alcan. XII, 760 p.

Gillespie, C. M., On the Megarians. AGPh XXIV, 1, p. 218—241.

Gomperz, Th., Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. I. Bd. 3. durchgeseh. Aufl. Leipzig 1911, Veit & Co. XII, 472 p. 10 M.

Heidel, W. A., The ἄναρμοι ὄγκοι of Heraclides and Asclepiades. TrAPhA XL, p. 5—21.

Kirchner, F., Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart. 4. Aufl., bearb. von G. Runze. kl. 8°. Leipzig 1911, J. J. Weber. VIII, 500 p. 4 M. 50 Pf.

Pasquali, G., Doxographica aus Basiliusscholien. GöNachr 1910, 3, p. 194—228.

Praechter, K., Das Philosophenfragment im Codex Graecus XV Upsaliensis. ByZ XIX, 3 4, p. 329—330.

Rotta, P., La teoria dell' istinto nell' epicureismo. 8°. Treviso 1910, Turazza. 31 p.

Taylor, A. E., Epicurus. (Philosophies ancient and modern.) London 1911, Constable. 12°. 130 p. 1 sh.

Zeller, E., Kleine Schriften. Unter Mitwirkung von H. Diels u. K. Holl hrsg. v. O. Leuze. Bd. 2. 8°. Berlin 1910, Reimer. V, 602 p. 14 M.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Bettex, F., Aus Israels Geschichte. 1. Bd., 2. erweit. Aufl. 8°. Striegau 1911, Th. Urban. 190 p. 1 M. 50 Pf.

Bolkestein, H., Overlevering en overblijfselen. Rede . . . bij de opening z. lessen als priv.-docent . . . 8°. Amsterdam 1911, S. L. van Looy. 47 p. 50 c.

Breasted, J. H., Geschichte Ägyptens. Vom Verf. neu bearb. Ausg. Deutsch von H. Ranke. 2. Aufl. 2 H.-Bde. gr. 8°. Berlin 1911, K. Curtius. XVI, 478 p. 18 M.

Gemoll, Mart., Grundsteine zur Geschichte Israels. Alttestam. Studien. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. VIII, 480 p. 12 M.

Hoffmann-Kutschke, O., Zu Prášeks Geschichte der Meder und Perser. WklPh XXVIII, 5, p. 140—147.

Kaerst, J., Studien zur Entwicklung und Bedeutung der universalgeschichtlichen Anschauung (mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte des Altertums). HZ 3. F. X, 3, p. 473—534.

Lehmann-Haupt, C. F., Berossos' Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde. IX. Die neuesten Versuche zur Rekonstruktion der babylonischen Königsliste. Klio X, 4, p. 476—494.

— Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. Lex. 8°. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. VII, 344 p., 1 Karte. 8 M.

Lehmann-Haupt, C. F., Die Geschicke Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte. (Religionsgeschichtliche Volksbücher II, 1 u. 6.) 8°. Tübingen 1911, Mohr. 93 p.

Pöhlmann, R. v., Aus Altertum und Gegenwart. Gesammelte Abhandlungen. 2. Folge. 8°. München 1911, C. H. Beck. V, 332 p. 7 M.

Schnabel, P., Die Tomossummen des Manetho. OL XIV, 2, p. 63—71.

Schürer, E., Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl. Register. gr. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. 117 p. 3 M.

Smyly, J. G., Das Datum des Traumes des Nektanebo. AP V, 3, p. 417.

Spiess, K. v., Prähistorie und Mythos. Progr. Wiener-Neustadt 1910. 27 p.

Weinheimer, H., Geschichte des Volkes Israel. Bd. II: Von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer. 8°. Berlin-Schöneberg 1910, Verl. d. Hilfe. 181 p. 3 M.

Wondrak, F., Germanische Kultur im Lichte der antiken Überlieferung. Progr. Gymn. Krems 1910. 29 p.

Zimmer, H., Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühen Mittelalter. 4. Der Gascogner Virgilius Maro grammaticus in Irland. — 5. Westeuropäisch-irischer Handelsverkehr im 1. Jahrhundert v. Chr. [In: Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss. 1910, p. 1031—1119.] 2 M.

2. Historia Graecorum.

Aly, W., Delphinios. Beiträge zur Stadtgeschichte von Milet und Athen. Klio XI, 1, p. 1—25.

Bauer, W. A., vide sect. II, 1, s. v. Theopompus.

Billeter, G., vide sect. I, 2 a.

Cardinali, Gius., Lo Pseudo-Filippo. RF XXXIX, 1, p. 1—20.

Fitzler, K., Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen u. römischen Ägypten. Ein Beitrag zur antiken Wirtschaftsgeschichte. (Leipziger histor. Abhandlungen, 21.) gr. 8°. Leipzig 1910, Quelle & Meyer. X, 159 p. 5 M.

Kip, G., Thessalische Studien. Beiträge zur politischen Geographie, Geschichte und Verfassung der thessalischen Landschaft. Neuenhaus 1910. 143 p.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 179—180 v. H. Raeder.

Lehmann, K., Die Schlacht am Granikos. Klio XI, 2, p. 230—244.

Lumbroso, G., [Econom. politica dell Egitto greco-romano], Lett. al sign. prof. Wilcken 66. AP V, 3, p. 407—408.

Niccolini, G., La Grecia provincia. Studi storici III, 4, p. 423—443.

Perdrizet, P., Géta, roi des Édones. BCH XXXV, 1—4, p. 108—119.

Reinach, A. J., Les Gaulois en Égypte. REA XIII, 1, p. 33—74.

Rüegg, A., Theramenes. Progr. 4°. Gymn. Basel 1910. 40 p.

Sadl, A., Die oligarchische Revolution vom Jahre 411. Nach Thukydides und Aristoteles. (Analyse und Kritik beider Berichte.) Progr. Gymn. Pola 1910. 31 p.

Schübeler, P., De Syracusarum oppugnatione quaestiones criticae. I. De Syracusarum oppugnatione describenda quae ratio intercedat inter Polybium et Livium. II. . . . inter Pol. et Plutarchum. III. De aliis Syracusarum oppugnationis auctoribus. A. De Diodoro Siculo. B. De Dione Cassio-Zonara. C. De Appiani *ἐκ τῆς Σικελίας* libr. c. 3. 4. D. De Valerio Maximo . . . E. De Frontino. F. De Polyaeno . . . H. De Silio Italico. I. De Tzetze. Progr. 4°. Ref.-Gymn. Geestemünde 1910. XXVIII p.

Sundwall, J., Zur Frage von dem 19jährigen Schaltcyclus in Athen. Översigt of Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar LII, 1909—1910, afd. B, No. 3. 8°. 22 p.
Rec.: WklPh XTVII, 49, p. 1329—1332 v. F. K. Ginzel.

3. Historia Romanorum.

Barbagallo, C., Le riforme scolastiche di Giuliano l'apostata. Riv. d'Ital. XIII, 11, p. 770—793.

Blumenthal, F., Der ägyptische Kaiserkult. AP V, 3, p. 317—345.

Burckhardt-Biedermann, Th., Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium. 8°. Basel 1910, Helbing & Lichtenhahn. 103 p. 2 fr. 50 c.

Bury, J. B., The constitution of the later Roman Empire. 8°. Cambridge 1910. 49 p.
Rec.: ByZ XIX, 3/4, p. 632—633 v. C. Davidsohn.

Ciaceri, E., Sul carattere della congiura pisoniana in Roma. Studi storici III, 4, p. 353—377.

Corradi, G., *Δομιτιανός, Γερμανικός, Ἀδριανός.* Studi storici III, 4, p. 387—422.

Costa, G., Il prenome Numerio nella gente Fabia. (Ricerche di storia gentilizia romana.) RF XXXIX, 1, p. 80—86.

Dvořák, J., Tiberius a [und] Germanikus. Progr. Böhm. Gymn. Budweis 1910. 11 p.

Fitzler, K., Zur kaiserlichen Bergwerksverwaltung in Ägypten. AP V, 3, p. 422—423.

Fraccaro, Pl., Sulla biografia di Catone Maggiore sino al consolato, e le sue fonti. Mantova 1910, Atti e mem. della r. acc. virgiliana. 37 p.

— Sui Fannii dell' età Graccana. RRA Ser. 5, XIX, p. 656—674.

Frick, C., Zu Mommsens Philologischen Schriften. (Ges. Schriften VII, p. 441. 627.) [„De origine gentis Romanae".] BphW XXXI, 8, p. 254—255.

Fuchs, J., Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. ZöGy LXII, 2, p. 97—135.

Gelzer, M., Altes und Neues aus der byzantinischen Verwaltungsmisere, vornehmlich im Zeitalter Justinians. AP V, 3, p. 346—377.

Graffunder, P., Das Alter der servianischen Mauer in Rom. Klio XI, 1, p. 83—123.

Hacke, Th., Barenaue im Jahre 9 n. Chr. Geb. Ein Beitrag zur Lösung der Varusfrage. 8°. Osnabrück 1911, Rackhorst. 72 p. 1 M.

Heinen, H., Zur Begründung des römischen Kaiserkultes. Chronol. Übersicht von 48 v. bis 14 n. Chr. 1. Teil: Der Kult des C. Julius Caesar. Klio XI, 2, p. 129—137. 2. Teil: Der Kult des M. Antonius und S. Pompeius. Ibd., p. 138. 3. Teil: Der Kult des C. Julius Caesar Octavianus Augustus. Ibd., p. 139—175. 4. Teil: Der Kult der Mitglieder des Kaiserhauses. Ibd., p, 175—177.

Hohl, E., vide sect. II, 2, s. v. Scriptores hist. Aug.

Huber, P., Geschichtliche Streitfragen. III. Teil: Römische Geschichte bis 300 v. Chr. Progr. 8°. Ludwigs-Gymn. München 1910. 70 p.

Jenko, J., Kaiser Konstantin d. Gr. als Feldherr. Progr. Gymn. Sereth 1910. 56 p.

Inscriptiones graec. ad res Rom. part: vide sect. X.

Kagarow, E., Die neuesten Strömungen in der Frage nach dem Ursprung der Stadt Rom. [Russ.] ZMNP 1911, 5.

— Das Königtum im alten Rom. [Russ.] Filol. Zapiski 1910.

Kornemann, E., Die älteste Form der Pontifikalannalen. Klio XI, 2, p. 245—257.

Lagrange, M. J., Où en est la question du recensement de Quirinius? R. biblique N. S. VIII, 1, p. 60—84.

Lanzani, C., Il console „suffectus" L. Valerio Flacco e la guerra mitridatica. RF XXXIX, 1, p. 21—41.

Leszynski, R., Die Lösung des Antoninus-Rätsels. 8°. Berlin 1910, Mayer & Müller. 64 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 8, p. 214—215 v. C. Fries.

Lumbroso, G., [εὐαγγελία], Lett. al sign. prof. Wilcken 65. AP V, 3, p. 406—407.

Micheli, G., L'estensione dei possedimenti cartaginesi in Sicilia nel 264 a. C. 8°. Aquila 1910, Vechioni. 20 p.

Niese, B., Manuale di Storia Romana . . . traduz. ital. sulla 4. ediz. ted. . . . d. C. Longo. Milano 1910, Soc. edit. Libraria. 596 p.
Rec.: Studi storici III, 4, p. 481—482 v. G. Niccolini.

Poupé, E., Le lieu de la rencontre de Lépide et d'Antoine sur les bords de l'Argeus et de la Florièye (fin mai 43 av. J.-C.). Extrait du Bull. de la Soc. d'ét. scientif. et arch. de Draguignan, t. 28 (1910—11). 8°. 29 p.

Rostowzew, Studien zur Geschichte des römischen Kolonates. v. B. 1910, p. 188.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 101—106 v. P. Ramadier.

Solari, A., Il territorio lunese-pisano. Extr. dal. vol. 29 degli Annali delle Università Toscane. Pisa 1910. VIII, 123 p.
Rec.: Bofiel XVII, 8, p. 180—181 v. A. G. Amatucci.

Stein, A., *Κλαύδιος Ἰουλιανὸς ὁ διασημότατος.* AP V, 3, p. 418—421.

Tappan, E. M., The story of the Roman people, an elementary history of Rome. Boston 1911, Mifflin. 231 p.

Vulic, N., Il numero dei partecipanti all' emigrazione elvetica del 58 av. Cr. Mantova 1910, Mandovi. Atti della r. accademia virgiliana, N. S. III, 1, p. 75—83.

Weber, H., Übergabe und Ausgang des Vercingetorix. Progr. 8°. Gymn. Speyer 1910. 23 p., 1 tab. [Inest: Zu Cäsar, bell. Gall. VII, 89. 1. 5.]

Wilkinson, S., Hannibal's march through the Alps. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 7 sh. 6 d.

Wirtz, E., Beiträge zur Catilinarischen Verschwörung. Diss. Bonn 1910. Rec.: BphW XXXI, 4, p. 114—116 v. C. Bardt.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Herrmann, A., Die alten Seidenstrassen zwischen China und Syrien. Beiträge z. alten Geographie Asiens. 1. Abt. (Quellen u. Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, H. 21.) gr. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VIII, 130 p. 6 M.

Linde, R., Alte Kulturstätten. Bilder aus Ägypten, Palästina u. Griechenland. Bielefeld 1911, Velhagen & Klasing. VIII, 217 p. 12 M.

Schrader, O., Die Indogermanen. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 67.) 8°. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. 165 p., 6 tab.) 1 M.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Baud-Bovy, D., et Fr. Boissonnas, En Grèce par Monts et par Vaux. Avec une préf. par Th. Homolle ... et des notices archéologiques par G. Nicole. (Avec 40 planches en héliogravure.) 2°. Genève 1910, F. Boissonnas. IV, 167 p. 600 fr.

Boissonnas, Fr., vide Baud-Bovy.

Philippson, A., Reisen u. Forschungen im westlichen Kleinasien. I. Heft: Einleitung. Das westliche Mysien u. die pergamenische Landschaft. PM, Erg.-Heft 167. Gotha 1910, J. Perthes. IV, 104 p., 9 tab. 12 M.

— Das Klima Griechenlands. PM LVII, 2, p. 74–75.

Preger, Th., Studien zur Topographie Konstantinopels. III: Die Konstantinsmauer. ByZ XIX, 3/4, p. 450—461.

Sotiriadis, G., Anti-Sellasia (graec.). BBH XXXV, 1—4, p. 87—107, 241—242.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Anziani, D., Cosa-Portus Cosanus, Portus Herculis—Succosa—Orbetello dans l'antiquité. MAH XXX, 4—5, p. 373—395.

Armstrong, H. H., Privernum. AJA XV, 1, p. 44—59.

Blasio, A. de, Gli abitanti primitivi dell' Irpinia. Riv. d'Italia XIII, 9, p. 353—372.

Huelsen, Ch., Die Thermen des Agrippa. Ein Beitrag zur Topographie des Marsfeldes in Rom. 8°. Rom 1910, Loescher. 43 p. 3 M. 60 Pf. Rec.: WklPh XXVIII, 7, p. 183—184 v. Köhler.

Kannengiesser, A., Aegaeische, besonders kretische Namen bei d. Etruskern. Klio XI, 1, p. 26—47.

Macdonald, G., The Roman wall in Scotland. 8°. London 1911, Mc Lehose. 430 p. 14 sh.

Schulthess, O., Das römische Kastell Irgenhausen (Kant. Zürich). (Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXVI.) 4°. Zürich 1911, Beer & Co. 75 p., 4 tab. 4 M. 80 Pf.

Tulli, A., La probabile restituzione dell' antico titolo di S. Maria in Trastevere. NBAC XVI, 4, p. 259—262.

Walker, F. G., Roman Roads into Cambridge. Proceedings of the Cambridge Antiquarian Soc. LVI, p. 141—176.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Barbagallo, C., Lo Stato e l'istruzione pubblica nell' imperio Romano. Catania 1911. 431 p.

Bassi, D. - E. Martini, Disegno storico della vita e cultura greca. 16°. Milano 1910, Hoepli. XVI, 791 p.
Rec.: Boficl XVII, 8, p. 181—182 v. V.

Herzog, Über griechische Städtekultur in Kleinasien. Jahrb. d. Vereins schweizer. Gymn.-Lehrer XL, p. 29—37.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Boll, F., Griechische Kalender. Hrsg. u. erläutert. I. Das Kalendarium des Antiochos. Sitzungsber. Heidelb. phil. Kl. 1910, 16. 44 p., 2 tab. 2 M.

Cumont, Fr., Babylon und die griechische Astronomie. NJklA XIV, 1, p. 1—10.

Dannemann, F., Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange. Bd. I: Von den Anfängen bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften. Leipzig 1910.
Rec.: NJklA XIV, 1, p. 85—87 v. H. Stadler.

Dittrich, E., Zu „Platons Zahlenrätsel und die Präzession". OL XIV, 1, p. 14—18.

Helmreich, G., Gaitanus-*Γαϊτανός*. Ph LXIX, 4, p. 569—570.

Hofmann, K. B., Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. III. Temperaturverhältnisse. IV. Geschmack und Geruch. SWA CLXIV, 2. 3.

Jobstmann, B., Das numerische Rechnen bei den alten Griechen. Progr. Gymn. Melk 1910. 27 p.

Jong, K. H. E. de, De wijsbegeerte in den Romeinschen keizertijd. Rede . . . bij het openen z. lessen als priv.-docent. 8°. Leiden 1910, E. J. Brill. 20 p. 30 fr.

Viedebantt, O., Kyrische und palästinensisch-arabische Flächenmasse zur Zeit der römischen Herrschaft. H XLVI, 1, p. 18—32.

Wiberg, J., vide sect. II, 1 s. v. Galenus.

Zeuthen, H. G., Notes sur l'histoire des Mathématiques. VIII: Sur la constitution des livres arithmétiques des éléments d'Euclide et leur rapport à la question de l'irrationalité. Oversigt over det Kgl. Danske Vidensk. Selsk. forhandlingar 1910, 5, p. 395—435.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Arangio-Ruiz, V., Rivista di papirologia giuridica per l'anno 1909. BIDR XXII, p. 208—268.

Bruck, E. F., Fideicommissum a debitore relictum im altarabischen Recht. ZSR XXXI, p. 402—405.

Ferrari, Giov., I documenti greci medioevali di diritto privato dell' Italia meridionale e loro attinenze con quelli bizantini d'oriente e coi papiri greco-egizii, Byz. Archiv, 4, 1910.
Rec.: BphW XXXI, 1, p. 23—25 v. E. Rabel. — ZSR XXXI, p. 472—480 v. E. Rabel.

Gohlke, W., Das Geschützwesen des Altertums und des Mittelalters. Zeitschr. f. histor. Waffenkunde V, 7, p. 193—199; 9, p. 291—298.

Hirzel, R., Die Talion. Philol. Suppl. XI, 4, p. 405—482.

Marletta, F., Il *suum* nella dottrina di Platone, nel diritto romano e nella dottrina filosofico-giuridica. [Habil.] 8°. Catania 1910, Tip. Sicula. 126 p. 5 L.

Phillipson, C., The International law and custom of ancient Greece and Rome. 2 vols. 8°. London 1909, Macmillan. 444, 438 p. 21 sh.

Radin, M., Legislation of the Greeks and Romans on corporations. 8°. New York 1911, Radin. 11, 147 p. 1 $.

Ruggiero, R. de, Il divieto d'alienazione del pegno nel diritto greco e romano. In: Studî economico-giuridici pubbl. per cura della facoltà di giurisprudenza. Università di Cagliari, anno 2. 87 p.
Rec.: ZSR XXXI, p. 456—469 v. O. Eger.

Schneider, R., Die antiken Geschütze der Saalburg. Erläuterungen zu Schramms Rekonstruktionen. (Veröffentlichungen des Saalburg-Museums.) 2. Aufl. 8°. Berlin 1910, Weidmann. 36 p. 60 Pf.

Schramm, E., Griechisch-römische Geschütze. Bemerkungen zu der Rekonstruktion. 8°. Metz 1910, G. Scriba. 37 p. 3 M.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bauer, W. A., *Ἐπιβάτης*. WSt XXXII, 2, p. 315—316.

Berger, A., Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden. Ein Beitrag zum gräko-ägyptischen Obligationenrecht. gr. 8°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. VI, 246 p. 8 M.

Bonner, R. J., Justice in the Age of Homer. CPh VI, 1, p. 12—36.

Bruck, E. F., Zur Geschichte der Verfügungen von Todeswegen im altgriechischen Recht. v. B. 1910, p. 73.
Rec.: LZ LXI, 51/52, p. 1686—1687 v. E. Drerup.

Francotte, H., Mélanges de droit public grec. (Bibl. de la faculté de phil. de l'Univ. de Liége, sér. gr. in-8°, fasc. IV.) Liége 1910. 336 p. 12 fr. 50 c.

Lumbroso, G., [La proprietà nell' Egitto dei Lagidi], Lett. al sign. prof. Wilcken LIX. AP V, 3, p. 401.

Mitteis, (L.), Neue Urkunden. ZSR XXXI, p. 386—395.

Pareti, L., Le tribù personali e le tribù locali a Sparta. RRA ser. 5, XIX, p. 455—473.

Sundwall, J., De institutis rei publicae Atheniensium post Aristotelis aetatem. I. Acta Soc. sc. Fennicae XXXIV, 4.
Rec.: BphW XXX, 49, p. 1548—1549 v. Th. Lenschau.

Thalheim, Th., Testament, Adoption und Schenkung auf den Todesfall. ZSR XXXI, p. 398—401.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Albertario, E., I Tribonianismi avvertiti dal Cuiacio. ZSR XXXI, p. 158—175.

Appleton, C., La date des Digesta de Julien. Nouv. Revue historique de droit XXXIV, p. 731—793.

Berger, A., Zur Passivlegitimation bei der actio aquae pluviae arcendae. ZSR XXXI, p. 405—406.

Beseler, K., Beiträge zur Kritik der röm. Rechtsquellen. Tübingen 1910.
Rec.: LZ LXI, 51/52, p. 1687 v. Kr. — ZSR XXXI, p. 491—492 v. L. Mitteis.

Bisson, L., Comparaison des effets de l'action oblique et de l'action paulienne. Thèse. 8°. Bordeaux 1911. 255 p.

Brini, G., La sentenza di Bruto sul partus ancillae. Memorie della R. Accad. delle sc. dell' ist. di Bologna. Sezione di scienze giurid. Ser. I, tom. 4, p. 3—57 (1910).

Cicogna, G., Il vindex e il vadimonium. 8°. Padova 1911, Gallina. 154 p.

— Appunti sulla tutela. 8°. Padova 1910, Tipogr. del Seminario. 85 p.

Conrat, M., Der Codex Theodosianus beim Mönch Angelomus (a. 851, 852). ZSR XXXI, p. 395—398.

Costa, E., La vendita e l'esposizione della prole nella legislazione di Costantino. Memorie della R. Accad. delle sc. dell' ist. di Bologna. Sezione di scienze giurid. Ser. I, tom. 4, p. 117—123.

Decker, J. de, L. Vicinius, IIIvir flanda moneta? RIP LIII, 6, p. 375—380.

Dumas, A., L'Action „de eo quod certo loco dari oportet" en droit classique par Mr. A. Dumas. Nouv. R. historique de droit 1910, p. 610—669.

Fehr, M., Beiträge zur Lehre vom römischen Pfandrecht in der klassischen Zeit. v. B. 1910, p. 187.
Rec.: ZSR XXXI, p. 489—491 v. L. Mitteis.

Ferrari, G., La degenerazione della stipulatio nel diritto intermedio e la clausola „cum stipulatione subnixa". AIV LXIX, II, p. 743—796.
Rec.: ByZ XIX, 3/4, p. 675—676 v. P. M(arc).

Foucart, P., Rescrit d'Antonin relatif à la circoncision et son application en Égypte. JS 1911, 1, p. 5—14.

Francisci, P. de, Nuovi studi intorno alla legislazione giustinianea durante la compilazione delle pandette. BIDR XXII, p. 155—207.

Hardy, E. G., Were the Lex Thoria of 118 B. C. and the Lex Agraria of 111 B. C. reactionary laws? JPh XXXI, 62, p. 268—286.

Hölder, Noch einmal die litis contestatio des Formularprozesses. ZSR XXXI, p. 371—385.

Kantorowicz, H. U., Über die Entstehung der Digestenvulgata. Ergänzungen zu Mommsen. Weimar 1910, Böhlau. VIII, 171 p. [Et. in: ZSR XXX, XXXI.] 4 M. 60 Pf.

Krüger, P., Bemerkungen über die Gestaltung der Auszüge in Justinians Digesten. ZSR XXXI, p. 7—13.

—, vid. et. sect. X.

Kübler, B., Über das Jus liberorum der Frauen und die Vormundschaft der Mutter. Ein Beitrag zur Geschichte der Reception des römischen Rechts in Ägypten. (Fortsetzung u. Schluss.) ZSR XXXI, p. 176—195.

Lehfeldt, B., Die Schenkung unter einer Auflage nach römischem Recht. gr. 8°. Berlin 1911, E. Ebering. 99 p. 2 M. 80 Pf.

Lefèvre, E., Du rôle des Tribuns de la Plèbe en procédure civile. Paris 1910, Rousseau. 285 p.
Rec.: ZSR XXXI, p. 484—486 v. L. Wenger.

Lotmar, Ph., Zur Geschichte des Interdictum Quod legatorum. ZSR XXXI, p. 89—158.

Manuale delle fonti del diritto romano secondo i risultati della più recente critica filologica e giuridica, per cura di P. Cogliolo. 2. ediz. 8°. Torino 1911, Unione tipogr.-editrice. XI, 855 p. 12 L.

Mispoulet, J. B., Le diptyque en bois de Philadelphie. NAH XXXV, 1, p. 5—34.

Pampaloni, M., Il concetto classico dell' usufrutto. BIDR XXII, p. 109—154.

Riccobono, S., Zur Terminologie der Besitzverhältnisse. [Naturalis possessio, civilis poss., poss. ad interdicta.] ZSA XXXI, p. 321—371.

Saleilles, R., Le principe de la Continuation de la personne du défunt par l'héritier en droit romain. Festschrift, O. Gierke dargebracht. Weimar 1911, Böhlau. p. 1015—1034.

Samter, R., Die Herkunft des § 2 I. 1, 1. ZSR XXXI, p. 401—402.

Solazzi, S., Le azioni del pupillo e contro il p. per i negozi conclusi dal tutore. BIDR XXII, p. 5—108.

Steinwender, Th., Der Gefechtsabstand der Manipulare. Klio X, 4, p. 445—461.

Taschenwörterbuch zum Corpus juris civilis, den Institutionen des Gajus und anderen römischen Rechtsquellen. Mit einer Übersicht über Juristen, Leges und Senatus Consulta nebst 2 Verwandtschaftstafeln. 2. verb. Aufl. 8°. Berlin 1911, H. W. Müller. IV, 172 p. 2 M.

Wlassak, M., Vindikation und Vindikationslegat. ZSR XXXI, p. 196—321.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Naber, S. A., Columbae internunciae. Mn XXXIX, 1, p. 107—112.

Pschor, L., Beiträge zur antiken Jagdkunde. A. Der Jagdhund . . . Progr. 8°. Gymn. Mährisch-Trübau 1910. p. 3—20.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Handel, J., Szkolnictwo greckie w świetle nowych dokumentów. Eos XVI, 2, p. 137—160.

Ruppersberg, A., *Εἰσπνήλας*. Ph LXX, 1, p. 151—154.

Semenov, A., Zur dorischen Knabenliebe. Ph LXX, 1, p. 146—150.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Geiss, A., Die politio in der römischen Landwirtschaft. Progr. 8°. Friedr.-Gymn. Freiburg i. Br. 1910. 55 p.

Vendeurre, J., Contribution à l'étude du régime minier romain. 8°. Dijon 1910, Jobard. 189 p.

5. Antiquitates scaenicae.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Burel, J., Isis et Isiaques sous l'empire romain. (Etudes de critique et de philos. religieuse.) 16°. Paris 1911, Bloud & Cie. 63 p.

Ciaceri, E., Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia. Bibl. di fil. cl., diretta da C. Pascal, no. 2. 8°. Catania 1911, F. Battiato. XII, 330 p. 5 L.
Rec.: CPh VI, 2, p. 251—252 v. G. C. Fiske. — CeN VII, 1, p. 106—110 v. C. Cessi.

Costa, G., L'„augurium salutis" e l'„auguraculum" capitolini. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 118—140.

Ehrenreich, P., Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen. (Mythol. Bibliothek IV, 1.) 8°. Leipzig 1910, Hinrichs. VIII, 288 p. 10 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 3, p. 67—68 v. Th. Steinmann.

Eitrem, S., Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte. I. Der vordorische Widdergott. (Christiania videnskabs-selskabs forhandlingar for 1910, No. 4.) Christiania 1910, J. Dybwand. 24 p. 70 Pf.

Fairbanks, A., A handbook of Greek religion. (Greek series for colleges and schools.) New York 1911, Am. Book Comp. 384 p. 1,50 $.

Frazer, J. G., The Golden bough . . . 3d ed. Part. I. The Magic art and the evolution of Kings, vol. 1, 2. 8°. London 1911, Macmillan. 458, 430 p. 20 sh.

Heckenbach, J., De nuditate sacra sacrisque vinculis. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. v. R. Wünsch u. L. Deubner, Bd. IX.) gr. 8°. Giessen 1911, A. Töpelmann. II, 114 p. 3 M. 80 Pf.

Heiberg, J. L., Religion og Moral med saerligt hensyn til Graekerne. (Religionshistoriske Smaaskrifter III.) 8°. Kopenhagen 1911, Gyldendal. 64 p. 1,25 Kr.

Hey, F. O., Die Wurzeln der griechischen Religion, in besonderem Zusammenhang mit dem Traumglauben. Ein historischer Versuch. Progr. 8°. Gymn. Neuburg a. D. 1910. 59, 1 p.

Hiller von Gaertringen, F., Zeus Thaulios. H XLVI, 1, p. 154—156.

Hönn, C., Studien zur Geschichte der Himmelfahrt im klassischen Altertum. Progr. 4°. Gymn. Mannheim 1910. 32 p.

Jiráni, O., Příspěvky k hellenisaci římského náboženství. (Beiträge zur Hellenisierung der römischen Religion.) Progr. St. Gymn. in der Korngasse, Prag 1910. 9 p.

Jordan, L. H., Comparative Religion. A survey of its recent literature. 2d section 1906—1909. 8°. Edinburgh 1910, Schulze. 72 p.
Rec.: ThLZ XXXVI, 1, p. 24 v. H. Scholz.

Jullian, C., Un faux Mithraeum dans les Pyrénées. REA XIII, 1, p. 79—81.

Kagarow, E., Die modernen Theorien über den Ursprung von Religion und Mythen. Vortrag. [Russ.] Odessa 1908. 22 p.

— Zur Frage der Klassifikation der mythologischen Theorien. [Russ.] Hr 1910, 13.

— Elemente des Fetischismus in der griech. Religion. [Russ.] Ibd. 16—17.

— Die Arten der Seelenvorstellungen in den heidnischen Religionen. [Russ.] Ibd. 4.

Kluge, Th., Der Mithrakult Seine Anfänge, Entwicklungsgeschichte und seine Denkmäler. (Der alte Orient, Jahrg. 12, 3.) gr. 8°. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. 32 p. 60 Pf.

Leoni, U., I mesi dell' anno nelle feste sacre dell' antica Roma. BARI 2, p. 26—30.

Lippold, G., *Τριτοπατρεῖς*. MAI XXXVI, 1, p. 105—109.

Maass, E., Die Schmerzensmutter der Antike. [Niobe.] NJklA XIV, 1, p. 22—47.

Pais, E., La religione degli antichi sardi e le dottrine del prof. L. A. Milani. Studi storici III, 4, p. 444—463.

Pfister, F., Der Reliquienkult im Altertum. Hbd. I. v. B. 1910, p. 139.
Rec.: DL XXXI, 51, p. 3216—3220 v. G. Anrich.

— Zu den Himmelfahrtslegenden. WklPh XXVIII, 3, p. 81—86.

— Eine Weihung an Artemis *Πῶλος*. WklPh XXVII, 9, p. 249—250.

Punzi, Q., Osservazioni sull' episodio nemeo nel ciclo Tebano. StIF XVIII, p. 171—188.

Radet, G., Quelques remarques nouvelles sur la déesse Cybébé. REA XIII, 1, p. 75—78.

Ramorino, F., Mitologia classica illustrata. 4. ed., corretta e accresciuta. 8°. Milano 1911, Hoepli (Man. Hoepli). XII, 354 p. 3 L.

Reitzenstein, R., Die hellenistischen Mysterienreligionen. v. B. 1910, p. 77.
Rec.: ByZ XIX, 3/4, p. 635—636 v. A. E[hrhard].

Schmidt, E., Kultübertragungen. v. B. 1910, p. 194.
Rec.: DL XXXI, 52/53, p. 3282—3283 v. A. Abt.

Schmidt, E., Sarapis. Kl XI, 1, p. 127—128.

Spiess, K. v., vide sect. VI, 1.

Stengel, P., Ἐνάρχεσθαι κανοῦν. BphW XXXI, 6, p. 190—191.

Welter, G., Notes de mythologie Gallo-romaine. RA Sér. IV, t. XVII, p. 55—66.

IX. Archaeologia.

Abt, A., Eine angebliche Noahdarstellung auf Tonscherben römischer Technik. RGK IV, 1, p. 8—14.

Allen, G., and L. D. Caskey, The east stoa in the Asclepieum at Athens. AJA XV, 1, p. 32—43.

Alvarez-Ossorio, F., Vasos griegos, etruscos e italo-griegos, que se conservan en el museo arqueologico nacional. — Visos con asuntos Herácleos. Revista de archivos, bibl. e museos, Ep. 3, XV, p. 78—95.

Anthes, Römisch-germanische Forschungen und Funde. I. Neue Literatur. KGV IL, 3, p. 133—146.

Ashby, Th., A. E. Hudd and F. King, Excavations at Caerwent, Monmouthshire, on the Site of the Romano-British City of Venta Silurum, in the year 1908. Archaeologia Ser. II, vol. XII, p. 1—20.

Ballu, A., Les Ruines de Timgad (antique Thamugadi). 7 années de découvertes (1903—1910). 8°. Paris 1911, Neurdein frères. 192 p.

Bates, W. N., Two labors of Heracles on a geometric fibula. AJA XV, 1, p. 1—17.

— Archeological News. Ibd., p. 77—127.

Behn, F., Römische Keramik mit Einschluss der hellenistischen Vorstufen. (Kataloge des röm.-germ. Central-Museums, 2.) 8°. Mainz 1910, L. Wilckens. 279 p. 3 M.

Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon in den Kgl. Museen zu Berlin. I. Gigantomachie. 4. Aufl. Lex. 8°. Berlin 1910, G. Reimer. 46 p., 5 tab. 1 M.

Bieber, M., Der Paris des Euphranor und Jünglingsköpfe aus dem IV. Jahrhundert v. Chr. JDAI XXV, 3/4, p. 159—173.

Bissing, F. v., Ägyptisch oder phoinikisch? JDAI XXV, 3/4, p. 193—199.

Boissier, G., Promenades archéologiques. Rome et Pompéi. 10e éd. 16°. Paris 1911, Hachette. IX, 408 p. 3 fr. 50 c.

Brising, H., Klassiska bilder. Inledning till den grekiska konsten. 8°. Stockholm 1910, Bonnier. 229 p. 6 Kr.

Cantarelli, L., Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 258—272.

Carcopino, J., Ostiensia. II. Le quartier des docks. MAH XXX, 5, p. 397—446.

Caroselli, O., Recenti scoperte in Genazzano. BAR I, 2, p. 43—44.

Caskey, L. D., vide *G. Allen*.

Chase, G. H., Archeology in 1909. Part. II. CJ VI, 3, p. 99—107.

Courby, F., La tholos du trésor de Sicyone à Delphes. BCH XXXV, 1—4, p. 132—148.

Courby, F., Sacrifice à Hécate, relief en bronce trouvé à Délos. FEP, Mon. & Mém. XVIII, 1, p. 19—36.

Cultrera, G., Una statua di Ercole: contributo alla storia della scultura greca nel IV secolo a. Chr. Mem. della r. acc. d. Lincei, Scienze mor. Ser. V, 14, fasc. 3.

Dasti, L., Notizie archeologiche di Tarquinia e Corneto. 2. ed. . . . p. cura di G. Scotti. 8°. Corn. Tarquinia 1910, Scuola tipografica. III, 447 p. 2,50 L.

Dörpfeld, W., Die Arbeiten zu Pergamon 1908—1909. I. Die Bauwerke. MAI XXXV, 4, p. 345—400.

— Die Resultate der Ausgrabungen (zu Pergamon) von 1910. MAI XXXV, 4, p. 524—526.

— Gesimse unter Wandmalereien. MAI XXXVI, 1, p. 87—96.

— Zu den Bauwerken Athens. Ibd., p. 39—72.

Dragendorff, H., Bibracte. AA 1910, 3/4, p. 439—456.

[Drerup, E.], Ausgrabung der Pnyx in Athen. WklPh XXXVIII, 2, p. 50—51.

Forrer, R., Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. Ihre Brennöfen, Form- u. Brenngeräte, ihre Künstler, Fabrikanten und Fabrikate. Lex. 8°. Stuttgart 1911, W. Kohlhammer. III, 242 p., 40 tabb. 15 M.

Frickenhaus, A., u. W. Müller, Aus der Argolis. MAI XXXVI, 1, p. 21—38.

Gabrici, E., Necropoli . . . a Teano dei Sidicini, vide Monumenti.

Galieti, A., Memorie dell' heracleion lanuvino a civitá Lavinia. BAR I, 2, p. 31—43.

Gantillon, S., La Victoire de Samothrace. 18°. Paris 1911, Sansot & Cie. 227 p.

Gatti, G., Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel surburbio. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 253—257.

Gauckler, P., vide Inventaire.

Gondi, F. G., Di una singolare rappresentazione mitologica sincretistica del culto romano. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 150—160.

Habich, G., Ein neuer Steinschneider. JDAI XXV, 3/4, p. 174—176.

Hepding, H., Die Arbeiten zu Pergamon 1908—1909. III. Die Einzelfunde. MAI XXXV, 4, p. 494—523.

Hertz, P., Kompositionen af den centrale Gruppe; Parthenons vestlige Gavlfelt. 8°. Kopenhagen 1910, Gyldendal. 320 p. 6 Kr.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 180—185 v. F. Poulsen.

Hincks, M. A., Le Kordax dans le culte de Dionysos. RA Sér. IV, t. XVII, p. 1—5.

Hope, W. H., and M. Stephenson, Excavations about the Site of the Roman City at Silchester, Hants, in 1909. Archaeologia, Ser. II, vol. XII, p. 317—332.

Hudd, A. E., vide Ashby.

Huelsen, Ch., Die Thermen des Agrippa: ein Beitrag zur Topographie des Marsfeldes in Rom. 8°. Rom 1910, Loescher. 43 p.

Institut, vom archaeologischen, in Rom. Südd. Mhh. VIII, 3, p. 420—422.

Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique, publié s. l. ausp. de l'Ac. d. inscr. et b.-l., t. 2: Afrique proconsulaire (Tunisie); par P. Gauckler. gr. 8⁰. Paris 1910, Leroux. 356 p.

Kagarow, E., Neueste Forschungen auf d. Gebiet der kret.-mykenischen Kultur. [Russ.] Hr 1909, p. 17—20.

— Ausgrabungen in Thessalien im Jahre 1910. [Russ.] Hr 1911, p. 7.

Kavvadias, M. P., Notes sur les fouilles de Céphalonie. Comptes-rend., Ac. des inscr. et belles-lettres 1911, p. 6—9.

King, F., vide Ashby.

Knauth, A., Das Kind *Φύσις* auf dem Reliefbild des Archelaos von Priene. (Ein Beitrag z. Gesch. d. Allegorie.) BayrGy XLVII. 3/4, p. 107—111.

Körte, G., Archäologie und Geschichtswissenschaft. Rede. Lex. 8⁰. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. 15 p. 40 Pf.

Lehner, F. H., vide sect. II, 1 s. v. Homerus.

Lindner, J., Kellmünz. Römische Skulpturen. RGK IV, 1, p. 1—6.

Macchioro, V., Derivazioni attiche nella ceramografia italiota. Mem. della R. Accad. dei Lincei, sc. mor., ser. V, vol. XIV, fasc. 4.

March, O., Die Beziehungen festlicher Kampfspiele zur Kunst. (Akad. d. Künste, Berlin.) gr. 8⁰. Berlin 1911, E. S. Mittler & Sohn. 19 p. 60 Pf.

Mariani, L., Statua di Augusto di Via Labicana. ACAC XXXVIII, 2/3, p. 97—117.

Maviglia, A., Del Satiro versante e della sua attribuazione a Prassitele. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 161—182.

Mayer, M., Altapulische Terrakotten. JDAI XXV, 3/4, p. 176—192.

Merlin, A., Statuettes de bronce trouvées en mer, près de Mahdia. FEP, Mon. & Mém. XVIII, 1, p. 5—18

—, Découverte d'une cuirasse italiote près de Ksour-es-Saf. Ibd. VII, 2, 15 p.

Michaelis, A., Das Grabmal der Nasonier. JDAI XXV, 3/4, p. 101—126.

Michon, E., Les Bas-reliefs historiques romains du musée du Louvre. (FEP Monum. et Mém. XVII, 2.) 4⁰. Paris 1911, Leroux. 111 p.

Mironov, A. M., Darstellungen der Göttin Victoria in der griechischen Plastik. [Russ.] Učenija Zapiski imp. Kazanskago Universiteta LXXVIII, 1, p. 1—64; 2, p. 65—144; 3, p. 145—208.

Monumenti antichi pubbl. p. cura della R. Accademia dei Lincei, vol. XX, punt. 1, con 7 tavv. e 216 incisioni. Cont. *E. Gabrici*, Necropoli di età ellenistica a Teano dei Sidicini. *A. Taramelli*, Il Nuraghe Lugherras presso Paulilatino. *A. Mosso*, La Necropoli neolitica di Molfetta. 4⁰. Milano 1910, U. Hoepli. 355 col. 42 L.

Mosso, A., Escursioni nel Mediterraneo e gli scavi di Creta. Nuova ed. 8⁰. Milano 1910, Treves. XII, 355 p. r2 L.

Müller, W., vide Frickenhaus.

Nicole, J., Le procès de Phidias dans les chroniques d'Apollodore d'après un papyrus inédit de la Collection de Genève. Déchiffré et commenté. 8⁰. Genf 1910, Kündig. 50 p.
Rec.: LZ LXI, 51/52, p. 1699—1700 v. H. Ostern.

Nicole, J., vide et. sect. VII, 2, s. v. Band-Bovy.

Pagenstecher, R., Mitteilungen aus der Sammlung Haeberlin. AA 1911, 3/4, p. 456—470.

Parpagliolo, L., Del sottosuolo archeologico. Riv. d'Italia XIII, 3, p. 364—391.

Pellini, S., Un sarcofago del Museo Pio-Clementino. CeN VI, 1, p. 86—91,

Pfuhl, E., Die griechische Malerei. Ein akadem. Vortrag. NJklA XIV. 3, p. 161—185.

Picard, Ch., La fin de la céramique peinte en Grande-Grèce, d'après les documents des Musées d'Italie. BCH XXXV, 1—4, p. 177—230.

Pinza, G., Il costume arcaico greco in due monumenti del Museo capitolino. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 183—242.

Polák, A., O novějšich vykapech v Thessalii. LF XXVIII, 1, p. 16—21.

Pottier, E., Les fouilles de Délos. JS 1911, 2, p. 49—54.

Reinach, A. J., A propos de l'himation d'Alkiménès de Sybaris. RPh XXXV, 1, p. 34—39.

— Les Galates dans l'art alexandrin. FEP, Mon. & Mém. XVIII, 1, p. 37—116.

Reinach, S., Répertoire de la statuaire grecque et romaine. T. 4, 4000 statues ant. avec des notices et les index des 4 tomes. 16⁰. Paris 1910, Leroux. XX, 662 p. 5 fr.

Rodenwaldt, G., Mosaik im Wiener Hofmuseum. MRI XXV, 4, p. 257—262.

Ross, C. F., The reconstruction of the later toga. AJA XV, 1, p. 24—31.

Rydberg, V., Die Venus von Milo. Antinous. Zwei kunstgeschichtliche Untersuchungen. Aus dem Schwedischen v. J. Fredburj. Eingel. u. hrsg. v. S. Lederer. (Universalbibliothek 5256.) 16⁰. Leipzig 1911, Ph. Reclam jun. 93 p., 2 tabb. 20 M.

Salis, A. v., Zur Neapler Satyrspielvase. JDAI XXV, 3/4, p. 126—147.

Salvestrini, G., Di un sarcofago romano: il sarcofago di Melfi. 8⁰. Melfi 1910, Insabato. 16 p.

Schazmann, P., Bankfüsse in Pergamon. MAI XXVI, 1, p. 110—112.

Schede, M., Inschriften aus Kleinasien. MAI XXXVI. 1, p. 97—104.

Schultz, H., vide sect. IV, 2.

Six, J., Apelleisches. JDAI XXV, 3/4, p. 147—159.

Stephenson, M., vide W. H. Hope.

Stevens, G. P., The ceiling of the opisthodomus of the Theseum. AJA XV, 1, p. 18—23.

Strong, A., Roman sculpture from Augustus to Constantine. 2 voll. re-issue. 8⁰. London 1911, Duckworth. 432 p. 5 sh.

Sudhoff, K., Aus dem antiken Badewesen. Berlin 1910.
Rec.: BphW XXX, 50, p. 1579—1580 v. F. Behn.

Viola, J., Le Colisée et les combats des gladiateurs: notices historiques, archéologiques ... 16⁰ Rome 1917, Forzani. 69 p. 2 L.

Zahn, R., Der angebliche Räucheraltarplatz der Aphrodite in Paphos. BphW XXXI, 5, p. 155—157.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica Papyrologica.

Anderson, J. G. C., F. Cumont et H. Grégoire, Studia pontica. III: Recueil des inscriptions gr. et lat. du Pont et de l'Armenie, fasc 1. 8°. Bruxelles 1910, Lamertin. 256 p. 15 fr.

Arangio-Ruiz, V., vide sect. VIII, 3a.

Armstrong, Henry H., Autobiographic elements in latin inscriptions. University of Michigan Studies, Hum. Series III, 4.
Rec.: DL XXXVI, 11, p. 671 v. J. Tolkiehn.

Bannier, W., Zu den attischen Übergabeurkunden des 4. Jahrhunderts. RhMPh LXVI, 1, p. 38—55.

Baunack, J., Die Abkürzung γαε in argivischen Inschriften. Ph LXIX, 4, p. 466—478.

Bell, H. I., Latin in Protocols of the Arab Period. AP V, 3, p. 421.

Bianchi, H., Carmina latina epigraphica Africana. StIF XVIII, p. 41—76.

Birt, Th., Orthographie in Athen. RhMPh LXVI, p. 147—149.

Borchardt, L., Die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Aegypten. Klio XI, 2, p. 258—264.

Bourguet, E., Inscriptions de Delphes. BCH XXXV, 1—4, p. 149—176.

Brinkmann, A., Zur Geschichte der Schreibtafel. RhMPh LXVI, 1, p. 149—155.

Buren, A. W. van, vide sect. II, 2 s. v. Vergilius.

Cagnat, R., aux. **G. Lafaye,** Inscriptiones ad res romanas pertinentes, vide p. 49, Inscriptiones.

Catalogue. British Museum-Catalogue of Greek papyri with texts. Vol. 4: The Aphrodito papyri by H. J. Bell. With an appendix of Coptic papyri, edited by W. E. Crum. 1910. 4°. 80 sh.

Chenet, G., Graffites et estampilles d'Avocourt et des Allieux (Meuse). RA Sér. IV, t. XVII, p. 51—54.

Cumont, F., vide Anderson.

Déchelette, J., Les origines de la drachme et de l'obole. RN 1911, 1, p. 1—59.

Diehl, E., Vulgärlateinische Inschriften. (Kleine Texte, Nr. 62.) 8°. Bonn 1910, Marcus & Weber. 176 p. 4 M. 50 Pf.

Draheim, (H.), Die Eumares-Inschrift. WklPh XXVII, 50, p. 1382.

Duckworth, H. T. F., Notes on No. 112 in the Collection of Fayoum Papyri. CR XXV, 2, p. 33—37.

Dürrbach, M. F., Fouilles de Délos ... Inscriptions financières (1906—1909). I. BCH XXXV, 1—4, p. 5—86.

Eitrem, S., Eine christliche Inschrift aus Chios. Christiania Vedensk.-Selsk. Forhandlingar 1910, 2. 11 p.

Fouilles de Delphes. Tome III: Epigraphie. Texte par M. G. Colin. 3 fasc. 4°. Paris 1911, Fontemoing. 15 fr.

Franchi de' Cavalieri, P., et J. Lietzmann, Specimina codicum graecorum Vaticanorum. v. B. 1910, p. 209.
Rec.: ThLZ XXXVI, 6, p. 174—175 v. H. v. Soden.

Fritze, H. v., Die Münzen von Pergamon. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: NZ N. F. III, p. 241—244 v. Kubitschek.

Gabrici, E., Moneta di argento dei So(ntini). NCh Ser. IV, Nr. 40 (1910), 4, p. 329—332.

Gensichen, J., De Scripturae sacrae vestigiis in inscriptionibus latinis christianis. Diss. 8°. Greifswald 1910. 62 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 9, p. 243—244 v. J. Ziehen.

Grégoire, H., vide Anderson.

Grueber, H. A., Coins of the Roman Republic in the British Museum. 3 tom. Tom. I: CXXV, 594 p; tom. II: 592 p.; tom. III: 237 p., 123 tabb. London 1910. 7 L. 10 sh.

Guide, Introductory, to the study of Roman Imperial coins, silver denarii, first, second, and third brass. 8°. London 1911, E. Lincoln. 6 d.

Hasluck, F. W., Forgeries from Caesarea Mazaca. NCh Ser. IV, Nr. 40 (1910), 4, p. 411—412.

Hatzfeldt, J., Inscriptions de Thessalie et de Macédoine. BCH XXXV, 1—4, p. 231—240.

Hempl, G., vide sect. III, 3.

Hepding, H., Die Arbeiten zu Pergamon 1908—1909. II. Die Inschriften. MAI XXXV, 4, p. 401—493.

Hill, G. F., Catalogue of the Greek coins of Phoenicia (in the Brit. Mus.). With map and table of the Phoenician alphabet and 45 plates. 4°. London 1911, Frowde. 35 sh.

Hiller v. Gaertringen, F., Neues vom thessalischen Gonnos. BphW XXX, 49, p. 1557—1558.

— Epigramm aus Pharsalos. BphW XXXI, 2, p. 62.

Hohlwein, N., Un projet de recueil des papyrus grecs. BBP V, 2, p. 57—60.

Hübl, A., Die Münzensammlung des Stiftes Schotten in Wien. I. Römische Münzen. 4°. Wien 1910, Fromme. XII, 342 p. 17 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 7, p. 142—153 v. C. Küthmann.

Jacobsohn, H., Altitalische Inschriften, ausgewählt. (Kleine Texte Nr. 57.) 8°. Bonn 1910, Marcus & Weber. 32 p. 80 Pf.

Jalabert, L., Épigraphie. Dictionnaire apologétique de la foi cath. publié s. l. dir. de M. Adhémar d'Alès, t. I, 1404—1457. Paris 1910, Beauchesne & Cie.
Rec.: BphW XXXI, 5, p. 143—145 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Jameson, R., Trouvaille de Vourla, monnaies grecques des VI[e] et V[e] siècles. RN 1911, 1, p. 60—68.

Inscriptiones graecae ad res Romanas pertinentes auctoritate et impensis Academiae inscriptionum et literarum humaniorum collectae et editae. Tom IV, Asia, fasc. 3. Ed. cur. R. Cagnat, auxiliante G. Lafaye. 8°. Paris 1909, E. Leroux. p. 193—288.

Jonghe, B. de, Les monnaies de Térina de la collection de Hirsch au Cab. royal des méd. de Bruxelles. RNB LTVII, 1, p. 5—18.

Kirchner, J., Die Doppeldatierungen in den attischen Dekreten. [SPrA 1910, p. 982–988.] Berlin, G. Reimer. 50 Pf.

Kretschmer, P., vide sect. III, 3.

Krüger, P., Über die jüngst erschienenen Lichtdrucke juristischer Handschriften. ZSR XXXI, p. 1–17.

Kubitschek, W., Antike Piombi. NZ N. F. III, p. 44—49.

— Ein Münzschatz auf Delos. NZ N. F. III, p. 50—53.

— Zum Goldfund von Dortmund. NZ N. F. III, p. 54—61.

Lampros, Sp., *Ἐνθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων συλλογὴ πρώτη.* Neos Hellenomnemon VII, 2/3, d. 113—313.

Lederer, Ph., Ein syrakusisches Tetradrachmon. NZ N. F. III, p. 1—6.

Lumbroso, G. [Pap. Oxyrh. 1026, 1051], Lett. al sign. prof. Wilcken 67. AP V, 3, p. 408.

Meister, R., Kyprische Syllabarinschriften in nichtgriechischer Sprache. 8°. Berlin 1911, G. Reimer. 4 p. 50 Pf.

Milne, J. G., The Hawara Papyri. AP V, 3, p. 378–397.

— Alexandrian Tetradrachms of Tiberius. NCh Ser. IV, Nr. 40 (1910). 4, p. 333—339.

Nestle, E., „Stigma". BphW XXXI, 10, p. 319—320.

Oliverio, G., Una laminetta plumbea del Museo nazionale di Napoli. StIF XVIII, p. 445—449.

Papyrusurkunden, Griechische, der Hamburger Stadtbibliothek. Bd. 1. Hrsg. u. erkl. v. P. M. Meyer. Heft 1, Urk. 1—23, mit 7 Lichtdrucktafeln. 4°. Leipzig 1911, B. G. Teubner. 100 p. 8 M.

Perdrizet, P., vide sect. VI, 2 [exhib. etiam numismata].

Petrella, E. D., Ricerche per la storia della minuscola romana. MAH XXX, 4/5, p. 447—474.

Preisigke, F., Die Friedenskundgebung des Königs Euergetes II (P. Teb. I, 5). AP V, 3, p. 301–316.

Premerstein, A. v., Athenischer Ehrenbeschluss für einen Grosskaufmann. MAI XXXVI, 1, p. 73–87.

Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure, commencé par feu W. H. Waddington, cont. par E. Babelon et Th. Reinach. T. I, 3 fasc. Nicée et Nicomédie. 4°. Paris 1910, Leroux. p. 393—572, pl. 64—98). 40 fr.

Reil, M., Zur Akzentuation griechischer Handschriften. ByZ XIX, 3/4, p. 476—529.

Rubensohn, M., Zwei Beiträge zur Geschichte der Stenographie, 1. ASt LXII, 1, p. 10—12.

Ruess, F., Zur lateinischen Silbentachygraphie. ASt LXII, 1, p. 6—10.

Sauciuc, Th., Zum Ehrendecret von Andros IG XII, 5, 714. MAI XXXVI, 1, p. 1—20.

Schlageter, J., vide sect. III, 3.

Schmidt, C., u. **W. Schubart,** Altchristliche Texte. (Berliner Klassikertexte, VI.) Berlin 1910.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 165–167 v. H. Lietzmann.

Scholz, J., Griechische Münzen aus meiner Sammlung. II. NZ N. F. III, p. 7—32.

Soutzo, M. C., Essai de Classification des Monnaies de Bronze émises en Égypte par les trois premiers Lagides. Paris 1909.
Rec.: NZ N. F. III, p. 249—250 v. Ernst.

Träxler, A., Über die Inschrift auf der columna rostrata. Progr. 8°. Dtsch. Gymn. Budweis 1910. 15 p.

Vaglieri, D., Targhetta di rame trovata nel Tevere. BCAC XXXVIII, 2/3, p. 141—149.

Vogel, M., u. **V. Gardthausen,** Die griechischen Schreiber des Mittelalters u. der Renaissance. 33. Beih. z. Zentralbl. f. Bibliothekswesen.
Rec.: ByZ XIX, 3/4, p. 530—535 v. O. Stählin.

Wikenhauser, A., Kleine Beiträge zur Geschichte der antiken Stenographie. ASt LXII, 1, p. 1—6.

Wilcken, U., Zum Edikt des Petronius Quadratus (Hawara-Pap. 73). AP V, 3, p. 423.

— Papyrus-Urkunden. Ibd., p. 424—452.

— Ein Gymnasium in Omboi. Ibd., p. 410—416.

Zitzmann, F., Grammatische Bemerkungen zum I. Supplementband des VIII. Bandes des CIL. (Fortsetzung). Progr. Gymn. Prachatitz 1910. 26 p.

Zucker, F., *Ἐπίτροπος χαρτηρᾶς Ἀλεξανδρείας.* Ph LXX, 1, p. 79—101.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AISK = Anzeiger für indog. Sprach- u. Altertumskunde.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
ASt = Archiv f. Stenographie.
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BAIA = Bull. of the Archaeol. Instit. of America.
BAR = Boll. dell' Assoc. archeol. Romana.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
Bull = Bulletin.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
BZGA = Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
EHR = English Histor. Review.
'Εφ A = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
Fasc = Fascicule etc.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GNF = Gazette Numismat. Franç.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
Ἁρ = Ἁρμονία.

HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ΓΕΡΜΗСЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
IWWKT = Internation. Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrb. d. Deutsch. Archäol. Instituts.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JPhV = Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LRkD = Literar. Rundschau für das kathol. Deutschland.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MB = Musée Belge.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nomisma.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
NZ = Numismatische Zeitschrift.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagog. Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publ. en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.

RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
RThPh = Revue de théologie et de philosophie.
RTR = Recueil des travaux relat. à la Philol. et à l'Archéol. égypt. et assyr.
S = Sitzungsberichte.
Sbg = Saalburg.
SHA = Sitzungsberichte d. philos.-histor. Klasse der Heidelberger Akademie der Wiss.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse d. Kgl. bayr. Akademie d. Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
StStA = Studi Storici per l'antichità classica.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TPhS = Transactions of the Philological Society.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen
VVFG = Veröffentl. des Vereins d. Freunde d. human. Gymnasiums.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZaDSp = Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZDPh = Zeitschrift für Deutsche Philologie.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift f. neutestamentl. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZPhKr = Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik.
ZR = Zeitschrift für das Realschulwesen.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvLg = Zeitschrift für vergl. Literaturgesch.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVIII.

1911.

Trimestre secundum.



LIPSIAE MDCCCCXI,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1911. April — Juni.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

ΦΩΣ. *Μηνίαιον φιλολογικὸν περιοδικόν. Ἐκδ. ὑπὸ Χ. Ι. Παπαϊωάννου.* I, 1, Jan. 1911. Athen, „Eleutheria".

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Altmann. *Carter, J. B.*, Walter Altmann. [Necrol.] BuJ CLV B, p. 25—27.

Bentley. *Hedicke, E.*, vide sect. II, 2, Lucanus.

Butcher, S. H. *Harris, W. F.*, Professor Butcher at Cambridge. CJ VI, 8, p. 343—345.

Dareste. *Haussoullier, B.*, Rodolphe Dareste. 25. déc. 1824 — 24. mars 1911. (Necrol.) JS 1911, 4, p. 175—178.

Eranos, Wiener. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen . . . in Graz. 8°. Wien 1909, Hölder. VI, 324 p.

Friedländer. *Ludwich, A.*, Ludwig Friedländer. [Necrol.] BuJ CLV B, p. 1—24.

Havet, L., Manuel de critique verbale appliquée aux textes latins. 4°. Paris 1911, Hachette. XIV, 481 p. 50 fr.

Kontos. *Chatzidakis, G. N.*, Λόγος ἐπιμνημόσυνος εἰς Κ. Σ. Κόντον. Athena XXIII, 1/2, p. 3—20.

Krumbacher. *Pecz, W.*, Karl Krumbacher und die griechische Philologie. NJklA XIV, 5, p. 378—382.

Müller, C. O., Briefwechsel mit Ludw. Schorn, hrsg. v. S. Reiter. NJklA II. Abt. XXVI, p. 292—315, 340—360, 393—408, 506—514.
Rec.: DLZ XXXII, 23, p. 1419—1420 v. A. Klotz.

Nicolaus de Rhegio. *Mutschmann, H.*, vide sect. II, 1, Sextus Emp.

Petrarca. Petrarch's Letters to classical authors. Transl. from the Latin with a commentary by M. E. Cosenza. 8⁰. Cambridge 1911, Univ. 222 p. 4 sh.

Philelphus. *Picci, C.*, Il De iocis et seriis di Francesco Filelfo. 8⁰. Varallo-Sesia 1911, Unione tip. Valsesiana. 84 p.

Primer, P., Goethes Verhältnis zum klassischen Altertum mit bes. Berücksicht. seiner Briefe. 4⁰. Progr. Kaiser Friedrichs-Gymn. Frankfurt a. M. 1911. 45 p.

Rohde. *Seillière, E.*, Nietzsches Waffenbruder Erwin Rohde. 8⁰. Berlin 1911, Barsdorf. XI, 152 p. 3 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 11, p. 298 v. G. Thiele. — BphW XXXI, 14, p. 440—441 v. J. Ziehen. — DLZ XXXII, 21, p. 1290—1291 v. Th. O. Achelis.

Saggi di storia antica e di archeologia: a Giulio Beloch nel 30mo dell' insegnamento nell' Ateneo Romano. 8⁰. Rom 1910, Loescher. IX, 370 p.

Susemihl. *Müller, B. A.*, Franz Susemihl. [Necrol.] BuJ CLV B. p. 49—96.

Vahlen, J., Gesammelte philologische Schriften. 1. Teil: Schriften der Wiener Zeit 1858—1874. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. VII, 658 p. 14 M.

Vegius, M. *Picci, C.*, Maffeo Vegio epigrammista. 8⁰. Varallo-Sesia 1911, Unione tip. Valsesiana. 61 p.

Weil, Henri. [Necrol.] Discours de Bouché-Leclerq, G. Monod. Th. Reinach. Bibliographie scientifique. BuJ CLV B, p. 28—48.

Zielinski, Th., Die Antike und wir. Vorlesungen. Übersetzt von E. Schoeler. 3. unv. Aufl. 8⁰. Leipzig 1911, Dieterich. IV, 126 p. 2 M. 40 Pf.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Florilegium latinum. Zusammengestellt von der philol. Vereinigung des Königin Carola-Gymnasiums zu Leipzig. 2. Heft: Erzählende Prosa. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. 77 p. 60 Pf.

Goldbacher, A., Lateinische Grammatik für Schulen. 10. Aufl. 8⁰. Wien 1911, Arnold. 286 p. 3 M.

Harder, Ch., Lateinisches Lesebuch für Realanstalten. 1. Teil: Text. 8⁰. Wien 1911, Tempsky. 132 p. 2 M.

Holzweissig, F., Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Lehraufgabe der Untertertia. Ausg. B. 4. Aufl. 8⁰. Hannover 1911, Goedel. VIII, 198 p. 2 M. 20 Pf.

Holzweissig, E., Deutsch-lat. Wörter-Verzeichnis zu dem lateinischen Übungsbuch f. Unter-Tertia. 4. Aufl. 8°. Ibd. 1911. 68 p. 70 Pf.

Huber, D., Kurzgefasste lateinische Formenlehre. 2. Aufl. 8°. Bern 1911, Wyss. 95 p. 2 M.

Kornitzer, A., Lateinisches Übungsbuch f. Obergymnasien. 2. Aufl. 8°. Wien 1910, Tempsky. 255 p. 3 M.

Meyer, P., Verzeichnis der Belegstellen zu meinem „Übungsbuch zur lateinischen Formenlehre". 4. Aufl. 8°. Bern 1911, Stämpfli. 26 p. 80 Pf.

Müller, H. J., u. **G. Michaelis,** Lateinische Formenlehre. Nach d. Ausg. B d. lat. Schulgrammatik v. H. J. Müller zum Gebrauch in Reformschulen bearbeitet. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1910, Teubner. IV, 90 p. 1 M.

Ostermann, Ch., Lateinisches Übungsbuch. Neue Ausg., bes. von H. J. Müller. Ausg. A (mit Formenlehre). II. Teil: Quinta. 15. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XIV, 312 p. 2 M. 20 Pf.

—, Ausg. C, IV. Tl., 1. Hälfte: Tertia (Tertia u. Untersekunda d. Realgymn.), bearb. v. H. J. Müller u. H. Fritzsche. 2. verb. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 342 p. 2 M. 60 Pf.

Pfeifer, W., Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten. 1. Teil: Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Grossen. Römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. 3. durchg. Aufl. Mit einem Anhang von 33 Bildern zur Kulturgeschichte u. 11 Karten im Text. 8°. Breslau 1911, F. Hirt. 80, 16 p. 1 M.

Preuss, S., u. **E. Stemplinger,** Griechisches Übungsbuch f. d. 6. Gymn.-Klasse. 8°. Bamberg 1911, Buchner. 124 p. 1 M. 50 Pf.

Prinz, K., Lateinisches Lesebuch f. Gymnasien und andere Lehranstalten mit Lateinunterricht. 2. Tl.: Erkl. Anmerkungen und Wörterbuch. 8°. Wien 1911, Tempsky. 162 p. 1 M. 50 Pf.

Reinhardt, K., u. **E. Roemer,** Griechische Formen- u Satzlehre. 3. Aufl., besorgt v. E. Bruhn. 8°. Berlin 1911, Weidmann. XIV, 284 p. 3 M. 60 Pf.

Scheindler, A., Lateinische Übungsbücher. 2.—5. Teil. Wien 1911, Tempsky. 192, 60, 71, 178 p. 2.60, 1.40, 1.40, 2 M.

— Lat. Übungsbuch f. d. V. Klasse der Reformrealgymnasien. Hrsg. v. F. Weigel. 8°. Wien 1911, Tempsky. 225 p. 3 M. 20 Pf.

Schmidt, Max C. P., Stilistische Beiträge zur Kenntnis und zum Gebrauch der lateinischen Sprache. Seinen Primanern und Studenten gewidmet. 2. Heft: Wortsinn und Wortschub. 8°. Leipzig 1911, Dürr. IX, 117 p. 2 M. 40 Pf.

Siebelis, J., Tirocinium poeticum. 19. Aufl., bes. v. O. Stange. Leipzig 1911, Teubner. VI, 95 p. 1 M. 20 Pf.

Stürmer, F., Wörterverzeichnis zu Ostermann-Müllers lat. Übungsbuch für Sexta. Nach etymologischen Grundsätzen bearbeitet. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 72 p. 80 Pf.

Wulff, J., E. Bruhn u. **R. Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. (Frankfurter Lehrplan.) 2. Teil: J. Wulff u. E. Bruhn: Aufgaben . . . für d. Obertertia d. Gymnasien bzw. Obertertia u. Untersekunda der Realgymnasien. 3. unv. Aufl. 8°. Berlin 1910, Weidmann. IX, 201 p. 2 M. 20 Pf.

3. Bibliographia.

Jahres-Verzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XXII, 1910. 8°. Berlin 1911, Behrend. III, 63 p. 1 M. 20 Pf.

Klussmann, R., Bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum. Die Literatur von 1878 bis 1896 einschliesslich umfassend. I. Bd.: Scriptores Graeci. 2. Teil: Hybrias — Zosimus. 8°. Leipzig 1911, Reisland. 450 p. 12 M.
Rec.: BphW XXXI, 15/16, p. 468—469 v. K. Fuhr.

Weinberger, W., Die griechischen Handschriften des Prinzen Eugen von Savoyen. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 137—144.

4. Scripta miscellanea.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Achmet. *Drexl, F. H.*, Achmets Traumbuch. Einleitung und Probe eines kritischen Textes. Diss. München 1909. 39 p.
Rec.: DLZ XXXII, 20, p. 1248—1249 v. W. Weyh.

Acominatus, Nicetas. *Dräseke, J.*, Zu Niketas Akominatos. ByZ XX, 1/2, p. 101—105.

Aeschylus, Agamemnon. The Greek text with English verse translation. By Sixth Form Boys of Bradfield College. 8°. London 1911, Frowde. 1 sh. 6 d.

Godley, A. D., Aesch. Agam. 57—71. CR XXV, 3, p. 73—74.

Goldman, H., The Oresteia of Aeschylus as illustrated by Greek Vase-Painting. HSt XXI, p. 111—160.

Ludwich, A., Aeschylea. 2. Progr. acad. Königsberg 1910. 8 p.

Aesopus. Fables, illus. by H. Weir. 8°. London 1911, Ward. 3 sh. 6 d.

Čajkanović, V., Über den Titel einer aramäischen Bearbeitung der äsopischen Fabeln. S.-A. aus d. Ber. d. Kgl. serb. Akad. (Serb.) Belgrad 1909.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 768 v. A. Hausrath.

Alcaeus. The new fragments of Alcaeus, Sappho and Corinna by J. M. Edmonds. 8°. Cambridge 1909, Deighton. 36 p. 2 sh.
Rec.: WklPh XXVII, 18, p. 481—485 v. J. Sitzler.

Alciphro. *Czebe, J.*, *Παρατηρήσεις εἰς τὴν* IV, 7 *ἐπιστολὴν τοῦ Ἀλκίφρονος.* EPhK XXXV, 4, p. 314—317.

Alexis. *Schmidt, K. F. W.*, Alexis *Ὁμοία* frg. 163 K. WklPh XXVIII, 7, p. 196.

Anaxagoras. *Schultz, W.*, Der Text und die unmittelbare Umgebung von Fragment 20 des Anaxagoras. AGPh XXIV, 3, p. 323—342.

Anaximenes Lamps. *Kroll, W.*, Randbemerkungen XVI. RhMPh LXVI, 2, p. 161—163.

Anonymus. *Mekler, S.*, Zur Farce von Oxyrhynchos. Wiener Eranos (v. sect. I, 2a), p. 20—25.

Anthologia Palatina. Codex Palatinus et Codex Parisinus. (Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries XV 1/2.) Praefatus est C. Preisendanz. 2°. Leiden 1911, Sijthoff. 150 p., 709 fol. 306 fl.

Anthologia Palatina. Greek love songs and epigrams from the Anthologia by J. A. Pott. London 1911, Paul. 166 p. 1 sh. 6 d.

Rasche, *W.*, De Anthologiae Graecae epigrammatis quae colloquii forman habent. Diss. Münster 1910. 57 p.

Aphthonius, vide Rhetores.

Apollodorus Athen. *Pareti*, *L.*, Intorno al *Περὶ γῆς* di Apollodoro. Atti della R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 6.

Appianus. *Caspari*, *M. O. B.*, Note on Appian, Bell. Civ. T. 21 fin. CR XXV, 4, p. 106—107.

Archimedes. *Heiberg*, *J. L.*, Archimedeum. NTF XX, 12, p. 4—8.

Aristarchus. *Roemer*, *A.*, vide Homerus.

Aristophanes. Die Frösche. Mit ausgewählten antiken Scholien, hrsg. v. W. Süss. Kleine Texte 66. 8⁰. Bonn 1911, Marcus & Weber. 90 p. 2 M.

— The Clouds. Introd., transl., notes and commentary by W. J. M. Starkie. 8⁰. London 1911, Macmillan. 12 sh.

— Lysistrata, a Modern Paraphrase from the Greek of Aristophanes by L. Housman. 8⁰. London 1911, Woman's Press. 77 p. 1 sh.

Conradt, *C.*, Die metrische und rhythmische Komposition der Komödien des Aristophanes. II. Teil. 4⁰. Progr. Greifenberg i. P. 1911. 40 p.

Pascal, *C.*, Gli dèi patrii e gli dèi stranieri in Aristofane. Rendic. d. reale Ist. Lombardo, Ser. II, vol. XLIII, fasc. 5, p. 185—198.

—, Le Rane di Ar. e i misteri eleusini. Ibd. fasc. 4, p. 124—135.

Radermacher, *L.*, Eine aristophanische Reminiszenz? RhMPh LXVI, 2, p. 176—182.

Süss, *W.*, vide sect. IV, 2.

Wilamowitz-Moellendorff, *U. v.*, Über die Wespen des Aristophanes. I. SPrA 1911, p. 460—491.

—, id., II. Ibd., p. 504—535.

Willems, *A.*, Notes sur l'Ecclesie des Femmes et sur les Grenouilles d'Aristophane. Bull. de la classe des lettres, Acad. roy. de Belgique 1911, 5, p. 219—256.

—, Notes sur les Cavaliers, ibd., p. 256—272.

Aristoteles. Nikomachische Ethik. (Philosophische Bibliothek, 5. Bd., 2. Aufl., der neuen Übersetzung 1. Aufl.) Übers. u. mit einer Einleitung u. erkl. Anmerkungen vers. v. E. Rolfes. 8⁰. Leipzig 1911, Meiner. XXIV, 274 p. 3 M. 20 Pf.

Werke. 5. Poetik. Übers. u. erkl. v. Ad. Stahr. 4. Aufl. 1. Lfg. p. 1—48. 32. Nikom. Ethik. Übers. u. erl. v. Ad. Stahr. 3. Aufl. 7. Lfg. p. 289—336. 71. Naturgeschichte der Tiere. Übersetzt von A. Karsch. 2. Aufl. 5. Lfg. p. 49—96. Berlin 1911, Langenscheidt. à 35 Pf.

— Works; transl. into English under the editorship of J. A. Smith and W. D. Ross. Vol. VII: De partibus animalium. Oxford 1911, Univ. 1.75 $.

— Poétique et Rhétorique. Traduction entièrement nouvelle d'après les dernières recensions du texte, par E. Ruelle. 8⁰. Paris 1911, Garnier. XXIV, 371 p.

Abbamondi, *A.*, La politica in Aristotele e Macchiavelli: osservazioni critiche. 8⁰. Rossano 1911, tip. della Nuova Rossano. 10 p.

Aristoteles. *Breitenbach, H. P.*, vide Dionysius Halic.

Cappellazzi, A., Le categorie di Aristotele e la filosofia classica: osservazioni su un modesto tentativo di restauro. 8°. Crema 1911, Ferre. 49 p.

Galati, M. G., La genesi e il carattere fondamentale della Poetica di Aristotele. 8°. Palermo 1910, Andò. 76 p.

Goldbeck, E., Die geozentrische Lehre des Aristoteles und ihre Auflösung. Progr. 4°. Luisenstädt. Gymn. Berlin 1911. 27 p. 1 M.

Gomperz, Th., vide Philodemus.

Neumark, D., Materie und Form bei Aristoteles. Erwiderung und Beleuchtung. AGPh XXIV, 3, p. 271—322 [cf. ibd. XXIII, 4, J. Husik].

Praechter, K., David Prolegomena (Comm. in Aristot. Graeca XVIII, 2) S. 34, 6ff. H XLVI, 2, p. 316—317.

Rudberg, G., Kleinere Aristoteles-Fragen II. Eranos IX, p. 93—128. Rec.: BphW XXXI, 22, p. 674 v. H. Stadler.

Schirlitz, K., Aristoteles in der Prima des Gymnasiums. Teil I: Die nikomachische Ethik. 4°. Progr. Stargard 1911. 34 p.

Siebeck, H., Aristotele. Traduzione e bibliografia, a cura di E. Codignola. 8°. Palermo 1911, Sandron. 200 p. 3 l.

Stephanidis, M. K., *Περὶ πέψεως κατ' Ἀριστοτέλην.* Athena XXIII, 1/2, p. 68—72.

Veis, N. A., *Ἀντιβολὴ τοῦ περὶ ποιητικῆς τοῦ Ἀριστοτέλους πρὸς κώδικα τοῦ Μετεώρου.* Athena XXIII, 1/2, p. 34—43.

Arius. *Weyh, W.*, Eine unbemerkte altchristliche Akrostichis. ByZ XX, 1/2, p. 139.

Arrianus. Anabasis Alexandri in verkürzter Form bearb. u. hrsg. von J. Dahmen u. G. Stein. 8°. Münster 1911, Aschendorff. XVI, 207 p. 1 M. 50 Pf.

Artemidorus Dald. *Dietrich, R.*, Collectanea zu Art. D. 2., 3., 4., 5., 7. Teil. Rudolstadt 1911, Müller. 34, 16, 27, 10, 8 p. 1 M., 1 M., 50 Pf., 50 Pf., 50 Pf.

Basilius Magn. *Dirking, A.*, S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae quam habeant rationem cum veterum philosophorum doctrina. Diss. Münster 1911. 76 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 353—354 v. J. Dräseke.

Trunk, J., De Basilio Magno sermonis attici imitatore. Progr. 4°. Ehingen a. D. 1908, 1911. 70 p.

Callimachus. *Smiley, M. T.*, A Note on Callimachus, Hymn. I, 23. CQ V, 2, p. 89—90.

Ps.-Callisthenes. *Sepulcri, A.*, De sermone pseudocallistheneo ex cod. Leidensis 93 scriptura. Subsidia ad Graecum sermonem vulgarem cognoscendum. Rendic. d. reale Istituto Lombardo ser. II, vol. XLIII, fasc. 15, p. 504—523.

Carneades. *Detmar, B.*, Karneades und Hume; ihre Wahrscheinlichkeitstheorie. Diss. Berlin 1910. 56 p.

Mutschmann, H., Die Stufen der Wahrscheinlichkeit bei Karneades. RhMPh LXVI, 2, p. 190—198.

Choricius. *Pietsch, G.*, De Choricio Patrocli declamationis auctore. Diss. Breslau 1910. 33 p.

—, id. op. compl. in: Breslauer philol. Abh. 42. 88 p.
Rec.: DLZ XXXII, 16, p. 990—993 v. K. Münscher.

Chrysoloras, Dem. *Treu, M.*, Demetrius Chrys. und seine hundert Briefe. ByZ XX, 1/2, p. 106—128.

Clemens Alex. *Eberharter, A.*, Die „Ekklesiastikuszitate" bei Klemens von Alexandrien. Gesammelt und mit LXX und Vulgata verglichen. Theol. Quartalschrift XCIII, 1, p. 1—23.

Clemens Rom. Bruchstücke des 1. Clemensbriefes Nach dem Achmimischen Papyrus der Strassburger Univ.-Bibliothek mit biblischen Texten ders. Handschrift hrsg. u. übersetzt v. F. Rösch. 2°. Strassburg 1910, Schlesier & Schweikhardt. XXVIII, 186 p. 20 M.
Rec.: LZ LXII, 1, p. 1—3 v. J. Herrmann.

Corinna, vide Alcaeus.

Demosthenes. *Fuhr, K.*, Demosthenica II. BphW XXXI, 20, p. 628-631.

Hahn, K., Demosthenis contiones num re vera in contione habitae sint quaeritur. Diss. Giessen 1910. 64 p.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 705—707 v. Th. Thalheim.

Hüttner, G., Präparation zu Demosthenes' Staatsreden. 1.—4. Rede. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, Nr. 6.) 8°. Bamberg 1911. Buchner. 33 p. 30 Pf.

Kahrstedt, U., Die Politik des Demosthenes. Tl. I: Die Chronologie. Diss. Berlin 1910. 96 p.

—, Id. op., vide sect. VI, 2.

Koch, R., Observationes grammaticae in decreta testimonia epistulas leges, quae extant in Demosthenis orationibus „pro corona" et „in Midiam". Diss. Münster 1909. 49 p.

Parpan, C., Die dritte Philippika des Demosthenes. Progr. 8°. Industrieschule Zug 1910. 33 p.

Dionysius Halic. *Breitenbach, H. P.*, The De compositione of Dionysius of Hal. considered with reference to the Rhetoric of Aristotle. CPh VI, 2, p. 163—179.

Diophantus. *Heath, Th. L.*, vide sect. VIII, 2.

Empedocles. *Millerd, C. E.*, On the interpretation of Empedocles. Diss. Chicago 1908, Univ. Press. II, 94 p. 79 c.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 665—671 v. F. Lortzing.

Ephorus. *Laqueur, R.*, Ephoros. 1. Die Proömien. H XLVI, p. 131—206.

Epictetus. *Bonhöffer, A.*, Epictet und das Neue Testament. (Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarb. X.) 8°. Giessen 1911, Töpelmann. XII, 412 p. 15 M.

Kronenberg, A. J., Ad Epicteti Dissertationes. CQ V, 2, p. 91—92.

Epicurus. Philosophie der Lebensfreude. Hrsg. v. H. Schmidt. (Kröners Taschenausgaben.) 8°. Leipzig 1911, Kröner. VII, 107 p. 1 M.

Sandgathe, F., Die Wahrheit der Kriterien Epikurs. Diss. Bonn 1909. 84 p.
Rec.: DLZ XXXII, 21, p. 1298 v. A. Schmekel.

Euripides. Andromache. Mit erkl. Anmerkungen von N. Wecklein. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 91 p. 1 M. 60 Pf.

Euripides. Phoenissae. Ed. with introd. and Commentary by J. U. Powell. 8°. London 1911, Constable. 6 sh. 6 d.

Cosattini, A., A proposito di due luoghi delle Baccanti di Euripide. RF XXXIX, 2, p. 252—255.

Goethe, A., Die Alkestis des Euripides als Schullektüre. Progr. 4°. Marienstifts-Gymn. Magdeburg 1911. 17 p.

Humborg, F., Quaestiones Euripideae. Qua ratione in Eur. trimetris iambicis sententiae cum versibus pugnent. Diss. Münster 1909. 89 p.

Kappelmacher, A., Zu den Kretern des Euripides. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 27—37.

Lord, L. E., Literary criticism of Euripides in the earlier scholia and the relation of this crit. to Aristotle's poetics and to Aristophanes. Diss. Yale-Univ. Göttingen 1908. 94 p.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 633—635 v. N. Wecklein.

Macurdy, G. H., The Andromache and the Trachinians. CR XXV, 4, p. 97—101.

Mekler, S., Euripideum (Fragm. 1028 N.2). WklPh XXVIII, 12, p. 332—333.

Pascal, C., vide sect. V.

Verrall, A. W., The Bacchants of Euripides and other essays. 8°. Cambridge 1910, Univ. Press. 395 p.
Rec.: Bofícl XVII, 12, p. 269—271 v. N. Terzaghi. — WklPh XXVIII, 13, p. 340—343 v. K. Busche.

Eusebius. Histoire ecclésiastique. Livres V—VIII. Texte grec et traduction française par E. Grapin. (Textes et documents par l'étude historique du christianisme.) 8°. Paris 1911, Picard. 565 p. 5 fr.

Euthymius Zigabenus. *Wickert, J.*, Die Panoplia dogmatica des Euth. Zig. Untersuchung ihrer Anlage und ihrer Quellen, ihres Inhalts und ihrer Bedeutung. Diss. Breslau 1910. 63 p.

Galenus. De partibus artis medicativae, eine verschollene griechische Schrift in Übersetzung des 14. Jahrhunderts, hrsg. v. H. Schöne. 8°. Greifswald 1911, Bruncken. 38 p. 1 M.
Rec.: DLZ XXXII, 22, p. 1375—1378 v. W. Schonack.

Herbst, W., Galeni Pergameni de atticissantium studiis testimonia collecta atque examinata. Pars I. Diss. Marburg 1910. 71 p.

Gorgias. *Reich, K.*, Der Einfluss der griechischen Poesie auf Gorgias, den Begründer der attischen Kunstprosa. Teil 1. 2. [Tl. 1. Progr. München 1908, 2. Ludwigshafen 1909.] Diss. München 1909. 36, 58 p.

Gregorius Cyprius, vide Libanius.

Gregorius Naz. *Mayer, A.*, vide Psellus.

Sajdak, J., Ad Cod. Borbon. 118 II D 22 adnotatiuncula. Eos XVI, 1, p. 26—27.

Sternbach, L., Dilucidationes Nazianzenicae I. Eos XVI, 1, p. 11—25.

Hecataeus. *Herrmann, M.*, Hekataios als mutmassliche geographische Quelle Herodots in seiner Beschreibung des Xerxeszuges. Kl XI, 3, p. 382—384.

Heraclitus Ephes. *Lippold, G.*, vide sect. IX.

Loew, E., vide Parmenides.

Heraclitus (Stoicus). Quaestiones Homericae. Ed. Societatis philologae Bonnensis sodales. Prolegomena scripsit F. Oelmann. 8°. Leipzig 1910, Teubner. XLVIII, 140 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: LZ LXII, 24, p. 767—769 v. G. Ammon.

Meiser, K., Zu Heraklits Homerischen Allegorien. SMA 1911, 7. 36 p.

Hermas. *Grosse-Brauckmann, E.*, De compositione Pastoris Hermae. Diss. Götingen 1910. 69 p.

Hermogenes, vide Rhetores.

Herodotus. Boek I—V (Verkorte uitg.) met aanteekeningen vorzien d. P. V. Sormani. 2 deelen. 8°. Zwolle 1911, Tjeenk Willink. 10 + 143, 16 + 104 p. 1,90 fl.

— Histoire de Crésus. Trad. du grec par Ch. Clerc. 8°. Saint-Blaise 1911, Foyer Solidariste. IV, 38 p. 20 c.

Herrmann, M., vide Hecataeus.

Kanngiesser, F., Die Flora des Herodot. Arch. f. d. Gesch. d. Naturwissenschaften u. d. Technik III, 2, p. 81—102.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 735 v. H. Stadler.

Laird, A. G., vide Xenophon.

Nestle, E., Die 9 Musen Herodots. BphW XXXI, 23, p. 725—726.

Hesiodus. *Raddatz, G.*, De Promethei fabula Hesiodea et de compositione Operum. Diss. Greifswald 1909. 58 p.

Rzach, A., Bericht über die Publikationen zu Hesiodos 1899—1908. BuJ CLII, p. 1—75.

Vogiatzidis, J. K., vide sect. VIII 6.

Hippocrates. *Diels, H.*, Hippokratische Forschungen. II. Weiteres zu De victu. H XLVI, 2, p. 261—273. III. Zu De flatibus. Ibd., p. 273—285.

Fuchs, R., Die Einrichtung der Fingerknochen mit der „Eidechse" bei Hippokrates. Arch. f. Gesch. d. Medizin V, 1/2, p. 129—132.

Gomperz, Th., Die hippokratische Frage und der Ausgangspunkt zu ihrer Lösung. Ph LXX, 2, p. 213—241.

Roscher, W. H., Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl. Ein Beitrag zur Geschichte der älteren griechischen Philosophie und Prosaliteratur. Abh. sächs. Ges. d. Wiss., Phil. Kl. XXVIII, 5. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 154 p. 7 M.

Homerus. Homers Gedichte. 2. Tl.: Die Ilias. Bearb. v. O. Henke. Text. 1. Bd.: Buch 1—13. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 295 p. 2 M.

— Ptolemäische Homerfragmente, ed. G. A. Gerhard, vide sect. X s. v. Gerhard.

— Die Irrfahrten des Odysseus. Kalypso. Nausikaa. Polyphem. Kirke. Im Hades. Meerfahrten. Die Heimkehr. Der 5., 6., 9.—13. Gesang d. Odyssee in d. Übers. v. J. H. Voss. (Bücher als Gefährten. Bd. 2.) 8°. Berlin 1911, F. Heider. 103 p. 1 M. 50 Pf.

— Der Froschmäusekrieg, verdeutscht von G. Eskuche. 4°. Progr. Stadtgymn. Stettin 1911. p. 113—118.

Belzner, E., Homerische Probleme. I. Die kulturellen Verhältnisse der Odyssee als kritische Instanz. Mit einem Nachwort (Aristarchea) von A. Roemer. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VI, 201 p.

Buchhorn, W., William Morris' Odyssee-Übersetzung. Diss. Königsberg 1910. 66 p.

Homerus. *Cauer, P.*, Anmerkungen zur Odyssee. Für den Gebrauch der Schüler. 1. Heft: α—ξ. 2 Aufl. 8⁰. Berlin 1911, Grote. VIII, 110 p. 1 M. 20 Pf.

Drerup, E., Omero. Versione fatta sulla prima edizione originale tedesca da A. Cinquini et F. Grimod, con aggiunte dell' autore e appendice di L. Pernier. 8⁰. Bergamo 1910, Ist. ital. d'arti grafiche. 292 p. 10 l.

Ebeling, H., Schulwörterbuch zu Homers Odyssee u. Ilias. 7. verb. Aufl. 8⁰. Hannover 1911, Hahn. IV, 263 p. 1 M. 80 Pf.

Festa, N., Dalla „questione omerica" al poeta Omero. Cu XXX, 10, p. 297—308; 11, p. 329—337; 12, p. 361—366.

Foglia, J. N., Une scène comique dans l'Iliade d'Homère. 8⁰. Sanseverino-Marche 1910, Bellabarba. 31 p.

Gruhn, A., Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 9: Kyklopen und Phäaken. 8⁰. Berlin-Grunewald 1911, Selbstverlag. 144 p. 4 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 339—340 v. C. Rothe.

—, H. 11: Von den Sirenen bis Ogygia. Die Inseln der Irrfahrt. 8⁰. Friedrichshagen-Berlin 1911, Selbstverlag. 179 p. 5 M. 50 Pf.

Jørgensen, O., *Ἀλεξάνδρου ἀριστεία.* NTF XX, 1/2, p. 1—47.

Kralik, R. v., vide sect. IV, 1.

L[eeuwen], J. van, Ad Iliadis Scholia A. Mn XXXIX, 2, p. 140.

—, Ad Hymn. Apoll. 402. Ibd., p. 184.

—, Ad Hymn. Cer. 445. Ibd., p. 194.

Lillge, F., Komposition und poetische Technik der *Διομήδους Ἀριστεία*. Ein Beitrag zum Verständnis des homerischen Stiles. Progr. 8⁰. Neues Gymn. Bremen 1911. 114 p. [Gotha, Perthes.] 2 M.

Marót, K., Egy különös beszédkezdet Homerosnál. EPhK XXXV, 4, p. 322—327.

Meiser, K., vide Heraclitus, St.

Moulé, L., Études zoologiques et zootechniques dans la littérature et dans l'art. La faune d'Homère. Mém. de la soc. zoolog. de France XXII, p. 183—312.
Rec.: WklPh XXVIII, 26, p. 708—709 v. C. Harder.

Patroni, G., L'Alybas Omerico. Atti della R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 9—10.

Ranke, J. A., Präparation zu Homers Odyssee, Buch VI, VII, VIII (Auswahl). 10. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 11.) Hannover 1911, Goedel. 22 p. 60 Pf.

Roemer, Ad., Aristarchea. Ein Nachwort zu Emil Belzners „die kulturellen Verhältnisse der Odyssee" als kritische Instanz. IV, p. 119—202. (vide Belzner.)

—, Aristarchea. 1. Der exegetische Grundsatz *Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν* und Aristarchs Stellung zu demselben. Ph LXX, 2, p. 161—212.

—, Der angebliche Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatismus in der Homerkritik und Homerexegese Aristarchs. RhMPh LXVI, 2, p. 275—317.

Rossi, C. De, Per un verso dell' Iliade, I 91: nota critica. 8⁰. Veroli 1911, tip. Reali. 6 p.

Schliack, K., Homer in Obersekunda. Progr. 4⁰. Kottbus 1911. 25 p.

Schmidt, K. E., Vokabeln und Phrasen zu Homers Odyssee, zum Auswendiglernen gruppiert nebst kurzen Anweisungen zum Übersetzen. 8., 9., 11. u. 12. Heft, VIII, IX, XI u. XII. Gesang, 2. Aufl. 8⁰. Gotha 1911, Perthes. 43, 50, 64, 42 p. à 60 Pf.

Homerus. *Schmitt, H.*, Präparation zu Homers Ilias Ges. VII—XII, 6. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 29.) Hannover 1911, Goedel. 42 p. 70 Pf.

Scott, J. A., Two linguistic Tests of the relative Antiquity of the Iliad and the Odyssey. CPh VI, 2, p. 156—162.

Seta, A. della, *Ἐξ ὑποβολῆς e ἐξ ὑπολήψεως.* In: Saggi (v. sect. I, 2a), p. 333—351.

Shewan, A., The lay of Dolon; some notes on its language, verse and contents; with remarks by the way on the canons and methods of Homeric criticism. 8°. New York 1911, Macmillan. 40+290 p. 3,25 $.
Rec.: DLZ XXXII, 14, p. 865—866 v. C. Rothe.

Strähler, G., vide sect. VIII, 2.

Valgimigli, M., Sch. (B) Iliad. XVII 51. Bofìcl XVII, 10, p. 233—234.

Jacobus Neobapt. Doctrina Jacobi nuper baptizati. Hrsg. v. N. Bonwetsch. Abhdlg. Gött. Ges. d. W., Phil.-hist. Kl. N. F. XII, 3. 4°. XVIII, 96 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 14, p. 374—377 v. J. Dräseke.

Johannes Chrysostomus. *Goebel, R.*, De Johannis Chr. et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochenorum. Diss. Göttingen 1910. 55 p.

Johannes Damasc. *Burkhard, K.*, Johannes von Damaskus' Auszüge aus Nemesius. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 89—101.

Johannes Lydus. *Vassis, S.*, *Περὶ τοῦ Ἀττικοῦ ἢ Ῥαλλείου κώδικος τοῦ περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας συντάγματος Ἰωάννου τοῦ Λύδου.* Festschrift f. Kontos, Athen 1909, p. 35—66.

—, *Εἰς Ἰωάννου τοῦ Λ. τὸ περὶ ἀρχῶν τ. Ῥ. π. διορθωτικὰ καὶ ἑρμηνευτικά. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου* 1909, p. 110—122.

—, *Κριτικὸν ἐπίμετρον εἰς τὸ περὶ ἀρχ. τ. Ῥ. π. σύνταγμα Ι. Φιλαδελφέως τοῦ Λ.* Byzantis I 1909. 4 p.
Rec.: BphW XXXI, 19, p. 569—576 v. R. Wünsch.

Isocrates. *Pareti, L.*, La cronologia dell' „Archidamo" di Isocrate. Bofìcl XVII, 12, p. 277—280.

Juncus. *Faltin, J. A. A.*, Die Juncus-Fragmente bei Stobaeus, Diss. Freiburg i. B. 1910. 64 p.

Wilhelm, F., Die Schrift des Juncus *περὶ γήρως* und ihr Verhältnis zu Ciceros Cato maior. Progr. 4°. König Wilhelms-Gymn. Breslau 1911. 20 p.

Justinus, St., Apologiae duo. Ed. II. aucta et emendata. In: Florilegium patristicum, dig., vert., adnot. G. Rauschen, Fasc. II. 8°. Bonn 1911, Hanstein. III, 135 p. 2 M. 20 Pf.

Libanius. Opera, rec. R. Foerster. Vol. VI. Declamationes XIII—XXX. Accedit Gregorii Cyprii adversus Corinthiorum declamationem Libanianam antilogia. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 66 p. 14 M.

Goebel, R., vide Johannes Chrys.

Meiser, K., Zur Vita des L. von Eunapios. H XLVI, 2, p. 312—313.

[Ps.-Longinus.] *Διονύσιος ἢ Λογγῖνος: Περὶ ὕψους.* De sublimitate libellus. In usum scholarum ed. O. Jahn a. 1857. Quartum ed. J. Vahlen. 8°. Leipzig 1910, Teubner. XXII, 94 p. 2 M. 80 Pf.

Müller, H. F., Analyse der Schrift *περὶ ὕψους* I. Progr. 8°. Blankenburg a. H. 1911. 39 p.

Longus. *Edmonds, J. M.*, Some Notes on Longus. CQ V, 2, p. 93—96.

Gaschet, R., Les Pastorales de Longus. Traduction par M. P. L. Courier. Étude critique, suivie d'une étude sur l'essai de style vieilli de Courier. 8°. Paris 1911, Larose et Tenin. 173 p.

Lucianus. Dialogues des morts de Lucien, disposés progressivement et annotés à l'usage des classes par E. Tournier. 11. éd. rev., corr. et augmentée d'un lexique par A. M. Desrousseaux. 8°. Paris 1911, Hachette. XXXVII, 231 p.

— Mortuorum dialogi. Nonnullis patrum S. J. notis et indice vocabulorum illustr. ad usum scholarum. 8°. Tours 1911, Mame. 124 p.

Mras, K., Lucian und die „Neue Komödie". W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 77—88.

Manasses, Konst. *Kalitsounakis, J. E.*, Παρατηρήσεις εἰς τὸν λόγον τοῦ Μανασσῆ πρὸς τὸν λογοθέτην Μιχαήλ. S.-Abdr. Festschrift f. Kontos. Athen 1909, Sakellarios. 7 p.

Rec.: BphW XXXI, 23, p. 717 v. E. Gerland.

Menander. Four plays of Menander (The Hero, Epitrepontes, Periceiromene and Samia) ed. with introd., explan. notes, crit. appendix and bibliography by E. Capps. London 1910, Ginn. 10 sh.

Rec.: BayrGy XLVII, 7/8, p. 335—336 v. F. Zucker. — Bofiel XVII, 10, p. 218—219 v. N. Terzaghi.

—, L'arbitrato. Trad. di D. Bertetti, con introd. di M. Lenchantin de Gubernatis. 8°. Pisserolo 1910, Chiantore-Mascarelli. 102 p.

Endrödi, J., vide sect. II, 2, Terentius.

Leo, F., Zu Menanders Σαμία. H XLVI, 2, p. 311—312.

Molin, A. de, Les comédies de Ménandre. Biblioth. univ. et Revue suisse LXII, Avril 1911.

Waltz, P., Sur les sentences de Ménandre. REG XXIV, 106, p. 5—62.

Michael Hieromonachus. Μιχαὴλ γραμματικὸς ἱερομόναχος, scr. A. Papadopoulos-Kerameus. ByZ XX, 1/2, p. 131—136.

Nemesius. *Burkhard, K.*, vide Johannes Damasc.

Nonnus. *Schönewolf, W.*, Nonniana. Diss. Marburg 1909. 46 p.

Origenes. *Klostermann, E.*, vide Nov. Testamentum.

Parmenides. *Loew, E.*, Parmenides und Heraklit im Wechselkampfe. AGPh XXIV, 3, p. 343—370.

Pausanias. *Trendelenburg, A.*, Pausanias Hellenika. (Allgem. Teil.) Progr. 4°. Friedrichs-Gymn. Berlin 1911. 29 p. 1 M.

Philodemus. *Gomperz, Th.*, Philodem und die aristotelische Poetik. W. Eranos (v. sect. I. 2a), p. 1—8.

Photius. *Martini, E.*, Textgeschichte der Bibliothek des Patriarchen Ph. v. Konstantinopel. I. Die Handschriften, Ausgaben u. Übertragungen. Abh. d. sächs. G. d. W. XXVIII, 6. 134 p. 7 M.

Phylarchus. *Stefani, E. L. de*, Il frammento 49 M. di Filarco. H XLVI, 2, p. 313—315.

Pindarus. Le Odi olimpiche con introduzione, proemi e note di P. Chrisoni. 8°. Roma 1910, Soc. editr. Dante Alighieri. XV, 274 p.

Rec.: Bofiel XVII, 9, p. 194—196.

Arnim, H. v., Pindars Päan für die Abderiten. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 8—19.

Pindarus. *Sitzler, J.*, Zum zweiten Päan Pindars. WklPh XXVII, 21, p. 586—590.

—, Zum vierten Päan Pindars. Ibd. 25, p. 698—702.

Whitmore, Ch. E., On a Passage in Pindars 4th Nemean Ode. HSt XXI, p. 103—110.

Plato. Politeia, Liber I. Für den Schulgebrauch erklärt v. W. Olsen. Ausg. A und B. 8⁰. Gotha 1911, Perthes. A: IV, 78 p. B: IV, 26 p., 51 p. à 1 M.

— Criton, ou le devoir du citoyen. Traduct. franç. avec le texte grec et des notes; par Ch. Waddington. 8⁰. Paris 1911, Hachette. 39 p. 90 c.

— Protagoras, Theaitetos. Ins Deutsche übertragen v. K. Preisendanz. 8⁰. Jena 1910, Diederichs. 268 p. 5 M.

— Jon. Oversat af Th. Lange. (Studier fra Sprog-og Oldtidsforskning, Nr. 85.) 8⁰. Kopenhagen 1911, Tillge. 78 p. 1,40 Kr.

— Il Menesseno. Trad. di A. Cassarà, con introd. e note. 8⁰. Catania 1911, V. Muglia. XVI, 29 p. 1 l.

Alline, H., Sur un passage de Psellos relatif au Phèdre. RPh XXXV, 2, p. 203—204.

Brinkmann, A., Ein Brief Platons. RhMPh LXVI, 2, p. 226—230.

Draheim, H., Wer ist Kallikles? WklPh XXVIII, 13, p. 364—366.

Fazio-Almayer, V., vide sect. V.

Gadelle, L., Quaestiones Platonicae. Diss. Strassburg 1910. 53 p.

Gaumitz, H., Präparation zu Platons Kriton. 4. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 27.) Hannover 1911, Goedel. 19 p. 60 Pf.

Huemer, K., Plato als Erzieher. ZöGy LXII, 4, p. 289—302.

Kleemann, R. v., Platon und Prodikos. W. Eranos (v. sect. I, 2a). p. 38—54.

Kuiper, W. E. J., De Lysidis dialagi origine, tempore, consilio. Diss. Amsterdam 1909. 121 p.
Rec.: DLZ XXXII, 13, p. 791—792 v. W. Nestle.

Mortillaro, J., Studî di critica letteraria: Dante e Platone ... 8⁰. Palermo 1910, A. Amoroso. 29 p.

Radermacher, L., [ad. Theag. 130 d] vide sect. VIII, 6.

Sachse, G., Platons Kriton. ZG LXV, 5, p. 257—265.

Schröer, L., Die allgemeinen strafrechtlichen Grundsätze in Platos Gesetzen. Diss. Münster 1910. 57 p.

Stocks, J. L., The Divided Line of Plato Rep. VI. CQ V, 2, p. 73—88.

Wilbrand, W., vide sect. II, 2, Ambrosius.

Plutarchus. Auswahl [Vit.] v. H. Schickinger. II. Tl.: Erklärende Anmerkungen. Mit einem Wörterverzeichnis. 8⁰. Wien 1911, Tempsky. 192 p. 1 M. 50 Pf.

— Life of Alexander. Edit. by H. W. M. Parr. 8⁰. London 1911, Macmillan. 1 sh.

— Levnedsbeskrivelser. Oversatte af K. Hude. I. Graeske Statsmaend. Udg. af Selskabet til historiske Kildeskrifters Oversaettelse. 8⁰. Kopenhagen 1911, Schönberg. 336 p. 4 Kr.

Bernardakis, G., Plutarchs Moralia betreffend. BphW XXXI, 24, p. 759.

Binder, J., vide sect. VIII, 6.

Plutarchus. *Bock, F.*, Untersuchungen zu Plutarchs Schrift *περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*. Diss. München 1910. 68 p.

–. Bericht über die Literatur zu Plutarchs Moralia 1905—1910. BuJ CLII, p. 313—352.

Hartman, J. J., Adnotationes criticae ad Plutarchi opera [Vit.]. Mn XXXIX, 2, p. 195—222.

Poemandres. *Krebs, E.*, vide sect. VIII, 6.

Polybius. *Soltau, W.*, Die Datierung des ersten karthagischen Vertrags bei Polybius III, 22. WklPh XXVIII, 26, p. 723—727.

Poricologus. *Ὁ Πωρικολόγος Πετρουπόλεως* ed. A. Papadopoulos-Kerameus. ByZ XX, 1/2, p. 137—139.

Prodicus. *Kleemann, R. v.*, vide Plato.

Psellus. *Alline, H.*, vide Plato.

Mayer, A., Psellos' Rede über den rhetorischen Charakter des Gregorios von Nazianz. ByZ XX, 1/2, p. 27—100.

Ptolemaeus. *Haskins, Ch. H.*, and *D. P. Lockwood*, The Sicilian Translators of the XII[th] Century and the First Latin Version of Ptolemy's Almagest. HSt XXI, p. 75—103.

Heiberg, J. L., Noch einmal die mittelalterliche Ptolemaios-Übersetzung. H XLVI, 2, p. 207—216.

Quintus Smyrn. Die Fortsetzung der Ilias. Deutsch in d. Versart der Urschrift v. J. J. C. Donner. 2. Aufl. 8. Lfg. Bd. IV, p. 33—51. 8°. Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. 35 Pf.

Rhetores. *Penndorf, J.*, Progymnasmata. Rhetorische Anfangsübungen der alten Griechen u. Römer. Nach den Quellen dargestellt. Quintilianus. Aelius Theon. Hermogenes und Aphthonius. Progr. 4°. Realgymn. Plauen i. V. 1911. 27 p.

Sappho, vide Alcaeus.

Kalinka, E., vide sect. II, 2, Catullus.

Ps.-Scymnus. *Pareti, L.*, Quando fu composta la periegesi del Pseudo Scimno? Saggi (v. sect. I, 2 a), p. 133—153.

Secundus. *Hilka, A.*, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen in der altfranzösischen Literatur nebst krit. Ausgabe der lat. Übersetzung des Abtes Wilhelmus Medicus v. St.-Denis. (Aus: 88. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur.) 8°. Breslau 1910, Aderholz. 42 p. 1 M.

Rec.: WklPh XXVIII, 20, p. 539—547 v. F. Pfister.

Sextus Emp. *Mutschmann, H.*, Zur Übersetzertätigkeit des Nicolaus von Rhegium. (Paris. lat. 14700.) BphW XXXI, 22, p. 691—693.

Solon. *Shorey, P.*, Solon's trochaics to Phokos. CPh VI, 2, p. 216—218.

Sophocles. Erklärt v. F. W. Schneidewin und A. Nauck. Bd. 7: Philoktetes. 11. Aufl., bes. v. L. Radermacher. Berlin 1911, Weidmann. IV, 159 p. 1 M. 60 Pf.

—, *Δράματα τὰ σῳζόμενα καὶ τῶν ἀπολωλότων τὰ ἀποσπάσματα ἐξ ἑρμηνείας καὶ διορθώσεως Π. Ν. Παπαγεωργίου*. Tom. I: *Ἠλέκτρα*. 8°. Leipzig 1911, Teubner. CCCCXV, 547 p. 10 M.

Rec.: LZ LXII, 26, p. 832—833 v. W. Süss.

—, König Ödipus. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. d. Schulgebr. v. G. Kern. 4. Aufl., bes. v. F. Paetzolt. 2 Hefte. 8°. Gotha 1910, Perthes. VIII, 65 p., 71 p. 1 M. 50 Pf.

Sophocles, Tragédies de Sophocle, traduites en français par M. Bellaguet avec une notice sur Soph. par Ed. Tournier. Nouv. éd. 8°. Paris 1911, Hachette. XX, 352 p. 3 fr. 50 c.

—, Le Trachinie di Sofocle. Volgarizzamento in prosa . . . di L. A. Michelangeli. Bologna 1911, N. Zanichelli. XV, 56 p.

Büttner, R., vide sect. VII, 2.

Deltombe, E., Sophocle, Aiax. (Collection de préparations pour servir à la lecture des poètes grecs et latins.) 8°. Liège 1910, Dessain. 36 p. 60 c.

Dopheide, W., De Sophoclis arte dramatica e fabularum rebus inter se discrepantibus cognoscenda. Diss. Münster 1910. 93 p.

Ladek, F., vide sect. II, 2, Octavia.

Macurdy, G. H., vide Euripides.

Platt, A., The Burial of Ajax. CR XXV, 4, p. 101—104.

—, Sophoclea VI, VII. CQ V, 2, p. 67—72.

Preuss, S., Präparationen zu Sophocles' Elektra. (Präparationen zur gr. u. lat. Schullektüre, 4.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 43 p. 35 Pf.

—, — zu Antigone, ibd. H. 2. 42 p. 35 Pf.

Weidgen, J., Kritische Bemerkungen zu Sophokles Antigone 4 f., 966 ff., 977 ff., 1173 f.; Oedipus R. 328 f., 624, 640 f., 765 f., 922, 1037 und zu Thucydides VII, 75. Progr. 4°. Coblenz 1911. 14 p.

Wolf, E., Sentenz und Reflexion bei Sophocles. Ein Beitrag zu seiner poetischen Technik. Diss. Tübingrn 1910. V, 145 p.

Synesius. *Hauck, A.*, Welche griechischen Autoren der klassischen Zeit kennt und benutzt Syn. v. Cyrene? Ein Beitrag zur παιδεία des 4. Jahrh. n. Chr. Progr. 4°. Friedland (Meckl.) 1911. 63 p., 1 fol.

Stobaeus. *Faltin, J. A. A.*, vide Juncus.

Strabo. *Schulz, E*, De duobus Strabonis fontibus. Diss. Rostock 1909. 70 p.

Testamentum Vetus. *Hänel, J.*, Die aussermasorethischen Übereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis. (Beiheft XX der Z. f. alttest. Wissenschaft.) 8°. Giessen 1911, Töpelmann. 88 p. 3 M. 60 Pf.

Köhler, L., Die Septuagintavorlage von Hi 15, 28. Z. f. alttest. Wissensch. XXXI, 2, p. 155.

Mercati, G., Framenti di Aquila o di Simmaco? Rev. biblique internat. N. S. VIII, 2, p. 266—272.

Procksch, O., Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten. Beiträge z. Wissensch. vom A. T., H. 7. Leipzig 1910, Hinrichs. 134 p. 4 M.
Rec.: DLZ XXXII, 23, p. 1422—1424 v. J. W. Rothstein.

Testamentum Novum. *Belser, J.*, Zur Geschichte des Textes der Akta. Theol. Quartalschrift XLIII, 1, p. 23—24.

Blass, F., vide sect. III, 3.

Bonhöffer, A., vide Epictetus.

Bruston, Ch., vide sect. III, 3.

Deissmann, A., Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung. 8°. Tübingen 1910, Mohr. 48 p. 1 M.
Rec.: BphW XXXI, 17, p. 521—522 v. E. Nestle.

Durand, A., Le texte du N. T.; fin. Études IIL, 127, p. 297—328.

Testamentum Novum. *Eberharter, A.*, vide Clemens Alex.

Gregory, C. R., Versuche und Entwürfe. 5. Heft: Vorschläge für eine kritische Ausgabe des griechischen N. T. 8⁰. Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 52 p. 1 M. 50 Pf.

Klostermann, E., Zur Matthäuserklärung des Origenes u. des Petrus von Laodicea. ZnW XIII, 2/3, p. 287—288.

Lietzmann, H., Ein neuer Fund zur Chronologie des Paulus. ZnW LIII, 4, p. 345—354.

Moffat, J., An introduction to the literature of the New Testament. (International theological Library.) 8⁰. London 1911, Clark. 670 p. 12 sh.

Moulton, J. H., vide sect. III, 3.

Preuschen, E., Vollständiges Griechisch-Deutsches Handwörterbuch zu d. Schriften des N. T. und der übrigen urchristlichen Literatur. Lief. 4—7 (Schluss). 8⁰. Giessen 1909—10, Töpelmann. 640 p. 7 M. 80 Pf.

Rec.: BphW XXXI, 20, p. 612 v. R. Helbig.

Robertson, A. T., vide sect. III, 3.

Rostalski, F., vide sect. VI, 3.

Spitta, F., Die Petrusapokalypse und der zweite Petrusbrief. ZnW XIII, 2/3, p. 237—242.

Starcke, C., Die Rhetorik des Apostels Paulus im Galaterbrief und die „*πηλίκα γράμματα*", Gal. VI, 11. Progr. 8⁰. Oberrealsch. Stargard 1911. 14 p.

Zorell, F., Sprachliche Randnoten zum N. T. Bibl. Z. IX, 2, p. 159—163.

Theo, Aelius, vide Rhetores.

Theocritus. *Edmonds, J. M.*, Some notes on the *Παιδικὰ Αἰολικὰ* of Theocritus. II. Theocr. XXX. CR XXV, 3, p. 65—69.

Theognis. *Mancuso, U.*, Per la sicilianità di Teognide. Lettera critica a. G. Beloch. RF XXXIX, 2, p. 212—222.

Oldfather, W. A., Ps.-Theognis Eleg. B und die alte Komödie. Ph LXX, 2, p. 315—317.

(Theopompus). *Bonner, R. J.*, vide sect. VI, 2.

Thucydides in Auswahl hrsg. v. E. Lange. Kommentar. 2. Aufl. I. Tl. zu Buch I—V. II. Tl. zu Buch VI—VIII. Leipzig 1911, Teubner. IV, 103 p.; IV, p. 114—188. à 1 M.

Ahrens, J., Beiträge zur Textkritik des Thukydides. Progr. 4⁰. Neuwied 1911. p. 3—16.

Praechter, K., Marcellinus Vit. Thucyd. 3. H XLVI, 2, p. 317—318.

Schmitt, H., Präparation zu Thukydides Buch VII u. VIII, 1. 2. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 63.) Hannover 1911, Goedel. 33 p. 65 Pf.

Weidgen, J., vide Sophocles.

Timotheus. *Fraccaroli, G.*, Note critiche ai Persiani di Timoteo. RF XXXIX, 2, p. 223—236.

Tyrtaeus. *Monti, A.*, Tirteo nelle versioni italiane. [Cont. due traduzioni da T., di F. Rachetti e di A. Monti.] 8⁰. Torino 1911, Bona. 31 p.

Vettius Valens. *Warning, W.*, De Vettii Valentis sermone. Diss. Münster 1909. 71 p.

Xenophanes. *Mavrokordatos*, N., Der Monotheismus der Xenophanes. Diss. Leipzig 1910. 44 p.

Xenophon. Anabasis. Bks. 1—4. ed. by W. Mather and J. W. Hewitt. (Greek Series for colleges and schools.) 8⁰. New York 1911, Am. Book Co. p. 51—225. 40 c.

— Anabasis. Textausg. f. d. Schulgebrauch v. W. Gemoll. 4. Aufl. 8⁰. XXXVI, 300 p. 1 M. 60 Pf.

— Das Gastmahl. Verdeutscht von B. v. Hagen. 8⁰. Jena 1911, E. Diederichs. 58 p. 2 M.

— Kyrupädie, übertr. und mit Einleit. und Anmerkungen versehen von C. Woyte. 8⁰. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5281—5284. 1911. 431 p. 80 Pf.

— La Retraite des Dix mille, ou l'Expédition de Cyrus contre Artaxerxes. Trad. de Perron d'Ablancourt. (Collection des meilleurs auteurs anciens et modernes, Nr. 180). 8⁰. Paris 1911, libr. de la Bibliothèque nationale. 192 p. 25 c.

Braun, *K.*, Präparation zu Xenophons Hellenika, Buch I u. II (Auswahl), 4. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 61.) Hannover 1911, Goedel. 31 p. 60 Pf.

Habben, *F.*, De Xenophontis libello, qui *Λακεδαιμονίων πολιτεία* inscribitur. Diss. Münster 1909. 64 p.

Laird, *A. G.*, Xenophon and Herodotus. CJ VI, 8, p. 347.

Nistler, *M.*, Die Gedankenabfolge in der ps.-xenoph. *Ἀθηναίων πολιτεία* und die Umstellungsversuche. Wiener Eranos (v. sect. I, 2 a) p. 55—76.

Rec.: WklPh XXVIII, 22, p. 601—602 v. F. Cauer.

Robin, *L.*, Les „Mémorables" de Xenophon et notre connaissance de la philosophie de Socrate. Année philosophique XXI (1910) p. 1—47.

Simon, *J.*, Präparation zu Xenophons Anabasis. Buch I. 10. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 5.) 8⁰. Hannover 1911, Goedel. 31 p. 65 Pf.

2. Scriptores Latini.

Aetheria, vide Silvia.

Ambrosius. *Wilbrand*, *W.*, S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit. Diss. Münster 1909. VIII, 46 p.

Rec.: LRKD XXXVII, 2, p. 69—70 v. J. Feldmann.

—, Ambrosius und Plato. RQAK XXV, 1, p. *42—*49.

Ammianus Marcellinus. *Harmon*, *A. M.*, The Clausula in Ammianus Marcellinus. Transactions of the Connecticut Acad. of arts and sc. V, 16, p. 117—245. New Haven 1910.

Rec.: WklPh XXVIII, 8, p. 215—218 v. V. Gardthausen.

Anonymus. *Neher*, *Rich.*, Der Anonymus de rebus bellicis. 8⁰. Tübingen 1911, Heckenhauer. X, 74 p. 1 M. 60 Pf.

Apuleius. *Braun*, *S.*, Kisérlet Apuleius Metamorphosese eredetének új magyarázatára. EPhK XXXV, 5, p. 412—416; 6/7, p. 471—479.

Butler, *H. E.*, Apulejus. Apologia, c. 89. CR XXV, 3, p. 72—73.

Arnobius. *Lorenz*, *Th.*, De clausulis Arnobianis. Diss. Breslau 1910. 48 p.

Asinius Pollio. *Dachritz, R.*, Zu Asinius Pollio. Ph LXX, 2, p. 267—273.
Hauler, E., vide Fronto.

Augustinus. S. Aurelii Aug. operum sectio II: epistulae. Rec. et comm. crit. instr. A. Goldbacher. Pars IV. Ep. 185—270. (Corpus scriptorum eccles. latinorum, vol. 57.) Wien 1911. Tempski. 656 p. 21 M.

— Goldenes Büchlein von der Geduld. Aus den übrigen Schriften . . . ergänzt und übersetzt v. F. Schwarz. 8⁰. Paderborn 1910, Junfermann. 166 p. 1 M.

Hertling, G. v., Augustin. Der Untergang der antiken Kultur. (Weltgeschichte in Charakterbildern, Abt. I.) 10. u. 11. Taus. 8⁰. Mainz 1911, Kirchheim. VI, 112 p. 4 M.

Pease, A. S., A Harvard manuscript of St. Augustine. HSt XXI, p. 51—74.
Rec.: REA XIII, 2, p. 236—237 v. J. Marouzeau.

Richards, H., Varia Latina VII [De Civ. Dei V 20]. CQ V, 2, p. 103.

Ausonius. La correspondance d'Ausone et de Paulin de Nole. Un Épisode de la fin du Paganisme. Avec une Étude critique, des Notes et un Appendice sur la question du Christianisme d'Ausone par P. de Labriolle. 8⁰. Paris 1910, Bloud. 64 p. 60 c.

Biblia latina. *Clark, Ch. U.*, Some Itala Fragments in Verona. Transactions of the Connecticut Acad. of arts and sciences XV, July, p. 7—18.
Rec.: BphW XXXI, 19, p. 584 v. C. Weyman.

Boethius. *Geist, H.*, Ein Boethiusfragment. BphW XXXI, 19, p. 597—599.
Ursoleo, E., La theodicea di S. Boezio in rapporto al cristianesimo ed. al neoplatonismo. 8⁰. Napoli 1910, Trani. 81 p.

Brutus, M. Jun. *Morawski, C.*, vide Cicero.

Caelius Aurelianus. *Streve, W.*, Die Pathologie und Therapie der Phthisis bei Cael. Aurelianus. Diss. med. Jena 1910. 31 p.

Caesar. Gallischer Krieg. Hrsg. v. F. Fügner. Bearb. v. W. Haynel. Text. 8. Aufl. 242 p. Kommentar, 7. Aufl. XXX, 218 p. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. 2 M.; 1 M. 60 Pf.

— Commentaires sur la guerre des Gaules. Texte latin publ. avec une notice sur la vie et les ouvrages des C., des notes, des remarques sur l'armée romaine et . . . gauloise, un index des noms propres . . . par M. E. Benoist et M. S. Desson. 8. tirage revu. 8⁰. Paris 1911, Hachette. VIII, 767 p. 2 fr. 50 c.

Ausfeld, C., Gergovia. Eine Caesarstudie auf Grund eigener Anschauung. Progr. 4⁰. Ludwig-Georgs-Gymn. Darmstadt 1911. 16 p.

Bräuhäuser, G., Präparation zu Caesar bellum gallicum. 5. Heft: Buch VII. 3. Aufl., bearb. v. W. Bruckmann. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. 32 p. 40 Pf.

Menge, P., Ist Caesar der Verfasser des Abschnittes über Kurios Feldzug in Afrika? II. Teil. Progr. 4⁰. Pforta 1911. p. 3—32.

Miodoński, A., Ad Bellum Hispaniense. Eos XVI, 1, p. 8—10.

Päpke, W., Präparationen zu Cäsars bellum gallicum. 6. Heft: Buch VI. 2. Aufl. 8⁰. Gotha 1911, Perthes. 19 p. 35 Pf.

Reissinger, K., Präparation zu Caesars gallischem Krieg. 1. Buch (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 1.). 8⁰. Bamberg 1911, Buchner. 21 p. 25 Pf.

—, —, 2. u. 3. Buch. Ibd. Nr. 5. 27 p. 30 Pf.

Caesar. *Rolfe, J. C.*, „Largiter posse" (BG. I 18, 4—6). CJ VI, 2, p. 77—78.
Rec.: WklPh XXVIII, 19, p. 510 v. H. Draheim.

Rouse, W. H. D., Indefinite *quam* in Caesar. (B. G. IV, 3.) CR XXV, 3, p. 74—75.

Wightman, A. R., vide sect. III, 4.

Cato Cens. *Gerosa, M.*, La prima enciclopedia romana: i Libri ad M. filium di Catone Censorio. (Estr. d. „Studium".) 8°. Pavia 1911. Frat. Fusi. 47 p.

Catullus. *Engelbrecht, A.*, Zu Catulls Passer. W. Eranos (v. sect. I, 2a). p. 150—156.

Froebel, J., Ennio quid debuerit Catullus. Diss. Jena 1910. 56 p.

Hack, R. K., Catullus and Horace. CJ VI, 8, p. 324—329.

Hirst, G. M., Notes on Catullus 64. CR XXV, 4, p. 108—109.

Kalinka, E., Catulls 51. Gedicht und sein Sapphisches Vorbild. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 157—163.

Cicero. Paradoxa stoicorum. Academicorum reliquiae cum Lucullo. Timaeus. De natura deorum. De divinatione. De fato. Ed. O. Plasberg. Fasc. II. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV p., p. 197—399. 8 M.
Rec.: CPh VI, 2, p. 243—245 v. F. A. Gragg.

— De officiis ad M. filium libri III. Edition classique publ. avec des sommaires et des notes en français par H. Marchand. 8°. Paris 1911, Hachette. 207 p. 1 fr.

— Laelius de amicitia. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. d. Schulgebr. v. A. Strelitz. 3. verb. Aufl. 2 Hefte. 8°. Gotha 1911, Perthes. IV, 29 p., 57 p. 1 M. 20 Pf.

— Epistulae selectae. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. d. Schulgebrauch v. P. Dettweiler. 5. Aufl., bearb. v. R. Mücke. 2 Hefte. 8°. Gotha 1911, Perthes. X, 100 p., IV, 153 p. 2 M. 40 Pf.

— Ciceros und seiner Zeitgenossen ausgewählte Briefe. Bearb. u. f. d. Schule erklärt v. A. Kornitzer. 8°. Wien 1910, Gerold. X, 113 u. 52 p. 2 M. 40 Pf.

— Orationes. Cum senatui gratias egit. Cum populo gratias egit. De domo sua. De haruspicum responso. Pro Sestio. In Vatinium. De provinciis consularibus. Pro Balbo. Rec. brevique adn. crit. instr. Gul. Peterson. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. XV, 288 p. 2 M. 50 Pf.

— Pro Tullio. Pro Fonteio. Pro Sulla. Pro Archia. Pro Plancio. Pro Scauro. Rec. brevique adn. crit. instr. A. C. Clark. 8°. Ibd. 1911. XVI, 172 p. 2 M.

— Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompeius. Textausgabe für den Schulgebrauch v. C. F. W. Müller. 8°. Leipzig 1911, Teubner. V, 36 p. 55 Pf.

— Rede für den König Deiotarus. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. d. Schulgebrauch v. J. Strenge. 3., verb. Aufl. 2 Hefte. 8°. Gotha 1911, Perthes. VI, 12 p., 31 p. 60 Pf.

— In C. Verrem orationes, actio II, lib. V: De suppliciis. Texte latin ann. par A. Boué. 5. éd. 8°. Paris 1911, de Gigord. X, 134 p.

— Pro T. Annio Milone oratio. Texte latin publ. avec une notice, un argument analytique et des notes en français par P. Monet. 5. éd. 8°. Paris 1911, Hachette. XLIV, 96 p. 90 c.

— Plaidoyer pour Murena, avec introductions et notes par E. Pierre. 4. éd. 8°. Paris 1910, de Gigord. X, 92 p. 75 c.

Cicero. Sämtl. Briefe, übers. v. K. L. F. Mezger. 2. Aufl. 34. Lfg. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. p. 46—96. 35 Pf.

Cagnat, R., vide sect. VII, 3.

Dörwald, P., vide sect. V.

Harmon, A. M., Nochmals Cicero pro Milone § 29. BphW XXXI, 14, p. 447.

Jacobs, J., Cicero. Pro T. Annio Milone Oratio. (Préparations d'auteurs grecs et latins, no. 3.) 8°. Liège 1911, Dessain. 29 p. 50 c.

Ideler, R., Zur Sprache Wielands. Sprachliche Untersuchungen im Anschluss an Wielands Übersetzung der Briefe Ciceros. Ergänzungen und Nachträge. I. Teil. Progr. 8°. Torgau 1911. IX, 79 p.

Laurand, L., Pseudocicero. BphW XXXI, 15/16, p. 504.

Longis, G. de, Nova ratio quae ad Brutum epistulas vere Ciceronis esse confirmat. Benevento 1909, tip. Forche Caudine. 41 p.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 279—281 v. A. Romizi.

Mac Innes, J., Notes on passages in Cicero [Brut., de fin.]. CQ V, 2, p. 98—101.

May, J., Bericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1906—1909. BuJ CLIII, p. 38—94.

Morawski, C., De metaphoris Tullianis observationes. Eos XVI, 1, p. 1—7.

—, De M. Junii Bruti genere dicendi et Philippica X Ciceronis. Ibd. XVII, 1, p. 1—6.

Müller, Carl, Cicero als Philosoph. Eine historisch-philosophische Skizze. Progr. 8°. Industrieschule Zug 1911. 46 p.

Philippson, R., Zu Ciceros I. Buche De finibus. RhMPh LXVI, 2, p. 231—236.

Richards, H., Varia Latina II [Cic. in Verr. II 5. 31. 81]. CQ V, 2, p. 102.

Simon, L., Eine unbekannte Philippica Ciceros. NJklA XIV, 6, p. 412—417.

Wageningen, J. van, Varia. Ad Ciceronem [D. nat. d.]. Mn XXXIX, 2, p. 135—137.

Wightmann, A. R., vide sect. III, 4.

Wilhelm, F., vide sect. II, 1, Juncus.

Commodianus. *Bigelmair, A.*, Zur Kommodianfrage. DL XXXII, 23, p. 1413—1419.

Cornelius Nepos. Lebensbeschreibungen in Auswahl. Bearb. u. verm. durch eine Vita Alexandri Magni v. F. Fügner. Kommentar. 5. Aufl., hrsg. v. W. Haynel. 8°. Leipzig 1911, Teubner. III, 99 p. 1 M.

Corpus agrimensorum. *Thulin, C.*, Die Handschriften des Corpus agrimensorum romanorum. (Abh. d. pr. Akad. d. W. 1911.) 8°. Berlin 1911, Reimer. 102 p. 9 M.

Crassicius, L. *Tolkiehn, J.*, L. Crassicius Pasicles, später Pansa zubenannt. BphW XXXI, 13, p. 412—414.

Curtius Rufus. Historiarum Alexandri Magni Maced. libri qui supersunt. F. d. Schulgebr. von P. Menge. Ausg. A und B. 1. Bdchn. Buch III—V. Erklärt v. P. Menge u. F. Fried. 8°. Gotha 1911, Perthes. A: IV, 218 p.; B: IV, 96 p., 117 p. à 2 M. 40 Pf.

Cyprianus, Caecilius. *Longis, G. de*, Studio su Cecilio Cipriano scrittore latino del III secolo (210?—258). Benevento 1909, D'Alessandro. 103 p.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 275—279 v. A. Romizi.

Donatus. *Arens, F.*, vide Terentius.

Feyerabend, O., vide Servius.

Karsten, H. T., vide Terentius.

Schroeder, J., Quaestiones Donatianae. Diss. Königsberg 1910. 77 p. Rec.: WklPh XXVIII, 16, p. 433—435 435 v. K. Cybulla.

Ennius. *Frobenius, R.*, Die Syntax des Ennius. 8°. Nördlingen 1910, C. H. Beck. X, 152 p. Diss. Tübingen. Rec.: CR XXV, 3, p. 90—91 v. W. E. P. Pantin. — WklPh XXVIII, 5, p. 120—121 v. C. Stegmann. — LZ LXII, 33, p. 1057.

Froebel, J., vide Catullus.

Knapp, Ch., Vahlen's Ennius. AJPh XXXII, 1, p. 1—35.

Eucheria. *Tino, A.*, La poetessa Eucheria: studio critico. 8°. Napoli 1911, Cozzolino. 70 p.

Eugraphius. *Hennemann, M.*, vide Terentius.

Eutropius, Abriss der römischen Geschichte. Übers. u. m. Anmerkungen versehen v. A. Forbiger. 2. verb. Aufl. 3 Lfgn. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. IV, 139 p. 1 M. 5 Pf.

Fronto. *Hauler, E.*, Zum Sendschreiben des Catulus und über die Consilia des Asinius Pollio. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 213—224.

Gellius. *Leuze, O.*, Das synchronistische Kapitel des G. (Noct. Att. XVII 21). RhMPh LXVI, 2, p. 237—274.

Horatius. Satiren und Episteln. Für den Schulgebrauch von G. T. A. Krüger. 1. Bdchn.: Satiren. 16. Aufl., besorgt v. Gust. Krüger. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XIII, 224 p. 1 M. 80 Pf.

— Satiren und Episteln mit Anmerkungen. Nach der Übersetzung von C. M. Wieland bearbeitet und ergänzt von H. Conrad. 2 Bde. (Klassiker des Altertums, I. Reihe, Nr. 5. 6.) 8°. München 1911, G. Müller. VII, 391; VII, 428 p. 10 M.

— The satires; with introd. and notes by E. P. Morris. (Morris' and Morgan's Latin series.) 8°. New York 1911, Am. Book Comp. 238 p. 1,25 $. Rec.: RF 1, p. 102—104 v. S. Consoli.

— Carmina. Textausgabe f. d. Schulgebrauch v. G. Krüger. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XXVII, 337 p. 1 M. 80 Pf.

— Ausgabe für den Schulgebrauch v. K. P. Schulze. 1. Teil: Text. 2. erweit. Aufl. 8°. Berlin 1911, Weidmann. III, 217 p. 1 M. 80 Pf.

Chambalu, A., Präparation zu Horaz' Oden, Buch I u. II, 6. Aufl. — Buch III, IV u. Jahrhundertlied, 5. Aufl. — Satiren, 4. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. H. 38, 40, 66.) Hannover 1911, Goedel. 71, 87, 47 p. 1 M; 1 M. 20 Pf.; 75 Pf.

—, Oden, Auswahl, 3. Aufl. Ibd. H. 88. 122 p. 1 M. 50 Pf.

Crook, R. F. T., A note on Horace's Ode III. 26, 9. CR XXV, 3, p. 74.

Dörwald, P., vide sect. V.

Hack, R. K., vide Catullus.

Herzen, N., vide sect. VIII, 3c.

Jiriczek, O. L., Der Elisabethanische Horaz. Jahrb. d. d. Shakespeare-Gesellschaft XLVII, p. 42—68.

Jurenka, H., Horatiana. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 175—178.

Kukula, R. C., Die 16. Epode des Horaz. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 179—188.

Horatius. *Marchesi*, C., Il Concetto dell' arte nelle satire di Orazio. Riv. d'Italia XIV, 5, p. 740—760.

Mesk, J., Solventur risu tabulae. (Hor. Sat. II 1, 56.) BphW XXXI, 17, p. 531—535.

Patin, A., Der Aufbau der Ars poetica des Horaz. Studien z. Geschichte und Kultur des Altertums IV, 1. 8°. Paderborn 1910, Schöningh. 41 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 9, p. 239—241 v. J. Bick.

Schroeder, O., Horazens Versmasse. Für Anfänger erklärt. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VI, 26 p. 60 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 707—713 v. P. Maas.

Schweikert, E., Cruquius und der Codex Divaei des Horaz. Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums IV, 1. 8°. Paderborn 1910, Schöningh. 44 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 9, p. 235—239; 10, p. 273—278 v. J. Bick.

Showerman, G., Horace the Philosopher of Life. CJ VI, 7, p. 275—289.

Sloman, A., Note on Horace, carm. IV, 5, 1. CR XXV, 4, p. 109—110.

Traut, H., Horaz' Römeroden und der clupeus aureus VI, 13 ff. des monumentum Ancyranum. Ph LXX, 2, p. 317—320.

Wagenvoort, H., De Horatii quae dicuntur odis Romanis. Diss. Utrecht 1910. 115 p.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1119—1121 v. H. Röhl.

Juvenalis. Satires de Juvénal. Traduction nouvelle par V. Poupin. (Bibliothèque nationale. Collection des meilleurs auteurs anciens et modernes, nr. 72.) 8°. Paris 1910, Pfluger. 191 p. 25 c.

L(eo), F., vide Persius.

Richards, H., Varia Latina IV, V [Juv. 5, 9. 8, 240]. CQ V, 2, p. 102—103.

Livius, T., Ab urbe condita libri. W. Weissenborns erkl. Ausgabe, neu bearbeitet v. H. J. Müller. Bd. V, H. 2, Buch XXVI. 5. Aufl. 8°. Berlin 1911, Weidmann. VI, 160 p. 2 M.

— Römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Im Auszug hrsg. v. F. Fügner. Auswahl aus d. 1. u. 3. Dekade. 3. Aufl., besorgt von W. Heraeus. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 303 p. 2 M. 20 Pf.

— Morceaux choisis sur l'Histoire de Rome. Traduction de l'abbé Paul. I. 1. (Bibliothèque nationale, No. 306). 8°. Paris 1910, Pfluger. 192 p. 25 c.

Atzert, C., Livius quomodo composuerit l. XXI capita 40—44. Progr. 8°. Meppen 1911. 22 p.

Dunbabin, R. L., Verses in Livy. CR XXV, 4, p. 104—106.

Hirst, G. M., Two Conjectures (2: Livy XXIII 16, 11—13). CR XXV, 4, p. 109.

Pichon, R., vide sect. VI, 3.

Richards, H., Varia Latina I [Liv. II 5, 2]. CQ V, 2, p. 102.

Soltau, W., Präparation zu T. Liv. Buch XXII, 5. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 34.) Hannover 1911, Goedel. 25 p. 60 Pf.

—, —, Buch II—IV in Auswahl. 3. Aufl. Ibd., H. 86. 23 p. 60 Pf.

Steele, R. B., Ut, ne, quin and quominus in Livy. 8°. Leipzig 1911, Brockhaus. 56 p. 2 M.

Lucanus. *Hedicke*, E., Studia Bentleiana. VI. Lucanus Bentleianus. II. 4°. Progr. Freienwalde 1911. 30 p.

Lucanus. *Ussani*, I., Catone al tempio di Giove Ammone (Lucano IX 511—586). Palermo 1911, Tipogr. „Optima" (Stampato in soli 40 esemplari per nozze Stampini-Berutti).

—, Per l'edizione Teubneriana delle „Adnotationes super Lucanum". RF XXXIX, 2, p. 256—270.

Lucilius. *Fiske, G. C.*, Lucilius and Persius. TrAPhA XL, p. 121—150. Rec.: WklPh XXVIII, 19, p. 510—511 v. R. Helm.

Hardie, W. R., Notes and Emendations in Latin Poets I [Lucil. fr. 965]. CQ V, 2, p. 104.

Lindsay, W. M., A Line of Lucilius. CQ V, 2, p. 97.

Lucretius. *Clark, A. C.*, Lucretius III 687—690. CR XXV, 3, p. 74.

Giri, G., Questioncelle Lucreziane III. Bofiel XVII, 9, p. 206—207.

Hardie, W. R., Notes and Emendations in Latin Poets II. [Lucr. I, 241—243, V, 43—44.] CQ V, 2, p. 104—106.

Merrill, W. A., Studies in the text of Lucretius. University of California (Berkeley) Publications in Class. Phil. II, 6, p. 93—150. 1911.

Mooney, G. W., Lucretius V, 311 sqq. CR XXV, 3, p. 73.

Santayana, G., Three philosophical poets, Lucretius, Dante and Goethe. Harvard Studies in comparative literature, I. VIII, 215 p. Rec.: LZ LXII, 21, p. 673 v. M. K.

Sinko, T., Ein polnischer Anti-Lukrez. Anz. d. Akad. d. Wiss., Krakau 1911, 1/2, p. 12—15.

Luculentius. *Müller, A.*, Ein neues Fragment aus dem Schriftkommentar des Luculentius. Theol. Quartalschr. XCIII, 2, p. 206—222.

Martialis. *Church, J. E., Jr.*, and *J. C. Watson*, The Identity of the Mother in Martial VI, 3. Univ. of Nevada Studies III, 2, p. 28—31.

Minucius Felix, Octavius con introduz. e commento di L. Valmaggi. 8⁰. Torino 1910, Paravia. XXXI, 98 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 347—349 v. C. Weyman.

Smet, J. de, Minucius Felix dans nos collèges. Impressions raisonnées. 8⁰. Bruxelles 1911, Dewitt. 48 p. 1 fr.

Mulomedicina Chironis. *Ahlquist, H.*, Studien zur spätlateinischen M. Ch. 8⁰. Uppsala 1909. 148 p.
Rec.: BphW XXXI, 17, p. 513—518 v. J. H. Schmaltz.

Nemesianus. *Bianchi, F.*, De fide historica in Carini et Numeriani rebus gestis enarrandis Nemesiano poetae tribuenda. 8⁰. Iriae 1911, Cavaciocchi. 20 p.

Octavia. *Ladek, F.*, Die römische Tragödie Oct. und die Elektra des Sophokles. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 189—199.

Ovidius. Amorum libri tres. Erklärt v. P. Brandt. 2 Abteilungen in 1 Bd. 8⁰. Leipzig 1911, Dieterich. 239 p. 7 M.

— Metamorphoses. Book 2. Ed. by F. R. G. Duckworth. 8⁰. London 1911, Blackie. 1 sh. 6 d.

— Metamorphosen. Auswahl f. Schulen mit Anmerkungen und einem mythologisch-geograph. Register. Nach Joh. Siebelis u. F. Polle in 15. Aufl. bes. v. O. Stange. 2. Heft. Buch X—XV. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. VII, 182 p. 1 M. 50 Pf.

— Four stories from Ovid [tr. by Miss Bowen]. 8⁰. Boston 1910, Marvin. 30 p. 50 c.

Ovidius. Stories from Ovid's Metamorphoses by D. A. Slater. Oxford 1910, Clarendon Press. 140 p.

Rec.: Boficl XVII, 12, p. 272—273 v. S. Consoli. — WklPh XXVIII, 18, p. 488—489 v. F. Pfister.

Bernardini, A., Ad Ovidi Metam. locos controversos, II. Boficl XVII, 9, p. 208—210.

Cahen, R., Le rythme poétique dans les métamorphoses d'Ovide. Thèse. 8⁰. Paris 1910. XII, 626 p.

— Mensura membrorum rhythmica cum poetica comparatur. Exempla petuntur ex Ovidi metamorphoseon libris. Ibd. 1910. 128 p.

Clark, S. B., The Authorship and the Date of the Double Letters in Ovid's Heroides. HSt XIX, p. 121—156.

Eggerding, F., De Heroidum Ovidianarum epistulis qu. voc. commentationes. Diss. ph. Hal. XVIII, 3, p. 133—252.

Rec.: BphW XXXI, 1, p. 9—10 v. J. Tolkiehn.

Ganzenmüller, C., Aus Ovids Werkstatt. I. Ph LXX, 2, p. 274—311.

Hardie, W. R., Notes and Emendations in Latin Poets III (Ars am. III, 439—440). CQ V, 2, p. 106.

Hartman, J. J., De Ovidio in exsilium proficiscente. Tr. I 10, 15—20. Mn XXXIX, 2, p. 223—224.

Lücking, G., Quelle von Schillers „Distichon" [Ov. Am. I 15, 35—36]. ZG LXV, 4, p. 209.

Tafel, S., Die Überlieferungsgeschichte von Ovids Carmina amatoria, verfolgt bis zum 11. Jahrhundert. Diss. München 1910. VI, 80 p.

Zinzow, W., Die Komposition der Metamorphosen Ovids. Progr. 8⁰. Belgard 1911. 14 p.

Zipfel, C., Quatenus Ovidius in Ibide Callimachum aliosque fontes, imprimis defixiones secutus sit. Diss. 8⁰. Leipzig 1910. 71 p.

Rec.: WklPh XXVIII, 6, p. 149—150 v. H. Steuding. — BphW XXXI, 30, p. 928—929 v. J. Tolkiehn.

Palladius. *Tramoyeres, L.*, El tratado de Agricultura de Paladio. Una traduccion catalana del siglo XIV. Revista de Archivos 1911, p. 459—465.

Paulinus, vide Ausonius.

Persius. *Fiske, G. C.*, vide Lucilius.

L[eo], F., Lesungen des Montepessulanus 125 (P. u. Juvenal). H XLVI, 2, p. 295—296.

Morgan, M. H., A bibliography of Persius. Including the Catalogue of a collection made by him and by D. F. Fearing. Bibliographical Contributions of the Library of Harvard Un., No. 58. 8⁰. Cambridge Mass. 1909, Harv. Un. V, 90 p.

Rec.: BphW XXXI, 21, p. 639—642 v. R. Klussmann.

Wageningen, J. van, Varia. Ad Persium [Sat. I, 67]. Mn XXXIX, 2, p. 139—140.

Petronius. *Pascal, C.*, vide sect. V.

Siewert, P., Textkritische Bemerkungen zu Petronius. Progr. 4⁰. Frankfurt a. O. 1911. 31 p.

Plautus. Lustspiele. Bd. 10. 11: Das Hausgespenst, übers. v. W. Binder. 2. Aufl., 2. u. 3. Lfg. Berlin 1911, Langenscheidt. p. 33—114. 70 Pf.

Denecke, A., Zur Würdigung des Plautus. Progr. 4⁰. Gymn. z. hl. Kreuz Dresden 1911. 23 p.

Plautus. *Keep, W. L.*, The separation of the attributive adjective from its substantive in Plautus. University of California (Berkeley) Publications in Class. Phil. II, 7, p. 161—164, 1911.

Leo, F., Χύροι bei Plautus. H XLVI, 2, p. 292—295.

Ottenjann, H., De vocum encliticarum apud Plautum collocatione. Diss. Münster 1910. 77 p.
Rec.: AISK XXVIII, 2, p. 69—70 v. J. B. Hoffmann.

Poland, J., Zu Plautus' Captivi und Stichus. Progr. 4⁰. Dresden-Neustadt 1911. p. 3—9.

Prescott, H. W., Three Puer-Scenes in Plautus, and the Distribution of Rôles. HSt XXI, p. 31—50.

Schulte, Wilh., De Prisciani locis Plautinis. Diss. Jena 1910. 58 p.

Vianello, N., Il prologo dei Captivi. Boficl XVII, 10, p. 234—235.

Walther, W., De contaminationis apud Plautum et Terentium diversa ratione. Diss. Jena 1910. 70 p.

Wengatz, C., De Plauti senariorum iambicorum compositione artificiosiore. Diss. Marburg 1910. 106 p.

Plinius min. Briefe. Übers. v. E. Klussmann. 2. Aufl. Bd. 1. 1.—3. Lfg. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1911, Langenscheidt. VIII, 130 p. 1 M. 5 Pf.

Burkhard, K., Bericht über die Arbeiten zu den Briefen des jüngeren Plinius (1902—1909). BuJ CLIII, p. 1—37.

Hirst, G. M., Two Conjectures (1: Pliny, Ep. IX 10, 1). CR XXV, 4, p. 109.

Robbins, F. E., The relation between codices B and F of Pliny's Letters. CPh V, 4, p. 467—475.

—, Tables of Contents in the Mss. of Pliny's Letters. Ibd., p. 476—487.

Wightman, A. R., vide sect. III, 4.

Poetae. Poetarum romanorum veterum reliquiae, selegit E. Diehl. Kleine Texte 69. 8⁰. Bonn 1911, Marcus & Weber. 165 p. 2 M. 50 Pf.

Priscianus. *Schultze, W.*, vide Plautus.

Probus, Val. Aistermann, J., De M. Valerio Probo Berytio capita IV. Acc. reliquiarum conlectio. 8⁰. Bonn 1910, Cohen. VIII, 156, LXXIV p.

[—, part. Diss. Bonn 1909. 84 p.]
Rec.: Boficl XVII, 11, p. 249—251 v. L. V(almaggi).

Propertius, Elegiae. Relegit et svecice convertit E. Janzon. Lib. III. Göteborgs högskolas Årsskrift 1911. 8⁰. 81 p. 1,25 Kr.

Postgate, J. P., The Codex Lusaticus of Propertius. CR XXV, 4, p. 109.

Prinz, K., Zu Properz. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 164—174.

Quintilianus. *Penndorf, J.*, vide sect. II, 1, Rhetores.

Richards, H., Varia Latina VI [Quint. I 8, 2]. CQ V, 2, p. 103.

Sallustius. Conjuration de Catilina. Guerre de Jugurtha. Traduction par V. Develay. (Bibl. nationale. Collection des meilleurs auteurs anciens et modernes, Nr. 60.) 8⁰. Paris 1910, Camus. 191 p. 25 c.

Ahlberg, A. W., Prolegomena in Sallustium. (Göteborgs Kungl. Vetenskaps och Vitterhets samhälles Handlinger, Följd 4, XIII, 2.) 8⁰. Göteborg 1911, Wettergren & Kerber. VIII, 184 p. 4,50 Kr.

Bolaffi, E., De Sallustii dicendi brevitate. 8⁰. Forolivii 1910, Bordandini. 48 p.

Braun, K., Präparation zu Sallusts Jugurtha, 4. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 56.) Hannover 1911, Goedel. 37 p. 65 Pf.

Sallustius. *Canter, H. V.*, The Chronology of Sallust's Jugurtha. CJ VI, 7, p. 290—295.

Hodermann, M., Sallusts militärische Ausdrücke nach Gruppen geordnet und übersetzt. Progr. 8°. Wernigerode 1911. 30 p.

Scheindler, A., Eine noch unbenützte Sallusthandschrift. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 200—212.

Scriptores Hist. Aug. *Damsté, P. H.*, Ad Scriptores Historiae Augustae. Mn XXXIX, 2, p. 185—194.

Hönn, K., Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander im Corpus der Scriptores historiae Augustae. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VI, 252 p. 8 M.

Hohl, E., Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus. II. Prüfung der vita Taciti des V. Kl XI, 3, p. 284—324.

Seneca. Ausgewählte moralische Briefe als Einführung in die Probleme der stoischen Philosophie, hrsg. v. P. Hauck. 8°. Berlin 1910, Weidmann. Text: XI, 196 p. 1 M. 80 Pf.
Kommentar: 156 p. 1 M. 60 Pf.

Rec.: WklPh XXVIII, 12, p. 323—324 v. W. Gemoll.

Birt, Th., Was hat Seneca mit seinen Tragödien gewollt? NJklA XIV, 5, p. 339—359.

—, Wie kam es, dass man die Tragödien einem anderen Seneca zuschrieb? Ibd., p. 359—360.

—, Zu Senecas „Phönissen". Ibd., p. 361—364.

Hardie, W. R., Notes on the Tragedies of Seneca. CQ V, 2, p. 108—111.

Jockers, E., Die englischen Seneca-Übersetzer des 16. Jahrhunderts. Diss. Strassburg 1909. VIII, 143 p.

Koeppel, E., Shakespeares „Richard III." und Senecas „Troades". Jahrb. d. d. Shakespeare-Gesellschaft XLVII, p. 188—190.

Kroll, W., Randbemerkungen. XX. [Nat. Quaest.] RhMPh LXVI, 2, p. 174—175.

Wageningen, J. van, Varia. Ad Senecam [Epistt.]. Mn XXXIX, 2, p. 137—139.

Servius. *Feyerabend, O.*, De Servii doctrina et de Terentiano commento Donati. Diss. Marburg 1910. 63 p.

Kirchner, J., vide Vergilius.

Silius It. *Damsté, P. H.*, Notulae criticae ad Silium Italicum. Mn XXXIX, 2, p. 113—134.

Silvia. *Weigand, E.*, Zur Datierung der Peregrinatio Aetheriae. ByZ XX, 1/2, p. 1—26.

Statius. *Mackinnon, D.*, The Gaelic version of the Thebaid of Statius. Celtic Review VII, 26, p. 106—121.

Richards, H., Varia Latina III [Stat. Theb. 9, 492]. CQ V, 2, p. 102.

Suetonius. Les XII Césars; par Suétone. Traduction de La Harpe. 8°. Paris 1911, Flammarion. 370 p. 95 c.

Bagyary, S., vide Tacitus.

Wightman, A. R., vide sect. III, 4.

Tacitus, Opera omnia. Rec. brevique adnot. critica instr. C. D. Fisher. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 15 sh.

— Historiarum Libri. Rec. brevique adn. crit. instr. C. D. Fisher. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 5 sh. 6 d.

Tacitus. Der Rednerdialog. Für den Schulgebrauch hrsg. v. H. Röhl. 2 Tle. 1. Teil: Text. 51 p. 2. Teil: Kommentar. 74 p. 8°. Wien 1911, Tempsky. 1 M. 50 Pf.

Bagyary, S., Tacitus és Suetonius mint a császárkor történetírói. EPhK XXXV, 5, p. 387—405; 6/7, p. 464—471.

Bang, M., Zu Tacitus' Angabe über die Entstehung des Namens Germani. HZ 3. F. XI, 2, p. 351—353.

Caspari, M. O. B., Note on Tacitus, Annals XIII 37, 4. CR XXV, 4, p. 107—108.

Costa, G., Tacito, Ann. XII 23. Boficl XVII, 11, p. 256—257.

Geyer, P., Präparationen zu Tacitus' Annalen. 1. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, hrsg. v. S. Preuss u. K. Reissinger, Nr. 3.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 33 p. 30 Pf.

Hartmann, R., Zu Tacitus ann. I, 10. Korresp.-Bl. f. d. höh. Schulen Württembergs XVIII, 6, p. 232—233.

Kornitzer, A., Zu Tacitus Ann. III, 2. ZöGy LXII, 4, p. 303—305.

Mendel, C. W., Sentence Connection in Tacitus. Yale-University 1911. 158 p. 1,25 $.

Schoenemann, A., De Taciti Germaniae codicibus capita duo. Diss. Halle 1910. 74 p.
Rec.: BphW XXXI, 20, p. 612—615 v. R. Wünsch. — WklPh XXVIII, 26, p. 709—712 v. E. Wolff.

Schulz, O. Th., Zum Parforceritt eines Partherfürsten. WklPh XXVIII, 14, p. 388—391.

Wightman, A. R., vide sect. III, 4.

Wolff, E., Ein „Widerspruch" bei Tacitus. WklPh XXVIII, 22, p. 612—614.

—, Philologische Plaudereien [„Tacitus'sche Forderung"]. WklPh XXVIII, 24. p. 670—671.

Terentius. Adelphoe, con commento, introduzione e appendice critica di A. Gustarelli. Milano 1909, Vallardi. LVI, 241 p.

— Hauton timorumenos, ed. with introd. and notes by F. G. Ballentine. 8°. Boston 1910, Sanborn. 21 + 129 p. 1 $.
Rec.: DL XXXII, 25, p. 1573—1574 v. M. Niemeyer. — BphW XXXI, 25, p. 765—768 v. R. Kauer. — CR VI, 2, p. 232—234 v. C. Knapp.

Endrödi, J., Terentius Andriájának viszonya Menanderhez. EPK XXXV, 4, p. 328—346.

Feyerabend, O., vide Servius.

Hennemann, M., Eugraphiana. WklPh XXVIII, 23, p. 642—646.

Henning, R., Quomodo restituendus sit liber unde orti sunt codices Terentiani C, P, O. Diss. Harvard Univ. 1909.

Karsten, H. T., Donatiana et Terentiana. Mn XXXIX, 2, p. 141—185.

Kauer, R., Textkritisches zu Terenz. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 145—149.

Walther, W., vide Plautus.

Tertullianus. *Henen, P.*, vide sect. III, 4.

Tibullus. Troisième élégie de Tibulle (au livre I) traduite par M. Lussiez. Mém. de la Société nat. d'agriculture, sciences et arts ... à Douai. 3. Sér. X (1905—1906), p. 145—147.

— Traduction de l'Élegie XI[e] du 1. livre de Tib. par M. Lussiez. Ibd., p. 304—306.

Valerius Flacc. *Hardie, W. R.*, Notes and Emendations in Latin Poets IV (Argon. I, 380—382, 844—846]. CQ V, 2, p. 107.

Valerius Maximus. *Achelis, Th. O.*, Valerius Max. VIII, 7, Ext. 3. CQ V, 2, p. 112.

Velleius Paterculus. *Stefani, L. de*, In Velleium Paterculum. RF XXXIX, 2, p. 237—239.

Vergilius. L'Enéide. Traduction de R. Binet. T. 1. 2. (Bibliothèque nationale No. 206. 207.) 8°. Paris 1910, Camus. à 192 p. à 25 c.

— Le georgiche. Volgarizzamento poetico di F. Capuzzello, con note dichiarative di storia e di filologia. 8°. Roma 1911, Loescher. 137 p. 3 l.

— L'episodio d'Aristeo nel IV libro delle Georgiche: saggio di traduzione poetica, con prefazione di U. Moricca. 8°. Firenze 1911, tip. Cooperativa. 31 p. 50 c.

— Il primo libro dell' Eneide. Versione fedele di F. Bassignano. 8°. Pinerolo 1911, Chiantore-Mascharelli. 46 p. 1 l.

— Aeneis, travestiert von A. Blumauer, illustriert v. H. Kley. 8°. München 1911, Verlagsgesellschaft München. 144 p. 20 M.

Church, J. E. Jr., The Identity of the Child in Virgil's Pollio: an Afterword. Univ. of Nevada Studies III, 1, p. 1—15.

Claflin, L. F., „Ni mea cura resistat" (Virg. Aen. II 599—600). CJ VI, 7, p. 305—307.

D(amsté), P. H., Ad mensas Paniceas [ad Aen. III 255 sqq.]. Mn XXXIX, 2, p. 134.

Kirchner, J., De Servii, carminum vergilianorum interpretis, commentario pleniore qui dicitur. Partic. II. Progr. 4°. Brieg 1911. 19 p.

Klaeber, Fr., Aeneis und Beowulf. A. f. d. Stud. d. neuer. Sprachen N. S. XXVI, 1, p. 40—48.

Lenchantin de Gubernatis, M., Osservazioni sui „Pripea" ed i „Catalepton" di Virgilio. RF XXXIX, 2, p. 161—212.

Loewe, Ph., Präparation zu Vergils Aeneis, Buch I u. II. 8. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen, H. 22.) Hannover 1911, Goedel. 39 p. 60 Pf.

—, —, Buch IV—V, VI, VII in Auswahl. H. 24. Ibd. 1911. 60 Pf.

Remy, E., La première eclogue de Virgile. 8°. Louvain 1910, Libr. Universitaire. XX, 159 p.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 201 v. M. Lenchantin de Gubernatis. WklPh XXVIII, 3, p. 61—62 v. P. Jahn.

Rolfe, J. C., „Vela cadunt" (Aen. III 207). CJ VI, 2, p. 75—87.
Rec.: WklPh XXVIII, 19, p. 509—510 v. H. D(raheim).

Schmidt, Edm., Die schottische Aeneisübersetzung von Gavin Douglas. Diss. Leipzig 1910. 112 p.

Terzaghi, N., Vergilii Ecl. IV, 8. Bofícl XVII, 12, p. 281.

Virgilius Maro Gramm. *Strong, A. H.*, On the grammarian Virgilius Maro. CR XXV, p. 70—71.

Vitruvius. *Krohn, F.*, Ad, in und andere Palaeographica. Progr. 8°. Schillergymn. Münster 1911. 20 p.

Morgan, M. H., Critical and explanatory notes on Vitruvius. HSt XXI, p. 1—22.

Sanborn, C. A. R., An emendation of Vitruvius. HSt XX, p. 165—169.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Adolphi, P., Doppelsuffixbildung und Suffixwechsel im Englischen mit besonderer Rücksicht auf das lateinisch-romanische Element. Diss. Marburg 1910. XII, 43 p.

Brugmann, K., u. **B. Delbrück,** Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Bd. 2, 2. Bearb., 2. Tl., II. Lfg.: Bedeutung der Numeri beim Nomen u. Pronomen. Bedeutung der Kasus. Das Adjektivum. Die Adverbia nach Form und Gebrauch. Die Präpositionen nach Form und Gebrauch. 8°. Strassburg 1911, Trübner. XXII p., p. 429—997. 16 M.

Buonamici, G., Nuovo saggio sulla lingua etrusca. Parte I (Analisi dei caratteri esterni dell' etrusco), sezione 1 (Alfabeto e scrittura etrusca). 4°. Faenza 1910, Morgagni. 95 p.

Carra de Vaux, B., La langue étrusque. Sa place parmi les langues. Etude de quelques textes. 8°. Paris 1911, Champion. XXXIV, 195 p.
Rec.: LZ LXII, 14, p. 466—467 v. S. F.

Danielsson, O. A., Zu den venetischen und lepontischen Inschriften. Skrifter utgivna af K. Human. Vetensk.-Samfundet i Uppsala XIII, 1. 33 p. 8°. v. B. 1910, p. 209.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 783—784 v. H. Pedersen. — AISK XXVIII, 1, p. 23—26 v. G. Herbig.

Dittmar, A., Syntaktische Grundfragen. I. Haupt- und Nebensatz. II. Parataxe und Hypotaxe. III. Affizierende und affizierte Wortstellung. IV. Moderne und antike Wortstellung. V. Affizierende und affizierte Satzmodulation. VI. Affizierende und affizierte Modi. VII. Relativpronomen und Relativperioden. Progr. 4°. Grimma 1911. p. 3—71.

Hauser, O., Zur etruskisch-kaukasischen Sprachverwandtschaft. Polit.-anthrop. Revue X, 3, p. 158—160.

Kluge, Fr., Aufgabe und Methode der etymologischen Forschung. NJklA XIV, 5, p. 366—376.

Lagercrantz, O., Elementum. Eine lexikologische Studie. I. (Skrifter utg. af k. humanistiska vetenskaps-samfundet i Uppsala XI, 1.) 8°. (Leipzig-)Uppsala 1911, Harassowitz. 109 p. 3 M.

Lattes, E., A che punto siamo colla questione della lingua etrusca? Rendic. d. reale Ist. Lombardo Ser. II, vol. XLIII, fasc. 4, p. 157—160.

— Le formole onomastiche dell' epigrafia etrusca. Mém. del R. Ist. Lomb. Cl. di lettere XXII, 3, p. 63—94.

Marty, A., Zur Sprachphilosophie. Die „logische", „lokalistische" und andere Kasustheorien. Halle 1910, Niemeyer. XI, 135 p. 4 M.
Rec.: DL XXXII, 21, p. 1298—1301 v. E. Utitz.

Meillet, A., Les formes verbales de l'indo-européen *$melg_1$ — „traire". MSL XVII, 1, p. 60—64.

Meltzer, H., Klassische Philologie und Sprachwissenschaft. AISK XXVIII, 2, p. 81—85.

Osthoff, H., u. **K. Brugmann,** Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. VI. Teil. 8°. Leipzig 1910, Hirzel. VIII, 412 p. 12 M.
Rec.: DL XXXII, 17, p. 1052—1054 v. A. Debrunner.

Porzeziński, V., Einleitung in die Sprachwissenschaft. Aut. Übers. aus dem Russischen von E. Boehme. 8°. Leipzig 1910, Teubner. IV, 229 p. 3 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 9, p. 225—234 v. R. Wagner.

Richter, J., vide sect. III, 3.

Rozwadowski, J., Der gegenwärtige Zustand der indoeuropäischen Sprachwissenschaft (polon.). Eos XVI, 1, p. 40—59.

Rutz, O., vide sect. IV, 1.

Velden, F. v. d., Zur etruskisch-kaukasischen Sprachverwandtschaft. Polit.-anthopol. Revue X, 1, p. 26—35.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Arnold, E. V., Recent Monographs on Greek and Latin Metre. CR XXV, 4, p. 110—112.

Bednara, E., Verszwang und Reimzwang. 1. Teil (Verszwang). Progr. 8°. Leobschütz 1911. 48 p.

Cahen, R., vide sect. II, 2, Ovidius.

Cézard, E., Métrique sacrée des Grecs et des Romains. (Nouv. Collection à l'usage des classes, sér. suppl. no. 1.) 8°. Paris 1911, Klincksieck. VIII, 538 p.

Mirgel, H., De synaloephis et caesuris in versu hexametro latino. Diss. Göttingen 1910. 63 p.

Strähler, G., Über die Zäsuren des homerischen Verses. MhSch V, 5. p. 239—246.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Anecdota zur griechischen Orthographie XII. Hrsg. v. A. Ludwich. 8°. Ind. lect. aest. Königsberg 1911. p. 341—372.

Baunack, J., *Ξαρ*. WklPh XXVIII, 14, p. 388.

Blass, F., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 3. Aufl., unv. Abdruck d. 2. Aufl. 8°. Göttingen 1911, Vandenhoek & Ruprecht. XII, 348 p. 6 M.

Boisacq, E., Grec *κράνος* „cornouiller", *κέρασος* „cerisier", et congénères. MSL XVII, 1, p. 56—59.

— Grec *κέλωρ* „fils" et homonymes. Ibd. 2, p. 113—116.

Bréal, M., Le verbe „vouloir" en grec. REG LXIV, 106, p. 1—4.

Brugmann, K., Griechische und lateinische Etymologien. [1. *ἑσμός*, 2. *ἔνιοι*, 3. *κόσμος*, 4. *νόσος*, 5. *ὕννη*, *ὕννις*, *ὕνις*.] IF XXVIII, 4/5, p. 354—369.

Bruston, Ch., Le sens de *ἀφή* dans la bible. REG XXIV, 106, p. 77—82.

Drerup, E., Das Ende des Sprachenkampfes in Griechenland. DLZ XXXII, 15, p. 901—909.

Fay, E. W., Greek *Βασι-λεύς*. CQ V, 2, p. 119—127.

Halévy, J., Étymologies comparatives (Diabolos, Satan). Rev. Sémitique XIX, 2, p. 207—214.

Harsing, C., De optativi in chartis Aegyptiis usu. Diss. Bonn 1910. 57 p.

Hatch, W. H. P., The Use of *ἀλιτήριος, ἀλιτρός, ἀραῖος, ἐναγής, ἐνθύμιος, παλαμναῖος,* and *προστρόπαιος*: a Study in Greek Lexicography. HSt XIX, p. 157—186.

Heisenberg, A., Die jüngste Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland. JWWKT V, 22, p. 685—702.

Hesseling, D. C., Zur Syntax von *ἄρχομαι* und Verw. ByZ XX, 1/2, p. 147—164.

Hudson-Williams, T., *K* and *Π*-Forms in the Early Jonic Poets. AJPh XXXII, 1, p. 74—84.

Kontos, K. S., *Παντοῖα φιλολογικά.* Athena XXIII, 1/2, p. 161—262.

Kretschmer, P., Zur griechischen Wortkunde. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 118—124.

Ludwich, A., vide Anecdota.

Moulton, J. H., Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments. Aufgrund der vom Verf. neu bearbeiteten 3. engl. Aufl. übers. deutsche Ausg. (Indogerman. Bibliothek I, 1, 9.) 8⁰. Heidelberg 1911, Winter. XX, 416 p. 7 M. 20 Pf.

Nachmanson, E., Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache. Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII, 4. VI, 87 p. 2 M.
Rec.: DL XXXII, 13, p. 799—801 v. M. Niedermann.

Nestle, E., *Ῥομφαία* — framea. BphW XXXI, 14, p. 448.

Papageorgiu, P. N., *Δύο Μακεδονικαὶ λέξεις.* Athena XXIII, 1/2, p. 92—95.

Pezopoulos, E. A., *Ἀνάλεκτα φιλολογικά.* Athena XXIII, 1/2, p. 103—139.

Richter, J., Ursprung und analogische Ausbreitung der Verba auf *-άζω*. Exkurs: Die germanischen Verba auf -atjan, itjan im Vergleich mit den griechischen Verba auf *-αζω*. Diss. Münster 1909. 108 p.

Robertson, A. T., Kurzgefasste Grammatik des neutestamentlichen Griechisch mit Berücksichtigung d. Ergebnisse d. vgl. Sprachwissenschaft u. der *κοινή*-Forschung. Deutsch v. H. Stocks. 8⁰. Leipzig 1911, Hinrichs. XVI, 312 p. 5 M.

Rostalski, F., Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. II: Die casus obliqui in den Thomasakten (nebst textkritischen Bemerkungen). Progr. 4⁰. Myslowitz. 16 p.

Sepulcri, A., vide sect. II, 1, Callisthenes.

Solmsen, F., Noch einmal arkad. *ἀψειδήων.* RhMPh LXVI, 2, p. 319—320.

Sturtevant, E. H., Studies in Greek Noun-formation: Labial terminations. CPh VI, 2, p. 197—215.

Woodhouse, S. C., The Greek-English dictionary; a vocab. of the Attic language. 8⁰. New York 1911, Dutten. 1030 p. 5 $.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Allcroft, A. H., and A. J. F. Collins, Higher Latin composition. (Univ. tutorial series.) 8⁰. London 1911, Clive. 228 p. 3 sh. 6 d.

Anis, A. F., Réforme de notre prononciation du latin. 8⁰. Tours 1911, Cattier. 15 p.

Baecklund, P. S., Voces latinae in ficus, -fico, -ficabilis sim. exeuntes. Diss. 8⁰. Lund 1911. 144 p. 3 Kr.

Behn, J. P., The subjunctive in Latin. Syracuse 1911, Bardeen. 24 p. 30 c.

Brinkmann, O., De copulae *est* aphaeresi. Diss. Marburg 1910.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 307—310 v. B. Maurenbrecher.

Brugmann, K., Griechische und lateinische Etymologien [6. stīva, 7. castrare. 8. mittere. 9. pōpulus]. IF XXVIII, 4/5, p. 369—379.

— Lateinisch fuēre, fuērunt, fuĕrunt. Ibd., p. 379—389.

Clark, A. C., The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin. 8⁰. Oxford 1910, Clarendon Press. 31 p. 2 sh.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 780—783 v. G. Ammon.

Collins, A. J. F., vide A. H. Allcroft.

Cuny, A., Essai sur le nom des „Volsques". REA XIII, 2, p. 176—182.

Dictionary, Latin-English and English-Latin. With an appendix of Latin geographical, historical and mythological proper names. (Unwin's Pocket Dictionaries.) 8⁰. London 1911, Unwin. 314 p. 2 sh.

Eisinger, H., Wortbildungen mit dem Suffixe *-aneo* bei den römischen Schriftstellern. Diss. Freiburg i. B. 1910. 47 p.

Fraser, J., The Latin imperative in *-mino*. CQ V, 2, p. 123—125.

Fumi, F. J., Noterelle umbre. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 255—267.

Gebert, W., Limes. Untersuchungen zur Erklärung des Wortes und zu seiner Anwendung. BJ 119, p. 158—205.

Henen, P., L'Apologétique de Tertullien et le Thesaurus linguae latinae. RIP LIV, 1, p. 1—9.

Hofmann, J. B., Vom Thesaurus linguae latinae. AISK XXVIII, 2, p. 85—86.

Kalb, W., Spezialgrammatik zur selbständigen Erlernung der römischen Sprache für lateinlose Jünger des Rechts. Mit Übersetzungsbeispielen aus dem Gebiete d. röm. Rechts. 8⁰. Leipzig 1910, Nemmich. XII, 310 p. 7 M. 50 Pf.

Kraetsch, E., u. A. Mittag, Lateinisches Wörterbuch. 2. verb. Aufl. 8⁰. Berlin 1911, Neufeld & Henius. XII, 829 + 89 p. 3 M.

Lenchantin de Gubernatis, M., *Pendere* col dativo di contatto. Boficl XVII, 12, p. 281.

Marouzeau, J., Sur l'ordre des mots. I. Un artifice de construction chez les poètes latins. II. La version latine et l'ordre des mots. RPh XXXV, 2, p. 205—215.

— La phrase à verbe „être" en Latin. 8⁰. Paris 1910. Geuthner. VIII, 334 p.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 109—110 v. L. Havet.

Methner, R., Bedeutung und Gebrauch des Konjunktivs in den latein. Relativsätzen und Sätzen mit cum. 8⁰. Berlin 1911, Weidmann. VII, 140 p. 3 M.

Merrill, W. A., On the contracted Genitive in -i in latin. Univ. of California Publications in Cl. Phil. II, 4, p. 57—79. Berkeley 1910.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 752—753 v. A. Klotz.

Niedermann, M., Historische Lautlehre des Lateinischen. 2. Aufl. (Indogerm. Bibl. II, 1.) 8⁰. Heidelberg 1911, Winter. XVII, 124 p. 2 M.

Slotty, F., Die kopulative Komposition im Lateinischen. Progr. 8°. Victoria-Gymn. Potsdam 1911. 40 p.

Sturtevant, E. H., Latin *SS* instead of intervocalic *R*. CPh VI, 2, p. 221.

Wagener, C., Quadrigenti. WklPh XXVIII, 15, p. 421.

Wagner, P., Neue lateinische Satzlehre. Progr. 8°. Realgymn. Velbert 1911. 62 p.

Walde, A., *Odium* und der Betrieb der lateinischen Etymologie. IF XXVIII, 4/5, p. 396–407.

Wightman, A. R., De *dum*, *donec*, *quoad* conjunctionum usu apud Ciceronem, Caesarem, Tacitum, Plinium Minorem, Suetonium. Diss. Harvard Univ. 1909.

Zimmermann, A., Randbemerkungen zum Fasciculus II des Thesaurus-Supplements. Ph LXX, 2, p. 313—315.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Dunn, F. S., The Historical Novel in the Class-room. CJ VI, 7, p. 296—304.

Engel, G., De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis. Diss. 8°. Marburg 1910. 103 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 6, p. 145—148 v. R. Helm.

Jordan, H., Geschichte der altchristlichen Literatur. 8°. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. XVI, 521 p. 16 M.

Kralik, R. v., Homeros. Ein Beitrag z. Geschichte u. Theorie des Epos (Ges. Werke I, 1). 8°. Ravensburg 1910, A. Eber. XII, 396 p. 5 M. 50 Pf.

Pflugmacher, E., Locorum communium specimen. Diss. Greifswald 1909. 46 p.

Reichel, G., Quaestiones progymnasmaticae. Diss. Leipzig 1909. 135 p.

Rutz, O., Neues über den Zusammenhang zwischen Dichtung und Stimmqualität. IF XXVIII, 4/5, p. 301—354.

Schwartz, E., Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. Reihe. (Diogenes, Krates, Epikuros, Theokritos, Eratosthenes, Paulus). 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 136 p. 2 M.
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 267—271 v. H. Peter.

Völter, D., Die apostolischen Väter neu untersucht. II, 1. II, 2. Leiden 1908, 1910, Brill.
Rec.: BphW XXXI, 15/16, p. 459—462 v. E. Preuschen.

Weinreich, O., Der Trug des Nektanebos. Wandlungen eines Novellenstoffs. 8°. Leipzig 1911, Teubner. X, 164 p. 4 M.

Wolff, E., Reminiszenzen? [„Wir Deutsche fürchten Gott . . .“] WklPh XXVIII, 16, p. 445—447. cf. Fabia, Ph., ibd. 25, p. 697.

2. Historia literarum Graecarum.

Christ, W., Geschichte der griechischen Litteratur. 5. Aufl., unter Mitwirkung von O. Stählin bearb. v. Wilh. Schmid. 2. Tl.: Nachklassische Periode der griech. Litteratur. 1. Hälfte: Von 320 vor Chr. bis 100 nach Chr. 2. Lfg. (Handbuch der klass. Altertumswissenschaft VII. Bd., 2 Tl.) 8°. München 1911, Beck. VIII p., p. 235—506. 4 M. 50 Pf.

Emminger, K., Bericht über die Literatur zu den attischen Rednern aus den Jahren 1886—1904 (1909). BuJ CLII, p. 76—217.

Fraustadt, G., Encomiorum in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia. Diss. Leipzig 1909. 127 p.

Geffcken, J., Die griechische Tragödie. (Aus deutschen Lesebüchern VI, 1.) 2. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VI, 163 p. 2 M.

— Studien zur griechischen Satire I. NJklA XIV, 6, p. 393—411.

Gragg, F. A., A Study of the Greek Epigram before 300 BC. Proc. of the Amer. Acad. of A. and Sc. XLVI, 1, 62 p. 1,25 $

Kann, S., De iteratis apud poetas antiquae et mediae comoediae Atticae. Diss. Giessen 1909. 85 p.

Körte, A., Bericht über die Literatur zur griechischen Komödie aus den Jahren 1902—1909. BuJ CLII, p. 218—312.

Kroll, W., Randbemerkungen XVII. XVIII. XIX [Geschichte d. Rhetorik]. RhMPh LXVI, 2, p. 163—174.

Pompei, J., La tragedia e l'epopea greche rispetto alla morale. 8°. Macerata 1910, Giorgetti. 32 p.

Ridgeway, W., The origin of Tragedy with special reference to the Greek tragedians. 8°. Cambridge 1910, Univ. Press. XII, 228 p.
Rec.: BofiCl XVII, 11, p. 243—244 v. N. Terzaghi. — JS 1911, 5, p. 193—202 v. M. Croiset.

Romagnoli, E., La commedia attica. 8°. Firenze 1911, Quattrini. 76 p. 1 L.

Rossbach, O., vide sect. IX.

Schmid, Wilh., vide Christ, W.

Süss, W., Theramenes der Rhetor und Verwandtes. RhMPh LXVI, 2, p. 183—189.

Thalheim, Th., *'Εγγύα, παρὰ δ' ἄτα.* BphW XXXI, 14, p. 446—447.

3. Historia literarum Latinarum.

Hendrickson, G. L., Satura: the Genesis of a Literary Form. CPh VI, 2, p. 129—143.

Pellisson, M., Histoire sommaire de la littérature romaine. 4. éd. revue. (Collection d'ouvrages de littérature à l'usage des jeunes filles.) 8°. Paris 1911, Hachette. 367 p. 3 fr.

Schanz, M., Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 2. Tl.: Die röm. Litt. in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. I. Hälfte: Die august. Zeit. 3., ganz umgearb. u. stark verm. Aufl. mit alph. Register. (Handbuch der klass. Altertumswissenschaft VIII. Bd., 2. Abt., 1. Hälfte.) 8°. München 1911, Beck. XII, 604 p. 10 M.

Schlesinger, B., Über philosophische Einflüsse bei den römischen Dramen-Dichtern der republikanischen Zeit. Diss. Bonn 1910. 95 p.

Tyrrell, R, Y., Our debt to Latin Poetry as distinguished from Greek, Nineteenth Century Nr. 410, April 1921, p. 692—703; Nr. 411, May. p. 867—880.

V. Philosophia antiqua.

Cushman, H. S., A Beginner's history of philosophy. 8°. London 1911. Harrop. 428 p. 6 sh.

Detmar, B., vide sect. II, 1, Carneades.

Deussen, P., Allgemeine Geschichte der Philosophie mit bes. Berücksichtigung der Religionen. Bd. II, Abt. 1: Die Philosophie der Griechen. 8°. Leipzig 1911, Brockhaus. XII, 530 p. 6 M.

Dörwald, P., Die hauptsächlichsten Lehrsätze der Stoa und des Epikur, für die Cicero- und Horazlektüre zusammengestellt. 4°. Progr. Neubrandenburg 1911. p. 3—11.

Eucken, R., Die Lebensanschauungen der grossen Denker von Plato bis zur Gegenwart. 9. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Veit & Co. VIII, 543 p. 10 M.

Fazio-Almayer, V., Studi sullo atomismo greco. I. Lo spirito religioso nell' atomismo antico da Democrito a Lucrezio. II. Il mito di Prometeo nel Protagora di Platone e le relazioni della sofistica con l'atomismo. Palermo 1911, tip. „Optima". 61 p.

Gomperz, Th., Les penseurs de la Grèce. T. III. Trad. de A. Reymond. 8°. Lausanne 1910, Payot. X, 592 p.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 197—198 v. E. Bodrero.

Hauck, P., Seneca, vide sect. II, 2.

Heidel, W. A., *Περὶ φύσεως*. A study of the conception of Nature among the Pre-Socratics. Proc. of the Am. Acad. of Arts and Sc. XLV, 4, p. 77—133. 1 $.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 745—750 v. F. Lortzing.

Natali, G., Catone Uticense e lo stoicismo romano. 8°. Pisa 1910, frat. Nistri. 74 p.

Nestle, W., Gab es eine jonische Sophistik? Ph LXX, 2, p. 242—266.

Pascal, C., Epicurei e mistici: il carattere morale di Mecenate, Petronio Arbitro, i misteri greci, Euripide mistico?, Leopardi e il cristianesimo, Fed. Amiel, M. di Guérin. 8°. Catania 1911, Battiato. VII, 157 p. 2 L.

Randlinger, S., Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Eine historisch-ethische Studie. Diss. München 1910. X, 168 p.

Robin, L., vide sect. II, s. v. Xenophon.

Sunne, D. G., Some phases in the development of the subjective point of view during the post-Aristotelian period. (Philosophic studies). Chicago 1911, Univ. 96 p. 50 c.

Taylor, A. E., Varia Socratica. I. ser. St. Andrews Univ. Publ. 9. Oxford 1911, Parker. 7 sh 6 d.
Rec.: CPh VI, 3, p. 361—364 v. P. Shorey.

Turchi, N., La dottrina del *Logos* nei presocratici (Estr. d. Rivista storico-critica delle scienze teologiche). 8°. Rom 1910, Ferrari. 34 p.

Vorländer, K., Geschichte der Philosophie. 3. Aufl. Bd. I: Altertum, Mittelalter u. Übergang zur Neuzeit (Philosoph. Bibliothek 105). 8°. Leipzig 1911, Dürr. XII, 368 p. 3 M. 60 Pf.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Boissonnade, P., Les études relatives à l'histoire économique de l'Espagne et leurs résultats (Époque de la colonisation sémitique et grecque, et de la domination romaine). Rev. de Synthèse historique XII, 1, p. 79—105.

Duruy, V., Petite Histoire ancienne. Nouv. éd. 8°. Paris 1911, Hachette. 195 p. 1 fr.

Ginzel, F. K., Zeitrechnung der Juden, Naturvölker sowie der Griechen und Römer. 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. VIII, 597 p. 19 M.

Graetz, A., Geschichte der Juden, Bd. II, 2. Hälfte. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Leiner. XI, 429 p. 10 M.

Pfister, F., Die Tradition vom byzantinischen Ursprung der Franken in einem byzantinischen Alexanderroman. WklPh XXVIII, 12, p. 333—334.

Soden, H. v., Palästina und seine Geschichte. 6 volkstüml. Vorträge, 3. verb. Aufl. Leipzig 1911, Teubner (Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 6). IV, 111 p. 1 M. 25 Pf.

Steuer vide sect. X.

2. Historia Graecorum.

Bonner, R. J., The Boeotian Federal Constitution. CPh V, 4, p. 405—417.

Cardinali, G., La morte di Attalo III e la rivolta di Aristonico. Saggi (v. sect. I, 2 a), p. 269—320.

Caspari, M. O. B., The Etruscans and the Sicilian Expedition of 414—415 B. C. CQ V, 2, p, 113—115.

— Stray notes on the Persian Wars. JHSt XXX, 1, p. 100—109.

Ciaceri, E., Cadmo di Coo in Messana e alla corte di Gelone. „Archivio Storico per la Sicilia Orientale" Anno VIII, fasc. 1/2, p. 68—81.

Cloché, P., Les expulsions en Attique avant la prise de Phylé. REG XXIV, 106, p. 63—76.

Corradi, G., Sulla uccisione di Agatocle. Bofìcl XVII, 11, p. 257—260.

Costanzi, V., Il dominio egiziano nelle Cicladi sotto Tolomeo Filopatore. Kl XI, 3, p. 277—283.

— *Δημητριακὸς πόλεμος*. Saggi (v. sect. I, 2 a), p. 59—79.

Drerup, E., vide sect. II, 1, Homerus.

Ferguson, W. S., The Laws of Demetrios of Phalerum and their Guardians. Kl XI, 3, p. 265—276.

Kahrstedt, U., Forschungen zur Geschichte des ausgehenden 5. und des 4. Jahrhunderts. (Die Politik des Demosthenes. — Die Antrittszeit der spartanischen Nauarchen. — Die athenischen Symmorien. — Der Staatsstreich von 411.) Berlin 1910, Weidmann. 283 p. 7 M.

Kirkwood, W. A., De oraculis ad res Graecas publicas pertinentibus. Diss. Harvard Univ. 1909.

Mahaffy, J. P., The Silver age of the Greek world. 8°. Cambridge 1911, Univ. 490 p. 6 sh.

Niccolini, G., Questioni intorno al re di Sparta Cleomene III. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 1—8.

Orsi, P., Appunti di protostoria e storia locrese. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 155—168.

Ridgeway, W., Minos the destroyer rather than the creator of the so-called „Minoan" culture of Cnossus. From the Proceedings of the British Academy. Oxford 1911, Univ. 33 p. 80 c.

Schütt, C., Untersuchungen zur Geschichte der alten Illyrier. Diss. Breslau 1910. XI, 81 p.

Thieling, W., Der Hellenismus in Kleinafrika. Der griechische Kultureinfluss in den römischen Provinzen Nordwestafrikas. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XII, 216 p. 8 M.

Weber, F., Alexander der Grosse im Urteil der Griechen und Römer bis in die Konstantinische Zeit. Diss. Giessen 1909. 116 p.

Wilhelm, Ad., vide sect. X.

3. Historia Romanorum.

Cantarelli, L., Giulio Giuliano ed Ermogene Parnasio. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 109—114.

— La serie dei prefetti di Egitto. II. Da Diocleziano alla morte di Teodosio I. (A. D. 284—395). Mem. d. r. Accad. dei Lincei, Sc. mor. Ser. V, 14, fasc. 6, p. 311—358.

Costa, G., Studi annalistici. (La tradizione storica dei „Gallici tumultus".) Saggi (v. sect. I, 2a), p. 219—234.

Decker, J. de, Décadence sous l'empire romain. B. mens. des Instit. Solvay, Inst. de Sociologie, Nr. 11, Janv. 1911. 8 p.

Dodd, C. H., vide sect. X.

Fabia, Ph., La mère de Néron. A propos d'un plaidoyer pour Agrippine. RPh XXXV, 2, p. 144—178.

Forster, R. H., Carausius and Allectus. AJ XVI, 1, p. 33—43.

Frank, T., On Rome's conquest of Sabinum, Picenum and Etruria. Kl XI, 3, p. 367—381.

Heitland, W. E., A Short History of the Roman Republic. 8°. Cambridge 1911, University Press. 538 p. 6 sh.

Hohl, E., vide sect. II, 2, Scriptores hist. Aug.

Jullian, C., Les énigmes historiques de Lectoure sous l'empire roman. RPh XXXV, 2, p. 140—143.

Kallós, E., A 306 Fabius hösi vállalkozása. EPhK XXXV, 67, p. 460—464.

Kornemann, E., Die Alliaschlacht und die ältesten Pontifikalannalen. Kl XI, 3, p. 335—342.

Lehmann, Karl F. W., Kaiser Gordian III, 238—244 n. Chr. 8°. Berlin 1911, Ebering. 91 p. 2 M.

Majuri, A., La successione „Elio Gallo — C. Petronio" nella lista dei prefetti dell' Egitto. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 321—331.

Maurice, J., La dynastie solaire des seconds Flaviens. RA Sér. IV, t. XVII, p. 377—406.

Merten, E., Zum Perserkriege der byzantinischen Kaiser Justinos II. und Tiberios II. (571—579 n. Chr.). Progr. 4⁰. Weimar 1911. 10 p.

Mesk, J., Der mauretanische Feldzug unter Antoninus Pius. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 246—250.

Morawitzky, L. E., Beiträge zur Vorgeschichte der mittelalterlichen Kaiseridee. 1. Die Kaiseridee in den echten und unechten Märtyrerakten der Christenverfolgung des Decius. Diss. Breslau 1909. 82 p.

Pais, E., La conquista Sabina di Roma verso la metà del V. secolo a. C. Saggi (v. sect. I, 2 a), p. 93—108.

Parducci, P., La genesi degli Annales maximi. 8⁰. Pisa 1911, frat. Nistri. 38 p.

Philipp, J., Wie hat Hannibal die Elefanten über die Rhone gesetzt? Kl XI, 3, p. 343—354.

Pichon, R., L'histoire de Valerius Laevinus dans Tite-Live. REA XIII, 2, p. 183—190.

Premerstein, A. v., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Marcus. I. Zum Partherkrieg unter L. Verus. Kl 355—366.

— Die Dreiteilung der Provinz Dacia. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 256—269.

Provana, E., Dal 15 al 17 marzo del 44 av. Cr. Atti della R. Acad. delle sc. di Torino XLV, 5.

Vasis, Sp., *Διοκλῆς ὁ Πεπαρήθιος καὶ Φάβιος Πίκτωρ.* Athena XXIII, 1/2, p. 96—102.

Vulić, N., Hasdrubals Marschziel im Metaurus-Feldzuge. Kl XI, 3, p. 384—387.

Wilkinson, Sp., Hannibals march through the Alps. (New York) 1911. 48 p. 2,50 $.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Kiepert, H., Formae orbis antiqui. 36 Karten mit krit. Text u. Quellenangabe zu jeder Karte. VI. Palaestina. 1 : 600 000. XXXV. Europa et orae maris interni secundum Ptolemaeum. 1 : 10 000 000. Berlin 1910, Reimer. à 3 M.

Reinach, A. J., Les Gaulois en Égypte. REA XIII, 2, p. 182.

Thiersch, H., An den Rändern des römischen Reichs. 6 Vorträge über antike Kultur. 8⁰. München 1911, Beck. IX, 151 p. 3 M.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Blondeau, A., Delos und Delphi. Reiseerinnerungen. Progr. 4⁰. Kloster u. l. Frau, Magdeburg 1911. p. 3—29.

Büttner, R., Der Schauplatz von Sophokles' Ödipus auf Kolonos. NJklA XIV, 4, p. 241—258.

Dörpfeld, W., Das homerische und klassische Nerikos. MAI XXXVI, 2, p. 212—219.

Engel, E., Griechische Frühlingstage. 3. Aufl., mit 21 Bildern nach der Natur. 8⁰. Jena 1911, Costenoble. VII, 376 p. 4 M.

Fougères, G., Grèce. 2. éd. rev. et corr. (Collection des Guides Joanne.) 8⁰. Paris 1911, Hachette. LXXXV, 574 p. 15 fr.
Rec.: REA XIII, 2, p. 213—216 v. G. Radet.

Herkenrath, E., Nerikos. MAI XXXVI, 2, p. 207—211.

Keller, C., Studien über die Haustiere der Mittelmeerinseln. Neue Denkschriften d. Schweiz. Naturf. Ges. XLVI, 2.

Kontoleon, A. E., *Ὁδηγὸς τοῦ Κωρυκίου ἄντρου.* 8⁰. Athen 1911, *τυπ. Νομικῆς.* 32 p.

Lichtenberg, R. v., Die ägäische Kultur. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 83.) 8⁰. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. 160 p. 1 M.

Penka, K., Die vorhellenische Bevölkerung Griechenlands. Polit.-anthrop. Revue X, 2, p. 57—68; 3, p. 125—149; 4, p. 192—204.

Philippson, A., Zur Geographie der unteren Kaikos-Ebene in Kleinasien. H XLVI, 2, p. 254—260.

Rikaki, E., *Βεράτιον. Ἱστορική, ἀρχαιολογικὴ καὶ λαογραφικὴ πραγματεία τοῦ τμήματος Βερατίου.* 8⁰. Athen 1910, „Hestia". 47 p.

Schwabe, E., Die griechische Welt. 4. Aufl. 1 : 750 000. 6 Blatt (82,5 × 69). (Sammlung histor. Schulwandkarten, hrsg. v. A. Baldamus. I, 4.) Leipzig 1911, G. Lang. 18 M.

Seiffert, O., Der Stimmungsgehalt von Olympia und Delphi. NJklA XIV, 6, II, p. 314—325.

Sölch, J., Über die Lage von Kaisareia in Bithynien. Kl XI, 3, p. 325—334.

Stange, A., Versuch einer Darstellung der griechischen Windverhältnisse nach alten und neuen Quellen. Diss. Leipzig 1910. 203 p.

Struck, A., Griechenland. Land, Leute und Denkmäler. 1. Bd.: Athen und Attika. 8⁰. Wien 1911, Hartleben. VIII, 204 p. 5 M.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Bérard, A., Alésia. Extr. du „Bulletin de la Soc. des naturalistes de l'Ain". 2. éd. 8⁰. Bourg 1911, impr. du „Courrier de l'Ain". 44 p.

Borgiani, G., Dell' antica città di Ostra nel territorio dei Galli Senoni: monografia storico-geografica. 8⁰. Cefalù 1911, Gussio. 30 p.

Cagnat, R., Le Tusculanum de Cicéron. JS 1911, 4, p. 145—152.

Casagrandi, V., Nuove ricerche sulla fondazione e sulla onomastica del Castello Ursino di Catania nelle epoche romana, araba, normanna. AStSO VIII, 1/2, p. 3—17.

Colasanti, G., La ricerca del perimetro antico di Reate. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 27—57.

Columba, G. M., Per la topografia antica di Palermo. Centenario della nascità di Mich. Amari. Palermo 1910, tom. II, p. 395—426.

Cuny, A., vide sect. III, 4.

Curle, J., A roman frontier post and his people. The fort of Newstead in the parish of Melrose. Glasgow 1911, Maclehose. IV, 431 p. 40 sh.
Rec.: WklPh XXVIII, p. 489—492 v. A. Schulten.

Detlefsen, D., Zur alten Geographie der cimbrischen Halbinsel. H XLVI, 2, p. 309—311.

Fregni, C., Nella più antica Etruria: di due iscrizioni etrusche e su due tombe che nel febbraio del 1908 furono scoperte a Vaiano in vicinanza del lago di Chiusi, e del antico nome di Felsina che si dà alla città di Bologna: studî critici, storici e filologici. 8°. Modena 1911, Ferragati. 16 p. 50 c.

Huelsen, Ch., Curia Tifata. H XLVI, 2, p. 305—308.

Huverstuhl, Die Lupia des Strabo. Aliso-Eltnon. 8°. Antwerpen 1910, Broel & Symesters. 23 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 345—346 v. H. Nöthe.

Kromayer, J., Heirkte. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 225—245.

Moeller van den Bruck, Die Kultur der Etrusker. Polit.-anthrop. Revue X, 4, p. 205—217.

Nöthe, H., Aliso. WklPh XXVIII, 15, p. 417—421.

— Aliso bei Oberaden. HV XIV, 2, p. 248—250.

Pareti, L., Zama. Atti d. R. Accad. delle sc. di Torino XLVI, 6a, 1911, p. 302—327.

Schulten, A., Termantia. Eine Stadt der Keltiberer. NJklA XIV, 4. p. 259—276.

Schwabe, E., Wandkarte zur Geschichte des Römischen Reiches. 1:2500000. 5. Aufl. 6 Blatt (84 × 74). (Sammlung histor. Schulwandkarten, hrsg. v. A. Baldamus, I, 1.) Leipzig 1911, G. Lang. 18 M.

Sorrentino, A., La Napoli Cumana dopo le ultime scoperte. Atti dell' Accademia Pontaniana, vol. XL.

— Id. op. (part.) BA V, 4/5, p. 135—144.

Thédenat, H., Le Forum romain et les Forums impériaux. 5. éd. 8°. Paris 1911, Hachette. XII, 456 p. 5 fr.

Toutain, J., Les habitations gauloises découvertes à Alesia en 1910 . . . CRAI 1911, p. 237—248.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Cicotti, E., Le déclin de l'esclavage antique. Traduction de l'italien par G. Platon. 8°. Paris 1910, Rivière. 451 p. 10 fr.
Rec.: Arch. Sociologiques 1910, 8, v. J. De Decker.

Davis, W. S., The influence of wealth in imperial Rome. 8°. London 1910, Macmillan. XI, 340 p. 8 sh. 6 d.
Rec.: LZ LXII, 12, p. 391 v. A. R.

Guide, A. to the Exhibition illustrating Greek and Roman Life. Brit. Museum, Dep. of Greek and Roman Antiquities. London 1908. XVI. 242 p. 1 sh. 6 d.
Rec.: DL XXXII, 13, p. 801—803 v. H. Steinmetz.

Hille, G. E. W. van, en **J. M. J. Valeton,** Leerboek der Romeinsche antiquiteiten. 8°. Zwolle 1911, Tjeenk Willink. 8, 238 p. 2 fl.

Lécrivain, Ch., Antiquités latines, publications étrangères [krit. Übersicht]. RH CVI, 2, p. 329—342.

Piovano, G. A., Su la storia della coltura greca. Divagazioni. Parte II. (Estr. d. „Luceria“ Anno 1, n. 9.) 10 p.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Bloch, I., Der Ursprung der Syphilis. Eine medizinische und kulturgeschichtliche Untersuchung. 2. Abteilung: Kritik der Lehre von der Altertumssyphilis. 8°. Jena 1911, Fischer. VII p., p. 317—765. 11 M.

Boll, F., Griechische Kalender, hrsg. u. erläutert. II. Der Kalender der Quintilier und die Überlieferung der Geoponica. SHA 1911, 1. 34 p. 1 M. 40 Pf.

Church, J. E., Sex-prophesying among the Ancients: its basis. Univ. of Nevada Studies III, 1, p. 16—27.

Girod, T. H. F., Les Chirurgiens grecs avant l'ère chrétienne. Thèse. 8°. Lille 1911, Dufrénoy. 52 p.

Heath, Th. L., Diophantus of Alexandria. A study in the history of Greek algebra. 2d ed. With a supplement containing an account of Fermat's theorems and problems connected with Diophantine analysis and some solutions of Diophantine problems by Euler. Cambridge 1910, Univ. Press. 12 sh. 6 d.
Rec.: WklPh LXII, 16, p. 427—433 v. J. Klug. — Cu XXX, 9, p. 284—286 v. G. Loria.

Herrlich, S., Antike Wunderkuren. Beiträge zu ihrer Beurteilung. Progr. 4°. Humboldt-Gymn. Berlin 1911. 35 p. 1 M.

Kanngiesser, Fr., Die Etymologie der Phanerogamen-Nomenklatur. 8°. Gera 1909, Zezschwitz. XII, 191 p.
Rec.: BphW XXXI, 14, p. 438—440 v. H. Stadler.

Kronfeld, A., Beiträge zur Geschichte der Medizin. I, 1. Zur Geschichte der Syphilis. 2. Ein antikes Vorbild. 3. Eine Poliklinik aus dem V. Jahrhundert a. Chr. Wiener med. Wochenschrift 1910, p. 2301 sqq

Milhaud, G., Nouvelles études sur l'histoire de la pensée scientifique. 8°. Paris 1911. Alcan. 235 p. 5 fr.
Rec.: DL XXXII, 19, p. 1168—1169 v. K. Boehm.

Streve, W., vide sect. II, 2, Caelius Aurelianus.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Paine-Gallwey, R., Ancient and Mediaeval Projectile Weapons other than Firearms. Proc. of the Royal Institution of Gr. Britain XIX, 1, p. 316—334.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Braunstein, O., Die politische Wirksamkeit der griechischen Frau. 8°. Leipzig 1911, Hoffmann. 95 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 25, p. 673—676 v. F. Cauer.

Corradi, G., *Ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων.* Saggi (v. sect. I, 2a), p. 169—183.

Demisch, E., Die Schuldenerbfolge im attischen Recht. Diss. München 1910. IX, 60 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 26, p. 705—708 v. F. Cauer. — BphW XXXI, 36, p. 1132—1134 v. Th. Lenschau.

Sanctis, G. de, Argo e i gimneti. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 235—239.

Schwarz, A. B., Hypothek und Hypallagma. Beitrag zum Pfand- und Vollstreckungsrecht der griechischen Papyri. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VII, 152 p. 6 M.

Wenger, L., Zu den neuen Oxyrhynchus-Papyri. Wiener Eranos (v. sect. I, 2a), p. 370—276.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Bergmann, W., Das römische Recht aus dem Munde seiner Verfasser. Eine systematische Neuordnung der wichtigeren uns erhaltenen römischen Rechtssprüche. I. Bd.: Recht und Gesetz. — Völkerrecht. — Staatsrecht. — Kirchenrecht. 8°. Paderborn 1910, Junfermann. LI, 639 p. 7 M. 50 Pf.

Bloch, G., La plèbe romaine. RH CVI, 2, p. 241—275; CVII, 1, p. 1—42.

Brassloff; St., Der Amtsstil der städtischen Quaestoren. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 277—282.

Bury, J. B., Magistri Scriniorum, *ἀντιγραφῆς*, and *ῥεφερενδάριοι*. HSt XXI, p. 23—30.

Caspari, M. O. B., On the Rogatio Livia de Latinis. CQ V, 2, p. 115—118.

Cogliolo, P., Manuale delle fonti del diritto romano. 2. ed. 8°. Torino 1911, Unione tipogr.-editrice Torinese. XI, 855 p.
Rec.: Bof cl XVII, 11, p. 254—256 v. L. Pareti.

Costa, E., Storia del diritto romano privato dalle origini alle compilazioni giustinianee. (Nuova collezione di opere giuridiche, no. 165.) 8°. Torino 1911, frat. Bocca. XXII, 570 p. 15 L.

Gervasio, M., Per la storia delle legioni XV Apollinaris e XX Valeria Victrix. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 353—364.

Heiligenstädt, F., Fasti aedilicii inde a Caesaris nece usque ad imperium Alexandri Severi. Diss. Halle 1910. VIII, 80 p.

Herzen, N., Horace et le „vadimonium desertum". NRH XXXV, 2, p. 145—157.

Hitzig, H. F., Die Herkunft des Schwurgerichtes im römischen Strafprozess. Eine Hypothese. Festschrift z. 50jähr. Jub. d. Univ. Leipzig. 8°. Zürich 1909, Füssli. 58 p. 2 M.
Rec.: DL XXXII, 16, p. 1018—1019 v. P. Koschaker.

Kalb, W., vide sect. III, 4.

Kornemann, E., Römische Kolonien ohne Autonomie. Kl XI, 3, p. 390—392.

Kübler, B., Das Utilitätsprinzip als Grund der Abstufung bei der Vertragshaftung im klassischen römischen Recht. Festgabe der Berl. jur. Fakultät f. O. Gierke 1910, Bd. II, p. 235—275.

Mayer, Max, Vexillum und vexillarius. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Heerwesens. Diss. Freiburg i. B. 1910. 46 p.

Menrad, K., Gestaltung des römischen Staats- und Privatrechts unter dem Flavier Vespasian. 8°. München 1911, Buchholz. 72 p. 1 M.

Pacchioni, G., Corso di diritto romano. Vol. II: Le istituzioni del diritto privato. Torino 1910, Unione tipogr.-editr. Torinese. XXIII, 978 p.

Pflüger, H. H., Condictio und kein Ende. Festgabe der Bonner jur. Fakultät für Paul Krüger. Berlin 1911, Weidmann. p. 1—96.

Pinélès, St., Questions du droit romain, étudiées d'après la nouvelle méthode historique du droit comparé. Avec une préface et la collaboration de N. Herzen. 8°. Paris 1911, Girard & Brière. IV, VIII, 115 p. 3 fr. 50 c.

Platon, G., Les banquiers dans la législation de Justinien (suite). NRH XXXV, 2, p. 158—188.

Ramadier, P., Les effets de la missio in bona rei servandae causa. 8°. Paris 1911, Larose et Tenin. 178 p.

Ritterling, E., vide sect. IX.

Roeder, E. v., Die Kaliber der antiken Geschütze. Z. f. histor. Waffenkunde V, 10, p. 311—315.

Rostowzew, M., Definitio und defensio. Kl XI, 3, p. 387—388.

Sanctis, G. de, Note di epigrafia giuridica. (I. I decreti di C. Pompeio Strabone. II. La tavola d'Eraclea.) Atti della R. Accad. delle science di Torino XLV, 3.

Soltau, W., Reiter, Ritter und Ritterstand in Rom. I. II. ZöGy LXII, 5, p. 385—404; 6, p. 481—511.

Triebs, F., Die Lex Julia de adulteriis coercendis auf Grundlage der sog. Lex Dei. (Collatio legum Mosaicarum et Romanarum.) Diss. Göttingen 1910. 46 p.

Woess, F. v., Das römische Erbrecht und die Erbanwärter. Ein Beitrag zur Kenntnis des römischen Rechtslebens vor und nach der constitutio Antoniniana. 8°. Berlin 1911, Vahlen. XVIII, 340 p. 8 M.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Blinkenberg, C., Epinetron und Webstuhl. MAI XXXVI, 2, p. 145—152.

Seure, G., La vie privée des Grecs. (Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Bibliothèque . . . Service des projections lumineuses. Notices sur les vues.) 8°. Melun 1911, Impr. administrative. 48 p.

Terzaghi, N., L'educazione in Grecia. Milano (sine anno), R. Sandron. VIII, 201 p.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Blümner, H., Die römischen Privataltertümer. (Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. IV, 2. Abt., II. Tl.) 8°. München 1911, Beck. XI, 677 p. 12 M.

Dölger, F. J., Spielmarken in Fischform aus e. Römergrab b. St. Matthias in Trier. RGK IV, 2, p. 26—29.

Kühn, G., De opificum Romanorum condicione privata quaestiones. Diss. Halle 1910. 85 p.

Schmitt, Friedr., Zur Arbeiterfrage in der römischen Landwirtschaft. Diss. Leipzig 1910. 66 p.

Seure, G., La vie privée des Romains (cf. Seure, sect. VIII, 4 b). 8°. Melun 1911, Impr. administrative. 55 p.

Steininger, R., Die weiblichen Haartrachten im 1. Jahrhundert der römischen Kaiserzeit. Diss. München 1909. 47 p.

5. Antiquitates scaenicae.

Flickinger, R. C., Scaenica. TrAPhA XL, p. 109—120.

Saunders, C., The Introduction of Masks on the Roman Stage. AJPh XXXII, 1, p. 58—73.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Abt, A., Bleitafeln aus Münchner Sammlungen. AR XIV, 1/2, p. 143—158.

Amante, A., Fremiti di vita dai sepolcri romani. Riv. d'Italia XIV, 5, p. 823—831.

Berthold, O., Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen mit einem Anhang über den Unverwundbarkeitsglauben bei anderen Völkern, bes. den Germanen. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten XI, 1.) 8°. Giessen 1911, Töpelmann. IV, 73 p. 2 M. 60 Pf.

Bertsch, H., Weltanschauung, Volkssage und Volksbrauch, in ihrem Zusammenhang untersucht. 8°. Dortmund 1910, F. W. Ruhfus. XII, 446 p. 7 M.
Rec.: DL XXXII, 16, p. 1013—1015 v. E. Fehrle.

Binder, J., Pán halála. EPhK XXXV, 4, p. 305—313.

Bünger, F., Geschichte der Neujahrsfeier in der Kirche. Diss. Jena 1910. 151 p.

Buschner, H., Die Bedeutung der antiken Mythologie für die französische Ode bei deren Entstehung. Diss. Leipzig 1909. 79 p.

Cumont, F., Le Natalis invicti. CRAI 1911, p. 292—298.

Deubner, L., Berichtigung [Lupercalia, AR XIII]. AR XIV, 1/2, p. 305.

— Zum Argeer-Opfer. Ibd., p. 305—306.

— Zur Entwicklungsgeschichte der altrömischen Religion. Vortrag. NJklA XIV, 5, p. 321—335.

Domaszewski, A. v., Exsuperantorius. AR XIV, 1/2, p. 313.

Dussaud, R., Héraclès et Astronoé à Tyr. RHR LXIII, 3, p. 331—339.

Dyer, L., The Olympian Council House and Council. HSt XIX, p. 1—60.

Eisler, R., Orpheus the fisher I. II. — Orpheus and the fisher of men in early christian art. Sonderabdr. aus „The Quest" I. 16, 16, 24 p.
Rec.: OL XIV, 5, p. 218 v. C. Fries.

— Weltenmantel und Himmelszelt. Religionsgesch. Unters. z. Urgesch. d. antiken Weltbildes. gr. 8°. München 1910, C. H. Beck. XXXII, 811 p. 40 M.
Rec.: DL XXXII, 5, p. 261—267; 6, p. 325—329 v. W. Aly. — BphW XXXI, 1, p. 12—23 v. O. Gruppe. — CQ XXV, 5, p. 145—147 v. C. F. Burkitt.

Fitzhugh, Th., The sacred tripudium. 2d ed. 8°. Charlottesville 1909, Anderson Broth. 59 p.
Rec.: Bofiel XVII, 11, p. 247—248 v. V. Ussani.

Frazer, J. G., The Golden bough; a study in magic and religion. 3. ed. in 5 parts. Pt. 1: The magic evolution of kings. In 2 voll. 8⁰. New York 1911, Macmillan. 32 + 426 p., 11 + 417 p. 6,50 $.

Gatsas, E. D., *Εἰδήσεις ἐκ τοῦ Τροφωνίου.* 8⁰. Lebadeia [1910], Impr. du journal *Ὁ Λέβαδος.* 64 p.

Goldstaub, M., Aus der Tiermythologie der Griechen. Der Schwan und sein Gesang. Nord und Süd XXXV, 1. Maiheft, p. 209—218.

Halévy, J., *Ψωλοί.* Rev. Sémitique XIX, 2, p. 201—206.

Hewitt, J. W., The propitiation of Zeus. HSt XIX, p. 61—120.

Jastrow, M., vide sect. IX.

Keil, J., Meter Hipta. W. Eranos (vide sect. I, 2a) p. 102—103.

Kern, O., Hieroi und Hierai. H XLVI, 2, p. 300—303.

— Der Daktyl Iasos in Erythrai. Ibd., p. 304—305.

Kirkwood, W. A., vide sect. VI, 2.

Klose, A., Römische Priesterfasten. Teil I. 8⁰. Diss. Breslau 1910. 63 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 6, p. 150—152 v. Ph. Fabia.

Krebs, E., Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert. Mit einem Anhang: Poimandres und Johannes. Freiburger theol. Studien, 2. 8⁰. Freiburg 1911, Herder. XX, 184 p. 4 M.
Rec.: DL XXXII, 25, p. 1548—1551 v. J. Hehn.

Laing, G. J., Roman Prayer and its relation to Ethics. CPh VI, 2, p. 180—196.

Lévy, J., Sarapis (suite). RHR LXIII, 2, p. 125—147.

Orelli, C. v., Allgemeine Religionsgeschichte. Bd. I. Lfg. 1. 8⁰. Bonn 1911, Marcus & Weber. p. 1—96. 2 M.

Outline of mythology useful for visiting the ancient monuments, the museums and the galleries of Rome. 3d ed. 8⁰. Cortona 1910, Alari. 59 p.

Perdrizet, P., La miraculeuse histoire de Pandare et d'Echédore, suivie de recherches sur la marque dans l'Antiquité. AR XIV, 1/2, p. 54—129.

Pernier, L., Memorie del culto di Rhea a Phaestos. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 241—253.

Plaumann, G., Der Stadtkult von Ptolemais. H XLVI, 2, p. 296—300.

Radermacher, L., Berührungszauber. AR XIV, 1/2, p. 314—315.

— Der Knäuel Ariadnes. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 285—292.

— Nachtrag zu RhMPh LXIII, p. 551 ff. [„Motiv und Persönlichkeit".] RhMPh LXV, 2, p. 318—319.

Reinach, S., Orpheus. Allgemeine Geschichte der Religionen. Deutsche, vom Verf. selbst durchgesehene Ausgabe v. A. Mahler. 3. Aufl. 8⁰. Wien 1911, Eisenstein. XII, 403 p. 7 M. 50 Pf.

Reinhardt, C., De Graecorum theologia capita duo. 8⁰. Berlin 1910, Weidmann. 122 p. 4 M.
Rec.: BphW XXXI, 15/16, p. 469—479 v. O. Gruppe.

Sanctis, G. de, L'eroe di Temesa. Atti della R. Accad. delle science di Torino XLV, 4.

Sinko, Th., Mythus, Kultus und Religion nach W. Wundts Lehre (polon.). Eos XVI, 1, p. 60.

Solmsen, F., Zeus Thaulios. H XLVI, 2, p. 286—291.

Thieme, K., Die genetische Religionspsychologie. ZwTh LIII, 4, p. 289—316.

Thulin, C. O., Die etruskische Disziplin. III: Die Ritualbücher und zur Geschichte und Organisation der Haruspices. Göteborgs Högskolas Aarsskrift 1909. 8°. IV, 158 p. 3,50 Kr.
Rec.: WklPh XXVIII, 7, p. 177—179 v. H. Steuding.

Toutain, J., Les cultes païens dans l'empire romain, 1. partie: les provinces Latines. T. 2: Les cultes orientaux (Bibliothèque de l'École des hautes études, Sciences religieuses, vol. 25.) 8°. Paris 1911, Leroux. 132 p.

Usener, H., Zu den Mysterienbräuchen. AR XIV, 1/2, p. 317—318.

— Das Weihnachtsfest. Kap. I—III. 2. Aufl. 8°. Bonn 1911, Cohen. XX, 390 p. 10 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 22, p. 602—603 v. O. Stählin.

Vogiatzidis, J. K., *Ἡ Ἐλπὶς ἐν τῷ μύθῳ τῆς Πανδώρας.* Athena XXIII, 1/2, p. 53—67.

Wünsch, R., Krähen als Dämonen bei den Römern. AR XIV, 1/2, p. 318.

— Der Zauberer Dardanus. Ibd., p. 318—319.

— Die Laminae litteratae des Trierer Amphitheaters. BJ 119, p. 1—12.

IX. Archaeologia.

Bienkowski, P., De ephebi Attici capite Cracoviensi. W. Eranos v. sect. I, 2 a), p. 302—306.

Boeles, P. C., Friesische Keramik und Terra Sigillata aus den niederländischen Terpen. RGK IV, 4, p. 60—64.

Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, Lief. 121—126. 2°. München 1908—1910, Bruckmann. à 20 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 22, p. 593—601; 23, p. 619—624 v. W. Amelung.

Burrows, R. M., and **P. M. Ure,** Kothons and Vases of allied types. JHSt XXXI, 1, p. 72—99.

Cantarelli, L., Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. BCAC XXXVIII, 4, p. 336—345.

Collignon, M., Les statues funéraires dans l'art grec. (Fond. E. Piot.) 4°. Paris 1911, Leroux. VII, 405 p.

Courby, F., Sur la frise du trésor de „Cnide" à Delphes. RA Ser. IV, XVIII, Mars-Avril, p. 197—220.

Cultrera, G., Sul così detto „Apollo" del Tevere. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 185—195.

Ducati, P., Sul cratere di Aristonoos. MAH XXXI, 1/2, p. 33—74.

Dugas, Ch., Sur les gemmes représentant la fabrication d'un squelette. REA XIII, 2, p. 162—164.

— Les fouilles de Tébée (1910). CRAI 1911, p. 257—268.

Dyer, L., vide sect. VIII, 6.

Ebert, F., Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks. I. Der Tempel. Diss. Würzburg 1910. 65 p.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 810—812 v. A. Köster.

Espérandieu, E., Les fouilles d'Alesia de 1907. Bull. de la Société des sc. histor. et nat. de Semur-en Auxois, t. XXXVI, p. 253—352.

Forsdyke, E. J., Minoan Pottery from Cyprus, and the Origin of the Mycenaean Style. JHSt XXXI, 1, p. 110—118.

Forster, R. H., The Corbridge excavations. 1909. AJ XVI, 1, p. 1—14.

Fougères, G., vide Hulot, J.

Frickenhaus, A., Das Herakleion von Melite. MAI XXXVI, 2, p. 113—144.

Führer durch die Ruinen von Pergamon. Herausgeg. von der Generalverwaltung der kgl. Museen zu Berlin. 5. Aufl. 8⁰. Berlin 1911, Reimer. 36 p. 80 Pf.

Funck, E., Römische Töpfereien in Remagen. BJ 119, p. 322—334.

Gardner, E. A., A „Polycleitan" Head in the British Museum. JHSt XXXI, 1, p. 21—30.

Goldman, H., vide sect. II, 1, Aeschylus.

Hagen, J., Einzelfunde von Vetera 1908/1909. BJ 119, p. 262—300.

Haussoullier, B., *Προήνεμος παραστάς, προηνεμίδες θύραι.* RPh XXXV, 2, p. 179—182.

Herrmann, P., Noch einmal die Wandbilder der Villa Gargiulo. BphW XXXI, 24, p. 757—759.

Hill, G. F., Some Graeco-Phoenician Shrines. JHSt XXXI, 1, p. 56—64.

Hosius, C., u. **E. Pernice,** Zwei antike Motive in der Renaissancemalerei. Progr. acad. Greifswald 1910. 24 p.

Hülsen, Chr., Das Archäologische Institut in Rom. Südd. Monatshh. VIII, 5, p. 637—644.

Hulot, J., Sélinonte: la Ville, l'Acropole et les Temples. Relevés et restaurations par J. H., texte par G. Fougères. 2⁰. Paris 1910, Massin. XII, 311 p., 204 gravures dans le texte, XIV héliogr. hors texte. 110 p.
Rec.: REA XIII, 2, p. 216—227 v. G. Radet.

Jacobs, J., Nassenfels, Votivrelief. RGK IV, 3, p. 33.

Jacobsthal, P., Theseus auf dem Meeresgrunde. Ein Beitrag z. Gesch. d. griech. Malerei. 4⁰. Leipzig 1911, Seemann. 25 p., 5 t. 3 M.
Rec.: DL XXXII, 23, p. 1452—1453 v. H. Steinmetz.

Jastrow, M., The „bearded" Venus. RA Ser. IV, XVIII, Mars-avril, p. 271—298.

Inventaire des mosaiques de la Gaule et de l'Afrique publié sous les auspices de l'Académie des inscr. et b.-l. Tome 3: Afrique proconsulaire, Numidie, Maurétanie (Algérie); par F. G. de Pachtere. 8⁰. Paris 1911, Leroux. 124 p.

Klinkenberg, J., Muffendorf, Diana-Altar. RGK IV, 3, p. 35—36.

Koepp, F., Haltern i. W. Ausgrabung 1910. RGK IV, 2, p. 17—19.

Lechat, H., Notes archéologiques, III. REA XIII, 2, p. 125—161.

Lehner, H., Vetera. Ausgrabungsbericht 1908/09. BJ 119, p. 230—261.
— Das Heiligtum der Matronae Aufaniae bei Nettersheim. Ibd. p. 301—321.

Lippold, G., Das Bildnis des Heraklit. MAI XXXVI, 2, p. 153—156.

Löwy, E., Die griechische Plastik. 2 tom. 8°. Leipzig 1911, Klinkhardt & Biermann. VII, 154 p. — XVII p., 168 tabb. 6 M.
Rec.: DL XXXII, 17, p. 1065—1067 v. F. Hauser.

— La scultura greca (Biblioteca d'arte no. 10). 8°. Torino 1911, soc. tip. ed. Nazionale. 164 p., 60 tab. 10 L.

Maraghiannis, G., Antiquités crétoises. II. série. Texte de G. Karo. 4°. Athen 1911, Eleftheroudakis & Barth. 50 tabb., XVII p. 24 M.

Mariani, L., Sul Disoterion del Pireo. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 115—125.

Marucchi, H., Guide du Forum romain et du Palatin d'après les dernières découvertes. 8°. Rom 1911. Desclée. 174 p.

Mau, A., Führer durch Pompeji. 5. Aufl., bearb. v. W. Barthel. 8°. Leipzig 1910, Engelmann. IV, 142 p. 3 M. 40 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 6, p. 152—154 v. E. Wilisch.

Mazauric, F., Les Souterrains de l'amphithéâtre de Nîmes. 8°. Nîmes 1911, Chastanier. 35 p.

Mélida, J. R., Las excavaciones de Mérida. Boletin de la r. Acad. de la historia, Madrid 1911, 4, p. 297—301.

Michaelis W., Bilder aus der antiken Plastik (20 Taf.), nebst Textheft, 8°. Steglitz 1911, Neue phot. Gesellschaft (Bilder aus der Kunst aller Zeiten, Mappe 2). 3 M. 50 Pf.

Pachtere, F. G. de, vide Inventaire.

Paribeni, R., Monumenti d'arte alessandrina nel museo nazionale romano. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 197—218.

Pernice, E., vide Hosius.

Pernier, L., Vestigia di una città ellenica arcaica in Creta. Mem. d. r. Istit. Lombardo, Cl. di lettere XXII, 2, p. 53—62.

Pfuhl, E., Die griechische Malerei. Akad. Vortrag. (Aus: NJklA). 8°. Leipzig 1911, Teubner. 25 p. 1 M.

Picard, Ch., L'Héraclès epitrapezios de Lysippe. RA Sér. IV, XVIII, Mars-avril, p. 257—270.

Post, Ch. R., The development of motion in Archaic Greek Sculpture. HSt XX, p. 95—164.

Pressi, E., Tipi statuari in rilievi sepolcrali attici. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 81—91.

Reinach, A. J., Divinités gauloises au serpent. RA Sér. IV, XVIII, Mars-avril, p. 221—256.

Reinach, S., Deux marbres du musée de Candie. RA Sér. IV, t. XVII, p. 433—435.

Reisch, E., Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 293—301.

Richardson, R. B., A history of Greek sculpture (Greek series for colleges and schools, ed. by H. W. Smyth). New York 1911, American Book Comp. 291 p. 1,50 $.

Ritterling, E., Truppenziegeleien in Rheinzabern und leg. VII gemina am Rhein. RGK IV, 3, p. 37—42.

Rizzo, G. E., Di un tempietto fittile di Nemi e di altri monumenti inediti relativi al tempio italico-etrusco. BCAC XXXVIII, 4, p. 281—321.

Robert, C., Archäologische Nachlese. XX: Die Götter in der pergamenischen Gigantomachie. H XLVI, 2, p. 217—253.

Rodenwaldt, G., Die Wandgemälde von Tiryns. MAI XXXVI, 2, p. 198—206.

Rossbach, O., Szenen des Pantomimos auf den Wandbildern der Villa Gargiulo. BphW XXXI, 15/16, p. 503—504.

— Nochmals zu den Wandbildern von Gargiulo. Ibd. 23, p. 727.

Rüter, H., Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und dem Peloponnes. I. Reisebericht. II. Grundlinien der Dörpfeld'schen Hypothese. 4⁰. Progr. Domgymn. Halberstadt 1911. p. 3—51.

Scaglia, S., La promenade archéologique: la vallée Murcia et le berceau de Rome; cirques, portes, thermes, mausolées et nécropoles paiennes; églises et cimetières chrétiens et juifs de la voie Appienne. 8⁰. Rome 1911, Desclée. 175 p.

Schneck, B., Archäologische Reiseerinnerungen. Akragas-Girgenti. 4⁰. Progr. Johannes-Gymn. Breslau 1911. 31 p, 1 cart.

Schober, A., Athletenkopf in Athen. MAI XXXVI, 2, p. 193—197.

Sieveking, J., Zu den Wandbildern der Villa Gargiulo. BphW XXXI, 19, p. 599—600.

Sitte, H., Zur Niobide der Banca Commerciale. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 307—308.

Six, J., A new Parthenon Fragment. JHSt XXXI, 1, 65—71.

Skovgaard, N., La groupe d'Apollon sur le fronton occidental du temple de Zeus à Olympie. Overs. over d. Kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandlinger 1911, 2, p. 57—97.

Smith, K. K., Quid peregrini prioribus saeculis Athenis habitantes ad artes attulerint. Diss. Harvard Univ. 1909.

Svoronos, J. N., *Τὸ „ὥραιον αἴνιγμα“ τῆς ἐκ τοῦ Ἀντίου κόρης* (La Fanciulla d'Anzio). *Ἀπόσπασμα „Διεθνοῦς Ἐφημερίδος τῆι Νομισματικῆς Ἀρχαιλογίας“ τοῦ* 1909—1910. 8⁰. Athen 1910. p. 209—316.

Toutain, J., Les symboles astraux sur les monuments funéraires de l'Afrique du nord. REA XIII, 2, p. 165—175.

Vallois, R., L'édifice délien connu sous le nom de „Portique de Philippe". CRAI 1911, p. 214—221.

Ventura, A., Particolari di architettura classica: arch. greca e romana. 2⁰. Torino 1911, Crudo. 2 fasc. 26 tab.

Vetter, M., Der Sockel, seine Form und Entwicklung in der griechischen und hellenistisch-römischen Architektur und Dekoration von den ältesten Zeiten bis zum zweiten pompeianischen Stil. Zur Kunstgeschichte d. Auslands, H. 75. Straßburg 1910, Heitz. 86 p.

— pars eiusd. op. Diss. Straßburg 1910. 50 p.

Walters, H. B., Vases recently acquired by the British Museum. JHSt XXXI, 1, p. 1—20.

Weege, F., Einzelfunde von Olympia 1907—1909. MAI XXXVI, 2, p. 163—192.

Wiedemann, A., Die Menes-Sage in Pompeji. WklPh XXVIII, 7, p. 196—198.

Wiegand, Th., Siebenter vorläufiger Bericht über die . . . in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Abh. d. Berl. Akad. d. W., Anhang. 8⁰. 1911. 71 p., 13 tab. 9 M.

Wilke, G., Spiral-Mäander-Keramik und Gefässmalerei, Hellenen und Thraker. 8°. Würzburg 1910, Kabitzsch. III, 84 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 15, p. 393—396 v. O. Engelhardt.

Wolters, P., Zu der grossen Terrakottabüste einer gallischen Göttin aus Trier. RGK IV, 2, p. 29.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Anson, L., Numismata graeca; Greek coin types classified for immediate identification, with reference notes to all leading numismatic works. In 6 parts, each divided into 2 voll. New York 1911, Stechert. 40 $.
General guide index. 1,80 $.

Arvanitopoullos, A. S., Inscriptions inédites de Thessalie. RPh XXXV, 2, p. 123—139.

Baunack, J., Zur Inschrift des argivischen Weihgeschenks des Kleobis und Biton in Delphi. Ph LXX, 2, p. 312—313.

Bernhart, M., Zwei römische Münzfunde aus Südbayern. Diss. München 1910. 64 p.

Bormann, E., Aus Pompeji. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 307—316.

Buck, C. D., On a new Argive Inscription. CPh VI, 2, p. 219—220.

Burnam, J. M., The early Gold and Silver Manuscripts. CPh VI, 2, p. 144—155.

Cantarelli, L., vide sect. IX.

Carcopino, J., Ostiensia. III. Les Inscriptions Gamaliennes. MAH XXXI, 1/2, p. 143—230.

Cuq, E., Une fondation en faveur de la ville de Delphes en 315 de notre ère RPh XXXV, 2, p. 183—193.

Dodd, C. H., The cognomen of the emperor Antoninus Pius: Its origin and significance considered in the light of numismatic evidence. NCh Ser. IV, 41 (1911, 1), p. 6—41.

Dräseke, J., Zur byzantinischen Schnellschreibekunst. ByZ XX, 1/2, p. 140—146.

Elter, A., Epigraphica. RhMPh LXVI, 2, p. 199—225.

Eusebio, F., Epigrafia e toponomastica. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 365—370.

Fita, F., Inscripciones ibéricas y romanas de Sigüenza. Observaciones críticas. Boletin de la r. Acad. de la historia, Madrid 1911, 4, p. 325—331.

Fregni, C.: vide sect. VII, 3.

Gardthausen, V., Griechische Palaeographie. 2. Aufl., Bd. 1: Das Buchwesen im Altertum und im byzantinischen Mittelalter, 8°. Leipzig 1911, Veit. XII, 243 p. 8 M.

Gatti, G., Un nuovo frammento del decreto di Gn. Pompeo Strabone durante l'assedio di Ascoli. BCAC XXXVIII, 4, p. 273—280.

Gerhard, G. A., Griechisch-literarische Papyri. I. Ptolemäische Homerfragmente . . . . hrsg. u. erklärt. Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung, IV, 1. 4°. Heidelberg 1911, Winter. IX, 120 p., 6 tabb. 16 M.

Giannopoulos, N. J., *Θεσσαλικαὶ Ἐπιγραφαὶ ἐπὶ βράχων, λίθων, σφραγίδων καὶ ἀγγείων.* Athen 1908, Sakellarios. F, 80 p.
Rec.: Bofícl XVII, 10, p. 229—230 v. V. Costanzi.

Groag, E., Alexander in einer Inschrift des 3. Jahrhunderts n. Chr. W. Eranos (v. sect. I, 2a), p. 251—255.

Grueber, H. A., Coins of the Roman Republic in the British Museum. London 1910, 3 vols.
Rec.: CR XXV, 3, p. 87—88 v. G. Macdonald.

Hall, H. R., A Note on the Phaistos Disk. JHSt XXXI, 1, p. 119—123.

H(aussoullier), B., Epigraphica. RPh XXXV, 2, 215 [cf. Graindor, MB XV, 2, p. 207—209].

Head, B. V., and others, Historia nummorum: a manual of Greek numismatics. New and enlarged ed. 8°. Clarendon Press 1911. LXXXVIII, 966 p. 42 s.
Rec.: JHSt XXXI, 1, p. 131—136 v. A. J. Evans.

Herbig, G., Tituli Faleriorum veterum, linguis Falisca et Etrusca conscripti. Habilit. München 1910.
Rec.: BphW XXXI, 15/16, p. 463—466 v. H. Jacobsohn.

Hill, G. F., A hoard of Roman and British coins from Southants. NCh Ser. IV, Nr. 41 (1911, 1), p. 42—56.

Hunt, A. S., Catalogue of the Greek papyri in the John Rylands Library, Manchester. Vol. 1, Literary texts (No. 1—61). 4°. London 1911, Quaritch. 214 p., 10 pl. 21 s.

Jacobs, J., Günzburg a. D. Bauinschrift des Kastells. RGK IV, 2, p. 25—26.

Jacobsthal, P., Grabepigramm aus Ägypten. H XLVI, 2, p. 318—320.

Julian, W., Notice sur un tombeau gaulois trouvé à Beaucaire en 1890. Deux nouvelles inscriptions romaines. 8°. Nîmes 1911, Chastanier. 7 p., 2 tabb.

Körber, Mainz. Römische Inschriften. RGK IV, 2, p. 23—25.

Krohn, F., vide sect. II, 2, Vitruvius.

Kubitschek, W., Studien zu Münzen der römischen Republik. SWA 167, 6. 78 p.

Lederer, Ph., Die Tetradrachmenprägung von Segesta. Diss. München 1910. 55 p.

Loew, E. A., Studia palaeographica. A contribution to the history of early Latin minuscle and to the dating of Visigoth mss. SMA 1910. 12. 91 p., 7 tabb. 4 M.

Majuri, G., Noterelle epigrafiche cretesi. Atti della R. Accad. d. sc. di Torino XLV, 8.

Mélida, J. R., Inscripciones romanas de Mérida y Reina. Boletin de la r. Acad. de la historia, Madrid 1911, 3, p. 187—196.

Moore, Cl. H., Latin inscriptions in the Harvard Collection of Classical Antiquities. HSt XX, p. 1—14.

Nestle, E., Zur späteren Geschichte des griechischen Alphabets im Abendland. BphW XXXI, 20, p. 631—632.

Papageorgiu, P. N., Drei unedierte Inschriften von Saloniki. BphW XXXI, 19, p. 597—598.

Pasquali, G., Epigramma metrico cretese. Saggi (v. sect. I, 2a), p. 127—131

Preisigke, F., Griechische Urkunden des ägyptischen Museums zu Kairo. Schriften d. wissensch. Ges. Strassburg, H. 8. VIII, 58 p. 3 M. 20 Pf.

Sabbadini, R., Sulla fortuna di alcuni testi latini. RF XXXIX, 2, p. 240—251.

Sauciuc, Th., Eine Stephanephoren-Inschrift aus Syros. MAI XXXIV, 2, p. 157—162.

Scholz, J., Ein Beitrag zu den Münzen von Grimenothyrae-Phrygiae. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 283—284.

Schubart, W., Papyri graecae Berolinenses (Tabulae in usum scholarum ed. sub cura J. Lietzmann, 2). 4°. Bonn 1911, Marcus & Weber. 50 tab., XXXIV p. 6 M.

Stemler, H., Die griechischen Grabinschriften Kleinasiens. Diss. Strassburg 1909. 72 p.

Steuer, Die Geschichte im Lichte der Münzen. 4°. Progr. Luckenwalde 1911. p. 3—18.

Travaglio, C., De orthographia, qua veteres usi sunt in papyris cerisque latinis. Mem. d. r. Istit. lomb., Classe di lettere XXII, 1, p. 1—51.

Vaglieri, D., Varietà epigrafiche. BCAC XXXVIII, 4, p. 322—335.

Vasis, Sp., *Λατινικὴ ἐκ Θρᾴκης ἐπιγραφή.* Athena XXIII 1/2, p. 145—150.

Vollmer, F., Die Umdeutung eines Römersteines. Eine Fundgeschichte aus d. Zeit der Gegenreformation. SMA 1910, 14. 24 p. 60 Pf.

Weiss, J., Eine Brunneninschrift aus Adamklissi. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 114—117.

Weisshäupl, R., Die Brunneninschrift von Lusoi. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 104—113.

Wenger, L., Vorbericht über die Münchener byzantinischen Papyri. SMA 1911, 8. 28 p.

Wilhelm, Ad., Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde, 1. Teil. SWA 166, 1. 63 p.

— Attische Urkunden. 1. Teil: Urkunden des korinthischen Bundes der Hellenen. SWA 165, 6. 55 p.

— Parerga. W. Eranos (v. sect. I, 2 a), p. 125—136.

— Zur Grabschrift des Bischofs Eugenios von Laodikeia Katakekaumene. Kl XI, 3. p. 388—390.

Witkowski, S., Die griechischen Schriftsteller, gefunden nach dem J. 1811 (polon.). Eos XVI 1, p. 28—39.

Woodward, A. M., Some more unpublished fragments of Attic Treasure-Records. JHSt XXXI, 1, p. 31—41.

Wünsch, R., vide sect. VIII, 6.

Zilken, F., De inscriptionibus latinis graecis bilinguibus quaestiones selectae. Diss. Bonn 1909. 80 p.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum
vel seorsum vel in periodicis expressarum,
recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVIII.

1911.

Trimestre tertium.



LIPSIAE MDCCCCXI,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1911. Juli — September.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Primitiae Czernovicienses, hrsg. v. I. Hilberg u. J. Jüthner. II. Czernowitz 1911, Pardini. 131 p.

Studî critici di filologia e glottologia. Pubbl. trimestrale. Anno I, fasc. 1 (gennaio-marzo 1911). Direttore T. Petriella. Napoli 1911, Pantaleone e Co. 80 p. Kompl. 15 L.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Castiglioni, A., Collectanea Graeca. (De Alciphronis cod. Florentino. Plut. LIV, 5. De cod. Vaticano altero gr. 1461 [Vat. 2]. De cod. Dorvilliano deperdito. — De sylloga amatoriarum Alciphronis epistolarum in cod. Laur. Plut. LV, 2 servata. De nonnullis Epistularum locis. — Antoninus Liberalis. — Parthenii narrationes amatoriae. — Arriani Anabasis. Indica. Periplus. — Xenophontis Cynegeticus. — Lucianus. — Dionysii de avibus opus. De cod. Vatic. Gr. 434. Animadversiones criticae. — Nonni Panop. Dionysiaca. — Scholia in Callimachi hymnos.) 8°. Pisa 1911, Mariotti. XIV, 303 p. 12 L.

Cauer, P., Das Altertum im Leben der Gegenwart. Aus Vorträgen. (Aus Natur u. Geisteswelt. Nr. 356.) Leipzig 1911, Teubner. VIII, 122 p. 1 M.

ΧΑΡΙΤΕΣ. Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht. 8°. Berlin 1911, Weidmann. 490 p. 16 M.

Crusius, O., Wie studiert man klassische Philologie? Vortrag. München 1911, Reinhardt. 58 p. 60 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 41, p. 1125 v. R. Helm.

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau.
[I.] im Namen der schles. Gesellschaft für Volkskunde . . . hrsg. von Th. Siebs. Breslau 1911, Markus.
[II.] — am 2. VIII. 11. Hrsg. vom schlesischen Philologenverein. 8°. Breslau 1911, Trewendt & Granier. III, 299 p., 13 tabb. 10 M.

Foerster, R., Das Erbe der Antike. Festreden. 8°. Breslau 1911, Koebner. VII, 114 p. 3 M.

Gerhard. *Kekule v. Stradonitz, R.,* Eduard Gerhard. Ansprache beim 70. Winckelmannsfeste d. arch. Ges. Berlin 1910. 8°. Berlin 1911, Reimer. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Haupt, Mor., vide Lachmann.

Hermann, Gottfr., 9 Briefe an E. Platner, C. B. Meissner, L. Spengel, H. Härtel, herausgegeben von H. Schöne. Festgabe der philos. Fakultät . . . Greifswald zum 350 jähr. Jubiläum des städt. Gymnasiums Greifswald. 8°. Greifswald 1911, Bruncken. 28 p. 1 M.

Lachmann. *Haupt, Mor.,* De Lachmanno critico. Rede, gehalten beim Antritt des akad. Lehramts in Berlin (12. August 1854). NJklA XIV, 8, p 529—538.

Lipsius. *Simar, Th.,* Juste Lipse. MB XV, 3, p. 275—292.

Longueil. *Simar, Th.,* Christophe de Longueil humaniste (1488—1522). MB XV, 1/2, p. 87—205.

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften, VI. · Histor. Schriften. 3. Bd. 8°. Berlin 1910, Weidmann. VIII. 695 p. 17 M.
Rec.: BphW XXXI, 41/42, p. 1292—1294 v. C. Bardt.

Passow. *Rudkowski, W.,* Franz Passow in der Demagogenverfolgung. Ein Beitrag zu seiner Biographie. Festschrift Breslau [II (v. sect. I. 2a)], p. 71—84.
Passow, S., Goethe und Franz Passow. NJklA XIV, 8, p. 601—608.

Shelley. *Asanger, F.,* Percy Bysshe Shelley's Sprach-Studien. Seine Übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen. 8°. Leipzig 1911, Fock. VI, 141 p. 2 M.

Usener. *Dräseke, J.,* Erinnerungen an Hermann Usener. WklPh XXVIII, 39, p. 1067—1078.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bloch, E., Musterbeispiele samt Ausarbeitung für die studierende Jugend. Ein Buch der Vorbereitung für schriftliche Prüfungsarbeiten. A. Latein f. d. 1. Klasse. 8°. Wien 1912, Perles. 72 p. 1 M.

Florilegium latinum. Zusammengestellt von der philol. Vereinigung des Königin Carola-Gymnasiums zu Leipzig. Heft 3: Epik und Lyrik. Fabeln. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 78 p. 60 Pf.

Hartmann, F., Die Wortfamilien der lateinischen Sprache. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 8°. Bielefeld 1911, Velhagen & Klasing. VII, 436 p. 2 M. 80 Pf.

Hoppichler, O., Vorlagen für lateinische Stilübungen in den oberen Klassen des Gymnasiums. 1. Teil: Deutscher Text. Progr. 8⁰. Rosenheim 1911. 32 p.

Landgraf, G., Lateinische Stilistik. 9. Aufl. 8⁰. Bamberg 1911, Buchner. 67 p. 1 M.

Ostermann, Chr., Lateinisches Übungsbuch. Ausg. D (ohne grammat. Anhang. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner.

Teil 1: Sexta. Bearb. v. H. J. Müller u. G. Michaelis. 3. Aufl. X, 174 p 1 M. 80 Pf.
„ 2: Quinta. Bearb. v. H. J. Müller u. G. Michaelis. 3. Aufl. XII, 276 p. 2 M. 40 Pf.
„ 3: Quarta. Bearb. v. H. J. Müller u. H. Fritzsche. 2. Aufl. XII, 280 p. 2 M. 40 Pf.

Preuss, A., Griechische Hausübungen (mit Schlüssel) zum Selbststudium. I. Pensum der Untertertia. 8⁰. Leipzig 1911, Seele. III, IV, 85, 53 p. 2 M. 50 Pf.

Schnobel, C., Die altklassischen Realien im Realgymnasium. Im Anschluss an W. Wohlrab „Die altkl. R. im Rgmn." bearb. 2. Aufl. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 102 p., 9 tabb. 1 M. 50 Pf.

3. Bibliographia.

Klussmann, R., Philologische Programmabhandlungen. 1910, II. BphW XXXI, 28, p. 885—888. 1911, I. Ibd. 43, p. 1358—1360.

Staerk, A., Les Manuscripts Latins du Ve au XIIIe siècles cons. à la Bibliothèque Imp. de Saint-Pétersbourg. Descriptions. Textes inédits. Reproductions autotypiques. 4⁰. St. Petersburg 1910. Krois. 2 tomm. XIX, 320 p., 40 tabb. — XXIX p., 100 tabb.

4. Scripta miscellanea.

Braschowanoff, G., Von Olympia nach Bayreuth. Eine Geistesstadiodromie. Historische Darstellung und kunstkrit. Erläuterung der beiden Kulturstätten. Mit bes. Berücksichtigung ihrer kunstphilosophischen, kulturhistorisch-universellen Bedeutung. 1. Bd. 8⁰. Leipzig 1911, Xenien-Verlag. XVI, 334 p. 4 M.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas Tacticus. De obsidione toleranda commentarius, ed. R. Schoene. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. XXIV, 205 p. 4 M. 60 Pf.

Aeschines (Socr.). Aeschinis Socratici reliquiae. Ed. et commentario instr. H. Krauss. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. X, 124 p. 2 M. 80 Pf.

Aeschylus. Orestie. Deutsch v. K. Vollmoeller. Neue Ausg. 8⁰. Berlin 1911, Fischer. 155 p. 1 M.

— Agamemnon. Freely transl. by A. Pratt. London 1911, Richards. 2 sh. 6 d.

Deckinger, H., Die Darstellung der persönlichen Motive bei Aischylos und Sophokles. Ein Beitrag zur Technik der griechischen Tragödie, 8⁰. Leipzig 1911, Dieterich. VII, 167 p. 4 M. 50 Pf.

Aeschylus. *Loeschhorn, K.*, Metrische Bemerkungen und Konjekturen zu Aeschylus, I—III. WklPh XXVIII, 33/34, p. 929—931; 38, p. 1046—1047.
Stephenson, R. I., Some Aspects of the Dramatic Art of Aeschylus. Diss. Leland Stanford Univ. 1911.

Alcaeus. Supplementum lyricum, neue Bruchstücke, vide Archilochus.

Alciphro. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.
Czebe, G., Λιψαναπανσίλυπος. Parasitos név. Alkiphron III, 31. EPhK XXXV, 8, p. 659—662.

Anonymus. *Pfister, F.*, Die Ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου und die Legende von Alexanders Zug nach dem Paradies. RhMPh LXVI, 3, p. 458—471.

Anthologia Pal. *Schroeder, O.*, Das Epigramm des Antigenes. (AP XIII, 28.) BphW XXXI, 26, p. 822—823.

Antigenes. *Schroeder, O.*, vide Anthologia Pal.

Antonius Diogenes. *Hallström, A.*, De aetate Antonii Diogenis. Eranos X, 4, p. 200—201.

Antoninus, M. Aurelius. Les Pensées de Marc-Aurèle, traduction française, par A.-P. Lemercier. 8⁰. Paris 1910, Alcan. XXIV, 237 p.
Rec.: REA XIII, 3, p. 353—364 v. P. Fournier.
Bussell, F. W., vide sect. V.
Fournier, P., Ad M. Antoninum (VII, 31). REA XIII, 3, p. 313—316.

Antoninus Liberalis. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Appianus. *Naber, S. A.*, Adnotationes criticae ad Appiani historiam Romanam. Mn XXXIX, 3, p. 243—292.

Aratus. *Pasquali, G.*, Das Proömium des Arat. Χάριτες (vide sect. I, 2 a), p. 113—122.

Archilochus. Supplementum lyricum. Neue Bruchstücke von Arch., Alcaeus, Sappho, Corinna, Pindar, ausgewählt und erklärt von E. Diehl. (Kleine Texte 33/34.) 2. Aufl. 8⁰. Bonn 1910, Marcus & Weber. 44 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1082—1085 v. J. Sitzler.

Aristarchus, vide Homerus.

Aristo Ceus. *Jensen, Ch.*, Ariston von Keos bei Philodem. H XLVI, 3, p. 393—406.

Aristophanes. Lustspiele. Verdeutscht v. J. Minckwitz. 14. 15. Der Plutos. 1.—3. Lfg. 2. Aufl. Bd. 5, p. 1—136. 8⁰. Berlin 1911, Langenscheidt. 1 M. 5 Pf.
— — 5. Friedensfest. 2. Lfg. 3. Aufl. Bd. 2, p. 49—107. 35 Pf.
— The Frogs and 3 other plays. (Everymans Library.) 8⁰. London 1911, Dent. 300 p. 1 sh.
— Les Oiseaux, fantaisie en 2 actes, d'après Aristophane (trad. Lascaris), par F. Nozière. 4⁰. Paris 1911, Robert. 68 p. 1 fr. 50 c.
— La Lisistrata. Traduz. di A. Franchetti, con introd. e note di D. Comparetti. Città di Castello 1911. 3 L.
Corssen, P., In Aristophanis Aves (v. 16, 1013). BphW XXXI, 43, p. 1357.
Oliphant, S. G., An Interpretation of Ranae, 788—790. TrAPhA XL, p. 93—98.
Süss, W., Aristophanes und die Nachwelt. 1. u. 2. Aufl. (Das Erbe der Alten, H. 2—3.) 8⁰. Leipzig 1911, Dieterich. IX. 226 p. 4 M.

Aristophanes. *Thompson, W. H., jun.*, A drama „full of Ares“ (Ar. Ran. 1021). CR XXV, 6, p. 172.

Aristoteles, Werke. 37. 38. 39. Schrift über die Seele. Übersetzt von H. Bender. 1.–3. Lfg. 2. Aufl. Bd. 5, p. 1—128. Berlin 1911, Langenscheidt. 1 M. 5 Pf.

— The Nicomachean ethics. Transl. by D. P. Chase. (Everyman's library.) 8°. London 1911, Dent. 318 p. 1 sh.

— vide et. sect. V, Hellenismus.

Capelle, W., Die Alexanderzitate bei Olympiodor. Χάριτες (vide sect. I, 2 a), p. 220–248.

Corssen, P., In Simplicii in Aristotelis l. De Caelo II 9 commentarium. BphW XXXI, 36. p. 1143–1144.

Horovitz, S., Die Stellung des Aristoteles bei den Juden des Mittelalters. Vortrag. (Schriften hrsg. v. d. Gesellschaft z. Förderung d. Wissenschaft d. Judentums.) 8°. Leipzig 1911, Fock. 18 p.

Jaeger, W. W., Emendationum Aristotelearum specimen. Diss. 8°. Berlin 1911. 60 p.

Kalchreuter, H., Die Μεσότης bei und vor Aristoteles Diss. 8°. Tübingen 1911. IV, 63 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 40, p. 1083—1084 v. W. Nestle.

Kinkel, J., Die sozialökonomischen Grundlagen der Staats- und Wirtschaftslehren von Aristoteles. Leipzig 1911. Duncker & Humblot. XVI, 146 p. 4 M.

Mess, A. v., Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία und die politische Schriftstellerei Athens. RhMPh LXVI, 3, p. 356—392.

Neumark, D., Materie und Form bei Aristoteles Erwiderung und Beleuchtung. (Schluss.) AGPh XXIV, 4, p. 391–432 (vid. ibd., p. 271).

Pennacchietti, B., Osservazioni sulla poetica d'Aristotile. Catania 1911, Perrotta. 40 p.

Reiche, L., Das Problem des Unendlichen bei Aristoteles. Diss. 8°. Breslau 1911. 94 p.

Wilson, J. C., Nic. Eth. IV, III. 15. 1123 b 31. CR XXV, 5, p. 132–135.

Wróbel, V., Aristotelis de epopoeae et tragoediae generibus quae fuerit doctrina. Eos XVII, 1, p. 14—34.

Asclepiades Prus. *Heidel, W. A.*, vide Heraclides Pont.

Arrianus. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Barnabas, vide Testam. Nov., Cod. Sinaiticus.

Benan. Der B.-Brief. 1. Bd.: Ein Jugendfreund Jesu. Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians. Nach dem griechischen Urtext u. der späteren kopt. Überarbeitung hrsg. v. E. v. d. Planitz. 8°. Berlin 1911, Piehler. 134 p. 3 M. 50 Pf.

Callimachus. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Stuart, D. R., The prenuptial rite in the new Callimachus. CPh VI, 3, p. 302–314.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Ein neues Bruchstück der Aitia des Kallimachos. H XLVI, 3, p. 471—473.

Cercidas. Cercidae cynici meliambi nuper inventi χωλιάμβοις instructi. ed. P. Maas. BphW XXXI, 32, p. 1011–1016.

Corinna. Supplementum lyricum; neue Bruchstücke, vide Archilochus.

Damascius. *Corssen, P.*, In Damascii Diadochi Dubitationes et Solutiones BphW XXXI, 33, p. 1046—1047.

Demosthenes. *Hüttner, G.*, Präparation zu Demosthenes' Staatsreden. 5., 6., 8. u. 9. Rede. (Präparationen z. griech. u. latein. Schullektüre. 18.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 40 p. 35 Pf.

Kahrstedt, U., Zur politischen Tendenz der Aristokrateia. H XLVI, 3, p. 464—470.

Paoli, U. E., La διήγησις nelle orazioni di Demostene. 8°. Pesaro 1911, Federici. 98 p.

Wendland, P., vide Isocrates.

White, H. W., Dem. Chers. P. 107, §§ 69, 70. CR XXV, 5, p. 140—141.

Dio Prus. *Schmidt, Karl F. W.*, Dion von Prusa XIII, 2. BphW XXXI, 37, p. 1175.

Valgimigli, M., Dione Crisostomo I 58 (ed. Arnim). Boficl XVIII, 1, p. 19.

Diodorus. Geschichtsbibliothek, übersetzt v. A. Wahrmund. 7. Lfg. 2. Aufl. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 3, p. 49—98. 35 Pf.

Dionysius. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Dionysius Halic. *Halbfas, F.*, Theorie und Praxis in der Geschichtsschreibung bei D. v. H. Diss. 8°. Münster 1910. 67 p.

Empedocles. Frammenti dei poemi [con la] vita, di B. L. Sangermano. 8°. Girgenti 1911, Sirchia. 32 p.

Ephorus. *Laqueur, R.*, Ephoros. 2. Die Disposition. H XLVI, 3, p. 321—354.

Epicurus. *Heidel, W. A.*, Note on Merbach's De Epicuri Canonica. BphW XXXI, 33, p. 1046.

Huszti, J., vide Menander.

Leopold, J. H., Uit den tuin van Epicurus. 8°. Rotterdam 1910, Brusse. VIII, 63 p. 1,35 fl.

Rec.: Mu XVIII, 9, p. 351 v. B. Ovink.

Sudhaus, S., Epikur als Beichtvater. AR XIV, 3/4, p. 647—648.

Epiphanius. *Wilamowitz-Moellendorff, U. v.*, Ein Stück aus dem Ancoratus des Epiphanios. SPrA 1911, p. 759—772. 50 Pf.

Euripides. Dramen, deutsch. 49, 51: Iphigenie in Aulis. Verdeutscht v. J. Minckwitz. 2. u. 4. Lfg. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 19, p. 49—96, 145—192. 70 Pf.

— Plays. Transl. into English rhyming verse, with explanatory notes by G. Murray. 2 voll. 8°. London 1911, Allen. 100, 112 p. 4 sh.

— Ion, oversat af Th. Lange. (Studier fra sprog-og oldtidsforskning 85.) Kopenhagen 1911, Tillge. 78 p. 1,40 Kr.

— Medeia, oversat met Ch. Wilster som Grundlag af Sigurd Müller og Ch. Thomson. 8°. Kopenhagen 1911. 80 p. 1,25 Kr.

— Il Ciclope, trad. in versi italiani, con un saggio sul drama satiresco, da E. Romagnoli. (I poeti greci, no. 1.) 8°. Firenze 1911, Quattrini. LIX, 64 p. 2,50 L.

Achelis, Th. O., Euripides Iphigenia Taur. v. 468/69. WklPh XXVIII, 33/34, p. 931—932.

Herzer, J., Präparation zu Euripides' Iphigenie i. T. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 19.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 35 p. 35 Pf.

Euripides. *Sellner, W.*, De Euripidis Sthenoboea quaestiones selectae. Diss. Jena 1911. 91 p.

Swartz, M. W., On the characteristics and use of the old in the dramas of Euripides. 8°. Nashville (Tenn.) 1911. XIV, 115 p. 1,50 $.

Walde, E. H. S., Eur. Medea 609. CR XXV, 6, p. 170—171.

Galenus. Galeni Pergameni de atticisantium studiis testimonia. Collegit atque examinavit Guil. Herbst. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 166 p. 6 M.

Helmreich, G., Handschriftliche Studien zu Galen. II. Teil. Progr. 8°. Ansbach 1911. 45 p.

Meyer-Steineg, Th., Studien zur Physiologie des Galenos. I. Arch. f. Gesch. d. Med. V, 3, p. 172—174.

Gregorius Naz. *Sternbach, L.*, Dilucidationes Nazianzenicae. II. Eos XVII, 1, p. 36—44.

Gregorius Presb. Gregorius Lobrede auf die 318 Väter des Konzils zu Nikaia und Konstantin den Grossen. Hrsg. u. erl. v. J. Compernass. Habil.-Schr. 8°. Zürich 1909. 62 p.

Helladius. *Heimannsfeld, H.*, De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae. Diss. 8°. Bonn 1911. 90 p.

Heraclides Pont. *Heidel, W. A.*, The *ἄναρμοι ὄγκοι* of Heraclides and Asclepiades. TrAPhA XL, p. 5—21.

Hermas, vide Testam. Nov., Cod. Sinaiticus.

Bardy, G., Le Pasteur d'Hermas et les livres hermétiques. Rev. biblique intern. N.S. VIII, 3, p. 391—407.

Hermetica. *Bardy, G.*, vide Hermas.

Herondas. *Cosattini, A.*, *Κάδου ἱμανήθρη* (Her. Mim. V. 11). RF XXXIX, 3, p. 418—421.

Herodotus. *Kallenberg, H.*, Herodot. JPhV 1911, p. 205—227.

Hesiodus. *Franz, J.*, Über drei Fragmente Hesiods. Progr. 8°. Teschen 1911. 18 p.

Ziegler, K., Das Proömium der Werke und Tage Hesiods. AR XIV, 3/4, p. 393—405.

Hesychius. *Baunack, J.*, Hesychiana. I. Ph LXX, 3, p. 353—396.

Himerius. *Schenkl, H.*, Neue Bruchstücke des Himerios. H XLVI, 3, p. 414—430.

Hippocrates. *Helmreich, G.*, Neue Fragmente zu Hippokrates *περὶ ἑβδομάδων*. H XLVI, 3, p. 437—443.

Hornstein, S., Untersuchungen zum hippokratischen Korpus. Primitiae Czernovicienses II, p. 54—82.

Homerus. Iliaden, oversat af Ch. Wilster. Ny Udg., gennemset og rettet af M. C. Gertz. XIII—XIX, 3. Hefte. 8°. Kopenhagen 1911. Gyldendal. 150 p. 1 Kr.

Adam, L., Der Aufbau der Odyssee durch Homer, den ersten Rhapsoden und tragischen Dichter. 8°. Wiesbaden 1911, Staadt. 281 p. 5 M.

Cessi, C., Interpolazioni omeriche; a proposito della figura di Areta. (Estr. Atti e mem. della r. accad. di sc., lett. ed. arti.) 8°. Padova 1911, Randi. 29 p.

Dimpfl, Ch., Beiträge zu Aristarchs homerischer Wortforschung. (*Ἡ ἀναφορὰ πρὸς τοὺς νεωτέρους.*) Progr. 8°. Eichstätt 1911. 48 p.

Homerus. *Fries, K.*, Studien zur Odyssee. I. Das Zagmugfest auf Scheria. Mitteilungen d. vorderas. Gesellschaft XV, 2—4. Leipzig 1910, Hinrichs. X, 340 p. 9 M.

Rec.: LZ LXII, 19, p. 606—607 v. Brockelmann. — BphW XXXI, 38, p. 1177—1180 v. A. Jeremias.

— — II. Odysseus der bhikshu. Ibd. XVI, 4. 1911. VIII, 215 p. 6 M.

Hesseling, D. C., Uit Byzantium en Hellas. (. . . . Homerus en de Byzantijnsche volkspoëzie.) 8⁰. Haarlem 1911.

Hüttner, G., Präparation zu Homers Ilias, Gesang I, II 1—483, III 1—382, 449—461. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, H. 8.) 8⁰. Bamberg 1911, Buchner. 38 p. 35 Pf.

Jones, H. L., vide sect. III, 3.

Lang, A., Homerica. CR XXV, 6, p. 167—168.

Leeuwen, J. van, Commentationes homericae. 8⁰. Lugduni Bat. 1911, Sijthoff. VII, 236 p. 6 M.

—, Homerica. XXXVIII: Locorum Homericorum qui immerito vituperati sunt defensio. Mn XXXIX, 3, p. 330—368.

Maass, E., Die Person Homers. NJklA XIV, 8, p. 539—550.

Pasteris, E., I Miti Inferni in Omero e la questione omerica. Estratto da „La Scuola Cattolica" di Milano, 1911, VIII, 79 p.

Reibstein, T., De deis in Iliade inter homines apparentibus. Diss. 8⁰. Leipzig 1911. 63 p.

Roemer, A., Der angebliche Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatismus in der Homerkritik und Homerexegese Aristarchs. (Fortsetzung.) RhMPh LXVI, 3, p. 321—355.

—, Aristarchea. II. Ar. und die *πολύσημος λέξις* im Lichte unserer Überlieferung. Ph LXX, 3, p. 321—352.

Schiller, H., Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Odyssee. 3. Teil. Progr. 8⁰. Fürth 1911. 66 p.

Schrader, O., vide sect. VII, 2.

Scott, J. A., Nestor's son Peisistratus in Homer. CPh VI, 3, p. 344—345.

Shewan, A., Suspected flaws in Homeric Similes. CPh VI, 3, p. 271—281.

Stürmer, F., Exegetische Beiträge zur Odyssee, Buch I. 8⁰. Paderborn 1911, Schöningh. III, 120 p. 2 M.

Hyperides. *Girard, P.*, Hypéride et le Procès de Phryné. 8⁰. Paris 1911, Grasset. 51 p. 1 fr.

Jamblichus Chalcid. *Rasche, C.*, De Jamblicho libri qui inscribitur de mysteriis auctore. Diss. 8⁰. Münster 1911. 82 p.

Johannes Lydus. *Boll, F.*, u. *Bezold*, vide sect. VIII, 2.

Wittig, C., Quaestiones Lydianae. Diss. Königsberg 1911. 111 p.

Josephus. *Spak, J.*, Der Bericht des Josephus über Alexander d. Grossen. Diss. 8⁰. Königsberg 1911. 47 p.

Ussani, V., Questioni Flaviane. III. Le interpolazioni pliniane in Giuseppe. RF XXXIX, 3, p. 390—408.

Vincent, R. P. H., Chronologie des œuvres de Josèphe. Rev. biblique intern. N. S. VIII, 3. p. 366—383.

Isocrates, vide et. sect. V, Hellenismus.

Lincke, K., vide Phocylides.

Isocrates. *Wendland, P.*, Beiträge zur athenischen Politik und Publizistik des 4. Jahrhunderts. I. König Philippos und Isokrates. II. Isokrates und Demosthenes. Nachr. d. kgl. Ges. d. W. Göttingen, phil. Kl. 1910. p. 123—182, 289—323. (v. B. 1910, p. 113, 170.)
Rec.: BphW XXXI, 43, p. 1343—1352 v. K. Münscher.

Zuccante, G., Isocrate e Platone a proposito d'un giudizio del „Fedro". Rend. del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, XLIV, p. 533—549.

Leo Sapiens. *Stöckle, A.*, Spätrömische und byzantinische Zünfte. Untersuchungen zum sog. *ἐπαρχικὸν βιβλίον* Leos des Weisen. (Klio. 9. Beiheft.) 8°. Leipzig 1911, Dietrich. X, 180 p. 9 M.

Lobo. *Crönert, W.*, De Lobone Argivo. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 123—145.

Longus. Gli amori pastorali di Dafni e Cloe. Trad. di A. Caro. (Biblioteca universale, no. 41.) 8°. Milano 1911, Soc. ed. Sonzogno. 112 p. 30 c.

Lucianus. Sämtliche Werke, mit Anmerkungen. Nach d. Übersetzung v. Ch. M. Wieland bearb. v. H. Floerke. (Klassiker d. Altertums I, 7. 8.) Bd. 1, 2. 8°. München 1911, G. Müller. XI, 363 p.; V, 428 p. 10 M.

Lysias. *Λόγοι καὶ ἀποσπάσματα. Ἐκδ. ὑπὸ Ἀ. Ι. Ζάκα.* 2 tomm. Athen 1911, Sakellarios. 10 u. 12 Dr.

Lysis. *Delatte, A.*, La lettre de Lysis à Hipparque. RPh XXXV, 3, p. 255—275.

Malalas. *Merz, L.*, Zur Flexion des Verbums bei Malalas. Progr. 8°. Pirmasens 1911. 42 p.

Wolf, K., Studien zur Sprache des Malalas. 1. Tl.: Formenlehre. Progr. 8°. München 1911. 79 p.

Marcellus Sideta. *Μαρκέλλου Σιδ. περὶ σφυγμῶν τὸ πρῶτον . . . ἐκδ. ὑπὸ Σ. Ι. Ζέρβου.* 8°. Athen 1907, Sakellarios. 61 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 32, p. 874—876 v. R. Fuchs.

Maximus Tyrius. *Hobein, H.*, Zweck und Bedeutung der 1. Rede des Maximus Tyrius. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 188—219.

Menander. Papyrus de Ménandre, ed. G. Lefebvre. (Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, vol. 52, Nr. 43227.) 2°. Leipzig 1911, Hiersemann. XXVII, 46 p., 58 tabb. 64 M.

— Menandrea ex papyris et membranis vetustissimis ed. A. Koerte. Ed. maior. Leipzig 1910, Teubner. [v. B. 1910, p. 114.] 3 M.

— — Ed. minor. Ibd. 2 M.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 125—126 v. J. C. Vollgraff.

— Ein Heidelberger Fragment aus Menanders Perikeiromene, ed. G. A. Gerhard. SHA 1911, 4. 11 p. 50 Pf.

Huszti, J., Menander és Epikuros. I. EPhK XXXV, 8, p. 644—658.

Schmidt, C. F. W., Menanders Perikeiromene. vs. 81—104. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 45—54.

Vollgraff, W., Menandrea. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 55—75.

Wright, F. W., Studies in Menander. Diss. Princeton Un. 1910. VI, 109 p.

Nonnus. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Greene, H. W., A wrestling match in Nonnus. CR XXV, 5, p. 129—132.

Ludwich, A., Ad novissimam Nonni Dionysiacorum editionem epimetrum. 8°. Königsberg 1911, Hartung. 8 p.
Rec.: DL XXXII, 15, p. 926—927 v. P. Maas.

Oracula Sibyllina. *Lieger, P.*, Christus im Munde der Sibylle. Eine Blütenlese aus den Sib. Orakeln. Griechisch u. deutsch mit erkl. Anmerkungen. Progr. 8°. Wien 1911. 63 p.

Orphica. *Hauck, M.*, De hymnorum Orphicorum aetate. (Breslauer philol. Abhandlungen, H. 43.) 8°. Breslau 1911, Marcus. 63 p. Diss. Br. 2 M. 40 Pf.

Kern, O., Das Demeterheiligtum von Pergamon und die orphischen Hymnen. H XLVI, 3, p. 431—436.

Partheniuis. *Castiglioni, A.*, vide sect. I, 2 a.

Pausanias. *Heiberg, J. L.*, Exegetische Bemerkungen. I. II. (Paus. V 10, 4; V 11, 6.) H XLVI, 3, p. 458—461.

Philodemus. *Περὶ κακιῶν*, liber X. Ed. Ch. Jensen. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XVII, 54 p., 1 tab. 2 M.

Jensen, Ch., vide Aristo Ceus.

Phocylides. *Lincke, K.*, Phokylides, Isokrates und der Dekalog. Ph LXX, 3, p. 438—442.

Phrynichus Soph. Phrynichi Sophistae praeparatio sophistica, ed. J. de Borries. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XLVI, 199 p. 4 M.

Pindarus. Supplementum lyricum; neue Bruchstücke, vide Archilochus.

— Le Odi olimpiche con introduzione, proemi e note di P. Chrisoni. 8°. Roma 1910, Soc. editr. Dante Alighieri. XV, 274 p.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 194—196 v. V. Brugnola.

— Siegesgesänge, verdeutscht von C. F. Schnitzer. 2. Aufl., 7.—9. Lfg. (Bd. 3.) 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. 124 p. 1 M. 5 Pf.

Hellingrath, N. v., Pindarübertragungen von Hölderlin. Prolegomena zu einer Erstausgabe. 8°. Jena 1911, Diederichs. VII, 83 p. 1 M. 50 Pf.

Sitzler, J., Zum 6. Päan Pindars. WklPh XXVIII, 37, p. 1015—1018.

Plato, Phaedo. Ed. with introd. and notes by J. Burnet. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 5 sh.

— Il Gorgia commentato da D. Menghini. Milano 1912, Segati. 243 p.

— Werke. 1.: Phädon. Deutsch v. K. v. Prantl. 1. Lfg. 6. Aufl. p. 1—48. 6. Phaedros, deutsch v. K. v. Prantl. 2. Lfg. 6. Aufl. p. 49—92. 28. Über die Gesetze, deutsch v. E. Eyth. 2. Lfg. 2. Aufl, Bd. 1, p. 49—96. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. à 35 Pf.

— vide et. sect. V, Hellenismus.

Aars, K. B. R., Die intellektuelle Anschauung im System Platons. II. ZPhKr 143, 2, p. 190—199.

Bertazzi, G. G., Storia genetica dell' idealismo platonico e dei suoi significati. Vol. III: Periodo postsocratico, 1. fasc. 8°. Roma 1909, Albrighi. 439 p.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 857—863 v. E. Hoffmann.

Bignone, E., Platone Politico 266 B 59. Boficl XVIII, 2/3, p. 53—55.

Bruhn, E., vide sect. IV, 2.

Cohn, G., Platons Gorgias. En kritisk Redogørelse for Tankegangen. Studier fra Sprog-og Oldtidsforskning, udg. af det philol.-histor. Samfund, Nr. 86. 8°. Kopenhagen 1911, Tillge. 146 p. 2,60 Kr.

Eckert, W., Dialektischer Scherz in den früheren Gesprächen Platons. Diss. 8°. Erlangen 1911. 141 p.

Höttermann, E., Die Polemik Platons im Phaidros. ZG LXV, 7/8, p. 385—409.

Plato. *Langbein, W.*, De Platonis ratione poetas laudandi. Diss. Jena 1911. 74 p.

Maass, E., Der Genius der Wissenschaft. Rektoratsrede. Marburg 1909. 19 p.

Rec.: BphW XXXI, 33, p. 1041—1042 v. K. Bruchmann.

Marck, S., vide sect. V.

Mason, D., Note on Platos' Protagoras 355 D. CR XXV, 6, p. 164—165.

Mutschmann, H., Zu Platons Charmides. H XLVI, 3, p. 473—478.

Nelz, C. F., De faciendi verborum usu Platonico. Diss. Bonn 1911. 90 p.

Osti, G., De mytho in Platonis Gorgia. Progr. 8⁰. Capodistria 1911. 12 p.

Pötsch, St., Platons Bedeutung für Redekunst und Redekunstlehre. Progr. 8⁰. Mariaschein 1911. 36 p.

Praechter, K., Hermeias zu Platons Phaidros. H XLVI, 3, p. 480.

Preuss, S., Präparation zu Platons Protagoras. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 20.) 8⁰. Bamberg 1911, Buchner. 36 p. 35 Pf.

Richards, H., Platonica. 8⁰. London 1911, Richards. 7 sh.

Seidel, F., Intellektualismus und Voluntarismus in der platonischen Ethik. Diss. 8⁰. Leipzig 1910. 107 p.

Stavenhagen, K., *Πλάτωνος πρῶτος πλοῦς*. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 8—44.

Stenzel, J., Über Platos Lehre von der Seele. Zur Erklärung von Phädrus p. 245 C ff. Festschrift Breslau [II, v. sect. I, 2 a], p. 85—92.

Zuccante, G., vide Isocrates.

Plutarchus. *Πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον.* (Recensuit) H. Wegehaupt. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 146—169.

— On the face which appears on the orb of the moon. Transl. and notes, with appendix. 8⁰. London 1911, Simpkin. 78 p. 2 sh. 6 d.

— Biographien. Deutsch v. E. Eyth. 4. Aufl. 3. Lfg. 8⁰. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 2, p. 1—48. 35 Pf.

— Deux vies parallèles par J. Amoyot. 8⁰. London 1911, Dent. 180 p. 1 sh.

Abernetty, W., De Plutarchi qui fertur de superstitione libello. Diss. Königsberg 1911. 100 p.

Behr, G., Die handschriftliche Grundlage der im Corpus der Plutarchischen Moralia überlieferten Schrift *περὶ παίδων ἀγωγῆς*. 8⁰. Diss. Würzburg 1911. VI, 88 p.

Hartman, J. J., Adnotationes criticae ad Plutarchi opera (contin., Vit.). Mn XXXIX, 3, p. 293—329.

Hubert, C., Zur Entstehung der Tischgespräche Plutarchs. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 170—187.

Schmidt, Karl F. W., Zu Plutarchs Moralia (De Alex. M. fort.). WklPh XXVIII, 33/34, p. 932.

W., W. F., Why more than one hole through the moon? CR XXV, 6, p. 166—167.

Polybius. *Kallenberg, H.*, Zu Polyb. II 23. Ein Beitrag zur Geschichte der Präposition *ΕΙΣ*. RhMPh LXVI, 3, p. 473—477.

Porphyrius. *Shorey, P.*, Emendations of Porphyry *de Abstinentia*. CPh VI, 3, p. 351—352.

Quintus Smyrn. Die Fortsetzung der Ilias. Deutsch in d. Versart der Urschrift v. J. J. C. Donner. 5.—7. Lfg. 2. Aufl. Durchgesehen v. E. A. Bayer. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 3, p. 1—57; 4, p. 1—32. 1 M. 5 Pf.

Sappho. Supplementum lyricum: neue Bruchstücke, vide Archilochus.

Simo. *Soukup, J.*, De libello Simonis Atheniensis de re equestri (Commentat. Aenipont. quas ed. E. Kalinka, VI). 8°. Innsbruck 1911, Wagner. 35 p. 1 M.

Solon. *Heiberg, J. L.*, Exegetische Bemerkungen III (Solon). H XLVI. 3, p. 461—463.

Sploestcter, M., De Solonis carminum civilium compositione. Diss. 8°. Königsberg 1911. 67 p.

Sophocles. Elektra, erklärt von G. Kaibel. 2. unveränderter Druck. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griech. u. röm. Schriftstellern.) 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 310 p. 6 M.

— Werke. Deutsch in d. Versart der Urschrift v. A. Schöll. 5. Elektra. 5. u. 6. Lfg. 2. Lfg., revid. v. F. Schöll. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. p. 193—228. 70 Pf.

— Antigone; tr. into English verse by J. E. Harry. 8°. Cincinnati 1911, Clarke. 69 p. 1 $.

— Le Trachinie. Volgarizzamento in prosa, condotto sopra un testo riveduto ed emend. d. L. A. Michelangeli. 8°. Bologna 1911. Zanichelli. XV, 56 p. 2 L.

Bucherer, F., Tragische Ironie in den Chorliedern der Antigone. ZG LXV, 9, p. 545—549.

Deckinger, H., vide Aeschylus.

Harry, J. E., *Ὁρῶ μένος πνέουσαν.* (El. 610.) CQ V, 3, p. 178.

Hoffmann, R., Die Antigone des Sophokles und ihr Bildungswert für die deutsche Jugend. In: Humanist. Gymnasium und mod. Kulturleben. Erfurt 1910, A. Stenger.

Löschhorn, K., Zu Sophokles. WklPh XXVIII, 27, p. 753—754.

Michelangeli, L. A., Emendamenti al testo di Sofocle, Trach. vv. 196. 331 e 526. Bofícl XVIII, 1, p. 17—19. — vv. 554 e 1019, ibd. 2/3. p. 52—53.

Müller, H. F., Die Tragödien des Sophokles. Mit einer Einleitung über das Wesen des Tragischen. 8°. Heidelberg 1909, Winter. 126 p. (vide et. B. 1910, p. 53, 124.) 2 M.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 701—704 v. H. Klammer.

[Anonym.] A misunderstood passage in the Oedipus Tyrannus (227—235). CR XXV, 6, p. 161—163.

Strabo. *Klotz, A.*, vide sect. II, 2, Caesar.

Testamentum Vetus. The Old Test. Manuscripts in the Freer Collection. Part. I: The Washington Man. of Deuteronomy and Joshua by H. A. Sanders. New York 1910.
Rec.: WklPh XXVIII, 4, p. 89—93 v. E. Hautsch.

— vide et. sect. V, Hellenismus.

Glaue, P., u. *A. Rahlfs*, Fragmente einer griechischen Übersetzung des samaritanischen Pentateuchs. GöNachr 1911. p. 29—68. 1 M. 50 Pf.

Rahlfs, A., Luzians Rezension der Königsbücher. (Septuaginta-Studien, H. 3.) 8°. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. 298 p. 11 M.

Tisserant, E., Notes sur la recension Lucianique d'Ézéchiel. Rev. biblique intern. N.S. VIII, 3, p. 384—390.

Testamentum Novum. Codex Sinaiticus Petropolitanus. The N. T., the Epistle of Barnabas and the Shepherd of Hermas, (ed. by) K. Lake. [Facsimile.] 2°. Oxford 1911, Clar. Press. XXIV p., 148 tabb. 126 M.

Barth, *C.*, Die Interpretation des N. T. in der Valentinianischen Gnosis. (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Literatur III, 7, 3.) Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 118 p. 4 M.

Boatti, *A.*, vide sect. III, 3.

Bultmann, *R.*, Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe. [Forschungen z. Relig. u. Lit. d. A. u. N. T., H. 13.] 8°. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. 110 p. 1 M 40 Pf.
Rec.: Theol. Revue X, 9, p. 273—274 v. W. Wilbrand. — DL XXXII, 34, p. 2124—2126 v. M. Dibelius.

Cremer, *H.*, vide sect. III, 3.

Harnack, *A.*, Kritik des N. T. von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrh. (Die im Apocriticus des Macarius Magnes enthalt. Streitschrift. — Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Literatur III, 7, 4.) Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 150 p. 5 M.

Holtzmann, *A.*, Die Entstehung des N. T. (Religionsgeschichtliche Volksbücher, I. Reihe, Heft 11.) 2. Aufl. Tübingen 1911, Mohr. 44 p. 80 Pf.

Kennedy, *H. A. A.*, The Hellenistic atmosphere of the Epistle of James. „Expositor" XXXVII, 1911, 7, p. 37—52.

Larfeld, *W.*, Griechisch-deutsche Synopse der vier neutestamentlichen Evangelien nach literarhistor. Gesichtspunkten und mit textkrit. Apparat. 8°. Tübingen 1911, Mohr. XXXII p., 180 foll. 24 M.

Moffat, *J.*, An introduction to the literature of the N. T. 8°. Edinburgh 1911, Clark. XXXIX, 630 p.

Nestle, *E.*, Die Negationen im N. T. BphW XXXI, 35, p. 1110.

Perdelwitz, *R.*, vide sect. VIII, 6.

Radermacher, *L.*, vide sect. III, 3.

Rostalski, *F.*, vide sect. III, 3.

Rouffiac, *J.*, vide sect. III, 3.

Zorell, *F.*, vide sect. III, 3.

Themistius. *Scholze*, *H.*, De temporibus librorum Themistii. Diss. Göttingen 1911. 90 p.

Theocritus. Œuvres. Trad. en vers par D. Seners. 8°. Nantes 1911, Salières. 288 p.

— The Lament of Cyclops to Galatea. [Theocr. XI, transl. by] W. H. D. R. CR XXV, 4, p. 126—127.

Clapp, *E. B.*, The Ὀαριστὴς of Theocritus. University of California Publications in Class. Phil. II, 8, p. 165—171.

Kerlin, *R. T.*, Theocritus in English Literature. Diss. 8°. Yale-University 1910. 203 p.
Rec.: BphW XXXI, 43, p. 1329—1333 v. A. Gudeman.

Leutner, *W. G.*, The article in Theocritus. Diss. Baltimore 1907. 80 p.
Rec.: CPh VI, 3, p. 383—384 v. C. Bonner.

Theophrastus. *Meiser*, *K.*, Zu Theophrasts Charakteren. Ph LXX, 3, p. 445—448.

[Theopompus.] *Hoefer*, *U.*, Die Landenge Kleinasiens und die Hellenika von Oxyrhynchos. RhMPh LXVI, 3, p. 472—473.

Thucydides. *Powell*, *J. U.*, Textual Notes, I—III. CQ V, 3, p. 175—176.

Tyrtaeus. Tirteo (elegie), studio critico e testo con raffronti omerici. 8°. Torino 1910, Bona. 60 p.
Rec.: Bofici XVIII, 2/3, p. 26–27 v. V. Brugnola.

Xenophon. *Bergman, J.*, Ett missförstådt Xenofonställe. Eranos X, 4, p. 203—204.

Bergmüller, L., Präparation zu Xenophons Anabasis, I. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 13.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 37 p. 30 Pf.

Bruhn, E., vide sect. IV, 2.

Castiglioni, A., vide sect. I, 2 a.

Steier, A., Präparation zu Xenophons Hellenika, 1. u. 2. Buch. Auswahl. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 14.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 35 p. 35 Pf.

Wagner, R., Präparation zu Xenophons Anabasis. 2. Heft: Buch II. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. 25 p. 40 Pf.

Weissenborn, H., De Xenophontis in commentariis scribendis fide historica. Diss. Jena 1911. 53 p.

2. Scriptores Latini.

Accius. *Wright, H. P.*, The recovery of a lost Roman tragedy [Accius. „Tullia"]. A study in honour of Bernadotte Perrin. New Haven [1910], Yale-Univ. Press. v. B. 1910, p. 164.
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 827—928 v. W. Soltau.

Aetheria, vide Silvia.

Aetna, Carmen Vergilio adscriptum. Recensuit et interpretatus est M. Lenchantin de Gubernatis. 8°. Turin 1911, Lattes. 146 p. 5 L.
Rec.: BphW XXXI, 39, p. 1219—1221 v. S. Sudhaus.

Lenchantin de Gubernatis, M., Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto „Aetna". Bofici XVIII, 2/3, p. 59–60.

Ambrosius. *Nosari, G.*, Del preteso stoicismo ciceroniano nei libri *De officiis* di S. Ambrogio. 8°. Parma 1911, tip. Federale parm. 40 p.

Apuleius. *Haight, E. H.*, A plea for Apuleius. CJ VI, 9, p. 368—371.

Norden, F., Le droit dans Apulée. Rev. de l'Université de Bruxelles 1911, mars, p. 445–488.

Prescott, H. W., Marginalia on Apuleius' Metamorphoses. CPh VI. 3, p. 345–350.

Avienus. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Avitus. *Goelzer, H.*, Le latin de Saint-Avit évêque de Vienne. Avec la collaboration de A. Mey. 8°. Paris 1909, Alcan. XI, 767 p.
Rec.: Bofici XVIII, 1, p. 9—12 v. V. Ussani.

Biblia latina. Evangelium Gatianum. Quattuor Evangelia latine translata ex codice Monasterii S. Gatiani Turonensis (Paris bibl. nat. n. acqu. No. 1587) primum ed. variis aliorum codicum lectionibus inlust. de vera indole diss. J. M. Heer. 8°. Freiburg 1910, Herder. LXIV, 187 p. 14 M.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 805—808 v. E. Nestle.

Buchanan, E. S., An old-latin text of the Catholic Epistles. Journal of Theol. Studies XII, 48, p. 497—534.

Nestle, E., „He said" in the Latin Gospels. Journ. of Theol. Studies XII, 45, p. 607—608.

Biblia latina. *Souter, A.*, The Type or Types of Gospel Text used by St. Jerome as the Basis of his Revision, with special Reference to St. Luke's Gospel and Codex Vercellensis. Journ. of Theol. Studies XII, 48, p. 583—592.

Stabile, F., Il „liber Baruch" del „Codex Cavensis" inedito secondo una versione antichissima antegerolomitana. RF XXXIX, 3. p. 361—384.

Boethius. *Venuti-De Dominicis, T.*, Boezio, Vol. I: Fama-storia-vita. 8°. Grottaferrata 1911, Tip. Italo-Orientale. 238 p. 4 L.

Caesar. Gallic War: books 1—2 and selections from 5—7: with introd., notes, and vocabulary by J. C. Rolfe and A. W. Roberts (Roberts and Rolfe Latin series.) 8°. New York 1910, Scribner. 3,25 $.
Rec.: CJ VI, 7, p. 313—314 v. W. S. Gordis.

Albrecht, F., Die Rückverweisungen bei Caesar und seinen Fortsetzern. Progr. 8°. Berndorf a. d. Tr. 1911. 20 p.

Bölte, F., u. *J. Schmedes*, Caesar-Wortkunde, B. G. I—VII, im Anschluss an Wulff-Schmedes' latein. Lesebuch. Ausg. B u. C. 8°. Berlin 1911, Weidmann. VI, 174 p. 2 M. 20 Pf.

Holmes, T. R., A collation of Codex Lovaniensis. CQ V, 3, p. 137—162.

Klotz, A., Cäsarstudien. Nebst einer Analyse der Strabonischen Beschreibung von Gallien und Britannien. Leipzig 1910, Teubner. IV, 267 p. 6 M.
Rec.: BphW XXXI, 5, p. 137—141 v. H. Meusel.

Langhammer, A., Zum Bellum Africanum. BphW XXXI, 30. p. 948—952.

Reissinger, K., Präparation zu Caesars gall. Krieg, 4. Buch. (Präparationen zur griech. u. latein. Schullektüre, 15.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 20 p. 25 Pf.

Scheibe, L., Mit dem „Caesar" in der Tasche in Frankreich. In: Humanist. Gymnasium u. mod. Kulturleben. Erfurt 1911, A. Stenger.

Sihler, E. G., Annals of Caesar. A critical Biography with a Survey of the Sources. 8°. New York 1911, Stechert. IX, 330 p. 1,75 $.
Rec.: WklPh XXVIII, 40, p. 1084—1090 v. H. Meusel.

Sloman, A., Note on Caesar B. G. IV, 3. CR XXV, 6, p. 171.

Zohren, C., vide Valerius Antias.

Cato, Dionys. *Boas, M.*, De Cato-Editie van Scriverius. Tijdschrift voor boek-en bibliotheekwezen IX, 1, p. 21—30.

Tolkiehn, J., vide sect. IV, 3.

Catullus. *Anderson, W. B.*, Some „vexed passages". (Cat. II: LXIV, 285 sqq). CQ V, 3, p. 182—183.

Howe, G., Nature Similes in Catullus. Studies in Philology, publ. under the dir. of the Phil. Club of the Univ. of North Carolina, vol. VII, p. 1—15. Chapel Hill 1911, Univ. Press.

Charisius. *Tolkiehn, J.*, Zitate aus der Grammatik des Charisius. II. BphW XXXI, 40, p. 1269—1272 [cf. ibd. XXVIII, p. 1163 sqq.].

Cicero. Letters. Sel. and edited by E. Ries. 8°. London 1910, Macmillan. 2 sh. 6 d.

— Cato maior. Texte latin publié avec sommaires et notes en français par J. B. Lechatellier. 9e éd. 8°. Paris 1911, Gigord. IV, 68 p. 40 c.

— Le Songe de Scipion. Traduit en français avec le texte en regard et des notes par M. Pottin. 8°. Paris 1911, Hachette. 36 p. 50 c.

Cicero. Rede für T. Annius Milo mit dem Kommentar des Asconius und den Bobienser Scholien, hrsg. v. P. Wessner. (Kleine Texte f. theol. u. philol. Vorlesungen, 71.) Bonn 1911, Marcus & Weber. 74 p. 1 M. 60 Pf.

— Werke. 12. Briefe, übers. v. K. L. F. Mezger. 12. Lfg. 4. Aufl. (2. Bd., p. 97—136.) 35 Pf. — 142. 3 Reden gegen den Volkstribun P. Servilius Rullus über das Ackergesetz. Übers. v. W. Binder. 2. Lfg. 3. Aufl. p. 49—102. 35 Pf. — 24. 25. 26. 27. Briefe . . . 2. Aufl. Bd. 3, p. 1—184. 1 M. 40 Pf. — 77. Philipp. Reden, J. Ch. F. Bähr. 1. Lfg. 4. Aufl. p. 1—48. 35 Pf. — 158. Geg. Luc. Piso, W. Binder. 1. Lfg. 2. Aufl. p. 1—32. 35 Pf. Berlin 1911, Langenscheidt.

— Letters. A simple selection by S. E. Wimbolt. 8°. London 1911, Bell. 1 sh. 6 d.

Ammann, H., vide sect. III, 4.

Ammendola, G., Cicerone. Pro Sulla 34. Bofiel XVIII, 23, p. 58–59.

Bertalot, L., Zu Pseudocicero. BphW XXXI, 31, p. 983.

Bögel, Th., Zum 2. und 3. Buch von Ciceros Schrift De legibus. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 297—321.

Delaruelle L., Études critiques sur le texte du „De divinatione". RPh XXXV, 3, p. 231—253.

Dieterich, P., De Ciceronis ratione etymologica. Diss. Jena 1911. 51 p.

Filbey, E. J., Concerning the Oratory of Brutus. CPh VI, 3, p. 325—333.

H(artman), J. J., Cic. pro Rosc. Am. § 136. Mn XXXIX, 3, p. 292.

Haupt, St., Ist die Rede Ciceros pro Murena echt? Progr. 8°. Znaim 1911. 24 p.

Hofmann, J., Präparationen zu Ciceros Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompejus. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 7.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 19 p. 25 Pf.

— — Rede f. Archias. Ibd. 1911. 18 p. 25 Pf.

Luterbacher, F., Ciceros Reden. JPhV 1911, p. 188—204.

Münscher, K., Der Abschnitt vom Rhythmus in Ciceros Orator. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 322—358.

Neubauer, L., Cicero und Publilia. Progr. 8°. Wien 1911. 8 p.

Nosari, G., vide Ambrosius.

Parzinger, P., Beiträge zur Kenntnis der Entwicklung des Ciceronischen Stils. I. Teil. Progr. 8°. Landshut 1911. 75 p.

Schoenberger, H., Beispiele aus der Geschichte, ein rhetorisches Kunstmittel Ciceros. Progr. 8°. Augsburg 1911. 82 p.

Scott, J., Controversies over the Imitation of Cicero as a Model for Style, and some Phases of their Influence on the Schools of the Renaissance. Diss. 8°. New York 1910, Columb. Un.

Sjögren, H., Adnotationes criticae in Ciceronis epistulas ad Atticum. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p.279—296.

Steier, A., Präparation zu Ciceros Reden für Qu. Ligarius und den König Deiotarus. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 17.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 25 p. 30 Pf.

Sternkopf, W., Die Blattversetzung in den Brutusbriefen. H XLVI, 3, p. 355—375.

Ströbel, E., Zu Ciceros Reden in Pisonem und pro Flacco. Ph LXX, 3, p. 442—445.

Cicero. *Terzaghi, N.*, Cic. de rep. IV 11. Bofiel XVIII, 2 3, p. 55—58.

Claudianus. *Gabe, S.*, Die Stellung von Substantiv und Attribut im Hexameter des Claudian. Primitiae Czernovicienses II, p. 83—115.

Columella. *Gummerus, H.*, De Columella philosopho. Öfvers. af Finska Vetensk.-Societetens Förhandlingar LII, Afd. B, No. 2. Helsingfors 1910. 55 p. v. B. 1910, p. 135.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1057—1058 v. W. Becher.
Tolkiehn, J., vide sect. IV, 3.
Weiss, E., De Columella et Varrone rerum rusticarum scriptoribus. Diss. Br. 1911. 43 p.

Corippus. *Pschor, L.*, Vermischtes. 1. Zu Corippus. BphW XXXI, 38, p. 1206.

Cornelius Nepos. *Weber, F.*, Präparationen zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos: Milt., Them., Arist., Paus., Cimon, Lysander. (Präparationen z. griech. u. lat. Schullektüre, 12.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 32 p. 30 Pf.

Corpus agrimensorum. *Thulin, C.*, Humanistische Handschriften des Corpus agrimensorum Romanorum. RhMPh LXVI, 3, p. 417—451.

Curtius. *Bullemer, K.*, Präparation zu Curtius' Geschichte Alexanders des Grossen. 3. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 9.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 27 p. 30 Pf.

Donatus. Aelii Donati commenti Vergiliani reliquiae praeter vitam, praefationem, prooemium, (ed.) J. Ender. Diss. 8°. Greifswald 1910. 111 p.

Ennius. *Anderson, W. B.*, Some „vexed passages" (Enn. Ann. 411). CQ V, 3, p. 181.

Festus. *Loew, E. A.*, The Naples Ms. of Festus: its Home and Date. BphW XXXI, 29, p. 917—918.

Gellius. *Müller, H.*, De particularum usu Gelliano quaestiones selectae. Diss. 8°. Königsberg 1911. 49 p.

Germanicus. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Grattius. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Hieronymus. *Hendrickson, G. L.*, vide Varro.

Horatius. Complete Works. Transl. by various hands. (Everyman's library.) 8°. London 1911, Dent. 294 p. 1 sh.

— Odes. Books III and IV. Transl. into English from the text of J. Gow. 8°. London 1911, Simpkin. 44 p. 1 sh. 6 d.

— Carme secolare. [Trad. con testo lat. a fronte, di] V. Sarti, nel cinquantenario della proclam. del Regno. 8°. Pietrasanta 1911, Bacci. 10 p.

— Id., originale e versione [da] F. Perini. 8°. Vicenza 1911, Società tip. 13 p.

Allen, L. H., Horace, Od. I 20: Tu bibes. CR XXV, 6, p. 168—170.
Glaeser, F., vide Suetonius.
Kukula, R. C., Römische Säkularpoesie. Neue Studien zu Horaz' 16. Epodus und Vergils 4. Ekloge. 8°. Leipzig 1911, Teubner. III, 97 p. 3 M.
Leich, W., De Horatii in saturis sermone ludibundo. Diss. Jena 1911. 47 p.

Horatius. *Philippson, R.*, Horaz' Verhältnis zur Philosophie. Aus: Festschr. d. König Wilhelm-Gymn. Magdeburg 1911. 34 p.
Rec: WklPh XXVIII, 29, p. 789—792 v. E. Schweikert. — BphW XXXI, 29, p. 897—898 v. H. Röhl.

Plüss, Th., Realitäten in Gedichten des Horaz. ZG LXV, 9, p. 549—557.

Röhl, H., Horatius. JPhV 1911, p. 113—162.

Stemplinger, E., Präparation zu Horaz' Oden, 1. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 10.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 37 p. 35 Pf.

Wagenvoort, H., Emendatur Horatius Carm. II 16, 4. Mn XXXIX, 3, p. 242.

Hyginus. *Thulin, C.*, Eine Ergänzung des Hyginus. Eranos X, 4, p. 185—199.

Justinianus. *Fregni, G.*, Sul c. 23 dei Fragmenta vaticana (cod. Just. 4—48 de periculo et commodo rei venditae, 5): appunti sul modo di interpretarlo. 8°. Modena 1911, Ferraguti. 25 p. 1 L.

Juvenalis. Le satire, volgarizzate da G. di Carpegna Falconieri, con testo a fronte e note. 8°. Roma 1911, Forzani. XI, 441 p. 7 L.

ed. Leo: vide Persius.

Consoli, S., Giovenale Sat. I 116. RF XXXIX, 3, p. 409—417.

Ps. Latro. *Miodoński, A.*, Pseudolatroniana. Eos XVII, 1, p. 7—13.

Livius, XXI—XXX. Auswahl für den Schulgebrauch bearb. v. W. Vollbrecht. 4. verb. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Reisland. VIII, 237 p. 2 M.

— Camillus, and other stories, ed. with introd., maps, notes and vocabulary by G. M. Edwards. (Pitt Press Series.) 8°. Cambridge 1911, Univ. Press. 138 p. 1 sh. 6 d.

Römische Geschichte, Auswahl aus der 3. Dekade. Aufgr. d. Ausg. v. F. Fügner neubearb. v. J. Teufer. Kommentar. 1. Heft, Buch XXI—XXIII; 2. Heft, Buch XXIV—XXX. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 132 p.; III, 153 p. 1 M. 20 Pf.; 1 M. 40 Pf.

— Titi Livi ab urbe condita libri I et II. K potřebě školní vydal R. Novák. Druhé vydání. 8°. V Praze 1911, Nákladem J. Otty. VIII, 120 p.

Eckert, W., De figurarum in T. Livi ab urbe condita libris usu. Diss. Br. 1911. 103 p.

Steele, R. B., Case usage in Livy. II. The dative. 8°. Leipzig 1911, Brockhaus. 49 p. 2 M.

Lucanus. *Anderson, W. B.*, Some „vexed passages" (Lucan. V, 596). CQ V, 3, p. 183.

Glaeser, F., vide Suetonius.

Lucretius. Von der Natur der Dinge. Deutsch in der Versweise der Urschrift v. W. Binder. 2. Lfg. 2. Aufl. Berlin 1911, Langenscheidt. (Bd. 1, p. 33—76). 35 Pf.

Havet, L., Lucrèce VI, 1132. RPh XXXV, 3, p. 306—307.

Landi, C., vide sect. V.

Merrill, W. A., Notes on Lucretius. CPh VI, 3, p. 350—351.

Williamson, H., Note on Lucretius, book V., ll. 737—740. CQ V, 3, p. 179—180.

Manilius. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Martialis. *Gerlach, O.*, De Martialis figurae ἀπροσδόκητον quae vocatur usu. Diss. Jena 1911. 51 p.

Lieben, E., Zur Biographie Martials. 8°. Prag 1911, Rohlieck & Sievers. 28 p. (Progr. Prag-Altstadt.)

Pertsch, H., De Valerio Martiali graecorum poetarum imitatore. Adiecta est mantissa interpretationum. Diss. 8°. Berlin 1911, Trenkel. 68 p. 2 M.

Thiele, G., Spanische Ortsnamen bei Martial. Gl III. 3, p. 257—266.

Minucius Felix. L'Octavius de Min. F. Traduction procédée d'une étude sur l'auteur et son livre et suivie d'un lexique spécial aux noms propres contenus dans l'ouvrage, par F. Record. 8°. Paris 1911, Bloud. 127 p.

D(amsté), P. H., Ad Minucii Felicis Oct. 22, 6. Mn XXXIX, 3, p. 241.

Moschio, vide Mustio.

Mustio. *Medert, J.*, Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertinentes. Diss. Giessen 1911. 87 p.

Naevius. *Marx, F.*, Naevius. Sitzungsber. d. sächs. Ges. d. W. LXIII, 3, p. 39—82. 1 M. 50 Pf.

Nemesianus. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Octavia. *Siegmund, A.*, Zur Kritik der Tragödie Octavia. 2. Teil. Progr. 8°. Böhm.-Leipa 1911. 31 p.

Origo gentis Rom. *Semple, W. T.*, The sources and values of „De origine gentis Romanae". Diss. Princeton Univ. 1910. Cincinnati University Studies Ser. 2, VI, 3. 47 p.

Ovidius. Werke, deutsch. 29, 30. Kunst zu lieben. Deutsch im Versmass d. Urschrift v. A. Berg. Lfg. 2, 3. 5., bzw. 4. Aufl. p. 49—96, 97—136. 70 Pf.

Faral, E., Ovide et quelques autres sources du Roman d'Enéas. Romania XL, 2, p. 161—234.

Ganzenmüller, C., Aus Ovids Werkstatt, II. Ph LXX, 3, p. 397—437.

H(artman), J. J., De Ovidio in exilium proficiscente. Mn XXXIX, 3, p. 329.

Krafft, M., Präparation zu Ovids Metamorphosen (Pentheus, Medea, Waffenstreit). Krafft u. Rankes Präparationen, H. 100.) Hannover 1911, Nordd. Verlagsanstalt. 48 p. 80 Pf.

Landi, C., vide sect. V.

Nestle, E., Vier Ovidverse bei Luther. BphW XXXI, 28, p. 884—885.

Palladius. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Panegyrici, XII, latini. Post Aem. Baehrens iterum rec. Guil. Baehrens. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XXXII, 327 p. 5 M.

Persius. Persii Flacci, D. J. Juvenalis, Sulpiciae saturae, rec. O. Jahn. Post. F. Bücheleri iteratas curas editionem IV. cur. F. Leo. 8°. Berlin 1910, Weidmann. XXIV, 304 p. 3 M. 40 Pf.

Rec.: Mn XVIII, 8, p. 285—288 v. J. van Wageningen. — WklPh XXVIII, 45, p. 1231—1234 v. R. Helm. — BayrGy XLVII, 5/6, p. 230 v. C. Weyman.

Glaeser, F., vide Suetonius.

Petronius. *Busche, K.*, Zu Petronius. RhMPh LXVI, 3, p. 452—457.

Phaedrus. Fabeln, verdeutscht von J. Siebelis. 3. Aufl. 1. Lfg. 8° Berlin 1911, Langenscheidt. XII, 32 p. 35 Pf.

Curdy, A. E., vide sect. IV, 1.

Phaedrus. *Tacke, A.*, Phaedriana. Diss. Berlin 1911. 51 p.

Thiele, G., Phädrus-Studien. H XLVI, 3, p. 376—392.

Plautus. Römische Komödien. Deutsch v. C. Bardt. 3. Band [Plautus, Bacchides, Mostellaria, Pseudolus; Terentius, Phormio]. 8⁰ Berlin 1911, Weidmann. X, 273 p. 5 M.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1055—1057 v. P. Wessner.

Anderson, A. R., Some Questions of Plautine Pronunciation. TrAPhA XL, p. 99—107.

Jachmann, G., Die Komposition des plautinischen Poenulus. Χάριτες (vide sect. I, 2 a), p. 249—278.

Lodge, G., Lexicon Plautinum. Vol. I, fasc. VI, p. 481—576. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. 7 M. 20 Pf.

Mc Elwain, M. B., The Imperative in Plautus. Diss. Cornell Univ. 1910.

Plinius min. Briefe in Auswahl. Für d. Schulgebrauch hrsg. u. erklärt v. M. Schuster. Tl. 1: Einleitung u. Text. 8⁰. Wien 1911, Tempsky. 130 p. 1 M. 50 Pf.

Bitschofsky, R., Plin. ep. II, 6. BphW XXXI, 27, p. 855.

Poetae. Schlumberger, J., Epigrammes romaines. 8⁰. Paris 1910, Bibliothèque de l'Occident. 74 p. 10 fr.

Stolovsky, E., Ukázky z římských elegiků v českém překladě přízvučném. [Proben einer akzentuierenden Übersetzung aus römischen Elegikern.] Progr. Akad. Gymn. Prag 1910. 12 p.

Priscianus. *Luscher, A.*, De Prisciani studiis Graecis. Acc. commentatiuncula de Priscianei de accentibus libri authentia. Diss. Br. 1911. 32 p.

Müller, Ern., De auctoritate et origine exemplorum orationis solutae graecorum quae Priscianus contulit capita selecta. Diss. Königsberg 1911. 54 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 833—835 v. K. Cybulla.

Propertius. Codex Guelferbytanus Gudianus 224 olim Neap. phototypice ed. Praefatus est Th. Birt. (Codd. graeci et lat. phototyp. depicti duce Sc. de Vries, tom. XVI.) Leiden 1911, Sijthoff. LVI, 124 p. 130 M.

Bürger, R., vide Tibullus.

Foster, O., On certain Euphonic Embellishments in the Verse of Propertius. TrAPhA XL, p. 31—62.

Hoppe, P., Beiträge zur Kritik und Erklärung des Properz. Festschrift Breslau [II (cf. sect. I, 2 a)], p. 41–56.

Phillimore, J. S., Notes on Propertius. CR XXV, 5, p. 135—138.

Schöne, W., De Propertii ratione fabulas adhibendi. Diss. Leipzig 1911. 69 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 38, p. 1033—1035 v. F. Pfister.

Ullman, B. L., The Manuscripts of Propertius. CPh VI, 3, p. 282—301.

Quintilianus. *Decker, J. de*, Tekst-kritische Studien betrekkelijk de Pseudo-Quintilianea Voordracht, 1. Vlaamsch Taal- en Geschiedkundig Congres. Antwerpen [1911], De Vos. 5 p.

Ellis, R., The 10th declamation of (Pseudo-)Quintilian: A lecture. 8⁰. London 1911, Frowde. 1 sh.

Raubenheimer, H., Quintilianus quae debere videatur stoicis popularibusque, qui dicuntur, philosophis. 8⁰. Diss. Würzburg 1911. 83 p.

Röhl, H., Zu Quintilian (X). WklPh XXVIII, 41, p. 1133—1134.

Romulus. *Bitschofsky, R.*, Zu Romul. Fab. XXVII, 1. BphW XXXI, 31, p. 983—984.

Rutilius Namatianus, mit Einleitung u. krit. Apparat v. G. Heidrich· Progr. 8°. Wien 1911. 54 p.

Schenkl, H., Ein spätrömischer Dichter und sein Glaubensbekenntnis. RhMPh LXVI, 3, p. 393—416.

Tolkiehn, J., vide sect. IV, 3.

Sallustius. *Cerolani, G.*, Sopra due luoghi di Sallustio. Roma 1911, Tip. Salesiana. 19 p.

Sammonicus, Q. Serenus. *Tolkiehn, J.*, vide sect. IV, 3.

Scriptores Historiae Augustae. *Damsté, P. H.*, Ad script. H. Aug. (Contin.) Mn XXXIX, 3, p. 225—241.

Seneca. *Bernhardt, H.*, L. Annaeus Seneca, ein moderner Mensch. In: Humanist. Gymnasium u. mod. Kulturleben. Erfurt 1911, A. Stenger.

Birt, Th., Senecas Trostschrift an Polybius und Bittschrift an Messalina. NJklA XIV, 8, p. 896—601.

Friedrich, W. L., Zu Seneca De constantia sapientis. WklPh XXVIII, 40, p. 1098—1102.

Herfurth, E., De Senecae epigrammatis quae feruntur. Pars I. Diss. Jena 1911. 71 p.

Meuer, J., Die Buchfolge in Senecas Naturales Quaestiones. Progr. 8°. Rumburg 1911. 13 p.

Rosenthal, G., Seneka als Schullektüre. WklPh XXVIII, 27, p. 754—758.

Silius It. *Galenzowski, E.*, Die prosodischen Funktionen inlautender Muta cum liquida in den Punica des Silius Italicus. Primitiae Czernovicienses II, p. 116—131.

Silvia. *Löfstedt, E.*, Philol. Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae. Unterss. z. Gesch. der lat. Sprache. (Arbeten utg. med understöd af Vilhelm Ekmans universitetsfond, 6.) 8°. Uppsala 1911, Almquist & Wiksell. 360 p. 9 Kr.

Statorius Victor. *De la Ville de Mirmont, H.*, Les „fabulae" de Stat. Victor. RPh XXXV, 3, p. 276—281.

Suetonius. *Glaeser, F.*, Quaestiones Suetoniae de vitis Persii Lucani Horatii. Diss. 8°. Breslau 1911. 58 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 38, p. 1035—1037 v. R. Helm.

Sulpicia, ed. Leo: vide Persius.

Tacitus, Werke, deutsch v. C. L. Roth. 9. Annalen. 5. Lfg. 5. Aufl. Berlin, Langenscheidt. p. 49—96. 35 Pf.

Andresen, G., Tacitus. 1910/11. JPhV 1911, p. 228—263.

Fabia, Ph., Le premier consulat de Petilius Cerialis. Contribution à l'exégèse des Histoires de Tacite. RPh XXXIV, 1, p. 1—42.
Rec.: WklPh XXVIII, 1, p. 9—16 v. E. Wolff.

Gross, E., Studien zu Tacitus, zum Teil mit Hinweisen auf die deutsche Literatur. Progr. Nürnberg 1911, N. Gymn. 69 p. 1 M.

Pirro, A., Tacito e la persecuzione Neroniana dei cristiani. StStA IV, 1/2, p. 152—172.

Schöne, A., Zu Tacitus Historien. WklPh XXVIII, 32, p. 881—887. — Zu Tacitus. Ibd. 35, p. 960—965.

Terentius. Adelphoe. ed. A. Gustarelli. 8°. Milano 1909, Vallardi. LVI, 241 p.
Rec.: Bofiel XVIII, 2/3, p. 39—40 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Terentius. Phormio, deutsch v. C. Bardt, vide Plautus.

Bartel, E., De vulgari Terentii sermone. Progr. 8°. Karlsbad 1911. 38 p.

Keym, H., De fabulis Terenti in actus dividendis. Diss. 8°. Giessen 1911. 31 p.

Rec.: WklPh XXVIII, 44, p. 1198—1201 v. P. Wessner.

Schlossarek, M., Die Sprache des Terenz unter hauptsächlicher Berücksichtigung ihres rhetorischen Elements. Festschrift Breslau [II (v. sect. I, 2 a)], p. 275—299.

Tertullianus. *Thörnell, G.*, Lectiones Tertullianeae. Eranos X, 4. p. 157—160.

Tibullus. *Bürger, R.*, Bericht über die in den Jahren 1905—1909 erschienene Literatur zu Tibull und Properz. BuJ CLIII, p. 116—145.

— Beiträge zur Elegantia Tibulls. Χάριτες (vide sect. I, 2 a), p. 371—394.

Valerius Antias. *Zohren, C.*, Valerius Antias und Caesar. Diss. 8°. Münster 1911. 39 p.

Valerius Flaccus. *Anderson, W. B.*, Some „vexed passages" (Argon. VII. 394). CQ V, 3, p. 183—184.

Varro. *Anderson, W. B.*, Some „vexed passages" (Sat. Men. p. 492 L.). CQ V, 3, p. 181.

Frick, C., Varroniana, II. BphW XXXI, 41/42, p. 1322—1326 [cf. ibd. XXX, p. 1023].

Hendrickson, G. L., The provenance of Jerome's catalogue of Varro's works. CPh VI, 3, p. 334—343.

Praechter, K., Eine Stelle Varros zur Zahlentheorie. H XLVI, 3. p. 407—413.

Weiss, E., vide Columella.

Venantius Fort. *Habel*, Altdeutsche Übersetzung aus Venantius Fortunatus. Z. f. deutsch. Altert. LIII, 2, p. 199—207.

Vergilius. Le Bucoliche, la Copa e il Moretum, trad. e illustr., col testo a fronte, da E. Gerunzi. 8°. Firenze 1911, Sansoni. XII, 271 p. 1,50 L.

Belling, H., Vergil. JPhV 1911, p. 163—187.

Bitsch, F., De Platonicorum quaestionibus Vergilianis. Diss. Berlin 1911. 75 p.

Rec.: WklPh XXVIII, 36, p. 976—977 v. R. Adam.

Brauner, O., De usu Vergili cum familiaribus eorumque vi ad eius facultatem poeticam excolendam quae a veteribus prodita sint, collegit atque illustravit. Progr. 8°. Pottau 1911. 25 p.

Clark, C. P., Numerical Phraseology in Virgil. Diss. Princeton Univ. 1910.

Crittenden, A. R., The sentence structure of Virgil. 8°. Ann Arbor 1911, Univ. of Michigan. 72 p. 50 c.

Donatus, vide Donatus.

Gerloff, J., Vindiciae Vergilianae; quaestiones criticae de Aeneidis lib. II 567—588. Diss. Jena 1911. 66 p.

Jackson, E. S, The authorship of the Culex. CQ V, 3, p. 163—174.

Kennerknecht, D., Präparation zu Vergils Aeneide, 1. u. 2. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 16.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 37 p. 35 Pf.

Kukula, R. C., vide Horatius.

Vergilius. *Penquitt, E.*, De Didonis Vergilianae exitu. Diss. Königsberg 1911. 70 p.

Schultz, H., Die Georgica in Vergils Stilentwicklung. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 359—370.

Unterharnscheid, M., De veterum in Aeneide coniecturis. Diss. 8⁰. Münster 1911. 70 p.

Victor, Aurelius. Liber de caesaribus. Praecedunt: Origo gentis romanae et liber de viris illustribus urbis Romae, subsequitur: Epitome de caesaribus. Rec. F. Pichlmayr. 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. XXII, 210 p. 4 M.

Semple, W. T., vide Origo gentis Romanae.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Blankenstein, M. van, Untersuchungen zu den langen Vokalen in der ē-Reihe. Ein Beitrag zur Lehre des indogerm. Ablauts. 8⁰. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 168 p. 5 M. 40 Pf.

Borinski, K., Der Ursprung der Sprache. 8⁰. Halle 1911, Niemeyer. 42 p. 1 M. 20 Pf.

Dittmar, A., Syntaktische Grundfragen. Progr. 8⁰. Grimma 1910. 73 p.

Endzelin, J., Varia, 2. Zu etr. *ἄριμος* „Affe“. Gl III, 3, p. 275.

Grasserie, R. de la, De l'Euphonie. Paris 1909, Geuthner. 2 fr. 50 c.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 121 v. J. van Ginneken.

Herbig, G., Eine etruskische Münzlegende? Gl III, 3, p. 281—285.

— Die etruskische Leinwandrolle des Agramer Nationalmuseums. 4⁰. Abh. bayr. Akad. Philol. Kl. XXV, 4. 45 p. 2 M.

Holbrooke, G. O., Aryan Word building. 8⁰. New York 1910, Knickerbocker Press. XII, 442 p.
Rec.: BphW XXXI, 41/42, p. 1299—1300 v. H. Meltzer.

Kleinpaul, R., Länder- und Völkernamen. Sammlung Göschen Nr. 478. 1910. 139 p. 80 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 1007—1008 v. K. Bruchmann.

Koch, A., Om språkets förändring. 2. uppl. Göteborg 1908, Wettergren. 2,50 Kr.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 121—123 v. A. Beets.

Nöldeke, Th., Randbemerkungen. Gl III, 3, p. 279.

Solmsen, F., Zur Geschichte des Namens der Quitte. Gl III, 3, p. 241—245.

Sütterlin, L., Aus meinem etymologischen Sammelkasten. I. IF XXIX, 1/2, p. 122—129.

Wundt, W., Völkerpsychologie. I. Die Sprache. 3. Aufl. 1. Tl. 8⁰. Leipzig 1911, Engelmann. XV, 695 p. 14 M.

Yoshioka, G. I., A semantic study of the verbs of doing and making in the indo-europ. languages. Diss. Chicago 1908. 46 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 853—854 v. A. Walde.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Calder, W. M., The pronunciation of unmetrical Greek Verse. CR XXV, 5, p. 139—140.

Leumann, E., Zur Vorgeschichte des Hexameters und des Pentameters. JWWKT 1911, 33.

Romagnoli, E., Musica e poesia nell' antica Grecia. (Biblioteca di cultura moderna, 43.) Bari 1911, Laterza. 368 p. 5 L.

Sitzler, J., Zu CIA III 1 Add., p. 490, Nr. 171 c. WklPh XXVIII, 44, p. 1213—1215.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Anecdota zur griechischen Orthographie. ed. A. Ludwich. XIII. Progr. Königsberg 1911. p. 373—404. 40 Pf.

Bain, Ch. W., *Ὅπως* with *ἄν* in Object Clauses. Studies in Philology, publ. under the dir. of the Philol. Club of the Univers. of North Carolina, vol. VII, p. 16—22. Chapel Hill 1911. Univ. Press.

Boatti, A., Grammatica del greco del Nuovo Testamento. Parte II: Sintassi. 8°. Venezia 1911, Tip. Libr. Emiliana. 148 p. 2 M.

Boisacq, E., Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. 6. livraison (cf. B. 1910, p. 152). 8°. Heidelberg 1911, Winter. p. 401—480. 2 M.

Brugmann, K., Zur griechischen und italischen Wortforschung. 1. Griech. *γᾶ, γαῖα, αἶα.* 2. Griech. *ὀιζύς, οἰζύς.* 3. Lat. *imus.* IF XXIX, 1/2, p. 200—214.

Cloud, F. L., Use of the Perfect Tense in the Attic Orators. Diss. Pennsylvania Univ. 1910. 15 p.

Cremer, H., Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität. 10. Aufl., hrsg. v. J. Kögel. 2. Lfg. 8°. Gotha 1911, Perthes. p. 161—304. 4 M.

Dienstbach, E., De titulorum prienensium sonis. Diss. 8°. Marburg 1910. 110 p.

Endzelin, J., Varia. 1. Zu gr. *συ* für *τυ*. Gl III, 3, p. 273—274.

Hatzidakis, G. N., Zur Wortbildungslehre im Mittel- und Neugriechischen. Gl III, 3, p. 209—221.

Herrmann, E., Die Liquidaformantien in der Nominalbildung des jonischen Dialekts. 8°. Tübingen 1911, Heckenhauer. VIII, 90 p. 2 M.

Jones, H. L., The poetic plural of Greek Tragedy in the light of Homeric usage. Cornell Studies XIX, 1910.
Rec.: DL XXXII, 4, p. 223—224 v. H. Meltzer.

Kallenberg, H., vide sect. II, 1, Polybius.

Kieckers, E., Die Stellung des Verbs im Griechischen und in den verwandten Sprachen. 1. Tl.: Die Stellung des Verbs im einfachen Hauptsatze und im Nachsatze nach den griechischen Inschriften und der älteren griechischen Prosa, verglichen mit den verwandten Sprachen. (Untersuchungen zur indogerm. Sprach- und Kulturwissenschaft, II.) 8°. Strassburg 1911, Trübner. XI, 156 p. 6 M.

Klotz, A., Ariamme = Ariadne? Gl III, 3, p. 275—276.

Klotz, A., *φαρμακός*? Gl III, 3, p. 236—241.

Kretschmer, P., Griechisches. 4. *τάλαντον, Ἀταλάντη.* 5. Zu den lakonischen Knabenagoninschriften. Gl III, 3, p. 266—272.

Lambertz, M., Zur Doppelnamigkeit in Ägypten. Progr. 8°. Elisabeth-Gymn. Wien 1911. 30 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 41, p. 1105—1107 v. A. Wiedemann.

Lautensach, O., Der Gebrauch des Aor. Med. und Aor. Pass. bei den attischen Tragikern und Komikern. Gl III, 3, p. 221—236.

Ludwich, A., vide Anecdota.

Meister, R., vide sect. X.

Moulton, J. H., and **G. Milligan,** Lexical Notes from the Papyri. „Expositor" XXXVII (1911), 9, p. 275—288.

Nachmanson, E., Die Konstruktion von *πειθαρχεῖν* in der *κοινή*. Eranos X, 4, p. 201—203.

Radermacher, L., Neutestamentliche Grammatik (cf. B. 1911, p. 16). 8°. Tübingen 1911, Mohr. IV p., p. 81—207. 2 M. 50 Pf.
Rec.: LZ LXII, 40, p. 1265—1266 v. Krüger.

Rostalski, F., Die Gräzität der apokryphen Apostelgeschichten. Festschrift Breslau [II (v. sect. I, 2 a)], p. 57—70.

Rouffiac, J., Recherches sur les caractères du grec dans le Nouveau Testament d'après les inscriptions de Priène. (Bibl. de l'Ecole des hautes ét., Sc. relig. vol. 24, 2.) 8°. Paris 1911, Leroux. 110 p.

Zorell, F., Novi Testamenti Lexicon Graecum (Cursus scripturae sacrae). Fasc. 1: *Α — εἰς*. Paris 1911, Lethielleux. 160 p.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Ammann, H., Die Stellungstypen des lateinischen attributiven Adjectivums und ihre Bedeutung für die Psychologie der Wortstellung auf Grund von Ciceros Briefen an Atticus untersucht. IF XXIX, 1/2, p. 1—121.

Brugmann, K., vide sect. III, 3.

Cevolani, G., Se *nascor* sia copulativo. 8°. Roma 1910, Scuola tip. Salesiana. 8 p.

Endzelin, J., Varia. 3. Zu lat. crätis. Gl III, 3, p. 275.

Fay, E. W., The latin confixes -edon-, -edno-, „eating". CPh VI, 3, p. 315—324.

— The latin dative: nomenclature and classification. CQ V, 3, p. 185—195.

Gandiglio, A., Della interrogazione disgiuntiva latina. RF XXXIX, 3, p. 422—426.

Gross, O., De metonymiis sermonis latini a deorum nominibus petitis. Dissert. phil. Hal. XIX, 4, p. 296—410. 3 M.

Hasse, E., Pulcher. Gnavus. Gl III, 3, p. 276—277.

Heinichen, F. A., Lat.-deutsches Schulwörterbuch. Verkürzte Bearbeitung. Kleines latein.-deutsches Schul-Wörterbuch v. H. Blase u. W. Reeb. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XXIV, 635 p. 5 M.

Jacobsohn, H., Zur Stammbildung der Nomina im Lateinischen und Indogermanischen. *Χάριτες* (vide sect. I. 2 a). p. 407—452.

Kirk, W. H., Genereller Plural im Lateinischen. Gl III, 3, p. 278.

Kluge, F., Nachlese zu Walde. Gl III, 3, p. 279—281.

Kretschmer, P., *Praesto sum.* Gl III, 3, p. 252—253.

Löfstedt, E., Vermischte Beiträge zur lateinischen Sprachkunde. Eranos X, 4, p. 161—184.

— vide sect. II, 2, Silvia.

Meillet, A., A propos du subjonctif du verbe latin *fero.* MSL XVII, 3, p. 197—199.

Miodoński, A., Zur lateinischen Syntax. Gl III, 3, p. 277—278.

Nestle, E., crucimissio. BphW XXXI, 29, p. 919—920.

— colobodactilus. BphW XXXI, 34, p. 1080.

Pschor, L., Vermischtes. 2. Zur primären Etymologie von *locusta* ~ *lacerta.* BphW XXXI, 38, p. 1206.

Ottenjann, H., *At enim — bat enim* und Verwandtes. Gl III, 3, p. 253—256.

Skutch, F., Odium. Gl III, 3, p. 285—287.

— Éléments d'étymologie latine. BBP XV, 3/4, p. 105—116; 6/7, p. 233—239.

Solmsen, F., *Praestō esse* und *praestōlari.* Gl III, 3, p. 245—252.

Sonnenberg, P. E., Carmina vigilata. RhMPh LXVI, 3, p. 477—480.

Stangl, Th., Nachtrag zum Thesaurus linguae Latinae. WklPh XXVIII, 35, p. 965—966.

Tescari, O., Uso del congiuntivo potenziale (concessivo, desiderativo) in latino. 8°. Napoli 1911, Pierro. 41 p.

Thesaurus linguae latinae. Vol. III, fasc. 8. [colo-commodo.] Vol. V, fasc. 3 [dēmergo-dēsīgno]. Leipzig 1911, Teubner. à 7 M. 20 Pf.

Thompson, C. L., Notes on two compounds of *figo.* CPh VI, 3, p. 352—354.

Wagener, C., Jahresbericht über lateinische Grammatik. BuJ CLIV. 201 p.

Waltzing, J. P., Syntaxe de *hoc genus.* MB XV, 2, p. 221—222.

Woldt, C., De analogiae disciplina apud grammaticos Latinos. Diss. Königsberg 1911. 114 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 45, p. 1234—1235 v. K. Cybulla.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bauer, A., Ursprung und Fortwirken der christlichen Weltchronik. Rektorsrede Graz 1910. VIII, 23 p.

Bunsmann, L., De piscatorum in Graecorum atque Romanorum litteris usu. Diss. Münster 1910. 101 p.

Curdy, A. E., The Versions of the Fable of the Peacock and Juno. Studies in honor of A. M. Elliott. Baltimore 1911, John Hopkins Press. Vol. I, p. 329—346.

Dybowski, R., Wpływy greckie w poezyi angielskiej. Eos XVII, 1, p. 57—75.

Engel, G., De antiquorum epicorum, didacticorum, historicorum prooemiis. Diss. 8°. Marburg 1910. 102 p.

Heinrich, G., Pyramus és Thisbe. EPhK XXXV, 8, p. 625—644.

Jellinek, G., Die Idee des Rechts im Drama in ihrer historischen Entwickelung. Vortrag. Ausgew. Schriften u. Reden I, p. 208—233.

Pfister, F., Zur Geschichte der Alexandertradition und des Alexanderromans. WklPh XXVIII, 42, p. 1152—1159.

— Die parataktische Darstellungsform in der volkstümlichen Erzählung. WklPh XXVIII, 29, p. 809—813.

Ruppert, J., Quaestiones ad historiam dedicationis librorum pertinentes. Diss. Leipzig 1911. 46 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 894—897 v. H. Mutschmann.

2. Historia literarum Graecarum.

Arangio-Ruiz, V., Il coro nella tragedia greca. 8°. Padova 1911, Drucker. 28 p.

Austin, E. C., The Origin and Greek Versions of the Strange-Feathers Fable. Studies in honor of A. M. Elliot, vol. I (Baltimore 1911, John Hopkins Press), p. 305—327.

Brelie, G. v. d., Dictione trimembri quomodo poetae graeci, imprimis tragici usi sint. Diss. Göttingen 1911. 64 p.

Bruhn, E., De Menone Larisaeo. *Χάριτες* (vide sect. I. 2 a), p. 1—7.

Evangelides, T. E., *Ἡ μυθιστοριογραφία παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι ἐπεντεινομένη καὶ μέχρις ἡμῶν.* Hermupolis 1910. 31 p.

Fuhr, K., Definitionen zur Rhetorik. BphW XXXI, 37, p. 1175—1176.

Geffcken, J., Studien zur griechischen Satire, II. NJklA XIV, 7, p. 469—493.

Hoffmann, Paul, De anagnorismo. Diss. Breslau 1910. 71 p.

Kontoleon, A. E., *Παροιμίαι ἐν Δελφοῖς. — Αἱ Λάμιαι τῶν Δελφῶν. — Αἰνίγματα Δελφικά. — Ὁ γάμος ἐν Δελφοῖς.* In: „*Ἐθνικὴ Μοῦσα*“ I, 1909—10, p. 85—86, p. 109—115.
Rec.: WklPh XXVIII, 57, p. 993—1001 v. Schwatlo.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur. Umgearbeitet von O. Kohl. 8. Aufl. 8°. Berlin 1911, Springer. VIII, 304 p. 3 M. 60 Pf.

Mallone, L., Le origini dell' eloquenza funebre ateniese. 8°. Genova 1911, tip. della Gioventù. 56 p.

Murray, G. A., The rise of the Greek epic: being a course of lectures del. at the Harvard University. 2. ed. revised and enlarged. 8°. Oxford 1911, Univ. Press. 368 p.

Navarre, O., Les origines et la structure technique de la comédie ancienne. REA XIII, 3, p. 245—295.

Pohlenz, M., Die hellenistische Poesie und die Philosophie. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 76—112.

Romagnoli, E., vide sect. III, 2.

Scheller, P., De hellenistica historiae conscribendae arte. Diss. 8°. Leipzig 1911. 82 p.

Schmidt, F., De supplicum ad aram confugientium partibus scenicis. Diss. 8°. Königsberg 1911. 95 p.

Stock, A., De prolaliarum usu rhetorico. Diss. 8°. Königsberg 1911. 121 p.

Vetschera, R., Zur griechischen Paränese, 1. Teil. Progr. 8°. Smichow 1911. 15 p.

Witkowski, St., Zur Entstehungszeit der metrischen Argumente griechischer Dramen. BphW XXXI, 34, p. 1080.

Wolf, O., Die Bezeichnung von Ort und Zeit in der attischen Tragödie. Progr. 8°. M.-Schönberg 1911. 11 p.

3. Historia literarum Latinarum.

Abbott, F. F., The origin of the realistic romance among the Romans. CPh VI, 3, p. 257—270.

Fumagalli, G., L'Ape latina. Dizionarietto di 2588 frasi, sentenze, proverbi, divise, locuzioni latine, etc., vive nell' uso moderno, spiegate ed annotate. (Manuali Hoepli.) 8°. Milano 1911, Hoepli. XVI, 355 p.
Rec.: Bofcl XVIII, 1, p. 12–15 v. D. Fava.

Kukula, R. N., vide sect. II, 2, Horatius.

Leben, Antikes, in Briefen. Eine Auswahl aus der Römischen Briefliteratur. Hrsg. v. A. v. Gleichen-Russwurm. 8°. Berlin 1911, Bard. II, 330 p. 5 M.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1091—1094 v. C. Bardt.

Martin, E. W., A Check List, with Observations, of the Birds in the Latin Poets. Diss. Leland Stanford Univ. 1910.

Tolkiehn, J., Bericht über die Literatur zur späteren römischen Lehrdichtung von 1902—1910. BuJ CLIII, p. 95—115. [Grattius, Manilius, Germanicus, Columella, Q. Serenus Sammonicus, Nemesianus, Disticha Catonis, Palladius, Avienus, Rutilius Namatianus.]

Wagener, A. P., Popular Associations of Right and Left in Roman Literature. Diss. John Hopkins Univ. 1910.

Woebbeking, R., De anaphorae apud poetas latinos usu. Diss. 8°. Marburg 1910. 113 p.

V. Philosophia antiqua.

Adam, J., The Vitality of Platonism and other Essays. 8°. Cambridge 1911, Univ. Press. VIII, 242 p. 7 sh. 6 d.

Bitsch, F., vide sect. II, 2, Vergilius.

Bréhier, E., La Cosmologie stoïcienne à la fin du paganisme. RHR LXIV, 1, p. 1—20.

Bussell, F. W., Marcus Aurelius and the Later Stoics (The Worlds Epoch Makers Series). 8°. Edinburgh 1910, Clark. XI, 302 p. 3 sh.
Rec.: CR XXV, 6, p. 182—183 v. W. M. L. Hutchinson.

Delvaille, J., Essai sur l'histoire de l'idée de progrès jusqu' à la fin du XVIII[e] siècle. 8°. Paris 1910, Alcan. XII, 761 p.

Dörfler, J., Die Eleaten und die Orphiker. Progr. 8°. Freistadt (Ob.-Österr.) 1911. 28 p.
Rec.: LZ LXII, 38, p. 1204 v. Pfister.

Harnack, A., vide sect. II, 1, Testam. Nov.

Hellenismus. Ausgewählte Stücke aus Platon, Isokrates, Aristoteles und der Weisheit Salomos. Hrsg. v. K. Lincke und B. v. Hagen. [Klassiker-Ausgaben der griechischen Philosophie, VI.] 8⁰. Halle 1911, Waisenhaus. 246 p.

Landi, C., Quaestiones doxographicae ad Lucretium et Ovidium praecipue spectantes. (I. Lucret. VI, 703—737 de Nili incremento. II. Ovid. Met. XV, 307 sqq. de fontibus mirabilibus.) Atti e Mem. della R. Accad. di scienze in Padova XXVI, 3, p. 209—231; XXVII, 2, p. 61—87.

Marck, S., Erkenntniskritik, Psychologie und Metaphysik nach ihrem inneren Verhältnis in der Ausbildung der platonischen Ideenlehre. Diss. Br. 1911. 60 p.

Müller, Emil, vide Sokrates.

Pohlenz, M., vide sect. IV, 2.

Radermacher, H. J., Das Erkenntnisproblem bei den antiken Atomisten. PhJ XXIV, 3, p. 327—350.

Rogers, R. A. P., A short history of ethics: Greek and modern. 8⁰. London 1911, Macmillan. 326 p. 3 sh. 6 d.

Sokrates, geschildert von seinen Schülern. Übertragung u. Erläuterungen v. Em. Müller. 2 voll. 8⁰. Leipzig 1911, Insel-Verlag. XI, 493 p., 473 p. 9 M.

Thudichum, F., Geschichte des Eides. 8⁰. Tübingen 1911, Laupp. VII, 150 p. 5 M.

Weinstein, M. B., Welt- und Lebensanschauungen hervorgegangen aus Religion und Naturerkenntnis. 8⁰. Leipzig 1910, Barth. XII, 495 p. 10 M. 50 Pf.

Rec.: LZ LXII, 30, p. 949—950 v. Pr.

Wundt, M., Geschichte der griechischen Ethik. 2. Bd.: Der Hellenismus. 8⁰. Leipzig 1911, Engelmann. IX, 506 p. 11 M.

Zeller, E., Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie. 10. verb. Aufl., bearb. v. F. Lortzing. 8⁰. Leipzig 1911, Reisland. XII, 362 p. 5 M. 80 Pf.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Améro, C., Les vainqueurs de la mer. La Guerre et l'Exploration maritime depuis l'antiquité jusqu' à nos jours. 4⁰. Paris 1911, Société franç. d'impr. et de libr. 320 p.

Baikie, J., The Sea Kings of Crete. 8⁰. London 1910, Macmillan. 288 p. 7 sh. 6 d.

Rec.: CPh VI, 1, p. 102—104 v. E. H. Hall.

Botsford, G. W., A History of the ancient world. 8⁰. London 1911, Macmillan. XVIII, 588 p. 6 sh. 6 d.

Decker, J. de, De oudste geschiedkundige Datum. Voordracht, 1. Vlaamsch Taal- en Geschiedkundig Congres. 8⁰ Antwerpen [1911], De Vos. 8 p.

Lehmann-Haupt, C. F., Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer und römischer Zeit. (Religionsgeschichtliche Volksbücher, II. Reihe, H. 18.) 8⁰. Tübingen 1911, Mohr. 48 p. 80 Pf.

Leonhard, W., Hettiter und Amazonen. Die griechische Tradition über die „Chatti“ und ein Versuch zu ihrer historischen Verwertung. 8°. Leipzig 1911, Teubner. X, 252 p. 8 M.

Meyer, E., Kleine Schriften zur Geschichtstheorie und zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Altertums. 8°. Halle 1910, Niemeyer. VII, 555 p. 12 M.
Rec.: Mu XVIII, 7, p. 257—259 v. H. van Gelder.

Miller, J., Die Monarchie im klassischen Altertum. Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württembergs XVIII, 8/9, p. 297—307.

Peter, H., Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klassischen Altertum. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XII, 490 p. 12 M.

Sayce, A. H., The Jewish garrison and temple in Elephantine. „Expositor“ XXXVII (1911), 8, p. 97—116.

Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. 4. 8°. Berlin 1911, Siemenroth. V, 371 p. 6 M.

— Anhang, p. 373—530. 3 M.

Seger, (H.), Die Grundlagen der vorgeschichtlichen Chronologie. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 554—569.

Slousch, N., La civilisation hébraïque et phénicienne à Carthage. Revue Tunisienne 1911, Mai, p. 213—239.

Strupp, K., Urkunden zur Geschichte des Völkerrechts. Bd. 1. [Nr. I: Handelsvertrag zwischen Rom und Karthago. II: Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta vom Jahre 423. III. Allianzvertrag zwischen Athen und Sparta Frühjahr 421.] 8°. Gotha 1911, Perthes.

2. Historia Graecorum.

Blank, O., Die Einsetzung der Dreissig zu Athen im Jahre 404 v. Chr. Diss. Freiburg i. Br. 1911. 81 p.

Corradi, G., Di Seleuco I e della quistione della Celesiria. Atti della R. Accad. delle Sc. di Torino, vol. XLVI. 32 p.

Costanzi, V., La spedizione di Dorieo in Sicilia. RF XXXIX, 3, p. 353—360.

Klotzsch, C., Epirotische Geschichte bis zum Jahre 280 v. Chr. 8°. Berlin 1911, Weidmann. VIII, 240 p. 6 M.

König, W., Der Bund der Nesioten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kykladen und benachbarten Inseln im Zeitalter des Hellenismus. Diss. Halle 1910. 100 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 761—764 v. H. Swoboda.

Malten, L., vide sect. VIII, 6.

Nilsson, M. P., vide sect. VIII, 6.

Scheller, P., vide sect. IV, 2.

Zunkel, G., Untersuchungen zur griechischen Geschichte der Jahre 395—386. Diss. 8°. Jena 1911. 54 p.

3. Historia Romanorum.

Babelon, M. E., vide sect. X

Cassoni, M., L'antica Norba: ricerche storiche. 8°. Roma 1911, Colombo. 71 p.

Counson, A., Romania. MB XV, 3, p. 225—251.

Domaszewski, A. v., Ἰουλία νεωτέρα. Ph LXX, 3, p. 448.

Fabia, Ph., vide sect. II, 2, Tacitus.

Felice, G. G. de, Le guerre servili in Sicilia (storia dei vinti): saggio critico. 8°. Catania 1911, Giannotta. 132 p. 1 L.

Fraccaro, P., Ricerche storiche e letterarie sulla censura del 184/183 (M. Porcio Catone, L. Valerio Flacco). StStA IV, 1/2, p. 1—139.

Fregni, G., Sulle origini della voce Roma e dei 7 o dei 10 colli che la circondano; studî crittici, storici e filologici. 8°. Modena 1911, Ferraguti. 17 p.

Gans, M. E., Studien zur Schlacht bei Pharsalus. Progr. Lundenburg 1911. 37 p.

Grueber, H. A., vide sect. X.

Hauser, O., Der physische Typus und die Herkunft der römischen Kaiser. Polit.-anthrop. Revue X, 5, p. 225—239.

Mc Cabe, J., The Empresses of Rome. 8°. London 1911, Methuen. 370 p. 12 sh. 6 d.

Milkowitsch, J., Tiberius des Tyrannen Ehrenrettung und Capri. Aut. Übersetzung aus dem Italienischen (Kollektion Ruocca). 8°. Napoli 1911, De Rosa e Polidori. 31 p.

Mommsen, Th., The history of Rome. 4 vols. (Everyman's Library.) London 1911, Dent. 4 sh.

Pascal, C., La deificazione di Augusto. Rend. del R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II, XLIV, p. 438—449.

Profumo, A., I Flavi cristiani ed i problemi della seconda persecuzione. (Pontificia Accad. Rom. di Archeol., Sunto della dissert. svolta nella tornata del 30 marzo 1911.) 8°. Rom 1911. 9 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 36, p. 975—976 v. E. Hohl.

Riecken, G., Die Quellen zur Geschichte des Tiberius Gracchus. Diss. 8°. Erlangen 1911. 173 p.

Riese, A., Bononia und die germanischen Feldzüge des Tiberius. KGV IL, 9/10, p. 395—397.

Schoenaich, G., Die Neronische Christenverfolgung. Festschrift Breslau, [II, (v. sect. I, 2 a)], p. 167—186.

Stout, S. E., The Governors of Moesia Diss. Princeton Univ. 1910.

Thiele, W., De Severo Alexandro imperatore. 8°. Berlin 1909, Mayer & Müller. XII, 132 p. (v. B. 1908, p. 73.) 3 M.
Rec.: Mu XVIII, 6, p. 224—227 v. W. Koch.

Ward, J., The Roman era in Britain (Antiquary's Books). 8°. London 1911, Methuen. 302 p. 7 sh. 6 d.

Willrich, H., Livia. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VI, 79 p. 2 M.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Carton, Documents pour servir à l'étude des ports et de l'enceinte de la Charthage punique. Revue Tunisienne 1911, Mai, p. 245—253.

Kluge, Th., Die Lykier, ihre Geschichte und ihre Inschriften. (D. alte Orient XI, 2.) 8°. Leipzig 1910, Hinrichs. 32 p.
Rec.: Rcr 1911, 30, p. 75—76 v. My.

Meyer, Ed., Über einige Probleme der ältesten Geschichte des Aegaeischen Meeres. SPrA 1911, 33.

Sammlung historischer Schulwandkarten, hrsg. v. A. Baldamus, gezeichnet v. E. Gaebler. I. Abt., Nr. 7: Schwabe, E., Reich Alexanders des Grossen. 2. Aufl. 6 Blatt. Leipzig 1911, G. Lang. 18 M.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Alexopoulos, N. K., *Ἀρκαδικὰ σύμμεικτα.* 8°. Athen 1911. 56 p.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1166 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Columba, G. M., I Triballi dell' età romana. StStA IV, 1/2, p. 196—209.

Dörpfeld, W., Zum Elaïtischen Golf. H XLVI, 3, p. 444—457.

Dragatsis, J. Ch., *Τὸ Θεμιστόκλειον.* Athen 1910, Raphtanis-Papageorgios. 39 p. 2 Dr.
Rec.: CPh VI, 3, p. 382—383 v. W. Miller.

Lutz, A., Von Athen nach Delphi. Progr. 8°. Oberhollabrunn 1911, 13 p.

Myres, J. L., Greek lands and Greek people. Inaug. lect. 8°. Oxford 1910, Clar. Press. 32 p. 1 sh.

Penka, K., Die vorhellenische Bevölkerung Griechenlands. (Beiträge zur Rassenkunde, Heft 9.) 8°. Hildburghausen 1911, Thür. Verlags-Anstalt. 49 p. 75 Pf.

Philippson, A., Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien. 2. Heft: Ionien und das westl. Lydien. (Petermanns Mitteilungen, Erg.-H. 172.) 8°. Gotha 1911, Perthes. IV, 100 p., 9 tabb. 12 M.

Schrader, O., Aus griechischer Frühzeit. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 464—480.

Weiss, Jak., Die Dobrudscha im Altertum. Histor. Landschaftskunde. (Zur Kunde der Balkanhalbinsel, H. 12.) 8°. Sarajewo 1911, Kajon. 94 p. 3 Kr.
Rec.: LZ LXII, 36, p. 1141—1142.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Ashby, T., Lampedusa, Lampione, and Linosa. Annals of Archeology and Anthrop. IV, 1, p. 11—34.

Behrens, Vom Kastell Mainz. KGV IL, 9/10, p. 414—417.

Cramer, F., Das römische Trier. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des römischen Rheinlandes. (Gymnasial-Bibliothek, H. 53.) Gütersloh 1911, Bertelsmann. IX, 208 p. 2 M. 40 Pf.

Delboy, P. A., Les Bituriges, fondateurs de Bourges et de Burdigala. Extr. de la „Revue philomathique de Bordeaux et du Sud-Ouest“ XIV, 2 et 3, 1911. 24 p. 1 fr.

Groebe, P., Das Schlachtfeld am Trasimenischen See. ZöGy LXII, 7, p. 590—600.

Gündel, Römische Stadthäuser in Nida-Heddernheim. KGV IL, 9/10, p. 423—426.

Husband, R. W., Race Mixture in Early Rome. TrAPhA XL, p. 63—81.

Keune, J. B., Die römische Ortschaft auf dem Herapel. KGV IL, 9/10, p. 406—413.

Quagliati, Q., Le antiche civiltà dell' Apulia rappresentate nel museo di Taranto. (Estr. d. „Rassegna pugliese".) 8°. Trani 1911, Vecchi. 38 p.

Solari, A., Pistoriae. StStA IV, 1/2, p. 140—151.

Stehlin, Der frührömische Brückenübergang bei Augst. KGV IL, 9/10, p. 417—418.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines ... fondé par Ch. Daremberg et rédigé par E. Saglio, avec le concours de E. Pottier. T. IV., 2. partie (Stamnus-Syssitia). 4°. Paris 1911, Hachette. p. 1457—1601. 5 fr.

Johnson, H., *Αἷμα ταύρου.* CR XXV, 6, p. 171—172.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Bezold, C., u. **F. Boll,** Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern. SHA 1911, 7. 54 p.

Bischoff, [E. F.], Hadrianion Hyperoios [Griech. Kalendermonate]. Sonderabdruck („nicht im Handel") aus Paulys Realencyclopädie. 8°. Stuttgart [1911], Metzler. 7 p.

Häbler, Th., Zu Paulys Real-Encyclopädie VII Sp. 1215 (Hultsch, „Geometrie"). BphW XXXI, 37, p. 1176.

Klüger, J., Die Lebensmittellehre der griechischen Ärzte. Primitiae Czernovicienses II, p. 1—53.

Rémy, A., La Phthisiothérapie dans l'antiquité. Orientaux, Grecs, Arabes. Thèse. 8°. Lyon 1911, Rey. 121 p. 2 fr. 50 c.

Thieke, A., Die Hippomanes des Pferdes. Diss. Giessen 1911, et. in: Anatom. Anzeiger Bd. 38, p. 454—460; 465—486. (cf. BphW XXXI, 36, p. 1144.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Botsford, G. W., The Constitution and Politics of the Boeotian League from its origin to the year 387 b. C. Polit. Science Quarterly XXV, 2, p. 272—296. Boston 1910, Ginn.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 829—830 v. H. Swoboda.

Brillant, M., Les sécrétaires athéniens. (Biblioth. de l'école des h. ét., Sciences hist. et philol., fasc. 191.) Paris 1911, Champion. V, 148 p.

Francotte, H., Le pain à bon marché et le pain gratuit dans les cités grecques (Mém. No. VII des Mélanges de droit public grec). Liège 1910, Vaillant-Carmanne. 336 p. 12 fr. 50 c.
Rec.: Arch. Sociologiques, Bull. Mensuel no. 15, 1911, v. J. de Decker.

Graindor, P., vide sect. X.

Lesquier, J., Les institutions militaires de l'Egypte sous les Lagides. 8°. Paris 1911, Leroux. VII, 392 p.

Martin, V., Les Épistratèges. Contributions à l'étude des institutions de l'Égypte gréco-romaine. Thèse. 8°. Genève 1911. XV, 202 p. 10 fr.
Rec.: BBP XV, 5, p. 189—191 v. N. Hohlwein. — WklPh XXVIII, 40, p. 1081—1083 v. A. Wiedemann.

Modica, M., Il mutuo nei papiri greco-egizî dell' epoca tolemaica. 8°. Palermo 1911, Tip. Optima. 38 p.

Preisigke, F., Girowesen im griechischen Ägypten, enthaltend Korngiro, Geldgiro, Girobanknotariat mit Einschluss des Archivwesens. Ein Beitrag zur Geschichte des Verwaltungsdienstes im Altertume. 8°. Strassburg 1910, Schlesier & Schweikhardt. XVI, 575 p.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 966—972 v. P. Viereck.

Wilkins, A. S., National education in Greece in the 4. cent. bef. Ch. Anastatic reprint of the edition London, 1873. 8°. New York 1911, Stechert. IX, 167 p. 2,50 $.

Zimmern, A. E., The Greek Commonwealth. Politics and Economics in fifth-century Athens. 8°. Oxford 1911, Clar. Press. 456 p. 8 sh. 6 d.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Albertario, E., Il pegno della superficie nel diritto romano classico e nel diritto giustinianeo. 8°. Pavia 1911, Mattei, Speroni e C. 24 p.

Calogirou, G., Die Arrha im Vermögensrecht in Berücksichtigung der Ostraka und Papyri. 8°. Leipzig 1911, Duncker & Humblot. XIV, 204 p. 5 M.

Capacci, E., Cenni storici degli antichi diritti agrarî dei cittadini cornetani. 8°. Corneto-Tarquinia 1911, Scuola tip. 100 p.

Costa, G., I Fasti Consolari Romani, vol. I, part. 1 e 2. 8°. Milano 1910, Libr. editrice Milan. X, 547 u. 150 p.
Rec.: Bofil XVIII, 23, p. 49—51 v. L. Cantarelli. — Cu XXX, 7, p. 220—222 v. C. Barbagallo.

Cuq, E., Le développement de l'industrie minière à l'époque d'Hadrien. JS N. S. IX, 7, p. 294—304; 8, p. 346—356.

Fabricius, E., Über die Entwickelung der römischen Verfassung in republikanischer Zeit. Rektoratsrede. Freiburg i. Br. 1911. 17 p. 80 Pf.

Freudenthal, M., Zur Entwicklungsgeschichte der römischen Condictio. Diss. Breslau 1911. VI, 57 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 46, p. 1258—1259 v. Grupe.

Goudy, H., Trichotomy in Roman Law. 8°. Oxford 1910, Clar. Press. 77 p.
Rec.: NRH XXXV, 1, p. 89—98 v. G. May. — CR XXV, 6, p. 185—186 v. W. W. F.

Hardy, E. G., Six Roman Laws. Transl. with introduction and Notes. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 184 p. 6 sh.
WklPh XXXVIII, 46, p. 1259 v. Grupe.

Hesselmeyer, E., Vermischte Beiträge zur Geschichte des Reiteradels bei Römern und Deutschen. Progr. 4°. Tübingen 1911. 24 p.

Jouguet, P., La vie municipale dans l'Égypte Romaine. (Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 104.) 8°. Paris 1911, Fontemoing. XLII, 494 p.

Krüger, H., Die prätorische Servitut. 8°. Münster 1911, Coppenrath. VI, 112 p. 3 M.

Laws, Roman, vide Hardy.

Rosenberg, A., Untersuchungen zur römischen Zenturienverfassung. 8°. Berlin 1911, Weidmann. IV, 93 p. (p. 1—40. Diss. Berlin 1911).

Sanctis, G. de, Ancora il decreto di Cn. Pompeo Strabone. Atti della R. Acc. delle Sc. di Torino, vol. XLVI. 5 p.

Soltau, W., Reiter und Ritterstand in Rom. III. ZöGy LXII, 7, p. 577—590.

Stöckle, A., vide sect. II, 1, Leo Sap.

Wallrafen, W., Die Einrichtung und kommunale Entwicklung der römischen Provinz Lusitanien. Diss. 8°. Bonn 1910. 87 p.

Willems, P., Le droit public Romain, 7. ed., publ. par J. Willems. 8°. Louvain 1910, Peeters. LII, 682 p. (v. B. 1910, p. 188.) 12 fr.
Rec.: CR XXV, 6, p. 186—189 v. J. S. B. Reed.

Wirbel, C., Le Cognitor. Thèse. 8°. Paris 1911, Larose et Tenin. XV, 228 p.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Cichorius, K., Feuertod und Eingraben im Altertum. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 570—576.

Marcille, R., Sur l'utilisation d'une scorie de fer à Carthage. Revue Tunisienne 1911, Mai, p. 240—244.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Beudel, P., Qua ratione Graeci liberos docuerint, papyris, ostracis, tabulis in Aegypto inventis illustratur. Diss. Münster 1911. 69 p.
Rec.: DL XXXII, 42, p. 2644—2645 v. E. Ziebarth.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Cardini, M., L'educazione fisica nella Roma preimperiale. (Estr. d. „Educazione".) 8°. Roma 1911, Artero. 45 p.

Counson, A., Belgicus color. MB XV, 2, p. 211—215.

Courteault, P., Fiole en fuseau ayant contenu un vin antique, trouvée à Bordeaux. REA XIII, 3, p. 331—336.

Fischl, H., Die Frau im römischen Altertum, besonders in der Kaiserzeit. Progr. 8°. Kempten 1911. 67 p.

Sernicola, S., Dei pesi, delle monete e delle misure dei romani. 8°. Santamaria Capua Vetere 1911. tip. del „Progresso". 11 p.

5. Antiquitates scaenicae.

Robert, C., Die Masken der neueren attischen Komödie. 25. Hallisches Winckelmannsprogramm. 8°. Halle 1911, Niemeyer. 112 p. 6 M.
Rec.: DL XXXII, 45, p. 2862—2865 v. A. Körte.

Stella, A., Storia illustrativa del teatro antico e moderno. 1°. Venezia 1910, casa ed. Veneta. p. 1—16.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Baudissin, W. W. Graf v., Adonis und Esmun. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter. 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. XX, 575 p. 24 M.

Bauer, A., Vom Griechentum zum Christentum. (Wissenschaft u. Bildung. H. 78.) 8°. Leipzig 1910, Quelle & Meyer. 160 p. 1 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 1, p. 8—9 v. P. Wendland. vid. infra A. Kahr.

Bricout, J., Où en est l'histoire des religions? T. I: Les religions non chrétiennes. Paris 1911, Letouzey. 6 fr.

Clerc, Ch., Le Dieu d'Olympie. Biblioth. univ. et Revue suisse LXIII (187), p. 33—54.

Cumont, F., Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Deutsch v. G. Gehrich. 2. verm. u. verb. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XX, 224 p. 5 M.

Dähnhardt, O., Natursagen. Bd. III: Tiersagen. 1. Teil. 8°. Leipzig 1910, Teubner. 558 p. 15 M.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 874—875 v. K. Bruchmann.

Deissmann, A., Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. 8°. Tübingen 1911, Mohr. X, 202 p., 3 tabb. 6 M.

Ehrhard, A., Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin, seine äussere Lage und seine innere Entwicklung. Rektoratsrede. Strassburg (Heitz) 1911. 52 p. 1 M. 20 Pf.

Felten, J., Neutestamentliche Zeitgeschichte oder Judentum und Heidentum zur Zeit Christi und der Apostel. 2 Bde. 8°. Regensburg 1910, Manz. VIII, 622 p.; IV, 580 p. 22 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 6, p. 171—173 v. O. Holtzmann.

Fowler, W. W., The religious experience of the Roman people from the earliest times to the age of Augustus. Gifford lectures. 8°. London 1911, Macmillan. XVIII, 504 p. 12 sh.
Rec.: LZ LXII, 43, p. 1380—1381 v. F. Pfister.

Frazer, J. G., The Golden Bough: a study in magic and religion. 3. ed. in 5 parts. Pt. 2: Taboo and the perils of the soul. 8°. London 1911, Macmillan. XV, 446 p. 10 sh.

Gemoll, M., Die Indogermanen im alten Orient. Mythologisch-historische Funde und Fragen. 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. VIII, 124 p. 3 M. 60 Pf.

Gennep, A. van, Mythologie et ethnographie. A propos d'un livre récent. [Ehrenreich, v. B. 1911, p. 43.] RHR LXIII, 1, p. 40—52.

Gercke, A., Der Christenname ein Scheltname. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 360—373.

Hewitt, J. W., The Major Restrictions on Access to Greek Temples. TrAPhA XL, p. 83—91.

Hillebrand, A., Circumambulatio. Festschrift Breslau [I. (v. sect. I 2 a)], p. 3—8.

Immisch, O., Ἀλίβαντες. AR XIV, 3/4, p. 449—464.

Kahr, A., Griechentum und Christentum. Ein offenes Wort über Ad. Bauers Abhandlung „Vom Griechentum zum Christentum". Graz 1911, Styria. VIII, 108 p. 1 M.

Keitz, J. v., De Aetolorum et Acarnanum sacris. Diss. 8°. Halle 1911. 90 p.

Kontoleon, A. E., vide sect. IV, 2.

Lanzani, C., La lotta fra Herakles e Apollo per il tripode delfico. StStA IV, 1/2, p. 173—195.

Maass, E., Aphrodite und die hl. Pelagia. NJklA XIV, p. 457—468.

Malten, L., Kyrene. Sagengeschichtliche und historische Untersuchungen. (Philol. Unterss., 20.) 8°. Berlin 1911. Weidmann. XIII. 222 p. 8 M.

Mogk, E., Volkstümliche Sitten und Bräuche im Spiegel der neueren religionsgeschichtlichen Forschung. NJklA XIV, 7, p. 494—505.

Nilsson, M. P., Die älteste griechische Zeitrechnung. Apollo und der Orient. AR XIV, 3/4, p. 423—448.

Norden, E., Über zwei spätlateinische precationes. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 517—524.

Otto, W. F., Religio und Superstitio. AR XIV, 3/4, p. 406—422.

Perdelwitz, R., Die Mysterienreligion und das Problem des I. Petrusbriefes. Ein literarischer und religionsgeschichtlicher Versuch. (Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarbeiten XI, 3.) 8°. Giessen 1911. Töpelmann. IV, 108 p. 3 M. 60 Pf.

Pflanzl, M., Wunderglaube und Wunderliteratur im Altertum. „Das Neue Jahrhundert" III, 36, p. 425—429; 37, p. 436—439; 38, p. 451—453.

Pfuhl, E., Zur Geisselung der spartanischen Epheben. AR XIV, 3/4, p. 643—646.

Pley, J., De lanae in antiquorum ritibus usu. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten XI, 2.) 8°. Giessen 1911. Töpelmann. 114 p. 3 M. 60 Pf.

— — Diss. Münster 1911. 79 p.

Richter, F., Lateinische Sakralinschriften. (Kleine Texte 68.) 8°. Bonn 1911, Marcus & Weber. 45 p. 90 Pf.

Roscher, W., Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lfg. 62—64. Leipzig 1911. Teubner. à 2 M.

Schindler, L., Die altchristliche Arkandisziplin und die antiken Mysterien. Progr. 8°. Tetschen a. E. 1911. 27 p.

Schmidt, F., vide sect. IV, 2.

Scholz, A., De Antenore et Antenoridis. Diss. Breslau 1911. 65 p.

Schwab, Un cantique de liturgie juive en langue grecque. REG XXIV, 107, p. 152—167.

Séchan, L., La légende d'Hippolyte dans l'antiquité. REG XXIV, 107, p. 105—151.

Thulin, (C.), Haruspices. Sonderabdruck („nicht im Handel") aus Paulys Real-Encyclopädie. Stuttgart [1911], Metzler. 19 p.

Tresp, A., Scriptorum de rebus sacris Atticis fragmenta collecta praefatione adnotationibusque instructa. Pars I. Diss. Königsberg 1911. 55 p.

Vernes, M., Histoire sociale des religions. I: Les rel. occidentales dans leur rapport avec le progrès politique et social. Iudaïsme, Christianisme, Religion gréco-romaine, Islam, Cathol., Protestantisme. (Études économiques et sociales publiées av. le concours du Collège libre des sciences sociales, XI.) 8°. Paris 1911, Giard et Brière. 543 p. 10 fr.

Wagner, R., Gespensterglaube und Jenseitsvorstellungen bei den ältesten Griechen. Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württembergs XVIII, 7, p. 257—271.

Wendland, P., Antike Geister- und Gespenstergeschichten. Festschrift Breslau [I, (vide sect. I, 2 a)], p. 33—55.

— De fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione. 8°. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. 30 p. 50 Pf.

Westphal, H., Mithra et le Christ en présence du monde romain. Thèse. Cahors 1911, Coneslant. 124 p.

Wide, S., Pomerium och Pelargikon. En religionshistorisk-topografisk undersøkning. Uppsala universitets Årsskrift 1911. 5. 28 p. 1 Kr.

Wilhelm, Ad., *Θεῖον θέσπισμα.* AR XIV, 3/4, p. 646—647.

Wünsch, R., Griechische und römische Religion 1906—1910 [Bericht]. AR XIV, 3/4, p. 517—602.

— Zur Geisterbannung im Altertum. Festschrift Breslau [I, (v. sect. I, 2 a)], p. 9—32.

Ziegler, K., Die altattischen Komiker und die Volksreligion. Festschrift Breslau [I, (vide sect. I, 2 a)], p. 440—452.

IX. Archaeologia.

Arvanitopoullos, A. S., *Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Σικυῶνι καὶ Θεσσαλίᾳ. Πρακτ. τῆς ἐν Ἀθ. ἀρχ. ἑτ.* 1908, p. 145—223.

— *Ἀνασκαφαὶ . . . ἐν Θεσσ. κατὰ τὸ ἔτος* 1909. Ibd. 1909, p. 131—171. Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 828—829 v. W. Larfeld.

Avezon, Ch., vide Ch. Picard.

Bieber, E., Die Westthermen von Nida und ihre Stellung in der Entwicklungsgeschichte römischer Thermenanlagen. KGV IL. 9/10, p. 418—423.

Bieńkowski, P., De prototypo quodam Romano adorationis Magorum. Eos XVII, 1, p. 45—56.

Breitschedel, O., Zur Technik der römisch-pompeianischen Wandmalerei. 8°. München 1911, Reinhardt. 35 p. 60 Pf.

Bruckmann's (F.) Wandbilder alter Plastik. Erläuternde Texte von F. v. Bissing, E. Buschor u. H. H. Jostin. 8°. München 1911, Bruckmann. 55 p. 50 Pf.

Carcopino, J., Ostiensia. IV. Notes complémentaires. MAH XXXI, 3, p. 365—368.

Chatelain, L., Le Macellum de Mactaris. MAH XXXI, 3, p. 349—363.

Collignon, M., La dispute d'Athéna et de Poseidon sur un vase peint du Musée archéologique de Madrid. Comptes rend., Acad. des Inscr. Paris 1911, p. 341–348.

Deonna, W., Objets égyptiens et égyptisants trouvés dans la Russie méridionale. RA Sér. IV, t. XVIII, p. 20—44.

Ducati, P., Sculptures du musée civique de Bologne. RA Sér. IV, t. XVIII, p. 127—173.

Duhn, F. v., Eine Bronzestatuette der Heidelberger archäol. Sammlung. SHA 1911, 6. 14 p., 2 tabb. 50 Pf.

Ebersolt, J., A propos du relief de Porphyrios. RA Sér. IV, t. XVIII, p. 76—85.

Exploration archéologique de Délos, faite par l'Ecole archéologique franç. d'Athènes, publ. sous la direction de Th. Homolle et M. Holleaux. Fasc. 1: Introduction. Carte de l'île de Délos, avec un commentaire explic. par A. Bélot. Fasc. 2: La Salle Hypostyle, par G. Leroux avec la collab. de H. Convert et A. Gabriel. Fasc. 3: Introduction (suite). Cartographie de l'île de D. par L. Gallois. 4°. Paris 1910, Fontemoing. 52, 80, 107 p. (v. B. 1910, p. 199.)

Furtwängler, A., Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, ... hrsg. v. A. Furtwängler und H. L. Urlichs. Handausg. 3. stark verm. Aufl. 8°. München 1911, Bruckmann. 214 p., 60 tabb. 4 M. 80 Pf.

Gadant, R., Note sur un pendentif romain en or, trouvé à Autun, et sur des bijoux analogues de l'époque romaine. (Extr. des „Mémoires de la Société éduenne, nouv. sér. 38.) 8°. Autun 1910, Dejussieu. 25 p.

Galli, E., I primi risultati degli scavi governativi nel Teatro Romano di Ferento. BA V, 6, p. 213—226.

Galt, C. M., Corinthian Staters and the Athena of Myron. BphW XXXI, 27, p. 855.

Graef, B., Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen. Unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters u. R. Zahn veröffentlicht. 2. Heft, Text u. Tafeln. 2°. Berlin 1911, Reimer. p. 99–155, 32 tabb. 40 M.

Halkin, L., La statistique archéologique de la Belgique ancienne. MB XV, 3, p. 263—274.

Hartwig, P., vide Graef.

Hasse, C., Antike Bildwerke. Venus v. Milo, Ilioneus, Torso von Belvedere, Torso von Subiaco. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, H. 86.) 8°. Strassburg 1911, Heitz. VIII, 32 p., 13 tabb. 4 M.

Hastings, H. R., vide sect. X.

Hébrard, E., et **J. Zeiller,** A travers le palais de Dioclétien à Spalato. MAH XXXI, 3, p. 247—275.

Homolle, Th., vide Exploration.

Kagarow, F., Die Hauptmomente in der Geschichte der kretisch-myken. Kunst. 4°. Odessa 1911. 25 p. (Russ.)

— Das Mädchen von Anzio. Filologiceskija Zapiski 1911, 4, 5. (Russ.)

Keil, J., u. **A. v. Premerstein,** Bericht über eine 2. Reise in Lydien, ausgeführt 1908 im Auftr. d. k. k. österreich. archäol. Instituts. Denkschrift Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 54, 2. III, 161 p. 16 M.

Kern, O., vide sect. II, 1, Orphica.

Koepp, F., Archäologie. I. Einleitung. Wiedergewinnung der Denkmäler. Beschreibung der Denkmäler, 1. Teil. II. Beschreibung der Denkmäler, 2. Teil. Erklärung der Denkmäler, 1. Teil. III. Erklärung der Denkmäler, 2. Teil. — Zeitbestimmung der Denkmäler. Sammlung Göschen 538—540. 109 p., 8 tabb.; 102 p., 16 tabb.; 131 p., 16 tabb. à 80 Pf.

Krüger, Die Porta Nigra. KGV IL, 9/10, p. 400—401.

Lange, Jul., Ausgewählte Schriften (1875—1885). Hrsg. v. G. Brandes und P. Köbke. 1. Bd. 8°. Strassburg 1911, Heitz. VIII, 243 + 36 p. 25 M.

Lexikon, Allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet v. Ulr. Thieme u. F. Becker. Bd. V. 8°. Leipzig 1911, Seemann. V, 608 p. 32 p.

Lichtenberg, R. v., Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes. 8°. Leipzig 1909, Haupt. IX, 208 p. 8 M.
Rec.: NJklA XIV, 6, p. 448—454 v. F. Koepp.

Marshall, F. H., Catalogue of the jewellery, Greek, Etruscan, and Roman, in the Department of Antiquities, British Museum. 4°. London 1911, Frowde. 35 sh.

Meier, P. J., Die Marsyasgruppe des Myron. NJklA XIV, 8, p. 551—560.

Merlin, A., et L. Poinssot, Marbres trouvés en mer près de Mahdia (Tunisie). RA Sér. IV, t. XVIII, p. 92—126.

Michaelis, A., Literaturnachweis zu Springers Handbuch der Kunstgeschichte, f. d. 9. Aufl. bearb. v. A. Köster. 8°. Leipzig 1911, Seemann. 48 p. 1 M. 20 Pf.

Milkowitsch, J., Die antike Stadt Capri: archaeolog.-krit. Monographie. Aut. Übersetzung aus dem Italienischen. (Kollektion Ruocco.) 8°. Napoli 1911, De Rosa e Polidori. 14 p.

Oehler, R., Neue Funde in Tunis. BphW XXXI, 35, p. 1110—1112.

Oelschig, H., De Centauromachiae in arte Graeca figuris. Diss. 8°. Halle 1911. 46 p.

Pachtere, F. G. de, Les nouvelles fouilles d'Hippone. MAH XXXI, 3, p. 321—347.

Pfuhl, E., Zur kretisch-mykenischen Malerei. NJklA XIV, 7, p. 528.

Picard, Ch., et Ch. Avezon, Une Gigantomachie archaïque à Corcyre. RA Sér. IV, t. XVIII, p. 1—19.

Poinssot, L., vide A. Merlin.

Pottier, E., Douris et les peintres de vases grecs. Etude critique illustrée de 24 reproductions hors texte. 8°. Paris 1911, Laurens. 128 p.

Prinz, H., Ein Mützenidol aus Kreta. Festschrift Breslau [I, (vide sect. I, 2 a)], p. 577—585.

Reinach, A. J., Au Musée de Constantinople. REA XIII, 3, p. 370—377.

Ridder, A. de, Bulletin archéologique. REG XXIV, 107, p. 168—206.

Roussel, P., Hestia à l'omphalos. RA Sér. IV, t. XVIII, p. 86—91.

Rubensohn, A., Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. (Aus dem Polizaeus-Museum zu Hildesheim. Festschrift zur Feier der Eröffnung des Museums 29. VII. 1911.) 8°. Berlin 1911, Curtius. VII, 89 p., 21 tabb. 25 M.

Sautel, J., Les Thermes de Vaison. (Extr. du Compte r. du 76e Congrès archéol. de France.) 8°. Caen 1911, Delesques. 17 p.

Sauve, Découvertes gallo-romaines à Apt. (Extr. du Compte r. du 76e Congrès arch. de France.) 8°. Caen 1911, Delesques. 15 p.

Seiffert, O., Die Totenschlange auf lakonischen Reliefs. Festschrift Breslau [II, (vide sect I, 2 a)], p. 111—126.

Sieveking, J., Die Medaillons am Constantinsbogen. BphW XXXI, 39, p. 1239—1240.

Stryk, F. v., Studien über die etruskischen Kammergräber. Diss. 8°. Dorpat 1910. 136 p.

Studniczka, F., Polybios und Damophon. Sitzungsber. d. sächs. Ges. d. Wiss. LXIII, 1, p. 1—15. 1 M.

Toutain, J., Note sur les puits découverts à Alesia, en 1909. Extr. du „Bull. archéol." 1910. 8°. Paris 1911, Impr. nationale. 15 p.

— Les symboles astraux, v. B. 1911, p. 105; cf. Cumont, F. REA XIII, 3, p. 379—380.

Vailentin du Cheylard, R., Antiquités découvertes à Vaison et à Orange. (Extr. du Compte r. du 76e Congrès arch. de France.) 8°. Caen 1911, Delesques. 37 p.

Waldmann, E., Perspektive und Körpermodellierung in der minoischen Wandmalerei. Kunstchronik, N. F. XXII, 32.

Waltzing, J. P., Un charmeur de serpents arlonais à l'époque romaine. MB XV, 2, p. 217—220.

Wiegand, Th., Erster vorläufiger Bericht über die von den kgl. Museen unternommenen Ausgrabungen in Samos. Abhandl. d. preuss. Akad. d. Wiss. 1911, Anhang. 24 p. 2 M.

Wolters, P., vide Graef.

Zahn, R., vide Graef.

Zeiller, J., vide E. Hébrard.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Albertini, E., Inscription de Sasamón (Burgos). Comptes rend., Acad. des Inscr. Paris 1911, p. 402—406.

Arvanitopoullos, A. S., Inscriptions inédites de Thessalie (suite). RPh XXXV, 3, p. 282—305.

Babelon, M. E., Artaxisata. Comptes rend., Acad. des Inscr. Paris 1911, p. 363—374.

Bannier, W., Zu attischen Inschriften. BphW XXXI, 26, p. 853—854.

Becker, P., Lautes Lesen. RhMPh LXVI, 3, p. 480.

Bellissima, J., Corpusculum inscriptionum latinarum. 8°. Senis 1911, Juntinius et Bentivolus. 16 p. 1 L.

Besnier, M., vide R. Cagnat.

Bréhier, L., Palaeography. The Catholic Encyclopaedia XI, p. 403—410. New York 1911, R.-Appleton Comp.

Cagnat, R., et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine, Janvier-Juin (1911). RA Sér. IV, t. XVIII, p. 210—228.

Caspari, M., On the dated coins of Julius Caesar and Mark Antony. NCh Ser. IV, 42, p. 101—108.

Cuny, A., De l'emploi des „virgules“ sur le disque de Phaestos. REA XIII, 3, p. 296—312.

Demole, E., Dissertation inédite sur une monnaie d'Auguste, écrite vers 1730, par M. F.-S. Bally de Montcarra. RNB LXVII, 3, p. 237—242.

Dienstbach, E., vide sect. III, 3.

Dieudonné, A., Monnaies des Ptolémées. RN Sér. 4, XV, 2, p. 164—165.

Fay, E. W., Two Roman Hoaxes. 1. The Synthesis Doliolorum Dresseliana again. WklPh XXVIII, 36, p. 986—991.

Fovillé, J. de, Les monnaies grecques et romaines de la collection Valton (suite). Républ. romaine. RN Ser. 4, XV, 2, p. 166—188.

Galt, C. M., vide sect. IX.

Gardthausen, V., Bewegliche Typen und Plattendruck. Zur Vorgeschichte der Buchdruckerkunst. Dtsch. Jahrb. f. Stenographie, Schriftkunde u. Anagrammatik I, p. 1—14.

Gnecchi, F., Appunti di Numismatica Romana. (Cont.) Riv. ital. di Numismatica 1911, Luglio.

— e **A. Profumo,** Medaglione di bronzo colle effigi di Caro e di Magnia Urbica. Riv. ital. di Num. XXIII, p. 1—24.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 906—907 v. C. Küthmann.

Graindor, P., Remarques sur une inscription de Théanguéla. MB XV, 2, p. 207—209.

— Liste d'archontes éponymes Téniens. MB XV, 3, p. 253—261.

Grueber, H. A., Coinages of the Triumvirs, Antony, Lepidus, and Octavian, illustrative of the history of the times. NCh Ser. IV, 42, p. 109—152.

Hastings, H. R., On the Relations between Inscriptions and sculptured Representations upon Attic Tombstones. Diss., Univ. of Wisconsin 1910.

Hempl, G., Early Etruscan Inscriptions, Fabr. 2343—2346. Repr. from the Matzke Memorial Volume, publ. by the University. 8°. Palo Alto 1911, Stanford Univ. Press. 18 p.

Herbig, G., vide sect. III, 1.

Hohmann, F., Zur Chronologie der Papyrusurkunden (Röm. Kaiserzeit). 8°. Berlin 1911, Siemenroth. III, 82 p., 1 tab. 2 M. 50 Pf.

Jacobsthal, P., Milesische Inschrift. H XLVI, 3, p. 478.

— Attische Vaseninschrift. Ibd. p. 478—480.

— Zur Kunstgeschichte der griechischen Inschriften. *Χάριτες* (vide sect. I, 2a), p. 453—465.

Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes. Tom. I: Edendum curavit R. Cagnat, auxiliantibus J. Toutain et P. Jouguet. 8°. Paris 1911, Leroux. VII p., p. 545—688.

Jonghe, B. de, Un sou d'or pseudo-impérial à l'effigie de Constantin I, le Grand. RNB LXVII, 3, p. 243—247.

Jouguet, P., Papyrus de Théadelphe, éditées. Paris 1911, Fontemoing. XLII, 494 p., 2 pl. 8 fr.

Kluge, Th., vide sect. VII, 1.

Lachaussée, Recherches sur la réduction progressive du poids des monnaies de bronze de la République romaine. RN Ser. 4, XV, 2, p. 109–132.

Lindsay, W. M., Early Irish Minuscle Script. St. Andrews University Publications, VI. 8°. Oxford 1911, Parker. 74 p., 12 tabb.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 962—964 v. W. Weinberger.

Lüdtke, W., und **Th. Nissen,** Die Grabschrift des Aberkios. 8°. Leipzig 1910, Teubner. 50 p. 1 M.
Rec.: RPh XXXV, 2, p. 227—230 v. P. Lejay.

Mavrogordato, J., Some unpublished Greek coins. NCh Ser. IV, 42, p. 85—100.

May, H., Römer-Inschriften in Oberösterreich. Progr. 8°. Ried 1911. 20 p.

Meister, R., Inschriften aus Rantidi in Kypros. SBA 1911, p. 630—650. 1 M.

— Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. X. Kyprische Inschriften (mit einem Exkurs üb. d. altphrygische Arezalis-Inschrift). Sitzungsber. d. sächs. Ges. d. Wiss. LXIII, 2, p. 17—38. 1 M. 20 Pf.

Oliverio, G., Una iscrizione graffita pompeiana. RF XXXIX, 3, p. 385—389.

Omaggio della società italiana per la ricerca dei papiri greci in Egitto al qarto convegno dei classicisti, tenuto in Firenze dal 18 al 20 apr. del 1911. (Descrizione di 5 papiri fatta da L. Cammelli, F. Ramorino, T. Lodi e M. Norsa, con prefazione di E. Pistelli.) 8°. Firenze 1911. Ariani. 26 p.

Oxyrhynchus Papyri Part VII ed. with translations and notes by A. S. Hunt. With 6 plates. 4°. London 1910, Egypt Exploration Fund. XII, 270 p.
Rec.: BphW XXXI, 29, p. 889—895 v. O. Schroeder, K. Fuhr. — RF XXXIX, 1, p. 118—122 v. G. Fraccaroli.

— Part. VIII, ibd. 1911. XIV, 314 p., 7 tabb. 25 M.
Rec.: BphW XXXI, 39, p. 1214—1219 v. P. Maas.

Pansa, G., Il tipo di Roma dei denari consolari e le sue imitazioni sulle monete delle colonie. Riv. ital. di Numismatica 1911, Luglio.

Papageorgiu, G. N., Vier unedierte lateinische Inschriften von Saloniki. BphW XXXI, 29, p. 918.

— Drei griechische Inschriften von Saloniki. BphW XXXI, 38, p. 1205—1206.

Picard, Ch., Note sur une inscription de Thasos. RPh XXXV, 3, p. 354.

Postgate, J. P., Oxyrhynchus Papyrus 1085. CR XXV, 6, p. 172.

Powell, J. U., Textual notes IV. V Tebt. Pap. — VI. Oxyrh. Pap. III, 425. — VII. Fayûm Towns Pap. CQ V, 3, p. 176—177.

Reinach, A. J., *Διοσκουρίδης γ' τόμοι.* Bull. de la Soc. Archéol. d'Alexandrie. 1909, 11. 23 p.
Rec.: BphW XXXI, 43, p. 1342 v. V. Gardthausen.

Ricci, S., Le ultime monete romane col nome dei triumviri monetarî. (Estr. d Bull. ital. di num.) 8°. Milano 1911, Crespi. 3 p.

Richter, F., vide sect. VIII, 6.

Savignac, R. P., Nouvelle inscription grecque de Mâdaba. Rev. biblique intern. N. S. VIII, 3, p. 437—440.

Smith, L., and N. Tod, Greek inscriptions from Asia Minor. Annals of Archeology and Anthrop. IV, 1, p. 35—44.

Studien zur Paläographie und Papyruskunde. XI. Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts, hrsg. v. C. Wessely. 4°. Leipzig 1911, Avenarius. 191 p.

Tod, N., vide L. Smith.

Vasis, Sp., Graeca sunt, non leguntur (*Τὸ εἰς Τιμοκράτη ἐπίγραμμα*). Athena XXIII, 1/2, p. 150—151. [cf. Birt, RhMPh XXXVI, 1, p. 147.]

Weber, L., Zur Münzprägung im phrygischen Hierapolis. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 466—490.

Wilamowitz-Moellendorf, U. v., u. **F. Zucker,** Zwei Edikte des Germanicus auf einem Papyrus des Berliner Museums. SPrA 1911, p. 794—821. 1 M.

Ziebarth, E., Der Eid vom Kloster Lorsch. *Χάριτες* (vide sect. I, 2 a), p. 395—406.



Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVIII.

1911.

Trimestre quartum.



LIPSIAE MDCCCCXI,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" verzeichnen, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1911. Oktober — Dezember.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Commentationes Aenipontanae IV. Innsbruck 1909, Wagner.
Rec.: BphW XXXI, 17, p. 518—519 v. J. Tolkiehn.

Eranos. Acta philologica Suecana, ed. Vil. Lundström, voll. VIII, IX. Leipzig 1908, 1909, Harrassowitz. 164, 183 p. à 6 M.
Rec.: BphW XXXI, 51, p. 1602—1606 v. W. Heraeus.

Papers of the British School at Rome V. 4°. London 1910, Macmillan. XIV, 472 p. 42 sh.
Rec.: BphW XXXI, 50, p. 1563—1571 v. J. Partsch.

Στρωματεῖς. v. B. 1910, p. 1.
Rec.: BphW XXXI, 14, p. 428—431 v. J. Tolkiehn.

Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen in Wien, hrsg. zur Feier d. 10jähr. Bestandes (1899—1909). v. B. 1909, p. 47.
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 929—930 v. H. Helbing.

Verhandlungen der 50. Versammlung deutscher Philologen. v. B. 1910. p. 39.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1061—1073 v. R. Ebeling.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Billeter, G., Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums. v. B. 1911, p. 1.
Rec.: DL XXXII, 28, p. 1764—1767 v. P. Wendland. — CPh VI, 4, p. 497—498 v. Shorey. — BayrGy XLVII, 11/12, p. 514—515 v. K. Thomas.

Brugmann, K., Der Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen. v. B. 1910, p. 2.
Rec.: BphW XXXI, 20, p. 622—625 v. M. Niedermann. — NJklA XIV, 3, Abt. II, p. 173—174 v. H. Meltzer.

Χάριτες. v. B. 1911, p. 110.
Rec.: Cu XXX, 19/20, p. 699—703 v. N. F.

Cinquini, A., Spigolature da codici manoscritti del secolo XV. Il Codice Vatic.-Urb. Lat. 1193, 169—186. CeN 1911, 2, p. 173—200.

Diels, H., vide R. Helm.

Dieterich, A., Kleine Schriften. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XLII, 546 p., 2 tabb. 12 M.
Rec.: LZ LXII, 50 p. 1611—1612 v. O. Crusius.

Eranos, Wiener. v. B. 1911, p. 57.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 993—998 v. J. Tolkiehn.

Festgruss, Innsbrucker, . . . dargebr. der 50. Versammlung deutscher Philologen. . . . 8°. Innsbruck 1909, Wagner. 201 p.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 840—842 v. J. Tolkiehn.

Festschrift des k. St. Matthiasgymnasiums zur Jahrhundertfeier 1811—1911. 8°. Berlin 1911, Müller & Seiffert (Breslau). 294 p., 10 tabb. 3 M.

Geel. *Wientjes, A. G.*, De Jacobo Geelio philologo classico. v. B. 1910, p. 93.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 310—312 v. A. Gudeman.

Genethliakon. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 113—118 v. D. Bassi.

Gercke, A., u. **E. Norden,** Einleitung in d. Altertumswissenschaft, Bd. I. v. B. 1910, p. 40.
Rec.: DL XXXII, 30, p. 1888—1890 v. W. Kroll. — ThLZ, XXXVI, 15, p. 450—453 v. H. Lietzmann.

— Bd. II. v. B. 1910, p. 91.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 176—178 v. v. H. Raeder.

— Bd. III. (Griech. u. röm. Geschichte von C. F. Lehmann-Haupt, K. J. Beloch, E. Kornemann. — Griech. Staatsaltertümer von B. Keil. — Röm. Staatsaltert. v. K. J. Neumann.) 8°. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 428, 16 p. (cf. BphW XXXII, 2, p. 63—64). 9 M.

Giustiniani. *Fenigstein, B.*, Leonardo Giustiniani. Diss. Zürich 1909.
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 245—248 v. M. Lehnerdt.

Gomperz, Th., vide sect. V.

Gudeman, A., Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 91.
Rec.: RPh XXXV, 2, p. 216 v. H. Alline. — Bofiel XVII, 8, p. 169—170 v. L. V. — LRkD XXXVII, 6, p. 294 v. C. Weyman.

Gudeman, A., Imagines philologorum. v. B. 1911, p. 2.
Rec.: BayrGy XLVII, 7.8, p. 339 v. Th. Preger. — DL XXXII, 19, p. 1169 v. A. Klotz. — BphW XXXI, 41/2, p. 1300—1319 v. B. A. Müller (cf. ibd. 48, p. 1516-1520). — Rcr 1911, 46, p. 382—383 v. H. W.

Harnack, A., Aus Wissenschaft und Leben. (Reden u. Aufsätze, neue Folge.) Bd. 1. 2. 8°. Giessen 1911, Töpelmann. VIII, 356 p.; VI, 348 p. 11 M.

Havet, L., Manuel de critique verbale. v. B. 1911, p. 57.
Rec.: BBP XV, 3/4, p. 116—117 v. J. P. W(altzing). — REA XIII, 3, p. 366—368 v. A. Cuny. — CR XXV, 7, p. 218—223 v. J. P. Postgate. — Mu XIX, 1, p. 9—13 v. C. Brakman. — JS N. S. IX, 11, p. 502—514 v. M. Bonnet. — RIP LIV, 4, p. 205—218 v. L. Parmentier.

Heineccius. *Hora, E.*, Heineccii Fundamenta stili cultioris. Progr. Gymn. Freistadt 1909.
Rec.: BphW XXXI, 11, p. 343—346 v. A. Kornitzer.

Helm, R., Volkslatein. Lat. Übungsbuch zur ersten Einführung Erwachsener, insbesondere f. volkstümliche Vortragskurse. Mit e. Vortrag von H. Diels. 4. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XX, 46 p. 5 tabb. 90 Pf.

Immisch, O., Das Erbe der Alten. Vortrag. 8°. Berlin 1911, Weidmann. 40 p. 80 Pf.
Rec.: LZ LXII, 51/52, p. 1665—1666.

Inama, V., Filologia classica greca e latina. 2da ed., completam. riv. ed amplicata. 8°. Milano 1911 (Manuali Hoepli, ser. scientifica. no. 150). XVI, 222 p. 1,50 L.

Kultur, Die, der Gegenwart, Teil I, VIII. Abt.: Die griechische u. lateinische Literatur und Sprache. (I, 1. Die griechische Literatur des Altertums, v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 2. Die griech. Literatur des Mittelalters, v. K. Krumbacher. 3. Die griechische Sprache, v. J. Wackernagel. — II, 1. Die römische Literatur des Altertums, v. F. Leo. 2. Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter, v. E. Norden. 3. Die lateinische Sprache, v. F. Skutsch.) 3. stark verm. Aufl. 8°. Leipzig 1912, Teubner. VIII, 582 p. 12 M.

Mommsen, Th., Gesammelte Schriften, V—VII. Berlin 1908 1910, Weidmann.
Rec.: Bofictl XVII, 9, p. 205—206 v. G. de Sanctis.

Morgan, M. H., Addresses and Essays. v. B. 1910, p. 160.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 714—715 v. A. Gudeman.

Muff. *Kaiser, B.*, Christian Muff. NJklA XIV, 2. Abt., 9, p. 457 -474.

Pauly, Real-Encyclopädie, 13. Halbbd. v. B. 1911, p. 2.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 889—893 v. F. Harder.

Rohde. *Seillière, E.*, Nietzsches Waffenbruder Erwin Rohde. v. B. 1911, p. 58.
Rec.: LZ LXII, 36, p. 1151—1152 v. Pr.

Roos, A. G., Das Bildnis des Tiberius Hemsterhuis. BphW XXXI, 49, p. 1551—1552.

Sandys, J. E., A Companion to Latin Studies. v. B. 1910, p. 92.
Rec.: Bofictl XVIII, 2/3, p. 36—37 v. L. V. — DL XXXII, 3, p. 159 v. F. Leo. — Cu XXX, 13/14, p. 454—456 v. G. Zottoli. — WklPh XXVIII, 47, p. 1280—1282 v. F. Harder. — CR XXV, 8, p. 260—264 v. E. E. Genner. — JS, N. S. IX, 3, p. 140—141 v. G. Lafaye. — Saturday Rev. 1911, 3. June. — Class. Weekly 1911, 21. Oct., p. 20—23. — Times, Litt. Suppl. 12. Jan. 1911, p. 14. — Nation, 21. sept. 1911.

Schulze, F., B. G. Teubner 1811—1911. v. B. 1911, p. 2.
Rec.: BphW XXXI, 15/16, p. 495—496 v. B. A. Müller.

Setti. *Taccone, A.*, Giovanni Setti. Estr. dall' Annuario d. R. Università di Torino 1910—1911. 8°. 23 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 49, p. 1341 v. J. Sitzler.

Sokolow, Th. Th., Wissenschaftliche Arbeiten. (Russ.) v. B. 1910, p. 168.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 872—874 v. H. Röhl (mit Inhaltsangabe). — DL XXXII, 18, p. 1135—1136 v. A. Woldemar.

Stählin, O., Editionstechnik. v. B. 1909, p. 123.
Rec.: Mu XVIII, 9, p. 321—322 v. A. G. Roos. — Theol. Revue X, 14/15, p. 425—429 v. J. Sickenberger.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Beckstaedt, A., Repetitorium der Geschichte. Altertum. 8°. Weimar 1911, Duncker. IV, 237 p. 3 M. 50 Pf.

Bock, A., Hellas und Rom. Kleines Lehr- und Lesebuch f. d. Unterricht in der griechischen u. römischen Geschichte. 3. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Deichert. VIII, 178 p. 2 M. 20 Pf.

Bone, K., *Πείρατα τέχνης*. v. B. 1910, p. 93.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 124 v. K. Kuiper.

Harder, Ch., Lateinisches Lesebuch für Realanstalten. 2 Tle. I. Text. II. Anmerkungen. 8°. Wien 1911, Tempsky. 132, 79 p. 3 M. 20 Pf.

Hauler, J., Lateinisches Übungsbuch f. d. 1. Klasse der Realgymnasien u. verwandter Lehranstalten nach den Grammatiken v. K. Schmidt u. F. Schultz, Ausg. C. 8°. Wien 1911, Pichler. IV, 108 p. 1 M.

Haupt, St., Hellas. Griech. Lesebuch. v. B. 1910, p. 95.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 96 v. B. Haussoullier.

Koch, G., Lehrbuch der Geschichte f. höhere Lehranstalten. 3. Tl. f. Obersekunda: Altertum. 4. Tl. f. Unterprima: Von 30 v. Chr. — 1648 n. Chr. 8°. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. VIII, 201 p.; VIII, 236 p. 2 M.; 2 M. 20 Pf.

Müller, H. J., u. G. Michaelis, Lateinische Satzlehre. Nach der Ausg. B der lat. Schulgrammatik von H. J. Müller zum Gebr. in Reformschulen bearb. (Ostermann-Müller-Michaelis, Lat. Unterrichtswerk für Reformschulen: Satzlehre.) 3. Aull. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 259 p. 2 M. 40 Pf.

Opitz, Th., u. A. Weinhold, Chrestomathie aus Schriftstellern der silbernen Latinität. Für d. Schulgebrauch zusammengestellt. IV. Heft: Abschnitte aus Seneca und Celsus. 2. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, p. 311—410.

Rappold, J., Chrestomathie aus lateinischen Klassikern. Zur Erleichterung und Förderung des Übersetzens aus dem Stegreife zusammengestellt. 3. erw. Aufl. 8°. Wien 1911, Gerold. XVIII, 224 p. 2 M. 40 Pf.

Rouët de Journel, M. J., Enchiridion patristicum. Locos ss. patrum, doctorum scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum coll. 8°. Freiburg 1911, Herder. XXIV, 887 p. 10 M.

Seywang, C., Lateinisches Lesebuch. Formenlehre, nebst der zur Einführung in die Schriftstellerlektüre nötigen Syntax mit Wortschatz f. Septima, Sexta, Quinta aller Lehranstalten mit deutscher Unterrichtssprache. 8°. Reval 1911, Kluge & Ströhm. IV, 216 p. 4 M.

Seywang, C., Lat. Schulgrammatik. 1. Tl.: Formenlehre ... Ibd. VIII, 120 p. 2 M.

Thumser, V., Griechische Chrestomathie zur Pflege der Privatlektüre, unt. Mitw. v. E. Schreiber u. A. Swoboda. 2. Tl. Auswahl aus den Prosaikern. Für die 7. u. 8. Klasse. 8°. Wien 1911, Deuticke. VIII, 268 p. 4 M.

Wägner, W., Rom. 9. Aufl. Bearb. v. O. E. Schmidt. 8°. Leipzig 1912, Spamer. XIV, 846 p. 10 M.

Werner, H., Lateinische Grammatik für höhere Schulen bearb. u. auf geschichtlich entwickelnder Grundlage vereinfacht. 8°. Dresden 1911, Ehlermann. XV, 252 p. 2 M. 80 Pf.

Woynar, K., Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die oberen Klassen der Gymnasien, Realgymnasien und Reformrealgymnasien. 8°. Wien 1911, Tempsky. 263 p. 4 M.

— Dasselbe, f. d. Oberstufe d. Realschulen. Ibd. 1912. 210 p. 3 M. 60 Pf.

3. Bibliographia.

Beer, R., Bemerkungen über den ältesten Handschriftenbestand des Klosters Bobbio. Anzeiger d. phil.-hist. Klasse d. kgl. Akad. d. W. in Wien vom 3. Mai 1911. 29 p.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1627—1628 v. W. Weinberger.

Codices mss. Bibliothecae Univ. Leidensis I [P. C. Molhuysen]. v. B. 1911, p. 3.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 808—810 v. W. Weinberger.

Gollob, E., Die griechische Literatur in den Hss. der Rossiana in Wien. v. B. 1910, p. 161.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1127—1132 v. H. Rabe.

Klussmann, R., Bibliotheca scriptorum classicorum I, 1. 2. v. B. 1909, p. 126; 1911, p. 60.
Rec.: LZ LXII, 51/52, p. 1654. — ZöGy LXII, 8/9, p. 723 v. W. Weinberger.

Schlicher, J. J., A decade of classical dissertations. CJ VII, 2, p. 80—83.

Sola, J. N., De codice Laurentiano X, plutei V. ByZ XX, 3/4, p. 373—383.

4. Scripta miscellanea.

Kostopoulos, E. K., *Ἱστορικὴ συλλογὴ τῆς νήσου Ἴου.* 8°. Alexandria 1909. 102 p. 2 Dr.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1543 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Kypraios, N. G., *Τὰ Πάρια ἤτοι ἱστορικὴ συλλογὴ περὶ τῆς νήσου Πάρου* 8°. Syros 1911. 152 p.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1542—1543 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Philologenversammlung in Graz 1909, Festschriften.
Rec.: BphW XXXI, 5, p. 141—143 v. W. Weinberger.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas. *Behrendt, C.*, De Aeneae Tactici Commentario Poliorcetico quaestiones selectae. v. B. 1910, p. 44.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1148—1150 v. K. Tittel.

Aeschylus. *Δράματα σῳζόμενα ὑπὸ* N. Wecklein, *Τομ.* III. v. B. 1910, p. 97.
Rec.: Bofil XVII, 11, p. 244—246 v. N. Terzaghi. — Mu XIX, 1, p. 7 v. K. Kuiper.

— Agamemnon ... by W. Headlam. v. B. 1910, p. 97.
Rec.: Cu XXX, 15/16, p. 508—511 v. N. Terzaghi.

— Die Orestie, deutsch von A. v. Gleichen-Russwurm. v. B. 1910, p. 97.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1113—1115 v. S. Mekler.

P(ellini), S., Eschilo, Persiani 276, 277. CeN 1911, 2, p. 124.

Tommasino, G., Note filologiche: Esame critico di alcune note ad Eschilo (Prometeo): contro un' ipotesi del Cosattini. Atti d. r. Accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli, N. S. I, 2, p. 188—191.

Alcaeus. The new fragments of Alcaeus, Sappho and Corinna ed. by J. M. Edmonds. v. B. 1911, p. 60.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1081—1082 v. J. Sitzler. — Bofil XVII, 12, p. 269 v. N. Terzaghi.

Vogliano, A., Alcaica. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli, N. S. I, 2, p. 53—62.

Anthologia Pal. *P(ellini), S.*, Amore e matrimonio in un epigramma di Agazia Scolastico [Anth. P. rec. Dübn. I, p. 109]. CeN 1911, 2, p. 140.

Antimachus. *Cessi, C.*, Antimaco e la sua „Lide". CeN 1911, 2, p. 125—132.

Antoninus, M. Aurelius, Pensées, trad. par A. P. Lemercier. v. B. 1911, p. 112.
Rec.: Rcr 1911, 24, p. 465—467 v. My.

Corssen, P., Varia (M. Ant. II, 1). BphW XXXI, 44, p. 1390.

Apollodorus. *Nicole, C.*, Le procès de Phidias dans les chroniques d'Apollodore. v. B. 1910, p. 99.
Rec.: Mu XVIII, 10, p. 361—362 v. C. W. Vollgraff.

Pareti, L., Intorno al *περὶ γῆς* di Apollodoro. v. B. 1911, p. 61.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 865—868 v. A. Klotz.

Apollonius Dysc. *Maas, P.*, Epische Citate bei Appollonios Dyskolos. H XLVI, 4, p. 608—612.

Apollonius Rhodius. *Boesch, G.*, De Apollonii Rhod. elocutione. v. B. 1909, p. 5.
Rec.: CR XXV, 7, p. 210—211 v. R. C. Seaton.

Archimedes. Opera omnia it. ed. J. L. Heiberg, vol. I. v. B. 1910, p. 100.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 986—987 v. K. Tittel. — DL XXXII, 1, p. 27—29 v. K. Manitius.

Arion. Frammento melico attribuito ad Arione (Eliano, St. degli anim. XII, 45) [trad. di] L. A. Michelangeli. CeN 1911, 2, p. 201.

Aristophanes. Aristophanis Pax, ed. K. Zacher. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: ZöGy LXII, 3, p. 193—198 v. K. v. Holzinger. — BphW XXXI, 48, p. 1489—1492 v. W. Crönert (cf. ibd. 52, p. 1647/1648).

Aristophanes. The Peace, ed. by C. E. Graves. v. B. 1911, p. 5.
Rec.: Rcr 1911, 47, p. 403 v. A. Martin.

— Vespae ... it. ed. J. van Leeuwen. v. B. 1910, p. 100.
Rec.: DL XXXII, 5, p. 287—288 v. V. Coulon.

— The Clouds, by W. J. M. Starkie. v. B. 1911, p. 61.
Rec.: CR XXV, 7, p. 211—212 v. H. Richards.

— Frösche, hrsg. v. W. Süss. v. B. 1911, p. 61.
Rec.: Rcr 1911, 47, p. 402—403 v. A. Martin.

— Cantica, digessit O. Schroeder. v. B. 1910, p. 100.
Rec.: Rcr 1911, 32, p. 107—108 v. My.

— Werke, übers. v. L. Seeger. Neue Aufl. Mit Einl. v. H. Fischer u. Wilh. Schmid. 3 tomm. Cottasche Bibliothek d. Weltliteratur. 1910. 238, 287, 272 p. 3 M.
Rec.: DL XXXII, 7, p. 409—411 v. A. Stamm.

— Lustspiele. 16. Die Ritter. Verdeutscht v. J. E. Wessely. 1. Lfg. 2. Aufl. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. (Bd. 6, p 1—48.) 35 Pf.

— Die Vögel. Eine Komödie, in deutsche Reime gebracht von Dr. Owlglass. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: WklPh XXVIII, 4, p. 93—94 v. R. Wagner.

— Lysistrate. Komoedie Aristofanova [böhm. v.] A. Krejčí. (Bibliotéka klassiku řeckých a římských vydávaná III. třídou české akademie c. Frants. Josefa, číslo 19.) 8°. Prag 1911. 85 p.

Conradt, C., Die metrische und rhythmische Komposition d. Komödien des Aristophanes II. v. B. 1911, p. 61.
Rec.: WklPh XXVIII, 27, p. 733—734 v. K. Löschhorn. — Rcr 1911, 47, p. 403—405 v. A. Martin.

Cornwall, E. W., On Acharnians 1093. CR XXV, 8, p. 247.

Croiset, M., Aristophanes and the Political Parties at Athens. Transl. by J. Loeb. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: CPh VI, 1, p. 111-113 v. G. M. Calhoun.

Holzinger, K. v., Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek. Ein Beitrag zur Systematik der Arist.-Hss. I. Die Busbeckeschen Aristophaneshandschriften. SWA, phil.-hist. Kl. 167, 4 122 p.

Pascal, C., Dioniso. v. B. 1911, p. 5.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 290—291 v. D. Bassi. — Boficl XVII, 9, p. 196—197 v. N. Terzaghi. — CeN 1911, 2, p. 253—255 v. C. Cessi. — Rcr 1911, 47, p. 401—402 v. A. Martin. — WklPh XXIX, 1, p. 1—3 v. H. Steuding.

Rukema, M. G. F., Studia critica in Scholia ad Aristophanis Aves. Diss. Utrecht 1911. (Kemink en zoon.)
Rec.: Mn XIX, 2, p. 43—45 v. J. van Ijzeren. — Rcr 1911, 47, p. 403 v. A. Martin.

Richards, H., Aristophanes and Others. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: DL XXXI, 50, p. 3165—3167 v. V. Coulon. — WklPh XXVIII, 14, p. 369—372 v. E. Wüst. — Boficl XVIII, 2/3, p. 29—30 v. C. O. Zuretti.

Süss, W., Aristophanes und die Nachwelt. v. B. 1911, p. 112.
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1310—1316 v. E. Wüst.

Aristoteles. De anima libri III. Recogn. Guil. Biehl. Ed. 2, cur. O. Apelt. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XIV, 141 p. 2 M. 20 Pf.

— *Περὶ ποιητικῆς*, ed. J. Bywater. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: AJPh XXXII, 1, p. 85—91 v. M. Carroll. — CPh VI, 1, p. 97—99 v. W. S. Miller.

Aristoteles. Politica. Post Fr. Susemihlium rec. O. Immisch. v. B. 1908, p. 162.
Rec.: DL XXXII, 6, p. 346—347 v. W. Nestle.

— *Πολιτεία Ἀθηναίων.* Post F. Blass ed. Th. Thalheim. 8⁰. Leipzig 1909, Teubner. XV, 128 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: BayrGy XLVII, 5/6, p. 228—229 v. J. Melber. — BphW XXXI, 1, p. 1—3 v. K. Hude.

— Werke. 70. 73. 76. 77. Naturgeschichte der Tiere. Übersetzt von A. Karsch. 4., 7., 10., 11. Lfg. 2. Aufl. 7. Bd., p. 1—48, 177—206. 1 M. 40 Pf. — 63. 64. Die Metaphysik. Deutsch v. H. Bender. 7. u. 8. Lfg. 2. Aufl. 6. Bd., p. 289—375. 70 Pf. 8⁰. Berlin 1911, Langenscheidt.

— Über die Seele. Neu übers. v. A. Busse. (Philos. Bibliothek, neue Ausg. Bd. 4.) 8⁰. Leipzig 1911, Meiner. XX, 121 p. 2 M. 20 Pf.

— Nikomachische Ethik, deutsch v. A. Lasson. v. B. 1909, p. 129.
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 921—923 v. C. Apelt.

— — übers. v. E. Rolfes. v. B. 1911, p. 61.
Rec.: Theol. Revue X, 16, p. 494—695 v. A. Dyroff.

— The Poetics of Aristotle. transl. from Greek into English and from Arabic into Latin, with a revised text, introduction, commentary glossary and onomasticon by D. S. Margoliouth. New York 1911, Hodder & Stoughton. 336 p. 10 sh. 6 d.

— De generatione animalium, transl. by Arth. Platt. v. B. 1910, p. 101.
Rec.: CR XXV, 1, p. 23—24 v. R. G. Bury; 3, p. 85—87 v. F. H. A. Marshall.

— Aristote, choix de textes, avec étude du système philosophique et notices biographiques par A. Barre. Préface de G. A. Tournoux. (Bibliothèque des grands philosophes anciens et modernes.) 8⁰. Paris 1911, Méricant. 160 p. 1 fr. 50 c.

— Éthique à Nicomaque. l. II. Trad. de P. d'Héronville et H. Verne. v. B. 1910, p. 101.
Rec.: REG XXIV, 107, p. 207—209 v. L. Robin.

Brentano, *F.*, Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes. 8⁰. Leipzig 1911, Veit. VIII, 166 p. 6 M.

— Arist. und seine Weltanschauung. 8⁰. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. VIII, 153 p. 3 M.

— vide et. sect. V, Denker.

Goodrich, *W. J.*, Nic. Eth. IV 115, 15, 1123 b 31. CR XXV, 7, p. 197—198.

Heinze, *M.*, Ethische Werte bei Aristoteles. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 863—864 v. O. Apelt.

Jachmann, *G.*, De Aristotelis didascaliis. Diss. Göttingen 1909.
Rec.: BphW XXXI, 5, p. 132—135 v. L. Pschor.

Jaeger, *W. W.*, Emendationum Aristotelearum specimen. v. B. 1911, p. 113.
Rec.: DL XXXII, 37, p. 2336—2338 v. A. Kraemer.

Rudberg, *G.*, Zum sogenannten X. Buch der Aristotel. Tiergeschichte. (Skrifter udg. of k. humanistiska vetenskaps-samfundet i Uppsala XIII, 6.) 8⁰. Uppsala 1911, Akad. Bokhandl. IV, 143 p. 2 M. 40 Pf.

— Kleine Aristotelesfragen. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 765 v. G. Lehnert. — Rcr 1911, 32, p. 108—109 v. My.

Sentroul, *Ch.*, Kant und Aristoteles. Deutsch v. L. Heinrichs. Von der deutschen Kantgesellschaft gekrönte Preisschrift. 8⁰. Kempten 1911, Kösel. XVI, 368 p. 5 M.

Aristoteles. *Tatarkiewicz, W.*, Die Disposition der Aristotelischen Prinzipien. v. B. 1910, p. 46.
Rec.: DL XXXII, 18, p. 1109—1110 v. W. Nestle.

Werner, Ch., Aristote et l'idéalisme Platonicien. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 764—765 v. O. Apelt. — CR XXV, 3, p. 78—80 v. M. V. Williams. — DL XXXII, 47, p. 2962—2963 v. W. W. Jaeger.

Willmann, O., Aristoteles als Pädagog und Didaktiker. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: HZ 3. F. XI, 1, p. 110—113 v. M. Wundt. — LRkD XXXVII, 2, p. 87—88 v. A. Dyroff.

Arius Didymus. *Strache, H.*, De Arii Didymi in morali philosophia auctoribus. v. B. 1910, p. 5.
Rec.: BphW XXXI, 48, p. 1497—1500 v. M. Pohlenz.

Arrianus. Anabasis in Auswahl, hrsg. v. G. Heidrich. v. B. 1911, p. 6.
Rec.: WklPh XXVIII, 14, p. 272—273 v. W. Gemoll.

Abicht, E., Der gegenwärtige Stand der Handschriftenfrage bei Arrian. v. B. 1907, p. 45.
Rec.: DL XXXII, 14, p. 866—867 v. L. Pschor.

Bacchylides. *Vichi, N.*, Di alcuni miti di Bacchilide: saggio. (Con la bibliografia del soggetto.) 8°. Bologna 1911, A. Garagnani. 61 p.

Basilius. *Büttner, G.*, G. Basileios des Grossen Mahnworte an die Jugend. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 180—182 v. M. Pohlenz.

Dirking, A., S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae quam habeant rationem cum veterum philosophorum doctrina. v. B. 1911, p. 62.
Rec.: ThLZ XXXVI, 24, p. 748 v. P. Koetschau.

Trunk, J., De Basilio Magno sermonis attici imitatore. v. B. 1911, p. 62.
Rec.: WklPh XXVIII, 37, p. 1003—1005 v. J. Dräseke.

Callimachus. *Bonner, C.*, The prenuptial rite in the *Aetia* of Callimachus. CPh VI, 4, p. 402—409.

Castor. *Aly, W.*, vide Diodorus.

Cercidas. *Croiset, M.*, Kerkidas de Mégalopolis. JS. N. S. IX, 11, p. 481—493.

Mayer, Aug., Zu Kerkidas Fr. 5. BphW XXXI, 45, p. 1421—1422.

Choricius. *Pietsch, G.*, De Choricio Patrocli declamationis auctore. v. B. 1911, p. 63.
Rec.: BphW XXXI, 41/2, p. 1276—1281 v. H. Markowski. — WklPh XXVIII, 46, p. 1253—1258 v. P. Maas — Bofic1 XVIII, 5, p. 99—100 v. C. Landi.

Chrysippus. *Bréhier, E.*, Chrysippe. (Les grands philosophes). 8°. Paris 1910. Alcan. VIII, 295 p.
Rec.: ZPhKr 143, 1, p. 74—77 v. N. E. Pohorilles. — REG XXIV, 108/109, p. 340—344 v. L. Robin.

Shorey, P., Emendation of Chrysippus fragm. 574 (v. Arnim). CPh VI, 4, p. 477—478.

Clemens Alexandrinus ed. Stählin, III. v. B. 1910, p. 103.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1366—1373 v. M. Pohlenz.

Gabrielsson, Joh., Über die Quellen des Cl. Al. 2. Teil. v. B. 1910, p. 103.
Rec.: BphW XXXI, 20, p. 603—612 v. Stählin.

Damascius. Das Leben des Philosophen Isidoros. Wiederhergestellt, übersetzt u. erklärt v. R. Asmus. (Philos. Bibliothek, Bd. 125.) 8⁰. Leipzig 1911, Meiner XVI, 224 p. 8 M. 50 Pf.
Corssen, P., In Damascii Platonici de orbe lacteo disputationem a Joanne Philopono relatam animadversiones. RhMPh LXVI, 4, p. 493—499.

Demetrius. Demetrii et Libanii τύποι ἐπιστολικοὶ ed. V. Weichert. v. B. 1910, p. 104.
Rec.: BphW XXXI, 45, p. 1395—1397 v. W. Crönert.

Demosthenes. Sel. private orations. ed. J. E. Sandys, P. II. v. B. 1910, p. 104.
Rec.: BphW XXXI, 40, p. 1243—1244 v. Th. Thalheim.
- Olynthische Reden, deutsch v. A. Horneffer. v. B. 1911, p. 6.
Rec.: WklPh XXVIII, 24, p. 654—658 v. R. Wagner.
Duhain, G., Jacques de Tourreil, traducteur de Démosthène. v. B. 1911, p. 7.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 345—346 v. E. Cahen.
Zander, C., Eurythmia I. v. B. 1910, p. 104.
Rec.: CPh VI, 4, p. 494—497 v. P. Shorey. — WklPh XXVIII, 33/34, p. 898—902 v. H. Bornèque. — LZ LXII, 48, p. 1542—1545 v. E. Drerup.

Didymus. *Richter, J.*, vide Sophocles.

Diocles Caryst. *Heeg, J.*, Über ein angebliches Diokleszitat. SPrA 1911, p. 991—1007.

Diodorus. *Aly, W.*, Kastor als Quelle Diodors im 7. Buch. RhMPh LXVI, 4, p. 585—606.

Diogenes Ap. *Krause, E.*, Diogenes v. Apollonia. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: CPh VI, 4, p. 498—499 v. C. E. Millerd.

Diogenes Laertius. *Corssen, P.*, Varia (VIII, 22, 23). BphW XXXI, 44, p. 1390.

Dionysius Halic. On literary composition, ed. W. Rh. Roberts. v. B. 1911, p. 7.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 795—801 v. G. Ammon.
Nassal, F., Aesthet.-rhet. Beziehungen zwischen D. v. Halic. und Cicero. v. B. 1911, p. 7.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1115—1117 v. H. Mutschmann. — WklPh XXVIII, 35, p. 945—948 v. R. Jacoby..

Dionysius Thrax. *Calderini, A.*, Per la storia del codice greco XI, 4 (= 652) della Marciana di Venezia. Atti d. R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti LXX, 2, p. 763—773.

Ducas. *Galdi, M.*, La lingua e lo stilo del Ducas. v. B 1911, p. 7.
Rec.: WklPh XXVIII, 10, p. 264—265 v. G. Wartenberg.

Empedocles. *Millerd, C. E.*, On the interpretation of Empedocles. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: DL XXXII, 32, p. 2006—2008 v. W. Nestle.

Epictetus. Les Maximes d'Epictète, trad. par Dacier, mises dans un nouvel ordre et précédées d'un coup d'œil sur la philosophie des Grecs par H. Tampucci (Bibliothèque nationale). 8⁰. Paris 1911, Camus. 160 p. 25 c.

Epicurus. *Merbach, F.*, De Epicuri Canonica. v. B. 1910, p. 47.
Rec.: BphW XXXI, 17, p. 511—513 v. A. Brieger.
Sandgate, F., Die Wahrheit der Kriterien Epikurs. v. B. 1908, p. 166.
Rec.: BphW XXXI, 13, p. 385—387 v. A. Brieger.

Epicurus. *Tescari, O.*, Ἀντιαναπλήρωσις Dei e ἰσονομία in Epicuro. RF XXXIX, 4, p. 481—503.

Epiphanius. *Holl, K.*, Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius. v. B. 1910, p. 105.
Rec.: ThLZ XXXVI, 5, p. 143—145 v. P. Koetschau.

Etymologicum Gudianum ed. A. de Stefani. v. B. 1909, p. 166.
Rec.: DL XXXII, 34, p. 2140—2142 v. St. Witkowski. — ByZ XX, 1/2, p. 204—208 v. L. Cohn.

Eupolis. *Körte, A.*, Eupolis' Δῆμοι. BphW XXXI, 49, p. 1546—1547.

Euripides, fabulae, rec. G. Murray. Oxf. 1910. Tom. III (Helena, Phoenissae, Orestes, Bacchae, Iphigenia Aul., Rhesus). v. B. 1909, p. 132.
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 257—260 v. N. Wecklein. — DL XXXII, 12, p. 733—736 v. Th. O. Achelis.

— Fabulae, ed. R. Prinz et N. Wecklein. Vol. I, pars II: Alcestis, ed. K. Prinz. Ed. 3. quam cur. N. Wecklein. 8°. Leipzig 1912, Teubner. IV, 60 p. 1 M. 80 Pf.

— Andromache ed. N. Wecklein. v. B. 1911, p. 63
Rec.: DL XXXII, 51/2, p. 3228—3230 v. Th. O. Achelis. — BphW XXXI, 51, p. 1585—1588 v. F. Bucherer.

— Phoenissae, ed. A. C. Pearson. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: BphW XXXI, 40, p. 1241—1243 v. S. Mekler.

— — ed. J. U. Powell. v. B. 1911, p. 64.
Rec.: CR XXV, 6, p. 177—179 v. A. C. Pearson.

— Hypsipylae fragmenta ed. H. van Herwerden. v. B. 1910, p. 47.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 365 v. O. Schroeder. - RF XXXIX, 2, p. 312—315 v. A. Taccone.

— cantica . . digessit O. Schroeder. v. B. 1910, p. 106.
Rec.: BphW XXXI, 11, p. 321—333 v. P. Maas.

— Iphigenie im Lande der Taurier, übers. v. H. Fugger. v. B. 1911, p. 8.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 985—986 v. N. Wecklein.

— Hofmannsthal, H. v., Alkestis. Ein Trauerspiel nach Euripides. 8°. Leipzig 1911, Insel-Verlag. 48 p. 2 M.

— Alceste. Texte grec accomp. d'une notice, d'un argument analytique, de notes explicatives et conforme au texte de la grande édition, par H. Weil. 6e éd., revue par G. Dalmeyda (Classiques grecs). 8°. Paris 1911, Capiomont. 88 p. 1 fr.

Harry, J. E., Studies in Euripides' Hippolytus. v. B. 1909, p. 132.
Rec.: BphW XXXI, 18, p. 537—539 v. S. Mekler.

Herzer, J., Präparation zu Euripides' Medea. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre Nr. 27). 8°. Bamberg 1911, Buchner. 36 p. 35 Pf.

Méridier, L., Le prologue dans la tragédie d'Euripide. Bibliothèque des Universités du Midi, fasc. 15. 8°. Paris 1911, Fontemoing. XV, 192 p.

Stahl, J. M., Zu Euripides (Troad. 552—567). RhMPh LXVI, 4, p. 628.

Thomson, J. A. K., Dolon the wolf. CR. XXV, 8, p. 238—239.

Wunderer, K., Studie zu Euripides' Iphigenie bei den Tauriern. BayrGy XLVII 5/6, p. 188—197.

Eusebius. Werke, Bd. V: Die Chronik. Aus dem Armenischen übers. mit textkrit. Commentar v. J. Karst. (Die griech. christl. Schriftsteller d. ersten 3 Jahrhunderte. Bd. 20.) 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. LVI, 320 p. 15 M.
Rec.: LZ LXIII, 2, p. 63—64 v. G. Kr.

Eusebius. Hist. eccles. V—VIII, ed. E. Grapin. v. B. 1911, p. 64.
Rec.: Rcr 1911, 35, p. 169—171 v. P. de Labriolle.

Corssen, P., Varia. (Praep. Ev. X, 3. 6.) BphW XXXI, 44, p. 1389.

Karst, J., Notiz zu meiner Ausgabe der Chronik des Eusebius. ThLZ XXXVI, 26, p. 827–828.

Eustathius. *Knauss, W.*, vide Stephanus Byz.

Galenus. De usu partium libri XVII rec. G. Helmreich. v. B. 1908, p. 6; 1909, p. 7.
Rec.: CPh VI, 1, p. 126—127 v. W. H. Heidel. — Rcr 1911, 2, p. 26—27 v. J. Maspero.

Olivieri, A., Osservazioni sopra un'opera morale di Galeno. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 95—110.

Vogt, S., De Galeni in libellum κατ' ἰητρεῖον commentariis. 8°. Diss. Marburg 1911. 47 p.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1621—1623 v. O. Hartlich.

Grammatici Graeci recogniti p. II, III. v. B. 1910, p. 99.
Rec.: RF XXXIX, 3, p. 430–432 v. A. Cosattini. — WklPh XXIX, 1, p. 5—16 v. P. Maas.

Gregorius Naz. *Przychocki, G.*, Die Vatik. Handschriften der Briefe des hl. Gregor v. N. v. B. 1911, p. 8.
Rec.: DL XXXII, 24, p. 1493–1496 v. J. Dräseke. — WklPh XXVIII, 21, p. 573—575 v. Z. Dembitzer. — HJ XXXII, p. 389 v. C. Weyman.

Sajdak, J., Nazianzenica etc. v. B. 1911, p. 8.
Rec.: WklPh XXVIII, 19, p. 511—514 v. J. Dräseke.

Heraclitus Ephes. Eraclito, Testimonianze e frammenti, d. E. Bodrero. v. B. 1909, p. 7.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 358—362 v. Lortzing.

— Herakleitos v. Ephesos, griechisch und deutsch, v. H. Diels. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 353— 358 v. F. Lortzing.

Heraclitus (Stoicus). Quaestiones Homericae. v. B. 1911, p. 65.
Rec.: DL XXXII, 9. p. 532—533 v. O. Loew. — BphW XXXII, 2, p. 33—36 v. W. Crönert.

Hermes trism. Hermetica ed. J. Heeg. v. B. 1911, p. 9.
Rec.: ByZ XX, 3/4, p. 619--622 v. A. H(eisenberg).

Schuré, E., vide sect. VIII, 6.

Herodianus. *Baaz, E.*, De Herodiani fontibus et auctoritate. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: DL XXXII, 37, p. 2312 v. K. Hönn.

Herodotus. Historien, deutsch v. A. Horneffer. v. B. 1911, p. 9.
Rec.: BphW XXXI, 46, p. 1425—1426 v. K. Hude. — WklPh XXVIII, 12, p. 313—316 v. F. Harder.

Dutoit, J., Präparation zu Herodot 7. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 24.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 48 p. 40 Pf.

Halliday, W. R., A Note on Herodotos VI, 83 and the Hybristika. ABSA XVI, p. 212—219.

Hartmann, R., Die geflügelten Schlangen bei Herodot. Korrespondenzblatt f. d. höh. Schulen Württembergs, XVIII, 12, p. 466—478.

Semenov, A., Zu Herodot. WklPh XXVIII, 52, p. 1429—1431.

Sourdille, C., La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte. v. B. 1910, p. 48.

Herodotus. *Sourdille, C.*, Hérodote et la religion de l'Égypte. v. ibd.
Rec.: ThLZ XXXVI, 17, p. 513—515 v. A. Rusch.

Weber, L., Analecta Herodotea. Ph Suppl. XII, 1, p. 133—231.

Hesiodus. Les travaux et les jours, texte grec avec une introduction et une traduction française, par P. Waltz. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 98—100 v. H. Delarue.

— Werke, übers. v. J. H. Voss, neu hrsg. durch B. Kern-v. Hartmann. v. B. 1911, p. 9.
Rec.: BphW XXXI, 45, p. 1393—1395 v. A. Ludwich.

Cassarà, A., Sui luoghi esiodei intorno alla creazione della donna. 8°. Catania 1911, tip. Sicula. 16 p.

Schultz, H., Die handschriftliche Überlieferung der Hesiod-Scholien. v. B. 1911, p. 9.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1049—1051 v. A. Ludwich.

Hesychius. *Fick, A.*, Hesychglossen VII. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 336—353.

Hierocles. *Praechter, K.*, Ein unbeachtetes Fragment aus Hierokles' Φιλίστορες. BphW XXXI, 48, p. 1515—1516.

Hippocrates. *Cardini, M.*, Gli aforismi d'Ippocrate e il commentario di Galeno (libro I°). Prima traduzione italiana condotta direttamente sui testi greci e commento con prefazione di G. Baccelli. Firenze 1911, F. Gomelli. XIII, 168 p. 8. Edizione in soli 150 esemplari. 4 L.

Hornyánszky, G., vide sect. VIII, 2.

Jacoby, F., Zu Hippokrates περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων. H. XLVI, 4, p. 518—567.

Nelson, A., Die Hippokr. Schrift περὶ φυσῶν. v. B. 1909. p. 93.
Rep.: LZ LXII, p. 274 v. A. Bäckström. — DL XXXII, 27, p. 1691—1694 v. W. Schonack. — RF XXXIX, 4, p. 591—592 v. E. Bodrero.

Roscher, W., Über Alter . . . d. Hippokrat. Schrift v. d. Siebenzahl v. B. 1911, p. 65.
Rec.: DL XXXII, 30, p. 1861—1866 v. H. Diels. — WklPh XXVIII, 42, p. 1137—1139 v. Pagel. — LZ LXII, 41, p. 1310—1314 v. E. Drerup.

Hippolytus. Hippolyts Schrift über die Segnungen Jakobs. Von C. Diobouniotis und N. Beïs. — Hippolyts Danielkommentar in Handschrift Nr. 573 des Meteoronklosters. Von C. Diobouniotis. (Texte u. Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Literatur VII. Reihe, Bd. 8, H. 1), 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 60 p. 2 M. 50 Pf.

Homerus. Odyssee f. d. Schulgebrauch erkl. v. K. F. Ameis u. C. Hentze. 9. Aufl. II, 1 (XIII—XVIII). v. B. 1910, p. 7.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 679—701 v. E. Eberhard.

— L'Iliade d'Homère, expliquée, traduite et annotée par M. C. Leprévost, 5e chant. 8°. Paris 1911, Hachette. 123 p. 1 fr.

— Odyssée d'Homère, chant 23, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par E. Sommer. 8°. Paris 1911, Hachette. 56 p. 1 fr.

— Werke in 2 Teilen, übers. v. J. H. Voss. Mit Einleitung, Anmerkungen, Namenregister u. einer Darstellung der homerischen Welt hrsg. v. E. Stemplinger. (Goldene Klassiker-Bibliothek.) 8°. Berlin 1911, Bong. XLVIII, 406 p., 569 p. 4 M.

— Ilias, Das Lied vom Zorn des Achilleus, rekonst. v. St. Gruss. v. B. 1911, p. 10
Rec.: LZ LXII, 2, p. 65—66 v. F. Stürmer. — WklPh XXVIII 46, p. 1251—1253 v. P. Cauer.

Homerus. Odysse. Neu übertragen v. K. A. Schröder. 8°. Leipzig 1911, Insel-Verlag. 435 p. 2 M.

— The Iliad of Homer, transl. into English blank verse by A. G. Lewis. 8°. New York 1911, Baker. 1.75 $

— Odyssey. A line-for-line-translation in the metre of the original by H. B. Cotterill, illustrated by P. Wilson. 4°. London 1911, Harrap. 360 p. 21 sh.

— L'Iliade. Trad. de Bitaubé, tome 3. (Bibliothèque nationale). 8°. Paris 1911, Camus. 192 p. 25 fr.

— La Iliada. Versión directa y literal del griego d. L. Segalà y Estalella. 8°. Barcelona 1908, Montaner y Simon. 443 p.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 360—361 v. G. Regnier.

Allen, T. W., Homerica. I. The Achaeans. CR XXV, 8, p. 233—236.

Bethe, E., Hektors Abschied. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 761—764 v. D. Mülder.

Bréal, M., Pour mieux connaître Homère, 2e ed. 8°. Paris 1911, Hachette. VIII, 313 p. 3.50 fr.

Calderini, A., Commenti intorno agli eroi di Omero. Rend. del R. Ist. Lomb. di scienze e lett., ser. II, vol. 44. 21 p.

Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik, 2. Aufl. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1361—1365 v. E. Hefermehl.

Croiset, M., Observations sur la légende primitive d'Ulysse. v. B. 1910, p. 110.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 193—194 v. N. Terzaghi. — Mu XVIII, 8, p. 310—312 v. E. van Hille.

Draheim, H., Die Odyssee als Kunstwerk. v. B. 1910, p. 110.
Rec.: BayrGy XLVII 7/8, p. 332—335 v. H. Schiller. — BphW XXXI, 37, p. 1145—1148 v. D. Mülder. — Mu XVIII, 9, p. 323—324 v. J. van Leeuwen jr. — DL XXXII, 41, p. 2588—2589 v. E. Bethe.

Drerup, E., Omero. v. B. 1911, p. 66.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 289—290 v. J. Ziehen. — Mu XIX, 1, p. 24—25 v. C. W. Vollgraff.

Ebeling, H., Schulwörterbuch, 7. Aufl. v. B. 1911, p. 66.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p 1361—1363 v. H. D(raheim).

Festa, N., Omero, la cabala e Cineto. Cu XXX, 15/16, p. 473—483.

Fick, A., Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griechischen Epen. v. B. 1910, p. 7.
Rec.: CR XXV, 1, p. 20—21 v. T. W. Allen. — DL XXXII, 33, p. 2076—2080 v. P. Cauer.

Fries, K., Studien zur Odyssee, I. v. B. 1911, p. 116.
Rec.: OL XIV, 8, p. 350—357 v. W. Schultz.
— id. I u. II. v. ibd.
Rec.: DL XXXII, 50, p. 3164—3166 v. A. Jeremias.

Gontier, C., L'Iliade d'Homère. 24 planches hors texte en couleurs. Introduction et notes par Th. Wyzéwa. 4°. Paris 1911, Laurens. XII, 52 p.

Gruhn, A., Der Schauplatz der Ilias und Odyssee, H. 10. v. B. 1911, p. 10.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 897—898 v. C. Rothe.
— — H. 11. v. B. 1911, p. 66.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p. 1363—2364 v. C. Rothe.

Homerus. *Hüttner, G.*, Präparation zu Homers Ilias Gesang IV 1—456, VI, IX, XI. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 34.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 46 p. 40 Pf.

— zu XVI, XVII. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 35.) Ibd 38 p. 35 Pf.

Lang, A., The world of Homer. v. B. 1910, p. 111.
Rec.: LZ LXII, 18, p. 576 v. H. Ostern. — CR XXV, 3, p. 75—77 v. F. M. S.

Leeuwen, J. van, Homerica. Mn XXXIX, 4, p. 412—440.

— Commentationes Homericae. 8°. Leiden 1911, Sijthoff. 235 p. 3,40 fl.
Rec.: DL XXXII, 49, p. 3102—3105 v. F. Stürmer.

Lillge, F., Komposition und poet. Technik der Διομήδους Ἀριστεία. v. B. 1911, p. 66.
Rec.: DL XXXII, 46, p. 2911—2914 v. F. Stürmer. — WklPh XXVIII, 48, p. 1305—1309 v. F. Stürmer.

Ludwich, A., Homerischer Hymnenbau. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: WklPh XXVIII, 47, p. 1273—1276 v. J. Sitzler.

Menrad, J., Der Urmythus der Odyssee. v. B. 1911, p. 111.
Rec.: DL XXXII, 18, p. 1121—1122 v. E. Bethe [cf. ibd. 28, p. 1758]. — WklPh XXVIII, 21, p. 564—565 v. H. Steuding. — BphW XXXI, 33, p. 1017—1019 v. P. D. Ch. Hennings.

Mülder, D., Die Ilias und ihre Quellen. v. B. 1910, p. 49.
Rec.: REG XXIV, 106, p. 91—94 v. M. Croiset. — CPh VI, 1, p. 94—97 v. J. A. Scott. — CR XXV, 4, p. 114—115 v. T. W. Allen. — Boficl XVII, 8, p. 170—172 v. N. Terzaghi.

Onorato R., Analisi e psicologia dell' Iliade. II. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett. e. b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 181—226.
Rec.: Boficl XVII, 7, p. 147—148 v. N. Terzaghi.

Plüss, Th., Fragen zur Hydrographie der homerischen Totenwelt. WklPh XXVIII, 47, p. 1291—1294.

Reibstein, T., De deis in Iliade inter homines apparentibus. v. B. 1911, p. 116.
Rec.: WklPh XXVIII, 52, p. 1419—1420 v. H. Steuding. — DL XXXIII, 1, p. 31 v. F. Stürmer.

Roemer, A., Antike und moderne Homerexegese. BayrGy XLVII, 5/6, p. 161—187.

Rothe, C., Die Ilias als Dichtung. v. B. 1910, p. 111.
Rec.: CR XXV, 3, p. 80. — BphW XXXI, 15/6, p. 449—459 v. P. D. Chr. Hennings. — Mu XVIII, 9, p. 323—324 v. J. van Leeuwen jr. — BBP XV, 5, p. 186—188 v. A. Grégoire.

Sanctis, G. de, Per la scienza dell' antichità (insunt: L'irrazionale nell'Iliade. L'Iliade e i diritti della critica. Le interpolazioni dell' Odissea). v. B. 1909, p. 88.
Rec.: Rcr 1911, 6, p. 108-109 v. My.

Schmidt, K. Ed., Vokabeln und Phrasen zu Homers Ilias. 10. Heft: X. Gesang. — 11. Heft: XI. Gesang. — 12. Heft: XII. Gesang. 8°. Gotha 1912. Perthes. 44 p., 64 p., 38 p. 60 Pf., 60 Pf., 40 Pf.

Schwatlo, Homerisches und Mykenisches. 1. Der Kriegsbogen und sein Zubehör. WklPh XXVIII, 47, p. 1294—1302; 49, p. 1349—1358; 51, p. 1406—1414.

Scott, J. A., Athenian interpolations in Homer. Part I. Internalevidence. CPh VI, 4, p. 419—428.

Shewan, A., The Lay of Dolon. v. B. 1911, p. 11.
Rec.: LZ LXII, 34, p. 1087—1088 v. H. Ostern.

Homerus. *Stark, J.*, Der latente Sprachschatz Homers. v. B. 1908, p.7.
Rec.: WklPh XXVIII, 36, p. 971—972 v. A. Walde.

Stürmer, F., Exeg. Beiträge zur Odyssee. v. B. 1911, p. 116.
Rec.: DL XXXII, 44, p. 2791 v. C. Rothe.

Thomson, J. A. K., vide Euripides.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Über das Θ der Ilias. v. B. 1910, p. 49.
Rec.: CPh VI, 1, p. 37—47 v. A. Shewan.

Ziehen, J., Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial zu Homers Ilias und Odyssee. v. B. 1909, p. 137.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 161—163 v. H. Luckenbach.

Jacobus Neobapt. Doctrina Jacobi nuper baptizati, ed. Bonwetsch. v. B. 1911, p. 67.
Rec.: ByZ XX, 3/4, p. 573—578 v. P. M(aa)s. — DL XXXII, 49, p. 3091—3092 v. Ph. Meyer.

Johannes Chrys. *Goebel, R.*, De Joh. Chrysostomi et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochensium. v. B. 1911, p. 67.
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 923—927 v. G. Rauschen. — HJ XXXII, 4, p. 878—879 v. C. W(eyman).

Josephus. *Frey, J.*, Der slavische Josephusbericht über die urchristliche Geschichte. Dorpat (Leipzig, Deichert) 1908. IV, 281 p. 5 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 3, p. 78—79 v. G. Hoennicke. — Theol. Revue X, 17, p. 520—523 v. A. Steinmann.

Schlatter, A., Wie sprach Josephus von Gott? Beitr. z. Förderung christlicher Theologie XIV, 1.
Rec.: ThLZ XXXVI, 4, p. 105—106 v. W. Staerk.

Irenaeus, vide Origenes.

Isocrates. *Kessler, J.*, Isokrates und die panhellenische Idee. v. B. 1911, p. 11.
Rec.: DL XXXII, 24, p. 1506—1507 v. P. Wendland. — REG XXIV, 107, p. 221—222 v. G. Glotz. — Mu XIX, 2, p. 62—64 v. P. Groeneboom. — LRkD XXXVII, 10, p. 497—498 v. S. P. Widmann. — Boficl XVIII, 4, p. 76—78 v. L. Pareti.

Juncus. *Wilhelm, F.*, Die Schrift des Juncus περὶ γήρως und ihr Verhältnis zu Ciceros Cato Major. v. B. 1911, p. 67.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 836—837 v. K. Löschhorn.

Justinus Mart. *Pfättisch, J. M.*, vide Plato.

Lacapenus, Georgius, Epistulae X priores cum epimerismis ed. S. Lindstam. Diss. Upsala 1910. LX, 104 p.

Libanius. *Markowski, H.*, De Libanio Socratis defensore. v. B. 1910, p. 50.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1151—1154 v. J. Mesk. — Boficl XVII, 8, p. 175—176 v. E. Bodrero.

Meiser, K., Zu den Deklamationen des Libanios über Sokrates. v. B. 1910, p. 113.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1154—1155 v. J. Mesk.

Misson, J., Quelques notes sur les discours de Libanios. MB XV, 4, p. 331—337.

Longus. *Klein, O.*, Longus Hirtengeschichten von Daphnis und Chloe im Urteile Goethes 8°. Bitterfeld 1912, Böhme. 23 p. 1 M.

Lucianus. Luciani quae fertur Demosthenis laudatio, rec. F. Albers. v. B. 1911, p. 12.
Rec.; DL XXXII, 25, p. 1570—1573 v. Th. O. Achelis.

Lucianus. Sämtliche Werke, aus dem Griech. v. M. Weber. I. Bd. v. B. 1911, p. 12.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p. 1367—1373 v. P. Schulze.

— Werke. Deutsch v. Th. Fischer. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. 20. Lfg. 3. Aufl. Bd. 4, p. 97—144. 35 Pf.

Guimet, E., Lucien de Samosate, philosophe. Annales du Musée Guimet. Tome 35, 1910, p. 1—66.

Jakob, J., Präparation zu Lukians Traum, Charon u. Timon. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 23.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 24 p. 25 Pf.

Naumann, V., Der grosse Feuilletonist der Antike. Liter. Beilage der Köln. Volkszeitung 1911, Nr. 52.

Lycophro, Alexandra rec. E. Scheer. Vol. II. v. B. 1909, p. 138.
Rec.: ByZ XX, 1/2, p. 208-220 v. A. Mayer. — DL XXXII, 3, p. 157—158 v. G. Lehnert.

Gasse, H., De Lycophrone mythographo. v. B. 1910, p. 50.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 864—865 v. O. Gruppe. — CPh VI, 2, p. 245—246 v. W. N. Bates. — WklPh XXVIII, 1, p. 8—9 v. H. Steuding.

Lycurgus. Rede geg. Leokrates, hrsg. v. H. Röhl. v. B. 1910, p. 50; 1909, p. 138.
Rec.: WklPh XXVIII, 35, p. 944—945 v. E. Althaus.

Lysias. *Laird, G. A.*, Lysias 19, 22. — 18, 14. CPh VI, 4, p. 481—483.
Schultz, H., Zu Lysias. H XLVI, 4, p. 630—632.

Maximus Tyr. Philosophumena, ed. Hobein. v. B. 1910, p. 50.
Rec.: Mu XVIII, 8, p. 281—284 v. J. H. Leopold. — NTF XIX, 4, p. 163—166 v. J. L. Heiberg.

Menander. The lately discovered Fragments of Menander. Ed. by Unus Multorum. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: Mu XVIII, 5, p. 161—163 v. J. v. Leeuwen jr.

— Four Plays of Menander, ed. by E. Capps. v. B. 1911, p. 68.
Rec.: CPh VI, 1, p. 99—102 v. W. Prescott. — BphW XXXI, 2, p. 37—39 v. O. Hense. — BBP V 2, p. 65—67 v. H. Delulle. — DL XXXII, 26, p. 1631—1632 v. Ch. Jensen. — REG XXIV, 107, p. 211—212 v. A. P.

— Reliquiae nuper repertae, ed. S. Sudhaus. v. B. 1910, p. 114.
Rec.: BphW XXXI, 2, p. 33—35 v. D. Hense. — DL XXXII, 38, p. 2399—2401 v. W. Crönert.

Dunbabin, R. L., Menander: Emendations and illustrations. CR XXV, 7, p. 205.

Jensen, Chr., De Menandri codice Cairensi. v. B. 1910, p. 114.
Rec.: BphW XXXI, 2, p. 39 v. C. Hense.

Körte, A., Menanders Heros. BphW XXXI, 45, p. 1421.

Sudhaus, S., Kritische Beiträge zu Menander. RhMPh LXVI, 4, p. 481-492. — Nachtrag zu Samia 209. Ibd. p. 628—629.

Wright, F. W., Studies in Menander. v. B. 1911, p. 117.
Rec.: DL XXXII, 40, p. 2525—2526 v. A. Körte.

Nicander. *Vollgraff, W.*, Nikander und Ovid. v. B. 1909, p. 53.
Rec.: GGA 1911, 9, p. 586-590 v. E. Bethe. — REG XXIV, 108/109, p. 363—364 v. A. J. Reinach.

Nonnus. Dionysiaca ed. A. Ludwich. v. B. 1910, p. 115; 1911, p. 12.
Rec.: RF XXXIX, 4, p. 598—600 v. A. Taccone.

Oenomaus cyn. *Vallette, P.*, De Oenomao Cynico. v. B. 1910, p. 115.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 100—101 v. A. Delatte.

Oppianus. Cynegetica, ed. P. Boudreaux. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: Rcr 1911, 8, p. 146—148 v. My.

Origenes. Scholien-Kommentar zur Apokalypse Johannis. Nebst einem Stück aus Irenaeus, lib. V, graece. Entdeckt u. hrsg. v. C. Diobouniotis und A. Harnack. (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur. 3. Reihe, VIII, 3.) 8⁰. Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 88 p. 3 M.
Rec.: LZ LXIII, 1, p. 1—3 v. G. Kr.

— The Philocalia: A compilation of selected passages from Origen's works made by St. Gregory of Nazianzus and St. Basil of Caesarea. Transl. into English by G. Lewis. 8⁰. London 1911, Clark. 258 p. 7 sh. 6 d.

Hautsch, E., Die Evangelienzitate des Origenes. (Texte u. Unters. z. Gesch. d. alt-christl. Literatur 34, 2a. 1909.) IV, 169 p. 5.50 M.
Rec.: GGA 173, 3, p. 186—192 v. A. Jülicher.

Orphica. *Hauck, M.*, De hymnorum Orphicorum aetate. v. B. 1911, p. 118.
Rec.: DL XXXII, 45, p. 2855 v. W. Aly.

Schuré, E., vide sect. VIII, 6.

Pausanias. Graeciae descriptio ed. H. Hitzig, Vol. III. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: BphW XXXI, 1, p. 4—8 v. H. Schenkl.

— The Attica, ed. by M. Carroll. (College Series of Greek Authors.) Boston 1910, Ginn. VIII, 253 p. (v. B. 1910, p. 116.) 2 sh. 6 d.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1118—1119 v. H. Schenkl.

Engeli, A., Die oratio variata bei Pausanias. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1117—1118 v. H. Schenkl.

Robert, C., Pausanias als Schriftsteller. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: RA Sér. IV, t. XVII, p. 184—189 v. A. J. Reinach. — BphW XXXI, 40, p. 1244—1251 v. H. Schenkl.

Tosi, T., Osservazioni critiche su Pausania. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 9—21.

Philes. Holzinger, C. v., Ein Panegyricus des Manuel Philes. ByZ XX, 3/4, p. 384—387.

Philo Jud. Werke, in dtsch. Übers. hrsg. v. L. Cohn, 2. Tl. v. B. 1910, p. 116.
Rec.: LZ LXII, 27, p. 866—867 v. -l-u. — BphW XXXI, 43, p. 1333—1335 v. E. Nestle. — ThLZ XXXVI, 23, 713—715 v. G. Heinrici.

Alma, J. d', Philon et le quatrième Evangile. v. B. 1910, p. 116.
Rec.: Rcr 1911, 21, p. 404—405 v. A. Loisy.

Louis, M., Philon le Juif. v. B. 1911, p. 12.
Rec.: Theol. Revue X, 16, p. 479—480 v. A. Schulté.

Motzo, B., Un' opera perduta di Filone. *Περὶ βίου πρακτικοῦ ἢ Ἐσσαίων*: nota. Estr. d. Atti d. r. accad. delle scienze, Torino 1911. 23 p.

Philodemus. *Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως* libellus, ed. A. Olivieri. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: LZ LXII, 5, p. 168—169 v. G. Ammon. — Mu XVIII, 4, p. 126—127 v. J. M. Fraenkel.

Philoponus. *Corssen, P.*, vide Damascius.

Ps.-Phocylides. *Rossbroich, M.*, De Pseudo-Phocylideis. 8⁰. Diss Münster 1910. 104 p.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1617—1619 v. A. Ludwich.

Phoenix. *Gerhard, G. A.*, Ph. v. Kolophon. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: NJklA XIV, 4, p. 314—319 v. W. Capelle.

Photius. *Becker, I.*, De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus. v. B. 1909, p. 140.
Rec.: Cu XXX, 4, p. 120—121 v. E. L. de Stefani. — BphW XXXI, 47, p. 1457—1460 v. L. Cohn.

Martini, E., Textgeschichte der Bibl. d. Patriarchen Ph. v. B. 1911, p. 68.
Rec.: ByZ XX, 3/4, p. 548—549 v. P. M(aa)s. — WklPh XXVIII, 43, p. 1178—1180 v. F. Hirsch. — Cu XXX, 19/20, p. 698—699 v. N. F.

Vonach, A., Die Berichte des Phot. über die 5 älteren attischen Redner. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: ByZ XX, 1/2, p. 220—223 v. A. Mayer. — DL XXXII, 19, p. 1186—1187 v. K. Münscher.

Pindarus, *Gildersleeve, B. L.*, The 7th Nemean revisited. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: REG XXIV, 107, p. 218 v. A. Puech.

Löschhorn, K., vide sect. III, 2.

Paton, W. R., „The Golden Bough". CR XXV, 7, p. 205.

Scholia vet. in Pindari Carmina. Rec. A. B. Drachmann. Vol. II. Sch. in Pythionicas. 8⁰. Leipzig 1910, Teubner. XVI, 270 p. 6 M.
Rec.: CPh VI, 2, p. 225—227 v. E. B. Clapp. — BphW XXXI, 46, p. 1428—1429 v. O. Schroeder. — RF XXXIX, 4, p. 603—604 v. A. Taccone.

Plato. Ausgewählte Schriften, erkl. v. Ch. Cron u. J. Deuschle, 4. Teil: Protagoras, 6. Aufl. v. W. Nestle. v. B. 1910, p. 117.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1619—1621 v. H. Raeder.

— Protagoras ed. Christ. v. B. 1911, p. 13.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 343—345 v. H. Gillischewski.

— Phaedo ed. Burnet. v. B. 1911, p. 118.
Rec.: Boficl XVIII, 6, p. 125—127 v. E. Bignone.

— The Symposium, ed. by R. G. Bury. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 105—107 v. A. Taccone. — Ha XXXVI, p. 208—213 v. J. I. B.

— Symposion, erkl. v. A. Hug, 3. Aufl. bes. v. H. Schöne. v. B. 1909, p. 140.
Rec.: BphW XXXI, 5, p. 129—132 v. H. Raeder.

— Il Gorgia commentato da D. Menghini. 8⁰. Milano 1912, Soc. editr. Dante Alighieri. 243 p.
Rec.: Boficl XVIII, 6, p. 121—123 v. L. Ciserio.

— Timaios, Kritias, Gesetze X, ins Deutsche übers. v. O. Kiefer. 8⁰. Jena 1909, Diederichs. 224 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 793—795 v. H. Raeder.

— Staat, ins Deutsche übertr. v. K. Preisendanz. 8⁰. Jena 1909, Diederichs. 445 p. 5 M.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 793—795 v. H. Raeder.

— Il Sofista e l'Uomo politico, trad. da G. Fraccaroli. v. B. 1910, p. 13.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 30—32 v. R. Mondolfo. — RF XXXIX, 4, p. 592—598 v. E. Bodrero.

Cohn, G., Platons Gorgias. v. B. 1911, p. 118.
Rec.: DL XXXII, 44, p. 2777—2778 v. H. Raeder.

Entz, G., Pessimismus und Weltflucht bei Platon. 8⁰. Tübingen 1911, Mohr. VIII, 191 p. 5 M.

Gleisberg, C., De vocabulis tragicis quae apud Platonem inveniuntur. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: DL XXXII, 6, p. 347—348 v. W. Nestle.

Plato. *Kluge, F.*, De Platonis Critia. v. B. 1910, p. 51.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 828—829 v. H. Raeder.

Kuiper, W. E. J., De Lysidis dialogi origine tempore consilio. v. B. 1911, p. 69.
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 228—229 v. H. Raeder. — Mu XVIII, 4, p. 142—144 v. B. J. H. Ovink.

Leissner, A., Die platonische Lehre von den Seelenteilen. v. B. 1909, p. 141.
Rec.: DL XXXII, 20, p. 1238—1240 v. N. Hartmann.

Marck, S., Die platonische Ideenlehre in ihren Motiven. 8°. München 1912, Beck. VIII, 180 p. 4 M.

Natorp, P., vide sect. V, Denker.

Pavlu, J., Die pseudoplatonischen Zwillingsdialoge Minos und Hipparch. v. B. 1911, p. 13.
Rec.: BphW XXXI, 33, p. 1019—1020 v. H. Raeder.

Pfättisch, J. M., Der Einfluss Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers. Eine dogmengeschichtl. Untersuchg. nebst einem Anhang über die Komposition der Apologien Justins. (Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte X, 1.) 8° Paderborn 1910, Schöningh. VIII, 199 p. 6 M.
Rec.: ThLZ XXXVI, 21, p. 648—649 v. A. Dorner. — Theol. Revue X, 14/15, p. 438—439 v. F. Emmerich. — Bull. d'anc. littérature et d'archéol. chrétiennes I, 1, p. 63 - 66 v. P. Crampes.

Ritter, C., Plato. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: CR XXV, 3, p. 77—78 v. M. V. Williams. — LRkD XXXVII, 3, p. 134—136 v. E. Drerup. — BphW XXXI, 7, p. 193—201 v. J. Pavlu. — Lehrproben u. Lehrgänge 1911, 3 v. G. Schneider. — Rcr 1911, 50, p. 464—466 v. My.

— Neue Untersuchungen über Platon. v. B. 1910, p. 9.
Rec.: BphW XXXI, 18, p. 539—545 v. J. Pavlu. — LRkD XXXVII, 3, p. 134—136 v. E. Drerup. — BayrGy XLVII, 5/6, p. 225—227 v. A. Dyroff. — Rcr 1911, 50, p. 466—467 v. My.

Robin, L., La théorie platonicienne de l'amour. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 635—639 v. G. Schneider. — RF XXXIX, 2, p. 281—283 v. E. Bodrero.

— La Théorie platonicienne des idées. v. B. 1908, p. 5.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 283—286 v. E. Bodrero. — AGPh XXIV, 4, p. 498—500 v. E. Bréhier.

Schuré, E., vide sect. VIII, 6.

Stölzel, E., Die Behandlung des Erkenntnisproblems bei Platon. Eine Analyse des pl. Theaetet. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: BphW XXXI, 14, p. 417—423 v. C. Ritter.

Weber, F., Präparation zu Platons Apologie des Sokrates. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 25.) 8° Bamberg 1911, Buchner. 23 p. 25 Pf.

Wendland, P., Die Aufgaben der platonischen Forschung. v. B. 1910, p. 120.
Rec.: BphW XXXI, 46, p. 1427 v. H. Raeder.

Zurlinden, L., Gedanken Platons in der deutschen Romantik. v. B. 1910, p. 120.
Rec.: NJklA XIV, 5, p. 389—390 v. R. Petsch. — DL XXXII, 51/2, p. 3235—3237 v. H. Nohl.

Plutarchus. Auswahl ... v. H. Schickinger. 2. Teil. v. B. 1910, p. 52, 120.
Rec.: WklPh XXVIII, 12, p. 316—318 v. K. Ziegler. — BayrGy XLVII, 7/8, p. 342 v. K. Raab.

Plutarchus. Ausgew. Biographien. f. d. Schulgebr. bearb. v. P. Verres. v. B. 1911, p. 14.
Rec.: WklPh XXVIII, 12, p. 319—320 v. K. Ziegler.

— Tiberius u. Gaius Gracchus. Mit Einleitung, krit. Apparat u. Sachkommentar v. K. Ziegler. (Kommentierte griechische u. lat Texte, hrsg. v. J. Geffcken, 1.) 8°. Heidelberg 1911, Winter. XX, 55 p. 1.20 M.

— Ausgewählte Biographien, erkl. v. O. Siefert u. F. Blass. III. 3. Aufl. v. B. 1910, p. 121.
Rec.: BphW XXXI, 33, p. 1020—1022 v. K. Ziegler.

Huber, P., Präparation zu Plutarchs Brutus. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 22.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 21 p. 25 Pf.

Kessler, E., Plutarchs Leben des Lykurgos. v. B. 1910, p. 121.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 32—33 v. L. Pareti. — LZ LXII, 46, p. 1469—1470 v. K. Hönn. — BphW XXXI, 51, p. 1591 v. A. Bauer.

Schultz, H., Zu Plutarchs Moralia. [Aquane an ignis 957 F.] H XLVI, 4, p. 632—633.

Sinko, Th., Plutarchea. v. B. 1910, p. 121.
Rec.: WklPh XXVIII, 2, p. 37—39 v. K. Hubert.

[*Anonym.*] Un luogo di Plutarco. (Vita Cimon.) CeN 1911, p. 172.

Poetae. Anthologie aus den Lyrikern der Griechen . . . v. E. Buchholz. 2. Bd.: III. Melische u. chorische Dichter. 5. Aufl. v. J. Sitzler. v. B. 1909, p. 128.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 729—735 v. E. Eberhard.

— Fraccaroli, G., i lirici greci. v. B. 1910, p. 121.
Rec.: Boficl XVII, 12, p. 267—269 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Polybius. Geschichte, deutsch v. A. Haakh u. H. Kraz. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. 14. Lfg. 3. Aufl. Bd. 4, p. 97—132. 35 Pf.

Schulte, A., De ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publicas. v. B. 1910, p. 52.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 953—955 v. H. Kallenberg. — DL XXXII, 2, p. 91—92 v. W. Aly. — WklPh XXVIII, 36, p. 972—974 v. C. Wunderer.

Schulten, A., Polybius und Posidonius über Iberien und die iberischen Kriege. H. XLVI, 4, p. 568—607.

Wunderer, C., Polybios-Forschungen III. v. B. 1910, p. 122.
Rec.: DL XXXI, 52/3, p. 3293—3294 v. O Schmidt. — BphW XXXI, 10, p. 290—293 v. H. Blümner.

Porphyrius. Sententiae ad intellegibilia ducentes. Rec. B. Mommert. v. B. 1907, p. 11.
Rec.: DL XXXII, 7, p. 409 v. E. Hoffmann.

Corssen, P., Varia. BphW XXXI, 44, p. 1390.

Posidonius. *Schulten, A.*, vide Polybius.

Proclus Diadochus, in Platonis Cratylum commentaria. ed. G. Pasquali. v. B. 1910, p. 10.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 167—169 v. E. Diehl.

Hartmann, N., Des Pr. D. philosophische Anfangsgründe der Mathematik . . . Giessen 1909. v. B. 1910, p. 10.
Rec.: Rcr 1911, 37, p. 210—211 v. My.

Pythagoras. De gulden verzen en andere Pythagoreesche fragmenten. Uitgezocht . . . door E. M. Firth. Met een inleiding van A. Besant. 8°. Amsterdam 1911, Theosof. Uitgevers-maatschappij. 94 p. 1,50 fl.

Gianola, A., Pitagora e le sue dottrine negli scrittori latini del primo secolo a. C. — 1. Frammenti della dottrina di P. desunti dalle opere di M. Terenzio Varrone. Estratto d. „Ultra“ 1911, No. 2. 13 p. 30 c.

Schuré, E., vide sect. VIII, 6.

Pytheas. *Nansen, Fr.*, vide sect. VII, 1.

Quintus Smyrn. Die Fortsetzung der Ilias. Deutsch in d. Versart d. Urschrift v. J. J. C. Donner. 9. Lfg. 2. Aufl. 8°. Berlin 1911, Langenscheidt. 5. Bd., p. 1—39. 35 Pf.

Iaccone, A., Il libro I delle Postomeriche di Quinto Smirneo. v. B. 1910, p. 122.
Rec.: WklPh XXVIII, 32, p. 873—874 v. E. Wolff.

Sappho, traduction nouvelle de tous les fragments connus, par M. Meunier. 8°. Paris 1911, Figuière. 45 p.

Bascoul, J. M. F., *Ἡ ἁγνὰ Σαπφώ.* La Chaste Sappho de Lesbos et le mouvement féministe à Athènes au IVe siècle av. J.-C. . . . 8°. Paris 1911, Welter. 87 p. 4 fr.

Secundus. *Hilka, A.*, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen S. des Schweigsamen . . . v. B. 1911, p. 71.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1096—1098 v. C. Weyman.

Sextus Empiricus. Opera. Rec. H. Mutschmann. Vol. I: *Πυρρωνείων Ὑποτυπώσεων* libros III continens. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XXVIII, 210 p. 3 M. 60 Pf.

Sophocles. *Δράματα τὰ σῳζόμενα . . . ὑπὸ Π. Ν. Παπαγεωργίου*, v. I. v. B. 1911, p. 70.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 825—828 v. N. Wecklein (cf. ibd. 33, p. 1047—1048!). — REG XXIV, 107, p. 225—226 v. A. P.

— Tragödien, deutsch v. H. Schnabel. v. B. 1911, p. 15.
Rec.: DL XXXII, 21, p. 1310—1311 v. W. Nestle.

Danielsson, O. A., Zu Sophokles Philoktetes. Eranos XI, 1/2, p. 1—87.

Dopheide, W., De Sophoclis arte dramatica. v. B. 1911, p. 71.
Rec.: WklPh XXVIII, 43, p. 1170—1172 v. S. Mekler.

Geyer, P., Präparation zu Sophokles' König Ödipus. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre. Nr. 28.) Bamberg 1911, Buchner. 36 p. 35 Pf.

— Präparation zu Sophokles' Philoktetes. Ibd. Nr. 33. 26 p. 30 Pf.

Kendall, G., The Sin of Oedipus. CR XXV, 7, p. 195—197.

Linde, P., Sophokles' Elektra im Verhältnis zu der des Euripides. v. B. 1910, p. 52.
Rec.: WklPh XXVIII, 49, p. 1331—1332 v. F. Adami.

Patin, A., Aesthetisch-kritische Studien zu Sophokles. v. B. 1911, p. 15.
Rec.: Bofícl XVIII, 2/3, p. 27—29 v. N. Terzaghi. — DL XXXII, 39, p. 2450—2462 v. S. Mekler.

Paton, W. R., Sophocles fragm. 344 (Nauck²). CR XXV, 7, p. 204.

Pearson, A. C., On Soph. Phil. 830 ff. CR XXV, 8, p. 246—247.

Richter, J., Die Scholien zu Ödipus Koloneus und ihr Verhältnis zum *ὑπόμνημα* des Didymus. WSt XXXIII, 1, p. 37—70.

Sophocles. *Weber, H.*, Präparation zu Sophokles' Ödipus auf Kolonos. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 32.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 30 p. 30 Pf.

Wolf, E., Sentenz und Reflexion bei Sophokles. v. B. 1911, p. 71.
Rec.: BphW XXXI, 41/42, p. 1273—1276 v. F. Bucherer.

Soranus. *Ilberg, J.*, Die Überlieferung der Gynäkologie des S. v. Eph. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: CR XXV, 2, p. 49—52 v. C. Allbutt.

Sozomenus. *Schoo, G.*, Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos. (Neue Studien zur Geschichte d. Theologie u. Kirche, 11.) 8°. Berlin 1911, Trowitzsch & Sohn. VII, 156 p. 5 M. 60 Pf.

Stephanus Byz. *Atenstädt, P. F.*, Quellenstudien zu St. v. B. Progr. Schneeberg. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 802 v. E. Stemplinger.

Knauss, W., De Stephani Byzantii Ethnicorum exemplo Eustathiano. Diss. 8°. Bonn 1910. 115 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p. 1373—1375 v. K. Hubert.

Stobaeus, Joh., Anthologium rec. C. Wachsmuth et O. Hense. Vol. IV: Anthologii libri tertii partem quartam continens. [Anthologii libri duo posteriores rec. O. Hense, vol. II.] 8°. Berlin 1909, Weidmann. XIII, 675 p. 20 M.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1052—1055 v. F. Lortzing. — WklPh XXXVIII, 4, p. 95—101 v. K. Hubert.

Strabo. Erdbeschreibung, übers. u. erl. v. A. Forbiger. Lfg. 25. 26. 3. Aufl. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 6, p. 193—238, Bd. 7, p. 1—48.

Tatianus. *Heiler, C. L.*, De Tatiani apologetae dicendi genere. v. B. 1910, p. 125.
Rec.: BphW XXXI, 34, p. 1051—1052 v. E. Schwyzer.

Vogels, H. J., Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. (Biblische Studien, hrsg. v. O. Bardenhewer, H. 5.) 8°. Freiburg 1911, Herder. V, XI, 158 p. 5 M.
Rec.: DL XXXII, 49, p. 3090—3091 v. K. Holzhey.

Testamentum Vet. *Margoliouth, D. S.*, The Prologue of Ecclesiasticus. „The Expositor" XXXVII, 11, p. 463—470.

Müller, D. H., Die Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius. v. B. 1911, p. 15.
Rec.: Theol. Revue X, 11, p. 339—340 v. W. Wilbrand.

Psichari, J., Essai sur le Grec de la Septante. Rev. des ét. juives 1908, avril. v. B. 1910, p. 125.
Rec.: BphW XXXI, 29, p. 895—896 v. R. Helbing.

Thackeray, H. St. J., The poetry of the greek Book of Proverbs. Journal of Theol. Studies XII, Oct., p. 46—66.

Testamentum Novum Graece ed. Souter. v. B. 1911, p. 15.
Rec.: Boficl XVIII, 1, p. 1—2 v. P. Ubaldi.

Abbott, E. A., Johannine Vocabulary. v. B. 1906, p. 96.

— Johannine Grammar. v. B. 1907, p. 19.
Rec.: Journ. of Theol. Studies XII, 45, p. 627—632 v. G. C. Richards.

Bultmann, R., Der Stil der paulinischen Predigt. v. B. 1911, p. 121.
Rec.: Mu XIX, 1, p. 30—31 v. G. A. van den Bergh van Eysinga. — Bull. d'anc. littérature et d'archéologie chrét. I, 3, p. 224—228 v. P. Lejay.

Testamentum Novum. *Gregory, C. R.*, Versuche und Entwürfe. 5.: Vorschläge für eine kritische Ausgabe des griechischen N. T. v. B. 1911, p. 72.
Rec.: Theol. Revue X, 14/15, p. 429—431 v. J. Sickenberger.
Heiberg, J. L., Ein griechisches Evangeliar [in Horsens, Jütland, saec. XI]. ByZ XX, 3/4, p. 498—508.
Hoskier, H. C., Concerning the genesis of the versions of the New Testament Gospels. 2 vols. 8°. London 1911, Quaritch. 470 p., 325 p. 12 sh.
Kapteijn, J. M. N., Die Übersetzungstechnik der gotischen Bibel in den Paulinischen Briefen. IF XXIX, 3/4, p. 260—367.
Larfeld, W., Griechisch-deutsche Synopse der vier neutest. Evangelien. v. B. 1911, p. 121.
Rec.: BphW XXXI, 51, p. 1588—1590 v. L. Köhler.
Nestle, E., Einführung in das griechische N. T. 3. Aufl. v. B. 1909, p. 95.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1150—1151 v. G. Ficker.
Weiss, B., Die Quellen der synoptischen Überlieferung. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: BphW XXXI, 3, p. 68—71 v. E. Preuschen.
Wendling, E., Die Entstehung des Marcus-Evangeliums. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: BphW XXXI, 3, p. 68—71 v. E. Preuschen.

Theocritus. *Frohn, E.*, De carmine XXV Theocriteo quaestiones selectae. v. B. 1908, p. 102.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 735—742 v. M. Rannow.

Theodoretus, ed. Parmentier. v. B. 1911, p. 17.
Rec.: HJ XXXII, 2, p. 393 v. C. W(eyman). — LZ LXII, 14, p. 450—451 v. G. Kr.

Theognis. The Elegies of Theognis and other Elegies included in the Theognidean Sylloge, ed. T. Hudson-Williams. v. B. 1910, p. 127.
Rec.: Bofiel XVII, 8, p. 172–175 v. A. Taccone. — REG XXIV, 108/109, p. 362—363 v. E. Cahen.
Wendorff, F., Die aristokratischen Sprecher der Theognis-Sammlung. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: Rcr 1911, 30, p. 74—75 v. My.

Theophrastus περὶ λέξεως fragmenta, coll. A. Mayer. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 178–179 v. H. Raeder. — BphW XXXI, 50, p. 1553—1559 v. H. Mutschmann. — LZ LXII, 51/52, p. 1654—1658 v. E. Drerup.
Grossgerge, W., vide sect. II, 2, Seneca.
Hindenlang, L., Sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botan. Schriften. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: BphW XXXI, 1, p. 2—3 v. W. Crönert.

Thucydides, lib. IV. ed. T. R. Mills. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: REA XIII, 2, p. 228—229 v. L. Bodin.
Corssen, P., In Thucydid. II, 42, 4. BphW XXXI, 47, p. 1485.
Ehlert, J., De verborum copia Thucydidea quaestiones selectae. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: BphW XXXI, 20, p. 601—603 v. C. Hude.
Grundy, G. B., Thucydides. v. B. 1911, p. 17.
Rec.: Ath 4354, p. 383—384.
Herbst, L., Zu Thukydides VIII. v. B. 1910, p. 127.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 704—705 v. K. Hude.

Thucydides. *Kunle, L.*, Untersuchungen über das VIII. Buch des Thuk. v. B. 1910, p. 127.
Rec.: WklPh XXVIII, 4, p. 94—95 v. S. P. Widmann.

Uzun, Fr., De orationum in Thucydidea historia sententiis et causis. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: BphW XXX, 52, p. 1625—1626 v. K. Hude.

Tyrtaeas. *Monti, A.*, Tirteo. v. B. 1911, p. 122.
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1309—1310 v. *β*.

— Tirteo nelle versioni italiane. v. B. 1911, p. 72.
Rec.: Ibd. v. *β*.

Xenophon. Opera omnia rec. brevique adn. crit. instr. E. C. Marchant. Tom. IV: Institutio Cyri. v. B. 1910, p. 53.
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 225—228 v. Th. Thalheim.

— Memorabilien. Textausgabe für den Schulgebrauch v. W. Gilbert. 2., im wesentl. unveränd. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XV, 181 p. 1 M. 10 Pf.

— Scripta minora, fasc. I ed. Th. Thalheim. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 160—163 v. J. L. Heiberg.

— Gastmahl, deutsch v. B. v. Hagen. v. B. 1911, p. 73.
Rec.: WklPh XXVIII, 39, p. 1058—1060 v. Th. O. Achelis.

— La Cyropédie. Trad. de Dacier. Tome 1. (Bibliothèque nationale.) 8°. Paris 1911, Camus. 191 p. 25 c.

— L'arte di cavalcare e i doveri dell' Ipparco di Senofonte. (Traduzione di) A. Sozzifanti. 8°. Pistoia 1911, off. tip. cooperativa. 60 p.

C., Xenophons Anabasis I 6, 2. BphW XXXI, 51, p. 1611.

Dickerman, S. O., De argumentis quibusdam apud Xenophontem, Platonem, Aristotelem obviis e structura hominis et animalium petitis. v. B. 1910, p. 130.
Rec.: BphW XXX, 52, p. 1626—1628 v. H. Raeder.

Gautier, L., La langue de Xénophon. Thèse. 8°. Genève 1911. 216 p.
Rec.: WklPh XXIX, 1, p. 4—5 v. G. Mau.

Hoffmeister, E. v., Durch Armenien, eine Wanderung, und der Zug Xenophons zum Schwarzen Meere, eine militärgeographische Studie. 8°. Leipzig 1911, Teubner. VIII, 251 p.

Prinz, W., De Xenophontis Cyri institutione. Diss. 8°. Göttingen 1911. 77 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 47, p. 1277—1278 v. W. Gemoll.

Radin, M.. Xenophons Ten Thousand. CJ VII, 2, p. 51—60.

Robin, L.. Les „Mémorables" . . . v. B. 1911, p. 73.
Rec.: Boficl XVIII, 6, p. 123—125 v. E. Bignone.

Schmidt, Karl F. W., Xenophons Anabasis I 6, 2. BphW XXXI, 47, p. 1486.

2. Scriptores Latini.

Aetna. *Herr, K.*, De Aetnae carminis sermone et de tempore quo scriptum sit. Diss. 8°. Marburg 1911. 104 p.

Ps. Alexander. *Hilka, A.*, Zur Textkritik von Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. v. B. 1909, p. 130.
Rec.: BphW XXXI, 47, p. 1462—1463 v. W. Heraeus.

Ammianus Marcellinus, libri XIV—XXV. ed. C. U. Clark. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: GGA 173, 2, p. 132—134 v. F. Leo. — CPh VI, 1, p. 91—94 v. E. K. Rand. — DL XXXII. 23, p. 1439—1441 v. P. Lehmann. Mu XVIII, 10, p. 366—369 v. W. A. Baehrens.

Ammianus Marcellinus. *Brakman*, C., Ammianea et Annaeana. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: RF XXXIX, 3, p. 437—439 v. S. Consoli.

Harmon, A. M., The clausula in Ammianus Marcellinus. v. B. 1911, p. 73.
Rec.: REA XIII, 3, p. 368—369 v. H. Bornecque.

Anonymus. Anonymi de rebus bellicis liber. Text u. Erläuterungen von R. Schneider. v. B. 1908, p. 183.
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 229—238 v. B. A. Müller.

Neher, R., Der Anonymus de rebus bellicis. v. B. 1911, p. 73.
Rec.: LZ LXII, 35, p. 1119—1120 v. M. M. — Rcr 1911, 37, p. 214—215 v. E. T(homas). — Bofiel XVIII, 5, p. 107 v. S. Consoli.

Anthologia lat. *Bertalot*, L., Nachtrag zu S. 56—80. (Humanistisches in der Anthol. latina.) RhMPh XLVI, 4, p. 640.

Apuleius. Florida, rec. R. Helm. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: LZ LXII, 8, p. 274—275 v. C. W(eyma)n.

Novák, R., Zu den philosophischen Schriften des Apuleius. WSt XXXIII, p. 101—136.

Arator. *Schrödinger*, J., Das Epos des Arator De actibus apostolorum in seinem Verhältnis zu Vergil. Progr. 8°. Weiden 1911. 35 p.
Rec.: HJ XXXII, 4, p. 880 v. C. W(eyman).

Auctor ad Herennium. 4 Bücher an C. Herennius über die Redekunst. Ins Deutsche übertr. v. K. Kuchtner. 8°. München 1911, Pohl. 156 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXXII, 43, p. 2722—2723 v. E. Ströbel.

Augustinus. De civitate dei, tert. rec. B. Dombart. v. B. 1910, p. 11.
Rec.: RF XXXIX, 3, p. 435—437 v. S. Consoli.

— Contra Donatistas III rec. M. Petschenig. v. B. 1909, p. 148.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 870—872 v. J. Zycha.

— De catechizandis rudibus, ed. G. Krüger, alt. ed. 8°. Tübingen 1909, Mohr. XII, 76 p.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 839—840 v. J. Zycha.

— Ps.-Augustini Quaestiones veteris et novi testamenti 127 . . . Rec. A. Souter. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: BphW XXXI, 19, p. 577—580 v. C. Weyman.

Flores, quos in horto divi Augustini decerpsit et in fasciculos redegit Eug. Zeller. 8°. Stuttgart 1912, Gundert. 102 p. 1 M.

— Ausgewählte Schriften, aus dem Lateinischen übersetzt. Einleitung v. J. N. Espenberger. Bd. 1: 22 Bücher über den Gottesstaat. Übers. v. A. Schröder. 1. Bd. Buch I—VIII. (Bibliothek der Kirchenväter. 1.) 8°. Kempten 1911, Kösel. XVI, LXIII, 442 p. 3 M. 50 Pf.

Bekenntnisse. Neu übersetzt und eingeleitet durch J. E. v. Poritzky. (Sammlung menschlicher Dokumente, Bd. 1.) 8°. München 1911, G. Müller. LXIII, 538 p. 5 M.

Baumgartner, M., vide sect. V, Denker.

Scholz, H., Glaube und Unglaube. . . v. B. 1911, p. 18.
Rec.: Rcr 1911, 35, p. 171—174 v. P. de Labriolle.

Thimme, W., Augustin. Ein Lebens- u. Charakterbild auf Grund seiner Briefe. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. 206 p. 3 M.
Rec.: DL XXXII, 1, p. 12—13 v. O. Scheel.

Avienus. *Blasquez y Delgado-Aguilera, A.*, El Periplo da Himilco segun el poema de Rufo Festo Avieno titulado „Ora maritima". 8°. Madrid 1909. 71 p.
Rec.: PM LVII, 1, p, 45 v. Kretschmer.

Reuter, E., De Avieni hexametrorum re metrica. Diss. Bonn 1909. v. B. 1909, p. 149.
Rec.: BphW XXXI 15/6, p. 466—468 v. J. Tolkiehn.

Biblia latina (ante Hieron.) Das lat. Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians nach Bibelhss. und Väterzeugnissen, hrsg. v. H. v. Soden. (Texte u. Untersuchungen III, 3). Leipzig 1909, Hinrichs. X, 663 p. 21 M.
Rec.: BphW XXXI, 19, p. 580-584 v. C. Weyman. — GGA 1911, 7, p. 409—429 v. P. Corssen.

— Evangelium Gatianum ed. J. M. Heer. v. B. 1911, p. 122.
Rec.: LRkD XXXVII, 10, p. 485—486 v. C. Weyman.

Scherer, C., Neue Fuldaer Bruchstücke der Weingartener Prophetenhandschrift. v. B. 1911, p. 18.
Rec.: DL XXXII, 25, p. 1551—1552 v. O. Glauning.

Ussani, V., Di un preteso uso della Vulgata. RF XXXIX, 4, p. 550—557.

Caesar. Bürgerkrieg, deutsch v. A. Horneffer. v. B. 1910, p. 131.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 803—804 v. E. Wolff.

— Gallic War, transl. by F. P. Long. v. B. 1911, p. 18.
Rec.: WklPh XXVIII, 17, p. 457—460 v. H. Meusel.

Fleischmann, W., Caesar, Tacitus, Karl d. Gr. und die deutsche Landwirtschaft. Krit. Bemerkungen zu den geschichtlichen Quellen in 2 aus dem „Journal f. Landwirtschaft" abgedruckten Abhandlungen. 8°. Berlin 1911, Parey. V, 80 p. 2 M.

Gross, K., Präparation zu Caesars Bürgerkrieg, 3. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 36.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 28 p. 30 Pf.

Holmes, T. R., vide sect. VI, 3.

Klotz, A., Zu Caesars Bellum Gallicum. RhMPh LXVI, 4, p. 629—632.

— Caesarstudien. v. B. 1911, p. 123.
Rec.: DL XXXII, 42, p. 2650—2653 v. H. Schiller.

Menge, P., Ist Caesar der Verf. d. Abschnittes üb. Kurios Feldzug in Afrika? II. Teil. v. B. 1911, p. 74.
Rec.: WklPh XXVIII, 42, p. 1139—1141 v. K. Löschhorn.

Peskett, A. G., Caesar B. G. IV, 3. CR XXV, 7, p. 206.

Schulz, O. Th., Über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bei den Germanen zur Zeit des C. Jul. Caesar. v. B. 1911, p. 19.
Rec.: WklPh XXVIII, 21, p. 569—573 v. E. Wilisch.

Wightman, A. R., The storm-tossed transports. (Caes. BG IV 28, 2, 3.) CJ VII, 2, p. 76—79.

Carmina Einsiedlensia. *Lösch, S.*, Die Einsiedler Gedichte. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 90 v. G. Ferrara.

Cato, M. Porcius. Cato's farm management; eclogues from the De re rustica of M. Porcius Cato, done into English ... by a Virginia farmer. Private print. [Washington 1911, Harrison.] 60 p.

Pais, E., L'orazione di Catone a favore della Lex Oppia. Atti d. r. accademia di archeologia, lett. e b. arti, Napoli N. S. I, 1 p. 121—127.

Catullus. Gedichte, übers. v. W. Amelung. Mit einer Einleitung v. F. Spiro und einigen Abbildungen antiker Denkmäler. 8⁰. Jena 1911, Diederichs. XXXII, 39 p. 3 M.

— *Manusco*, *U.*, Trittico catulliano: Al fratello (carme 101) — al guscio (4) — a sè (85). CeN 1911, 2, p. 154—155.

Morgenthaler, *A.*, De Catulli codicibus. v. B. 1909, p. 149.
Rec.: WklPh XXVIII, 24, p. 658—663 v. B. L. Ullman.

Morris, *E. P.*, An interpretation of Catullus VIII. v. B. 1909, p. 149.
Rec.: BphW XXXI, 33, p. 1022—1024 v. H. Magnus.

Zottoli, *G.*, Note di archeologia e filologia: 4. Una parodia Catulliana inedita di Ermolao Barbaro. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti. Napoli. N. S. I. 2, p. 204—205. (v. B. 1910, p. 164.)

Cicero. Paradoxa Stoicorum etc. ed. O. Plasberg. v. B. 1911, p. 75.
Rec.: Rcr 1911, 37, p. 211—214 v. E. Thomas.

— Somnium Scipionis Texte latin publ. avec une introd., des notes et un appendice, par V. Cucheval. 8⁰. Paris 1911, Hachette. 45 p.

— Letters, sel. by E. Riess. v. B. 1911, p. 123.
Rec.: CPh VI, 4, p. 486—488 v. S. B. P.

— Ad Qu. fratrem epistularum libri III. Rec. H. Sjögren. (Collectio scriptorum veterum Upsaliensis.) 8⁰. Upsala-Leipzig 1911, Harrassowitz. VII, 111 p. 2 M. 50 Pf.

Ciceronis ad M. Brutum et M. Bruti ad Ciceronem Epistularum liber IX rec. H. Sjögren. v. B. 1911, p. 19.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 288. — WklPh XXVIII, 8, p. 205—214 v. W. Sternkopf. — Boficl XVIII, 6, p. 127—129 v. S. Consoli.

— Ciceros u. seiner Zeitgenossen ausgewählte Briefe, erkl. v. A. Kornitzer. v. B. 1911, p. 75.
Rec.: ZöG LXII, 8/9, p. 731—735 v. R. Bitschofsky.

— Cicero e i suoi corrispondenti . . . da C. Giorni. v. B. 1910, p. 55.
Rec.: Boficl XVII, 11, p. 248—249 v. L. Dalmasso.

— Orationes Pro P. Quinctio, Pro Qu. Roscio Comoedo . . . . . . rec. A. C. Clark. v. B. 1910, p. 132.
Rec.: Ha XXXVI, p. 203—208 v. L. C. P. — Boficl XVII, 7, p. 154—155 v. L. V.

— Pro Tullio, Pro Fonteio etc. ed. A. C. Clark. v. B. 1911, p. 75.
Rec.: Rcr 1911, 32, p. 112—114 v. E. Thomas.

— Ausgewählte Reden, erklärt v. K. Halm. I. Bd. Die Reden für S. Roscius aus Ameria und über das Imperium des Cn. Pompeius. 12. Aufl. bes. v. W. Sternkopf. 8⁰. Berlin 1910, Weidmann. VIII, 173 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1623—1626 v. G. Ammon.

— Oratio pro M. Caelio, rec. J. van Wageningen. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: BphW XXXI, 28, p. 868—870 v. H. Nohl.

— Reden gegen Catilina, für Schüler erkl. v. O. Drenckhahn. v. B. 1910, p. 132.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 200—201 v. V. Brugnola.

— Pro Milone, hrsg. v. P. Wessner. v. B. 1911, p. 124.
Rec.: Rcr 1911, 50, p. 468—469 v. E. T.

— Oratio pro Murena. Texte latin publié avec une introduction historique, une analyse et des notes, par E. Galletier. 8⁰. Paris 1911, Hachette. XXXIV, 110 p. 1.50 fr.

— Philipp. Reden I, II, III u. VII, hrsg. v. J. Bach. v. B. 1909, p. 150.
Rec.: WklPh XXVIII, 35, p. 948—952 v. Nohl.

Cicero. Reden gegen Catilina. Deutsch v. A. Horneffer. (Antike Kultur, Bd. 29.) 8°. Leipzig 1911, Klinkhardt. VII, 68 p. 75 Pf.

-- Werke. Berlin 1911, Langenscheidt. 132. Rede f. P. Sestius, deutsch v. H. Köchly. 1. Lfg., 3. Aufl., p. I—XLVIII. 35 Pf.

Brugnola, V., Sulla clausola Ciceroniana *esse videatur*. RF XXXIX, 4, p. 558—563.

Busche, K., Beiträge zur Kritik u. Erklärung ciceronischer Reden. v. B. 1909, p. 97.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 293—295 v. G. Ammon.

Dammann, W., Cicero quomodo in epistulis sermonem . . . accomodaverit. Diss. Greifsw. 1910. 66 p. v. B. 1910, p. 133.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 958—961 v. W. Sternkopf. — DL XXXII, 36, p. 2267—2272 v. C. Atzert.

Dessau, H., vide sect. VI, 3.

Galbiati, Giov., Inquiritur in M. Tulli Ciceronis librorum qui manserunt de re publica et de legibus fontes. Cap. I. CeN 1911, 2, p. 203—210.

Hartman, J. J., Ad Ciceronis Verrinas annotatiuncula. Mn XXXIX. 4, p. 447—448.

Heinze, R., Ciceros politische Anfänge. v. B. 1910, p. 13.
Rec.: NTF XX, 1/2, p. 73—77 v. V. Thoresen.

Ihle, L., Präparation zu Ciceros Lälius. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 30.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 16 p. 20 Pf.

Lörcher, A., Das Fremde und das Eigene in Ciceros Büchern De finibus bonorum et malorum und d. Academica. 8°. Halle 1911, Niemeyer. VII, 327 p. 9 M.

Nohl, H., Hilfsheft zu Cicero. 8°. Wien 1912, Tempsky. 94 p. 1 M.

Pohlenz, M., Die Personenbezeichnungen in Ciceros Tusculanen. H. XLVI, 4, p. 627—629.

Sabbadini, R., vide Quintilianus.

Shipley, F. W., The heroic clausula in Cicero and Quintilian. CPh VI, 4, p. 410—418.

Sjögren, H., Commentationes Tullianae. v. B. 1910, p. 55.
Rec.: DL XXXI, 52/3, p. 3294—3296 v. Th. Bögel. — BphW XXXI, 7, p. 201—205 v. A. Klotz. — Ha XXXVI, p. 179—184 v. L. C. P. — CR XXV, 5, p. 149—154 v. A. C. Clark.

Throop, G. R., Cicero's *De senectute*, §§ 10 and 37. CPh VI, 4, p. 483—484.

Tommasino, G., Note filologiche: Nota Ciceroniana. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 173—187.

Zillinger, W., Cicero und die altrömischen Dichter. Eine literarhistorische Untersuchung. 8°. Würzburg 1911, Staudenraus. Diss. Erlangen. VIII, 187 p. 3 M.

Cominianus. *Tolkiehn, J.*, Cominianus. Beiträge zur röm. Literaturgeschichte. 8°. Leipzig 1910, Dieterich. 174 p. 5 M.
Rec.: Rcr 1911, 5, p. 81—83 v. E. T.

Commodianus. *Brewer, H.*, Die Frage um das Zeitalter Kommodians.
Rec.: DL XXXII, 16, p. 993—994 v. M. Manitius. — ThLZ XXXVI, 12, p. 364—366 v. J. Dräseke. — WklPh XXVIII, 26, p. 712—716; 27, p. 735—743 v. W. Thiele. — LRkD XXXVII, 10, p. 486—488 v. Feulner.

Révay, J., Commodianus élete, müvei és kora. (Commodians Leben, Werke und Zeitalter.) 8°. Budapest 1909. 124 p.
Rec.: BphW XXXI, 46, p. 1429—1431 v. F. Láng.

Cornelius Nepos. Weber, F., Präparation zu den Lebensbeschreibungen des Corn. Nepos: Alcibiades, Thrasybulus, Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias, Timotheus. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 26.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 32 p. 30 Pf.

Corpus glossariorum lat. *Koukoules, Ph. J.*, *Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς τὸ* Corpus glossariorum latinorum. ByZ XX, 3/4, p. 388—419.

Curtius. *Bullemer, K.*, Präparation zu Curtius' Geschichte Alexanders des Grossen. 4. Buch. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre 38.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 38 p. 35 Pf.

Kraus, H., Zwei vergessene Curtiusausgaben. 8°. Progr. Neuburg a. D. 1911. 43 p.

Dares. *Schissel v. Fleschenberg*, Dares-Studien. v. B. 1909, p. 152. Rec.: ByZ XX, 1/2, p. 228—239 v. E. Patzig. — CPh VI, 1, 121—122 v. C. H. Moore.

Dictys. Friebe, R., De Dictyis codice Aesino. v. B. 1910, p. 13. Rec.: BphW XXXI, p. 71—74 v. F. Meister.

Donatus. *Kauer, K.*, Zu Donat. I. WSt XXXIII, 1, p. 144—154.

Sabbadini, R., vide Quintilianus.

Dracontius. *Provana, E.*, Blossio Emilio Draconzio. Studio biografico e letterario. Memorie d. R. Accad. delle scienze di Torino, ser. II, t. LXII, p. 23—100.

Ennius. *Frobenius, R.*, Die Syntax des Ennius. v. B. 1911, p. 77. Rec.: DL XXXII, 31, p. 1946—1948 v. G. Funaioli. — BphW XXXI, 43, p. 1335—1337 v. J. H. Schmalz. — RF XXXIX, 3, p. 455—456 v. L. Valmaggi.

Florus. *Zottoli, G.*, Note di archeologia e filologia: 1. Osservazioni a Floro II, 8. Atti d. r. Accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 195—198 (cf. B. 1910, p. 164).

Fronto. *Brock, M. D.*, Studies in Fronto and his age: with an appendix on African latinity ill. by selections from the correspondence of Fronto. 8°. Cambridge 1911, Univ. Press. 362 p. 4 sh.

Hauler, E., Zu Fronto (Seite 125, Z. 1ff. und S. 171f. Naber). WSt XXXIII, 1, p. 173—176.

Fulgentius. *Friebel, O.*, Fulgentius, der Mythograph und Bischof. Mit Beiträgen zur Syntax des Spätlateins. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums V, 1. 2.) 8°. Paderborn 1911, Schöningh. XXIV, 200 p. 6 M.

Gaius. Institutionum commentarius primus. rec. F. Kniep. 8°. Jena 1911, Fischer. XVIII, 352 p. 8 M.

Hieronymus. Opera I, 1 ed. J. Hilberg. v. B. 1910, p. 56. Rec.: GGA 173, 3, p. 192—197 v. E. Klostermann. — BphW XXXI, 11, p. 334—336 v. J. Tolkiehn. — BayrGy XLVII, 5/6, p. 231—233 v. (W.) Kalb.

Grützmacher, G., Hieronymus. Bd. 2. 3. v. B. 1906, p. 104; 1909, p. 14. BphW XXXI, 4, p. 109—111 v. C. Frick.

Horatius, ed. Kiessling-Heinze, 4. Aufl., II. v. B. 1910, p. 56. Rec.: Mu XVIII, 7, p. 246—247 v. J. van der Valk.

— Complete Works, ed by E. C. Wickham, London 1910. v. B. 1910, p. 137. Rec.: WklPh XXVIII, 1, p. 9 v. H. Röhl.

Horatius. Œuvres d'Horace. Texte latin avec un commentaire critique et explicatif, des introductions et des tables, par F. Plessis et P. Lejay. (Collection des éditions savantes des principaux classiques) 1: Satires, publ. par P. Lejay. 8°. Paris 1911, Hachette. CXXVII, 630 p. 15 fr.
Rec.: BBP V, 8/9, p. 348—349 v. J. P. W(altzing). — Rcr 1911, 50, p. 470—473 v. P. de Labriolle.

— Sämtl. Werke, 1. Oden u. Epoden, erkl. v. C. W. Nauck, 17. Aufl. v. P. Hoppe. v. B. 1910, p. 136.
Rec.: BphW XXXI, 41/2, p. 1281—1291 v. H. Röhl.

— Le odi e gli epodi di Qu. Orazio Flacco, commento ad uso delle scuole [di] P. Rasi, 2. ediz. 8°. Palermo 1911, Sandron. 2.50 L.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1389—1391 v. R. Philippson.

— Il I. libro delle odi. Traduz. col testo da L. Levi. v. B. 1910, p. 137.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 91—93 v. G. Ferrara.

— Odes and Epodes by P. Shorey. v. B. 1911, p 21 (1910, p. 137).
Rec.: RF XXXIX, 3, p. 446—448 v. P. Rasi. — CPh VI, 4 p. 504—505 v. H. L. Axtell.

— Oden u. Epoden, deutsch v. P. Lewinsohn. 8°. Leipzig 1911, Zeitler. 220 p. 5 M. 50 Pf.

— Morgenstern, Ch., Horatius travestitus. Ein Studentenscherz Mit e. Anhang: Aus dem Nachlass des Horaz. 3. Aufl. 8°. München 1911, Piper. 80 p. 2 M.

August, W., Zu Horaz carm. saec. v. 37ff. BphW XXXI, 46, p. 1453—1454.

Krüger, G., Zu Horat. carm. III, 17. RhMPh LXVI, 4, p. 632—635.

Levi, L., Da Orazio (L. IV, Od. 2). Estratto da l'„Ateneo Veneto" Anno 34, fasc. 3. 7 p.

Patin, A., Der Aufbau der Ars Poetica. v. B. 1911, p. 78.
Rec.: Mu XVIII, 9, p. 328—330 v. J. van Wageningen. — Bofìcl XVIII, 2/3, p. 42—43 v. C. Landi.

Ruckdeschel, F., Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz, II. Teil. Progr. 8°. München 1911, Maxgymn. 78 p.

Sargeaunt, J., On Horace, Carm. IV 5, 1. CR XXV, 8, p. 247—248.

Schliack, K., Horatiana. ZG LXV, 10, p. 612—620.

Schweikert, E., Cruquius und der Codex Divaei des Horaz. v. B. 1911, p. 78.
Rec.: Mu XVIII, 9, p. 326—328 v. J. van Wageningen. — Bofìcl XVIII, 2/3, p. 41—42 v. C. Landi.

Seaton, R. C., On Horace, Carm. IV 5, 1. CR XXV, 8, p. 248.

Showerman, G., Horace. Monumentum aere perennius. CJ VII, 1, p. 21—33.

Stemplinger, E., Präparation zu Horaz' Satiren. 1. Buch. (Präparationen z. griech. u. lat Schullektüre, 21.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 29 p. 30 Pf.

Wagenvoort, H., De Horatii quae dic. odis Romanis. v. B. 1911, p. 79.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 839—844 v. A. Philippson.

Walther, E., Zu Horatius (Od. I 2, 21). ZG LXV, 10, p. 620.

Isidorus. Etymologiae, Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15, 8 photographice editus. Praefatus est Rud. Beer. v. B. 1909, p. 53.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 745—746 v. J. Tolkiehn.

Julianus Aeclan. *Bruckner, A.*, Die 4 Bücher Julians v. Aeclanum an Turbantius. v. B. 1911, p. 22.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1377—1378 v. G. Grützmacher. — ThLZ XXXVI, 14, p. 426—427 v. Loofs.

Justinianus. The Digest of Justinian translated by Chr. H. Monro. Vol. II. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1122—1123 v. W. Kalb.

Juvenalis. La prima satira commentata da S. Consoli. 8⁰. Roma 1911, Loescher. XIII, 255 p. 5 L.
— Le Satire, trad. da G. di Carpegna Falconieri. v. B. 1911, p. 126.
Rec.: Bofil XVIII, 5, p. 104—106 v. L. Cisorio.
Garrod, H. W., Some passages of Juvenal. CR XXV, 8, p. 240—243.

Livius ab urbe condita libri ed. Weissenborn, IX, 1. 2, ed. 3. v. B. 1909, p. 59; 1910, p. 138.
— — V, 1, ed. 2. v. B. 1908, p. 193.
Rec.: BphW XXXI, 18, p. 553—556 v. A. Zingerle.
— ab urbe condita libri V, 2. ed. W. Weissenborn. 5. Aufl. v. H. J. Müller. v. B. 1911, p. 78.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p. 1364—1365 v. Soltau.
— lib. IX. Ed. by I. Nicklin. 8⁰. Oxford 1910, Clarendon Press. 170 p. 3 sh.
Rec.: CJ VI, 5, p. 224 v. H. E. Burton.
— Titi Livii ab urbe condita libri XXI, XXII, publ. . . . par O. Riemann et E. Benoist. 13e édition, revue. 8⁰. Paris 1911, Hachette. XXIV, 386 p. 2 fr.
— T. Livi Periochae omnium librorum . . . ed. O. Rossbach. v. B. 1910, p. 57.
Rec.: RPh XXXV, 2, p. 226—227 v. P. Lejay. — DL XXXII, 19, p. 1187 v. A. M. A. Schmidt. — WklPh XXVIII, 25, p. 682—684 v. E. Wolff.
— Römische Geschichte, deutsch v. F. D. Gerlach. 38. Lfg. 3. Aufl. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 4, p. 129—176. 35 Pf.
— Histoire romaine, livres 26 à 30. Trad. française par Gaucher. 8⁰. Paris 1911, Hachette. 338 p. 2 fr. 50 c.
Pais, E., vide Cato.
Steele, R. B., Conditional Statements in Livy. v. B. 1910, p. 139.
— Case Usage in Livy. Ibd. p. 57.
Rec.: WklPh XXVIII, 25, p. 679—682 v. H. Blase.

Lucanus. *Adnotationes* super Lucanum ed. J. Endt. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 129—130.
Smale, W. R., Notes on Lucan. CR XXV, 7, p. 199—200.

Lucretius. Morceaux choisis de Lucrèce, publiés avec une introduction, des analyses et des notes par R. Pichon. 4e éd., revue. 8⁰. Paris 1911, Hachette. X, 196 p. 1 fr. 50 fr.
— Von der Natur der Dinge, deutsch in d. Versweise der Urschrift v. W. Binder. 4. Lfg. 2. Aufl. Berlin 1911, Langenscheidt. Bd. 2, p. 49—75. 35 Pf.
— On the Nature of Things, transl. by C. Bailey. 8⁰. Oxford 1910, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1373—1374 v. A. Brieger.
— De la nature des choses, trad. de Lagrange, t. 2. (Bibliothèque nationale.) 8⁰. Paris 1911, Camus. 190 p. 25 c.
Merrill, W. A., Studies in the text of Lucretius. v. B. 1911, p. 79.
Rec.: BphW XXXI, 48, p. 1500—1503 v. A. Brieger.

Lucretius. *Norreri, I.*, Studi Lucreziani. I. v. B. 1910, p. 140.
Rec.: Bofiel XVII, 7, p. 151—154 v. E. Bignone.

Paulson, J., Index Lucretianus continens copiam verborum quam exhibent editiones Lachmanni, Bernaysi, Munronis, Briegeri et Giussani (ut manuscriptus prelo datus). 8°. Göteborg 1911 (Wettergren & Kerber). VI, 179 p. 7 M.

Reid, J. S., Note on Lucretius V 311, 312. CR XXV, 7, p. 202—203.

Maecenas. *Lunderstedt, P.*, De C. Maecenatis fragmentis (Comm. phil. Jen. IX, 1). 8°. Leipzig 1911, Teubner. 119 p.

Manilius. Astronomicon lib. 2, ed. by H. W. Garrod. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. C, 166 p. 10 sh. 6 d.

Martialis. Selected Epigrams of Martial. Ed. with Introduction and Notes by E. Post. (College Series of Latin Authors.) 8°. Boston 1910, Ginn. LI, 402 p. 1,50 $.
Rec.: CPh VI, 4, p. 488—490 v. G. J. Laing.

Giarratano, C., De M. Martialis re metrica. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 93—94 v. G. Ferrara.

Immisch, O., Zu Martial. H XLVI, 4, p. 481—517.

Prinz, K., Martial und die griechische Epigrammatik. 1. Tl. 8°. Wien 1911, Hölder. 88 p. 2 M.

Martianus Capella. *Schulte, K.*, Das Verhältnis von Notkers Nuptiae Philologiae et Mercuri zum Kommentar des Remigius Antissiodorensis. (Forschungen und Funde, III. 2.) 8°. Münster 1911, Aschendorff. III, 119 p. 3 M.

Minucius Felix. Octavius par J. P. Waltzing. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 173—175 v. R. Bitschofsky.

— Octavius, ed. L. Valmaggi. v. B. 1911, p. 79.
Rec.: RIP LIV, 4, p. 249—251 v. P. Henen.

Elter, A., Prolegomena zu Minucius Felix. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 305—308 v. L. Dalmasso. — DL XXXII, 38, p. 2401—2403 v. J. Geffcken.

Waltzing, J. P., Lexicon Minucianum. Praem. nov. Octavii recensionem. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 175—176 v. R. Bitschofsky.

Modestinus. *Brassloff, St.*, Die Archaismen in der Sprache des Juristen Modestin. WSt XXXIII, 1, p. 137—143.

Mulomedicina Chironis, vide Sammlung, sect. III. 4.

Nux. *Ganzenmüller, C.*, Die Elegie N. und ihr Verfasser. v. B. 1911, p. 24.
Rec.: WklPh XXVIII, 25, p. 676—678 v. F. Pfister. — Bofiel XVIII, 1, p. 7—9 v. G. Ferrara. — Rcr 1911, 18, p. 347—348 v. E. Thomas.

Origo gentis Rom. *Semple, W. T.*, The sources of „De or. g. R.". v. B. 1911, p. 127.
Rec.: WklPh XXVIII, 50, p. 1365—1366 v. Soltau.

Ovidius. Amorum libri III, erkl. v. P. Brandt. v. B. 1911, p. 79.
Rec.: LZ LXII, 27, p. 867—868 v. E. M. — DL XXXII, 48, p. 3042—3043 v. R. Ehwald. — Rcr 1911, 50, p. 469—470 v. E. T.

— Metamorphosen (in Auswahl). Nebst einer Reihe von Abschnitten aus seinen elegischen Dichtungen hrsg. v. M. Fickelscherer. Kommentar. 6. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Teubner. IV, 165 p. 1 M. 40 Pf.

— Selections, heroic and elegiac. Ed. by A. C. B. Brown. 8°. Oxford 1911, Clarendon Press. 64 p. 1 sh. 6 d.

Ovidius. *Accessus* Ovidiani, ed., prolegomenis, epilegomenis instr. G. Przychocki. (Symbolae ad veterum auctorum historiam atque ad medii aevi studia philologica I.) Rozprawy, filol., Krakau, t. XLIX, p. 65—126.

Rec.: DL XXXII, 50, p. 3167—3169 v. L. Bertalot. — Neues Archiv XXXVII (1910), p. 382—383 v. K. Str.

Bernardini, A., Studî intorno alla storia e alla critica del testo delle metamorfosi di Ovidio. Florenz 1909.

Rec.: BphW XXXI, 7, p. 205—208 v. H. Magnus.

— id. II (Il libro XV nei codici guelferbitani). 8⁰. Bologna 1911. Neri. 26 p.

Brück, C., De Ovidio scholasticarum declamationum imitatore. v. B. 1909, p. 59.

Rec.: BphW XXXI, 14, p. 423—428 v. C. Atzert.

Cahen, R., Le rythme poétique. v. B. 1911, p. 80.

— Mensura membrorum. ibd.

Rec.: Bofiel XVIII, 1, p. 6—7 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — WklPh XXVIII, 29, p. 1061—1062 v. J. Hilberg. — Rcr 1911, 21, p. 410—413 v. A. Cartault.

Castiglioni, A., Analecta Planudea ad Ovidii Metamorphoses spectantia. v. B. 1910, p. 140.

Rec.: BphW XXXI, 7, p. 208—210 v. H. Magnus.

Damsté, P. H., Ad locos ex Ovidii Arte Amatoria et Remediis Amoris. Mn XXXIX, 4, p. 441—446.

Panegyrici. *Baehrens, W. A.*, Pan. Lat. editionis novae praefatio . . . v. B. 1910, p. 141.

Rec.: BphW XXXI, 2, p. 42—49 v. A. Klotz. — Mu XVIII, 6, p. 211—213 v. A. J. Kronenberg.

Klotz, A., Studien zu den Panegyrici latini. RhMPh LXVI, 4, p. 513—572.

Persius, ed. Consoli. v. B. 1910, p. 141.

Rec.: Mu XVIII, 8, p. 288—289 v. C. Brakman. — Bofiel XVIII, 4, p. 78—79 v. L. Cisorio.

— Persii, Juvenalis, Sulpiciae Saturae, ed. F. Leo. v. B. 1911, p. 127.

Rec.: CR XXV, 8, p. 264—265 v. S. G. Owen. — Rcr 1911, 18, p. 345—347 v. E. Thomas.

— Le satire, con commento e versione metrica di P. Tosi. 8⁰. Firenze 1911, Sansoni. XVI, 196 p. 2 L.

Burnier, Ch., Le rôle des satires de Perse dans le développement du néo-stoicisme. v. B. 1909, p. 155.

Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1121—1122 v. A. Schmekel.

Marchesi, C., Gli scoliasti di Persio. RF XXXIX, 4, p. 564—585.

Mingarelli, A. Aulo Persio Flacco (La vita e le opere). Studio. 8⁰. Bologna 1911, Gherardi. 127 p.

Oliverio, G., Del modo d'interpretare due passi della satira III di Aulo Persio Flacco. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli, N. S. I, 2, p. 287—296.

Pervigilium Veneris. The Vigil of Venus. Ed. with facsimiles of the Cod. Salmasianus and Cod. Thuaneus, an introd., translation, apparatus criticus, and explanatory notes by C. Clementi. 4⁰. London 1911, Blackwell. 76 p. 5 sh.

Petronius. Bellum civile, ed. F. Th. Baldwin. v. B. 1911, p. 24.

Rec.: WklPh XXVIII, 36, p. 974—975 v. Nohl.

Hudson-Williams, T., Petronius, Satirae, c. 38. CR XXV, 7, p. 205—206.

Petronius. *Löfstedt, E.*, Randbemerkungen zu Petron. BphW XXXI, 45, p. 1422—1424.

Rosenblüth, M., Beiträge zur Quellenfrage von Petrons Satiren. v. B. 1910, p. 58.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 961—962 v. J. Tolkiehn.

Phaedrus. *Thiele, G.*, Die Phädrus-Excerpte des Kardinals Perotti. H XLVI, 4, p. 633—637.

Plautus. Der Geizige und sein Schatz (Aulularia). Übers. v. [A.] Funck. I. Teil. Progr. Sondershausen 1910. VIII, 25 p. (v. B. 1910, p. 141.)
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1314—1315 v. P. Wessner.

Franke, J., De militis gloriosi Plautinae compositione. Diss. 8°. Leipzig 1910. 84 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 902—906 v. C. Bardt. — REA XIII, 4, p. 484—487 v. Ph. E. Legrand.

Keep, W. L., The separation of the attributive adjective from its substantive in Plautus. v. B. 1911, p. 81.
Rec.: CPh VI, 4, p. 502—504 v. H. W. Prescott.

Prescott, H. W., 3 Puer-scenes in Plautus. v. B. 1911, p. 81.
Rec.: Rcr 1911, 6, p. 109—111 v. E. T.

Schmitt, A., De Pseudoli Plaut. exemplo attico. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: REA XIII, 4, p. 482—484 v. Ph. E. Legrand.

Sidey, Th. K., The participle in Plautus, Petronius and Apuleius. v. B. 1910, p. 54.
Rec.: Boficl XVII, 10, p. 222 v. S. Consoli.

Sudhaus, O., Der Aufbau der plautinischen Cantica. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: GGA 173, 2, p. 65—104 v. F. Leo.

Wallstedt, E., Studia Plautina. Lund 1909. 176 p.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1086—1090 v. E. Bickel.

Plinius maj. *Detlefsen, D.*, Die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: Boficl XVII, 10, p. 225—228 v. S. Consoli. — DL XXXII, 34, p. 2162—2164 v. J. Sölch.

Ehrenfeldt, S., Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. v. B. 1909, p. 156.
Rec.: BphW XXXI, 11, p. 333—334 v. H. Blümner.

Plinius min. Briefe des jüngeren Plinius. Hrsg. u. erklärt von R. C. Kukula. v. B. 1910, p. 16.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1393—1396 v. Th. Opitz. — RF XXXIX, 1, p. 94—101 v. S. Consoli. — DL XXXII, 28, p. 1755—1757 v. J. Sölch.

— Epistulae selectae, ed. R. C. Kukula. v. B. 1910, p. 16.
Rec.: RF XXXIX, 1, p. 94—101 v. S. Consoli.

Mesk, J., Zur Quellenanalyse des Plinianischen Panegyricus. WSt XXXIII, 1, p. 71—100.

Poetae. Poetarum rom. veterum fragmenta sel. E. Diehl. v. B. 1911, p. 81.
Rec.: WklPh XXVIII, 32, p. 867—868 v. R. Helm. — DL XXXII, 49, p. 3105—3106 v. A. Klotz. — BayrGy XLVII, 11/12, p. 518 v. C. W(eyman). — Boficl XVIII, 5, p. 102 v. C. Giarratano.

— latini minores, ed. F. Vollmer, vol. I. v. B. 1910, p. 148.
Rec.: CR XXV, 6, p. 180—188 v. H. W. Garrod. — BayrGy XLVII, 5/6, p. 229—230 v. F. Kreppel.

— — — II, 1. v. B. 1911, p. 25.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 44 v. C. Giarratano.

Probus. *Aistermann, J.*, De M. Valerio Probo capita IV. v. B. 1911, p. 81.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 769–773 v. J. Tolkiehn.

Propertius. Elegiarum libri IV rec. C. Hosius. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XV, 190 p. 1 M. 60 Pf.

— Elegiae. Relegit et suecice convertit E. Janzon. (Göteborgs högskolas årsskrift 1911.) 3. Liber III. 8°. Göteborg 1911, Wettergren & Kerber. 81 p. 1 M. 40 Pf.

— Ausgewählte Elegien. Übersetzung. (Kleine Bibliothek, Nr. 546—550.) 8°. Leipzig 1911, Bange. 217 p. 1 M. 50 Pf.

Enk, P. J., Ad Propertii carmina commentarius criticus. 4°. (Zutphaniae) Leipzig 1911, Harrassowitz. XII, 362 p. 17 M.

Prudentius. *Burnam, J. M.*, Commentaire anonyme sur Prudence. v. B. 1911, p. 25.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 674—677 v. C. Weyman. — CPh VI, 1, p. 125—126 v. A. S. Pease.

Quintilianus. Institutionis Oratiae liber duodecimus . . . di A. Beltrami. v. B. 1910, p. 59.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 302—305 v. L. Bucciarelli.

Reitzenstein, R., Studien zu Quintilians grösseren Deklamationen. v. B. 1910, p. 143.
Rec.: GGA 1911, 6, p. 337–389 v. R. Helm.

Röhl, H., Zu Quintilian (lib. X). WklPh XXVIII, 46, p. 1269—1271.

Sabbadini, R., Quintiliano, il Commentum Terenti e Cicerone in Francia nel secolo XIV. RF XXXIX, 4, p. 540—549.

Shipley, F. W., vide Cicero.

Rhetores. *Sprenger, J.*, vide sect. VIII, 3 c.

Rufinus. Opera. P. I, ed. A. Engelbrecht. v. B. 1910, p. 143.
Rec.: BphW XXXI, 43, p. 1337—1341 v. Th. Sinko.

— Orationum Gregorii Naz. interpr. v. B. 1910, p. 143.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 349—352 v. C. Weyman.

Rutilius Namatianus, ed. G. Heidrich. Progr. Wien 1911, Erzherz. Rainer-Gymn. v. B. 1911, p. 129.
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1315—1316 v. R. Helm.

Ussani, V., Giudaismo, monachismo e paganesimo. (Saggi di una versione di Rutilio Namaz.) Riv. d'Italia 1909, p. 877—884.

— Leggendo Rutilio. v. B. 1910, p. 143.
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1317—1318 v. J. Tolkiehn.

Sallustius. Bellum Catilinae, Bellum Jugurthinum, erkl. v. Th. Opitz. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: Boficl XVII, 6, p. 128–129 v. F. C. Wick.

— Bellum Jugurthinum, hrsg. v. C. Stegmann. Text. 2. Aufl, 8°. Leipzig 1911, Teubner. III, 98 p. 80 Pf.

Bullemer, K., Präparation zu des C. Sallustius Crispus Schrift über die Catilinarische Verschwörung. (Präparationen zur griech. u. lat. Schullektüre, 31.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 17 p. 25 Pf.

Hönn, K., Quellenuntersuchungen zu den Viten d. Heliogabalus und des Severus Alexander. v. B. 1911, p. 82.
Rec.: WklPh XXVIII, 44, p. 1202—1205 v. E. Hohl. — LZ LXII, 45, p. 1442—1443 v. A. Stein.

Hohl, E., Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus. v. B. 1911, p. 82.
Rec.: DL XXXII, 37, p. 2311–2312 v. K. Hönn.

Seneca, L. Annaeus, De otio, ed. R. Waltz. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 317—318 v. F. Calonghi. — RPh XXXV, 1, p. 111—112 v. J. Marouzeau.

— Select Letters, ed. by W. C. Summers. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: BphW XXXI, 38, p. 1194—1196 v. C. Hosius.

— Les Troyennes, tragédie de Sénèque, en cinq actes. Interprétation libre en vers par L. Paris. 8°. Bordeaux 1911, Féret. 56 p.

Brakman, C., Annaeana nova . . . v. B. 1910, p. 143.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 831—839 v. A. Klotz. — Mu XVIII, 6, p. 209—211 v. C. Wilde. — Boficl XVIII, 2/3, p. 45 v. S. Consoli.

Burnier, Ch., La morale de Sénèque et le néo-stoicisme. v. B. 1908, p. 198.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1121 v. A. Schmekel.

Friedrich, W. L., De Senecae libro, qui inscr. De constantia sapientis. v. B. 1909, p. 157.
Rec.: WklPh XXVIII, 32, p. 870—872 v. W. Isleib.

Grossgerge, W., De Senecae et Theophrasti libris de matrimonio. Diss. 8°. Königsberg 1911. 63 p.

Waltz, R., Vie de Sénèque. v. B. 1909, p. 157.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 110—111 v. J. Marouzeau.

Servius. *Feyerabend, O.*, De Servii doctrina. v. B. 1911, p. 82.
Rec.: WklPh XXVIII, 43, p. 1174—1177 v. P. Wessner.

Silius It. *Bickel, E.*, De Silii Punicorum libris VII ss. post Domitianum abolitum editis. RhMPh LXVI, 4, p. 500—512.

Dessau, H., vide sect. VI, 3.

Silvia. *Löfstedt, E.*, Philol. Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae. v. B. 1911, p. 129.
Rec.: DL XXXII, 51/52, p. 3230—3232 v. G. Landgraf.

Statius. Silvae. Krohnii copiis usus it. ed. A. Klotz. 8°. Leipzig 1911, Teubner. C, 220 p., 1 tab. 2 M. 40 Pf.

Tacitus. Historiarum libri rec. C. D. Fisher. v. B. 1911, p. 82.
Rec.: Mu XIX, 1, p. 7—9 v. J. van Wageningen.

— Histories I, II, ed. Moore. v. B. 1910, p. 26.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 45—47 v. L. V.

— Germania. Erläutert v. H. Schweizer-Sidler. 7. verb. Aufl. v. E. Schwyzer. 8°. Halle 1912, Waisenhaus. XVI, 118 p. 3 M.

— — ed. C. Annibaldi. v. B. 1910, p. 60.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1537—1539 v. R. Wünsch.

— La Germaine, de Tacite. Texte latin publ. avec une introduction, des notices, des notes et une carte par H. Goelzer. 6e éd. 8°. Paris 1911, Hachette. XVI, 145 p. 1 fr.

— Annalen, deutsch v. A. Horneffer. (Antike Kultur, 5—8.) 8°. Leipzig 1909, Klinkhardt. VI, 613 p. 6 M.
Rec.: BphW XXXI, 13, p. 390—395 v. E. Wolff.

— Der Rednerdialog, hrsg. v. H. Röhl. v. B. 1911, p. 83.
Rec.: BphW XXXI, 51, p. 1599—1602 v. E. Wolff.

Brassloff, St., Zu Tacitus Germ. cap. 14. ZöGy LXII, 8/9, p. 673—675.

Culmann, A., Die Germania des Tacitus, verglichen mit dem heutigen Deutschland. Bergzabern 1911, Selbstverlag. 39 p. 60 Pf.

Tacitus. *Eisenhardt, K.*, Über die Reden in den Historien und in den Annalen des Tacitus. Progr. 8°. Ludwigshafen 1910—1912. 77 p.

Fleischmann, W., vide Caesar.

Geyer, P., Präparation zu Tacitus' Annalen, Buch 2 u. 3. (Präparationen zur griech. u. latein. Schullektüre, Nr. 29.) 8°. Bamberg 1911, Buchner. 36 p. 30 Pf.

Joachimsen, P., Tacitus im deutschen Humanismus. NJklA XIV, 10, p. 697—717.

Pöhlmann, R., Die Weltanschauung des Tacitus. v. B. 1910, p. 16. Rec.: WklPh XXVIII, 3, p. 62—69 v. Nohl.

Terentius. The Comedies of Terence. Ed. by S. G. Ashmore. v. B. 1909, p. 17.
Rec.: CJ VI, 4, p. 190—192 v. G. J. Laing.

Bléry, H., Syntaxe de la subordination dans Térence. v. B. 1909, p. 145.
Rec.: Rcr 1911, 7, p. 131—134 v. A. Cartault.

Kauer, R., vide Donatus.

Tertullianus. De paenitentia, de pudicitia, ed. E. Preuschen, 2. Aufl. v. B. 1910, p. 145.
Rec.: BphW XXXI, 29, p. 898—899 v. H. Hoppe.

— De paenitentia, trad. par J. P. Waltzing. v. B. 1911, p. 27.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 47 v. L. V.

— De praescriptione haereticorum, ed. E. Preuschen. v. B. 1910, p. 146.
Rec.: BphW XXXI, 24, p. 742—745 v. H. Hoppe.

Bill, A., Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buchs Tertullians „Adversus Marcionem". (Texte u. Untersuch. z. Gesch. d. altchristl. Literatur, 3. Reihe, VIII, 2.) 8°. Leipzig 1911, Hinrichs. IV, 112 p. 3 M. 50 Pf.

Heinze, R., Tertullians Apologeticum. v. B. 1911, p. 27.
Rec.: BBP XV, 5, p. 192—197 v. J. P. W(altzing).

Seybold, C. F., Zu Tertullian De anima c. 43. ZnW XII, 4, p. 351.

Tibullus. *Cartault, A.*, Le distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus. v. B. 1911, p. 27.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 271—275 v. P. Rasi. — WklPh XXVIII, 12, p. 321—323 v. J. Hilberg. — REA XIII, 2, p. 230—232 v. P. Waltz. — Boficl XVII, 8, p. 176—177 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — LZ LXII, 39, p. 1249—1250 v. M.

Hartman, J. J., De Tibullo poeta. Mn XXXIX, 4, p. 369—411.

Valerius Flaccus. *Krenkel, P.*, De codicis Valeriani Carrionis auctoritate. v. B. 1910, p. 16, s. v. Valerianus (sic!).
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 260—267 v. R. Helm.

Valerius, Julius. *Fassbender, Ch.*, De Juli Valeri sermone quaestiones selectae. v. B. 1909, p. 17.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1160—1162 v. W. Heraeus.

Stengel, H., De Julii Valerii usu pronominum. v. B. 1910, p. 60.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1094—1096 v. W. Heraeus.

Varro. Rerum rusticarum libri tres. Post H. Keil iterum ed. G. Goetz. 8°. Leipzig 1912, Teubner. XVI, 162 p. 2 M.

— Sententiae ed. P. Germann. v. B. 1910, p. 146.
Rec.: WklPh XXVIII, 15, p. 397—403 v. F. Harder. — BphW XXXI, 33, p. 1024—1026 v. A. Klotz.

Gianola, A., vide sect. II, 1, Pythagoras.

Vergilius. Gedichte in Auswahl mit Einleitung u. Anmerkungen hrsg. v. J. Ziehen. I. Einleitung und Aeneis. (Samml. Göschen, Nr. 497.) 8°. Leipzig 1911, Göschen. 184 p. 80 Pf.

— Auswahl aus Vergils Werken, f. d. Schulgebr. hrsg. u. erkl. v. W. Janell. 1 Tl.: Text. 8°. Heidelberg 1911, Winter. XXI, 120 p. 1 M. 60 Pf.

— Le Culex, éd. par Ch. Plésent. v. B. 1910, p. 147.
Rec.: LZ LXII, 1, p. 22—24 v. C. W(eyma)n. — Bofìcl XVII, 6, p. 129—131 v. C. Giarratano. — GGA 173, 2, p. 135—136 v. F. Leo. — BphW XXXI, 44, p. 1374—1376 v. P. Jahn.

— Énéide, livre V, expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit en français et annoté par A. Desportes. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 8°. Paris 1912, Hachette. 112 p. 1 fr. 50 c.

Beltrami, A., Verg. Aen. VI, 646 sg. RF XXXIX, 4, p. 586—588.

Birt, Th., Jugendverse und Heimatpoesie Vergils. v. B. 1910, p. 17.
Rec.: Bofìcl XVII, 6, p. 129 v. M. Lenchantin de Gubernatis. — RF XXXIX, 1, p. 87—89 v. dems.

Ellis, R., Prof. Birts edition of the Vergilian Catalepton. v. B. 1910, p. 61.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 769 v. A. Körte.

Guiard, A., Virgile et Victor Hugo. 8°. Paris 1910, Bloud. VIII, 195 p.
Rec.: Rcr 1911, 16, p. 314—315 v. F. Baldensperger.

H(artman), J. J., Emendatur Virg. Buc. VI, 33. Mn XXXIX, 4, p. 440.

Ingoglia, G., Virgilio Marone e Dante Alighieri attraverso 14 secoli: discorso. 8°. Catania 1911, Monaco e Mollica. 30 p.

Lenchantin de Gubernatis, M., L'autenticità dell' appendix Vergiliana. v. B. 1910, p. 61.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 769 v. A. Körte.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius, Lfg. 1—5. v. B. 1910, p. 61, 148.
Rec.: WklPh XXVIII, 45, p. 1225—1231 v. H. Belling.

Plésent, C., Le Culex. Étude sur l'Alexandrinisme latin. v. B. 1910, p. 148.
Rec.: Bofìcl XVII, 9, p. 201—204 v. C. Giarratano. — LZ LXII, 1, p. 22—24 v. C. W(eyma)n. — GGA 173, 2, p. 135—136 v. F. Leo. — CR XXV, 4, p. 120—121 v. H. E. Butler. BphW XXXI, 44, p. 1376—1377 v. P. Jahn.

Radin, M., Virgil, Ecl. VII, 18—19. CJ VII, 2, p. 75.

Rasi, P., Bibliografia Virgiliana. Atti e Mem. d. R. Accad. Virgiliana di Mantova 1909. 35 p.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 990 v. P. Jahn.

Schrödinger, J., vide Arator.

Sommer, P., De Vergilii Catalepton carminibus. v. B. 1910, p. 148.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 767—769 v. A. Körte. — BphW XXXI, 45, p. 1397—1398 v. P. Jahn.

Vitae Vergilianae, ed. Diehl. v. B. 1911, p. 28.
Rec.: WklPh XXVIII, 32, p. 865—867 v. R. Helm. — BayrGy XLVII, 11/12, p. 519 v. C. W(eyman).

Wetmore, M. N., Index verborum Vergilianus. v. B. 1911, p. 28.
Rec.: Bofìcl XVIII, 2/3, p. 40 v. L. V(almaggi). — Ath. 4353, p. 358—359. — WklPh XXVIII, 47, p. 1278—1279 v. P. Jahn.

Victorinus, Marius. *Wöhrer, J.*, vide Candidus.

Virgilius Maro Grammaticus. *Strong, H. A.*, Excerpta from the Vocabulary of the grammarian Virg. Maro. CR XXV, 7, p. 201—202.

Vitruvius. *Ellero, G.*, L'edizione udinese del' Architettura di Vitruvio e l'abate Pietro Peruzzi. 8°. Estr. d. Boll. della civica biblioteca e del museo. Udine 1911, Vatri. 20 p.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Arnejc, J., Indogermanski aorist s posebnim ozirom na grščino. Progr. 8°. Marburg a. D. 1911, p. 13–20.

Brugmann, K., Das Wesen der lautlichen Dissimilationen. v. B. 1910, p. 17.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 166—167 v. E. Olesen. — BphW XXXI, 33, p. 1033—1041 v. M. Niedermann.

— u. **B. Delbrück,** Grundriss d. vgl. Grammatik der idg. Sprachen, 2. Bearb., II, 2, 2. Lfg. v. B. 1911, p. 85.
Rec.: DL XXXII, 33, p. 2074—2075 v. A. Debrunner. — Rcr 1911, 34, p. 141—144 v. A. Meillet.

Bugge, S., Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen. v. B. 1909, p. 161.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 975—976 v. A. Kannengiesser. — WklPh XXVIII, 39, p. 1049—1054 v. A. Walde.

Ciardi-Dupré G., Greco *σίτομαι*, Latino *tinea*. [Sine loco et anno (1911).] 4 p.

Havers, W., Untersuchungen zur Kasussyntax der indogerm. Sprachen. (Untersuchungen zur idg. Sprach- und Kulturwissenschaft, 3). 8°. Strassburg 1911, Trübner. XIX, 335 p. 11 M.

Kannengiesser, A., Ist das Etruskische eine hettitische Sprache? I. Über das *νθ*-Suffix im Etruskischen und im Griechischen. 8°. Progr. Gelsenkirchen 1908. 31 p.
Rec.: BphW XXXI, 17, p. 522—527 v. K. F. W. Schmidt.

Lattes, E., Saggio di un indice lessicale etrusco. Memorie d. r. accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 1, p. 1–78, 107—209.

Möller, H., Vergleichendes indogermanisch-semitisches Wörterbuch. 8°. Göttingen 1911, Vandenhoeck u. Ruprecht. XXXVI, 316 p. 12 M.

Osthoff, H., und **K. Brugmann,** Morphologische Untersuchungen, VI. v. B. 1911, p. 85.
Rec.: Mu XVIII, 11/12, p. 401—406 v. J. Schrijnen. — RIP LIV, 4, p. 242—245 v. E. Boisacq. — Boficl XVIII, 4, p. 73—75 v. M. Barone.

Solmsen, F., Zur Geschichte des Dativs in den indogermanischen Sprachen. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 161–223.

Torbiörnsson, T., Die vergl. Sprachwissenschaft in ihrem Werte für die allgemeine Bildung und den Unterricht. 8°. Berlin 1906, Mentor-Verlag. 56 p. v. B. 1907, p. 172. 1 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1393—1396 v. A. Walde.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bergfeld, H., De versu Saturnio. v. B. 1909, p. 19.
Rec.: Bofíel XVIII, 2/3, p. 37—39 v. V. Ussani. — BphW XXXI, 29, p. 899–901 v. J. Tolkiehn. — DL XXXII, 40, p. 2526—2528 v. E. Bickel.

Cézard, E., Métrique sacrée . . . v. B. 1911, p. 86.
Rec.: Bofic1 XVIII, 5, p. 97—99 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Conradt, C., Die Grundlagen der griechischen Orchestik und Rhythmik. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: BphW XXXI, 41/2, p. 1291—1292 v. H. Abert.

Fitz Hugh, Th., The evolution of the Saturnian Verse. v. B. 1910, p. 151.

— The Literary Saturnian, I, II. v. ibd.
Rec.: WklPh XXVIII, 10, p. 259—264; 23, p. 624—628 v. H. Draheim.

— The West-Indoeuropean Superstress. Proc. of the Am. Philol. Ass. XLI, p. XXXI—XXXVI.

— Italico-Keltic accent and rhythm. University of Virginia Bulletin of the School of Latin No. 4. 8°. Charlottesville 1911, Anderson. 70 p. 1 $.

Greif, F., Études sur la musique antique. REG XXIV, 108/109, p. 233—286.

Kobilinski, M. v., Alter und neuer Versrhythmus. v. B. 1909, p. 163.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 368—370 v. H. G. — DL XXXII, 35, p. 2208—2209 v. E. Bickel.

Löschhorn, K., Die logaödischen Verse und Strophen bei den äolischen Dichtern und bei Pindar. WklPh XXVIII, 45, p. 1241—1246.

Mirgel, H., De synaloephis et caesuris in versu hexametro Latino. v. B. 1911, p. 86.
Rec.: BphW XXXI, 48, p. 1504—1505 v. J. Tolkiehn.

Paribeni, G. C., La storia e la teoria dell' antica musica greca. (Biblioteca del popolo, no. 502.) 8°. Milano 1911, Soc. ed. Sonzogno. 63 p. 20 c.

Spiegel, W., vide sect. VIII, 4b.

Walker, R. S., *Ἀντὶ μιᾶς*. v. B. 1910, p. 152.
Rec.: RPh XXXV, 2, p. 217—219 v. L. Méridier. — CR XXV, 1, p. 16 v. A. Platt. — RF XXXIX, 4, p. 600—602 v. A. Taccone.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bechtel, F., Parerga [24—31]. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 354—358.

Boatti, A., Grammatica del Greco del Nuovo Testamento, II. v. B. 1911, p. 132.
Rec.: ThLZ XXXVI, 14, p. 424—425 v. A. Debrunner.

Brause, J., Lautlehre der kretischen Dialekte. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: WklPh XXVIII, 44, p. 1193—1196 v. P. Cauer. — DL XXXII, 8, p. 483—486 v. H. Jacobsthal.

Brugmann, K., Verdunkelte Präpositionalkomposita im Griechischen. IF XXIX, 3/4, p. 229—243.

— Griechisch *ὄφελος* und *ὀφέλλω*. ibd. p. 410—412.

Buck, C. D., Introduction to the Study of Greek Dialects. v. B. 1910, p. 152.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 170—171 v. E. Olesen. — Boficl XVII, 12, p. 265—267 v. A. Taccone. — BphW XXXI, 28, p. 878—880 v. E. Schwyzer. — Mu XVIII, 5, p. 164—166 v. B. Faddegon. — WklPh XXVIII, 30/1, p. 817—828 v. R. Wagner.

Chapman, R. W., *ἀλλὰ . . . μέν.* CR XXV, 7, p. 204—205.

Debrunner, A., Zu den konsonantischen *i̯o*-Praesentien im Griechischen. v. B. 1907, p. 20.
Rec.: WklPh XXVIII, 37, p. 1001—1002 v. A. Walde.

Dufour, M., Traité élémentaire des Synonymes Grecs. v. B. 1910, p. 94.
Rec.: REG XXIV, 106, p. 86—87 v. J. Petitjean.

Fraenkel, E., Geschichte der griechischen Nomina agentis. Tl. I. v. B. 1910, p. 153.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 972—975 v. E. Schwyzer. — Mu XVIII, 6, p. 201—204 v. J. van Ijzeren.

Gardikas, G. K., *Πραγματεία περὶ τῶν εἰς -ικος ἐπιθέτων.* 8°. Athen 1910, Sakellarios. 49 p.

— *Περὶ τῶν εἰς -ιον καὶ ειον οὐσιαστικῶν καὶ περὶ τῆς σημασίας καὶ τοῦ τύπου τοῦ ῥήματος μελαγχολᾶν. (Ἀνατυπ. ἐκ τ. ἐπετ. τοῦ ἐθν. πανεπιστημίου.)* Ibd. 1910.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1636—1637. v. E. Hermann.

Gildersleeve, B. L., Syntax of Classical Greek, P. II. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1388 v. J. Sitzler.

Giraudet, G., *Ὑλογενής.* REG XXIV, 108/109, p. 287—290.

Heisenberg, A., Die jüngste Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland. v. B. 1911, p. 87.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 351—352 v. J. Psichari.

Hempl, G., The Solving of an Ancient Riddle. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: WklPh XXVIII, 41, p. 1107—1108 v. P. Goessler.

Herwerden, H. van, Lexicon Graecum suppletorium. v. B. 1910, p. 153.
Rec.: Mu XVIII, 7, p. 244—246 v. v. L. — BphW XXXI, 5, p. 149—152 v. L. Cohn.

Hoffmann, O., Geschichte der griech. Sprache. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: NJklA XIV, 8, p. 454—456 v. K. Brugmann.

Lautensach, O., Die Aoriste. v. B. 1911, p. 30.
Rec.: Mu XVIII, 11/12, p. 406—410 v. G. W. van Bleek. — BphW XXXI, 48, p. 1492—1497 v. E. Hermann.

Moulton, J. H., Einleitung in die Sprache des N. T. v. B. 1911, p. 87.
Rec.: LZ LXII, 41, p. 1314—1315 v. P. Krüger.

Nachmanson, E., Laute und Formen der magnetischen Inschriften. v. B. 1903, p. 291.
Rec.: WklPh XXVIII, 45, p. 1221—1222 v. P. Cauer.

— Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache. v. B. 1911, p. 87.
Rec.: Ibd. p. 1222—1224 v. P. Cauer.

Ogden, C. J., De infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas Graecos. v. B. 1909, p. 165.
Rec.: BphW XXXI, 15/6, p. 480—485 v. E. Eberhard.

Petersen, W., Greek diminutives in *-ιον.* v. B. 1910, p. 154.
Rec.: DL XXXII, 24, p. 1492—1493 v. H. Meltzer. — AJPh XXXII, 1, p. 93—97 v. E. Edgerton. — BphW XXXI, 44, p. 1382—1385 v. E. Hermann.

Preuschen, E., Vollst. griechisch-deutsches Handwörterbuch zum N. T. v. B. 1910, p. 126.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 353—360 v. J. Psichari.

Psichari, J., La question des deux langues en Grèce. Cu XXX, 13/14, p. 393—399.

Radermacher, L., Neutestamentliche Grammatik, p. 1—80. v. B. 1911, p. 16 (Handbuch).
Rec.: BphW XXXI, 38, 1180—1194 v. E. Nachmanson. — RHR LXIV, 1, p. 112—116 v. A. Meillet. — DL XXXII, 47, p. 2983—2985 v. J. H. M. — ThLZ XXXVI, 24, p. 745—747 v. P. W. Schmiedel. — Theol. Revue X, 14/15, p. 436—437 v. H. Vogels.

Robertson, A. T., Kurzgefasste Grammatik des neutestam. Griechisch. v. B. 1911, p. 87.
Rec.: LZ LXII, 42, p. 1344—1345 v. P. Krüger. — Theol. Revue X, 14/15, p. 435—436 v. H. Vogels.

Rossberg, C., De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW XXXI, 45, p. 1411—1414 v. M. Lambertz. — DL XXXII, 42, p. 2649—2650 v. St. Witkowski.

Schulze, W., *ἄρδω* und *πελαργός*. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 353.
— Zu den griechischen Präpositionen, ibd. p. 359.
— Prusias: Plusias. ibd p. 376.

Shorey, P., A greek analogue of the romance adverb. v. B. 1910, p. 19.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1388—1389 v. J. Sitzler.

Sittig, E., De Graecorum nominibus theophoris. v. B. 1911, p. 31.
Rec.: DL XXXII, 29, p. 1825—1827 v. F. Hiller v. Gaertringen. — WklPh XXVIII, 41, p. 1108—1116 v. F. Pfister.

Solmsen, F., Inscriptiones graecae ad inlustr. dialectos sel., 3. ed. v. B. 1911, p. 31.
Rec.: Rcr 1911, 32, p. 108 v. My. — RF XXXIX, 4, p. 602—603 A. Taccone.

Stahl, I. M., Intransitives *βάλλειν*. RhMPh LXVI, 4, p. 626—628.

Sturtevant, E. H., Labial Terminations. v. B. 1910, p. 155.
Rec.: Boficl XVII, 11, p. 241—242 v. M. Barone. — REA XIII, 2, p. 227—228 v. A. Cuny.
— Studies in greek noun-formation. Based in part upon material collected by the late A. W. Stratton, and prepared under the supervision of C. D. Buck. Labial terminations, word list. CPh VI, 4, p. 450—476.

Thackeray, H. St. J., A Grammar of the Old Testament in Greek according to the LXX. Vol. I. v. B. 1909, p. 146.
Rec.: Boficl XVII, 7, p. 145—147 v. P. Ubaldi.

Thumb, A., Handbuch der griechischen Dialekte. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: CR XXV, 4, p. 113—114 v. J. H. Moulton. — BphW XXXI, 28, p. 875—878 v. E. Schwyzer. — DL XXXII, 43, p. 2719—2722 v. R. Günther.

Turkey, R. H., The stoic use of *λέξις* and *φράσις*. CPh VI, 4, p. 444—449.

Wackernagel, J., vide sect. I, 2a, Kultur.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Ahlberg, A. W., De traiectionis figura ab antiquissimis prosae scriptoribus latinis adhibita. Eranos XI, 1/2, p. 88—106.

Barone, M., A proposito dell' etimologia di „andare". Boficl XVIII, 4, p. 85.

Bennett, C. E., Syntax of Early Latin. vol. I. v. B. 1911, p. 31.
Rec.: CPh VI, 3, p. 367—375 v. W. G. Hale. — BayrGy XLVII, 7/8, p. 337 v. G. Landgraf. — BphW XXXI, 39, p. 1228—1231 v. J. H. Schmalz.

Bourciez, E., Éléments de linguistique romane. v. B. 1910, p. 149.
Rec.: WklPh XXVII, 49, p. 1336–1341 v. K. Meister.

Brugmann, K., Zu den Imperativendungen im Umbrischen. JF XXIX 3/4, p. 243—249.

Camilli, A., La qualità delle vocali latine durante il periodo arcaico. CeN 1911, 2, p. 149–152.

Clark, A. C., Fontes prosae numerosae. Oxf. 1909. v. B. 1910, p. 65, 159.

— The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin. Ibd. 1910. v. B. 1910, p. 156.
Rec.: CR XXV, p. 57–58 v. W. Rh. Roberts. — Mu XVIII, 7, p. 247–249 v. J. W. Bierma.

Gafflot, F., Pour le vrai latin. v. B. 1909, p 64.
Rec : ZöG LXII, 8 9, p. 728 - 731 v. J. Golling. Boficl XVII, 7, p. 148—150 v. L. Dalmasso.

Georges, K. E., Kleines lat.-deutsches Handwörterbuch. v. B. 1909, p. 3.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1169 v. Max C. P. Schmidt.

Gross, O., De metonymiis sermonis latini a deorum nominibus petitis. v. B. 1911, p. 133.
Rec.: WklPh XXVIII, 47, p. 1279 v. R. Helm.

Heinichen, F. H., Lat.-deutsches Schulwörterbuch, verkürzte Ausgabe. v. B. 1911, p. 133.
Rec.: ZG LXV, 10, 635–637 v. O. Wackermann.

Kalb, W., Spezialgrammatik. v. B. 1911, p. 88.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/1, p. 852 v. Grupe.

Marouzeau, J., L'emploi du participe présent. v. B. 1910, p. 64.
Rec.: Boficl XVII, 9, 198- 199 v. C. Giarratano. — DL XXXII, 5 v. G. Landgraf. — Mu XVIII, 5, p. 166—168 v. W. A. Baehrens. — Rcr 1911, 13, p. 245—249 v. E. Thomas.

— Notes sur la fixation du latin classique. MSL XVII, 4, p. 266—280.

— La phrase à verbe „être" en latin. v. B. 1911, p. 88.
Rec.: Mu XVIII, 8, p. 289–292 v. F. Muller. — Boficl XVIII, 1, p. 3—5 v. C. Giarratano. — Rcr 1911, 13, p. 245–249 v. E. Thomas.

Martin, H., Notes on the syntax of the Latin inscriptions found in Spain. v. B. 1909, p. 167.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 653—654 v. M. Niedermann.

Methner, R., Bedeutung und Gebrauch des Konjunktivs. v. B. 1911, p. 88.
Rec.: DL XXXII, 35, p. 2209—2211 v. H. Meltzer. — Rcr 1911, 36, p. 187—189 v. F. Gaffiot.

Meyer-Luebke, W., Barba „Onkel". RhMPh LXVI, 4, p. 635—636.

Muller, F., De veterum, imprimis Romanorum, studiis etymologicis. Diss. Utrecht 1910 (v. B. 1910, p. 20).
Rec.: Mu XIX, 2, p. 46—49 v. H. D. Verdam. — WklPh XXVIII, 7, p. 180—182 v. J. Tolkiehn.

Naylor, H. D., The derivation of the grammatical term „supine". CR XXV, 7, p. 206.

Phillimore, J. S., „Bene uti". CPh VI, 4, p. 478—479.

Prellwitz, W., Lat. *secespita*. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 358.

Priess, H., Usum adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici. v. B. 1910, p. 158.
Rec.: BphW XXXI, 51, p 1598—1599 v. E. Kalinka.

Proskauer, C., Das auslautende s auf den lateinischen Inschriften. v. B. 1910, p. 158.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1104—1106 v. F. Stolz. — Mu XVIII, 9, 324—326 v. K. Sneijders de Vogel. — Boficl XVIII, 1, p. 5—6 v. M. Barone.

Ribezzo, F., Reliquie italiche nei dialetti dell' Italia meridionale. Atti d. r. accademia di archeologia, lettere e. b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 149—170.

Sammlung vulgärlateinischer Texte, hrsg. v. W. Heraeus u. H. Morf. 8⁰. Heidelberg 1910, Winter.
3. Proben aus der sogenannten Mulomedicina Chironis. B. II u. III, hrsg. v. M. Niedermann. 1 M. 20 Pf.
4. Kleine Texte zum Alexanderroman, hrsg. v. F. Pfister. 1 M. 20 Pf
Rec.: BphW XXXI, 45, p. 1390—1400 v. J. H. Schmalz.

Seibel, Fr., Quibus artificiis poetae Latini numerorum vocabula difficilia evitaverint. v. B. 1910, p. 20.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 363—364 v. G. Ammon.

Skutsch, F., vide sect. I, 2a, Kultur.

Sonnenschein, E. A., The Unity of the Latin Subjunctive. v. B. 1909, p. 65.
Rec.: BphW XXXI, 15/6, p. 485 - 495 v. H. Lattmann. cf. ibd. 23, p. 727—728. — CPh VI, 1, p. 113—115 v. H. C. Nutting.

— The past tenses of the subjunctive in expressions of wish. CR XXV, 8, p. 244—246.

Stabile, F., La preposizione preverbiale „ad" con verbi denominativi da aggettivi. CeN 1911, 2, p. 156—170.

Stangl, Th., pullus = gallus. WklPh XXVIII, 49, p. 1348 - 1349.

Stewart, M. A., A study in latin abstract substantives. v. B. 1910, p. 158.
Rec.: WklPh XXVIII, 48, p. 1313—1314 v. F. Gustafson.

Stolz, F., u. **J. H. Schmalz,** Lateinische Grammatik, 4. Aufl. v. B. 1910, p. 20.
Rec.: AISK XXVIII, 2, p. 58—69 v. J. B. Hofmann.

Strong, H. A., Etymological note. CR XXV, 8, p. 248—249.

Tescari, O., Uso del congiuntivo potenziale . . . v. B. 1911, p. 134.
Rec.: Boficl XVIII, 5, p. 101 v. M. Barone.

Thiele, G., Lateinkursus für Juristen. v. B. 1910, p. 74.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/1, p. 852 v. Grupe.

Walde, A., Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 159.
Rec.: LZ LXII, 2, p. 66—67 v. S. Feist. — Mu XVIII, 10, p. 362—366 v. J. S. Speyer. — BphW XXXI, 50, p. 1571—1576 v. H. Ehrlich.

Wright, F. W., More about *praeacutus*, CJ VII, 2, p. 79.

Zimmermann, Aug., Die Etymologie von *amoenus*. ZvSpr XLIV, 3/4, p. 368—369.

Zwiener, C. A., De vocum Graecarum apud poetas Latinos . . . usu. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: BphW XXXI, 50, p. 1559—1560 v. E. Kalinka.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bardenhever, O., Patrologie, 3. Aufl. v. B. 1911, p. 32.
Rec.: DL XXXII, 26, p. 1619—1620 v. A. Koch. — LRkD XXXVII, 9, p. 440—441 v. G. Rauschen.

Cesaresco, C. M., The Outdoor life in Greek and Roman poets and kindred studies. 8°. London 1911, Macmillan. 300 p. 6 sh.

Gasse, H., Die Novelle von der Bürgschaft im Altertum. RhMPh LXVI, 4, p. 607–615.

Heinemann, M., Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis. v. B. 1910, p. 161.
Rec.: BphW XXXI, 6, p. 169—173 v. F. Jacoby. — WklPh XXVIII, 21, p. 566—568 v. F. Pfister.

Jordan, H., Geschichte der altchristlichen Literatur. v. B. 1911, p. 89.
Rec.: HJ XXXII, 4, p. 872—873 v. C. W(eyman). — Theol. Revue X, 17, p. 513—515 v. G. Rauschen.

Kesselring, G., Zu Lessings Philotas. BayrGy XLVII, 5/6, p. 198—202.

Leo, Fr., Der Monolog im Drama. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: BphW XXXI, 7, p. 210—211 v. O. Schroeder.

Müller, H. F., Beiträge zum Verständnis der tragischen Kunst, 2. Ausg. 8°. Wolfenbüttel 1909, Zwissler. 398 p.
Rec.: BphW XXXI, 23, p. 701—704 v. H. Klammer.

Nestle, W., Zur Geschichte des Geizigen. Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württembergs XVIII, 11, p. 422—432.

Polczyk, A., De unitatibus et loci et temporis. v. B. 1909, p. 168.
Rec.: REA XIII, 4, p. 487—488 v. Ph. E. Legrand.

Schmidt, Joh., Et tu, Brute! ZG LXV, 10, p. 620—623.

2. Historia literarum Graecarum.

Ausfeld, A., Der griechische Alexanderroman. v. B. 1907, p. 72.
Rec.: BphW XXXI, 36, p. 1123—1127 v. W. Heraeus.

Christ, W., Geschichte der griechischen Literatur. 6. Aufl., unt. Mitwirkung v. O. Stählin bearb. v. Wilh. Schmid. 1. Teil: Klass. Periode der griech. Literatur. (Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft, Bd. VII.) 8°. München 1912, Beck. XIV, 771 p. 13 M. 50 Pf.

Crusius, O., Paroemiographica. v. B. 1910, p. 159.
Rec.: BphW XXXI, 18, p. 545–548 v. L. Cohn. — DL XXXII, 17, p. 1055 v. B. A. Müller.

Eskuche, G., Hellenisches Lachen. Lustige Lieder und Geschichten der alten Griechen, ausgewählt und verdeutscht. 8°. Hannover 1911, Nordd. Verlagsanstalt. IV, 280 p. 3 M.

Fraustadt, G., Encomiorum in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia. Diss. Lips. 1909.
Rec.: DL XXXII 10, p. 607—609 v. H. Mutschmann.

Geffcken, J., Kynika und Verwandtes. Heidelberg 1909, Winter. 156 p. v. B. 1910, p. 161.
Rec.: BphW XXXI 6 p. 176—180 v. M. Pohlenz. — NJklA XIV. 5, 386—389 v. W. Capelle. — LZ LXII, 28, p. 896 v. W. K.

Geffcken, J., Die griechische Tragödie. v. B. 1911, p. 90.
Rec.: ZG LXV, 10, p. 640—642 v. O. Wackermann.

Gragg, F. A., A Study of the Greek Epigram before 300 B. C. v. B. 1911, p. 90.
Rec.: CPh VI, 2, p. 231—232 v. H. W. Prescott.

Howald, E., Die Anfänge der literarischen Kritik bei den Griechen. v. B. 1910, p. 65.
Rec.: WklPh XXVIII, 51, p. 1385—1387 v. Th. O. Achelis.

Kiefer, K., Körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne. v. B. 1909, p. 30.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 297—299 v. S. Mekler.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur, fortgeführt von F. G. Hubert u. G. H. Müller. 7. Aufl., umgearb. v. O. Kohl. v. B. 1908, p. 212.
Rec.: WklPh XXVIII, 11, p. 283—288 v. R. Wagner.

Krumbacher, K., vide sect. I, 2 a, Kultur.

Legrand, Ph. E., Daos. Tableau de la comédie gr. pend. la période dite nouvelle. v. B. 1910, p. 161.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 364—368 v. W. Süss. — Rcr 1911, 31, p. 80—83 v. My. — CR XXV, 8, p. 255—256 v. W. H. D. Rouse.

Levi, L., Ancora su le origini del drama satirico. v. B. 1910, p. 161.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 673—674 v. N. Wecklein.

Listmann, K., Die Technik des Dreigespräches in der griechischen Tragödie. Diss. 8°. Giessen 1910.

Murray, G., The Rise of the Greek Epic. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: CPh VI, 2, p. 238—240 v. P. Shorey.

Nilsson, M. P., Der Ursprung der Tragödie I. II. NJklA XIV, 9, p. 609—642. III. Ibd. 10, p. 673—696.

Perry, E. D., Greek Literature. In: Columbia University Lectures, L. on Literature. New York 1911, Col. Univ. Press.

Rees, K., The so-called Rule of Three Actors in the Classical Greek Drama. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: CPh VI, 2, p. 227—230 v. R. C. Flickinger.

Schultz, W., Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, I. v. B. 1910, p. 162.
Rec.: BphW XXXI, 31, p. 955—958 v. K. Tittel. — Rcr 1911, 32, p. 110—112 v. My.

Seivers, F., De mediae comoediae sermone. v. B. 1910, p. 160.
Rec.: WklPh XXVIII, 3, p. 57—61 v. E. Fränkel.

Sheppard, J. T., Greek tragedy (Cambridge manuals of science and literature). 8°. Cambridge 1911, Univ. Press. 168 p. 1 sh.

Steinhausen, J., *Κωμῳδούμενοι*. De grammaticorum veterum studiis ad homines in comoedia attica irrisos pertinentibus. Diss. 8°. Bonn 1910. 79 p.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1365—1366 v. W. Süss.

Süss, W., Ethos. v. B. 1910, p. 66.
Rec.: CPh VI, 1910, p. 109—110 v. P. Shorey. — LZ LXII, 7, p. 239—243 v. G. Ammon. — WklPh XXVIII, 41, p. 1116—1122 v. H. Mutschmann.

Fischer, A., vide Denker.

Goebel, K., Die vorsokratische Philosophie. v. B. 1910, p. 22.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 768—778 v. F. Lortzing.

Gomperz, Th., Griechische Denker. Bd. II. III. 1903/1909. v. B. 1909, p. 67 etc.
Rec.: DL XXXII, 8, p. 472—474 v. A. Schmekel. — [Bd. 3:] BphW XXXI, 49, p. 1521—1532 v. F. Lortzing.

— — I, 3. Aufl. v. B. 1911, p. 34.
Rec.: WklPh XXVIII, 38, p. 1032—1033 v. W. Nestle. — Mu XVIII, 11/12, p. 441—444 v. D. G. Jelgersma. — Cu XXX, 19/20, p. 695—696 v. N. F.

— Hellenika. Eine Auswahl philologischer und philosophiegeschichtlicher kleiner Schriften. 1. Bd. 8°. Leipzig 1912, Veit. VII, 452 p. 12 M.

Heidel, W. A., *Περὶ φύσεως*. v. B. 1911, p. 91.
Rec.: DL XXXII, 27, p. 1687—1688 v. W. Nestle.

Kugler, F. X., Der Ursprung der babylonischen Zahlensymbole 15 = imnu „rechts" und 150 = šumelu „links" in pythagoreischer Beleuchtung. Kl XI, 4, p. 481—496.

Louis, M., Doctrines religieuses des philosophes Grecs. 8°. Paris [s. a.], Lehielleux. VII, 374 p.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 34—35 v. E. Bignone.

Mulder, R., De conscientiae notione quae et qualis fuerit Romanis. Diss. 8°. Leiden 1908. VIII, 121 p.
Rec.: BphW XXXI, 14, p. 436 v. A. Schmekel.

Pascal, C., Epicurei e mistici. v. B. 1911, p. 91.
Rec: Boficl XVIII, 5. p. 107—110 v. C. Landi.

Pohlenz, M., Vom Zorne Gottes. v. B. 1908, p. 214.
Rec.: Mu XVIII, 7, p. 260 v. K. H. E. de Jong. — BphW XXXI, 13, p. 395—402 v. W. Capelle.

Richter, R., vide Denker.

Rüstow, A., Der Lügner. Theorie, Geschichte und Auflösung. Diss. Erlangen 1910. VI, 145 p.
Rec.: BphW XXXI, 1, p. 10—12 v. W. Nestle.

Schmekel, A., vide Denker.

Shorey, P., *Φύσις, Μελέτη, Ἐπιστήμη*. v. B. 1910, p. 166.
Rec.: WklPh XXVIII, 5, p. 119—120 v. H. Mutschmann.

Taylor, A. E., Varia Socratica. v. B. 1911, p. 91.
Rec.: DL XXXII, 27, p. 1669—1677 v. P. Natorp. — CR XXV, 8, p. 251—253 v. W. J. Goodrich.

Walton, F. E., Development of the Logos-doctrine in Greek and Hebrew thought. 8°. London 1911, Simpkin. 108 p. 4 sh.

Wundt, M., Griechische Weltanschauung. v. B. 1910, p. 166.
Rec.: ThLZ XXXVI, 4, p. 102—103 v. P. Wendland.

Zeller, E., Kleine Schriften, Bd. 1. v. B. 1910, p. 166.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 644—647 v. F. Lortzing.

— Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie. v. B. 1911, p. 137.
Rec.: BphW XXXI, 47, p. 1463—1464 v. E. Hoffmann.

Zuccante, G., Socrate. v. B. 1909, p. 95.
Rec.: CeN VII, 1, p. 114—115 v. A. Pelazza. — BphW XXXI, 7, p. 211 v. E. Hoffmann.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Dussaud, R., Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. v. B. 1910, p. 177.
Rec.: REG XXIV, 106, p. 87—88 v. G. Glotz. — LZ LXII, 4, p. 138—139 v. S. Feist.

Hirschy, N. C., Artaxerxes III. Ochus and his reign. v. B. 1909, p. 174.
Rec.: BphW XXXI, 20, p. 620—622 v. F. Stähelin.

Mélanges d'histoire ancienne XXV. v. B. 1909, p. 173.
Rec.: CR XXV, 1, p, 18—20 v. H. J. Cunningham.

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums. 2. Aufl. I, 2. v. B. 1910, p. 167.
Rec.: MHL XXXIX, 2, p. 136—145 v. C. Winkelsesser. — BphW XXXI, 8, p. 238—243 v. Th. Lenschau.

— — I, 1. v. B. 1907, p. 182.
Rec.: ThLZ XXXVI, 25, p. 771—773 v. E. W. Mayer.

Miller, J., Die Monarchie im klassischen Altertum (Schluss). Korrespondenzblatt f. d. höh. Schulen Württembergs XVIII, 10, p. 383—393.

Neumann, K. J., Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte. v. B. 1910, p. 67.
Rec.: DL XXXII, 23, p, 1455—1457 v. E. v. Stern.

Pöhlmann, R., Aus Altertum und Gegenwart. 2. Aufl. v. B. 1910, p. 92.
Rec.: BphW XXXI, 13, p. 404—405 v. J. Ziehen.

— — 2. Folge. v. B. 1911, p. 35.
Rec.: HJ XXXII, 3, p. 711—712 v. C. W(eyman). — LZ LXII, 44, p. 1413—1414 v. K. Hönn. — BphW XXXI, 48, p. 1505—1509 v. C. Bardt.

Sayce, A. H., The Jews and their temple in Elephantine. „The Expositor" XXXVII, 11, p. 417—434.

Schwabe, E., Altertum. (Webers Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte, 22. Aufl., Bd. 1.) 8°. Leipzig 1911, Engelmann. XV, 784 p. 7 M.

Ziehen, J., Volks-Erzieher. Biographische Studien zur Geschichte und zum System der Volkserziehung. 8°. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. (p. 1—24: Lykurgos, Perikles, Augustus, Justinian.) 3 M. 40 Pf

2. Historia Graecorum.

Beloch, K. J., vide sect. I, 2a, A. Gercke.

Blum, G., vide sect. IX.

Bury, J. B., The ancient Greek Historians. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: Cu XXX, 8, p. 242—245 v. N. Fesca.

Ferguson, W. S., Hellenistic Athens: an historical essay. 8°. London 1911, Macmillan. 504 p. 12 sh.

Fiebiger, O., vide sect. X.

Fitzler, K., Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten. v. B. 1911, p. 35.
Rec.: LZ LXII, 19, p. 610—611 v. A. Stein; 48, p. 1547—1549 v. F. Zucker. — OL XIV, 5, p. 221—223 v. C. Niebuhr. — WklPh XXVIII, 30/31, p. 838—840 v. A. Wiedemann. — Rcr 1911, 43, p. 325—327 v. G. Maspero.

Foucart, P., Les Athéniens dans la Chersonèse de Thrace au IVme siècle. v. B. 1910, p. 169.
Rec.: BphW XXXI, 27, p. 844—846 v. H. Swoboda.

Giuliano, L., Storia di Siracusa antica. 8°. Milano 1911, Soc. editr. Dante Alighieri. XVI, 331 p. 5 L.

Kahrstedt, U., Forschungen zur Geschichte des ausgehenden 5. und des 4. Jahrhunderts. v. B. 1911, p. 92.
Ret.: LZ LXII, 35, p. 1109—1110 v. K. Hönn. — WklPh XXVIII, 43, p. 1161—1170 v. F. Cauer.

König, W., Der Bund der Nesioten. v. B. 1911, p. 138.
Rec.: BphW XXXI, 47, p. 1466—1467 v. R. Weil.

Kroog, Guil., De foederis Thessalorum praetoribus. Diss. phil. Hal. XVIII, 1. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: BphW XXXI, 2, p. 744 v. Th. Lenschau.

Lehmann, K., Die Schlacht am Granikos. v. B. 1911, p. 35.
Rec.: WklPh XXVIII, 29, p. 785—787 v. W. Gemoll.

Lehmann-Haupt, F., vide sect. I, 2a, A. Gercke.

Mac Innes, J., The Athenian Cavalry in the Peloponnesian War and at Amphipolis. CR XXV, 7, p. 193—195.

Pareti, L., Per la storia e topografia di Gela. v. B. 1910, p. 170.
Rec.: Boficl XVII, 9, p. 204—205 v. G. Corradi.

— Ricerche sulla potenza marittima degli Spartani e sulla cronologia dei Navarchi. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: BphW XXXI, 39, p. 1225—1226 v. Th. Lenschau.

— Per la storia di alcune dinastie grecche nell' Asia Minore. Estr. d. Atti d. R. Accad. delle Scienze di Torino, vol. XLVI, 1911. 15 p.

— Elementi formatori e dissolventi della egemonia spartana in Grecia Ibd., vol. XLVII, 1912, 21 p.

Philarétos, G. N., Périclès-Aspasie. L'influence d'Aspasie sur la vie publique et privée de Périclès. Ét. historique, trad. du grec par P. C. Philarétos. 8°. Athènes 1911, Apostopoulos. VIII, 144 p.

Plaumann, G., Ptolemaïs in Oberägypten. v. B. 1910, p. 170.
Rec.: WklPh XXVIII, 8, p. 203—205 v. A. Wiedemann. — LZ LXII, 43, p. 1367—1369 v. F. Zucker. — Rcr 1911, 36, p. 184—185 v. G. Maspero. — BBP V, 6/7, p. 245—248 v. N. Hohlwein.

Ridgeway, W., Minos. v. B. 1911, p. 93.
Rec.: Mu XIX, 1, p. 23—24 v. C. W. Vollgraff.

Wilcken, U., Zum alexandrinischen Antisemitismus. v. B. 1910, p. 27.
Rec.: Mu XVIII, 4, p. 144—145 v. D. C. Hesseling.

Xanthoudidis, St. A., *Ἐπίτομος ἱστορία τῆς Κρήτης.* 8°. Athen 1909, *Ἑλλην. ἐκδοτ. ἑταιρ.* VII, 173 p. (cf. B. 1909, p. 23.)
Rec.: BphW XXXI, 8, p. 243—244 v. R. Weil.

3. Historia Romanorum.

Beloch, K. J., vide sect. I, 2a, A. Gercke.

Bouché-Leclercq, A., Leçons d'histoire romaine. République et Empire. v. B. 1910, p. 68.
Rec.: ByZ XIX, 3/4, p. 546—547 v. J. B. Bury.

Braun, F., Die Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen in röm. Zeit. v. B. 1909, p. 108.
Rec : Mu XVIII. 4. p. 140—141 v. A. H. Kan.

Buffault, P., Questions hannibaliques. XII: à propos des cours d'eau alpestres. REA XIII. 4. p. 457—458.

Bussell, F. W., The Roman Empire. v. B. 1910, p. 171.
Rec.: LZ LXII. 41. p. 1302 v. E. Gerland.

Cantarelli, L., La serie dei prefetti di Egitto. v. B. 1911. p. 93.
Rec.: StStA IV, 1/2, p. 210—211 v. E. Pais.

Clerc, M., Aquae Sextiae. histoire d'Aix-en-Provence dans l'Antiquité. 1re p. La région d'Aix avant l'arrivée des Romains. (Annales de la Faculté des lettres d'Aix. t. IV. 1—2.) 8⁰. Paris 1910. Fontemoing. 126 p.
Rec.: REA XIII, 4, p. 495—498 v. C. J(ullian).

Delius, R. v., Zur Psychologie der römischen Kaiserzeit. 8⁰. München 1911, G. Müller. 118 p. 3 M.

Dessau, H., G. Rabirius Postumus. H XLVI. 4. p. 613—620.

— Silius Italicus und Eprius Marcellus. Ibd. p. 621—626.

Domaszewski, A. v., Geschichte der römischen Kaiser. v. B. 1909. p. 175.
Rec.: BphW XXXI. 22. p. 681—683 v. A. Bauer. — HZ 3. F. XI, 1, p. 115—119 v. Beloch. — RGK IV, 3. p. 42—43. v. G. Sigwart.

Fattori, A., Il fato di Roma [discorso]. 8⁰. Città di Castello 1911. Lapi. 30 p. 1 L.

Felsberg, E., Die Brüder Gracchus (russ). Gel. Abhandlungen d. Univ. Jurjew. 8⁰. Dorpat 1910, Mattiesen. VIII, 248 p.
Rec.: LZ LXII, 50. p. 1597 v. A. Bäckström.

Ferrero, G., The Women of the Caesars. 8⁰. London 1911. Unwin. 348 p. 8 sh. 6 d.

Hay, J. S., The amazing Emperor Heliogabalus. 8⁰. London 1911. Macmillan. XXIX, 308 p. 8 sh. 6 d.
Rec.: LZ LXII, 48, p. 1533—1534 v. A. Stein.

Heitland, W. E., The Roman Republic. v. B. 1910. p. 173.
Rec.: CJ VI, 4, p. 185—188 v. E. T. M. — HZ 3. F. XI, 1, p. 114—115 v. J. Beloch.

Henke, O., u. **B. Lehmann,** Die neueren Forschungen über die Varusschlacht. v. B. 1910, p. 24.
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 279—280 v. F. Haug.

Holmes, T. R., Caesar's Conquest of Gaul. 2d ed. rev. thoroughly and largely rewritten. 8⁰. Oxford 1911. Clar. Press. XL. 872 p. 24 sh.
Rec.: BphW XXXI. 47. p. 1467—1480 v. H. Meusel. — CR XXV, 8, p. 257—258 v. F. Haverfield. — BBP V, 8/9, p. 349—350 v. J. P. W(altzing).

Jullian, C., Histoire de la Gaule, III. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1103—1104 v. E. Anthes.

Kahrstedt, U., Zum Ausbruch des 3. römisch-makedonischen Krieges. Kl XI, 4, p. 415—430.

Kornemann, E., vide sect. I, 2a, A. Gercke.

Lehmann, Karl F. W., Kaiser Gordian III. v. B. 1911. p. 93.
Rec.: DL XXXII. 37. p. 2312 v. K. Hönn. — LZ LXIII, 2. p. 54—55 v. A. Stein.

Leuze, O., Die römische Jahrzählung. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: GGA 1911, 6, p. 389–400 v. W. Aly. — DL XXXII, 21, p. 1326—1327 v. G. Sigwart.

Linnert, U., Beiträge zur Geschichte Caligulas. v. B. 1910, p. 24.
Rec.: BphW XXXI, 2. p. 50—52 v. H. Peter.

Niese, B., Grundriss der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 4. Aufl. v. B. 1910, p. 69.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 308–310 v. V. Costanzi.

— Manuale di Storia Romana. v. B. 1911, p. 37.
Rec.: Boficl XVII, 11, p. 254 v. A. Solari. — Riv. storica ital. XVIII, 2, p. 178—179 v. R. S.

Pais, E., L'orazione di Catone a favore della lex Oppia. vide sect. II, 2, Cato.

— I gentilicii di Mamurra e di Verre. Napoli 1910.
Rec.: Boficl XVII, 7, p. 157—158 v. A. G. Amatucci.

Pareti, L., Zama. Estr. d. Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino, vol. XLVI, 1911. 28 p.

Pelham, H. F., Essays on Roman History. Collected and edited by F. Haverfield. 8°. Oxford 1911. XXIII, 328 p.
Rec.: WklPh XXVIII, 49. p. 1332—1338 v. P. M. Meyer. — CR XXV, 8, p. 258—259 v. J. G. C. Anderson.

Peter, H., Die römischen sog. 30 Tyrannen. v. B. 1910, p. 24.
Rec.: DL XXXII, 37, p. 2309—2311 v. K. Hönn.

Scala, R. v., Die Anfänge geschichtlichen Lebens in Italien. HZ 3. F. XII, 1, p. 1–37.

Schmaus, J., Charakterbilder römischer Kaiser aus der Zeit des Prinzipats. 8°. Bamberg 1909, Buchner. VII, 205 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 29, p. 792—798 v. W. Thiele.

Thiele, W., De Severo Alexandro imperatore. 8°. Berlin 1909, Mayer & Müller. XII, 132 p. (cf. B. 1908, p. 73; 1909, p. 177.) 3 M.
Rec.: WklPh XXVIII, 44, p. 1201—1202 v. E. Hohl.

Varese, P., Cronologia romana, I. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: DL XXXII, 21, p. 1324–1326 v. G. Sigwart. - BphW XXXI, 4, p. 112—114 v. Th. Lenschau.

Wilkinson, S., Hannibals March. Oxford s. a. Clar. Press.
Rec.: CR XXV, 4, p. 116—118 v. A. D. Godley.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Anthropologie, die, und die Klassiker. v. B. 1910, p. 176.
Rec.: Mu XVIII, 9, p. 322—323 v. J. Vürtheim. — WklPh XXVIII, 17, p. 449—457 v. E. Drerup. — ThLZ XXXVI, 14, p. 419—420 v. P. Wendland.

Carton, Le port marchand et le mur de mer de la Carthage punique. RA 4. série, t. XVIII, p. 229—255.

Feist, S., Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergl. indogerm. Sprachwissenschaft. v. B. 1910, p. 176.
Rec.: Mu XVIII, 7, p. 241—243 v. A. Kluyver.

Herrmann, A., Die alten Seidenstrassen zwischen China und Syrien. I. v. B. 1911, p. 38.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 915—916 v. A. H.-K. [cf. ibd. 48, p. 1324—1327]. — Mu XVIII, 10, p. 381—384 v. M. W. de Visser. — DL XXXII, 33, p. 2095—2097 v. O. Franke. — Rcr 1911, 49, p. 441 v. R. Dussaud.

Kiepert, H., Formae orbis antiqui. XXXIII. Imperium romanum usque ad Traianum et Antoninos. 1 : 10000000. XXXVI. Asia et Africa secundum Ptolemaeum. 1 : 35000000. Berlin 1911, Reimer. à 3 M.

Nansen, F., Nebelheim. Entdeckung und Erforschung der nördlichen Länder und Meere. 2 Bde. (Bd. 1, p. 8—129: I. Das Altertum vor Pytheas. II. Pytheas v. Massalia. III. Das Altertum nach Pytheas. — Bd. 2, p. 345—359: Anmerkungen zum 1. Bd., p. 8—129.) 8°. Leipzig 1911, Brockhaus. 18 M.

Oberhummer, E., Zur historischen Geographie von Küstenland, Dalmatien und der Hercegovina. In: Dalmatien u. d. österr. Küstenland. Vorträge . . . hrsg. v. Ed. Brückner. Wien-Leipzig 1911, Deuticke. p. 77—114.

Schjøtt, P. O., Die Herkunft der Etrusker. v. B. 1910, p. 180.
Rec.: OL XIV, 7, p. 313 v. F. Bork. — BphW XXXI, 40, p. 1625 v. Karl F. W. Schmidt.

Schrader, O., Die Indogermanen. v. B. 1911, p. 38.
Rec.: NJklA XIV, 5, p. 383—384 v. H. Meltzer. — Mn XIX, 2, p. 41—43 v. R. van der Meulen.

Thiersch, H., An den Rändern des römischen Reichs. v. B. 1911, p. 94.
Rec.: BphW XXXI, 51, p. 1608 v. E. Anthes. — Cu XXX, 21, p. 612—613 v. L. Cantarelli. — BayrGy XLVII, 11/12, p. 520 v. L. Hahn. — Rcr 1911, 40, p. 267 v. M. Besnier.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Aiginetes, D., *Τὸ κλίμα τῆς Ἑλλάδος. Μέρος Α΄· τὸ κλίμα τῶν Ἀθηνῶν καὶ τῆς Δεκελείας. Μέρος Β΄· τ. κλ. τ. Ἀττικῆς. (Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ.)* 8°. Athen 1907—1908, Sakellarios. cf. B. 1908, p. 221.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 337—338 v. G. Fougères.

Beloch, K. J., Zur Karte von Griechenland. Klio XI, 4, p. 431—449.

Blümner, H., Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias (sowie in der Gegenwart) nebst Vorwort und Ortsverzeichnis. 1 : 500000. Bern 1911, Geogr. Kartenverlag. 12 p. 3 M. 20 Pf.

Buchon, A., Voyage dans l'Eubée, les Iles ioniennes et les Cyclades en 1841, publ. pour la première fois, avec une notice biographique et bibliographique par J. Lognon. Préface de M. Barrès. 8°. Paris 1911, Paul. 7 fr. 50 c.

Chapot, V., Seleucie de Piérie. (Mém. de la Soc. nat des Antiquaires de France LXVI.) Paris 1907. (v. B. 1907, p. 204.
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 272—278 v. M. Kiessling.

Dussaud, R., Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. v. B. 1910, p. 177.
Rec.: BphW XXXI, 38, p. 1197—1198 v. S. Wide. — Mu XIX, 1, p. 22—23 v. C. W. Vollgraff. — Rcr 1911, 4, p. 68—69 v. A. de Ridder.

Fischer, E., Sind die heutigen Albanesen die Nachkommen der alten Illyrier? Z. f. Ethnologie 1911, 3/4, p. 564—567.

Fougères, G., Grèce. v. B. 1911, p. 95.
Rec.: BphW XXXI, 41/42, p. 1297—1299 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Hawes, Ch. H., Some Dorian Descendants? ABSA XVI, p. 258—280.

Hogarth, D. G., Ionia and the East. v. B. 1909, p. 70.
Rec.: Rcr 1911, 10, p. 186—189 v. My.

Kip, G., Thessalische Studien. Beiträge zur politischen Geographie, Geschichte und Verfassung der thessal. Landschaften. Diss. Halle 1910. 143 p. v. B. 1910, p. 177.
Rec.: BphW XXXI, 29, p. 902—905 v. R. Weil. — DL XXXII, 49, p. 3119—3120 v. F. Hiller v. Gaertringen. — Boficl XVIII, 6, p. 132 v. A. Solari.

Kuiper, K., Grieksche landschappen. Philologische herinneringen aan eene archaeologische reis. Nieuwe goedkoope uitgave. 8⁰. Haarlem 1911, Willink. VI, 191 p. 1 fr. 50 c.

Marino, S. P., Siculi e Greci nella Sicilia orientale. 8⁰. Catania 1909, Giannotta. 21 p.
Rec.: BphW XXXI, 38, p. 1198—1199 v. Th. Lenschau.

Myres, J. L., Greek lands and Greek people. v. B. 1911, p. 140.
Rec.: DL XXXII, 46, p. 2923—2924 v. Th. O. Achelis.

Rivaud, A., Recherches sur l'anthropologie grecque. Revue anthropologique 1911, p. 157—181.

Sölch, J., Modrene, Modroi und Gallus. Kl XI, 4, p. 393—414.

Struck, A., Zur Landeskunde von Griechenland. Kulturgeschichtliches und Wirtschaftliches. (Angewandte Geographie, hrsg. v. H. Grothe, IV, 4.) 8⁰. Frankfurt a. M. 1912, Keller. XI, 185 p. 4 M.

— Griechenland. Bd. 1. v. B. 1911, p. 95.
Rec.: LZ LXII, 41, p. 1304—1305 v. E. Gerland. — PM LVII, 10, p. 233 v. Philippson.

Ziebarth, E., Kulturbilder aus griechischen Städten. 2. verm. u. verb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt, 131.) 8⁰. Leipzig 1911, Teubner. VI, 120 p. 1 M.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Armstrong, H. H., Privernum, II. AJA XV, 2, p. 170—194. — III. Ibd. 3, p. 386—402.

Birt, Th., Aus der Provence. [Deutsche Bücherei, Nr. 112/113.] 8⁰. Berlin [1910], Koobs. 170 p. 1 M.
Rec.: DL XXXII, 40, p. 2546 v. Th. Engwer.

Cerralbo, H. de, El Alto Jalon. 8⁰. Madrid 1909, Fortanet. 176 p.
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1380—1382 v. A. Schulten.

Cramer, F., Das römische Trier. v. B. 1911, p. 140.
Rec.: WklPh XXVIII, 52, p. 1421—1422 v. H. Nöthe.

Duprat, E., Cinga ou Sulga? Orga ou Sorgia? REA XIII, 4, p. 458—464.

Gailly de Taurines, C., Les légions de Varus. Latins et Germains au siècle d'Auguste. 8⁰. Paris 1911, Hachette. 320 p., 8 tabb. 3.50 fr.

Husband, R. W., Kelts and Ligurians. CPh VI, 4, p. 385—401.

Laing, G. J., Roman Milestones and the Capita Viarum. v. B. 1910, p. 70.
Rec.: WklPh XXVIII, 13, p. 346—347 v. A. Stein.

Limes, der obergermanisch-rätische, des Römerreiches, Lief. XXXII. Heidelberg 1909, Petters. (Zugmantel-Jagsthausen-Mainhardt.)
Rec.: BphW XXXI, 29, p. 905—910 v. G. Wolff.

— — — Lief. XXXIII. Heidelberg 1910 (Stockstadt).
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 943—945 v. G. Wolff.

Macdonald, G., The Roman wall in Scotland. v. B. 1911, p. 39.
Rec.: Ath 4354, p. 395—396.

Nestle, E., Stadt und See des Tiberius. BphW XXXI, 47, p. 1486—1488.

Patsch, K., Bosnien und Herzegowina in römischer Zeit. Vortrag. (Zur Kunde der Balkanhalbinsel I, 15.) 8°. Sarajevo 1911, Institut für Balkanforschung. 37 p. 1 M 70 Pf.

Pettazzoni, R., Zerona. v. B. 1909, p. 108.
Rec.: BphW XXXI, 40, p. 1263—1265 v. Karl F. W. Schmidt.

Schmidt, Ludw., Zur Alisofrage. RGK IV, 6, p. 93—95.

Schrader, B., Die römische Campagna. v. B. 1910, p. 71.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 650—651 v. A. Curtius.

Schulten, A., Ausgrabungen in Numantia. AA 1911, 1, p. 3—39.

Solari, A., Il territorio lunese-pisano. Estr. d. Annali delle Università Toscane, vol. XXIX. Pisa 1910. VIII, 123 p.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 295—298 v. C. Lanzani.

Tomassetti, G., La campagna Romana antica, medioevale e moderna. vol. II. Roma 1910, Loescher.
Rec.: WklPh XXVIII, 33/34, p. 908—910 v. U. Köhler.

Willemsen, H., Die Römerstädte in Südfrankreich. Streifzüge durch die Provincia Gallia Narbonensis. (Gymnasial-Bibliothek, H. 54.) 8°. Gütersloh 1911, Bertelsmann. VII, 83 p. 1 M. 60 Pf.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Bassi, D., e E. Martini, Disegno storico della vita e cultura greca. v. B. 1910, p. 71.
Rec.: RF XXXIX, 2, 315—317 v. A. Taccone.

Berenzi, A., vide sect. VIII, 6.

Birt, Th., Zur Kulturgeschichte Roms. Gesammelte Skizzen, 2. Aufl. (Wissenschaft u. Bildung, 53.) 8°. Leipzig 1912, Quelle & Meyer. III, 160 p. 1 M.

Bléry, H., Rusticité et urbanité romaines. v. B. 1909, p. 178.
Rec.: Rcr. 1911, 7, p. 134—135 v. A. Cartault.

Fimmen, D., Zeit u. Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. v. B. 1909, p. 183.
Rec.: Mu XVIII, 5, p. 184—185 v. C. W. Vollgraff.

Hense, J., Griechisch-römische Altertumskunde, 3. Aufl. v. B. 1910, p. 71.
Rec.: WklPh XXVIII, 38, p. 1025—1031 v. E. Wilisch.

Lamer, H., Römische Kultur im Bilde. v. B. 1910, p. 71.
Rec.: DL XXXII, 14, p. 876 v. F. Pfister.

Mahaffy, J. P., What have the Greeks done for modern civilisation? v. B. 1909, p. 174.
Rec.: Cu XXX, 2, p. 44—45 v. C. Polla.

Marchi, A. de, Gli Elleni nelle istituzioni e nel costume, nell' arte e nel pensiero: libro per la storia e per la cultura. 8°. Milano 1911, Vallardi. XV, 561 p. 7 L.

Stobart, J. O., The Glory that was Greece. A survey of Hellenic culture and civilisation. 8°. London 1911, Sidgwick. 316 p. (Illustr.) 30 sh.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Bloch, J., Der Ursprung der Syphilis. v. B. 1911, p. 97.
Rec.: WklPh XXVIII, 36, p. 977—978 v. Pagel.

Boll, F., Griechische Kalender, I. v. B. 1911, p. 39.
Rec.: OL XIV, 9, p. 437—440 v. W. Schulz.

Choulant, L., Geschichte und Literatur der älteren Medizin. 1. Tl. Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin zur Kenntnis der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache . . . 2. Aufl. Leipzig 1841, Voss. (Anastat. Neudruck.) 8°. Leipzig 1911, Heims. XXII, 434 p. 30 M.

Gollob, E., Medizinische griechische Hss. des Jesuitenkollegiums in Wien, v. B. 1908, p. 83.
Rec.: WklPh XXVIII, 19, p. 507—509 v. R. Fuchs.

Haberling, (W.), Die altrömischen Militärärzte. (Veröffentlichungen aus d. Gebiete des Militärsanitätswesens, H. 42.) 8°. Berlin 1910, Hirschwald. IV, 79 p. 2 M. 80 Pf.

Heath, Th. L., Diophantus of Alexandria. v. B. 1911, p. 97.
Rec.: DL XXXII, 31, p. 1978—1980 v. K. Bopp.

Hoppe, E., Mathematik und Astronomie im klassischen Altertum. (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, hrsg. v. J. Geffcken, Bd. 1). 8°. Heidelberg 1911, Winter. XI, 443 p. 6 M.

Hornyánszky, G., A görög felvilágosodás tudománya. Hippokrates. (Die Wissenschaft der griechischen Aufklärung. Hippokrates.) 8°. Budapest 1910, Verlag d. ungar. Akademie d. W. LVI, 505 p. 5 Kr.
Rec.: DL XXXII, 51/2, p. 3257—3259 v. L. Rácz.

Pezopoulos, E. A., *Κριτ. παρατηρήσεις εἰς τοὺς Ἑλλ. ἰατρούς.* v. B. 1910, p. 19.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/31, p. 830—831 v. R. Fuchs.

Simon, M., Geschichte der Mathematik im Altertum. v. B. 1909, p. 184.
Rec.: DL XXXII, 10, p. 634—637 v. H. Wieleitner.

Sudhoff, K., Aus dem antiken Badewesen, II. 8°. Berlin 1910, Allg. medizin. Verlagsanstalt. 40 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh XXVIII, 5, p. 113—116 v. H. Blümner. — BphW XXXI, 47, p. 1481—1482 v. F. Behn.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Ferrari, G., I Documenti Greci Medievali di Diritto Privato dell' Italia Meridionale. v. B. 1911, p. 40.
Rec.: ByZ XX, 1/2, p. 242—253 v. L. Wenger.

Freundt, C., Wertpapiere. v. B. 1910, p. 73.
Rec.: ByZ XX, 3/4, p. 532—544 v. G. Ferrari.

Mitteis, L., vide sect. X.

Rabel, E., Die Verfügungsbeschränkungen des Verpfänders, besonders in den Papyri. v. B. 1909, p. 186.
Rec.: WklPh XXVIII, 10, p. 257—259 v. P. Viereck. — DL XXXII, 12, p. 757—759 v. P. Koschaker. — ZSR XXXI, p. 456—469 v. O. Eger.

Radin, M., The Legislation of the Greek and Romans on Corporations. v. B. 1911, p. 40.
Rec.: BphW XXXI, 18, p. 557 v. Th. Thalheim.

Weiss, E., Pfandrechtliche Untersuchungen. I. Abt., Beiträge zum röm. u. hellen. Pfandrecht enthaltend. 8°. Weimar 1909, Böhlau. 154 p.
Rec.: ZSR XXXI, p. 492—495 v. O. Eger.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., und **B. Niese,** Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. v. B. 1910, p. 184.
Rec.: Boficl XVII, 11, p. 251—253 v. A. G. Amatucci. — NTF XX, 1/2, p. 65—72 v. J. L. Heiberg. — BayrGy XLVII, 5/6, p. 227—228 v. L. Hahn. — LZ LXIII, 1, p. 25—26 v. Sange.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bonner, R. J., Administration of Justice in the Age of Homer. v. B. 1911, p. 40.
Rec.: WklPh XXVIII, 27, p. 732—733 v. Ch. Harder.

Braunstein, O., Die politische Wirksamkeit der griechischen Frau. v. B. 1911, p. 97.
Rec.: REG XXIV, 107, p. 210—211 v. G. Glotz.

Bruck, E. F., Die Schenkung auf den Todesfall im griechischen und römischen Recht. v. B. 1910, p. 27.
Rec.: WklPh XXVIII, 30/1, 857/8 v. Grupe. — GGA 173, 3, p. 166—178 v. L. Wenger.

— Zur Geschichte der Verfügungen von Todeswegen. v. B. 1910, p. 73.
Rec.: WklPh XXVIII, 27, p. 729—732 v. F. Cauer. — GGA 173, 3, p. 166—178 v. L. Wenger.

Corradi, G., Ricerche ellenistiche. (1. *πρύτανις.* 2. *σύντροφοι.* 3. *φυλακῖται.*) RF XXXIX, 4, p. 504—539.

Demisch, E., Die Schuldenerbfolge im att. Recht. v. B. 1911, p. 97.
Rec.: REG XXIV, 107, p. 214—215 v. G. Glotz.

Francotte, H., La polis grecque. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: BphW XXX, 51, p. 1607—1608 v. Th. Lenschau.

- Mélanges de droit public grec. Liège 1910, Biblioth. de la Fac. de Philos., série gr. in 8°, IV. 12 fr 50 c.
Rec.: BBP V, 1, p. 22—23 v. P. Graindor.

Frese, B., Aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben. v. B. 1909, p. 185.
Rec.: Studi storici III, 4, p. 464—481 v. E. Carusi.

Glotz, G., Les 6475 dans les cités grecques d'Égypte. RA, 4. série, t. XVIII, p. 256—263.

Helbig, W., Über die Einführungszeit der geschlossenen Phalanx. SMA 1911, 12. 41 p., 2 tabb. 1 M.

Ingle, N. L., The original function of the Boulé at Athens. CR XXV, 8, p. 236—238.

Keil, B., vide sect. T, 2a, A. Gercke.

Kolbe, W., Die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: Rcr 1911, 3, p. 41—43 v. My.

Ledl, A., Zum Drakontischen Blutgesetze. WSt XXXIII, 1, p. 1—36.

Leisi, E., Der Zeuge im attischen Recht. v. B. 1908, p. 76.
Rec.: ZSR XXXI, p. 443—446 v. J. Partsch. — CPh VI, 1, p. 123—125 v. W. A. Goligher.

Lewald, H., Zur Personalexekution im Recht der Papyri. v. B. 1910, p. 185.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 678—680 v. J. Partsch.

Lipsius, H., Zum Recht von Gortyns. v. B. 1910, p. 27.
Rec.: Mu XVIII, 5, p. 187—188 v. M. Engers.

Martin, V., Les épistratèges. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: Rcr 1911, 44, p. 341—342 v. J. Maspéro.

M(errill), E. T., „Justice in the age of Homer" [cf. Bonner, B. 1911, p. 40]. CPh VI, 4, p. 484—485.

Poland F., Geschichte des griechischen Vereinswesens. v. B. 1909, p. 186.
Rec.: Rcr 1911, 38, p. 229—231 v. My. — CR XXV, 7, p. 213—215 v. W. H. D. Rouse.

Preisigke, F., Girowesen im griechischen Ägypten. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: BBP V, 2, p. 16—20 v. H. Hohlwein.

Protassowa, S., *Δειγματοάρται.* Kl XI, 4, p. 510—511.

Rabel, E., vide sect. VIII, 3a.

Sondhaus, C., De Solonis legibus. v. B. 1910, p. 74.
Rec.: BphW XXXI, 50, p. 1562 v. A. Bauer.

Swoboda, H., Studien zu den griechischen Bünden. Kl XI, 4, p. 450—463.

Zucker, F., Beiträge zur Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolemäischen und römischen Ägypten. Ph Suppl. XII, 1, p. 1—132.

c) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Albertario, E., *Actio* e *interdictum:* nota esegetica. 8°. Pavia 1911, Fusi. 15 p.

Arangio-Ruiz, V., Per la classificazione delle servitù di passaggio. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 7.

Arnò, C., La costituzione ultima del codice *de periculo et commodo rei venditae.* (Cod. 4, 48, 6.) In: Studî in on. di B. Brugi II, 2.

Bang, M., Zu den Germani corpore custodes. Kl XI, 4, p. 497—499.

Barbagallo, C., Lo Stato e l'istruzione publica nell' Impero Romano. v. B. 1911, p. 39.
Rec.: Boficl XVII, 10, p. 230—233 v. C. Landi. — RF XXXIX, 2, p. 293—294 v. D. Bassi. — BphW XXXI, 41/2, p. 1294—1296 v. J. Ziehen. — LZ LXII, 29, p. 931 v. A. R. — CeN 1911, 2, p. 252—256 v. C. Cessi. — CPh VI, 4, p. 499—502 v. J. W. H. Walden. — CR XXV, 7, p. 216—218 v. F. Granger. — Rivista storica ital. XVIII, 2, p. 180—181 v. C. Forridore. — CeN 1911, 3/4, p. 409—413 v. F. Fossati.

Baviera, G., Il valore dell' *exaequatio legibus* dei *plebiscita*. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 13.

Beseler, G., Beiträge zur Kritik der römischen Rechtsquellen [I]. v. B. 1911, p. 41.
Rec.: BphW XXXI, 32, p. 990—993 v. W. Kalb.
— — 2. Heft. 8⁰. Tübingen 1911, Mohr. VIII, 181 p. 6 M.

Binder, J., Der justinianische Litteralkontrakt. In: Studî in on. di B. Brugi II, 12.

— Die Plebs. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: ZSR XXXI, p. 450—456 v. P. Koschaker.

Bloch, G., La plèbe romaine. v. B. 1911, p. 98
Rec.: REA XIII, 3, p. 364—365 v. C. J.

Boissière, G., L'accusation publique et les délateurs chez les Romains. Leur rôle et leur influence au point de vue juridique, littéraire et social. 8⁰. Niort 1911, G. Clouzot. XXVIII, IV, 376 p.

Bonfante, P., Un contratto a favore dei terzi nell' era classica. In: Studî in on. di B. Brugi II, 3.

Botsford, G. W., The Roman assemblies. v. B. 1910, p. 186.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 680—681 v. H. Peter. — JS 1911, 6, p. 247—260 v. E. Cavaignac.

Bozzoni, R., Lezioni di storia del diritto romano. 8⁰. Torre del Greco 1911, Pantaleo. 195 p. 7 L.

Brassloff, St., Die Peregrinenprätur und die Constitutio Antoniniana vom Jahre 212. MRJ XXVI, 3/4, p. 260—266.

Buckland, W. W., Equity in Roman law: lectures del. in the University of London. 8⁰. London 1911, Hodder. 144 p. 5 sh.

Bury, J. B., The Constitution of the later Roman Empire. Cambridge 1910, Univ. Press. 50 p. v. B. 1910, p. 171. 1 s. 6 d.
Rec.: Cu XXX, 7, p. 213—216 v. N. Festa.

Costa, G., I fasti consolari Romani, vol. I. v. B. 1911, p. 142.
Rec.: RF XXXIX, 4, p. 611—615 v. G. Cardinali.

Davis, W., S., The Influence of Wealth in Imperial Rome. 8⁰. New York 1911, Macmillan. XI, 340 p. 8 sh. 6 d.
Rec.: CR XXV, 7, p. 226—227 v. J. G. C. Anderson.

Degni, F., Le belle arti nella vita e nel diritto in Roma. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 9.

Desserteaux, F., Études sur la formation historique de la capitis deminutio. I. (Bibliothèque de l'Université de Dijon II.) 6 fr.
Rec.: ZSR XXXI, p. 480—484 v. M. Fehr.

Fadda, C., Consortium, collegia magistratuum, communio. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 1.

Fehr, M., Beiträge zur Lehre vom römischen Pfandrecht. v. B. 1910, p. 187.
Rec.: BphW XXXI, 25, p. 778—779 v. G. Beseler.

Fitting, H., L. 1 § 9, 10 D. *de vi*, XLIII, 16. In: Studî in on. di B. Brugi II, 6.

Fowler, W. W., Social Life at Rome in the age of Cicero. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: RF XXXIX, 2, p. 298—300 v. C. Lanzani.

Gelzer, M., Studien zur byzantinischen Verwaltungsgeschichte Aegyptens, v. B. 1910 p. 184.
Rec.: GGA 1911, 5, p. 320—324 v. J. Partsch.

Hellwig, H., Erbrechtsfeststellung und Reszission des Erbschaftserwerbs. 8°. Leipzig 1908, Deichert.
Rec.: ZSR XXXI, p. 486—489 v. Mitteis.

Hitzig, H. F., Die Herkunft des Schwurgerichts im römischen Strafprozess. v. B. 1909, p. 187.
Rec.: ZSR XXXI, p. 470—471 v. O. Eger.

Huschke, E., Jurisprudentiae antejustinianeae reliquiae, in usum maxime academicum comp. Ed. VI. aucta et emendata ed. E. Seckel et B. Kuebler. Vol. II, fasc. 1. 8°. Leipzig 1911, Teubner. III, 188 p. 2 M. 20 M.

Jouguet, P., La vie municipale dans l'Égypte romaine. v. B. 1911, p. 143.
Rec.: Rcr 1911, 44, p. 343—345 v. J. Maspero.

Kniep, F., Argentaria stipulatio. In: Festgabe der Juristenfakultät Jena für Joh. Thon. Jena 1911, Fischer. p. 1—62.

Lenel, O., Das Edictum perpetuum. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 197.
Rec.: ZSR XXXI, p. 407—443 v. J. Partsch.

Messina, V. F., Il fr. 31 *de legibus*. In: Studî in on. di B. Brugi II, 11.

Mispoulet, J.-B., Le diptyque de bois de Philadelphie. NRH 35. v. B. 1911, p. 42. 8°. Paris 1911. 34 p.
Rec.: REA XIII, 4, p. 495 v. C. J(ullian).

Monossohn, S., *Actio de pauperie* im System des römischen Noxalrechtes. Eine rechtsgeschichtliche Studie. 8°. Berlin 1911, Prager. 53 p. 1.60 M.

Neumann, K. J., vide sect. I, 2a, A. Gercke.

Partsch, J., De l'édit sur l'alienatio iudicii mutandi causa facta. v. B. 1909, p. 188.
Rec.: BphW XXXI, 38, 1196—1197 v. W. Kalb.

Perozzi, S., Circa il limite di cognazione in Roma. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 8.

Riccobono, S., Vaticana fragmenta 70[1]. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 4.

Rosenberg, A., Untersuchungen zur römischen Zenturienverfassung. v. B. 1911, p. 143.
Rec.: LZ LXII, 49, p. 1565—1567 v. K. J. Neumann.

Rostowzew, M., Studien zur Geschichte des römischen Kolonats. v. B. 1910, p. 188.
Rec.: NTF XX, 1/2, p. 177—182 v. H. Raeder. — JS 1911, 5, p. 203—211 v. J.-B. Mispoulet. — BphW XXXI, 46, p. 1439—1447 v. G. Beseler. — ByZ XX, 3/4, p. 519—522 v. M. Gelzer. — DL XXXII, 37, p. 2345—2348 v. J. Partsch. — REA XIII, 4, p. 489—495 v. V. Chapot.

Sanctis, G. de, Ancora il decreto di Cn. Pompeio Strabone: nota. Estr. d. Atti d. r. Accad. delle scienze, Torino 1911. 5. p.

Schulten, A., Der Ursprung des Pilums. RhMPh LXVI, 4, p. 473—484.

Segrè, G., Miscellanea esegetica. In: Studî in on. di B. Brugi, II, 14.

Solazzi, S., Peculio e *in rem versio* nel diritto classico. In: Studî in onore di B. Brugi, II, 5.

Sprenger, J., Quaestiones in rhetorum romanorum declamationes juridicae. (Dissertationes philol. Halenses XX, 2.) 8°. Halle 1911, Niemeyer. VIII, p. 169—264. 3 M. 60 Pf.

Studî in onore di B. Brugi nel 30. anno del suo insegnamento. 8°. Palermo 1910, Gaipa. XIV, 812 p. [II: Diritto romano.] 25 L.

Velsen, F. v., Beiträge zur Geschichte des edictum praetoris urbani. Leipzig 1909, Fock. 108 p. 3 M.
Rec.: GGA 137, 1, p. 51—55 v. O. Lenel. — BphW XXXI, 9, p. 271—272 v. G. Beseler.

Ward, J., Roman-British buildings and earthworks. (Antiquary's Series.) 8°. London 1911, Methuen. XI, 319 p. 7 sh 6 d.

Wlassak, M., Der Ursprung der römischen Einrede. v. B. 1910, p. 188.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1102—1103 v. G. Beseler.

Zocco-Rosa, A., La tavola bronzea di Narbona: tabulae aheneae narbonensis quae reliqua sunt; revisione critica delle restituzioni del testo epigrafico; illustrazioni storico-giuridiche. (Biblioteca romanistica.) 8°. Catania 1911, Giannotta. 58 p.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Boisson, M., Anthologie universelle des baisers. . . . Europe. Grèce. Rome . . . 8°. Paris 1911, Daragon. 304 p. 10 fr.

Gardiner, E. N., Greek Athletic Sports and Festivals. v. B. 1910, p. 189.
Rec.: CR XXV, 2, p. 59—60 v. R. B. Lattimer. — BphW XXXI, 46, p. 1448—1449 v. J. Ziehen. — Cu XXX, 13/14, p. 439—444 v. A. Caputi.

Hoorn, G. van, De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. v. B. 1909, p. 188.
Rec.: Boficl XVII, 7, p. 159 v. M. Lenchantin de Gubernatis.

Reitzenstein, F. v., Liebe und Ehe im europ. Altertum. 2. Aufl. 8°. Stuttgart 1911, Franckh. 109 p. 1 M.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Schwatlo, vide sect. II, 1, Homerus.

Spiegel, W., Die Bedeutung der Musik für die griechische Erziehung im klass. Altertum. 8°. Diss. Erlangen 1910. 92 p.

Tarbell, F. B., Note on the hair-dressing of Athenian girls and women. CPh VI, 4, p. 479—481.

Terzaghi, N., L'educazione in Grecia, v. B. 1911, p. 99.
Rec.: Cu XXX, 19/20, p. 680—681 v. B. Varisco. — Boficl XVIII, 4, p. 83—84 v. C. Landi.

Walden, J. W. H., The universities of ancient Greece. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 648—650 v. H. Blümner.

Zehetmaier, J., Leichenverbrennung u. Leichenbestattung im alten Hellas. (Beitr. z. Kunstgesch. N. F. XXXV.) Leipzig 1907, Seemann.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 370—371 v. H. Schmidt.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Blümner, H., Die römischen Privataltertümer. v. B. 1911, p. 99.
Rec.: Bofícl XVIII, 6, p. 132—134 v. L. Pareti.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 8. Aufl. v. B. 1910, p. 172.
Rec.: DL XXXII, 17, p. 1070 v. O. Seeck. — ThLZ XXXVI, 8, p. 227—228 v. P. Wendland. — BphW XXXI, 32, p. 1004—1007 v. H. Peter. — Bofícl XVIII, 1, p. 16—17 v. L. V. — Mu XVIII, 7, p. 176—179 v. K. Kuiper.

Tucker, T. G., Life in the Roman World of Nero and St. Paul. v. B. 1910, p. 189.
Rec.: CR XXV, 3, p. 88—89 v. G. L. C. — CJ VI, 7, p. 311—312 v. F. J. Miller.

5. Antiquitates scaenicae.

Flickinger, R. C., The influence of local theatrical conditions upon the drama of the Greeks. CJ VII, 1, p. 3—20.

Saunders, C., Costume in Roman Comedy. v. B. 1909, p. 189.
Rec.: CPh VI, 2, 246—248 v. J. W. Basore. — BphW XXXI, 1, p. 8—9 v. P. Wessner.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Avezou, Ch., et **Ch. Picard,** Bas-relief mithriaque découvert à Patras. RHR LIV, 2, p. 179—184.

Bartels, W. v., Die etruskische Bronzeleber von Piacenza. v. B. 1910, p. 196.
Rec.: WklPh XXVIII, 7, p. 179—180 v. H. Steuding. — OL XIV, 4, p. 174—175 v. C. Fries.

Berenzi, A., Roma antica nelle sue istituzioni religiose, politiche e militari. I. (Religione). 8⁰. Bresc a 1911, tip. Queriniana. 243 p.

Berthold, O., Die Unverwundbarkeit. v. B. 1911, p. 100.
Rec.: LZ LXII, 49, p. 1579 v. O. Crusius. — DL XXXII, 50, p. 3150—3151 v. A. Abt.

Blaufuss, H., Römische Feste und Feiertage nach den Traktaten üb. fremden Dienst in Mischna, Tosefta, jerus. u. babyl. Talmud. v. B. 1909, p. 189.
Rec.: CPh VI, 1, p. 119—120 v. C. H. Moore.

Brüllow-Schaskolsky, N., Die Argeerfrage in der römischen Religion. WSt XXXIII, 1, p. 155—172.

Ciaceri, E., Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia. v. B. 1911, p. 43.
Rec.: AStSO VIII, 1 2, p. 258—263 v. V. Casagrandi. — RF XXXIX, 2, p. 291—293 v. D. Bassi. — DL XXXII, 32, p. 2025 v. S. Wide. — Bofícl XVIII, 4, p. 80—83 v. C. Landi.

Cumont, Fr., Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: WklPh XXVIII, 11, p. 289—292 v. W. Nestle. — CR XXV, 2, p. 54—55 v. F. Granger.

— The Oriental religions in Roman paganism. 8⁰. London 1911, Routledge. 8 sh. 6 d.

— Les idées du paganisme romain sur la vie future. Annales du Musée Guimet, tome 34, 1910, p. 231—262.

Cumont, F., L'origine de la formule grecque d'abjuration imposée aux musulmans. RHR LXIV, 2, p. 143—150.

Dölger, Fr. J., *ΙΧΘΥΣ.* Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. I. Bd. Religionsgesch. u. epigr. Untersuchungen. Rom-Freiburg 1910.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 118—122 v. L. Jalabert. — ByZ XX, 3/4, p. 514—516 v. V. Schultze.

Domaszewski, A. v., Abhandlungen zur römischen Religion. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: BphW XXXI, 30, p. 937—943 v. F. Richter. — CPh VI, 4, p. 505—508 v. C. H. Moore. — RHR LXIV, 1, p. 103—109 v. A. J. Reinach.

Ehrenreich, P., Die allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen. v. B. 1911, p. 43.
Rec.: DL XXXII, 15, p. 913—916 v. A. Vierkandt.

Ehrhard, W., Das Christentum im römischen Reiche. v. B. 1911, p. 144.
Rec.: ThLZ XXXVI, 26, p. 811—812 v. A. Jülicher.

Eisler, R., Weltenmantel und Himmelszelt. v. B. 1911, p. 100.
Rec.: LZ LXII, 31, p. 977—980 v. Beth.

Eitrem, S., Hermes und die Toten. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 348—350 v. A. J. Reinach.

Fairbanks, A., A Handbook of Greek Religion. v. B. 1911, p. 43.
Rec.: DL XXXII, 28, p. 1742—1743 v. S. Wide. — RF XXXIX, 4, p. 589—590 v. E. Bodrero. — CJ VII, 2, p. 87—89 v. F. B. Meyer.

Farnell, L. R., The cults of the Greek states, III, IV. v. B. 1907, p. 28.
Rec.: GGA 173, 2, p, 105—119 v. L. Ziehen.

Fehrle, E., Die kultische Keuschheit im Altertum. v. B. 1910, p. 191.
Rec.: ThLZ XXXVI, 7, p. 194—196 v. P. Wendland. — WklPh XXVIII, 21, p. 561—564 v. W. Nestle. — RF XXXIX, 3, p. 427—430 v. C. Lanzani. — REG XXIV, 107, p. 215—216 v. G. Glotz. — BphW XXXI, 47, p. 1464—1465 v. P. Stengel.

Flaxman, J., Zeichnungen zu Sagen des klassischen Altertums. v. B. 1910, p. 75.
Rec.: WklPh XXVIII, 52, p. 1417—1419 v. H. L. Urlichs.

Foucart, P., vide sect. IX.

Fowler, W. W., The religious experience of the Roman people. v. B. 1911, p. 144.
Rec.: CR XXV, 7, p. 223—226 v. C. Bailey.

Frazer, J. G., The Golden Bough. A Study in Magic and Religion. 3d edition. P. III: The dying god. 8°. London 1911, Macmillan. XIII, 305 p. 10 sh.

— Le Rameau d'Or, étude sur la magie et la religion, traduit de l'anglais par R. Stiebel et J. Toutain, t. III, Les cultes agraires et silvestres. 8°. Paris 1911, Schleicher. 590 p.
Rec.: RHR LIV, 2, p. 223—230 v. G. d'Alviella.

Fries, C., Die griechischen Götter und Heroen, vom astralmythologischen Standpunkt aus betrachtet. 8°. Berlin 1911, Mayer & Müller. 307 p. 7 M.

Halliday, W. R., vide sect. II, 1, Herodotus.

Handbuch der Kirchengeschichte f. Studierende, hrsg. v. G. Krüger. 1. Tl. E. Preuschen u. Gust. Krüger, Das Altertum. 8°. Tübingen 1911, Mohr. XV, 295 p. 5 M.

Heckenbach, J., De nuditate sacra. v. B. 1911, p. 43.
Rec.: DL XXXII, 43, p. 2701—2702 v. A. Abt.

Kircher, K., Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. v. B. 1910, p. 192.
Rec.: WklPh XXVIII, 7, p. 172—173 v. H. Blümner. — BphW XXXI, 31, p. 964-966 v. P. Stengel. — REG XXIV, 107, p. 222—223 v. G. Glotz. — Mu XVIII, 11 12, p. 439—441 v. E. van Hille.

Krüger, Gust., vide Handbuch.

Lawson, J. C., Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion. v. B. 1910, p. 28.
Rec.: BphW XXXI, 22, p. 683—688 v. O. Gruppe.

Macchioro, V., vide sect. IX.

Müller, Erich, De Graecorum deorum partibus tragicis. v. B. 1910, p. 76.
Rec.: Mu XVIII, 6, p. 204—206 v. M. A. Schepers. — BphW 20, p. 618—620 v. N. Wecklein.

Münzer, F., Cacus, der Rinderdieb. Progr. 8°. Basel 1911. 136 p. (Leipzig, Beck.) 4 M.

Otto, W., Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten, II. v. B. 1908, p. 127.
Rec.: BphW XXXI, 33, p. 1030—1032 v. L. Ziehen. — ThLZ XXXVI, 26, p. 806—809 v. Bousset.

Pease, A. S., The omen of sneezing. CPh VI, 4, p. 429—443.

Perdrizet, P., La miraculeuse histoire de Pandare et d'Echédore. v. B. 1911, p. 101.
Rec.: Arch. Sociologiques. Bull. mensuel no. 15, 1911 v. J. de Decker.

Pfister, F., Der Reliquienkult im Altertum. 1. Hbbd. v. B. 1910, p. 193.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1539—1541 v. S. Wide.

Pfleiderer, O., Religion und Religionen. 2. Auflage. 8°. München 1911, Lehmann. VII, 249 p.

Pichon, K., Le mariage religieux à Rome. Annales du Musée Guimet, tome 35, 1910, p. 199—266.

Preuschen, E., vide Handbuch.

Reinach, S., Orpheus. v. B. 1910, p. 77.
Rec.: OL XIV, 7, p. 314—315 v. C. Fries.

Reinhardt, C., De Graecorum theologia capita duo. v. B. 1911, p. 101.
Rec.: Bofiel XVIII, 23, p. 35—36 v. E. Bignone. — DL XXXII, 36, p. 2253—2254 v. F. Adami. — RF XXXIX, 4, p. 590—591 v. E. Bodrero.

Reitzenstein, R., Die hellenistischen Mysterienreligionen. v. B. 1910 p. 77.
Rec.: LZ LXII, 22, p. 707—708 v. Pr. — NTF XIX, 4, p. 171—173 v. A. Christensen. — BphW XXXI, 30, p. 930—937 v. O. Gruppe. — CPh VI, 4, p. 509—511 v. C. H. Moore. — ThLZ XXXVI, 24, p. 739—741 v. Th. Zielinski.

Roscher, W., Die Tessarakontaden. v. B. 1910, p. 29.
Rec.: OL XIV, 6, p. 279—281 v. C. Fries.

Samter, E., Geburt, Hochzeit und Tod. v. B. 1910, p. 194.
Rec.: NTF XX, 1 2, p. 93—96 v. A. Thomsen. — BphW XXXI, 40, p. 1260—1263 v. R. Wünsch.

Schmidt, E., Kultübertragungen. v. B. 1910, p. 194.
Rec.: WklPh XXVIII. 8. p. 201—203 v. H. Steuding. — BphW XXXI. 27. p. 842—844 v. O. Gruppe. — REG XXIV. 107. p. 226—228 v. G. Glotz.

Schmidt, Wilh., Der Kampf um die Religion. 8°. Gütersloh 1911, Bertelsmann. 332 p. 5 M.
Rec.: LZ LXII. 41. p. 1297 - 1299 v. S—n.

Schuré, E., Die grossen Eingeweihten. Skizze einer Geheimlehre der Religionen. Rama - Krishna - Hermes - Moses - Orpheus - Pythagoras - Plato - Jesus. Übersetzt v. M. v. Sivers. 2. erw. Aufl. 8°. Leipzig 1911, Altmann. XV, 478 p. 5 M.

Seligmann, S., Der böse Blick und Verwandtes. v. B. 1910. p. 29.
Rec.: BphW XXXI. 3. p. 75—78 v. R. Wünsch.

Sihler, E. G., The Religion of the Emperor Julian. Princeton Theological Review 1911, October.

Stengel, P., Opferbräuche der Griechen. v. B. 1910, p. 77.
Rec.: ThLZ XXXVI. 10. p. 291—292 v. P. Wendland. — BphW XXXI. 2. p. 49—50 v. L. Ziehen. — Mu XVIII. 9. p. 346—349 v. R. Leyds. — CPh VI. 4. p. 508—509 v. C. H. Moore.

Thulin, C. O., Die Etruskische Disciplin. v. B. 1906. p. 224; 1907. p. 197.
Rec.: Cu XXX. 9. p. 286—288 v. M. Marchetti.

Toutain, J., Études de mythologie et d'histoire des religions antiques. v. B. 1909. p. 32.
Rec.: BphW XXXI. 19. p. 588—590 v. E. Samter.

Usener, H., Das Weihnachtsfest, 2. Aufl. v. B. 1910. p. 194.
Rec.: Theol. Literaturbl. XXXII. 16. p. 361—[illegible]. 17. p. 385—386 v. W. Caspari. — BphW XXXI. 34. p. 1062—1063 v. R. Wünsch. — Rcr 1911. 44, p. 345—346 v. M. D.

Vernes, M., Histoire sociale des religions. I. v. B. 1911. p. 140.
Rec.: Rev. des Questions hist. XLVI. 1, p. 139—141 v. P. Allard.

Wace, A. J. B., North Greek Festivals. ABSA XVI, p. 232—253.

Wächter, Th., Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. v. B. 1910, p. 195.
Rec.: WklPh XXVIII. 7. p. 169—172 v. H. Blümner. — ThLZ XXXVI, 5. p. 131—132 v. P. Wendland. — BphW XXXI, 34. p. 1059—1060 v. P. Stengel. — Bofcl XVIII. 1. p. [illegible] v. N. Terzaghi. — Mu XVIII. 10. p. 389 - 391 v. J. Vürtheim. — REG XXIV. 107. p. 229—230 v. G. Glotz.

Winter, J. P., The Myth of Hercules at Rome. v. B. 1910. p. [illegible].
Rec.: BphW XXXI. 32. p. [illegible]—1004 v. O. Gruppe. — WklPh XXVIII. 6. 148—149 v. H. Steuding.

Zell, Th., vide sect. IX.

IX. Archaeologia.

Arvanitopoullos, A. S., [illegible] I. v. B. 1909. p. [illegible].
Rec.: CPh VI. 1. p. 127—128 v. F. B. Tarbell.
— vide et. sect. X.

Bates, W. N., Archaeological discussions. AJA XV. 2. p. 219—2[illegible].
— Bibliography of archaeological books 1910. Ibd., p. [illegible].
— Archaeological news. Ibd. 3. p. 403—443.

Beck, F., Die Fossa Carolina. Progr. München 1911, Wittelsb.-Gymn. 96 p.

Behn, F., Römische Keramik. v. B. 1911, p. 45.
Rec.: RGK IV, 6, p. 95—96 v. P. Steiner.

Bieber, M., u. **G. Rodenwaldt,** Die Mosaiken des Dioskurides von Samos. JDAI XXVI, 1, p. 1—22.

— Die Medaillons am Konstantinsbogen. MRI XXVI, 3/4, p. 214—237.

Birt, Th., Die Buchrolle in der Kunst. v. B. 1907, p. 116.
Rec.: CPh VI, 1, p. 116 v. C. B. Gulick.

Blum, G., Contribution à l'imagerie d'Alexandre. RA 4. série, t. XVIII, p. 290—296.

Brauchitsch, G. N. v., Die Panathenäischen Preisamphoren. v. B. 1910, p. 78.
Rec.: NJklA XIV, 5, p. 384—386 v. Th. O. Achelis. — DL XXXII, 4, p. 235—238 v. A. Köster.

Brückner, A., Kerameikos-Studien. v. B. 1910, p. 196.
Rec.: DL XXXII, 5, p. 296—298 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Bulard, M., Peintures murales et mosaïques de Délos. v. B. 1909, p. 77.
Rec.: Rcr 1911, 21, p. 407—409 v. A. Jardé.

Buren, A. W. van, The City Walls of Ostia. BphW XXXI, 44, p. 1390—1391.

Cagnat, R., Naufrages d'objets d'art dans l'antiquité. Extr. de la „Bibliothèque de vulgarisation du musée Guimet." Chalons-sur-Saône 1911, Bertrand. 55 p.

Cantore, P., Fiesole ed il suo teatro antico. 8⁰. Firenze 1911, tip. Barbèra. 15 p.

Carcopino, J., Les récentes fouilles d'Ostie. JS N. S., IX, 10, p. 448—468.

Cardosi, F. S., La data dell' arco di Costantino. CeN 1911, 2, p. 231—235.

Caskey, L. D., On a polyclitan head in Boston. AJA XV, 2, p. 215—216.

— An archaic greek gravestele in Boston. Ibd. 3, p. 293—301.

Castaldi, G., Di alcune tombe rinvenute nelle vicinanze dell' antica Atella. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett., e b. arti, Napoli N. S. I, 2, p. 1—8.

Chase, G. H., Archaeology in 1910. Part 1. CJ VII, 2, p. 61—69. Part 2. Ibd. 3, p. 114—125.

Collignon, M., Les statues funéraires dans l'art grec. v. B. 1911, p. 102.
Rec.: CR XXV, 7, p. 212—213 v. P. Gardner. — REA XIII, 4, p. 476—481 v. G. Radet.

Cou, H. F. de, Jewelry and bronze fragments in the Loeb Collection. AJA XV, 2, p. 131—148.

Degni, F., vide sect. VIII, 3c.

Dehn, G., Die Bronzefunde von Ponte Sisto. MRJ XXVI, 3/4, p. 238—259.

Della Corte, M., Ercole e l'ara massima in un dipinto pompeiano. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett. e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 167—180.

Deonna, W., Le vase Jatta, l'Atargatis du Janicule et le Minos de Dante. REA XIII, 4, p. 416—420.

Deonna, W., L'archéologie, sa valeur, ses méthodes. Tome I: Les méthodes archéologiques. 8°. Paris 1912, Laurens. 479 p.
Rec.: Rcr 1911, 49, p. 444—446 v. A. de Ridder.

Dörpfeld, W., u. H. Hepding, Die Arbeiten zu Pergamon 1908—1909. v. B. 1911, p. 46, 50.
Rec.: NJklA XIV, 10, p. 718—721 v. H. Lamer.

Dütschke, H., Zwei römische Kindersarkophage aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. v. B. 1910, p. 79.
Rec.: DL XXXII, 13, p. 812–814 v. H. Kehrer.

Duhn, F. v., Der Dioskurentempel in Neapel. v. B. 1910, p. 79.
Rec.: BphW XXXI, 12, p. 372—373 v. A. Köster.

Ebert, F., Fachausdrücke I. v. B. 1911, p. 102: auch als Progr. Hof 1911.

Elderkin, G. W., Tholos and Abaton at Epidaurus. AJA XV, 2, p. 161—167.

Engelmann, R., Antike Bilder aus Römischen Handschriften in photogr. Reproduktion, mit Einl. u. Beschr. (Codices graeci et lat. phot. dep., Suppl. VII.) 2°. Leiden 1909, Sijthoff. XXX p., 29 tabb. 24 M.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1167—1169 v. P. Herrmann.

Excavations at Sparta, 1910 [by R. M. Dawkins, A. M. Woodward, H. A. Ormerod, A. J. B. Wace]. ABSA XVI, p. 1—75.

Exploration archéologique de Délos. v. B. 1911, p. 147.
Rec: BphW XXXI, 45, p. 1405—1410 v. R. Weil.

Foucart, P., Le Zeus Stratios de Labranda. FEP XVIII, 1911, 2. p. 145–175.

Fowler, B. M., and J. R. Wheeler, A Handbook of Greek Archeology. v. B. 1909, p. 195.
Rec,: BphW XXXI, 6, p. 182—184 v. H. Blümner.

Frickenhaus, A., Hageladas. JDAI XXVI, 1, p. 24—34.

Fröhlich, Einige noch unveröffentlichte Mars-Bilder in der Schweiz. ASchA N. F. 13, 1, p. 10—19.

Frothingham, A. L., Medusa, Apollo, and the Great Mother. AJA XV, 3, p. 349—377.

Führer vide (Maionica, H.).

Furtwängler, A., Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. zu München, 2. Aufl. bes. v. P. Wolters. 8°. München 1910, Buchholz. 418 p. (cf. B. 1910, p. 199.)
Rec.: BphW XXXI, 48, p. 1510—1513 v. J. Sieveking.

— Kleine Schriften. Hrsg. v. J. Sieveking u. L. Curtius. 1. Bd. 8°. München 1912, Beck. VIII, 516 p., 20 tabb. 20 M.

Gardiner, E. M., A pair of blackfigured lecythi in the Worcester Museum. AJA XV, 3, p. 302—309.

Gnirs, A., Grabungen und Untersuchungen in der Polesana. JÖAI XIV, 1, Beiblatt, p. 5—44.

Goldman, H., Two unpublished Oedipus-vases in the Boston Museum of Fine Arts. AJA XV, 3, p. 378—385.

Grüneisen, W. de, Le portrait, traditions hellénistiques et influences orientales: études comparatives. 4°. Rome 1911, W. Modes. 110 p. 8 tabb.

Guénin, Inventaire archéologique du cercle de Tébessa. v. B. 1910, p. 200.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 812—813 v. K. Regling.

Hall, A. R., An addition to the Senmut-Fresco. ABSA XVI, p. 254—257.

Hekler, A., Alexandrinische Aphroditestatuetten. JÖAI XIV, 1, p. 112—120.

Hildenbrand, F. J., Der römische Steinsaal des Hist. Museums der Pfalz zu Speyer. Nebst Anhang: Die schönsten antiken Bronzefiguren des Museums. Progr. Speyer 1912. 88 p., 16 tabb. 2 M.

Hiller v. Gaertringen, F., und **H. Lattermann,** Hira und Andania. (71. Berliner Winckelmannsprogramm.) 8°. Berlin 1911. 40 + 8 p., 6 tabb. 7 M.

Hoeber, F., Griechische Vasen. v. B. 1909, p. 196.
Rec.: BphW XXXI, 21, p. 651—653 v. F. Behn.

Huebner, P. G., Detailstudien zur Geschichte des antiken Roms in der Renaissance. MRI XXVI, 3/4, p. 288—328.

Huelsen, Ch., Die Thermen des Agrippa. v. B. 1911, p. 46.
Rec.: Mu XVIII, 10, p. 391—392 v. A. H. Kan.

Iveković, C. M., Die Entwickelung der mittelalterlichen Baukunst in Dalmatien. Wien 1910, Schroll & Co. 22 p., 28 tabb. 8 M. 60 Pf.
Rec.: BphW XXXI, 7. p. 214—216 v. A. v. Behr.

Katterfeld, E., Die griechischen Metopenbilder. Archäologische Untersuchungen. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, 92.) 8°. Strassburg 1911, Heitz. XI, 97 p., 3 tabb. 5 M. 50 Pf.

Klein, W., Über die Hermesgruppe eines Praxiteles-Schülers. JÖAI XIV, 1, p. 98—111.

Knorr, R., Die verzierten Terra-Sigillata-Gefässe v. Rottenburg-Sumelocenna v. B. 1910, p. 201.
Rec.: BphW XXXI, 7, p. 213—214 v. E. Anthes.

Koepp, F., Archaeologie. v. B. 1911, p. 148.
Rec.: Rcr 1911, 50, p. 467—468 v. A. de Ridder.

Köster, A., Das Pelargikon. (Kunstg. d. Auslands 71.) Strassb. 1909. v. B. 1910, p. 25.
Rec.: BphW XXXI, 10, p. 299—307 v. E. Pfuhl.

Krüger, E., Die Trierer Römerbauten. v. B. 1909, p. 197.
Rec.: BphW XXXI, 38, p. 1199—1200 v. H. Thiersch.

Lattermann, H., vide F. Hiller v. Gaertringen.

Lechat, H., Notes archéologiques (Art grec), IV. REA XIII, 4, p. 382—415.

Löwy, E., Die griechische Plastik. v. B. 1911, p. 104.
Rec.: WklPh XXVIII, 49, p. 1329—1331 v. H. L. Urlichs.

— Typenwanderung II. JÖAI XIV, 1, p. 1—34.

Macchioro, V., Per la storia della ceramografia italiota. MRI XXVI, 3/4, p. 187—213.

— Afrodite Urania di Fidia. RA 4. série, t. XVIII, p. 268—281.

— Hermes con Dioniso di Cefisodoto. JÖAI XIV, 1, p. 89—97.

— Il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. Studi di ermeneutica. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett. e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 9—143.

Macridy, Th., Un tumulus Macédonien à Langaza. JDAI XXVI, 2/3, p. 193—215.

(Maionica, H.), Führer durch das k. k. Staatsmuseum in Aquileia, hrsg. vom Österr. Arch. Institut. Wien 1910, Hölder. XVI, 97 p.
Rec.: BphW XXXI, 45, p. 1410—1411 v. E. Brenner.

Marchi, A. de, vide sect. VIII, 1.

Merlin, A., Le temple d'Apollon à Bulla Regia. v. B. 1908, p. 136.
Rec.: DL XXXII, 29, p. 1836—1837 v. R. Oehler.

Michon, E., Danseuses. Bas-relief de marbre, musée du Louvre. FEP XVIII, 1911, 2, p. 177—182.

Milet. Heft II: *Knackfuss, H.,* d. Rathaus z. Milet. v. B. 1908, p. 135.
Rec.: BphW XXXI, 2, p. 52—56 v. R. Borrmann.

Monod, J., La cité antique de Pompéi. Histoire. Fouilles. Monuments. Rues. Maisons. Mœurs. Vie intime. Inscriptions. 4⁰. Paris 1911, Delagrave. 126 p.

Nogara, C., I Mosaici antichi conservati nei Palazzi Pontifici del Vaticano e del Laterano. v. B. 1910, p. 203.
Rec.: CR XXV, 3, p. 83—85 v. T. Ashby.

Oikonomos, G., Thisoa. BphW XXXI, 38, p. 1206—1207.

Oliverio, G., Intorno alla epigrafe della statua di marmo „il palestrita", No. 119—907 del Museo Nazionale di Napoli. Atti d. r. Accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 41—51.

Ooge, M. L. d', The Acropolis of Athens. v. B. 1909, p. 37.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 344—345 v. G. Fougères.

Ormerod, A. H., vide Woodward, A. M.,

Pagenstecher, R., Niobiden. v. B. 1910, p. 193.
Rec.: BphW XXXI, 39, p. 1226—1228 v. P. Herrmann. (cf. ibd. 46, p. 1454—1455).

Paris, P., Promenades archéologiques en Espagne. 8⁰. Paris 1910, Leroux. 306 p. 5 fr.
Rec.: BphW XXXI, 52, p. 1628—1636 v. A. Schulten.

Patroni, G., I nascimenti delle colonne dallo stilobate nel cosi detto tempio greco di Pompei con una appendice storico-tecnica intorno alla polemica su la colonna etrusca. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett. e b. arti, Napoli. N. S. I, 1, p. 211—231.

Perrin, B., The choragic monument of Nicias. AJA XV, 2, p. 168—169.

Petersen, E., Meniskos. JDAI XXVI, 1, p. 48—49.

Pomtow, H., Delphica III. BphW XXXI, 49, p. 1547—1550; 50, p. 1578—1583; 51, p. 1611—1615; 52, p. 1641—1647.

Poulsen, F., Zur Zeitbestimmung der Enkomifunde. JDAI XXVI, 2/3, p. 215—248.

Priene. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuss. Museen 1895—1898 rekonstruiert v. A. Zippelius. Aquarelliert v. E. Wolfsfeld. Leipzig 1910, Teubner. (v. B. 1910, p. 178.)
Rec.: BphW XXXI, 44, p. 1379—1380 v. H. Luckenbach.

Reinach, S., Répertoire des Reliefs Grecs et Romains. I. Les Ensembles. v. B. 1909, p. 200.
Rec.: BphW XXXI, 11, p. 339—343 v. B. Sauer.

Reisch, E., Die römischen Baudenkmäler in den Küstenlanden und in Dalmatien. In: Dalmatien u. d. österr. Küstenland. Vorträge . . . hrsg. v. E. Brückner. 8°. Wien-Leipzig 1911, Deuticke. p. 115—143.

Richardson, R., A History of Greek sculpture. v. B. 1911, p. 104.
Rec.: Rcr 1911, 31, p. 78—79 v. A. de Ridder.

Rodenwaldt, G., Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde. v. B. 1909, p. 80.
Rec.: CPh VI, 2, p. 224—225 v. G. H. Chase. — BphW XXXI, 13, p. 405—408 v. M. Rostowzew.

— vide et. M. Bieber.

Rohden, H. v., Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit, bearb. unt. Mitwirk. v. H. Winnefeld, 2 Tle. (Die ant. Terrakotten, hrsg. v. R. Kekule v. Stradonitz, B. IV.) 2°. Stuttgart 1911, Spemann. X, 56 + 318 p., 143 tabb. 200 M.

Rostowzew, M., Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. MRI XXVI, 1/2, p. 1—186.

— Ein Speculator auf der Reise. Ein Geschäftsmann bei der Abrechnung. MRI XXI, 3/4, p. 267—283.

Sauerlandt, M., Griechische Bildwerke. 81.—110. Tsd. 8°. Düsseldorf 1911, Langewiesche. XVI, 118 + XI p. 1 M. 80 Pf.

Schnabel, H., Kordax. v. B. 1910, p. 83.
Rec.: BphW XXXI, 7, p. 211—213 v. W. Süss.

Schrader, H., Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen. v. B. 1909, p. 201.
Rec.: GGA 1911, 6, p. 400—405 v. B. Sauer.

— Über Phidias. JÖAI XIV, 1, p. 35—88.

Schreiber, Th., Griechische Satyrspielreliefs. v. B. 1910, p. 33.
Rec.: Mu XVIII, 6, p. 227—229 v. H. M. van Nes.

Schröder, B., Artemis Colonna. JDAI XXVI, 1, p. 34—48.

Schumacher, K., Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstellungen. (Kataloge des römisch-german. Central-Museums, 3.) 8°. Mainz 1911, Wilckens. 72 p. 1 M. 20 Pf.

Schwarzstein, A., Eine Gebäudegruppe in Olympia. v. B. 1909, p. 81.
Rec.: BphW XXXI, 9, p. 280—281 v. J. Ziehen.

Seure, G., Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus. I. Introduction. RA 4. série, t. XVIII, p. 301—316.

Seymour de Ricci, Catalogue of a Collection of gallo-roman antiquities belonging to J. Pierpont Morgan. 8°. Paris 1911, Berger. 48 p., 20 tabb.

Sitte, H., Porträtemblem in Wels. JÖAI XIV, 1, p. 121—129.

Six, J., Hero und Leander des Apelles. Ein Nachtrag. JDAI XXVI, 1, p. 22—23.

Sorrentino, A., Una edicola cristiana e un frammento d'epigrafe nell' anfiteatro di Capua. Mem. d. r. Accademia di archeologia, lett. e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 145—150.

Springer, A., Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. I, 9. Aufl. v. B. 1910, p. 205.
Rec.: DL XXXII, 19, p. 1192—1194 v. F. Baumgarten.

Steiner, P., Xanten. (Kataloge west- u. süddeutscher Altertumssammlungen, hrsg. v. d. Röm.-Germ. Kommission des K. Archäol. Instituts. 1.) 8⁰. Frankfurt a. M. 1911, Baer. 206 p., XXV tabb. 4 M.

Studien, Münchner archäologische. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: NJklA XIV, 4. p. 312–314 v. G. Weicker.

Studniczka, F., Das Gegenstück der ludovisischen „Thronlehne". JDAI XXVI, 1, p. 50—96; 2/3, p. 97—192.

Thomson, J. A. K., vide sect. II, 1, Euripides.

Tonks, O. S., A roman bowl from Bagdad. AJA XV, 3, p. 310—321.

Trendelenburg, A., *Φαντασίαι.* v. B. 1910, p. 206.
Rec.: WklPh XXVIII, 5, p. 116–119 v. E. Petersen.

Treu, G., Hellenische Stimmungen. v. B. 1910, p. 206.
Rec.: Korresp.-Bl. f. d. höh. Schulen Württembergs VIII. 5. p. 198—201 v. W. Nestle.

Wachtler, H., Die Blütezeit der griechischen Kunst. v. B. 1910, p. 84.
Rec.: Mu XVIII, 5, p. 185— 187 v. J. Berlage.

Walter, O., Neugewonnene Reliefs aus athenischen Museen. JÖAI XIV. 1. Beiblatt, p. 57—60.

Walters, H. B., The Art of the Romans. 8⁰. London 1911. Methuen. 202 p. 15 sh.

— A Clay Sealing from Egypt. ABSA XVI, p. 290–291.

Ward, J., vide sect. VIII, 3c.

Willers, H., Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. v. B. 1908, p. 82.
Rec.: BphW XXXI, 4, p. 116–120 v. C. Schuchhardt.

Winnefeld, H., vide H. v. Rohden.

Woermann, K., Von Apelles zu Böcklin und weiter. Gesammelte kunstgeschichtliche Aufsätze, Vorträge und Besprechungen. 2 Bde. 8⁰. Esslingen 1912, Neff. VIII, 286 p.; VIII, 315 p. 36 M.

Woodward, A. M., and H. A. Ormerod. A Journey in South-Western Asia Minor. ABSA XVI, p. 76–136.

— A Panathenaic Amphora from Kameiros. ABSA XVI. p. 206—211.

Zell, Th., Wie ist die auf Korfu gefundene Gorgo zu vervollständigen? Der Gorgonen- u. Chimaira-Mythus auf naturgeschichtlicher Grundlage erörtert. 8⁰. Berlin 1912, Borussia. XV, 191 p., 11 tabb. 5 M.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Anderson, J. G. C., F. Cumont, H. Grégoire, Studia Pontica III. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: BphW XXXI. 36, p. 1135—1137 v. F. Hiller v. Gaertringen.

Armstrong, H. H., Autobiographic elements in latin inscriptions. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 51—52 v. L. Pareti.

Arvanitopoullos, A. S., *Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαὶ καὶ σημειώσεις εἰς Θεσσαλικὰ ἀρχαῖα. Ἐφ.Ἀ* 1910. p. 331—382, 407—408.
Rec.: DL XXXII, 44, p. 2790 v. O. Kern.

Babelon, E., et T. Reinach, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure . . . tome I, fasc. 3: Nicée et Nicomédie. 4°. Paris 1911, Leroux (Fond. E. Piot). p. 395—572, tab. 65—98.

Βέης, Ν. Α., Was ist die sogenannte ὀξύρυγχος-Schrift? RhMPh LXVI, 4, p. 636—640.

Bosanquet, R. C., Inscriptions from Praesos. ABSA XVI, p. 281—289.

Bretholz, B., Lateinische Paläographie, 2. Aufl. (Grundriss d. Geschichtswissenschaft, hrsg. v. Al. Meister, Bd. I, Abt. 1.) 8°. Leipzig 1912, Teubner. VI, 112 p. 2 M. 40 Pf.

Cagnat, R., et A. Merlin, Ostraka latins de Carthage. JS N. S. IX, 11, p. 514—523.

Catalogue. British Museum. Cat. of Greek Papyri, IV: Aphrodito Papyri. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: CPh VI, 4, p. 511—512 v. E. J. Goodspeed.

Chaillan, M., et C. J(ullian), Inscriptions de Fabregoules. REA XIII, 4, p. 466.

Cortese, A., Errori e varianti sopra monete antiche. Estr. d. Boll. italiano di numismatica 1911. Milano, Crespi. 3 p.

Cuny, A., Les inscriptions lydiennes de Sardes. REA XIII, 4, p. 421—423.

Déchelette, J., Les origines de la drachme et de l'obole. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: REG XXIV, 108/109, p. 344 v. Th. Reinach.

Declaedt, A., Monnaies de Syrie. RN, sér. 4, XV, 3, p. 366—370.

Diehl, E., Vulgärlat. Inschriften. v. B. 1911, p. 49.
Rec.: WklPh XXVIII, 11, p. 292—295 v. A. Stein. — BphW XXXI, 46, p. 1431—1436 v. M. Niedermann.

Pompeianische Wandinschriften und Verwandtes. (Kleine Texte 56.) Bonn 1910. v. B. 1910, p. 209.
Rec.: BphW XXXI, 4, p. 108—109 v. C. Hosius. — DL XXXII, 44, p. 2791—2793 v. W. Heraeus.

Dobruský, V., Das erste Militärdiplom des Kaisers Maximinus. JÖAI XIV, 1, p. 130—134.

Epistulae privatae graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur, ed. St. Witkowski. Ed. II. auctior. 8°. Leipzig 1911, Teubner. XXVII, 194 p., 1 tab. 3 M.

Evans, A. J., Scripta Minoa. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: BphW XXXI, 35, p. 1098—1102 v. A. Erman.

Fiebiger, O., Zur Geschichte der Bastarnen im 2. vorchristl. Jahrhundert. JÖAI XIV, 1, Beiblatt, p. 61—76.

Foville, J. de, Monnaies grecques récemment acquises par le Cabinet des Médailles. (Thrace, Macédoine, Thessalie, Grèce centrale.) RN sér. 4, XV, 3, p. 293—312.

Franchi de' Cavalieri, P., et J. Lietzmann, Specimina codicum graecorum Vaticanorum. v. B. 1910, p. 209.
Rec.: RPh XXXV, 1, p. 95—96 v. A. Jacob. — REG XXIV, 106, p. 88—90 v. A. J. — ByZ XX, 2, p. 291—293 v. A. H(eisenberg). — Theol. Revue X, 14/5, p. 431—433 v. J. Sickenberger.

Friedensburg, F., Der Einfluss des Volkstümlichen auf das Gepräge der Münze. Festschrift Breslau [I. v. B. 1911, p. 110], p. 264—278.

Fritze, H. v., Die Münzen von Pergamon. v. B. 1910, p. 85.
Rec.: CR XXV, 2, p. 52—54 v. W. Wroth.

Gardner, P., The earliest coins of Greece proper. 8°. London 1911, Frowde. 2 sh 6 d.

Gardthausen, V., Griech. Palaeographie. 2. Aufl., 1. Bd. v. B. 1911, p. 106.
Rec.: BphW XXXI, 48, p. 1509—1510 v. H. Rabe. — BayrGy XLVII, 9/10, p. 409—410 (v. Th. Preger?). — Cu XXX, 21, p. 733—734 v. N. F.

Gerhard, G. A., Griechisch literarische Papyri, I. v. B. 1911, p. 106.
Rec.: LZ LXII, 42, p. 1343—1344 v. H. Ostern. — CR XXV, 8, p. 253—255 v. T. W. Allen.

Gerlach, G., Griechische Ehreninschriften. v. B. 1908, p. 245.
Rec.: BphW XXXI, 40, p. 1257—1260 v. F. Mie.

Giussani, A., L'iscrizione nord-etrusca di Montagna. Est. dalla Riv. Archeologica della Provincia ed antica Diocesi di Como 1911, fasc. 62, 63, 64. 19 p.

Haeberlin, E. J., Aes grave. v. B. 1910, p. 210.
Rec.: JS 1911, 6, p. 247—260 v. R. Cavaignac. — NCh, Ser. IV, Nr. 41, p. 80—81 v. G. F. Hill. — RNB LXVII, 1, p. 120—125 v. V. Tourneur.

Halke, H., Handwörterbuch der Münzkunde u. ihrer Hilfswissenschaften. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: NZ, N. F. III, p. 245—249 v. A. Nagl.

Head, B. V., Historia nummorum. v. B. 1911, p. 107.
Rec.: DL XXXII, 27, p. 1708—1710 v. F. Friedensburg. — WklPh XXVIII, 45, p. 1217—1221 v. K. Regling.

Hempl, G., Early Etruscan Inscriptions. v. B. 1911, p. 150.
Rec.: BphW XXXI, 50, p. 1560 v. Karl F. W. Schmidt.

Herbig, G., Tituli Faleriorum veterum (— Corp. inscr. Etr. II, II, 1). v. B. 1911, p. 107.
Rec.: WklPh XXVIII, 37, p. 1002—1003 v. A. Walde.

Hill, G. F., Catalogue of the Greek coins of Phoenicia. v. B. 1911, p. 50.
Rec.: WklPh XXVIII, 46, p. 1249—1251 v. H. Gaebler.

Hohmann, F., Zur Chronologie der Papyrusurkunden. v. B. 1911, p. 150.
Rec.: WklPh XXVIII, 2, p. 33—35 v. (W.) Schubart.

Hübl, A., Die Münzensammlung des Stiftes Schotten in Wien, I. Bd. v. B. 1911, p. 50.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1541—1542 v. K. Regling.

Hunt, A. S., Catalogue of the Greek Papyri in the John Rylands Library, vol. I. v. B. 1911, p. 107.
Rec.: BphW XXXI, 39, p. 1209—1214 v. Karl F. W. Schmidt.

Jalabert, L., Épigraphie. v. B. 1911, p. 50.
Rec.: WklPh XXVIII, 28, p. 766 v. W. Larfeld.

Ihm, M., Palaeographia Latina. v. B. 1909, p. 116.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 173—174 v. A. B. Drachmann.

Johnen, Ch., Geschichte der Stenographie im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Schrift und der Schriftkürzung. 1. Bd. Die Schriftkürzung und Kurzschrift im Altertum, Mittelalter und Reformationszeitalter. 8°. Berlin 1911, Schrey. IV, 320 p. 5 M.

J(ullian), C., vide M. Chaillan.

Keil, J., Aus Chios und Klazomenai. JÖAI XIV, 1, Beiblatt, p. 49–56.

— Inschrift aus Bargylia. Ibd., p. 57.

— und A. v. Premerstein, Marmorgiebel mit Commodus-Büste. Ibd. p. 45—48.

Klassikertexte, Berliner, Bd. VI: Altchristl. Texte, hrsg. v. C. Schmidt u. W. Schubart. 4°. Berlin 1910, Weidmann. 140 p.
Rec.: GGA 1911, 9, p. 537—568 v. R. Reitzenstein.

Lachaussée, Recherches sur la réduction progressive du poids des monnaies de bronce de la République romaine. (2e art.) RN, sér. 4, XV, 3, p. 313—334.

Lattermann, H., Griechische Bauinschriften. v. B. 1908, p. 247.
Rec.: BphW XXXI, 37, p. 1162—1166 v. F. Mie.

Lefebvre, G., Recueil des inscriptions grecques-chrétiennes d'Égypte. v. B. 1909, p. 41.
Rec.: REA XIII, 2, p. 233—236 v. P. Perdrizet.

Legendre, P., Lectures tironiennes. Etude des „Miscellanea tironiana" de W. Schmitz. (Vat. lat. reg. 846.) Rev. des bibliothèques XXI, 1/3, p. 41—57.

Lüdtke, W., und **Th. Nissen,** Die Grabschrift des Aberkios. v. B. 1911, p. 151.
Rec.: BphW XXXI, 49, p. 1533—1535 v. A. Semenov.

Maspero, J., Papyrus grecs d'époque byzantine, tome II, fasc. 1. (Catalogue gén. des antiquités égyptiennes du musée du Caire, vol. 64, Nr. 67125—67150.) 2°. Leipzig 1911, Hiersemann. 84 p., 7 tabb. 32 M.

Meister, R., Ein Ostrakon aus d. Heiligtum d. Zeus Epikoinios. v. B. 1910, p. 34.
Rec.: NTF XIX, 4, p. 168 v. E. Olesen. — AISK XXVIII, 1, p. 8—9 v. A. Thumb. — BphW XXXI, 32, p. 987—990 v. E. Schwyzer. — Mu XVIII, 7, p. 243—244 v. M. Engers.

Merlin, A., vide R. Cagnat.

Milligan, G., Selections from the Greek papyri. v. B. 1910, p. 211.
Rec.: Boficl XVIII, 2/3, p. 33–34 v. C. O. Zuretti.

Mitteis, L., und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde. 8°. Leipzig 1912, Teubner. 40 M.
I. Bd. Historischer Teil v. Wilcken. 1. Hälfte: Grundzüge. LXXII, 437 p. — 2. Hälfte: Chrestomathie. VIII, 579 p.
II. Bd. Juristischer Teil v. Mitteis. 1. Hälfte: Grundzüge. XVIII, 298 p. — 2. Hälfte: Chrestomathie. VI, 430 p.
Rec.: DL XXXII, 49, p. 3077—3084; 50, p. 3141—3145 v. L. Wenger. — BBP V, 8/9, p. 347—348 v. J. P. W(altzing).

Mowat, R., Bronzes remarquables de Tibère, de son fils, de ses petit-fils et de Caligula. RN, sér. 4, XV, 3, p. 335—351.

Naber, J. C., Zum Text der Berliner lateinischen Papyri. BGU 611 u. 628. BSG 63 (1911), p. 127—132. 20 Pf.

Oxyrhynchus Papyri VII. v. B. 1911, p. 151.
Rec.: GGA 1911, 7, p. 448—460 v. Karl F. W. Schmidt.

Papiri greco-egizii, pubbl. dalla r. Accademia dei Lincei . . . vol. II. (Pap. fiorentini: pap. letterari ed epistolari, per cura di D. Comparetti), fasc. 3. 4°. Milano 1911, Hoepli. p. 125—298. 55 L.

Papyri, Griechische, im Museum d. oberhessischen Geschichtsvereins zu Giessen, I, 1. v. B. 1910, p. 87.
Rec.: BBP V, 1, p. 20—22 v. N. Hohlwein. — BphW XXXI, 18, p. 548—553 v. P. Viereck.

Paulon, L., Monete romane inedite o varianti nella collez. L. Paulon di Craiova: contributo al Corpus nummorum romanorum. Estr. d. Riv. italiana di numismatica. Milano 1911, Cagliati. 14 p.

Preisigke, F., Griechische Urkunden des Aegyptischen Museums zu Kairo. v. B. 1911, p. 108.
Rec.: Rcr 1911, 35, p. 168—169 v. J. Maspero. — WklPh XXVIII, 39, p. 1054—1058 v. Karl F. W. Schmidt.

Premerstein, A. v., vide J. Keil.

Prou, M., Manuel de paléographie latine et française. 3e éd. v. B. 1910, p. 213.
Rec.: CPh VI, 1, p. 117—118 v. F. W. Shipley. — CR XXV, 2, p. 58—59 v. W. M. Lindsay. — BphW XXXI, 34, p. 1060—1061 v. W. Weinberger. — Mu XVIII, 4, p. 130—131 v. S. G. de Vries.

Reinach, A. J., Bulletin épigraphique. REG XXIV, 108/109, p. 291—333.

Reinach, Th., vide E. Babelon.

Sammlung der griech. Dialektinschriften IV, 3: O. Hoffmann, Grammatik. v. B. 1910, p. 87.
Rec.: BphW XXXI, 26, p. 813—816 v. W. Larfeld.

Schubart, W., Papyri graecae Berolinenses. v. B. 1911, p. 108.
Rec.: BayrGy XLVII, 11/12, p. 513—514 v. F. Zucker.

Sogliano, A., Di una iscrizione greca arcaica incisa in un disco eneo. Arti d. r. Accademia di archeologia, lett. e b. arti. Napoli. N. S. I, 1. p. 101—110.

Steffens, F., Lateinische Paläographie. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 206; Supplement z. 1. Aufl. v. ibd. p. 116.
Rec.. DL XXXII, 26, p. 1612—1614 v. R. Thommen.

Sundwall, J., Zu den karischen Inschriften und den darin vorkommenden Namen. Kl XI, 4, p. 464—480.

Téglás, G., Neue Beiträge zur Inschriftenkunde Dakiens, 2. Teil. Kl XI, 4, p. 499—510.

Thumb, A., Lydian inscriptions from Sardes. AJA XV, 2, p. 149—160.

Tolman, J. A., A Study of the sepulchral Inscriptions in Buechelers „Carmina epigraphica latina". v. B. 1910, p. 35.
Rec: REA XIII, 2, p. 232—233 v. A. Marouzeau. — Bofiel XVIII, 2/3, p. 47—49 v. S. Consoli. — BphW XXXI, 46, p. 1436—1438 v. C. Hosius.

Tucci, G., Inscriptiones in agro Maceratensi nuper repertae neque jam vulgatae. MRI XXVI, 3/4, p. 284—287.

Wilcken, U., vide L. Mitteis.

Willers, H., Geschichte der römischen Kupferprägung. v. B. 1910, p. 215.
Rec.: JS 1911, 6, p. 247—260 v. R. Cavaignac. — DL XXXII, 1, p. 41—43 v. R. Weil. — RF XXXIX, 4, p. 604—606 v. L. Pareti.

Woodward, A. M., Some New Fragments of Attic Building-Records. ABSA XVI, p. 187—206.

Ziebarth, E., Aus der griechischen Schule. v. B. 1910, p. 215.
Rec.: BphW XXXI, 2, p. 41—42 v. J. Ziehen. — WklPh XXVIII, 7, p. 176—177 v. K. F. W. Schmidt.

— Aus dem griechischen Schulwesen. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: HZ 3. F. XI, 1, p. 113—114 v. A. Körte. — LRkD XXXVII, 7, p. 354—355 v. E. Drerup.

Zocco-Rosa, A., vide sect. VIII, 3c.

Zottoli, G., Note di archeologia e filologia: 2. Briciola di epigrafia pompeiana. 3. Epigrafi salernitane inedite. 5. Aedilis Procula. Atti d. r. Accademia di archeologia, lettere e b. arti, Napoli. N. S. I, 2, p. 198–206 (cf. B. 1910, p. 164).

Index.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

W. Kroll.

Vierunddreißigster Jahrgang.

1911.



LEIPZIG 1911.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Ludwig Friedländer.

Geb. 16. Juli 1824, gest. 16. Dezember 1909.

Von

Arthur Ludwich in Königsberg i. Pr.

Für die nachfolgende biographische Skizze [1]) meines Lehrers und Freundes standen mir seine „Erinnerungen, Reden und Studien" (2 Teile, Straßburg 1905) sowie seine an Lehrs (1843—1854) und an mich (1864—1909) gerichteten Briefe zu Gebote. Hinzu traten wertvolle Mitteilungen seiner Frau und seines jüngeren Sohnes, für die ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank ausspreche; ferner einige gedruckte Nekrologe, unter denen ich namentlich die von Theodor Gomperz (Wiener Neue Freie Presse v. 24. Dez. 1909) und Hugo Blümner (Neue Zürcher Zeitung v. 3. Febr. 1910) mit Nutzen gelesen habe. Nicht zum wenigsten endlich kam mir zugute, daß mein persönliches Verhältnis zu dem Entschlafenen bereits 1861 begann und trotz mancher räumlichen Trennung in unverminderter Herzlichkeit fortgedauert hat bis zu seinem Lebensende.

Ludwig Heinrich Friedländer wurde am 16. Juli 1824 zu Königsberg i. Pr. geboren. Sein Vater, der dem Kaufmannsstande angehörte, war ein jüngerer Bruder des kunstsinnigen, auch dichterisch beanlagten Hallenser Mediziners Hermann Friedländer, welcher die („in seiner Zeit viel gelesenen und beliebten") „Ansichten von Italien" (2 Bde., 1819 f.) verfaßte, und dem der pietätvolle Neffe ein Denkmal in den oben genannten „Erinnerungen" (I S. 1—36) gesetzt hat. Die Familienverhältnisse gestatteten es, daß dem frühreifen Knaben die sorgfältigste Erziehung gegeben werden konnte. Schon im Frühjahr 1841 bestand er am Friedrichskollegium, das damals noch von dem nam-

---

[1]) Eine kürzere schrieb ich für die Chronik der Königsberger Universität. Hieraus erklären sich einige Berührungen zwischen beiden.

haften Schulmanne Fr. Aug. Gotthold geleitet wurde und den großen Philologen K. Lehrs zu seinen Lehrern zählte, das Abiturientenexamen. Er wählte das Studium der Altertumswissenschaft, dem er sich zunächst an der Universität seiner Vaterstadt unter Lobeck und Lehrs widmete. Noch nicht zwanzigjährig, ging er zu Ostern 1843 nach Leipzig, um Gottfried Hermann zu hören und dessen Übungen mitzumachen [1]). „Vor allem", so schrieb er von dort an Lehrs (7. Juli 1843), „werde ich Ihnen für den Rat, hieher zu gehen, nie genug Dank sagen können. Denn schon die Persönlichkeit Hermanns und alle Erinnerungen, die sich an diesen philologisch klassischen Boden knüpfen, flößen mir das Gefühl ein, das ich habe, wenn ich das Leben eines großen Mannes lese: ein Gemisch von Bescheidenheit und Bewußtsein, von Mut und Demut; denn dann fühlt man, wie unendlich wenig man ist, aber zugleich, daß man mehr werden kann. Wie ganz verschieden ist nun auch Hermanns Art, seinen Text zu behandeln, von der, an die ich gewöhnt war! Denn Lobeck erläutert den Text der gewöhnlichen Ausgaben, mit Anmerkungen, wie sie für einen guten Primaner gewiß von hohem Nutzen sind, und man versteht nun alles, wie es da steht; aber von Anleitung zur Kritik ist ja nicht die Rede. Aber wie in aller Welt soll man denn davon einen Begriff bekommen? Nun muß ich freilich zu meiner Schande gestehn, daß alle Kritik Hermanns, obgleich immer glänzend, für mich nicht sehr überzeugend ist; immer bleibt freilich jedes Wort interessant und lehrreich." Dieses ablehnende Urteil wird alsbald durch näheres Eingehen auf Hermanns damalige Behandlung der Hesiodeischen Theogonie, besonders auf seine Strophentheorie und mythologische Exegese, ausführlich begründet. Dann heißt es weiter gelegentlich des lateinischen Vortrages Hermanns: „Dies ist nun auch wieder ein Vorteil, den man nicht in Königsberg hat. Auch im Seminar und in der Griechischen Gesellschaft wird nur lateinisch gesprochen. Für diese beiden gelehrten Gesellschaften — so heißen sie im hiesigen Adreßkalender — habe ich nun schon zwei Arbeiten eingereicht. Die eine war eine Darstellung, wie der Gang der Erzählung in den ersten Büchern der Odyssee gewesen sein könnte, wobei ich die scharfsinnige Entdeckung gemacht hatte, daß daselbst zwei verschiedene Gedichte existiert hätten, das eine über Telemachs Reise, das andere über Odysseus' Heimsendung, die Zusammenschmelzung aber nicht sehr geschickt vorgenommen zu sein schiene, da ich die Fugen entdeckt hätte. Diese Arbeit hatte

---

[1]) Vgl. Ausgewählte Briefe von und an Lobeck und Lehrs I S. 326, 345 f., 349.

Hermanns Beifall und hätte mich ins Seminar befördert, wenn es nicht vollzählig wäre. Die andere enthielt Anmerkungen zur Elektra des Euripides, teils ästhetischen, teils kritischen Inhalts, besonders einige höchst vortreffliche Konjekturen. Diese hatte seinen Beifall, wie es scheint, nicht; denn was den ästhetischen Teil betrifft, so sagte er, ich hätte viel Worte gemacht über Dinge, die sich von selbst verständen; und was den kritischen betrifft, so sagte er nichts weiter, als es würde zum Disputieren hinreichen: ich möchte zusehen, wie ich mich verteidigen könne. Darauf bin ich in der Tat selber neugierig; denn als ich in Königsberg disputierte, fingen auf ein gegebenes Zeichen beide Parteien an deutsch zu sprechen. Dies würde bei Hermann schwerlich angehn. Da dies übrigens die ersten Konjekturen sind, die ich in meinem Leben gemacht habe, so können Sie sich wohl denken, wie sie aussehen; und noch dazu dient mein Ihnen leider nur zu bekanntes klassisches Latein nicht dazu, ihren Glanz zu erhöhen. Ich aber werde den Mut nicht verlieren, und sollten mir noch tausend Versuche mißlingen. — Hermann hat mir von allen übrigen Kollegien zu meiner großen Freude abgeraten bis auf die Germania bei Haupt, ein ganz prächtiges Kollegium. Bei der Sacherklärung die Untersuchungen über deutsche Altertümer, Mythologie und Sprache, bei der Worterklärung fortwährende Hinweisung auf die Sprachgeschichte, was dem ciceronianischen, was dem augusteischen, was dem späteren Zeitalter eigentümlich sei, und warum — und alles mit einer Schärfe, Gründlichkeit und in dem Geiste, der mir wenigstens zuweilen Bewunderung abnötigt. Allerdings geht es aber dafür auch sehr langsam vorwärts und wir stehen erst im achten Kapitel . . . Hermann hat mir einen freundlichen Gruß an Sie aufgetragen. Seine Persönlichkeit soll sich seit langer Zeit durchaus nicht verändert haben; er ist noch immer der ewige Jüngling. In allen seinen Bewegungen, seinem Gange, seiner Sprache ist eine Elastizität und jugendliche Leichtigkeit, die ans Wunderbare grenzt. In all dem Regen und Wind der vergangenen Woche ist er jeden Morgen ausgeritten, und so sieht man ihn täglich in großen Reitstiefeln mit Schnallsporen, einem langen weißen Rocke, grüner Mütze, mit einer Reitpeitsche bewaffnet im Sturmschritt nach der Reitbahn gehn."

Die „liebevolle Teilnahme", die sich in dem ausführlichen Antwortschreiben von Lehrs kundgab, ermutigte den jungen Studiosus zu weiteren offenherzigen Mitteilungen. „Allerdings hat", so bekannte er (1. Okt. 1843), „die Riesenhaftigkeit von Hermanns Schöpfungen — die ich mir jedoch auch nur einigermaßen zu begreifen durchaus nicht anmaße —, die gänzlich ungewohnte Art der Auffassung und — ich

kann es nicht leugnen — seine wunderbare Persönlichkeit einen elektrisch anregenden Eindruck auf mich gemacht; und, wie ich nicht anders sagen kann, schon seine Nähe wohltätig auf mich gewirkt. Aber die Philologie, die ich in dunkelm, aber vielleicht darum nicht unrichtigem Gefühle zum Studium gewählt habe — ich meine die sittlich-ästhetische Betrachtung des Altertums —, zu der mir alle übrigen Teile der Wissenschaft — Sprachstudium, Grammatik, Metrik, Archäologie — nur als notwendige Vorbereitungen erscheinen; die mir die Tugend ist, während jene der Schweiß sind, den die Götter davor gestellt haben: — die habe ich bei Hermann nie zu finden geglaubt; und unwillkürlich habe ich bei dieser kolossalen Erscheinung immer an den Mann denken müssen, dem dreifaches Erz die Brust umpanzerte. Ich würde sein Leben, das, soviel ich weiß, ganz der Umschaffung und Ausbildung jener Hilfswissenschaften gewidmet war (ich spreche, nur um kurz zu sein, immer im Indikativ), — ich würde sein Leben für das ungeheuerste Opfer halten, das je ein Mensch dem Fortschritte der Erkenntnis gebracht hat, wenn ich nicht eben glauben müßte, daß bei diesem Manne dazu gar keine Entsagung nötig war. Ich fühle, wie mangelhaft ich mich ausdrücke; wenn es mir nur gelänge, mich in Ihren Augen von einem doppelten Verdachte zu befreien! Einmal, daß ich etwa glaubte, eine dürftige und oberflächliche Vorbereitung werde hinreichen, um zu dem überzugehen, was mir das eigentliche Studium zu sein scheint; dann, daß ich jene matte Gemütlichkeit, jene weichliche, sogenannte poetische Auffassung bei Hermann vermißte, welche, wie ich wieder sehr voreilig der Meinung bin, zum Teil in Jacobs' Schule, zuweilen sogar bei ihm selbst, unangenehm berührt. (Ich muß nur hinzufügen, daß dies Urteil über Jacobs selbst fast auf nichts beruht, als auf Hörensagen und seinen Anmerkungen zum Westermannschen Theokrit.) Die ist mir so verhaßt, wie alles halbe Wesen; und zwischen ihr und der tiefen gründlichen Erforschung der alten Sitte, Wissenschaft und Kunst, deren Herrlichkeit Sie mich haben ahnen lassen, so weit es für die schülerhafte Dürftigkeit der Fassung nur möglich war, scheint mir eine weite Kluft zu sein. Ja ich möchte lieber — hiemit will ich meinen unreifen Ansichten die Krone aufsetzen — den Aufsatz über die Homerische Helena als die Elementa doctrinae metricae und alles mögliche andere geschrieben haben: lieber einen kleineren Beitrag von menschlicher, als den größten von gelehrter Bedeutung geliefert haben. Ich könnte noch vieles hinzufügen, aber statt mich deutlicher zu machen, würde ich immer unklarer werden müssen; wenn nur das wenigstens nicht das unglückliche Resultat meiner Wahrheitsliebe wäre, daß

Sie mich noch sehr viel weiter zurück finden, als Sie geglaubt haben."

Nicht ohne Staunen wird man aus diesen Bekenntnissen ersehen, wie fest und sicher Friedländer bereits in so jungen Jahren sich seine wissenschaftliche Lebensaufgabe gestellt hatte: nichts Geringeres als „die sittlich-ästhetische Betrachtung des Altertums" sollte das Endziel seines Studienganges sein, alle Sondergebiete der Philologie nur das notwendige Durchgangsstadium zur Erreichung jenes Endzieles. An diesem Arbeitsprogramm seiner Studentenzeit hat er während seines langen Lebens unverbrüchlich festgehalten. Seine frühesten Werke ebenso wie einige ähnliche späterer Zeit betrachtete er stets nur als Vorbereitungen oder Stützen zu den sittengeschichtlichen Darstellungen, welche den Höhepunkt seines gesamten wissenschaftlichen Könnens und Schaffens bezeichneten. Noch heute gibt ihm das allgemeine Urteil hierin vollkommen recht. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß er es etwa mit der Grundlegung weniger genau genommen hätte als mit dem eigentlichen Bau. Ihm, dem „alles halbe Wesen verhaßt" war, lag solche Leichtfertigkeit fern. Es genügt, dafür auf die bezeichnende Tatsache hinzuweisen, daß er ein altgriechisches Interpunktionssystem mit derselben Gründlichkeit durchforscht und aufgeklärt hat wie die Zustände im kaiserlichen Rom.

Drei Semester studierte er in Leipzig. Dann kehrte er wohl vorbereitet in die Heimat zurück und erwarb sich hier am 26. März 1845 den philosophischen Doktorgrad. Den darauffolgenden Winter verbrachte er in Berlin, hauptsächlich mit dem Studium der Archäologie beschäftigt. „Ich habe es damit angefangen", schrieb er an Lehrs (15. März 1846; vgl. Ausgew. Briefe von und an Lobeck und Lehrs I S. 437 ff.), „daß ich das Handbuch von Müller durchnahm, wozu Meineke so gütig war mir den Atlas zu besorgen, der nur leider nicht vollständig ist. Das Buch selbst hat mir sehr gefallen; denn natürlich kann ich es nicht im mindesten beurteilen. Sodann habe ich auf Panofkas Rat, um so viel als möglich zu sehn, mir die Beschreibung des Pioclementinischen Museums von Visconti geben lassen, die mich täglich ein paar Stunden auf der Bibliothek beschäftigt; und ein paar andere Stunden bringe ich auf dem Museum zu. Hiebei habe ich denn kein anderes Hilfsmittel bis jetzt gehabt als Gerhards antike Bildwerke; ein Buch, an dessen Stil und an dessen Erklärungen man sich wahrhaftig auch die Zähne zerbeißen kann . . . Daneben habe ich den Charicles gelesen; und so viel ich aus den archäologischen Partien des Buchs gelernt habe, worunter Dinge genug waren, die ich schon zu wissen glaubte: so ist mir doch auch die steife Philisterei, die sich

so oft in der Beurteilung ethischer Verhältnisse zeigt, unangenehm gewesen. So z. B. wenn ihm die Stelle im Charmides, die liebliche Beschreibung des Knaben und der Eindruck, den er auf Sokrates gemacht, — die mir so echt sokratisch erschienen ist —, wenn ihm die ‚hauptsächlich‘ dazu dient, um seine Ansichten von der Knabenliebe zu bekräftigen. Und dann das Belegen von Dingen, die sich von selbst verstehn; während manche, die sich keineswegs von selbst verstehn, unbelegt bleiben. Sollte es z. B. wohl antik sein, daß ein Vater seinen Sohn von frühester Jugend auf auf die Schönheiten der Natur aufmerksam macht? Ich denke doch nicht. Dagegen weiß er für den landschaftlichen Sinn nur eine Stelle im Phädros, eine im Oedipus Coloneus und eine im Aristophanes. Ich denke (um von Theokrit nicht zu reden), er hätte doch nur den Homer aufschlagen dürfen. — Über diesen archäologischen Beschäftigungen ist das Studium des Plato unbeendet geblieben . . . — Im ganzen hoffe ich doch einige Begriffe zu bekommen, und es ist mir auch jetzt schon eins und das andere lebendig geworden, was mir früher bloßes Wort war. Dabei ist mir denn manchmal eingefallen, ob es nicht vielleicht anginge und gut wäre, auch beim Unterricht von mancherlei Gegenständen nicht nur die Bedeutung, sondern auch so viel möglich eine Vorstellung zu geben? Mir scheint, daß, wenn die Vorstellungskraft nicht auf diese Weise angeregt wird, auch das Verlangen nach der Vorstellung nach und nach verschwindet, und man sich an einem Begriffe, ja an einem Wortschalle genügen läßt. So ist es wenigstens mir gegangen, und ich glaube daraus auf die meisten schließen zu dürfen. Nachher, wenn man dann die Vorstellungskraft in Anspruch nehmen will, ist sie äußerst schwach und muß erst langsam und mühselig geübt werden . . . Ich habe jetzt Winckelmann angefangen. — Sonst glaube ich wäre von hier nichts besonderes zu berichten. Wenn man an Stadtgespräche denkt, muß einem unwillkürlich die Lind einfallen, von deren Krankheit und daß sie wahrscheinlich nicht mehr auftreten wird, man überall sprechen hört; und dann fällt mir auch ein, wie oft ich bedauert habe, daß Sie sie nicht haben hören können. Es ist ein Eindruck, den man für sein ganzes Leben behält, und der dem Schönsten und Besten an die Seite gestellt werden muß, was es auf der Welt gibt."

Nachdem Friedländer in Königsberg die Staatsprüfung für das höhere Lehramt bestanden hatte, absolvierte er als Hilfslehrer am Friedrichskollegium sein Probejahr und habilitierte sich zugleich am 31. August 1847 bei der philosophischen Fakultät für das Gesamtgebiet der klassischen Philologie. Seine Habilitationsschrift „De operibus anaglyphis in monumentis sepulcralibus graecis" hat folgenden In-

halt: „1. Injuria invaluisse sententiam: in anaglyphis sepulcralibus graecis sedentes effictos esse mortuos. 2. De ratione anaglyphorum sepulcralium graecorum generatim. 3. Equis in monumentis graecis non significari migrationem mortuorum in aliam vitam. 4. De coenis in monumentis sepulcralibus effictis: eas neque coenas ferales esse neque coenas mortuorum.“ Er war der erste Philologe, der an der Albertus-Universität (und teilweise auch an der Kunstakademie) neben seinem eigentlichen Fache noch das archäologische vertrat. Seine Schriften, noch mehr seine Vorlesungen erstreckten sich anfangs auf beide Gebiete. Während der ersten Semester seiner Dozententätigkeit las er über Kunstmythologie, über auserwählte Denkmäler der alten Kunst, über Altertümer aus Pompeji und Herculaneum, trug eine Enzyklopädie der alten Kunst und einzelne Kapitel der römischen Altertümer vor, erklärte Pindarische und lateinische Gedichte sowie die Geschichtswerke des Tacitus, besprach die Gypsabgüsse alter Statuen im Museum und leitete Übungen im Lesen griechischer Dichter und Grammatiker, desgleichen in der Metrik und archäologischen Exegese. In derselben Zeit veröffentlichte er folgende Schriften: „Die Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken zu Königsberg“ 1850 (eine ausführliche Beschreibung und Beurteilung der 64 Kunstgegenstände, welche damals unser karg ausgestattetes Museum enthielt); „Über den Kunstsinn der Römer in der Kaiserzeit“ 1852 (vgl. Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III[8] S. 318); „Rachel“ 1852 (ein Jahr zuvor hatte er die große Tragödin in Brüssel gesehen und bewundert, s. Erinn. I S. 144 ff.); „Nicanoris *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* reliquiae emendatiores“ 1850 (vgl. den Aufsatz im Philol. IV 1849 S. 430 ff.); „Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιάδος* reliquiae emendatiores“ 1853; „Doppelte Recensionen in Ilias und Odyssee“ 1849; „Über die kritische Benutzung der Homerischen *ἅπαξ εἰρημένα*“ 1851; „Die Gärten des Alkinoos und der Gebrauch des Präsens bei Homer“ 1851; „Die Homerische Kritik von Wolf bis Grote“ 1853. Daß einige dieser Arbeiten unter dem bestimmenden Einflusse seiner Lehrer entstanden sind, hat er selber dankbar anerkannt: doch selbst diese tragen ausnahmslos das Gepräge seiner individuellen Eigenart, namentlich jener bewunderungswürdigen Fähigkeit, in das Verständnis schwer zu bewältigender Massen von Einzelheiten scharfsinnig einzudringen, sie lichtvoll entwirrt und kritisch gesichtet in angemessene Ordnung zu bringen und ihre eigentümliche Bedeutung für die Wissenschaft mit sicherer Hand in geschmackvoller Form darzulegen. Die Gabe, bei allem, was er las, sofort das Wesentliche zu erfassen, besaß er in ungewöhnlich hohem Grade. Sie war es, die ihn vor dem Versinken in unfruchtbaren Kleinigkeitskram

bewahrte und die ihn befähigte, sogar über Randzeichen, Interpunktionen und ähnliche Quisquilien alter Grammatiker immer zugleich anziehend und lehrreich zu handeln. Und noch etwas anderes leuchtet schon aus den angeführten Vorlesungen und Schriften der Frühzeit hervor; die seltene Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Interessen. Sie ist stets eine seiner hervorragendsten Eigenschaften geblieben. Voll warmer Anerkennung hat Lehrs sich wiederholt über seinen Schüler geäußert[1]; so in einem Briefe an Ritschl (5. Juni 1850): „Von unseren jüngeren Kräften bildet sich Dr. Friedländer vielseitig und trefflich aus. Sein Aufsatz über die doppelten Rezensionen in Ilias und Odyssee wird Ihnen gewiß in Klarheit und Form gefallen haben. Sein Buch über Nikanor ist schon im Druck begriffen, und wird diese Partie der Homer-Scholien damit trefflich erledigt werden. Und je weniger gerade sie zu den erquicklichen gehört, desto besser wird es sein, mit ihr einmal im reinen zu sein."

Nun war und ist aber Königsberg nicht der Ort, wo ein angehender Archäologe die notwendigen Anschauungsmittel findet, um sich ein wahrhaft lebendiges Bild von der gesamten antiken Kunst zu machen; und doch hörten wir bereits, wie hoch Friedländer die Anregung der Vorstellungskraft schätzte. Mehr und mehr erschien es ihm deshalb als eine unabweisbare Pflicht, das klassische Land der Altertumsforschung endlich mit eigenen Augen zu sehen. „Friedländer ist nun nach Italien aufgebrochen", schrieb Lehrs an Ritschl (1. Okt. 1853), „wo er ein Jahr leben und studieren wird. Mir wird er sehr fehlen. Daß man in Leipzig nicht auf den Gedanken gekommen ist ihn zu nehmen, sondern Overbeck, ist mir doch sehr angenehm. Ich hoffe, wenn er zurückkehrt, wird man ihn hier gehörig plazieren. In Leipzig hätte man freilich eine solidere Akquisition gemacht." Unterwegs wurden alte Freunde besucht und neue Bekanntschaften angeknüpft (Ausgew. Br. II S. 586, 601, 622). Den ersten der mir vorliegenden drei italienischen Briefe erhielt Lehrs aus Siena (v. 24. Okt. 1853). „Über meine Reise sind Sie wohl durch meine Briefe genau unterrichtet. Sie hat mir, abgesehen von den ganz neuen Eindrücken der südlichen Natur, die reichsten Anschauungen für die italienische Kunst des Mittelalters[2], aber bis jetzt sehr wenige für die alte Kunst gegeben . . . Heute bin ich nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt von Florenz hierher gefahren, und übermorgen werde ich von hier

[1]) Ausgew. Briefe II S. 539, 576, 585 u. ö. Kleine Schriften S. 85 ff. u. sonst.

[2]) Vgl. „Das Nachleben der Antike im Mittelalter" (1897), Erinn. I S. 272—391.

nach Rom abreisen, wo ich dann Donnerstag den 27ten anzukommen hoffe.“ Aus Rom (3. Januar 1854): „Ich habe mich etwas mit Inschriften zu beschäftigen angefangen, ein Gebiet, das auch von den genauesten deutschen Bearbeitern des Altertums wie Becker über Gebühr vernachlässigt ist . . . Ich hoffe hier mit Henzens Hilfe soviel zu lernen, daß ich später mich einigermaßen selbst orientieren kann. Der 3. Band zu Orellis Corpus von Henzen ist fertig, ich helfe jetzt Henzen den Index machen, der sehr brauchbar wird und die Orellischen ganz überflüssig machen soll . . . Die Topographie von Rom [1]) liegt noch schrecklich im Argen. Ich habe das Beckersche Buch durchlaufen und will auch die hauptsächlichsten Ansichten der andern kennen lernen: über die wenigsten Punkte ist man eigentlich einig, solche abgerechnet, die durch nah stehende unzweifelhafte Gebäude bestimmt sind. Mit den Angaben der Schriftsteller, nach denen Becker fast ausschließlich gearbeitet hat, ist doch sehr wenig zu machen . . . Ich habe von Antikensammlungen schon alles gesehn, außer die Villa Ludovisi (zu der man nicht leicht Einlaß bekommt, die ich jedoch mehr als einmal zu sehn Aussicht habe) und die Campanasche Sammlung von Terrakotten u. dgl. Wenige von den Werken ersten Ranges haben mich überrascht, eigentlich nur die ich nicht aus dem Gyps kannte: etwas Vollendeteres als den Faun und die Niobiden in München sieht man doch auch hier nicht. Daß der Apoll aus der Kaiserzeit ist, möchte ich zu behaupten wagen. Was dagegen für mich unendlich interessant und ganz neu ist, das ist die ungeheure Verbreitung der durch die frühere Kunst geschaffenen Formen und Motive in der Kaiserzeit: denn aus dieser Zeit stammen doch 9/10 der Skulpturen, ebenso wie der Architekturen und Inschriften. Diese Begriffe möglichst vollständig zu bekommen, wird mein Hauptbestreben sein. Meine Ansicht von dem Kunstsinn dieser Zeit wird dadurch gar nicht verändert. Die Ruinen dagegen haben mich ungeheuer überrascht; von denen können Abbildungen doch keine Idee geben. Das Imposanteste sind nächst dem Pantheon die Diokletiansthermen: das Kolosseum ist durch Restaurationen sehr verunstaltet.“ Später (5. Januar): „Ich habe gestern den Theodor Heyse besucht, der die Fragmente des Polybius herausgegeben hat und jetzt einen Catull bei Teubner erscheinen läßt, deutsch und lateinisch, der das Werk seines ganzen Lebens zu sein scheint [2]). Er glaubt,

---

[1]) Das weit später erschienene Werk von H. Jordan besprach er mit hoher Anerkennung in der Deutschen Rundschau V (1879) 5 S. 320 ff.

[2]) Vgl. Friedländers Aufsätze in der Deutschen Rundschau „Catull“ XVIII (1892) 6 S. 403 ff. und „Übersetzungen klassischer Autoren“ II (1876) 6 S. 441 ff.

wenn ich recht verstanden habe, alle, selbst für unheilbar gehaltene Stellen in Ordnung gebracht zu haben, doch sagt er, daß ihm Handschriften fast nirgend geholfen haben. Ich war mit Gregorovius zusammen da, konnte mir also keine Einsicht in die Sache verschaffen, doch will ich es ein andermal tun. Er sagt, daß Haupts Text eigentlich nichts Neues enthalte . . . Heute bin ich denn auch in Villa Ludovisi gewesen, die auch wegen ihrer Aussicht berühmt ist; sie liegt auf der Höhe des Pincio, doch ziehe ich die Aussicht von unserer Loggia vor, weil man bei uns zur einen Seite das alte und zur andern das neue Rom sieht, dort nur das letztere. Die Juno ist so schlecht aufgestellt, daß sie gar keine Wirkung machen kann; viel zu niedrig und in einer Ecke, wo man nicht weit genug zurücktreten kann; daneben hat eine schändliche Gruppe von Bernini den Ehrenplatz. Es ist noch eine andere viel kleinere Juno da, mit einem wegwerfenden Zug um den Mund, die auch sehr schön ist. An der großen Gruppe des Barbaren, der sich ersticht, nachdem er seine Frau ermordet, schien mir die letztere von einer untergeordneten Hand hinzugefügt, obgleich ohne Zweifel im Sinne der Komposition. Ebenso wie mit der Juno ist es übrigens auch mit dem Jupiter, er steht so (im Vatikan), als wenn er nicht gesehen werden sollte. — Ich habe Goethes Reise durchlaufen, und anstatt, wie ich glaubte, daß ich sie hier noch vortrefflicher gefunden hätte als bisher, ist entschieden das Gegenteil der Fall gewesen. Er war, so wie alle Zeitgenossen, doch noch in vielen Punkten ganz befangen, über die wir Epigonen eine richtigere Ansicht erhalten haben. Ich las dann auch Niebuhrs Briefe aus Rom, die eine Art von Ergänzung dazu sind. War ich nun davon influiert, oder was sonst der Grund sein mag, kurz ich gestehe, daß mir bei Goethes Art, Land und Menschen als ein Schauspiel zu betrachten, nicht recht wohl werden wollte: eine Empfindung, die mir bisher durchaus fern gewesen ist. — Wenn die Elemente nicht gar zu abgeneigt sind, so müßten Sie diesen Brief an Ihrem Geburtstage erhalten [1]). Wenn meine Wünsche für Sie in Erfüllung gehn, so müssen Sie in diesem Jahr englischer Lord mit 70 000 Pfund Einkommen werden. Gedenken Sie meiner mit der Liebe, die ich zu den teuersten Gaben rechne, die mir das Schicksal unverdienterweise hat zuteil werden lassen, so wie ich Ihrer in nie endender Dankbarkeit gedenke" . . . Aus Rom (8. April 1854): „Mein verehrter Freund, Ihren lieben Brief empfing ich vor etwa 14 Tagen und beantworte ihn heute, nachdem ich gestern von einer zehntägigen Fußreise durch das Albaner-, Volsker- und Sabiner-

[1]) Er traf zwei Tage später ein, am 16. Januar.

gebirge zurückgekehrt bin. Wie sehr mich Ihr Brief erfreut hat, und wie wert mir die Liebe ist, mit der Sie meiner gedenken, brauche ich Ihnen nicht wiederholt zu sagen. Ihre Äußerung, daß mein Zureden auf Sie von irgendeiner Wirkung ist, wird jedenfalls die Folge haben, daß ich es verdoppeln und verdreifachen werde. Ihre Mitteilung über Hermes ist mir äußerst lieb gewesen, die Auffassung, daß er den Schlaf verleiht als den holden Gefährten der Reisenden, ist mir ebenso neu und überraschend als einleuchtend. Man braucht nur eine Fußreise zu machen, um davon durchdrungen zu werden. Mein Vater hatte durch Ihre Vorlesung den Eindruck bekommen, als wenn sie einem größeren Werke angehöre; wollte Gott, dies wäre in dem Sinne wahr, in dem ich es wünsche. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, damit würde einer meiner lebhaftesten wissenschaftlichen Wünsche in Erfüllung gehn, wenn Sie sich entschlössen, Ihre Ideen und Anschauungen der griechischen Götter zu veröffentlichen. Was den Apoll von Belvedere betrifft, so kann ich Ihnen nur eine sehr ungenügende Auskunft geben. Ich abstrahiere davon, daß man (auch Bildhauer) allgemein annimmt, er sei von kararischem Marmor, was die Frage entscheiden würde. Nun aber sind sehr wenig Sachen in Rom, die man für griechische halten könnte, unter den Tausenden von römischen; diese wenigen stechen auffallend ab, daß, wie ich glaube, kein Streit darüber ist. Dazu gehört das Friesfragment in Villa Albani (ein Kampf zwischen zwei Helden, von denen der eine am Boden liegt, und ein Pferd — es ist bei Zoega), ein ganz kleines Reiterfragment im Vatikan (vermutlich von einer Stele), der Torso im Bevedere und einiges andre. Auch den Jupiter von Otrikoli würde man wohl unbedingt dazu rechnen, wenn er besser zu sehn wäre. Sie kennen die Art der Arbeit vom barberinischen Faun. Die Idealität liegt hier in der großen Auffassung; die individuelle Natur, die dargestellt ist, kommt aber doch ganz und gar zu ihrem Recht; jedes Glied, jeder Teil ist mit voller Wahrheit ausgeführt, als müßte es so und nicht anders sein. Bei den Phidiassischen Giebelstatuen geben selbst schon die Abgüsse diesen Begriff. Ich verstehe unter Wahrheit natürlich nicht Wirklichkeit, sondern die charakteristische frische ursprüngliche unreflektierte Darstellung der angemessenen Form; doch fürchte ich, obwohl ich die Beiwörter häufe wie Bogumil Goltz, ich mache mich nicht deutlich. Diese Eigenschaft haben nun alle spezifisch römischen Arbeiten in so erheblich geringerm Grade, daß darin das Kriterium liegt; und ich kann nicht umhin, den Apoll dazu zu rechnen. Obwohl man zwar 99/100 der in Rom vorhandenen Sachen auch ohne äußere historische Beweise zur Kaiserzeit verweisen kann, hat man doch noch sicherere Vergleiche an den Portraits

der Kaiser und der hadrianischen Sachen. Zu diesen gehört u. a. der Antinous im Kapitol (bei uns in der Gypsklasse), den ich zwar unbedingt für einen Merkur halte, der aber in Hadrians Villa gefunden ist, und das Gepräge der hadrianischen Zeit unverkennbar trägt. Er steht vielleicht von vorzüglichen Sachen — natürlich nur in der Behandlung — dem Apoll am nächsten. Denn wie mir scheint, kann nur die Behandlung eine Art von sicherer Bestimmung gestatten, wenigstens weit eher als der geistige Inhalt. Alles ist am Antinous schön, proportioniert, edel, angemessen; aber es ist nicht die Spur von jener naiven Frische und Ursprünglichkeit wie am Faun oder Torso. Diese finde ich auch am Apoll nicht. Mir hat sich diese Überzeugung durch die bloße Betrachtung festgestellt; ich habe dann einen jungen Bildhauer, den Cornelius[1]) sehr hoch hält und auf dessen Urteil ich viel gebe, gefragt, und er gab mir durchaus recht. Auch er wußte jedoch seine Meinung nicht besser auszudrücken als ich. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen geschrieben habe, daß ich hier erst recht eingesehn, wie die Bildhauer bei dem Streben nach Gesamtwirkung im großen die Feinheit und charakteristische Lebendigkeit des Details — in dem Sinne, wie sie die Phidiassischen Sachen bei der höchsten Idealität haben — verloren, bis sie in Hadrians und der unmittelbar folgenden Zeit eine flache charakterlose Eleganz annahm. Diese führte dann ganz natürlich zu einer Reaktion, die man durch Reproduktionen im hieratischen Stil zu bewirken suchte. Ich habe sehr nach solchen hieratischen Sachen gesucht, die man aus historischen Gründen in diese Zeit setzen müßte — habe aber wenig gefunden, hin und wieder ein Porträt einer Kaiserin, ein Relief auf dem Panzer eines Kaisers u. dgl. Am wichtigsten ist die Sammlung von Terrakotten von Campana — lassen Sie sie doch jedenfalls für die Bibliothek anschaffen, sie wird Sie sehr interessieren. Daraus sieht man nämlich, daß unter den fast durchweg griechischen Motiven, die zur Dekoration so allgemein benutzt wurden, daß man Töpferformen davon machte, vieles archaische war. Natürlich ist das alles aus der Kaiserzeit; denn aus der Republik hat sich so gut wie nichts erhalten; aber man weiß freilich nicht aus welcher . . . — Meine Reise nach Griechenland aufzugeben, hat mich nach langem Schwanken der entschiedene Wunsch meines Vaters bewogen. Meine Gründe dagegen waren die für Sizilien zu sehr gekürzte Zeit und die großen Kosten. Zurückzukommen hoffe ich Ende September. Mein Plan ist nach Ostern nach Sizilien zu gehn, dies in etwa vier Wochen zu bereisen, dann zwei Monate in

[1]) Über ihn s. Erinnerungen I S. 32.

Neapel und der Umgegend, die Rückreise von hier nach Florenz über Perugia, Assisi usw. und mit kurzem Aufenthalte in Bologna, Parma, Modena, Mantua über Triest nach Wien zu gehn, wo ich noch nicht gewesen. Kann ich dies so ausführen, wie ich es wünsche, so gelobe ich Hermes dem Reisegott einen schönen Widder zu schlachten. — Meine kleine Tour in die Gebirge hat mich in landschaftlicher Beziehung nicht so vollständig befriedigt, als ich erwartete, wegen des Mangels an Grün und des Mangels an Wasser. Zum Teil daher waren Subiaco und Tivoli, die beides haben, für mich die schönsten Punkte. Der früher in Tivoli bewunderte Fall des Anio existiert aber seit einer Überschwemmung im Jahre 1826 nicht mehr. Man hat ihn in ein neues Bett geleitet, und dabei hat er viel verloren, obwohl er durch die ganze Umgebung noch immer einzig schön bleibt. Namentlich hat man den Fehler begangen, ihn oben breiter zu machen als unten, wodurch der obere Teil wie eine künstliche Schleuse aussieht und mich an das Wehr bei Böttchershöfchen erinnerte. Auch sind nicht mehr die Absätze vorhanden, die Ihnen beschrieben wurden und dem Fall eine Ähnlichkeit mit dem Gollinger geben sollten. Die kyklopischen Mauern haben mich sehr interessiert. Solche Dinge muß man in der Natur sehn. Von dem alten Norba ist die ganze Stadtmauer 2 Miglien im Umkreise vorhanden, und in jener eine Menge von Fundamenten, alles kyklopisch, dazwischen Getreide gesät. Die Stadt liegt auf dem letzten Abhange des Volskergebirges gegen die pontinischen Sümpfe zu. Das sehr schöne Gebirge steigt unmittelbar zur linken auf, die ununterbrochene Ebene mit schlängelnden Wasserstreifen und Kanälen dehnt sich zur Rechten, am Horizont das breite Meer mit Monte Circeo und den neapolitanischen Inseln, in einiger Entfernung liegt das neue Norma und ein anderes Nest höchst malerisch auf gleichfalls vorspringenden Abhängen. Ein Anblick ohnegleichen."

So inhaltreich auch die hier auszugsweise mitgeteilten Briefe Friedländers sind, so erschöpfen sie doch nicht alle Seiten seiner damaligen Tätigkeit. Ergänzend treten hinzu die unter dem Gesamttitel „Aus Rom" in den „Erinnerungen" (I S. 149—194) wieder abgedruckten Aufsätze „Die Adventszeit, Die Adventspredigten des Kardinal Wiseman, Aus der Weihnachtszeit, Die Academia di lingue, Die Kapuzinerpredigten im Kolosseum, Der Dialog des Dotto und Ignorante". In späteren Jahren hat Friedländer, begleitet von seiner Frau, noch öfter Italien bereist; sein Interesse an Land und Leuten wuchs von Jahr zu Jahr. Am 4. März 1875 schrieb mir Lehrs[1]): „Friedländer hielt

---

[1]) Ausgew. Briefe II S. 950.

vorgestern einen sehr schönen Vortrag über die Reisen in Italien in den letzten drei Jahrhunderten[1]). Der Vortrag war meisterhaft, die verschiedenen allmählich wechselnden und sich erweiternden Ansichten und Ziele, nebst Gründen, für Reisen und Reisende in Italien mit großer Klarheit und Übersichtlichkeit schildernd. Mit großer Begeisterung für Land und — Volk — was wohl eine bei Friedländer erst in neuerer Zeit eingetretene Anerkennung (des ‚Volkes' mein' ich) ist. Schließend mit dem Wunsche an die Zuhörer, daß diejenigen, die noch nicht dort gewesen, möglichst bald dorthin kommen möchten, und die dort gewesen, es möglicht bald wiedersehen möchten." Und nicht lange darauf (am 27. März 1875) erfreute mich in Florenz Friedländer selbst mit einem Briefe, nicht ohne seufzend der „Königsberger Wintervergnügungen" zu gedenken, „an denen ich nicht zu meinem Vergnügen als Prorektor öfter teilnehmen muß, als mir lieb ist. Wie gern würde ich sie alle quittieren, wenn ich manchmal auf dem Viale de' colli spazieren gehn könnte! Ich muß sehr bezweifeln, daß mir dies überhaupt noch einmal zuteil werden wird. Die schlimme Folge des Aufenthalts in Italien, die Sie später auch empfinden werden, ist die Sehnsucht danach, die man nicht los wird." Vieles lernte er aus eigener Anschauung kennen, was er 1902 in seinen fünf kulturhistorischen Skizzen „Aus Italien" (Erinn. II S. 498—618) verarbeitet hat: „Italien vor 1860, Agrarische Zustände des Festlandes, Neapel (die Armut, das Lotto, die Camorra), Sizilien (agrarische Zustände, die Mafia und das Brigantentum, der Schwefelbau), Sardinien."

Von seiner ersten Italienfahrt heimgekehrt, nahm er seine frühere Privatdozententätigkeit wieder auf. Erst am 16. Mai 1856 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt (ein Jahr später auch mit einer Besoldung bedacht). Seine Beförderung zum ordentlichen Professor erfolgte den 8. Dezember 1858; gleichzeitig wurde ihm die Professur der Eloquenz übertragen. Obwohl „ein äußerster Feind des Königsberger Klimas"[2]), blieb er seiner Vaterstadt dennoch treu bis zu seiner Emeritierung 1892. Dann erst zog er nach Straßburg i. Els., wohin nicht lange vorher seine mit Georg Dehio verheiratete Tochter übergesiedelt war. „In einer Richtung arbeiten Sie", schrieb Lehrs[3]) am 18. November 1867 nach Breslau an O. Stobbe, „mir etwas Schlimmes anzutun: nämlich Friedländer von hier wegzuziehen. Ich habe den Wunsch, daß es nicht dahin kommen möchte; denn ich habe

---

[1]) Erweitert in den Erinnerungen II S. 448—497.

[2]) Nach Lehrs in den Ausgew. Briefen II S. 854.

[3]) Ebenda S. 764.

auch die Überzeugung, daß Friedländer doch hier eigentlich in jeder Beziehung so gut situiert ist, daß eine Änderung immer etwas Zweifelhaftes haben wird." Die Gefahr zog denn auch glücklich vorüber.

Natürlich erweiterte sich der Kreis von Friedländers Vorlesungen mit den gesteigerten Pflichten, die ihm (namentlich seit Lobecks Rücktritt 1857) sein Amt auferlegte. Im Vordergrunde indessen standen nach wie vor die früheren Lehrgegenstände. Er trug die Geschichte der Philologie und der Altertumsstudien von der Renaissancezeit bis auf die Gegenwart vor, ferner Elemente der Epigraphik, Numismatik und Kunstarchäologie, griechische Mythologie[1]) und ihre Geschichte (anfänglich unter Berücksichtigung der Kunstdenkmäler), römische Literaturgeschichte, römische Staats-, Sakral- und Privataltertümer, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit bis auf Konstantin, die Homerische Frage und Geschichte der Homerischen Poesie bis auf die neueste Zeit, Topographie Roms u. a., interpretierte Homer, griechische Grammatiker, Plautus, Cicero, Lucretius[2]), Catull, Horatius, Propertius, Seneca und Fragmente der satura Menippea, Persius, Petronius[3]), Martial[4]), Statius, Quintilian, Plinius' Briefe, Juvenal, Tacitus, Apulejus[5]) und lateinische Inschriften und leitete die gewohnten Übungen. Von den genannten Autoren hat er drei mit wertvollen Erläuterungen herausgegeben (M. Valerii Martialis epigrammaton libri, 2 Bde., 1886; Petronii cena Trimalchionis, 1891, 2. Aufl. 1906; D. Junii Juvenalis saturarum libri V, 2 Bde., 1895), andere in populären Aufsätzen oder Rezensionen[6]) behandelt. Was er für Homer geleistet hat[7]), übertrifft

---

[1]) Vgl. Deutsche Rundschau XIV (Okt. 1887) S. 83 ff. und III (1876) 1 S. 138 ff. Jahrb. f. klass. Philol. CVII (1873) S. 305 ff.

[2]) Vgl. Deutsche Rundschau XIX (1893) 5 S. 239 ff.

[3]) Vgl. das. XVI (1890) 9 S. 378 ff.

[4]) Vgl. Zeitschr. f. österr. Gymnasien XXVIII (1877) 11 S. 827 ff.

[5]) Vgl. „Das Märchen von Amor und Psyche und andere Spuren des Volksmärchens im Altertum", Darstell. aus d. Sittengesch. Roms I[8] S. 527 ff.

[6]) Bursians Jahresberichte brachten längere Zeit hindurch von ihm Beurteilungen neuer Schriften über römische Satiriker. Auch Zarnckes Literarisches Zentralblatt, die Grenzboten, das Morgenblatt, die Wochenschrift für klassische Philologie, die Deutsche Literaturzeitung und andere periodisch erscheinende Blätter enthalten manchen Beitrag aus seiner Feder.

[7]) Außer den oben erwähnten Arbeiten sind zu nennen: „Über die kritische Benutzung der Homerischen Homonymie" 1855; „Dissertationis de vocabulis Homericis, quae in alterutro carmine non inveniuntur, pars I. II. III" 1858 f.; „Die Homerische Frage" 1858 (Preußische Jahrbücher I S. 618 ff.); „Aequabilitatem in usu vocabulorum Homero restitui non posse" 1859; „Analecta Homerica" („commentatio qua ad audiendam lectionem publicam d. II Maii h. XI in auditorio maximo habendam invitat") 1859;

durch zwingende Beweisführung und positiven Gehalt selbst solche Ergebnisse, die seinerzeit für epochemachend galten. Hoffentlich wird eine kommende Generation ihm durch Sammlung und fleißigere Benutzung seiner Homerica dereinst den schuldigen Dank entrichten.

Einen besseren Lehrer als ihn konnten wir Studenten uns kaum wünschen. Abhold jeder leeren Redseligkeit, wußte er alles, was uns wirklich nottat, darzubieten, ohne Umschweife, gründlich, klar und zuverlässig. Jederzeit hatte er eine schier unerschöpfliche Fülle von Tatsachen in Bereitschaft, die, indem er sie zu farbenreichen, lebendigen, anmutigen, mitunter humoristisch gefärbten Bildern verband, unser Interesse dauernd fesselten. Kamen wir aus seinem Kollegium, so geschah es stets mit dem wohltuenden Gefühle, nicht allein in unserem Wissen, sondern auch in unserem ganzen philologischen Denken durch ihn ein Stück weiter gefördert zu sein. Schwächliche Milde war seine Sache nie. Beim Durchnehmen der ihm eingereichten Arbeiten sowie bei den Prüfungen sah er streng darauf, daß die hohen Forderungen der Wissenschaft nicht mißachtet würden. Ein gehöriges Maß von Kenntnissen betrachtete er mit Recht als die Grundbedingung zur gedeihlichen Ausübung unseres späteren Berufes. Er selber rühmte sich eines „ungewöhnlich treuen" Gedächtnisses (Erinn. I S. 158) und gab uns wiederholt geradezu staunenswerte Proben davon. In seinem Wissen, seiner Vielseitigkeit, seinem rüstig-freudigen Forschungs- und Schaffenseifer erschien er uns als ein bewunderungs- und nachahmungswürdiges Vorbild treuer Pflichterfüllung. Ihre dankerfüllte Verehrung und Liebe haben ihm seine zahlreichen Schüler mehrfach zum Ausdruck gebracht: so 1892, als er von Königsberg schied, durch Stiftung einer Marmorbüste Lobecks; bei seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum, 1895.

„Vindiciae Nicanoreae" 1860; „Zwei Homerische Wörterverzeichnisse" 1869; „Die Ölkultur bei Homer und andere Homerische Realien" 1873; „De Dindorfii praefatione ad scholia Veneta et de fragmento Pseudaristoniceo" 1876; „Observationes Aristarcheae" 1879; „Schicksale der Homerischen Poesie" 1886. Die Vorlesung „über den gegenwärtigen Stand der Homerischen Frage" (zuerst 1854) wurde immer wieder umgearbeitet und allmählich zu einer „Geschichte der Homerischen Poesie" ausgedehnt (zuletzt 1891); desgleichen erfuhr die Interpretation der Odyssee (seit 1856) und der Ilias (seit 1859) seine unablässig bessernde Hand. Nebenher veröffentlichte er von Zeit zu Zeit Berichte über neue Erscheinungen der Homerliteratur, z. B. in Fleckeisens Jahrb. f. klass. Philol. 1857 ff., 1861, ferner in der Altpreuß. Monatsschr. III S. 156 (über Lehrs' Aristarch[2] 1865) usw. Bis zuletzt pflegte und förderte er diese Studien mit unveränderter Liebe und eindringendem Scharfsinn, stets ein ebenso warmer Teilnehmer an ihren gesunden Resultaten wie ein abgesagter Feind ihrer krankhaften Ausschreitungen.

durch eine Festschrift (mit 26 wissenschaftlichen Beiträgen); an seinem achtzigsten Geburtstage, 16. Juli 1904, durch eine seinen Namen führende Stipendienstiftung an der Albertina. „Ich habe immer gern doziert", schrieb er mir von Straßburg aus (16. Mai 1905), „und hätte es gern auch hier in der Weise fortgesetzt, wie ein alter Fuhrmann, der nicht mehr fahren kann, noch mit der Peitsche klatscht. Ich kann mir schon längst nur noch mit spielenden Beschäftigungen die Zeit vertreiben."

Wie schon erwähnt, vermittelte er uns Studenten auch die Elemente des weiten Gebietes der Archäologie; erst viel später (1875) hatten seine Bemühungen den Erfolg, daß in Hugo Blümner ein eigener Vertreter dieses Faches berufen wurde. Äußerlich bedeutete das einen Wendepunkt für Friedländer, nicht innerlich. Allem, was die Kunst anging, brachte er zeitlebens das wärmste Interesse entgegen und bezeigte dies auch fernerhin, teils als Schriftsteller[1]), teils als Examinator.

Von seinen außergewöhnlich zahlreichen literarischen Werken erfreuen sich noch heute die kulturhistorischen der größten Beliebtheit. Schon 1856 bewährte er sich durch seine für das Becker-Marquardtsche Handbuch der römischen Altertümer verfaßte Untersuchung über die römischen Schauspiele (IV. Teil S. 473—568) sowie durch den Aufsatz „Die Zirkusparteien zu Rom in der Kaiserzeit" als vorzüglichen Kenner und geschmackvollen Schilderer vergangener Zustände und Gebräuche, glänzender noch durch sein Hauptwerk „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine", dessen erster Band 1862 erschien und das bald um zwei weitere Bände vermehrt wurde. Es errang einen für philologische Bücher solchen Umfanges geradezu beispiellosen Erfolg; denn sein Verfasser erlebte selbst noch die achte (vierbändige) Auflage. Als er am 16. Dezember 1909 im Alter von 85 Jahren gestorben war, schrieb mir sein Sohn Konrad (19. Dez.): „Meines Vaters Gesundheit hatte durch die langwierige Influenza im vorigen Frühling gelitten, und im Sommer war er etwas abgemagert; auch litt er an Arterienverkalkung. Dies alles

---

[1]) Nach seiner ersten italienischen Reise entstanden die Arbeiten „Winckelmann und seine Nachfolger" 1858 (Preuß. Jahrbücher II S. 303 ff.); „Dissertationis de nominibus clarorum artificum frequentatis pars I II" 1859; „Kant in seinem Verhältnis zur Kunst und schönen Natur" 1865 (Erinn. II S. 393 ff.); „Über die antike Kunst im Gegensatz zur modernen" 1866 (das. I S. 246 ff.); „Erinnerungen an Turgenjew" 1886 (das. I S. 195 ff.); „Blümners Ausgabe von Lessings Laokoon" 1877 (Deutsche Rundschau III 7 S. 168 ff.); „Zu Goethes Faust" 1881 (das. VII 1 S. 151).

hatte ihn wohl mitgenommen, doch seine Arbeitskraft nicht geschwächt; in den letzten Wochen hat er in 14 Tagen noch eilf Korrekturbogen abgemacht und die Freude erlebt, die 8. Auflage druckreif und fertig übergeben zu können." — Jene Weite und Tiefe des Blickes, die dem guten Historiker eignen, sowie die Gabe anziehender Mitteilung besafs der Verstorbene in seltener Vollkommenheit; und da er sie auch mit gewissenhafter Gründlichkeit verband, immer wieder auf die gewaltige Menge der Quellen zurückging und diese zu läutern und aufzuklären suchte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine „Darstellungen" gelehrte wie ungelehrte Leser in gleichem Grade mit Interesse und Vertrauen erfüllten. Nicht vielen Philologen ist es geglückt, so die strengen Forderungen der Wissenschaft mit den Vorzügen populärer Erzählungskunst in harmonischen Einklang zu bringen. In verschiedene moderne Sprachen übersetzt [1]), haben Friedländers „Darstellungen" die Achtung vor deutschem Wissen und Können, vor deutscher Forschung und Gründlichkeit in einem Umfange verbreitet und befestigt wie wenige andere ähnlicher Art. Stets selbständig unmittelbar aus den Quellen, literarischen wie epigraphischen und monumentalen, schöpfend, war Friedländer doch auch darauf unausgesetzt bedacht, sich tatkräftige Mitarbeiter zu gewinnen, um sein Lebenswerk jederzeit auf der Höhe der neuesten Forschung zu erhalten. Nebenher in Essays, Referaten und verschiedenartigen Gelegenheitsschriften [2]) das Verständnis der römischen Zustände zu fördern, ist er nicht müde geworden. Davon legen nicht allein viele Programme der Königsberger Universität, manche Zeitschriften und Tagesblätter beredtes Zeugnis ab,

---

[1]) „Ist Ihnen bekannt", fragte er mich an (28. Nov. 1901), „daß es eine ungarische Übersetzung des Textes meiner Röm. Sittengeschichte gibt? Sie heißt Romai Vilag und ich auf dem Titel Friedländer Lajos. Der Übersetzer, ein Jurist (ich glaube in Großwardein), schrieb mir aber, daß der Verleger ein so schlechtes Geschäft gemacht habe, daß er nur schwer zu bewegen war, das Buch zu Ende zu drucken."

[2]) „Über den Kornpreis und den Sachwert des Geldes in der Zeit von Nero bis Trajan" 1869 (Hildebrands Jahrb. f. Nationalök. VII 1 S. 306 ff.); „Über die Bevölkerung des alten Rom" 1873 (das. XI 1 S. 349 ff.); „Über die neueren Bearbeitungen und den gegenwärtigen Stand der römischen Kaisergeschichte" 1876; „Gallien und seine Kultur unter den Römern" 1877; „Städtewesen in Italien unter den römischen Kaisern" 1879 (Deutsche Rundschau II 2 S. 266 ff., IV 3 S. 397 ff. u. V 8 S. 202 ff.); „Zur Geschichte des Tafelluxus" und „Der Luxus der Totenbestattungen im alten Rom" 1880 (vgl. Darstellungen III[8] S. 29 ff., 129 ff.); „Das römische Afrika" 1883; „Die Christenverfolgungen der römischen Kaiser" 1893; „Griechenland unter den Römern" 1899 (Deutsche Rundschau IX 4. 5 S. 44 ff., 241 ff., XIX 12 S. 386 ff., XXV 11. 12 S. 251 ff., 402 ff.), u. a. m.

sondern auch eine erhebliche Anzahl seiner sorgsam ausgearbeiteten Vorlesungen. Seinem sicheren Blicke für interessante und wichtige Kulturerscheinungen entging nicht leicht ein Zug, der zur Vervollständigung und Klärung des Gesamtbildes beitragen konnte, und solche Ergänzungsbilder hat er mit formgewandter Hand häufig entworfen. Vergleiche mit der Gegenwart und den Zuständen anderer Völker lagen nahe: sie sind denn auch reichlich, wennschon mit gebotener Vorsicht, herangezogen worden. Manche der einschlägigen Schilderungen verrät kaum noch, daß sie von einem klassischen Philologen herrührt; manche durchbricht die dem Altertumsforscher gezogenen Grenzen, um sich zu einem universellen oder rein modernen Kulturbilde menschlicher Angelegenheiten zu erheben [1].

„Sie wissen wohl", klagte er mir (26. April 1878), „daß die zweite Hälfte des Wintersemesters für mich die schlimmste Zeit ist, weil dann die Eloquenzarbeiten zu den übrigen hinzukommen. Erst in den Osterferien schöpfe ich Atem." Als er die sogen. Eloquenz überkam, war sie in der Tat ein äußerst beschwerliches und zeitraubendes Amt, das seinem Vertreter außer den alljährlich wiederkehrenden obligaten Redeakten (besonders am Tage der ersten Königskrönung, am Geburtstage des regierenden Herrschers und bei der Kantfeier) noch die Abfassung der lateinischen Proömien, Gratulations- und Gedächtnisschriften [2] sowie die Redaktion der Vorlesungsverzeichnisse auferlegte. Zwar gelang es ihm im Laufe der Zeit, durchzusetzen, daß diese gewaltige Arbeitslast auf ein etwas bescheideneres Maß herabgemindert wurde: allein anstrengend genug blieb sie immer noch. Bei den Redeakten zeigte sich seine geistige Regsamkeit im glänzendsten Lichte. Immer wieder fand er ein neues Thema, das nicht bloß ihn selber, sondern auch seinen Zuhörerkreis zu lebhafter Anteilnahme hinriß. Nur wenige Proben solcher Reden hat er nachher, meistens überarbeitet, durch den Druck veröffentlicht [3]. Aber auch außerhalb

---

[1]) Auf einige außer den „Darstellungen" in Betracht kommende Belege, namentlich in den „Erinnerungen", habe ich an anderen Stellen hingewiesen.

[2]) Diese Universitätsprogramme reichen mit manchen Unterbrechungen von 1858 bis 1880. Einige wurden schon bei Gelegenheit erwähnt; die anderen ebenfalls aufzuführen, durfte ich mir erlassen, weil Friedländer sie meistens in seinen Büchern herangezogen und verarbeitet hat. Ein sonderlich eifriger Programmatarius ist er übrigens nie gewesen.

[3]) „Der Idealismus unserer Zeit" 1874 (Philos. Monatsh. X 3 S. 97 ff.); „Vom ewigen Frieden" 1875 (Altpreuß. Monatsschr. XI S. 219 ff.; vgl. das. XIX S. 309 ff.); „Kant in seiner Stellung zur Politik" 1876 (Erinn. II S. 418 ff.); „Die Huldigungen und Krönungen in Königsberg von 1663 bis

seines Berufes als Redner aufzutreten, trieb ihn nicht selten sein warmes Herz. In der ihm zum achtzigsten Geburtstage überreichten Adresse hieß es: „Als der Grundzug Ihres Wesens leuchtete uns die Pietät entgegen, die Pietät gegenüber der Wahrheit und der Wissenschaft, gegenüber allem Guten und Schönen im Leben und in den Menschen." Zahlreich und mannigfaltig sind die Äußerungen pietätvoller Zuneigung, mit der er treulich an allem hing, was ihm auf seinem Lebenswege lieb geworden war, an Land und Leuten seiner engeren Heimat, an Lehrern und Schülern und Freunden. Schon vom Gymnasium wie von der Universität her und nicht zum wenigsten aus der Königsberger Burschenschaft Hochhemia, welcher mit ihm Arthur Hobrecht, Robert v. Keudell[1]), Julius Jacobson, C. L. Aegidi, Albert Dulk, Bernhard Weiß u. a. angehörten, stand er mit manchen in naher Verbindung, denen er zeitlebens Treue gehalten hat. Ihnen und der Öffentlichkeit im entscheidenden Augenblicke einen Beweis davon zu geben, war ihm ein inneres Bedürfnis. Seine Gedächtnisreden auf Lobeck (1860), den Tribunalsrat Fr. K. Ulrich (1877) und auf Karl Rosenkranz (1879)[2]), seine Mitteilungen aus den Briefen von Lobeck (1861) und Eugen Plew (1882)[3]), sein Gedenkblatt für Sebastian Hensel (1898)[4]), seine Biographien von Lobeck und Lehrs (1883 f.)[5]), ganz besonders aber seine von Heimatsliebe durchwehten Aufsätze „Drei ostpreußische Lehrer" (1895) und „Aus Königsberger Gelehrtenkreisen" (1896) sprechen beredter, als meine eigenen Worte vermöchten, für jene warme, tiefe Pietät, die ihm die Herzen aller gewann, denen es glückte, sich seine Sympathie zu erwerben.

Schlicht und einfach in allen seinen Lebensansprüchen, trachtete er nie nach äußeren Ehren, wenn er auch durchaus nicht unempfindlich war für die ihm gezollte Anerkennung, namentlich sobald sie von

---

1861" 1877 (Deutsche Rundschau III 10 S. 101 ff.); „Die Wirkungsgrenzen der freien Diskussion" 1879 (Im neuen Reich I S. 393 ff.). Drei akademische Krönungstagsreden aus den Jahren 1860, 1867, 1871 stehen in den Erinn. I S. 213—245.

[1]) Diesen beiden ist der dritte Band der „Darstellungen" gewidmet, der zweite ihrem gemeinsamen Freunde Ferdinand Gregorovius.

[2]) Königsberger Hartungsche Zeitung 19. Juni 1879 (Nr. 140) u. 18. Juni 1902. Die „Gedächtnisrede auf Lobeck" erschien in den „Mitteilungen aus Lobecks Briefwechsel" 1861.

[3]) Altpreuß. Monatsschrift XVIII S. 97 ff. Plew (geb. 17. Nov. 1849), einer der hoffnungsvollsten Schüler von Lehrs und Friedländer, starb bereits am 16. September 1878.

[4]) Deutsche Rundschau XXIV 12 S. 455 ff.

[5]) Allgem. Deutsche Biographie XVIII S. 152 ff., XIX S. 29 ff.

kompetenten Beurteilern und gelehrten Körperschaften[1]) ausging. Ehrenämter und andere Auszeichnungen sind ihm zahlreich zuteil geworden. Die Staatsregierung verlieh ihm hohe Orden; die Kollegen wählten ihn wiederholt in den Senat und zweimal (1865 und 1874) zum Prorektor; seit dem 2. Oktober 1869 bis zum 5. Dezember 1892 vertrat er die Albertus-Universität im Herrenhause; am 16. Juli 1904 ernannte ihn die hiesige juristische Fakultät zu ihrem Ehrendoktor. Als Mitglied und noch mehr als Vorsitzender der Prüfungskommission für das höhere Schulamt gewann er auch auf die praktische Seite seines Berufes den wünschenswerten Einfluß, vermöge dessen er jahrzehntelang weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus reichen Segen gestiftet hat.

Seiner „verständigen und geistigen Rüstigkeit“ [2]) entsprach seine körperliche vollkommen; er hat sie sich durch besonnenes Maßhalten, durch Baden und fleißiges Spazierengehen bis ins Greisenalter in bewundernswerter Frische erhalten. Ein weltfremder Stubenhocker ist er sicherlich nie gewesen. Davor schützte ihn teils seine angeborene Regsamkeit, teils seine warme Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute in Kunst und Natur. Es war keineswegs etwa nur trockenes Gelehrteninteresse, das ihn zu seinen oft erneuerten Forschungen über das Naturgefühl [3]) hinzog. Vielmehr bildeten die Empfindungen, die

---

[1]) „Schrieb ich Ihnen, daß ich Ende 1902 (an Stelle von Dümmler) Korrespondent der Académie des inscriptions geworden bin? Es überraschte mich insofern angenehm, als die Zahl der Deutschen unter den Korrespondenten nicht groß ist und ich keine Seele in Frankreich kenne (ebensowenig wie in Belgien, wo ich 1895 auswärtiges Mitglied wurde). Mit Ausnahme der Bayerischen Akademie (deren auswärtiges Mitglied ich 1884 wurde) haben alle Akademien von mir erst in einer Zeit Notiz genommen, wo dergleichen längst moutarde après diner ist: jetzt hat mich auch noch die Wiener zum korrespondierenden Mitglied gewählt“ (Brief an mich v. 7. Juni 1903). Vorher hatte die Berliner dasselbe getan. Als ordentliches Mitglied des Istituto archeologico di Roma beteiligte er sich 1879 an der von H. Jordan und G. Hirschfeld abgefaßten Gratulationsschrift für das Institut mit seinen „Novae observationes de titulo Gruteriano 337“.

[2]) Lehrs in den Ausgew. Briefen II S. 576.

[3]) Seinem Lehrer K. Lehrs widmete er zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum (7. März 1873) die Abhandlung „Über die Entstehung und Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur“, die später umgearbeitet den Titel bekam „Die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl“ (Separatabdruck aus der 6. Auflage der „Darstellungen der Sittengeschichte Roms“ 2. Band, 1889 = II[8] S. 216 ff.). Vgl. ferner Das Ausland 1864 Nr. 38; Deutsche Rundschau 1894 XXI 2 S. 314 ff. über V. Hehns „Kulturpflanzen und Haustiere“.

ihn, den begeisterten Naturfreund selber, durchdrangen, die eigentliche Urquelle solcher kulturhistorischen Betrachtungen. Nach den Anstrengungen des Semesters an unseren herrlichen Strand[1]) oder ins Gebirge zu eilen und dort einige Zeit in stillem Naturgenuß zu schwelgen, wurde ihm mehr und mehr zum Bedürfnis. Mitunter traf es sich bei seinen vielen Reisen, daß er interessante Menschen kennen lernte[2]): doch lieber wählte er sich zur Sommerfrische Orte, an denen er sich ungestört ganz der Erholung widmen und die nötige Spannkraft wiedergewinnen konnte. Läßt es die gütige Natur doch nirgend an Wundern ihrer Größe und Schönheit fehlen. Wie sorgsam und feinsinnig Friedländer sie beobachtete, mag folgende Stelle aus einem seiner italienischen Briefe an Lehrs (8. April 1854) lehren: „Auch über den Naturverlauf in Rom von Januar ab kann ich Ihnen wenig sagen, weil wir ungewöhnliche und dauernde Trockenheit und Kälte gehabt haben, ohne Regen, daher die ganze Vegetation ungemein aufgehalten ist. Ich nehme mein Tagebuch zu Hilfe. Am 21. Januar habe ich bei großer Hitze mittags auf dem mons sacer in der Sonne gelegen, am 24. in Villa Doria Pamfili einen Wiesenstrauß gepflückt von farbigen Anemonen, Veilchen, Krokus, Tausendschön u. dgl. In den ersten Tagen des Februar blühten die Mandelbäume auf Monte Pincio und Monte Mario. Am 11. Februar trat nun eine Kälte von einigen Grad unter Null ein, die mehr als eine Woche anhielt (ein sehr seltener Fall), was aber den Blüten und Blumen nicht merklich schadete. Den Mandelblüten schadet Frost gar nicht. Nun blieb es 4—6 Wochen meist trocken und kalt, und die Vegetation rückte so gut wie gar nicht: z. B. der Lorbeer hatte schon Ende Januar Knospen, und den ersten blühenden sah ich vor drei Tagen in Tivoli, aus dem Gebirge zurückkommend. Meine Gebirgsreise vom 28/3 bis 7/4 hat mir nun den Anblick der eigentlichen Knospenentwicklung in Rom geraubt. Bevor ich fortging, waren die Weiden am Anio schon sehr stark begrünt, jetzt sind alle Bäume *χλωροί*, Platanen, Ulmen usw., deutsche Eichen nicht. Kirschen blühten schon in Palestrina, Apfelbäume, glaube ich aber, auch hier noch nicht. Das liegt am späten

---

[1]) „Ich habe aus der Königsberger Allgem. Zeitung ersehn, daß im Pilzenwalde bei Neuhäuser schon am 30. April die Anemonen blühten. Eben finde ich darin die Anzeige des Todes von Prof. Koschwitz, gewiß ein großer Verlust für den Verkehrsverein, ein, wie mir scheint, sehr zweckmäßiges Unternehmen, dem ich den besten Erfolg wünsche. Ostpreußen verdient viel bekannter zu werden, als es ist.“ Brief an mich vom 16. Mai 1904.

[2]) Turgenjew z. B., s. Erinn. I S. 195 ff.

Frühjahr; denn Henzen sagt, daß man in Rom in Jahren, die gut sind (ohne ungewöhnlich warm zu sein), am 21/4 schon Kirschen ißt. Im Gebirge fand ich die Saatfelder überall im schönsten Grün, die Wiesen der Campagna werden auch Ende Januar grün; aber die Rosen hören dann leider auf zu blühen. Sie werden durch eine unglaubliche Masse von Veilchen ersetzt. Ende Januar sah ich auch schon Hyazinthen in Gartenbeeten. Im Gebirge fand ich überall Veilchen, Perlhyazinthe, Primel, Narzisse, höher hinauf Krokus und (auf Monte Cavo 3000′) Schneeglöckchen, aber die Bäume ganz kahl. Viele Schmetterlinge, besonders Pfauenauge, Schwalbenschwanz und Admiral. Doch ducere n u d a choros dürfte die Grazie auch jetzt nur in den Mittagsstunden wagen; die Abende sind noch recht kühl.“ — Seiner Frau schenkte er zu ihrem Geburtstage (14. Dezember) als Manuskript gedruckte „Erinnerungen aus Schneewalde“ (1866) und „Erinnerungen aus Schluderbach“ (1876), in denen seine sinnige Freude an der Natur sowie sein reines Familienglück [1]) zu entzückendem Ausdruck kommen.

Wie lebhaften Anteil endlich er auch an den großen Tagesfragen des öffentlichen Lebens nahm, bezeugen seine „Erinnerungen, Reden und Studien“ fast auf jeder Seite [2]). Er pflegte diese Dinge gleichfalls vorzugsweise vom kulturhistorischen Standpunkte aus anzusehen, und gewöhnlich erschienen sie ihm dann wie eine Art Naturprozeß, den keine Menschenmacht aufzuhalten oder gar zu hindern vermöchte. So geschah es bei den folgenschweren politischen Kämpfen, die er miterlebte, und ebenso bei den sozialen, namentlich aber bei der uns klassische Philologen besonders nahe angehenden Schulreform. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er einer der überzeugtesten und begeistertsten Anhänger des alten Griechentums war, die es je gegeben hat. „Als den edelsten Vorzug unserer Erziehung dürfen wir es betrachten, daß sie uns vor allem in das Verständnis des griechischen Altertums einführt und uns mit dem Hauche seines Geistes erfrischt und kräftigt. Zu unseren besten Besitztümern gehören die Schöpfungen,

[1]) Von letzterem geben auch die Mitteilungen „Aus Briefen der Kinder 1876—1886“, „der Mama zum 22. August 1886“ gewidmet, erquickende Proben. („Im August haben wir in Immensee im Familienkreise unsere goldene Hochzeit gefeiert“, schrieb er mir am 12. Nov. 1906.)

[2]) Vgl. damit (II S. 619 ff.) noch „Die Revue des deux mondes über Preußen und Deutschland während der Zeit des Norddeutschen Bundes“ 1875 (Deutsche Rundschau I 8 S. 237 ff.); „Französische Stimmen über den Krieg von 1870 und dessen unmittelbare Folgen“ 1905 (Preuß. Jahrbücher CXIX 3 S. 429 ff.); „Moltkes Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei“, herausg. von G. Hirschfeld 1893 (Deutsche Rundschau XX 4 S. 153 ff.).

die der Vermählung deutschen und hellenischen Geistes ihr Dasein verdanken." So beginnt einer seiner Aufsätze über Homer[1]). Und doch hielt er es für nutzlos, sich dem Vordringen antihumanistischer Erziehungsgrundsätze entgegenzustemmen. „Wenn Sie die sogen. Schulreform meinen", schrieb er mir einst (16. Mai 1897), „stimme ich Ihnen darin ganz bei, daß durch die Verstümmelung des klassischen Unterrichts die Gymnasien ruiniert werden. Nur kann ich die Schuld nicht auf Seite der Regierung sehen. Sie gibt einer Zeitströmung nach, der m. E. keine Macht auf die Dauer Widerstand leisten könnte. Nach meiner Ansicht ist die Zeit der klassischen Bildung als Grundlage der Gesamtbildung in Deutschland für absehbare Zeit ebenso unwiderruflich abgelaufen, als vor 400 Jahren die Zeit der Scholastik. Das philologische Universitätsstudium wird allerdings als Brotstudium je länger je weniger lohnend sein, aber wenn es nur noch *βάκχοι* und nicht mehr bloße *θυρσοφόροι* anziehen wird, so halte ich dies für kein Unglück." Und hierin fand er keinen geringen Trost für die Zukunft derjenigen Wissenschaft, der er mit vollster Hingebung treu bis zum Tode gedient hat. Für das Geschenk der Büste Lobecks bedankte er sich 1892 in einem an Emil Grosse gerichteten Schreiben, worin es hieß: „Der Anblick der Büste versetzt mich in die Zeit vor 50 Jahren zurück, wo Lobecks Übersetzungen und Interpretationen griechischer Dichter in dem kleinen Auditorium rechts vom Eingange der Bibliothek von Studierenden aller Fakultäten gehört wurden. Wie dies der heutigen Jugend kaum glaublich erscheint, so wird vielleicht in abermals 50 Jahren die Liebe, mit der wir Älteren der jetzigen Generation am griechischen Altertum hängen, nur noch wenigen verständlich sein. Aber lassen Sie uns hoffen, daß es immer stille kleine Gemeinden geben wird, die die Vertrautheit mit dem Griechentum zu ihrem besten geistigen Besitz zählen und sich durch die Gemeinsamkeit dieser Anschauung ebenso innig verbunden fühlen werden wie wir."

[1]) Preuß. Jahrbücher I (1858) S. 618. Die gehobene Stimmung dieses Aufsatzes war keine flüchtig vorübergehende. Noch am 15. Dez. 1902 schrieb er mir: „Infolge einer Nachlässigkeit habe ich Lehrs ‚Kleine Schriften' erst gestern erhalten. Mit inniger Bewegung habe ich die Einleitung zum Homer gelesen. Wie viele sind jetzt wohl einer solchen Auffassung fähig? Ja, wie viele wissen sie auch nur in ihrem ganzen Wert zu würdigen? Wieviel ist überhaupt von dem durch nichts zu ersetzenden Enthusiasmus für das Griechentum noch vorhanden?"

Walter Altmann.

Geb. 12. Juni 1873, gest. 24. Januar 1910.

Von

Jesse Benedikt Carter in Rom[1]).

Walter Altmann wurde in Berlin am 12. Juni 1873 geboren. Nach dem Besuche des Wilhelmsgymnasiums in Berlin und des Gymnasiums zu Eberswalde bestand er die Reifeprüfung im Jahre 1894. Zuerst studierte er die Rechtswissenschaft vier Semester lang in Berlin und Marburg. Allmählich aber verstärkte sich bei ihm unter v. Sybels Einfluß das archäologische Interesse, bis er sich endlich ganz der Archäologie widmete. Die Jahre seines juristischen Studiums sind aber nicht als verloren zu rechnen, denn er brachte in seine archäologische Arbeit einen in seltenem Grade entwickelten juristischen Sinn mit, der ihn immer dazu bewog, die Einseitigkeit zu vermeiden und ein Problem von entgegengesetzten Standpunkten zu betrachten.

Infolge seines Studienwechsels ging er wieder nach Berlin, wo er Archäologie bei Graef, Kalkmann und Kekulé von Stradonitz betrieb, klassische Philologie bei Diels, Vahlen und v. Wilamowitz-Möllendorff und alte Geschichte bei Köhler. Von Berlin ging er nach Halle, wo er klassische Philologie bei Blaß und Wissowa, Geschichte bei Meyer, und das, was für sein zukünftiges Leben bestimmt war von der allergrößten Wichtigkeit zu werden, Archäologie bei Robert studierte.

Dort habe ich ihn kennen gelernt, und zwar in Roberts Übungen, die damals am frühen Morgen stattfanden. Es war ein kalter, dunkler Wintermorgen, als er zu uns hereintrat. Bescheiden und schweigsam wie er war, machte sich sofort seine Persönlichkeit geltend. Bald sammelte sich alles um ihn, ohne daß er irgend etwas von seiner Bescheidenheit verlor. Bei allem mußte Altmann dabei sein. Seine

---

1) Der Güte des Herrn Prof. Kalbfleisch zu Marburg verdanke ich manche der oben angeführten Daten und Tatsachen.

originelle Natur verlieh ihm einen eigentümlichen Reiz; seine Einfälle, bald komisch, bald ernst, waren immer entzückend; und über alles andere verstand er die größte Kunst des Lebens: die Freundschaft.

So vergingen die Hallenser Tage, voll von der begeisterten Arbeit, die dem wahren Leben einer deutschen Universität eigentümlich ist. Einmal handelte es sich darum, die Trilogie des Aeschylos mit verteilten Rollen bei Robert im Garten zu lesen, ein anderes Mal ein Doktorjubiläum zu feiern, wobei Altmann auf den schönen Gedanken kam, lebende Bilder nach griechischen Vasenbildern zu stellen. Im Februar 1902 wurde er zu der Doktorprüfung zugelassen mit der Arbeit „De architectura atque ornamentis sarcophagorum" (später vollständig, in deutschem Gewande, unter dem Titel „Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage" bei Weidmann erschienen, 1902). Schon in dieser Erstlingsarbeit zeigte sich die vortreffliche Beobachtungsgabe und das gesunde Urteil, die für sein ganzes Schaffen charakteristisch sind.

Vom Sommer 1902 bis zum Januur 1906 verweilte er im Süden, und zwar in Rom, Italien, Griechenland und Kleinasien. In diesen Jahren kam seine zweite Arbeit zustande, „Das Mädchen von Antium" (Jahreshefte des österr. arch. Inst. VI 1903 S. 186 ff.), eine vorzügliche wissenschaftliche Behandlung der neuerdings so viel besprochenen Statue der Fanciulla d'Anzio. Für das Jahr 1903—1904 erhielt er ein archäologisches Reisestipendium und arbeitete mit Dörpfeld in Pergamon. Das folgende Jahr brachte als wissenschaftliche Leistung vielleicht das bedeutendste seiner Werke, „Die römischen Grabaltäre", hervor (Weidmann, 1905), eine musterhafte Arbeit, die der Nachahmung auf anderen engverwandten Gebieten des Altertums würdig ist.

Das nächste Jahr (1906) enthielt für ihn zwei wichtige Ereignisse: seine Habilitation in Marburg und seine Hochzeit mit der Tochter Carl Roberts. Es war für ihn eine glückliche, segensreiche Zeit voll wissenschaftlicher Arbeit und tiefer Empfindung.

Als Habilitationsschrift schrieb er über die „Römischen Rundbauten", ein geistreiches und fleißiges Buch, das dem Archäologen von großem Nutzen ist. Seine Probevorlesung (21. Februar 1906) behandelte „Das hellenistisch-römische Porträt", und seine Antrittsvorlesung (Juni 1906) „Palast und Wohnhaus im Altertum".

So fingen die drei Jahre (1906—1909) seiner Marburger Tätigkeit an. Es war eine Zeit stillen Wirkens und ruhiger Vorbereitung, wo sich seine Fähigkeit als Lehrer Hand in Hand mit seinen wissenschaftlichen Studien entwickelte.

Im Sommersemester 1908 wurde er beurlaubt, damit er die Stelle

eines kommissarischen Sekretärs am kaiserlichen deutschen archäologischen Institut zu Rom bekleiden konnte. Von früher her mit dem Institut vertraut, entfaltete er trotz seines kurzen Aufenthaltes (vom 1. April bis zum 30. September) eine erfolgreiche Tätigkeit. Damals schrieb er seinen „Bericht über die Literatur der antiken Plastik (1903—1907)“ (Bursians Jahresber. 1908, Bd. 138 S. 146—216). Mit seinem bescheidenen und doch tatkräftigen Wesen verstand er es, sich überall beliebt zu machen. Durch seine Ernennung zum ordentlichen Mitglied hat das Institut seine Verdienste anerkannt.

Im folgenden Wintersemester mußte er wegen Krankheit seine Vorlesungen unterbrechen, doch nach einer Operation schien es ihm wieder gut zu gehen. Ja eine Zeitlang zeigte er sich kräftiger wie je. Mit der Besserung seiner Gesundheit steigerten sich seine Arbeitslust und seine Arbeitsfreude. Leider war dieser Zustand nur von kurzer Dauer. Im Sommer 1909 wurde er wieder krank, und nun ging es dem Ende zu, bis er im Januar 1910 sanft entschlief.

Wenn man an die verheißungsvolle Zukunft Altmanns denkt, so sieht man, welch ein großer Verlust für die Archäologie sein Tod war. Für den Verlust, den wir, seine Freunde, erlitten haben, gibt es weder Maß noch Ausdruck. Andererseits aber sollte man nicht vergessen, was er in den sieben Jahren seiner entwickelten Tätigkeit geleistet hat, und wie sein Einfluß noch unter denen lebt, denen es vergönnt war, ihm nahezustehen. Während wir um sein frühes und tragisches Geschick trauern, steht er selber vor uns in der Gewalt der lebendigen Erinnerung, und wir glauben seines Andenkens würdiger zu sein, wenn wir froh sind, ihn gekannt zu haben und dem Schicksal dafür danken, daß ein solcher Mann existiert hat.

Henri Weil.

1818—1909.

Discours de **M. Bouché-Leclercq.**[1])

„Messieurs,

„Je viens apporter à la dépouille mortelle de notre vénérable confrère l'hommage attristé et le suprême adieu de l'Académie des Inscriptions. L'an dernier, au mois d'août, mon prédécesseur à la présidence adressait au doyen d'âge de notre Compagnie, qui accomplissait alors sa 90e annee, d'affectueuses congratulations auxquelles il pouvait encore mêler des espérances aujourd'hui déçues, Maintenant. les alarmes que nous avait causées de temps à autre, au cours de ces dernières années, la santé précaire de M. Weil, ne sont que trop justifiées. Devant ce cercueil, il n'y a plus place dans nos cœurs que pour la résignation et pour le souvenir. le souvenir d'une longue vie consacrée tout entière à la science désintéressée, au devoir loyalement accompli, d'une vie de travail et d'honneur.

„Né en août 1818 à Francfort-sur-le-Main, alors encore ville libre, Henri Weil fut de ceux qui servirent comme de trait d'union entre deux pays qui ne connaissaient alors d'autre rivalité que l'émulation. C'est à Paris, en 1845, que l'étudiant de Heidelberg prit le grade de docteur ès lettres, avec des thèses qui ouvrent brillamment la série de ses travaux sur la philologie et la littérature classiques: l'une intitulée *De l'ordre des mots dans les langues anciennes*, l'autre, premier fruit de ses études de prédilection, *De tragicorum graecorum cum rebus publicis conjunctione.* Il fut, en 1848, agrégé des Facultés des Lettres — titre devenu rare par suite de la suppression de ce genre de concours — et citoyen français. Successivement professeur à la Faculté des Lettres de Strasbourg (1846—1849), professeur et

[1]) Mit freundlicher Genehmigung der Herrn Verfasser aus Revue des étud. grecques 22, 373 abgedruckt.

doyen de la Faculté des Lettres de Besançon (1849—1876), maître de conférences à l'École normale supérieure et en même temps directeur-adjoint à l'École pratique des Hautes-Études (1876—1891), il donna, par son enseignement et par ses livres, une vive impulsion aux études grecques et particulièrement à celles qui concernent le drame antique.

„Je n'entends pas relever en ce monument la liste complète de ses ouvrages. Il fit paraître, de 1857 à 1867, en deux volumes, une magistrale édition critique d'Eschyle, avec introductions et notes en excellent latin, et, aussitôt après (1868), dans la collection Hachette, une édition de *Sept tragédies d'Euripide*, avec commentaire. Puis l'infatigable érudit, non moins bien informé de l'histoire politique d'Athènes que de son théâtre, publiait, de 1873 à 1877, — dans la même collection d'éditions savantes, — l'œuvre de Démosthène. L'étude de Démosthène avait attiré son attention sur un traité peu connu de Denys d'Halicarnasse, *La première lettre à Ammaeus*, où le rhéteur compare l'éloquence de Démosthène aux règles théoriques posées par Aristote, contemporain de l'orateur. Il en publia une recension nouvelle en 1878. Il était dès lors tout désigné aux suffrages de l'Académie, dont il était déjà correspondant depuis 1866. Il y entra en 1882, succédant à Dulaurier.

„Les idées générales et les remarques ingénieuses semées à profusion par Weil dans ses notices et commentaires, celles qu'il a reprises et groupées plus tard dans ses *Études sur le drame antique* (1897), *Études sur l'antiquité grecque* (1900), *Études de littérature et de rythmique grecques* (1902), attestent la finesse de son goût, ses dons d'observation pénétrante, et montrent qu'il n'avait pas désappris, dans le labeur minutieux de l'érudition, le souci de la forme et l'art de bien dire.

„Ce qu'il fut comme professeur, à l'École normale et à l'École des Hautes-Etudes, beaucoup de mes confrères, qui ont été ses collègues ou ses élèves et peuvent puiser dans leurs souvenirs personnels, le diraient mieux que moi. Il ne se bornait pas à éveiller les esprits, à stimuler leur curiosité: il les cultivait par des soins assidus, par des corrections consciencieuses des travaux qui lui étaient soumis et qu'il annotait avec un véritable dévouement au devoir professionnel.

„Lorsque Weil eut pris sa retraite en 1891, à l'âge de soixante-treize ans, l'activité de son esprit toujours jeune ne se ralentit pas. Pour lui, le repos, c'était le travail à loisir. Les œuvres littéraires dont je parlais tout à l'heure datent de cette période de libre et fécond recueillement, ainsi qu'une quarantaine d'articles insérés pour

la plupart au *Journal des Savants* et dans la *Revue des Études grecques*. Il s'intéressait à tout ce qui touchait aux lettres grecques, et ce fut pour lui une joie de voir sortir du sol de l'Égypte des fragments d'auteurs conservés par les papyrus, parmi lesquels il avait, dès 1879, reconnu un fragment inédit d'Euripide. Il était des premiers à reviser les publications de textes nouveaux, à proposer des corrections et restitutions qui témoignent d'une souveraine maîtrise de la langue grecque et de ses divers dialectes.

„Ainsi s'écoulait, studieuse, paisible, honorée, la vie de ce savant qui fut un sage, exempt d'ambition, incapable d'envie, respecté de tous pour la droiture de son caractère, aimé pour l'aménité de son accueil, où l'on sentait une cordialité obligeante et comme une sympathie qui s'offrait d'elle-même. On le vit bien lorsque, à l'occasion de son 80e anniversaire, les savants étrangers s'unirent à ses disciples pour lui offrir ce monument de reconnaissance qui s'appelle les *Mélanges Weil*. Un de ces tragiques qu'il connaissait si bien fait dire au chœur d'*Œdipe Roi*: ‚Ne proclamons heureux aucun mortel avant qu'il ait franchi le terme de la vie sans avoir éprouvé d'infortune'. Messieurs, laissons libre cours à nos regrets, à la protestation instinctive et impuissante du cœur contre les séparations éternelles; mais osons dire, pour la consolation de la famille et pour la nôtre, que ce doux vieillard, qui a pu jouir longtemps, au-delà des bornes ordinaires de la longévité, d'une réputation sans tache, de la légitime renommée acquise par ses travaux, qui a été entouré jusqu'à sa dernière heure des soins affectueux et vigilants de la piété filiale, que notre confrère, dis-je, fut du nombre des heureux. La nature lui fut clémente. Tout en annonçant par le déclin des forces physiques le coup inévitable, elle respectait, elle laissait intact le siège de cette belle intelligence. La mort lui a caché son approche; elle s'est faite brusque pour être douce; elle a éteint d'un souffle léger la flamme qui veillait dans ce corps usé par l'âge.

„Messieurs, ce que nous emporterons d'ici, c'est, je le répète, un souvenir ému que nous conserverons fidèlement, non seulement au sein de notre Académie, mais dans notre for intérieur, pour l'évoquer aux heures troubles où l'on est tenté de penser qu'en ce monde la vertu ne trouve jamais sa récompense."

* * *

Discours de M. Gabriel Monod.

„Messieurs,

„Mon confrère, M. Bouché-Leclercq, a si bien dit ce qu'a été et ce qu'a fait M. Henri Weil que je ne tenterai pas de rien ajouter au portrait si juste et si complet qu'il a tracé de l'homme éminent et excellent que nous pleurons. Mais l'activité de M. Weil a été trop étroitement mêlée à la vie de l'École que j'ai l'honneur de présider pour ne pas considérer comme un devoir, un cher devoir, d'exprimer ici, au nom de mes collègues et de nos anciens élèves, les sentiments d'affection qu'il nous inspirait et la douleur que nous cause sa perte. M. Henri Weil a appartenu à l'École des Hautes Études depuis le moment où il est arrivé à Paris en 1876; il y a enseigné pendant quinze ans, et il n'a pas cessé de lui appartenir, puisque son nom se trouve encore, en sa qualité de membre de notre commission de patronage, en tête du tableau de nos cours de cet hiver. J'ai eu le précieux privilège d'être le collègue de M. Weil aux deux écoles où il a professé de 1876 à 1891, à l'École normale et à l'École des Hautes Études, et j'ai pu me rendre compte, dans l'une et dans l'autre, de l'action féconde exercée par son enseignement et des sentiments d'estime et d'attachement qu'il inspirait à ses collègues et à ses élèves par ses hautes qualités intellectuelles, par la droiture de son caractère, par le charme de son commerce, par son exquise courtoisie, qui venait et de la distinction de son esprit et de la bonté de son cœur. A l'École normale, il apportait dans l'enseignement de la littérature grecque une connaissance profonde du génie hellénique et de l'histoire de la Grèce; à l'École des Hautes Études il initiait ses élèves, parmi lesquels il retrouvait les meilleurs élèves de l'École normale, aux exercices de l'érudition et de la critique des textes, mais sans jamais séparer de la critique des textes la critique littéraire et l'étude des idées. Et il charmait ses auditeurs, en même temps que par la solidité et l'étendue de sa science, par la finesse et l'élégance de sa parole; car ce grand érudit, qui n'était pas Français d'origine, était devenu pleinement Français d'esprit comme de cœur. Quand il fut obligé de prendre sa retraite et de renoncer à l'enseignement, nous avons eu le privilège, à l'École des Hautes Études, de le conserver comme membre de notre commission de patronage. Il aimait à prendre part à nos réunions trimestrielles, et nous étions heureux de le voir parmi nous, de profiter de son expérience et d'écouter ses conseils, toujours dictés par le souci des intérêts de la science, de la jeunesse et de notre École. Quand l'âge ne lui permit plus de s'associer à nos travaux, nous

avons tenu à lui témoigner notre attachement en le conservant dans notre commission de patronage. Il ne nous aura ainsi tout à fait quittés qu'en quittant cette terre, et c'est avec une profonde émotion que je lui adresse ici un dernier adieu et lui dis, au nom de mes anciens collègues de l'École normale comme au nom des membres de l'École des Hautes Études: ‚Cher collègue, nous vous avons profondément estimé, admiré, vénéré et aimé. Nous ne vous oublierons jamais'."

* * *

Discours de **M. Théodore Reinach.**

„Messieurs,

„Pas plus que M. Gabriel Monod je n'aurai la témérité d'improviser ici un discours. Élève, collaborateur, ami et finalement confrère de M. Henri Weil, j'ai peine à réprimer l'émotion qui m'étreint devant ce cercueil. Je veux seulement, au nom de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France, adresser un bref et dernier adieu au grand savant, à l'homme excellent, au sage dont la présence parmi nous était un de nos titres de gloire.

„Henri Weil appartenait à l'Association depuis le premier jour: il fut en 1867 un de ses fondateurs. Deux ans après il devint son lauréat pour celle admirable édition de sept tragédies d'Euripide qui, après quarante ans écoulés, n'a rien perdu de sa valeur critique et littéraire. En 1881, il fut élevé à la présidence de l'Association. Mais il n'était pas de ceux qui délaissent une société après avoir épuisé les honneurs dont elle dispose. Jusque dans ces dernières années il resta un des hôtes les plus fidèles de nos séances, un des membres les plus actifs de nos commissions, mais surtout un des collaborateurs les plus féconds et les plus goûtés de l'*Annuaire* d'abord, de la *Revue des études grecques* ensuite.

„Rédacteur en chef pendant près de vingt ans de cette dernière publication, j'ai pu, mieux que personne, apprécier la parfaite bonne grâce qu'il mettait dans cette collaboration. Non content de nous adresser fréquemment de mémoires originaux, dont plusieurs ont fait époque dans la philologie et ont été ensuite recueillis en volume, il nous tenait au courant des découvertes de textes nouveaux, particulièrement des découvertes papyrologiques, qui faisaient l'enchantement de sa vieillesse studieuse. Le moindre compte rendu sorti de sa plume ajoutait ou corrigeait quelque chose au livre qui en faisait l'objet. D'autres érudits ont aligné de plus nombreuses pages: aucun n'a écrit moins de lignes inutiles.

„Quand l'âge et les infirmités l'éloignèrent définitivement de nos réunions, quand Mahomet cessa de venir à la montagne, ce fut la montagne qui alla vers Mahomet. Les hellénistes de l'étranger et de la province consultaient M. Weil par écrit; nous autres Parisiens, nous avions le privilège d'interroger l'oracle à domicile. Que de fois j'ai, pour ma part, franchi son seuil hospitalier pour apporter au vieux maître la primeur d'une inscription ou d'un papyrus, pour lui soumettre une explication, pour demander son avis sur un texte difficile! Toujours on rencontrait le même accueil affable et courtois, la même sûreté de savoir et de goût, la même finesse déliée, prompte à saisir le fort et le faible d'un argument, la même impeccable mémoire servie par la même divination, cette divination du philologue qui ne s'acquiert pas, qui est véritablement un don de nature et que plus d'une fois il nous arrivera désormais d'invoquer ou d'évoquer en vain.

„Ce grand helléniste n'était pas qu'un helléniste. L'autre jour, en inaugurant la statue de Mommsen, Erich Schmidt a dit du grand romaniste allemand: ‚C'était un de ces érudits rares qui sont en même temps des hommes instruits.' Henri Weil eût mérité également cet éloge, moins paradoxal qu'il ne semble. S'il s'était spécialisé dans ses publications, il ne se spécialisa jamais étroitement dans ses goûts et dans ses lectures. Le latin, le français, l'anglais, l'allemand, le grec moderne n'étaient pas seulement pour lui des instruments de recherche, mais des sources de jouissance littéraire. Gœthe, Renan, Anatole France n'ont pas eu de lecteur plus assidu et plus enthousiaste. Il y a quelques jours à peine, il empruntait encore à la bibliothèque de l'Institut un de ces vieux livres qu'il aimait à se faire relire, l'essai de Herder sur la poésie des Hébreux. Et ce sens critique, qui s'était aiguisé sur Euripide, Eschyle, Démosthène, ne dédaignait pas, à l'occasion, de s'employer à la correction des textes modernes, qui en ont souvent besoin autant que les anciens. Un hémistiche d'André Chénier lui doit le salut. On lisait dans l'édition princeps du septième *Iambe*:

Pauvres chiens et brebis, toute la bergerie . . .

Weil reconnut — voici près de cinquante ans[1]) — que Chénier avait dû écrire:

Pâtres, chiens et brebis . . . . .

et cette leçon, bientôt confirmée par le manuscrit original, a pris place désormais dans toutes les éditions, sans qu'on y ajoute, bien entendu, le nom de l'inventeur.

---

[1]) *Journal de l'Instruction publique,* 4 mai 1861.

„Mais si Henri Weil a aimé toutes les belles littératures, c'est le grec qui a conservé jusqu'au bout ses préférences et, pour parler comme Shakspeare, le cœur de son cœur. Dans le long hiver de sa vie, alors que son corps affaibli et comme volatilisé, ployé dans la double nuit des ténèbres et du silence, ne vivait plus que par la flamme légère, mais toujours ardente et pure, qui tremblait dans son cerveau, il suffisait de lui parler d'un de ses chers poètes pour voir aussitôt s'éclairer son visage, s'animer sa parole, sourdre un clair filet de souvenirs: on eût dit le géant de la fable qui reprenait sa force dès qu'il touchait la terre maternelle.

„Que cet exemple, messieurs, que cette belle vieillesse nous serve d'encouragement dans la noble étude que nous cultivons et que nous nous efforçons de propager. La source inépuisable de beauté et de sagesse qui jaillit il y a vingt-quatre sièeles du rocher de l'Acropole promet à tous ceux qui ont appris à s'y abreuver des joies délicates. des pensées réconfortantes, et, au déclin de la vie, des consolations précieuses. Souhaitons pour la grandeur intellectuelle et morale de notre pays que la Société créée pour maintenir ces glorieuses traditions survive longtemps à ses fondateurs que, peu à peu, elle égrène sur sa route. Ce que j'affirme, en tout cas, c'est que, tant qu'elle subsistera, le nom d'Henri Weil restera inscrit non seulement dans notre livre d'or, mais dans notre mémoire reconnaissante."

Bibliographie scientifique.

I. Ouvrages originaux.

Ueber Thucydides als Geschichtschreiber von Dr. Heinrich Weil. Darmstadt. C. W. Leske (publié par la Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, septembre 1838). In-12, 54 p.

De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (thèse française). Paris, Joubert, 1844. In-8⁰, 134 p. — 2e édition, Franck-Vieweg, 1869, 100 p. — 3e édition, Vieweg (maintenant Champion), 1879, 103 p. — Traduit en anglais par Ch. W. Super. Boston 1887, 114 p.

De tragoediarum graecarum cum rebus publicis conjunctione (thèse latine). Paris, Crapelet, 1844. In-8⁰, 44 p.

Théorie générale de l'accentuation latine. En collaboration avec Louis Benloew. Paris, A. Durand, et Berlin, F. Dümmler, 1855, 383 p.

Études sur le drame antique. Paris, Hachette, 1897. In-16, 328 p. — 2e édition, 1908.

Études sur l'antiquité grecque. Paris, Hachette, 1900. In-16, 328 p.

Études de littérature et de rhythmique grecques. Paris, Hachette, 1902. In-8⁰, 242 p.

II. Éditions et Traductions.

Das klassische Alterthum für Deutschlands Jugend. Eine Auswahl aus den Schriften der alten Griechen und Römer. Uebertragen von Dr. Heinrich Weil. Berlin, Veit. 1843.

Aeschyli quae supersunt tragoediae. Recensuit, adnotationem criticam et exegeticam adjecit Henricus Weil. Giessen, J. Ricker, 2 vol. (Agam., 1858; Choeph., 1860; Eum., 1861; Septem., 1862; Prom., 1864; Supplices, 1866; Persae, 1867).

Euripide. Sept Tragédies (Hippolyte, Médée, Hécube, Iphigénie à Aulis, Iphigénie en Tauride, Électre, Oreste). Recension nouvelle avec commentaire critique et explicatif. Paris, Hachette, 1868. In-8°. — 2e édition, 1879. — 3e édition, 1905. — Dernières réimpressions de pièces séparées: Médée (3e éd.), 1899; Iphigénie à Aulis (3e éd.), 1899; Électre (3e éd.), 1903; Oreste (3e éd.), 1904; Hippolyte (3e éd.), 1904; Hécube (3e éd.), 1905; Iphigénie en Tauride (3e éd.), 1907.

Euripide. Théâtre. Texte grec à l'usage des élèves, avec notices, arguments et notes. Paris, Hachette. In-16. Premières éditions: Iphigénie à Aulis, Hécube et Hippolyte, 1869; Électre, 1877; Iphigénie en Tauride, 1878; Alceste, 1881.

Eschyle. Textes à l'usage des élèves. Paris, Hachette. In-16. Premières éditions: Morceaux choisis, 1881; Prométhée enchaîné, 1884; Les Perses, 1884.

Démosthène. Les Harangues. Édition critique et explicative. Paris, Hachette, 1873. In-8°. — 2e édition, 1881.

Plaidoyers politiques. Première série (Leptine, Midias, Ambassade, Couronne). Paris, Hachette, 1877. In-8°. — 2e édition, 1883.

Plaidoyers politiques. Deuxième série. (Androtion, Aristocrate, Timocrate, Aristogiton). Paris, Hachette, 1886. In-8°.

Démosthène. Textes à l'usage des élèves. Hachette, in-16, Premières éditions: Sept Philippiques, 1874; Les trois Olynthiennes, 1875; Les quatre Philippiques, 1875; Discours sur la Couronne, 1877; La première Philippique, 1878.

Denys d'Halicarnasse. Première lettre à Ammée. Texte grec, traduction française et notes. Paris, Hachette. In-16, 1878.

Un papyrus inédit de la bibliothèque de M. Ambroise Firmin-Didot. Nouveaux fragments d'Euripide et d'autres poètes grecs. Deux planches photoglyptiques (Extrait des Monuments grecs publiés par l'Association des Études grecques en France). Librairie Firmin-Didot, 1879.

Aeschyli tragoediae. Edidit Henricus Weil. Leipzig, Teubner, 1884. — Iterum edidit revisas, 1907 et 1910.

Plutarque. De la musique (*Περὶ Μουσικῆς*). Édition critique, avec traduction, notes et introduction. En collaboration avec Théodore Reinach. Paris, Ernest Leroux, 1900. In-8°.

III. Articles, Mémoires et Rapports. Publiés dans des Recueils non Périodiques.

Xe Congrès philologique. Bâle, 1847. Ueber die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles.

XIIIe Congrès philologique. Göttingen, 1852. Ein Wort über antiken Wortaccent in Bezug auf Metrik.

Mélanges Chatelain (1910). Horatiana (Epodes, XIV, 10—13; Epist., I, 19, 28).

Mélanges Theodor Gomperz (1902). Xénophon et l'avenir du monde grec.

Mélanges Graux (1882). D'un signe critique dans le meilleur manuscrit de Démosthène.

Mélanges Herwerden (1902). Observations sur quelques textes grecs et latins.

Mélanges Nicole (1905). Observations sur deux odes d'Horace (I, 1; IV, 4, v. 18—22).

Mélanges Perrot (1902). Nouvelles tablettes grecques provenant d'Égypte.

Mélanges Renier (1886). L'auteur du premier discours contre Aristogiton est-il bien informé des institutions d'Athènes?

Leçons et publications de la Faculté des Lettres de Besançon. Aperçu sur Eschyle et les origines de la tragédie grecque (Leçon d'ouverture du 23 novembre 1849). Traduit en grec dans le journal *ΚΛΕΙΩ*, Trieste, du 11 octobre au 1er novembre 1867, 4 numéros). — Discours sur les historiens anciens (17 novembre 1864). Rapports du doyen (21 novembre 1872. — 11 décembre 1873. — 19 novembre 1874. — 18 novembre 1875).

IV. Articles publiés dans des Recueils Périodiques.

Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques.

1872 (t. VI), p. 26—27. Sur une Apocalypse de la Vierge Marie.

1876 (t. X), p. 170—184. De la rédaction et de l'unité du Discours de la Couronne.

1881 (t. XV), p. 101—103. Le succès des Grenouilles d'Aristophane.

1882 (t. XVI), p. 150—155. Sur un morceau du discours contre la loi de Leptine.

1883 (t. XVII), p. 75—79. Une transposition de vers dans les Perses d'Eschyle.
— p. 365—366. Encore un mot sur les Perses d'Eschyle.

1884 (t. XVIII), p. 1—7. De l'origine du mot „poète".

1886 (t. XX), p. 280—299. La fable de Prométhée dans Eschyle.

Bulletin de Correspondance hellénique.

1893 (t. XVII), p. 560—568. Inscriptions de Delphes: un péan delphique.
— p. 569—83. Nouveaux fragments d'hymnes accompagnés de notes de musique.

1894 (t. XVIII), p. 345—362. Un nouvel hymne à Apollon.

1895 (t. XIX), p. 393—418. Un péan delphique à Dionysos.
— p. 548. Note en supplément.

1897 (t. XXI), p. 510—113. Le péan delphique à Dionysos (supplément).

Bulletin des Humanistes français.

N° 1, mai 1894, p. 9. Hymnes retrouvés à Delphes.

N° 2, juin 1894, p. 25. Alcée et Sapho (Aristote, Rhétorique, I, 9, 20).

N° 3, juillet 1894, p. 41. Sophocle, Antigone, v. 943.

N° 4, janvier 1895, p. 53. Horace, Art poétique, v. 251 sqq.

Nº 5, mars 1895, p. 73. Thucydide, I, 137, 4.
— p. 74. Xénophon, Économ., 21, 10.
Nº 6, mai 1895, p. 87. Thucydide, IV, 14, 2. Aristote, Poét., V, 5, p. 1449 b 6. — Platon, Républ., V, p. 474 B.
Nº 15, octobre 1897, p. 231. Homère, Odyssée, VI, 185; Euripide, Électre, 130—31.

Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.

1854. Sur l'inscription d'un sarcophage découvert à Constantine.
1864, p. 308. La règle des trois acteurs dans les tragédies de Sénèque.
1876, p. 261—62. Épitaphe des Athéniens morts à Chéronée.
1882, p. 88. Feuillet de parchemin contenant une partie de la 2e parabase des Oiseaux d'Aristophane.
1884, p. 429. Un fragment sur papyrus de la vie d'Ésope.
1886, p. 161. Inscription grecque des environs de Brousse.
— p. 595—607. Rapport sur les Écoles françaises d'Athènes et de Rome.
1887, p. 323. Traces de remaniements dans les tragédies d'Eschyle.
1888, p. 193. Hérodote et les sources du Danube.
— p. 311. Note au sujet du mot *γένος*.
— p. 460. Le supplice de Phlégyas dans l'Énéide.
1889, p. 102. Inscription grecque de Notium.
— p. 348—350. Inscriptions trouvées à Maronée.
1890, p. 318. L'alphabet latin.
1891, p. 15. Fragment de l'Antiope d'Euripide publiés par Mahaffy.
1892, p. 19—20. Un fragment d'Hypéride publié par Kenyon.
— p. 162. Un fragment de l'Oreste d'Euripide.
— p. 501. Papyrus musical d'Euripide, publié par Ch. Wessely (notes de C. E. Ruelle et H. Weil).
1894, p. 15—16 et 335—336. Hymnes delphiques à Apollon.
1895, p. 323. Péan delphique à Dionysos.
1896, p. 305—306. Le poète Alcman.
1897, p. 71—81. Rapport sur les Écoles françaises d'Athènes et de Rome.
— p. 138. Un fragment de Phérécyde de Scyros publié par Grenfell.
— p. 529 et 538. Nouveaux fragments de Ménandre publiés par Nicole.
1899, p. 543. Les élégies de Tyrtée.
1900, p. 173—76. Une inscription grecque d'Égypte (envoi de M. Maspero).
1902, p. 613—614. Fragment probable de l'Hector d'Astydamas.

Didaskalia. (Francfort sur le Main.)

1850 (30 octobre). S. H. Mosenthal. Ein deutsches Dichterleben.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik.

Décembre 1843. Saint-Marc Girardin, Cours de littérature dramatique.
Janvier 1844. Letronne, Explication d'une inscription grecque.
Février 1844. Benloew et Bellaguet. Antigone et Œdipe à Colone.
Mars 1844. Patin. Études sur les Tragiques grecs.
Août 1844. A. E. Egger. Latini sermonis vetustioris reliquiae selectae.
Août 1844. Letronne. Examen critique de la découverte du prétendu cœur de Saint-Louis faite à la Sainte Chapelle.
Novembre 1844. A. E. Egger. Examen critique des Historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik.

1854, Bd. 70, p. 166. E. Egger. Apollonius Dyscole.
1855, Bd. 71, p. 396—402. Ueber Zahl und Anordnung der Arsen und Thesen in den verschiedenen Rhythmengeschlechtern der antiken Musik.
— p. 467—68. Zu Vergilius und Pseudo Vergilius.
— p. 720—23. Bemerkungen zu Horatius (Odes, IV, 4. I, 28. Sat., II, 2, 23—30).
1856, Bd. 73, p. 704—706. Zu Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας*.
1858, Bd. 77, p. 230—237. Zur Kritik von Aeschylos' Sieben gegen Theben.
— p. 504. L. Benlœw, Aperçu général de la science comparative des langues.
— p. 746. Zu Hypereides' Epitaphios.
1859, Bd. 79, p. 159. Erklärung, die Aristotelische *Κάθαρσις* betreffend.
— p. 396—401. A. Eberz. Theokrits Idyllen und Epigramme. Deutsch im Versmaasse der Urschrift.
— p. 721—731. Die Gliederung des dramatischen Recitativs bei Aeschylos.
— p. 835—838. Nachtrag zu dem Aufsatz über die Gliederung des dramatischen Recitativs bei Aeschylos.
1860, Bd. 81, p. 543—549. Ueber die Parodos in Aeschylos' Eumeniden.
1861, Bd. 83, p. 166—168. Zu Aeschylos' Agamemnon und Persern.
— p. 377—402. Ueber den symmetrischen Bau des Recitativs bei Aeschylos, nebst einem Excurs: Uebersicht der aus Gesang und Recitativ gemischten Systeme in Aeschylos' Tragödien. (Cf. 1863, Bd. 87, p. 153, la lettre de H. Keck à H. Weil).
— p. 859—861. H. Monin, Monuments des anciens idiomes gaulois.
1863, Bd. 87, p. 250. Zu Plautus (Aulul., III, 3, 5).
— p. 389—392. Zur Verständigung über den symmetrischen Bau des Aeschylischen Recitativs.
1864, Bd. 89, p. 49. Zu Plautus (Captivi, 975).
— p. 580—583. Ueber einige Stellen der Choephoren und der Sieben vor Theben.
1867, Bd. 95, p. 376—384. Kritische Bemerkungen zu Euripides' Medeia.
1869, Bd. 99, p. 736. Zu Quintilianus, X, 1, 65.
1870, Bd. 101, p. 535—541. Die doppelte Redaction der dritten Philippischen Rede des Demosthenes.
1874, Bd. 109, p. 697—705. Kritische Bememerkung zu der Demosthenes-Rede von der Gesandtschaft.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. (Jahrbücher für classische Philologie.)

1862, Bd. 85, p. 333—351. R. Westphal, Die Fragmente und die Lehrsätze der griech. Rhythmiker.
— J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik.
— p. 315—316. F. Heimsœth, Die Wiederherstellung der Dramen des Aeschylus.
— p. 501—503. L. Benlœw, Recherches sur l'origine des noms de nombre japhéliques et sémitiques.
1863, Bd. 87, p. 282—288. E. Egger, Mémoires de littérature ancienne.
— p. 689—692. A. Cartelier et E. Havet, L'Antidosis d'Isocrate.

1864, Bd. 89, p. 209—318. K. H. Keck, Aeschylos' Agamemnon.
— p. 571—574. E. Tournier, Némésis et la jalousie des dieux.
1865, Bd. 91, p. 567—570. C. Chappuis, Le passage des Alpes par Hannibal.
— p. 649—656. R. Westphal, System der antiken Rhythmik.
1866, Bd. 93, p. 15—26. Van Heusde, Aeschyli Agamemnon.
1867, Bd. 95, p. 127—133. R. Westphal, Allgemeine griech. Metrik.
1869, Bd. 99, p. 24—27. Ch. Thurot, Observations critiques sur le traité d'Aristote: De partibus animalium.
— p. 96—100. E. Egger, Sur quelques nouveaux fragments d'Hypéride.
1870, Bd. 101, p. 222—224. A. Widal, Juvénal et ses satires.
— p. 460—464. J. Girard, Le sentiment religieux en Grèce.
1871, Bd. 103, p. 47—50. E. Egger, L'Hellénisme en France.
1874, Bd. 109, p. 754—755. Ch. Thurot, Ciceronis Epistolae ad Familiares.

Journal des Débats.

13 mars 1891. Un traité historique d'Aristote, découvert en Égypte.
17 octobre 1894. Un nouvel hymne delphique.

Journal général de l'Instruction publique.

1845, nº 68 (22 août), p. 434—437. M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum reliquiae, ed. F. Œler, Praemissa est commentatio de M. Terentii Varronis Sat. Menipp.
— nº 85 (22 oct.), p. 587—589. K. O. Müller, Histoire de la littérature grecque jusqu'à l'époque d'Alexandre et traduction allemande par E. Müller.
1846. Cours de littérature latine professé à la Fac. des Lettres de Strasbourg.
— nº 15 (18 février), p. 151—154. Leçon d'ouverture.
— nº 16 (21 février), p. 158—160 (suite).
1847, nº 59 (28 juillet), p. 656—658. Leçon d'ouverture sur Lucrèce.
— nº 61 (4 août), p. 672—675 (suite).
[Dans le nº 61, conjecture ad Quintilian., II, 11. Multis luminibus ingenii incultae tamen artis.]
— nº 83 (16 oct.), p. 850—853. Fragmenta Euripidis. Christus patiens.
— nº 84 (20 oct.), p. 858—861. Welcker, Die griech. Tragödien. P. II.
1854, nº 14 (18 févr.), p. 118—120. Des Anabases de Xénophon et de Sophénète.
1855, nº 52 (30 juin), p. 358. Lettre du 9 juin 1855 au sujet de l'inscription d'un sarcophage découvert à Constantine.
1859, I, p. 397—399, nº 50 (22 juin). Restitution d'un chœur d'Eschyle (Choéphores).
1860, nº 24 (24 mars), p. 186—189. De la composition symétrique du dialogue dans les tragédies d'Eschyle.
— nº 25 (28 mars), p. 194—196 (suite).
— nº 26 (31 mars), p. 201—202 (suite).
1861, nº 15 (20 févr.), p. 112—113. La loi de symétrie appliquée à l'explication d'un passage lyrique des Perses d'Eschyle.
— nº 36 (4 mai), p. 278—280. Ch. Thurot, Études sur Aristote, Politique, Dialectique, Rhétorique.

1861. P. 279. Restitution du vers d'André Chénier:
Pâtres, chiens et moutons, toute la bergerie
Ne s'informe plus de son sort.

1863, nº 44 (3 juin), p. 429—430. Gaston Paris, Étude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française.

Journal des Savants.

1882, p. 416—424. Les théâtres d'automates en Grèce au IIe s. av. J.-C., par Victor Prou.

1884, p. 106—114. Aristoxène de Tarente. Trad. et commenté par R. Westphal. — La musique dans l'antiquité grecque, par R. Westphal.

1886, p. 295—302. Demosthenis Orationes. Ex recensione G. Dindorfii. Vol. I—XIX, ed. Fred. Blass.

— p. 604—614. Correspondance d'A. Boeckh et de K. O. Mueller.

— p. 658—666. Doutes au sujet des Mélanges de littérature grecque de Miller.

1887, p. 91—104. Les cavaliers Athéniens, par Albert Martin.

— p. 365—371. Les hymnes homériques, ed. A. Gemoll.

— Bulletin bibl., p. 646—647. E. Koch, Grammaire grecque.

— p. 728—737. Histoire de la poésie romaine, par O. Ribbeck, I.

1888, p. 228—238. Epicurea, ed. Hermann Usener.

— p. 526—538, 1er art. La structure de la vieille comédie attique, par Th. Zielinski.

— p. 637—663. Recueil des sentences d'Épicure, par K. Wotke.

1889, B. bibl., p. 125—126. Simon Portius, Grammatica linguae graecae vulgaris.

— p. 174—185 et 212—223. Les Drames d'Euripide, par D. Bernardakis, I. Les Phéniciennes.

— B. bibl., p. 325—349. F. Birklein, Entwicklungsgeschichte des substantivirten Infinitifs. — L. Grünenwald, Der freie formelhafte Infinitif der Limitation.

— p. 601—610. L'Éducation athénienne au Ve et au IVe s. av. J.-C., par Paul Girard.

— B. bibl., p. 639. Th. Johnson, Exposition de la philosophie platonicienne.

1890, p. 43—58 et 201—219. Euripide, Héraklès, expliqué par U. de Wilamowitz-Moellendorff. Introd., texte et commentaire.

— B. bibl., p. 199—200. Edouard Zarncke, La formation des langues littéraires de la Grèce.

— p. 621—637. Culte des âmes et croyance à l'immortalité chez les Grecs, par Erwin Rohde, 1re partie.

1891, p. 197—214. Aristote, de la Constitut. d'Athènes. Ed. par F. G. Kenyon.

— p. 479—490. Les scolies genevoises de l'Iliade, avec étude du Genevensis 44, ou Codex ignotus d'Henri Estienne et collation par J. Nicole.

— p. 655—673. Poèmes d'Hérondas récemment découverts, ed. Kenyon. — Les Mimiambes d'Hérondas, recension de Rutherford.

1892, p. 230—234. Les Inscriptions de Cos, par Paton et Hicks.

— B. bibl., p. 256—258. Eschyle, Drames et fragments, ed. Wecklein.

— p. 299—317. Mémoire sur le Discours d'Hypéride contre Athénogène, par E. Révillout.

1892, p. 516—521. Herondae Mimiambi, ed. Buecheler.
— p. 623—635. Notre texte de Platon, par H. Usener.
1893, p. 18—25. Les derniers travaux sur Hérondas, par O. Crusius.
— p. 193—201. Le Kalevala, par D. Comparetti.
— p. 347—354. Études sur Platon, par F. Horn.
— p. 474—486 et 590—605. Euripide et l'esprit de son théâtre, par P. Decharme.
— B. bibl., p. 506. O. Schwab, La syntaxe historique des formes comparatives en grec classique.
1894, B. bibl., p. 125. A. Stuber, Histoire du pronom réfléchi en grec.
— p. 126—127. O. Crusius, Les Mimiambes d'Hérondas.
— p. 142—152. Fables de Babrios sur tablettes de cire, par C. Hesseling.
— p. 651—660 et 730—741. La dramaturgie d'Eschyle, par P. Richter.
1895, B. bibl., p. 70—71. Bailly, Dictionnaire grec-français.
— p. 139—140. N. Politis, Fables cosmogoniques populaires.
— p. 212—225 et 303—319. Psyche, croyance à l'immortalité chez les Grecs, par E. Rohde.
— p. 552—564. Nekyia, contrib. à l'interprétation de l'Apocalypse de Pierre, par A. Dieterich.
— B. bibl., p. 305—327. Th. Reinach, Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au judaïsme.
1896, p. 65—80. Les Penseurs de la Grèce. Hist. de la Philosophie ancienne, 1er vol., par Th. Gomperz.
— p. 249—258 et 509—518. Théorie des formes lyriques de la tragédie grecque, par Paul Masqueray.
— p. 332—342. Le Parthénée d'Alcman, par H. Diels.
— B. bibl., p. 632. Lutoslawsky, Une nouvelle méthode pour déterminer la chronologie des dialogues de Platon.
1897, p. 76—85. L'hymne homérique à Déméter, par Puntoni.
— p. 373—378. Lettres de J. J. Reiske.
— B. bibl., p. 382. Heisterbergk, La désignation des fonctionnaires par la voie du sort.
— B. bibl., p. 383. Mattiesen. De Aristotelis Politeia Athenaion.
— p. 675—692. Les nouveaux fragments de Ménandre, par J. Nicole.
1898, p. 43—56. Les Odes de Bacchylide, par Kenyon.
— B. bibl., p. 128—129. Lutoslawski, La logique de Platon.
— p. 174—184. Remarques sur la versification des lyriques grecs, à propos de Bacchylide.
— p. 627—635 et 637—649. La vie et les œuvres de Dion de Prousa, par H. von Arnim.
— B. bibl., p. 384. R. Paton, Anthologie des poètes érotiques.
1899, p. 278—296. Les dieux des Grecs, par Otto Gilbert.
— p. 553—565. Les Élégies de Tyrtée, leur authenticité et leur âge.
— B. bibl., p. 312—313. C. Wessely. Planches de paléographie.
1900, p. 48—54 et 95—106. Fragments de Ménandre et d'autres classiques grecs.
— p. 505—519. Tragédies grecques et vases peints, par R. Engelmann.
— B. bibl., p. 197—199. Alfred Schoene, Die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus.

1900, p. 388. Dom. Nessi, Les Odes de Bacchylide.
1901, p. 24—29 et 204. Les Villes du Fayoum et leurs papyrus, par Grenfell, Hunt et Hogarth.
— p. 154—166. La philosophie de la nature chez les anciens, par Charles Huit.
— p. 325—329. Syntaxe du grec classique d'Homère à Démosthène, par Gildersleeve et Miller.
— p. 737—747. Amherst Papyri, publiés par Grenfell et Hunt et Nouveaux fragments d'Hérondas, publiés par Wilcken.
1902, p. 134—141 et 193—202. Histoire de la littérature grecque, par Gilbert Murray.
— B. bibl., p. 572. J. Estève, Les innovations musicales dans la trag. à l'époque d'Euripide.
1904, p. 105—109. Oxyrhynchus Papyri, v. III, publiés par Grenfell et Hunt.
— p. 569—574. Oxyrhynchus Papyri, v. IV, publiés par Grenfell et Hunt.
1906, p. 75—81. La Littérature et la Langue grecques, par U. von Wilamowitz-Moellendorff.
— p. 513—520. Hibeh Papyri, v. I, publiés par Grenfell et Hunt.
1908, p. 80—84. Remarques sur les nouveaux fragments de Ménandre.
— p. 302—309. Oxyrhynchus Papyri, v. V, publiés par Grenfell et Hunt.

Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.

Tome XX, I, p. 254. Lecture d'un Mémoire sur l'Anabase de Xénophon.
Tome XXXI, II, p. 123—132. Mémoire sur un parchemin grec d'origine égyptienne [fragment des Oiseaux d'Aristophane].
Tome XXXII, II, p. 119—142. Des traces de remaniement dans les drames d'Eschyle.
Tome XXXIII, I, p. 100. Un fragment sur papyrus de la vie d'Ésope.

Recueil des Monuments grecs publié par l'Association pour l'encouragement des Études grecques.

1879 (t. VIII), p. 1—36. Un papyrus inédit: nouveaux fragments d'Euripide.

Revue Archéologique.

1865, I, p. 21—35. La règle des trois acteurs dans les tragédies de Sénèque.
1876, II, p. 50—51. Zeus Kéraunos.
1883, I, p. 199—201. Sur une inscription grecque d'Égypte.

Revue Critique (ancienne).

1866, I, p. 100—103. L. Mueller, Métrique des poètes latins.
1868, I, p. 17—18. L. Mueller, Édition des Fables de Phèdre.
— p. 313—320. Tournier, Édition de Sophocle.
1869, I, p. 289—290. L. von Hoermann, L'unité du Premier chant de l'Iliade.
— p. 305—311. Émile Burnouf, Histoire de la littérature grecque.
— II, p. 49—50. E. Nutzhorn, La genèse des Poèmes homériques.
— p. 97—100. A. Kirchhoff, La composition de l'Odyssée.
— p. 342—343. F. Blass, Édition d'Hypéride.
1870, I, p. 401—404. Vers pour la fête d'un poète grec du VIe siècle.
— II, p. 66—67. H. W. van der Mey, Studia Theognidea.

1872, I, p. 7—9. Otto Hense, Études sur Héliodore.
— p. 49—53. Brambach, Études sur la métrique de Sophocle.
— p. 260—263. N. Wecklein, Études sur Eschyle.
— p. 263—265. C. Muff, L'exécution des chœurs d'Aristophane.
— II, p. 17—27. Courdaveaux, Eschyle, Xénophon et Virgile.
— p. 324—326. W. Bauer, Études sur Euripide (les Héraclides, Médée et Iphigénie en Tauride).
— p. 358—360. O. Hense, Les Choéphores d'Eschyle.
1873, I, p. 5—6. Ed. Hiller, Eratosthenis carminum reliquiae.
— II, p. 243—244. G. Dindorf, Lexicon Aeschylaeum, 1er art.
1874, I, p. 97—101. Ed. Kammer, L'unité de l'Odyssée. Appendice sur Homère de Lehrs.
— II, p. 4—6. H. Duentzer, Questions homériques.
1875, I, p. 146—150. W. Christ, Métrique des Grecs et des Romains.
— p. 165—168. R. Volkmann, Histoire et critique des Prolégomènes de Wolf.
— p. 177—178. F. de Duhn, De Menelai itinere Aegyptio.
— II, p. 161—162. J. Schmidt, De Herodotea quae fertur vita Homeri.

Revue Critique (nouvelle).

1876, I, p. 41—50. Martin, La Prométhéide; Frey, Étude sur Eschyle; Gilbert, Eschyle, Agamemnon.
— p. 123—126. Benicken, Une conjecture de Lachmann. Bischoff, La poésie homérique.
— p. 143—146. Paley et Sandys, éd. des Plaidoyers civils de Démosthène. Blass, Authenticité des Lettres de Démosthène.
— p. 204—207. Gomperz, Observations critiques sur les auteurs grecs.
— II, p. 241—242. Rohde, Le roman grec.
— p. 406—409. Oberdick, Eschyle, les Perses.
1877, I, p. 95—97. P. Flach, Scholies de la Théogonie d'Hésiode.
— p. 329—335. Sommerbrodt, Scaenica. C. Muff, Technique des chœurs de Sophocle.
- 389—401. Wecklein, Sur la tradition des guerres persiques.
— II, p. 305—307. G. Dindorf, Lexicon Æschylaeum.
1878, I, p. 26—33. A. Bauer, Formation de l'ouvrage historique d'Hérodote.
— p. 121—122. Gomperz, Les fragm. des trag. grecs et la nouvelle manière de Cobet.
— p. 333—342. Arnoldt, Technique des chœurs d'Euripide. Vitelli, Observations sur quelques passages de l'Iphigénie à Aulis d'Euripide. Roemheld, Des épithètes composées chez Euripide.
1879, II, p. 29—30. Büttner, Les manuscrits d'Eschine.
— p. 451—454. Paley, Quintus de Smyrne et l'Homère des poètes tragiques.
1880, I, p. 8—10. Bauer, Biographie d'Hérodote. Röse, Hérodote a-t-il lui-même publié son œuvre?
— p. 50—52. Frey, Étude sur Eschyle.
— p. 365—369. A. Croiset, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec.
— p. 508—509. Conradt, La division des vers lyriques dans le drame grec.

1881, I, p. 126—227. Wecklein, Le Cresphonte d'Euripide.
— p. 147—151. Schmidt, éd. d'Antigone. Œri, La construction symétrique du dialogue chez Sophocle. Barthold, L'Hippolyte d'Euripide.
— Pappageorgios, Conjectures sur les fragm. des trag. grecs.
— p. 161—164. Ch. Graux, Un manuscrit de Plutarque et Vie de Démosthène par Plutarque.
— p. 465—468. Cartault, Le procès d'Harpale. Blass, Quatre discours d'Hypéride.
— II, p. 221—222. Troebst, Sur Hypéride et Dinarque.
— p. 246—247. Forchhammer, Les erreurs d'Io.
— p. 293—296. Kock, Fragments des comiques attiques.
1882, I. 289—291. Ch. Graux, éd. de Plutarque, Vie de Cicéron.
— II, p. 121—123. Rettig, éd. du Banquet de Xénophon.
— 424—427. Christ, Démosthène, l'édition d'Atticus.
1884, II, p. 21. Margoliouth, éd. de l'Agamemnon d'Eschyle.
1885, I, p. 323—328. Wecklein, Æschyli fabulae.
— II, p. 275—278. Kock, Fragments des comiques attiques.
1886, I, p. 122—126. Schliemann, Tyrinthe.
— p. 461—463. Bazin, La République des Lacédémoniens de Xénophon.
1887, I, p. 461—462. Schwartz, Scholies d'Euripide.
1888, II, p. 338—340. Gomperz, Sur les Fragments des tragiques grecs.
— p. 505. Viereck, Le grec officiel de la chancellerie romaine.
1889, I, p. 366—368. Gomperz, Les Caractères de Théophraste.
1891, II, p. 442—443. J.-B. Bury, éd. des Néméennes de Pindare.
1892, I, p. 272—273. E. Schwartz, Scholies d'Euripide, vol. II.
— p. 405—406. W. Headlam, L'Eschyle de Verrall.
1894, II, p. 216—218. Daehnhardt, Les scholies des Perses.
1896, II, p. 323—325. L. Cohn et P. Wendland, Philon le Juif. Édition critique.

Revue des Études Grecques.

Articles:

1888 (t. I), p. 7—26. Des traces de remaniement dans les drames d'Eschyle.
— p. 381—396. Observations sur les fragments de Ménandre.
1890 (t. III), p. 309—310. Fragment iambique inédit (Hérondas).
— p. 339—348. Sur quelques fragments de Sophocle.
— p. 480—485. Des nouveaux fragments de l'Antiope d'Euripide.
1892 (t. V), p. XVI. Toast prononcé au banquet du 5 mai 1892.
— p. 1—6. Du discours d'Hypéride contre Philippidès.
— p. 157—188. Hypéride, premier discours contre Athénogène.
1893 (t. VI), p. 152. Note sur le fragment d'un historien d'Alexandre.
— p. 317—321. Les Hermocopides et le peuple d'Athènes.
1894 (t. VII), p. 261—266. Sur un morceau suspect de l'Antigone de Sophocle.
— p. 284—291. Inscriptions et papyrus d'Égypte.
1896 (t. IX), p. 28—31. Quelques passages de la Guerre des Juifs de Josèphe.
— p. 169—174. Un monologue grec récemment découvert.
1897 (t. X), p. 1—9. Un nouveau fragment de Phérécyde de Syros.

1898 (t. XI), p. 121—137. Le Campagnard de Ménandre.
— p. 239—244. Observations sur un texte poétique et un document judiciaire conservés sur papyrus.
1899 (t. XII), p. 312—320. Denys d'Halicarnasse, Du style de Démosthène, observations critiques.
1900 (t. XIII), p. 1—9. L'historien Cratippe, continuateur de Thucydide.
— p. 182—186. Metrica.
— p. 427—431. Un nouveau prologue de comédie.
1901 (t. XIV), p. 20—25. Observations sur le texte de l'Oreste d'Euripide.
— p. 265—269, — des Phéniciennes.
1909 (t. XXII), p. 1—12. Papyrus récemment découverts.

Comptes rendus:

1888 (t. I), p. 340—341. Schiller-Conradt, Æschylos' Perser.
1891 (t. IV), p. 205—206. F. Cauer, Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben?
— p. 405—407. Kaibel et Wilamowitz, Aristotelis *Πολιτεία Ἀθηναίων*.
1892 (t. V), p. 378—379. England, Iphigenia at Aulis.
1893 (t. VI), p. 139—140. Papyrus de Berlin (en collaboration avec M. Th. Reinach).
— p. 142—144. A. Rabe, Die Redaktion der Demosthenischen Kranzrede.
— p. 149—151. Bruhn, Die Bacchen; Tyrrell, The Bacchae.
— p. 303—305. Wecklein, Æschylos' Prometheus.
— p. 398—400. 1er vol. Studi italiani di filologia classica.
— p. 403—404. Benndorf et Schenkel, Philostrati majoris Imagines.
1894 (t. VII), p. 111—113. Platon, Plutarchi Pythici Dialogi tres.
— p. 256—258. 2e vol. Studi italiani di filologia classica.
1895 (t. VIII), p. 149—150. F. Blass, Hyperidi orationes.
— p. 157—159. Sémitélos, *Ἑλληνικὴ μετρική*.
— p. 280—282. 3e vol. Studi italiani di filologia classica.
— p. 384—385. G. Kaibel, Die Vision des Maximus.
— p. 385—387. Holzinger, Lycophrons Alexandra.
1895 (t. IX), p. 109—110. Arnim (von), Dionis Prusaensis quae exstant.
1900 (t. XIII), p. 416—418. R. Prinz et Wecklein, Euripidis fabulae.

Revue Germanique.

3e année, no 5 (1907). Observations sur un passage de la Braut von Messina.

Pädagogische Revue (Stuttgart).

1840 (novembre). Fröbels Verdienste um die Erziehung der Kindheit.

Revue de philologie.

1877 p. 25—34. L'Épitaphe des Athéniens morts à Chéronée
— p. 193—199. Notes critiques sur: Euripide, Troyennes, 474—479; 587—594; 531—537; 1187; 383—385.
Herodote, VII, 161.
Dion Chrysostome, Disc. LXXX.
Ausone, Épître X, v. 47.

1877, p. 267—268. Notes sur Eschyle, Perses, 181—184.
Démosthène, 1re Philippique, ch. 36—37; p. 50.

1878, p. 84—92. Observations critiques.
I, sur les anciens prosateurs ioniens:
Hécatée, dans les scholies d'Euripide, Oreste, v. 872, p. 224 Dindorf; fr. 340; fr. 353.
Héraclite, fr. 91 Bywater.
Hippocrate, *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*. Chap. 1, 2, 15, 20.
II, sur Thucydide, III, 22, 3; III, 39, 4 et 8; III, 42, 5; III, 44, 1; III, 65, 3; III, 67, 7; III, 82, 8; I, 76, 2; VI, 38, 4.

1879, p. 1—13. Études sur Démosthène. I. La guerre d'Olinthe et la guerre d'Eubée.

1880, p. 1—14. Questions relatives aux nouveaux fragments d'Euripide et d'autres poètes grecs:
I. Euripide a-t-il composé des drames bourgeois?
II. Les deux morceaux tragiques anonymes doivent-ils être réunis en un seul?
III. Diverses observations sur les autres morceaux.

— p. 117. Note sur Eschyle, Prométhée, v. 51.
— p. 121—126. Un nouveau fragment de la *Μελανίππη δεσμῶτις* d'Euripide.
— p. 124. Note sur Homère, Iliade, XII, 49.
— p. 127. Note sur l'une des deux nouvelles épigrammes de Posidippe.
— p. 128. Un nouveau fragment d'Agathon.
— p. 145—150. Sur l'Europe d'Eschyle.
— p. 150. Antiphon, Meurtre d'Hérode, § 29, 5 et 49.

1881, p. 65—84. Remarques sur Eschyle:
Agamemnon, 12, 265, 1052, 1116, 1148, 1172, 1200, 1225, 1243, 1253, 1474, 1285, 1410, 1247.
Choéphores, 172, 229, 498, 517, 551, 562, 573, 698, 754, 770, 900, 975, 1019.
Euménides, 8, 36, 44, 169, 330, 361, 684.
Suppliantes, 1034.
Sept, 20, 440, 623, 667, 693, 945.
Perses, 280—283, 459.
Prométhée, 1023, 1035.

1882, p. 1—21. Études sur Démosthène (suite). II. De l'authenticité du premier discours contre Aristogiton.
— p. 179—185. Sur un parchemin grec de provenance égyptienne.

1883, p. 7—12. De quelques omissions dans le texte de Démosthène: Leptine, § 141, 131, 98; Ambassade, 234; C. Androtion, 8; C. Timocrate, 187.

1884, p. 11—32. Remarques sur Eschyle:
Agam., 192—197, 228—230, 330—336, 515, 551—553, 567—569, 661—663, 717—719, 785—789, 838—840, 851—852, 930, 963—965, 1059—1061, 1286—1290, 1358—1359, 1366—1367, 1605—1606, 1613—1614, 1657—1658, 1662—1664.
Choéph., 129—132, 168—173, 623—630, 639—645, 742—743, 848—850, 883—884, 965—969, 1001—1004, 1014—1017, 1818—1819.

Euménides, 20, 21, 352, 366, 470—472, 521—523, 576—578, 609—615, 681—684, 802—804, 848—849, 851—869, 997—1002, 1036—1037.

Perses, 114—119, 239, 288—289, 356—357, 601—602, 629—630, 732, 734.

Sept., 556—561, 699—701, 758—763, 793—796, 1009—1011.

1885, p. 19—24. Un fragment sur papyrus de la Vie d'Ésope.

— p. 102—105. Latina et graeca varia. A propos de Kritische Analekten du Philologus de Fröhner.

I, D'un relief. — II, Ausonius — Technopaegnion XII, 23—25. — III, Luxorius, n. 287. — IV. Pline, XXXV. 102—104. — V, Anth. Pal., XVI, 147. — VI, id. XVI, 361, — VII, id. IX, 752. — VIII, Inscription de Fréjus. — IX, Argonautiques, IV, 308. Anthol. lat., 242, dicton byzantin. (Vita Karoli magni, 16.)

— p. 161—165. L'Iliade et le droit des gens dans la vieille Grèce.

1886, p. 142—144. Les lettres nouvelles de l'empereur Julien

1887, p. 1—5. Les Posthomerica cycliques.

- p. 5—9. Observations sur les épiques grecs: Apoll. Rhod., Argonaut., III, 743—750, 793—795, 896, 1070—1074. — Petite Iliade, fr. 4. Chœrilos de Samos (f. 1). Homère, Od., XI, 489.

1888, p. 173—175. Fragments d'Hésiode sur papyrus d'Égypte. (Travaux, épisode des Ages).

1890, p. 106—107. Deux allusions à des faits historiques dans les Caractères de Théophraste.

— p. 108—110. Deux passages de Thucydide: VI, 37, 2 et VI, 17, 1.

1891, p. 1—5. Discours de Lysias sur le rétablissement de la démocratie athénienne.

1894, p. 201—219. Observations sur des textes d'Euripide et d'Eschyle:

Hippol., 29—32, 758—763, 715—718, 1014—1017.

Médée, 647—648, 1025—1027, Hécube 444—458, 573, Électre, 331—335, 1206—1207, Oreste, 591—594, 691—698, 1261—1265, 1281—1285, 1353—1357.

Iph. Taur., 536—537, 591—594, 837—840.

Héracl., 910—911, 1040—1044, 1050—1052.

Bacch., 807—808, 836—838.

Phén., 47—52, 274—277, 546—548, 1543—1545.

Suppl., 1053, Choéph., 273—275, 803—811.

Eumén., 678—680, 1044—1046.

1895, p. 20—23. Remarques sur des textes d'Horace et de Cicéron:

Hor., Art Poétique, v. 251.

Cic., De Oratore, III, 185.

— p. 180—181. Remarques sur l'épigramme grecque découverte par M. Kenyon.

1897, p. 99—102. Observations critiques sur Dion Chrys., Rhod. XXXI.

1898, p. 62—76. Observations sur le texte de Dion Chrys.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft.

1838, septembre, nos 105—109, col. 847—882. Ueber Thukydides als Geschichtschreiber.

1842, février, col. 143—163. Zur Beurtheilung des Xenophon.

1843, septembre, nos 101 et 102, col. 804—812. W. Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides (Göttingen 1842).

Extrablatt zu Heft XI. Erwiderung auf Hrn. Roschers offenes Schreiben.

1847, avril, no 38, col. 305—312. Ueber einige Stellen des Lucretius.

1848, juillet, nos 73 et 74, col. 477—587. Einige Bemerkungen zu den Fragmenten des Euripides.

— août, no 48, col. 689—694. Ueber einige Stellen des Lucretius. (Zweiter Artikel.)

Franz Susemihl.

Geb. 10. Dezember 1826, gest. 30. April 1901.

Von

B. A. Müller in Hamburg.

Für die vorliegende Biographie Franz Susemihls gestatteten mir die Herren Gymnasialdirektoren Dr. Polstorff und Dr. Rickmann in Güstrow und Schwerin und die Herren Professoren Dr. A. Körte und Dr. Oldenberg in Gießen und Greifswald die Benutzung von Schul- und Universitätsakten durch gütige Vermittelung der Hamburger Stadtbibliothek. Das interessanteste Stück aus diesem Material war die vita Susemihlii, die sich in den Greifswalder Papieren über seine Habilitation fand; sie war für mich um so wichtiger, weil eine ähnliche Darstellung in den Gießener Promotionsakten von Anfang an gefehlt hat. Ferner gaben mir, der ich Susemihl nie persönlich kennen gelernt habe, in liebenswürdigster Weise ausführliche Auskünfte die Herren Direktor Dr. Apelt, Prof. Dr. A. Brieger, A. Brunk, A. Giesecke-B. G. Teubner, U. Hoefer, E. Maaß, A. Michaelis (†), Hofrat Prof. Dr. Pansch, Prof. Dr. J. Rehmke, P. Rusch, sowie ganz besonders Herr Rektor G. A. Roos in Klötze-Altmark, ein Neffe des Gelehrten, und Herr Geheimrat Dr. Schultze, Bürgermeister in Greifswald.

Folgende Nachrufe haben mir außer belanglosen Notizen in den Tageszeitungen und an anderen Stellen, die nichts zur Charakteristik Susemihls beigetragen, vorgelegen:

A. Gercke, Chronik der Kgl. Universität Greifswald für das Jahr 1900/01. Greifswald 1901. S. 7—9.

Georg Knaack, Biographisches Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog, herausgegeben von Anton Bettelheim. VII. 1905. S. 390—392.

Umfangreiche Mitteilungen über Susemihl finden sich an folgenden Stellen:

Wilhelm Lübke, Lebenserinnerungen. 1893. S. 136—138.

Briefe von W. Lübke an H. Kestner aus den Jahren 1846—1859. Herausgegeben von seiner Gattin. 1895. S. 28, 42, 60/1, 66, 68, 72, 78.

Ein Bild Susemihls, das allerdings kaum mehr als die äußeren Umrisse seines Gesichts erkennen läßt, findet sich in der „Woche“ vom 19. Mai 1901 (III. Jahrgang Nr. 19) S. 828. Vgl. den Nachtrag S. 102.

I.

Franz Susemihl wurde am 10. Dezember 1826 in Laage, einem mecklenburgischen Landstädtchen, als der einzige Sohn eines ärztlichen Hauses geboren und bis über sein 14. Lebensjahr bei den Eltern erzogen. Erst vom Sommer 1841 bis zu Ostern 1845 besuchte er, durch Privatunterricht vorbereitet, im nahen Güstrow die Sekunda und Prima des Gymnasiums. Leiter der Domschule war in jenen Jahren Oberschulrat Besser, der durch die allerpersönlichsten und menschlichsten Eigenschaften, die Würde und den Ernst seines Greisenalters, die Schule regierte; ihn ehrte bei seinem 50 jährigen Lehrerjubiläum Franz Susemihl, den seine Kameraden zu ihrem Sprecher erwählt hatten, durch ein Gedicht. Als eindrucksvollster Lehrer, seit 1846 als Direktor, wirkte Gustav Karl Heinrich Raspe, der Vertreter der beiden klassischen Sprachen, dessen Tätigkeit heute noch in seiner Heimat als vorbildlich anerkannt wird. Er war zum Lehrer durch sein umfassendes, stets gegenwärtiges Wissen befähigt und waltete seines Amtes mit jenem strengen Ernst, den eine unter Bitternissen verlebte Jugend hervorzurufen pflegt. Durch Begabung ein trefflicher Didaktiker, durch Schulung im Sinne Gottfried Hermanns während seiner Rostocker Studienjahre unter Franz Volkmar Fritzsche ein tüchtiger Grammatiker, achtete er bei seinen Schülern vor allen Dingen auf sichere grammatische Kenntnisse und auf die Ausbildung dialektischer Verstandesschärfe. Er ließ keine „mangelhafte Logik" bei seinen Schülern durchschlüpfen und sezierte mit unfehlbarer Sicherheit und einem ätzenden Sarkasmus, was ihm vorgetragen wurde. Sein Bildungsziel muß dem im damaligen sächsischen Gymnasium nahe verwandt gewesen sein [1]). Gelesen wurde viel, wenn auch die Lektüre nicht in dem gleichen belebenden Tempo vor sich ging wie beispielsweise in dem Alten Akademischen Gymnasium zu Danzig unter Meineke, der doch auch in Gottfried Hermanns Geist schuf. Das Grammatische andrerseits spielte im Unterricht nicht dieselbe Rolle wie bei dem Hermannianer Poppo in Frankfurt an der Oder, wo es dem jungen Otto Roquette nicht nur das Interesse für die klassischen Fächer verkümmerte, sondern sogar die Freude an der Antike vollständig raubte. Raspe war ein Schulmann in der Art von Johannes Classen, der das Glück hatte, in jenem Menschenalter an sichtbarer Stelle zu stehen. Bei diesem Lehrer legte Susemihl den Grund zu den soliden griechischen Kenntnissen, dem sprachlichen Können und dem

---

[1]) Vgl. G. C. H. Raspe, Ansichten über die gegenwärtige Aufgabe des Gymnasiums. Güstrow 1852; H. Raspe, Zur Erinnerung an den Alten. Seinen Schülern und Freunden gewidmet. Güstrow 1887.

literarhistorischen Wissen, das seine späteren Editorenleistungen erforderten. Auch in den anderen Fächern wurde in der Güstrower Domschule Tüchtiges geleistet. obgleich die mecklenburgischen Schulen damals und noch später von dem Universalismus unberührt blieben, den Johannes Schulze eben in der preußischen Gymnasialbildung eingeführt hatte. Ein idealistischer Realismus herrschte hier. Die Abiturientenarbeiten des jungen Susemihl zeigen, wie die Schulzeit sein Wissen und Können gefördert hatte. Die fremdsprachlichen Arbeiten sind gut ausgefallen, ja, das griechische Exerzitium ist fast fehlerlos geraten, wenn auch die Anforderungen der prüfenden Lehrer nicht gering sind. Die Interpretation und die recht geschickte metrische Übersetzung einer horazischen Ode erinnert an die vorzüglichen Arbeiten, die damals und noch später auf viele Jahre hinaus die Meißener Afraner liefern mußten. Sein Prüfungsaufsatz „Über die Vorteile und Nachteile, welche in der neueren Zeit aus der Literatur der Zeitschriften hervorgegangen sind" scheint mir auch für eine Abiturientenarbeit zu engherzig und schematisch gegliedert. aber er zeichnet sich durch eine große Belesenheit, die wohl auf private Beschäftigung zurückzuführen ist, durch Fülle der Gedanken und Flüssigkeit des Ausdrucks aus. Der klassische Charakter des Altertums, der sich auf das Praktische und Endliche beziehe. und als Gegenstück dazu der romantische Geist der Gegenwart mit seiner Richtung aufs Unendliche, Überschwängliche und die Erschließung des innersten Gemütes wird hier geschildert; man erkennt den begeisterten Leser der Gebrüder Schlegel. Auch in den anderen Fächern bis auf das Hebräische und die Mathematik, die ihm während seiner Schulzeit immer Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint, erwies er sich als ein vorzüglicher Schüler. der, um eine Wendung seines Abgangszeugnisses zu brauchen, durch „strengen und regelmäßigen Fleiß" dank seiner Geistesgaben gute Fortschritte gemacht hatte.

So verließ er zu Ostern 1845 die Domschule, nachdem ihn nicht zum wenigsten seines Lehrers Raspe Vorbild und Unterweisung bestimmt hatte, sich für das Studium der klassischen Philologie zu entscheiden. Zuerst hatte er den Beruf seines Vaters ergreifen wollen, der 1842 gestorben war. Aber von diesem Entschluß war er infolge der begründeten Einwendungen seiner Angehörigen und Lehrer abgekommen: seine ungewöhnlich starke Kurzsichtigkeit war der entscheidende Grund für diese Sinnesänderung. Er ging in den ersten zwei Semestern nach Leipzig, wohl auf Raspes Rat, der im weiteren Sinn Hermannianer war, und hörte bei Gottfried Hermann, Moriz Haupt und Wilhelm Adolf Becker. Den Gewinn, welchen er hier davontrug, schätzt er selbst nicht sonderlich hoch ein, und auch seine späteren gelehrten Arbeiten

zeigen kaum Spuren eines Einflusses von seiten dieser Männer. Nur in einem fühlte er sich sofort wesentlich gefördert: Hermanns Kollegien über Äschylus und die griechischen Bühnenaltertümer, die in jenem Jahre stattfanden, ermunterten ihn zur ausgedehnten Tragikerlektüre. Später, im Alter, widmete er, nachdem er regelmäßig Vorlesungen über die griechische Tragödie gehalten hatte, einigen Einzelfragen aus diesem Gebiete ein paar Untersuchungen im Zusammenhang mit den Vorarbeiten über die Attische Literaturgeschichte, die er gegen Ende seines Lebens schrieb. Der Grund der mangelnden Förderung scheint folgender gewesen zu sein: wie in Güstrow philosophische Propädeutik weder als selbständiges Fach noch im Anschluß an andere Stunden getrieben worden war, so fand er auch hier nicht den Weg zur Beschäftigung mit der Philosophie und zu philosophischer Bildung und entbehrte daher des geistigen Bandes, das die Wissenschaften zusammenhält und auch für die klassische Philologie die großen Richtlinien liefert[1]. Auch ein anderer Umstand hat vielleicht in der gleichen Richtung gewirkt: schon damals, in den letzten Jahren Gottfried Hermanns, begann in der Leipziger Philologie zuerst langsam und zaghaft das Streben einzusetzen, das in den 50er Jahren zur Herrschaft gelangte[2], allein tüchtige Praktiker für das Gymnasium und zwar für das sächsische Gymnasium zu erziehen, während damals in Bonn und Berlin in viel glücklicherer Weise der künftige Lehrer rein wissenschaftlich geschult und interessiert wurde. In anderer Hinsicht aber war das Leipziger Jahr für seine Entwicklung wichtig: der Verkehr mit den Kommilitonen — er trat in eine Verbindung ein —, Wanderungen in der Umgegend Leipzigs, die der Mecklenburger schön fand, und alle die bekannten Zerstreuungen des Studentenlebens zogen ihn nicht bloß von den Pflichten seines Studiums ab, sondern waren auch geeignet, seine schüchterne Ungeschicklichkeit und die etwas weltfremde Art seines Wesens abzuwandeln, welche schon 1844 seine Lehrer in Güstrow in ihren Aktennotizen erwähnt hatten.

Einen kleinlichen Eindruck hatte — so scheint es — die grammatische Philologie Leipzigs auf ihn gemacht wie 20 Jahre vorher auf

---

[1]) Vgl. die Worte seiner Vita in den Greifswalder Habilitationsakten: Lipsiae licet a viris clarissimis qui tum summa laude atque auctoritate florebant, Godofredo Hermanno, Mauritio Hauptio, Guilielmo Adolpho Beckero, id quod grato animo profiteor, multa docte et eleganter dicta audirem, tamen neque eius, in qua totus versabar, disciplinae interiorem naturam ac rationem neque, quibus omnes litterae atque artes inter se tamquam membra continentur, vincula satis luculenter perspexi.

[2]) Joh. Ilberg, Friedrich Theodor Hugo Ilberg. 1885. S. 47/8.

den jungen Adolf Trendelenburg[1]). Er ging für die folgenden fünf Semester nach Berlin und gewann dort, was er in Leipzig vergebens gesucht hatte. Zunächst fand er im Lager der Hegelianer die philosophische Orientierung für seine Studien. Durch die scheinbare Geschlossenheit ihres Systems und die Konsequenz ihrer Methode übte Hegels Philosophie damals noch einen beherrschenden Einfluß auf die Berliner Universität und das preußische Staats- und Geistesleben aus. Der junge Student wurde sofort in ihren Bann gezogen. Er war ein eifriger Hörer Hothos in seinen ästhetischen Vorlesungen und besuchte dazu zusammen mit dem damaligen Studenten der klassischen Philologie und späteren Kunsthistoriker Wilhelm Lübke die öffentlichen Sammlungen, besonders die Gemäldesammlungen. Ferner beteiligte er sich an den Disputatorien, die der getreuste und vielseitigste Hegelianer, Carl Ludwig Michelet, abhielt[2]). Doch dieser Einfluß, so bedeutsam er auch für den Augenblick sein mochte, war nicht von starker Nachwirkung: er hat in seinem gelehrten Lebenswerk, soweit ich sehen kann, nur eine einzige sichtbare Spur hinterlassen in einer gekünstelten Dreiteilung des Begriffs der Geschichte, die in seinen „Kritischen Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges" ausgesprochen ist[3]). Denn bald wandte er sich von Hegels Schule ab[4]). Wie um 1860 im Gegensatz zur rein

---

[1]) Vgl. E. Bratuscheck, Adolf Trendelenburg. 1873. S. 33.

[2]) Vgl. Moritz Lazarus, Lebenserinnerungen. Bearbeitet von Nahida Lazarus und Alfred Leicht. 1906. S. 315.

[3]) 1853. S. 4: „Es gibt ohne Zweifel drei Bestandteile der Geschichte, die sich wie Geist und Seele und Leib zu einander verhalten. Ich meine zunächst den inneren Zusammenhang der Begebenheiten, durch welchen die frühere auf die spätere einwirkt, oder mit anderen Worten, jene historische Notwendigkeit, durch welche eine jede zu einem Gliede im Organismus des Ganzen wird, sodann ferner die Motive der handelnden Personen, welche bald mit jener Notwendigkeit Hand in Hand gehen, bald feindlich gegen sie ankämpfen, und das dritte endlich ist das reale Faktum, welches aus diesem Zusammenwirken der beiden andern Elemente hervorgeht."

[4]) S. die Worte seiner Vita: „Doctrinae enim Hegelianae audacia uti ab inito vehementer consensit cum ardore meo iuvenili, ita, quamvis brevi mihi audaciora quam veriora docere videretur, tamen, si quod in me inest studium singulas res, quae in artibus versantur, non per se, sed in continua quadam litterarum serie spectandi, isti doctrinae magna ex parte debeo. Quum tamen in eo maxime istam philosophorum familiam errare putarem, quod sola ratione duce, quaecumque notionibus rerumque natura continentur, explorari atque enucleari posse sibi persuasum haberent rerumque experientiam nimis despicerent, ad historicas disciplinas reverti." Man vergleiche dazu die Worte Teuffels, der um die gleiche Zeit, von 1838 ab, als Tübinger Stiftler über Theologie und Philosophie seinen Weg zur Philologie fand, in der Biographie seines Sohnes (S. Teuffel, W. S. Teuffel.

spekulativen Philosophie der Ruf „Zurück zu Kant“ den Neukantianismus einleitete, so suchte man in diesen Jahren im Auf und Nieder der philosophischen Parteimeinungen für seine Weltanschauung eine Grundlage im Studium der Geschichte der Philosophie. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts hatte schon Schleiermacher gegenüber Kant auf Plato zurückgegriffen. In diesem Sinne wirkte um 1840 in Berlin der glücklichste Kämpfer gegen Hegel und seine Anhänger, Adolf Trendelenburg, der die damaligen Studentengenerationen Berlins ebenso sehr fesselte wie einst Schleiermacher die seinigen. Wenn der junge Susemihl die Geschichte der antiken Philosophie und vor allem Plato durcharbeitete, so verdankte er diese Anregung diesem Manne, bei dem er in jenen Jahren hörte, und dem Platoniker August Böckh, der von Plato aus die Philologie ganz mit dem Geiste der alten Philosophie zu durchdringen wußte[1]. So war für ihn die Verbindung zwischen philosophischem und philologischem Studium und zugleich das erste Feld für seine gelehrte Betätigung in den kommenden Jahren gegeben. Nebenher gingen die übrigen philologischen Studien, bei denen er nach seiner eigenen Erklärung Grammatisches uud Metrisches etwas vernachlässigt haben will. Keine bedeutende Einwirkung hat er von I. Bekker, der sich seiner Neigung entsprechend von der Lehrtätigkeit möglichst fernhielt, und von Karl Lachmann erfahren, der, als Lehrer ein Mann paucorum hominum, an sich unter den Philologiestudierenden nicht populär war, aber dafür eine kleine Schar von begeisterten und bewußten Anhängern um sich versammelte[2]. So gaben ihm wie Lübke, der auch diese Studien mit ihm teilte, augenblicklich das meiste die Vorlesungen und Übungen bei dem Epigraphiker Johannes Franz, der durch frühere Tätigkeit in Athen das neue und das klassische Griechisch beherrschte. Über seinen Unterricht, der für den späteren Aristotelesherausgeber Susemihl sehr wertvoll war, berichtet Lübke, seit den Berliner Semestern Susemihls vertrautester Freund, in seinen Lebens-

---

Tübingen. 1889. S. 4): „Philosophie . . . lernt man nicht durch Kants Kritik der reinen Vernunft und Fichtes Wissenschaftslehre oder Hegels Logik, die Philosophie als Fachwissenschaft zwar wohl, nicht aber als philosophische Bildung, diese vielmehr durch historische Studien bei vernünftiger Anleitung und hellem Kopfe.“ Ganz ähnlich schildert Varnhagen von Ense in seinen Tagebüchern die Veränderung des Zeitgeistes in den 30er und 40er Jahren.

[1]) Vgl. E. Bratuscheck, Philosophische Monatshefte, herausgegeben von J. Bergmann, I (1868) S. 257—349 und A. Boeckh, Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften, herausgegeben von E. Bratuscheck. 1877 a. v. St.

[2]) Vgl. M. Hertz, Karl Lachmann. 1851. S. 81/2.

erinnerungen: „Er wünschte die Teilnehmer an seiner schola Graeca durch fleißige Übung zum Griechischreden heranzubilden, was er dadurch zu erreichen suchte, daß er uns irgendeine Rede von Äschines satzweise vorlas, worauf wir dann das Gehörte wiederholen mußten. Immerhin waren diese Exerzitien vortrefflich dazu angetan, uns tiefer in das Verständnis des Griechischen einzuführen.“ Durch eine Privatarbeit traten sie Franz noch näher, der seiner deutschen und griechischen Orestie-Ausgabe vom Jahre 1846 eine Gesamtausgabe des Aischylos folgen lassen wollte. Sie hatten für ihn etwa zwölf von früheren Erklärern dieses Dichters durchzunehmen, ihre Anmerkungen kritisch zu sichten und aus den brauchbaren Bemerkungen einen fortlaufenden Kommentar herzustellen. Diese Beschäftigung für die beiden jungen Leute, eine treffliche Einführung in Äschylus, stand lange Zeit im Mittelpunkt ihres Interesses. Sie ist in keiner Weise an die Öffentlichkeit getreten, da die geplante Arbeit, wohl infolge der Konkurrenz anderer Äschylusausgaben in jenen Jahren, nicht erschien. Aber gerade durch sie mögen sie neben ihrer Zugehörigkeit zur schola Graeca in nähere Beziehung zu dem Gelehrten getreten sein. Den Geburtstag des „teuren Freundes und Lehrers Frasikles“ — so hatte sich Franz auf dem Titelblatt seiner ersten literarischen Arbeit (1828) genannt — feierte einmal diese Gemeinschaft durch „ein Festspiel“, einen anspruchslosen dramatischen Scherz: man beschließt, um „Treu und Lieb dem Meister kundzugeben,“ sich „daguerrotypieren“ zu lassen; Mikkos-Lübke erbittet und erhält das Recht, im Namen der Corona das Bild zu überreichen.

Dem Studium folgte dann die Teilnahme am öffentlichen Leben und an den Ereignissen des Sturmjahres 1848, dessen Märztage und Sommer beide Freunde miteinander in Berlin verlebten. Die Erfahrungen jener Zeit haben Susemihl für sein ganzes Leben zu politischem Interesse und zu politischer Tätigkeit veranlaßt. Der Tod seiner Mutter im Juli beendete plötzlich die Berliner Semester. Er ging in die Heimat zurück und erhielt, als er eben die Landesuniversität Rostock beziehen wollte, die Aufforderung, in Güstrow an der Domschule als Vertreter für einen Lehrer, der zur Abgeordnetenkammer in Schwerin gewählt worden war, zu unterrichten. So arbeitete er bis Ostern 1850 an der Schule, deren Schüler er selbst vor wenigen Jahren gewesen war, und an der Bürgerschule in Güstrow. Dann war er von Michaelis 1850 bis Ostern 1852 im Probejahr und im unterrichtlichen Zusammenhang am Gymnasium zu Schwerin tätig. Während dieser Zeit promovierte er auf den Rat seiner Vorgesetzten im Schulwesen in Gießen. Da Mecklenburg damals noch kein besonderes Examen für

Lehramt an Gymnasien kannte, bot dieser Weg für ihn die einzige Möglichkeit, einen urkundlichen Nachweis seiner wissenschaftlichen Befähigung zu liefern. Er sandte Mitte September eine umfangreiche Abhandlung über den platonischen Phädon nach Gießen, die ihr Referent, Friedrich Osann, wegen der Gründlichkeit in der Auffassung des Inhalts und der Klarheit in der Darstellung und der Vortrefflichkeit ihres philosophischen Denkens rühmte, und erhielt, nachdem noch nicht zwei Monate verflossen waren, sein Doktordiplom, das vom 7. Oktober datiert war. Eine Abschrift seiner Arbeit war schon vorher an Johannes Franz gelangt und wurde durch dessen Vermittelung fast gleichzeitig im Philologus veröffentlicht.

So hatte er jetzt auch der äußeren Form nach, soweit es damals in seinem Heimatland für einen Philologen möglich und nötig war, seine Studien beendet. Aber im Lehrerberuf, in den er eingetreten war, war ihm kein Glück beschieden: in Mecklenburg bürgerte sich damals noch mehr als früher die Gewohnheit ein, für den Gymnasialunterricht in dem Maße Theologen zu verwenden, daß für die geborenen Vertreter der humanistischen Fächer in der Gelehrtenschule das Fortkommen und Weiterkommen erschwert, vielleicht ganz aussichtslos war[1]). Er entschloß sich daher, zur Universitätslaufbahn überzugehen. Obgleich er während dieser Jahre im Zusammenhang mit dem Unterricht eine ziemlich ausgedehnte Klassikerlektüre hatte pflegen müssen, hatte er doch seine Kraft zum weiteren Studium in Platos Werken zusammenhalten können. Auf diesem Gebiet arbeitete er jetzt weiter. Mit einer Schrift „Prodromus platonischer Forschungen", einer Revision seiner Dissertation und einem anderen Platoaufsatz auch aus dem Philologus, habilitierte er sich am 30. Juli in Greifswald und gehörte dieser Universität von da ab bis zu seinem Tode an. Beim Universitätsjubiläum 1856 wurde er am 11. Oktober zum außerordentlichen

[1]) Die gleiche Tendenz herrschte damals auch in anderen deutschen Staaten. W. S. Teuffel, der im Laufe seines Lebens in Tübingen die Philologie aus ihrer Unterordnung unter die Theologie befreite und in seinem Lande ein philologisches Fachstudium auch für die Lehrer der humanistischen Fächer am Gymnasium begründete, erzählt in Schweglers Lebensabriß aus dem Württemberg der 50er Jahre, man habe sich dort immer auf die Kunst verstanden, einen gegebenen Theologen in einen beliebigen Fachmann zu verwandeln (vgl. W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken. 1871. S. 508. Sigm. Teuffel, W. S. Teuffel. Tübingen. 1889. S. 3. 10. 40f.). Im Königreich Sachsen, seiner Heimat, konnte damals, in den Jahren der Reaktion nach 1848 und 1849, aus dem gleichen Grund Theodor Bergk nicht festen Fuß fassen (vgl. R. Peppmüller in Th. Bergks Kleinen philologischen Schriften. II [1884]. S. XVIII/XIX).

Professor ernannt, als ein Jahr vorher der erste Band seines Platowerkes erschienen war. Am 31. Januar 1863 wurde er außerordentlicher Professor; kurz vorher waren seine ersten Arbeiten zu Aristoteles erschienen; die Platostudien waren im wesentlichen abgeschlossen und wurden später nur vorübergehend wieder aufgenommen. Eine Reihe von Ehrenämtern bekleidete er an der Universität, so das Dekanat in der philosophischen Fakultät 1869/70 und 1877/78 und das Rektorat 1875/76. Bis Ostern 1898 übte er seine Lehrtätigkeit aus; dann ließ er sich, um mehr Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten am Abend seines Lebens zu gewinnen, von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, entbinden und lebte jetzt nur noch für seinen letzten wissenschaftlichen Plan, seine Attische Literaturgeschichte. Da verlor er 1899 zu seinem großen Schmerze seine Lebensgefährtin, eine Tochter des Greifswalder Historikers Barthold, mit der er sich im Herbst 1862 verheiratet hatte. Ein Jahr darauf entschloß er sich in seiner Hilfsbedürftigkeit — er war nicht nur äußerst kurzsichtig, sondern noch dazu auf einem Auge schon ganz blind — zu einer zweiten Heirat mit einer nahen Verwandten, einer Cousine seiner ersten Frau. Im Frühjahr 1901 führte ihn eine Erholungsreise nach Italien. Infolge des kühlen Klimas zog er sich eine Rippenfellentzündung zu und starb sehr rasch in Florenz am 30. April 1901. Auf dem schönen evangelischen Friedhof liegt er dort begraben.

So hatte er der Greifswalder Universität für sein ganzes Leben fast 50 Jahre angehört. Mit aller Tatkraft nahm er an der Entwicklung der Stadt teil, sobald es die komplizierten örtlichen Verhältnisse gestatteten. Das Verständnis für politische Dinge und die Pflichten eines guten Bürgers, welches die Berliner Ereignisse 1848 ihm eingeflößt hatten, wurde jetzt fruchtbar. In Greifswald war noch die alte Stadtverfassung aus der schwedischen Zeit in Kraft, die den königlichen Beamten und den Mitgliedern der Universität zwar Steuerfreiheit sicherte, ihnen aber auch jede Mitwirkung an der Kommunalpolitik versagte. Diesen Stand der Dinge hatte mit manchem anderen Susemihl als ein privilegium odiosum empfunden, der sich mit liberalen Anschauungen nicht vertrüge. Als Greifswald 1873 eine neue Verfassung erhielt, trat er am 1. Januar 1874 als erster Universitätsprofessor in das bürgerschaftliche Kollegium, die Stadtverordnetenversammlung, ein und gehörte dieser Körperschaft, lange Zeit in führender Stellung, ohne Unterbrechung bis zu seinem Tode an. Als Mitglied der Schuldeputation erwarb er sich große Verdienste um die Ausgestaltung der Greifswalder Schulverhältnisse. Er war — dies ist der Charakter seines politischen Wirkens — ein Altliberaler von

gleicher Richtung und Festigkeit der Gesinnung wie Bennigsen und Gneist und arbeitete in dieser Gesinnung im liberalen Wahlverein, der im Greifswalder Wahlkreis alle Schattierungen des Liberalismus bis in die 80er Jahre vereinigte. Als damals die Freisinnigen die Oberhand erlangten, schied er mit den wenigen Nationalliberalen aus dem liberalen Wahlkomitee aus und zog sich dann mehr von dieser Tätigkeit zurück. Er lebte in den Jahren, wo politisches Wirken Herzensangelegenheit jedes Gebildeten war, und wo im Gegensatz zu früheren Zeiten der politische Parteigegner auch als patriotischer Mann geachtet wurde; er sprach das selbst einmal im Namen der Universität 1867, als glorreiche Siege seines Landes die deutsche Einigung vorbereitet hatten, zur Feier von Königs Geburtstag in einer Rede voll Leben und Farbe aus, in der nur der wissenschaftliche Teil an den temperamentlosen Stil seiner gelehrten Schriften erinnert: parteipolitische Arbeit schon sei Teilnahme am staatlichen Leben, die des Mannes höchstes irdisches Ziel sein müsse. Dann sah er, der bei seiner Promotion 1850 von Mecklenburg aus die Gebühren in der geforderten hessischen Münze fast nicht hatte beschaffen können, das neue deutsche Reich mit seiner Einheit in allen Dingen. Dabei hatte er sich völlig in den Rahmen der kleinen Universitätsstadt, die er öfters zu gelegentlichen Studien- und Erholungsreisen in Deutschland, nach Italien und einmal auch nach Griechenland und der Türkei verließ, eingelebt und war wie einst Georg Friedrich Schömann ein alter Greifswalder geworden, der Studentengenerationen kommen und gehen sieht. Unter ihnen hielt er seine Aristotelischen Übungen, die Trendelenburgs Vorbild angeregt haben mag, und seine Vorlesungen, aus denen später seine Bücher hervorgingen: er bot fast nur gründliche und eingehende, aber auch etwas eintönige Berichte über die Literatur zu den Schriftstellern, Überblicke über die einzelnen Controversen und Bibliographie auf Grund emsigster Zusammenstellungen, so daß — um nur Amtsgenossen aus seinen früheren Jahren zu nennen — es ihm nicht leicht ward, neben Schömanns abgeklärter formvollendeter Behandlung und neben Useners feuriger geistvoller Lebendigkeit seinen Platz zu behaupten. Aber zum Examen verwendeten dann die Studenten gern sorgfältig niedergeschriebene Hefte seiner Kollegien zu ihrer Vorbereitung. Dazu war er, „der typische treufleißige akademische Lehrer an einer kleinen Provinzialuniversität", ein väterlicher Helfer der jungen Greifswalder Philologen. Der persönliche Verkehr mit der akademischen Jugend machte ihm große Freude; er saß gerne unter ihnen auf der Kneipe, sah sie oft in seinem Hause und scherzte voll gutmütigen Humors oft auf Plattdeutsch mit seinen Pommern; sein Wesen und sein ehrenhafter

Charakter — „ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe, ein allzeit hilfsbereiter Lehrer und treuer Berater, ein Gelehrter, der das, was ihm versagt war, durch unermüdlichen Fleiß, Gründlichkeit und Akribie zu ersetzen versuchte“ — gewann ihm die Herzen der Studenten, die sich später gern seine Schüler nannten. Die Neidlosigkeit in der Beurteilung anderer machte ihn allen lieb; er schrieb nicht nur Sätze wie etwa den folgenden: Hermanus Sauppe, quocum ego nec ingenio sum nec doctrina ullo modo comparandus, sondern sprach ebenso vom Katheder aus. Große und tiefe Lehrwirkungen hat er nicht ausgeübt, aber er wurde in der abgelegenen stillen pommerschen Landesuniversität, die manches Zeugnis gelehrten Arbeitsfleißes und gelehrter Ausdauer hat entstehen sehen, ein gelehrter Schriftsteller von großer Fruchtbarkeit. Über 11000 Seiten nimmt, wie die Bearbeiter des Verzeichnisses seiner Schriften in der „Festgabe“ zu seinem 70. Geburtstage ausgerechnet haben, seine wissenschaftliche Produktion ein, und dabei sind die zweiten und dritten Auflagen, die einige seiner Werke erlebten, noch gar nicht beachtet.

Der engere Kreis seiner wissenschaftlichen Interessen war scharf umgrenzt. Nur einmal hat er mehrere Einzelfragen aus einem Thema der römischen Geschichte in seinen „Kritischen Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges“ bearbeitet. Außerdem veröffentlichte er zusammen mit Adolf Brieger eine Reihe von exegetischen und kritischen Beiträgen zu Lucrez, die aus gemeinsamer Lektüre dieses Dichters hervorgegangen waren. Manches an Konjekturen in diesen Arbeiten wird sich in unseren Texten halten können, weniger, was an Umstellungen und Verschiebungen vorgeschlagen ist; mit diesem Mittel ging jene Zeit etwas zu liberal um.

Sonst bewegte sich seine schriftstellerische Arbeit, soweit sie vor allem Ergebnisse eigener Forschung lieferte und nicht Fremdes zusammenfaßte, fast stets auf dem Grenzgebiet zwischen griechischer Philosophie und Literaturgeschichte. Er war ein philosophischer Kopf mit philosophischem Gefühl und zugleich philologischer Schulung. Das alles war schon in seinen Gymnasiastenjahren unter Raspe vorbereitet worden; es war aber erst zur Reife gekommen, als er in Berlin die Voraussetzungen für seinen gelehrten Lebensgang geschaffen und wie so viele, die von Trendelenburg her kamen, seine philosophischen und philologischen Fähigkeiten zur Arbeit auf ein Ziel hin gesammelt hatte.

Sein erstes Arbeitsfeld waren die platonischen Schriften. Hier steht er in ganz sichtbarer Weise von Anfang an durchaus im Bereich der Entwicklung, die das Verständnis Platos erfahren hatte, als er zu produzieren begann. Im Zeitalter des Neuhumanismus war nach langer Vergessenheit der attische Philosoph wieder eine Lebensmacht für die

deutsche und die europäische Kultur geworden, nachdem die Kraft seines Geistes den Männern der Renaissance der streitbarste Bundesgenosse im Kampfe gegen den scholastischen Aristotelismus gewesen war und seine Werke bis 1600 auch regelmäßig gelehrte Bearbeiter gefunden hatten. Vor Friedrich August Wolf[1]) bewunderte man ihn, ohne ihn zu lesen: hat doch — eine signifikante Auslassung — Bayle, der Universalkritiker der Zeit, trotz der geschmackvollen Schilderung seines Vorgängers Moréri es übersehen, in seinem „Dictionnaire historique et critique" das Lemma „Plato" zu behandeln. Nur Leibniz in Deutschland, die rationalistische Cambridger Schule Ralph Cudworths in England und Giovanni Battista Vico in Italien erlebten in ihrem Denken den Einfluß Platos, während die philologische Wissenschaft sehr wenige Arbeiten über den Philosophen und auch diese nur zur Deckung des gewöhnlichsten Tagesbedürfnisses lieferte. Erst für Schleiermacher wurde er wieder nach langen Jahren eifrigen Kant- und Spinozastudiums ein Zentrum seiner Philosophie: mit ihm bekehrten sich Henriette Herz und Friedrich von Schlegel zur Jüngerschaft Platos[2]). In dieser Epoche setzt die moderne philologisch-historische Erforschung Platos und der platonischen Probleme ein, in deren Dienst Susemihl gestanden hat. Die platonische Frage wird ein Problem unserer Wissenschaft. Bezeichnend ist, daß erst in dieser Zeit, die ihre Generation im kritischen Denken schulen konnte, Wolf aus dem bekannten Anachronismus im Symposion, auf den schon das Altertum aufmerksam geworden war, den zutreffenden Schluß zog[3]). Der Kantianer Tennemann behandelte in seinem System der platonischen Philosophie von 1792 ab schon mit nüchterner Verständigkeit das Problem der Aufeinanderfolge der platonischen Schriftenreihe. Von einer viel breiteren Basis aus suchte bald darauf nach 1800 in langjähriger Arbeit Schleiermacher die Summe des platonischen Denkens, das philosophische System Platos wiederzugewinnen. Jeder einzelne Dialog galt ihm als Einheit für sich, aber der romantischen, spekulativen Grundstimmung seines Wesens gemäß,

---

[1]) Platons Gastmahl, ... herausgegeben von F. A. Wolf. 1782. S. III/IV: „Fehlte es auch großen Schriftstellern des Altertums in neueren Zeiten nicht an Verehrung, so war diese Verehrung mehrmals derjenigen ähnlich, die das Altertum gegen seine geweihten Wälder und Haine hegte, von deren ehrwürdigem Ansehen man so durchdrungen war, daß man es für Entheiligung hielt, sich ihnen zu nähern. Ist dieses wohl zu gewissen Zeiten nicht auch das Schicksal der gepriesenen Werke Platons gewesen? Man bewunderte sie, ohne sie zu lesen" usw.

[2]) Aus Schleiermachers Leben in Briefen, herausgegeben von Ludwig Jonas und Wilhelm Dilthey I (1858) 227 u. ö.

[3]) Plato, Convivium 193a. — S. F. A. Wolf a. d. o. a. St. S. LV/LVI.

methodischem Fragen abgeneigt, das schrittweise vorwärts geht, ordnete er diese Einheiten nach einem Kanon, der ihm von vornherein gegeben schien, und gelangte von da zu dem, was ihm an seiner Platoforschung teuer war: zur Darstellung des Systems. Tennemann hatte es noch für unmöglich gehalten, die eigentliche esoterische Philosophie Platons erfassen zu können; er teilte diese Skepsis nicht und glaubte — eine intuitive Natur, kaum ein kritischer Geist — zum Kern der platonischen Lehre, der Erkenntnis der Ideen, vordringen zu können. Seine wissenschaftliche Leistung mit ihrem Apriorismus mußte, trotzdem sie lange nicht ernstlich bekämpft wurde, überholt werden, aber sie bewirkte, daß seitdem das Interesse an diesen Fragen rege blieb. Das letzte große Ziel Schleiermachers, das System Platos zu finden, wurde allmählich durch ein anderes abgelöst: das Streben, Platos philosophische Entwicklung zu beschreiben. Das versuchte zuerst Carl Friedrich Hermann in seiner „Geschichte" und seinem „System der platonischen Philosophie" (1839) mit ihrer historisch-kritischen Grundlegung, nachdem Schleiermacher den Weg so sehr verfehlt hatte und Ansätze zu einer zutreffenderen Behandlung, wie sie beispielsweise bei Stallbaum vorliegen, ohne Eindruck geblieben waren. Er erkannte, daß der Betrachter der platonischen Schriften der Fortbildung des Philosophen bis zur Höhe und endlichen Vollendung folgen müsse — um dann am Ende in seiner vielseitigen Durchbildung das System aufzubauen, das ihm fast die Philosophie an sich ist. Mit einer zuletzt abgeschlossenen Gestalt des platonischen Philosophierens rechnete auch Susemihl, Hermanns unmittelbarer Nachfolger, als er von 1855 ab ihre „genetische Entwicklung" beschrieb. Aber trotzdem er auf dem Titelblatt seine Ausführungen als „einleitend" hinstellt, verzichtet er gänzlich auf die „systematische Zergliederung des fertigen Gesamtbaus", „wo noch gerade für die Einzelforschung so ungemein viel zu tun übrig ist." Er will die Charakterisierung seines Werkes vielmehr in seiner Bescheidenheit so verstanden sehen, daß spätere Gelehrte die von ihm versuchten Nachweise viel erschöpfender und in allen Stücken richtig führen; sein Buch werde, wenn diese Arbeiten zum Abschluß gediehen sind, nur noch eine historische Bedeutung haben. Er arbeitet also zunächst unter dem Einfluß der Hermannschen Evolutionshypothese, folgt aber anderen z. T. seitdem allgemein anerkannten Voraussetzungen: schon die ersten Werke Platos stehen ihm in einem engeren Zusammenhang; die Bekanntschaft Platos mit anderen Systemen ist schon vor seinen Reisen anzunehmen; durch diese ist der Einfluß fremder Richtungen wohl vertieft, aber nicht begründet worden. Den philosophischen Entwicklungsgang Platos spiegelt ihm — dieser Annahme widersprach

eigentümlicherweise Bonitz[1]) — die chronologische Anordnung seiner Schriften wider. Namentlich durch Feststellung des philosophischen Inhalts sucht er diese Abfolge zu gewinnen. Jeder Dialog wird seinem Inhalt und Aufbau und seinem Endzweck nach gründlich untersucht; gegenseitige Verknüpfungen des Inhalts werden berührt, ein wesentlicher Fortschritt gegenüber Schleiermacher. Überall sieht man das Bestreben, Platos Gedanken philosophisch und historisch zu erfassen. Manche Beziehungen werden erschlossen, die freilich zu künstlich sind, um wahr zu sein[2]).

Susemihl betrachtet also als maßgebend für seine chronologische Liste fast nur innere Gründe. In schlichter Art, ohne daß der Ausführung Vorzüge der äußeren Form eigen sind, ist das alles einfach und verständig vorgetragen. Insofern sticht sein Werk angenehm ab von dem fast gleichzeitig erschienenen Platobuch Munks mit all seinen Willkürlichkeiten und seiner Einseitigkeit, während andererseits Bonitz mit seinen Platonischen Studien ihn dadurch übertrifft, daß er, den gleichen Forschungsweg betretend, Gedankengang und Gliederung der behandelten Dialoge durch „einfache Hingebung an Platos eigene Weisungen" viel sicherer erkennt. Die „genetische Entwicklung der platonischen Philosophie" ist kein völlig in sich abgeschlossenes Werk; aus äußeren Rücksichten[3]) ist sie gegenüber dem ursprünglichen Plan gekürzt worden. Die notwendige Ergänzung bieten die Einleitungen zu seinen Übersetzungen, aus denen man beinahe allein seinen konservativen Standpunkt in der Behandlung der Frage der zweifelhaften und unechten Schriften kennen lernen kann. Die gelehrte Arbeit ist hier in dem gleichen Geist und mit den gleichen Mitteln fortgeführt wie in dem Hauptwerk. So ergibt sich als Summe der von Susemihl erarbeiteten Resultate eine kleine Korrektur gegenüber Hermanns Anschauung; er langt, deshalb seinerzeit von Bonitz hart angegriffen, auf einem konziliatorischen Standpunkt in der platonischen Frage an; Platos Schriften sind ihm sowohl im Sinne Schleiermachers die Stufen eines vom Elementaren schrittweise aufsteigenden Lehrkursus als auch der Anschauung Hermanns nach die Stadien der fortschreitenden Geistesentwicklung ihres Urhebers, und zwar anfänglich mehr das letztere, später mehr das erstere[4]). Dazu paßt es, daß er die Schleiermachersche Gruppierung der Dialoge der seinen zugrunde gelegt hat. Er ordnet

---

[1]) Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. XXVII. Band. Wien 1858. S. 246.

[2]) Vgl. die Beispiele bei Bonitz a. a. O. S. 247.

[3]) S. Teil II, 2. Hälfte S. V (1860).

[4]) Vgl. II. Teil, 2. Hälfte (1860) S. VII.

sie in drei Reihen: die sokratischen oder ethisch-propädeutischen, die dialektisch-indirekten und die konstruktiven Dialoge. Seiner Grundanschauung über Plato ist er trotz einer Reihe von Korrekturen, die auf die von ihm gewonnene Zeitfolge der einzelnen Dialoge an verschiedenen Stellen geändert haben, in einigen späteren Arbeiten treu geblieben. Denn immer wieder ist er zu diesen Studien zurückgekehrt, deren Resultat er in seiner Attischen Literaturgeschichte abschließend formulieren zu können hoffte [1]). Dabei ist der Apparat der gelehrten Mittel, die mehr spekulative als rein kritische Art der Platoanalyse, die Begründung seiner Anschauungen beinahe nur mit inneren Gründen, sich stets gleich geblieben. Über Plato zu arbeiten, war von den 60er Jahren ab trotz zeitweiliger Stagnation fast ein Zeichen der philologischen Tageskonjunktur. Dabei sind ganz neue Instrumente der Kritik und Forschung gewonnen worden, die ihren Wert behalten werden, trotzdem sie mehr äußerlicher Art sind und eine mitunter zu weit getriebene Anwendung sie oft in Mißkredit gebracht hat. Susemihl ist weder diesen Abwegen gefolgt, noch hat er bis auf wenige Ausnahmen die guten unter diesen neuen Mitteln in sein gelehrtes Werkzeug aufgenommen. Insbesondere verhielt er sich — hierin seinem gelehrten Freunde Zeller, der gleichfalls in der Platofrage einen vermittelnden Standpunkt zwischen Hermann und Schleiermacher einnahm, ähnlich — ablehnend gegen die Ergebnisse von seiten der Sprach- und Stilstatistik. Er sprach sich wohl anerkennend über dieses „unverächtliche Hilfsmittel“ aus und äußerte sich in berechtigter Weise gegen die Übertreibungen von dieser Seite her, aber er verfuhr sicher zu vorsichtig, wenn er diesen Resultaten nur subsidiäre Geltung beigelegt wissen wollte [2]).

So stellt sich sein Werk als eine Arbeit voll selbständigen Urteils heute nach 50 Jahren dar. Es ist jetzt, wie es kaum anders sein kann, überholt. Sein Urheber sprach in seiner rührenden Bescheidenheit schon in seinem Alter von „meinem jetzt veralteten Jugendwerk“ [3]). Im Zeitpunkt seines Erscheinens war es wertvoll; Schleiermachers Anschauung, die geradezu kanonische Geltung gefunden hatte, half es nach Carl Friedrich Hermann zu seinem Teile erschüttern, bis Bonitz und Grote, der eine durch die objektive Analyse der von ihm behandelten Dialoge

---

1) Seine letzte Anschauung über die Folge der einzelnen Schriften hat er 1898 in seinen Neuen platonischen Forschungen (I. Stück S. 3 ff.) ausgesprochen, womit man die Tabelle bei Const. Ritter, Platon I. 1910. S. 230/31, und die wertvollen Ausführungen von A. Gercke, Einleitung in die Altertumswissenschaft (herausgegeben von A. Gercke und Ed. Norden) II. 1910. S. 384/89, vergleichen mag.

2) Neue platonische Forschungen. I. 1898. S. 35.

3) Wochenschr. f. klass. Philol XV (1898) 449.

und die streng historische Auffassung des Problems in den Arbeiten seiner Schule, der andere durch seine bestrickenden Hypothesen und die so interessant begründete Gegensätzlichkeit seines Standpunktes, sie zu einer Erscheinung von nur historischer Geltung in unserer Wissenschaft machten. Er fand auch gerechte Anerkennung und billige Beurteilung, die der kurzen, strengen Selbstkritik in dem Vorwort des ersten Bandes entsprach. Julius Deuschle[1]) prüfte in einer langen Besprechung, die wie ein kleines Buch wirkt, Susemihls Argumentationen; ihm schien das Ziel, die gänzliche Erfüllung des Begriffs einer genetischen Entwicklung der platonischen Philosophie, nahezu erreicht. Der Aufschwung der platonischen Studien, meinte er, sei durch Susemihl gesteigert worden. Bonitz milderte und tilgte in späteren Auflagen seiner Platonischen Studien sein Urteil. Sein Werk bestimmte die Methode der Platostudien in den 60er und 70er Jahren; Susemihls Buch diente in derselben Zeit als gutes und bequemes Hilfsmittel für das Studium des attischen Philosophen und entsprach dem Gesamturteil, das Bonitz ausgesprochen hatte.

Eine Frucht dieser Platostudien waren seine Übersetzungen von einzelnen Dialogen, namentlich die des Gastmahls, des Protagoras und der Gesetze, in der Stuttgarter Übersetzungsbibliothek, die Osiander und Schwab seit 1827 erscheinen ließen. Seine Arbeit trat notwendigerweise in wissenschaftlichen und durch die Einrichtung und das Käufer-Publikum der Sammlung auch in geschäftlichen Wettbewerb mit einer Reihe von Platoübersetzungen, die damals in Deutschland verbreitet waren, und hielt ihn — die verschiedenen Auflagen der einzelnen Teile zeigen es — in trefflicher Weise aus. Die Einleitungen sind klar und übersichtlich geschrieben, freilich etwas zu lang geraten; wohl in zu hohem Maße werden hier die Ergebnisse seines wissenschaftlichen Platowerkes in großer Ausführlichkeit berichtet und verbessert; die Anmerkungen und Exkurse sind zahlreich und gelehrt, so daß sie im Gegensatz zu Deuschles Art, der hier mit Susemihl zusammenarbeitete, nicht immer dem Zweck der Sammlung entsprechen. Der Stil dieser Ausführungen entbehrt des Schwunges, den Steinharts Einleitungen zur Übersetzung von Hieronymus Müller aufweisen. Die Übersetzung selbst, die sein Freund Brieger, die Härten des Ausdrucks mildernd, förderte, zeigt wie seine Aristotelesübersetzungen die ihm charakteristischen Vorzüge und Mängel. Seine Arbeit ist treu und ohne Mißverständnisse und Auslassungen im einzelnen, wie sie beispielsweise eine der jüngsten

[1]) Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXI (1855) 573—603, 759—774. Vgl. ferner Heidelberger Jahrbücher der Literatur XLIX (1856) 226/7, LI (1858) 786/8.

Übersetzungen des platonischen Staates von A. Horneffer neben ihren großen Vorzügen aufweist. Die Sprache dagegen ist matt und erhebt sich nur selten zu dem Schwung, den Plato seinen Darlegungen zu geben wußte. Statt sein Original freier wiederzugeben, entweder in dem ursprünglichen heiteren Konversationsstil des Grafen Friedrich Leopold Stolberg[1]), der die Freiheit der griechischen Umgangssprache glücklich nachahmt, oder in der strengen Art und altertümlichen Haltung Schleiermachers oder auch mit jener Verbindung von „Faßlichkeit und Treue", mit der Jacob Bernays für den „geschichtlich und politisch geschulten" Deutschen Aristoteles' Politik übertrug, folgt er in zu großer Anlehnung an sein Original den Wendungen seines Autors, so daß die poetische und rhetorische Diktion der Dialoge fast verloren geht, und gibt wie Hieronymus Müller in seiner Übersetzung, die etwa in denselben Jahren erschien, mit einer allzu großen Gewissenhaftigkeit alle wichtigen und unwichtigen Partikeln wieder, die zwar im griechischen Text der Geist der griechischen Sprache fordert, die aber nur zum Schaden der Wirkung Platos und im Gegensatz zu den Stilgesetzen unserer Sprache in eine deutsche Übersetzung hinübergenommen werden können. Trotz dieses Mangels an eigentümlicher Färbung hat Susemihls Übersetzung in ihrer Zeit dem Platoverständnis gute Dienste geleistet; nur schade, daß jetzt, wo die Übersetzungsbibliothek ein ganz anderes Publikum gefunden hat, sie oft eine mißbräuchliche Verwendung erfährt, die ihr Urheber kaum ahnen konnte.

Ganz anderer Natur war Susemihls Aristotelesarbeit. Hier ist er in erster Linie Textkritiker und Editor. Nachdem nach langen Vorarbeiten seit 1817 Bekkers Akademieausgabe 1836 abgeschlossen war, war ein vorübergehender Abschluß für die Recognition der einzelnen Schriften gegeben, die 1870 durch das Erscheinen des Bonitzschen Index Aristotelicus neue Anregungen erfuhr; schon Trendelenburg baute hierauf weiter, indem er 1833 die Bücher de anima herausgab. Unter seiner Schulung, in seinen aristotelischen Übungen, ist das philosophische Verständnis für den Plato so verwandten Autor in Susemihl geweckt worden; aber während das Interesse des Lehrers an diesen Studien rein spekulativ war, wurde das des Schülers historisch und philologisch. Susemihl wurde der Herausgeber der Poetik, der Politik und der ethischen Schriften. Seine Gewissenhaftigkeit, sein ehrliches Streben und seine Polymathie ließen ihn fast zu allen diesen Schriften teils zur Bereicherung, teils zur Vereinfachung unseres Apparates neue

[1]) Auserlesene Gespräche des Platon, übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 1796/97.

Hilfsmittel der Kritik finden, deren Bewertung sich freilich dann sowohl ihm wie anderen bei späteren Untersuchungen und erneuten Bearbeitungen des Textes etwas verschoben hat. Seine verdienstlichste Leistung auf diesem Gebiet ist vielleicht, daß er die umfangreiche Übersetzung der Politik des Wilhelm von Moerbecke in seiner großen Ausgabe der Politik unter dem griechischen Texte edierte, eine Aufgabe, die die Wissenschaft lange als notwendig erkannt, aber zu erfüllen wegen ihres undankbaren Charakters immer unterlassen hatte, und der Wert dieser Arbeit wird nicht dadurch gemindert, daß man jetzt die Bedeutung dieser mittelalterlichen Übersetzung für die aristotelische Textkritik hat herabmindern müssen. Hier wie bei allen ähnlichen Leistungen bewährte sich seine gründliche Gewissenhaftigkeit, seine redliche Unermüdlichkeit, seine Besonnenheit und Umsicht. Die Literatur zu seinen Texten ist in einer Vollständigkeit ausgenutzt, die man bei Arbeiten, welche in den 70er und 80er Jahren am Sitze einer kleineren Universitätsbibliothek, in einer Zeit ohne geregelten Leihverkehr mit fremden Bibliotheken entstanden sind, erstaunlich finden muß. Diese Gründlichkeit söhnt auch den Benutzer seiner Texte mit den Unbequemlichkeiten aus, die hier die etwas exzessive Zerteilung in allerlei Unterabteilungen, dort die zu gewissenhafte Anführung aller seiner früheren Meinungen über die einzelnen Stellen und in einem besonderen Fall, in der Politik, die Abänderung der überlieferten Anordnung der Bücher hervorgerufen hat. In der Konjekturalkritik ist er recht sparsam in seinen Mitteln. Seine Konjekturen — in der Hauptsache beachtet er die Vertauschung der Partikeln — sind mehr ein Zeugnis von Verständigkeit als von Phantasie und Findigkeit, und das war in jenen Jahren, wo man leidenschaftlich konjizierte, etwas Lobenswertes. So stellt sich seine Editorenarbeit als ein beredtes Zeugnis seiner Tüchtigkeit dar. Jetzt stehen die Kommentare und Scholien zu Aristoteles in ganz anderer Weise zur Verfügung und bilden ein neues Fundament der Aristoteleskritik.

Diese Aristotelesstudien hatten sich mit wenigen Ausnahmen auf dem Gebiet der Textkrttik und Exegese bewegt. Das letzte Stadium seines Gelehrtenlebens steht im Zeichen größerer Arbeiten aus dem Gebiet der griechischen Literaturgeschichte. Schon früh hatte er kleine Proben von solchen Darstellungen geschrieben; die erste, welche unter seinem literarischen Nachlaß in Greifswald erhalten ist, ein Vortrag „über die griechische Sophistik“ aus dem Jahre 1856[1]), ist nicht veröffentlicht worden. Ihr folgten eine Besprechung der griechischen

[1]) Vgl. Abschnitt III. Nr. 4.

Literaturgeschichte von Bernhardy und dann eine kurze „Vorgeschichte der griechischen Prosa" (1864). Diese drei Studien sind charakteristisch für ihn als Proben descriptiver Literaturdarstellung. Die allgemeinen Voraussetzungen der Perioden sind in guten Formulierungen wiedergegeben. In der Zergliederung der einzelnen Stoffgebiete von Dichtung und Prosa glaubt man wie in seinem Abiturientenaufsatz Schlegels geistige Führung zu fühlen. Damit ist eine außerordentlich spezialisierte Darstellung mit wohl zu viel Namen und Tatsachen verbunden, die zwar aufgeführt, aber nicht zu lebendiger Wirkung für den Leser verbunden werden. In den nächsten Jahrzehnten folgten verschiedene kleinere Untersuchungen aus diesem Gebiet; dann erschien die Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit von 300 v. Chr. bis zum Beginn des augusteischen Zeitalters. Bis auf wenige Abschnitte, die jüngere Gelehrte, einst seine Hörer in Greifswald, beigesteuert haben, sind diese beiden Bände ganz sein Werk. Es war an sich schon ein Verdienst, daß ein Gelehrter von der Emsigkeit Susemihls es wagte, diese Periode in einem größeren Werk zu behandeln, da kein besonderes Buch über diese Zeit existierte und die früheren Geschichten der griechischen Literatur, welche ernsthaft genommen sein wollten, entweder die Alexandriner nur teilweise behandelt hatten oder gar vorher ihren Abschluß hatten finden müssen. Daher gehört das Werk auch jetzt, zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen, zu den wichtigsten Repertorien in unserer Fachliteratur. Ein Zeichen gesunden Taktes war die Abgrenzung des Zeitalters, die Festlegung der Grenzen zwischen Alexander dem Großen und Augustus, nach dem Vorbild von Bernhardy und F. A. Wolf, der nach der rein äußerlichen Gruppierung von Fabricius die Perioden der griechischen Literatur mehr ihrem inneren Gehalt gemäß geschieden hatte. Noch 1887 hatten Maurice und Alfred Croiset in ihrem Werk die alexandrinische Periode mit dem Jahre 100 v. Chr. aufhören und dann die römische beginnen lassen; vorher war auch der Abschluß der alexandrinischen Literatur mit dem Jahre 146 v. Chr., einem für die Geschichte des gesamten hellenistischen Schrifttums fast belanglosen Zeitpunkt, gelegentlich üblich gewesen. eine Abgrenzung, die durch Mohnike und Franz Passow aufgekommen und dann durch den gewaltigen Einfluß der Literaturgeschichte Theodor Bergks verbreitet worden war. Ihr zuzustimmen konnte man nur durch die zu eng gefaßte Benennung „alexandrinisches Zeitalter" verleitet werden Sie war unmöglich geworden, nachdem Droysen den „Hellenismus" erkennen gelehrt hatte, der Inhalt seines Werkes Gemeingut der Wissenschaft geworden war und, um eine Einzelheit anzuführen, den Gedanken einer Kulturgeschichte der alexandrinisch-hellenistischen Welt in Curt

Wachsmuth geweckt hatte. Jetzt wird man kaum mehr wagen, diese chronologische Umgrenzung von neuem zu beleben. Weniger glücklich ist aber das Problem der Gliederung dieser Literaturmassen gelöst. Wie der Geograph in seinen Werken das physische und das kulturgeographische Bild eines Landes zu einer harmonischen Einheit zusammenfügen muß, so hat auch der Literaturhistoriker die einzelnen Werke und Schriftsteller sowohl in strenger Isolierung auf sich selbst als auch in ihren Beziehungen untereinander und zum ganzen Staats- und Kulturleben ihrer Nation zu betrachten und diese Betrachtungsweisen wieder zu vereinigen. F. A. Wolf suchte einst dieser mehr stilistischen als wissenschaftlichen Forderung dadurch gerecht zu werden, daß er die äußere und die innere Geschichte einer Literatur schied [1]). Diese Art der Anordnung fand zu seiner Zeit und nicht nur in seiner Schule wie bei Bernhardy Anklang: der Göttinger Romanist Gustav Hugo hat sie z. B. in seiner Geschichte des römischen Rechts nachgeahmt. Heute sieht man von dieser Gliederung ab, die zu vielen Wiederholungen zwingt, und verknüpft miteinander, was Wolf äußere und innere Literaturgeschichte nennt. Einleitung und Schluß, wichtige Ruhepunkte im Verlauf des Werkes bieten die Gelegenheit zu Darstellungen, wie sie noch Bernhardy in dem Teil über die innere Literaturgeschichte unterbrachte. Diese Frage der Darstellung bedeutet — ich darf hier wohl eine Charakteristik, keine Kritik wagen — für Susemihl so wenig eine Schwierigkeit, daß er sich beinahe damit begnügt, alle diese Dinge in der kurzen Einleitung zusammen mit den politischen Voraussetzungen für diese Literaturkreise vorzuführen, und zwar mit der Wirkung, daß er am Beginn der verschiedenen Kapitel nur wenig und am Ende des Werkes gar nichts zuzufügen hat: das Werk schließt mit einer Bemerkung über eine fast unbekannte Chronik eines sehr selten genannten Schriftstellers, anstatt in eine Schlußbetrachtung über die ganze Epoche auszuklingen. Dieser Mangel der Gesamtanlage wiederholt sich auch im einzelnen. In der Behandlung der Schriftsteller und Werke, in der das chronographische und eidographische Fächerwerk sich verschiedene Male kreuzt, hat er sich vom Detail übermannen lassen und sein Ziel, aus den Teilen „über dem Strich“ ein „kurzes,

---

[1]) Diese Scheidung ist schon in den Kleinen Leitfäden zur Geschichte der griechischen und der römischen Literatur durchgeführt, die er 1787 zum Gebrauch in seinen akademischen Vorlesungen erscheinen ließ, wenn auch dort noch die Bezeichnungen fehlen. Diese werden zuerst in der programmatischen „Darstellung der Altertumswissenschaft“ von 1807 gebraucht (Museum der Altertumswissenschaft, herausgegeben von Ph. Buttmann und F. A. Wolf, I [1807] S. 60/61 = Kleine Schriften von F. A. Wolf, herausgegeben von G. Bernhardy II [1869] S. 844/45.)

übersichtliches Lesebuch" zu schaffen, nicht immer erreicht. In die Charakteristiken der Schriftsteller und ihrer Werke bringt seine gelehrte Eigenart ein unharmonisches Element. Fast nur die Ausführungen über die Philosophie des Zeitalters sind auf weite Strecken hin lesbar, ohne zu ermüden. Aber vielleicht konnte damals ein solches „Lesebuch" noch gar nicht geschaffen werden. Zwar hatte schon Droysen den politischen Charakter des Hellenismus erfassen gelehrt, aber seinem Geschichtswerk fehlen literarische Darstellungen, wie sie Mommsen seiner Römischen Geschichte eingefügt hat. Ferner hatte sich die Philologie des 19. Jahrhunderts bis auf wenige rühmliche Ausnahmen den Alexandrinern nur um der klassischen Autoren und um anderer Interessen willen zugewandt, bis Carl Dilthey, Erwin Rohde und U. v. Wilamowitz-Möllendorff hier den Bann brachen. Seitdem herrscht ein uneigennütziges Interesse für diese Zeit. So steht Susemihls Werk an einem Wendepunkt in der Betrachtung der hellenistischen Literatur. Es faßt den Stoff mit der gewaltigen Zahl der Einzelforschungen zusammen und dient einem wichtigen praktischen Zweck: diese Kodifizierung unseres Wissens über die Alexandriner ist die beste Grundlage für die Bearbeitung der ganzen Zeit, die jetzt lebhaft eingesetzt hat. Nur in Kleinigkeiten wollte Susemihl, wie er in den Teubnerschen „Mitteilungen" [1]) ankündigte, die Forschung fördern, sonst aber nach Kräften eine genaue „Buchführung" und Beurteilung aller fremden Resultate und Hypothesen bieten. Das ist mit bestem Erfolg in der Sache geschehen, wenn auch die Form der Sammlung, die uns zur Sicherung unseres Wissens oft durch lange Anmerkungen einen schwierigen Weg gehen läßt, sich als unvorteilhaft erweist. Man darf daher das Urteil, das Otto Crusius über die fast gleichzeitig erschienene Geschichte der griechischen Literatur von W. Christ fällte, mit noch größerem Recht auf Susemihls Werk beziehen [2]): „Wer Paradoxen liebt, könnte sagen, das Buch hat ein Philologe geschrieben, kein Literarhistoriker." Auf diesen Ton sind auch die zahlreichen Rezensionen des Werkes gestimmt, die zwar nicht immer seinen wahren Wert bestimmten, aber doch von symptomatischer Bedeutung für die Erfassung seiner Wirkung gerade beim Erscheinen sind. In allen Besprechungen wird aber trotz dieses Bedenkens die „endlich erfolgte Ausfüllung eines schwer empfundenen Mangels" an erster Stelle gerühmt und die Summe von Kraft und Mut in Susemihl, die dieses

---

[1]) Mitteilungen der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig XXIII (1890) Nr. 5 S. 101/103.

[2]) Otto Crusius, Wilhelm von Christ. Gedächtnisrede gehalten in . . . der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. 1907 S. 28.

Werk bezeugt, gepriesen. Der Franzose spricht von einer Benediktinerarbeit[1]; der Italiener[2] meint, eine solche, Geduld erfordernde Literaturgeschichte könne nur ein Deutscher liefern; in England gedenkt man des Buches als einer mine of reference, die lange ihren Wert behalten werde[3]; die Gelehrten der Heimat danken ihm für diesen „Thesaurus“[4], der ihnen ein „griechisches Pendant zu Teuffel“, dem „Reichskursbuch der lateinischen Philologie“, ist[5].

Heute ist das Werk als Gesamtleistung noch lange nicht ersetzt, trotzdem unser Standpunkt sich allmählich ändert und die Bedürfnisse der Wissenschaft sich schon erweitert haben. Einmal wird es in dieser oder jener Form wohl völlig erneuert werden, aber auch dann noch wahrt es sich bleibende Bedeutung in der Geschichte unserer gelehrten Literatur als der erste Versuch eines brauchbaren Hilfsmittels für die hellenistische Literatur. Diese Beurteilung hätte die nach Auffassung und Aufbau gleichartige Attische Literaturgeschichte, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte, schwerlich finden können[6]. Zwar ist auch hier die Detailforschung außerordentlich genau; die Literatur ist mit der größten Sorgfalt ausgenützt; treffende Charakteristiken fehlen in einzelnen Fällen nicht: die Schilderung der platonischen Akademie kann neben Useners glänzender Abhandlung über diesen Gegenstand in allen Ehren ihren Platz behaupten; die Gestalten der einzelnen Philosophen gewinnen Leben vor dem Auge des Lesers. Milet wird einmal mit einem guten Bild das Athen der Vorzeit genannt. Aber noch mehr als in der Alexandrinischen Literaturgeschichte vermißt man hier die großen Richtlinien, individuelle literarische und ästhetische Maßstäbe, die Weite des Blickes. Dieser Mangel, für den die praktische Anordnung der einzelnen Kapitel nicht genügend entschädigt, wäre beim Erscheinen des Werkes um so stärker empfunden worden, weil gute Darstellungen dieser Periode in den vorhandenen Geschichten der griechischen Literatur schon vorlagen und eine Gruppierung und Kritik der immerhin überreichen philologischen Einzelarbeit nicht in dem Grade ein Bedürfnis war wie bei dem allgemein anerkannten ersten Werk. Den Ruf ausdauernder Gründlichkeit, den er besaß, hätte das Buch ihm nicht noch mehren können. Deshalb ist es fast ein Glück zu nennen, daß ihn der Tod

[1]) T. Reinach, Rev. d. ét. grecques V (1892) 260.
[2]) Giornale di erudiz. V 3/4. Bollett. bibliogr.
[3]) L. Campbell, Classical Review VI (1892) 274.
[4]) Friedrich Blass, Literarisches Centralblatt 1892 S. 451.
[5]) F. Spiro, Deutsche Literaturzeitung XIII (1892) 1263.
[6]) Vgl. weiter unten S. 98/102.

am Abschluß und damit an der Veröffentlichung der Attischen Literaturgeschichte hinderte. Bei aller Ehrfurcht vor dem Greise, der auf seine Weise der Wissenschaft diente, bei allem Lobe der hier geleisteten Sammlung des Stoffes hätte man Bedenken gegen die Darstellung und Gruppierung im ganzen nicht unterdrücken können, und das hätte nur einen Mißklang in die letzten Tage dieses der Wissenschaft mit so heiligem Ernst geweihten Lebens bringen können. —

Überall finden wir in dieser Trilogie der Werke Susemihls, in Plato, Aristoteles und der griechischen Literaturgeschichte, die gleiche Eigenschaft, die seine gelehrte Arbeit auszeichnet. Die force maîtresse in Susemihl ist das Sammeln; er hat es mit einer Gründlichkeit, einer Ausdauer und einem Erfolg geübt, die seinen Werken stets in der Geschichte der klassischen Philologie ein ehrenvolles Andenken sichern wird. Was diese Arbeit ihm brachte, hat er mit klarem und verständigem Urteil untersucht. Er war kein erfinderischer Kopf, der voll von Gedanken und Einfällen ist; ihm brachte seine Emsigkeit im Zusammenstellen und die Kritik der Meinungen, die er vorfand, seine Funde. In gleicher Weise war auch sein Freund Lübke mehr zusammenstellender Sammler von vernünftigem Urteil als Forscher und mit der Gabe ausgestattet, geschmackvoll und anschaulich darzustellen; der moderne Kunsthistoriker empfiehlt sein Werk noch heute den Leuten außerhalb der Zunft als klar und gesund, und wenn Susemihl Eduard Zeller mit größter Hochachtung und Verehrung begegnete, sich freute, ihm seine Alexandrinische Literaturgeschichte widmen zu dürfen, so schätzte er an seinem gelehrten Wesen gerade die riesige, so vieles umspannende Sammlerkraft, die aber doch nur eine Eigenschaft dieses Mannes ist. Ihm war die Geschichte der Philosophie der Griechen nicht so sehr wegen der vornehmen Geistigkeit wert, die dieses Werk durchweht, sondern als erschöpfende Sammlung. So erschien ihm seine Wissenschaft wie ein großes Schatzhaus von Arbeitsthemen, die man durch Ausdauer und Gründlichkeit bewältigen kann, während sie anderen Forschen und Erleben ist, ihnen das Glück des Suchens und Findens bringt. Die Technik seiner gelehrten Schriftstellerei erscheint uns unvollkommen; alles ist zu weit ausgesponnen; wir verlangen eine organische Gliederung und straffe Zusammenfassung. Aber man schätzt diese zuverlässigen Werke, sobald man aus ihnen den vornehmen und aufrechten Charakter ihres Urhebers erkennt, die Erkenntnis und das oft zu weitherzige Eingeständnis der eigenen Schwächen, sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, seinen wissenschaftlichen Wahrheitssinn, die neidlose und willige Unterordnung unter geistig Bedeutendere. Es sind die schönsten menschlichen Eigenschaften, die diese Bücher adeln.

II.

Susemihls Schriften.

Die Grundlage dieses Verzeichnisses, in dem ich versucht habe, die gelehrten Arbeiten Susemihls möglichst vollständig zusammenzustellen, bildet die Übersicht über seine literarische Tätigkeit in der Festschrift, die ihm seine Hörer und Schüler zu seinem 70. Geburtstage gewidmet haben [1]). Leider weist dieser Schriftenkatalog nicht nur einige wenige Lücken mehr zufälliger Art auf, sondern es sind in ihm alle Rezensionen außer den in Fleckeisens Jahrbüchern erschienenen weggelassen, trotzdem sie nicht nur dem Umfang und der Zahl, sondern auch dem Inhalt nach teilweise recht wichtig sind.

Zur Prüfung und Ergänzung meiner Arbeit dienten mir drei Sammelbände der Königlichen Universitätsbibliothek in Greifswald aus Susemihls Nachlaß, die 60 von ihm verfaßte Rezensionen aus den Jahren 1868—1898, 23 „Rezensionen über Arbeiten Susemihls aus den Jahren 1873—1898" (C b 227. 4°) und „29 Kleine Aufsätze" enthalten (C b 227. 8°).

1850.

Über Zweck und Gliederung des platonischen Phaedo: Philologus V 385—413. Vgl. S. 56.

1851.

Der historische und ideale Sokrates in Platons Phaedon: Philol. VI 112—114.

Über die Composition des Platonischen Gastmahls (1. Zusammenstellung der bisherigen Ansichten. 2. Andeutungen Platons über das Verhältnis der fünf ersten Reden zu einander. 3. Der Inhalt der fünf ersten Reden. 4. Über den Gedankenfortschritt der fünf ersten Reden untereinander. 5. Die polemische Seite der fünf ersten Reden und der Gegenstand ihrer Polemik. 6. Der Inhalt der Rede des Sokrates. 7. Das gegenseitige Verhältnis sämtlicher Reden. 8. Schluß und Einkleidung des Gesprächs. 9. Die Grundidee. 10. Verhältnis dieses Dialogs zum Pythagoreismus. 11. Beziehung des Gastmahls zum Phaedon): Philol. VI 177—214.

1852.

Prodromus platonischer Forschungen. Greifswalder Habilitationsschrift (Abschnitt I und II über Phaedo und das Symposion aus Philol. V [1850] 385—413 und VI [1851] 177—214 abgedruckt).

[1]) Festgabe für Franz Susemihl. Zur Geschichte griechischer Dichtung und Wissenschaft. 1898. S. 85—93.

1853.

Kritische Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges. Eine Gratulationsschrift zu der am 29. September 1853 stattfindenden 300jährigen Jubelfeier des Güstrower Domgymnasiums. Greifswald.

Nachträgliche Bemerkungen über Platons Gastmahl. (I. Stück: 1. Will Phaedros in seiner Rede wirklich die Knabenschändung empfehlen? 2. Warum geht gerade vom Eryximachos und beziehungsweise Phaedros der Anstoß zu der gewählten Tischunterhaltung aus?): Philol. VIII 153—159.

Bericht über das 300jährige Jubiläum des Domgymnasiums zu Güstrow: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, begründet von Johann Christian Jahn usw. XXIII. Jahrgang. Bd. LXVIII 652—654. (Nach Ausweis der Güstrower Gymnasialakten von F. Susemihl an die Redaktion eingesandt.)

Besprechungen: Platons sämtliche Werke. Übersetzt von Hieronymus Müller, mit Einleitungen begleitet von Karl Steinhart. I. II. III. 1850—1852: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. XXIII. Jahrg. Bd. LXVII 270—288. 417—437. Bd. LXVIII 273—288. 414—428. — M. Lindemann, De prima, quae in convivio Platonico legitur, oratione. Programm der Kreuzschule in Dresden 1853: ebd. S. 686—689. — Carl Beck, Platons Philosophie im Abriß ihrer genetischen Entwicklung. Stuttgart 1852. Voigtland, Über die ethischen Tendenzen des platonischen Staates. Schleusingen 1853. Eduard Kretzschmar, Der Kampf des Plato um die religiösen und sittlichen Prinzipien des Staatslebens. Leipzig 1852. G. Stallbaum, De artis dialecticae in Phaedro Platonis doctrina et usu. Leipzig 1853. Platonis opera omnia. Recensuit et commentariis instruxit G. Stallbaum. I 3. Symposion. Editio tertia auctior et emendatior. Gotha 1852. Julius Deuschle, Die platonische Sprachphilosophie, 1852: ebd. LXVIII 586—599.

1854.

Besprechungen und Berichte: Platons sämtliche Werke, Übersetzt von Hieronymus Müller, mit Einleitungen begleitet von Karl Steinhart. IV. 1854: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. XXIV. Jahrgang. Bd. LXX 19—40. 121—141. — Carl Steinhart. Prolegomena ad Platonis Philebum. 1853: ebd. S. 141—143. — Julius Deuschle, Die platonischen Mythen, insbesondere der Mythos im platonischen Phaedros. 1854: ebd. S. 143—151. — Moritz Speck, Würdigung der platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. 1853. G. Bode, Materia qualem apud Platonem habeat vim atque naturam. Bournot, Platonica Aristotelis opuscula: ebd. S. 650—652.

1855.

Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie einleitend dargestellt. I.

Platons Werke. I. Gruppe: Gespräche zur Verherrlichung des Sokrates. Das Gastmahl. Übersetzt von Dr. F. S. (Sammlung der „Griechischen Prosaiker in neuen Übersetzungen", herausgegeben von C. N. v. Osiander und G. Schwab im Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung.) Vgl. u. 1876. Auch als Titelauflage in den „Auserlesenen Werken" Platons, herausgegeben von J. Deuschle, L. Georgii, F. Susemihl, W. S. Teuffel und W. Wiegand (abgeschlossen 1869), 1859 erschienen.

Besprechungen und Berichte: August Böckh, Untersuchungen über das kosmische System des Platon mit Bezug auf Herrn Gruppes komische Systeme der Griechen. Sendschreiben an Herrn Alexander von Humboldt. Berlin 1852: Jahrbücher für classische Philologie, herausgegeben von A. Fleckeisen. I. Jahrgang. Bd. LXXI 98—109. — A. S. von Naroff, Die Atlantis nach griechischen und arabischen Quellen. Petersburg-Berlin 1854: ebd. S. 375—388. — Wilhelm Nattmann, De Platonis Protagora. 1854: ebd. S. 446—450. — G. F. W. Suckow, Die wissenschaftliche und künstlerische Form der platonischen Schriften in ihrer bisher verborgenen Eigentümlichkeit dargestellt. 1855: ebd. S. 626—642, 699—713. — Carolus Kruse, De Aeschyli Oedipodea: ebd. S. 743—752.

1856.

Platons Werke. II. Gruppe: Gespräche praktischen Inhalts. Protogoras. Übersetzt von F. S. (in der Sammlung von C. N. von Osiander und G. Schwab erschienen). Vgl. u. 1865 und 1875. Auch als Titelauflage in den „Auserlesenen Werken" Platons, herausgegeben von J. Deuschle u. a. (abgeschl. 1869), 1859 erschienen. IV. Gruppe: Die platonische Kosmik. Timaios. Übersetzt von F. S. (gleichfalls in v. Osianders und Schwabs Sammlung).

Über das Verhältnis des Gorgias zum Empedokles: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXIII 40—42.

Über den Schlußbeweis in Platons Phaedon: ebd. S. 236—240.

Besprechungen und Berichte: G. Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur mit einem vergleichenden Überblick der römischen. Zweite Bearbeitung. I. II 1. 1852. 1856: Jahrbücher für klassische Philologie, herausgegeben von A. Fleckeisen. II. Jahrgang. Bd. LXXIII 577—621.

1857.

Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie einleitend dargestellt. II 1 (1—312).

Platons Werke. IV. Gruppe: Die platonische Kosmik. Kritias. Übersetzt von F. S. Mit einem Anhang: Timaios der Lokrer über die Weltseele (in der Sammlung von C. N. v. Osiander und G. Schwab).

Noch einmal die Oedipustrilogie des Aeschylus: Zeitschrift f. die Altertumswissenschaft, herausgegeben v. Julius Caesar XV 100—104.

Besprechungen und Berichte: Theod. Kock, Sophokleische Studien. I. Über den aristotelischen Begriff der Katharsis in der Tragödie und die Anwendung desselben auf den König Oedipus. 1853: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXV 153—164. — G. Stallbaum, Diatribe in mythum Platonis de divini amoris ortu. 1854. Aug. Arnold, Platons Werke einzeln erklärt und in ihrem Zusammenhang dargestellt II. 1855. Wilhelm Münscher, Über die Zeitbestimmungen in Platos Gorgias. 1855. W. Hocheder, Über das kosmische System des Platon mit Bezug auf die neuesten Auffassungen desselben. 1855. A. Erdtman, Platonis de rationibus, quae inter deum et ideas intercedunt, doctrina. 1855. J. H. Schlegel, De Phaedro Platonico. 1855: ebd. S. 589—607.

1858.

Besprechungen und Berichte: Ed. Munk, Die natürliche Ordnung der platonischen Schriften. 1857: Fleckeisens Jahrbücher für lkassische Philologie LXXVII 829—867 (vgl. dazu die Erklärung LXXIX 795—796).

1859.

Kritische Bemerkungen zum ersten Buche des Lucretius: Philol. XIV 550—567 (zusammen mit A. Brieger).

Erklärung an Friedrich Ueberweg über das Verhältnis des Mathematischen zur Seele bei Plato: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXIX 439 (Bemerkung zu F. Ueberwegs Notiz: Rh. Mus. XIII 640—641).

Besprechungen und Berichte: Th. Bach, Meletemata Platonica: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXIX 566—570.

1860.

Die genetische Entwickelung der platonischen Philosophie einleitend dargestellt II 2 (313—696).

Zur platonischen Eschatologie und Astronomie: Philol. XV 417—434.

1861.

Conjecturen zu Platons Gesetzen und der pseudo-Platonischen Epinomis: Fleckeisens Jahrbücher für klass. Philol. LXXXIII 135—139. 693—699. S. ebd. LXXXIX 870.

1862.

Platons Werke. IV. Gruppe: Die platonische Kosmik. Die Gesetze. Buch I—IX. Übersetzt von F. S. (in der Sammlung von C. N. v. Osiander und G. Schwab).

Die Lehre des Aristoteles vom Wesen der schönen Künste. Ein Vortrag, gehalten . . . . zum Winckelmannfeste . . . . 1861.

Zu Aristoteles' Poetik, cap. 6 S. 1450 b 4—12: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXXV 425—426.

Herausgabe und Bearbeitung einer Abhandlung von Julius Deuschle, Über die Echtheit des platonischen Parmenides: ebd. 681—699.

Besprechungen und Berichte: Aristotelis Rhetorica et Poetica ab I. Bekkero tertium editae. 1859. J. Vahlen, Zur Kritik aristotelischer Schriften (Poetik und Rhetorik). (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien. XXXVIII [1861] 59—148: Aristoteles' Poetik, übersetzt und erklärt von Adolf Stahr. 1860. Ausgewählte Schriften des Aristoteles. I. Die Poetik, übersetzt von Chr. Walz. Zweite Auflage, besorgt von Dr. Karl Zell. 1859. Poétique d'Aristote traduite en français et accompagnée de notes perpétuelles par J. Barthélemy Saint-Hilaire. 1858: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXXV 317—332. — Jacob Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie (Abhdlgn. der hist.-phil. Gesellschaft in Breslau I [1857] 135—202). Adolph Stahr, Aristoteles und die Wirkung der Tragödie. 1859. J. Bernays, Ein Brief an L. Spengel über die tragische Katharsis bei Aristoteles (Rhein. Mus. XIV [1859] 367—377). L. Spengel, Zur „tragischen Katharsis" des Aristoteles (Rhein. Mus. XV [1860] 458—462). J. Bernays, Zur Katharsisfrage (Rhein. Mus. V [1860] 606—607). Philipp Joseph Geyer, Studien über tragische Kunst. I. Die Aristotelische Katharsis erklärt und auf Shakespeare und Sophokles angewandt: ebd. S. 395—426.

1863.

Platons Werke. IV. Gruppe. Die platonische Kosmik. Die Gesetze X—XII nebst Epinomis. Übersetzt von F. S. (in der Sammlung von C. N. von Osiander und G. Schwab).

Studien zur aristotelischen Poetik (I. Stück): Rhein. Mus. XVIII 366—380.

Zu Aristoteles Poetik: ebd. S. 471/2.

Über Platons Phaedros 277 e ff. und Platons schriftstellerische Motive: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXXVII 242—250.

Zur griechischen Rhythmik (an Hrn. Prof. I. Caesar in Marburg): ebd. S. 871—881.

Platonische Forschungen: I. Die Gütertafel am Schlusse des platonischen Philebus. II. Die Zeit der Handlung in der platonischen Republik. III. Über die Bildung der Weltseele im platonischen Timaios: Philol. Suppl.-Band II 75—132. 217—250. (IV. spricht Platon im Phaedon p. 95 E ff. von seiner eignen Entwicklungsgeschichte): Philol. XX 226—237.

1864.

Platons Werke. V. Gruppe. Zweifelhaftes und Unächtes. Ion. Alkibiades I. II. Kleitophon. Theages. Die Nebenbuhler. Minos oder vom Gesetz. Hipparchos oder von der Gewinnsucht. Von der Gerechtigkeit. Demodokos. Sisyphos. Definitionen Übersetzt von F. S. (in der Sammlung von C. N. v. Osiander und G. Schwab).

Die Vorgeschichte der griechischen Prosa (ein akademischer Vortrag): Neues Schweizerisches Museum IV 1—21.

Studien zur aristotelischen Poetik (II. Stück): Rhein. Mus. XIX 197—210 (mit Nachtrag auf S. 640).

Zu Aristoteles' Poetik, c. 9: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXXIX 259—260.

Noch einmal das sechste Kapitel der aristotelischen Poetik. An Herrn Dr. J. Vahlen in Wien: ebd. S. 505—520.

Noch einmal über Platons Phaidros p. 277 e ff. und die Abfassungszeit dieses Dialogs: ebd. S. 861—865.

Besprechungen und Berichte: A. Steitz, de operum et dierum Hesiodi compositione, forma pristina et interpolationibus commentatio critica. 1856. Jos. Hetzel, De carminis Hesiodei quod opera et dies inscribitur compositione et interpolationibus disputatio prior. 1860. Ed. Gerhard, Über die Hesiodeische Theogonie (Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1856. S. 91—159). [Arm. Köchly.] De diversis Hesiodeae theogoniae partibus dissertatio. Progr. acad. Turicense. 1860. H. Deiters, De Hesiodi theogoniae prooemio. 1863. Chr. Petersen, Ursprung und Alter der Hesiodischen Theogonie. 1862. F. Wieseler, Observationes in theogoniam Hesiodeam. Ind. schol. Gott. 1863. H. Deiters, De Hesiodia scuti Herculis descriptione. 1858. Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie LXXXIX 1—10. 729—753.

1865.

Platons Werke. III. Gruppe. Dialektische Gespräche. Parmenides. Übersetzt von F. S. (in der Sammlung von C. N. v. Osiander und G. Schwab).

Platons Werke. II. Gruppe. Protagoras. Übersetzt von F. S. 2. Auflage (in der Sammlung von Osiander und Schwab).

Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen herausgegeben (Aristoteles' Werke, griechisch und deutsch, mit sacherklärenden Anmerkungen. IV. Leipzig, Wilhelm Engelmann) 1865 (mit Nachtrag: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCI 223). Vgl. u. 1874.

Über Aristoteles' Politik I 8—11: Rhein. Mus. XX 504—517.

Über den Prozeß wegen Ermordung des Nikodemos von Aphidna und das Verhältnis des Demosthenes zu demselben: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCI 366—371.

1866.

De fontibus rhythmicae Aristidis Quintiliani doctrinae commentatio: Index scholarum Gryph. 1866/7.

Kritische Bemerkungen zum zweiten Buche der aristotelischen Politik: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCIII 327 bis 333.

Über Aristoteles *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* II 3, 330 a, 15—17 und die spätere Elementarlehre Platons: ebd. S. 334—336.

Das vierte (richtiger sechste) Buch der aristotelischen Politik: Rhein. Mus. XXI 551—573.

Fernerweitige Bemerkungen zum ersten Buche des Lucretius. Philol. XXIII 455—472. 623—643 (zusammen mit A. Brieger).

Kritisch-exegetische Bemerkungen zum zweiten Buche des Lucretius: Philol. XXIV 422—453 (I. Stück). (Zusammen mit A. Brieger.)

1867.

Platons Werke. III. Gruppe. Dialektische Gespräche. Euthydemos (in der Sammlung von C. N. v. Osiander und G. Schwab).

De Aristotelis Politicorum libris primo et secundo quaestiones criticae: Index scholarum Gryph. 1867/8.

Die Lehre des Aristoteles vom Wesen des Staates und der verschiedenen Staatsformen. Ein Vortrag, . . . zur Feier des . . Geburtstages Sr. Maj. des Königs . . . gehalten.

Studien zur aristotelischen Politik: Philol. XXV 385—415.

Studien zur aristotelischen Poetik (III. Stück): Rhein. Mus. XXII 217—244.

Zu Aristoteles' Poetik (c. 6 p. 1450 a 15 ff.; c. 7 p. 1450 b 27 ff.): Zeitschrift f. d. österreich. Gymn. XVIII 71—74 (mit Berichtigung S. 155).

Kritisch-exegetische Bemerkungen zum zweiten Buche des Lucretius (II. Stück): Philol. XXV 47—91.

Besprechungen und Berichte: F. Susemihl, Studien zur aristotelischen Poetik (Rhein. Mus. XVIII [1863] 366—380. XIX [1864] 197—210). Johannes Vahlen, Aristoteles' Lehre von der Rangfolge der Teile der Tragödie (Symbola philologorum Bonnensium in honorem F. Ritscheli collecta 1864. S. 155—184). Franz Susemihl. Noch einmal das sechste Kapitel der aristotelischen Poetik. An Herrn Dr. J. Vahlen in Wien (Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie [1864] 505—520). Aristoteles über die Dichtkunst, griechisch und deutsch von Franz Susemihl 1865. Johannes Vahlen, Beiträge zu Aristoteles' Poetik I. II. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien L [1865] 265—317. LII [1866] 89 175). Leonhard Spengel, Aristotelische Studien. IV. Poetik (Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften XI 1, 2 [1868] 269—346). Gustav Teichmüller, Beiträge zur Erklärung der Poetik des Aristoteles. 1867: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCV 159—184. — Phil. Jos. Geyer, Studien über tragische Kunst II. Die aristotelische Theorie der Kunst überhaupt und der tragischen insbesondere. 1861. Joseph Liepert, Aristoteles und der Zweck der Kunst. 1862. Dr. Meyer, Aristoteles und die Kunst. 1864. H. Ulrici. Noch ein Wort über die Bedeutung der tragischen Katharsis bei Aristoteles (Fichtes Zeitschr. f. Philosophie und philosophische Kritik N. F. XLIII [1864] 181—184). Paul Graf York von Wartenburg, Die Katharsis des Aristoteles und der Oedipus Coloneus des Sophokles. 1866. Friedrich Ueberweg, Die Lehre des Aristoteles von dem Wesen und der Wirkung der Kunst (Fichtes Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. N. F. L [1867] 16—39): ebd. S. 221—236. — Johannes Vahlen, Beiträge zu Aristoteles' Poetik III. IV. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien LVI [1867] 213—343. 351—439). Aristotelis de arte poetica liber. Recensuit Joh. Vahlen. 1867. Adolph Silberstein, Die Katharsis des Aristoteles (Neue allgemeine Zeitschrift für Theater und Musik. Nr. 29 ff. 1867). Gerhard Zillgenz, Aristoteles und das deutsche Drama. Würzburg 1865. H. Bonitz. Aristotelische Studien V. Über *πάθος* und *πάθημα* im aristotelischen Sprachgebrauch (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften LV [1867] 13—55): ebd. S. 827—846.

1868.

Zu Aristoteles Rhetorik (I 2 p. 1356 b 32 ff.) Rhein. Mus. XXIII 539—540.

Zu Aristoteles Rhetorik (I 7 p. 1363 b 16): ebd. S. 691.

Bemerkungen zum dritten Buche von Lucretius: Philol. XXVII 28—57 (zusammen mit A. Brieger).

Arete in der Odyssee: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCVII 101—104.

Besprechungen und Berichte: N. Wecklein, Die Sophisten und die Sophistik nach den Angaben Platos. 1865. Martin Schanz, Beiträge zur vorsokratischen Philosophie aus Plato. I. „Die Sophisten", 1867: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCVII 513—528.

1869.

De Aristotelis Politicorum libris I et II quaestionum criticarum appendix: Ind. schol. Gryphisw. 1869.

Besprechungen und Berichte: Leonhard Spengel, Aristotelische Studien II. Politik (Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. X 3 [1866] 636—671) J. Bendixen, Der alte Staat des Aristoteles. Eine Replik. F. Susemihl, Das dritte Buch der aristotelischen Poetik (Philologus XXIX [1870] 97—119): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie XCIX 593—610.

1870.

Oeconomicorum quae Aristoteli vulgo tribuuntur libri primi vetusta translatio Latina denuo edita F. S. Progr. acad. Gryph. Ad sollemnia decennalia in memoriam . . . Annae et q. s.

Das dritte Buch der aristotelischen Politik: Philol. XXIX 97—119.

Bemerkungen zum vierten Buche des Lucretius (I. Stück): ebd. S. 417—447.

Zur griechischen Rhythmik: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CI 497—513.

Besprechungen und Berichte: Leonhard Spengel, Aristotelische Studien II. Politik (Abhandlungen der philos.-philol. Klasse der K Bayr. Akademie d. Wissensch. X 3 [1866] S. 636—671). F. Susemihl, Das vierte (richtiger sechste) Buch der aristotelischen Politik (Rh. Mus. XXI [1866] 551—573): Fleckeisens Jahrbücher f. klassische Philologie CI 343—350. — Bernhard Brill, Aristoxenus' rhythmische und metrische Messungen im Gegensatz gegen neuere Auslegungen, namentlich Westphals, und zur Rechtfertigung der von Lehrs befolgten Messungen. Mit einem Vorwort von K. Lehrs: Philologischer Anzeiger II 601—606 Nr. 352.

1871.

De Aristotelis Politicorum libris tribus prioribus quaestiones criticae: Ind. schol. Gryph. 1871.

Zu Diogenes Laertios: Rh. Mus. XXVI 336—341.

Studien zur aristotelischen Poetik (IV. Stück): ebd. S. 440—462.

Zu Aristoteles (Mitteil. aus Handschriften): Philol. XXX 420—425.

Zu Aristoteles' Politik (IV 11 p. 1295 b 11 f.): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CIII 790—792.

Besprechungen und Berichte: Wilh. Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen I. 1870. W. Oncken, Zur Charakteristik der aristotelischen Politik (Verhandlungen der 27. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Kiel vom 27.—30. September 1869. 1870 S. 16—25). W. Oncken, Aristoteles und seine Lehre vom Staate (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von R. Virchow und F. v. Holtzendorff V 103. 1870). Franz Susemihl, Die Lehre des Aristoteles vom Wesen des Staates und der verschiedenen Staatsformen. Ein Vortrag. 1867. Gustav Teichmüller, Die aristotelische Einteilung der Verfassungsformen. St. Petersburg 1859 (Sonderabdruck aus dem Programm der St. Annenschule): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CIII 119—139. — Wilh. Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen I. 1870. Aristoteles und seine Lehre vom Staat (Sammlung gemeinwissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und Holtzendorff V 103). 1870: Philol. Anz. III 38—11 Nr. 13—14. — Joseph Reinkens, Aristoteles über Kunst, besonders über Tragödie. Exegetische und kritische Untersuchungen. 1870: ebd. S. 300—305 Nr. 159. — Chr. Cron, Beiträge zur Erklärung des Platonischen Gorgias. 1870: Lit. Centralbl. 1871 Sp. 341—342.

1872.

Aristotelis Politicorum libri octo cum vetusta translatione Guilelmi de Moerbeka. Recensuit F. S. Accedunt variae lectiones Oeconomicorum.

De Politicis Aristotelis quaestionum criticarum particula IV. V. Ind. schol. Gryph. 1872. 1872/73.

Besprechungen und Berichte: Aristotelis ars poetica. Ad fidem potissimum codicis antiquissimi A^c (Parisiensis 1741) edidit F. Ueberweg. 1870. Aristoteles, über die Dichtkunst. Ins Deutsche übersetzt . . von F. Ueberweg. 1869. E. Herzog, Zu Aristoteles' Poetik cap. 6 (Philol. XXVIII [1870] 557—559). Ed. Friederichs, Zu Aristoteles' Poetik (Philol. XXIX [1870] 716—723). — Gustav Teichmüller, Aristotelische Forschungen. II. Aristoteles' Philosophie der Kunst erläutert. 1869 Joseph Hubert Reinkens, Aristoteles über Kunst, besonders über Tragödie. Exegetische und kritische Unter-

suchungen. 1870. Nicolaus Georgiades Cynuriensis, Aristotelis de Agathone poeta tragico iudicium. 1865. — Moritz Schmidt, Verbesserungsvorschläge zu schwierigen Stellen griechischer Schriftsteller: Aristoteles' Poetik (Rhein. Mus. XXVI [1871] 224—233). F. Susemihl, Studien zur aristotelischen Poetik III (Rhein. Mus. XXII [1867] 217—244): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CV 317—342.

1873.

De Politicis Aristoteleis quaestionum criticarum particula VI. Accedit de Poeticorum capite duodecimo et de paracataloge commentariolum: Index schol. Gryph. 1873/4.

Studien zur aristotelischen Poetik (V. Stück): Rh. Mus. XXVIII 305—336 (mii Nachtrag auf S. 640).

Zu Aristoteles' Poetik: ebd. S. 630—632.

Über Ilias B 1—483: Philol. XXXII 193—226.

(Diese Abhandlung ist die Probe eines Werkes über die ganze Ilias, das Susemihl seit 1860 plante. Dieses Buch sollte eine Rezension der auf den sachlichen Zusammenhang gerichteten neueren Forschungen über die Ilias sein und auch denen, die sich nicht speziell mit der homerischen Frage beschäftigen konnten, einen „Ariadnefaden durch dieses Labyrinth" gewähren. Sammlungen oder Manuskripte für diese Arbeit sind nicht in Susemihls literarischem Nachlaß erhalten.)

Bemerkungen zum vierten Buche des Lucretius (II. Stück): ebd. S. 478—489. (Zusammen mit A. Brieger.)

Besprechungen und Berichte: W. Brambach, Metrische Studien zu Sophokles. 1869. Die sophokleischen Gesänge für den Schulgebrauch metrisch erklärt. 1870. Rhythmische und metrische Untersuchungen. 1871: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CVII 289—304. — P. Schuster, Heraklit von Ephesus. Ein Versuch, dessen Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wiederherzustellen (Acta societatis philologue Lipsiensis. Ed. Fr. Ritschelius III [1873] 1—398): ebd. S. 713—728. — Sigurd Ribbing, Sokratische Studien: Philol. Anz. V 75—79. Nr. 33. — Gustav Schneider, Das materiale Prinzip der platonischen Metaphysik. 1872: ebd. S. 334—339. Nr. 181. — C. M. Rechenberg, Entwickelung des Gottesbegriffes in der platonischen Philosophie. 1872: ebd. S. 346—348. Nr. 183. — Ferd. Hoefer, Zur Lehre von der Sinneswahrnehmung im vierten Buche des Lucrez. 1872: ebd. S. 544—546. Nr. 318. — Bindseil, Eine Abhandlung über Lucrez. 1870: ebd. S. 546—547. Nr. 319. — Martin Wohlrab, Quid Plato de animae mundanae elementis docuerit. 1872: ebd. S. 669—673. Nr. 370. — Joh. Vahlen, Aristotelische Aufsätze (Sitzungsberichte der K. K. Akademie in Wien. Philol.-hist. Cl. 1872 LXXI 419—433. LXXII 5—54): ebd. S. 673—676. Nr. 371. —

A. Krohn, Zur Kritik Aristotelischer Schriften I. 1872: ebd. S. 676 bis 680. Nr. 372. — M. Hayduck, Bemerkungen zur Physik des Aristoteles. 1871. Observationes criticae in aliquot locos Aristotelis. 1873: ebd. S. 680—683. Nr. 374. 375. — Friedr. Ferd. Kampe, Die Erkenntnistheorie des Aristoteles. 1870. Georg Freiherr v. Hertling, Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles. 1871: ebd. S. 683—692. Nr. 376, 377.

1874.

Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen herausgegeben von F. S. Zweite Auflage. Vgl. u. 1865.

Kleine Beiträge zur griechischen Literaturgeschichte (1. Homeros und Terpandros. 2. Hesiodos und Stesichoros. 3. Alkmans Zeitalter und metrische Neuerungen. 4. Die orphische Theogonie): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CIX 649—676.

Bemerkungen zum vierten Buche des Lucretius (III. Stück): Philol. XXXIII 431—448. (Zusammen mit A. Brieger.)

Besprechungen und Berichte: Aristoteles' Politik. Erstes, zweites und drittes Buch mit erklärenden Zusätzen ins Deutsche übertragen von Jacob Bernays. 1872: Philol. Anz. VI 126—131. Nr. 67. — Oskar Kirchner, De Theophrasti libris phytologicis particula prima. 1874: ebd. S. 397—398. Nr. 239. — Hermann Siebeck, Untersuchungen zur Philosophie der Griechen. 1873. Quaestiones duae de philosophia Graecorum. 1872: ebd. S. 452—457. Nr. 257. 258. — Hermann Schmidt, Beiträge zur Erklärung Platonischer Dialoge. Gesammelte kleine Schriften. 1874: Lit. Centralbl. 1874 Sp. 536—538.

1875.

Platons Werke. Protagoras. Übersetzt von F. S. 3. Auflage. Vgl. u. 1856 und 1865.

De Politicis Aristoteleis quaestionum criticarum particula VII: ind. schol. Gryph. 1875.

Quaestiones criticae de Politicis Aristoteleis. 1875 (Zusammenfassung aller kleineren Arbeiten über die aristotelische Politik seit 1867).

Über die Composition der aristotelischen Politik: Verhandlungen der 30. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock vom 28. September bis 1. Oktober 1875. Leipzig 1876. S. 17—29.

Besprechungen und Berichte: Bericht über die im Jahre 1873 erschienenen Arbeiten über griechische Philosophie und griechische Philosophen bis auf Aristoteles: Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von C. Bursian.

I. Jahrgang (1873). I. Bd. 1875 S. 511—598. — Hermann Baumgart, Pathos und Pathema im aristotelischen Sprachgebrauch. Zur Erläuterung von Aristoteles' Definition der Tragödie dargelegt. Königsberg i. Pr. 1873: Jenaer Literaturzeitung II 60—61 Nr. 60. — Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristoteles de arte poetica liber. Iterum recensuit et adnotatione critica auxit Johannes Vahlen. Berolini 1874. — Leonhard Spengel, Aristoteles' Poetik und Johannes Vahlens neueste Bearbeitung derselben: ebd. S. 281—283. Nr. 256. — C. Huit, De l'authenticité du Parménide. Thèse présentée à la faculté des lettres de Paris. 1873: Philol. Anz. VII 20—23. Nr. 9. — Hermann Rassow, Forschungen über die nikomachische Ethik des Aristoteles. 1874. Julius Waller, Die Lehre von der praktischen Vernunft in der griechischen Philosophie: ebd. S. 130—137. Nr. 98. 99. — Franz Kern, Über Xenophanes von Kolophon. Stettin 1874: ebd. S. 296—300. Nr. 200. — August Fischer, Das Verhältnis der Außenwelt zu unseren Vorstellungen in der vorsokratischen Philosophie. 1875: ebd. S. 302—304. Nr. 202. — Platonis Symposion. In usum studiosae iuventutis cum commentario critico edidit G. F. Rettig. 1875. Platonis Symposion. In usum scholarum edidit O. Jahn. Editio altera ab H. Usener recognita 1875: ebd. S. 408—416. Nr. 297. 298.

1876.

Platons Werke. Das Gastmahl. Übersetzt von F. S. Zweite Auflage. Vgl. u. 1855.

De vita Aeschyli quaestiones epicriticae: Ind. schol. Gryphisw. 1876/7.

Berichte und Besprechungen: Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch von Moritz Schmidt. Jena 1875: Jenaer Literaturzeitung III 365—366 Nr. 317.

1877.

Kleine Beiträge zur griechischen Literaturgeschichte (5. Gorgias und die attische Prosa): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXV 793—799.

Besprechungen und Berichte: Bericht über die in den Jahren 1874 und 1875 erschienenen Arbeiten über griechische Philosophie und griechische Philosophen bis auf Theophrastos: Jahresbericht über d. Fortschr. d. cl. Altwiss. II. u. III. Jahrgang (1874 u. 1875). Bd. III (1877) 261—400. — Guilelmus Hörschelmann, Observationes Lucretianae alterae. 1877: Jenaer Literaturzeitung IV 680. Nr. 635. — Aristotelis de anima libros tres . . . recognovit, commentariis illustravit Frid. Ad. Trendelenburg. Editio altera emendata et aucta 1877: ebd. S. 707. Nr. 658.

1878.

De recognoscendis Ethicis Nicomacheis dissertatio I: Index scholarum Gryphisw. 1878/79.

Epistola critica de Aristotelis Ethicis Nicomacheis: Aristotelis Ethica Nicomachea edidit et commentario critico instruxit G. Ramsauer. 1878 p. 730—740.

Julianos und Aristoteles: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXVII 389—390.

Die Bekkerschen Handschriften der Nicomachischen Ethik: ebd. S. 625—632.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und Theophrastos für das Jahr 1876: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswissensch. IV. Jahrgang (1876). Bd. V (1878) 257—298. — M. Schanz, Über den Platokodex der Markusbibliothek in Venedig Append. Class. 4 Nr. 1, den Archetypus der zweiten Handschriftenfamilie. 1877: Lit. Centralbl. 1878 Sp. 618—619.

1879.

Aristoteles' Politik. Griechisch und deutsch und mit sacherklärenden Anmerkungen. I. Text und Übersetzung. II. Inhaltsverzeichnis und Anmerkungen.

De recognoscendis Ethicis Nicomacheis dissertatio II: Index scholarum Gryphisw. 1879.

Studien zur nikomachischen Ethik (1. Die überlegende Vernunft. 2. Die praktische Einsicht. 3. Die Theorie der Ethik): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXIX 737—764.

Zu Platons Symposion 175 B: Rh. Mus. XXXIV 134—137.

Georg Friedrich Schömann: Jahresbericht über die Fortschritte d. klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben v. Conrad Bursian. 1880. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde. II. Jahrgang. 1879. 1880 S. 7—16.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles für das Jahr 1877: Jahresbericht über d. Fortschr. d. klass. Altertumswissenschaft. V. Jahrgang (1877). Bd. IX (1879) 336—364. — Aristotelis Ethica Nicomachea edid. . . . G. Ramsauer. 1878. *Περὶ δικαιοσύνης*. The fifth book of the Nicomachean Ethics of Aristotle. Edited . . . by Henry Jackson. 1879. Walter M. A. Hatch, The moral philosophy of Aristotle consisting of a translation of the Nicomachean Ethics and of the paraphrase attributed to Andronicus of Rhodus, with au introductory analysis of each book. 1879. J. Cook Wilson, Aristotelean Studies I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean Ethics, chapters I — X.

F. Susemihl, De recognoscendis Ethicis Nicomacheis dissertatio I. II. G. Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. III. 1879. Georg Kaas, Die Lehre des Aristoteles von der Lust. 1878: Philol. Anz. X 228—244. Nr. 39—45. — J. Freudenthal, Der Platoniker Albinos und der falsche Alkinoos (= Hellenistische Studien III). 1879: Lit. Centralbl. 1879 Sp. 1027—1029.

1880.

Aristotelis Ethica Nicomachea. Recognovit F. S.

Ueber die nikomachische Ethik des Aristoteles: Verhandlungen der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin vom 27. bis 30. September 1880. Leipzig 1881 S. 22—42.

Die Abfassungszeit des Platonischen Phaedros (erster Artikel): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXI 707—724.

Zur pseudo-aristotelischen Großen Moral und eudemischen Ethik: Rh. Mus. XXXV 475—479.

Timotheus von Milet bei Arist. poet. 2: ebd. S. 486—488.

Besprechungen und Berichte: Aristotelis de arte poetica liber. Recensuit Guilelmus Christ. 1878: Philol. Anz. X 435—438 Nr. 73.

1881.

De Magnorum Moralium codice Vaticano: Index scholarum Gryphisw. 1881.

Die Abfassungszeit des Platonischen Phaidros (zweiter Artikel): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXIII 657—670.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und Theophrastos für 1878 und 1879: Jahresbericht üb. die Fortschr. der klass. Altertumswiss. VII. Jahrgang (1879). Bd. XVII (1881) 251—296. — Theod. Heine, De ratione, quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit, qui ante eum fuerunt. 1880: Philol. Anz. XI 21—23. Nr. 8. — J. Zycha, Bemerkungen zu den Anspielungen und Beziehungen in der XIII. und X. Rede des Isokrates. Wien 1880: ebd. S. 293—297 Nr. 55. — E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt. III. 1. Nacharistotelische Philosophie I. Hälfte. 3. Auflage 1880: Deutsche Literaturzeitung II 514—516. — A. Busse, De praesidiis Aristotelis Politica emendandis. 1881: ebd. Sp. 883—884. — Platonis opera quae feruntur omnia. Ad Codices denuo collatos edidit Martinus Schanz VIII. Gorgias, Meno 1881: ebd. Sp. 994—995.

1882.

Aristotelis Politica tertium edita a F. S.

De recognoscendis Magnis Moralibus et Ethicis Eudemiis dissertatio: Index scholarum Gryphisw. 1882/3.

Aristotelis Ethica Nicomachea. Recognovit F. S. Nova impressio correctior. Vgl. zu 1880.

Zu Platons Theaitetos ($175^{a\,b}$): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXV 75.

Zenon von Kition (zu Laertios Diogenes VII 1—12. 24—29): ebd. S. 737—746. (Mit Nachtrag: ebd. CXXVII 223—224.)

Besprechungen und Berichte: Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz V I. Symposion. 1881: Deutsche Lit.-Ztg. III 390—391. — Aristotelis de coelo et de generatione et de corruptione. Recensuit Carolus Prantl. 1881. Aristotelis quae feruntur de coloribus, de audibilibus, physiognomica. Recensuit Carolus Prantl: ebd. Sp. 819—822. — Otto Bardenhewer, Die pseudo-aristotelische Schrift „Über das reine Gute," bekannt unter dem Namen Liber de causis. 1882: ebd. S. 1707—1709. — *Ἀριστοτέλους περὶ ψυχῆς.* Aristotle's Psychology in Greek and English, with introduction and notes by Edwin Wallace: Philol. Wochenschr. II 1281—1285. — Commentaria in Aristotelem graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borrussicae XI. Simplicii in libros Aristotelis de anima commentaria. Ed. M. Hayduck. IX. Simplicii in Aristotelis Physicorum libros quattuor priores commentaria. Edid. H. Diels. H. Diels, Zur Textgeschichte der aristotelischen Physik Philosophische und historische Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1882. 1883 (Abh. I 1—42): ebd. Sp. 1313—1319.

1883.

Aristotelis quae feruntur Magna Moralia. Recognovit Fr. S.

Die Textüberlieferung der nikomachischen Ethik: Fleckeisens Jahrbücher für classische Philologie CXXVII 615—621.

Besprechungen und Berichte: Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit Martinus Schanz VI 2: Charnides, Laches, Lysis. 1883: Deutsche Lit.-Zeitg. IV 1575—1576. — Anecdota Oxoniensia. Classical series I 3. Aristotle's Physica, book VII collated by Richard Skute, M. A. A transcript of the Paris Ms. 1859 collated with the Paris MSS. 1861 and 2033 and a manuscript in the Bodleian library, with an introductory account of these manuscripts. 1882 S. 155—179: Philolog. Wochenschrift III 129—132. — P. Manns, Die Lehre des Aristoteles von der tragischen Katharsis und Hamartia. 1883. Joseph Eggers, Katharsisstudien. 1883: ebd. S. 1380—1386. Vgl. u. 1882.

1884.

[Aristotelis Ethica Eudemia.] Eudemi Rhodii Ethica. Adiecto de virtutibus et vitiis libello recognovit F. S.

De carminis Lucretiani prooemio et de vitis Tisiae, Lysiae, Isocratis, Platonis, Antisthenis Alcidamantis quaestiones epicriticae: Index scholarum Gryphisw. 1884.

Die ἐξωτερικοὶ λόγοι bei Aristoteles und Eudemos: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXIX 265—277.

Drei schwierige Stellen der aristotelischen Politik: Hermes XIX 576—595.

De Rhetoricorum Aristoteleorum libro primo quaestiones criticae: Mélanges Graux S. 87—96.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1880—1882: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. X. Jahrg. (1882). XXX (1884) 1—98. — Leonardus Dittmeyer, Quae ratio inter vetustam Aristotelis Rhetoricorum translationem et Graecos codices intercedat 1883: Philol. Anz. XIV 12—15. Nr. 4. — Epikurs Brief an Herodot § 68—83 übersetzt und erläutert von Dr. A. Brieger. 1882: ebd. S. 15—17. Nr. 5. — Hermann Siebeck, Geschichte der Psychologie I 2. Die Psychologie von Aristoteles bis zu Thomas von Aquino. 1884: Deutsche Lit.-Zeitg. V 1499—1500. — Aristotelis de anima liber. Recognovit Guilelmus Biehl. 1884: ebd. Sp. 1535—1536. — Ch. Wirth, Die ersten drei Kapitel der Metaphysik des Aristoteles. Grundtext, deutsche Übersetzung und kritisch-exegetischer Kommentar. 1884: ebd. Sp. 1911. — David Peipers, Ontologia Platonica. Ad notionum terminorumque historiam symbola. 1883: Wochenschrift für klassische Philologie I 515 — 524. — Commentaria in Aristotelem Graeca II 1. Alexandri in Analyticorum priorum librum I commentarium ed. Maximilianus Wallies. 1883: ebd. S. 558—559. — Ernst Essen, Ein Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage: ebd. S. 1409 bis 1416. A. C. Bradley, Die Staatslehre des Aristoteles. Autorisierte Übersetzung von J. Imelmann. 1884: ebd. S. 1416. — A. E. Chaignet, Essai sur la psychologie d'Aristote. 1883: Berl. Philol. Wochenschr. IV 778—786. — Fr. Chr. Pötter, Die Geschichte der Philosophie im Grundriß. Zweite Auflage. 1882: ebd. Sp. 1095—1097.

1885.

Analecta Alexandrina chronologica: Index scholarum Gryphiswald. 1885.

Kritische Studien zu den zoologischen Schriften des Aristoteles (1. Die handschriftliche Überlieferung der Werke von den Teilen, vom

Gang, von der Entwicklung der Tiere. 2. Das angebliche erste Buch von den Teilen der Tiere 3. Doppelrezensionen und Schulinterpolationen in diesen Schriften. 4. Einige Coniecturen und Interpunktionsberichtigungen zu diesen Schriften): Rh. Mus. XL 562—598.

Neue Bemerkungen zum ersten Buche des Lucretius: Philologus XLIV 61—87.

Zu den sogenannten Parva naturalia des Aristoteles: ebd. S. 579 bis 582.

Zum Prooemium des Lucretius: ebd. S. 745—749.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und Theophrastos für das Jahr 1883: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XI. Jahrgang (1883). Bd. XXXIV (1885) 1—54. — Andronici qui fertur libelli *περὶ παθῶν* pars prior de affectibus. Notis codicibus adhibitis recensuit et quaestiones ad stoicorum doctrinam de affectibus pertinentes adiecit Xaverus Kreuttner. 1884. Andronici Rhodii qui fertur libelli *περὶ παθῶν* pars altera de virtutibus et vitiis. Novis codicibus adhibitis edidit, prolegomena critica scripsit, quaestiones de stoicorum virtutum definitionibus adiecit Carolus Schuchhardt. 1883: Philol. Anz. XV 227—231 Nr. 43. 44. — Bruno Keil, Analecta Isocratea. 1885: ebd. S. 240—244. Nr. 46. — Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit M. Schanz. IX. Hippias maior, Hippias minor. Jo, Menexenus, Clitopho. Accesserunt quaestiones criticae. 1885: Deutsche Lit.-Zeitg. VI 748—749. — J. Freudenthal, Die durch Averroes erhaltenen Fragmente Alexanders zur Metaphysik des Aristoteles untersucht und übersetzt. Mit Beiträgen . . . von S. Fränkl (Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1884): ebd. Sp. 1237 bis 1238. — *Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς*. Aristotelis de arte poetica liber. Tertiis curis recognovit et adnotatione critica auxit Johannes Vahlen. 1885: ebd. Sp. 1269—1270. — J. Schwarz, Die Staatsformenlehre des Aristoteles. 1884: Wochenschr. f. klass. Philol. II 257—260. — Adolf Brieger, Die Urbewegung der Atome und die Weltentstehung bei Leukipp und Demokrit. 1884: ebd. Sp. 295—296. — Rudolf Eucken, Aristoteles' Anschauung von Freundschaft und Lebensgütern (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftl. Vorträge, herausgegeben von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff XIX 452): ebd. S. 527 bis 529. — Ernst Richter, De Aristotelis problematis. 1885: ebd. Sp. 1481—1483. — Aristotelis ars rhetorica. Cum nova codicis A^c et vetustae translationis collatione ed. A. Roemer. 1885: ebd. Sp. 1639—1650. — Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. XXIII 3.

Themistii quae fertur in Aristotelis Analyticorum priorum librum I paraphrasis. Edidit Maximilianus Wallies. XXIII 4. Anonymi in sophisticos elenchos paraphrasis. Edidit Michaelis Hayduck. 1884: Berliner philol. Wochenschr. V 489—492. — Supplementum Aristotelicum I 1. Excerptorum Constantini de natura animalium libri duo. Aristophanis historiae animalium epitome. Subiunctis Aeliani Timothei aliorumque eclogis edidit Spyridion P. Lambros: ebd. S. 1352—1354.

1886.

De Politicis Aristoteleis quaestiones criticae: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie. Supplementband XV 329—450 (Zusammenfassung und Revision aller früheren Arbeiten Susemihls über den Text der aristotelischen Politik seit 1865).

Zu Platons Theaitetos 147^{bc}: Philol. XLV 382—383.

Skylla in der aristotelischen Poetik: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXXIII 583—584.

Die Bedeutung von *φιλάνθρωπον* in der aristotelischen Poetik: ebd. S. 681—682.

Bemerkung zu einem Aufsatz von Paul Rusch, Lucretius und die Isonomie (ebd. S. 777—780): S. 777.

Besprechungen und Berichte: Giuseppe Levi, La dottrina dello stato nei libri di Platone e di Aristotele e la sua comparazione con la dottrina di Hegel (= G. L., dottrina dello stato di Hegel ecc. III). 1884: Philol. Anz. XVI 610—618 Nr. 108. — Aristotelis *περὶ Ἑρμηνείας* librum . . . . interpretatus est Fr. Michelis. 1886: Dtsch. Lit.-Ztg. VII 1642—1643. — *Εὐαγγελίδης, Ἱστορία τῆς θεωρίας τῆς γνώσεως.* 1885: Wochenschr. f. klass. Philol. III 354—356. — J. Barthélemy Saint-Hilaire, Traités des parties des animaux et de la marche des animaux d'Aristote. Traduits en français pour la première fois et accompagnés de notes perpétuelles. 1885 I. II. Ludwig Heck, Die Hauptgruppen des Tiersystems bei Aristoteles und dessen Nachfolgern. ein Beitrag zur Geschichte der zoologischen Systematik. 1885: Berliner philol. Wochenschr. VI 325—332. — The Politics of Aristotle translated into Englisch with introduction, marginal analysis, essays, notes and indices by B. Jowett. I. II 1. 1885: ebd. Sp. 904—910.

1887.

Aristoteles quae feruntur Oeconomica. Rec. F. S.

De Platonis Phaedro et Isocratis contra sophistas oratione dissertatio cum appendice Aristotelica: Index scholarum Gryphisw. 1887.

Zu Laertios Diogenes und der Chronologie des Pittakos: Rh. Mus. XLII 140—144.

Zu Aristoteles' Psychologie: Philol. XLVI 86.

Zu Platons Theaitetos: Philol. XLVI 375—378.

Zu Aristoteles' Poetik (18 p. 1455^b 32 ff. 24 p. 1459^b 8 ff.): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXXV 61—64.

Der Idealstaat des Anthistenes und die Dialoge Archelaos, Kyros und Herakles: ebd. S. 207—214.

Skylla in der aristotelischen Poetik und der jüngere Dithyrambos: ebd. S. 219—223.

Die Textüberlieferung der aristotelischen Politik: ebd. S. 801—805.

Besprechungen und Berichte: Berichte über Aristoteles und die ältesten Peripatetiker für 1884: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XIII. Jahrgang (1885). Bd. XLII (1887) 1—51. — Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1885: ebd. S. 230—268. — Aristoteles Metaphysica. Recogn. W. Christ. 1886: Wochenschr. f. klass. Philol. IV 5—12. — Alfred Gercke, Chrysippea. 1885 (Jahrbücher f. Philol. Suppl.-Bd. N. F. XIV 691—781): ebd. S. 621—622. — K. Schmidt, De Herodico Crateteo. 1886: ebd. S. 655—656. — Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta. Collegit Val. Rose. 1886: ebd. S. 1354—1360.

1888.

Analectorum Alexandrinorum particula II: Index scholarum Gryphisw. 1888/9.

Besprechungen und Berichte: Historia philosophiae Graecae. Testimonia auctorum collegerunt notisque instruxerunt H. Ritter et L. Preller. Pars prima septimum edita. Physicorum doctrinae recognitae a Fr. Schultess. 1886: Wochenschr. f. klass. Philol. V 1393—1396.

1889.

Das Geburtsjahr des Zenon von Kition: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXXXIX 745—751.

Über eine Schrift des Aristarcheers Ammonios: ebd. S. 751—752.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und Theophrastos für 1886: Jahresbericht üb. d. Fortschr d. klass. Altertumswiss. XV. Jahrgang (1887). Bd. L (1889) 1—20.

1890.

De Theogoniae Orphicae forma antiquissima dissertatio: Index scholarum Gryphisw. 1890.

Zu den Biographien des Bion und des Pittakos bei Laertios Diogenes: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXLI 187—192.

Zu den orphischen Theogonien: ebd. S. 820—826.

Besprechungen und Berichte: Aristotelis quae feruntur de plantis, de mirabilibus auscultionibus, mechanica, de lineis insecabilibus, ventorum situs et nomina. Ed. Otto Apelt: Berl. philol. Wochenschrift X 1361—1364.

1891.

Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit. I. Band.

Zu Laertios Diogenes VII: Rh. Mus. XLVI 326—327.

Besprechungen und Berichte: Paul Guenther, De ea, quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit, ratione 1889: Berl. philol. Wochenschr. XI 71—73. — Analecta Orientalia ad Poeticam Aristoteleam. Edidit D. Margoliouth. 1887. Averrois paraphrasis in librum Poeticae Aristotelis Jacob Mantino Hispano Hebraeo interprete. Ex libro, qui Venetiis apud Juntas a. MDLXII prodiit, iterum edidit Fridericus Heidenhain (Jahrbücher für klass. Philol. Suppl. N. F. XVII [1890] 351—382): ebd. S. 1546—1551. — Aristote, la poétique, manuscrit 1741 fonds grec de la bibliothèque nationale. Préface de Henri Omont. Photolithographie de M. M. Lumière (Collection de reproductions de manuscrits publiées par L. Clédot. Auteurs grecs publiés sous la direction spéciale de M. F. Allègre. I. 1891): ebd. S. 1582—1584.

1892.

Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit. 2. Band.

Quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars I: Index scholarum Gryphisw 1892.

Zum Roman der Alexandrinerzeit: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXLV 752—758.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1887—1890: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XIX. Jahrg. (1891). Bd. LXVII (1892) 78—184. — Traité de la génération des animaux d'Aristote traduit . . . par J. Barthélemy Saint-Hilaire. 1887. Les problèmes d'Aristote traduits par J. Barthélemy Saint-Hilaire. 1891: Berl. philol. Wochenschr. XII 5—8. — Aristotelis Ethica Nicomachea. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit J. Bywater: ebd. Sp. 74—78. — J. Schwarz, Kritik der Staatsformen des Aristoteles: ebd. Sp. 1062—1069. — Max Wallies, Die griechischen Ausleger der aristotelischen Topik. 1891: ebd. Sp. 1483—1484. — O. Apelt, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie I: ebd. S. 1543 bis 1549. 1573—1579.

1893.

Quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars II: Index scholarum Gryphisw. 1893.

Zu Aristoteles' Politik (II 18 p. 1267): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXLVII 192.

Zur Textüberlieferung der aristotelischen Politik: ebd. S. 817—824.

Besprechungen und Berichte: J. R. W. Anton, De origine libelli περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ φύσιος inscripti, qui vulgo Timaeo Locro tribuitur. 1891: Berl. philol. Wochenschr. XIII 201—204. Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae II 2. Alexandri Aphrodisiensis in Aristotelis Topicorum libros octo commentaria. Ed. M. Wallies. 1891: ebd. Sp. 523—524. I. Alexandri Aphrodisiensis in Aristotelis Metaphysica Commentaria. Edidit Mich. Hayduck. 1891: ebd. Sp. 583—584. — Ingram Bywater, Contribution to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean Ethics. 1892. J. A. Stewart, Notes on the Nicomachean Ethics of Aristotle. 1892: ebd. Sp. 1040—1044. — Fr. Cornwallis Conybeare, A collation with the ancient Armenian versions of the Greek text of Aristotle's Categories, de interpretatione etc. (Anecd. Oxon. Class. Ser. I 6. 1892): ebd. Sp. 1254—1257. — Ernst Essen, Das erste Buch der aristotelischen Schrift über die Seele ins Deutsche übertragen und in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Nebst einem Anhange: Umschau in der Schrift über die Seele. 1892: Sp. 1316—1322. — E. Maass, Aratea: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXLVII 37—48.

1894.

Aristotelis Politica. Tertium edidit F. S. Nova impressio correctior. Vgl. zu 1882.

The Politics of Aristotle. A revised text, with introduction, analysis and commentary, by Franz Susemihl and R. D. Hicks. Vol. I. Books I—V. 1894.

Quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars III: Index scholarum Gryphisw. 1894/5 (p. VI—X de Poeticorum Aristoteleorum capite ultimo: = Revue de philologie. N. F. XVIII [1894] 255—259).

Kleine Beiträge zur Geschichte der griechischen Tragödie (1. Die Chronologie des älteren Astydamas. 2. Aphareus und Timokles. 3. Spintharos von Herakleia. 4. Zu Vit. Soph. p. 128, 42 ff. W): Rh. M. IL 473—76.

Die Ψευδεπιχάρμεια: Philol. LIII (N. F. VII) 564—567.

Zur alexandrinischen Literaturgeschichte (1. Aratos und die

Stoiker. 2. Zum vierten Idyll des Theokritos): Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CXLIX 93—102.

Zur Politik des Aristoteles (1. Die Abfolge der Bücher. 2. Über Pol. II 12 und das gegenwärtige Zeitverhältnis der Politik und der Politeia der Athener): ebd. S. 801—817.

Zum Chrysippos des Euripides: ebd. S. 817.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und die ältesten Peripatetiker für 1886—1891: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XXI. Jahrgang (1893). Bd. LXXV (1894) 55—114. — Cebetis Tabula. Recensuit C. Praechter. 1893 Berl. philol. Wochenschr. XIV 1249—1251.

1895.

Quaestionum Aristotelearum criticarum et exegeticarum pars IV. Ind. schol. Gryphisw. 1895/96 (p. I—XIII de Aristotele primordiisque comoediae Atticae = Revue de philologie. N. S. XIX [1895] 197—209).

Die Lebenszeit des Andronikos von Rhodos: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CLI 225—234.

Über Thrasyllos. Zu Laert. Diog. III 56—62: Philol. LIV N. F. VIII 567—574.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1892: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XXII. Jahrgang (1894). Bd. LXXIX (1895) 79—138. — Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1893: ebd. S. 258 bis 292. — T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Ed. A. Brieger 1894: Woch. f. klass. Philol. XII 865—871. — Ernst Essen, Das zweite Buch der aristotelischen Schrift über die Seele in kritischer Übersetzung. 1894: Berliner philol. Wochenschr. XV 1025—1034. — Julius Lippert, Studien auf dem Gebiete der griechisch-arabischen Übersetzungsliteratur I. 1894: ebd. S. 1129—1132. — B. Ehrlich, De Callimachi hymnis quaestiones chronologicae. 1884 (Bresl. philol. Abhdlgn. VII 3): ebd. 1190—1195. — S. H. Butcher, Aristotle's theory of poetry and fine art with a critical text and a translation of the Poetics: ebd. Sp. 1255—1262. — C. Prinz, Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IV (Dissertat. Vindob. V 65—104. 1894): ebd. Sp. 1313—1317.

1896.

Aristoteles und Drakon: Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie CLIII 258—260.

Die Anapäste der Parabase: ebd. S. 346.

Zur alexandrinischen Litteraturgeschichte (III. Der Lebensgang des Theokritos und Aratos): ebd. S. 383—396.

Zu Aristoteles' Politik I 11 p. 1258^b 27—31: Berlin. philol. Wochenschr. XVI 830—831 (vgl. die Berichtigung S. 962).

Besprechungen und Berichte: Flaminius Nencini, Lucretiana (= Rivista di Filologia e d'Istruzione classica N. S. II [XXIV della Serie intera] 304—314): Woch. f. klass. Philol. XIII 1417—1419. — Frank Olivier, De Critolao Peripatetico. 1895: Berl. philol. Wochenschrift XVI 386—390. — Hans Laehr, Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles: ebd. Sp. 1155—1162. — E. Bethe, De Theocriti editionibus antiquissimis. 1896: ebd. Sp. 1413—1415.

1897.

Besprechungen und Berichte: Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1894: Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. XXIV. Jahrgang (1896). Bd. LXXXVIII 1—48. — Heinrich Maier, Die Syllogistik des Aristoteles. I. Die logische Theorie des Urteils bei Aristoteles. Wochenschr. f. klass. Philol. XIV 563—567. — T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Revisione del testo, commento e studi introduttivi di Carlo Giussani. I. Studi Lucretiani. II. Libro I e II: ebd. Sp. 596—601. — Edgar Martini, Quaestiones Posidonianae (Leipziger Studien zur klassischen Philologie XVI 339—402): Berl. philol. Wochenschr. XVII 35—37 (mit Nachtrag zu Aristoteles' Meteorologie I 1: ebd. S. 573—574). — Commentaria in Aristotelem Graeca. XXI 2. Anonymi et Stephani in artem rhetoricam commentaria. Ed. H. Rabe 1896: ebd. Sp. 681—683. — Johannes Wachtler, De Alcameone Crotoniata. 1896: ebd. Sp. 833—838. — Theodor Gomperz, Aristoteles' Poetik übersetzt und eingeleitet. Mit einer Abhandlung: Wahrheit und Irrtum in der Katharsistheorie des Aristoteles von Alfred Freiherrn von Berger. Theodor Gomperz, Zu Aristoteles' Poetik I—III (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien CXVI [1888] 543—582. CXXXV [1896] II. und IV. Abhandlung: ebd. Sp. 1185—1193. — H. Siebeck, Platon als Kritiker aristotelischer Ansichten (Zeitschr. f. Philosophie und philos. Kritik. N. F. CVII 1—28, 161—176; CVIII 1—18): ebd. Sp. 1249—1253. — Festschrift zur 100jährigen Jubelfeier des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin 1897: ebd. Sp. 1296—1297.

1898.

Neue platonische Forschungen (I. Stück: 1. Die Rhetorik von Platon. 2. Alkidamas. 3. Die Entstehungszeit des Phaedros. 4. Die

Abfassungszeit des Theaitetos): Wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald. Ostern 1898.

Neue platonische Forschungen (II. Stück: 5. Die Darstellung der Erkenntnislehre des Protagoras in Platons Theaetetos): Rh. Mus. LIII 448—459. 526—540.

Zu Aristoteles' Meteorologie I 1: ebd. S. 485.

Die Lebenszeit des Eudoxos von Knidos: ebd. S. 626—628.

Beiträge zur alexandrinischen Literaturgeschichte (1. Ktesibios und die Wasserorgel. Die Zeit des Musikers Aristokles. 2. Zum Leben des Erasistratos. 3. Die Geburtszeit des Theokritos. 4. Der Peripatetiker Boethos): Philologus LVII (N. F. XI) 318—333.

Besprechungen und Berichte: C. Giussani, T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. III. Libro III e IV. 1897: Woch. f. klass. Philol. XV 400—401. — W. Lutoslawski, The origin and growth of Plato's logic with an account of Plato's style and the chronology of his writings. London 1897: ebd. Sp. 449—456. 484 bis 491. — O. Voß, De Heraclidis Pontici vita et scriptis. 1896: Berl. philol. Wochenschr. XVIII 257—268. — S. H. Butcher, Aristoteles' theory of poetry and fine art with a critical text and translation of the Poetics. Second edition. London 1898: ebd. Sp. 1281—1285. — Commentaria in Aristotelem Graeca IV. V. Ammonius in Aristotelis de interpretatione commentarius. Ed. A. Busse. 1897: ebd. Sp. 1382—1384.

1899.

Kleine Beiträge zur Geschichte der griechischen Tragödie (5. Die Lebenszeit des Theodektes): Rh. Mus. LIV 631—632.

Zum zweiten Teile des Parmenides: Philol. LVIII (N. F. XII) 205—214.

1900.

Über Isokrates XIII 9—13 und X 8—13: Rh. Mus. LV 574—587.

Die Aspasia des Antisthenes: Philol. LIX (N. F. XIII) 148—151.

Noch einmal die Aspasia des Antisthenes: ebd. S. 469—471.

Die Zeit des Historikers Kratippos: ebd. S. 537—544.

Epikritisches zu Heliodoros dem Periegeten: ebd. S. 615—618.

Besprechungen und Berichte: Adolphe Hatzfeld et Médéric Dufour, La poétique d'Aristote. Édition et traduction nouvelles, précedées d'une étude philologique. 1899: Berl. philol. Wochenschr. XX 196—198. — Aristotelis Poetica. Recogn. J. G. Tucker. 1899: ebd. Sp. 1014—1017. — The Ethics of Aristotle edited by John Burnet: ebd. Sp. 1505—1513.

1901.

Chrysippos von Knidos und Erasistratos: Rh. Mus. LVI 313—318.

Aphorismen zu Demokritos: Philol. LX (N. F. XIV) 180—191.

III.

Literarischer Nachlaß.

Durch testamentarische Zuwendung ist der bei weitem größte Teil der Bibliothek Susemihls in den Besitz der Königlichen Universitätsbibliothek in Greifswald übergegangen. In den Jahren 1903/04 und 1904/05 ist dieser Zuwachs von 4399 Bänden, der besonders die Plato- und Aristotelesliteratur in großer Reichhaltigkeit umfaßt, inventarisiert und aufgestellt worden[1]). Außerdem wurden der Verfügung des Erblasers entsprechend 507 Werke in 623 Bänden, die nicht in die Bestände der Universitätsbibliothek aufgenommen wurden, dem klassisch-philologischen Seminar überwiesen[2]). Alle diese Bücher, die Texte mit ihren umfangreichen Randbemerkungen und die Sammelbände mit den ungezählten Separata, zeigen den Eifer und die unendliche Treue, mit der ihr Besitzer seine Bibliothek bis ans Ende seines Lebens gepflegt hat. Besonders bezeichnend ist das durchschossene Handexemplar von W. Engelmann-E. Preuß' Bibliotheca scriptorum classicorum mit außerordentlich reichen bibliographischen Nachträgen, die sich nicht nur auf sein engeres wissenschaftliches Arbeitsgebiet, sondern beinahe auf die gesamte antike Literatur erstrecken. Wenn nun auch alle diese Notizen den Sammelfleiß ihres Urhebers trefflich charakterisieren, so sind sie doch für die Wissenschaft kaum von Wert: sie scheinen nach amtlicher Mitteilung aus Greifswald keine Inedita textkritischer oder exegetischer Art zu enthalten.

Ferner sind in Greifswald neben den Büchern Susemihls folgende Handschriften, die ich in Hamburg durchmustern durfte, vorhanden:

1. Mss. Lat. Quart. 65: das Manuskript zu dem Werke Aristotelis Politica rec. F. S. 1872.

2. Mss. Germ. Quart. 54: das Manuskript des Vortrags „Die Vorgeschichte der griechischen Prosa", 1864 publiziert[3]). Im Druck ist eine Reihe von Anmerkungen hinzugefügt worden.

3. Mss. Germ. Quart. 57: Herakleitos' Fragmente im Sammelband Susemihls „Zur antiken Philosophie" (Ha 117), eine fleißige Sammlung aus den Arbeiten früherer Gelehrten ohne Bereicherung durch eigene Forschung.

---

[1]) Vgl. F. Milkau, Chronik der Universität Greifswald für das Jahr 1903/04. XVIII (N. F. XV) S. 53 54; für das Jahr 1904/05. XIX (N. F. XVI) S. 50, 54; für das Jahr 1905/06. XX (N. F. XVII) S. 46.

[2]) Vgl. A. Gercke und W. Kroll, a. e. a. O. 1904/05. XIX (N. F. XVI) S. 26.

[3]) S. u. d. g. J.

4. Mss. Germ. Quart. 55 (38 Seiten): das Manuskript eines ungedruckten Vortrages „Die griechische Sophistik", den Susemihl 1856 beim Universitätsjubiläum Greifswalds zum Antritt der ihm verliehenen außerordentlichen Professur hielt. Die Darstellung bezweckt, an einem signifikanten Beispiel zu zeigen, welche Vorsicht bei der Benutzung von Grotes Griechischer Geschichte trotz aller Anerkennung im großen und kleinen notwendig ist. Die Arbeit ist daher ein interessantes Gegenstück zu dem Buch von G. F. Hertzberg: Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr (1853), in dem eine gehaltvolle und nach allen Richtungen historisch wahre Würdigung des athenischen Politikers versucht wird (s. S. 354/355), und zugleich ein wertvolles Zeugnis für das außerordentliche Aufsehen, das Grotes Werk erregte: sah doch die humanistisch geschulte Generation, in deren Leben das Jahr 1848 den Mittelpunkt bildete, in dieser Griechischen Geschichte die erste Darstellung eines antiken Volkslebens nach politischen Maßstäben.

Außerdem besitzt Herr Rektor G. A. Roos zurzeit das Manuskript der fast vollendeten Attischen Literaturgeschichte, das er auf mein Ersuchen hin in pietätvoller Weise zusammen mit einer Reihe Briefe von Gelehrten an seinen Oheim demnächst geordnet der Greifswalder Universitätsbibliothek zu übergeben gedenkt, so daß dann dort die gesamte gelehrte Hinterlassenschaft Susemihls vereinigt ist. Über den Plan seines Werkes hat sich Susemihl selbst an verschiedenen Stellen[1]) geäußert; Gercke hat dann über den Zustand des hinterlassenen Manuskripts kurz berichtet[2]). Hierauf habe ich es durch die Güte des Herrn Rektor G. A. Roos in Hamburg durchsehen können. Mir lagen vor 12 umfangreiche Konvolute von etwa 1500 doppelseitig beschriebenen Quartblättern, die bis in die Mitte des 10. Kapitels durchgezählt und dann mit Buchstaben als Ordnungszeichen signiert sind. Sie stellen eine saubere und genaue Reinschrift für den Druck dar: an einer Stelle, im 12. Kapitel, sind zwei Blätter der ersten Niederschrift neben der Reinschrift liegen geblieben; von Kapitel 21 ab liegt dann gleichfalls manches doppelt vor, erst im Rohzustand, in dem Anmerkungen und Text noch nicht getrennt erscheinen, und dann in einer besseren Niederschrift. Die Anmerkungen von oft recht großem Umfang sind bis in den zweiten Teil des 21. Kapitels in das Manu-

---

[1]) Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit I (1891) S. VII; Neue platonische Forschungen I (1898) S. 3; Wochenschr. f. klass. Philol. XV (1898) S. 491.

[2]) Bursian-Krolls Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft CCXIV (Supplementband): Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. 1905. S. 507.

skript eingetragen; von da ab fehlen sie nach sehr seltenen Auslassungen in den vorangehenden Partien in einigen Kapiteln häufiger: unter dem Context ist dann der Raum für sie ausgespart. Bis auf Weniges, z. B. das Ende des 27. Kapitels und das kaum begonnene 30. Kapitel, in dem zu Anfang die äußere Organisation der aristotelischen Schule beschrieben wird, sind aber die Ausführungen abgeschlossen. Folgende Kapitel sind erhalten:

I. Einleitung.
II. Die Anfänge der Tragödie und des Satyrspiels.
III. Aeschylos.
IV. Die sikelische Komödie und die Anfänge der attischen. Der sikelische Mimos.
V. Die Anfänge der Geschichtschreibung, Länder- und Völkerkunde.
VI. Herodotos.
VII. Die übrigen Geschichtschreiber zur Zeit des Perikles und des peloponnesischen Krieges.
VIII. Die ältesten Philosophen nebst Pherekydes von Syros und Diagoras von Melos.
IX. Die älteren Sophisten und Rhetoren nebst der Schule des Gorgias und die ältesten Staatstheoretiker.
X. Die Fortentwicklung der Tragödie und andere zeitgenössische Tragiker.
XI. Fortsetzung. Euripides und seine jüngeren Zeitgenossen.
XII. Aristophanes und die attische Komödie.
XIII. Die ältesten attischen Redner.
XIV. Thukydides.
XV. Die weitere Entwicklung der Redekunst und Rhetorik. Thrasymachos, Theodoros, Lysias und andere.
XVI. Die Sokratiker.

XIX. Isokrates und seine Schule.
XX. Demokritos und seine Schule.
XXI. Demosthenes und die anderen Redner seiner Zeit.

XXIV. Die ältesten Akademiker.
XXV. Reine und angewandte Mathematik.
XXVI. Die Familien des Aischylos, Sophokles, Karkinos und die spätere Tragödie.
XXVII. Die mittlere Komödie.

XXIX. Aristoteles.
XXX. Die ältesten Peripatetiker.

Es fehlen also zwischen I und XXX die Kapitel XVII, XVIII, XXII, XXIII und XXVIII und wohl am Schluß noch ein Kapitel. In diesen Teilen sollten nach Andeutungen in den ausgeführten Teilen des Werkes, besonders in der Einleitung, und nach Analogie der Anordnung in dem Parallelwerk über die alexandrinische Literatur behandelt werden: Plato (XVII), Xenophon, die geschichtliche (XXII), geographische und verwandte Fachschriftstellerei, Hippokrates und sein Kreis mit den andern medizinischen Schriftstellern, die Epik und Lyrik der Attischen Periode und die dorische und ionische Prosa des gesamten Zeitalters. Als Probe des Werkes mag das Einleitungskapitel dienen, das im Anhang wiedergegeben ist.

Die Königliche Universitätsbibliothek in Greifswald hat ferner unter die Susemihliana Mss. Germ. Quart. 53, „Ein Festspiel“ von 10 Blatt in Susemihls Handschrift mit ihren fast pedantisch genauen Zügen, eingereiht[1]). Nur auf dem blauen Umschlag des kleinen Heftes findet sich der Name „F. F. Susemihl“, der bei vorsichtiger Erwägung der Sachlage nur als Besitzervermerk gedeutet werden darf, selbst wenn man bedenkt, daß Susemihl gelegentlich dichtete und Verse schrieb[2]). Der Text des Stückes selbst gibt keinen Aufschluß über den Autor. Da hier die schola Graeca und zwar Sosimelos (Susemihl) und Mikkos (Lübke) mit mehreren anderen Kommilitonen gemeinsam Johannes Franz zu seinem Geburtstag ihr Daguerrotyp überreichen, kann das Stück sich nur auf den 3. Juli 1847 oder 1848 beziehen, da Lübke im Sommersemester 1846 noch in Bonn studierte. Die Entscheidung sowohl über das Datum als auch über den Verfasser der kleinen Gelegenheitsdichtung ergibt sich aus den „Briefen von W. Lübke an H. Kestner aus den Jahren 1846—1859“. Am 7. Juli 1847 schreibt Lübke an seinen Freund von Berlin aus[3]): „Eine kleine Abwechslung brachte Franz' Geburtstag, den die Schola

[1]) Über den Inhalt vgl. oben S. 54/5.

[2]) Er soll in Berlin in einem Kreise verkehrt haben, dem auch Theodor Fontane angehörte. Das kann wohl nur auf den „Tunnel über der Spree“, den bekannten literarischen Verein Berlins, gehen, der in jenen Jahren in Blüte stand. Da aber das Tunnelarchiv heute nicht zugänglich ist, wenn es überhaupt noch existiert, ist in dieser Frage keine Gewißheit zu erzielen. Mitglieder des „Tunnels“ aus jenen Jahren, die noch leben, meinen, Susemihl könne nur zu den nicht dichtenden „Klassikern“ oder den „noch unerforschten Runen“, nicht zu den „dichtenden Makulaturen“ gezählt haben. Lübke gehörte in den 50er Jahren jenem dichterischen Kreise an (Lebenserinnerungen. 1893. S. 185); er erwähnt ihn aber nicht beim Bericht über seine Studentenzeit; dieser Umstand muß etwas zur Skepsis gegen das überlieferte Gerücht stimmen.

[3]) Vgl. S. 47.

Gräka am 3. Juli feierlichst beging. Wir spielten eine Komödie, die ein gewisser ‚Mikros' geschrieben hatte, und überreichten ihm am Ende unser Daguerrotyp. Das Schreiben der Komödie und das Einüben derselben, welches immer erst Abends nach 10 Uhr geschehen konnte, machte mir vielen Spaß." Lübke erhielt in den Übungen des Professors Franz den Spitznamen „Mikros" [1]), der mit der im Stück auftretenden Form „Mikkos" sachlich identisch ist. Also darf wohl Lübke als Autor des „Festspieles" zum 3. Juli 1847 angenommen werden. Susemihl mußte das Manuskript als Sprecher einer der größten Rollen für sich abschreiben. So hat sich dieseses „Schauspielerexemplar" in seinen Papieren erhalten und ist mit ihnen in die Bestände der Universitätsbibliothek zu Greifswald übergegangen.

Anhang.

Das Einleitungskapitel der Attischen Literaturgeschichte.

Schon drohten die Sterne Griechenlands auf immer zu erlöschen, da wurden sie infolge der Perserkriege zu Strahlen der jungen Sonne, die über Athen aufging. Die attische Tragödie gelangte zum Gipfel ihrer Vollendung, und ein neues ideales Leben strömte von ihr aus, wenn sie freilich auch während des peloponnesischen Krieges bei Euripides zur Sprecherin der ganzen Zerrissenheit wurde, welche während dieses Niederganges der athenischen Größe allmählich mehr und mehr die Gemüter erfaßte. Und die Posse gewann in der altattischen Komödie eine Großartigkeit, wie weder diese grobe noch irgend eine feinere Komik sie jemals wieder erreicht hat, bis sie dann unter der gleichen Ungunst der Zeiten, vorbereitet durch eine enger an das sikelische Vorbild sich anschließende Nebenrichtung, sich zu einer zahmeren Gestalt abdämpfte und so allmählich in die feinere, aber auch blassere Form der mittleren Komödie überging. Die Darstellung der Sagengeschichte nebst der Länder- und Völkerkunde und der Chronologie und die Naturphilosophie, beide in Ionien geboren, zunächst in dem Athen der Vorzeit, dem blühenden Miletos, erzeugt, dann, namentlich die letztere, auch nach den westlichen Kolonien verpflanzt, wandten sich auch nach Athen hin. In ihrem Gefolge kam aber auch die sikelische Rhetorik, die Sophistik mit ihrer Aufklärung und ihrem Skeptizismus und Nihilismus, das politische Theorienwesen auf, zersetzend, aber wenigstens in formaler Hinsicht auch neubildend, und ihre Einflüsse drangen mehr oder weniger in alle Richtungen der Poesie und der Prosa ein. Herodotos schafft eine großartige in die Perserkriege auslaufende Universalgeschichte der Vorzeit. Aber erst unter den Händen sophistischer Rhetoren beginnt eine kunstgerechte attische Prosa sich zu entwickeln, welche nunmehr bald die bisherige ionische Schriftsprache zurückdrängt. Und so tritt denn auch eine Literatur der Beredsamkeit ins Leben, und Thukydides schafft sein zeitgeschichtliches Meisterwerk. Sokrates legt den

---

[1]) Vgl. die eben erwähnten „Briefe" S. 11.

Grund zu einer kritischen Erkenntnislehre und eben damit zur Vertiefung der Philosophie und überhaupt der Wissenschaft. Inzwischen ist Athen durch den peloponnesischen Krieg von seiner Höhe herabgesunken, aber es erholt sich allmählich und treibt neue literarische Blüten. Aus der Schule des Sokrates geht, wenn auch nicht ohne vereinzelte ältere Vorläufer, eine neue Art prosaischer Kunstwerke hervor: der philosophische Dialog. Platon bringt denselben auf die Höhe der Vollendung und ruft eine neue und umfassendere philosophische Weltanschauung ins Leben, welche sich zum Reiche der Ideen erhebt und in die Tiefen des intellektuellen und sittlich-politischen Geistes einkehrt. Gleich seiner Schule zieht die des Isokrates Lernbegierige in großer Zahl aus der Fremde nach Athen, und auch die des Antisthenes bleibt nicht ohne Wirkung. Nicht zum wenigsten unter Platons Einfluß schreitet die reine und die angewandte Mathematik fort: Eudoxos, sein Schüler, ist ihr glänzendster Name aus dieser Zeit. Die Geschichtschreibung verfällt den Einwirkungen der Rhetorik, besonders der isokratischen, weist aber dabei beachtenswerte Leistungen auf, und die Beredsamkeit gelangt allmählich zum Gipfel der Entwicklung mit Demosthenes. Epos und Lyrik haben in der attischen Zeit nur noch ein Nachleben, nur der Dithyrambos und Nomos in umgewandelter Gestalt erfahren eine umfassendere Pflege und schlagen eine Richtung ein, die von den strengen alten Kunstrichtern verurteilt wird, gerade weil sie den Übergang in die moderne Vokalmusik darstellt und die Tonkunst zur Gebieterin der Poesie macht, während bisher das Umgekehrte der Fall gewesen war. Mit der Abhängigkeit von Makedonien verfällt die Blüte Athens; aber gerade zur Zeit des großen Alexander wirkt doch Aristoteles, der größte Philosoph des Altertums, und wie schon in Platos Schule, der sogenannten Akademie, aus welcher er selber hervorging, so wird noch mehr in der seinen, der peripatetischen, neben ihm selbst, namentlich unter dem Einflusse und der Mitwirkung des Theophrastos, die empirische Forschung auf allen Gebieten der Wissenschaft in einer Ausdehnung geübt, welche die Peripatetiker zu unmittelbaren Vorläufern der Alexandriner macht. Theophrastos ist als Botaniker, Aristoxenos auf dem Felde der erst von ihm erschlossenen Rhythmik im Altertum nicht übertroffen worden. Dikaearchos war der nächste Vorläufer des Eratosthenes auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erdkunde. Freilich fehlte es auch in der Wirksamkeit der nächsten Nachfolger des Aristoteles an tiefen Schatten nicht.

Neben der attischen Prosa fristete die dorische und ionische noch ein bescheidenes Dasein außerhalb Attikas, aus welchem hauptsächlich nur die Schriften des Demokritos und seiner Schule und des Hippokrates und anderer Ärzte hervorragten.

Nachtrag zu Seite 49: Während des Druckes dieser Arbeit ist ein Porträt Susemihls, das auf dieselbe Vorlage wie das Bild in der „Woche" zurückgeht, veröffentlicht worden in den Imagines philologorum, gesammelt und herausgegeben von Alfred Gudeman. Leipzig 1911. S. 34.

Eduard Wölfflin.

Geb. 1. Januar 1831, gest. 8. November 1908.

Von

O. Hey in München.

Als Quellen zur vorliegenden Biographie standen mir außer mündlichen und brieflichen Mitteilungen, persönlichen Erinnerungen und den Publikationen Wölfflins zur Verfügung:

Kurze handschriftliche Aufzeichnungen von Wölfflin, in seinem letzten Lebensjahr auf meine Anregung hin gemacht.

Notizen von der Hand seiner Tochter.

Solche von seinem Jugendfreunde Rektor a. D. Fritz Burckhardt in Basel.

Die Personalakten auf dem Sekretariat der Münchner Universität und in der Bayer. Akademie der Wissenschaften.

C. Bursian in der Geschichte der klass. Philologie in Deutschland S. 956/957.

J. W. Beck, Prof. Eduard von Wölfflin. Tijdspiegel 1901. 15 S.

Civis Romanus, ann. V num. 1 p. 1—4. Bremerhafen 1. Jan. 1901 (mit Wölfflins Bildnis).

Ferner die Nekrologe von:

I. (= Wackernagel), Sonntagsblatt d. Basler Nachrichten Nr. 46 (15. Nov. 1908).

John C. Rolfe, American Journal of Philology 1908 p. 503—505.

(F. Vollmer) Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1909 S. 28—31.

E. Hauler, Almanach der Kais. Akad. d. Wissensch. zu Wien 1909. 13 S.

C. Weyman in der Allg. Rundschau V (1908) S. 874 f. und in der Chronik der Universität München für 1908/9.

Außerdem war Herr Oberlehrer Dr. B. A. Müller in Hamburg so gütig, mir eine Abschrift der Biographie Wölfflins zur Verfügung zu stellen, welche sich in dem nicht im Buchhandel erschienenen Werke „Philologisches Deutschland" (Berlin-Charlottenburg, Ecksteins Verlag) findet.

Ich selbst habe über Wölfflin geschrieben in der Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1. Jan. 1909 und in der Einleitung zum Supplementheft für Wölfflins Archiv XV.

*

Reiches Urkundenmaterial nicht nur für eine Biographie Wölfflins, sondern auch für die Geschichte des Archivs und die Vorgeschichte des Thesaurus bietet die ausgedehnte Korrespondenz Wölfflins, die im Thesaurusbureau in München aufbewahrt wird. Ein schweres Augenleiden, das auch die Fertigstellung dieser Arbeit um mehr als ein Jahr hinausschob, machte es mir leider unmöglich, diese Quellen zu benutzen.

Eduard Wölfflin ist, wie schon der Familienname verrät, der Abstammung nach Schweizer. Der Großvater, Prokuraträger Rudolf Claudius Wölfflin († 1842), hatte sich 1806 für 150 Dublonen das Basler Bürgerrecht erworben. Der Vater, Johann Rudolf Wölfflin (1801—1888) war ursprünglich Zucker- und Pastetenbäcker, in der Stadt der berühmten „Leckerli" ein geachteter und einträglicher Beruf. Neben der Zuckerbäckerei betrieb er mit großem Eifer auch die öffentlichen Geschäfte der Stadt-Republik Basel, in der er eine Reihe von Ämtern bekleidete, so daß er im 71. Lebensjahre eine Summe von „273 Dienstjahren" herausrechnen konnte; und nach Aufgabe seines handwerkerlichen Berufes widmete er sich ganz dem Staatsdienst als Präsident des Polizeigerichts. Nach der Schilderung von Prof. Fritz Burckhardt war er ein Mann, zur rechten Zeit ernst und fröhlich, der bei Festlichkeiten wegen seines gesunden Humors ein gern gesehener Gast war: Eigenschaften, die sein Sohn von ihm geerbt hat. In den eigenhändigen Aufzeichnungen aus seinem Leben, welche die Familie mir freundlich zur Verfügung stellte, zeigt er sich vor allem als ein frommer Mann guten alten Schlages, der seinen Blick immer nach oben auf Gottes Willen und seine Fügungen gerichtet hält, und dem daher das Leid, das auch ihm in reichem Maße auferlegt wurde — Todesfälle unter den nächsten Angehörigen und eine langwierige Krankheit mit Erstickungsanfällen —, in ruhiger Ergebenheit ertrug.

Eduard Wölfflin, geboren am 1. Januar 1831 zu Basel, war das dritte Kind aus der Ehe, die sein Vater mit Elisabeth Mengis geschlossen, nachdem er seine erste Frau schon fünf Wochen nach der Hochzeit verloren hatte. Frau Elisabeth Ursula Wölfflin-Mengis war überwiegend Verstandesnatur, mehr ernst als heiter, eine vorzügliche Haus- und Geschäftsfrau. Sie leitete die Erziehung der Kinder fast allein. Sie war musikalisch, spielte in jungen Jahren die Gitarre und sang und hat daher auf die musikalische Ausbildung der Kinder den größten Einfluß gehabt.

Von E. Wölfflins Geschwistern war der fünf Jahre ältere Bruder Rudolf der mehr künstlerisch begabte der beiden, eine großzügige Natur von wahrem Gesinnungsadel im Leben und Denken. Die Schwester, die das leichtere Naturell des Vaters hatte, beschloß ihr Leben noch vor diesem als die Gattin des Basler Postdirektors Maurer.

Dies war die nächste Umgebung, in der der junge Wölfflin aufwuchs. Dazu kam der Verkehr im Hause der mütterlichen Großeltern, wo noch eine unverheiratete Schwester der Mutter lebte; diese hat auf die seelische Entwicklung der Kinder wohl noch größeren Einfluß gehabt

als die vielbeschäftigte ernste Mutter. An das großelterliche Haus knüpfte sich für Wölfflin ein gutes Teil der schönsten Jugenderinnerungen; denn zu Hause gab es trotz des Vaters geselliger Veranlagung wenig Vergnügungen; strenge Pflichterfüllung stand obenan. Und der Haushalt war ja auch so groß, daß die Mutter immer alle Hände voll zu tun hatte: jahrelang waren angehende Kaufleute und Studenten als Kostgänger mit am Tisch.

Wie man sieht, war die nächste Umgebung des Knaben nicht von der Art, daß sie ihn in die Richtung seines künftigen Berufes hätte weisen können. Außer der Erziehung zur praktischen Handhabung des Lebens, in der Wölfflin sich immer gewandt und sicher zeigte, war es hauptsächlich der Sinn für die Musik, den er als Erbteil vom Elternhause mit ins Leben nahm. Denn auch der Vater hatte seine besonderen Beziehungen zu dieser Kunst; er war nämlich — ein „berühmter Trommler", in Basel ein besonderer Ruhm, da, wie man sagt, dort das Trommeln als eine Art kantonaler oder nationaler Spezialität gepflegt wird. Der Vater Wölfflin, der noch als älterer Herr mit der Trommel zur Fastnacht früh 4—6 Uhr zum Morgenstreich auszog, versäumte es nicht, auch seinen Sohn Eduard in dieser Technik auszubilden, und dieser soll ihm an Tüchtigkeit nicht nachgestanden haben. Für die Ausbildung rhythmischer Sicherheit im musikalischen Vortrag war dieser Betrieb jedenfalls auch etwas wert. Er kam ihm beim Klavier-, Violin- oder Orgelspiel zugute, worin er es halb als Autodidakt schon sehr früh so weit brachte, daß er seinen Lehrer beim Gottesdienst an der Orgel vertreten konnte und sich mit eigenen Kompositionen (Liedern, Walzern u. a.) versuchte. Er zeigte auch ein hervorragendes musikalisches Gedächtnis, welches ihm ermöglichte, in der Eliteklasse, die der Musiklehrer des Gymnasiums gebildet hatte, eine darauf gegründete Preisaufgabe richtig zu lösen; der einzige ebenbürtige Konkurrent bei dieser Gelegenheit war sein Mitschüler Arnold Böcklin.

Die Musik blieb auch seine Begleiterin durchs Leben, die Verschönerin der wenigen Mußestunden, die der rastlose Mann in seinem späteren Berufsleben sich gönnte. Dann und wann fand er auch noch Gelegenheit, zur Freude eines größeren Kreises sein Talent öffentlich zu betätigen, wie im Jahre 1891, als er einen „Festmarsch" zu Ehren der in München versammelten Philologen und Schulmänner komponierte, der beim Löwenbräu-Kellerfest zur Aufführung kam. Durch die vielseitige musikalische Praxis erwarb sich Wölfflin bald auch reiche literarische Kenntnisse auf dem Gebiete der Musikliteratur, die es ihm ermöglichten, die Konzertberichte für die erste Basler Zeitung zu

übernehmen, wie er denn auch eine Geschichte der Allgemeinen Musikgesellschaft von 1692—1826 geschrieben hat (vgl. K. Nef, Basler Nachrichten, 17. Novbr. 1908). Von seinen musikästhetischen und musik-historischen Aufsätzen wird späterhin die Rede sein.

Ich habe hier gleich den „Musiker“ Wölfflin vorweggenommen, da dieser wesentlich aus dem Elternhaus hervorgegangen ist, während der „Philologe“ ausschließlich durch die Schule erweckt und gebildet wurde. Dies freilich nicht in der Weise, wie man es bei dem späteren bedeutenden und mit Leidenschaft seiner Wissenschaft ergebenen Gelehrten erwarten möchte. Am Gymnasium war keine wissenschaftlich überragende oder in ihrer Eigenart besonders starke Natur, die in dem jungen Wölfflin die Begeisterung für das klassische Studium pflanzen und ihn gewissermaßen in ihre Gleise hätte hineinziehen können, obwohl die Lehrer am Basler Ober-Gymnasium zum Teil zu gleicher Zeit Dozenten an der Universität waren. Die alte Universität war ja schon seit den Tagen des Erasmus von Rotterdam trotz einzelner tüchtiger Lehrer keine Hochburg der klassischen Philologie mehr.

Wölfflin war überhaupt nur auf Verwendung seiner Lehrer, die seine große Begabung erkannt hatten, zum Studieren gekommen, in das Gymnasium, das die üblichen 9 Klassen hatte, aber in zwei ziemlich getrennte Teile zerfiel; die drei oberen Klassen bildeten das sogenannte „Pädagogium“ mit den Universitätsdozenten als Lehrern (vgl. Theoph. Burckhardt-Biedermann, Geschichte des Gymnasiums zu Basel, Basel 1889). „Der Halbkanton Basel-Stadt hatte (so erzählt Wölfflin selbst in hinterlassenen handschriftlichen Aufzeichnungen), um seine angegriffene Universität zu retten, seine Hochschulprofessoren zugleich an den Oberklassen des Gymnasiums oder Pädagogiums, wie man in Basel sagte, angestellt, so daß es vorkommen konnte, daß derselbe Lehrer die erste Satire des Horaz den Primanern, die zweite den Studenten erklärte.“ Zu Wölfflins Lehrern im Pädagogium gehörten Franz Dorotheus Gerlach, Wilhelm Vischer, Wilhelm Wackernagel und der Theologe J. Gg. Müller. Durch letzteren, der in der unteren Klasse des Pädagogiums Latein lehrte, kam W. zur Abfassung seiner ersten grammatisch-lexikalischen Abhandlungen. Wie schon früheren Jahrgängen der ihm anvertrauten Klasse, stellte er auch dem Kursus, dem W. angehörte, die Ferienaufgabe, im Anschluß an das während des Semesters sehr eingehend durchgenommene Buch XXI des Livius „de latinitate Liviana“ zu schreiben. Das Gros der Schüler wußte sich auch hier wie sonst mit älteren Bearbeitungen des Themas, die von früheren Schülern zu erhalten waren, glücklich durchzuhelfen. Der künftige Editor des Archivs für Grammatik und Lexikographie dagegen

griff die Sache auf seine Art an: „Er ordnete alle einzelnen Wörter und Sätze lexikalisch, grammatisch, syntaktisch und schuf eine von Mitschülern und vom Lehrer bewunderte und gelobte Arbeit mit der ihm eigentümlichen sorgfältigen Schrift und seiner Fähigkeit, übersichtlich anzuordnen. Wenn nun später auf die Liviana eine Ciceroniana, eine Virgiliana folgten, in gleicher Weise ausgeführt, wer möchte in dieser Art der Arbeit nicht den Ursprung des großartigen Lebenswerkes erkennen, das seinen Namen unvergeßlich machte?" (F. Burckhardt).

Daß ein solcher Schüler es zum Primus der Klasse brachte, war eine Selbstverständlichkeit, zumal er auch durch sein peinlich genaues, keines Mutwillens, keiner Ungezogenheit fähiges Wesen die Freude der Lehrer war. Seine gefällig-kameradschaftliche Art aber, die späterhin den Verkehr seiner Schüler mit dem Professor so sehr erleichterte, bewirkte damals schon, daß er bei seiner bevorzugten Stellung nicht den Neid der Mitschüler erweckte und die splendid isolation so manches Klassenprimus zu fühlen bekam.

So rückte das Ende der Studienzeit im Pädagogium für Wölfflin heran, der sich schon als angehenden Philologen mit Glück versucht hatte, ohne daß er mit Absicht auf das Ziel eines philologischen Berufes losgesteuert wäre. Als Primus der Oberklasse hielt er die lateinische Abschiedsrede. Dann bezog er, Frühjahr 1848, die Universität. Damals wußte er noch nicht, welches Universitätsstudium er eigentlich ergreifen würde. „Ich ging zunächst den betretenen Gymnasialweg weiter," erzählt er selbst, „und faßte eigentlich keinen Entschluß. Das erwies sich später als ein großer Nachteil, da meine Hochschullehrer dieselben waren wie die Gymnasiallehrer, so daß ich keine neuen persönlichen Eindrücke erhielt." Mit andern Worten: Wölfflin ist nicht aus innerem Drang zur Altertumswissenschaft gekommen, sondern blieb gleichsam bei ihr hängen. Vielleicht fühlte er sich am meisten zur Musik hingezogen, die ja zeitlebens seine beste Freundin blieb; aber seine Begabung auf diesem Felde scheint mehr zur Reproduktion als zu eigenen Schöpfungen ausgereicht zu haben, und vielleicht sagte ihm dies eine dunkle Empfindung, die ihn zugleich zur Wissenschaft hinüberrief, wo er seine Kräfte in positiver Arbeit dauernd nutzbar machen konnte. Die Musik stand, wie es scheint, in den ersten Universitätszeiten noch im Mittelpunkte seines Interesses. Wenigstens teilt er mit: „Ich trat keinem Studentenverbande bei, weil ich an den Samstagabenden die Hauptproben zu den Sonntagskonzerten nicht versäumen mochte."

Wölfflin war ein ebenso fleißiger, gewissenhafter und pünktlicher

Studiosus, wie er ein Gymnasiast gewesen. Seine in der Familie aufbewahrten Kollegienhefte, auch in kalligraphischer Hinsicht geradezu musterhaft, sprechen deutlich dafür. Sie enthalten Vorlesungen von Wilhelm Wackernagel, der unter seinen damaligen Lehrern den stärksten Einfluß auf ihn übte, von Jakob Burckhardt, von W. Vischer und von dem bekannten Pandektisten B. J. H. Windscheid, der 1847—52 Professor des römischen Rechtes in Basel war. Keine Aufzeichnungen haben sich erhalten von Kollegien bei Gerlach und Roth[1]). Und doch soll, nach dem Zeugnis von F. Burckhardt, das auch durch W.s ganze Entwicklung bestätigt wird, gerade Roth einen besonders starken Eindruck auf den angehenden Philologen gemacht haben.

Alles in allem waren die Studienjahre in Basel für W. wenig förderlich. Sie bedeuteten für ihn eben nur eine Art Fortsetzung des Gymnasiums. „Wo sollte da ein neuer Impuls herkommen?", sagt er selbst in seinen Aufzeichnungen. „Am meisten erschien uns Wackernagel in seinen germanischen Altertümern und seiner deutschen Literaturgeschichte ein anderer zu sein, als der Korrektor deutscher Aufsätze vor den Schülerbänken. Aber die damaligen Staatsmänner gaben auch offen zu, die Basler Universität habe einen ‚propädeutischen Charakter', nach Art der deutschen Lyzeen, wobei vorausgesetzt wurde, daß der Studierende sich noch für ein drittes und viertes Jahr nach Deutschland wende."

Jakob Mähly, W.s älterer Studienfreund, war es, der ihn veranlaßte, im siebenten Semester (1850) die Universität Göttingen aufzusuchen. Hier fand nun Wölfflin eine wirkliche wissenschaftliche Größe, einen Mann, der es vermochte, für sein Fach in den Studenten jene Liebe und Begeisterung zu wecken, die nötig ist, wenn man ihr sein Leben weihen will: Karl Friedrich Hermann (1842—55 Professor in Göttingen). Vor allem scheint es die umfassende Weite seines Horizontes, die Vielseitigkeit seiner Studien und Vorträge gewesen zu sein, was den jungen Wölfflin zu ihm hinzog. Freilich für sein späteres Lieblingsfach, die lateinische Grammatik, bot K. F. Hermann so gut wie nichts: das zeigen auch die sauber ausgearbeiteten Kollegienhefte aus den Jahren 1850—52, nach deren Ausweis Wölfflin auch bei E. v. Leutsch und F. W. Schneidewin fleißig Kolleg gehört hat.

Durch K. F. Hermann wurde der Student auf Polyäns Strategemata hingewiesen, um eine neue Ausgabe des Autors vorzubereiten.

---

[1]) Auch von einer Preisaufgabe über Camillus, bei der W. damals den weiten Preis gewann, hat sich in seinem Nachlaß nichts gefunde n.

Es galt die in München und Paris liegenden Hss. zu kollationieren. Wölfflin studierte Paläographie und machte sich in einem Wintersemester auf die Reise nach den hsl. Quellen seiner künftigen Ausgabe. Durch eine Mitteilung Schneidewins hierzu veranlaßt, benutzte er diese Reise zugleich, die Sprüche des sog. Caecilius Balbus de nugis philosophorum in Paris zu kopieren, was ihn weiter auf 'Publius' Syrus und Seneca de moribus führte. In München konnte er zugleich die Kollation der einzigen Hs. des Ampelius (Apographon Salmasii, cod. Monac. 10 383) vornehmen, der dringend einer neuen Ausgabe bedurfte.

So kehrte er mit reichem Material beladen nach Göttingen zurück, um dort 1854 mit der Dissertation „de Lucii Ampelii libro memoriali quaestiones criticae et historicae“ (Gott., E. A. Huth) zu promovieren. Die Arbeit ist Schneidewin gewidmet. Die „quaestiones criticae“ p. 8—22 behandeln die Überlieferung des Ampelius, die „historicae“ p. 23—50 Quellen und Zeitalter (Antoninus Pius. Für W. schon charakteristisch, daß er hauptsächlich mit „argumenta ex silentio petita“ operiert). Sprachliches wird hierbei nur gelegentlich berührt, z. B. perpotiri, wobei p. 45 die Bemerkung fällt: „cum in universum incerta sint argumenta ex dictione scriptoris alicuius petita.“ Man sieht noch nichts von dem späteren Wölfflin, der den Sprachgebrauch der Autoren zu einem Kriterium ihres Zeitalters macht! Dagegen verraten die künftige Bedeutung des Doktoranden schon sehr gute Emendationen, die sich hauptsächlich auf Parallelstellen aus anderen Schriftstellern stützen.

In der Einleitung zu seiner Dissertation sagt Wölfflin: „maxime ad hoc opusculum aggrediendum me movit quod v. c. Car. Halmius litteris a me petiisset, ut librum memorialem opera mea emendatum ad calcem Flori, quem in bibliotheca Teubneriana editurus esset, subiungerem.“ Als Beigabe zum Florus erschien denn auch 1854 Lucii Ampelii liber memorialis. Das Vorwort ist noch von Göttingen, Oktober 1853, datiert. Die Ausgabe bildet den Abschluß der Göttinger Studienjahre.

Der neugebackene Doktor kehrte in seine Vaterstadt heim, wo sich ihm eine Stelle als Unterbibliothekar an der öffentlichen Bibliothek bot (1854). An der Universität habilitierte er sich 1856. Dazwischen war er nur vorübergehend (seit März 1854) am Unter-Gymnasium der Vaterstadt tätig, da er „am Deklinieren und Konjugieren zu wenig Interesse fand“, wie er selbst sagt; nach den Mitteilungen von F. Burckhardt aber bekam er eine „Eliteklasse“ von zurückgebliebenen Schülern: „Sein Geschick reichte nicht aus, diese Klasse im Zaum zu halten; er hatte keine fröhliche Tätigkeit.“

Die Kollegien des jungen Dozenten waren immer gut besucht, aber die Entzweiung mit seinem ehemaligen Lehrer und nunmehrigem Vorgesetzten an der Bibliothek, dem Professor Gerlach, machte sein Fortkommen an der Basler Universität unmöglich, wie sie auch seinen Rücktritt vom Bibliotheksamt veranlaßte[1]).

So bewarb er sich — damals dreißig Jahre alt — um eine Professur an dem neugegründeten Gymnasium in Winterthur, die er auch auf Grund seiner mit Erfolg gehaltenen Probelektionen erhielt (1861).

In seine Basler Zeit fällt die Herausgabe des von ihm nach Ch. Petersen irrtümlich so genannten Caecilius Balbus de nugis philosophorum (Basel 1855), d. h. der antiken Übersetzung einer griechischen Gnomensammlung mit eingestreuten Publilius-Versen. W. hatte das handschriftliche Material von seiner Pariser und Münchner Reise, die in erster Linie dem Ampelius gegolten hatte, mitgebracht (vgl. S. 109). In seinen letzten Tagen kam er noch einmal auf dieses sein frühes Werk zurück (Archiv XV, 569 ff.).

Gleichfalls den Jahren seiner Basler Tätigkeit gehört an die Ausgabe des Polyän, 1860. — Wie erwähnt, hatte er auf Anregung von K. F. Hermann 1851 als Mitglied des Göttinger Seminars diese Aufgabe ins Auge gefaßt[2]). Friedrich Haase, der damals selbst eine Edition der griechischen und römischen Kriegsschriftsteller plante (Förster, Artikel Haase in der Allg. Dtsch. Biogr. X, S. 265), unterstützte sein Unternehmen mit Rat und Zuspruch, ihm wurde daher die Ausgabe gewidmet. Über die Sprache des Polyän verbreitet W. sich in der Vorrede p. XIV—XVIII. Hier finden wir sprachliche „Mikroskopien“ ganz in der Art des Wölfflin der Tacitus-Sprachanalyse. Die Recensio fußt in erster Linie auf einem Münchner und einem Pariser Kodex, die Wölfflin auf seinen Reisen kollationiert hatte. Wenige Jahre nach der Herausgabe zeigte Valentin Rose, daß der Florentinus LVI 1 (nr. 8 in W.s praefatio, Sigel F) der Archetypus aller übrigen sei. Als daher eine Neuausgabe des Polyän in den 80er Jahren notwendig wurde, übernahm Wölfflins Schüler J. Melber die Kollation des F und somit auch an Stelle des damals durch ganz andere Aufgaben in Atem gehaltenen Wölfflin die cura edendi.

In Winterthur verbrachte Wölfflin eine Reihe glücklicher Jahre.

[1]) Gerlach hat immer viel von Wölfflin gehalten. Er, ein Norddeutscher, pflegte von ihm zu sagen: „Dieser Wölfflin ist mir gut geraten.“

[2]) In seinem Nachlaß fand sich das Manuskript: In Polyaeni Strategemata notas Variorum collegit nec non suas adiecit E. W. Basileensis. Gottingae MDCCCLI.

Am dortigen Gymnasium[1]) hatte er den Unterricht in den oberen Klassen zu geben, der ihn natürlich weit mehr befriedigte als die Paukerei mit den zurückgebliebenen Schülern unterer Kurse, wie man sie ihm in Basel zugemutet. Dann fand er Gelegenheit, sich an der Züricher Hochschule zu habilitieren: einen Ruf an die Kantonsschule von Bern lehnte er unter der Bedingung ab, daß ihm die Erneuerung der akademischen Tätigkeit in der Winterthur benachbarten Universitätsstadt freigestellt werde. So wirkte er denn in doppelter Eigenschaft in Winterthur und Zürich, bis seine wachsenden Erfolge als Hochschullehrer ihm erst die Gratifikation und den Professortitel, dann 1871 eine ordentliche besoldete Professur an der Hochschule erwirkten. In der ersten Winterthurer Zeit gründete er sich auch sein eigenes Heim durch Verheiratung mit der älteren Tochter des dortigen Arztes Dr. Heinrich Troll, Bertha, die ihm drei Kinder schenkte: Heinrich, den bekannten Kunsthistoriker in Berlin, Elisabeth, und Ernst, z. Z. Privatdozent der Augenheilkunde in der Heimat seines Vaters. Durch seine in jedem Sinne harmonische Ehe war Wölfflins Glück, wie er selbst in seinen Aufzeichnungen bekennt, „auf einen solchen Grad gestiegen, daß er nichts mehr zu wünschen übrig hatte". Die Schwiegereltern hatten ein hübsches Gut, nur 20 Minuten von Winterthur entfernt, den Waldhof. Auf ihm verbrachte das Ehepaar nach dem Wegzug von Winterthur allsommerlich bis in die letzten Lebensjahre schöne Monate des Landlebens.

In Winterthur fand Wölfflin auch den Weg, der ihn zu der Höhe seiner wissenschaftlichen Erfolge führen und seine eigenartige Stellung in der Geschichte der klassischen Philologie begründen sollte. In gewissem Sinne kann dafür schon der Jahresbericht über Sallust (Philol. 17, 1861) genannt werden, in dem schon Beobachtungen über sprachliche Diskrepanzen zwischen Catilina, Jugurtha und Historien gemacht werden. Ganz aber kommt sein Eigenwesen erst zur Geltung in dem bedeutsamen Winterthurer Programm von 1864: Livianische Kritik und livianischer Sprachgebrauch. Der Titel bezeichnet die neue Methode, durch die Wölfflin Epoche machte: die Schriftstellerkritik auf der gründlichen und ins Einzelnste gehenden Untersuchung des Sprachgebrauchs zu fundieren. Im Vorwort des Programms sagt Wölfflin: „Eine Idee hält alle Versuche zusammen, die Überzeugung, daß die Kritik vorzugsweise durch genauere Untersuchung des Sprachgebrauchs festere Grundlagen gewinnen könne, daß die Vergleichung einzelner Parallelstellen trügerisch sei und sich vielmehr erweitern

[1]) Er wirkte dort 14 Jahre. Zu seinen Kollegen gehörten A. Hug und J. Welti.

müsse zu einer vollständigen Übersicht des Gebrauches jeder Redensart, jedes Wortes, über welches zu streiten man sich die Mühe nimmt; daß einen solchen Überblick wenigstens ein Herausgeber womöglich sich gewinnen sollte, wenn auch der Leser oft mit kurzgefaßten Resultaten sich begnügen kann. Mit andern Worten: der Kritik des Livius fehlt es zuvörderst an einem genauen, vollständigen, dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft entsprechenden Lexicon Livianum. Wieviel unnütze Debatten würden dadurch gespart?" Man sieht, hier öffnet sich der Weg, der zuletzt zum Thesaurus linguae latinae führen mußte.

Wölfflin bezeichnet seine Untersuchungen nur als Proben, Bruchstücke und Überreste. Sie wurden schon im Jahre 1852 begonnen, als er in Paris für seinen Lehrer Leutsch, der ihn in die Kritik des Livius eingeführt, einzelne Reden des cod. Puteaneus zu vergleichen hatte. Livius war bei seinen späteren Studien in den Hintergrund getreten, und erst die Winterthurer Gymnasialpraxis hatte ihn auf den mehr als ein Jahrzehnt liegen gelassenen Autor zurückgeführt.

Äußerlich stellt sich das Programm nur dar als die Besprechung einer Reihe von kontroversen Stellen des 22. Buches, aber bei Wölfflins Prinzip, die einzelne Stelle auf Grund des ganzen Sprachgebrauchs des Livius zu beurteilen, ergeben sich fortwährend Ausblicke nach allen Seiten und Beiträge zum Verständnis des livianischen Stiles überhaupt. Und hier zeigt sich bei Wölfflin auch zum erstenmal die glänzende Beobachtungsgabe, die für ihn so charakteristisch ist, die Fähigkeit, aus dem scheinbar Bedeutungslosesten, auf das die Grammatik wie die Schriftstellerkritik bisher gar nicht geachtet, wertvolle Dokumente für die Eigenart eines Autors zu gewinnen; die Fähigkeit, zu erklären, warum der Schriftsteller gerade so geschrieben und nicht anders. Wortstellung, Wortgebrauch (et, que und atque bei Aufzählung von Prodigien, Wiederholung des gleichen Wortes), Wortbedeutung (prolabi nicht „fallen", sondern „straucheln"), Synonymik (Poenus und Carthaginiensis), Wirkung des Wohllautes (Vermeidung gleichklingender Endungen) werden so für die Textkritik und das Verständnis der einzelnen Stelle wie des Autors höchst fruchtbar, manches Aporem der Kritiker oder Erklärer glatt und endgültig beseitigt, kurz, das geleistet, was W. durch seine Arbeit an Beispielen leisten wollte: „Livius aus sich selbst zu erklären."

Als ein Resultat ergab sich hiebei, „daß die erste Dekade, die Livius wohl besonders herausgegeben hat, zunächst sich durch manche Eigentümlichkeiten (Patavinität?) auszeichnet: der Stil zeigt noch viel Schwankendes, was sich in den späteren Büchern fester gestaltet."

Wiederum also, wie in dem Jahresberichte über Sallustius, ist Wölfflin durch seine „mikroskopische“ Beobachtungsmethode auf sprachlich-stilistische Unterschiede innerhalb der Produktion eines und desselben Schriftstellers geführt worden. Wie der Catilina vom Jugurtha und von den Historien, so hebt sich die erste Liviusdekade von den späteren durch ihre Schreibart deutlich erkennbar ab.

Wir haben den Gedanken der Stilentwicklung, den Wölfflin einige Jahre später am glänzendsten an der Schrifststellerpersönlichkeit des Tacitus durchführte, in den drei „Jahresberichten über Tacitus“, Philologus 25—27 [1]).

Der erste dieser Jahresberichte weist auf den Fehler hin, der sämtlichen zu besprechenden Arbeiten über den Stil des Tacitus anhafte: „daß man ihn (den Stil) als ein Ganzes, Festes, von Anfang bis zu Ende Konstantes, nicht als einen werdenden, sich entwickelnden auffasse.“ Aus der Vergleichung der Werke untereinander ergebe sich aber, daß bei Tacitus das „Individuelle“ gegenüber dem „der Zeit Angehörenden“ in den früheren Schriften noch weniger zur Geltung gelangt, sich aber im weiteren Verlaufe des Schreibens stärkt, bis „schließlich Tacitus in den Annalen, wir wollen nicht sagen am besten schreibt, aber eben erst recht der wahre Tacitus ist“ (p. 96). Dies zeigt nun Wölfflin an einer Reihe größtenteils schlagender Beispiele, auf etwa 30 Seiten, die zum Verständnis des eigenartigsten der römischen Prosaiker mehr beigetragen haben, als die ganze Monographienliteratur vor ihm.

Aus seiner Untersuchungsmethode ergibt sich für W. wiederum wie bei Livius die Forderung eines vollständigen Speziallexikons, das erst die genaueste Beobachtung des Sprachgebrauches gestatte und die individuellen Eigentümlichkeiten des Schriftstellers von dem, was Gemeingut des Zeitalters ist, zu sondern erlaube. „Und auf diesem Wege der Sprachbeobachtung fortschreitend, müßten wir am Ende bei planmäßiger Durcharbeitung der alten Klassiker nicht nur die Jahrhunderte in der Entwicklung der Latinität zu unterscheiden, sondern auch, wenn genügende Literatur erhalten wäre, die provinziellen Unterschiede wahrzunehmen imstande sein. Dies letztere“, fügt W. hinzu, „ist freilich mit der Patavinitas bisher nicht gelungen und dürfte etwa höchstens bei der afrikanischen Latinität durchzuführen sein.“

Einen glänzenden Beweis für die Fruchtbarkeit seiner neuen sprachkritischen Methode erbrachte er dann in einer 1872 erschienenen

[1]) Eine Art Präludium hiezu war der Aufsatz „Über einen verkannten Graecismus bei Tacitus“, Philol. 24.

und der 28. Philologenversammlung in Leipzig gewidmeten Schrift, die unter dem etwas mißverständlichen Titel „Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater“ zwei durch kein inneres Band aneinander geknüpfte Monographien umfaßt. In beiden Teilen freilich handelt es sich um Quellenfragen — im ersten um eine Quelle für Thukyd. VI, im zweiten um eine solche für Livius XXI —; aber während im zweiten Teil sprachliche Argumente nur zu weiterer Stütze herangezogen werden, wird bei „Antiochos von Syrakus“ die ganze Hypothese auf Beobachtung des Sprachcharakters aufgebaut. Wölfflin fragt, ob Thukydides die Geschichte der Kolonisation Siziliens (Buch VI 2–5) einem älteren Historiker entlehnt oder selbst zuerst zusammengetragen und verarbeitet hat, und zeigt, daß man zu einer Beantwortung dieser Frage durch eine stilistische Untersuchung der betreffenden Kapitel gelangen könne, indem man feststelle: „ob darin fremde, mit Thukydides' eigenem konstanten Sprachgebrauch in schneidendem Widerspruch stehende Ausdrücke und Wendungen sich finden, die auf Benutzung einer andern Quelle schließen lassen, oder ob wir in jedem Satze und jedem Worte des Verfassers eigenste Arbeit und eigenstes Eigentum zu erkennen haben.“ Die Feststellung einer fremden Quelle gelingt durch Untersuchung des Sprachgebrauchs in überzeugender Weise; aber mehr noch: auch zu der positiven Feststellung, daß der syrakusanische Historiker Antiochos diese Quelle ist, liefert neben sachlichen Argumenten der Stil einen Beweis.

Eine „mikroskopische Untersuchung“ nennt Wölfflin in der Vorrede zu diesem Büchlein die Anwendung seiner statistisch-lexikalischen Methode. Er preist das „genaue Studium des Sprachgebrauches als die „heilsamste Kontrolle für die über das Ziel vordringende Kritik“, als ein „Korrektiv für die sich erschöpfende Divination“ und als ein Mittel, „das Werden und die Entwicklung der schriftstellerischen Individualität zu erkennen.“

Wenn Wölfflin weiterhin von seiner Methode rühmt, daß sie nicht nur alle Zweifel über Echtheit oder Unechtheit von Schriften eines uns durch hinreichende Proben kommensurablen Autors löse, sondern auch die Unterschiede zwischen archaistischer, klassischer und nachklassischer Sprache, poetischer und prosaischer Diktion, Volks- und Schriftsprache deutlich hervortreten lasse, so weist er, wie schon in den Tacitus-Berichten, der philologischen Forschung ein neues Feld, von dem ihre Jünger wie der Meister selbst manche Früchte heimbringen sollten, auf dem aber auch die Gefahr, Irrwege einzuschlagen keine ganz geringe war. Und dieser Gefahr ist Wölfflin selbst nicht entgangen; aber was er geirrt, bedeutet wenig gegen das, was er durch

seine Beobachtungsweise für die geschichtliche Erkenntnis der Sprachentwicklung überhaupt wie für das Verständnis einer Reihe von Schriftstellerindividualitäten und somit für die antike Literaturgeschichte geleistet hat: so z. B. durch den sprachlichen Nachweis der Unechtheit von Frontin strat. IV (Hermes IX).

Hierher gehört auch der Aufsatz über Aurelius Victor im 29. Bd. des Rhein. Museums, wo W. seine „mikroskopisch-statistischen" Untersuchungen im Anschluß an Th. Opitz' Quaestiones de Sex. Aurelio Victore (1872) vornimmt und die sprachlichen Besonderheiten der Epitome gegenüber den Caesares des Aurelius Victor festlegt[1]). Er bemerkt zum Schluß (S. 308): „Sollten auch nicht alle Leser überzeugt sein, so wird doch sicher der Grundsatz unangefochten bleiben, daß die jetzt so beliebten Quellenforschungen nicht einseitig vom sachlichen Standpunkt aus angegriffen werden dürfen, sondern daß Themata wie „die Benutzung des Tac. durch A. V.", „des Sueton durch den Epitomator", „die Ausscheidung des Eigentumes des A. V." nur durch Verbindung historischer und sprachlich-lexikalischer Forschung gelöst werden können."

Den Jahren der Winterthurer Gymnasialpraxis gehören auch noch an die aus den livianischen Studien hervorgewachsenen Schulausgaben der zwei ersten Bücher der 3. Dekade des Livius, welche manche Auflagen erlebt haben. Wölfflin sagt davon in seinen Aufzeichnungen: „Ein Universitätsprofessor urteilte darüber, sie paßten mehr für Studenten als für Gymnasiasten und zwar für Übungen über alte Geschichte, und ich gebe gerne zu, daß die Studien, wie ich sie betrieb, für die Schule zu hoch waren." Sein Interesse lag eben außerhalb des Gebietes der Pädagogik; er fühlte sich als akademischen Lehrer, nicht als Schulmann. Einen wie weiten Kreis seine Studien damals noch mit umspannten, lehrt ein Blick in die Basler und Züricher Lektionskataloge, nach denen er von lateinischen Schriftstellern den Quintilian, Cicero, Livius, Tacitus, Seneca, Horatius, Catull, Tibull, Properz und andere römische Lyriker, von griechischen Homer, Pindar und andere Lyriker, Sophokles, Thukydides, Xenophon, Platon, Isokrates, Plutarch und Polyb behandelte und über Geschichte der römischen Literatur, lateinische Stilistik, Paläographie und Kritik, Geschichte der römischen Historiographie, Kulturgeschichte der ersten zwei Jahrhunderte nach Christi Geburt las. In Erlangen und mehr noch in München zog er sich immer mehr auf das latinistische Gebiet

[1]) Daß die Epitome nicht einen Auszug aus den Caesares darstellte, wird aus der Verschiedenheit der ganzen Anlage erschlossen.

zurück und beschränkte seine Vorlesungen, abgesehen von den historisch-grammatischen und allgemein literarhistorischen, so ziemlich auf die römischen Prosaiker, so daß von den Dichtern fast nur Catull und Tibull übrigblieben.

Schließlich sei hier noch die Ausgabe des Publilius Syrus (1869) erwähnt, die durch die neue Rezension von W. Meyer 1880 antiquiert wurde. Vgl. Wölfflins Besprechung von W. Meyers Schrift: Die Spruchverse des P. S. 1877 (Philol. Anzeiger IX [1878] 51—54).

Die Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung Wölfflins zeigte sich unter anderem auch in den Berufungen, die ihm zuteil wurden. Einen Antrag nach Freiburg i. B. lehnte er ab [1]), nahm aber den Ruf nach Erlangen 1875 an, womit für ihn der Übertritt zur rein akademischen Tätigkeit vollzogen war. „Durch meine Berufung nach Erlangen und von da nach München war ich mir selbst zurückgegeben und konnte mich im Rahmen meines Amtes frei entwickeln. Ich verlor fast allen Zusammenhang mit meinen Lehrern und suchte mir ein neues Arbeitsfeld: die historische Grammatik der lateinischen Sprache." —

In Erlangen, wohin Wölfflin als Nachfolger von Alfred Schöne kam, trat er zuerst als Schulhaupt und Organisator wissenschaftlicher Arbeiten auf. Wie zielbewußt er hier vorging, zeigt z. B. der mir von G. Landgraf mitgeteilte Umstand, daß er schon vor seiner Ankunft durch seinen Kollegen Iwan Müller den Studenten eine Reihe wissenschaftlicher Themen zur Bearbeitung mitteilen ließ. Aus der Ausführung dieser Themen durch tüchtige Schüler Wölfflins erwuchsen zum großen Teil die Beiträge zu den Acta Seminarii Erlangensis, die W. im Verein mit Iwan Müller begründete. Die Acta waren so recht das Organ der „Wölfflin-Schule", wie es später das Archiv werden sollte, mit dem Unterschied freilich, daß der Meister hier nicht unmittelbar zu Worte kam. Er persönlich machte für seine Sache hauptsächlich durch zwei Schriften Propaganda.

Die eine ist seine bedeutsame Publikation: „Bemerkungen über das Vulgärlatein" (Philol. Bd. 34). Hier stellt W. zunächst die Quellen des Vulgärlateins fest, um dann die Frage zu beantworten: Was ist als Vulgärlatein zu bezeichnen? Das Vulgäre ist oft mit dem Archaischen identisch, obwohl natürlich nicht alles Archaische vulgär ist — und ebensowenig alles Vulgäre archaisch zu sein braucht. Alsdann verbreitet W. sich über die Methode der Forschung, die hauptsächlich auf der Vergleichung beruht. „Es ist für den Forscher unerläßlich, den Gebrauch eines Wortes möglichst vollständig

[1]) Ebenso von Erlangen aus einen solchen nach Jena.

durch alle Jahrhunderte zu überschauen, wenn auch hier dem Leser die Sache bequemer gemacht werden mag. Vulgärlatein kann also nicht durch Interpretation einzelner Stellen oder einzelner Autoren, sondern nur durch umfassende lexikalisch-statistische Arbeiten erfaßt werden." Manchmal muß der Schluß auf Grund der Analogie das Beweismaterial ersetzen. Ferner sei die Erhaltung eines Wortes in den romanischen Sprachen ein Mittel zur Erkenntnis des vulgären Typus. Dies die Theorie, die durch einige treffende Beispiele beleuchtet wird.

Im zweiten Teil des Aufsatzes wird dann ein Kapitel der Vulgärlatein-Grammatik behandelt: die Wortbildungslehre nach Seite der Ableitung und Zusammensetzung.

Vielleicht ist es hier am Platze, ein Wort über die von Wölfflin in die philologische Wissenschaft eingeführte lexikalische Statistik zu sagen. Wölfflin hat bei seinen Forschungen viel und mit viel Geduld gezählt, aber von den Statistiken, die er sich hiedurch gemacht, hat er nur einen kleinen Teil in seine Arbeiten aufgenommen: er führte eben nur Zahlen an, wenn sie wirklich sprachen, wenn sie eine historische Tatsache zum Ausdruck brachten. Oder wenigstens zu bringen schienen: denn auch die Statistik kann irreführen und hat W. gelegentlich irregeführt; doch wie soll man es in der Wissenschaft weiter bringen, wenn man sich davor fürchtet, auch einmal zu irren? Verständnislose Nachtreter der von Wölfflin eingeschlagenen Bahnen aber haben aus dem, was ihm Mittel zum Zweck war, einen Selbstzweck gemacht und durch eine sinn-, geist- und zwecklose Zahlentabellenschreiberei (eine Arbeit, die noch unter der der bekannten „Kärrner" steht) der Wissenschaft einen Dienst zu leisten geglaubt. Wölfflin selbst äußert sich hierüber in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen: „Man sagt, ich hätte die Statistik in die Disziplin der historischen Grammatik eingeführt. Mag darin Lob oder Tadel liegen oder beides zugleich, so gibt es mir erwünschten Anlaß, mich näher auszusprechen. Die Liebe und Vorliebe zum Zitieren ist von jeher den Philologen eigen gewesen: zu einer irgendwie bemerkenswerten Redensart eine zweite und dritte Parallelstelle beizubringen galt für verdienstlich; mit der beredten Sigle ‚cf.' ließ sich dies ohne großen Raumverlust durchführen. Gegen diese Bummelei ist die Statistik allerdings ein wahrer Segen. Wenn ein Herausgeber über den Gebrauch eines Wortes oder einer Phrase eine Bemerkung machen will, so muß er natürlich alle Stellen kennen und miteinander vergleichen, prüfen, ob die Bedeutung und Wortfügung überall genau dieselbe sei. Wieviel er davon dem Leser zu sagen habe, bleibt seinem Takte über-

lassen; er wird schweigen, wenn die Beobachtung nichts Wichtiges ergeben hat, um so wortreicher werden, wenn das Neue Beweise notwendig macht. Kürze bleibt aber die suprema lex." —

Einen Querschnitt durch die ganze lateinische Sprachgeschichte gab Wölfflin in seiner nächsten größeren Veröffentlichung, dem Büchlein über Lateinische und romanische Komparation. Die Arbeit ist dadurch bedeutungsvoll, daß sie dem Zusammenarbeiten der Romanisten mit den Latinisten die Bahn brach, indem sie mit der genauen Erforschung des Spätlateins in seinem Verhältnis zu den romanischen Sprachen auf einem kleinen Gebiet der Grammatik zum erstenmal Ernst machte. Wölfflin stellt auf Grund reicher Kollektaneen die ganze Fülle von Erscheinungen dar, die der Genius der lateinischen Sprache im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht, um die Steigerung eines Adjektivbegriffs auszudrücken; er zeigt, wie die romanischen Mittel der Steigerung im Lateinischen schon vorgebildet sind; er erklärt, warum die ursprüngliche auf der Suffix-Bildung beruhende Komparation infolge Entwertung ihrer Bedeutung zugrunde gehen mußte.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung dieser Arbeit, 1880, folgte W. einem Rufe nach München. Er wurde der Nachfolger Carl Halms, mit dem er schon durch seine Ampelius-Edition in nähere Berührung gekommen war, und zu dessen Nachfolgerschaft er durch die ganze Richtung seiner Studien gleichsam prädestiniert war[1]: Halm war es gewesen, der den großen Gedanken eines Thesaurus der lateinischen Sprache der Verwirklichung nahe gebracht hatte, jenen Gedanken, der im Hintergrund aller wichtigeren Publikationen W.s seit der „Livianischen Kritik" stand. Der Eintritt in eine Zentrale deutschen Hochschullebens, die ihm eine reichere und vielseitigere Schüler- und Mitarbeiterschaft zuführen mußte als die Universitäten der Provinz; die Eingliederung in den Körper einer Akademie, welcher ein wenn auch bescheidener Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen zur Verfügung stand; die wachsende Anerkennung seiner wissenschaftlichen Eigenart: all dies konnte Wölfflin ermutigen, den von der fachgenössischen Welt aufgegebenen Plan des lateinischen Thesaurus wieder aufleben zu lassen.

Eine Zeitschrift sollte allen dahingehenden Bestrebungen den Brennpunkt der Vereinigung geben und für die Idee Propaganda machen.

[1]) Ihm hielt er März 1883 in der Münchner Akademie die Gedächtnisrede. Halm war es auch, der 1879 Wölfflins Aufnahme in die Münchner Akademie als auswärtiges Mitglied veranlaßt hatte. Er nennt W. in seinem Antrag „den feinsten Beobachter auf dem Gebiet der lateinischen Sprachgeschichte".

Zunächst aber war die Fachwelt für das Unternehmen der Zeitschrift selbst zu interessieren. Zu diesem Zweck schrieb Wölfflin den bekannten Aufsatz im Jahrgang 1882 des Rhein. Museums: Über die Aufgabe der lateinischen Lexikographie. Den Aufsatz nennt J. W. Beck hübsch den „Kanonenschuß", welcher das in Sicht stehende große Unternehmen ankündigte (Biographie p. 6). In der Tat, der Aufsatz ist mehr ein Alarmsignal, das die Latinisten zu den Waffen ruft, als ein fertiges Programm, das nur der Ausführung bedarf; und Heerdegen, der eigentliche Systematiker der Lexikographie, sagt daher im Anschluß an seine ausführliche Besprechung, daß eine allseitig erschöpfende Darstellung dessen, was zu den Aufgaben der lateinischen Lexikographie gehört, sich darin nicht erkennen lasse (Iw. Müller, Handbuch II 2⁴ 716). Ähnlich Beck a. a. O. Aber Wölfflins Stärke bestand überhaupt viel mehr in der Anregung, im Aperçu, als in der Ausführung.

Das zeigte er besonders in der Zeitschrift, für die durch jene Artikel Propaganda gemacht wurde.

Das „Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluß des älteren Mittellateins [1]), als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae latinae" usw., dessen erstes Heft Herbst 1883 erschien, unterschied sich im ganzen Typus von allen fachgenössischen Zeitschriften. Daß es rein latinistisch war und innerhalb der Latinistik noch auf ein ganz spezielles Gebiet mit dem Ausblick auf ein ganz besonderes einzelnes Unternehmen, den Thesaurus, sich beschränkte, konnte für seine Lebensfähigkeit, d. h. seine Werbekraft, was Leser und Abonnenten anlangt, bedenklich genug erscheinen, und man darf wohl sagen, daß kaum ein anderer im Stande gewesen wäre, das Interesse für die Zeitschrift auch noch wachzuhalten, nachdem die Ausführung des großen Werkes, dem es den Weg bahnte, begonnen hatte. Das vermochte aber das eminente organisatorische Talent W.s [2]). Vor allem zeigte er sich als ein Arbeitgeber großen Stils. Er stellte den Schülern, Mitkämpfern, Fachgenossen eine Fülle von Aufgaben, aus denen sich jeder nach persönlicher Neigung, Leistungsfähigkeit, Begabung seinen Part auswählen konnte: Materialsammlung, Materialverarbeitung, Problemlösung. Man braucht sich nur die Rubriken „Fragebogen", „Fragekasten und Sprechsaal" im I. Jahrgang sowie die Titel der größeren Beiträge von Wölfflins Schülern und Freunden in den ersten Bänden ansehen, um zu erkennen, wie viele und vielseitige Kräfte er

---

[1]) Dieser Zusatz wurde auf Anregung von Studemund gemacht.

[2]) Die bayrische Akademie unterstützte das Unternehmen mit 500 Mk. jährlich.

in Bewegung gesetzt. Und neben dem tüchtigen Organisator zeigte er auch den unermüdlichen Führer und Vorkämpfer, der seine Truppen zur Überwindung von Strapazen zu begeistern versteht. Einmal dadurch, daß er es sich nicht verdrießen ließ, auf die Persönlichkeit seiner Mitarbeiter einzugehen und sie durch die individuelle Art der Behandlung zu gewinnen. Wölfflin war im ganzen eine jovial heitere Natur, die durch die Gemütlichkeit und Natürlichkeit des Sich-Gebens im persönlichen Umgang meist rasch für sich einnahm. Man fühlte sich ihm gegenüber bald zu Hause und war um so lieber bereit, ihm oder vielmehr seinem Werke dienstbar zu sein. Ebenso wie durch die behaglichen Umgangsformen die Anwesenden, wußte er durch Ton und Art seiner Korrespondenz die auswärtigen Mitarbeiter bei den Fahnen zu halten. Er war ein fleißiger Korrespondent, auch wo es nicht gerade die Förderung seiner Sache galt, und so füllen auch die an ihn gerichteten Schreiben eine stattliche Anzahl von Mappen, die das Bureau des Thes. ling. lat. aufbewahrt.

Er selbst gehörte zu den fleißigsten Mitarbeitern seiner Zeitschrift. Dabei behielt er sich nicht etwa vor, den Rahm abzuschöpfen von den gewaltigen Massen von Kollektaneen, die ihm durch die Exzerptoren ins Haus strömten, sondern er arbeitete an bescheidenen Probeartikeln für den künftigen Thesaurus, auch ohne daß das gewählte Wort bzw. die Wortgruppe irgend einen besonderen Reiz bot. Daneben gingen Untersuchungen allgemeiner Art, wie in Band I „Zu den Kausalpartikeln“ oder „Der Reim im Lateinischen“; die Behandlung des Lateins besonderer Autoren und Werke, wie der sog. Silvia in Bd. IV, Ps. Cyprianus de aleatoribus in Band V und eine Fülle von Miszellen und Anzeigen. Freilich Leistungen von der Bedeutung seiner Livianischen Kritik oder der Jahresberichte über Tacitus finden sich hier nicht mehr: man muß sogar sagen, daß Wölfflins wissenschaftliche Tätigkeit mehr in die Breite als in die Tiefe ging, daß er mehr als Organisator denn als Forscher bedeutete, und daß manche seiner Arbeiten an Genauigkeit der Materialverarbeitung wie an Taktsicherheit der Schlußfolgerungen zu wünschen übrigließen. Aber sie wirkten durch die Originalität des Vortrags, durch die Knappheit der Darstellung, durch anregende Einzelbeobachtungen. Sie waren niemals langweilig, wenn sie auch manchmal subjektiv waren. Die Schar der Archiv-Abonnenten nahm im Laufe der Jahre zu, nicht ab, und so hat die Zeitschrift es auf die stattliche Zahl von fünfzehn Bänden gebracht.

Neben der redaktionellen und schriftstellerischen Tätigkeit für das Archiv gingen in der Münchner Zeit andere Publikationen Wölfflins

einher. So die Aufsätze in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie, die 1880 mit der Studie „Über die Latinität des Afrikaners Cassius Felix“ eröffnet wurden. Durch Zusammenhaltung des Lateins dieses Mediziners mit dem des als Afrikaner beglaubigten Caelius Aurelianus und durch Gegenüberstellung der übrigen Mediziner suchte Wölfflin zu erweisen, daß auch Cassius Felix Afrikaner gewesen, mit anderen Worten: daß die den beiden Medizinern gemeinsamen sprachlichen Eigentümlichkeiten solche des sog. afrikanischen Lateins seien.

Daß W. mit diesem seinem Aufsatze Schule machte, indem seine Schüler und Anhänger sich auf die Erforschung der „Africitas“ warfen, ist allgemein bekannt; bekannt ist ebenso, daß Meister wie Schüler auf der Suche nach diesem „Nebelbild“ [1]) (wie überhaupt bei der Feststellung von Vulgärlatein) auf manche Irrwege gerieten, die sie aber z. T. schon selbst als solche erkannten und aufgaben, wie Sittl in den Jahresberichten über Vulgärlatein; und bekannt ist auch, daß Kroll zur Klärung der ganzen Frage durch seinen Aufsatz im Rhein. Museum 1897 viel beigetragen hat, indem er den Unterschied zwischen der literarisch-stilistischen Africitas, die nur zufällig und äußerlich an Afrika geknüpft ist, und dem von den Sprachhistorikern mit Recht postulierten, aber schwer zu fassenden vulgär-provinziellen Idiom ins rechte Licht setzte. Eine Biographie Wölfflins hat sich mit der Geschichte dieser Bewegung nicht zu befassen, und so wollen wir hier nur konstatieren, daß W. selbst einen Teil seiner Anschauungen im Lauf der Zeit modifiziert hat (Archiv IX 534. 540).

Von den übrigen Abhandlungen in den Publikationen der Akademie, meist grammatischen Inhaltes, sind wohl am bemerkenswertesten die über die Inschrift der Columna rostrata (1890) und über die Dichter der Scipionen-Elogien (1892) [2]).

Wenig Glück hatte Wölfflin mit den Editionen, die in seine Münchner Zeit fallen. Die Zuteilung des Bellum Africum, das er mit Miodoński zusammen 1889 herausgab, an Asinius Polio wurde von der Kritik einstimmig abgelehnt und späterhin, als er die Schrift nochmals in Küblers Caesarausgabe überarbeitete, von ihm selbst zurückgezogen. Und die Textbehandlung der Regula Benedicti (1895) stellte er, wie bekanntlich L. Traube in den Abhandlungen der bayr. Akademie 1898 zeigte, auf eine falsche Grundlage, da er von der

---

[1]) J. W. Beck, S. 5.

[2]) Die inhaltsreichen Aufsätze zur Geschichte der Tonmalerei (1897. 1898) gehören natürlich nicht in den Rahmen des fachwissenschaftlichen Nekrologs.

Textgeschichte des Werkes keine Vorstellung hatte, wie ihm denn die moderne Entwicklung der Paläographie zu einer historischen Wissenschaft fremd geblieben ist.

Um so größere Verdienste erwarb er sich bei der Organisation und praktisch-technischen Vorbereitung des großen Werkes, für dessen Zustandekommen er ja seine beste Lebenskraft eingesetzt hatte: des Thesaurus linguae latinae.

Nachdem Prof. Martin Hertz vor der Görlitzer Philologenversammlung 1889 die Forderung eines lat. Thesaurus erhoben, trat auf Veranlassung der preußischen Regierung 1890 in Berlin eine Konferenz zusammen und bestimmte Hertz zur Abfassung einer Denkschrift über den Thesaurus (1891). Die großen Kosten legten dabei den Gedanken nahe, die vier andern deutschen Akademien zur Mitarbeit heranzuziehen. Nachdem diese sich bereit erklärt, durch Delegierte sich an den Beratungen zu beteiligen, wurden die Herren Bücheler und Wölfflin, als die leitenden Träger des Thesaurusgedankens, aufgefordert, „einen Arbeits- und Finanzplan im einzelnen auszuarbeiten" (Archiv VIII 623). Die Beratungen der beiden Männer fanden im August 1893 in München statt. Über den Bücheler-Wölfflinschen Plan befand die Berliner Delegiertenkonferenz im Oktober 1893, und ihre Vorschläge fanden die Beistimmung der Akademien, so daß nun das Werk wissenschaftlich, technisch und finanziell gesichert war.

Bei der Inangriffnahme der Materialsammlung im Jahre 1894 leitete Wölfflin als einer der Direktoren des Unternehmens die Münchner Arbeitsstation. Als Sekretär derselben war ich in der ersten Zeit der beginnenden Sammlung, als dem Thesaurus noch kein eigener Raum in der Akademie zur Verfügung gestellt war, in täglicher Arbeit an W.s Seite Zeuge des staunenswerten Fleißes und der opferwilligen Hingabe an das Unternehmen, welche der nun schon merkbar alternde Mann bewährte. Er griff überall persönlich mit an; es war ihm nicht zu mühsam, ein zu verzettelndes Pensum (Sen. suas.) persönlich in seiner sauber kalligraphischen, druckähnlichen Schrift mit Lithographietinte zu kopieren; er ließ es sich nicht nehmen, einen Teil der Kopistenarbeiten Bogen für Bogen, Perikope für Perikope zu kontrollieren; unermüdlich exzerpierte er spätere Autoren, die nicht zur Verzettelung kamen, um die Schätze des künftigen Thesaurus zu mehren; freilich ging er hier in dem Eifer, möglichst viel zu bringen, nicht immer mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und Akribie vor.

Als Mitglied der Kommission war er, der kundige Geschäftsmann, der selbst ein ansehnliches Vermögen zu verwalten hatte, in erster Linie auf eine gesunde und praktische Finanzierung des Unternehmens

bedacht, und seine Denkschriften, die er den jährlichen Delegiertenversammlungen der Akademien vorlegte, hatten hauptsächlich diesen Punkt im Auge. Und nicht nur mit Ratschlägen, sondern auch durch die Tat steuerte er zur finanziellen Sicherung des großen Unternehmens bei durch die Stiftung des sog. Wölfflin-Fonds.

Wölfflins Mitarbeit an der Organisation und Direktion für den Thesaurus an der Hand des Aktenmaterials zu schildern, wird die Sache eines Geschichtschreibers jenes einzigartigen wissenschaftlichen Unternehmens sein. Seine fleißige Beteiligung an der Materialsammlung kann vielleicht am anschaulichsten die Liste der bearbeiteten Pensen zeigen, die dem ersten Bande des Thesaurus vorangeht (p. V ff.).

Als die Materialsammlung Ende 1899 so weit gediehen war, daß man an die Ausarbeitung des Werkes denken konnte und die Vereinigung des Göttinger Bureaus mit dem Münchner erfolgt war, ging die Exekutive des Unternehmens in die Hände des neugewählten Generalredaktors Dr. Friedr. Vollmer über. Wölfflin aber, damals schon fast ein Siebziger, betätigte auch weiterhin seinen Eifer für das Unternehmen. Besonders durch die Schätze seiner Bibliothek erwies er sich dem Bureau als willkommenen Helfer, indem er persönlich manches wertvolle Buch drei Treppen hoch in die Arbeitsräume des Thesaurus (Akademie der Wissenschaften) hinaufschleppte[1]).

An der Ausarbeitung des Werkes selbst hat er sich nur noch mit zwei Artikeln beteiligt, da er diese Arbeit billigerweise jüngeren, im Bureau selber arbeitenden Kräften überließ. Es sind die Wörter „a littera“ (der Eröffnungsartikel wurde ihm übertragen als dem um das Zustandekommen des Werkes am meisten Verdienten) und „abies“ (nebst abietarius).

Von der Arbeit für den Thesaurus entlastet, zog sich Wölfflin jetzt wieder wesentlich auf das Gebiet der akademischen Lehrtätigkeit und die Archivredaktion zurück. Das Archiv konnte dem werdenden Lexikon noch manchen Nutzen bringen, darum führte er es, von Schülern, Freunden und Fachgenossen unterstützt, unverdrossen fort. Im Jahre 1900 war der XI. Band erschienen; es sollten noch vier weitere folgen.

Wölfflin betrachtete es als einen Ehrentitel seiner Zeitschrift, daß sie keinen exklusiv nationalen Charakter trug, sondern daß außer Deutschland-Österreich auch das Ausland, Amerika, England, Frankreich, Italien, Portugal, Rumänien, Rußland, darin zu Wort kam. Das

---

[1]) Diese Bibliothek wurde übrigens manchem Fachgenossen zu einer willkommenen Hilfsquelle, da W. nicht bloß ihre Benutzung in seiner Abwesenheit gestattete, sondern Bücher daraus selbst auf Jahre verlieh.

stärkste Kontingent stellten die Amerikaner, die mit den Jahren immer zahlreicher nach München kamen, um unter W. sich in der Wissenschaft ihre Sporen zu verdienen.

Wölfflin gehörte zu denen, welche es verstanden, Schule zu machen. Nicht nur deswegen, weil er, wie wir oben sagten, ein „Arbeitgeber“ ersten Ranges war, auch seine Art des akademischen Vortrages sowie seines persönlichen Umgangs mit denen, die sich ihm näherten, war dazu angetan, Schüler anzuziehen und festzuhalten.

Der Kreis seiner Vorlesungen war im Laufe der Jahre ein engerer geworden und beschränkte sich schon in Erlangen fast vollständig auf die Latinistik [1]). Er las über lat. Syntax, Geschichte des Vulgärlateins, röm. Literaturgeschichte, Paläographie, Hermeneutik und Kritik, Tacitus (Germania, Historien), Horatius, Briefe Ciceros und Geschichte der röm. Lyrik in fast regelmäßigem Turnus, während er im Seminar Catull und Tibull, die Bücher XXI und XXII des Livius im Zusammenhalt mit Polyb III, die Reden Sallusts, das X. Buch Quintilians, Florus, das Bell. Hisp. und Afr. und ausgewählte Inschriften von litterar- und sprachgeschichtlichem Interesse traktierte.

Die frische, oft humorvoll witzige Art, mit der Meister „Lupulus“ [2]) selbst der trockensten Materie beizukommen verstand, zog auch manchen Nichtphilologen in seine Vorlesungen. Von denen aber, die wissenschaftlich mit ihm in engere Fühlung getreten waren, blieben die allermeisten seinen Fahnen dauernd treu: das zeigte die Ehrengabe zum 60. Geburtstag des Meisters, die „Commentationes Woelfflinianae“, zu denen sich 52 Mitarbeiter des Archivs zusammengetan hatten; das zeigte die Beteiligung an der Adresse zum 70. Geburtstag 1901, die über 500 Unterschriften aus In- und Ausland aufwies.

Von anderen Ehrungen, die W. zuteil geworden sind, verdient mehr als der den persönlichen Adel verleihende Kronenorden und der Geheimratstitel eine Erwähnung die Aufnahme in den Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst (1901). Seine amerikanischen Schüler dankten ihm durch Ernennung zum „Dr. of Laws“ der Universitäten Michigan und Princeton. Korrespondierendes Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien wurde er 1902, wohl auf Betreiben W. v. Hartels, mit dem ihn herzliche, besonders durch das Zusammenarbeiten in der Thesauruskommission noch enger geknüpfte Freundschaft verband.

---

[1]) Die einzige Ausnahme bildeten Kollegien über Thukydides VII und VIII.

[2]) So unterschrieb er sich gern in der Korrespondenz mit Näherstehenden. Vgl. auch Archiv III 562.

Den siebzigsten Geburtstag hatte Wölfflin noch in voller körperlicher Rüstigkeit begangen. Er war ja auch zeitlebens ein gesunder Mensch gewesen. Das sah man schon seiner schlank-elastischen, beweglichen Gestalt und der normalen, wenn auch nicht eben blühenden Farbe des charakteristischen, „Humanistenkopfes" mit seinen tiefen Falten an [1]). Wölfflin war auch ein Muster, was diätetische Lebensführung betrifft. Ein ganz bescheidener Esser, der ein Minimum von Flüssigkeit zu sich nahm; dazu von einer pünktlich gleichmäßigen Tageseinteilung, wobei er den größten Teil seines Lebens am Schreibpult stehend (er arbeitete fast nie sitzend) zubrachte; stets gesellig-gesprächig, so daß ihm jede nervöse Arbeitshast fremd blieb, auch wenn Termine drängten. Ein Freund der Musik, die ihn zur rechten Zeit aus der Spannung geistiger Arbeit herauslöste.

Allmählich stellten sich aber doch die Beschwerden des Alters ein. Ein Starleiden war ihm lange Zeit ein schweres Hemmnis seiner Tätigkeit; glücklich verlaufene Operationen gaben ihm zwar den Gebrauch des Auges wieder, aber die gesamten Körperkräfte nahmen zusehends ab, und zuweilen zeigte sich auch ein Nachlassen der geistigen Spannkraft. Wölfflin fühlte, daß es an der Zeit sei, frischeren Kräften Platz zu machen: Frühjahr 1905 ließ er sich von der Verpflichtung, Kollegien zu halten, entbinden; von der Sommerfrische, die er alljährlich in seinem geliebten Waldhof bei Winterthur zubrachte, kehrte er 1906 nicht mehr nach München zurück: er wollte in seiner alten Heimat Basel bleiben, bis ihm die Besserung seines damals recht bedenklichen Zustandes erlauben würde, nach der ihm so lieb gewordenen zweiten Heimat München zurückzukehren. Seine stattliche Bibliothek wanderte aus seiner Wohnung Heßstraße 16 II (er hat die ganzen Münchner Jahre dort zugebracht) in die Räume des Thesaurus, als sehr wertvolle Ergänzung des nur allzu lückenhaften literarischen Apparates. Ein paar Nachschlagebücher ließ er sich nach Basel kommen, wo er in einem freundlichen Hause am Steinenring ein kleines Stübchen, bescheidener als das eines angehenden Studenten, sich als Arbeitsraum eingerichtet hatte. Dort waltete er noch unverdrossen, wenn auch mit stets abnehmenden Kräften, der Herausgabe des XV. Bandes seines Archivs. Das letzte Heft erschien wenige Tage, ehe Wölfflin zur ewigen Ruhe hinüberging: am 8. November 1908

[1]) Porträts u. a. in den Commentationes Woelfflinianae und im Supplementheft zu Archiv XV, auch bei Gudeman, Imagines philologorum S. 35. Büste des Bildhauers Prof. Hahn in München in der K. B. Akademie der Wissenschaften (abgebildet in der „Kunst für Alle" 1903, 1. Jan., S. 166 und im Katalog der Dresdner Kunstausstellung 1904).

verschied er an Herzschwäche, umgeben von seiner Gattin und seinen Kindern. Er liegt auf dem Friedhof zum Wolf in Basel begraben.

Über Wölfflin als Persönlichkeit darf ich in einer Biographie, die im Grunde nur ein Beitrag zur Geschichte unserer Fachwissenschaft sein soll, kurz hinweggehen, um so mehr, da ich auf das verweisen kann, was ich hierüber in der Beilage zu den Münchner Neuesten Nachrichten und im Supplementheft des Archivs gesagt. An ersterer Stelle ist auch auf W.s nichtphilologische Schriftstellerei hingewiesen, von der außer den oben erwähnten Publikationen über Tonmalerei vor allem die Analyse der B-Dur-Symphonie von Schumann nennenswert ist. So sei auch nur eben erwähnt, daß W. außer mit musikalischen Kompositionen (vgl. S. 105) gelegentlich auch mit Versen in die Öffentlichkeit trat, und daß er als Vorstand des Vereins für volkstümliche Kunstpflege in München ein Stück dankenswerter sozialer Arbeit geleistet hat.

Als Vervollkommner der Methode sprachlich-grammatischer Autorenkritik und als Hauptbegründer des großen lateinischen Thesaurus: so wird Wölfflin in der Geschichte der philologischen Wissenschaft in Ehren weiterleben.

Verzeichnis der Schriften E. Wölfflins.

(Ausgeschlossen wurden Bücheranzeigen, Nekrologe und Musikreferate.)

1852.

Zur Kritik Pindars (Isthm. 6, 27 f., Pyth. 7, 6). Philol. 7, 209—211.

1853.

L. Annaeus Seneca de moribus (Mitteilungen aus dem cod. Paris. lat. 4841 s. X = P). Philol. 8, 184—187.

Euripides' Tod. Philol. 8, 384.

Zu Livius (2, 50). Ebendort.

Zu Hyginus. Philol. 8, 460 (fab. 30). 8, 528 (fab. 9).

1854.

De Lucii Ampelii libro memoriali quaestiones criticae et historicae. Dissertation. Göttingen, E. A. Huth. 50 pp., 8°.

Lucii Ampelii liber memorialis, recogn. E. W. Lips., Teubner. XII u. 40 pp.

Sententiae Catonis (Mitteilgn. a. dem cod. Paris). Philol. 9, 679—685.

1855.

Caecilii Balbi de nugis philosophorum quae supersunt nunc primum ed. E. W. Basel, Schweighauser. VI u. 91 pp. 4°.

Zur Kritik von Hygins Fabeln. Philol. 10, 303—309.

1856.

Entgegnung in Beziehung auf Caecilius Balbus (gegen H. Düntzer). Jahrbb. f. klass. Philol. hsg. von Fleckeisen 2 (= 73 der Jahnschen Jahrbb.), 188—199.

Zu der Schrift de viris illustribus. Philol. 11, 167.

Zu Publius Syrus' Sentenzen. Philol. 11, 190 f.

Zu Cicero (Cato 71). Philol. 11, 192.

1858.

Zu Publius Syrus. Philol. 13, 58. 67. 164.

1860.

Polyaeni strategicon libri octo, rec., auctiores edidit, indicibus instruxit E. W. Lips., Teubn. LXXXII u. 360 pp.

1861.

Zu dem Carmen panegyricum in Calpurnium Pisonem. Philol. 17, 340—344.

Handschriftliches zu Sallust. Philol. 17, 154—159.

Jahresbericht über Sallustius. Philol. 17, 519—548.

Caecilius Balbus. Rhein. Mus. 16, 615—618.

1862.

Zu Euripides' Phoen. v. 103—393. Philol. 18, 536—538. 719 bis 721.

1864.

Livianische Kritik und livianischer Sprachgebrauch. Berlin, bei S. Calvary u. Comp. 32 S. 4°.

1865.

Der Mimograph Publilius Syrus. Philol. 22, 437—468.

Der Philosoph und der Tragiker Seneca. Philol. 22, 707—709.

Die Namen der Nereiden. Rhein. Mus. 20, 292 f.

1866.

Ein verkannter Gräcismus bei Tacitus. Philol. 24, 115—123.

Die Vita Vergilii de commentario Donati sublata. Philol. 24, 153—155.

Zu den Statiusscholien. Philol. 24, 156—158.

Zu Livius (7, 31, 3). Philol. 24, 406.

1867.

Jahresbericht über Tacitus I. II. Philol. 25, 92—134. 26, 92 bis 166.

1868.

Jahresbericht über Tacitus III. Philol. 27, 113—149.

Eine neue Handschrift des Tibull. Philol. 27, 152—157.

1869.

Publilii Syri sententiae ad fidem codd. optt. nunc primum rec. E. W. accedit incerti auctoris liber qui vulgo dicitur de moribus. Lips., Teubner. 166 pp.

1870.

Stilistische Nachahmer des Tacitus. Philol. 29, 557—560.

Zu Tacitus' Annalen. Philol. 29, 723 f.

1871.

Zu Tacitus (das Supinum I bei Tac.). Philol. 30 p. VI.

Cic. epist. ad Attic. X, 12, 2. Philol. 30, 115.

Zu Tacitus ann. II 40. VI 6. Philol. 30, 744.

1872.

Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater. Winterthur, Westfehling. 100 S. 8°.

Joca monachorum, ein Beitrag zur mittelalterlichen Rätselliteratur. Monatsberichte d. preuß. Akad. d. W. S. 106—118.

1873.

Titi Livii ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt. Leipzig, Teubner.

Besprechung der Ausgabe des Bellum Africanum von Franz Fröhlich. 1872. Philologischer Anzeiger 5, 180—183 (darin sprachliche Beobachtungen über das Bell. Afr.).

1874.

Genetive der zweiten Deklination auf um. Philol. 33, 66.

Die Dekaden des Livius. Philol. 33, 139—147.

Eine unbenutzte Handschrift des Livius aus dem IX. Jahrhundert. Philol. 33, 186—189.

Zu den Handschriften des Livius. Über den Codex Puteanus des Livius. Hermes 8, 361—368.

Aurelius Victor. Rhein. Mus. 29, 282—308.

1875.

Frontins Kriegslisten. Hermes 9, 72—92.

Zur Geschichte des zweiten punischen Krieges. Hermes 9, 122 bis 124.

Ein Sallustfragment. Hermes 9, 253 f.

Bemerkungen über das Vulgärlatein. Philol. 34, 137—165.

Aus St. Gallener Handschriften. Philol. 34, 178 f.

Die Leibwache des jüngeren Scipio. Philol. 34, 413.

Titi Livi ab urbe condita lib. XXII. Für den Schulgebrauch erklärt. Lpz., Teubner.

1876.

Paläographisches und Unpaläographisches. Philol. 36, 182—185.

Der ursprüngliche Titel der Germania. Hermes 11, 126 f.

Jahresbericht über Corn. Nepos und Sallust. Bursian, Jahresber. 2, 1659—1668.

1877.

Die Periochae des Livius. Comment. in honor. Mommseni p. 337 bis 350.

De Sulpiciae elegidiis (signiert: W.). Acta semin. phil. Erlang. I p. 100.

Jahresbericht über Livius für 1873—75. Bursian, Jahresber. 3, 731—756.

Jahresbericht über Tacitus. Ebenda 756—787.

1878.

Zu Symmachus. Hermes 13, 556.

L. Annaei Senecae Monita, et eiusdem morientis extremae voces. Ex codd. Paris. s. VII. et IX. primus ed. E. W. Erlangae, typis Junge et filii. 32 pp. 4°. (Akademische Festschrift.)

1879.

Lateinische und romanische Komparation. Erlangen, Deichert. VI 91 S. 8°.

1880.

Die Virgiloden des Horatius. Philol. 39, 367—369.

Über die Latinität des Africaners Cass. Felix. Ein Beitrag zur Geschichte der lat. Sprache. Sitz.ber. (phil. Cl.) der Bayer. Akad. d. Wissensch. S. 381—432.

1881.

Die allitterierenden Verbindungen der lat. Sprache. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band II 1—94.

Ad carmen fratrum Arvalium. Acta semin. philol. Erlang. II p. 70.

De dativo qui dicitur iudicantis. Ebendort p. 140.

1882.

Über die Aufgaben der latein. Lexikographie. Rhein. Mus. 37, 83—123.

Die Gemination im Lateinischen. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band I 422—491.

Satura critica (in Catull., Cic., Val. Max., Tac., Flor., Ampel., Jul. Capitol., Cael. Aur., Thucyd.). Hermes 17, 173—176.

Zu Gellius N. Att. I, 11, 6. Philol. 41, 340.

Zu Plautus mil. glor. 42. Philol. 41, 481.

1883.

Gedächtnisrede auf Karl von Halm, gehalten in der K. Bayer. Akad. d. Wissensch. 28. März 1883. München, im Verlage der K. B. Akad. 36 S. 4°.

1888.

Die Epoden des Archilochus. Rhein. Mus. 39, 156 f.

Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik, Band I. Darin: Vorwort, S. 1—12. — Organisation der Arbeit. Erster Fragezettel 12—20. — Zur latein. Gradation 93—101. — Zweiter Fragezettel 152—154. — Zu den lat. Kausalpartikeln 161—176. — Catilinarius 277—279. — Pandus, span. pando 329—343. — Der Reim im Lateinischen 350—389. — Die Verba desiderativa 408—414. — Tenus, fine. Probeartikel mit Erläuterungen 415—426. — Abante 437—439. — Fragebogen 3) und 4) 462—463. — Sprechsaal und Fragekasten 464. 608. — Addenda et Corrigenda 572—581.

1885.

Archiv, Band II. Darin: Frustra, nequiquam und Synonyma S. 1 bis 24. — Zu nequiquam 89. — Das adverbielle cetera, alia, omnia 90—99. — Est videre 135—136. — Erster Jahresbericht der Redaktion. Übersicht der Pensa 146—155. — Sprechsaal und Fragekasten 156. 336. 495. 630. — Coromagister 227. — Was heißt bald — bald? 233—254. — Zur distributiven Gemination. Catulus. Iutor. 323—324. — Die Verba desuperlativa 355—364. — Mediastrini 364. — Genetiv mit Ellipse des regierenden Substantivs 365—371. — Abiudicativus. Adfabricari 453. — Instar; ad instar 581—597. — Varia 613—616.

1886.

Zu Cato. Rhein. Mus. 41, 155.

Zu Tibull. Rhein. Mus. 41, 472 f.

Die hexadische Komposition des Tacitus. Hermes 21, 157—159.

Epigraphische Beiträge (Über zwei Inschriften der Kaiser Augustus und Hadrian). Sitz.ber. d. Bayer. Akad. S. 253—287.

Sprüche der sieben Weisen. Ebendort S. 287—298.

Archiv Band III. Darin: Capreolus, franz. Cabriolet S. 58. — Der substantivierte Infinitiv 70—91. — Besta. Bestea. Bestolus 107. — Pacifico 130. — Jahresberichte 159—160. 595—598. — Zur

Allitteration und zum Reime 443—457. — Medietas Mitte, Hälfte 458—470. — Toti = omnes 470. — Conpetere = conpotere 494. — Zur Konsonantenassimilation 506. — Calvaster 534. — Adventare. Circare. Igitur. Visere. Lupus in fabula 558—562.

1887.

Das Wortspiel im Lateinischen. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band II, 187—208.

Über Bedeutungswandel. Verhandlungen der 39. Philologenversammlung in Zürich S. 61—70.

Noch einmal si quis und quisquis. Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen 23, 479—484.

Zu Cicero Epist. V 12. Hermes 22, 492—494.

Zu Quintilian. Rhein. Mus. 42, 144 f. 310—314.

Atellanen- und Mimentitel. Rhein. Mus. 42, 308/9.

Zu Suetons Pratum. Rhein. Mus. 42, 485 f.

Archiv Band IV. Darin: Die Dissimilation der littera canina S. 1—13. — Temere 51. — Usque mit Accusativ 52—67. — Vice versa 67. — Erläuterungen zu P. Hirt, Penes 98—100. — Dirigere litteras 100. — Älteste lat. Inschrift. Zur Entwicklung des Hendiadyoin. Ex toto in totum 143—147. — Die Verba frequentativa und intensiva 197—222. — Über die Latinität der Peregrinatio ad loca sancta 259—276. — Erläuterungen zu H. Ploen, Abhorreo etc. 286 bis 287. — Abiectio — ablingo (Probeartikel) 288—314. — Erläuterungen zu abigo 314 f. — Abhastare. Dumtaxat. Opus est 324 f. — Instar 357. — Substantive mit in privativum 400—412. — Mulus mulaster 412. — Ablatio — abnuto (Probeartikel und Erläuterungen) 562—586. — Subitare 586. — Ut quid. Prorsus ut. Cornuficius 617—620.

1888.

Krieg und Frieden im Sprichwort. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band I 197—215.

Die Rettung Scipios am Tessin. Hermes 23, 307—310. 479 f.

Zum Wörterbuch der klassischen Rechtswissenschaft. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, Rom. Abt. IX 1—13.

Archiv Band V. Darin: Litteratura S. 49—55. — Quarranta 106. — Abolefacio — abolla 107—119 (Probeartikel mit Erläuterungen). — Aborbito. Abpatruus — abrenuntio (Probeartikel) 120—124. — Abietalis 124. — Per omnia 144. — Abrumpo — abruptus (Probeartikel mit Erläuterungen) 264—275. — Circa, circum 294—296. — Id genus und Verwandtes 387—398. — Quatenus 399—414. — Die

Adjektive auf -icius 415—437. — Pseudo-Cyprianus (Victor) de aleatoribus 485—499. — Absdo — absocer (Probeartikel mit Erläuterungen) 508—519. — Der euphemistische Gebrauch von pacare 581.

1889.

C. Asini Polionis de bello Africo comment. rec. em. adnot. ill. E. Wölfflin et A. Miodoński. Lpz., Teubner. XXXVII, 264 pp.

C. Asinius Polio de bello Africo. Sitz.ber. der Bayer. Akad. 319—350.

Vorwort zu Miodońskis Ausgabe des Anonymus adv. aleatores (Leipzig, Deichert).

Archiv Bd. VI. Darin: Die ersten Spuren des afrikanischen Lateins S. 1—7. — Über die Latinität des Asinius Polio 85—106. — Absonans — absterreo (Probeartikel mit Erläuterungen) 185—195. — Oppidum. Oppido. Uvidulus 195/6. — Iubere ut im Bellum Hispaniense 434. — Der Ablativus comparationis 447—467. — Surus = surculus bei Ennius 508. — Abstentatio — absumedo (Probeartikel mit Erläuterungen) 529—552. — Zur Peregrinatio ad loca sancta. Abstruo 568.

1890.

Quintilians Urteil über Seneca. Hermes 25, 326/27.

Die Inschrift der Columna rostrata. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band I 293—321.

Scipionum elogia. Revue de philologie 14, 113 – 122.

1892.

Die Dichter der Scipionenelogien. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band I 188—219.

Die Annalen des Hortensius. Hermes 27, 652—654.

Quintilian über Demosthenes und Cicero. Rhein. Mus. 47, 640.

Archiv Band VII. Darin: Der Genetivus comparationis und die praepositionalen Umschreibungen S. 115 — 131. — Zur Psychologie der Völker des Altertums 133—146. 333—342. — Absumo — absurdus (Probeartikel mit Erläuterungen) 185—206. — Necare. Zur Konstruktion von clam. Cn. Cornelius Scipio Asina 278—280. — [Rittweger-Wölfflin, Was heißt das Pferd? 313—331.] — Hoc = huc 332. — Die Konzessivsätze 420. — Abusio = abutor (Probeartikel mit Erläuterungen) 421—434. — Minucius Felix. Ein Beitrag zur Kenntnis des afrikanischen Lateins 467—484. — Af 506. — Zwei Gutachten über das Unternehmen eines lateinischen Wörterbuchs 507—522. — Eine Allitteration Caesars 568. — Accelebro — accendo (Probeartikel mit Er-

läuterungen) 569—578. — Zur Konstruktion der Ländernamen 581 bis 583. — Fluvius, fluvia, flumen 588—590.

1893.

Zum Titel der Germania des Tacitus. Rhein. Mus. 48, 312 f.

Archiv Band VIII. Darin: Cyprianus de spectaculis S. 1—22. — Tertullus 76. — Accendium — acceptus (Probeartikel mit Erläuterungen) 115—129. — Zur Epiploce 141 f. — Elegantia Caesaris. Zur Adverbialbildung im Lateinischen. Lupana 142—145. — Andromaca aecmalotos 234. — Red und re in Zusammensetzungen 278. — Accerso — arcesso; accersio — arcessio 279—287. — Zur Konstruktion der Städtenamen. Zur Konstruktion von patere. Vel. eine Imperativform 294—296. — Amplare, ampliare, amplificare 412. — Die neuen Scholien zu Terenz 413—420. — Zur Prosodie des Tibull 420. — Die Etymologien der lat. Grammatiker 421—440. 563—585. — Zum Afrikaner Florus. Pernix 453 f. — Supervacaneus, supervacuus, supervacuaneus. Accerso arcesso 561 f. — Beneficio merito. Auris, auricula. Exemplare. Salvator, salvare. Mediator, mediare, mediante. Umschreibungen mit tempus. Frz. mitan. Ennius und das Bellum Hispaniense. Perua. span. pierna 590—599.

1894.

Zur Komposition des Tibull. Rhein. Mus. 49, 270—274.

Die neuen Aufgaben des Thesaurus linguae latinae. Sitz.ber. der Bayer. Akad. 93—123.

1895.

Der Vorname des Rhetors Seneca. Rhein. Mus. 50, 320.

Mille als unbestimmte Zahl bei Plautus. Berl. Philol. Wochenschrift Sp. 91.

Benedicti regula monachorum. rec. E. W. Lips., Teubn. XVI, 85 pp.

Benedikt von Nursia und seine Mönchsregel. Sitz.-ber. d. Bayer. Akad. 429—454.

1896.

Epigraphische Beiträge II. Sitz.ber. der Bayer. Akad. 160—187.

Commentarius de bello Africo, rec. E. W. (ed. mai. et min.). Leipzig, Teubner (praef. p. XXIII—XLIV. Text p. 49—104). In Küblers Caesar-Ausgabe.

Archiv Band IX. Darin: Die alten und neuen Aufgaben des Thesaurus ling. lat. S. 1—16. — Tresviri, Treviri 16. — Genitiv, Accusativ und Nominativ absolutus 45 f. — Satrapicus 80. — Die lat. Übersetzung des Briefes des Clemens an die Korinther 81—100. —

Der Genitiv des Wertes und der Ablativ des Preises 101—108. — Der Telo incessens des Polyklet 109—115. — [Hölzl-Wölfflin Actio 116—125. 292—297.] — Accessa — accessum 126—131. — Die Perfektformen amai und venui. Zum Betacismus 139—141. — Sescenti, mille, centum, trecenti als unbestimmte und runde Zahlen 177—190. — Sescenti (Probeartikel und Erläuterungen) 191 f. — Die Ellipse von navis 285—291. — Carduus, cardus, cardo 297. — Zur Zahlensymbolik 333—351. — Septem. Novem (Probeartikel) 352 f. — Das Adverbium recens. Suilla. Sulla 353 f. — Die Lokalsätze im Lateinischen 447—452. — Der generelle Plural der Eigennamen 458. — Est invenire 492. — Die Latinität des Benedikt von Nursia 493—521. — Redaedifico in der lex Ursonensis. Inauratura. Didascalia apostolorum 521 f. — Das Duodezimalsystem 527—544. — Duodecim. Sexaginta (Probeartikel) 545. — Zur Allitteration 567 bis 573. — Zum S. C. de Bacanalibus. Convivalis, convivialis 574. — Accidia-accludo (Probeartikel) 578—585. — Accieo 586.

1897.

Zur Geschichte der Tonmalerei I. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band II 221—258.

1898.

Pisanders Athla des Herakles. Rhein. Mus. 53, 327.

Zur Geschichte der Tonmalerei II. Sitz.ber. der Bayer. Akad. Band II 269—304.

Die B-Dur-Symphonie von Schumann. Sonderabdruck aus dem Leipz. Musikal. Wochenbl. 15 S. 8⁰.

Archiv Band X. Darin: Der reflexive Gebrauch der Verba transitiva S. 1—10. — Der Infinitiv meminere 10. — Pone und post 124. — Zur Lehre vom Imperativ 130. — Accognosco — accommodus (Probeartikel) 131—134. — Sponte sua. Temere ein Tribrachys 138. — Die Entwicklung des Infinitivus historicus 177—186. — Tesquitum 208. — Munerarius 246. — Galbanus, Galbianus 282. — Eques = equus 286. — Manus tollere = mirari 343. — Zur Differenzierung der lat. Partikeln 367—376. — Proben der vulgärlat. Mulomedicina Chironis 413—426. — Firmicus Maternus 427—434. — Senus = sinus 451. — Vitio mit Gen. = propter 452. — An Herrn Dr. W. Kroll und unsere Leser 533—540. — Si quid = quicquid 540. — Zur Regula Benedicti 550.

1900.

Die Dioskuren in Therapnae. Mitteil. d. Röm. Inst. XV, 177—179.

Glocke — Schelle. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 65 f.

Beiträge zur lateinischen Lexikographie (campana, species). Sitz.-ber. der Bayer Akad. S. 3—30.

Archiv Band XI. Darin: Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii S. 1—8. — Prorsa, prosa 8. — Euphemismus als Grund der Ellipse 26. — Zum Asyndeton bei Sallust 27—35. — [Edwards-Wölfflin, Von dem sog. Genetivus und Ablativus qualitatis 197—211. 469—490.] — Zur Epitoma Livii 212. — Accumulate — accuro 261—264. — Zur Lex Manciana. Zur Epitoma Livii. Rectagonum 272 f. — Zur Latinität des Jordanes 361—368. — [Wölfflin-Meader, Zur Geschichte der Pron. demonstrativa 369—393. Fortsetzung: Archiv XII, 239—254 355—365. 474—477.] — [Long-Wölfflin, Quotiens, quotienscunque, quotiensque 395—404.] — Diploma fem. 418. — Laetodorus 423. — Eine echt taciteische Wendung 430. Hexameter und silberne Prosa 503—514. — Funerare in der Epitome Livii 514. — Campana Glocke. Species Spezerei 537—544. — Anhang zu C. Weyman, Origenes de ss. scripturis ein Werk Novatians 577 f. — Bemerkung zu Cserép, elementum 584.

'A prima littera' und 'abies' 'abietarius'. Artikel im Thesaurus ling. lat.

1901.

Zur Komposition der Historien des Tacitus. Sitz.ber. der Bayer. Akad. S. 3—52.

1902.

Die Reitercenturien des Tarquinius Priscus. Rhein. Mus. 57, 318.

Archiv Band XII. Darin: Der Papst Gelasius als Latinist S. 1 bis 10. — Rutilus. Maniculus 20. — Zur Psychologie der Völker des Altertums. Signum Glocke 26. — Die Nachahmung in der lat. Prosa 114—124. — Vicatim. Condecibilis 124. — Göttweiger Italafragmente 130—132. — Sprachliches zum Bellum Hispaniense 159—171. — Paricida 171 f. — Die neue Epitoma Alexandri 187—196. — Fufidius 280. — Conquinisco, conquexi 281. — Analogiebildungen auf -ellus, -ella, -ellum 301—308. — Lucania 332. — Epitome 333—344. — Plinius und Cluvius Rufus 345—354. — Titulus Mummianus 354. — Agnellus, agellus. Salsamentarius 366. — Moderne Lexikographie 373—400. — Das Suffix aster 419—421. — Propitius, Komparativ propior 421. — Zur Latinität der Epitome Caesarum 445—453. — Matrem gerere. Agricola = agricolas 453 f. — Os umerosque deo similis 478. — Uber, ubera 560.

1903.

Zur Allitteration. Mélanges Boissier p. 461—464.

1904.

Archiv Band XIII. Darin: Allitteration und Reim bei Salvian S. 41—49. — Mandare 49. — Das Breviarium des Festus 69—97. 173—180. — Columella 180. — Memoratu dignus 191. — Sueton und das Monumentum Ancyranum 193—199. — Der Infinitivus historicus im Relativsatze 270. — Der Gebrauch des Ablativus absolutus 271—278. — Die Adiectiva relativa 407—414. — Lucania 414. — Eine adiuratio des Hieronymus. Enervis. Minus = non 437 f. — Bemerkungen zu der Descriptio orbis 573—578. — Das Parhomoeon 584.

1906.

Archiv Band XIV. Darin: Ovile Ziegenstall? Faustus S. 24. — Nach zwanzig Jahren 112—118. — Improspere 184. — Zu Catull (101, 2) 219. — Deus agricola = Priapus 220. — Zum Chronicon Livianum von Oxyrhynchus 221—232. — Haec inter 316. — Zu den Perfecta auf -erunt und -ere 478. — Die dreifache Alliteration in der zweiten Vershälfte 515—523.

1908.

Archiv Band XV. Darin: Die Sprache des Claudius Quadrigarius S. 10—22. — Fatidicus 62. — Die Interpretationes Vergilianae des Claudius Donatus 253—260. — Aus dem Latein des Vergilerklärers Donat 383—390. — Zu den lateinischen Spruchversen 565—574. — Mitteilung der Redaktion 602.

S. H. Butcher.

Geb. 16. April 1850, gest. 29. Dezember 1910.

Von

A. W. Mair in Edinburgh.

Classical scholarship and the cause of Humanism in general suffered a signal loss by the death in London on 29 December 1910 of Samuel Henry Butcher, M. P. for the University of Cambridge since 1906 and formerly Professor of Greek in the University of Edinburgh.

Eldest son of Samuel Butcher, Bishop of Meath, he was born in Dublin 16th april 1850. He was educated at Marlborough College under Dean Granville Bradley, whence he passed to Trinity College in the University of Cambridge. There he completed a brilliant career by graduating as Senior Classic in 1873. He was elected a Fellow of Trinity in 1874, but on his marriage in 1876 to Rose Julia, daughter of Archbishop Trench, he was compelled under the then existing regulations to vacate his Fellowship but was immediately elected to an Extraordinary Fellowship in University College, Oxford, where he remained until his appointment in 1882 to the Chair of Greek in the University of Edinburgh.

Professor Butcher's chief contributions to Classical learning include his translation (in collaboration with M. Andrew Lang) of Homer's Odyssey (1879) which in England at least defined a new type of prose translation: a prose at once precise and accurate and yet touched with poetic feeling: his brilliant little monograph on Demosthenes (1881): „Some Aspects of the Greek Genius" (1891): „Aristotle's Theory of Poetry and the Fine Arts, with a critical text, and Translation of the Poetics" (1895): „Demosthenes, a critical text, in the Oxford Clarendon Press series of Texts (vol. I, pub. 1903): and his Harvard Lectures on Greek Subjects" (1904).

Butcher's scholarship was distinguished by a rare combination of accuracy and brilliance, sound judgment and imaginative feeling. His work, comparatively small in bulk, maintained always a rare level of excellence.

As a composer in the ancient languages Professor Butcher had few equals. In Latin prose and verse his work was more noticeably excellent even than in Greek.

As a teacher he exercised a remarkable influence on those who had the good fortune to be his pupils. Everything he did was marked by a rare distinction of style and an equally rare eloquence of expression.

In the public life he occupied a prominent position. He sat on the Scottish Universities Commission 1889—96 for whose Report he was generally considered to be chiefly responsible, and later he was a member of the Royal Commission on Trinity College Dublin 1906. In politics a strong Unionist he rendered signal service to the Unionist cause in the difficult days after the introduction of the first Home Rule Bill to Ireland when his personal knowledge of Ireland enabled him to speak and write with recognised authority. In 1906 he became member of Parliament for Cambridge University, a position which he held nutil his death. While not speaking often, he quickly gained the ear of the house not merely in virtue of his recognised eminence as a scholar but as a man of singular personal charm and an unusual breadth and tolerance of mind.

Franz Buecheler.

Geb. 3. Juni 1837, gest. 3. Mai 1908.

Von

P. E. Sonnenburg in Münster i. W.

Wohl bei keinem der großen Philologen, die Deutschlands Vorrang auf diesem Gebiet im 19. Jahrhundert bestimmten, mag es so schwer sein, in Kürze ein angemessenes Bild seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit zu zeichnen wie bei Franz Buecheler. Kann doch selbst der hier redlich Strebende nicht verleugnen, daß ihm manchmal Zweifel kommen, ob neben den Verfassern vieler und umfangreicher Volumina voll hohen Selbstbewußtseins eine so rein auf die Sache und auf die Verachtung alles persönlichen Beiwerks gestimmte Natur wirklich so groß gewesen sei, als sie sich im Herzen des begeisterten und dankbaren Schülers darstellt. Und doch, je ernster man über den immer aufs neue begeisternden Eindruck seines persönlichen Sichgebens nachdenkt, je schärfer man zu erfassen sucht, was es denn eigentlich war, das ihn zu einem so einzigartigen Forscher, Lehrer, Gelehrten machte, um so deutlicher empfindet man seine wahre Größe. Denn sie beruht eben ganz und gar auf dem Wahren und Echten in Forschung und Lehre und erweist sich deshalb um so fester begründet, je schärfer man diese ihre Begründung prüft. Muß man doch in allem einen Gegensatz zu einer Natur wie der des Isokrates erkennen, dem die Vorliebe für schriftliche Darstellung mit der Fülle und dem Schmuck des Ausdrucks eignet bei starker Betonung der eigenen Person, und vielmehr eine gewisse Verwandtschaft mit der Eigenart eines Sokrates feststellen, der seine Aufgabe darin sieht, der Wahrheit unablässig und unermüdlich nachzuforschen und in persönlicher Belehrung, durch mündlichen Vortrag, in Rede und Gegenrede ihren Samen in die Herzen zu streuen, daß er dort weiter wachse und Frucht bringe (Plat. Phaidr. 276 E).

Das Äußere dieses reichen Lebens ist rasch berichtet. Geboren am 3. Juni 1837 zu Rheinberg am Niederrhein, besuchte er vier Jahre lang die Gymnasien in Essen und Cleve und bestand im Herbst 1852, ein Fünfzehnjähriger, das Abiturientenexamen. Ein Studium von sieben Semestern in Bonn beschloß die Doktorpromotion am 13. März 1856, worauf er nach bestandenem Staatsexamen seit Ostern 1856 am Gymnasium und Sommer 1858 als Privatdozent in Bonn tätig war; Herbst 1858 folgte er einem Rufe als außerordentlicher Professor nach Freiburg i. B., wo er 1862 ordentlicher Professor ward, ging dann Ostern 1866 nach Greifswald und Ostern 1870 als Otto Jahns Nachfolger nach Bonn, wo er bis zu seinem Hinscheiden am 3. Mai 1908 blieb.

Die ungemeine Lebhaftigkeit seines Wesens, der Drang immer zu lernen und den Dingen auf den Grund zu gehen, ja gerade das Schwierigste und Rätselhafte mit besonderer Vorliebe anzugreifen und in der Arbeit daran nicht müde zu werden — man sehe instar omnium den Artikel *Νεόϑηφον* aus seiner letzten Zeit (1906) —, müssen ihn von frühester Jugend an ausgezeichnet haben und sind ihm bis zum Lebensende geblieben. Schon als Bübchen von wenig Jahren fand sich einmal der Verschwundene zum Staunen der Eltern und Ortsgenossen in Rheinberg — in der Schule wieder, und noch in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erzählte die Tradition im Bonner Seminar, wie er, von Ritschl zunächst als Hospitant zugelassen, durch Zwischenbemerkungen zwar das Mißfallen der älteren Seminarmitglieder, aber auch die helle Freude seines Lehrers erregt habe, der ihn bereits 1855 in einem Aufsatze (Opusc. II 478) als einen strebsamen jungen Philologen und bald nachher (ib. 482) als belobten fleißigen Beobachter nennt. Und in der Tat hat gerade die Eigenart Ritschls, auf der dessen Größe und die Ausdehnung seines Einflusses beruhte, in Buecheler den gleichartigsten Fortsetzer, Erneuerer und Erweiterer gefunden. Was der Lehrer in seinem Terenzischen Wahlspruch als das Ziel seines wissenschaftlichen Lebens zum Ausdruck brachte: „Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possiet“, das könnte man wohl mit Recht auch als Motto über Buechelers Lebensarbeit setzen. Und wie er selbst jenes Verhältnis bewertete, sprach er bei seinem goldenen Doktorjubiläum mit den Worten aus: „Ist etwas von mir geleistet worden, so gebührt das Verdienst in erster Reihe den vortrefflichen Lehrern, die mich gebildet, und von denen ich petenda fugiendaque gelernt habe. Unter ihnen nimmt die oberste Stelle ein Friedrich Ritschl . . . die nächste Welcker, Jahn und Schopen.“ Fast wörtlich dasselbe schrieb er 50 Jahre vorher am Ende der Einleitung zu seiner Doktordissertation: „De Ti. Claudio Caesare grammatico“, die aus der Be-

arbeitung einer von Ritschl gestellten Preisaufgabe der Bonner Fakultät hervorgegangen, des Meisters Ansprüche in so hohem Grade befriedigte, daß er in einer vorgedruckten Epistel an Mommsen und Henzen den Verfasser, einen „strenuus adulescens", diesen Freunden empfahl als Helfer für das damals beginnende Werk des Corpus inscriptionum Latinarum. Schon hier zeigt sich die Meisterschaft, mit der Buecheler solche Fragen unter Heranziehung des entlegensten Materials bis in alle Einzelheiten zu verfolgen verstand, in ebenso glänzendem Lichte wie seine Fähigkeit, einer Einzelerscheinung, hier der lateinischen Orthographie, noch dazu von geringer Zeitdauer, Seiten abzugewinnen, die sie zu den weitesten Problemen lateinischer Laut- und Wortgeschichte wie der römischen Literatur und Geschichte in Beziehung setzten. Es ist dasselbe Talent, das später Gildersleeve aus Anlaß einer zufällig gehörten Vorlesung über das Schwinden schwacher Vokale im Lateinischen zu der Bewunderung dafür hinriß, wie Buecheler dies zu einer „specimen lecture" so wenig geeignete Thema zu gestalten gewußt habe, so daß er schließt: „the latin language, Roman literature and Roman history were clothed with a new meaning" (Amer. Journ. of Phil. 29 [1908] 247). Hiermit ist wenigstens eine Seite seines eminenten Lehrtalentes berührt, das Schopen als Direktor des Bonner Gymnasiums so zu würdigen wußte, daß er ihm im Probejahr (Ostern 1856 bis 1857) u. a. den griechischen Unterricht in der Obersekunda anvertraute. In diese vorbereitenden Jahre fällt nicht nur seine Habilitation in Bonn, wo er nur einen Sommer Privatdozent war, sondern auch die erste Beschäftigung mit zwei großen Aufgaben, die ihn sein ganzes Leben gefesselt haben, den kleinen abseits liegenden Denkmälern lateinischer Poesie in literarischer und besonders inschriftlicher Überlieferung, die wir uns gewöhnt haben mit dem Namen Anthologia Latina zusammenzufassen, und mit dem zu erstrebenden Thesaurus linguae Latinae. Erst vor kurzem hat ein glücklicher Fund (Reiter, Neue Jhb. f. d. kl. Altert. XI. Jahrg. Bd. 21 [1909] 570 ff.) einen Brief von ihm (v. 29. Juni 1857) an den damals in Didotschen Diensten in Paris lebenden Friedrich Dübner ans Licht gebracht, worin er mit bewundernswerter Schärfe und Richtigkeit den Plan zu der Arbeit entwirft, die er dann mit Alexander Riese in der Anthologia Latina verwirklicht hat. Freilich hat er die damals zunächst ihm am Herzen liegende literarische Überlieferung — er bittet Dübner u. a. um eine Kollation oder Abschrift des Codex Salmasianus — dem Mitarbeiter überlassen, und an den Carmina epigraphica hat er vierzig Jahre gesammelt und gearbeitet, ehe er sie herausgab. So begreift sich die Erregung, der er einmal bald nach dem Erscheinen (1897) bei

einem Vortrag im Altertumsverein Ausdruck gab, daß einer seiner eigenen Schüler im nahen Köln es unterlassen habe, eine dort gefundene Grabinschrift, noch dazu in dem seltenen trochäischen Maße, ihm zur Veröffentlichung mitzuteilen (Rh. Mus. 52, 302). Aber er hat dieses Werk vollendet und aus späteren glücklichen Funden noch manchen Nachtrag dazu liefern können. Diese langjährige, auf die entlegensten Probleme führende, entsagungsvolle Arbeit an oft so lückenhaftem, unerfreulichem Material muß man sich vergegenwärtigen, um das Große recht zu erfassen, daß dies alles in zwei mäßigen Oktavbändchen der Bibliotheca Teubneriana (1895, 1897) vorgelegt ist. Vielleicht nirgends sonst tritt seine Fähigkeit des knappen Ausdrucks so glänzend hervor als in den Anmerkungen dieses Werkes, wo fast jeder Satz den Inhalt einer ganzen Abhandlung darstellt. „Jamais homme n'a été plus économe de paroles imprimés", schrieb in einem kurzen Nachruf L. Havet über ihn (Rev. archéol. XI [1908] 403) und erläuterte dies durch die zutreffende Bemerkung, daß in seinem Grundriß der lateinischen Declination er bei der französischen Bearbeitung (1875) erkannt habe, wie fast jedes Zitat implicite ein Glaubensbekenntnis über einen strittigen Punkt enthalte: „ainsi dans tout l'œuvre de Buecheler; partout les traits de génie sont systématiquement cachés". Und so leicht hingeworfen dies alles erscheint, so sehr ist es in geduldiger, mühsamer, oft langweiliger und über Um- und Irrwege führender Forschung erarbeitet. Gewiß verfügte Buecheler schon in den früheren Jahren über ein ausgebreitetes Wissen — man sehe nur die Vielseitigkeit seiner ersten Arbeiten — sowie über ein reiches, allzeit schlagfertiges Gedächtnis, aber strenge Selbstzucht und ein scharfes und glückliches Gefühl für das Mögliche und Wahrscheinliche, das nachher besonders bei seiner Erklärung dialektischer Denkmäler bewundert ward, hat ihn allzeit vor ausschweifenden Kombinationen bewahrt. Es klingt wie ein Stück Selbstcharakteristik, wenn er in der Gedächtnisrede auf Hettner 1904 sagte: „Ein Liebhaber pflegt das Doppelte zu wissen, das heißt zu dichten, ein Zögling jener Methodik weiß wahrscheinlich weniger, im günstigsten Falle gerade so viel, als mit dem Material bewiesen werden kann." Und wie sehr er gerade bei diesem Werk von dem *πλέον ἥμισυ παντός* überzeugt war, hat er selbst in einem Briefe bezeugt (O. Ribbeck, F. W. Ritschl I 234, 3).

Fast zu gleicher Zeit ward er ausersehen zum Redaktor des von Halm und Ritschl geplanten Thesaurus linguae Latinae (ib. 290). Die Geschichte dieses Problems und seiner Wandlungen hat er selbst in der Vorrede des Thesaurus Bd. I (1900) in monumentalem Latein, wie nur er es schrieb, erzählt, und F. Vollmer hat im Archiv XV 599

diese Notizen ergänzt. In der Tat war wohl keine Aufgabe der klassischen Philologie ihm so ans Herz gewachsen wie die, die der Thesaurus lösen soll. In seiner Rektoratsrede über philologische Kritik (1878) sprach er sich dahin aus, daß wir die Geschichte jedes einzelnen lateinischen Wortes von den ältesten Zeiten bis zu seinem Aufgehen in den romanischen Sprachen brauchten als erste und nötigste Grundlage zum Verständnis lateinischen Schrifttums. Und wenn er zur Lösung dieser Aufgabe seinem Lehrer Ritschl den Hinweis auf das älteste literarische Latein der Plautinischen Komödien und auf die inschriftliche Überlieferung der Sprache verdankte, so hat er sich auf diese Grenzpfähle des Gebietes nicht eingeschworen, sondern seine Erweiterung zeitlich und sozial und räumlich sich angelegen sein lassen. So eröffneten sich ihm als Neuland philologischer Studien die Denkmäler des Volgärlateins, literarische wie inschriftliche, die Zeugnisse des ausgehenden Altertums und der Anfänge der romanischen Sprachen, sowie vor allem die Denkmäler der dem Lateinischen nächstverwandten italischen Dialekte. Und dabei ist er nicht stehen geblieben, sondern die organische Verbindung alles Lateinischen mit dem Griechischen führte sein Interesse gleicher Weise auf die griechischen Dialekte von der kunstmäßigen und künstlichen Verwendung in alexandrinischer Dichtung bei Theokrit und Herondas bis hinauf zu den ehrwürdigen im Verein mit E. Zitelmann bearbeiteten Rechtsdenkmälern des kretischen Gortyn (1885). Auf all diesen Gebieten ist sein Verfahren das gleiche: wie schon die Anthologie ihm deshalb besonders wertvoll für die Erkenntnis sonst nicht bezeugten Sprachstoffes erschien, weil die metrische Bindung ein sichereres Urteil über Lautbestand, Quantität, Aussprache u. dgl. erlaubte, so hat er stets daran festgehalten, zunächst nur das sicher und sicherst Bezeugte zur Grundlage zu nehmen, nur das wirklich Analoge, das ihm eine äußerst glückliche Kombinationsgabe reichlich an die Hand gab, zur Erklärung heranzuziehen und sich nie selbstzufrieden genügen zu lassen, solange noch irgendeine Möglichkeit sachlicher oder sprachgeschichtlicher Erklärung durch gründliche Erschöpfung auch der entlegensten Quellen des Altertums sich zu bieten schien. So steht seine Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft nicht ablehnend gegenüber, aber selbständig neben ihr und besitzt den eigenartigen Vorzug, ihre Früchte aus weniger ausgedehntem, aber allseitiger und genauer bekanntem Ackerland einzuheimsen. Er war, wie Havet a. a. O. treffend und kurz sagt, „le type du linguiste formé non par la grammaire comparé, mais par la philologie, au sens spécial du mot.“ Auf dieser unerbittlichen Strenge der Methode, die niemals Unsicheres als Wahrheit verkauft, beruht der bleibende Wert all seiner

zahlreichen Arbeiten, die in dies Gebiet fallen, mag auch vermehrtes Material oder vertiefte Einsicht manches Einzelergebnis durch Besseres ersetzt haben. Und letzterer Erkenntnis verschloß er sich selbst am wenigsten; war doch sein Grundriß der lateinischen Declination (1866), für seine Zeit eine verblüffend reiche Zusammenstellung schwer erreichbaren und scharfsinnig verarbeiteten Materials und noch heute nicht bloß eine wertvolle Materialsammlung, sondern manchen beachtenswerten Gedanken bietend, ihm allmählich infolge verbesserter Erkenntnis so fremd geworden, daß er seiner Neubearbeitung (1879) zwar nicht gerade entgegen war, aber doch kaum Anteil daran nahm und in seinen Vorlesungen nie daran erinnerte. Nun sind natürlich diese Vorzüge seiner Sprachbetrachtung und Sprachbehandlung erst allmählich und immer glänzender in seinen Einzelarbeiten hervorgetreten, aber man erkennt, einen wie richtigen Blick schon Ritschl dafür hatte, als er ihn zum Leiter des geplanten Thesaurus erkor. Und wie Buecheler auf allen Gebieten die Hoffnungen glänzend gerechtfertigt hat, die seine Erstlingsarbeiten erweckten, so schien es auch nur selbstverständlich, als später durch das Zusammenwirken der deutschen Akademien jener alte Plan wirkliches Leben gewann, daß er von den Vertretern jener Körperschaften in den Kreis der Leiter des Unternehmens kooptiert ward.

Diesen beiden weitausschauenden Plänen mag ein anderes minder anspruchsvolles Werk aus jener Frühzeit angereiht werden, das in besonderer Weise geeignet ist, zum Ausgangspunkt zweier Betrachtungen von allgemeinerer Bedeutung zu dienen. In der Gedächtnisrede auf Hermann Usener (1905) erzählte er selbst den Mitgliedern des Bonner Seminars: „Unsere Freundschaft war begründet durch das Zusammensein auf der Universität und die Jugendgenossenschaft nach dem alten von uns so oft rezitierten Skolion *σύν μοι πῖνε, συνήβα κτλ.*, war aber auch schon bewährt durch gemeinsame literarische Arbeit. Das ist die berufene Ausgabe des Granius durch die Heptas philologorum Bonnensium, denn außer Usener und mir waren fünf andere, den Studien nach durchweg jüngere Freunde (wie Adolf Kießling) beteiligt, so daß auf Usener und mich wohl das Hauptstück der Arbeit fiel. Die Ausgabe des syrischen Palimpsests aus dem Britischen Museum durch den jüngeren Pertz war nicht nur an sich mangelhaft, sondern es schienen dahinter auch persönliche Prätentionen des Editors zu lauern, die durch die Macht des berühmten Vaters in Berliner akademischen und administrativen Kreisen begünstigt wurden. Da glaubten wir in jugendlichem Selbstgefühl und Übermut jenem die Stirn bieten zu müssen. Mit fieberhafter Hast, Tag und Nacht arbeiteten wir im aschgrauen Monat November, jetzt allein, jetzt in gemeinsamen Kon-

ferenzen auf stiller Studentenbude der Stockenstraße, erst den Text feststellend, für den ich zumeist verantwortlich bin, dann das vollständige Wortregister, der Freunde Werk, zuletzt die einleitende Vorrede, welche Usener verfaßt hat. Gerade bei dieser Arbeit hatten wir uns gegenseitig verstehen, vertragen und schätzen gelernt." Diese Freundschaft ward später ausschlaggebend für Buechelers Berufung nach Bonn an Useners Seite und damit für ein Zusammenwirken der beiden Größten, das für alle Welt vorbildlich den reichsten Segen den aus aller Welt zusammenströmenden Schülern gespendet hat, wie es wohl kaum ein zweites Mal in gleicher Vielseitigkeit und vollendeter gegenseitiger Ergänzung in der Geschichte der Wissenschaften gefunden werden kann. Aber daß es gerade der Granius war, über dem diese Freundschaft geschlossen ward, ist wohl nicht bedeutungslos gewesen: hatte doch hier Buecheler zuerst in weitem Maße Gelegenheit, sich auf dem Gebiet zu bewähren, wo er immerdar am meisten unerreicht war, in der Herstellung verderbter oder vor allem wie hier lückenhaft überlieferter Texte. Diese Philologie, die man in einziger Weise bei ihm lernen konnte, ist von Ulrich von Wilamowitz in der Vorrede der ihm gewidmeten Textgeschichte der griechischen Bukoliker (Berlin 1906, p. IX) kurz und treffend so definiert: „Die Sprache können (und er kann deren zwei), die Stile unterscheiden, die echte Überlieferung finden und verteidigen, aber auch ihre Schäden erkennen und anerkennen, und dann die Konjektur üben, nicht nur mit den lehrbaren Handgriffen des Handwerks, die freilich gelernt sein müssen, sondern aus der freien Kunst der nachschaffenden aber wahrhaft schöpferischen Divination." All diese einzelnen Seiten geistiger Tätigkeit an den verschiedenartigsten Resten antiken Schrifttums mit Meisterschaft, aber ebendeshalb in sicherer Maßhaltung geübt, zeichnen alle die Texte aus, denen er seine Arbeit zuwandte. So erschien im selben Jahre mit dem Granius Frontins Büchlein über Roms Wasserleitungen, ein Vertreter einer ganz besonderen Literatur- und Stilgattung, im folgenden das Pervigilium Veneris, ein Zeugnis seiner Beschäftigung mit der lateinischen Anthologie, das auch durch seine persönliche Eigenart wie durch das volksmäßige Metrum eine Sonderstellung einnimmt, endlich 1862 sein erstes umfangreiches Werk, die große Petronausgabe, die ein ganz neues Gebiet der lateinischen Sprache der Forschung erschloß, aber auch eine ganz besondere Literaturgattung in den Vordergrund des Interesses rückte.

Inzwischen aber hatten die Bonner Lehrjahre — im weitesten Sinne — ihr Ende erreicht: Herbst 1858 war der Einundzwanzigjährige Professor in Freiburg geworden, wo ganz besondere Aufgaben

seiner harrten, da er auch Archäologie, Kunstgeschichte, griechische Altertümer vorzutragen hatte; daneben las er Catull, Plautus, griechische Bukoliker, Sophokles Oed. Kol., Aristoph. Nub. u. a. Eine anschauliche Schilderung des Eindrucks, den er damals wie später auf seine Zuhörer machte, gibt der bekannte Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob (Aus meiner Jugendzeit[6]) S. 223: „In mancher Hinsicht das gerade Gegenteil Baumstarks war sein Kollege und einziger Mitdozent in der Philologie, Professor Bücheler. Dieser, ein blutjunger Mann aus Rheinpreußen, fast im Alter seiner Zuhörer, war ein ebenso ausgeprägter Anhänger der neueren philologischen Schule wie Baumstark der älteren. Beide vertrugen sich schon aus diesem Grunde nicht gut, obwohl nie einer den andern vor den Schülern angriff, was ja nicht selten ist bei höheren und niederen lateinischen Schulmeistern. Bücheler war lebhaft und jugendlich, Baumstark ernst, langsam und gravitätisch; beim erstern sprudelte die Rede aus dem Gehege seiner Zähne, beim letzteren tönte es feierlich wie im Orakelton. Was mich aber sofort auch bei Bücheler anzog, war sein eminentes philologisches Talent. Feines attisches Salz tischte er auf in seinen Vorträgen und ein Wissen, das einen doppelt staunen machte bei der hohen Jugend des Lehrers. Die beiden Preußen Schraut und Bücheler haben mir lebenslänglichen Respekt eingeflößt vor der rheinländischen Philologie", und S. 259: „Bücheler behandelte den Aristophanes mit einer so geistreichen Leichtigkeit, daß man nur staunen mußte über den blutjungen Professor. Item und abermals, ich habe vor den Preußen als Schulmeister und Soldaten unentwegten Respekt!" Vor allem verdankte er diesen Einfluß auf seine Zuhörer wohl seiner Tätigkeit im Seminar, das er, 1862 Ordinarius geworden, im Sinne seines Lehrers Ritschl umgestaltete, und den Privatissima. Und wie er in Freiburg sein Haus gründete, so gedachte er auch in anderer Beziehung stets gern der vom Glanz der Jugendfrische und erfolgreichen Wirkens verklärten Tage in der damals stillen süddeutschen Stadt.

Doch nicht minder als seine dortigen Schüler wußte er dann im entgegengesetzten Teile des Vaterlandes die Norddeutschen anzuregen und zu begeistern, seit er Ostern 1866 als Useners Nachfolger nach Greifswald berufen war; und für ihn selbst bedeuteten diese Jahre eine Zeit der Erweiterung und Vertiefung seiner Studien, die hier nicht mehr durch abseits führende Amtspflichten beeinträchtigt wurden; wenigstens erwiderte er noch in späten Jahren gern auf einen Tadel der Greifswalder Verhältnisse: „Aber arbeiten kann man da wie nirgends". Und doch war er auch in Freiburg nicht müßig gewesen; außer den beiden Petronausgaben mögen von seinen Arbeiten dieser

Jahre seine Beiträge zu Theokrit, der glänzende Aufsatz über die Priapea, die Rezension von Ritschls Priscae Latinitatis Monumenta Epigraphica, die die Gesetze des Saturniers erkennen lehrte, die Bearbeitung von Senecas Apocolocyntosis in der Symbola philologorum Bonnensium in honorem F. Ritschelii, für die er auch die Widmungsverse unter der Person des Titus Maccius verfaßte, sowie die Rezension von Gomperz' Philodemus de ira, die zuerst seine Meisterschaft auf diesem Spezialgebiet ins Licht stellte, hervorgehoben werden. Daran reihten sich in den Greifswalder Jahren der Grundriß der lateinischen Declination, die Bearbeitung des homerischen Demeterhymnus, der Schriftstellerei des Q. Cicero sowie die Wiederherstellung des herkulanischen Pinax der akademischen Philosophen, ein „egregium sagacis ingenii specimen artem criticam affabre exercentis" (Ed. Mekler praef. p. III). Und wenn er gern aussprach, daß er von Philosophie nichts verstehe, so mußte er sich einmal von keinem Geringeren als Usener durch den Hinweis auf diese Arbeit ad absurdum führen lassen, und wer später im Seminar bei der Übersetzung von Senecas Briefen ins Griechische staunend erfahren mußte, wie er die griechischen Kunstausdrücke der Stoa bis ins einzelnste beherrschte, der konnte nicht daran zweifeln, daß ihm auch diese Seite antiken Geisteslebens ebenso vertraut war wie alle übrigen, ja daß er anders als mancher Forscher auf diesem Gebiete eben wegen seines kühleren persönlichen Verhältnisses zur Philosophie ein um so unbefangenerer Beurteiler der Leistungen der Denker des Altertums war. Als Xenion hinterließ er bei seinem Scheiden von Greifswald die erste Probe seiner Lebensarbeit an den Carmina epigraphica, eine Auswahl der iambischen Inschriften in kritischer Bearbeitung.

Derweil war in Bonn durch Otto Jahns Heimgang der Platz frei geworden, an den er gehörte, auf den Boden seiner rheinischen Heimat, an die Stätte des Wirkens seines großen Lehrers Friedrich Ritschl, an die Seite von Hermann Usener. Und doch, so selbstverständlich uns dies jetzt erscheint, so viele Kämpfe hat die Erreichung dieses Zieles vor allem den Freund Hermann Usener gekostet, der nur gegen den heftigsten Widerstand seine Berufung durchsetzen konnte. Über ein Menschenalter war es den Freunden vergönnt, hier an der rheinischen Alma Mater eine Tätigkeit zu entfalten, die sie zu einer in ganz Europa und über das Weltmeer hinaus bewunderten Stätte philologischer Forschung und Lehre machte. All die glänzenden Eigenschaften Buechelers, die uns bisher entgegen getreten sind, kamen hier nun zur vollsten Entfaltung. Es wäre wohl ein vergeblich Beginnen, im Rahmen dieses *βίος* ein einigermaßen vollständiges Bild seiner wissenschaftlichen

Arbeiten dieser Zeit zu geben, man müßte schon das unten folgende Schriftenverzeichnis kommentieren; doch eine ausgezeichnet sachkundige und sachgemäße Übersicht des Hervorragendsten hat Friedrich Leo (Nachr. v. d. Ges. d. W. zu Göttingen 1908 Heft 1) in den bald nach dem Heimgange niedergeschriebenen Worten „Zu Franz Buechelers Gedächtnis" geboten, auf die hiermit verwiesen sein mag, zumal da die wichtigsten Gebiete auch hier gestreift sind. Und wie man nach Platons Lehre (Phaidr. 247c) ganz besonders sich der Wahrheit befleißigen muß, wenn man über die Wahrheit spricht, wie nach Lucrez (V 52) Epikur den Namen eines Gottes besonders deshalb verdient, weil er über die Götter das Richtige gelehrt, so sollte man — wenn man es könnte — über ihn nur in seiner gedrängten Kürze schreiben. War ihm doch auch in der Bescheidenheit des wahrhaft Großen jede noch so unvermeidliche Erwähnung einer Entdeckung von ihm, selbst in wissenschaftlicher Erörterung geradezu unangenehm, so daß er sie wie etwas Lästiges mit einer leichten körperlichen Bewegung abschüttelte. Dagegen mag bei der engen Beziehung zwischen seiner Forschung und Lehre ein Überblick über die von ihm in Vorlesungen und Übungen besonders behandelten Gegenstände angemessen erscheinen. Der Kreis der Themata seiner Hauptvorlesungen — schon in Greifswald wesentlich derselbe wie in Bonn — ist kein großer, aber vielleicht steckte, von anderem abgesehen, auch der pädagogische Gedanke dahinter, daß man den rechten Nutzen davon erst dann hatte, wenn man sie im Lauf des akademischen Studiums zum zweiten Male hören konnte, wie dies z. B. bei dem ihm am meisten am Herzen liegenden Kolleg über lateinische Laut- und Formenlehre mit der erdrückenden Fülle entlegensten und heterogensten Materials ganz besonders sich aufdrängte. Wohl nicht minder oft las er über Geschichte der lateinischen Literatur, die er bis auf oder bis in die augusteische Epoche hinabzuführen pflegte. Von den lateinischen Schriftstellern stand ihm naturgemäß Plautus im Vordergrund des Interesses; hatte er in Freiburg den Pseudolus, in Greifswald den Trinummus erklärt, so hat er in Bonn stets den Truculentus behandelt, das Stück, das infolge seiner am stärksten verderbten Überlieferung der kritischen Wiederherstellung ganz besonders viele und schwere Rätsel aufgab, wo so oft aus ganz sinnlosen Buchstabenkomplexen den Text des Dichters nur dem Meister wiederzugewinnen möglich war. Und mit welcher Feinheit wußte er dann die einzelnen Szenen in deutschen Versen wiederzugeben, auf das treffendste die Sprache den Charakteren anzupassen, so daß z. B. die Hetäre Phronesium aufs schärfste sich von dem „Kammerkätzchen Rosinchen" (Astaphium) abhob. Es ist besonders beklagenswert, daß

von diesen Zeugen seines Könnens außer Übersetzungen von Properz (1883) fast nichts in die Öffentlichkeit gekommen ist. Ähnliche Arbeit wie am Plautus führte er in vorbildlicher Weise auf griechischem Gebiet an den Bukolikern vor, deren Text, wie er sagte, zu den intrikatesten gehört, die es gibt. Das Gegenteil zeigten seine Vorlesungen über Horaz' Oden und Sophokles' Ödipus in Kolonos, wo es viel mehr und öfter galt, eine einheitliche und treffliche Überlieferung gegen die Willkür einer oberflächlichen Kritik in Schutz zu nehmen und zu zeigen, wie das Einfühlen in die Eigenart des Verfassers und der jeweiligen Situation die wahren Feinheiten erst zutage treten läßt. In diesen Kreis gehört dann auch der von ihm in den letzten Jahren gern erklärte Persius, den er vordem öfter mit Juvenal im Seminar behandelte, wie er denn auch die Neubearbeitung der Ausgabe Otto Jahns übernommen hatte (1886, 1893). Gegenstand seiner Seminarübungen waren sonst mit Vorliebe Senecas Briefe, wovon er eine Probe zur Trierer Philologenversammlung (1879) herausgab und für Otto Henses Ausgabe die Grundlagen schuf, die Poetae Latini minores, Plautus, die homerischen Hymnen, Aeschylus' Septem oder Supplices, Hyperides, Philodem, die Schrift *περὶ ὕψους*, endlich der neugefundene Herondas, an dem er seine ganze Kunst in Wiederherstellung des lückenhaften Textes wie der dialektischen Formen, endlich in der seiner Ausgabe (1892) beigefügten lateinischen Übersetzung seine Beherrschung des entlegensten lateinischen Wortschatzes erweisen konnte. War schon hier im Seminar sein Talent, die Schwierigkeiten nicht nur selbst zu lösen, sondern auch die Schüler immer aufs neue zur Arbeit an der Lösung zu reizen und schließlich auf geschickteste Weise zu ihr hinzuführen, der höchsten Bewunderung wert und vom schönsten Erfolge gekrönt, so trat all dies wohl noch glänzender hervor in den Übungen, die er mit einer ausgewählten Anzahl älterer von ihm erprobter Studierender meist über Inschriften zu halten pflegte: hier wurden am regelmäßigsten neben altlateinischen Denkmälern die der italischen Dialekte behandelt, die ihn je länger je mehr fesselten, seit er zuerst 1875 in Fleckeisens Jahrbüchern, dann in mehreren Bonner Programmen (1876, 1878, 1880) die iguvischen Tafeln erläutert, eine Arbeit, die dann durch die Umbrica (1883) abgeschlossen ward. Gleichzeitig erforschte und behandelte er vor allem die oskischen Denkmäler, erklärte in Bruns' Fontes iuris^3 (1875) die Tabula Bantina, in den Commentationes Mommsenianae (1877) den Cippus Abellanus und zahlreiche andere sowie pälignische, marsische usw. in Abhandlungen des Rheinischen Museums. All dies Material bot auf kürzestem Raum sein Lexicon Italicum (1881). Nicht minder

häufig galten jene Übungen den Inschriften des Bonner Museums, wo er vor den Steinen selbst als sachkundigster Führer Anleitung zur Entzifferung und Deutung des oftmals schier unlesbar Scheinenden und mit einer Spezialkenntnis, die immer wieder in Erstaunen versetzen mußte, zur Erklärung und Verwertung dieser Denkmäler für Sprache und Kultur, für Geschichte und Altertümer zu geben wußte. Gehörte er doch auch als eins der eifrigsten und tätigsten Mitglieder der Kommission an, die über die rheinischen Provinzialmuseen wachte, und hat doch gerade hier sein Urteil oft in den wichtigsten Dingen den Ausschlag gegeben. Denn er war keineswegs der weltfremde Gelehrte, der nicht über die Enge des Studierzimmers hinausblickt, sondern dieselbe Klarheit und Schärfe der Beurteilung erwies er in den realen Dingen des praktischen Lebens wie in den Fragen seiner Wissenschaft. Und bereitwillig stellte er sich in solchen Fällen zur Verfügung; so mag daran erinnert werden, wie er neue literarische Unternehmungen im Anfange gern durch seine wertvollen Beiträge unterstützte: die Jenaer, dann die Deutsche Literatur-Zeitung, Wölfflins Archiv, noch zuletzt die eben gegründete Glotta. Zahlreiche Werke erhielten von ihm die erfolgreichste Mithilfe, die wertvollsten Beiträge, so Ribbecks Scaenici, Henses Sen. ep., Holders Caes. b. civ., Schölls Plaut. Truc., Böhmers Pindar, Oders Chironis mulomedicina und viele andere. Am meisten in diesem Sinne, obwohl äußerlich kaum erkennbar, verdankt ihm der Thesaurus linguae Latinae, in dessen Direktion er seit 1893 war und dessen gesamte Geschäftsführung er seit 1900 leitete. Und dies bedeutete für ihn ebenso ernste und zeitraubende Arbeit wie die Redaktion des Rheinischen Museums, die er seit 1877 zuerst mit Otto Ribbeck, dann Hermann Usener, endlich August Brinkmann leitete. Und wenn ihn beim 50 jährigen Doktorjubiläum der Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande die Ehrenmitgliedschaft anbieten durfte, so war dies nicht nur der schuldige Dank für seine Fürsorge um die Denkmäler der engeren Heimat, sondern auch für den eine Reihe von Jahren erfolgreich geführten Vorsitz, davon die Bonner Jahrbücher mehr als ein Zeugnis geben.

Die strenge und unermüdliche Arbeit, die er so selbst leistete, verlangte er auch von seinen Schülern; bequemes Nachsprechen fremder Ansichten, jede Behauptung, die nicht aus der Quelle geschöpft war, war ihm zuwider und ward scharf zurückgewiesen; wehe dem Seminaristen, der ihm mit derartigem zu kommen wagte, er konnte dann in der Erregung im Seminar sogar deutsch sprechen, obwohl ihm für den Ausdruck solcher Empfindungen der ganze Plautinische Wortschatz zu Gebote stand. In wahren heiligen Zorn konnte er geraten über Pseudo-

philologen, die sich nicht entblöden, Sextanerfehler gegen Sprachgebrauch und Grammatik zu machen „und das dann auch noch drucken lassen!“ Und wie beherrschte er schriftlich und mündlich das Latein! Wie staunte ihn das internationale Publikum an, als er 1879 beim Jubiläum des Römischen Instituts als Rektor der Universität Bonn die Glückwünsche in lateinischer Rede zum Ausdruck brachte! Freilich, leichte Lektüre ist sein Latein niemals, und von der Übersetzung des Herondas hat Friedrich Leo treffend gesagt, daß dies Latein sonst nirgend geschrieben steht, an ihm aber der alte Varro seine Freude gehabt hätte. „Seine Ausdrucksweise“, sagt sein Schüler und Nachfolger auf dem Bonner Lehrstuhl, Friedrich Marx (Neue Jhb. XI. Jahrg. Bd. 21 [1909] S. 358 ff.), „mochte manchem Leser oft dunkel erscheinen; ihm selbst, dessen Geist in der Sprache der Römer lebte wie in einer lebenden Sprache, war das dickflüssige Latein des Pontifex ebenso vertraut und geläufig wie der silberne Strom der Rede des Cäsar und Augustus oder die glatt dahinrollenden Perioden Ciceros.“ Und, um einen dritten Zeugen anzuführen, in den Worten, die ihm am Sarge August Brinkmann widmete, hieß es mit Recht: „Er hätte seine Schriften namenlos lassen können, ein Zweifel über den Verfasser wäre doch nicht möglich gewesen.“

An äußeren Ehren hat es dem Einzigen nicht gefehlt, Auszeichnungen und Orden, zuletzt der preußische Orden pour le mérite wurden ihm zuteil; die gelehrten Gesellschaften und Akademien des In- und Auslandes ernannten ihn zu ihrem Mitgliede; aber höher schätzte er die Anerkennung der zahlreichen dankbaren Gemeinde seiner Schüler, die bei so mancher Gelegenheit, wie der Ablehnung des Leipziger Rufes als Nachfolger Ritschls 1876, beim silbernen Doktorjubiläum 1881, bei der Feier seiner 25 jährigen Wirksamkeit in Bonn 1895, endlich bei seinem goldenen Doktorjubiläum 1906 ihren Ausdruck fand. Bei letzterer Gelegenheit faßte er seine Lebensarbeit in den Satz zusammen: „Mein ganzes Streben ist gewesen, mein großer Ehrgeiz, ein akademischer Lehrer zu sein wie sich's gehört, wohl bewußt, mit Stolz bewußt, daß der März die Blumen macht, für die wir dem Mai zu danken pflegen.“ Er hat gerade an diesem Tage am reichsten erfahren, daß er dies Ziel erreicht, wie dies in einem poetischen Gruß eines der größten seiner Verehrer zum Ausdruck kam mit dem Schlußverse:

Salve, o deorum amice; salve, hominum decus!

* *
*

Schriftenverzeichnis.

1856.

De Ti. Claudio Caesare grammatico. Diss. Bonn.

Dass. praefatus est Fridericus Ritschelius. Elberfeld, Friderichs.

1857.

Onomatologicum. Rh. Mus. 11, 295.

Onomatologisches. Rh. Mus. 11, 457.

Zur Kritik der Ciceronischen Briefe. Rh. Mus. 11, 509.

Rez. von Ch. Beck, The Age of Petronius Arbiter. Rh. Mus. 11, 606.

Metrisches. Rh. Mus. 11, 610.

Zu Plautus. Rh. Mus. 12, 132.

Die pompeianischen Wandinschriften. Rh. Mus. 12, 241.

Zu Cicero Philipp. Rh. Mus. 12, 466.

Zu Frontin de aquae ductibus. Rh. Mus. 12, 632.

Jülicher Inschriften. Bonner Jahrb. 25, 139.

1858.

Julii Frontini de aquis urbis Romae libri II recensuit F. B. Leipzig, Teubner.

Grani Liciniani quae supersunt emendatiora edidit philologorum Bonnensium heptas. Leipzig, Teubner.

Pedicare. Rh. Mus. 13, 153.

Claudianum. Rh. Mus. 13, 155.

Zu Nigidius. Rh. Mus. 13, 177.

Coniectanea critica. Rh. Mus. 13, 573.

Rez. von Henzen, Inscr. Lat. sel. Fleckeisens Jahrb. 77, 157.

1859.

Pervigilium Veneris adnotabat et emendabat F. B. 16. Leipzig, Teubner.

Zu Horaz' Oden IV 6. Rh. Mus. 14, 158.

Zu Plautus. Rh. Mus. 14, 322.

Bemerkungen über die varronischen Satiren. Rh. Mus. 14, 419.

Zu Vopiscus. Rh. Mus. 14, 633.

1860.

Coniectanea critica. Rh. Mus. 15, 289 u. 428.

Zu Petron c. 89. Rh. Mus. 15, 482.

Vier Idyllen des Theocritus. Fleckeisens Jahrb. 81, 334.

1861.

Über Aristophanes' Wolken. Fleckeisens Jahrb. 83, 670.

Zu dem Bellum Punicum des Naevius. Fleck. Jahrb. 83, 822.

1862.

Petronii Arbitri satirarum reliquiae recensuit praefationem et annotationes criticas adiecit F. B. Berlin, Weidmann.

Petronii Arbitri satirarum reliquiae. Adiectus est liber Priapeorum. Berlin, Weidmann.

Griechisches Epigramm. Rh. Mus. 17, 312.

1863.

Zu Theokrit. Rh. Mus. 18, 314.

Zu Petronius. Rh. Mus. 18, 322.

An Herrn Prof. O. Jahn. Rh. Mus. 18, 322.

Vindiciae libri Priapeorum. Rh. Mus. 18, 381.

Römisch-Topographisches aus den Vergilscholien. Rh. Mus. 18, 444.

Nachtrag zu S. 316. Rh. Mus. 18, 480.

Griechisches Epigramm. Rh. Mus. 18, 629.

Und noch einmal das Epigramm des Marsus. Rh. Mus. 18, 635.

Bions Grablied auf Adonis. Fleckeis. Jhb. 87, 106.

Anzeige von Ritschl, Priscae Latinitatis monumenta epigraphica. Fleckeisens Jhb. 87, 149, 325, 769.

Sittenzüge der römischen Kaiserzeit. Vortrag vor einem gemischten Publicum gehalten zu Freiburg i. B. von F. B. Schweizer. Museum 3, 14.

1864.

Prologus ad Fridericum Ritschelium prid. Non. Mai. a. MDCCCXXXVIIII scholas Bonnenses auspicatum. Symbola philologorum Bonnensium in honorem F. Ritschelii coll. Leipzig, Teubner 1864—67.

Divi Claudii *ἀποκολοκύντωσις*, eine Satire des Annaeus Seneca herausg. von F. B. Ebenda S. 31.

Ein Varronischer Satirentitel. Rh. Mus. 19, 479.

Zu den Vergilscholien. Rh. Mus. 19, 639.

Ein lateinisches Epigramm. Fleckeis. Jhb. 89. 318.

Rez. von Gomperz, Philodemi Epicurei de ira liber. Ztschr. f. d. östr. Gymn. 15, 578.

1865.

Der Diphthong *αι*. Rh. Mus. 20, 302.

Antediluvianisches aus Philodemos. Rh. Mus 20, 311.

Über Varros Satiren. Rh. Mus. 20, 401.

Philodemus *περὶ εὐσεβείας*. Fleckeis. Jhb. 91, 513.

1866.

Grundriß der lateinischen Declination. Leipzig, Teubner.

Zu Varros Satiren. Rh. Mus. 21, 299.

Über die Veroneser Scholien zu Vergilius. Fleckeis. Jhb. 93, 65.

Plautinisches. Fleckeis. Jhb. 93, 242.

Clara obscura. Fleckeis. Jhb. 93, 610.

1867.

Grammatisches. Fleckeis. Jhb. 95, 11.

1868.

Coniectanea Latina. Ind. schol. hib. Greifswald.

Kritik des Aristodemus. Fleckeis. Jhb. 97, 93.

Aristodemus echt oder unecht? Fleckeis. Jhb. 97, 237.

1869.

Hymnus Cereris Homericus edidit F. B. Adiectum est manuscripti simulacrum. Leipzig, Teubner.

Hymnus Cereris Homericus ed. F. B. Adiectum est manuscripti specimen. Leipzig, Teubner.

Quinti Ciceronis reliquiae recensuit F. B. Leipzig, Teubner.

Academicorum philosophorum index Herculanensis editus a F. B. Ind. schol. hib. Greifswald.

Zu Priscus und Suidas. Rh. Mus. 24, 137.

Zu F. Ritschls Neuen Plautinischen Excursen. Fleckeis. Jhb. 99, 485, 536.

1870.

Anthologiae epigraphicae Latinae a F. B. confectae specimen primum. Ind. schol. aest. Greifswald.

Cicero Client Asicius. Rh. Mus. 25, 170.

Der Rhetor Moschus. Rh. Mus. 25, 170.

Sophocles bei Philodem. Rh. Mus. 25, 623.

1871.

Petronii satirae et liber Priapeorum iterum edidit F. B. Adiectae sunt Varronis et Senecae satirae similesque reliquiae. Berlin, Weidmann.

Zur höfischen Poesie unter Nero. Rh. Mus. 26, 235.

Zur lateinischen Anthologie. Rh. Mus. 26, 491.

Ein neues Cicero-Fragment? Fleckeis. Jhb. 103, 79.

Diverbia. Fleckeis. Jahrb. 103, 273.

Töpferstempel. Bonner Jhb. 50, 309.

1872.

Inscriptiones Latinae iambicae (Anthologiae epigraphicae Latinae a F. B. confectae specimen alterum). Rh. Mus. 27, 127.

Themistios περὶ ἀρετῆς. Bearbeitet von J. Gildemeister und F. B. Rh. Mus. 27, 438.

Coniectanea. Rh. Mus. 27, 474.

Pseudo-Plutarchus περὶ ἀσκήσεως. Bearbeitet von J. Gildemeister und F. B. Rh. Mus. 27, 520.

RR im Anlaut benachbarter Silben im Latein. Fleckeis. Jhb. 105, 109.

Coniectanea. Fleckeis. Jhb. 105, 565.

1873.

In Dracontium Juvenalem Nigidium. Rh. Mus. 28, 348.

1874.

Zu den Fragmenten lateinischer Komiker. Rh. Mus. 29, 195.

Zu Dracontius. Rh. Mus. 29, 362.

Juvenalianum. Rh. Mus. 29, 636.

Coniectanea. Fleckeis. Jhb. 109, 691.

Anz. von CIL VII. Jen. LZ. 1, 46.

Anz. von Eph. epigr. II 1, 2, 3. Jen. LZ. 1, 374, 567.

Anz. von Stephany, de nominum Oscorum declinatione. Jen. LZ. 1, 656.

1875.

De bucolicorum Graecorum aliquot carminibus. Rh. Mus. 30, 55.

Esuf und Oskisch mehr. Rh. Mus. 30, 436.

Coniectanea. Fleckeis. Jhb. 111, 125, 313.

Comparettio B. s. p. d. Papiro Ercolanese inedito pubblicato da Domenico Comparetti. Turin, Loescher. S. 105.

Anz. von Wordsworth, Fragments and specimens of early Latin. Jen. LZ. 2, 376.

Anz. von Q. Asconii Pediani orationum Ciceronis enarratio rec. Kießling et Schoell. Jen. LZ. 2, 500.

1876.

Iguvinae de lustrando populo legis interpretatio. (Natalem saecularem B. G. Niebuhrii . . . celebrandum indicit F. B.)

Carmina Latina transscripta ex anthologia epigraphica Francisci Buecheleri. Ind. schol. aest. Bonn.

Osca. Bull. dell'Inst. di corresp. archeol. 1876, 207.

Trierer Inschriften. Bonner Jhb. 58, 175.

Bonner Inschriften. Bonner Jhb. 59, 38.

Anz. von Bréal, Les tables Eugubines. Jen. LZ. 3, 339.

Anz. von Corssen, Beiträge zur italischen Sprachkunde. Jen. LZ. 3, 569.

1877.

De cippo Abellano quaestio epistolica. Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni. Berlin, Weidmann. S. 227.

Coniectanea. Ind. schol. aest. Bonn.

De Septem Aeschylea. Rh. Mus. 32, 312.

Sophoclis παιὰν εἰς Ἀσκληπιόν. Rh. Mus. 32, 318.

Philonea. Rh. Mus. 32, 433.

Choliambica inscriptio Latina. Rh. Mus. 32, 478.

Wahrheit und Dichtung über die Schlacht bei Leuctra. Rh Mus. 32, 479.

Altitalische Inschrift. Rh. Mus. 32, 640.

Sulle iscrizione Peligne (lat.) Bull. dell'Inst. 1877, 235.

Inschriftliches vom Niederrhein. Bonner Jhb. 60, 75.

Anz. von CIL VI 1. Jen. LZ. 4, 643.

Anz. von Ephemeris epigr. vol. III. Jen. LZ. 4, 692.

1878.

Philologische Kritik. (Rede beim Antritt des Rektorats.) Bonn, Cohen.

Oskische Bleitafel (Sonderabdruck aus Rh. Mus. 33, 1). Frankfurt, Sauerländer.

Coniectanea. Ind. schol. hib. Bonn.

Interpretatio tabulae Iguvinae II (Natalicia regis Guilelmi) Bonn.

Altitalisches Weihgedicht. Rh. Mus. 33, 270.

Poeta Latinus ignobilis. Rh. Mus. 33, 309.

Älteste lateinische Inschrift. Rh. Mus. 33, 489.

1879.

Senecae epistulas aliquot ex Bambergensi et Argentoratensi codicibus edidit FB. (Philologis et praeceptoribus Germaniae Treveros convenientibus salutem impertiunt praesides conventus X. Kal. Oct. anno MDCCCLXXVIIII). Bonn.

Coniectanea. Rh. Mus. 34, 341.

Vergilius et Seneca. Rh. Mus. 34, 623.

Fragment einer Marsischen Inschrift. Rh. Mus. 34, 639.

1880.

Interpretatio tabularum Iguvinarum III et IV (Natalicia regis Guilelmi). Bonn.

Glossemata Latina. Rh. Mus. 35, 69.

Zusätze zu Blaß, Neue Fragmente des Euripides. Rh. Mus. 35, 93.

Aristides und Justin die Apologeten. Rh. Mus. 35, 279.

Coniectanea de Silio Juvenale Plauto aliis poetis Latinis. Rh. Mus. 35, 390.

Altitalische Grabschrift. Rh. Mus. 35, 495.

Altes Latein. I, II. Rh. Mus. 35, 627.

ἔνπει. Rh. Mus. 35, 632.

Anz. von Plauti Captivi hrsg. v. Sonnenschein DLZ. 1, 8.

1881.

Lexicon Italicum composuit FB. (Natalicia regis Guilelmi). Bonn.

Altes Latein III. Rh. Mus. 36, 235.

Coniectanea. Rh. Mus. 36, 329.

Griechische Inschrift. Rh. Mus. 36, 463.

Petron am Hof zu Hannover im Jahre 1702 mit einem Nachwort über J. Bernays. Rh. Mus. 36, 478.

Inschriften von Olympia. Rh. Mus. 36, 620.

Anz. von O. Ribbeck, Friedrich Wilhelm Ritschl. DLZ. 2, 1775.

1882.

Petronii satirae et liber Priapeorum tertium edidit F. B. Adiectae sunt Varronis et Senecae satirae similesque reliquiae. Berlin, Weidmann.

Der Schluß der Schrift περὶ κόσμου. Rh. Mus. 37, 53.

Zur Auslegung der horazischen Oden. Rh. Mus. 37, 227.

Der Verfasser der Schrift περὶ κόσμου. Rh. Mus. 37, 294.

Coniectanea. Rh. Mus. 37, 321.

Altes Latein IV–VII. Rh. Mus. 37, 516.

Oskisch und Pälignisch. Rh. Mus. 37, 643.

Anz. von T. Macci Plauti comoediae rec. F. Ritschelius. I 4 Asinaria. DLZ. 3, 9.

1883.

Umbrica interpretatus est F. B. Bonn, Cohen.

Vorwort zu A. Marx, Hülfsbüchlein für die Aussprache der lat. Vokale in positionslangen Silben. Berlin, Weidmann.

Properz. Deutsche Revue 8. Jahrg. Bd. 3, 187.

Coniectanea. Rh. Mus. 38, 132.

Pompeianisch-Römisch-Alexandrinisches. Rh. Mus. 38, 474.

Die staatliche Anerkennung des Gladiatorenspiels. Rh. Mus. 38, 476.

Caro. Rh. Mus. 38, 479.

Catalepton. Rh. Mus. 38, 507.

Klage eines ostgothischen Professors. Rh. Mus. 38, 637.

ΑΝΑΡΓΥΡΟΣ. Rh. Mus. 38, 640.

1884.

Griechisches Epigramm aus Ägypten. Rh. Mus. 39, 151.

Die Klage eines ostgothischen Professors. Rh. Mus. 39, 168.

Coniectanea. Rh. Mus. 39, 274.

Oskische Inschrift. Rh. Mus. 39, 315.

Altes Latein. VIII—XII. Rh. Mus. 39, 408.

Oskische Helmaufschrift. Rh. Mus. 39, 558.

Coniectanea. Rh. Mus. 39, 620.

Quattus. Antioper. Satullus. Asignae. Mordex Mordicus. Callidus. Masturbare. Decunx. Sesquas. Lumemulia. Clustrum. Fulgetrum Talatrum. Telinum. Insegestus. Arch. lat. Lex. 1, 102.

Zum Kurialstil. Arch. lat. Lex. 1, 279.

Laccus. Arch. lat. Lex. 1, 285.

Bolarium. Arch. lat. Lex. 1, 288.

1885.

Das Recht von Gortyn. Herausg. von F. B. und E. Zitelmann. Rh. Mus. 40, Suppl.

Naevius' bellum Punicum bei den Grammatikern. Rh. Mus. 40, 148.

Zwei Gewährsmänner des Plinius. Rh. Mus. 40, 304.

Οἱ περὶ Δάμωνα. Rh. Mus. 40, 309.

Sprachformeln im italischen und griechischen Recht. Rh. Mus. 40, 475.

Aechylos und der Parthenon. Rh. Mus. 40, 627.

Zu Plautus, Seneca und Persius. Arch. lat. Lex. 2, 116.

Titus. Arch. lat. Lex. 2. 508.

Zur lex metalli Vipascensis. Arch. lat. Lex. 2, 605.

1886.

A. Persii Flacci D. Junii Juvenalis Sulpiciae saturae recognovit Otto Jahn. Editio altera curam agente F. B. Berlin. Weidmann.

Coniectanea. Rh. Mus. 41, 1.

Bruchstück eines zweiten Gesetzes von Gortyn. Rh. Mus. 41, 118.

Devotion aus Karthago. Rh. Mus. 41, 160.

Gortynisch-Kretisches. Rh. Mus. 41, 310.

Prosodisches zu Plautus. Rh. Mus. 41, 311.

Der Text des Persius. Rh. Mus. 41, 454.

Eine Verbesserung Juvenals. Rh. Mus. 41, 634.

Inschrift. Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 5, 275.

Zu Lucilius und zur altlateinischen Prosodie. Arch. lat. Lex. 3. 144.

1887.

Ala classiana in Köln. Rh. Mus. 42, 151.

Philodem über das homerische Fürstenideal. Rh. Mus. 42, 198.

Älteste lateinische Inschrift. Rh. Mus. 42, 317.

Coniectanea. Rh. Mus. 42, 472.

Altes Latein. XIII. Rh. Mus. 42, 582.

1888.

Weihinschriften von Capua. Rh. Mus. 43, 128.

Der Philosoph Nikasikratides. Rh. Mus. 43, 151.

Coniectanea. Rh. Mus. 43, 291.

Altes Latein. XIV. Rh. Mus. 43, 479.

Oskische Inschriften. Rh. Mus. 43, 557.

1889.

Zu Horaz. Rh. Mus. 44, 317.

Oskische Funde. Rh. Mus. 44, 321.

Zu Philodemus' *περὶ ποιημάτων*. Rh. Mus. 44, 633.

Neue oskische Inschriften. Berl. philolog. Wochenschrift 1889. 15, 458.

Miscellen. Korrespondenzenbl. d. Westd. Ztschr. 8, 119.

Anz. von Deecke, Die Falisker. DLZ. 10, 423.

1890.

Altes Latein. XV. Rh. Mus. 45, 159.

Oskisches. Rh. Mus. 45, 161.

Coniectanea. Rh. Mus. 45, 321.

Anz. von Ausonius Mosella ed. de la Ville de Mirmont. Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 9, 129.

1891.

Das älteste lateinische Rätsel. Rh. Mus. 46, 159.

Altes Latein. XVI—XIX. Rh. Mus. 46, 233.

Herodas Mimiamben. Rh. Mus. 46, 632.

1892.

Herondae mimiambi edidit F. B. Bonn, Cohen. — Exemplar iteratum. Ibid.

1893.

A. Persii Flacci D. Junii Juvenalis Sulpiciae saturae recognovit Otto Jahn, Editio tertia. Curam egit F. B. Berlin, Weidmann.

Coniectanea. Rh. Mus. 48, 84.

Blattfüllsel. Rh. Mus. 48, 320.

Attisch-römische Ephebenbezeichnung. Rh. Mus. 48, 631.

Über Chr. K. Sprengel, Neue Kritik der klassischen Römischen Dichter. Berlin 1815. Deutsche Rundschau hrsg. von J. Rodenberg. Bd. 77 S. 116. (In: Strasburger, Zum hundertjährigen Gedächtnis an „das entdeckte Geheimniß der Natur.“)

1894.

Fartura. Rh. Mus. 49, 175.

1895.

Carmina Latina epigraphica conlegit F. B. I. Leipzig, Teubner.

Ansprache beim Winckelmannfest (Nachruf auf H. Brunn und G. B. de Rossi und metrische Übersetzung des delphischen Päans des Aristonoos). Bonner Jhb. 99, 270.

Zur Geschichte der Überlieferung Juvenals. D. Junii Juvenalis saturarum libri V. Mit erkl. Anmerk. von L. Friedländer. Bd. I, S. 113.

1896.

Versus tragicus Graecus. Rh. Mus. 51, 153.

Zum Gedicht des Pseudosolinus. Rh. Mus. 51, 325.

Altes Latein. XX. Rh. Mus. 51, 471.

De inscriptionibus quibusdam Christianis. Rh. Mus. 51, 638.

1897.

Carmina Latina epigraphica conlegit F. B. II. Leipzig, Teubner.

Huldigungen für Könige vor Zeiten. Festrede zum 22. März 1897 an der Universität Bonn. Deutsche Revue. 22. Jahrg. Bd. 2, S. 205.

Carmen epigraphicum. Rh. Mus. 52, 302.

Altes Latein. XXI—XXIV. Rh. Mus. 52, 391.

1898.

Spartiaticus. Rh. Mus. 53, 166.

Oskisches aus Pompeji. Rh. Mus. 53, 205.

1899.

Coniectanea. Rh. Mus. 54, 1.

Der echte oder der unechte Juvenal? Rh. Mus. 54, 484.

1900.

Vorrede zum Thesaurus linguae Latinae.

Campanisch-etruskische Urkunde. Rh. Mus. 55, 1.

Anz. von Thesaurus glossarum emendatarum confecit G. Goetz I 2. DLZ. 21, 40.

1901.

Zwei lateinische Epigramme. Rh. Mus. 56, 154.

Coniectanea. Rh. Mus. 56, 321.

1902.

Böotisches (unterz. Atticaster, im Mitarbeiterverzeichnis unter s. Namen). Rh. Mus. 57, 315.

Coniectanea. Rh. Mus. 57, 321.

Anz. von Gonzalez Lodge, Lexicon Plautinum I 1. DLZ. 23, 22.

1903.

Amantissimo suis. Mélanges Boissier. Paris, Fontemoing. S. 85.

Artisten-Wörter. Rh. Mus. 58, 317.

Über Alkiphron. Rh. Mus. 58, 453.

Eine Verbesserung Petrons. Rh. Mus. 58, 624.

1904.

Petronii saturae et liber Priapeorum. Quartum edidit F. B. Adiectae sunt Varronis et Senecae saturae similesque reliquiae. Berlin, Weidmann.

Rede bei der Enthüllung der Hettner-Büste im Provinzialmuseum zu Trier. Trierische Zeitung Nr. 238 vom 20. Juli 1904.

De idiotismis quibusdam Latinis. Rh. Mus. 59, 34.

Addenda zu S. 35 und 39. Rh. Mus. 59, 320.

Neptunia prata. Rh. Mus. 59, 321.

Lepcis. Rh. Mus. 59, 638.

1905.

Gedächtnisrede auf Hermann Usener. Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. usw. VIII. Jahrg. 15, 737.

Jugmentum. offimentum. detramen. Rh. Mus. 60, 317.

1906.

Nepotianus. Rh. Mus. 61, 140.

Νεόψηφον. Rh. Mus. 61, 307.

Deferebant grandioribus. Rh. Mus. 61, 308.

Ἀκρόνυχα. Rh. Mus. 61, 472.

Ein paar Namen und Personen. Rh. Mus. 61, 625.

1907.

Paraphrase eines Gedichtes über den Raub der Persephone. Unter Mitwirkung von H. Diels und W. Schubart bearbeitet von F. B. Berliner Klassikertexte V 1, 7.

Gewöhnliche und ungewöhnliche Schreibung von *κύριος*. Rh. Mus. 62, 154.

Nachträgliches. Rh. Mus. 62, 327.

Coniectanea. Rh. Mus. 62, 476.

Zusatz zu Weege, Neue italische Dialektinschriften. Rh. Mus. 62, 554.

Uxor benemorientissima. Rh. Mus. 62, 640.

Eine italische Blei- und eine rheinische Thon-Inschrift. Bonner Jhb. 116, 291.

Grammatica et epigraphica. Glotta 1, 1.

1908.

Procopiana. Rh. Mus. 63, 152.

Prosopographica. Rh. Mus. 63, 190.

Zum Stadtrecht von Bantia. Rh. Mus. 63, 316.

Saturnier des Tuditanus cos. 625 129. Rh. Mus. 63, 321.

Zur lat. Seemannssprache. Rh. Mus. 63, 479.

Inschriftliches und zu Plutarchs parall. min. Berl. philologische Wochenschr. 28, 16, 510.

Ludwig Bolle.

Geb. 8. Februar 1847, gest. 11. Januar 1910.

Von

P. Stoppel in Wismar.

Am 11. Januar 1910 verschied unerwartet an einem Herzschlage der langjährige Direktor der Großen Stadtschule zu Wismar Dr. Ludwig Bolle. Mit ihm ist ein vortrefflicher Mensch und ausgezeichneter Schulmann dahingegangen, dessen nie rastende Arbeit und unermüdliches Wirken in mannigfachen Beziehungen und nach verschiedenen Richtungen hin von ungewöhnlichem Erfolge und wahrhaft reichem Segen für viele gewesen ist. Daher erfordert es die Pflicht der Dankbarkeit, dem verdienten Manne Worte treuen Angedenkens zu widmen und ein Bild seines Wesens und Wirkens zu entwerfen.

Ludwig Bolle wurde am 8. Februar 1847 zu Rosengarten, Reg.-Bez. Gumbinnen, geboren, wo sein Vater als Pfarrer wirkte, und besuchte von Ostern 1859 bis 1865 das Gymnasium zu Lyck, zu dessen besten Schülern er gehörte. Oft und gern sprach er von seiner alten Schule, und als er wenige Jahre vor seinem Tode zum Stiftungsfeste seiner Verbindung nach Königsberg reiste, da suchte er auch die alten, liebgewonnenen Stätten seiner Schülerzeit noch einmal wieder auf. Nachdem er nur 1⅓ Jahr sich in Prima aufgehalten, bezog er zunächst die Universität Königsberg, um Philologie und Mathematik zu studieren, und wurde daselbst Mitglied der Burschenschaft Gothia. Michaelis 1867 ging er nach Göttingen und gehörte hier dem philologisch-pädagogischen Seminar und der Deutschen Gesellschaft an. Von den Professoren war es Sauppe, der ihn am meisten anregte und den größten Einfluß auf ihn ausübte, daher gedachte denn der Verstorbene seiner stets mit besonderer Verehrung und Dankbarkeit. Michaelis 1869 bestand er die schriftliche Prüfung pro fac. doc. — die mündliche legte er im Februar 1870 ab —, wurde, ein Zweiundzwanzig-

jähriger, Hilfslehrer am Gymnasium zu Detmold und blieb daselbst bis Michaelis 1872. Darauf ging er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Celle und wirkte hier, bis er Michaelis 1878 als Nachfolger des zum Direktor in Stade erwählten Dr. Koppin als Oberlehrer an die Große Stadtschule (Gymnasium und Realschule) nach Wismar berufen wurde. Als Michaelis 1887 der Schulrat Dr. Nölting in den Ruhestand trat, übernahm Bolle das Direktorat der Schule und hat es über zweiundzwanzig Jahre geführt. Als Oberlehrer erteilte er den lateinischen, als Direktor den griechischen und deutschen Unterricht in Prima und den deutschen in der ersten Realklasse.

Mehr als ein Menschenalter also hat der Entschlafene an der Großen Stadtschule gewirkt und für ihr Blühen und Gedeihen als Lehrer und Leiter seine ganze volle Manneskraft und seine reichen Gaben eingesetzt. Gedenkt man daher der Männer, die sich um sie am meisten verdient gemacht haben, so wird sein Name stets mit an erster Stelle genannt werden müssen. Hat er es doch verstanden, der Anstalt den Stempel seines eigenen Wesens aufzudrücken. Und das war eigentlich bei dieser stark ausgeprägten, charaktervollen Persönlichkeit ganz selbstverständlich.

Der Eigenart des Mannes und der von ihr ausgehenden Wirkung konnte sich so leicht niemand entziehen, der mit ihm in Berührung kam. Zur vollen Würdigung seiner hervorragenden Tüchtigkeit und mannigfachen Vorzüge aber gelangte man natürlich erst, wenn man ihn in persönlichem Umgang näher kennen lernte oder in täglichem Verkehr in der Schule Zeuge seines Wirkens und Waltens war.

In seinem ganzen Arbeiten, seinem Unterricht, seinen Anordnungen und Unterweisungen offenbarte sich seine reiche geistige Begabung. Schärfe des Verstandes, Klarheit des Geistes und Sicherheit des Urteils zeichneten ihn in hohem Grade aus. Diese Eigenschaften, verbunden mit sicherem Blick für das Praktische, ließen ihn auch in schwierigen Fragen und verwickelten Verhältnissen leicht das Richtige erkennen. Was er sagte und wollte, war wohl überlegt und durchdacht; in seinen Darlegungen und Entschlüssen gab es daher keine Unsicherheit und kein Schwanken. Da ihm in ungewöhnlichem Maße die Gabe klarer, eindrucksvoller Darstellung, mündlicher wie schriftlicher, zu eigen war, so gelang es ihm fast immer durch das Gewicht der von ihm mit Entschiedenheit vorgebrachten Gründe und durch immer neue Beleuchtung des betreffenden Gegenstandes von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen und ihr zum Siege zu verhelfen.

Und so leicht gab er es wahrlich nicht auf, das einmal als richtig und notwendig Erkannte durchzusetzen. Denn er besaß einen überaus

festen, starken Willen. Unentwegt und mit ganzer Kraft strebte er dem gesteckten Ziele zu und suchte es mit Entschlossenheit und Zähigkeit zu erreichen.

Nicht minder bewunderungswert war der unermüdliche Fleiß, mit dem er alle Schwierigkeiten überwand und sich in die verschiedensten Wissensgebiete hineinarbeitete und vertiefte. Für Bolle war in der Tat Arbeit die beste und schönste Erholung. Auch in den Ferien. die er fast regelmäßig zu Hause verlebte. fand man den tätigen Mann meist mit ernster Arbeit beschäftigt. Spuren dieses Fleißes begegnet man überall in den Ausgaben der Schriftsteller, die sich in der Lehrerbibliothek befinden, auch weniger bekannter und gelesener, oder in den Werken. die er sich selbst angeschafft hatte. Häufig stößt man da auf Bemerkungen oder Zeichen, welche von der Gründlichkeit und Tiefe seines Studiums und der Schärfe seiner Kritik Kunde geben. Hatte er aber ein Buch durchgearbeitet, dann pflegte er dessen Inhalt in zusammenfassender Kürze schriftlich aufzuzeichnen, Erklärungen einzelner Stellen und kürzere oder längere Auseinandersetzungen kritischer oder sachlicher Art anzuknüpfen. So ist eine erstaunlich große Anzahl von Ausarbeitungen über Gegenstände aus den verschiedensten Wissensgebieten entstanden, ein wahrhaft rührendes Zeugnis von der Arbeitskraft und Arbeitsfreude des Entschlafenen und zugleich ein Beweis der Selbständigkeit seines Denkens und Urteilens.

Gewiß war die Arbeit für Bolle ein wahres Bedürfnis, gewiß liebte er sie um ihrer selbst willen, und sie würde ihm auch im Ruhestande ein unversieglicher Quell reiner Lebensfreude gewesen sein. Dies schließt aber nicht aus, daß er als Lehrer seine Kraft und seinen Fleiß in erster Linie auf die in der Schule getriebenen Gegenstände und Schriftsteller richtete. War es ihm doch selbstverständliche Pflicht, seinen Schülern das Beste zu geben und sie auch mit den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft bekannt zu machen, so weit sie gesichert sind. Was er aber einmal als seine Pflicht erkannt hatte. von dem ließ er nicht. das suchte er auch durchzuführen.

Diese strenge Gewissenhaftigkeit, dies stark ausgeprägte Pflichtbewußtsein war ein weiterer wesentlicher Charakterzug in dem Bilde des Entschlafenen. Wo es sich um die Erfüllung der Pflicht handelte, da gab es für ihn keine Rücksicht, er übte sie als selbstverständlich immer und unter allen Umständen und stellte in dieser Beziehung die höchsten Anforderungen an sich. Ja, manchem mochte es wohl scheinen. als ginge er hierin bisweilen allzuweit.

Daß eine so reichbegabte und charaktervolle Persönlichkeit auf die Schüler einen großen Einfluß und eine starke Wirkung ausübte.

ist leicht begreiflich. Bolle verlangte sehr viel von ihnen, und oft war es vielleicht schwer, seinen Ansprüchen voll zu genügen. Die Vorbereitung zu Hause mußte gründlich, allseitig und selbständig sein, dem Unterricht jeder mit angespanntester Aufmerksamkeit folgen. Er hielt die Schüler in fester Hand und verstand es meisterhaft, die ganze Klasse zur Teilnahme und Mitarbeit heranzuziehen. Das erreichte er aber nicht etwa nur durch äußere Mittel, durch straffe Zucht, sondern weit mehr dadurch, daß er durch den klaren Gang des Unterrichts, die völlige Beherrschung und pädagogisch äußerst geschickte Bearbeitung des Stoffes ihr Interesse erweckte und rege hielt. So unnachsichtig er aber gegen Träge, Unaufmerksame und Unwillige war, so sehr er es für seine Pflicht erachtete, wirklich Unfähige vom Besuche der oberen Klassen zurückzuhalten, so bereitwillig und selbstlos nahm er sich der Schwächeren an, deren Kräfte noch nicht ausreichten, und scheute keine Mühe und Arbeit sie zu fördern, wenn sie nur selbst Eifer zeigten. Im fremdsprachlichen Unterricht war ihm die Grammatik nicht Selbstzweck, aber er legte doch großes Gewicht auf sie, da sie ihm als eine der wesentlichsten Mittel zum Zweck, d. h. zum Verständnis des Schriftstellers galt. Von Extemporalien hielt er wenig, weil sie doch nur allzuoft eine beabsichtigte Anhäufung von Schwierigkeiten böten. Zur Einübung der grammatischen Regeln schienen ihm schriftliche Übungen in der Klasse geeigneter. Größeren Wert zur Beurteilung der Kenntnisse und der geistigen Reife des Schülers hatten nach seiner Ansicht die Übersetzungen aus der fremden Sprache. Auf Lektüre legte er das höchste Gewicht. Erklärung des Werkes im einzelnen, Verständnis des Inhalts, Gliederung, Zusammenfassung, Würdigung als eines Ganzen, Betrachtung der Kunstart und Kunstform, Unterordnung unter höhere Einheiten: das waren die Gesichtspunkte, von denen er sich bei der Durchnahme leiten ließ. Eine solche Art der Erklärung und Verarbeitung nahm natürlich die Kraft der Schüler außerordentlich in Anspruch, aber sie brachte ihnen auch reiche Anregung und einen großen Gewinn für ihre geistige Schulung. Dieser diente vor allem auch sein deutscher Unterricht. Wer den zwei Jahre in Prima genossen, der hatte sich nicht nur tüchtige Kenntnisse erworben, dem war auch der Sinn für das Verständnis und die Schönheit der Werke unserer großen Dichter erschlossen. Der Eigenart der Schüler aber suchte er dadurch gerecht zu werden, daß er ihnen die Wahl der Vortragsthemen überließ und solchen, die Tüchtiges im Deutschen leisteten, auch wohl gestattete, statt des aufgegebenen Aufsatzes eine Aufgabe zu behandeln, die sie sich ihrer Neigung entsprechend selbst stellen durften. Auf diese Weise glaubte er der

Forderung einer freieren Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe entsprechen zu müssen, um dadurch die Selbständigkeit zu fördern. In der Erziehung zu dieser aber sah er ein Hauptziel alles Unterrichtens. Er wollte seinen Schülern nicht nur gediegene Kenntnisse auf ihren Lebensweg mitgeben, sondern sah seine vornehmste Aufgabe darin, sie denken und arbeiten zu lehren, sie auf jede Weise an strenge, treue Pflichterfüllung zu gewöhnen, kurz, sie zu wahrhaft sittlichen Persönlichkeiten heranzubilden. Und daß er diesem Ziele so nahe gekommen ist, als menschliche Verhältnisse es überhaupt gestatten, das Zeugnis wird ihm gewiß kein unbefangen und gerecht Urteilender versagen, der ihn und sein Wirken gekannt hat.

So war Bolle ein ausgezeichneter Lehrer und unterrichtete mit großem Erfolge und reichem Segen. Und diese seine Lehrtätigkeit war ihm die liebste. Ginge es nach seinem Wunsche, so äußerte er gelegentlich, würde er auf sein Amt als Direktor gerne verzichten und lieber erster Oberlehrer sein. Und doch war er nach seiner ganzen Persönlichkeit wie wenige zum Leiter einer großen Anstalt geschaffen. Er besaß den Schülern gegenüber unbedingte Autorität. Sie kannten seine Strenge, zweifelten aber nicht an seiner Gerechtigkeit. So herrschte unter ihm eine vorzügliche Zucht auf der Schule. Und dabei zeigte er durchaus nicht etwa einen kleinlichen Sinn, sondern räumte voll Verständnis für die Jugend den Schülern, besonders den älteren, gerne eine maßvolle Freiheit ein. Die beiden schon seit einer sehr langen Reihe von Jahren bestehenden Primanerverbindungen duldete er weiter und benutzte diese alte, unserer Schule eigentümliche Einrichtung mit Erfolg als ein nicht zu unterschätzendes Mittel der Erziehung. Es gab wohl keinen Schüler auf der ganzen Anstalt, den er nicht persönlich kannte, und über dessen häusliche Verhältnisse er nicht unterrichtet war. So gewann er ein erhöhtes Interesse für die einzelnen, und dieser Vorzug eines treuen Gedächtnisses kam ihm für ihre richtige Beurteilung und Behandlung außerordentlich zustatten. Seine Persönlichkeit flößte ihnen Vertrauen ein, so daß sie sich auch in wichtigen Lebensentscheidungen an ihn wandten. Die von ihm als Direktor getroffenen Anordnungen und Maßregeln zeugten von seinem weiten, freien Blick und gesunden Urteil und erwiesen sich in der Folge fast immer als heilsam und zweckdienlich. Wenn wir lasen, was in pädagogischen Blättern erörtert und vorgeschlagen wurde, wunderten wir uns oft, denn das, was da erstrebt wurde, war bei uns vielfach längst eingeführt und als bewährt erfunden. Und wenn in letzter Zeit so viele, oft recht lebhafte Erörterungen über die genau festzusetzende oder zu beschränkende Dienstgewalt der Direktoren gepflogen wurden, so fehlte

uns dafür erst recht das Verständnis. Schloß doch die Art, wie Bolle ein Amt führte, ein eigenmächtiges, verletzendes Vorgehen völlig aus. Jede nur einigermaßen wichtige Angelegenheit besprach er mit den Lehrern, jede auch unerhebliche Anordnung beriet er erst in der Konferenz mit ihnen, suchte sie von ihrer Notwendigkeit zu überzeugen und sich ihrer Zustimmung zu versichern. Dann erst verfügte er sie. So sahen wir in ihm nicht den Vorgesetzten, sondern nur den primus inter pares. Gewiß forderte er von allen unter allen Umständen peinlichste, strengste Pflichterfüllung, aber die setzte er als selbstverständlich voraus, dazu bedurfte es keiner ermahnenden Worte; sein eigenes Beispiel wirkte und gewöhnte von selbst zur Nachahmung. In freundschaftlicher Aussprache unterrichtete er sich über die Schüler und alle Vorgänge des Schullebens oder gab seinerseits erwünschte Aufklärung. Während der Pausen hielt er sich fast immer unter den Lehrern im Konferenzzimmer auf, beteiligte sich an ihren Gesprächen, lachte herzlich über einen gelungenen Scherz oder einen treffenden Witz, und es war dann ein Vergnügen, ihm in das kluge, in heller Freude leuchtende, schalkhaft lächelnde Auge zu sehen. Auch außerhalb der Schulstunden war er für jeden jederzeit zu sprechen, und zwar nicht nur in Angelegenheiten der Schule. Denn das war ja gerade bezeichnend für das Verhältnis, in dem er zu seinen Lehrern stand, daß sie sich auch in rein persönlichen Dingen an ihn wandten und seinen bewährten Rat erbaten, den er in seiner Herzensgüte stets bereitwillig erteilte. Dieses zwischen dem Verstorbenen und den Lehrern herrschende vortreffliche Einvernehmen wurde ohne Zweifel wesentlich durch die Tatsache beeinflußt, daß er für jedes Unterrichtsfach das gleiche Interesse und Verständnis hatte, daß er daher die Arbeit und den Erfolg jedes einzelnen zu beurteilen und zu würdigen imstande war. Den ganzen Unterrichtsbetrieb überschaute und beherrschte er. So löste er z. B. häufig erst selbst die ihm mitgeteilten mathematischen Reifeprüfungsaufgaben, bevor er sie dem Fachlehrer zurückgab. Dieser Vorzug kam ihm bei der Einführung, Anleitung und Förderung der jüngeren Lehrer außerordentlich zustatten. Und hierin war er ein wirklicher Meister. Ihm war es mit ihrer gründlichen Ausbildung wahrhaft Ernst, und er scheute dabei kein Opfer an Zeit und Mühe. Durch häufige Teilnahme an ihrem Unterricht blieb er in beständiger Berührung mit ihnen und verfolgte ihre Entwicklung Nach der Stunde teilte er dann in zwangloser, freundschaftlicher Unterhaltung seine Eindrücke mit, machte auf dieses und jenes aufmerksam und gab neue Anregung. Was er aber sagte, war praktisch verwendbar. Dabei lag es ihm fern, die Selbständigkeit zu beschränken, Eigenartiges schätzte

er vielmehr sehr hoch, nur mußte es durchdacht, planvoll und zielbewußt sein. Während seiner langjährigen Amtsführung sind viele Lehrer von hier an andere Schulen übergegangen und zum Teil in leitende Stellungen gelangt. Sie alle haben ohne Ausnahme, soviel ich weiß, sich stets freudig als Bolles Schüler bekannt und ihm ihre aufrichtig dankbare Gesinnung bis über das Grab bewahrt. So ist seine Tätigkeit als Direktor in der Tat von großer und weitreichender Bedeutung gewesen.

Als Schulmann mit Leib und Seele schenkte der Verstorbene allen neuen pädagogischen Bestrebungen unserer Zeit seine Aufmerksamkeit und prüfte sie auf ihre Berechtigung und Zweckmäßigkeit. Daher war er denn auch ein eifriges Mitglied des Vereins mecklenburgischer Philologen und hielt wiederholt über wichtige Schulfragen höchst anregende Vorträge. Mehrmals gehörte er dem Vorstande an, zuletzt als dessen Vorsitzender. Und es war bezeichnend, daß jedesmal, wenn er mit an der Spitze stand, der sonst leider nicht sehr rührige Verein aufblühte und zu neuem Leben erwachte. Im letzten Jahre war er auch Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, und auch hier wurde seine Bedeutung bald anerkannt und gewürdigt. Und dabei drängte er sich niemals mit seiner Persönlichkeit hervor. Das widerstrebte der innersten Natur des bescheidenen, in seinem ganzen Wesen und auch in seiner ganzen Lebensführung vorbildlich anspruchslosen Mannes. Nahm er aber das Wort und griff in die Erörterung ein, dann lenkte er sofort durch seine klaren, sachlichen Darlegungen die Aufmerksamkeit auf sich und wurde ungewollt bald die Seele der Verhandlungen.

Daß ein Mann von so selbständigen, durch eigenes Denken gewonnenen und in der Praxis vielfach bewährten pädagogischen Grundsätzen und Gedanken diesen auch durch die Schrift Verbreitung und Anerkennung zu verschaffen suchte, ist nicht zu verwundern. So hat denn Bolle in einer Reihe von Artikeln, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, wiederholt und nachdrücklich gegen den übertrieben grammatikalischen Betrieb des fremdsprachlichen Unterrichts Stellung genommen und immer wieder die Forderung erhoben, daß die Lektüre im Mittelpunkt stehen müsse und auch schon auf den untersten Stufen ein geeigneter zusammenhängender Lesestoff den Einzelsätzen vorzuziehen sei. (Vgl. seinen Aufsatz in dem Jahresbericht des Gymn. zu Celle 1877: Apuleius als Lektüre für die unterste Stufe eines Gymnasiums oder einer Realschule.) Für diesen Zweck verfaßte er selbst ein Lesebuch für Sexta: ihm dienen auch die „deutschen Übungsstücke im Anschluß an Wellers Lesebuch aus Herodot". Aber auch

wertvolle wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte er. So erschien 1886 von ihm eine Abhandlung über das Knöchenspiel der Alten. In der Beilage zum Jahresbericht der Großen Stadtschule behandelte er „die Realien in den Oden des Horaz“, in der von 1892 gab er eine eingehende Darstellung der „Geschichte der Großen Stadtschule zu Wismar“. Im Programm von 1902 schrieb er über „die Bühne des Sophokles“, von 1906 über „die Bühne des Aeschylus“, das von 1910 sollte „die Bühne des Euripides“ bringen. Die Vorarbeiten waren beendigt, da ereilte den Verfasser der Tod.

Aber diese ganze reiche Tätigkeit, so vielseitig sie auch war, und so große Befriedigung sie ihm auch gewähren mochte, sie erschöpfte doch nicht das Interesse seines regen Geistes. Auch an dem öffentlichen Leben, dem des Staates und der Stadt, teilzunehmen, war ihm wirkliches Bedürfnis und entsprach ganz seiner Neigung. Denn er war kein einseitiger Schulmann, kein weltfremder Stubengelehrter, sondern eine frische, lebensfreudige Persönlichkeit, die im Leben stehen wollte, mitwirkend und mitkämpfend. Und wer seine politischen Ansichten auch nicht in allen Punkten teilte, der mußte doch der Offenheit und Entschiedenheit, mit der er alle Zeit und jedermann gegenüber für seine Überzeugung eintrat, hohe Anerkennung und Achtung zollen.

Er wollte im Leben stehen, an ihm teilnehmen, auch am geselligen. Ein Freund heiterer Geselligkeit, war er stets ein gern gesehener Gast, und gerade in Stunden fröhlichen Zusammenseins entfaltete er in lebhafter, angeregter Unterhaltung die ganze natürliche Liebenswürdigkeit seines gewinnenden Wesens. Freundlich und herzlich war er auch in seinem Hause gegen jedermann, vor allem gegen seine Angehörigen. Er führte ein überaus glückliches Familienleben, und die Seinen blickten zu ihm in inniger Verehrung und Liebe auf.

Da ist es denn wohl verständlich, daß der Heimgang dieses Mannes nicht nur unserer Anstalt uud der Lehrerwelt der höheren Schulen unseres Landes einen schier unersetzlichen Verlust gebracht, sondern in weiten Kreisen unserer Stadt eine höchst fühlbare Lücke hinterlassen hat. Gewiß hatte auch er seine Schwächen, und die Kritik hat auch an ihm, der so im Vordergrunde stand, an seinem Tun und Lassen bisweilen dieses und jenes auszusetzen gehabt. Aber was bedeutet das gegenüber der Reihe glänzender Vorzüge, die ihn auszeichneten! Er war, nehmt alles nur in allem, ein Mann, der seinen Posten in vorbildlicher Weise ausgefüllt hat, ein leuchtendes Beispiel von Berufstreue und Berufsfreudigkeit, eine Zierde unseres ganzen Standes. Möge sein Andenken lange fortleben!

Julius Jung.[1])

Geb. 11. September 1851, gest. 21. Juni 1910.

Von

Heinrich Swoboda in Prag.

Julius Jung wurde am 11. September 1851 als ältestes Kind des Dr. Valentin Jung, der damals Staatsanwaltsubstitut war, und der Juliane geb. Knoll, der Tochter eines angesehenen Innsbrucker Kaufmanns, zu Imst in Tirol geboren. Im November 1854 kam der Vater infolge der Reorganisation des Gerichtswesens in Ungarn unter der Herrschaft des Zentralismus als Staatsanwalt und Kreisgerichtsrat nach Bistritz in Siebenbürgen, von dort im Sommer 1857 als Kreisgerichtsrat nach Broos und im Herbste 1858 als Landesgerichtsrat nach Hermannstadt, wo er bis April 1861, da infolge des damaligen politischen Umschwungs die Abberufung der deutschen Beamten aus Ungarn erfolgte, blieb. Jung hat also seine Kinderzeit, vom Mai 1855 ab, in Siebenbürgen verbracht; die Eindrücke, welche sein empfänglicher Geist damals gewann, sind für sein ganzes Leben bestimmend gewesen — wir werden sehen, welch weiten Raum Dazien in seinem gelehrten Wirken einnahm. Nach der Rückkehr des Vaters nach Tirol trat er noch im Jahre 1861 in das Innsbrucker Gymnasium ein; unter seinen Lehrern waren Adolf Pichler, der Dichter und Naturforscher, dem er tüchtige naturwissenschaftliche Kenntnisse verdankte, und, was auch von Wichtigkeit für seine Entwicklung war, Christian Schneller, der als Erforscher der romanischen Volksmundarten in Südtirol sich einen guten Namen gemacht hat. Schon auf dem Gymnasium äußerte sich

[1]) Dieser Aufsatz ist die verkürzte Wiedergabe eines von mir in der Prager Zeitschrift „Deutsche Arbeit (Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen)", Bd. X, Heft 3 (Dezember 1910), S. 154 ff. veröffentlichten Nekrologs. Der Redaktion der genannten Zeitschrift danke ich für die mir gewährte Erlaubnis zum Wiederabdruck.

seine entschiedene Vorliebe für das Studium der Geschichte, besonders in der eifrigen Lektüre von F. Chr. Schlossers damals in neuer Ausgabe erschienener Weltgeschichte; er hat die Neigung für dieses Fach und für Literatur von der Mutter geerbt, die Schärfe des Geistes und Urteils von dem Vater.

Im Herbste 1869 schrieb er sich nach mit Auszeichnung bestandener Maturitätsprüfung als Studierender der Geschichte an der Universität Innsbruck ein. In Innsbruck wirkten damals als Lehrer der historischen Disziplinen Julius Ficker, Arnold Busson, Alfons Huber — kurze Zeit auch Heinrich Zeißberg —, daneben K. Fr. Stumpf-Brentano, der Verfasser der „Reichskanzler", der eine freiere Stellung zur Universität einnahm. Es ist von größter Bedeutung geworden, daß Jung sich von Anfang an einem so großen Forscher und ausgezeichneten Lehrer, wie Ficker es war, auf das engste anschloß und nicht bloß aus seinen Vorlesungen, besonders aus dem berühmten, mit Übungen verknüpften Kolleg „Anleitung zur historischen Kritik", sondern auch aus dem persönlichen Verkehr mit ihm die tiefsten und nachhaltigsten Anregungen schöpfte. Fickers urkundliche Methode, welche er in dem seinem Lehrer gewidmeten Buche so schön und anschaulich schildert, ging ihm in Fleisch und Blut über und blieb die Grundlage auch für seine dem Altertum gewidmeten Forschungen. Mit Stolz hat er sich jederzeit als Schüler Fickers bekannt, ihm dedizierte er sein erstes Buch „Römer und Romanen in den Donauländern", und in der Biographie seines Lehrers setzte er ihm, wie wir sehen werden, ein mit seltener Liebe und Sachkenntnis ausgeführtes Denkmal. Neben Ficker waren zunächst Huber und Zeißberg seine Lehrer; sicherlich wurde es aber für seine geschichtliche Anschauung und seine späteren Interessen von Wichtigkeit, daß er damals auch zwei so hervorragenden Kennern tirolischen Volkstums, wie Ignaz V. Zingerle und D. Schönherr, näher trat. Wie natürlich unter Fickers Einfluß, war es während der Innsbrucker Zeit durchaus das Studium der mittelalterlichen Geschichte, welchem Jung sich hingab: er beschäftigte sich speziell mit Arbeiten über Sizilien und das Papsttum zur Zeit der Hohenstaufen, aus welchen seine ungedruckt gebliebene Dissertation über die Konkordate des sizilischen Königreichs unter den Normannenherrschern erwuchs. Wie weit aber der Kreis seiner wissenschaftlichen Interessen schon damals gesteckt war, geht aus den Auszügen in seinen Tagebüchern hervor, die von einem seltenen Zielbewußtsein seiner Studien und intensiver Ausnutzung der Zeit Zeugnis ablegen: er vertiefte sich in die Schriften des Fragmentisten Fallmerayer, dem er sein ganzes Leben hindurch Neigung entgegenbrachte, und wurde dadurch auf die

byzantinische Geschichte geführt, in die er an der Hand der Werke von Tafel und Karl Hopf weiter eindrang; anderseits führten ihn die Schriften von Ludwig Steub auf die historische Ethnographie Tirols, was gewiß auf seine späteren Arbeiten mitbestimmend wirkte. Tiefen Eindruck machten auf ihn die kulturhistorischen Bücher W. H. Riehls über die bürgerliche Gesellschaft, die Familie, Stadt und Land; die damals gewonnenen Anregungen hat er viel später in seinem Buche über J. Ficker verwertet. Aber auch Fragen der Theorie der Geschichte beschäftigten ihn im Anschluß an die Lektüre von Herder, Voltaire, Buckle: Eduard von Hartmanns „Philosophie des Unbewußten" schenkt er Aufmerksamkeit, und sogar die neueren Forschungen über altisraelitische Religion und die Komposition des Pentateuch entgehen nicht seinem Blicke.

Es ist begreiflich, daß der begabte und aufgeweckte Student die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog; schon im Jahre 1872 forderten ihn Ficker und Busson auf, die akademische Laufbahn einzuschlagen und dafür auch der alten Geschichte Berücksichtigung zuzuwenden, welche damals in Innsbruck keinen eigenen Vertreter hatte (Busson, dessen wissenschaftliche Tätigkeit im Mittelalter wurzelte, hielt auch Vorlesungen aus dem Altertum). Zunächst galt es aber, durch den Besuch auswärtiger Hochschulen den Gesichtskreis zu erweitern und die in Innsbruck erhaltene Ausbildung zu ergänzen. Nachdem Jung im Februar 1873 die Lehramtsprüfung aus Geschichte und Geographie abgelegt hatte und am 29. März d. J. zum Dr. phil. promoviert worden war, wandte er sich mit Hilfe eines Staatsstipendiums, das er kurz vor der Doktorprüfung erhielt, zunächst nach Göttingen, wofür sicherlich der Rat seines Lehrers Ficker maßgebend war; in Göttingen wirkte Georg Waitz, damals wohl der bedeutendste Vertreter der mittelalterlichen Geschichte in Deutschland, um welchen sich zahlreiche Schüler scharten und mit dem Ficker gute persönliche Beziehungen unterhielt. In erster Linie war es also Waitz, an den Jung sich anschloß, und dessen Kollegien über deutsche Verfassungsgeschichte und deutsche Geschichte er hörte, wie er auch eifriger Teilnehmer an dessen Übungen war; auf Bussons Rat hin besuchte er auch Kurt Wachsmuths Kolleg über römische Geschichte und wurde Mitglied des von ihm geleiteten Seminars. Doch beschränkte er sich nicht auf diese beiden Lehrer, sondern benutzte die günstige Gelegenheit, welche ihm die Georgia Augusta darbot, zur Erweiterung seiner wissenschaftlichen Bildung; er hörte rechtshistorische Kollegien bei Ribbentrop, Ihering, Frensdorff, Nationalökonomie bei dem berühmten Begründer der Agrargeschichte G. Hanssen und literarhistorische Vor-

lesungen bei Karl Goedeke. Waitz, Wachsmuth und Reinhold Pauli, dem hervorragenden Kenner englischer Geschichte, trat er persönlich näher; und der tägliche Umgang mit den Genossen an Waitzens Übungen, wie Bernheim, Höhlbaum, Johannes Heller, O. Holder-Egger, Stanislaus Smolka, bot ihm reiche Anregung und Ersatz für den Familienkreis, welchen er in Innsbruck zurückgelassen hatte. So fühlte sich Jung während der zwei Semester, welche er in Göttingen zubrachte, sehr wohl, und diese Zeit wurde für ihn ungemein fruchtbar: bei Waitz begann er eine Untersuchung über die königlichen Hoheitsrechte in der Stadt Rom, und in Wachsmuths Seminar lieferte er eine Arbeit über den praefectus urbi vom dritten bis fünften Jahrhundert n. Chr., seinen ersten Versuch auf dem Felde der alten Geschichte. Im ganzen scheint ihn aber Wachsmuths mehr philologische als historische Betrachtung des Altertums nicht sonderlich befriedigt zu haben, und so entschloß er sich, zumal da die Regierung die Geltung des ihm gewährten Stipendiums verlängerte, ausgerüstet mit Empfehlungen von Waitz, nach Berlin zu gehen, um die Anweisung des anerkannten Meisters antiker Geschichtsforschung, Theodor Mommsens, zu genießen. Im April 1874 traf er dort ein und blieb ebenfalls zwei Semester. Der Aufenthalt in Berlin wurde für Jung epochemachend; mit ihm vollzog er, ohne die Verbindung mit dem Mittelalter zu lösen, seinen Übertritt zur alten, speziell römischen Geschichte, deren Erforschung von nun ab seine Lebensaufgabe blieb. Nicht nur die Kollegien Mommsens über römische Kaiserzeit, lateinische Epigraphik, Geschichte der römischen Legionen und die Teilnahme an dessen Übungen gaben ihm die feste Grundlage für seine wissenschaftliche Zukunft, sondern auch der persönliche Umgang mit dem berühmten Gelehrten wies ihm die Ziele. In Göttingen hatte er den Gedanken gefaßt, eine Arbeit über Tirol unter den Römern zu verfassen; auf Mommsens Rat hin, der das Thema zu populär fand, ließ er diese Absicht fallen und machte sich an eine Untersuchung über die Militärverhältnisse der sogen. provinciae inermes. „Ficker und Mommsen sollen meine Leitsterne sein," schrieb er am 2. Juni 1874 in sein Tagebuch, und dieses Versprechen hat er auch redlich gehalten. Allein, wie wir bereits sahen, es lag nicht in Jungs Art, sich ausschließlich einem Lehrer hinzugeben, und wie in Göttingen, so war auch in Berlin sein wissenschaftliches Interesse weit ausgedehnt: er hörte das Kolleg über Geschichte der römischen Republik bei Karl Wilhelm Nitzsch, der in vieler Hinsicht eine von Mommsen abweichende Richtung vertrat, und wieder rechtshistorische Vorlesungen bei Bruns und Gneist, ja sogar H. von Treitschke, dessen politischer

Auffassung sein lebhaft entwickelter Sinn für neuere Geschichte und Politik, der noch zu berühren sein wird, entgegenkam.

Mit dem Berliner Aufenthalt hatte Jung die feste Richtung für die Zukunft erhalten. Verdankte er Ficker die Schulung zu urkundlicher Forschung, so lernte er bei Mommsen dieselbe Methode in veränderter Form auf das Altertum anwenden; die Kenntnis und die sichere Handhabung der römischen Inschriften bildete für ihn von nun ab in erster Linie das Mittel, dessen er sich für seine Arbeit bediente. Trotz seiner Jugend ist er, viel früher als andere, über seine wissenschaftliche Zukunft mit sich einig geworden, unterstützt durch die eigentümliche Klarheit seines Wesens, die allem Herumschwanken abhold war, und die Zielbewußtheit seines Wollens, die schon den Studenten auszeichnete. Inzwischen waren im Jahre 1874 die beiden Arbeiten im Drucke erschienen, welche auf die Anregungen der Göttinger und Berliner Jahre zurückgingen, die Untersuchung „Über den Libellus de imperatoria potestate in Urbe Roma" (Forschungen zur deutschen Geschichte XIV 409 ff.) und die Abhandlung „Die Militärverhältnisse der sog. provinciae inermes im römischen Reich" (Zeitschrift für österr. Gymnasien XXV 668 ff.); so durfte der junge Gelehrte, der im Frühjahre 1875 von schwerer Krankheit befallen, die er nur allmählich überwand, in die Heimat zurückgekehrt war, daran denken, seinen Lebenswunsch zu verwirklichen und in die akademische Laufbahn einzutreten. Er habilitierte sich mit den beiden eben erwähnten Schriften für „allgemeine Geschichte" — trotz seiner entscheidenden Wendung zum Altertum; aber abgesehen davon, daß es damals an den deutschen Universitäten nur wenig Professuren speziell für alte Geschichte gab und deren Abzweigung als selbständiges Fach erst in spätere Zeit fällt, dachte auch Jung gar nicht daran, die Fäden, welche ihn mit dem Mittelalter verbanden, zu zerschneiden, sondern auch als Lehrer fortan römische und mittelalterliche Geschichte nebeneinander zu betreiben [1]). Das Vorlesungsprogramm, welches er der Fakultät bei seiner Habilitation vorlegte, war demgemäß umfassender Natur: es nahm für das Mittelalter ein Kolleg über die Zeit von Gregor VII. bis Bonifaz VIII., für neuere Geschichte ein solches über die Gegenreformation und den Beginn des Dreißigjährigen Krieges, für die neueste Zeit über die orientalische Frage und deren Geschichte in Aussicht; ja Jung dachte

[1]) Eine solche Verbindung historischer Fächer, die heute wohl ausgestorben ist, war in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch an den großen Universitäten nicht selten; wie K. W. Nitzsch römische und mittelalterliche Geschichte dozierte, so las Joh. Gust. Droysen in Berlin über griechische und neuere Geschichte.

daran, ein Semester hindurch eine Vorlesung über englische Geschichte zu halten, die ihm durch R. Pauli vertraut geworden war. Die Richtung, die er vertrat, offenbarte sich in seiner Probevorlesung über Kaiser Tiberius, in welcher er nicht die rätselhafte Persönlichkeit dieses Herrschers behandelte, sondern dessen Politik und Finanzwirtschaft und die Organisation des Reiches unter seiner Regierung. So hielt er denn während der fünf Semester, da er als Privatdozent in Innsbruck wirkte, hauptsächlich Kollegien über römische Geschichte und lateinische Epigraphik, was wohl auch den didaktischen Bedürfnissen der Fakultät entsprach; im Winter 1876/77 las er daneben über „Griechische Geschichte im Mittelalter", womit er auf eine alte Neignng seiner Studienjahre zurückkam.

In die Jahre 1874 bis 1876 fällt neben einer Reihe von kleineren Publikationen mehr populärer Art [1]) ein Beitrag zu der Festschrift zu Ehren der 29. Versammlung deutscher Philologen in Innsbruck (Herbst 1874) „Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol: a) Johannes Nas und die Jesuiten [2]). b) Erzherzog Ferdinand II. von Tirol als Dichter". Von großer Bedeutung für Jungs Entwicklung ist eine andere Schrift, weil sie zum ersten Male zeigt, welche Pfade der Forschung er von nun ab einschlagen wollte. Sowohl, daß er in Tirol geboren war, einem ehemals romanischen Lande, für dessen Vergangenheit schon die zahlreichen, in leichter Verhüllung auftretenden romanischen Ortsnamen auch im deutschen Gebiete sprechende Zeugen sind, als die Jugendeindrücke, die er in einem anderen romanischen Lande, in Siebenbürgen, gewonnen hatte, und die Lektüre der Schriften Steubs hatten seine Aufmerksamkeit auf das interessante Problem der Romanisierung, d. h. des Eindringens römischer Sprache und Kultur in die Provinzen des Imperium Romanum gelenkt; schon seine Notizbücher des Jahres 1874 bezeugen, wie intensiv er sich mit diesen Fragen beschäftigte. Als Beitrag dazu und als Vorläufer einer größeren Publikation, deren wir bald zu gedenken haben, erschien 1876 die Ab-

---

1) „Aus der Zeit der Römerherrschaft" 1874, „Anmerkung zu Hintners Abhandlung über Aguntum" 1874, „Tirol im Corpus inscriptionum Latinarum" 1874, „Saevatum auf einer römischen Inschrift" 1875, „Tirol in römischer Zeit" 1875. Diese Artikel erschienen sämtlich im „Boten für Tirol und Vorarlberg", ebenso „Archäologisches" 1877. Dazu kommt „Daco-romanisches Kultur- und Lagerleben" in der Beilage zur „Wiener Abendpost" 1876, Nr. 142.

2) Schon vorher im „Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung" 1873 anonym erschienen. Auf Nas hatte J. V. Zingerle Jung aufmerksam gemacht.

handlung „Die Anfänge der Romänen“ [1]). Zu Anfang der Siebzigerjahre hatte der ungemein tüchtige und scharfsinnige Forscher Robert Rösler in seinen „Romänischen Studien“ die Ansicht eingehend zu begründen gesucht, daß die romanisierten Daker von Kaiser Aurelian jenseits der Donau verpflanzt wurden und erst zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts wieder in das Gebiet des ehemaligen Daziens eingerückt seien, also von einer Kontinuität der jetzigen Romänen von dem Altertum her nicht gesprochen werden könne. Seine Aufstellung fand fast allgemeinen Beifall; dem gegenüber vertrat Jung die Anschauung, daß die Masse der Daker, welche bereits einen romanischen Bauerndialekt sprachen, in ihren Sitzen zurückgeblieben sei und stützte sich dabei auf die Analogie von Noricum und Rhaetien, wo Romanen sich bis in das Mittelalter hinein erhalten haben. Man darf sagen, daß durch Jungs Verdienst Röslers Hypothese, welche heute wohl allgemein aufgegeben ist, zum ersten Male stark erschüttert wurde. Charakteristisch ist für diese Schrift neben dem klaren Urteil über sehr schwierige und verwickelte Fragen, daß in ihr zum ersten Male die Verbindung zweier gewöhnlich getrennter Forschungskreise auftritt, die, wie wir sahen, in Jungs Vorbildung sich das Gleichgewicht hielten, des römischen und des mittelalterlichen, was ihn, wie in diesem Falle, zu Forschungen auf dem Grenzgebiete zwischen Altertum und Mittelalter in vorzüglicher Weise befähigte. Diese Zeiten sind von da ab das Feld geblieben, auf welchem er sich mit Vorliebe bewegte und glückliche Erfolge erntete; auch in methodischer Hinsicht hat er der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß zum vollen Verständnis des Altertums die Heranziehung der späteren Zeit unumgänglich notwendig sei [2]).

Durch diese Schrift lenkte Jung die Aufmerksamkeit der Historikerkreise auf sich, und es ist begreiflich, daß auch der praktische Erfolg nicht ausblieb, der die entscheidende Wendung in Jungs Leben herbeiführte. Im Herbste 1877 wurde der junge, erst 26 jährige Gelehrte als Nachfolger eines anderen Schülers Mommsens, Otto Hirschfelds, zum außerordentlichen Professor der alten Geschichte an der Universität Prag berufen, welcher er, seit 1884 als Ordinarius, bis an sein Lebensende angehörte.

Das erste größere Buch Jungs, „Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische Studien“, bereits vollendet zu

---

[1]) Zuerst in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien XXVII 1 ff., 81 ff., 321 ff., dann auch in einer Sonderausgabe.

[2]) In seinem Aufsatze „Über Umfang und Abgrenzung der alten Geschichte“ in Hettlers Zeitschrift für geschichtlichen Unterricht I 1897 (wiederholt in dessen Zeitschrift für alte Geschichte I).

Ende 1876, erschien 1877, „Julius Ficker dankbar zugeeignet“ [1]). Mommsen äußerte sich darüber anerkennend gegenüber Henzen, Prof. Bidermann in Graz, ein tüchtiger Kenner romanischer Ethnographie in Österreich, bezeichnete es in einem Schreiben an den Verfasser als „glücklichen Wurf“. Durch dieses Werk und das mit ihm im Zusammenhang zu betrachtende, noch umfangreichere Buch „Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Studien über die innere Entwicklung in der Kaiserzeit“ (Innsbruck 1881) ist Jungs Ruf als Gelehrter fest begründet worden. Wie in seiner Schrift über die Anfänge der Romänen für eine bestimmte Frage, wird hier das Problem der Romanisierung, des „Werdeprozesses des Romanismus“ in umfassendem Zusammenhang, zuerst für die Donaulandschaften, dann für das gesamte römische Reich untersucht und dargestellt. Jung geht von der lokalen Grundlage aus und verfolgt deren Wandlung durch die römische Eroberung und die in deren Folge eintretende Romanisierung. Er gibt dabei eine erschöpfende Schilderung der einzelnen Provinzen, die weder durch den seitdem erfolgten Fortschritt der lokalen Forschung und die Vermehrung des Materials, noch auch durch die klassische Darstellung Mommsens im fünften Bande seiner „Römischen Geschichte“ überflüssig gemacht worden ist. In eingehender Weise wird, ganz Jungs Art entsprechend, der Übergang zum Mittelalter dargelegt, die Wandlungen, welche durch die germanische Eroberung und die Festsetzung der Germanen herbeigeführt wurden, und dafür zieht er, zum ersten Mal, eine besondere Art von Quellen heran, die sogenannte niedere kirchliche Literatur (Martyrologien, Heiligenleben), auf deren Wichtigkeit er bereits früher gelegentlich hingewiesen hatte [2]). Man kann sagen, daß Jung in diesen Werken zuerst die Ergebnisse der Provinzialarchäologie unter einem höheren, echt historischen Gesichtspunkt zusammengefaßt und der allgemeinen Betrachtung dienstbar gemacht hat. — Dazien, dem er von Anfang an so viel Aufmerksamkeit zugewendet hatte, blieb stets im Vordergrunde seiner Forschungen. Eine Zeitlang dachte er an ein Werk über die Römer in Siebenbürgen, ließ aber dann die zum größten Teil vollendete Arbeit fallen; nachdem er durch zwei Herbstreisen in den Jahren 1890 und 1892 nach Ungarn und Siebenbürgen [3]), die sich bis an die Grenze Rumäniens erstreckten, die Erinnerungen seiner Jugend wieder aufgefrischt — er besuchte wieder die Orte seiner Kinderzeit — und die lokale Anschauung ge-

[1]) Im Jahre 1887 wurde es zum zweitenmal aufgelegt.

[2]) In seiner Rezension über O. Hirschfelds „Nachlese zum CIL. III“, Zeitschrift für österreichische Gymnasien XXVI 1875.

[3]) Von der späteren sind noch Reisebriefe erhalten.

wonnen hatte, nahm er den Gedanken in veränderter Form wieder auf. Die Frucht war sein 1894 erschienenes Buch „Fasten der Provinz Dacien“ (mit einer Einleitung über die Provinzialverwaltung und den Reichsbeamtenstand der Kaiserzeit überhaupt), gewidmet „den Freunden in Siebenbürgen“. Das Werk bietet mehr als der Titel verspricht, nicht bloß eine Zusammenstellung der Statthalter, Prokuratoren, höheren und niederen Offiziere, sondern auch eine Schilderung der militärischen Verhältnisse, der Verkehrswege und Ansiedlungen und der munizipalen Verwaltung — also eine umfassende Darstellung nach allen Seiten, wie sie in dieser Weise selten einer Provinz zuteil geworden ist.

Sind diese Werke dem Romanismus gewidmet, so tritt in einer Reihe von Arbeiten ein anderer charakteristischer Zug Jungs zutage: er besaß einen ausgesprochenen geographischen Sinn, Vorliebe für die historische Landeskunde, besonders für die Landeskunde Italiens, wie er auch regelmäßig ein Kolleg über „Alte Länder- und Völkerkunde“ hielt. Methodisch war ihm klar, daß ein gesichertes Urteil über geschichtliche Vorgänge sich nur auf eine genaue Kenntnis des Landes aufbauen könne; praktisch trug er dieser Forderung Rechnung durch seine zahlreichen Reisen, für welche er die Ferienmonate benützte; besonders Italien hat er in der früheren Zeit fast Jahr für Jahr besucht. Reisebriefe, die aus dem Jahre 1892 über seine Exkursionen nach dem Aequer- und Samnitenlande und nach Apulien vorliegen, zeugen nicht bloß von der historischen Erfassung der Terraingestaltung, sondern auch von einem scharfen Blick für die gegenwärtigen Lebensverhältnisse in stetem Vergleich mit der Antike. Noch zu Ostern 1908 unternahm er eine Reise nach Konstantinopel und Brussa. So war er der Berufenste, um für Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft (Bd. III 3) die „Geographie von Italien und den römischen Provinzen“ zu liefern (1888), erweitert in der zweiten Auflage (1897) unter dem Titel: „Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus“. Noch mehr als in dieser zusammenfassenden Übersicht, die durch den Zweck und die Art des Handbuchs in gewisse Grenzen gebannt ist, tritt Jungs historisch-geographische Methode in den Abhandlungen entgegen, in welchen er einzelne Probleme der Landeskunde von dem Altertum in das Mittelalter hinein verfolgt und in der ihm eigentümlichen Weise die mittelalterlichen Verhältnisse zur Aufklärung der antiken Chorographie heranzieht: so für die Geschichte der Pässe Siebenbürgens (1893) und der Appenninenpässe (1896), die Organisationen Italiens von Augustus bis auf Karl den Großen (1896), zur Landeskunde von Tuscien (1903) und für die Ortskunde einzelner Städte, wie Perusia (1897) und Luca (1901); einige Untersuchungen,

wie diejenige über Bobbio, Veleia, Bardi (1899) und über das Itinerar des Erzbischofs Sigeric von Canterbury und die Straße von Rom über Siena nach Luca (1904) fallen völlig in das Gebiet mittelalterlicher Forschung.

Eine so fruchtbare Tätigkeit war nicht möglich ohne den Aufwand eisernen Fleißes und rastloser Arbeit. Dazu trat eine Eigentümlichkeit Jungs, die ebenfalls hervorgehoben zu werden verdient. Seit frühauf war er gewöhnt, über alles, was ihn wissenschaftlich und persönlich interessierte, Aufzeichnungen zu machen, Auszüge aus Quellen und neueren Werken anzufertigen und umfassende Sammlungen anzulegen. In seinem Nachlasse haben sich solche über bestimmte Themen, besonders über byzantinische Geschichte, in großer Zahl gefunden, welche nur der Hand des Verfassers harrten, um zu neuen Werken ausgestaltet zu werden. Wie aus seinen Anfzeichnungen hervorgeht, trug er sich noch mit einer Reihe von großen literarischen Plänen; eine Zeitlang dachte er an eine Monographie über Herodes von Judaea, dann an ein Buch „Vom Altertum zum Mittelalter", zu welchem er nach seiner ganzen Anlage berufen war — es ist sehr zu bedauern, daß es ungeschrieben blieb. Von nicht geringerer Bedeutung wäre eine Darstellung des römischen Munizipal- und Heerwesens in allen Provinzen gewesen, die er ins Auge gefaßt hatte[1]), sowie eine Behandlung der ethnographischen Verhältnisse des römischen Reiches, wobei er mit Britannien den Anfang machen wollte.

Alle diese Pläne scheint er vertagt und ihre Ausführung einer späteren Zeit vorbehalten zu haben, da an ihn eine Aufgabe herantrat, die in jeder Beziehung seiner inneren Neigung entsprach; ihre Lösung bedeutete eine neue, die letzte Phase in seiner wissenschaftlichen Entwicklung. Im Sommer 1902 starb Julius Ficker hochbetagt in Innsbruck; Sorge seiner Schüler war es, daß ein dem Meister würdiges biographisches Denkmal gesetzt werde, was Jung zuerst im Verein mit Engelbert Mühlbacher übernahm und nach dessen baldigem Tode (1903) allein durchführte[2]). Im Jahre 1907 erschien sein großes Werk „Julius Ficker (1829 bis 1902). Ein Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte". Es mag manche gewundert haben, wie gerade ein Vertreter der „alten Geschichte" dazu kam, ein Stück Gelehrtengeschichte des 19. Jahrhunderts und dazu das Leben und Wirken eines der bedeutendsten mittelalterlichen Forscher darzustellen. Allein Jungs reger

[1]) Eine kurze Behandlung dieses Themas erschien 1891 in Sybels Historischer Zeitschrift.

[2]) Eine kurz gefaßte Würdigung Fickers gab er bald nach dessen Ableben in der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 293—295.

Geist hat sich, wie wir sahen, nie auf sein engeres Fach beschränkt, und gerade aus seinen Tagebüchern ist zu ersehen, wie er ein leidenschaftliches Interesse für neueste Geschichte und Politik, besonders diejenige Österreichs und Deutschlands, hegte. Dazu kamen noch andere Momente: die dankbare Verehrung, die er stets seinem Lehrer entgegenbrachte, die für den Tiroler bezeichnende Anhänglichkeit an seine Heimat, mit der er in engem Verkehr geblieben war und die er im Sommer immer wieder zu besuchen pflegte, und sein Sinn für landschaftliches und provinzielles Milieu überhaupt, der schon in seiner Jugend durch W. H. Riehls Schriften geweckt worden war. So ist denn Jungs Buch über Ficker eine markante Literaturerscheinung, zumal da der Verfasser für dasselbe eine Fülle von wertvollem, ungedrucktem Matertal benutzen konnte; der Zweck, eine dem verstorbenen Forscher würdige Biographie zu bieten, ist restlos erfüllt. Mit Feinsinn ist der Zusammenhang Fickers mit seiner westfälischen Heimat geschildert — Jung selbst hatte, um sie kennen zu lernen, im Sommer 1905 eine Reise dahin unternommen —, mit eingehender Sorgfalt dessen erfolgreiche Wirksamkeit als Gelehrter und Lehrer in Innsbruck, wie Ficker mit Tirol und Österreich immer mehr verwuchs und wie er durch die Gründung einer Innsbrucker Schule auf die Entwicklung der historischen Forschung in Österreich tiefgreifenden Einfluß ausübte. Allein die Wirkung von Fickers bedeutender Persönlichkeit, der in enger Verbindung mit den gelehrten Kreisen Deutschlands und mitten in der geistigen und politischen Bewegung seiner Zeit stand, reichte viel weiter. So ist denn Jungs Buch mehr als ein Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte, wie es sich bescheiden nennt, sondern darüber hinaus zur Geschichte der geistigen Strömungen, die Deutschland und Österreich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bewegten — von besonderer Wichtigkeit für die Neugestaltung der österreichischen Universitäten nach 1848 und für die Beurteilung der Unterrichtspolitik des Ministers Grafen Leo Thun.

Damit ist erschöpft, was über Jungs gelehrtes Wirken zu sagen ist; daß er auch die Gabe populärer Darstellung besaß, beweisen zwei Werke, die sich an ein weiteres Publikum wenden: „Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit“ (im „Wissen der Gegenwart“, Bd. 15 und 17) und „Italien und die römische Weltherrschaft“ (in Helmolts „Weltgeschichte“, Bd. IV).

Der Satz, daß das Leben eines wissenschaftlichen Forschers aus seinen Werken besteht und sein Hauptinhalt durch sie bezeichnet wird, gilt auch für Jung. Persönlich ist er wenig hervorgetreten, es lag dies seinem schlichten Wesen durchaus ferne. Das Vertrauen seiner Kollegen

übertrug ihm die Würde eines Dekans der philosophischen Fakultät für das Studienjahr 1886/87, und eine Reihe von gelehrten Gesellschaften versäumte nicht, den bescheidenen und für sich ganz anspruchslosen Mann unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen; seit 1879 war er korrespondierendes Ehrenmitglied der Academia Romana in Bukarest und des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt, seit 1899 ordentliches Mitglied der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, seit 1900 korrespondierendes Mitglied des österreichischen archäologischen Instituts, seit 1901 korrespondierendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, seit 1903 korrespondierendes Mitglied der Regia Deputazione di storia patria per le provincie Modenesi und der gleichen Körperschaft per le provincie Parmensi und korrespondierendes Ehrenmitglied des historisch-archäologischen Vereins in Deva (Siebenbürgen).

Schon um die Wende von 1900 zu 1901 wurde Jung von einer schweren Krankheit überfallen, die er glücklich überstand; doch kränkelte er seitdem und war zeitweilig zur Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit gezwungen. Vor zwei Jahren traten zum erstenmal die Spuren eines ernsten Leidens auf, dem er schließlich erlag. Am 21. Juni 1910 starb er an den Folgen eines Schlaganfalls.

Im folgenden gebe ich ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der wichtigeren Veröffentlichungen Jungs, soweit sie mir bekannt geworden sind; absolute Vollständigkeit wurde nicht angestrebt. Die in Buchform erschienenen Schriften sind mit einem * bezeichnet.

1874.

Über den sogenannten Libellus de imperatoria potestate in Urbe Roma. Forschungen zur deutschen Geschichte XIV.

Die Militärverhältnisse der sogenannten provinciae inermes im römischen Reich. Zeitschrift für österr. Gymnasien XXV.

Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. Aus der Festschrift zur 29. deutschen Philologenversammlung in Innsbruck.

1876.

Die Anfänge der Romänen. Zeitschrift für österr. Gymnasien XXVII.

1877.

*Römer und Romanen in den Donauländern. Innsbruck, Wagner. 316 S. (Zweite Aufl. 1887.)

1879.

Über die Bevölkerungsverhältnisse des römischen Reiches. Wiener Studien I.

1881.

*Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Innsbruck, Wagner. XXXII und 574 S.

1883.

*Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit I (Wissen der Gegenwart Bd. 15). Prag, Tempsky. 198 S.

Geographisch-Historisches bei Procopius von Caesarea. Wiener Studien V.

1884.

*Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit II (Wissen der Gegenwart Bd. 17). Prag, Tempsky. 200 S.

1888.

*Geographie von Italien und den römischen Provinzen (Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft Bd. III, Abt. 3). München, Beck. 101 S.

1889.

Die Lagerbeschreibung des sog. Hygin und die Provinzialmilizen. Wiener Studien XI.

1890.

Über Rechtsstellung und Organisation der alpinen civitates in der römischen Kaiserzeit. Wiener Studien XII.

1891.

Das römische Munizipalwesen in den Provinzen. Sybels Histor. Zeitschrift. N. F. XXXI.

Zu Tertullians auswärtigen Beziehungen. Wiener Studien XIII.

Siebenbürgische Inschriften. Archäologisch-epigraph. Mitteilungen aus Österreich-Ungarn XIV.

1892.

Die römischen Verwaltungsbeamten in Ägypten. Wiener Studien XIV.

1893.

Imperium und Reichsbeamtenschaft (in „Symbolae Pragenses").

Ein vergessener archäologisch-epigraphischer Bericht. Archäolog.-epigraph. Mitteilungen XVI.

Zur Geschichte der Pässe Siebenbürgens. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband IV („Julius Ficker zur Erinnerung an seine vor vierzig Jahren begonnene Lehrtätigkeit in Innsbruck gewidmet von seinen Schülern").

1894.

*Fasten der Provinz Dacien mit Beiträgen zur römischen Verwaltungsgeschichte. Innsbruck, Wagner. XLII und 191 S.

Bericht aus Siebenbürgen. Archäologisch-epigraphische Mitteilungen XVII.

1896.

Zur Geschichte der Appenninenpässe (in „Serta Harteliana").

Das Treffen am See von Plestia. Wiener Studien XVIII.

Funde in Apulum. Archäologisch-epigraphische Mitteilungen XIX.

Organisationen Italiens von Augustus bis auf Karl d. Gr., zugleich ein Beitrag zur Vorgeschichte des Kirchenstaates. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband V.

Zur Topographie und Organisation der umbrischen Bergdistrikte. Ebenda XVII.

1897.

*Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus. Zweite Auflage. (Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft III 3.) München, Beck. 178 S.

Perusia nach dem bellum Perusinum. Wiener Studien XIX.

Zur historischen Topographie Altitaliens. Hettlers Zeitschrift für den geschichtlichen Unterricht I.

Über Umfang und Abgrenzung der „alten Geschichte". Ebenda (wiederholt in Hettlers Zeitschrift für alte Geschichte I. 1899).

1898.

Theoderich der Große. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag). Nr. 232. Januar 1898.

1899.

Bobbio, Veleia, Bardi. Topographisch-historische Exkurse. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XX.

1900.

*Italien und die römische Weltherrschaft. (In H. F. Helmolts Weltgeschichte Bd. IV.) Leipzig und Wien, Bibliograph. Institut. 154 S.

Mitteilung aus Apulum. Jahreshefte des österr. archäologischen Instituts III (Beiblatt).

1901.

Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde Italiens. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XXII. Dieselbe Abhandlung erschien in italienischer Übersetzung unter dem Titel „La città di Luna e il suo territorio" in den „Atti e Memorie della R. Deputazione di Storia Patria per le Provincie Modenesi", Serie X, vol. 2. 1902.

1902.

Hannibal bei den Ligurern. Wiener Studien XXIV.

Die Provinz der „Alpes Apenninae“. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XXIII.

Zur Erinnerung an Julius Ficker. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 293, 294, 295 vom 22., 23. und 24. Dezember 1902.

1903.

Zur Landeskunde Tusciens. In „Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage“.

1904.

Das Itinerar des Erzbischofs Sigeric von Canterbury und die Straße von Rom über Siena nach Luca. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XXV.

1906.

Anton Springer. Ein Beitrag zur „deutschböhmischen Biographie“. Deutsche Arbeit VI.

1907.

*Julius Ficker (1826—1902). Ein Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte. Innsbruck, Wagner. XIV und 572 S.

1909.

Inschrift aus Apulum. Jahreshefte des österr. archäologischen Instituts XII (Beiblatt).

Max Heinze.

Geb. 13. Dezember 1835, gest. 17. September 1909.

Von

P. Barth in Leipzig.

Max Heinze, der als ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig am 17. September 1909 starb, hat auch zur klassischen Philologie nähere Beziehungen.

Schon seine Doktorarbeit: „Stoicorum de affectibus doctrina“ (Berlin 1860), bezog sich auf die antike Philosophie. Und diese ist seitdem im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit geblieben. Auf die eben erwähnte Dissertation folgte sein Programm, das er als Adjunkt in Schulpforta veröffentlichte: „Stoicorum ethica ad origines suas relata“ (Numburgi 1862).

Über die ganze Geschichte aber des antiken Denkens erstreckte sich seine nächste Arbeit: „Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie“ (Oldenburg 1872). Dieses Buch ist sein wissenschaftliches Hauptwerk. Er verfolgt den Werdegang des Begriffs des Logos von Heraklit bis zur Stoa, dann sein Wiedererscheinen bei Philo von Alexandria und bei Plotin. Auch die Zwischenstationen zwischen diesen Höhenpunkten werden beleuchtet. Der Begriff des Logos, der allwaltenden Weltvernunft, ist ein echt hellenischer, darum eine dankbare Aufgabe für eine Monographie. Heinzes Darstellungsweise ist gründlich, überall durch die Quellen dokumentiert und überall von dem vorsichtigen Streben geleitet, keine modernen Ideen in die antiken Denker hineinzutragen, obgleich er die Philosophie der neueren Zeit oft genug zum Vergleiche heranzieht. Nach Heinze hat Anathon Aall (Geschichte der Logosidee in der griechischen Philosophie, in 2 Bänden, Leipzig 1896 und 1899) dasselbe Thema behandelt und weiter durch die Philosophie der Kirchenväter hindurch verfolgt. Es scheint mir aber, daß Heinzes Buch durch dasjenige Aalls noch nicht antiquiert sei.

Es folgte dann eine Abhandlung „Zur Erkenntnislehre der Stoiker“ (Programm der Leipziger Philosophischen Fakultät 1879/80), in der die schwierigen Begriffe der stoischen Philosophie, wie *φαντασία καταληπτική*, *ἔννοια*, *πρόληψις* und andere sorgfältig geprüft werden. Im Jahre 1883 erschien: „Der Eudämonismus in der griechischen Philosophie“, 1. Teil (in den Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), der die wichtige Lehre von der Eudämonie in ihrem Keime und in ihrer ersten Formulierung bei Sokrates betrachtet. Auch hier ist die Tendenz bemerkenswert, von Sokrates moderne, speziell Kantische Ideen fernzuhalten, die Th. Ziegler ihm beigelegt hatte. Im folgenden Jahre (1884) veröffentlichte H. in den Berichten der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften eine Arbeit über Prodikos von Keos, in der er Spengels und Welckers Überschätzung des Prodikos bekämpft, und ebenda im Jahre 1890 eine Abhandlung „Über den *νοῦς* des Anaxagoras“, in der er gegen seine eigene frühere Ansicht und gegen Fr. Kern und W. Windelband nachzuweisen sucht, daß Anaxagoras seinen *νοῦς* immateriell gedacht habe.

Seine letzten Arbeiten sind der Artikel „Neoplatonismus“ in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., VIII. Band, S. 772—784, und der Beitrag „Ethische Werte bei Aristoteles“ zu der Festschrift der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Leipzig 1909), die diese zur Feier des fünfhundertjährigen Jubiläums der Leipziger Universität veröffentlicht hat. Die erstgenannte gibt einen kurzen Abriß der Geschichte des Neoplatonismus, die zweite behandelt besonders Aristoteles’ Einteilung der Güter in *τίμια*, *ἐπαινετά* und *δυνάμεις*.

Seine Abhandlungen zur neueren Philosophie kommen hier weniger in Betracht. Nur die wichtigste derselben will ich erwähnen. Es ist dies wohl die Schrift: „Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern“ (Abhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1894), in der er Pölitz’ Ausgabe zweier früherer Vorlesungen Kants mannigfach berichtigt und eine dritte, spätere (aus dem Winter 1791/92 oder 1792/93) zum erstenmal ans Licht zieht. Er führt dann durch kritische Erörterung und durch den Abdruck einiger Teile der Nachschriften den interessanten Nachweis, daß Kant in seinen Vorlesungen die metaphysischen Elemente seines Systems viel stärker betonte als in seinen Büchern, vielfach überhaupt nicht sein System, sondern die alte Wolffische Metaphysik lehrte.

Doch möchte ich neben den wissenschaftlichen Arbeiten nicht ununerwähnt lassen die biographischen, die Heinze für die „Allgemeine

Deutsche Biographie" geschrieben hat. Darunter ist auch eine über Daniel Wyttenbach (Allg. Deutsche Biogr. XLIV. 429—431), der besonders als Philologe, als Herausgeber der Moralia Plutarchs bekannt ist, aber auch als Philosoph gewirkt hat.

Auch für Bursians Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft hat Heinze mitgearbeitet. Er lieferte für die Jahre 1873—1886 die Übersichten über die Arbeiten zur nacharistotelischen Philosophie. Ein vollständiges Verzeichnis aller Einzelarbeiten Heinzes gibt in dankenswerter Weise G. Heinrici in seinem Nekrolog „M. Heinze" in den Berichten der Phil.-Hist. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, 61. Band (1909).

Die weiteste Wirksamkeit jedoch entfaltete Heinze als Herausgeber und Bearbeiter des Grundrisses der Geschichte der Philosophie von Fr. Überweg. Die ersten drei Auflagen hat Überweg selbst durchgesehen, die folgenden Heinze. Das ganze Werk ist dabei von drei Bänden auf vier gewachsen. Der erste Band, der die Philosophie des Altertums behandelt, ist unter Heinzes Händen von etwa 300 auf 434 Seiten der letzten, die Heinze besorgt hat, der neunten Auflage, ausgedehnt worden. In ähnlichem Verhältnis sind die übrigen Bände erweitert worden. Am vierten Bande haben für die ausländische Philosophie Vertreter der einzelnen Nationen mitgearbeitet. Durch seine Tätigkeit für den „Grundriß" wurde Heinze gewissermaßen der Archivar der Fortschritte in der Erkenntnis der philosophischen Systeme der Vergangenheit. Er wußte die Anlage des Werkes zu wahren, dasselbe aber gleichzeitig fortwährend durch die Ergebnisse der neueren Forschungen zu bereichern. Es ist allgemein anerkannt, daß Überweg-Heinzes Grundriß das Wesentliche jedes Philosophen scharf heraushebt und durch die genaue, vollständige Angabe der wissenschaftlichen Literatur, die über jeden Denker erschienen ist, sich unentbehrlich gemacht hat.

Die äußeren Daten seines Lebens sind folgende: Er wurde am 13. Dezember 1835 zu Prießnitz im Herzogtum Meiningen als Sohn eines Pastors geboren, auf dem Gymnasium zu Naumburg gebildet und studierte zuerst Theologie, wandte sich aber dann, besonders in Berlin durch Trendelenburg angeregt, der Geschichte der Philosophie zu. Von 1860—1863 war er Lehrer in Schulpforta. Von 1863—1871 lebte er in Oldenburg als Erzieher des jetzigen Großherzogs und seines Bruders. Im Jahre 1872 habilitierte er sich mit dem Buche über den Logos als Privatdozent in Leipzig, wurde 1874 ordentlicher Professor in Basel, 1875 in Königsberg, wo er nur ein halbes Jahr blieb, da er schon im Herbste 1875 einem Rufe nach Leipzig folgte. Dort hat er

als ordentlicher Professor der Philosophie bis zu seinem Tode gewirkt. Neben seiner Wirksamkeit als Lehrer war er noch in vielen akademischen Ämtern tätig, die seine Zeit und Kraft mannigfach in Anspruch nahmen. Die Regierung verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste den Rang eines Geheimen Rates und mannichfache Ordensauszeichnungen.

Alle seine Ämter führte Max Heinze mit nie ermüdender Gewissenhaftigkeit und mit immer hilfsbereitem Wohlwollen. Als Direktor des Konvikts der Universität hatte er viel Verkehr mit den weniger bemittelten Studenten, und er benützte diese Gelegenheit zu mannigfaltiger privater Unterstützung. Aber nicht bloß in materiellen Fragen, sondern in allem, was einen Studenten oder einen Dozenten bewegte, war er immer bereit, zu helfen, zu vermitteln, Hindernisse zu ebnen. Wie viele er sich zu Danke verpflichtet hatte, zeigte sein allgemein gefeierter siebzigster Geburtstag (1905). Zu den Ergebnissen desselben gehört auch eine 245 sehr große Seiten starke Sammlung „Philosophischer Abhandlungen" (Berlin. S. Mittler. 1906). die ihm fünfzehn seiner Schüler und Freunde aus Europa und Amerika in vier verschiedenen Sprachen gewidmet haben.

Vierunddreißig Jahre lang hat Max Heinze in Leipzig gewirkt. Die letzten vier Jahre erfüllte er alle seine Pflichten nur unter beständigen Leiden, die ihn aber nicht zu überwältigen vermochten. Er ertrug Schmerzen, ohne daß man es ihm anmerkte. Er war darin ein echter Philosoph. Die hellenische Eudämonie, die im Glücke des Tuns, des Handelns besteht, hat er nicht bloß beschrieben, sondern auch gelebt und trotz niederdrückender Krankheit bis ans Ende zu bewahren verstanden. Er hinterließ in Leipzig und in sehr weitem Kreise außerhalb Leipzigs viele, sehr viele, die um ihn trauern.

Rudolf Peppmüller.

Geb. 13. November 1843, gest. 16. Juni 1911.

Von

F. Thümen in Naumburg a. S.

Am 16. Juni d. J. erlag in Halle a. S. langen und schweren Leiden ein Mann, der nicht nur auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft sich eines ehrenvollen Namens erfreute, sondern auch als Schulmann durch die Liebe zu seinem Berufe, durch den Umfang und die Gründlichkeit seines Wissens und seine praktische Befähigung anregend wirkte, der frühere Gymnasialdirektor Dr. Rudolf Peppmüller. Von seinem äußeren Lebensgange sei kurz erwähnt, daß er, als Sohn eines königlichen Kreissekretärs am 13. November 1843 zu Minden in Westfalen geboren, zunächst in seiner Vaterstadt den ersten Schulunterricht genoß, dann nach der 1852 erfolgten Übersiedlung des Vaters nach Leipzig hier die Thomasschule besuchte und, nachdem die Eltern Halle a. S. zum Wohnsitz genommen hatten, auf der Latina seine Gymnasiallaufbahn Michaelis 1862 beendete. Fr. A. Ecksteins Einwirkung ist es zuzuschreiben, daß er sich dem Studium der Philologie widmete, zunächst in Halle, wo besonders Bernhardy, Bergk und Dümmler Leiter und Führer ihm wurden; dann in Berlin, wohin ihn, Ostern 1865, vornehmlich Haupt, Jaffé und Friedrichs zogen; er beendete es in Halle, nachdem er dorthin ein Jahr später zurückgekehrt war, und trat hier in ein nahes Verhältnis zu Bergk und Zacher, von denen besonders der erste ihm für den weiteren Gang seiner Studien und Forschungen Anregungen bot. Traurige äußere Verhältnisse, durch den innerhalb weniger Tage eingetretenen Tod der Eltern hervorgerufen, erschwerten ihm die Arbeit, so daß er erst 1868 die Staatsprüfung ablegen und die Doktorwürde erwerben konnte. In demselben Jahre wurde er Lehrer an dem neu gegründeten Stadtgymnasium in Halle und blieb dort auch als Oberlehrer, bis er Michaelis 1886 an das städtische Gymnasium in Seehausen i. A. als Direktor berufen wurde. Doch seines Bleibens sollte hier nicht lange sein; Ostern 1889 folgte er dem Rufe in die gleiche Stellung nach Stralsund, in die ihn der Hochedle Rat dieser Stadt gewählt hatte. $15^1/_2$ Jahre hat er hier gewirkt, bis er 1904 infolge eines stärker auftretenden Leidens sich gezwungen sah, seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen, den er in seiner zweiten Vaterstadt Halle verlebte.

Peppmüller war eine energische und eine ebenso arbeitskräftige wie arbeitsfreudige Natur. Überblicken wir die überaus große Zahl — überaus groß im Hinblick auf die Tätigkeit in seinem Amte — seiner selbständigen Arbeiten, die fast das halbe Hundert erreichen, und die nicht minder ausgedehnte Zahl der Kritiken, die er in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht hat, so stehen an erster Stelle Homer und Hesiod, denen er seine Vorliebe und seinen Fleiß zuwandte. Jenem, und zwar dem letzten Buche der Ilias, gilt seine Dissertation „De extrema Iliadis Rhapsodia. I. De versibus iteratis"; auf demselben Gebiete liegen: „Über die Komposition der Klaglieder im 24. Buche der Ilias", 1872, welches in dem „Kommentar zum 24. Buche der Ilias; als Beitrag zur homerischen Frage bearbeitet", 1876, wiederholt worden ist; ferner mehrere Abhandlungen über die Hymnen, die Batrachomyomachie, „Kritische Bemerkungen", „Emendationsvorschläge" u. a. Im Zusammenhange damit steht dann seine Beschäftigung mit den griechischen Epikern, deren Fragmente den Gegenstand einiger Abhandlungen bilden. Seine Stellung zur homerischen Frage ergibt sich aus der von ihm vertretenen Ansicht, daß diese einen größeren Gewinn aus sprachlichen als aus ästhetischen Studien ziehe, und daß vor allem Untersuchungen stilistischer Art zu bestimmten Ergebnissen führen würden. Daher durchforscht er das sprachliche Material für den Schluß der Ilias gründlich und in weitestem Umfange; und der in erster Linie stehenden Kritik, die den Dichter in seiner Arbeit verfolgt, schließt sich zugleich die Exegese an, so daß der Kommentar des 24. Buches bis zu einem gewissen Grade zur Einführung in die homerischen Gedichte überhaupt dienen kann. Peppmüller ist bei jeder Seite dieser Arbeiten ein scharfer Beobachter, dem die Textkritik wie die Erklärung Homers wertvolle Beiträge verdanken. — Auch Hesiod hat ihn schon in jungen Jahren beschäftigt, wovon mehrere Abhandlungen im Philologus, Rheinischem Museum, den Jahrbüchern für klassische Philologie, dann die Übersetzung der „Werke und Tage", 1881 — zu Ecksteins 50jährigem Amtsjubiläum — Zeugnis ablegen; und daß er auch später noch ihm treu geblieben, beweist das 1896 erschienene Buch „Hesiodos ins Deutsche übertragen", dem ein feines Nachempfinden des Originals nachzurühmen ist. Ferner zogen ihn die griechischen Lyriker an; die Buchholzsche „Anthologie" hat er in fünfter Auflage 1903 herausgegeben. Auch auf dem Gebiete der griechischen und römischen Literaturgeschichte hat er gearbeitet, indem er aus dem Nachlasse Th. Bergks die vierbändige „Griechische Literaturgeschichte" und von den kleineren Schriften desselben Gelehrten den ersten Band „Zur römischen Literatur" veröffentlichte. — Nach eben

diesen Richtungen hin bewegen sich auch die, wie schon erwähnt, zahlreichen Kritiken und Rezensionen, für die ihn die angesehensten unserer philologischen Zeitschriften gern gewannen, und in denen er mit Schärfe die neuen Erscheinungen auf dem altphilologischen Büchermarkte beleuchtete.

Wurde Peppmüllers Arbeitskraft auch durch diese umfangreiche wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit in hohem Grade in Anspruch genommen, so litt darunter keineswegs die berufliche; vielmehr war es bewundernswert, mit welcher Hingebung, Kraft und Frische er in seinem Lehramte bis wenige Jahre vor seinem Eintritte in den Ruhestand, bis zunehmendes Leiden ihm Körper und Geist zu schwächen begann, wirkte. Mit Begeisterung für seine Griechen, für Horaz, für Goethe wußte er die Primaner zu erfüllen, einer Begeisterung, der sie noch in späteren Lebensjahren bei gegebener Gelegenheit gern Ausdruck liehen; seinen Geschichtsvorträgen lauschten sie mit gespanntester Aufmerksamkeit, besonders wenn es galt, die Großtaten Preußens und Deutschlands ihnen ins Herz zu prägen. Um sie ferner in weiterem Umfange, als es der Schule möglich ist, mit den Meisterwerken der altklassischen Dichtung bekannt zu machen, schuf er das „griechische Kränzchen“, dem anzugehören als eine, wenn auch mühevolle Ehre galt. Und in nicht minderem Grade widmete er seine Fürsorge den Jüngeren und Kleinen, über deren Wissensstand sich zu unterrichten er häufig Gelegenheit nahm; war er doch bestrebt, seiner Anstalt den Charakter der Wissenschaftlichkeit auf allen Klassenstufen zu erhalten oder zu geben. Forderte er viel, so konnte er das mit um so größerer Berechtigung tun, als er selbst viel gab; beides trat den Schülern gegenüber zutage wie auch den Lehrern, denen er nicht eben ein bequemer Vorgesetzter, wohl aber ein anregender und sicherer Führer war. Denn mit der ihm eigenen Schärfe des Blickes faßte er das in der Schule im allgemeinen wie in jedem einzelnen Lehrfache zu erstrebende Ziel ins Auge, das zu erreichen, und zwar auf dem von ihm vorgezeichneten Wege, er zur Pflicht machte, sollte auch der einzelne dabei ein Opfer seiner berechtigten Eigenart bringen müssen. Aber anregend war immer seine Leitung und Anleitung, mochte auch darin nicht selten eine gewisse Schroffheit zutage treten, die eine abweichende Ansicht nicht leicht vertrug.

Ein hochbegabter und wissenschaftlich tüchtiger Mann, ein in seinem Berufe treuer und unermüdlicher Arbeiter: so steht Peppmüller in seinen gesunden Tagen in der Erinnerung eines jeden, der ihm näher getreten ist.
